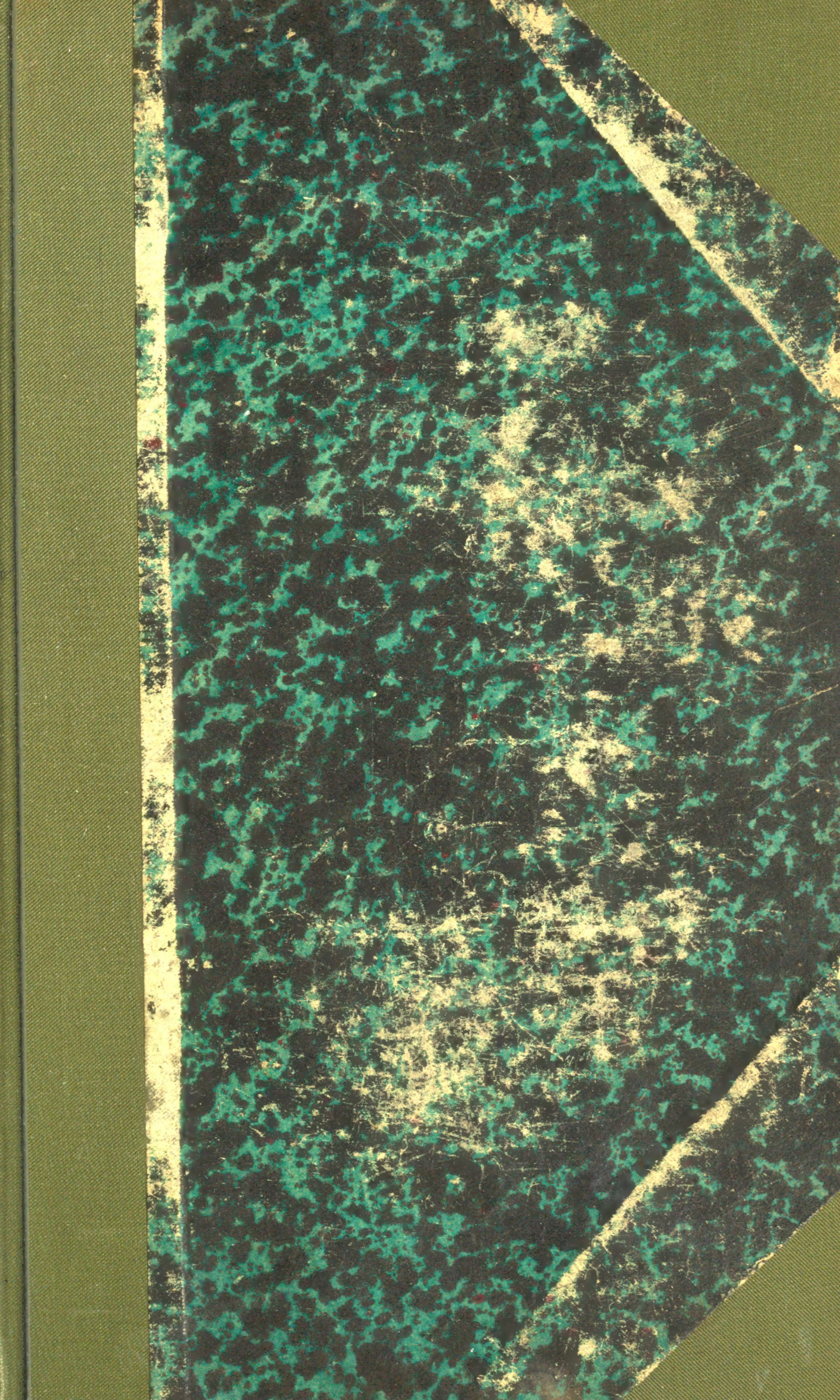



Boekerij
27 B.
16 Band 2

Bibliothek
für
Geschichte, Philosophie und Theologie.
3ter Jahrg. 1ste Lieferung.

Die Reformation.

Die

Reformation,

ihre

innere Entwicklung

und

ihre Wirkungen.

Von

J. Döllinger.

Zweiter Band.

Arnheim,

Druck und Verlag von Josué Witz.

1854.

Die Reformation,

ihre

innere Entwicklung

und

ihre Wirkungen

im Umfange

des Lutherischen Bekenntnisses.

Von

J. Döllinger.

Zweiter Band.

Arnheim,

Druck und Verlag von Josué Witz.

1854.

Vorrede.

An dem ersten Bande dieses Werkes ist es, je nach dem verschiedenen Standpunkte der Urtheilenden, theils tadelnd, theils anerkennend bemerkt worden, daß aus demselben ein anderes Bild der Reformation hervortrete, als dasjenige ist, welches die historischen Darstellungen dieses großen Drama's in herkömmlicher Weise zu zeichnen pflegen. Der vorliegende zweite Band wird dieses Urtheil bestätigen; er vervollständigt das Bild, dessen Umrisse in dem vorausgehenden Bande niedergelegt sind und Vieles, was aus dem Munde der dort vorgeführten Zeugen etwa noch zögernd und zweifelnd hingenommen, oder mit Mißtrauen abgewiesen worden, wird nun, durch die in diesem Bande vereinigten Stimmen bewährt, und hier häufig noch energischer ausgesprochen

und mit stärkeren Farben ausgemahlt, fernerhin wohl als unbestreitbare Thatsache und gewissenhaft treue Schilderung gegen jeden Zweifel und Einwand gesichert in der Geschichte sich geltend machen. Denn wenn im vorigen Bande außer den beiden Hauptpersonen, Luther und Melanchthon, fast nur solche Zeugen beigebracht worden sind, welche von dem Bekenntnisse, dem sie zuerst sich angeschlossen, wieder abgetreten waren, oder welche eine eigenthümliche separatistische Richtung verfolgten, oder überhaupt einer der kleineren Sekten angehörten — so sind es dagegen in diesem Bande die Freunde und Gehülfen der Reformatoren, die Gründer der neuen Kirche, die Hauptwerkzeuge bei der religiösen Umgestaltung der größeren Hälfte Deutschlands — dann ihre Schüler und Nachfolger, die Professoren der Theologie an den protestantischen Hochschulen, die Hofprediger und Superintendenten, die Stadt- und Landprediger, die Schulmänner — kurz alle jene, deren Thätigkeit und Stellung sie vor Allen befähigte, aus genauester Kenntniß und vollständiger Erfahrung die sittlichen und kirchlichen Zustände ihrer Zeit zu schildern, die Verknüpfung von Ursache und Wirkung darin nachzuweisen, und die, wenn sie die Thatsachen unumwunden bekennen, durch ihre Reticenzen, durch ihre Ablehnungen oder halben Geständnisse hinsichtlich der wahren Ursachen mitunter

beredter und für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, überzeugender sich erklären, als jene Männer, welche auf einem verschiedenen Standpunkte stehend und nicht durch solche Bedenklichkeiten zurückgehalten, offen auf die Gründe der allgemein zugestandenen Erscheinungen hinwiesen. — Aber nicht bloß die Männer der ersten protestantischen Generation sind es, welche wir hier vernehmen, sondern auch die der beiden folgenden; über das ganze Jahrhundert der Reformation, die Gesammtheit ihrer Entwicklung, Ausbildung und Befestigung vom J. 1520 bis 1620 erstreckt sich die Reihenfolge der Zeugen.

Es sind also nicht die, wenn auch unheilvollen, doch vorübergehenden Nachwehen jener von einer großen kirchlichen Umwälzung unzertrennlichen Erschütterung, aus denen man die hier geschilderten Zustände auch nur theilweise zu erklären vermöchte; sondern was sich hier enthüllt, das sind die Früchte und Wirkungen eines bereits geordneten, zur Ruhe und Festigkeit gelangten Systems — Früchte und Wirkungen, wie sie autochthonisch, nicht etwa in Folge von Nachwirkungen früherer Zustände, sondern nach innern Gesetzen auch dann noch, und in völlig ungeschwächter Kraft, sich hervordrängten, als von den tausenden von Fäden, welche ehemals das menschliche Leben und Bewußtseyn in seinem ganzen Verlaufe an

die alte Kirche gebunden hatten, alle längst zerrissen und abgeschnitten, und die Erinnerung an die Lehren, Vorstellungen, Uebungen und Institute jener Kirche theils völlig im Volke erloschen war, theils nur noch durch die polemische Erwähnung auf den Kanzeln und in den Religionslehrbüchern gefristet wurde.

Von dem bereits vorbereiteten und zur Mittheilung bestimmten Stoffe mußte ein Theil wieder bei Seite gelegt werden, theils um einer gewissen Monotonie, die in einer noch größern Masse von Zeugnissen und Schilderungen unvermeidlich gewesen wäre, vorzubeugen, theils weil es mir darauf ankam, eine möglichst vollständige Anzahl von Zeitgenossen hier zu Worte kommen zu lassen, und jede Einrede, die etwa die Aussagen und Schilderungen Einzelner durch besondere aus ihren Schicksalen oder ihrer Stellung hergenommene Motive entkräften oder abschwächen möchte, von vorneherein unter der Masse bestätigender Aeußerungen zu erdrücken. Es ist daher Vieles, was aus den Schriften von Bucer, Brenz, Selnekker, Muskulus u. a. außer dem hier Mitgetheilten noch gesammelt war, weggelassen, und sind dafür neben den Geistlichen auch die Stimmen der Weltlichen, der Juristen, Schulmänner und Humanisten, mitgetheilt worden, auf daß der Eindruck der kirchlichen Zustände, der sich in den Aeußerungen solcher nicht zum Predigerstande gehöriger

Männer reflektirt, verglichen werden könne mit den Erfahrungen und Bekenntnissen, welche die Schöpfer und Verkünder der protestantischen Lehre hinterlassen haben. Jedenfalls wird das Ganze die Ueberzeugung in der Seele des Lesers zurücklassen, daß das Bild, welches sich aus dem hier vorgelegten geschichtlichen Stoffe als Gesammteindruck ergibt, nicht etwa bloß Eine Seite, sondern die einzige Seite der Zustände, auf deren Zeichnung es hier ankam, darstellt.

Die im ersten Bande beobachtete Sitte, die aus lateinischen Schriften gezogenen Stellen in den Noten in der Ursprache mitzutheilen, mußte bei dem für diesen Band sich darbietenden Reichthum des Stoffes, und um für eine bedeutende Anzahl aus handschriftlichen Quellen geschöpfter Belege Raum zu gewinnen, als Regel wenigstens, aufgegeben werden. Die wichtigern bisher gebrauchten handschriftlichen Quellen sind: 1) eine Correspondenz schweizerischer oder schweizerisch-gesinnter Reformatoren und Theologen aus der Zeit von 1560—1589 (Codex Polling. 2 Bände), darunter mehrere Briefe aus Heidelberg und Straßburg, die meisten von Bullinger, Walther, Jetzler, Tossanus u. A. — 2) Die bekannte Camerarische Sammlung mit der reichhaltigen nur theilweise gedruckten Correspondenz des älteren und jüngeren Camerarius und den von beiden gesammelten

Urkunden. — 3) Die von Gallus in Regensburg veranstaltete Sammlung abschriftlicher Briefe, Berichte und Aktenstücke, reichhaltig vorzüglich für die Zeit von 1547 bis 1570 (Codd. Germ.). — 4) Eine früher in dem Plassenburger Archiv befindliche Sammlung von Religionsakten, größtentheils das Markgräflich-Ansbachische Religionswesen betreffend.

München, den 23. November 1847.



Die

Urheber der Reformation, ihre Freunde, Gehülfen und Schüler;

ihre

Urtheile und Zeugnisse

über

den Zustand und die Entwicklung des protestantischen Kirchenwesens.

I.

Die Reformatoren in Straßburg:

Hedio, Capito, Lambert, Bucer, Gerbel, Specker.

Nächst Wittenberg wurde das reiche, üppige und mächtige Straßburg frühe schon eine Metropole des Protestantismus. Keine Stadt war damals durch Lage und Verbindungen, durch den Zusammenfluß von Fremden, durch literärische Thätigkeit und typographische Industrie in so hohem Grade geeignet, zu einem Stapelplatze und großartigen Verbreitungsanstalt der neuen Lehre zu dienen. Hier reichten Deutschland, die Schweiz und Frankreich sich die Hand, und wie von selbst und naturgemäß schien den Reformatoren Straßburg's die Aufgabe zuzufallen, zwischen den beiden Schulen, die jetzt um die Geisterherrschaft sich stritten, der Wittenberger und der Züricher, zu vermitteln, und wenn möglich auch noch durch eine Vermittlung und Verschmelzung katholischer und protestantischer Elemente die Pariser Schule in den Bund zu ziehen.

Man konnte Straßburg einen protestantischen Mikrokosmus nennen; alle Richtungen, welche die gewaltige religiöse Gährung der Zeit ausgeboren, alle Parteien, in die der Protestantismus sich bereits entfaltet hatte, waren hier in engem Raume zusammengedrängt, alle hatten in Straßburg ihre Vertreter und Anhänger: die Wiedertäufer, die zahmen und wilden, Schwenkfeld,

der hier fast fünf Jahre weilte und seinen Anhang zurückließ, Sektirer und Separatisten aller Farben, Zwinglianer und Lutheraner.

Im ganzen Umfange der Geschichte dürften sich nur wenige Beispiele finden, daß in Einer Stadt ein solcher Reichthum geistiger Kräfte vereinigt gewesen. Aber die Vereinigung war nur eine äußerliche; das Band, das sie zusammenhielt, war nur die gemeinsame Lossagung von der alten Kirche und das Verlangen und Streben nach einer neuen Ordnung der Dinge; worin diese bestehen, und welche Mittel dazu führen sollten, darüber herrschte auch hier jene Verwirrung, welche für die ganze Periode charakteristisch ist. Sie stieg in Straßburg bis zur Rathlosigkeit des Volkes und der Prediger selber. „Die Sekten, schrieb Bucer im J. 1533 an Margaretha Blaurer, haben hier das Wort Gottes in solche Verachtung gebracht, als ob es zerbrochen wäre. Gott helf seinem kleinen Häuflein! Man schreibt hier oft um Rath andern Kirchen, und ist doch keine, die baß Rath bedürfte, als eben unsere [1]."

Auch in Straßburg war Krieg Aller gegen Alle. Capito stritt mit Bucer wegen der Kindertaufe, die er unter die alles biblischen Grundes entbehrenden papistischen Erfindungen rechnete [2], und über das Verfahren gegen die Wiedertäufer, die Bucer mit aller Schärfe unterdrückt wissen wollte, wogegen Capito in der Hauptfrage mit ihnen übereinstimmte, und daher Schonung für sie begehrte. Während Capito einige Jahre hindurch auch Anhänger Schwenkfeld's war, blieb Zell, von seiner Frau geleitet, bis zu seinem Tode Schwenkfeldisch gesinnt; ihn allein hörte das Volk gerne und vertraute ihm, aber zum Verdruße Bucer's wollte er nicht den protestantisch-rechtfertigenden Glauben predigen, ließ sich von seiner Frau auf die Werke führen, und

1) Röhrich's Reformation im Elsaß II, 95.

2) Postquam sciam, evanida esse, quae firmamenta paedobaptismi producuntur, schreibt Capito um das J. 1533 an Wolfgang Muskulus, **Fechtii** epp. theol. p. 844.

wollte die Maßregeln der übrigen Prediger und die „Einheit der Kirche" nicht vertheidigen helfen [3]).

Der berühmte bayerische Gelehrte, Jakob Ziegler von Landau, der 1531 in Straßburg seinen Aufenthalt genommen hatte, um seine protestantische Gesinnung, die er früher schon durch seine Correspondenz mit Luther bezeugt, offen zu bekennen, beschrieb den Zustand, den er in Straßburg fand, zwei Jahre später in seiner Schrift Synodus, zu welcher ihm die im J. 1533 gehaltene sogenannte Synode der Prediger Anlaß gab. Hier beschuldigte er Bucer und seine Collegen, daß sie selbst durch ihre Uneinigkeit Schuld an dem Mißcredit seien, in den sie gekommen; ihr Leben stimme nicht mit ihrer Lehre überein; sie seien gefährliche Gleißner und Schwätzer; deßwegen möge der Rath ihnen doch nicht so vielen Vorschub thun. Sie schieben der Obrigkeit die Glaubenssachen auf den Hals, damit sie selbst sich desto besser ihres argen Lebens vertheidigen könnten, und wider ihre Ankläger die Obrigkeit für sich haben möchten. Der Rath habe zwar aus Vorsicht Kirchenspielpfleger und Sittenaufseher angeordnet, welche der Gemeinden Klagen wider die Prädikanten beilegen sollten, aber besser wäre, man hätte eine solche Ordnung eingeführt, welcher diese nicht entrinnen könnten. So sei eben das alte Papstthum wieder da. Die Prediger seien rachgierig; wer ihre Lehre antaste, den beschweren sie mit falschen Anklagen, bringen ihn in große Gefahr, üben Tyrannei gegen die armen Leute und stören den Frieden in den Gemeinden. Darum seien sie auch manchen vornehmen Geschlechtern, selbst im Rathe, und dem Volke verhaßt. — Ziegler wurde auf Bucer's Veranlassung aus Straßburg verbannt [4]).

3) Ep. Buceri ad Amb. Blaurer 18. Jan. 1534 (bei Röhrich II, 154): Si Mattheus, qui solus adhuc populum habet, in vindicando ministerio et ecclesiae unitate acrior esset, fidemque plenius praedicaret, fere nihil queri deberemus. Ad opera uxor eum detrudit.

4) Bei Röhrich II, 117. — Johann Sturm, ein Freund und Bewunderer Bucer's, gesteht, daß dieser in Straßburg unpopulär gewesen sei,

Ueber den hessischen Reformator Franz Lambert urtheilte Bucer, er sei ein eben so leerer und nichtiger, als von Eigenliebe aufgeblasener Mensch [5]). Andererseits beschuldigte Engelbrecht, der, früher Speierischer Weihbischof, nach seinem Uebertritte zum Protestantismus Pfarrer zu St. Stephan in Straßburg geworden war, den Bucer, Capito und Hedio einer papistischen Tyrannei, und fand viele ihm Beistimmende; denn Bucer und seine Collegen stachelten unaufhörlich den Magistrat auf, daß er die Wiedertäufer und überhaupt alle, die nicht ihre Lehre vortragen und annehmen wollten, gewaltsam unterdrücken, und die Stadt von aller Sektirerei säubern solle. An Engelbrecht, den Bucer als einen Menschen von undurchdringlicher Bosheit und Heuchelei schilderte, schlossen sich der Pfarrer Schultheiß, der gelehrte Sapidus und Otto Brunfels an. Schultheiß schilderte in einer Druckschrift das Verfahren Bucer's und seiner Anhänger in ähnlicher Weise wie Ziegler: Die Prediger wollten ein neu

und gibt als Grund an: die Vertreibung Ziegler's und Schwenkfeld's, dann den Haß, den drei einflußreiche Männer in Straßburg, alle drei eifrige Protestanten, Engelbrecht, Eppendorf und Velsch, gegen ihn gehegt, die theils beim Adel, theils bei den Literaten, theils beim Volke viel vermocht hätten. Hominum gratia (Bucerus) duobus suis collegis (Capito und Hedio) inferior (erat); bonis tamen, et qui judicio valebant, commendatus; sed praevaluit iniquorum hominum malitia, ut gratia, quam merebatur, omnium uti, ut volebat, non potuerit. Quidquid enim ea aetate et in hac urbe in vitae et morum disciplina molestum erat, ejus ipse autor esse videbatur. — Hanc opinionem ei peperit primum autoritas, — falsorum etiam amicorum invidia et calumnia, deinde ejectio ex urbe nostra Ziegleri et Schwenkfeldii, et in urbe Engentini et Eppendorfii et Velsii odia, quorum pars multum apud nobiles, pars apud literatos, pars apud plebem potuit, quibus accesserunt etiam anabaptistarum greges, quorum pastores magnam existimationem habebant sanctimoniae. Ep. ad Walsingamum vom J. 1577 vor den Scriptis Anglicanis Buceri.

5) Idem nobis usu venit *περὶ τὸν φραν τὸν λαμπερ*, quem nobis citra commendationem miserunt *οἱ βιττενβέργιοι*, quam nihili, tam sui amantem, qui si posset, nobis multum adeo negotii exhiberet — schreibt Bucer an Zwingli. Zwinglii epp. p. 466.

Papstthum aufrichten, es verdrieße sie, wenn man ihnen nur ein Wort widerrede, wenn auch gleich Gott es geoffenbart hätte; wer widerrede, der müsse ein Rotter und Schwärmer seyn; sie verkauften Alles für Wahrheit, und riefen die Obrigkeit an, zu beschirmen, was sie geschrieben haben; wer es nicht glaube, müsse das Land meiden. — Von anderer Seite her griffen Eppendorf und Velsch die Bucer'sche Partei an. Der Letztere, durch Bucer's Verwendung Canonikus zu St. Thomä, war zwar in vielen Punkten protestantisch gesinnt, verwarf aber die neue Rechtfertigungslehre, und behauptete, die Reformation sei auf ganz verkehrte Weise unternommen worden, da die Prediger und Nachfolger Luther's gar keinen höhern Beruf zu ihrem Amte hätten, und daher blind seien in allem, was göttliche Dinge betreffe. Daher stamme auch die Uneinigkeit unter den neuen Kirchen, die nichts mit der wahren katholischen christlichen Kirche gemein hätten [6]).

Um das Maß der Verwirrung voll zu machen, fand sich endlich auch noch eine Anzahl entschiedener Lutheraner in Straßburg, denen der herrschende Zwinglianismus in der Abendmahlslehre ein Gräuel war. Unter diesen war der bedeutendste der Rechtsgelehrte Nikolaus Gerbel aus Pforzheim, einer der ersten Beförderer des Protestantismus. Von ihm erfuhr Luther alles, was die Straßburger Theologen schrieben, predigten und thaten; er warf ihnen vor, daß sie aus Neuerungslust und aus Begierde, sich beim großen Haufen beliebt zu machen, fast Alles nach Willkühr änderten und verkehrten [7]). Luther schrieb ihm im J. 1528: Bucer's Unredlichkeit sei ihm längst bekannt; Christus möge diese Schlangen heimsuchen und sie bekehren, oder ihnen nach Verdienst vergelten, und Gerbeln erhalten, der unter diesen Bestien, diesen Schlangen, Löwinnen und Pardern fast mit grö-

6) Röhrich II, 88. 119.

7) Ep. Gerbelii ad Lutherum 23. Martii 1525 (bei Röhrich I, 310): novandi studio aucupandaeque popularis aurae cupidine omnia fere pro libidine sua variant, mutant, invertunt.

ßerer Gefahr, als Daniel in der Löwengrube wohne. Gerbel selber war, wie er Luthern im J. 1529 berichtete, von dem Verkehre mit den Predigern völlig ausgeschlossen [8]).

Mattheus Zell, der Vater des Protestantismus zu Straßburg, der Apostel dieser Stadt, wie ihn Bucer nannte, war mehr der Lehre Schwenkfeld's geneigt, mißbilligte das Verfahren seiner Collegen gegen diesen Mann, war aber nach Bucer's Urtheil ein ganz beschränkter schwacher Kopf und stand unter der Herrschaft seiner Frau Katharina, die, wie derselbe Bucer bemerkt, vor Selbstbewunderung rasend war [9]). Sie stand mit Luther, auch mit Schwenkfeld in Briefwechsel, gab Schriften zur Förderung des Protestantismus heraus, und versicherte von sich selber: „Ich bin seit meinem zehnten Jahre eine Kirchenmutter, eine Ziererin des Predigtstuhls und der Schulen gewesen, habe alle Gelehrten geliebt, viele besucht, und mit ihnen mein Gespräch nicht vom Tanz, Weltfreuden noch Fastnacht, sondern vom Reiche Gottes gehabt [10])."

Unter den frühesten thätigen Freunden Luther's und seiner Lehre war Capito durch seine Kenntnisse sowohl als durch seine Stellung in Mainz einer der wichtigsten. Er wußte den Einfluß, den ihm der theologisch-unmündige Erzbischof eingeräumt hatte, zu Gunsten der neuen Lehre auf's wirksamste zu gebrauchen, und schon im J. 1521 rühmte er in einem Schreiben an Zwingli: der Cardinal von Mainz empfehle seinen Geistlichen nach Kräften „das Predigen des Evangeliums," verhindere, daß gegen Luther auf den Kanzeln gesprochen werde, und habe kürzlich den Provinzial des Minoriten-Ordens, der die Diöcesen der Rhein-Provinz durchwandernd gegen Luther habe predigen wollen, mit seinem Gesuche abgewiesen [11]).

8) De Wette III, 363. — Röhrich I, 311.

9) Mattheus pius quidem, sed prorsus ingenio incocto et γυναικοκρατούμενος et ab ea, quae furit sese amando. Brief an Blaurer v. 16. Nov. 1533 bei Röhrich II, 153.

10) Jung's Beitr. z. Gesch. d. Reform. II, 147.

11) Ap. Hottinger: hist. eccl. saec. XVI. P. II, 525.

Und bei allem Vorschub, den er in so günstiger Stellung der Wittenberger Sache leistete, entwarf er doch jetzt schon, und in demselben Briefe die ungünstigste Schilderung von den Anhängern Luthers: „Sie spalten sich bereits in verschiedene Parteien, führen eine neue Art der Sophistik ein, unter ihren Händen wird Alles entweder zweifelhaft gemacht, und als Stoff zu leerem Streit um Worte benützt, oder es muß als Anlaß zu wüthenden Deklamationen und Ausbrüchen des heftigsten Affektes dienen; besonders treiben es die (ausgetretenen) Mönche so, und die Folge davon ist, daß ein guter Theil des Volkes sie mit Widerwillen betrachtet [12]."

Doch konnte Capito sich einige Jahre lang nicht entschließen, offen zum Protestantismus überzutreten, besonders so lange er hoffte, seine einträgliche Propstei beibehalten zu können. Noch im J. 1523 bat er den Erasmus, ihn beim Papste und beim päpstlichen Nuncius Cheregati beßtens zu empfehlen [13]. Er schilderte in seinem Briefe an diesen Fürsten der Gelehrten, dem er bei der Herausgabe des Hieronymus geholfen, was er alles wegen seines Zögerns und seines Festhaltens an der alten Kirche zu leiden habe: Die Lutheraner verleumdeten ihn in Schmähschriften und Spottbildern; in einer Parodie des Leidens Christi hätten sie ihm die Stelle des Judas zugetheilt, auch ein Schmachbild gegen ihn verbreitet, mit der Aufschrift: Capito schweigt. Und doch nehme man ihm in Rom seine Propstei, so daß Jedermann sage: Wer wird noch ferner dem Papste huldigen wollen, da Capito seine ganze, drei Jahre lang aufgewandte Mühe völlig verloren hat?

Die Verleihung der Propstei zu St. Thomä in Straßburg,

12) Diversificantur discinduntur que varias in partes asseclae Lutheri. Novum Sophistices genus invehunt, omnia partim rapiunt ad quaestiones, ad contentiones verborum, partim ad furiosos affectus, praesertim fratres, quo consequitur, ut bona pars vulgi eos aversetur. l. c. p. 526.

13) S. die Briefe an Erasmus bei Heß: Leben d. Erasmus II, 556—561.

welche Capito wirklich durch die Gunst des Papstes Leo erlangte, war die Veranlassung, daß er im J. 1523 nach Straßburg übersiedelte, und nun, die bisher getragene kirchliche Maske abwerfend, plötzlich als entschiedener Prediger der neuen Lehre auftrat. In seiner Ansicht von den Sakramenten war Capito ganz Zwinglianer; er liebte es, seine Geringschätzung der „leeren Elemente" auszusprechen, sich über die unglaubliche Thorheit derer zu verwundern, welche die Kraft des Erlösers an armseliges Wasser (in der Taufe) knüpften. Das schien ihm das Aergste und Unverzeihlichste an Erasmus, daß er die Menschen wieder zu den Elementen des Brodes und Weines zurückführen wolle [14]). Daher wollte er auch (im J. 1528), daß die Kindertaufe abgeschafft werde [15]). In der Abendmahlslehre theilte er anfänglich die Ansicht der Züricher so entschieden, daß ihm Bucer's vorsichtigere Ausdrucksweise schon im J. 1525 als ein den Zeitverhältnissen auf Kosten der Wahrheit gebrachtes Opfer erschien [16]).

Luther's Gebahren erfüllte ihn, so eifrig er sich anfänglich für ihn erklärt hatte, doch mit Unwillen und Ekel; schon in jenem Briefe an Erasmus äußerte er sich über seine giftige Schmähsucht, die unter dem Vorwande des reinen Christenthums Niemanden unangetastet lasse [17]). Später, im J. 1525, schrieb er: „Die Wittenberger erklären uns für Ketzer, Schismatiker, Aufrührer und Feinde der guten Wissenschaften; mit solchen Lobsprüchen zieren sie alle ihre Briefe; die Schaar von Schmeichlern, die sie umgibt, ist es, welche sie in diesen Zustand des Wahn-

14) Elementa enim esse elementa permittimus, et illi vim domini servatoris stultissime allegant aquulis. Zwinglii epp. p. 441. 464.

15) Brief des Oekolampad an Zwingli bei Heß: Leben Oekolampad's S. 315. Nihil habet (Capito) dissidii cum Bucero, nec ab eo turba timenda est, tametsi παιδοβάπτισμα abolitum velit, et alia quaedam Cellarii in Hoseam infarserit, nihilominus sinceritatem fidei probe contra eos tuetur.

16) Zwinglii epp. p. 375.

17) Bei Heß, Erasmus II, 559.

sinnes versetzt. Wir aber, sollten wir die als Brüder anerkennen, die sich lieber an unserer Schande, als an Gottes Ehre belustigen [18])?" — Nachher wurde ihm indeß, so widerwärtig ihm auch Luther's Bedingungen seyn mußten, die Concordiensache eben so sehr zur Herzensangelegenheit, als sie es bei Bucer war; sechsmal reiste er deßhalb als Unterhändler zu den Schweizer Gemeinden.

Der Anblick der neuen Kirche, das Ueberspringen von einer Glaubensansicht zur andern, das Bewußtseyn, Meinungen zu hegen, welche die Majorität der Theologen seiner eigenen Partei verwarf — alles dieß versetzte ihn in eine trübe, verzagende Stimmung; der Druck seiner Schulden kam hinzu; wehklagend rief er aus: Gott habe ihn verworfen, er sei zu nichts mehr in der Kirche zu brauchen [19]). Doch wollte er seine Meinungen, die von denen Bucer's und der meisten übrigen Straßburger Prediger abwichen, nicht öffentlich vortragen, obschon er sie, wie Bucer bemerkt, nur schlecht mitunter verbarg. Es kamen Zeiten, in denen er sich wieder der alten Kirche, die er verlassen und geschmäht hatte, annäherte, und Einzelnes, was allzu vorschnell weggeworfen worden, wieder zurückwünschte. So schlug er in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Schrift des Erasmus von der Einheit der Kirche die Wiederherstellung der Beichte vor. Freilich war auch die Beschaffenheit der protestantischen Geistlichen, wie er sie allenthalben sah, geeignet, ihm ernste Besorgnisse für den Bestand des neuen Kirchenwesens einzuflößen. Nur sehr wenige Prediger seien aufrichtig religiös gesinnt, schrieb er von Straßburg im J. 1533 an Schwebel, bei weitem die meisten seien nur zufällig und gelegentlich in das evangelische Predigtamt gekommen, und seufzten nun thörichter Weise über das leichtsinnig übernommene bedenkliche Amt [20]).

18) Zwinglii epp. p. 438.
19) Röhrich II, 78.
20) Paucissimos habemus valentes judicio ministros verbi, quod rari sunt, qui serio pietatem profitentur, plerosque enim occasio,

Die Uebersetzung jener Schrift, die Capito im J. 1533 im Namen der Straßburger Prediger herausgab, erregte große Verwunderung. Man konnte nicht begreifen, wie jene Männer, ohne mit ihrem ganzen bisherigen Verfahren in den grellsten Widerspruch zu treten, eine Schrift verbreiten konnten, die der protestantischen Religionsänderung in den meisten Punkten Unrecht gab, und die protestantische Trennung von der Kirche so unumwunden verdammte. Wolfgang Musculus in Basel gab in einem Schreiben an Bucer seinen Unwillen und sein Erstaunen darüber kund: Wenn nach der Lehre des Erasmus für die, welche sich von der Einen Kirche getrennt, kein Heil zu finden, was solle denn aus ihrer, der protestantischen Partei werden, in der nun seit einer Reihe von Jahren so viele Gläubige gestorben seien [21])?

Eine der merkwürdigsten Schriften Capito's ist das Buch, das er im J. 1537 an den Pfalzgrafen Rupert im Namen der Straßburger Prediger richtete [22]). In keiner andern protestantischen Schrift aus dieser frühen Zeit ist das neue Prinzip des Territorialsystems so ausführlich und vollständig entwickelt wie hier. Die Kirche, wie sie hier dargestellt wird, ist nichts anderes als eine Beamtenkirche mit einem die höchste weltliche und geistliche Gewalt in sich vereinigenden Kalifen, dem Landesherrn, an der Spitze. Der Pfalzgraf, und mit ihm alle Fürsten, werden

seu in procellas maris tempestas, impulit in discrimina evangelica, quo fit, ut stolide gemant, quam functionem temere susceperunt. Centuria epp. ad Schwebelium. Bipont. 1597. p. 170.

21) Video, Erasmum totum in hoc esse, ut ostendat, extra unitatem ecclesiae Christi salvari neminem, quae unitas ecclesiae, si ita accipienda, ut referatur ad externam ecclesiam, quid quaeso faciemus parti nostrae, in qua tot fideles jam annos aliquot ab hoc saeculo migrarunt? An forte perierunt, quia cum externa illa romana ecclesia unanimes non fuerunt? Ap. Scultet: Annales, in Herm. von der Hardt hist. lit. ref. IV, 188.

22) Responsio de missa, matrimonio et jure magistratus in religionem. Argentorati 1540.

aufgefordert, sofort mit Zwang und Gewalt die katholische Religion zu unterdrücken, und den Protestantismus einzuführen. Alles ist „der Gewalt des Schwertes" in der bürgerlichen Gesellschaft unterworfen: die religiöse Lehre, die Form des Gottesdienstes, die Geistlichen und Prediger mit ihrer gesammten Amtsführung; jeder Fürst ist Haupt der Kirche in seinem Lande, von Christus als solches statt seiner eingesetzt [23]). Derselbe Mann, der noch vor wenigen Jahren von der Verwerflichkeit der Kindertaufe überzeugt war, dringt jetzt darauf, daß die Staatsgewalt den Eltern ihre Kinder mit Gewalt wegnehmen und taufen lassen solle; denn „die Kinder gehörten nicht sowohl den Eltern, als dem Staate." Wo der Fürst noch eine Messe in seinem Lande dulde, da sei er nicht besser, als der Türke. Und zur Unterstützung dieses Zwangssystems, nach welchem alles Aeußerliche in der Religion der unumschränkten Gewalt der Fürsten und ihrer Beamten unterliegen soll, wird der Spiritualismus, dem Capito mit Zwingli huldigte, herbeigerufen. Niemand, sagt Capito, könne sich hier über Gewissenszwang beschweren, denn bis in's Innere des Gewissens reiche der Arm der Staatsgewalt nicht; die äußern Handlungen aber seien eigentlich für den Christen indifferent, da das Seelenheil von diesen ganz unabhängig, also auch von göttlich befohlenen äußern Handlungen (des Gottesdienstes, der Sakramente) nicht die Rede seyn könne [24]).

23) l. c. f. 198. 199: Princeps ecclesiasticos non rite obeuntes partes officii sui monet, exhortatur, impellit, male meritis mulctam imponit, tollitque pertinaces supplicio, quia qui princeps est, idem pastor est, idem pater, idem caput ecclesiae in terris externum. Causam hujus hanc damus: Christus verum et naturale ecclesiae caput est, qui ascendit ad coelos, ut hic adimpleret omnia. Is dono gubernandi principes pios affudit, conferendo pie gubernandi prudentiam, quos ob id in terris capita quemque suae ecclesiae esse voluit.

24) l. c. f. 36: Sequitur, perspicuum esse, ad externa opera per conscientiam Christianum cogi non posse, vel improprie de coactione loquendo, quia nihil externi in mandatis accepit, a quo gratia pendeat, quandoquidem nullam legem, a qua gratia pendeat, nisi

Ein paar Jahre vor seinem Tode gab Capito noch eine Erklärung der Schöpfungsgeschichte heraus, worin er die Erfahrungen, die er in sechzehn Jahren reformatorischer Thätigkeit gemacht, in einigen bittern Klagen zusammenfaßte. In der Hochhaltung der Absolution stimmte er mehr mit der Wittenberger Schule, als mit den Schweizern, aber er gestand auch, wie gleichgültig seit der Aufhebung des kirchlichen Beichtinstitutes die Menschen gegen die angebotene Versicherung der Sündenvergebung geworden seien:

Welches beschwerte Gewissen sollte nicht eilen, sich von den Sünden absolviren zu lassen? Und doch vernachläßigt man die öffentliche, wie die Privatbeichte. Ich muß dieß gestehen und beklagen. Aber woher kommt denn die so große Verachtung einer solchen Wohlthat Gottes? Denn daß der grob sinnliche Mensch durch Menschen gleich ihm, die er mit eigenen Augen reden sieht, vernehmen kann, daß ihm die Sünden, welche ihm das Himmelreich geraubt hatten, nachgelassen seien, ist bei Weitem die größte Wohlthat Christi, und nichtsdestoweniger achten die Menschen sie gering. Die Ursache solchen Wahnsinns aber liegt wahrlich nicht fern. Die Menschen fühlen nämlich die Sünde nicht. — — Die Leute schreien, angereizt von den verleumderischen Schriften mancher Widersacher, der Sektirer und der Epikuräer, die auf's gehässigste gegen uns deklamiren, gewöhnlich über uns: wir richten das Reich des Papstes wieder auf, und was wir den Kirchlichen zur Schuld angerechnet, das nehmen wir jetzt mit aller Gewalt für uns in Anspruch. — O Sitten, o Zeiten, o verdorbene Menschennatur! solche Freude habt ihr an euerm eigenen Untergang und an der Beschleunigung der ewigen Strafe durch bittere Seelenqual! Vorher wurde euch keine Last aufgelegt, die ihr in eurer Superstition nicht willig getragen hättet. Jetzt aber, da wir die Unvorsichtigen vom Verderben zurückhalten und die Schwachen vor dem Falle verwahren wollen, nach dem Worte des Herrn, finden wir nur Unwille, Widerstand und Feindseligkeit. — Und so werden die Gewissen unter dem jetzigen zuchtlosen Zustande nicht besser daran seyn, als vorher unter der Herrschaft der Ceremonien, vielmehr haben wir noch das öffentliche Unheil darüber, daß die Welt *die Scheinheiligkeit mit offener Läugnung der göttlichen Vorsehung* und mit dem

illam spiritus et vitae habet, ad quam unam consequendam toto pectore contendit. — Dann wird weiter behauptet, wie diese Indifferenz alles Aeußern eben die von Paulus gelehrte Freiheit der Gläubigen vom Gesetze sei.

lasterhaftesten Epikurismus, der nun weit und breit Alles beherrscht, vertauscht zu haben scheint. Die Menschen sehen nun ein, daß das Vertrauen auf die äußerlichen Dinge eitel sei, vermögen aber wegen des Widerstrebens des Fleisches entweder nicht den Glauben zu fassen, oder nicht sich innerhalb der Schranken des einmal gefaßten Glaubens zu halten, und dabei kommt ihnen auch die Hülfe Anderer, nämlich solcher, die mit ihnen Glieder desselben Leibes wären, nicht zu statten; denn die Kirchen auf unsrer Seite sind lose, vereinzelte Reiser, da sie, wie allbekannt ist, entweder gar keine Disciplin oder äußerst wenig davon haben [25]).

Auch Capito blickte gegen das Ende seiner reformatorischen Laufbahn trauernd zurück auf die getäuschten Hoffnungen, denen er sich im Anfange vertrauensvoll hingegeben. In einem Briefe an Farel schilderte er den Zustand, wie er ihn jetzt allenthalben vor Augen sah:

Die ganze Schaar unserer Prediger lehrt das Evangelium ohne Disciplin, ja sie wissen nicht einmal, ob eine kirchliche Zucht wieder einzuführen sei; denn manche wollen lieber ein bequemes und müßiges, als ein fruchtbares Amt verwalten; andere haben statt der Freiheit Christi die Frechheit eingeführt, als ob alle evangelisch seien, die nur das Joch der Papisten abgeworfen. Beim Anblicke des täglich steigenden Verfalls der Sache Christi, wünschen Viele, die Autorität der Geistlichen möchte wieder hergestellt werden; aber sie wissen entweder nicht, wie dieß zu ermöglichen sei, oder wenn sie die rechten Mittel dazu kennen, so verzweifeln sie doch völlig an der Ausführbarkeit. So geschieht es, daß alle unsere Kirchen ohne Ausnahme

25) Quae afflicta conscientia non advolet ad absolutionem a peccatis? Cessatur tamen publice et privatim. Id fateor ac mecum deploro. Sed unde tantus contemtus tanti beneficii dei? Nam quod crassus homo per homines sibi natura pares, quos coram loquentes cernit, audiat, sibi remissa esse peccata, quorum nomine a regno coelesti extorris erat, beneficium Christi longe omnium maximum est, atque id homines nihilo secius floccifaciunt. Quid cedo causae est tantae amentiae? Ea profecto haud abstrusa est. Nam homines peccatum non sentiunt. — — Homines vulgo nobis occlamant, incitati calumniosis quorundam adversariorum libellis et sectarum atque epicureorum sermonibus odiosissime vociferantium, regnum Papae reparari per nos, qui, quod in Ecclesiasticis culpaverimus, id fortiter nobis asseramus. — O mores, o tempora, et o corruptam hominum naturam, quos adeo juvat periisse, et per acerbos animi cruciatus maturasse aeternum supplicium. Nihil oneris pridem

der einer Kirche unentbehrlichen Disciplin ermangeln. — Der Herr zeigt uns nun, was es heiße, Seelenhirt zu seyn, und wie viel wir durch unser übereiltes Zufahren, durch die unbesonnene Heftigkeit, mit der wir den Papst so weggeworfen, geschadet haben. Die Menge, an Zügellosigkeit gewöhnt, und fast dazu erzogen, ist nun völlig unlenksam geworden; es ist als ob wir, indem wir die Autorität der Papisten brechen, zugleich die Kraft des Wortes, der Sakramente und des ganzen seelsorglichen Amtes vernichteten. Denn die Leute schreien: Das Evangelium verstehe ich gut genug; ich kann ja selber lesen, wozu brauche ich deiner Mühe? Predige denen, die dich hören wollen, und laß ihnen die Wahl, anzunehmen, was ihnen beliebt [26]).

Nach dem Berichte des damals in Straßburg weilenden Calvin rief Capito Gott und die Menschen zu Zeugen an: die Kirche sei verloren, wenn man nicht bald daran gehe, ihr in diesem elenden zerrütteten Zustande zu helfen; zugleich wünschte er sich sehnsüchtig den Tod, weil keine Hoffnung eines Besser-

imponebatur, quod non a volentibus obtineret superstitio. — Nunc cum ab exitio incautos retinere, et imbecilles, ne ruant, subfulcire molimur, ex verbo domini, invitos experimur, et repugnantes atque hostes. — Neque plus momenti sine disciplina nunc afferetur conscientiis, quam sub ceremoniarum regno allatum est. Sed hoc vitii amplius publice habetur, quod hypocrisin cum aperta divinae providentiae negatione et cum epicurismo sceleratissimo mundus commutasse videatur, qui late nunc occupat omnia. Intelligunt enim homines, fiduciam ceremoniarum esse vanam, neque singuli propter carnis rebellionem aut ad fidem accedere aut fide semel accepta intra ejus septa se continere sufficiunt, neque aliorum ceu membrorum ope juvantur. Ecclesiae enim sunt scopae dissolutae, nam apud nos, quod nemo ignorat, aut disciplina carent, aut habent perexiguam. Capitonis Hexemeron dei opus explicatum. Argent. 1539. f. 175. 182 ss.

26) Calvini epp. Amstelodami 1667. p. 3: Dominus videre dat, quid sit agere pastorem, et quantum praecipiti judicio vehementiaque inconsulta abjiciendi ita pontificis nocuerimus. Nam frenum prorsus excussit multitudo, quae assueta est et educata propemodum ad licentiam, quasi autoritatem Pontificiorum frangendo vim verbi, sacramentorum et totius ministerii evacuaremus. Nam clamant: Teneo satis Evangelii, ipse scio legere; quorsum mihi tua opera? Praedica volentibus audire, deferas eisdem optionem amplectendi, quod velint.

werdens sei [27]). Sein Wunsch ward ihm im J. 1542 gewährt.

Kaspar Hedio, aus Ettlingen im Baden'schen, Capito's Schüler, im Beginne der Reformation Hofprediger zu Mainz, folgte im J. 1523 zu Capito's Verdruße diesem nach Straßburg, wo er gleichfalls Domprediger wurde; er trug kein Bedenken, den damals noch katholischen Behörden das geforderte Versprechen auszustellen, daß er Luther's Lehre nicht predigen wolle; sein Gewissen meinte er durch die doppelsinnige Wendung sicher gestellt zu haben: „er wolle nicht Luther's Lehre, sondern allein Gottes Wort rein und klar predigen [28]).“ Im Laufe der nächsten Jahre scheint er sich ganz an Bucer angeschlossen zu haben, und von ihm beherrscht durch die verschiedenen Phasen, die dieser überlegene Geist durchlief, mit hindurch gegangen zu seyn. Er war einer der Wenigen, die damals bereits das Gebiet der Geschichte, besonders der Kirchengeschichte, im Interesse der neuen Bewegung anzubauen versuchten, und da Bucer das Ansehen der ältesten Kirche, und der Kirchenväter mehr als die übrigen Reformatoren gelten ließ, und selbst auf dieser Grundlage eine Wiedervereinigung der getrennten Kirchengesellschaft für möglich hielt, so gab er zur Förderung dieses Zweckes einige Uebersetzungen von Kirchenvätern, fast die einzigen, die im Reformationszeitalter auf protestantischer Seite erschienen, heraus.

Seine Klagen über den seit der Reformation eingetretenen Zustand schüttete Hedio in einem Briefe an Melanchthon aus:

Alles ist voll Gefahren, und droht uns Vernachlässigung der Religion und der ehrbaren Studien, besonders der Theologie; höchst selten findet sich unter den Studirenden einer, der Hoffnung gewährte, daß man ihn als Prediger werde brauchen können, so sehr verabscheuen alle diesen Beruf, und geben als Grund die gegenwärtige Spaltung an, so daß ich wirklich

27) Capito nunc deum et homines obtestatur, perditam esse ecclesiam, nisi mature succurratur rebus tam afflictis. Nunc, quia profectum nullum videt, mortem precatur. Calvini ep. ad Farellum. Epp. p. 6.

28) Röhrich I, 165.

nicht weiß, welche Gattung von Predigern unsere Nachkommen haben werden; man verwirft das Papstthum, bekennt sich aber nicht zu Christus, und an der Jugend verschwindet fast alle Spur von Religiosität [29]).

Aehnliche Aeußerungen finden sich in einem Briefe Hedio's an den Herzog Albrecht von Preußen vom J. 1543: „Wie groß ist die Verachtung des Namens und Wortes Gottes, wie groß die Verfolgung des Evangeliums! — Welche Schwäche unter den Evangelischen, welche Vernachlässigung der Jugend! In wie Vielen ein Leben ohne Gott und ohne Christus, der leibhaftigste Epikureismus [30])!"

Franz Lambert aus Avignon, der im J. 1522 sein Minoritenkloster verlassen hatte, und nach Wittenberg gekommen war, erschien im J. 1524 von Luther empfohlen in Straßburg, wo er über zwei Jahre verweilte, bis er, vom Landgrafen Philipp gerufen, Reformator des Hessischen Landes wurde, und dann als Professor zu Marburg im J. 1530 starb. Wie ungünstig Bucer über ihn urtheilte, ist schon erwähnt worden; andern Reformatoren scheint sein Verfahren und der Ton, den er anstimmte, gleichfalls mißfallen zu haben; Peter Tossanus schrieb im J. 1525 an Farel: er möge doch bei Lambert zu erreichen suchen, daß dieser aufhöre, so abgeschmackte Briefe und Bücher, wie er sie an die Einwohner von Metz und an Andere gerichtet, zum großen Schaden des Wortes Gottes zu schreiben [31]). Indessen sind Lambert's Schriften durch Klarheit und Präcision der Gedanken, durch

29) Certe omnia plena sunt periculis neglectus religionis verae honestarumque disciplinarum, imprimis Theologiae; ex studiosis rarissimus invenitur, qui se parabilem praebeat, ut didacticus evadat, adeo omnes horrent hanc professionem et causantur hoc dissidium, ut nesciam, quales posteritas habitura sit verbi praecones. Papatus rejicitur et Christo nomina non dantur, juventus fere nil dei habet.

30) Voigt's Briefwechsel des Herzog Albrecht v. Preußen. S. 311.

31) Aussi écrivés à Francoys Lambert, qu'il desiste d'escrire je ne scai quelles sottes lettres et livres, qu'il a escrits a ceux de Mets et autres au grand détriment de la parole de dieu. Bei Kirchhofer Farel I, 54.

prägnante, ohne alle Umschweife auf ihr Ziel losgehende Darstellung bemerkenswerth.

Lambert scheute sich nicht, aus den Principien der Reformation Consequenzen zu ziehen, welche Melanchthon, Bucer und andere der gemäßigteren Richtung Angehörige theils verabscheuten, theils nicht offen auszusprechen wagten. Mit dreister Zuversicht sprach er es aus, daß die Kirche seit vierzehn Jahrhunderten völlig zu Grunde gegangen sei; ganz kurz nach der Zeit der Apostel habe die ganze Welt von dem reinen göttlichen Worte abzufallen begonnen, sei in menschliche Ueberlieferungen und Lügen gerathen und bis zu völliger Blindheit hinabgesunken. Unter der Herrschaft hochmüthiger Philosophie sei Alles ketzerisch geworden, und der wahre Glaube völlig aus der Welt verbannt gewesen, bis Gott in diese dicke Finsterniß den ersten Strahl des in Wittenberg aufgehenden Lichtes fallen ließ [32]).

„O, in welch' glücklichen Zeiten leben wir!" setzte Lambert dieser im J. 1524 entworfenen Schilderung bei. Aber einige Jahre später war er, was das Glück der Zeit und die Lage der neuen Kirche betraf, bereits sehr kleinlaut geworden. In einem Briefe an den sächsischen Hofprediger Mykonius heißt es: „Ich lebe in Schmerzen und Wehklagen, denn ich sehe nur äußerst Wenige von der Freiheit des Evangeliums den rechten Gebrauch machen, ich sehe, daß fast gar keine Liebe mehr vorhanden, sondern Alles voller Verleumdung, Lüge, Schmähsucht und Neid ist [33])."

In gleichem Geiste ist seine letzte Schrift [34]) abgefaßt. Lambert sagt sich hier von der lutherischen Abendmahlslehre los, und

32) Francisci Lamberti Avenionensis comm. in cantica canticorum. s. l. f. 44.

33) Dolens et gemens vivo, quod paucissimos videam recte uti evangelii libertate, et quod caritas ferme nulla sit, sed plena sint omnia obtrectationibus, mendaciis, maledicentia, invidia. Bei Strieder, Hessische Gelehrtengesch. VII, 386. — Man vergleiche, wie Baum diese Stelle S. 166 verfälscht hat.

34) Fr. Lamberti de symbolo foederis nunquam rumpendi, quam communionem vocant, confessio. s. l. 1530.

äußert sich mit heftigem Abscheu gegen die bereits aufgestellte Behauptung einer leiblichen Allgegenwart Christi: das heiße den Marcioniten und andern höchst verderblichen Ketzern Thüren und Fenster öffnen, und in einen Irrthum verfallen, der viel ärger sei, als das, was die Papisten lehrten. Dann aber ergeht er sich in einer höchst düstern Schilderung des Zustandes, in welchem das neue Kirchenwesen und die protestantischen Gemeinden sich fänden:

Wie gering ist doch das, was in allen diesen Ländern einer Kirche Christi würdig wäre, mit Ausnahme des Wortes Gottes, und auch das haben wir nur äußerlich. Sehr viel haben wir zerstört, aber was haben wir aufgebaut? — Wie Viele verwerfen jetzt auch die Gebote Gottes, und nehmen das Evangelium nur, so weit es dem Fleische dient, an? Ach, wie weit sind wir noch von den Vorschriften Christi, von dem, was er und die Apostel durch ihr Beispiel uns empfohlen, entfernt? — Wer wird sie alle aufzählen die Uebel und Mißbräuche, die uns allenthalben entgegentreten, die Größe des Verderbens, das von lasterhaften und falschen Brüdern kommt! Ich müßte ein dickes Buch schreiben, wenn ich alles der Art, was sich mir aufdrängt, erwähnen wollte [35]).

Otto Brunfels verdient unter den Begründern des Protestantismus eine besondere Erwähnung; während nämlich die Reformatoren und ihre ersten Schüler im Ganzen den Kanon des neuen Testamentes unangetastet ließen, und nur aus dogmatischen, nicht aus historisch-kritischen Gründen die Kanonicität oder In-

35) l. c. b. 6: Huc spectat, quod Princeps multa constituit, sed omnia ferme sensim rejiciuntur. Sed quid mirum, quando tam multi etiam dei praecepta rejiciunt, et illius evangelium in solam carnis occasionem admittunt? O quam longe adhuc absumus ab his, quae Christus nobis praescripsit, et cum suis, tum Apostolorum exemplis commendavit? Quot tu mecum deploras, ex eorum numero, qui se Christi esse jactant? Filios non dei, sed hujus saeculi pessime moratos, impostores, rerum praetereuntium maxime cupidos avaritiaeque insatiabilis, sine caritate, nescios foederis, criminatores, palam ebrietatibus ac comessationibus deditos, non deferentes majoribus, parentibus immorigeros, intolerabilis arrogantiae et superbiae, intemperantissimos, dolosissimos, circumventores fratrum, maledicentissimos, nulliusque plane vel honestatis vel religionis etc.

spiration des Briefes Jakobi bestritten, griff Brunfels bereits in den ersten Jahren der Reformation das Ansehen der Evangelien an. Er sah recht wohl, daß mit der Verwerfung der Autorität und göttlichen Beglaubigung der Kirche der neutestamentliche Kanon sein eigentliches Fundament verloren habe, und beantwortet nun von dem neuen protestantisch-subjektiven Standpunkte aus die Fragen über Ansehen und Verhältniß der Evangelien in einer Weise, die als Anticipation einer viel später erst im Schooße der neuen Kirche zur Entwicklung gekommenen Richtung betrachtet werden muß. Welche Berechtigung die vier Evangelien haben, mit Ausschluß anderer für apokryphisch erklärten, die allein geltenden und kanonischen zu seyn, darauf behauptete Brunfels, keine ihm selber genügende Antwort geben zu können, so wenig als über die Differenzen der vier Evangelien, die er für ebenso bedeutend als unversöhnlich erklärt; doch sei er begierig, Luther's Ansicht darüber zu vernehmen. Uebrigens könne man nur vom alten Testament beweisen, daß das heilige Schrift sei, und wenn die Apostel nicht ihre Briefe geschrieben hätten, so würde jene taube und geistlose Erzählung der Evangelien eben nur werthlose Sagen darbieten; was wir Aechtes und Zuverlässiges von dem Gebrauch und Ritus des Evangeliums hätten, das verdankten wir den Aposteln Paulus, Petrus, Jakobus, Johannes; denn das Evangelium des Lukas sei von Marcion verfälscht worden, und nach dem Zeugnisse des Paulus hätten sich die falschen Apostel auch an den übrigen Evangelien vergriffen [36]).

36) Et illud postremo astruere cogimur, ne scripturam etiam esse, quae sancta probari possit, praeter vetus instrumentum. — Dicam et illud: nisi commentati hoc fuissent epistolis suis apostoli, nihil nisi nugas (ut sic dicam) fuisse surdam illam et sine spiritu narrationem, et quicquid sincerum de usu et ritu habemus evangelii, Apostolis deberi, Paulo videlicet, Petro, Jacobo et Johanni, non adeo evangelistis. Nam evangelium Lucae vitiatum fuisse ab Marcione haeretico, autor est in libello contra Marcionem haereticum Tertullianus. In cetera quoque evangelia temere fuisse conatos Pseudoapostolos, Paulus cum passim hoc velit, tum maxime in

Martin Bucer, im J. 1521 noch mit päpstlicher Bewilligung aus dem Dominikanerkloster in seiner Vaterstadt Schlettstadt ausgetreten, hatte sich einige Zeit mit andern Gleichgesinnten, mit Kaspar Aquila, Oekolampad, Schwebel, in der „Herberge der Gerechtigkeit," d. h. auf der Ebernburg bei Franz von Sickingen aufgehalten, war dann kurze Zeit erst Hofprediger beim Pfalzgrafen, dann durch Sickingen Pfarrer in Landstuhl gewesen, bis er, mit einer Nonne verheirathet, in der elsäßischen Stadt Weissenburg seine Laufbahn als Reformator eröffnete. Die Predigten, die er hier hielt, waren in der durch Luther bereits eingeführten Weise verfaßt: er schilderte die katholischen Geistlichen dem Volke als „irrige Geister, gewisse Apostel des Antichrists, Widersacher Christi, Teufelsprediger, Verdrücker des heiligen Evangelii, die schädlichsten, giftigsten Gleißner, Seelenmörder und Gottesdiebe, die das Erdreich trägt." In einem Briefe an Zwingli rühmte er, welche Wirkungen seine Predigten in Kurzem hervorgebracht hätten, so „daß sogar die Weiber die Priester aus der heil. Schrift widerlegen und zum Schweigen bringen konnten[37])." Aber er gewahrte auch zugleich mit Schrecken, welche Vorstellungen es waren, die beim Volke den leichtesten Eingang fanden, und welche Gesinnung diese erzeugten. Er hatte gepredigt, daß die Geistlichen das Kirchengut durch Betrug zusammengebracht hätten, und nun waren ganze Schaaren bereit, gleich mit dem Schwerte darein zu schlagen, und die Güter, um die sie oder ihre Vorfahren, wie man ihnen sagte, betrogen worden, mit Gewalt zurückzufordern; „kein Prediger, wie klug er auch sei, klagte Bucer, könne hier dem Vorwurf, Aufruhr zu stiften, entgehen[38])."

epistola ad Corinthios secunda. Otto Brunfelsius: verbum dei multo magis expedit audire, quam missam etc. s. l. b. 3.

37) Jung II, 121. 124.

38) Verbum dei non gravatim hic recipitur, sed sunt, qui illico gladio velint vindicare, quas fraude ad se sacrifici traxerunt opes, tam multi ubique, ut seditionis notam hic nemo, quantumlibet prudens concionatur, vitare possit. Brief Bucer's an Hektor Lange in d. fortgesetzten Sammlung v. alten u. neuen theol. Sachen 1725. S. 18.

Er und seine Collegen versicherten das Volk, es habe nun seit Jahrhunderten unter den Betrügereien und der Tyrannei der Geistlichen geseufzt, und nun wollte es, nach Bucer's Ausdruck, die Geistlichen nicht wie bisher mit Ruthen, sondern mit Scorpionen geißeln. Das Alles berichtete Bucer seinem Freunde, und setzte dann bei: Es sei freilich jetzt eine höchst unglückselige Zeit, nur äußerst selten baue einer das Gebäude seines Glaubens auf den rechten Grund, und er wünsche sehnlich, daß Gott ihn doch durch den Tod wegnehmen möge, da bessere Zeiten nicht zu hoffen seien [39]). Auch den Cölibat sah er bereits, seitdem er selbst verheirathet war, mit andern Augen an: ihm zwar sei die Gabe der Enthaltung nicht verliehen, auch sei an seiner Frau nichts zu tadeln, aber glückselig seien die zu preisen, welche als Verschnittene um des Himmelreiches willen bloß den göttlichen Dingen sich widmeten, und von unzähligen störenden Belästigungen, unter deren Druck die Ehemänner litten, frei blieben [40]).

Unter allen Reformatoren war Bucer derjenige, der am liebsten die entstandenen Gegensätze vermittelte, und vermöge der ihm eigenthümlichen geistigen Gewandtheit und Beweglichkeit bei anzustellenden Vereinigungsversuchen die beßten Dienste leistete. Die theologische Diplomatie seiner Zeit hatte in ihm ihren vorzüglichsten Vertreter, und der Kanzler Brück konnte ihm das Lob nicht versagen: Bucer sei wahrlich unter allen Theologen, die jetzund leben, in theologischen Sachen nach der Welt Weise zu handeln, ein vortrefflicher Mensch; aber „er versteht nicht deß, das Gottes ist, sondern sieht allein auf den Wind, wie der nach Menschen Gunst und Vortheil fleucht [41])."

39) A. a. O. S. 19: In summa dies nunc sunt et tempus cumprimis calamitosum. Cadunt a dextris, cadunt a sinistris. Paucissimi, qui recte angulari lapidi superstruunt suam spiritualem domum domino. Utinam me eripiat ex hoc mundo nequam, neque enim spero meliora tempora, nisi dies domini antevenerit.

40) A. a. O. S. 20.

41) C. R. III, 795. — Auch Luther bemerkte: Er sei geschickter mit einem Finger, denn alle Grikel (Agrikola). Tischreden herausg. v. Förstemann III, 366.

Des innern Haltes ermangelnd und unfähig, zu einer festbegründeten, vom wahren Glauben getragenen Ueberzeugung zu gelangen, ausgestattet mit einem mehr als gewöhnlichen Maße von Kenntnissen — denn er übertraf am Umfange theologischen Wissens Luther, Melanchthon und Zwingli — besaß sein Geist eine größere Tragweite, als die Wittenberger und Schweizer Reformatoren hatten; er war in gewissem Sinne unter allen Reformatoren der universalste, aber dafür stand ihm auch jene unerschütterliche Zuversicht nicht zur Seite, die damals engere, von den Grundgedanken des protestantischen Systems vollständig beherrschte, gegen jede fremde Vorstellung gewappnete und abgeschlossene Geister mehrfach entwickelten. Je mehr er dabei bestrebt war, als Hauptrepräsentant der damaligen Unionsbestrebungen die Gegensätze zu vermitteln, die Parteien zu versöhnen, eine wenigstens äußerliche Verbindung und Einheit unter den Protestanten zu Stande zu bringen, desto ungünstiger war der Eindruck, den sein ganzes Wesen und Treiben auf fast Alle machte, die mit ihm in Berührung kamen.

In der That gewann es hiebei oft das Ansehen, als ob in seinen Augen der Zweck die Mittel heilige: einerseits versicherte er Luthern, die Lehre der Schweizer sei seit dem Tode von Zwingli und Oekolampad eine ganz andere, der Wittenberger viel näher kommende geworden; andererseits wollte er den Schweizern aus Zwingli's Schriften, nicht ohne offenbare Unredlichkeit, beweisen, daß auch Zwingli schon sich im Sinne der von Bucer jetzt entworfenen Formeln über die Abendmahlslehre ausgedrückt habe; so verwickelte er sich nach beiden Seiten hin in ein Gewebe von Täuschungen und Winkelzügen, welches ihm bittere Vorwürfe in Menge zuzog.

In der Schweiz war Bucer's diplomatische und doppelsinnige Theologie, seine Kunst, das Widersprechendste durch vage, willkührlich zu deutende Formeln mit einem Scheine von Einheit zu bekleiden, fast sprichwörtlich geworden. Man betrachtete ihn dort als den Erfinder dieser später oft wieder in Unionsversuchen an-

gewandten Kunst [42]), und warnte vor der Doppelzüngigkeit des „hinkenden Straßburgers [43]).“ Die Berner Prediger erklärten endlich, als seine Retraktationen erschienen: sie wollten mit dem Achselträger nichts mehr zu schaffen haben; er habe durch Schmeicheleien, Drohungen und tausenderlei Kunstgriffe die Einigkeit der schweizerischen Kirchen zerstört, ihr gemeinsames Interesse getrennt; habe auch noch die Frechheit gehabt, in eben diesem Geschreibe zu behaupten, die Basler seien durchaus seines Glaubens [44]).

Auch die katholischen Theologen machten dieselben Erfahrungen, und Gropper insbesondere fand bald, zu seinem Schaden, als er mit ihm, dem vom Churfürsten Herrmann nach der Kölner Diöcese Berufenen, verhandeln mußte, daß Bucer ihm an diplomatischer Gewandtheit weit überlegen, schlüpfrig wie ein Aal, und Meister in der Kunst sei, protestantischen Sinn unter katholisch klingenden Worten und Phrasen zu verhüllen [45]). — Andrerseits äußerte der Nürnberger Stadtschreiber Spengler im J. 1531: „Es machen uns die Schwärmer zu Straßburg, fürnehmlich aber der listige verschlagene Bucerus, den ich bisher nie sincerum gefunden hab, hie zu Nürnberg, zu Augsburg und an andern Orten so viel Unschicklichkeiten, daß ich euch viel zu schreiben hätt.

42) So sagt Haller noch im J. 1557 in einem Briefe an Bullinger: Vides, me non sine ratione parum nostris fidere Gallis. Versipelles sunt, et plurimum de spiritu Buceri suxerunt, qui eos vocum dubiarum lusus in ecclesiam, relicta veritatis sinceritate, induxit. Bei Baum, Theodor Beza I, 281.

43) Hundeshagen die Conflikte des Zwinglianismus, Lutherthums u. Calvinismus. S. 64.

44) Heß Leben Bullinger's I, 261.

45) Si deus mihi tantum otii dederit, dabo brevi purgationem meam Germaniae ad Caesarem et omnes imperii ordines, ex quo, ut spero, intelligent omnes vel communi sensu praediti, quam versipellis Proteus et perfidus nebulo sit Bucerus. Quem tamen laborem mihi sumere non esset opus, si in universum ita notus esset Bucerus, ut est utrique nostrum. Epp. ad J. Pelugium ed. Müller. p. 107.

— Das Bucerlein haben wir lang für ein fast listiges Männlein erkannt[46])." — Luther warf ihm nicht nur auf's bitterste vor, daß er Bugenhagen's Werk über die Psalmen im Sinne der Zwinglischen Lehre verfälscht, sondern auch dieß, daß er seine Postille durch eine „verdammliche und sakrilegische Vorrede und durch giftige Anmerkungen gekreuzigt habe." Später, im J. 1541, erklärte er ihn wegen der Rolle, die er beim Regensburger Religionsgespräch gespielt, zugleich mit Agrikola für einen Hypocriten; auch die Kölnische Reformationsformel, Bucer's und Melanchthon's gemeinschaftliches Werk, veranlaßte ihn nur zu dem Urtheile: er spüre das Klappermaul, den Bucer, hier wohl[47]).

Bei seinen nach der katholischen Seite hin gerichteten Bemühungen ging Bucer von dem Principe aus: man müsse, wenn es sich um Wiedervereinigung mit bisher katholischen Kirchen, oder auch mit der ganzen alten Kirche handle, Vieles im Anfange fallen lassen, oder scheinbar selbst preisgeben, seien dann einmal nur einige Hauptpunkte des neuen Systems anerkannt, so zögen diese mit der Zeit die andern unfehlbar nach sich[48]). Und doch läßt sich Bucer's Haltung gegen die katholische Kirche, sein Streben, es zu einer Vereinigung mit ihr zu bringen, nicht bloß aus dem genannten Beweggrunde erklären; es wirkten vielmehr noch zwei andere Umstände dabei mit, einmal nämlich Bucer's bessere Bekanntschaft mit den Schriften der Kirchenväter und der alten

46) Haußdorf Leben d. Laz. Spengler. S. 327. 336.

47) Epp. ed. Aurifaber II, 349. — De Wette V, 383. 709.

48) Calvin gibt dieß Princip als dasjenige an, nach welchem Bucer und Melanchthon auf dem Religionsgespräche zu Regensburg gehandelt, und ihre doppelsinnigen Formeln abgefaßt hätten: Philippus et Bucerus formulas de transsubstantiatione composuerunt ambiguas et fucosas, ut tentarent, an adversariis possent satisfacere nihil dando. Consilium hoc mihi non placet, tametsi rationem habent, quam sequuntur, sperant enim fore, ut brevi haec sponte elucescant, si patefactus erit aditus doctrinae. Itaque transilire malunt, nec flexiloquentiam istam reformidant, qua nihil alioquin esse nocentius potest. Calvini epp. p. 17. Hinsichtlich Melanchthon's ist jedoch diese Behauptung nicht gegründet.

Kirche, und dann die Wahrnehmungen, die sich ihm über den Gang der Reformation aufdrängten, die Erfahrungen, die er über die Wirkungen der neuen Lehre und den Zustand der zu derselben sich bekennenden Gemeinden machen mußte. Bereits im J. 1528 gestand er, daß das Verderben unter den Protestanten immerfort steige[49]). Viele, bemerkte er, zögen sich ganz vom Kirchendienste zurück, weil sie noch nichts Haltbares in der neuen Kirche sähen, und weil allenthalben gar zu viel gesündigt werde[50]).

Besonders quälte ihn die Zuchtlosigkeit und Verwirrung, die nach dem Umsturze der altkirchlichen Ordnung in Straßburg wie anderwärts eingerissen war. Schmerz ergriff ihn, wenn er die Ehrfurcht, den Gehorsam, den man früher den katholischen Seelsorgern erwiesen, mit der Mißachtung verglich, in der jetzt die protestantischen Prediger standen:

Wer kann das läugnen, weil aller Sünden, wie gräulich sie seien, so gar keine Strafe, Züchtigung noch Buße in der Kirche ist, daß das junge und gemeine Volk desto leichtfertiger wird zu allem Argen? Scham und Schand geht dahin, und verwildern die armen Leute, werden, wie der heil. Paulus klagt, ganz reulos, und ergeben sich der Unzucht und aller Eitelkeit, mögen des muthwilligen, verderbten Wesens nicht satt werden. — — Wie sind deren zu dieser Zeit so viel, die doch von den fürbündigen Christen seyn wollen, die so gar keine Strafe noch Zucht im Herrn von ihren getreuen Dienern am Evangelium dulden mögen, bald aber, so unterwerfen sie sich den Rottenmeistern so gar, daß sie alle Gewaltsame und lauter Tyrannei von ihnen leiden außer dem Herrn. Wie haben auch hievor alle, die etwas Gottesfurcht gehabt, die päpstlichen Vorsteher, die doch fast alle blind und Blindenführer, ja der mehrere Theil wissentliche Verführer gewesen, so hoch vor Augen gehabt, ihr Wort und Gebot bei ihnen so viel gelten lassen, die aber jetztund immer besorgen, sie halten ihre Diener am Evangelium zu hoch, und folgen ihnen zuviel, welche ihnen doch nichts, denn das selige Joch Christi

49) Nos continuo deteriores reddimur ac depravatius vivimus, idque non ii solum, qui ex professo castigationem dei rejiciunt, verum ii quoque, qui evangelio Christi dedisse nomen videri volunt. Buceri enarrationes in proph. Zephaniam. Argent. 1528. f. 60.

50) l. c. f. 88.

gern auflegen wollten. Was ihnen diese, wiewohl aus dem hellen Worte des Herrn, rathen oder fürbringen, darob stellen sie sich nicht anders, denn als hätten sie das Christenthum verläugnet, wo sie sich zu etwas Folge oder Gehorsam im Herrn begeben, und nicht immerhin ohne alle Zucht und Strafe nach ihrem fleischlichen Sinne leben und handeln [51]).

Der Teufel hat das, was wir nur gegen das eitle Vertrauen auf die Verwaltung des Wortes und den äußerlichen Gebrauch der Sakramente gelehrt und vorgestellt haben, dahin gezogen und gerichtet, und zieht und richtet es noch täglich dahin, daß die Meisten den ganzen Kirchendienst, das Wort und die Sakramente, den Trost der Absolution und das Gebet, ja die ganze Gemeinschaft der Kirche verachten und verlassen; dagegen berufen sie sich auf ihr eingebildetes Ergreifen und Empfangen durch den Glauben, so zwar, daß sie nicht nur, wenn sie krank sind, zu Hause, sondern auch, wenn sie gesund sind, in der Kirche keine Sakramente gebrauchen. Dergestalt entfremden sie sich aller Kirchengemeinschaft, und verlieren elender Weise, wie es nothwendig gehen muß, auch den wahren Glauben an Christus und allen Gehorsam gegen das Evangelium [52]).

Bitter empfand Bucer ferner die Abschaffung der Beichte mit allen den weitgreifenden Folgen, die sich daran knüpften, vorzüglich auch der Mißachtung der Communion. Angesehene Einwohner aus Köln, wie der Graf von Gleichen, hatten in Straßburg das neue Kirchenwesen in der Nähe betrachtet, und jetzt, als Bucer von dem Churfürsten Herrmann nach Köln und Bonn berufen ward, um den Protestantismus auch in diesen Diöcesen ein=

51) Bucer von der wahren Seelsorge u. dem rechten Hirtendienste. Straßburg 1538. f. 63. 106.

52) Satanas id, quod nos tantummodo contra vanam fiduciam in ministerium verbi et sacramentorum externum usum docuimus et hortati sumus, eo traxit ac direxit, et adhuc quotidie trahit et dirigit, ut quam plurimi totum ecclesiae ministerium, verbum et sacramenta, consolationem absolutionis ac preces, imo totam communionem ecclesiae contemnant, ac deserant, suamque, quam fingunt, fidei perceptionem ita objiciant atque praetendant, ut non solum, quum aegrotant domi, sed etiam quum recte valent, in ecclesia nulla sacramenta curent, atque hinc ab omni communione ecclesiae alienantur, et, ut evenire necesse est, etiam a vera fide in Christum omnique obedientia sancti evangelii misere prolabuntur ac pereunt. — Buceri form. visit. aegroti. Scripta Anglicana. p. 357.

zuführen, schilderten sie den Zustand, den sie in Straßburg gesehen, und den Bucer auch in dem bisher katholischen Lande zu verwirklichen gekommen sei.

Die schwerste Beschuldigung — schrieb dieser am 18. Febr. 1543 von Bonn aus an Blaurer — welche die Gegner bei den Gutgesinnten gegen mich erheben können, ist, daß wir die Leute ungeprüft, und ohne sie zu kennen, zum Tische des Herrn zulassen, und daß die Allermeisten bei uns die Communion ganz unterlassen [53]. Und nicht ohne Wahrscheinlichkeit sagen sie, dieselben Früchte, die mein Predigtamt in Straßburg getragen, seien nun auch hier zu gewärtigen. In diesem Lande, wo die Seelsorger in großem Ansehen stehen, und das Volk sich durch willigen Gehorsam in kirchlichen Dingen auszeichnet, erschrecken Alle, die nur einigen christlichen Sinn haben, vor einem Zustande, wie er zu Straßburg, dieser sonst wohlgeordneten Republik und Kirche, stattfindet, wo so Viele, und unter ihnen auch Vornehme, gar nicht communiziren, die Andern aber ohne alle Prüfung zugelassen werden. Das deckt nun jener einäugige Graf von Gleichen zu Köln auf; so werde ich beschämt, gedemüthigt, und muß auch den Beßten gegenüber verstummen [54]).

53) Dieß hatte auch Humelberg bereits in einem Briefe an Pirkheimer vom J. 1527 gemeldet: Quum Argentorati Eucharistia tota conciderit (ut fama refert), et Augustae Ulmaeque atque multis locis aliis ruinam minetur, timendum, ne etiam istic periclitetur. Quod malum ubi ita passim invaluerit, quam perniciem sit allaturum, qui non prospicit, certe *τοῦ ἀσπάλαχος τυφλότερός ἐστι* etc. Mscr. Peutinger. Cod. lat. 4007. f. 172.

54) Gravissimum crimen, quod hostes contra me apud bonos objicere possunt, est, quod inexploratos et incognitos ad mensam domini admittimus, quodque illam plerique nostrum in totum negligunt. Eadem certe non improbabiliter jactant esse expectanda a meo ministerio hic, quae ab eo videantur obtinuisse Argentinae. Nemo autem mediocriter Christianus, in hac praesertim provincia, in qua magna est pastorum autoritas et plebis insignis in ecclesiasticis rebus obedientia, non abhorret, in republica et ecclesia bene constituta multos et magnos esse, qui non communicant sacramentis Christi; deinde ad communicationem admitti plane ignotos, non exploratos. Ista infirmiora terrae nostrae monoculus a Gleichen sic detegit Coloniae. Non morarer criminantem hunc nec multos ex iis, quos istis criminibus ille contra meum, imo Christi ministerium inflammat, sed quia per se adeo repugnat religioni, multos sacramentis non communicare, et tam paucos exploratos et

Das eben so rasche als vollständige Aufhören alles Fastens und aller ascetischen Uebungen veranlaßte Bucern zu folgender Schilderung:

Die unächten und abergläubischen Fasten sind abgeschafft, aber warum führt man nicht das wahre christliche Fasten zurück; wenn wir uns rühmen, den Geist der Alten empfangen zu haben, wie kommt es, daß er nicht dasselbe bei uns, wie in jenen, hervorbringt? Ein großer Theil unserer Prediger meint sein Amt trefflich erfüllt zu haben, wenn er die Anhänger des Antichrist mit Schmähungen überhäuft, über unfruchtbare Fragen ein breites Geschwätz verführt, und dann noch seine Amtsbrüder gelästert und zerfleischt hat. Dieß ahmt nun das Volk nach, und hält sich für schlechthin christlich, sobald es nur unsere Gegner (die Katholischen) schmähen und verfolgen, und von Dingen, mit denen nichts gebaut wird, etwas schwätzen gelernt. Unterdeß zeigt sich nirgends auch nur eine Spur von Bescheidenheit, Liebe oder Eifer für Gottes Ehre, und die Folge davon ist, daß unsertwegen der heilige Name Gottes allenthalben gräulich gelästert wird. Nur allzu wahr ist der Vorwurf, den man uns macht, daß wir Gebete, Fasten und die andern bisher beobachteten kirchlichen Gebräuche und Uebungen tapfer verdammen, selbst aber unterdeß weder beten noch fasten, allen Eifer und Wachsamkeit unterlassen, und nur ein sinnlich bequemes Leben führen [55]).

cognitos communicare, id vere me pudefacit, illud me dejicit, et apud optimos quosque obmutescere facit. Cod. Manh. 357. n. 170.

55) Factitia illa (jejunia), quae invexit superstitio, missa fecerunt, et recte quidem, si ex fide, sed cur non repetunt vera et christiana? Si recepisse nos spiritum veterum gloriamur, qui fit, ut non eadem, quae in illis, et in nobis efficiat? Bona pars praedicatorum, si in Antichristianos probe debacchati fuerint, aut de non admodum frugi quaestionibus deblatterarint, tum et in fratres desaevierint, putant se munere suo egregie functos. Ita et plebs hos imitata, postquam insectari adversarios nostros et garrire paucula de iis, quae minimum aedificant, perdidicit, absolute se Christianum autumat. Interim nihil modestiae, nihil caritatis, nihil zeli aut pro gloria dei ardoris uspiam apparet, et efficitur, ut horrende propter nos sanctum dei nomen passim plasphemetur. — Nimis vere modo nobis objicitur, preces, jejunia et alia observata hactenus nos damnare fortiter, ipsos autem interim neque precari, neque jejunare, vigilare aut laborare, sed delitiari tantum, et curare cuticulam, curiosos insectandis malis aliorum, quibus tamen nihilo meliores simus. Buceri enarrationes in quatuor evang. s. l. f. 70.

Ueber den unermeßlichen sittlichen Schaden, den von Anfang an die bittere, schmähsüchtige, höhnische Predigtweise der Reformatoren und ihrer Schüler stiftete, sprach sich Bucer offen aus:

Während die einen fast jedes Blatt ihrer Schriften mit höhnischen Ausdrücken und ausgesuchter Bitterkeit anfüllen, ahmen die andern diesen Ton in ihren Predigten mit noch größerer Thorheit und noch größerm Schaden nach; und dahin haben sie es mit dieser ihrer übermüthigen Frechheit gebracht, daß nicht nur das sanfte Christus-Evangelium allenthalben wegen dieser hündischen Beredsamkeit in schlimmem Rufe steht, sondern daß auch diese Frechheit und Ausgelassenheit der Rede, sowohl an den Zuhörern, als an den Predigern, die für evangelisch gehalten seyn wollen, als die erste Tugend und das unterscheidende Kennzeichen der Evangelischen gilt, weßhalb derjenige sich für den beßten Evangelischen zu halten pflegt, der nicht etwa bloß gegen die Priester, sondern gegen jedweden Gegner die meisten Spott- und Schmähreden zu gebrauchen versteht. So geschieht es, daß sie nicht nur sehr viele durch ihre Fertigkeit im Verhöhnen von der Anhörung des Evangeliums zurückschrecken, sondern auch sich wechselseitig dergestalt zerfleischen, daß auch nicht eine Unze Liebe und Aufrichtigkeit mehr bei ihnen übrig geblieben zu seyn scheint [56]).

Auch das verschwieg Bucer nicht, daß die Reformation zwar mit der hochtönenden Verheißung demüthiger Hingebung an das göttliche Wort begonnen, und jedem ihrer Anhänger eine vollstän-

56) Neque enim exemplum scripturae proferent quidam, sannarum et ronchorum, quibus lucubrationum suarum omnes fere chartas complent, et amabilissimum purissimumque evangelii margaritum, illis miserum in modum devenustant, quos non paulo stultius atque nocentius alii in concionibus imitantur. Horum procacitate factum est, ut non solum evangelion Jesu Christi blandissimum passim nomine caninae facundiae male audiat, sed etiam ut petulantia ista sermonis tam in auditoribus, quam doctoribus, qui evangelici videri volunt, habeatur tanquam prima evangelicorum virtus et insigne, adeo ut qui non jam in sacrificulos, sed in adversarios quoslibet, pluribus possit scommatis ludere, videatur sibi εὐαγγελικώτερος. Atque ita praeter hoc, quod plurimos sane sua dicacitate ab audiendo evangelio arcent, sed etiam in se mutuo adeo debacchantur, ut ne uncia quidem dilectionis et candoris apud eos videatur facta reliqua. l. c. f. 24.

dige Geistesfreiheit, die eben, weil sie nur durch das göttliche Wort allein gebunden, von aller menschlichen Autorität unabhängig seyn sollte, versprochen habe, daß sie aber schon nach wenig Jahren in ihr Gegentheil umgeschlagen, zu einer schmählichen Geisteskrechtschaft und einem bloß menschlichen Dafürhalten auf das Zeugniß dieses oder jenes Reformators hin geführt habe. In seiner Zuschrift an die Marburger Universität vom J. 1530 sagte er, zunächst mit Beziehung auf den Abendmahlsstreit, über Luther und dessen Anhänger: Viele seien von dem Feinde aller Eintracht, dem Satan, so besessen und verblendet, daß sie in Glaubenssachen alles, was ihnen einmal beliebt, was es auch seyn möge, sofort aus göttlicher Offenbarung oder unfehlbarem Verständnisse der heiligen Schrift empfangen zu haben nicht zweifelten, und dann allen jenen, die dergleichen nicht sofort annähmen, den Geist Christi absprächen, die aber, welche ihre Einfälle bestritten, für Werkzeuge und Gefäße des Satans erklärten [57]). — Im Commentar, dem diese Zuschrift vorgesetzt ist, spricht er sich noch bestimmter aus:

Dieß (daß man nur den Worten Christi glauben müsse) pflegten vor Kurzem noch einige evangelische Prediger eifrig einzuprägen; jetzt aber lassen sie sich gerne mit dem Namen auch die Autorität eines Meisters beilegen, streben sogar darnach, und bewirken dadurch, daß auch das Wahre, das sie lehren, von den Leuten doch nur als etwas auf menschlichem Worte und Ansehen Beruhendes ohne alle eigene Glaubenserfahrung angenommen wird; so bauen sie auf Sand. Die Leute rühmen sich zwar, es sei das Wort

57) Furit hoc saeculo exitialissimus ille Satan, sanctae concordiae vetus disturbator, quodque unice dolendum, multorum alioqui minime malorum hominum animos sic occupavit et fascinavit, ut quidquid ipsis semel dogmatum arriserit, id, qualecunque sit, nihil addubitent, vel ex diviniore revelatione se vel infallibili scripturarum traditione accepisse. Hinc illico tanquam Christi spiritu inanes deplorant, quicunque eadem protinus non susceperint, qui vero etiam illa impugnarint, hos mox pronunciant, a spiritu veritatis hoste exagitari, quod nemo loquens in spiritu sancto dicat anathema Jesu. Buceri ep. ad Acad. Marpurg. de serv. eccles. unitate, vor d. Enarr. in evang. A. 2.

Gottes, dem sie folgen, fragst du sie aber, woher sie denn wissen, daß dieß Gottes Wort sei, so werden sie, wenn sie die Wahrheit sagen, gestehen, daß sie es nur deßhalb für wahr halten, weil dieser oder jener so gelehrt hat. Ihr Glaube ruht also auf Menschen, nicht auf Gott, und so ist dieser ihr gepriesener Glaube auch zu allen christlichen Tugenden kraftlos. Daher kommt es auch, daß in einer so ungemein großen Zahl von Evangelischen allenthalben so selten Früchte eines wahren Glaubens und ächten Evangeliums sich zeigen. Denn nicht Gottes Geist, sondern menschlicher Wahn ist es, der sie zu Evangelischen macht [58]).

Mit Unwillen äußert sich Bucer auch über die freche, wegwerfende Weise, mit der die protestantischen Theologen damals die Kirchenväter und ihre Zeugnisse bei Seite schoben [59]). Und selbst bei aller Fülle des Lobes, das er dem seit der Wittenberger Concordie mit ihm versöhnten Luther spendet, trug er doch kein Bedenken, öffentlich zu erklären: Luther habe die Mißbräuche in den meisten Dingen so gerügt, daß Viele davon Gelegenheit genommen, auch das Wahre, Heilige und Heilsame zu verwerfen

58) Haec quidam evangelii praedicatores paulo ante diligenter inculcabant, ut nemo diligentius, qui nunc, proh dolor, nimium libenter magistrorum sibi nomen et autoritatem deferri patiuntur, utinam non etiam quaererent, quo sane faciunt, ut si, quae vera etiam atque dei verba docent, ea tamen homines ut humana amplectantur, citra propriam fidei experientiam, unde super arenam aedificant. Jactant quidem, se dei verbum sequi, sed si roges, unde id esse dei verbum sciant, si velint verum respondere, dicent, quia ille vel ille ita docuit. — Eoque fit, ut hominibus, non deo isti credant, ita etiam est ad omnem virtutem christiano dignam ipsorum, quam jactant, fides inefficax. Neque enim dei in illis, sed hominum fides obtinet. Et indubie hinc est, quod in tanta ubique evangelicorum turba tam pauci verae fidei et sinceri evangelii fructus apparent; non enim spiritus dei, sed humana opinio eos evangelicos facit. l. c. f. 171.

59) Inhumanum est, nedum indignum filiis dei, vere pios vereque doctrinae sacrae studiosos ac non parum de ecclesia Christi suis scriptis meritos, temere adeo in ordinem cogere adeoque omnem illis autoritatem derogare, id quod plerique sibi, nescio quo spiritu, turbulento hoc nostro saeculo nimium quam licenter permiserunt. In Psalmos. Basil. 1547. p. 13.

und zu verachten[60]; entschuldigt aber die Fehler, die bei der Umgestaltung der Religion und Kirche allerdings begangen worden seien, damit, daß sie, die Reformatoren, fast alle als junge und unerfahrene Männer an das Unternehmen gegangen, und dann freilich nicht mit der erforderlichen vorsichtigen Prüfung und Mäßigung verfahren seien[61]. „Von mir, sagte er, gestehe ich offen vor Christus und der Kirche, daß ich, als ich zu diesem Amte (eines Reformators) gezogen wurde, weder gehörige Kenntniß von der Gemeinschaft der Heiligen und der christlichen Disciplin, noch die erforderliche Sorgfalt dafür hatte, und deßhalb nicht, wie ich verpflichtet gewesen wäre, mit Klugheit und in der rechten Weise der Kirche gedient habe. — Und ich läugne nicht, daß da, wo ich fehlte, auch viele meiner Collegen gefehlt haben[62].“

Daß der sittliche Zustand des protestantisch gewordenen Volkes bereits ein abschreckendes Bild darstellte, gestand Bucer im J. 1545:

Das andere Hinderniß, das auch nicht wenigen und gutherzigen Leuten im Wege liegt, daß sie zur Handlung von Aenderung in der Religion und Kirchengebräuchen desto weniger Willens haben, ist, daß sie dieses Theils, da man sich Besserung in Religionssachen und Kirchenübungen rühmt, auch noch so wenig Frucht sehen der Gottseligkeit, wahren Abstands von weltlicher Pracht und Lust, gründlicher Zucht und Heiligkeit in allem Leben, thätlicher Liebe gegen den Nächsten — also daß unter gar einem großen Hau-

60) De vera ecclesiarum reconciliatione et compos. s. l. f. 13.

61) Haud mirum, si ille alicubi, nos in multis lapsi sumus. Juvenes enim imperitique prope omnes ad hanc tantam causam pertracti sumus. — Dum autem nos propter imperitiam in confutandis inolitis erroribus ac corrigendis malis ritibus eam, quam oportuit, cautionem et moderationem adhibere non ubique potuimus etc. l. c. f. 16.

62) Ego ingenue coram Christo et ecclesia ejus fateor, me, cum ad hoc ministerium pertraherer, communionis sanctorum et disciplinae Christi nec justam scientiam, nec dignam curam habuisse, eoque in retinendis hujus communionis et disciplinae vinculis non eam, quam oportebat, et prudentiam adhibuisse, et operam ecclesiae Christi navasse. — Jam ubi ego impegi, ibi et complures symmystas meos impegisse, non nego. l. c. f. 19. 20.

fen der berühmten Evangelischen und der Päpstischen kein anderer Unterschied vernommen wird, denn daß der eine Theil Predigt, der andere Meß hört, sonst ist nichts so weltlich und fleischlich, es findet sich zu beiden Theilen gleich, ja bei vielen falschen Evangelischen mehr, denn unter etwa Vielen derer, so den Messen und alten Ceremonien noch anhangen, unter welchen man nicht Wenige sieht, die in Andacht zu Gott, in Zucht und Ehrbarkeit ihres Lebens, in Treue, Glaube und Friedsamkeit gegen den Nächsten, in Mildigkeit an den Armen eben Viele der Evangelischen übertreffen, denn derer Falschevangelischen nicht ein kleiner Haufe ist, die der Sakramente des Herrn, des Gebetes und aller Uebungen der Gottseligkeit nichts oder gar wenig achten, auch der Predigt ziemlich maßleidig geworden sind. — Zu dem Allen kommt, daß auch nicht ein geringer Hauf, so von den päpstischen Ceremonien abgetreten, und sich der evangelischen Reformation rühmen, unter solchem Schein und Rühmen viel böser, giftiger Ketzereien und Sekten, Empörungen und Aufruhr angerichtet haben und noch anrichten [63]).

Im J. 1542 schrieb er an Calvin: wahre Buße sei unter den Protestanten so unbekannt, daß auch die, welche der Ausbund der Evangelischen seien, nichts davon wüßten [64]). Fünf Jahre nachher, als der klägliche Verfall des Schmalkaldischen Bundes eintrat, klagte er: „Ach, mein Calvin! hat nicht Gott sein Wort im Stiche gelassen, weil wir es so frech und sicher verachtet haben? So plötzlich, so schmachvoll und elend ist unser ganzer Hochmuth zu Falle gekommen; so rächt der gerechte Gott die Schmach, die seinem Namen durch unsere vieljährige und höchst verderbliche Heuchelei angethan worden ist [65])."

An Versuchen und Bemühungen, diesen Zustand, dessen Ursachen Bucer in seiner Befangenheit nur theilweise erkannte, zu bessern, ließ er es nicht fehlen; er stellte deßhalb Berathungen mit andern Reformatoren, auch mit Melanchthon an; aber dieser wußte, sobald von einer in der neuen Kirche einzuführenden

63) Bucer, wie leicht und füglich christliche Vergleichung der Religion in's Werk zu bringen. Straßburg. 1545. f. 64.

64) Utinam sentiremus et bona et mala nostra, et considerantes rite in domino veris supplicationibus incumberemus! Poenitentia vera, etiam apud evangelicissimos, ignoratur. Calvini epp. f. 25.

65) l. c. f. 45.

Ordnung und Disciplin die Rede war, gleich den Andern, nur zu seufzen und zu klagen; er suchte sich und die Collegen mit der Hoffnung zu trösten, es werde wohl einmal, wenn die neue Kirche nach Außen fester begründet und sicherer sei, auch die Gelegenheit kommen, wo man sich mit dem innern Zustande und der Anwendung innerer Heilmittel beschäftigen könne; bis dahin aber müsse man den herrschenden Winden eben nachgeben [66]).

So finden wir es begreiflich, daß Bucer, gequält von Zweifeln und von Mißmuth über das Werk, das unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommen, immer wieder den Blick zurücklenkte auf die alte Kirche, nicht nur um diese, oder große Bestandtheile derselben, kraft einer Verschmelzung allmählig der neuen Lehre theilhaft zu machen, sondern auch mit der Hoffnung, daß dadurch die Consistenz und innere Festigkeit der alten Kirche auf die neue ihr wieder einverleibte übergehen, einzelne allzu vorschnell zertrümmerte Institute und weggeworfene Lehren wieder aufgenommen werden könnten.

Auch sein Schwanken in der Rechtfertigungslehre hatte an dieser Hinneigung zu einer Wiedervereinigung mit der alten Kirche einigen Antheil. Er scheint in dieser Cardinalfrage nie zu einer festen innerlich zusammenhängenden Anschauung gelangt zu seyn; zwar hielt er bei den öffentlichen Verhandlungen und Religionsgesprächen fest an der Lehre von der absoluten im Momente der Rechtfertigung zu fassenden und diese bedingenden Gewißheit der gegenwärtigen Gerechtigkeit und künftigen Seligkeit; aber in andern Bestimmungen neigte er sich wieder mehr zur katholischen

66) Ad disciplinam dum venitur, ipse (Melanchthon) aliorum more ingemiscit. Magis enim deplorare miseram hac in re ecclesiae conditionem licet, quam corrigere. Ne vos istic solos laborare putes. — Censet ergo Philippus, nihil melius esse, quam ut in tanta tempestate ventis adversis aliquando obsecundemus, spemque facit, ubi plus quietis ab externis hostibus erit, opportunitatem fore, ut interioribus remediis oculos intendamus. Calvinus Farello. 1539. Calvini epp. p. 6.

Fassung — eine Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit, die wieder ihren Grund theils in seiner Kenntniß der Kirchenväter hatte, theils in der Beobachtung der Wirkungen, welche diese Lehre auf die Gemeinden hervorbrachte. Ueber den letztern Punkt findet sich in seinen Briefen aus der frühern Zeit (1532) folgende bemerkenswerthe Aeußerung:

Ich sehe, daß, während die Prädikanten der Wittenberger Schule stets den Glauben mit vollen Backen verkündigen, auf die Buße aber nicht sonderlich dringen, Viele zwar fleißig zuhören, aber keineswegs ihr Leben bessern; dabei aber scheinen sie doch so unter dem Einflusse der Scheu vor Gott zu stehen, daß man ihre Bekehrung zuversichtlich hoffen darf. Bei uns dagegen, in Straßburg, wo den Häretikern (den Wiedertäufern und protestantischen Separatisten) Alles gestattet ist, und auf die Werke mehr, als auf den Glauben gedrungen wird, existirt beinahe gar keine Kirche, findet sich keine Autorität des Wortes, kein Gebrauch der Sakramente [67].

In seinem Commentar über die Evangelien gab er sogar die protestantische Rechtfertigungslehre fast völlig preis, und tadelte förmlich Luther, Melanchthon und ihren ganzen Anhang, daß sie so heftig auf dem Paradoxon der Rechtfertigung durch den Glauben allein beständen, da dieß doch als eine Ausschließung der guten Werke von der Gerechtigkeit des Menschen verstanden werde, statt dem ganzen Aergernisse dadurch abzuhelfen, daß sie (mit den katholischen Theologen) sagten: durch den formirten Glauben werden wir gerecht [68].

67) Video, dum isti — die Sachsen — fidem in Christum plenis buccis semper praedicant, et poenitentiam non ita urgent, multos audire quidem sedulo, at non ita vivere emendatius; interim reverentia dei sic teneri apparet, ut resipiscentia illorum certo sperari possit. Apud nos vero dum haereticis quidvis licet, et opera plus quam fides urgentur, nulla fere est ecclesia, nulla verbi autoritas, nullus sacramentorum usus. De nobis loquor Argentorati. Bei Röhrich II, 47.

68) Non possum non sanius judicium optare quibusdam, qui hoc nostro saeculo plurimos admodum turbarunt, hoc paradoxo: sola fide nos salvari; cum viderent tamen hoc eo rapi, ac si justitiam sola animi existimatione finirent et bona opera secluderent.

Wenn nun Bucer solche Ansichten von der Lehre hegte, die der Hauptgrund der Trennung und das entscheidende Hinderniß einer Verständigung und Wiedervereinigung war, so durften nur äußere Antriebe, Hoffnungen eines raschen Erfolges oder Aehnliches hinzukommen, um ihn auf eine Bahn zu treiben, auf welcher seine Collegen, die übrigen Reformatoren, ihn nur mit dem entschiedensten Argwohn und Unwillen erblicken konnten.

Besonders weit ging Bucer in seinen Versuchen, den Protestantismus wieder in das Gewand der katholischen Kirche zu kleiden, in einer gegen den französischen Bischof Robert Ce-

Quae jam illa caritas, quae huic malo uno verbulo mederi dedignatur, ut dicerent: fide formata justificamur, aut per fidem, bonorum operum voluntatem, ac ita justitiam consequimur, aut fides fundamentum et radix est justae vitae, ut Augustinus dixit; neque veris enim quisquam offendendus est. — Diese Stelle findet sich nur in (der Vorrede) der Straßburger Ausgabe; in der spätern Genfer des Stephanus ist sie weggelassen. Aber auch in der Modification der Marburger Artikel Luther's, wie sie Bucer zur Bedingung seiner Annahme derselben macht, wird von der Hauptlehre der Imputation Umgang genommen, und wieder die katholisch inhärirende Gerechtigkeit als die einzige wahre Gerechtigkeit des Christen behauptet: Per omnia convenit et in his, quae quinto, sexto et septimo articulis in commune confessi sumus, nisi quod nos ex Paulo cum haec tractantur, propter eos, qui omni pietate vacui, nec ullo ejus studio accensi, ex Christi tamen justitia se salvos fore putant, solemus adjicere rationem, qua peccatis liberamur, et Christi justitia donamur, hoc est, uti donatus electis filiorum spiritus, sicut facit eos Christo sese addicere, et per hunc deum patrem invocare, ita pravas quoque in eis cupiditates continuo reprimat et ad Christi imaginem quotidie reformet, quorum tum a peccatis redemptio perfecta futura est, cum ipsi omni expurgato peccato imaginem illius plene expresserint. Salus siquidem nostra et felicitas nihil aliud est, quam solida justitia. Sed et haec verbo articulus septimus indicavit, cum confitetur, deum ex ultronea sua in nos propter Christum benevolentia nos a peccatis et gehenna liberare et receptos in gratiam salvos reddere, quod quid aliud est, quam efficere justos? l. c. ep. dedic. ad Marpurg.

nalis von Avranches gerichteten Schrift im J. 1534 [69]). Mit großer Gewandtheit und nicht ohne Beredsamkeit sucht er da in der Zuschrift den Kanzler Cardinal Duprat für die Sache zu gewinnen, zu der die Freunde und Bundesgenossen seines Königs, die protestantischen Fürsten, sich bekannten. Zu diesem Zwecke gestattet er sich in Punkten, die dem Cardinal besonders anstößig seyn mußten, selbst offenbare Unwahrheiten, und behauptet z. B., daß die Bekenner der Augsburgischen Confession sich in keiner Sache dem geistlichen Gehorsam entzogen hätten, ja er verheißt sogar am Schlusse, sie seien völlig bereit, sich unbedingt dem Urtheile der Kirche und ihrer Vorsteher, selbst nach päpstlichen Gesetzen, zu unterwerfen; sie wollten alle jene Lehren und Ritus, die bei ihnen beständen, verdammen und aufgeben, so weit sie nicht der Lehre der Kirchenväter gemäß seien [70]). Bei der Erörterung der einzelnen Punkte führt er die Lehre des Thomas von Aquin vom Meßopfer an, mit der Versicherung, daß Niemand bei ihnen derselben widerspreche [71]). Kurz — es ist nicht klar, ob Bucer mit dieser Schrift die Franzosen geradezu täuschen wollte, oder ob er wirklich zur Zeit ihrer Abfassung einen großen Theil der protestantischen Lehre wieder fallen zu lassen, oder um den Preis einer Wiedervereinigung mit der alten Kirche aufzuopfern bereit war [72]).

69) Defensio adversus axioma catholicum, id est criminationem R. P. Roberti episc. Abrincensis. Argentorati 1534.

70) Nos, ut et antea testati sumus, ecclesiae Christi, et quicunque hanc repraesentare, ejusque nomine agere, vel secundum pontificias leges, possunt, nostra omnia et nos ipsos subjicimus et addicimus judicandos, corrigendos et, si videbitur, etiam tollendos. — Quidquid in nostris tam dogmatis, quam ritibus feurit, quod non depromptum sit ex ipsis divinis literis, et his eo sensu intellectis, quem sanctorum patrum probat autoritas, id jam nobis omne damnatum, abnegatum execrationique devotum esto. l. c. K. 7.

71) l. c. F.

72) Ueber diese Schrift Bucer's erklärte sich Erasmus an Melanchthon am 6. Juni 1536 in einem Briefe, den Bretschneider (C. R. III, 85) zuerst mitgetheilt hat; und da dieß wohl die letzte bekannte Aeußerung des Erasmus über den religiösen Streit ist, so will ich die Stelle, die bei Bretschnei-

In ähnlichem Geiste ist Bucer's Commentar über die Psalmen abgefaßt. Um sicherer seinen Zweck zu erreichen, nannte er sich hier Aretius Felinus, datirte die in Straßburg geschriebene Dedikation an den Dauphin von Frankreich aus Lyon, und hoffte, durch die Verbindung mit dem Lehrer des Dauphin und mit Jakob Lefevre von Etaples, dem Lehrer des jüngern Prinzen, die beiden Königssöhne für sich und seine kirchlichen Pläne zu gewinnen [73]. In der Vorrede versicherte er: nur das, was allgemein in der Kirche gelehrt und geglaubt werde, was den kirchlichen Entscheidungen und den Lehren der Kirchenväter entspreche, in diesem Werke vortragen zu wollen [74]. Bu=

der ganz entstellt ist, aus einem handschriftlichen Exemplar dieses Briefes hier correkt geben: Bucerus in praefatione adversus Abrincensem multa praeclara promittit, quae certe cuperem, omnia esse vera; verum in opere non perinde apparent promissa. Testatur, se a nullis ecclesiae doctoribus dissentire, ne a recentioribus quidem paulo sanioribus, in quibus ponit Thomam Aquinatem. Et in eadem pagina liquido damnat vota Monachorum, in hoc certe a Thoma dissentiens. Abrincensis dixerat, in Eucharistia esse corpus Christi, sed non corporaliter. Hinc Bucerus colligit, inter eos esse summum consensum. Tu, inquit, negas esse corporaliter, nos dicimus spiritualiter. At Abrincensis corporaliter dixit pro eo, quod est, non in corporis dimensionibus, quod Scholastici dicunt non quantitative, sentiens tamen, corporis substantiam vere adesse.

73) Ueber diese Täuschungskünste und Listen Bucer's äußert sich Erasmus scharf tadelnd in seiner Epistola ad fratres Germaniae infer. M. 3. ss.: Nondum prodierat in theatrum ille (Bucerus), qui quaedam in libris Lutheri et Pomerani falsavit, et ad suum dogma non vertit, sed invertit; nondum, qui doceret nos, esse fas in evangelico negotio fucis et technis uti, qui fictis titulis commendaret libros suos. Et qui talia faciunt ac docent, nunc scribunt: nunquam tali suspicioni locum dedimus. Verbo, inquiunt, dei nitimur, facessat omne mendacium. — Superest alter ecclesiastes. — Vocetur si libet Bucephalus (alias Bucerus), is ficto titulo scripsit librum ad primogenitum regis Galliae, admixtis aliquot verbis Gallicis, quo videretur a Gallo scriptus ad Gallum. Pius, inquit, dolus est.

74) Quidquid tale est, quod verbo dei, quod placitis ecclesiae sanctae dei, orthodoxorumque patrum sententiis adversatur, pro indicto proque recantato haberi volo, jubeo, postulo. — Die Worte,

cer empfahl hier dringend die Beichte, die er doch in Straßburg hatte abschaffen helfen, als auf einem wenigstens einbegriffenen göttlichen Gebote ruhend, er empfahl die Beobachtung der von der katholischen Kirche vorgeschriebenen Fasten mit ausdrücklicher Mahnung zum Gehorsam gegen die Gebote der Kirche [75]).

Zu den bedeutendern Urkunden aus dem zweiten Jahrzehend der Reformation gehört Bucer's Apologie vom J. 1535. Die entschiedenern Protestanten, wie Zwick in Constanz, hatten nämlich Kenntniß erhalten von den Vorschlägen und Zugeständnissen, welche Bucer und Melanchthon den Franzosen in der Hoffnung, den König Franz I. zu gewinnen, gemacht; sie waren erschrocken über das Anerbieten der genannten Reformatoren, die kirchliche Verfassung wieder herstellen, selbst den Primat des Papstes bestehen lassen zu wollen, über das selbstmörderische Versprechen Bucer's, was in der alten Kirche Heilsames eingerichtet gewesen, zurückführen zu wollen. Bucer's apologetische Antwort ist ein Gemisch von Winkelzügen und von schweren Anklagen gegen das Reformationswerk, wie es bisher betrieben worden, und gegen das protestantische Kirchenwesen, wie es damals bestand — Anklagen, die freilich, da Bucer seine Schutzschrift nur für die Augen Eingeweihter bestimmte, die Katholiken nicht zu lesen bekommen sollten. Bucer behauptet zuerst, Melanchthon und er hätten dem Papst eine Falle stellen, und ihn nöthigen wollen, „sich zu verrathen;" der Papst nämlich weise stets auf die Nutzlosigkeit der von den Protestanten so laut und gebieterisch begehrten Synode hin, da sie ja das längst von der Kirche (auch auf Synoden) Entschiedene und von den heiligsten Männern Beob-

die Luther einmal von ihm gehört haben wollte, und die dieser freilich so, wie er sie verstand, nur als eine Absurdität aufnehmen konnte, hatten doch wohl denselben Sinn; er sagte nämlich: er glaube nicht, daß das Gottes Wort sei, das nicht von Jedermann angenommen und geglaubt werde. Luther's Tischreden herausg. von Förstemann II, 89.

75) Leges ecclesiae sint nobis sacrosanctae, sed ne praetextu obedientiae ecclesiae contra ecclesiam agamus — sagt er In Psalmos. p. 264.

achtete umstürzten, (und also auch um die Beschlüsse der neuen Synode sich so wenig als um die der alten kümmern würden). Um nun dem Papste diesen Vorwand zu entreißen, als ob er die rechte Einrichtung der Kirche suche, sie aber, die Protestanten, nur die Verwüstung der Kirche, hatten sie jene Anerbietungen gemacht, sich aber auch darauf verlassen, daß sie nie in die Lage versetzt werden würden, Ernst damit zu machen[76]).

Zwick und die Prediger seiner Gattung hatten großen Anstoß daran genommen, daß Melanchthon und Bucer angeboten hatten, sie wollten alles wieder herstellen, was die Alten heilsam beobachtet hätten, wie streng es auch sei. Bucer erwiedert, sie sollten doch nur auf die beigefügten Clauseln achten; er habe ja gesagt: das, was von den Alten heilsam gehalten und geübt worden; seine Meinung aber sei eben, daß das meiste, was die Väter in der Kirche beobachtet, nicht heilsam gewesen sei; freilich hätten sie den Cölibat sehr hoch geachtet, hätten die von den Vorfahren ererbten Gesetze und Uebungen strenge bewahrt und vertheidigt, aber das Alles rechne er eben zu den nicht heilsamen Dingen. Immer aber müsse man dabei auch noch beachten, daß er, Bucer, und sein Wittenberger Collega bei allem diesem die Unmöglichkeit, wirklich beim Worte genommen zu werden, vorausgesetzt hätten. — „Doch — fährt er fort — das bekenne ich allerdings, ich beklage und beweine es, daß man bei uns die Autorität der Alten in der Kirche so frevelhaft und mit so maßlosem Dünkel gleich anfänglich verworfen hat. Jene waren doch

76) Nulla nec mihi nec illi unquam incessit suspicio, Pontificem admissurum de restitutione ecclesiae aliquam seriam commentationem, vel per paucos privatim coëuntes vel publicitus per synodum. Quum autem perpetuo ex nobis causas quaerat negandae synodi, ut qui judicata pridem ab ecclesia et viris sanctissimis observata, idque vere piis, convellamus, hunc ei praetextum auferre voluimus. — — Extorquendum putamus Papae inanem illum praetextum, quasi ipse ecclesiae rectam constitutionem quaerat, nos vero dissipationem. In Hottingeri hist. eccl. saec. XVI. III, 671. 683.

auch Christen, und viel eifrigere, als wir sind, und wenn sie in vielen Dingen geirrt haben, möchten unsere Irrthümer nur nicht noch zahlreicher seyn! Deßhalb sind wir noch nicht bessere Christen, wenn wir, auf die Kenntniß der Sprachen und die Erfahrung vieler Mißbräuche uns verlassend, viele Bibelstellen mit mehr Sicherheit als jene deuten. Jene gräuliche und erstaunenswürdige Verunstaltung des Lebens, welche in unsern Kirchen wahrgenommen wird, beweist hinlänglich, daß wir in der Kenntniß Christi jenen heiligen Männern nachstehen; denn in der wahren Theologie weiß Jeder nur so viel recht, als er in seinem Leben darstellt. Wo ist jene Ordnung, jene Disciplin, jener Eifer, der in der Zeit der Väter geherrscht hat? Unsere Kirchen sind so reformirt, daß die Meisten an den einzelnen Sonntagen das Abendmahl nicht würdig feiern können [77]."

Im J. 1539 schloß sich Bucer enge an den Landgrafen Philipp von Hessen an, und hoffte durch diesen als den thätigsten und kräftigsten unter den protestantischen Fürsten sein doppeltes Ziel zu erreichen: Ausbreitung der Reformation über das noch katholische Deutschland und dann in andern Ländern, und Gestaltung des protestantischen Kirchenwesens zu einer seinen Vorstellungen in Sitte, Zucht und Einheit mehr entsprechenden Kirche. In den Fürstenthümern — schrieb er dem Landgrafen in einem ausführlichen Gutachten vom 28. Mai 1539 — seien die Kirchengüter bei den Protestanten dahin, so daß kaum die gegenwärtigen Diener könnten erhalten werden; es fehle auch an der

77) Fateor, me deplorare, quod veterum apud nos primum sic temere et admodum superbe recessa autoritas est. Et illi Christiani fuerunt, et nobis multo ardentiores, lapsi sunt in multis, utinam nos non in pluribus. Neque enim ob id meliores Christiani sumus, si beneficio linguarum et experientia tot abusuum freti, et pleraque loca scripturae, quam illi certius intelligimus. Tam portentosae labes vitae, quae in nostris offendunt ecclesiis, satis arguunt, nos illis sanctissimis viris in Christo esse indoctiores. l. c. p. 686. ss.

rechten Kirchenzucht, „denn wir haben keine rechte Kirchengemeinschaft miteinander, jedes Land und Stadt macht es für sich, und sorget Jeder mehr, wie er sich dem andern nicht zu viel unterwerfe, denn wie der Herr allenthalben vollkommen regiere[78])." Die Sache des deutschen Protestantismus stand gerade jetzt äußerlich so überraschend günstig, seine völlige Herrschaft in Deutschland schien so nahe gerückt, daß Bucer die Hoffnung aussprach, es werde ohne einen Krieg durch die bloße Veranstaltung eines Nationalconciliums zu einem vollständigen Siege der Neulehre kommen.

So sehr wähnte Bucer die Interessen des deutschen Protestantismus an die Persönlichkeit Philipp's geknüpft, daß er kein Bedenken trug, die Doppelehe des hessischen Fürsten mit allem Eifer zu fördern, sie schriftlich und mündlich zu vertheidigen. Als Unterhändler Philipp's in dieser Angelegenheit ging er im Nov. 1539 nach Wittenberg, bewog Luther, Melanchthon und Bugenhagen, sich über die Zulässigkeit der Bigamie nach dem Wunsche des Landgrafen zu erklären, und schrieb etwas später unter dem Namen Huldrich Neobulus eine scharfsinnige Vertheidigung der Vielweiberei, die, wie er sich selbst dabei ganz auf den damals in der Befehdung der katholischen Kirche gewöhnlichen Standpunkt versetzte, so auch von diesem Standpunkte aus schwer zu widerlegen war. Augenscheinlich, führte er aus, habe Gott eine Anzahl von Menschen also geschaffen und geartet, daß die zweifache Ehe für sie entweder rathsamer, oder, zur Vermeidung der Sünde, selbst nothwendig sei. Wollte man diese mit der Versicherung abweisen, Gott werde ihnen trotz ihres natürlichen Bedürfnisses die zur Bewahrung der ehelichen Treue erforderliche Gnade gewähren, wenn sie ihn nur recht darum bäten, so sei dieß dasselbe, was man in der alten Kirche zur Vertheidigung des Priester-Cölibats angeführt habe, und die protestantische Erwiederung, daß man sich um der Menschen willen nicht in Gefahr

78) Neudecker's Urkunden aus d. Reform. Zeit. Cassel 1836. S. 353.

begeben dürfe, Gott zu erzürnen, gelte auch für die, welchen die Polygamie natürliches Bedürfniß sei. Aus der heil. Schrift könne man, um ein Verbot der Doppelehe zu begründen, höchstens ungewisse Folgerungen, aber keineswegs klare Aussprüche entnehmen. Es fehle auch nicht an Beispielen christlicher Kaiser und Könige, die mehr denn Ein Weib, und auch Concubinen gehabt hätten, aber freilich habe die Tyrannei der Päpste, „nachdem sie den Kaisern das Seil über die Hörner gebracht," dieß an solchen „theuern Helden" nicht dulden wollen.

Bucer fürchtete von dieser Schrift Gefahr für seine persönliche Sicherheit; er mochte besorgen, daß man nach kaiserlichen Rechten gegen ihn einschreiten, und der Magistrat von Straßburg ihn dann preisgeben würde; der Landgraf bot ihm daher bei sich oder Herzog Moriz eine Zuflucht an. Daß er der Verfasser des Buches sei, wurde bald bekannt, und in einem Schreiben an die Prädikanten zu Memmingen unternahm er es, sich und den Landgrafen zu vertheidigen. Dieses Schreiben ist charakteristisch; er will die Sache nicht geradezu eingestehen, ja er scheint sowohl die Bigamie Philipp's, als seine Abfassung einer Schutzschrift in Abrede zu stellen: das, was die Feinde des Evangeliums von dem Landgrafen ausgesprengt, habe dieser keineswegs gethan, und er, Bucer, habe nichts geschrieben oder unterschrieben, womit er eine solche That zu vertheidigen gesucht hätte [79]). Inzwischen

79) Ob Bucer hier geradezu log, oder ob er sich einer Mentalreservation bediente, ist nicht klar; dem Wortlaute nach läugnete er hiemit nicht nur seine Autorschaft des Neobulus, sondern auch seine Unterzeichnung des Wittenberger Gutachtens (De Wette V, 242) ab. Dieses Gutachten, das die Bigamie Philipp's für zuläßig erklärte, haben nämlich acht protestantische Theologen unterzeichnet: zuerst Luther, Melanchthon, Bucer und Corvin, und dann die vier hessischen Reformatoren Adam Krafft von Fulda, Johann Lening, Justus Winter und Dionysius Melander. Bucer erklärte übrigens später noch einmal, im J. 1546, daß er mit dem Neobulus nichts zu schaffen habe. In seiner Schrift: « Der 120. Psalm — an die christliche Gemeinde zu Bonn auf das Schandgedicht wider christliche Reformation und Martin Bucer, und unter dem Titel: Abconterfeiung Bucer's u. s. w. ausgegangen, » sagt er f. 3: « Daß er mir zumisset und schreiben darf, daß

nahm er aber doch auch hier die Vielweiberei in Schutz, wenn nur der in ein solches Verhältniß tretende daraus nicht eine ganz allgemeine, Jedem zustehende Berechtigung machen wolle; über die bürgerlichen Gebote könne man sich in einzelnen Fällen hinwegsetzen, und was das göttliche Gesetz betreffe, so könne Gott auch jetzt noch solche Verbindungen dulden, und führe die Seinigen mitunter auf ungewöhnlichen Wegen. Zudem habe ja auch Luther in seinem Commentar über die Genesis öffentlich geschrieben, daß er es nicht verdammen könne, wenn heute Jemand zwei Weiber nehme [80]).

Bucer benützte diese Gelegenheit, den Memminger Predigern ein Bild von dem Zustande des protestantischen Kirchenwesens vorzuhalten, und zu gestehen, daß bis zum J. 1542 noch keine seiner hierauf gerichteten Hoffnungen in Erfüllung gegangen sei:

ich auch ein Buch unter dem Namen Huldrikus Neobulus gemacht und ausgegeben, davon, daß ein Mann zumal möge, ohne Sünd, viel Weiber haben, das ist dieses Schanddichters giftiger Lügen eine, deren mich Gott und mein Gewissen unschuldig wissen, darum er auch deß keine einzige glaubwürdige Anzeige nimmermehr wird darthun mögen.» Wahrscheinlich flüchtete sich sein Gewissen hier hinter das Wort: Viele Weiber haben; nur die Bigamie habe er vertheidigen wollen. Bucer's Versicherungen fanden jedoch keinen Glauben. Johann Forster, Professor in Wittenberg, schrieb von Nürnberg aus an Schradin in Reutlingen (bei Förstemann, Mittheilungen II, 89): Der Verfasser des Dialogs solle neben Bucer noch ein Landgräflicher Theologe seyn, den Bucer sich beigesellt habe, um für jeden Fall gerüstet zu seyn, und um, wenn die Sache schlecht gehe, die Schuld auf den Letztern werfen, und sich aus der Schlinge ziehen zu können. Man dürfe aber nur die Worte, die Schreibart, die Namen der Sprechenden, die Citate, die dialogische Form, die er besonders liebe, und die ganze Behandlung des Gegenstandes genauer in's Auge fassen, und mit Bucer's übrigen Schriften vergleichen, um zur Gewißheit zu gelangen, daß er der Verfasser sei. Schon der Name Huldrich Neobulus habe ihm den Dialog in's Gedächtniß gerufen, den Bucer vor Forster's Ankunft in Augsburg drucken lassen.

80) Lutherus ante hoc in Genesin, cum locum assumtae Hagar tractaret, palam scripsit, se (non) posse per verbum damnare, si quis hodie simile faceret. Corp. Ref. X, 156—161.

Wenn der Landgraf das gethan, was das Gerücht ihm beilegt, so bekenne ich, daß er damit den Papisten einen starken Anlaß gegeben, das Evangelium zu schmähen; aber welchen weit größern Anlaß dazu geben wir, die wir unsere Gebrechen so nachsichtig tragen und verschweigen, ich meine, daß so viele und so große unter euch und uns den ganzen Artikel des Glaubens theils gar nicht kennen, theils ihn wegwerfen, theils ihn bekämpfen, den Artikel nämlich von der Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen. Wo ist denn bei uns der Leib der Kirche? Wo ist das gemeinsame Bekenntniß und der kirchliche Gehorsam Aller? Wo ist die gerechte Censur und Züchtigung der in schweren Sünden Lebenden, wo die Unterscheidung der Würdigen und Unwürdigen bei der Verwaltung der Sakramente, wo die Prüfung der Irrenden, die Ausschließung der Rebellischen? und doch gehört dieß zur Gemeinschaft der Heiligen und zu einer rechtmäßigen Verwaltung der Kirche. Weiter: wo sind unsere Fasten? Wo unsere Gebetübungen? Haben wir etwa kirchlich-legitime Ordination? Was soll ich von kirchlichem Gebrauche der Kirchengüter sagen? Was von den schauderhaften und Unheil drohenden Sakrilegien der Unsern? Wenn man aber, wie so viele der Unsrigen thun, jene der Kirche so wesentlich nothwendigen Dinge ignorirt, verwirft, bestreitet, so ist dieß in der heiligen Schrift alten und neuen Bundes immer für ein verdammenswürdiges Sakrilegium und eine Zerstörung des Reiches Christi gehalten worden [81]).

Auch die Verleumdungen der ältern katholischen Theologen und der kirchlichen Lehre, welche Melanchthon besonders mit emsiger Geschäftigkeit verbreitete, mißfielen Bucern; er meinte, solche Blößen solle man den Gegnern nicht geben. „Nicht darauf kommt es an, schrieb er an Bullinger, was Melanchthon verdammt hat, sondern darauf, was verdammt zu werden verdient. — Wir haben sämmtliche Scholastiker so behandelt, daß wir vielen wackern und gutgesinnten Männern damit großes Aergerniß gegeben haben, denn sie sehen, daß wir sie entweder nicht gelesen, oder sie absichtlich haben verleumden wollen [82])." — Auch hatte Bucer schon in seinem Commentar über die Psalmen die scholastischen Theologen gegen die bereits herkömmlich gewordene, und von Melanchthon nachher selbst in die öffentlichen Bekenntnisse aufgenommene Beschuldigung vertheidigt, als ob sie den sich

81) l. c. 159. 60.
82) Brief vom J. 1535. C. R. X, 138.

selbst überlaßnen Willenskräften des Menschen die Fähigkeit, etwas zum Seelenheile Dienliches zu vollbringen, beilegten [83]).

Diese Anwandlung von polemischer Aufrichtigkeit hing mit seinen Unionsplänen zusammen; wie aber diese im Ganzen und Großen unfruchtbar blieben, so wurden sie auch für ihn nur eine Quelle von Argwohn, Vorwürfen und Anfeindungen. Als im J. 1534 der König von Frankreich sich den deutschen Protestanten näherte, und Melanchthon eine Denkschrift nach Paris sandte, welche die Kluft zwischen der neuen und der alten Religion möglichst zu verdecken, und eine Verständigung als leicht darzustellen suchte, ging Bucer gerne in diesen Versuch ein, die Franzosen allmählig durch Einebnung der auffallendsten Differenzpunkte in die protestantische Bahn herüberzuziehen; die Rechtfertigungslehre wurde als die einzige Lebensfrage vorangestellt, sei nur diese bewilligt und sicher gestellt, dann könnten sich, behauptete Bucer, die Protestanten alle kirchlichen Einrichtungen und Formen, die hierarchischen wie die liturgischen wohl gefallen lassen; von ihm und Melanchthon wurde dieß jedoch mit dem Vorbehalte verstanden, daß jene Lehre, als Dogma in das altkirchliche Gebäude aufgenommen, gleich der allmählig sich ausbreitenden Wurzel eines Baumes, das Gefäß, in dessen Schooß sie gepflanzt worden, vernichten werde [84]). Aber Bullinger schrieb ihm: er würde

83) Ingenue omnes, non veteres modo, sed et recentes Theologi, inter quos haud injuria satis sit unum Thomam laudasse testem, liberum arbitrium, nisi et moveatur et juvetur a deo, ad bonum nihil valere confitentur. Non inest igitur iis, quae de libero arbitrio patres quidam aut etiam neoterici adseverant, ea quam nonnulli putant impietas, si haec rite modo accipiantur et sicut ipsi scriptores ea accipi voluerunt. In Psalmos p. 17.

84) Salva doctrina justificationis, hoc est toto evangelio, omnem nos ferre posse disciplinam, quoslibet in ecclesia ordines, omnes ceremonias, modo fidei serviant, non officiunt. — Auch Melanchthon, fügt Bucer bei, habe in seiner Antwort den Franzosen nichts gewähren wollen, als was die Rechtfertigungslehre zu fördern geeignet sei, und so lange diese unversehrt bleibe, sei kein Raum für irgend eine Superstition. C. R. X, 139.

viel darum geben, wenn diese Antworten Bucer's und Melanchthon's nicht ertheilt worden wären; sie enthielten den Samen zu den ärgsten Zwistigkeiten und Trennungen; offenbar gestehe Bucer der papistischen Hierarchie zu viel zu.

Im J. 1539 wurde dasselbe Spiel und mit demselben Erfolge wieder getrieben. Kurz vor dem Tode des Herzogs Georg von Sachsen betrieb der Landgraf Philipp im Einverständnisse mit Bucer einen Versuch, ob der alte Herzog und dessen Land nicht für die protestantische Sache gewonnen, und vorläufig zur Einführung eines Theils der neuen Lehren und Formen bewogen werden könnte. Eine Conferenz zu Leipzig wurde zu Stande gebracht; Melanchthon und Bucer, mit ihnen die beiden protestantischen Staatsmänner, der churfürstlich-sächsische Minister Brück und der hessische Kanzler Feige, dann von herzoglicher Seite Wizel als Theologe und Karlowitz [85]) als Staatsmann traten dort zusammen [86]). Nach achttägigen vergeblichen Verhandlungen entfernten sich Melanchthon und Brück; Bucer aber setzte die Besprechungen mit Wizel fort, doch mit dem Bewußtseyn, daß er hier Zugeständnisse mache, die ihm, wenn sie bekannt würden, von seiner eigenen Partei heftige Vorwürfe zuziehen würden. Einmal äußerte er: „Was wollte ich nehmen, solches unter den Webern zu Augsburg zu predigen? wie sollt ich empfangen werden?" Als ihn der Kanzler Feige warnte, er solle den Papisten nicht zuviel nachgeben, erwiederte er:

85) Karlowitz schrieb der Herzogin Elisabeth im J. 1539: « Ich hätte kein Zweifel, wenn ich acht Tage beim Bucer unverhindert seyn sollte, wir wollten der Sache als nahe kommen, daß ich zu Gott gute Hoffnung hätte, wir wollten auch die Folge erlangen. Ich muß es aber Gott lassen walten, denn die Argwöhnlichkeit thut zu viel Verhinderung darin. » Neudecker's Urkunden. S. 341.

86) Ueber diese Conferenz haben wir den ausführlichen Bericht von Bucer, den er im J. 1545 herausgab, dann eine spätere kleine Schrift von Wizel: « Wahrer Bericht von den Akten der Leipsischen und Speierischen Collocution zwischen M. Bucern und Wizeln. Cöln 1562, » der aber den Biographen Wizel's unbekannt geblieben zu seyn scheint.

„Was ich nachgebe, findet man in den ältesten Scriptoren bekanntlich, und sage ich's nicht, so wird's Wicelius nicht schweigen [87])."

Auf protestantischer Seite wurde Bucer mit seinen Anträgen als ein lästiger Mahner und übertriebener Rigorist betrachtet; drang er auf die Nothwendigkeit, eine allgemeine sittliche und religiöse Besserung der Evangelischen zu versuchen, so gaben ihm die wittenbergischen Theologen und Staatsmänner zur Antwort, dergleichen Reformationspläne würden nur Zurückführung oder Vermischung papistischer Bestandtheile der Lehre mit der evangelischen und also eine Verwirrung oder Destruktion der protestantischen Kirchen bewirken. Man müsse es, setzte der Kanzler Brück bei, mit der Reinheit des Lebens nicht so genau nehmen, und Bucer, der eben auch ein mit Fehlern behafteter Mensch sei, habe kein Recht, von den Evangelischen eine besondere sittliche Strenge zu fordern [88]).

Mit welchen Gesinnungen und Plänen Bucer an dem Religionsgespräche zu Regensburg im J. 1541 Theil nahm, das ver-

87) Wizel's wahrer Bericht rc. A. 4. — Seckendorf bemerkt zu dem fruchtlosen Ausgange des Colloquiums: Bucero, quantacunque industria pacem illam ecclesiasticam et modestiae studii laudem quaereret, male successerunt omnia, ita ut semper majus apud adversarios odium et apud suos versipellis et mobilis animi suspicionem graviorem incurrerit. Hist. Luther. III, 559.

88) Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Cruciger erklärten auf Veranlassung der Bucer'schen Schrift: Quod aliqui crebro de nova reformatione disserant, cujus causa in multis cedendum sit, vereri se, ne id eo tendat, ut ab ipsa Augustana confessione in plurimis recedatur, atque evangelica doctrina cum Pontificia in unam confundatur, quod sine ecclesiarum evangelicarum conturbatione, imo destructione, fieri non possit. Doctrinam ante omnia puram esse debere, caetera, etsi tardius emendentur, tolerari posse, nec referre, si in ritibus quibusdam differentia maneat. — Und der Kanzler Brück fand es sehr anmaßend: Quod nimio cum rigore in evangelicis reformationem urgentibus sanctimoniam exigeret, quasi homines non essent, naevosque haberent, a quibus nec Bucerus ipse immunis esset. Seckendorf. III, 543.

rieth schon ein Brief, den er am 19. Jän. 1541 an den Bischof Nausea von Wien richtete. Er gestand hier, daß die Disciplin bei den Protestanten gar zu sehr darnieder liege, er wünschte, daß die Bischöfe ihre ganze kirchliche Gewalt, und zwar auch nach hierarchischen Abstufungen von Metropoliten und Patriarchen ausüben möchten, und meinte nur, Cölibat, Fasten und Bußwerke könne man doch jetzt nicht mehr mit der Strenge, mit der sie in der alten Kirche vorgeschrieben gewesen, handhaben [89]). Eben auf diesem Religionsgespräche aber ließ sich anfänglich Alles an, als ob der Lieblingsgedanke Bucer's glänzend in Erfüllung gehen, die Häupter der katholischen Sache, Kaiser, Bischöfe und Theologen, in der ihnen gelegten Schlinge sich fangen lassen würden. „Unsere Mysterien — hatte Bucer im J. 1537 an einen Gleichgesinnten geschrieben — kann und soll man

89) Disciplinam etiam plenissime restitui optamus, et fatemur, hanc apud nos nimium adhuc jacere, quanquam in revocanda ea non omnino negligenter laboremus. Valeant hic et revocentur veteres canones, eligantur, examinentur, et ordinentur clerici et episcopi, hique regant ecclesias, visitent suas parochias, celebrent synodos, vivant denique, et commissum munus episcopale summa cum cura gerant, ut secundum scripturam et a sanctissimis consiliis traditur et piorum quoque principum legibus sancitum esse scimus. Nec repugnabimus, ut metropolitani primates, atque primi etiam illi patriarchae, sicut olim in primariis illis et sanctissimis conciliis constitutum fuit, sua quisque potestate in ecclesiis, ad aedificationem autem, non ad destructionem utantur et locum dignitatis suae obtineant. Quid? de tota politia ecclesiastica, ut vetera concilia decreverunt, facile consentiemus. Nec quicquam etiam disciplinae vel cleri vel populi in veteribus canonibus traditum est, quod non optemus quam primum restitui, exceptis tantum duobus locis, qui tamen ejusmodi sunt, ut de his facile componi possit, cum utrinque in his ipsis sit facta major, quam conveniat, remissio. Coelibatum scit D. T. patres statim admodum magni fecisse et a clero exegisse, tum etiam jejunia, vigilias et alias corporis castigationes cum in poenitentia tum alias majore severitate imposuisse, quam hodie provehendae pietati utile foret, vel etiam utile olim fuerit. Colloquia privata inter Frid. Nauseam, Phil. Melanchthonem et Bucerum habita. C. 3. 4.

den Papisten und Kaiserlichen nicht erklären [90])." Paulus, erläuterte er dazu, habe es ja auch so gemacht, und damals, als er Schutz vor der Wuth der Pharisäer gesucht, ausgerufen: er werde wegen der Auferstehung der Todten verfolgt, obgleich es sich im Grunde zwischen ihm und den Juden um ganz andere Dinge gehandelt habe. Jetzt nun brachte er unter Mitwirkung des in der Rechtfertigungslehre dem Prostantism sich annähernden Kölner Theologen Gropper die bekannte Formel zu Stande [91]), welche bei der Conferenz zu Grunde gelegt wurde. Der Churfürst Joachim von Brandenburg verstand und würdigte Bucer's Plan sehr gut. „Wir lassen uns — schrieb er dem Landgrafen Philipp — bedünken, daß die Artikel von der Erbsünde und der Rechtfertigung so gar unrichtig nicht gestellt sind, was aber die hintern von den Ceremonien und sonst antrifft, wissen E. L., warum dieselben dermaßen gestellt und mit angehangen sind, nämlich, daß man das Gegentheil in Abstellung derselben nicht also plötzlich vor den Kopf stoße, daß sie also abgeschreckt von der Sachen gar abstünden, sondern daß beide Theil zu recht vertrauter Handlung gegen einander geführt und gebracht würden [92])." Bei der Conferenz selbst ging Bucer so weit, daß er Melanchthon's Unwillen in hohem Grade erregte, und dieser nicht wußte, ob er noch einen protestantisch-gesinnten Gehülfen, oder einen zur katholischen Seite hinneigenden Gegner an ihm habe [93]). Seitdem faßte Melanchthon einen später wiederholt erwachenden Argwohn gegen ihn [94]).

90) An Bonifacius Wolfhardt, Prediger in Augsburg; der Brief steht in **Gerdesii Miscell. V, 223 ff.**

91) Ueber Bucer's Antheil an dieser Schrift, den er hernach abläugnete, s. Neudecker's Aktenstücke (Nürnberg **1838**) **1, 252.**

92) A. a. O. **1, 252.**

93) « Ich bin nach langem Gezänk in's Colloquium gekommen, und habe nicht kleine Verhinderung gehabt von meinem Gesellen, der zuvor alle Praktiken gewußt, und mehr dem Gropper, denn mir geholfen » — schreibt er an den Churfürsten. **Corp. Ref. IV, 581.**

94) So schrieb er im J. **1543**: **Ubiorum voluntatem probo et ad-**

Waren nun auch Bucer's Erfolge in der Regensburger Conferenz anfänglich vielversprechend, gelang es ihm wirklich, die ganze Lehre von der Rechtfertigung, wie er sie verstanden wissen wollte, durchzusetzen, so scheiterten doch seine weiteren Bemühungen an dem zornigen Unwillen Luther's und an dem Widerstande Melanchthon's, und es half ihm nicht, daß er den Landgrafen Philipp für die Annahme der Schrift, die dem katholischen Systeme so wichtige Zugeständnisse machte, gewonnen hatte. Als er fünf Jahre später mit Brenz und Schnepf auf dem zweiten Religionsgespräche zu Regensburg erschien, sah er sich dem festen, unbeugsamen und klaren katholischen Theologen Malvenda gegenüber, dem nichts abzugewinnen war. Einen neuen Triumph schien zwar Bucer's Vermittlungssystem, seine Milderungs- und Verschweigungsmethode zu feiern, als der Churfürst Hermann von Köln ihn, gerade wegen dieser seiner Gesinnung, zum Reformator dieses großen bisher eifrig katholischen Erzstiftes berief; aber auch hier mißlangen seine Bemühungen, dießmal durch den einträchtigen Widerstand des mit seinen Geistlichen verbundenen Volkes.

Den Ausgang des Schmalkaldischen Krieges betrachtete Bucer als ein wohlverdientes Strafgericht. „Wir haben — schrieb er im J. 1547 an Calvin — verdient, so zerschmettert und gedemüthiget zu werden. — Wer von uns empfindet nicht täglich bittern Schmerz über den Mangel aller Zucht? Unsere Brüder und vornehmsten Collegen wollen auch nicht einmal jene gemilderte Disciplin, welche im Papstthume bestanden, zulassen [95]." —

juvandam censeo, tamen insidias τῶν παραστατῶν, quos antea sum expertus in conventu, metuo, quorum ego flagitia texi et tegam, etsi profecto, quoties recordor, irae mihi ignescunt, et duris dolor ossibus ardet; — und im J. 1548: Metuo meum veterem παραστάτην, qui nunc fide publica est Augustae. C. R. V, 47. VI, 878. — Der παραστάτης ist hier immer Bucer.

95) Quis nostrum non quotidie ob hanc remissionem disciplinae excruciatur? Quod fratres et collegae primarii adeo nullam admittunt disciplinae non dico severitatem, necessariam tamen mediocritatem, ut in papatu factum est. Calvini epp. p. 45.

Wieder klagte er im J. 1549: „Den Unsrigen gefiel außer der Befreiung von der Tyrannei und Superstition des Papstes die neue Freiheit oder Frechheit, nach Lust und Neigung zu leben, jetzt aber, da ihr Gott, der Bauch, in Gefahr käme, wenn sie sich nicht wieder in des Papstes Dienst begäben, ziehen sie dieß der Gefährdung ihres höchsten Gutes vor [96])."

Unmittelbar darauf folgte Bucer einem Rufe nach England, wo er unter Eduard's VI. Regierung als Reformator und Professor der neuen Theologie in Cambridge von 1549 bis zu seinem im Februar 1551 erfolgten Tode wirkte. Aber auch von daher hatte er seinen Collegen auf dem Continent nur von Verwirrung, von kirchlichem und religiösem Verfalle zu berichten; in einem Briefe an Calvin schilderte er, wie die Staatsmänner, wenn ihnen Klagen über die gräßliche Verwilderung und Verwüstung der Kirche vorgetragen würden, die Sache von sich weg an die protestantischen Bischöfe verwiesen, diese aber ihre Ohnmacht, solchem Zustande abzuhelfen, eingeständen, während das Parlament weder Zeit noch Neigung habe, sich mit den kirchlichen Dingen zu befassen; den trägen und prachtliebenden Bischöfen schließe sich die Mehrzahl des durch die Kirchengüter bereicherten Adels an, ihnen erscheine die gegenwärtige Verwüstung der Kirche einträglicher, als die Verbesserung derselben; dazu komme die Menge derer, welche, aller Sorge für Buße, Glauben, gute Werke, kirchliche Gemeinschaft und Zucht sich entschlagend, nur darauf sännen, Christum von den Sakramenten und gottesdienstlichen Versammlungen auszuschließen, und ihn auf seine Stätte im Himmel zu beschränken. Die Lehrer und Meister dieser Klasse von Predigern seien dieselben, die

96) Placebat liberatio a superstitionibus et tyrannide Papae, et vivendi pro arbitrio licentia, at quia venter deus eorum in extremum adduceretur periculum, nisi in aliquam se rursum Papae traderent servitutem, malunt hanc subire, praesertim per nos non parum mitigatam, quam periclitari de summo suo bono. l. c. p. 232.

öffentlich behaupteten, es sei ein fanatisches Unternehmen, die kirchliche Disciplin und die Zucht der Buße wieder herstellen zu wollen [97]).

In dem Werke vom Reiche Christi, welches Bucern in den letzten Monaten seines Lebens beschäftigte, und im J. 1557 von seinen Erben herausgegeben wurde, warf er einen Rückblick auf den Gang, den die Reformation seit dreißig Jahren genommen. Daß der Erfolg in der Hauptsache ein höchst kläglicher gewesen, daß seine anfänglich gehegten Erwartungen vollständig getäuscht worden, sprach er offen aus. Zuerst führt er aus, wie die meisten Fürsten und Obrigkeiten zwar das Evangelium bereitwillig anzunehmen sich den Schein gegeben, in Wahrheit aber gar nicht geduldet hätten, daß es zu einer vollständigen Aufrichtung der Religion und kirchlichen Disciplin komme; auch sei den meisten Prädikanten selber wenig an diesen Dingen gelegen gewesen, die sich weder um den so nöthigen häuslichen und Privatunterricht, noch um die Prüfung der Communicirenden hätten bekümmern mögen, sich vielmehr der Forderung der weltlichen Behörden, jeden ohne weitere Prüfung zur Communion zuzulassen, willig unterworfen hätten. Sofort gibt Bucer die Motive an, aus welchen die schnelle und leichte Verbreitung der protestantischen Lehre erfolgt sei:

Der bei weitem größte Theil hat durch das Evangelium nur folgende Dinge gesucht: erstens wollten sie frei werden von der Tyrannei des Papstes und der Bischöfe. Sodann war es ihnen darum zu thun, das Joch jeglicher Disciplin, Buße und der ganzen im Papstthume noch vorhandenen Religion abzuwerfen, und einen Zustand herbeizuführen, in welchem sie Alles nach der Willkühr und den Gelüsten ihres Fleisches thun und einrichten könnten. Weiter war ihnen die Lehre willkommen, daß wir gerecht würden durch den Glauben und nicht durch die guten Werke, zu denen sie nicht die geringste Neigung verspürten. Was man ihnen von der Beschaffenheit und Kraft des wahren Glaubens sagte, und wie nothwendig derselbe fruchtbar an guten Werken sei, das haben sie nie gehörig überlegt. Viele von ihnen

97) Aliquot Epp. M. Buceri, Calvini etc. ed. Hundeshagen (Berner Lektionskatalog 1841) p. 20. 21.

haben auch der Verkündigung des Evangeliums, wie sie eben war, nur Raum gegeben, um sich der Kirchengüter bemächtigen zu können. So ist es denn gekommen, daß zwar an sehr vielen Orten die ganze Lehre vom Reiche Christi den Völkern treu verkündigt worden ist, wenn ich aber die Kirchen angeben soll, in welchen sie bis jetzt aufrichtig angenommen, und eine christliche Disciplin öffentlich eingeführt ist, so weiß ich keine zu nennen[98].

Wir erwähnen hier noch drei der entschieden lutherischen Partei angehörige Straßburger: Gerbel, Specker und Florus. Der Erste, welcher in Straßburg Professor der Geschichte war, betrachtete die Zustände, die er um sich herum wahrnahm, mehr von seinem, dem literärischen und allgemein sittlichen, Standpunkte aus; schon im J. 1525, als der Protestantismus in Straßburg eben seinen vollständigen Sieg errungen hatte, schrieb er an Schwebel:

Ich schäme mich fast dieser Zeit; alle Studien sind eingeschlafen; von Streit und Zwistigkeiten ist fast Alles voll: alle Buchhandlungen, alle Baderstuben, alle öffentlichen Plätze, ich hätte bald gesagt — auch die Hurenhäuser. Ich freute mich einst über die Maßen, dem Hader der Sophisten entronnen zu seyn, jetzt aber gerathe ich täglich in feindseligere Händel, weßwegen ich mich auch mehr als je zurückziehe[99].

98) Itaque maxima horum pars visa est, ea modo ex evangelio Christi petiisse: primum, ut Antichristi Romani et Pseudoepiscoporum tyrannidem a se depellerent; deinde, ut jugum qualiscunque disciplinae, poenitentiae et religionis universae, quae in Papatu reliqua fuit, abjicerent, proque carnis suae arbitrio ac libidine instituerent agerentque omnia. Tum, non ingratum eis fuit audire, justificari nos fide in Christum, non bonis operibus, quorum nullo tenebantur studio. Ea vero, quae illis sunt explicata de ingenio, natura ac vi verae in Christum fidei, et quam ea necessario sit bonorum operum ferax, in justam animi sui considerationem nunquam admiserunt. Nec pauci eorum qualemcunque evangelii praedicationem eo tantum receperunt, ut in opes invaderent ecclesiasticas. Factum itaque est, ut plurimis in locis doctrina quidem regni Christi universa sit populis haud infideliter annuntiata: sed in quibus ecclesiis ea adhuc fuerit solide recepta et Christi disciplina publice constituta, equidem demonstrare non possum. De regno Christi. Basileae 1557. p. 35.

99) Pudet me hujus fere saeculi; omnia studia torpent, et dis-

Später, im J. 1542, heißt es in einem Schreiben an Camerarius:

Mit Recht beklagst du in deinen Briefen die Härte unserer Zeiten, wo uns die gelehrtesten Männer entrissen werden, und unbrauchbare, ungebildete und niedriggesinnte Menschen an ihre Stelle kommen. Was diese klägliche Veränderung für Unglück und Schaden bringen werde, ist ohne Zweifel dir und allen Guten nur allzu klar. Zu diesem Elende kommt noch jener schreckliche Krieg, den das Geschick und unsere Laster verhängen. Ich kann auch in allen Geschichtsbüchern nicht finden, daß je schwerere Uebel die Wissenschaften gedrückt hätten, als heutzutage. Wenn nun noch die Wuth der Türken zu dem Wahnsinn des Volkes kommt, ach! dann ist es geschehen um unsere edelsten Studien, um die Frömmigkeit selbst, ja um ganz Deutschland. Daher klingen mir auch des Dichters Verse stets in den Ohren: O, dreimal und viermal glücklich, wer vor den Augen der Väter unter den hohen Mauern Troja's sterben konnte [100])!

Achtzehn Jahre später, im J. 1560, schrieb er an denselben hierin ganz gleichdenkenden Freund: „Was einst Griechenlands Städte zu Grunde gerichtet hat, das droht auch uns den schrecklichsten Untergang, nämlich innere Unruhen, Haß gegen die Guten, Verachtung der Frömmigkeit, und mehr als griechische Wollüste. Der gütige Gott möge diesen Uebeln abhelfen [101])."

Melchior Specker aus Isny, Pfarrer zu St. Thomä und Professor der Theologie, trug wesentlich zu jener Religionsänderung bei, durch welche in Straßburg mit Aufgebung der zwinglischen Lehre das streng lutherische System herrschend gemacht wurde. Er wird als ein heftiger Mann geschildert, der „sich nicht wenig auf sein Predigertalent zu gut that, jeden befehdete,

putationibus, contentionibus plena sunt omnia fere loca, omnia bibliopolia, omnes tonstrinae, omnia fora, prope dixissem etiam lupanaria. Gaudebam supra modum olim, me effugisse Sophistarum disceptationes, nunc in atrociores incidi in dies, quo fit, ut rarius egrediar, quam unquam. Centuria epp. ad Schwebelium. Bipont. 1597. p. 100.

100) Helii Eobani Hessi epp. tertius libellus. Ed. Camerarius. Lipsiae. 1561. N. 2.

101) l. c. N. 3.

der an seiner Tüchtigkeit zu zweifeln wagte, und selbst mit dem Kirchenconvent auf einige Zeit zerfiel, da ihn derselbe bei etlichen Beförderungen übergangen hatte [102])." In einer an die Straßburger gerichteten Schrift des J. 1555 sagt Specker:

Wie viele werden von uns am jüngsten Gericht stehen, die nicht einen Gulden werden darthun mögen, den sie um Gottes willen seinen armen Christen, Kirchendienern und Schülern gegeben hätten. Dagegen aber werden sie hören müssen große Summen, ja ganze Tonnen, die sie ihnen geraubt, muthwillig verspielt, und zu ihrem Pracht und Hoffart verpanketirt haben. — — Wir Prediger schreien täglich, und vermahnen alle Welt treulich; aber der größte Haufe in der Welt, von dem Obersten bis auf den Geringsten, bleiben sicher und ruchlos, verachten Alles, gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, in Saufen, in Fressen, in Tanzen und Springen, im Spielen und Rasseln, in Hurerei, in Ehebrecherei, in unerhörtem Geizen und Wuchern — und ist kein Aufhören da nicht, ja es wird solch gottlos höllisch Wesen zusehends je länger je größer, Jedermann fahrt darin wissentlich fort, und wollen noch dazu, was das allerärgste ist, recht haben, nicht leiden, das wir Prediger sie strafen, und ihnen das göttliche Urtheil drohen [103]).

Wenn er hier die Masse des Volkes zunächst im Auge hatte, so schilderte er im J. 1561 in einem Schreiben an Sturm den Charakter der protestantischen Prediger, wie, seitdem ihre Kirche von dem Zwange des Interims frei geworden, allenthalben ihr Sinnen und Trachten auf Befriedigung ihres Dünkels und die Erlangung ehrgeiziger Zwecke gerichtet sei, und wie sie zugleich mit so grimmigem Hasse und leidenschaftlicher Bitterkeit ihre Streitigkeiten führten, daß, wenn nicht Gott Hülfe schaffe, der Zustand der Kirche der elendeste sei [104]).

102) Röhrich III, 95.

103) Specker v. d. herrlichen Zukunft Jesu Christi zum jüngsten Gericht. Straßburg 1555. f. 78. 86.

104) Maxime hoc tempore nostro, cum ecclesia a pontificiis minis paululum respiravit, non solum cogitationes honorum et ambitionum accensas esse in animis ministrorum in omnibus locis, sed etiam odiis tam acerbis et convitiis tam atrocibus certari, ut miserrimus status ecclesiae sit, nisi his malis divinitus remedium adhibeatur,

Wir schließen diese Reihenfolge der Straßburger Reformatoren mit dem Pfarrer Nikolaus Florus, welcher den Verfall der Communion, den Bucer schon in der frühern Zeit der Reformation eingestanden hatte, noch im J. 1578 beklagt:

Die verdammliche Nachlassung und Hintansetzung (des heiligen Abendmahls) wachst und steigt von Tag zu Tag nicht weniger, als die Verachtung des Worts des heil. Evangelii, daß nunmehr der erste angefangene Hunger und Durst, die erste Brunst und Hitze gegen die Empfangung des heiligen Sakraments aus eröffnetem Wort und Licht des heil. Evangeliums anfänglich erwachsen, bei vielen, so sich für Christen ausgeben, und evangelisch wollen genannt seyn, fast ganz und gar erloschen [105].

In einer andern spätern Schrift desselben Florus vom J. 1583 findet sich folgende bemerkenswerthe Aeußerung:

Die ganze Natur nimmt an ihr selber immer ab und verliert ihre Kraft und Macht. Unter Tausenden findet man kaum Einen, der 70 oder 80 Jahre erreicht. Dazu geben wir aber auch Ursach mit unserm unmäßigen Leben, Fressen und Saufen, dessen kein Ende noch Maß ist. Unsere Vorfahren haben mit großer Mäßigkeit gelebt, darum sind sie auch zu ihrem natürlichen Alter gekommen. Aber derer, die ein stattlich Alter erreichen, sind wenig, der größere Theil stirbt gemeiniglich ehe er zu vierzig Jahren kommt, was fünfzig oder sechzig Jahre erreicht, ist alt zu unsern Zeiten [106].

(commemoravi). Fateor, me hic in deploranda insana illa cupiditate laedendi, quae in scriptoribus nostris est, vehementem fuisse. In Schelhorn's Ergötzlichkeiten. III, 1130.

105) Nic. Florus: Erinnerung etlicher Ursachen, die einen Christen bewegen sollen, das h. Abendmahl gern und oft zu empfangen. Straßburg. 1578. Vorrede.

106) Florus: Ausleg. d. neunzigsten Psalms. Straßburg 1583. E. 6. 7.



II.

Niederdeutsche Reformatoren der früheren Zeit.

Urban Regius; Anton Corvin; Kaspar Gütel; Erasmus Alber; Eberhard Weidensee; Tilemann Krage; Nikolaus Medler.

Wenn es in der Regel nur jüngere Männer waren, welche von den neuen Gedanken der Zeit mächtig ergriffen, sich mit Lust in die protestantische Bewegung stürzten, und die Verkündiger der Tageslehre wurden, so gehört dagegen Urban Regius zu der kleinern Zahl jener gelehrteren Theologen, die in schon gereiftem Alter, und nachdem sie bereits kirchliche Aemter verwaltet, sich auf die Seite der Reformation schlugen. Regius wurde einer der kräftigsten Förderer derselben. Mit Erasmus befreundet und im Hause des Zasius gebildet, war er schon 1510 Professor in Ingolstadt, 1519 bischöflicher Vikar in Constanz. In Constanz zuerst, dann als Domprediger in Augsburg, hierauf zu Hall in Tyrol, wo er mit einer bewaffneten Schutzwache von seinen Anhängern umgeben predigte, wirkte er für die Verbreitung der neuen Lehre. Schon damals fühlte der nachmalige Verfasser der „vorsichtigen Redeformeln," auf welchen Motiven die Begierde und der Beifall, mit der ein Theil des Volkes die neue Lehre aufnahm, beruhte:

Hie meinen die fleischlichen, groben Menschen, das Gesetz sei also aufgehebt, und wir von ihm erlöst, daß wir dürfen thun, was wir wollen, wie sie dann unverschämt, zu Schmach dem Evangelium, sagen: stehlen und ehebrechen rc. sei nicht mehr Sünde, das Gesetz gelte doch nichts mehr. Ach, was dicker Blindheit ist in diesen Leuten, daß sie wähnen, Gottes Sohn sei in die Welt gekommen, und habe so viel erlitten, um der Sünde willen, daß wir hiefür ein frech, ungezähmt, viehisch Leben mögen führen [1].

1) Eine Summe christl. Lehre, wie sie Urban Regius zu Hall im Innthal vor etlich Jahren gepredigt hat. Augsburg 1527. F. 5.

In einer spätern Schrift gesteht er: „Die Einfältigen hören jetzt zu dieser Zeit viel Predigt vom Glauben, aber an etlichen Orten allzuwenig von der Buße, und lassen sich also dünken, sie glauben recht, so doch in der Wahrheit Niemand recht glaubt, er habe denn auch zuvor Reue über seine Sünden [2].“

Regius hatte sich im J. 1523 wieder nach Augsburg gewandt, wo er als vom Rathe ernannter Prediger in die hitzigen Kämpfe seiner Collegen gegen offene und geheime Wiedertäufer und in den Abendmahlsstreit verwickelt ward. In welcher Lage das Volk sich bei diesem Hader befand, berichtet Regius im J. 1526 selbst: „Es klagen sich viel Leute in dieser Zeit, daß ein Prediger nicht predige, wie der andere, und man wisse nicht, welchem man Glauben geben soll [3].“ — „Was ist's denn Wunder, tröstete er wieder, daß die Welt voll Irrthum wird, denn jetzt sind die letzten gefährlichen Zeiten, auf welche der Geist Gottes weissagt, wie Irrthum und Ketzerei überhand wird nehmen [4].“

In dem Streite der Prediger über das Abendmahl schwankte Regius lange, und stand bald auf der lutherischen bald auf der zwinglischen Seite. Im Dez. 1525 berichtet Zwingli an Vadian: die wahre Ansicht von der Eucharistie scheine nun doch in Augsburg die Oberhand zu gewinnen, denn Regius schwanke bereits; dieser aber habe freilich, wie er ihn kenne, eine Chamäleonsnatur. Im Sept. 1526 schreibt Regius selbst an Zwingli: ihrer Ansicht sei nur Sieg zugefallen; die Widersacher zeichneten sich durch unsinniges Geschwätz und Unkunde der Sache aus, von ihnen sei nichts zu fürchten. Wenige Wochen darauf äußert Oekolampad in einem Briefe an Zwingli: die Augsburger klag-

2) Formulae quaedam caute et citra scandalum loquendi. Ulyseae. 1575. B. 5.

3) Urbani Regii deutsche Bücher u. Schriften. Nürnberg 1562. II, 224.

4) Ein Sendbrief Hans Huten verantwortet durch Urban Regius. Augsburg 1528. A. 2.

ten, daß bei Regius keine Beständigkeit zu finden sei; wieder einige Wochen später versichern die Augsburger: Regius stehe nun wirklich auf Christi Seite, d. h. bei der Partei Zwingli's, worüber die Prediger Frosch und Agrikola sehr ungehalten seien. Ein Jahr darauf war Regius völlig lutherischer Ansicht: „Er hat sich bekehrt, schrieb Luther an Link, und ficht mit uns kecklich wider die sakramentischen Schwärmer." — Sein Charakter erschien überhaupt in ungünstigem Lichte; schon im J. 1525 hatte Hetzer ihn in einem Briefe an Zwingli als einen Mann, dessen ganzer Charakter nur Ehrsucht und Wohldienerei sei, geschildert. In Nürnberg hatte man noch im J. 1534 keine bessere Meinung von ihm: „Es ist eigentlich ein Gedicht, schrieb Spengler an Dietrich, daß meine Herren (die Nürnberger Rathsherren) je Willen gehabt, nach Urbano Regio zu trachten, denn wir kennen ihn allhie zu wohl, wissen auch wie unbeständig und faktiosus er ist, darum meine Herren nach ihm nicht trachten werden [5])." — Indeß verleidete der Zustand der jungen Kirche in Augsburg dem Reformator schon im J. 1528 den Aufenthalt daselbst: „Dieweil ich hie zu Augsburg — schreibt er an Johann von Schwarzenberg, den Ansbachischen Kanzler — nicht wenig Nachläßigkeit und schmalen Eifer Gottes in viel Dingen diese vier Jahr gemerkt habe, bin ich oft des Sinns gewesen, und bin's noch, wo es nicht anders würd', wollt' ich davon ziehen, und Hoffart, Geiz und Weltlichkeit dem gerechten Gericht Gottes befehlen [6])." — Der Markgraf Georg hatte ihm im J. 1528 die Stelle eines Superintendenten in Ansbach angetragen; Regius empfahl ihm dafür den Stephan Agrikola, und entwarf zugleich folgende Schilderung der protestantischen Prediger:

Sonst weiß ich jetzt zumal keinen in Oberdeutschland, damit E. F. G. räthlich versehen wäre, denn es will überall fehlen an rechten Hirten.

5) Zwinglii epp. p. 451. 545. 547. 561. 407. — Religionsakta (Archivs-Hndschrft. d. Nürnberg. Conserv.) T. XI. n. 86. vergl. De Wette III, 347. — Haußdorf Leben Spengler's. S. 238.

6) Religionsakta T. XI. n. 19.

Findt man schon etliche Gelehrte, so sind sie entweder Schwärmer, oder aber zum Seelenregiment unerfahren und zu jung, und je unerfahrener, je frecher und zuweilen auch leichtfertig und böser Gewissen. Man findt etliche fromm, aber unwissend in göttlicher Schrift. Nun bedürfte aber des Evangeliums Handel solcher Leute, die wären erfahren und gebraucht, ehrbar, gelehrt, gottesfürchtig, die wüßten der Seelen Freiheit also zu predigen und brauchen, daß daneben keine Frechheit und Muthwille bei den Einfältigen entspränge, was aber hierin für Sorg und Aufsehens Noth sei, hab ich diese vier Jahr wohl erlernt [7]).

Zwei Jahre darauf ging Regius als Generalsuperintendent nach Lüneburg, als welcher er im J. 1541 unter allen deutschen Reformatoren der erste starb. In Lüneburg stellte er sich an die Spitze der protestantisch gesinnten Bürger, siegte mit ihnen ohne sonderliche Mühe über den Widerstand des katholischen Rathes und der Geistlichkeit, und setzte den Beschluß durch, daß kein Gegner des Evangeliums mehr in der Stadt geduldet werden sollte. Nach kurzer Zeit mußte er jedoch selber weichen. „Nach gehaltener Disputation — erzählt ein protestantischer Augenzeuge [8]) — verlor Regius seine Gunst; derhalben ward die Hand fast von ihm gezogen, denn er war ein hastig und unleidsam Mann, darum man nicht wohl konnte mit umkommen. Dieweil er derowegen Unrath vernahm, so zog er wieder nach unserm gnädigen Herrn (Herzog Ernst) nach Zelle, der ihn mit aus dem Ueberlande gebracht hatte." — Die Erfahrungen, die Regius im protestantischen Norden machte, waren nicht erfreulicher, als die im Süden beklagten. Lügen und Falschseyn, äußerte er in seinen letzten Lebensjahren, habe in der Welt so gar überhand genommen, daß schier kein Mensch dem andern mehr um ein Wort trauen dürfe, solch ungeheuer, schändlich Lügen und Falschheit regiere bei Jedermann. — Wie ernst es den evangelisch seyn wollenden Städten mit dem Evangelium sei, sehe man wohl an ihrer

7) A. a. O. T. XI. n. 21.

8) Der Verfasser der Chronik, die der Propst Schomaker zusammen stellen ließ, und der schon durch die Bezeichnung der Katholischen als Papisten seine protestantische Denkweise kund gibt; die Stelle steht bei Bertram: evangelisches Lüneburg. S. 71.

dürftiglichen geschwinden Finanz. Der Wucher in den Städten sei aber noch ein Scherz gegen den unerhörten Wucher auf dem Lande. Vor Jahren hätte man solchen Wucherern Schild und Helm im ehrlichen Turnier verrückt, jetzt solle es ehrlich seyn. — Unter den Lutherischen sei nichts Gemeineres in täglicher Rede, denn Mißbrauch des göttlichen Namens. Das Schwören sei ein gemein Laster unter Jungen und Alten ohne alle Scham und Strafe. — Kurz: „Wenn man die Bosheit der Welt will ansehen, wahrlich weiß ich nicht, ob's auch wohl ärger werden könne [9])." — Die folgenden Aeußerungen des Regius lassen uns einen tiefern Blick thun in den Charakter der Bewegung, der er sein späteres Leben gewidmet hatte:

Es ist zu besorgen, daß zu dieser Zeit sich viele Leute des Evangeliums berühmen und gräulich darnach kämpfen, welchen es im Herzen nicht Ernst ist. Sie meinen es nicht mit Treuen, sie suchen das Ihre; einer will durch die evangelische Sache jetzt zu Ehren kommen, der andere will Kirchengut kriegen, Mancher will seinen Muthwillen darunter büßen. — Ich hab's selbst erfahren an vielen großen Pochern, die wollten das Evangelium an Einem Tage aufrichten, es wäre der Obrigkeit lieb oder leid, und ich meinte auch, es wäre ihr Ernst. Da ich sie aber recht kennen lernte, da fand ich, daß sie nach fremdem Gute stelleten unter des Evangeliums Namen, und da ich einem aus ihnen nicht wollte seinem Sohne eine Chorherrnpfründe kriegen, da war er mir feind, und war seine falsch-evangelische Liebe schon erkaltet. — Jetzt, so Christus wieder gepredigt wird, und das Evangelium durch die Welt geht, findet man viel solche fleischliche Herzen, die an Christus und an dem Evangelium nichts Anderes suchen, denn zeitliche Hülfe, ruhsame Tage und Ehre. — Also thun auch jetzt unsere Landfahrer. Nach Gottes Gnade, rechter Einigkeit und gutem Gewissen fragen sie nichts, allein wo sie wissen, da evangelische Leute sind, gedenken sie: Harre, da hast du gut machen, da wirst du Geld überkommen. — Rühmen sich also fälschlich des Evangeliums, als ob sie um desselbigen Bekenntniß willen in Armuth gekommen wären, und bekommen mit dem Schein Essen, Trinken, Kleider und Geld dazu, und ist ihnen also ein gut Evangelium, dieweil es ihnen Geld trägt. Ich weiß, was ich rede, und viele Andere mehr, die es mit Schaden erfahren haben, und manchen

9) Urbani Regii deutsche Bücher u. Schriften II, 15. 21. 22. 34. I, 209.

Gulden gekostet hat. — Und solcher sind jetzt aus der Maßen viel. — Es ist schier keine Kriegsgurgel, kein Landfahrer, kein Trunkenbold, er will sich jetzt mit solchem falschen Scheine und Rühmen des Evangeliums helfen. — Mit dem heiligen Namen Christ, Christenheit, christliche Kirche gaukelt man zu diesen letzten Zeiten so geschwind, und will Jedermann die christliche Kirche seyn, wenn man schon ärger lebt, dann Türken und Heiden. — Die Welt ist jetzt voll Leichtfertigkeit, denn es ist viel Schwörens und Verheißens, aber wenig Glaubens, da wird weder Gottes schrecklicher Name, noch Brief und Siegel mehr angesehen. Und wenn dann Hagel, Ungewitter, Krieg, Krankheit, theure Zeit und ander Unglück einreißen, so verwundern sich die untreuen, treulosen Weltkinder, gleich als hätten sie es nicht verschuldet, und schreien dann über das heilige Evangelium, das muß dann bei diesen Buben die Schuld tragen [10]).

Ein Jahr nach dem Tode des Regius wurde Anton Corvin von der Herzogin Elisabeth zum Generalsuperintendenten des braunschweigisch-lüneburgischen Herzogthums Calenberg erhoben. Aus dem Cisterzienser-Orden entwichen, hatte er als 21jähriger Jüngling in Wittenberg Luther's Lehre angenommen; fünf Jahre später hatte er, vom Landgrafen Philipp berufen, bei Errichtung der ersten protestantischen Universität, Marburg, mitgewirkt, dann in Goslar und Nordheim die protestantische Religion eingeführt. Wie fast Jeder, sah auch er sich in die überall ausbrechenden innern Kämpfe des Protestantismus hineingezogen. Zuerst sandte ihn der Landgraf mit einigen andern Theologen nach Münster zur Bearbeitung der dortigen Wiedertäufer, und wenige Jahre später nach Lemgo, wo durch den Neid und die Eifersucht der Prediger ein Streit entstanden war, den der Stadtrath nicht mehr zu bändigen vermochte, und daher die Hülfe des Landgrafen anrief. Die Prediger klagten sich gegenseitig auf den Kanzeln der Irrlehre an, und Corvin trug schlechten Dank für seine Sühneversuche davon. Er hatte sich in prächtigem Anzuge in Lemgo gezeigt, und manchen Anstoß gegeben; dieß benutzte der zurückgesetzte Prediger Wegenhorst, und erklärte ihn von der Kanzel für ein Schwein aus der Heerde Epikur's, worüber sich

10) A. a. O. III, 10. 11, 90. 14. 19.

ein neuer Streit entspann, der alle Bemühungen des Reformators vernichtete. Corvin nahm auch Theil an mehreren Verhandlungen der protestantischen Stände, und verwechselte endlich sein Pfarramt Witzenhausen mit jener Stelle, wo er dem Willen der Herzogin gemäß die Befestigung des Protestantismus im ganzen Lande bis zu seinem Tode im J. 1553 betrieb [11]).

An glühendem Eifer für die protestantische Sache wurde Corvin von keinem übertroffen; er meinte, auch die Gegner müßten gestehen, daß die neue Lehre wahr und recht sei — aber da bleibe ihnen Raum zur Schmähung, weil das Leben der Lehre nicht entspreche, und die Schmach des schlechten Lebenswandels der Lutheraner und ihrer höchst verdorbenen Sitten trügen sie auf die Lehre über [12]). „Das sehe ich wohl, klagt er im J. 1537, daß wir Christen, wenn gleich das Wort noch so tapfer im Schwange geht, überaus faul und nachläßig werden." — „Der evangelischen Lehre rühmen wir uns zwar eifrig, inzwischen sieht man unter Sechshunderten kaum Einen oder den Andern, dessen Sitten, Lebenswandel, und andere Uebungen des Glaubens dieser Lehre entsprechen [13])." Diese Erscheinung war ihm

11) Strieder's hessische Gelehrtengesch. II, 313 ff. — Hamelmanni opp. p. 1068. 1073.

12) Utinam id genus exhortationes — sc. de moribus et honestate externa — tam acciperentur et audirentur diligenter ab omnibus, quam sunt diligenter et sincere scriptae et traditae ab Apostolis, meliorem fortassis faciem habiturus esset status ecclesiasticus. Adhaec causa calumniandi illis defutura esset, qui hodie propter malam apud nos vitae instituendae rationem adeoque corruptissimos mores, cum nomen dei, tum verbum ipsum proscindunt iniquissime. Doctrina quidem nostra eo gradum fecit, ut adversarii etiamnum nostri fateri cogantur, vera et recta apud nos doceri. Hoc tantum, quod calumnientur, reliquum est, quod videlicet non tam pure apud nos vivitur, quam doctrinae hujus professio exigit et requirit. Sed quid facias? Incidimus miseri in ea tempora, quae et periculis plena sunt, et Christi testimonium habent, quod caritas multorum in iisdem refrigescere debeat. Corvini comment. explicat. in epist. et evangelia. Argent. 1554. f. 237.

13) Equidem evangelii doctrinam strenue jactamus, quum in-

um so drückender, als sie nicht etwa vereinzelt, sondern als allgemeiner Charakter der Bekenner der Neulehre auftrat, ja im Gewissen des Reformators selbst einen unwiderlegbaren Zeugen hatte:

Nun ist aber wahr, daß bei unserm Theil eben dieser Mangel ist, daß wir wohl im Maul das Wort führen, und viel davon zu sagen wissen, und gleichwohl in's Werk zu bringen nicht anfangen. Ich sage solches nicht von Etlichen allein, sondern beinahe von Allen, und eben von mir sowohl, als von Andern; ja wie könnte ich mich hier viel rühmen, weil ich mich in all meinem Thun und Lassen nachläßig und faul, böse und sündhaft empfinde? Solches sagen auch die Widersacher von uns, vielleicht nicht unbillig. Und es wäre deßhalb wohl vonnöthen, daß wir uns besserten, von unsern Sünden abstünden, damit wir auch dem Teufel aus der Hölle, geschweige den armen Madensäcken, die heute leben, morgen sterben, und wie der Staub vergehen, trotzen könnten [14]).

Die Lutheraner, gesteht er in derselben Schrift, wollten „das Wort" mehr zum Schanddeckel, als zur Besserung haben. — Der Liebe brauchten sie sich nicht so sehr zu rühmen, denn sie sei fast bei Allen erloschen:

Es ist leider, klagt er, nun dahin gekommen, auch bei uns, die wir Christen heißen wollen, daß gar keine Liebe bei uns ist, weder gegen die Eltern, noch gegen die Nächsten. Und hat ehemals im Umgange gegolten Matth. 24: Die Liebe wird in Vielen erkalten, so gehet es wahrlich nun drein; denn wer hat jemals ein frecheres, unartigeres, ungehorsameres und böseres Volk gesehen, als eben die jetzige Welt ist. Die Jugend achtet Gott nicht, verschmähet das Wort, fürchtet keine Obrigkeit, ist den Priestern feind und führet ein schlechtes Leben [15]).

Wenn Corvin manchmal auf die vorigen Zeiten zurückblickte, und sie mit dem Zustande, der ihm jetzt vor Augen lag, verglich, so hatte er eine traurige Veränderung zu beklagen. Besonders

terim inter sexcentos vix unus atque item alter conspiciatur, cujus mores, vita, facta, adeoque reliqua fidei exercitia ei doctrinae respondeant. Corvin's Ausleg. d. Episteln. Wittenberg. 1537. I, 10. — Expositio Decalogi, Symboli Apoctolici etc. Witenbergae 1550. G. 4.

14) Auslegung der Historie Josephs. o. O. 1541. t. 4.

15) A. a. O. l. 3. — Comm. in epp. et evang. f. 53. — Ausleg. d. Hist. Josephs. t. 6.

fiel ihm die handgreifliche Verschlimmerung beim Adel auf. Sie sollten, rief er ihnen zu, an ihre Eltern zurückdenken, diese hätten „ihren Adel mit Gerechtigkeit, Ehrbarkeit, Frömmigkeit und menschlichen Thaten bewiesen," jetzt aber sei es anders, und da die Erziehung der Kinder dem Charakter der Eltern entspreche, sei keine Besserung zu hoffen:

Man klagt jetzt, und ist auch leider wahr, daß alle Stände verruckt, und die ganze Welt böse, muthwillig, gottlos und frech sei. Weß ist aber die Schuld? Ist sie nicht der Eltern, daß sie ihre Kinder so übel ziehen lassen? Lernen nicht die Jungen von den Alten? In vorigen Zeiten war es eine große Ehre, daß ein Fürst, ein Regent, ein Edelmann weise, gelehrt und in großem Zwange erzogen war, jetzt aber werden gelehrte Leute unter euch für Narren gehalten [16]).

Durch diese Wahrnehmungen belehrt glaubte Corvin sogar dazu auffordern zu müssen, daß man die Glaubenspredigten einziehe, und eifrig die Werke predige, sonst werde unfehlbar eine gänzliche Verstockung und unumschränkte Herrschaft des Satans eintreten, denn so fleißig man auch das Wort predige, so blieben die Menschen doch immer in fleischlicher Sicherheit und moralischer Schwäche versunken [17]). „Haben, sagt er an einem andern Orte, die lieben Väter auf Werke dringen müssen, dieweil der Pöbel immer zum Bösen geneigt, so will es wahrlich vielmehr in diesen letzten gefährlichen Zeiten vonnöthen seyn, in welchen Zeiten beinahe alle Bosheit überhand genommen [18])."

In Luther's Vaterstadt Eisleben wirkte Kaspar Gütel; früher Augustiner-Prior, hatte er im J. 1522 zu Arnstadt auf

16) Bericht, wie sich ein Edelmann gegen Gott rc. halten soll. Erfurt 1539. H. R. — Vergl. Ausleg. d. Hist. Josephs. f. b.

17) De nostro saeculo negari non potest, quantumvis diligenter in tradendo verbo concionatores versentur, quin homines valde securos et oscitantes habeat. Est enim eorum agrorum, qui et recipere semen evangelicae veritatis et fructum etiam ferre debebant, mira caritas, ita ut vel inprimis id genus exhortationibus, sc. de Christiana conversatione (nisi forte omnino in sensum reprobum tradi et satanae imperio subjici velimus) opus apud nos sit. Comm. in epp. et evang. f. 124.

18) Postille. Nürnberg 1556. f. 56.

öffentlichem Markte die erste lutherische Predigt gehalten, war dann im J. 1523 nach Zwickau berufen worden, um die religiösen Wirren in dieser Stadt, wo sich bereits Lutheraner und Wiedertäufer um die Herrschaft über die Gemeinde stritten, und die wenigen Katholiken nur mehr schwachen Widerstand leisten konnten, beizulegen [19]). Wie eifrig auch Gütel den Gegensatz von Gesetz und Evangelium im Sinne Luther's predigte, und in seinen Schriften [20]) vortrug, er mußte doch im J. 1538 folgendes Bekenntniß über die Auffassung der neuen Lehre ablegen:

Wenn man die mosaische Predigt vom Gesetze wider göttliche Ordnung je wollte unterdrücken und fürgeben, wie ihrer Viele gethan haben: sie wollten allein von Gottes Gnade das Evangelium hören, und also Vergebung der Sünden erlangen, — müßte auch Noth halber folgen, daß man nur Fenster und Thür aufmachte, dem Pöbel nur Raum und Platz gebe, in aller Sicherheit zu leben, aller göttlichen Wohlthaten und christlicher Freiheit zu fleischlicher Unlust, wie man denn täglich befindet, zu mißbrauchen. Dieß bedarf auch keinerlei Bewährung, angesehen dieweil die Menschen, jung und alt, ohne Glauben und ohne Liebe, mit so viel Räuberei, Dieberei, Hurerei und Ehebrecherei, unaussprechlichem Wucher und höchster Gotteslästerung dermaßen beschmutzt allenthalben befunden werden, und können doch fast Alle mit unserer christlichen Lehre, wenn die rechtschaffen im Brauch ging, so meisterlich ihre Schalkheit zudecken und schmücken, wissen auch fein zu sagen: Was bedarf's viel Predigen, viel Zuhören? Wir Glauben und sind getauft, darum werden wir auch selig; so ist Gott barmherzig, er will nicht haben den Tod des Sünders. Leben also frech mit Worten und Werken wider Gott und seine göttlichen Gebote, als wäre nicht vonnöthen eines neuen Lebens, täglicher Buße, eines Widerwillens und Hasses gegen die Sünde, verschmähen und verachten alle diejenigen, schelten sie Heuchler und Gesetzprediger, die sich hierin des Befehls und göttlicher Ordnung halten. Die Ursach davon ist, dieweil sie meinen, daß die Vergebung der Sünde ohne Buße, Reu und Leid und ein neu Leben möge ihren Bestand haben, wissen noch heut zu Tage nicht, was die Gnade und der Zorn Gottes, was der Glaube und die Sünde sei. Welches Alles die Diener des Worts nicht mit kleiner Beschwerung also müssen täglich sehen und hören, unter solchen Hunden und Säuen

19) Unschuldige Nachrichten 1715. S. 929. — 1727. S. 882.

20) z. B. in seinem Dialogus von einem rechtschaffenen Christenmenschen in heiliger Schrift wohl gegründt. 1522.

wohnen, die also sicher auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit sündigen zu ihrem ewigen Verderben [21]).

Und in einer Schrift, die 1539, zwei Jahre vor seinem Tode, erschien, heißt es:

Gott wird den alleredelsten Schatz seines allerheiligsten Wortes wiederum aufheben, dieweil alle Sünde und Laster, Gotteslästerung und Schmach, auch alle Ungerechtigkeit mit Unterdrückung der Armen von Tag zu Tag überhand nehmen, daraus Gott verursacht wird, solchen Jammer, Angst und Trübsal über Deutschland gehen zu lassen, daß man alsdann wird seligsprechen die, welche solchen Jammer und erbärmliche Strafe durch den tödtlichen und natürlichen Abgang nicht sehen, noch leiden dürfen [22]).

Einer der frühesten und thätigsten Anhänger Luther's war Erasmus Alber. In der Nähe von Frankfurt geboren, hatte er schon 1520 und 1521 die Theologie zu Wittenberg unter Luther studirt; um das J. 1525 lehrte er an der Schule zu Ursel, führte dann die protestantische Lehre in dem Ländchen Drei-Eichen ein, ward in Wittenberg Doktor der Theologie, reformirte in der Grafschaft Katzenellenbogen, und kam in die Mittelmark, wo er Prediger zu Neubrandenburg wurde. Da er aber dem Churfürsten Joachim II. vorstellte, daß es unrecht sei, die Prediger, welche ohnehin von ihrem Solde nur kümmerlich Brod zu essen hätten, noch mit Steuern zu belegen, verwies ihn dieser des Landes, und seine Zuhörer hängten ihm ein paar Schuhe an die Thüre mit der Ueberschrift: „Steh' auf und geh' [23])!" Er selber schrieb von Wittenberg an Justus Jonas im J. 1542: er sei des falschen Evangeliums der Märker schon längst satt gewesen, und habe daher wegzuziehen beabsichtigt. Er kam hierauf nach Rothenburg,

21) Gütel vom Gesetz u. Gnade Gottes. Wittenberg 1538. C. 2. C. 4.

22) Christliche, brüderliche Vermahnung eines Christen gegen den andern in Sterbensnöthen. Magdeburg 1539. A. 4.

23) Strieder's hessische Gelehrtengesch. I, 26. — Ejectus sum ex Marchia ceu peripsema, quod improbaverim quadruplex exactionis genus evangelicis pastoribus impositum. Brief an J. Jonas. Corp. Ref. VI, 26.

Stade, Babenhausen, dann nach Magdeburg und Hamburg, immer von den eigenen Glaubensgenossen vertrieben, oder ihrer überdrüßig; nur von Magdeburg mußte er wegen seines Widerstandes gegen das Interim weichen. Er selber klagte im J. 1553: „Mir sind von den Papisten nicht so viele und große Bubenstücke widerfahren, als von unsern evangelischen Brüdern; das sind die Gesellen, darüber Christus viel mehr klagt, denn über die öffentlichen Feinde[24]." — Erasmus schildert ihn in einem Briefe an Melanchthon als einen Menschen von unreinem Leben, zuchtloser Zunge, der durch Verschwendung in Schulden gekommen und seine Gläubiger betrogen habe[25]). Luther dagegen hielt viel auf ihn, und gab eine seiner Schriften: „der Barfüßer-Mönche Eulenspiegel und Alkoran," eine Spottschrift auf die Minoriten, im J. 1542 mit einer Vorrede heraus.

Gleich allen unbedingten Anhängern Luther's hatte sich Alber auch dessen Welt- und Lebensansicht vollständig angeeignet; jedes Ereigniß, jede Persönlichkeit empfing für ihn Bedeutung und Werth je nach ihrem Verhältnisse zur lutherischen Lehre; was diese Lehre förderte und begünstigte, war gut und tadellos, was sich ihr entgegenstellte, oder sich von ihr abwandte, gehörte in das Gebiet des Satans. Die ganze Geschichte Europa's von 1520 bis 1555, wo er als mecklenburgischer Generalsuperintendent starb, ist für ihn nur eine Kette von Thatsachen, vom Satan angeordnet und vollzogen, um sich an seinem Hauptfeinde, Luther, zu rächen, und den Lauf des Evangeliums zu hemmen; die handelnden Personen sind nichts als seine Werkzeuge: Karlstadt, Zwingli, Calvin so gut, als die Wiedertäufer und die Theologen zu Paris: „Da Alles nichts helfen wollte (der Widerstand der Katholischen), und

24) Alber wider die verfluchte Lehre d. Karlstadter. Neubrandenburg 1556. Vorr. S. 12.

25) Nihil jam dicam de puritate vitae illius, de castitate linguae, de profusione, de fraudatis creditoribus. Quomodo isti commendant evangelium hoc novum? Erasmi epp. Londini 1642. p. 951.

das Evangelium noch immer wuchs, versuchte der Satan ein recht Meisterstück, und bewegte unsern Bruder Andres Karlstadt wider uns, daß man sagen sollte: Siehe! die Ketzer werden selbst unter einander uneins, darum hat ihre Lehre keinen Grund noch Bestand. Wiederum geschah ein großer Abfall vom Evangelium durch Oekolampadius. Ferner erweckte der Teufel Sebastianum Frank, der setzte alle Religion in einen Zweifel, war aber der zwinglischen Religion am meisten geneigt. Auch trieb der Satan etliche, die da schrieben: ein Mann möchte so viel Weiber nehmen, als er wolle. Da mußte das Evangelium abermals im Geschrei seyn, es käme nichts Gutes daraus. Hierauf bewog der Satan etliche (die Sabbater), welche die Beschneidung sammt andern jüdischen Gottesdiensten wieder aufgerichtet hatten. Sofort richtete der Satan ein gräulich Spiel an, damit er meinte das Evangelium gründlich zu vertilgen, und erregte Nikolaum Storch, Thomas Münzern und Andere, durch welcher Lehre der Bauernaufruhr verursacht ward, darin bei hunderttausend Bauern umkamen. Durch diese schreckliche Aergerniß gedachte der Teufel dem Herrn Christo einen solchen Stoß zu geben, daß er nimmermehr wieder sollt aufstehen. Da aber der Teufel sah, daß in diesem schrecklichen und gräulichen Ungewitter das Evangelium nicht umgefallen war, und noch fest stand, erregte er dawider der Wiedertäufer Rotte, welcher Oberste waren: Melcher Ring, Melcher Beltzer, Michel Sattler, Peter Pfeiffer, Jakob Kautz, Johann Denk, Ludwig Hetzer, welcher dreizehn Weiber hatte." Sein nächstes Werkzeug war Erasmus, „ein giftiges schädliches Würmlein; so gelehrt er war, so falsch war er, ein rechter Lucianus und Spötter der Religion. Welcher Christ seine Bücher liest, der spüret, daß er nach diesem Leben kein anderes Leben geglaubt hat; ihn achte ich viel ärger, denn alle Papisten. Da aber dieser falsche Bruder und Pfaffenheuchler auch zu Schanden ward, richtete die alte Schlange abermal einen schrecklichen Rumor und Aufruhr an zu Münster, und wüthete durch die Wiedertäufer gräulich mit Morden, Frauen- und Jungfrauenschänden, denn dem Satan thun

die Wunden wehe, die er von Dr. Martini Lehre empfangen hat. Da aber der Satan sah, daß Gottes Wort noch immer seinen Lauf behielt, bewegte er wider uns abermals unserer falschen Brüder einen, nämlich Jörg Wizeln." Nach ihm fielen in gleicher Weise ab Theobald Billikan, Thamer, Gerhard Lorich von Hadamar, Staphylus; auch erweckte der Satan den Spanier Servet, seine Werkzeuge sind ferner die falschen Brüder Johann Eisleben (Agrikola) und Jakob Schenk; gleichwie Jekel (Schenk) Hungers gestorben ist, also wird Grikel sich zu Tode fressen und saufen. „Weil aber des Evangelii Lauf durch keine Bosheit des Teufels konnte aufgehalten werden, suchte er andere Wege, damit er das Evangelium dämpfen möchte; schickte deßhalb Mordbrenner wider uns aus, die der Papst dingte mit dem Ablaßgeld, das er uns abgelogen hatte, auch gaben dazu Bischöfe, Mönche und Pfaffen, die vom Almosen prangen, wie St. Peter sagt. Durch denselben Mordbrand gedachten sie uns zu Bettlern zu machen, auf daß sie unser mächtig würden. Darneben schickte auch der Teufel etliche aus, die uns die Brunnen vergiften sollten [26])."

Weiterhin zählt nun Alber als eben so viele Thaten und Werkzeuge des Teufels auf: die Colloquien, welche die Papisten mit den Lutheranern gehalten, die Türkenschatzung, das Concilium zu Trient, die Sekte der Loiten, David Joris, die Wiedertäufer, welche Märtyrer ihrer Lehre geworden, die Spaltung der protestantischen Fürsten, das Interim. „Alles noch nicht genug! Der Satan trieb seine Sache so weit, daß er auch die fürnehmsten Theologen auf seine Seite brachte, die fingen an zu adiaphorisiren, und unterstunden sich, unsern lieben Herrn Christum mit dem leidigen Teufel zu vertragen. Auch brachte er es dahin, daß unsere eigenen evangelischen Brüder Geld zusammen legten, die Stadt Magdeburg zu vertilgen [27])." Und zuletzt erweckte er wieder falsche Brüder, den Lauf des Evangeliums zu hemmen: Osian=

26) Wider d. verfluchte Lehre d. Karlstadter. S. 6—14.
27) A. a. O. S. 18.

der, Stankarus, den neuen Sakramentsschänder Calvin und den Ketzer Lasko. — Das war die Lebens- und Geschichtsanschauung, welche die ächten Jünger Luther's: die Alber, die Amsdorfe, die Spangenberge und die ganze Schaar Gleichgesinnter damals dem Volke in den Kirchen und der Jugend in den Schulen einpflanzten.

Alber rechnete aber auch zu den vornehmsten Hindernissen „des Evangeliums" das Aergerniß, welches durch den sittlichen Zustand der Protestanten gegeben wurde:

Etliche fallen vom Evangelium, weil sie sehen, daß Viele unter uns das Evangelium rühmen, und sind daneben Buben in der Haut, und wenn ich nicht gewiß wäre, daß unsere Lehre recht ist, ich hätte mich auch geärgert. — Der Teufel — sagt er weiter — hing dem Evangelium einen Schandfleck an, durch die große Verachtung desselben bei denen, die sich evangelisch rühmten, und des Evangelii schändlich mißbrauchten mit Geizen, Wuchern, Hurerei, Ehebruch, Schwelgerei. Etliche unter den Evangelischen beraubten alle Kirchen, und gaben keinem Schüler noch armen Menschen einen Heller davon. Durch solche Aergernisse der falschen Evangelischen unterstund sich der Satan, die Leut von Gottes Wort abzuwenden, im Schein, als käme nichts Gutes aus unserer Lehre [28]).

Gerne — sagte er in einer andern Schrift — wollte jetzt die Welt eitel Antinomer haben, die nur Evangelium predigten, und das Gesetz dahinten ließen. Denn die zarten Leute sind nicht gerne gestraft und wollten gerne mit ihren Sünden gen Himmel fahren; so kann Gott keine Sünde im Himmel leiden. Was will daraus werden? Was keine Stätte im Himmel hat, das gehört in die Hölle, und darnach strebt die Welt; und helfen dazu getrost die Bauchprediger und stummen Hunde, die hätten auch gerne gute Tage und zeitlichen Frieden, welchen uns doch Christus nicht zugesagt hat [29]).

In seinen Kirchenliedern schiebt Alber die Schuld dieses allgemeinen sittlichen Verderbens auf das Greisenalter der Welt und die Nähe des jüngsten Tages.

Die Welt kann nun nicht länger steh'n,
Ist schwach und alt, sie muß vergeh'n,
Sie kracht an allen Orten sehr,
Und kann die Last nicht tragen mehr. — —

28) A. a. O. S. 11. 13.
29) Alber vom Basilisken zu Magdeburg. o. O. 1550. D.

Aerger ist's nie gewesen
Von Anbeginn der Welt;
Ein Jeder mag's wohl lesen,
Was Christus hat gemeld't:

Kein Lieb' noch Glaub' auf Erden ist,
Ein Jeder braucht sein' Tück und List,
Der Reich' den Armen zwinget
Und ihm sein Schweiß abdringet,
Daß nur sein Groschen klinget [30]).

Eberhard Weidensee, früher Propst und Lektor an der Klosterschule zu Halberstadt, ward im J. 1524 Pastor zu St. Jakob in dem bereits protestantischen Magdeburg, wurde aber bald wieder verjagt, da sein College Grautopf, dessen wiedertäuferischen Ansichten Weidensee auf der Kanzel widersprach, das Volk gegen ihn aufwiegelte. Er ging nach Hadersleben, wo er auf Befehl des Königs Christian von Dänemark theologische Vorlesungen hielt, welche alle Prediger in den Distrikten Hadersleben und Dörning, um mit der neuen Lehre bekannt zu werden, besuchen mußten. Weidensee wirkte dann zur Einführung der Reformation in Schleswig und Holstein mit, wurde Hofprediger des Königs von Dänemark und starb im J. 1547 als Superintendent in Goslar. — In seinem Todesjahre erschien von ihm eine „Ermahnung an alle Christen, sich von dem Laster des Uebertrinkens zu enthalten," worin er über die „vielen Tausende und Tausende von rohen unachtsamen Leuten, Epikurern und Trunkenbolden klagt, welche jetzt in Deutschland weder dieß noch jenes glaubten," und einem wenigstens praktischen Atheismus fröhnten. Er setzt hinzu: „Wir Deutsche sind durch unser Fressen und Saufen den unvernünftigen Thieren gleich geworden, sind frech, wild und ungezähmt, wohl so bös im Falle wie die Juden, ja noch zehnmal ärger [31])."

30) S. Wackernagel's deutsches Kirchenlied. S. 219. 220. 231.

31) Kettner's Clerus Magdeburgicus. S. 441. — Nordalbingische Studien. II, 1, 129. — Weidensee's Ermahnung rc. Augsburg o. J. C. 2. C. 4.

Tilemann Krage hatte im J. 1547 sein Pastorat in Kiel niedergelegt, und die Superintendentenstelle in Hildesheim erlangt. Aber alsbald beschuldigten ihn die übrigen Prediger, er lehre irrthümlich vom Abendmahle und vom Gebrauch des Gesetzes, worüber sich ein so hitziger Streit entspann, daß der Stadtrath den Superintendenten absetzen mußte. Zwar erhielt Krage hierauf das Pastorat in Nordheim, gerieth aber auch hier in einen ärgerlichen Zank mit seinem Collegen Sixtus Sonntag über die Frage: in wie weit das Bild Gottes in den ersten Menschen nach dem Falle geblieben sei? Der Rath beendete den Hader damit, daß er beide Streiter ihrer Aemter entsetzte [32]). Ueber jene zu Nordheim auf den Kanzeln durchgestrittene Frage hatte Krage im J. 1549 eine Schrift herausgegeben, welche Melanchthon durch eine Vorrede empfahl. Die Schrift hat zwar einen vorherrschend theologisch-polemischen Charakter, enthält aber auch eine Schilderung der Früchte, welche das „Evangelium" bisher getragen habe:

Es ist doch gar keine Wahrheit bei den Menschen mehr, keine Liebe noch Barmherzigkeit. Also gar böslich handelt die jetzige Welt und nimmt zu in allerhand Sünden und Ungerechtigkeit wider Gott und den Nächsten, und ist in allerlei Künsten, Listigkeit und Behendigkeit so hoch gestiegen, daß sie nicht höher kommen kann. Derhalben muß die Welt fallen, und Himmel und Erde brechen und Gott sein letztes Gericht halten. — Es ist kein Glaube in Gelübden, keine Wahrheit in Worten. Die Liebe ist verkaltet, die Bosheit hat überhand genommen bei Jedermann. Bei wenig Regenten ist die rechte Gottesfurcht, bei wenigen ist die Liebe zu ehrlichen Thaten, was unehrlich ist, das ist ehrlich geworden, unter dem Evangelio [33]).

Nikolaus Medler war einer der Reformatoren, welche mit den Wittenberger Theologen in den vertrautesten Verhältnissen standen; mit Luther, Melanchthon, Justus Jonas unterhielt er lebhaften brieflichen Verkehr. Geboren in Hof im Voigtlande, hielt er schon als junger, 20jähriger Mann biblische Vorlesungen

32) Molleri Cimbria liter. II, 154.

33) Krage v. Bilde Gottes in den ersten Menschen. Magdeburg 1549. B. 3. P. 3. N. 2.

zu Wittenberg, zog dann als reisender Mathematiker durch Thüringen und Franken, die neue Lehre verkündigend, nach Böhmen, und weilte einige Zeit als Prediger in Eger, dann als Rektor und Prediger in seiner Vaterstadt. Von da ging er 1531 nach Wittenberg, wo er 1535 unter Justus Jonas Doktor der Theologie ward. Im J. 1536 kam er als Pastor und Superintendent nach Naumburg. Hier hatte er jedes Jahr Streitigkeiten, unter andern seit 1541 mit Sebastian Schwebinger, den man zu Naumburg seiner philologischen Kenntnisse wegen den Griechen nannte. Dieser beschuldigte Medlern in einer beim Rathe eingegebenen Klagschrift: „Er hat mich gestern vor der ganzen christlichen Gemeinde als Schwärmer, Münsterer und mit andern unchristlichen Lästerungen wider Gott, Ehre, Liebe und Recht aus eitel thörichtem Neid mit strafwürdigen Lügen in eurer Kirche zu St. Wenzel auf der Kanzel ausgeschrieen und verdammt. — Sagt mir, liebe Herren! mit wem hat der Doktor Fried, und wen liebt der Doktor Medler, denn die ihm heucheln. Die Andern, wie fromm und redlich sie sind, müssen Schwärmer und des Teufels seyn [34]." Medler, behauptete er weiter, möchte den Churfürsten gerne wider die Pfaffen, die Buben, wie er sie nenne, und ihren Bischof hetzen, und habe einen blutdürstigen und aufrührerischen Geist. — Medler dagegen berichtete an Jonas: Schwebinger tadle alle Prediger im Leben und in der Lehre, und suche allenthalben dem rohen ungebildeten Volke eigene von den gewöhnlichen abweichende Meinungen beizubringen; wahr aber sei, daß nicht nur er, sondern auch mehrere Bürger, die doch Glaubensbrüder scheinen wollten, seinen — Medler's — Unterricht in Schule und Kirche bestritten [35].

Die Ordination des lutherischen Bischofs Amsdorf verrichtete Medler zugleich mit Luther, gerieth aber schon im J. 1542 in einen Hader mit dem neuen Bischofe, wie es scheint, wegen Patronatsstreitigkeiten zwischen diesem und dem Stadtrath. „Das

34) Förstemann's neue Mittheilungen. II, 218.
35) Brief Medler's an Jonas bei Förstemann. III, 110.

herrschsüchtige Wesen Medleri, schreibt Luther an den Bischof, mißfällt mir sehr. Wenn ich an euerer Statt wäre, würde ich fortfahren mich zu widersetzen, und auf Stillschweigen und Friede wider den Medler zu dringen." Dasselbe solle Amsdorf bezüglich der Töpfer thun, die Medler in den Bann gethan habe, denn „es ist nicht zu leiden, daß er euch für einen Schatten und für nichts halten will [36]." — Bald darauf, im J. 1545, begann Medler einen Kampf gegen seinen Collegen, den Prediger Mohr; er beschuldigte diesen, daß er nicht heftig genug auf den Papst und die Papisten schmähe [37]). Dieser Zwist wurde immer leidenschaftlicher; vergebens suchte die Universität Wittenberg Frieden zu stiften: Was denn die Nachwelt sagen werde, wenn jetzt wegen geringfügiger Ursachen so bittere Kämpfe unter den Predigern des Evangeliums ausbrächen, wie jetzt allenthalben in den noch zarten Kirchen geschehe; dadurch müsse nicht nur das Volk verwirrt, und dem Evangelium entfremdet, sondern dieses auch allmählig ausgelöscht werden [38]). Mohr vertheidigte sich vor dem Bischofe Amsdorf und vor Luther, die der Churfürst beide dazu abgeordnet hatte: er berief sich darauf, daß er ja viele Jahre lang zu Wittenberg und anderwärts das Evangelium gepredigt, und es wahrlich an Schmähungen auf die Papisten nicht habe fehlen lassen, so daß Manche ihn für einen allzubittern Hasser der Papisten gehalten hätten. Allein daß er auch in Naumburg seine Predigten mit dieser unentbehrlichen Zuthat ausgestattet habe, konnte er nicht nachweisen, und so wurde er abgesetzt, erhielt aber doch nachher von Luther einen Trostbrief. Mohr verfiel bald darauf in tiefe Melancholie und starb in diesem Zustande; Medler aber, der den Hader angefangen und ebenfalls sein Amt ver-

36) Walch. Ausg. XXI, 1481.

37) In einer handschriftlichen Chronik bei Schamelius (Numburgum liter. p. 25) heißt es: « Um Ostern ist Dr. Medler Geschäfte halber hier weggezogen, . und M. Georg Mohr verklagt, daß er den Papst in seinen Predigten nicht angegriffen und gescholten hat, auch einen andern in Dom gesetzt. »

38) Corp. Ref. V, 773.

loren hatte [39]), äußerte in einem Briefe an Johann Streitberger: Gott möge ihm doch endlich einmal in seinen alten Tagen einige Ruhe schenken, oder ihn aus dieser bösen Welt abrufen [40]). — In demselben Jahre folgte er einem Rufe als Superintendent nach Braunschweig. Auch hier gab und nahm er Aergerniß in Fülle. Seiner zänkischen Frau lief er zuweilen im Hause mit einem blanken Degen nach, und als ihn der Bürgermeister Kale deßhalb hart anließ, gab er ihm zornig zur Antwort: „Seht ihr nur zu, wie ihr mit eurer Hure zurecht kommt, ich will schon mit der meinen zurecht kommen ohne eure Bestrafung." Diese Worte wurden in Braunschweig zu einem Sprichwort des Volkes [41]). Seinerseits entwarf er von dem Zustande des protestantisch gewordenen Volkes und der Beschaffenheit der neuen Kirche eine traurige Schilderung. Auf ein Schreiben, in welchem Aepinus im Namen der Hamburger Prediger die Braunschweiger vor der List und Tücke des Interims gewarnt, erwiederte Medler:

Eines ist, was uns in dieser ernsten Lage am meisten betrübt: die Sicherheit und die sittliche Trägheit des Volkes; theilt uns doch euern Rath mit, wie wir es anzufangen haben, um irgend eine Lebensbesserung in unserer Kirche zu Stande zu bringen, denn wir sehen, daß das Volk in seinen Lastern, besonders in der Vernachläßigung des göttlichen Wortes und der gemeinschaftlichen kirchlichen Gebete mit äußerster Gleichgültigkeit verharrt, und darum scheint uns allen wegen des maßlosen Mißbrauchs dieser reinen Lehre die größte gefahr zu drohen [42]).

39) Schlegelii initia ref. Coburg. p. 226 ss. — Unschuldige Nachrichten. 1740. S. 514 ff. — De Wette V, 761.

40) Nosti, me fere singulis annis tale certamen habuisse propemodum in Naumburgensi ecclesia. Utinam deus nunc tandem in mea senecta det aliquo modo mihi quietem, vel miserum me hominem ex isto pravo mundo ad se vocet. Epp. Melanchth. ad Medlerum ed. Danzius. Jenae 1825. p. 37.

41) Rehtmeyer's Braunschweig. Kirch. Hist. III, 197.

42) Unum est, quod nos in hac gravissima causa maxime contristat, vulgi nempe securitas et ignavia. — Quare nobis consilium vestrum communicetis, quomodo rectius aliqua in nostris ecclesiis vitae emendatio institui posset. Videmus enim populum in suis vitiis, praesertim in neglectu dei verbi et communium ecclesiae

An Jonas schrieb er im J. 1547:

O! könnte ich nur eine Stunde mit dir über den Zustand der jetzigen Kirche mich besprechen, denn ich fürchte nicht sowohl die Macht und List der Gegner, als die Undankbarkeit und Feigheit der Unsern. Fast täglich erfahre ich Dinge, die mich vor Verdruß fast umbringen. Groß ist in unserer Gemeinde die Zügellosigkeit des Volkes und besonders der Jugend, und groß die Sucht der Prediger, sich in Alles einzumischen; mir wird bange bei dem Gedanken, wohin dieß Alles noch führen werde [43]).

Wo sich Medler sicher glaubte, da pflegte er gerne Gewalt anzuwenden. Als er im J. 1541 auf Befehl des Churfürsten die erste protestantische Predigt im Dome zu Naumburg hielt, ließ er von den Thüren des Domes die eine aufhauen, die andere mit Bauholz aufstoßen, und in ähnlicher Art verfuhr er im J. 1544 mit Erbrechen und mit Zerschlagen von Bildern und Altären [44]). — In Braunschweig hatte Medler anfänglich mit großer Mühe eine Schule zu Stande gebracht, ließ sie aber plötzlich, da er mit dem Rektor Glandorp und anderen Lehrern in Streit gerieth, wieder zerfallen [45]). So war auch in Braunschweig sein Leben eine ununterbrochene Kette von Streit und Hader; man warf ihm vor, daß er der übrigen Prediger (außer ihm waren damals fünfzehn in der Stadt) nicht achte, und Alles allein ausrichten wolle. Endlich zog er im J. 1551 heimlich, ohne von irgend jemand Abschied zu nehmen, aus Braunschweig weg, und ging zu dem Herzoge von Anhalt nach Bernburg, wo er nach wenigen Wochen starb.

precum nimis oscitanter perseverare, ideo propter hujus sincerae doctrinae abusum maximum nobis omnibus periculum imminere videtur. Rehtmeyer III. Beil. S. 35.

43) Förstemann's Mittheilungen. II, 124.

44) Die Braunschweiger folgten dem Beispiele, das ihnen der Reformator gegeben; als sie im J. 1550 das Kloster Riddagshausen völlig verwüsteten, rissen sie das Crucifix aus der Kirche, hieben ihm den Kopf ab, und hängten es « bei einem Arm für das Kloster an einen Zaun. » Rehtmeyer. III, 192.

45) A. a. O. III, 196. — Schamelius S. 36.

III.

Süddeutsche Prediger:

Michael Höfer; Johann Klopfer; Melchior Ambach.

Wir lassen zunächst drei süddeutsche Prediger folgen, welche noch den ersten Decennien der Reformation angehören. Im J. 1546 gab Michael Höfer, Prediger des Grafen von Werthheim, der sich schon im J. 1522 von Luther einen Reformator für seine Herrschaft verschrieben hatte, eine Schrift heraus, in welcher er mit schweren Strafen Gottes drohte: Vor andern Nationen sei Deutschland mit dem Evangelium reichlich und schön begnadet worden, sei auch noch mit demselben begabt, habe aber des edlen und köstlichen Schatzes wenig geachtet, „ja es hat desselben, seine Sünden und Gräuel zu befestigen hoch mißbraucht. Wir haben nun viele Jahre her das liebe Wort Gottes, aber Niemand hat desselben geachtet. Man läßt das Wort Wort, Predigt Predigt, Evangelium Evangelium seyn. Daß solches jetzt wahr sei, bedarf keines Beweises, es liegt offen am Tage. Denn zu welcher Zeit hat man so große Pracht, Ueberfluß und Unzucht im Essen und Trinken geübt als zu dieser gnadenreichen Zeit? Wie gemein ist aber das grausame und erschreckliche Schwören und Gotteslästern bei Jung und Alt, Mann und Frau [1])?"

Eine noch dunklere Schilderung entwirft der Pfarrer Johann Klopfer zu Bolheim im Würtembergischen, in einer dem Herzog Ulrich gewidmeten Schrift vom J. 1546, von dem Zustande der protestantischen Gemeinden. Sie seien, klagt er, aller Un-

1) Höfer: wessen man sich in diesen gefährl. Zeiten halten soll. o. O. B. C. C. 2.

treu und Untugend voll, steckten in allerlei Sünden und ungeheuren Lastern bis über die Ohren. Besonders ungünstig äußerte er sich über das unter der Herrschaft der neuen Lehre herangewachsene jüngere Geschlecht:

Es ist jetzt keine Scham noch Scheu, keine Zucht noch Ehre, ja sogar keine Gottesfurcht bei dieser verruchten jungen Welt, und die Jugend will sich weder strafen noch ziehen lassen. — Nichts desto minder sind wir so blind und verstockt in unsern Herzen, daß wir unser gottlos Wesen nicht erkennen wollen, sondern uns selbst schmücken u. s. w. — Es ist auch bei uns schier keine Gottesfurcht, schier keine rechte, herzliche Zuversicht und Vertrauen zu Gott, da wollen weder Glauben, noch gute Werke, das ist rechtschaffene Früchte des Glaubens, als da ist brüderliche Liebe, Barmherzigkeit rc. hernach folgen, und sich bei uns, die wir uns evangelisch zu seyn rühmen, finden lassen, sondern da ist schier nichts, denn Unbußfertigkeit, Gottesverachtung im Herzen, Unglaube, Bitterkeit, Ungehorsam, Murren wider Gott, Ungeduld, ja ein freches, wüstes, unchristliches, gräuliches Wesen, in allerlei Untreu und Bosheit. — Der mehrere Theil unter uns hält Alles, was Gottes Geist in der heiligen Schrift redet, für schlechtere und losere Dinge, denn altvettelsche Fabeln und Mährlein sind, von welcherlei Leuten und Spöttern St. Petrus geweissagt hat, daß sie sich in den letzten Tagen finden werden.

Dazu mußte der Reformator noch hören und sehen, wie die älteren Leute, die er aus der „Blindheit des Papstthums" an's Licht geführt, sich wieder nach der alten Finsterniß sehnten, sich in Schmähungen des „Evangeliums" ergossen, „Wort und Diener so gering achteten, so verächtlich und schnöde hielten, daß es kein Wunder wäre, wenn Gott weder Laub noch Gras wachsen ließe." In bitterm Schmerze ruft er daher aus:

Ihr sehnt euch noch täglich und ohne Unterlaß nach dem Gräuel des päpstlichen Meßopfers, Sündopfers, Fegfeueropfers, daneben aber straft ihr unsere Predigten und das heilige Gotteswort und Evangelium Jesu Christi Lügen, welche mächtige und große Sünde Gott keineswegs ungestraft lassen kann. — — Etliche unter dem gemeinen Manne lassen sich viel verlaßner, vergebener, unnützer, leichtfertiger Reden merken und hören, fluchen und schelten dem heiligen Gotteswort, und dem theuren, gnadenreichen Evangelium Jesu Christi, sammt all seinen heiligen Evangeliumsdienern und Predigern, und sprechen — o der großen und gräulichen Gotteslästerung: « Daß euch botz dieses und jenes all ihr Lutherische schände sammt eurer

neuen Lehre damit ihr uns einfältige Leute betrogen, und solchen Jammer und Krieg über uns geführt habt [2])!"

Ueber die Gründe des ersten brennenden Eifers für die neue Lehre, die alsbald eingetretene Kälte gegen dieselbe und die Unfruchtbarkeit der Predigt des neuen Evangeliums äußerte sich fünf Jahre später als Klopfer Melchior Ambach. Dieser hatte zehn Jahre lang als Pfarrer zu Steinbach am Neckar gewirkt, dann im J. 1540 eine Predigerstelle zu Frankfurt am Main angenommen, wurde aber sammt seinem Collegen Johann Lullius im J. 1555 abgesetzt, weil beide calvinische Ansichten vertheidigt hatten [3]). In einer Schrift vom J. 1551 läßt er den Heiland also zu denen reden, bei welchen „das Evangelium noch rechtschaffen gepredigt wird:"

Wenig desselben erscheinet in der Kraft und That. An den Kanzeln klingt es zum Theil noch recht, es will aber weder in's Herz noch Werk kommen. Der größere Theil nimmt es willig an, da es dem selbstmächtigen Fleische wohl thut, zu eigenem Nutzen und fleischlicher Freiheit dient. — Die evangelischen Oberherrn haben gemeiniglich aus meinem Evangelium wohl und recht gelernt, daß sie das Schwert und Gewalt ihnen von mir befohlen tragen. — Sie nehmen wohl mein Evangelium an, da es ihnen zur Mehrung und Erhaltung ihrer Gewalt und zeitlichen Güter dient, wie viele aber sind unter ihnen, die mit aufrechtem Herzen nach meiner Ehre eifern? — Die Kirchengüter reißen sie zu sich, theilen's aus ihren ungeschlachten Kindern, wüsten Hofdienern und stolzen Schreibern, ja etwann ganz Gottlosen, meinen abgesagten Feinden. — Sie achten aber wenig darauf, wie Pfarr- und Kirchendienst, Schulen und Arme versehen, und die Jugend zum Kirchendienst und andern guten Künsten auferzogen werde. — Meines Evangeliums Prediger müssen mit Elias und andern Propheten an vielen Orten Wasser und Brod essen. Dieß geht euch Oberherrn wenig zu Herzen; ihr und eure Amtleut lugt, daß ihr euch bei den Kirchengütern wärmt, meine armen Prediger und Pfarrer erfrieren oder sterben Hungers mit ihren armen Weibern und Kindern. — Die in Städten Händler und Kaufherrn sind und genennt werden, fragen gar wenig nach meinem Evangelium, außer wo es zum Deckmäntelein fleischlicher Freiheit, ja Frechheit

2) Klopfer's überaus feine, schöne Vermahnung zur Buße u. Besserung unsers sündl. Lebens. Augsburg. 1546. A. 3. 4. G. 3.

3) Lersner's Chronik v. Frankfurt a. M. I. 2, 65. II. 2, 216.

dient. — Die gemeinen Bürger und Handwerksleute sind auch ganz fahrlässig geworden; im Anfange war mein heiliges Evangelium mehr in dieser Einfältigen, als in den dornigen und hochtrabenden Herzen gewurzelt, nunmehr aber sind sie auch des Evangeliums satt geworden. — Unter den Bauern, wie auch unter den Bürgern und Andern sind viele fünfzigjährige, die weder die zehn Gebote noch den Glauben und das Vater unser recht wissen. — Niemand vom Kleinsten bis zum Größten will die Kinder mehr gelehrt oder gestraft haben. — Auch viele meiner Pfarrer und Prediger sind faul und fahrlässig genug, und machen des Predigens weniger und kürzer, damit sie desto eher zum Weine kommen, auch eher voll und ungeschickt sind, als andere Leute [4]).

IV.

Nürnberg.

Andreas Osiander; Link; Althamer; Veit Dietrich; Culmann; Waldner; Besler; Heling.

Nach Wittenberg und Straßburg wurde Nürnberg die dritte in der Reihe der Metropolen des deutschen Protestantismus. Reich und mächtig, herrschend über ein städtisches Gebiet von dem Umfange eines Fürstenthums, weitberühmt durch seine Staatsmänner, Gelehrte und Künstler, war es ganz geeignet, der Mittelpunkt der Reformation für das südöstliche Deutschland zu werden, und in der That betrachteten alle Reichsstädte jener Gegend: Augsburg, Ulm, Donauwörth, Windsheim, Weissenburg, Schwäbischhall, Rotenburg, Regensburg, die neue Kirche in Nürnberg als ihre geistliche Rathgeberin, und die lutherische Markgrafschaft Ansbach war nur eine Filiale des Nürnbergischen Protestantismus. Da Nürnberg gleich

4) Ambach: Klage Jesu Christi über die vermeintlichen Evangelischen. Frankfurt a. M. 1551. B. 2. D. 3. E. ff.

Augsburg frühe schon eine ergiebige Pflanzschule von Separatisten und Anhängern kleinerer Sekten wurde, so bedurften die Prediger um so mehr des weltlichen Armes, und wie sie nur mit Hülfe des Rathes den Sieg über die zahlreichen katholisch Gesinnten errungen, so wurden sie auch von diesem sorgfältig überwacht und in strenger Abhängigkeit gehalten. An der Spitze der Prediger stand Andreas Osiander. Er war im J. 1520 als ein Jüngling von 22 Jahren Professor der hebräischen Sprache in Nürnberg geworden, hatte zwei Jahre später Luther's Lehre zu predigen begonnen, sich dadurch eine Kanzel bei St. Lorenz verschafft, und dann auf den Gesprächen zu Schwabach, Marburg und endlich auf dem Reichstage zu Augsburg als einer der kenntnißreichsten und talentvollsten unter den Reformatoren sich gezeigt. Zu ihm hatten sich im J. 1522 Dominikus Schleupner, der neue Prediger bei St. Sebald, im J. 1523 Thomas Venatorius, ein ausgetretener Dominikanermönch, als Pastor im neuen Spital, und Leonhard Culmann, Rektor daselbst, im J. 1525 der ehemalige Augustiner-Provinzial Wenzeslaus Link, ein vertrauter Freund Luther's, und im J. 1528 Andreas Althamer als Diakon bei St. Sebald gesellt. Dazu nahmen die beiden Pröpste Georg Besler und Hektor Pömer, der Abt von St. Egidien, der Augustiner- und der Carthäuser-Prior Blasius Stöckel thätigen Antheil an der Einführung der neuen Lehre.

Wie damals die Einigkeit der protestantischen Prediger in einer Stadt im günstigsten Falle nur so lange vorzuhalten pflegte, als der Kampf mit den Gegnern alle Kräfte in Anspruch nahm, so war auch in Nürnberg das Jahr 1531 der Wendepunkt, wo die bisherige Eintracht in einen Zustand permanenter, bis in die Anfänge des nächsten Jahrhunderts sich hinüberziehender innerer Zerwürfnisse und Befehdungen überging. In diesem Jahre hatte Osiander aus Auftrag des Rathes eine neue Kirchenordnung entworfen, die auch für die markgräflich Ansbachische Kirche gelten sollte; diese verwarfen seine drei Collegen Schleup-

ner, **Link** und **Blasius Stöckel** gänzlich [1]). Eine andere, von ihnen statt jener entworfene, erhielt die Bestätigung des Rathes, erregte aber Osiander's Mißfallen, namentlich die darin befindliche Behauptung, daß das Gesetz auf den alten Menschen, das Evangelium auf den neuen gehöre; es finde, meinte Osiander, eher das umgekehrte Verhältniß statt [2]).

Ueberhaupt begann Osiander seit 1531 in einzelnen Punkten wieder einzulenken, theils in dem Gefühle, daß die kirchliche Bewegung mit allzu beschleunigter Kraft auf der abschüßigen Bahn hinabgleite, theils weil ihn die Wahrnehmung der sittlichen Wirkungen, die das neue Kirchenwesen unter dem Volke bereits hervorgebracht, erschreckte. Er selber hatte zur Abschaffung der altkirchlichen Beichte in Nürnberg und zur Einführung der sogenannten gemeinen Absolution mitgewirkt; im J. 1533 aber eröffnete er eine Reihe von Kanzelangriffen auf die neue Einrichtung. Die gemeine Absolution, predigte er jetzt, sei gottlos und in Gottes Wort nicht gegründet, man absolvire mit derselben Buben und Schälke, welchen man ihre Sünden vielmehr behalten sollte; ein Narr sei der, so sie vortrage, und der, so sie empfange. Keiner könne durch die gemeine Absolution von Sünden ledig werden, sondern müsse die besondere Absolution von einem Geistlichen haben, und was dagegen vorgebracht werde, sei eine Teu-

1) Darauf gingen sie — erzählt Osiander in einem Briefe an den Kanzler Vogler — zusammen, forderten mich nicht dazu, ließen mich auch kein Wort davon wissen, und schrieben eine neue Ordnung, also daß ich's nicht innen ward, bis Hans Eckinger von Kempten mich fragte, was doch das für ein Handel wäre, es hätte der Prediger von Ulm dem Prediger zu Memmingen, ein Schwärmer dem andern, geschrieben: er wäre von Nürnberg aus glaublich berichtet, wie wir Prediger zu Nürnberg zwiespältig, und ich ganz wieder papistisch worden wäre, also, daß ich ein Buch geschrieben, das die andern aller Ding verworfen, und nicht an's Licht wollten kommen lassen. Des andern Tags erfuhr ich, ein gleiches Geschrei ginge auch in der Stadt um, nämlich ich habe bös Schneiderhandwerk gemacht, die andern Prediger gingen im Carthäuser Kloster zusammen, und trennten's wieder auf. Religionsakta (d. Nürnberg. Conserv.) T. IX. n. 8.

2) A. a. O.

fehlslehre. — Da seine Collegen das hart getadelte Institut vertheidigten, entspann sich ein leidenschaftlicher Kanzelkrieg. Vergeblich verbot der Rath den Predigern, diese Frage ferner in öffentlichen Predigten zu verhandeln; Osiander kehrte sich nicht daran [3]). Die Wittenberger Theologen, vom Rathe um Entscheidung angegangen, suchten sich durch die Empfehlung eines Mittelweges zu helfen: es sollte, bestimmten sie, die besondere und die gemeine Absolution zugleich bestehen, und der Gebrauch der einen wie der andern freigestellt bleiben [4]). Dadurch unbefriedigt, bemerkte Osiander, daß, so lange die gemeine Absolution bestehe, sich Niemand im Beichtstuhle zu der besondern melde, und daß man es bequemer finde, bloß auf die gemeine Lossprechung hin zum Abendmahle zu gehen. Daß Osiander hierin ganz richtig gesehen, konnte auch Melanchthon nicht in Abrede stellen [5]).

Mehr noch als durch den Absolutionsstreit und die Uneinigkeit mit den Collegen wurde Osiander's Mißmuth genährt durch die sich ihm aufdrängende Ueberzeugung, daß mit allen seinen Predigten der religiöse Zustand des Volkes sich eher verschlimmert, als gebessert habe. Eine 1533 in Nürnberg aus-

3) « Da stund — schreibt Spengler an Veit Dietrich — Osiander auf der Kanzel mit einem so verbitterten Gemüthe, und einem so ungeschickten Holhippen, dergleichen ohne Zweifel in Nürnberg auf öffentlicher Kanzel nicht viel beschehen ist, und wurden wahrlich nicht allein meine Herren, sondern auch ein großer Theil des Volkes über die Maßen davon bewegt. Aber was soll ich davon schreiben? Ich für meine Person, habe mich mein Lebtag über eine Predigt, als ich diese von Etlichen aufgeschrieben sah, nie höher entsetzt. » — Strobel's Leben des V. Dietrich. S. 29. — Müllner's Nürnberg. Annalen. V, 43. — Haußdorf Leben Spengler's. S. 311.

4) Auch wurde Osiander nach dem Berichte Spengler's « durch Luther ernstlich am Zaum durch ein besonders Schreiben geritten, was auch hoch vonnöthen war, denn dieß Roß war zuviel frech und ungehalten. » Mayer's Spengleriana. S. 119.

5) In einem Briefe an den Fürsten Georg von Anhalt sagt er: Norimbergae vidimus exemplum; pauciores petunt privatam (absolutionem), cum recitetur publica. Bei Strobel a. a. O. S. 28.

gebrochene ansteckende Krankheit ließ ihn dieselben Zustände wahrnehmen, die Luthern in Wittenberg so befremdlich erschienen waren [6]). Zwei Jahre darauf begehrte er seine Entlassung mit der Bemerkung:

Was Gottes Wort, durch mich gepredigt, für Gehorsam gefunden, und was ich für Dank und Gunst von denen, so sich des Evangeliums rühmen, und sein an Leib, Seele, Ehre und Gut redlich genießen, (denn nach den Andern, so es verachten oder lästern, frage ich nichts) erlangt und gefunden, das lasse ich bleiben, es liegt am Tage [7]).

Doch ließ er sich wieder zum Bleiben bewegen, hatte auch eben einen ausgezeichneten Collegen an einem Freunde und Schüler Luther's und Melanchthon's, Veit Dietrich, erhalten. Bald aber brach der Streit über die Absolution von neuem aus; denn Osiander war durch einen von Link zur gemeinen Absolutionsformel gemachten Zusatz noch mehr gereizt worden, und hatte die andern Theologen in einer Predigt scharf angegriffen. Der Rath ließ ihm durch eine Deputation neue Vorstellungen machen, Osiander aber erklärte [8]):

Er habe darum diese Predigt am Sonntag gethan, damit doch diese Sache möchte zu Reden kommen. Er habe nun zwölf Jahre hie gepredigt, wisse, daß er sein Lebtag nichts Irriges gepredigt habe, darauf dürfte er sich verbrennen lassen. Was er dafür könne, daß die andern Prediger spazieren gehen und im Brett spielen, und nicht fleißig studiren? Er liege dem Studiren fleißig ob, thue seinem Leib und Leben darüber wehe, damit

6) « Viel Leute entsetzen sich dermaßen ungeschickter Weise darob, daß man allerlei ungewöhnliche Wort und Werke von ihnen hört und sieht, die doch einem Christen nicht wohl anstehen, dazu allerlei Werke der Liebe, die ein Christ dem andern nicht weniger, denn Christo selbst zu beweisen schuldig ist, gefährlicher Weise unterlassen werden, dadurch denn allerlei Aergerniß den Schwachen, und Nachrede dem heiligen Evangelium entspringt. » — Osiander's Predigt, wie u. wohin ein Christ d. grausame Plage d. Pestilenz fliehen soll. Nürnberg. 1533. A. 2.

7) Literarisches Museum. II, 206.

8) Aus einer von dem Rathsschreiber Lazarus Spengler verfaßten Schrift: « Was zwischen einem ehrbaren Rath zu Nürnberg und Herrn Andreas Osiander der gemeinen Absolution halb ungefährlich gehandelt worden ist. » Mscr. des Nürnberg. Conserv. n. 298. f. 1 ff. 83.

er das Volk getreulich unterrichten möge. Er sehe auch weiter, dann sie. Mit Erzählung, was ihm dennoch von viel Personen, und sonderlich den Predigern hie begegne, und wozu man ihm auch Ursach gebe. Er wisse auch, wie irrig und schwärmerisch sich etliche Prediger, so er genannt, in einer Collation haben vernehmen lassen, und wann er sterben und nimmer vorhanden sein sollt, würde man im Werk sehen, wie es mit den andern Predigern zugehen, und was Ungleichheit sich ihrenthalben zutragen würde, welchem er mit seiner Person bishero zuvorgekommen sei [9]).

Zugleich beklagte sich Osiander, ein Prediger zu Nürnberg habe neben viel andern gräulichen Lästerworten stattlich ausgegeben, man habe über die sechszig Artikel zusammen gelesen, darin Osiander unrecht gelehrt habe. Hinsichtlich der Streitfrage berief er sich auf seine feste Ueberzeugung, wie die Privatabsolution einen um so wohlthätigern Einfluß auf die Sittlichkeit üben werde, als die Schuld, welche die Vernachläßigung derselben an dem zu so erschreckendem Umfange herangewachsenen moralischen Verderben mittrage, unläugbar sei:

Jedermann sieht, bekennt und klagt, wie eine unartige, furchtlose, rohe Welt daher wächst, und alle Sünd und Laster mit Gewalt überhand nehmen, welchem zum großen Theil könnte fürgekommen werden, wenn die besondere Absolution allein gienge, und die Leute nach dem Gebot Gottes nicht ehe absolvirt würden, sie kämen dann und sprächen: Es reut mich, und hörten die ernstliche Vermahnung und Warnung, die ihnen da gesagt würde, und erböten sich, derselben zu folgen. — Sie würden freilich nicht so leichtfertig leben, sondern sich von Herzen ab allen Sünden, darum der Mensch aus Gottes Reich fällt, scheuen; daraus würde dann folgen ein ehrbarer christlicher Wandel bei dem meisten Theil, so dagegen bei diesem Wesen alle Zucht und Frömmigkeit dahin fährt wie Wasser gen Thal, und eine solche Welt hernach wächst, die zuletzt weder Geistlichen noch Weltlichen, ja auch ihr selbst nicht leidlich seyn wird. — Der Teufel redet mit ihm selbst freilich dieser Meinung: Ich will dem gemeinen Mann einbilden und täuschen,

9) Um seine Uebereinstimmung mit Luther zu beweisen, wollte sich Osiander besonders « mit Luther's Büchlein von den Schlüsseln schmücken und stärken, » da er doch, wie Spengler versichert, « hievor in der Kanzlei und andern Orten Luthern gar verworfen und ohne Scheu geredt hat, Luther, Melanchthon und andere Wittenberger, dazu alle Prädikanten und Theologen in Nürnberg wissen und verstehen nicht, was die Schlüssel seien. » A. a. O.

man wolle die päpstliche Beicht wieder anrichten, wiewohl sie greifen möchten, daß es erlogen ist. So habe ich vorhin auf meiner Seite alle ärgerlichen und unbußfertigen Sünder, Ketzer und Schwärmer, die können des Bindeschlüssels nicht leiden. — Mittler Zeit will ich allerlei Mißbrauch, Schand und Laster mehren, bis es das Ansehen gewinnt, als suchen die Christen nur eitel fleischliche Freiheit und Muthwillen in ihrem Evangelio. Da will ich sie denn bei andern Leuten verlügen, verunglimpfen und eintragen, als seien es die schädlichsten Leute auf Erden. Und wenn schon ihre Lehre recht wäre, so meinen sie doch derselben nicht nachzukommen, sondern nur unter dem Schein und Namen derselben ihres Gefallens zu leben. — Meine Ordnung (die katholische Beichte) haben sie nicht gewollt, und wollen jetzo ihres Christus Ordnung auch nicht. Das gefällt mir. Darum sollen sie auch keine haben, denn mich hat längst wohl bedaucht, es sei auch meine päpstliche unordige Ordnung viel zu gut für diese meine tolle und unsinnige Welt [10]).

Auch Veit Dietrich stimmte, was die schädliche Wirkung dieser protestantischen Uebung der Schlüsselgewalt betraf, mit Osiander überein und glaubte, ihre Abschaffung würde vielen Schaden verhüten, äußerte aber zugleich, daß ja die Predigt des Evangeliums eben selbst nichts anderes, als eine Absolution, daher auch die bisher geübte überflüssig sei [11]). Hiemit aber war der Moment eingetreten, wo die Unmöglichkeit einer Ausgleichung des Zwistes sich ergeben mußte; denn es zeigte sich nun, daß eine völlig verschiedene Ansicht von der Rechtfertigungslehre dem Streite über die Handhabung der Schlüsselgewalt zu Grunde lag. Die übrigen Prediger in Nürnberg erklärten: „Es sei unzwei-

10) A. a. O. f. 46. 62.

11) So sagt er in seinem Bedenken vom J. 1536: Fingamus sane, quod quidam afferunt, magnum incommodum esse, si haec publicae absolutionis forma obmittatur. Non tamen tantum est incommodum, si obmittatur publica absolutio, cum eadem remissio pro omnibus auditoribus in evangelio offeratur, quae offertur in publica absolutione, quantum incommodum illud est, assuefacere homines per hunc usum publicae absolutionis ad securitatem et ad negligendum fratris et ministri verbum, quo nihil ad consolandas afflictas conscientias efficacius est, quanquam idem fieri per publicum quoque ministerium sentimus. — Cod. Germ. 1315. f. 255.

felhaft, wo die gemeine Absolution als gottlos, ungerecht und schädlich in der Kirche sollte verboten werden, wie Osiander auf der Kanzel vor allem Volk ausschreie, so müsse auch das ganze Evangelium, welches allein Vergebung der Sünden und unwidersprechliche Absolution sei, allen denen, so daran glauben, für gottlos und ungerecht geachtet und aus der Kirche gethan werden." Spengler bemerkte noch besonders: „Meines Achtens ist es ganz ärgerlich und fährlich, unsere Seligkeit und Heil endlich an die Schlüssel oder die Privatabsolution zu binden, und zu lehren, daß das gepredigte Wort Gottes, ungeachtet ob das gleich mit dem Glauben gefaßt werde, zur Seligkeit nicht genug sei [12])." — So dauerte der Streit zum großen Aergernisse des Volkes sieben Jahre lang in den Predigten fort, um endlich einem andern Raum zu geben.

Werfen wir nun, nachdem fünfzehn Jahre seit Einführung der Reformation in Nürnberg abgelaufen, einen Blick auf die hervorragendsten Werkzeuge dieser kirchlichen Umwälzung. Osiander war unter den deutschen Reformatoren nach Luther, Melanchthon und Bucer unstreitig der geistig bedeutendste, weßhalb er auch zu wichtigern Verhandlungen, wie zu dem Marburger Religionsgespräche, dem Augsburger Reichstage, dem Religionsgespräche zu Worms u. a. mit zugezogen wurde. Luther und Melanchthon ließen es ihm längere Zeit hindurch an Beweisen besonderer Achtung nicht fehlen. Im J. 1539 schrieb Melanchthon ihm einen schmeichelnden Brief voll Anerkennung seiner Tugenden, die ihn so liebenswürdig machten, daß, wer ihn nicht liebe, ein von Natur verkehrter Mensch seyn müsse; in einem andern Briefe versicherte er ihn, er liebe ihn seit vielen Jahren theils wegen seines Charakters und seiner geistigen Vorzüge, theils weil sie beide derselben Philosophie huldigten [13]). Aber in Briefen an Veit Dietrich verhehlte er bei

12) In der angeführten Schrift Spengler's f. 74. 83.
13) Corp. Ref. III, 829. 1052.

allem Lobe des Mannes seine Unzufriedenheit nicht, daß Osiander, seinen eigenen Meinungen folgend, mitunter auch allzu kühnen Geistes sei, und auch an den Dogmen, die Melanchthon so gut gestaltet und abgerundet zu haben meinte, noch rüttle [14]). Doch versuchte Melanchthon noch im J. 1548 Osiandern als Cruciger's Nachfolger für die Universität Wittenberg zu gewinnen [15]). — Später, als Osiander im Widerspruche mit den Melanchthonianern das äußere Zeichen des Glaubens an die reelle Gegenwart, die Elevation, festhielt, und Melanchthon's Lieblingslehre, den rechtfertigenden Specialglauben und die Imputationslehre, antastete, suchte ihn Melanchthon wenigstens durch Erzählung kleinlicher Züge und durch Hindeutungen auf dessen Unmäßigkeit im Essen und Trinken herabzusetzen [16]).

14) Er wendet Virgil's Worte auf ihn an: Multa videt simulacra modis volitantia miris. Qua in re non habet suas quasdam opiniones? Bonas interdum, fateor, sed saepe decipitur aut φιλαυτίᾳ, ἢ τῇ φιλονεικίᾳ. — Profecto vellem, collegam tuum nonnihil frenare ingenium, quod is habet quidem egregium, nam et amo hominem et magnifacio, sed interdum τολμηρότερον. Quoties iam κατεστασίασε τῶν καλῶς κειμένων δογμάτων. Corp. Ref. III, 546. 823. — Noch im J. 1560 erkannten die Mansfelder Theologen an: « Osiander war unstreitig ein grundgelehrter Mann, nicht nur in einer oder der andern Wissenschaft, sondern in allen Arten der Gelehrsamkeit höchst geübt, also, daß er fast von allen Dingen insgemein weislich reden und urtheilen können. » Plank Gesch. d. protest. Lehrbegriffs. IV, 254.

15) Corp. Ref. VII, 229.

16) In einer Rede sagt er: Ita Osiander tunc, cum de Confessione deliberationes essent, non proposuit suas sententias, nec formam aliquam scripsit, nec scribentes adjuvit. Tantum ut alii quidam ebrii in conviviis moderatius dicta taxavit. (Wilken's Andr. Osiander. I, 38. Man vergl. dort das Weitere). Auch die von Strobel mitgetheilte Randbemerkung, die sich auf Osiander's Aufenthalt in Augsburg während des Reichstages bezieht, rührt aus späterer Zeit her: Caeterum quantum ibi periculorum adierit a vino largius hausto, norunt Norimbergensium legati, qui tum ibi erant. (A. a. O.) Aerger ist noch die Beschuldigung Calvin's gegen den gehaßten Theologen: Quoties suave et generosum vinum laudare vellet, has in ore habebat voces: ego

Mag nun die Schuld mehr an Osiander's Charakter oder mehr an seiner Stellung und dem verwirrten Zustande des neuen Religionswesens gelegen haben: Thatsache ist es, daß zwischen Osiander und dem Rathe, wie zwischen ihm und seinen Collegen mehrere Jahre hindurch fast ununterbrochene wechselseitige Unzufriedenheit und Feindseligkeit stattfand; er, der, nachsichtig gegen sich selber, in seinen Forderungen an die Zuhörer strenger werden zu müssen glaubte, hatte aufgehört, der Lieblingsprediger Nürnberg's zu seyn; die Gunst des Volkes hatte sich den Predigten Veit Dietrich's zugewandt; „darum zapfte ihn der bissige und hochmüthige Osiander immerdar an, und neidete ihn wegen des großen Zulaufs [17].“ Allerdings mögen Osiander's Predigten viel Mißfallen erregt haben, wenn er schon in seinen Druckschriften den damaligen Zustand in folgender Weise beschreiben zu müssen meinte:

Wenn unsere Sünden gemeine und geringe Sünden wären, wie viel ihrer auch wären, so würde sie dennoch Gott der allmächtige Herr und barmherzige Vater nicht mit solch gräulichem, erschrecklichem Verderben rächen und hinrichten. — Die Sünden aber, um welcher willen Gott also über uns erzürnt ist: Verachtung, Verfälschung und Verfolgung seines heiligen göttlichen Wortes, Mißbrauch seiner heiligen Sakramente, Abgötterei,

sum qui sum; item: hic est filius dei vivi; quae manifesta dei ludibria proderent. Quo magis saepe miratus sum, vestra omnium indulgentia talem belluam foveri. S. den Brief an Melanchthon in Calvini epp. Lausannae. 1576. p. 245. — Doch scheint Osiander's Neigung zum Trunke und zur Schwelgerei ziemlich allgemein bekannt gewesen zu seyn; in dem Briefe eines Pfarrers im Schönburgischen an den Superintendenten Hartmann von Waldenburg heißt es: De Osiandro quondam soliti sunt dicere mercatores Norimbergenses: Nos habemus egregium concionatorem, qui ad multam noctem usque nobiscum potest graecari et nihilominus tamen postridie conscenso suggestu optimas ad populum conciones habet. Qualis vero et quam terribilis eventus hanc enormem securitatem sit secutus, omnibus notum est. Dem Superintendenten wird die nämliche Aufführung vorgeworfen. Acta ad causam Rosini in Saxonia specialiter in comitatu Schönbergico (Regensburger Archivakten). n. 2.

17) Will's Nürnberg. Gel.-Lex. III, 92; I, 258.

Ketzerei, Simonie, Zauberei und das heidnische, epikurische Leben derer, die nach Gott nichts fragen, nichts glauben, keine Predigt hören und eins Theils weder das Vater unser, noch den Glauben, noch die zehn Gebote können, noch zu lernen begehren, darnach die gräuliche Sündfluth aller Schand und Laster, die man unverschämt wider alle Gebote Gottes treibt, nicht darum, daß sie aus menschlicher Schwachheit und Blödigkeit geschehen, sondern darum, daß man unbußfertig darin verhärtet ist, und ein großer Theil der Menschen sie nicht mehr für Sünde und Schande hält, sondern vielmehr, als wären's eitel Tugenden, ohne alle Scham auch rühmt, dazu weder von weltlicher noch geistlicher Obrigkeit, weder mit dem Banne noch bürgerlicher Strafe ernstlich, und wie sich gebührt, gestraft werden — diese Laster alle haben so gewaltig überhand genommen, daß man nicht allein bei allem Zorne Gottes keine freiwillige Besserung nirgend spürt, sondern auch keine fruchtbare Reformation bisher dawider hat aufbringen mögen [18].

Auch im J. 1545 äußerte Osiander: man müsse jetzt mehr als je gegen die frechen Religionsspötter predigen, da „in diesen letzten Zeiten die Spötter mit Haufen auf das allerunverschämteste hervorbrechen, gleich als wären ihre Spöttereien große Weisheit und köstlich Ding [19]."

Georg Besler, der letzte Propst bei St. Sebald, war einer der ersten Beschützer der neuen Prediger und selbst Verkünder der lutherischen Lehre gewesen. Sein Diakon aber, der Reformator Schleupner, wurde lüstern nach seiner reichen Pfründe, und suchte ihn zu verdrängen. Einige Rathsherren, welche den Propst haßten, und wohl wußten, mit welcher Begierde der Rath auf eine Gelegenheit warte, die einträgliche Propstei einzuziehen, verbanden sich mit ihm. Besler's Beraubung gelang, doch ging auch Schleupner leer aus, da der Rath die Pfründe behielt. Besler verfiel bald darauf in Melancholie; „er phantasirte, als ob es in der Kirche nicht recht zuginge — schreibt sein Freund, der Chronist Scheuerl — und daß er ihr nicht wohl vorstünde, und war in Kleinmüthigkeit gefallen, als stünden die Schergen hinter ihm, und wollten ihn in den Schuldthurm führen. Darum

18) Osiander: wie man wider d. Türken beten soll. o. O. 1542. A. 4. B.

19) Von d. Spöttern d. Worts Gottes. Nürnberg. 1545. b. 2.

er vor einem Monate (im J. 1536) von seinem Weib bei Nacht aufstund, und sich selbst einen Schweinspieß unter die Brust einstieß [20])."

Thomas Venatorius hatte sich durch eine Antwort auf Haner's Darstellung der katholischen Rechtfertigungslehre [21]). Beifall erworben, und war im J. 1544 zur Befestigung des Protestantismus nach Rotenburg gerufen worden. Aber im J. 1542 heirathete er seine Magd, die noch bei Lebzeiten seiner ersten Frau in seinem Hause niedergekommen war. Auf die dringenden Vorstellungen seiner Collegen erwiederte er: er sei nicht Vater des Kindes, ließ sich aber doch nicht abhalten, die Mutter zu seiner Frau zu machen. Durch dieses Betragen — klagt Dietrich in einem Briefe an Camerarius vom 20. Juli — habe Venatorius eine Fluth von Schmähungen, auch von guten Leuten, über den ganzen Predigerstand gebracht [22]).

Link hatte schon im J. 1531, gerade in dem Jahre, wo er den Kampf mit Osiander eröffnete, den Undank der Reichsstädte gegen das Evangelium bitter beklagt: Der Teufel strebe nun mit aller Macht dahin, die treuen Diener des Wortes zu vertreiben. In Augsburg habe er es bereits dazu gebracht, und in Hof solle es ebenso gehen, so zart seien die Ohren Vieler, besonders der Vornehmen. In Nürnberg seien es die Armenpfleger, welche, ohne die Pastoren nur zu fragen, geschweige denn Anderes, die Prediger, Pfarrer und Kirchendiener ein- und absetzten, wie es ihnen gefiele [23]). — In seinen im J. 1543

20) Siebenkees Material. z. Nürnberg. Gesch. II, 434. 754.

21) De sola fide justificante nos in oculis dei. Norimb. 1534.

22) Novus maritus est (Thomas), sed profecto non qualis vel tu vel ego vellem. Duxit famulam, quae adhuc viva uxore Thomae in ejus aedibus peperit. Negat se patrem pueri, sed si vere negat, scortum duxit, quod profecto non decebat. Admonuimus eum sedulo, sed noluit obtemperare, aut forte non potuit. Nescis, quantum maledictorum in totum nostrum ordinem etiam a bonis congeratur. Cod. Manh. 357. n. 124.

23) S. Unschuldige Nachr. 1709. S. 852.

erschienenen Annotationen zum alten Testament klagte er: Viele hätten das Evangelium mit Freuden aufgenommen, in der Hoffnung, dadurch vom dienstlichen Joche des Papstthums erledigt zu werden, und zeitliche Freiheit zu erlangen, wenn aber das aufhöre, so würden sie dem Evangelium feind. — Viele Andere nähmen das, was ihnen nützte, von den Predigern des Evangeliums, die sich sonst an ihre Strafe nichts kehrten. — Wieder sprächen jetzt Viele: „Seit das Evangelium ist gepredigt worden, hat sich allerlei Unrath erhoben." — Viele gingen mit dem Evangelium verächtlich um, wie eine Sau, und mißbrauchten sich des Evangeliums ohne Ehrwürdigkeit nach ihrem Muthwillen. Welche also ohne Scheu der Arche nahten, die würden von Gott geplagt, und mit größerer Verblendung und Sünden geschlagen, wie man denn leider allzuviel erfahre an denen, die sich des Evangeliums rühmten, und doch ohne Gottesfurcht mit dem Evangelium umgingen. — Es sei zu besorgen, da man also wenig mit der That erzeige die Früchte des Evangeliums, daß es wenig wirke [24]).

Althamer war nur ein Jahr lang Diakon bei St. Sebald, und kam noch im J. 1528 als Stadtpfarrer und Reformator der Markgrafschaft nach Ansbach. Auch er klagte gleich den andern Nürnberger Predigern über die Bekenner der neuen Lehre in einer noch vor seinem Abzuge aus Nürnberg erschienenen Schrift:

Wir sind gar laß und saumselig, thun nichts, vergessen Gottes und unsers Nächsten und wollen dennoch Christen und evangelisch heißen. Das Maul plappert wohl viel von Christo und dem Evangelium, aber das Herz ist fern davon. — Schand ist es, daß wir dennoch wollen fromme Christen gehalten seyn, und pflegen der Frömmigkeit und christlichen Liebe gar nicht [25]). — Niemand, sagt er in der Vorrede zu seinem Katechismus, zeucht sein Kind, Knecht, Magd oder ander Gesind zu Gottes Furcht und

24) Link's Annotationen z. alten Testament. Straßburg. 1543. I, 83. II, 75. 183. 156. 241.

25) Althamer's Ausleg. d. zwei letzten Episteln Johannis. Nürnberg. 1528. E 4.

Wort, derhalben auch jetzt die böseste Jugend, als sie freilich nie ist gewesen. Die Alten sind keinnutz, so folgen ihnen die Jungen nach.

Inzwischen war unter den Nürnbergischen Reformatoren, nach einer kurzen Ruhe der Ermüdung, ein neuer Hader ausgebrochen. Veit Dietrich, gestützt auf seine Wittenberger Freunde und den größten Theil der Reformatoren und Zuhörer in Nürnberg, suchte nun Alles, was aus katholischen Zeiten in der Nürnbergischen Kirche noch übrig geblieben war, wegzuräumen, wogegen Osiander vielmehr manches, zu dessen Umsturz er früher selbst aufgefordert, wieder hergestellt zu sehen wünschte. So wollte Dietrich die Ordination der Geistlichen durch Händeauflegung abgeschafft wissen, Osiander aber behauptete die Nothwendigkeit derselben, weil dieß das Zeichen und die Beglaubigung sei, daß der Beruf der Prediger kein bloß menschlicher, sondern ein göttlicher sei. Als Dietrich zur selben Zeit auch die Elevation des Brodes und Kelches im Abendmahle angriff[26]), war es wieder Osiander, der sich widersetzte. Ueberhaupt suchte Osiander die katholische Lehre vom Meßopfer, so wie das Dogma der Transsubstantiation festzuhalten oder zurückzuführen; als im J. 1530 die Nürnberger die bisher beibehaltene deutsche Messe ohne Communikanten abschaffen wollten, hintertrieb dieß Osiander, und trotz der Vorwürfe, welche ihm auf dem Gespräche zu Schwabach von dem Ansbachischen Kanzler Vogler und Anderen gemacht wurden, war er im J. 1534 noch derselben Meinung:

26) Brief Veit Dietrich's an Melanchthon vom Dezember 1543: Quid distat cultus ille (die Elevation mit dem Niederknieen des Volkes) ab eo, quam Papistae, dum panem circumferunt, tantopere defendunt? Sermones non ita sunt duri, quamquam inter meos quoque ministros inveniam, qui nolint abrogari. Proxima dominica occasio erit dicendi de usu sacrorum, ibi hunc abusum moderata oratione reprehendam, qui apud nos est in aspiciendo; nam populus magno numero accurrit, et ubi vidit elevari panem et calicem, tanquam absoluto cultu catervatim discedit a sacris et templo. Cod. Manh. 357. n. 130.

„Osiander ist in der Sakristei von St. Lorenz vor etwelchen Priestern und Handwerksmännern sehr wider Luther's Büchlein von der Winkelmeß ausgegangen, hat geschrien und gesagt: Luther hätte die Sache mit der Winkelmeß nicht wohl getroffen, sondern der Ende weit gefehlt, und mit mehr andern Worten [27])." Im J. 1544 kam es darüber zu einem neuen Zwiste zwischen ihm und Dietrich; Osiander vertheidigte nun auch die Transsubstantiation, und Melanchthon rieth seinem Schüler, er solle die ganze Sache durch Schweigen zu vertuschen suchen [28]).

27) S. den Brief Spengler's bei Haußdorf. S. 371. — Osiander hatte übrigens in der ersten Zeit des Sakramentsstreites die Schweizer und ihre Lehre mit großer Heftigkeit bekämpft, und Zwingli warf ihm in einem Briefe vom J. 1527 vor: er habe nun seit 1½ Jahre gewiß nicht zur Erbauung seiner Zuhörer alle Predigten mit dem Streite für den körperlichen Genuß im Abendmahle angefüllt, ja, er habe den Stadtrath bewogen, sich mit Feuer und Schwert gegen die Lehre der Schweizer zu waffnen. (Wilken S. 26.)

28) Cruciger den 8. Juli 1544 an Veit Dietrich: De Osiandro turpiter oblitus eram tibi respondere. Valde mirati sumus, homini sano, praedito doctrina et in tali professione quidem, ejusmodi in mentem venire potuisse. D. Philippus potius volebat, eam rem prorsus silentio obrui, quam illum aliqua expostulatione magis irritari, itaque hujus consilio literas tibi non remisi. Spero jam illam quasi κίτταν φιλονεικείας, qua, velut gravidae solent, laborasse videtur, restinctam esse, postquam illum suum foetum recens edidit, quo sibi tantopere placet; sed valde vellem, illum, ut ingenio et eruditione valet, aliquid proferre veris ac solidis rationibus nixum et erudite exstructum ex illis artibus, quarum peritia ei tribuitur, sicut de chronologia ostendit. — — Den 19. Dez. 1544: De collega tuo non admodum miror, quod nunc restituit jam olim abjectam μετουσίωσιν. Sed nollem eum edere sua, ac judicarem etiam impediendam esse editionem, ne novorum certaminum praebeatur materia. Impetu novo agitatur, qui si deflagrarit, fortasse ipse, ut ante solitus est, mutabit sententiam. Velim illum potius proferre aliquid illorum μαθημάτων, in quibus valet, quae necesse est non conjecturis et opinionibus, sed certis ἀποδείξεσι esse munita. Cod. Manh. 357. n. 83. 86.

Osiander's Zwistigkeiten mit dem Nürnberger Rathe wurden nun auch immer bemerkbarer; die Prediger fanden, daß die kirchliche Machtfülle und Oberherrlichkeit des Magistrates ein schweres und drückendes Joch für sie sei. Von Worms aus, wohin Link und Osiander zur Theilnahme an den Verhandlungen geschickt worden waren, hatte der Gesandte des Rathes, Ebner, berichtet: beide hätten sich „wider die Andern ganz unbescheiden und ungestüm erzeigt, sonderlich aber Osiander etlichen Räthen ungeschickter Weise in die Rede gefallen, auf's heftigste wider sie gefochten, und unter Anderm sich vernehmen lassen: Es sollten einem die Haare emporstehen, bei einem Rathschlag zu sitzen, da man auf Tisch-Mährlein bauete ꝛc. Die sächsischen Gesandten hätten daher beschlossen, die Theologen hinfür nicht mehr zu Rathe zu ziehen, als wenn man eines Unterrichtes in Lehre und Glauben bedürfe." Beide erhielten hierauf von dem Rathe einen Verweis, und Osiander mußte sogleich Worms verlassen; Ebner wurde nämlich angewiesen: „dem Osiander, der eines aufgeblasenen und hoffärtigen Charakters sei, und dem es and (leid) thue, wenn er nicht in allem Thun und Vornehmen als der Vorderste und Gelehrteste angesehen sei, ferner nicht zu gestatten, sich bei einiger Handlung einzubringen, sondern ihn mit einer eigenen Fuhr unverzüglich heimzufertigen [29])."

Am 4. Febr. 1544 berichtete Dietrich nach Wittenberg: Ein von da nach Nürnberg geschickter Diakon sei vom Rathe wegen begangenen Ehebruchs abgesetzt worden. Sogleich habe Osiander eine heftige Predigt gehalten über den Satz: Die Kirchendiener seien von Gott eingesetzt, und dürften von Menschen nicht abgesetzt werden. Jedermann habe die Rede auf den Rath gedeutet, und dieser fange nun eine Untersuchung gegen Osiander an, der sich aber auf's Läugnen lege. Welcher

29) Müllner's Nürnberg. Annalen. S. 203 ff.

Schwall von Aergernissen! — ruft er dabei aus[30]). Dietrich selber, wenn auch in allen andern Dingen Osiander's Gegner, war doch in dem Gefühle mit ihm eins, daß die Prediger der kirchlichen Tyrannei des Rathes gegenüber in einer unwürdigen Stellung sich befänden; schon im J. 1541 hatte sich der Stadtrath das Mißfallen Veit Dietrich's zugezogen, der sich bei Melanchthon bitter über Druck und harte Behandlung beklagte; auch pflegte er auf der Kanzel seinem Unmuthe, trotz der Mahnungen Melanchthon's, bisweilen Worte zu leihen. Endlich erhielt er im J. 1547 nach einer scharfen Predigt gegen den überhand nehmenden Wucher den Befehl, „mit dem Predigen bis auf Ferneres einzuhalten, weil er die Obrigkeit mit deutschen Worten angetastet, und sich in einem Zorn nächsten Sonntags öffentlich hören lassen, er wolle nicht schweigen, noch sich das Maul stopfen lassen, es zürne oder lache, wer da wolle; habe daselbst auch sonderlich von einem Handel geredt, den er so gar deutlich mit allen Umständen vorgebracht, daß Jedermann die Person habe müssen kennen. Nun wolle solches in der Kirche sich nicht leiden, man solle insgemein Sünde strafen, und Privathändel nicht einflechten[31])."

Aber bitterer noch und entmuthigender waren die Erfahrungen, die Dietrich über die eigentlichen Motive, die der schnellen

30) Opinor, significavi ego tibi de diacono a vobis huc misso, qui a senatu ministerio amotus est propter adulterii crimen. Habuit sub id tempus Osiander admodum vehementem concionem in ep. ad Ephesios de loco: Ipse posuit alios Apostolos etc. Summa fuit, ministros poni divinitus, igitur non esse deponendos ab hominibus, qualia fere disputavit alias περὶ τῆς τῶν χειρῶν ἐπιθέσεως. Ab omnibus, qui audierunt, accepta haec sunt, tanquam reprehenderet senatus factum. Itaque senatus jussit, ut concionem eam offerret scriptam, id opinor cras faciet. Sed constanter jam negat, se de senatus facto cogitasse, cum ista disputaret. Et nescio, quid suspicatur moliri senatum. Quantus scandalorum proventus! Cod. Manh. 357. n. 133.

31) Cod. Germ. 1318. f. 254. — Strobel a. a. O. S. 68.

und leichten Annahme der neuen Lehre zu Grunde lagen, und über die Wirkungen derselben machen mußte:

Nimm — sagt er im J. 1542 — für dich hohe und niedere Stände, so wirst du finden, daß es Alles mit einander entweicht und verderbt ist, auch also sehr, daß keine bürgerliche Ehrbarkeit mehr bei den Leuten gefunden wird. — Der meiste Theil verfolgt das Evangelium und bleibt bei der alten Abgötterei. Der andere Theil, so Gottes Wort und das Evangelium hat, ist auch ruchlos, achtet der Predigt nicht groß, bleibt ohne alle Besserung im alten Leben, wie man sieht, daß Hurerei, Ehebruch, Wucher, Geiz, Lügen, Betrügen und allerlei Aergerniß mit Macht allenthalben geht[32]).

Vier Jahre später gesteht er geradezu: Die Leute seien vor dem Evangelium nur mit Einem Teufel besessen gewesen, jetzt aber seien sieben ärgere in sie gefahren, „darum daß sie das Evangelium nicht recht brauchen, noch sich daran halten; sie wollen wohl Christen bleiben, und dennoch thun, was ihnen nützt und liebt."

Heutiges Tags gehen gräuliche Aergernisse unter uns, die wir uns des Evangeliums rühmen. — Es klagt Jedermann jetzt, die Welt sei ärger, denn sie gewesen ist, ehe das Evangelium gepredigt ist worden. Denn dazumal hat Niemand gehört vom gräulichen Wucher und Geiz, der nun ist; die man dazumal für Wucherer und verbannte Leute hielt, darum daß sie auf einen Gulden einen Heller oder Pfennig nahmen, dieselben wären lauter Heilige gegen die schändlichen Juden, die jetzt allenthalben sind; und dennoch hält Jedermann sie für ehrlich und heißt sie Gnad Junker.

Es sei, klagt er, ein groß und gräulich Aergerniß, welches je und je am Evangelium hänge, daß so viel böser Buben sich darunter verbergen; unbegreiflich ist es ihm aber, daß auch bei den eifrigsten Lutheranern sich keine guten Früchte zeigten, an welchem allgemeinen Sittenverderbniß die Katholiken sich freilich ärgern müßten:

Es ist ein Wunder über alle Wunder, daß dennoch etliche, ja der meiste Theil Herzen sind, so die Predigt hören, das Wort mit Freuden annehmen, der Sakramente brauchen und dennoch keine gute Frucht bringen. Wo

32) Veit Dietrich: wie man das Volk zur Buße u. ernstl. Gebet wdr. d. Türken auf d. Kanzel vermahnen soll. Nürnb. 1542. a. 4.

kommt nun dieß her? Die Welt kann anders nicht, sie gibt dem guten Samen, dem Wort, die Schuld, wie wir sehen und erfahren. So blind sind unsere Widersacher, die Papisten, nicht; sie sehen sehr wohl, was für Aergerniß neben dem Evangelio sich findet, daß Jedermann geizt, schindet, schabt, Vortheil sucht, Wucher übt, Hoffart und Ueberfluß im Kleiden, Essen, Trinken, Bauen treibt, daß man Gott lästert und gräulich flucht, Unzucht treibt, lügt, afterredet ꝛc. Sie sagen, es seien die Früchte unsers Evangelii; wäre die Lehre gut, es sollte wohl eine bessere Frucht daraus erfolgen. Und ist gewiß wahr, dem Evangelio thut solch Aergerniß großen Schaden, denn wie viel tausend und aber tausend sind ihrer, welche der Bauren-Aufruhr halb dem Evangelio sind feind worden, welche nicht anders gewußt haben, solche Frucht sei aus der Predigt des Evangelii hergewachsen. Weil sie aber dem Unfrieden und der Aufruhr wie billig feind sind, werden sie dem Evangelio auch darüber feind [33]).

Das Fluchen und Schwören, klagt er weiter, sei nun so gemein bei jung und alt, daß ohne Zweifel oftmals Theurung und Pestilenz und andere gemeine Strafen allein um dieser Sünde willen folgen. — Schlechte Kinderzucht sei leider in der Welt jetzt zur Zeit ganz gemein. — Das junge Volk könne man nicht zur Kirche bringen; auf den Plätzen und Gassen fänden sie sich mit wilden Geberden, mit Unzucht, Geschrei, mit Schelten und Fluchen, mit schandbaren groben Worten, ließen dieweil in der Kirche predigen und beten, sie wünschten sich nicht hinein. — Unter hundert finde man nicht Einen, der ein rechtes Herz zum Worte Gottes habe. Gerathe es wohl, so gehe man in acht Tagen einmal zur Kirche; wenn man darin sei, schlafe oder schwätze man, oder gedenke an andere Händel; komme man aus der Kirche, so fange man alles an zu thun, was dem Wort Gottes entgegen sei. — Kurz: die Lutheraner seien schier in der Juden Sicherheit gefallen, denn dessen trösten sie sich hoch, daß sie Gottes Wort rein und lauter haben, leben aber nicht darnach [34]).

Während Veit Dietrich sich im J. 1546 bei den Unions-

33) Veit Dietrich's Kinderpostille. Nürnb. 1546. f. 39. 62. 76.

34) A. a. O. f. 44 ff. — Der Prophet Esaias ausgelegt. Nürnb. o. J. (Oktavausg.) E. 7. q. 7; f. 6.

verhandlungen in Regensburg befand, gab er Luther's Auslegung des zweiten Psalms, mit einer Vorrede begleitet, heraus, und betheuerte bei dieser Gelegenheit, wenn er auch so viel Thränen vergießen könnte, als die Donau Wasser habe, so könnte er doch seinen Schmerz über die Verwüstung der Kirche nicht ausweinen. Allenthalben nehme cyclopische Wildheit überhand, die Gegner aber kräftigten sich dabei. Doch — meinte er versichern zu müssen — gebe es noch eine Kirche Gottes, und werde immer eine geben [35]). — Nach dem schmalkaldischen Kriege klagte Dietrich von neuem: Trotz der harten von Gott verhängten Strafe sei doch des Wuchers, der Unzucht, der Trunkenheit, des Luxus und Hochmuths ꝛc. unter den Lutheranern nicht weniger geworden, vielmehr sei zu diesen großen Sünden noch Verachtung der Religion hinzugekommen [36]). Vergeblich mahnte er an den Scheidegruß des kranken Luther's bei der Abfahrt von Schmalkalden: „Der Herr erfülle euch mit seinem Segen, und mit Haß gegen den Papst [37])!" — er mußte die Einführung des

35) Quoties aspexi jam Ratisponae stans in ripa flumen Danubii ingens et rapidum, gemens cogitavi, non, si tantum lacrymarum fundere possem, quantum undarum volvit hoc flumen, exhauriri meus dolor posset, quem circumfero propter ecclesiae dissipationem. Crescit Cyclopica feritas ubique, et defensores pravarum superstitionum subinde novis fucis pingunt sua idola, ut in multis confirmentur errores. Interim tamen est et erit ecclesia dei. Enarr. Psalmi secundi autore Luthero, ed. Vitus Theodorus. s. l. 1555. praef. A. 4.

36) Nihil minuimus de usuris, libidinibus, crapula, luxu, superbia etc. ac cum his tantis peccatis etiam conjungimus religionis contemptum. Lutheri comm. in Joel ed. V. Theodorus. Norimbergae 1548. praef. a. 2.

37) A. a. O. a. 6. — So hatte Dietrich im J. 1543 mit großem Jubel Luthern von dem Tode des Cardinals Contarini und des Bischofs Frangipani benachrichtigt, mit dem Beisatze: Miseri quod nunc blasphemiarum praemium habent! Haec si forte ad te nondum sunt perlata, existimavi, tibi esse significandum, ut videas, deum ecclesiae curam agere, et adversarios suos in virga ferrea visitare. Fortges. Sammlung v. Altem u. Neuem. 1739. S. 138.

Interims in Nürnberg erleben; in dem Rathserlaß an die Prediger hieß es:

Sie sollen in ihren Predigten nicht allein die Justifikation unsers Glaubens, sondern auch das Volk zur Buß, Lieb und Hoffnung treiben und ermahnen, auf daß immerdar Buß und Vergebung der Sünden nach apostolisch-christlicher Lehre miteinander gehen, und ein jeder Zuhörer wissen und verstehen könne, was ihm als einem gerechtfertigten Christen zu Erweisung und Bestätigung seines Glaubens weiter zu thun sei, denn man bisher in Erfahrung befunden, daß mehr ärgerlich denn fruchtbar gewesen, da man allein vom Glauben, ohne rechten Verstand und Bericht der Buß, gepredigt hat [38]).

Osiander verließ bald nach der Einführung des Interims die Stadt, ohne sich zu verabschieden [39]). Von Breslau aus meldete er zwar dem Herzog Albrecht von Preußen: Er habe nicht länger in Nürnberg bleiben können, weil der Rath ohne Wissen und Willen der Prädikanten diese Veränderungen vorgenommen, „mit solchem Schein, daß nicht unzeitlich zu vermuthen, es werde in kurzem die ganze Papisterei nachfolgen," weil ihm auch angemuthet worden, nichts dawider zu reden, es vielmehr vor dem Volke zu vertheidigen und zu loben [40]); allein Melanchthon's Freund, Baumgärtner, berichtet als Augenzeuge, Osiander habe die letztere Forderung wirklich erfüllt, und das ganze Volk habe

38) Reformationsakten (d. Nürnberg. Conserv.) Fasc. 122. n. 88. — Auch in der in Folge des Interims vermehrten Nürnbergisch-Brandenburgischen Kirchenordnung hieß es: « Und will auch bei jetziger ruchloser Welt ihres Verstands und aus Erfahrung hoch vonnöthen seyn, daß die, so von der Justifikation des Glaubens predigen, dabei die Buß, Lieb, Hoffnung und andere christliche Vermahnung nicht auslassen, und also Buß und Vergebung der Sünden Inhalts christlicher und apostolischer Lehre zugleich treiben, damit die Zuhörer wissen mögen und sollen, was ihnen als den gerechtfertigten Christen zu Beweisung ihres Glaubens vonnöthen sei. Wie denn auch die Wittenbergischen und Andere aus Erfahrung selbst bekennen und schreiben, es sei mehr ärgerlich denn fürträglich, so man allein vom Glauben, ohne rechten Verstand und Lehre der Buß, predige. » Religionsakten. T. XXIV. n. 37.

39) Will. III, 92.

40) L. C. Lehnerdt Comment. de A. Osiandro, Auctar. p. 29.

unglaubliche Freude über den Beschluß des Rathes gezeigt [41]). Auch nach Melanchthon's Angabe ging Osiander nicht des Interims wegen, sondern aus Furcht vor neuen Streitigkeiten über den darin enthaltenen Artikel von der Messe weg [42]). Auf der Reise nach Preußen äußerte Osiander zu Breslau gegen seinen Freund Moiban: Der Löwe (Luther) sei nun todt, die Füchse aber fürchte er nicht [43]).

Neue Verwirrung trat in dem Nürnbergischen Kirchenwesen nach Osianders und Dietrichs Abgang ein. Von den beiden neuen Predigern war der eine Wolfgang Waldner, ehemals Dominikaner, ein entschiedener Gegner, der andere, Culmann, schon seit 1523 einer der Beförderer der Reformation der Stadt, ein Anhänger Osianders. Kaum war die Kunde von dem Streite, den Osianders Rechtfertigungslehre in Preußen entzündet hatte, nach Nürnberg gekommen, so begann der größte Theil der Prediger seine Lehre von der Kanzel zu verdammen [44]), besonders predigte Waldner, der Nürnbergische Uhu, wie Osiander ihn nannte, auf's Heftigste und Bissigste gegen diesen; Culmann hingegen, nebst den Predigern Fabricius und Vetter sammt dem Rektor Sella, erklärte, er wisse an Osianders Confession nichts

41) Brief Baumgärtner's an Agrikola. Nürnberg. 15. Juli 1548: **Hodie in omnibus templis per ecclesiasticos nostros, praecipue Osiandrum, Caesaris clementia et consilium de pacata ecclesia probata est, incredibili totius populi applausu et gratulatione, cum antea longe aliud metuerit magna pars urbis.** Denis **codd. Bibl. Vindobon. I, 1863.**

42) Nec discedit propter recentes mutationes, sed propterea, quia de Missa videt, secuturas esse disputationes difficiliores. Corp. Ref. VII, 233.

43) Erläutertes Preußen. III, 832.

44) « Solche Schreier, Lügner und Lästerer, klagt Osiander, haben in Nürnberg ein solch Getümmel und Gepolter mit ihren Predigten angerichtet, daß sie auch einem E. W. Rath Gedanken gemacht, und sie zu thätlicher ungewöhnlicher Handlung bewegt haben. » Osiander: Beweisung, daß ich über 30 J. einerlei Lehre v. d. Gerechtigk. des Glaubens gehalten. Königsberg 1552. D. 3.

zu tadeln, könne auch wider ihn nicht predigen noch schreiben, und schärfte nun statt der fremden imputirten Gerechtigkeit Christi seinen Zuhörern die durch die Einwohnung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes im Gläubigen zu bewirkende Heiligung und Herzenserneuerung ein [45]). Diese Ansichten fanden auch Beifall, und Besold klagte in einem Briefe vom J. 1551: Osiander habe in Nürnberg vermöge seines alten Ansehens auch Jünger bekommen, welche sich nun nicht mehr der Verzeihung der Sünden, des Todes und der Auferstehung Christi trösteten, oder dadurch selig werden wollten, sondern von der Einwohnung Gottes allerlei prahlten. Ohne Zweifel, meinte Besold, seien diese Wirren in Nürnberg ein Zeichen der Ankunft des jüngsten Tages [46]). Im J. 1554 klagte er wieder über die Zerrüttung der Kirche durch die Osiandristische Partei: wenn nicht Gott treue Prediger statt der Kirchenverwüster sende, sei alle Hoffnung verloren. Die Faktion, versicherte er im folgenden Jahre, sei noch immer gleich hartnäckig, unredlich in Wort und That und nur nach Volksgunst haschend [47]). Melanchthon hatte, schon früher

45) S. die Auszüge aus seinen Predigten bei Zeltner: paralipomenon Osiandrin. p. 45. — Zeltner selbst meint, Culmann habe sich vielleicht in guter Absicht und aus Eifer für die Beförderung eines gottseligen Lebens auf Osiander's Seite geschlagen, der auf fleißige Einschärfung des Artikels von der Herzenserneuerung gedrungen, und deßwegen habe auch Melanchthon viel Milde gegen Culmann gezeigt (A. a. O. p. 38.)

46) Scripsi de soceri mei schismate, quod in ecclesiam invexit, et in nostra quoque urbe grassari incipit, cum homines addicti ejus autoritati jam non de remissione peccatorum, de morte et resurrectione Christi consolari se aut salutem expetere cogitent, sed de inhabitatione dei nescio quae jactitent, sunt hae turbae prodigiosae portendentes haud dubie adventum filii dei et liberationis nostrae. Cod. Manh. 358. n. 137. — Würfel's diptych. eccl. Sebald. S. 7. Zeltner's Nürnb. Ref. Gesch. S 41. 61.

47) Brief vom August 1554 an Camerarius: Hic dei beneficio tranquilla sunt omnia, quod ad rempublicam et motus bellicos attinet. Ecclesia autem factione Osiandrina adhuc misere conflictatur, nec spes est ulla emendationis, nisi singulariter nos respexerit deus et operarios in messem extenserit fideliores illis, qui eam nunc po-

um Rath gefragt, die Prediger, welche Culmann vom Abendmahle ausschließen wollten, zur Geduld mit „dem bedrückten und verwirrten Manne" ermahnt; jetzt kam er, vom Rathe herbeigerufen, um sich an die Spitze einer zur Dämpfung des Streites gebildeten Commission zu stellen; Culmann und Vetter [48]) blieben jedoch standhaft und wurden daher abgesetzt; der erstere starb 1562 als Pfarrer zu Bernstadt im Ulmer Gebiet [49]).

Inzwischen hat Culmann, schon ehe er nach dem Beispiele Osianders, zum Verdruße der lutherischen Prediger, auf die innere Lebensgerechtigkeit zu dringen, und die Zurechnungslehre zu verwerfen begann, in seinen Schriften ein Bild von dem Zustande der protestantischen Gemeinden entworfen, einem Zustande, dessen Wahrnehmung sein Streben, der Lehre, die den Mittelpunkt des religiösen Bewußtseyns bildet, eine ethisch minder verderbliche Wendung zu geben, um so erklärlicher macht:

Es ist Alles im Abnehmen begriffen, weil die Sünden übermäßig zunehmen; Unglaube, Sicherheit, fleischliches Vertrauen, Verachtung und Undankbarkeit gegen das Wort Gottes steigen, die Kirchen werden vernachläßigt, um die Schulen, die zu Erhaltung der wahren Kirche Christi dienen, kümmert sich Niemand, Niemand sorgt und wacht für die arme Kirche Christi; Niemand kümmert sich um wahrhaft Arme, um unsere Mitbürger, Bekannte, Nachbarn, Verwandte, ja nicht einmal um die Eltern, und, was die Hauptsache ist, es ist in der Religion, wie im Staate gar keine Treue und kein Glauben, allenthalben Verwirrung, und was das Traurigste ist, kaum Einer oder der Andere bekennt oder wagt zu bekennen, was er selbst als die reinste Wahrheit erkannt hat; man macht sich ein erdichtetes Gewis-

pulantur. — Vom Sept. 1555: De pertinacia factionis ipsorum nihil decedit, neque ego quidem veram et firmam concordiam cum iis mihi polliceri queo, qui nihil candide dicunt aut faciunt, et magis aura populari, quam officii veri ratione impelli se ad quidvis patiuntur. Cod. Manh. 357. n. 146. 149.

48) Von diesem Diakon Vetter schreibt Melanchthon an Libius: Alterius tanta est inscitia et audacia, ut solet ἀμαθίας θράσος ἀπεργάζεσθαι, ut diceret, Christum per accidens justificare. Corp. Ref. VIII, 605.

49) Corp. Ref. VIII, 613. — Würfel a. a. O. S. 7.

sen, d. h. man täuscht sich selber mit philosophischen oder vielmehr sophistischen Gründen [50]).

Wir sehen und erfahren unter uns selbst täglich, daß bereits viele Menschen in der höchsten und gräulichsten Sicherheit, ohne alle Gottesfurcht, leben, daß die Gottlosigkeit alles Maß überschreite, und die Sünden etwas Gemeines und Alltägliches werden, ja nicht mehr für Sünden gehalten werden. Es geschehen die größten Aergernisse, und entstehen täglich neue, so sehr verschwindet aller Glaube, alle Liebe, alle übrigen Tugenden und alle Ehrbarkeit im öffentlichen, wie im häuslichen, geschweige denn im gemeinen Leben. Es ist vor Allem schmähliche Selbstsucht und Eigenliebe, welcher Gelehrte wie Ungelehrte fröhnen; pochend auf die eigenen Vorzüge sinnen sie einzig darauf, wie sie allein groß, angesehen und geehrt sein möchten, sie legen Andern heimliche Hindernisse in den Weg, beißen sich mit einander herum, schmähen einander und verachten sich hochmüthig. Unzählige andere Laster schleichen sich mit ein, so daß fast kein Mittel zu finden ist für all dieß Elend [51]).

Bei allem dem, klagt Culmann weiter, blieben die Obrigkeiten ganz unthätig, und so lebe der größere Theil der Menschen aus allen Ständen ohne Buße und Zucht, ohne Warnung und Strafe dahin [52]). Man predige — sagt er in einer im J. 1551 erschienenen Schrift — tauben Ohren, da sei kein Begreifen und kein Verstehen. Gegen göttliche und menschliche Gesetze herrsche allenthalben die höchste Verachtung, und

50) Decrescunt omnia, quia supra modum crescunt peccata: incredulitas, securitas, carnalis confidentia, contemptus et ingratitudo verbi dei, negliguntur ecclesiae et scholae, quae serviunt ad conservandam veram Christi ecclesiam, nemo hic sollicitus est, nemo curat et vigilat pro paupere Christi ecclesia, negliguntur veri pauperes, nostri concives, propinqui, vicini, cognati, imo et parentes, et, quod praecipuum est, nulla prorsus fides et religionis et reipublicae, omnia confusa sunt, deinde, quod maximum est, vix unus aut alter confitetur, imo audet confiteri, quam scit, novit esse ipsissimam veritatem, simulat sibi conscientiam, nescio quam, aut philosophica, imo sophistica argumenta. Leonhardi Culmanni, an crux expediat vel noceat, instructio consolatoria. Norimb. 1550. praef. A. 6.

51) Instructio consolatoria de parentum, liberorum etc. peccatis. Norimb. 1550. praef. A. 2.

52) l. c. A. 2.

daraus erwachse die äußerste Sicherheit. Die Ursache der völligen Gesetzlosigkeit aber sei die allgemeine Verbreitung des Lasters der Völlerei. Die Kinder würden von den Eltern schon an schwelgerische Gelage gewöhnt, und diese hätten Freude daran, sie gleich ihnen betrunken zu sehen. Daher kämen denn auch die vielen Krankheiten, Jungfrauen=Schändungen, Tumulte, Mordthaten, Räubereien, Diebstähle, die leider bereits auf's höchste gestiegene Sicherheit und die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Stande, in dem man lebe. Dabei vertheidige man noch dieses Laster mit den Beispielen des Noe, Loth, David und Anderer [53]).

Waldner, einer der rüstigsten Polemiker jener an solchen Männern überaus fruchtbaren Zeit, griff auch Osiander selber an; seine Lehre, behauptete er, habe im Gewissen der Nürnberger bereits großen Schaden gethan [54]). Das Interim war zwar in Nürnberg schon im J. 1553 wieder abgeschafft worden, Waldner aber füllte gleichwohl seine Predigten mit Ausfällen auf Interimisten und Adiaphoristen, bis endlich der Rath, des steten Tobens auf den Kanzeln müde, ihn absetzte [55]). Er kam nach

53) De conviviis licitis et illicitis. Norimb. 1551. praef. A. 3. 4. C. 4.

54) Auf diesen Vorwurf Waldner's antwortet Osiander: von einem Schaden im Gewissen wisse er nichts, wohl aber von einem Schaden in den Beuteln der Prediger. « Nachdem nämlich etliche Prediger in Nürnberg es den Wittenbergern nachgethan, weidlich auf meine Lehre gescholten und gelästert auf der Kanzel und in Schriften, und da es diejenigen hörten und lasen, die mich zuvor lang und fleißig gehört, und rein vernommen, und sie für meiner Lehre Mitgenossen gehalten hatten, und vermerkten, daß sie nun verkehrt waren, da zogen sie die Hand ab (denn von denselben ist meinen Lästerern am meisten Gutes neben ihrer Besoldung geschehen), gaben nicht allein nichts mehr, sondern forderten auch die Schuld, die ihnen sonst nachgelassen worden wäre, und löschten sie aus ihren Testamenten. Da wurde der Keller leer, die Küche kalt, der Beutel leicht und die Kleider beschaben. » Osiander's Schmeckbier. o. O. 1552. E. a.

55) Waldner sagt selbst über seine Entlassung in Nürnberg (im J. 1558): Es sei ihm, Röting und Klingenbeck, durch einen Rathsboten angezeigt worden: « Der Rath ist glaubwürdig berichtet worden, daß ihr euch auf der

Regensburg an die Stelle des abgesetzten Predigers Martin Schalling, und gerieth hier in neue Zwistigkeiten, die er bis zu seinem Tode fortsetzte. Von Regensburg aus schrieb Waldner im J. 1564 an Heshusius, und sprach die zuversichtliche Hoffnung aus: da in der neuen Kirche die rechte reine Lehre sei, so werde Gott das Predigtamt derselben nicht ganz unfruchtbar lassen [56]); allein noch in demselben Jahre scheint diese Hoffnung sehr herabgestimmt worden zu seyn [57]).

An die Stelle des abgesetzten Culmann war Moriz Heling an die Sebalduskirche berufen worden, der, seiner majoristischen Ansichten wegen von Eisleben vertrieben, mit seinem Freunde Melanchthon zur Nürnberger Synode gekommen war.

Kanzel bei dem Predigen mit Schänden, Schmähen und Lästern fast in allen Predigten sollt hören lassen wider das Interim und die Adiaphora und auch wider die gottlosen Bündnisse. Solches Lästerns und Schmähens sollt ihr euch enthalten, und so ihr's nicht thun wollt, so wollen meine Herrn dermaßen mit euch handeln, daß es euch nicht lieb soll seyn.» Da aber die Drohung nichts fruchtete, wurden sie vom Rathe mit den Worten entlassen: «Weil ihr eurer scharfen Predigt wider das Interim und Adiaphoristen nicht wollt abstehen, wie aus eurer Schrift, die ihr einem ehrsamen Rath überantwortet habt, abzunehmen ist, und ihr doch in euerer Schrift selbst bekennt, daß hie kein Interim noch Adiaphoristen sind, so wollen unsere Herrn nicht leiden, daß ihr wider fremde Leute predigen sollt, sondern ihr mögt hin zu ihnen ziehen, und die Sache gleich wohl mit ihnen austragen, ihr werdet sie ohne Antwort nicht finden, und weil ihr denn in eurer Schrift anzeigt, daß ihr mit gutem Gewissen nicht schweigen könnt, zeigen euch unsere Herrn an, daß ihr des Diensts allhie sollt müßig seyn.» Cod. Germ. 1318. f. 499. 503.

56) l. c. 1320. f. 264.

57) Groß — klagt er — ist der Undank gegen das liebe Wort unter und von den Unsern selbst, bei Obern und Untern, da man nichts Anderes von der Kanzel schier hören will, denn nur, was man gerne hat. Gott soll sich mit seinem Worte nach uns richten, wir wollen uns nicht nach ihm richten. — Wie viele sind wohl unter den Christen von hohen und niedern Ständen, welche das Evangelium zum Schanddeckel ihrer Sünden und Heuchelei brauchen, wollen noch dabei unangeredet und ungestraft seyn. — Viele Leute nehmen das Evangelium nur halb und stückweis an, wie es einem jeden am beßten gefällt zu seinen fleischlichen Lüsten. Waldner: Bericht etlicher Stücke d. jüngsten Tag betrffd. Regensb. 1565. C. 8. E. 7.

Kaum hatte Flacius Illyrikus dieß erfahren, als er noch im J. 1555 in einem Briefe an Besold und Waldner ihren neuen Collegen mit dunkeln Farben schilderte: Er sei seiner ersten Braut, mit der er sich in Halle verlobt, untreu geworden, vieler anderer wenig frommer Beispiele, die er gegeben, zu geschweigen[58]). Als Philippist, d. h. in der Abendmahlslehre, der Doktrin von den guten Werken und vom freien Willen heterodox, war er schon längst in Verdacht, und so wurde die Hoffnung Melanchthon's, wie er sie in zwei Briefen nach der Absetzung der Osiandristen ausgesprochen, daß jetzt die Nürnberger Prediger in der Lehre einig seyn würden[59]), bald vereitelt. Schon im J. 1558 sollte sich Heling in einer Synode der Prediger von dem Verdachte des Calvinismus reinigen, erklärte sich aber in so dunkeln und zweideutigen Phrasen, daß seine Collegen nicht klug aus ihm werden konnten; dagegen behaupteten seine Zuhörer, er habe auf offener Kanzel geäußert: „Wenn du das Abendmahl empfangen hast, so sollst du nicht sagen, du habest den wahren Leib Christi gegessen und sein Blut getrunken, sondern du sollst sagen, du habest von dem gebenedeiten Brod gegessen und aus dem gebenedeiten Kelch getrunken, und habest daneben unsichtbarer geistlicher Weise empfangen und genossen den wahren Leib und Blut Christi" — Worte, die man allgemein für sakramentirerisch erklärte[60]). Im J. 1560 wurde er auch im Punkte der Rechtfertigungslehre angegriffen, und Joachim Heller, ein flacianischgesinnter Professor der Astronomie, sagte in einem Verhöre vor dem Rathe:

Wenn gleich der widerchristische Geist zusagt, er wolle die Proposition: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, nicht brauchen, ist's ihm darum aus dem Herzen? Ja, wie lang hält er's? Wahrlich nicht länger, denn bis er seinen Raum und Platz haben mag. Herr Moriz Heling hat von Eisleben ehe weichen wollen, denn dieselbe Proposition sammt andern Dienern

58) Cod. Germ. 1317. f. 175.
59) Corp. Ref. VIII, 605. 614.
60) Zeltneri vita Helingi. p. 49. — Reformationsakten (d. Nürnberg. Conserv.) Fasc. 141.

Christi verdammen. Hat etwa Vertröstung gethan, dieselbe hie nicht zu brauchen. Ja, wie lang? Jetzund darf er bald ungescheut den Erneuerer derselben auf öffentlicher Kanzel preisen, und Andere als in der Lehre von der Rechtfertigung und vom Sakrament tadelhaftig anziehen [61]).

Johann Schelhamer, damals einer der angesehensten Prediger Nürnbergs, stand anfänglich auf Heling's Seite. „Bei uns, klagt er in einem Briefe an Camerarius vom J. 1564, stehen die Sachen leider so, daß das Letzte ärger als das Erste zu werden scheint. Die ganze Horde der Flacianer dringt auf mich ein. Heling, Lechner und ich, wir sollen durchaus Pfeffinger und Major verdammen. Den Satz von der Nothwendigkeit der guten Werke wollen und können jene Leute nicht leiden, da sie selbst noch nie gute Werke gethan haben. Heller ist gefangen gesetzt worden; er hat mit vielen unzüchtigen Weibern und Huren zu thun gehabt, diese werden ja, wie er ausschreit, den Adiaphoristen und Majoristen im Himmelreiche vorangehen. Der Stadtrath wird mit Gottes Hülfe bald über die Flacianer einrücken [62]).“ Zugleich versicherte er, er könne mit gutem Gewissen die Lehren Melanchthon's, von der Synergie und von der Nothwendigkeit der guten Werke, nie verdammen. — Allein zehn Jahre später hatte er seinen Sinn geändert, und predigte selbst gegen Heling — den Philippisten [63]).

61) Nürnb. Reformationsakten. a. a. O.

62) Proh dolor! nunc res nostrae eo sunt loco, ut omnia in pejus ruere videantur. Oppugnat me totus grex Flacianorum. Mauritium Heiling, Jacobum Lechner et me cogere volunt, ut Pfeffingerum et Majorem damnemus, nec volunt nec possunt ferre propositionem de necessitate operum, cum nulla bona opera unquam fecerint. — Hellerus in carcerem conjectus est. Rem habuit cum multis scortis et meretriculis, quas praecedere in regno coelorum Adiaphoristas et Majoristas vociferatus est. Senatus deo volente brevi in Flacianos animadvertet. Cod. Manh. 358. n. 321.

63) Ego studiosissimus sum concordiae, sic tamen, ne parte ulla fides catholica violetur. Salva conscientia non possum haec prodigiosa dogmata approbare, hominem in conversione nec solum, nec adjutum a deo posse assentire filio dei docenti, nec probo hoc dogma, evangelium non docere novam obedientiam, nec possum dam-

Der Eifer, mit dem die Nürnberger Prediger die theologischen Kämpfe auf den Kanzeln und in Schriften fortführten, that ihren Freunden, den Flacianern, noch lange kein Genügen; Michael Besler, der Prediger an der Frauenkirche, erhielt daher von dem Regensburger Superintendenten Nikolaus Gallus im Namen seiner Partei einen scharfen Verweis, daß sie „die Corruptelen auf der Kanzel nicht straften." Besler antwortete: Er habe sich dem Osiander tapfer widersetzt, er habe den Schwenkfeld von Jugend auf gehaßt und verflucht, er strafe und verdamme auch die verabscheuungswürdige Unbußfertigkeit und die mehr als epikurische Sicherheit, die in dieser letzten Zeit der Welt bei Obrigkeiten und Unthertanen herrsche [64]), sehe aber nicht, warum sie (er und die Prediger seines Anhangs) so hart zu tadeln und zu verdammen seyn sollten, wenn sie auch nicht, nach dem Wunsche der Regensburger, bis zum Heiserwerden, bis zum Ekel und Ueberdruß der Zuhörer in jeder Predigt von nichts als Interimisten, Adiaphoristen, Osiandristen, Synergisten, Calvinisten, Freiwillisten, Heuchlern 2c. schrieen [65]).

Als Schelhamer im J. 1574 öffentlich gegen die Partei der Philippisten, deren eifrigster Anhänger er bisher gewesen war, auftrat, suchte der Magistrat sich auch Heling's zu entledigen, und versetzte ihn in den Ruhestand [66]). Unwillig darüber richtete Heling, der das Verfahren des Rathes den veränderten Verhält-

nare praeceptores meos et Flacii portenta amplecti. l. c. n. 322. — Will. III, 506.

64) Hanc superiorum et subditorum in hac fece mundi detestabilem impoenitentiam et plus quam Epicuream securitatem (damnamus). Reformationsakten. Fasc. 141.

65) Nec video, nos propterea tam duriter pulsandos et damnandos esse, tametsi non ad eam ravim, quam vos optatis, et ad nauseam et fatigationem spiritus usque, qui in piis lectoribus et auditoribus existit, per singulas conciones nil nisi Interimistas, Adiaphoristas, Osiandristas, Majoristas, Synergistas, Calvinistas, Freiwillistas, Heuchleros etc. crepemus. A. a. O.

66) Würfel a. a. O. S. 10.

nissen in Wittenberg, besonders dem Eifer des dortigen Professors Paul Crell gegen die Calvinisten zuschrieb, ein sehr bitteres Schreiben an diesen, in welchem er sich als ein Opfer des Hasses und der Verläumdung bezeichnete:

Du weißt, sagt er, daß, wie jetzt die Leute gesinnt sind, keine Lästerung schrecklicher ist, als wenn man Jemand einen Calvinisten nennt. Das geht über Abgötterei und alle Häresien, über Meineid, Zauberei, Vatermord, Vaterlandsverrath, Diebstahl, Brandstiftung und über was nicht? Wenn ihr daher einen aus dem Lande jagen und in augenscheinliche Lebensgefahr bringen wollt, so gebt ihr ihm bei Obrigkeit und Volk diesen Titel, um den Proceß kurz zu machen. — Ich füge noch bei, keine Abgötterei, keine Ketzerei, keine Gottlosigkeit, kein Laster ist so enorm und verabscheuungswürdig, welches nicht rechtfertigen könnte — der Anti-Calvinismus [67]).

So sehr Heling sich bemühte, den Schein, als wäre er ein guter Lutheraner, in der Oeffentlichkeit zu retten, so unumwunden erklärt er sich in seinen vertrauten Briefen für einen Anhänger der calvinischen Abendmahlslehre und einen bittern Feind und Verächter der lutherischen Orthodoxie. Wie der Prediger Lorenz Dürnhofer in Nürnberg in einer geheimen Correspondenz den Schweizern Nachricht von allen Unternehmungen der lutherischen Concordienmacher gab [68]), so hatte Heling die Rolle eines geheimen Kundschafters für die nordischen Calvinisten übernommen, an deren Spitze in Preußen der Burggraf Fabian von Dohna stand [69]). In einem Briefe an diesen vom Nov. 1574 berichtet er: Die Nachfolger der wegen calvinischer Ansichten abgesetzten und eingekerkerten Wittenberger Professoren seien den dortigen Studenten so verhaßt, daß man Nachts ihre Häuser mit Bürgerwachen versehen müsse, damit sie nicht gestürmt und verwüstet würden. Cracov sitze, auf den Tod angeklagt, im Gefängnisse zu Leipzig. Ihn — Heling — bringe der Schmerz fast um, wenn er an jene Schulen denke, die bisher die ganze Welt mit

67) In der auserlesenen theol. Bibliothek. I, 705. 715.

68) Zahlreiche Briefe von ihm in Codd. Polling. I u. II.

69) Seine meist anonymen Briefe in der Sammlung des Camerarius. Cod. Manh. 357.

Schaaren von Lehrern versehen hätten. Vielleicht seien aber jetzt jene unglücklichen Zeiten, von denen Melanchthon oft seufzend prophezeit habe: Es würde innerhalb zwanzig oder dreißig Jahren eine solche Barbarei einreißen, wie sie unter dem Papstthum niemals gewesen sei, und es würde der Türke den Muthwillen der Fürsten und der Gelehrten strafen. „Wir sind auch selbst — fährt Heling fort — nicht ohne Schuld an diesen Uebeln, weil wir eine so wichtige Angelegenheit nachläßig behandelt, und den Leidenschaften der Fürsten, die wir mit Ernst und Freimuth hätten in ihren Schranken halten sollen, zuviel nachgegeben haben." Das Treiben der Concordienmacher erfülle die Papisten mit neuer Siegeshoffnung, und sie täuschten sich auch nicht, denn es müßten ja in den letzten Zeiten vor dem jüngsten Tage die Wunden des großen Thieres geheilt und die Herrlichkeit seines Reiches hergestellt werden. „Es herrscht jetzt der niedere, begehrliche Theil des Menschen, deßwegen löst sich Alles in Genußsucht und Schwelgerei auf, und daher kommt es, daß sich in Allem eine Schwäche zeigt, wie sie früher nie vorkam. Niemand kümmert sich um die Religion; die Obrigkeiten sind dem Wahne, den sie von der Religion gefaßt haben, gemäß dem Spielen, Zechen und der Jagd ergeben, und folgen blindlings ihren Leidenschaften. So werden sie, durch ihren Epikurismus allmählig völlig entmannt, ein Weiber-Regiment einführen, und durch dieses wird dann der Staat, die Religion und alle ehrbare Sitte und Zucht, wovon wir ohnehin kaum mehr einen Schatten übrig haben, erst gänzlich entnervt werden und zu Grunde gehen." — Das Vorspiel dieses heillosen Weiber-Regimentes sieht Heling bereits am kurfürstlichen Hofe in Sachsen, denn nichts Anderes habe, behauptet er hier, wie an andern Stellen seiner Briefe, den Kurfürsten August zu der grausamen Verfolgung der Calvinischgesinnten bewogen, als der Einfluß seiner Frau und ihrer Hofschranzen [70].

70) **Successores isti (Crellius, Eberhardus, Avenarius, qui professores ejectos Witeberga secuti sunt) monstrosi ita excepti sunt**

V.

Die ältesten sächsischen und thüringischen Reformatoren und Freunde Luther's:

Spalatin; Lange; Justus Jonas; Amsdorf; Georg von Anhalt; Mathesius; Schenk; Aquila mit Naogeorgus, Stephan Reich und Peter Arbiter.

Georg Spalatin, Johann Lange und Justus Jonas waren Luthern nicht nur von den Studienjahren in Erfürt her befreundet, sondern wurden auch eifrige Gehülfen seines kirchlichen Werkes. Als Hofprediger des Kurfürsten Friedrich hatte Spalatin seinen Einfluß auf diesen Fürsten benützt, ihn für die Person und Stellung des Reformators günstig zu stimmen; seit 1525 war er Prediger und Superintendent zu Altenburg, zugleich aber auch auf Reichstagen, Religionsgesprächen und Kirchenvisitationen für

a scholasticis, ut aedes nocturno tempore civium excubiis custodire necesse fuerit, veriti enim sunt, ne justa indignatione inflammati, aedium facta expugnatione, in eos irruerent. Cracovius, qui capitis reus agitur, Lipsiae in carcere detinetur. Dolore propemodum enecor, cogitans de alveariis istis, unde in totum terrarum orbem integra apum examina emissa sunt. At sunt fortassis haec infelicia ista saecula, de quibus Philippus noster saepe cum gemitu concionatus est: Intra annos 20 vel 30 tantam futuram barbariem, quanta nunquam fuit sub pontificatu, et Turcam principum et doctorum petulantiam castigaturum esse. Est quoque nobis aliqua malorum causa imputanda, quia negligenter rem tantam egimus et plus aequo principum severioribus dictis cohercendorum affectibus indulsimus. — — Triumphi aguntur apud Pontificios, qui nunc animum resumendo certam sibi de nobis prosternendis victoriam pollicentur. Nec falluntur illi quidem, oportet enim per postremam ante ultimi judicii agonem persecutionem vulnera magnae bestiae sanari et confirmari regni jam jam penitus collapsuri majestas. Domina-

das Interesse der neuen Lehre thätig. Auch ihm verbitterten Streitigkeiten die letzten Jahre seines Lebens, erst mit seinem Schulmeister, dann mit seinem Collegen, dem von Link dem Altenburger Rathe empfohlenen Prediger Brisger. Dieser Brisger ermahnte Luther: er möge mit Spalatin Geduld haben, möge seinem Alter und der Stellung, in der er zu drei Kurfürsten gestanden, Rechnung tragen [1]).

Spalatin theilte die Ansicht der übrigen Reformatoren, daß eine große, noch immer im Fortschreiten begriffene Verschlimmerung eingetreten sei, und sein Mißmuth steigerte sich zuletzt bis zur Melancholie und Verzweiflung. Schon im J. 1528 wollte er, seines geistlichen Amtes überdrüßig, es niederlegen, ein Vorsatz, den ihm Luther als eine Versuchung des Satans schilderte [2]). Im J. 1544 äußerte er in einem Briefe an Link, der ihm einige Ereignisse der jüngsten Zeit gemeldet: „Wer kann Besseres geben, wer Angenehmeres erwarten in dieser schlechtesten Zeit; Drückendes gibt es allenthalben mehr als zu viel. Das goldene und alle besseren Zeitalter sind vorbei, das schlechteste ist nachgekommen, und das Ende wird,

tur nunc hominis pars inferior, ἐπιθυμητικὸν, ideoque voluptatibus et luxu omnia diffluentia nunc, quam prius sunt languidiora, nec quisquam religionem curat, et magistratus opinione quadam religionis imbuti aleae, compotationibus et venationibus incumbentes, praecipites, quo coeco rapiuntur impetu proruunt, et paulatim ipsis Epicureismo effoeminatis, per muliebria imperia status politicus, religio et omnis honesta disciplina, cujus vix umbellam adhuc habemus, enervabitur et concidet. Geritur mos Thaidi, et quod fortassis nemo facile obtinere potuisset, illud Crocodilinae lacrymae Jesabelis et Megaerae Cimbricae, quae simul instructa est quarundam sui sexus pontificiarum et nostratum collacrymationibus, suffragantibus etiam parasitis aulicis, tandem perfectum est. Tam crudelis erit consultrix femina facti. Facti istius utinam aliquando Thrasonem poeniteat, nec tamen poenitentia sit nimis sera. (Die cimbrische Megäre ist die Kurfürstin Anna, eine dänische Prinzessin.) Cod. Manh. 357. n. 292.

1) De Wette. V, 574. 586.

2) A. a. O. III, 372.

wie ich hoffe, ihm auf dem Fuße folgen. Denn wer sollte in solchem Elende lange leben wollen [3])?" Er wisse nicht, schrieb er in demselben Jahre an Link, was aus der Welt werden solle; bei diesem Zustande könne es nicht bleiben, so wenig Redlichkeit sei allenthalben, so voll von Heuchelei sei Alles, und so wenig Aufrichtigkeit finde man auch bei denen, die man sonst für die Heiligsten halten würde [4]). Kummer, Gewissensbisse, Furcht, in die Ungnade des Hofes gefallen zu seyn — er wollte von Luther wissen, wer ihn angeschwärzt habe — alles dieses erzeugte endlich in ihm eine unheilbare Schwermuth, die zu Zeiten in förmlichen Wahnsinn überging, und ihn endlich in's Grab brachte [5]).

Drei Jahre nach ihm (1547) starb Johann Lange, zuerst Professor der Theologie, dann Domprediger in Erfurt. Er war es, der das protestantische Kirchenwesen in Erfurt gestaltete, und mit dem Titel eines Seniors an die Spitze der Stadtprediger trat. Die ersten Früchte, welche die neue Lehre in Erfurt schon seit 1521 trug: die Gewaltthaten gegen die alte Kirche, die Verjagung der Geistlichen, die Plünderung ihrer Güter, die Verwüstung und den Verfall der vorhin so blühenden Hochschule — diese Dinge mochte Lange als unvermeidliche und vorübergehende Uebel betrachten, aber bitterer waren die Erfahrungen der ganzen folgenden Zeit bis 1542: „Die Fürsten, schrieb er in diesem Jahre an Link, schlafen oder gehen der Befriedigung ihrer Lüste nach, und sorgen nur, wie sie Geld zusammenscharren können. Das Volk führt ein epikurisches und sardanapalisches Leben. Fast alle leben in griechischer, ja mehr als griechischer

3) Verpoortenii sacra sup. aevi analecta. p. 141.

4) Te quaeso, quid fiet tandem cum rebus humanis? Tam variant omnia, tam plena sunt omnia armorum, tam parum est ubique candoris, tam plena ὑποκρίσεως omnia, etiam in his, quos diceres sanctissimos, tam parum respondent opera et corda et verbis et gestibus. l. c. p. 143.

5) Luther's Briefe gesammelt v. Schütze. I, 251. — Wagner's Georg Spalatin. S. 105.

Ueppigkeit dahin, uns aber — den Predigern — wird nichts als Elend zu Theil [6])."

Unter die Reformatoren ersten Ranges gehört, seiner Stellung und Thätigkeit nach, Justus Jonas. Geboren 1493 zu Nordhausen, hatte er als Kanonikus zu Erfurt Luthern auf den Reichstag nach Worms begleitet. Von da ging er, seiner Präbende in Folge des „Pfaffensturms" verlustig, nach Wittenberg, wurde hier erst Professor der Rechte, dann Doktor und Professor der Theologie. Er nahm nun an den wichtigsten Ereignissen und Maßregeln Theil, durch welche das Schicksal und die Gestalt des neuen Religionswesens bestimmt ward, übersetzte mehrere Schriften Luthers, ging mit nach Marburg zum Religionsgespräche (1529) und auf den Reichstag nach Augsburg. Im J. 1541 ging er, von Halle'schen Bürgern gerufen, als Reformator dahin; zu seinem Gehülfen hatte er sich Andreas Poach erkoren, dem seine Streitsucht in Halle viele Verdrüßlichkeiten, in Erfurt später die Entlassung zuzog [7]).

Der Umsturz der alten, die Aufrichtung der neuen Religion ging hier rasch von Statten; da aber der Rath zögerte, die dem alten Glauben treu gebliebenen Geistlichen und Mönche aus der Stadt zu jagen, machte ihm Jonas im Namen der übrigen Prediger 1545 die bittersten Vorwürfe, und forderte zugleich zu ernstlichen Maßregeln gegen den Rathsmeister Querhamer auf, der von den höllischen papistischen Lehren nicht abstehen wolle: man solle ihn zum Widerrufe seiner gottlosen Schriften gegen Luther anhalten; leiste er diesen nicht, so müsse man ihn durch namentliche Bezeichnung auf der Kanzel dem Hasse des Volkes preisgeben. Eine andere Quelle des Verdrusses für ihn

6) Principes dormitant vel voluptuantur, et interim pecunias corradunt rationibus quibusvis. Populus miris modis ἐπικουρίζει τε καὶ σαρδαναπαλίζει; graecantur omnes fere et pergraecantur, et nos nihil, nisi miserias, experimur. Verpoortenii analecta. p. 116.

7) Erhard's Ueberlieferungen. I, 43. — Dreyhaupt's Magdeburgischer Saalkreis. I, 978.

war die Wahrnehmung, daß in einer Stadt, in der früher so viele katholische Geistliche ihr reichliches Auskommen gehabt, jetzt die protestantischen Prediger Noth leiden müßten [8]). — So zuversichtlich Jonas in seinen Predigten und in seinen Streitschriften gegen Wizel die Vorzüge des neuen Systems geltend machte, so mußte doch auch er bedenkliche Geständnisse ablegen. Im J. 1530 äußert er:

Die, so sich evangelisch nennen, suchen zum Theil nur fleischliche Freiheit am Evangelio. — So nun die Früchte des Evangeliums folgen sollten, werden sie ruchlos, und ist nicht allein keine Gottesfurcht mehr bei ihnen, sondern auch keine äußerliche Zucht, werden der Predigt satt und überdrüßig, verachten ihre Pfarrherren und Prediger als Kehricht und Koth auf der Gasse, und wollten gern sie und das Evangelium mit Füßen treten. Ueber das verachtet Bauer und Bürger alle gute Kunst und Lehre; was man schreit, vermahnt, Schulen zu halten zu guter Kinderzucht, lassen sie ihnen Alles zu viel seyn, und will Niemand solch nützlich hochnöthig Amt in Gottes Namen erhalten helfen, da sie vor um Bauchs willen all ihre Güter zugewandt haben. Und wird dazu der gemeine grobe Mann so frech, roh und bärenwild, als wäre das Evangelium darum kommen, daß es losen Buben Raum und Freiheit zu ihren Lastern machen wollt [9]).

Im J. 1541 übersetzte er, um der „armen Kirchen und Schulen Noth anzuzeigen," zugleich darzuthun, „wie es möglich sei, daß fast alle Bischöfe in Germanien, derer doch in die 53 und darüber sind, auch alle Domherrn (wenig ausgenommen) in ihren Irrthümern verharren," eine lateinische Predigt von P. S. (Paul Speratus?), darin es heißt:

Die Pfarrherrn, Prediger, Kirchendiener sind in den Städten und Dörfern vor der Welt so gar verachtet und verhaßt, daß schier Jedermann die Füße an sie wischet, welche man an vielen Orten über alle Elend und Last, so sie tragen, auch läßt mit Weib und Kind Noth, Hunger und Kum-

8) « Den Verordneten, klagte er, so den Opferpfenning einnehmen, werden ganz beschwerliche Worte von Vielen gegeben, daß man den Verdruß der Leute (wo solches die Länge stehen sollte) vielfältig spürt, woraus ein Widerwille und eine Verhassung des Evangeliums endlich folgen wird. » Dreyhaupt. I, 213.

9) Das 7. Cap. Daniel's v. d. Türken Gotteslästerung rc. mit Unterricht Justi Jonä. Wittenberg. 1530. A. 4.

mer leiden. — Es ist nicht Wunder, daß einem jeglichen Ehrbaren und Gottesfürchtigen jetzt zu dieser Zeit die Augen übergehen, wenn er die armen Pfarrherrn, Prediger und ihre Kinder, item die Noth der Pfarren und Schulen ansieht. Ja kein Ehrliebender oder Christenmann kann ohne Weinen und viele Thränen daran nicht gedenken, wie gar verächtlich auch treue Kirchendiener und Prediger gehalten werden [10]).

Als Jonas um Weihnachten 1542 seine Frau verlor, rieth ihm Luther, er solle mit einer zweiten Vermählung wenigstens nicht eilen, da er sich dadurch viel üble Nachrede zuziehen würde, und es ohnehin Gegner genug gebe, die ihnen, den Wittenberger Theologen, Alles auf's Schlimmste deuteten. Vergeblich: schon wenige Monate nach dem Tode seiner ersten Gattin war der fünfzigjährige Reformator mit einer jungen Braut wieder vermählt. Luthers Besorgniß traf indessen ein; am 18. Juni schrieb er seinem Collegen: „Wir kämpfen hier gegen die scharfen Zungen tapferer für dich, als du vielleicht selber; des Richtens ist kein Maß und Ende; aber wenn die halbe Stadt Wittenberg durch Ehebruch, Wucher, Dieberei, Betrug und Schelmerei verderbt ist, da richtet Niemand, fast alle lachen schier dazu, oder stimmen selber mit ein, und machen es ebenso [11]).“

Im J. 1546 wurde Jonas von dem Herzog Moriz von Sachsen wegen seiner Schmähungen auf den Kaiser aus Halle vertrieben; da der Rath später Bedenken trug, ihn wieder anzunehmen, ging er nach Hildesheim, dann nach Jena. Im J. 1550 war er wieder in Halle, ohne jedoch die Kanzel besteigen zu dürfen. In düsterer Stimmung schrieb er von da an Weller: „Die Jüngern können kaum unsern Tod erwarten; während wir noch am Leben sind, nehmen sie uns unsere Plätze vorweg, und setzen sich in Besitz unserer Aemter; daher ist es eine Wohlthat für uns, wenn wir aus diesem Leben abgerufen werden.“ — Im J. 1551 ging er als Hofprediger nach Koburg, und starb 1555 als Superintendent des Eisfeldes. In seinen letzten

10) Justus Jonas (P. S.) Lazari Klage für des Reichen Thüre verdeutscht. Wittenberg. 1541. B. 2.

11) De Wette. V, 518. 57. 70.

Lebenstagen wollte die Lehre von der Imputation und dem Spezialglauben, die er so oft mündlich und schriftlich als die unversiegbare Quelle des Trostes und der Beruhigung gepriesen hatte [12]), diese ihre Kraft an ihm selber nicht erproben; er versank in einen Zustand verzagender Gewissensangst und verzweifelte an der Gnade Gottes; alle Beredsamkeit der Prediger war an ihm fruchtlos, endlich soll es seinem Famulus gelungen seyn, ihn wieder etwas aufzurichten [13]).

Nikolaus von Amsdorf, aus einem sächsischen Adelsgeschlechte stammend und in Einem Jahre mit Luther (1483) geboren, schon seit 1511 Professor der Theologie in Wittenberg, ergab sich gleich anfänglich seinem überlegenen Collegen unbedingt. Er war mit ihm in Worms, bewies schon im J. 1523 in der Vorrede zu dem Buche eines Ungenannten „von den Irrthümer des Papstthums," daß der Papst der Antichrist sei, und ging im folgenden Jahre auf Luthers Geheiß als Reformator nach Magdeburg. Dort hatte er jedoch nicht nur die Geistlichkeit, sondern anfänglich auch das Volk gegen sich, das, den Wiedertäufern gewogen, eben erst den lutherischen Prediger Weidensee vertrieben hatte. Er selber gestand in einer Schrift gegen „die Prediger zu Bethaven, das ist im Haus der Bosheit, im Hurhaus, das sie nennen die erzbischöfliche Kirche," „der gemeine

12) So hatte er in der Schrift gegen Wizel behauptet: Experiuntur viri pii et agunt nobis gratias, quod contigit cognoscere tam plenam consolationis doctrinam. Wizel erwiederte darauf: Non dubium est, quin adblandiatur evangelium vestrum tum auribus, tum animis hominum, nec mirum, quandoquidem nihil eo placentius delitiosiusque est. Nulla Euterpe, nulla Siren unquam tam dulce cecinit. Non fuit tam grata auditu amatoris Leontiae Epicuri concio. Insunt in isto vestro omni melle mellitiore evangelio merae Adonidis rosae ac flores, merum Helenae lac, merum nectar et ambrosia. Nihil sonat, nisi Charites musas, remissiones, reconciliationes, promissiones, ovationes, pacem pacem, exsiccatas pyriphlegetontas. Wicelii confutatio resp. J. Jonae. Lipsiae. 1533. E. 4.

13) Hummel epp. hist. eccl. semicent. I, 30. — Genßler's Hofkirche zu Ehrenburg. S. 51. — Knappii narr. de J. Jona. p. 49.

Haufen und Pöbel seien ihm feind, und schelten ihn vor aller Welt einen Heuchler [14])." Doch blieb er achtzehn Jahre lang Pfarrer und Superintendent in Magdeburg. Im J. 1531 ward er nach Goslar berufen, wo ein lutherischer und ein zwinglisch-gesinnter Prediger auf den Kanzeln gegen einander stritten. Amsdorf bewirkte, daß sie beide abgesetzt und aus der Stadt gejagt wurden [15]).

Im J. 1542 wurde Amsdorf mit Verdrängung des vom Kapitel gewählten Julius Pflug durch die Uebermacht des Kurfürsten von Sachsen als Bischof von Naumburg eingesetzt, und von Luther mit Händeauflegung ordinirt. Er selber fühlte zwar, seine Lage sei eine sehr klägliche, tröstete sich aber damit, daß er die Würde nur aus Haß gegen den Satan und seine Meßpfaffen angenommen habe [16]). Durch den Ausgang des schmalkaldischen Krieges von Naumburg vertrieben, zog er sich „in die Kanzlei Gottes" nach Magdeburg zurück, welches nun die Metropole des reinen anderwärts geächteten oder gefälschten Lutherthums geworden war. Von hier aus eröffnete er seinen Kampf gegen Adiaphoristen, Synergisten, Osiandristen und Majoristen, ein Kampf, der ihn in eine feindselige Stellung zu fast allen seinen frühern Wittenberger Freunden und Collegen, namentlich zu Melanchthon, Bugenhagen und Major, brachte. Schon vorher hatte er mit Schwenkfeld, mit den Wiedertäufern und Zwinglianern Fehde geführt [17]).

14) Amsdorf: auf Erfordern d. Magdeburg. Prediger, erbeut sich zu disputiren ꝛc. A. 2.

15) Heineccii antiquit. Goslar. VI, 456. 461.

16) Confortant me (literae tuae) in hoc misero meo statu, quam tantum in Satanae et suorum sacrificulorum odium suscepi. Verpoortenii sacra sup. aevi analecta. p. 118.

17) Einer der wiedertäuferischen Propheten, der Kürschner Melchior Hofmann, hatte eine eigene Schrift: « Daß Nikolaus Amsdorf ein lügenhafter falscher Nasengeist sei, öffentlich bewiesen, » gegen ihn herausgegeben. — Auch mit Rorarius, dem Herausgeber der Wittenberger Ausgabe von Luther's Schriften, wurde Amsdorf in einen Zwist verwickelt; dieser hatte nämlich ein gegen die Straßburger gerichtetes Stück von mehreren Paragraphen aus

Daß die beiden Männer, die ihm im Leben am nächsten gestanden, Amsdorf und Bugenhagen, sich nach seinem Tode so bitter bekämpfen würden, gehörte zu den Dingen, die Luther kaum für möglich gehalten hätte. Während Amsdorf (im J. 1551) klagte: Bugenhagen schreibe und predige auf der Kanzel, ihn — Amsdorf — und seine Anhänger habe der Teufel erregt; sie seien es, die der Kirche großen Schaden thäten, und keinen Fried hielten[18]), schrieb Bugenhagen an den König von Dänemark: Amsdorf falle, von Flacius verführt, in einer öffentlichen Schrift plump und unversehens mit Frevel und Gewalt in diese (sächsischen) Lande, wolle die Wittenberger zu Schanden machen der ganzen Christenheit mit diesem gräulichen Geschrei[19]). Bald kam der neue Streit mit Major und Menius hinzu. Majors Behauptung von der Nothwendigkeit der guten Werke erklärte Amsdorf[20]) für „die erste und letzte allerschädlichste und giftigste Ketzerei, die von Anfang der Welt erhört worden[21]).“ — In Jena, wohin Amsdorf als Professor an der neuen Universität und als Superintendent gerufen wurde, eröffnete sich für ihn eine weitere Reihenfolge theologischer Kämpfe. Nicht nur an dem Osiandristischen Streite nahm er Theil[22]), auch gegen die Synergisten: Strigel in Jena, Melanchthon und die „hochgelehrte,

einer der Schriften Luther's weggelassen, was Amsdorf als einen an Luther und der lutherischen Lehre begangenen Frevel aufdeckte. Salig's H. d. A. C. III, 381.

18) Amsdorf, daß Pommer und Major mit ihren Adiaphoristen Aergerniß ꝛc. angericht, daher sie, und nicht wir zu Magdeburg, vom Teufel erweckt sind, wie sie uns schmähen und lästern. o. O. 1551. B. 4.

19) Schuhmacher's Briefe an d. Könige von Dänemark. I, 125.

20) In der Vorrede zu der Jenaer Ausgabe der Schriften Luther's.

21) Menius erzählt: Amsdorf habe sich öffentlich geäußert, wenn er Landesfürst wäre, wollte er dem Menius den Kopf abschlagen lassen. Menius Bericht d. bittern Wahrheit. Wittenb. 1558. O. 4.

22) Osiander fertigte 1552 Amsdorf's Gegenschrift kurz ab, an das Sprüchwort erinnernd, daß Alter vor Thorheit nicht schütze, und mit dem Beisatze, es nehme ihn Wunder, daß Amsdorf jetzt in Melanchthon's Lehre: Gott halte uns für gerecht, weil Christus für uns gestorben, ganz und gar ersoffen sei, und daß sie ihm jetzt so wohl gefalle, so er doch zuvor hundert

lose, gottlose Rotte zu Leipzig" (Pfeffinger und Andere), erhob er sich, festhaltend an Luthers Lehre, daß Gott mit dem Menschen, wie mit einem Stein und Kloß handle, und warnend vor dem neuen Papstthum, welches in der Lehre von der Mitwirkung des menschlichen Willens bei seiner Bekehrung und Rechtfertigung liege. Ueber seine Stellung in diesen Streitigkeiten äußerte der jüngere Justus Jonas: „Der meiste Theil aller Unrichtigkeit und Unruhe, die jeßiger Zeit besonders in dieser Lande Kirche erregt wird, kommt vornehmlich daher, daß die guten Herren aus Beredung des Starrkopfs und groben Gesellen Niklaus Amsdorf den Illyrikus und seinen Anhang schüßen, und ihm all seine Calumnien gut seyn lassen [23])."

Nicht leicht ist wohl ein Mann von seinen Zeitgenossen und selbst von seinen nächsten Bekannten und Collegen widersprechender beurtheilt worden, als Amsdorf. Luther hegte eine hohe Meinung von ihm; er glaubte in ihm den treuesten Abdruck seiner eigenen Persönlichkeit und Sinnesweise zu sehen: mein Geist ruht auf Amsdorf, sagte er, und behauptete zugleich, Amsdorf sei ein Theologe von Natur, Cruciger und Jonas seien nur erdachte und gemachte Theologen. Als es sich um die Wahl eines Bischofs für Naumburg handelte, äußerte er wieder: „Amsdorf habe Vernunft, Kunst und viel Gaben Gottes genug, so daß er auch wohl zum Papstthum selbst tüchtig sei." Auch der Kurfürst Johann Friedrich setzte mehr Vertrauen auf Amsdorf, als auf irgend einen der Wittenberger Theologen, und Hieronymus Weller, Luthers Tischgenosse, meinte: Niemand habe so viel von Luthers Geist empfangen, als Amsdorf [24]). Dagegen bezeich-

und etliche Artikel in Melanchthon's Schriften getadelt habe. Osiander's Schmeckbier. H. 3.

23) Brief an Herzog Albrecht von Preußen vom J. 1558 in Voigt's Briefwechsel des Herzog Albrecht. S. 363.

24) Chemnitii pastor quidam in Schoenbrunn inter cetera fecit mentionem Nicolai Amsdorfii, de quo Lutherus dixisset: spiritus meus requiescit in Amsdorfio, et Wellerus: nemo tantum hausit de spiritu Lutheri ac Amsdorfius. — Aus der Censur der Anhaltischen

nete ihn der Landgraf von Hessen als einen alten Phantasten, und Melanchthon urtheilte in einem Briefe an Bucer: Man dürfe, um sich eine Vorstellung von Amsdorfs Charakter machen zu können, nur dessen Schrift gegen Erasmus lesen, in welcher der unsinnige Finsterling auf alle Weise seine Galle ausleere. Auch auf dem Gespräche zu Worms im J. 1557 „hat Philippus sehr schimpflich des guten alten Amsdorfs gedenkt[25]." Noch ungünstiger lautet die Schilderung des jüngern Justus Jonas:

Illyrikus und der ungestüme, wüste Kopf des groben Esels Niklas Amsdorf sehen, dichten und trachten in all' ihrem Schreiben nur dahin, wie sie den gemeinen Pöbel, die armen unwissenden Laien, weil solche der meiste Haufe sind, und in welchem auch ein großer Theil der Prädikanten und Andere, die sich selbst für gelehrt halten, begriffen werden, auf ihrer Seiten behalten. — Wenn ich aber den Amsdorf einen groben Esel und aller guten Künste Todfeind nenne, so bitte ich darüber kein Mißfallen zu tragen, in Betracht, daß ein jeder Christ über solche schändliche Lappetheidingen, wodurch man die Studien der Sprachen und aller guten Künste so unverschämt verachtet und verwirft, wie der ungelehrte grobe Esel Amsdorf im Anfange dieses seines Buches thut, billig bewegt wird[26].

Der Vorwurf, daß Amsdorf gelehrte Bildung verachte, und gelehrte Theologen mit Argwohn betrachte, war nicht ungegründet; er meinte gleich vielen Andern, in Luthers Schriften liege Alles, was die Menschheit an gesunder Theologie bedürfe, fertig und beschlossen[27]. Dem vermessenen Forschen schrieb er auch die

Theologen über das Concordienbuch vom J. 1577 bei Hospinian: concordia discors. p. 120. — Philipp's Gesch. d. Stifts Naumburg. S. 263.

25) Corp. Ref. IX, 918. — IX, 274.

26) Brief an Herzog Albrecht vom J. 1558. Voigt. S. 355 ff. — Nach dem Urtheile Salig's (Hist. d. A. C. III, 407) « war Amsdorf ein einfältiger Tropf, der mit nichts, als mit seinem Adel großthun konnte. »

27) Die Hochgelehrten verwirren und betrüben gemeiniglich die Kirche und verhindern die Leute an ihrer Seligkeit, damit daß sie etwas Eigenes und Sonderliches anrichten, und vor Andern wollen gesehen seyn, denn man findet selten einen Hochgelehrten, der ein rechter Christ ist. — — Darum auch in allen Kirchen, wo Hochgelehrte gewesen sind, da sind Corruptelen und Irrthümer entstanden, und ist Zwietracht, Uneinigkeit und Hader erfolgt.

Streitigkeiten zu, die nach seinem Abzuge aus Magdeburg zwischen den dortigen Predigern und dem Stadtrathe ausgebrochen waren. Er billigte in einer eigenen Schrift[28]) das Verfahren des Magistrats, der Heshusen und die ihm anhängenden Prediger durch Stadtknechte aus der Stadt schaffen ließ, denn Heshusius sei ein eigensinniger Kopf und Schwärmer, die Prediger aber Aufrührer. Die Angegriffenen erwiederten dieß mit der Beschuldigung: Amsdorf habe von den Magdeburgern ein gut Stück Geld für seine Vertheidigung bekommen. Amsdorf aber wies dieß mit der Versicherung zurück, er sei nicht so glücklich, daß ihm Jemand etwas schenke[29]).

So erreichte Amsdorf unter steten Kämpfen ein Alter von 82 Jahren, wiewohl ihn doch zuletzt der Zustand, den er um sich her wahrnahm, an die Nutzlosigkeit oder Schädlichkeit dieser Bestrebungen mahnte, denn er gestand im J. 1558: „Ihrer viele sind auf diesen Tag in solcher Zerrüttung und Verwirrung, daß sie nicht wissen, woran sie sind, oder was sie thun sollen[30])." Gleichwohl zog er diese Thätigkeit theils aus Neigung, theils aus Verzweiflung an der Möglichkeit anderer Erfolge vor, denn den Zustand des Volkes in allen Ständen hielt er für einen so hoffnungslos verderbten, daß durch Predigten und Besserungsversuche schlechthin nichts auszurichten sei, besonders da unter den Lutheranern die Verachtung der Prediger und des Predigtamtes so allgemein sei. So zählte er in einer Schrift des J. 1551 die herrschenden Laster: Schwelgerei, Geiz, Wucher auf, und setzte bei:

Was noch ärger ist, sie wollen ungestraft seyn, und wollen nicht leiden, daß man darauf predigt und schilt. Bürger und Bauern sowohl,

Dieweil zu Magdeburg Prediger waren, die sich an Luther's Schriften genügen ließen, war Friede und Einigkeit in allen Kirchen. Amsdorf: wie christl. u. treul. Heshusius gehandelt. Magdeburg. 1565. E.

28) Amsdorf's Vermahnung an d. Rath u. d. gemeine Bürgerschaft zu Magdeburg. Magd. 1563.

29) Salig. III, 947.

30) Amsdorf's öffentl. Bekenntniß d. reinen Lehre. Jena. 1558. A. 3.

als die Herren, wollen alle frei, unverhindert, ohne alle Strafe leben, wie sie wollen, und Alles thun, was ihnen wohlgefällt nach ihres Herzens Lust. — Solche Verachtung Gottes und seines Gebotes soll, wie das Evangelium sagt, kurz vor dem jüngsten Tage im Schwange gehen und gemein seyn, wie es denn jetzt vor Augen geht und steht, daß es nicht gemeiner seyn könnte. Darum weil kein Predigen noch Strafen helfen will, und alle Sünde und Bosheit bei der Welt jetzt Tugend geworden ist, so will ich sie mit ihren Sünden fahren lassen und dem jüngsten Tage, der hart vor der Thüre ist, zu strafen befehlen[31]).

Drei Jahre später wiederholt er: alle jene Laster gingen jetzt in vollem Schwange; es sei auf's höchste gekommen, daß es auch nicht mehr höher kommen könne; wie mit einer Sündfluth sei die Welt jetzund damit überschwemmt, auch bei denen, so das Evangelium rühmen; man achte sie nicht mehr für Sünde, sondern für ehrliche, löbliche Werke[32]). Es werde nicht besser, sondern immer nur ärger werden, klagt er im J. 1558; es lasse sich Alles so an, als wolle das Evangelium zu Grunde gehen[33]). Wieder vier Jahre später prophezeit er Deutschland den gewissen Untergang:

Zu allen andern Sünden, darin Deutschland schwimmt und ersoffen ist, als in Fressen, Saufen, Geiz, Wucher ꝛc. wird das Evangelium von den Unsern auf's höchste verachtet, vom Widertheil geschmäht und gelästert, verfolgt und verdammt. — Darum wird Gott die Länge nicht zusehen, und solche große Gotteslästerung und Undankbarkeit nicht länger leiden. — Und da die Unsern, so das Evangelium haben, es doch und seine Prediger verachten, und nichts nach Gottes Zorn und Strafe fragen, so ihnen durch die Prediger verkündet wird, so ist's unmöglich, daß die Strafe sollte ausbleiben; denn durch solche Tyrannei, Gotteslästerung und Verachtung wird Gott gereizt, bewegt und gezwungen, daß er mit der Strafe eilen muß, und sie desto eher über Deutschland muß gehen und kommen lassen, daß es wie Judea und Jerusalem zu Grund zerstört und verwüstet werde, denn gleiche Sünde bringt gleiche Strafe[34]).

31) Amsdorf's Erinnerung an d. Deutschen. Jena. 1551. A. 3.

32) Niklas von Amsdorf: fünf fürnehme u. gewisse Zeichen, so kurz vor dem jüngsten Tag geschehen sollen. Jena. 1554. D. D. 3.

33) Amsdorf's öffentl. Bekenntniß d. reinen Lehre. A. 3.

34) Niklas von Amsdorf's Predigt, daß Deutschland wie Israel, Judea u. Jerusalem wird zerstört werden. Jena. 1562. A. 2. A. 3.

Als im J. 1530 der junge, erst 23 jährige Fürst Georg von Anhalt, seit 1524 Dompropst zu Magdeburg, zur protestantischen Seite übertrat, erregte dieser Schritt Aufsehen in ganz Deutschland, und Georg wurde von den Wittenbergern mit Recht als eine sehr wichtige Erwerbung betrachtet. Das Lesen der Schriften Luthers, der Nachdruck und die Beredsamkeit, mit der die neue Rechtfertigungslehre darin empfohlen war, dieß hatte ihn gewonnen; auch blieb dieses Dogma von nun an der Mittelpunkt seiner religiösen Vorstellungen, und seine Schriften zeigen, wie es damals populär dargestellt wurde. Die katholische Lehre, behauptete er, könne den Menschen nur zur Verzweiflung führen und raube Christo seine Ehre. Denn sollte — erklärte er — unsere Seligkeit nicht auf lauter Gnaden, sondern auf den hohen Tugenden der Liebe, Hoffnung und anderer guten Werke als angehefteten Conditionen mitstehen, auf Conditionen, die doch in der verderbten menschlichen Natur unerfüllt bleiben, so würde unsere Seligkeit ungewiß, ja wir würden der ewigen Verdammniß gewiß, da wir nicht allein in den Tugenden unvollkommen, sondern mit großen Sünden dazu befleckt sind, und müßten also aus solchem Zweifel in die ewige Verzweiflung und Verdammniß fallen. Dieß ist der Kern der Vorstellungen, die er in seinen Predigten immer wieder ausführt. Da Georg in rituellen Dingen eine mildere Ansicht hegte, und manches Katholische in den religiösen Formen für erträglich oder zweckmäßig hielt, zog ihm dieß vielfach Vorwürfe und Verdächtigungen zu; er sei, hieß es, „dem Flickwerk in der Religion" zugethan; und als zu den Zeiten des Interims sich besonders seine Vorliebe für die katholischen Kirchengebräuche noch offener verrieth, behaupteten Amsdorf, Illyrikus und ihre stürmische Partei [35]) geradezu, er wolle das

35) Georg von Anhalt hatte mit den Wittenberger Theologen auf dem Landtage zu Leipzig erklärt: solche gleichgültige äußerliche Dinge, wie der Gebrauch des Chorhemds beim Gottesdienste, könnten der reinen Lehre nichts benehmen; darauf erwiederte ihm einer seiner Gegner: « Er wolle lieber einen Mord begehen, als jenes leinene Kleid anthun. » Ex actis synod. et aliis

Evangelium an das Papstthum verrathen. Georg war indeß im J. 1544 durch die Wahl des lutherisch-gesinnten Domkapitels und Luthers Händeauflegung Bischof von Merseburg[36]) geworden, mußte aber im J. 1550 dem katholischen Bischofe Helding weichen. Drei Jahre später starb er in seinem Stammlande, dessen Protestantisirung er kräftig betrieben hatte; er war, wohl in Folge seiner steten körperlichen Leiden, unvermählt geblieben. Georg meinte in seinen Schriften manche wohlthätigen Wirkungen der Reformation rühmen zu können, namentlich den Zuwachs an Macht, den die weltliche Obrigkeit erlangt, die Verbreitung des deutschen Kirchengesangs und der deutschen Bibel, Verbesserung des Schul- und Predigerwesens; was aber den Einfluß der protestantischen Lehre auf den sittlichen Zustand des Volkes betrifft, so spricht er sich in seinen Predigten aus den Jahren 1549—1552 folgendermaßen darüber aus:

Wie viel Leute gebrauchen in unserer Zeit des göttlichen Wortes und heiliger Schrift zum Schanddeckel aller Irrsal, Muthwillens, Ungehorsams, fleischlicher Freiheit, darin sie nicht ihre Seligkeit und Besserung, sondern die geistlichen Güter zu sich zu reißen und eigene Gewalt zum Theile suchen. Solches wird uns gar bitter und hart von den Hassern des göttlichen Wortes vorgeworfen, und ist leider wahrer, denn es gut ist. — Nun müssen wir ja mit betrübtem Herzen bekennen und klagen unsere große Gebrechlichkeit, daß leider die heilsame Lehre, so uns aus lauter Gnaden verliehen, in unsern Herzen, Mund und Werken die Früchte, wie es seyn sollte, nicht trägt, und wir noch voller Sünde und Unflaths stecken. Ueber

fideliter collecta dispositio eorum, quae Theol. Acad. Witeberg. concesserint etc. Witeberg. 1559. L. 3. — In einem Briefe des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt an den Landgrafen von Hessen vom J. 1576 heißt es: « Sollten nun die Theologi, sonderlich die flacianischen Haufens den Triumph erhalten und Beifall bekommen, wäre wohl acht darauf zu haben denen, die das meiste Interesse daran hätten. Unser freundlicher lieber Herr Vetter, Fürst Georg zu Anhalt, hat von denselbigen auch viel erdulden müssen. » Cod. Manh. 351. f. 304. — Erhard's Ueberlieferungen II, 20. 44.

36) Eine treffliche List, meinte Amsdorf, hätten hiemit die protestantischen Fürsten erdacht, um die katholische Geistlichkeit zu hintergehen. Verpoortenii sacr. sup. aevi analecta. p. 162.

das können wir es auch nicht verneinen, das Werk überzeuget uns leider allzu hart, daß bei Vielen die heilsame Lehre nicht allein wenig oder keine Früchte bringt, sondern auch zum höchsten zum Schanddeckel alles Bösen mißgebraucht, auch viel verführerische Lehr und Sekten mit eingemengt werden, item, daß viele nichts Anderes, denn fleischliche Freiheit und von Kirchengütern sich zu bereichern suchen, deßgleichen daß viel Ungehorsams, Untreu, Aufruhr, Empörung, Krieg und alles Arge überhand nimmt, daß gewißlich daraus abzunehmen und zu schließen, daß eben diese die letzten Tage sind, davon der Herr sagt, da das Evangelium allen Völkern zum Zeugniß gepredigt werden soll. — Es ist auch an dem, daß viel ungelehrte, unverständige, unbescheidene, schwärmerische Prediger große Schuld daran haben, welche selber nicht verstanden, was Sünde, Gottes Zorn, Gnade, Glaube, gute Werk sind, und rohe hin gepredigt, fleischliche Freiheit und den historischen Glauben ohne Reu, Buße und Besserung gelehrt, und da es gleich mit allem Fleiße recht und unterschiedlich gelehrt, so haben es doch die rohen und fleischlichen Leute muthwillig zum Mißverstand gezogen [37]).

Daß seine Lieblingslehre, die von der Rechtfertigung, an diesem Zustande großen Antheil habe, konnte er sich nicht verhehlen, wiewohl er sich und Andern einzureden suchte, nicht die Lehre, sondern nur das selbstverschuldete Mißverständniß derselben von Seite der Prediger sowohl als des Volkes sei die Ursache davon, und sich wie Luther damit tröstete, daß es bei der ersten Verkündigung dieser Lehre durch Christus und die Apostel auch nicht anders gegangen sei:

Zu allen Zeiten, der Propheten und Apostel gleichsowohl als jetzunder, so man wider das Vertrauen auf eigene Werk und Verdienst gelehrt hat, also daß wir aus lauter Gnaden um Christi willen allein durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen, sind alsdann nicht allein die Unverständigen und fleischlichen Leute dahin gefallen, haben solches also verstanden und aufgenommen, als dürfte man nun nicht mehr gute Werke thun, und erdichten etliche ihnen selbst nur einen Gedanken, welchen sie für den rechten Glauben halten, und so sie vom Verdienst Christi und dem Glauben ein wenig schwatzen können, bereden sie sich selbst, dadurch selig zu werden, und fahren unterdeß gleichwohl fort in allen Lastern, Sünden und Schanden, so viel fehlt es, daß sie auch Gutes thun

37) Georgs, Fürsten zu Anhalt, Predigten u. andere Schriften. Wittenberg. 1555. f. 234. 285. 293.

sollten, vermeinen, es sei ihnen an ihrer Seelen Seligkeit nichts schädlich ꝛc.

Die Widersacher werfen jetzund uns das Leben und gebrechlichen Wandel für, und dürfen freventlich und aus großem Muthwillen daraus einführen und schließen, daß unsere Lehre, so ihrem Bekenntniß selbst nach in göttlicher Schrift gegründet, falsch, verführerisch und unrecht sei, weil, wie sie sagen, daraus keine guten Früchte folgen, und sich deren Niemand bessere, sondern nur ärger davon werden, dürfen noch wohl mit ihrem blasphemischen Munde frei sagen, der heilige Geist sei bei der Lehre nicht, und zeuge nicht unter uns. — Und mutzen die heiligen Balkenträger und Splitterseher gar hoch auf das rohe Leben in der Welt, schreien, es sei unter den Leuten nur eitel Untreu, Neid, Haß, Unzucht, Ungehorsam, Aufruhr, Krieg, Mord, Blutvergießen, Zwiespalt, Sekten und ander gräulich gottloses Wesen, und daß dagegen kein Fasten, Beten und andere Tugenden seien, und werde dazu von Tag zu Tag je länger je ärger, darauf denn auch die großen Strafen folgen.

Ist aber das nicht eine verdrießliche und schmähliche Auflage dem heiligen Evangelio, da wir, Gott Lob! in unsern Kirchen von der Buß, von Vergebung der Sünden, von der Gnade Gottes und einem neuen Leben in aller Gottseligkeit lehren und predigen, daß es aller Sünden und Schanden, alles Unglücks und Uebels soll eine Ursach seyn? Aber diese Schmach hat unser lieber Herr Christus selbst und sein liebes Evangelium zu allen Zeiten von den Feinden göttlicher Wahrheit leiden müssen, daß er ein Verführer, und seine Lehre verführerisch und aufrührerisch hat müssen gescholten werden, als aus der keine guten Früchte gefolget [38]).

Zu Luthers treuesten und persönlich ergebenen Jüngern gehörte **Johann Mathesius**; ein Sachse von Geburt, war er um das Jahr 1528 aus Bayern nach Wittenberg gekommen, um Theologie zu studiren, wurde hier Luthers Tischgenosse, und hinterließ als Denkmal seines mehrjährigen vertrauten Umganges mit dem Reformator die „Predigten vom Leben Luthers." Im J. 1532 wurde er Rektor, und 1545 Pastor im Joachimsthal, wo er bis zu seinem Tode 1564 blieb. In seiner abgeschlossenen Stellung im böhmischen Gebirge unter Bergleuten ward er von den Bewegungen, die das protestantische Deutschland erschütterten, wenig berührt, aber die Erfahrungen, welche er unter seinen Joachimsthalern machte, waren denen gleich,

38) A. a. O. f. 110. 285.

welche sich seinen Collegen allerwärts sonst im Gebiete der neuen Lehre aufdrangen. Mathesius hielt es für seine Hauptaufgabe, „vor Allem eifrig wider die Papisten zu predigen, und ihre Bosheit ungescheut zu offenbaren." Aber er mußte sehen, „wie es in der Welt immer ärger wurde; wie das junge rohe Volk, so nicht unter dem Papstthum gewesen, noch die gräuliche Abgötterei gesehen, und die Blindheit und Gewissensmarter nicht erfahren hatte, das Evangelium zu verachten anfing, keinen Zwang noch Zucht leiden, noch Strafe annehmen wollte; oft betheuerte er, daß seine Nachkommen noch wunderliche Zeiten erleben würden; dankte auch seinem Herrn Christo, daß er seinen Lauf bald verrichtet, und nunmehr auf der Grube ginge[39])."

Wie wir uns gegen die Predigt stellen — sagt Mathesius in seinem Katechismus und in seinen Predigten von der Sündfluth — wie wir hören und folgen, das ist leider allzu sehr vor Augen. Es geht, wie man sagt, wo Gottes Wort am reichlichsten und reinsten gepredigt wird, da ist die Verachtung am größten. — Ein Handwerksmann läßt seinen Gesellen nimmer zur Kirche oder zur Predigt gehen, wie man vorzeiten that, da man's für eine Todsünde hätte gehalten, wenn man eines einmal an seinem Kirchengehen hätte hindern sollen. Manche Frau läßt ihr Gesinde in keine Kirche kommen, da verschwindet Laub und Gras. — Vorzeiten gingen die Bergleute zuvor zur Kirchen, ehe denn sie anfuhren, gar früh, jetzund nun kommen sie nicht gerne am Sonntage in die Kirche. — — Das Hausregiment gehet zu Boden, Zucht und Ehre muß wandern und das Land räumen. Da übt Jedermann Tyrannei und fährt mit Gewalt durch's Recht, wie eine Wespe durch ein Spinnengewebe. Wer den andern vermag, der steckt ihn in den Sack. — Zudem ist der Geiz und Mammon so eingerissen, daß zu besorgen, man wird das Evangelium aushungern, und treue Prediger achten wie Loth zu Sodom und Noah vor der Sündfluth. Denn in der Welt wollen jetzt beide, Obermann und Untermann, nichts hören noch sehen, denn Geiz, Wucher und Eigenwillen, daß freilich die Zeit da ist, davon Lyra und Andere gesagt, daß nach des Endechrists Fall die Welt wird frei leben und sagen: Es ist kein Gott mehr[40]).

Da Mathesius hinsichtlich der Frage von der Nothwendigkeit

39) Balth. Mathesius Leben d. (ältern) Mathesius. S. 70. 213.
40) Mathesius Katechismus. Leipzig. 1586. S. 73. — Dessen Hist. v. d Sündfluth Leipzig. 1605. f. 34. 36. 40. 120.

der guten Werke majoristisch gesinnt war, so pflegte er das Verderben unter dem protestantischen Volke der entgegengesetzten Lehre der strengen Lutheraner oder den Predigern, welche, wie er sagte, den Glauben allein predigten, ohne dabei auf die Nothwendigkeit der Werke zu dringen, zur Last zu legen:

Viel falsche Brüder und Ohrenkrauer, die dem gemeinen Mann hofieren, schreiben zwar auch allein dem Glauben die Rechtfertigung zu, wollen aber nicht gerne von guten Werken und Gehorsam der Liebe hören, sondern lassen sich oft unverschämt, und mit Nachtheil des Evangeliums frei vernehmen: Glaube nur, und thue, was du willst, Gutes oder Böses, so schadet dir's nicht, wenn du nur zur Seligkeit versehen bist. — — Dieß Stück (von der Nothwendigkeit der guten Werke) soll man zu diesen letzten Zeiten wohl merken, da die Lieb in Vielen erkaltet, und ungeschickte Lehrer dem tollen Pöbel hofieren, alle Zucht und Tugend schmähen, und fromme Prediger mit Ungrund beschuldigen, die da lehren, ein rechter Glaube könne nicht ohne gute Werke seyn, als löseten und vernichteten sie hiemit die Lehre vom Glauben, dadurch wir allein vor Gott gerecht und selig werden [41]).

Luther selbst, behauptet Mathesius, habe ernstlich zum bußfertigen Leben und guten Werken vermahnt, „weil die Leut neben dem Evangelio begunnten eben roh zu werden [42]).“ — Die Erfahrung zeige es — klagt er über einen anderen in dem Gefolge des Protestantismus eingetretenen Uebelstand — daß, Land und Leute zu geschweigen, sehr wenig Nachbarn mit einander Eins seien; die, welche neben einander im Regiment, Kirchen und Schulen ständen, stimmten zusammen, wie Winter und Sommer. „Daher kommt es, daß wenig Christen sind, und die Lieb schier gar erkaltet, denn die Leute haben zu Fried und Einigkeit keinen Lust mehr, helfen Zwiespalt stiften, wo sie können.“ — Schier alle Welt, äußert er wiederum, Gelehrte und Laien, wollten disputiren und zanken, und Mancher müsse allen Unflath und Teufelskoth auf der Kanzel rühren und regen, widerfechten und widerlegen, woraus dann die Leute irre und zweifelhaft würden. — „So schleift der Teufel immer böse Bücher mitunter, und man

41) A. a. O. f. 132. — Historia Christi. Leipzig. 1622. I, 100.
42) Mathesius: Leben Luther's. Nürnberg. 1588. f. 104.

hört von vielen bösen Exempeln, wie man in Kirchen und Schulen einen Unlust und Zank über den andern anrichtet, darüber man sich wohl zu besorgen hat, daß nicht plötzlich der Teufel ein Spiel anrichte, darüber Kirche, Schule, Regiment, alle Disciplin und ehrbare Hauszucht gar zu Trümmern gehe." — Es sei nun, bemerkt er weiterhin, leider sehr gemein, nicht allein bei hocherleuchteten Leuten und schönen Lucernen im Hause Gottes, sondern auch bei den kleinen Lämplein und Lichtlein, daß sie in ihr Amt und Amtsgaben sehen, wie in einen gespiegelten Pfauenschweif. „Agrikola wollte nicht mehr deutsch, sondern lateinisch und griechisch predigen. Mancher schämt sich, Predigten von seinem Pfarrer oder von andern Collegen zu hören, oder den Text mit sich in die Predigt zu nehmen, sondern liest dieweil in einem fremden Buche, damit die Leute nicht denken sollen, sein Pfarrer oder College sei gelehrter, als er, und er müsse von ihnen lernen [43])."

Mathesius gesteht, der Anblick der religiösen Zerrissenheit und der sittlichen Verwilderung in der neuen Kirche habe ihm oft bittere Thränen ausgepreßt. Gegen Ende seines Lebens verfiel er in eine schwere und anhaltende Gewissensangst, sei es, daß der kirchliche Zustand, oder daß die persönliche Erfahrung von der innern Schwäche der modernen Rechtfertigungslehre und der Gebrechlichkeit ihres Trostes, oder daß beides zusammenwirkend ihm die Seelenruhe raubte. Auf ein Irrewerden an der protestantischen Kernlehre deuten seine Aeußerung: Der Satan habe ihn zum Abfalle von Gottes gnädiger Barmherzigkeit und dem theuern Blute Christi zwingen wollen. In seinem letzten Lebensjahre 1564 mußte er „die Höllenangst, den Grimm und das Schrecken Gottes etliche Wochen hinter einander erfahren, so daß er nicht ausgehen, noch lehren, noch predigen konnte. Durch diese Seelenangst wurden auch seine Leibeskräfte dergestalt

43) Hist. Christi. I. f. 81. II. f. 108. — Leben Luther's f. 111. — Hist. v. d. Sündfluth. f. 204.

erschöpft, daß ihm das Licht seiner Augen verging, und er den Sonnenschein nicht wohl ertragen konnte, weßwegen er die Fenster seiner Studirstube, darin er stets geblieben, mit dichten Teppichen überhängen lassen mußte [44])."

Als Zeitgenosse, College und Nachbar des Mathesius verdient Jakob Schenk, dessen Schicksale früher schon berichtet wurden, hier noch eine Erwähnung. Dieser Reformator von Freiberg und Hofprediger des Herzogs Heinrich, war mehrere Jahre hindurch eine der kräftigsten Säulen des Protestantismus in Sachsen, „man lobte ihn allenthalben hoch, und pries ihn als einen reinen Lehrer des Evangelii, der die Gewissen fein tröstete;" gleichwohl gehörte er zu den Männern, die Luther mit ganz besonderer Bitterkeit verfolgte. Ihn und Agrikola beschuldigte er nämlich des Antinomismus; Schenk sollte predigen: „Thue, was du willst, glaube nur, so wirst du selig werden!" Er habe nichts als süßmundige, glatte, tröstliche Worte geführt, und die Zuhörer roh und wild gemacht. Er sei ein hoffärtiger Lügengeist, der sich Alles unterstünde und doch läugnete; wo er könnte, richtete er Uneinigkeit und Spaltung an, verließe sich auf den Kurfürsten und den Beifall des Pöbels [45]). Von diesem groben Antinomismus findet sich jedoch in Schenk's Schriften nichts; er spricht sich vielmehr in diesen über das Verhältniß des Sittengesetzes zum Gewissen mit weit mehr Vorsicht aus, als Luther selber in seinen Schriften zu thun pflegte [46]). Die Wahrheit der ganze Anklage wird daher sehr zweifelhaft. Auch pflegte Schenk nicht weniger als seine Collegen über den neuen Zustand der Dinge zu klagen; er äußert seinerseits: es gebe viele Lehrer, welche die heilige Schrift so hinläßig handelten, daß ihre Zuhörer kein Gebot Gottes aus ihren Predigten verstehen, und die Misse-

44) Leben d. Mathesius. S. 164 ff.

45) Ulbricht's Reform. in Freiberg. S. 53 ff. — Tischreden herausg. v. Förstemann. III, 374.

46) M. s. darüber J. G. Richter de Jac. Schenkio non Antinomo. Lips. 1782. p. 27. 55.

thaten, so sie in ihrem Stande täglich begehen, nicht erkennen lernten. — Besonders klagt er über die Allgemeinheit des Schwörens, Fluchens und der Gotteslästerungen: wenn eine Person in der Haushaltung oder im weltlichen Regiment anfange, und in keine Entheiligung oder Lästerung göttlichen Namens zu willigen gedenke, so lade sie das ganze Haus, die ganze Stadt oder Dorfschaft auf sich. Die Kinder und das Gesind können, sage man, es nicht ertragen, wo man viel von so hohen und schweren Dingen, als von Gott und seinem Wort rede. Die ganze Welt, fährt er fort, sei voll Säufer; Jedermann sehe es wohl, alle Welt klage und schreie Zeter darüber; in allen Ständen sehe man das Laster und schier in allen Häusern. — Auf den Vorwurf: daß das Evangelium ruchlose Leute mache, weiß auch Schenk nichts Anderes zu erwiedern, als: man könne es eben mißbrauchen, wie alles Gute, wie z. B. das Tageslicht zu mörderischen Schlachten, den Schein des Mondes zu nächtlichen Räubereien, Einbrüchen ꝛc. [47]).

Ein Freund und Schüler Luther's in der Weise Amsdorf's war Kaspar Aquila. Aus einem Augsburgischen Patriziergeschlechte stammend, hatte er schon im J. 1517 Luther's Sätze in seiner Pfarrkirche zu Jengen bei Landsberg vertheidigt, und befand sich im J. 1520 bereits bei Luther in Wittenberg, wo er, nach einem kurzen Aufenthalte bei Franz von Sickingen, Professor der hebräischen Sprache und Prediger an der Schloßkirche wurde. Im J. 1527 wurde er zur Aenderung der Religion nach Salfeld gesandt, blieb auch als Pfarrer daselbst. Konnte sich auch Aquila den Lenkern der religiösen Umwälzung an Talent und Kenntnissen nicht von ferne vergleichen, so wollte er doch an polemischem Eifer nicht hinter ihnen zurückbleiben; „so oft er in seinen Predigten des Papstes gedachte, stampfte er allzeit mit dem Fuße, und that einen Stoß, daß man es in der ganzen Kirche

47) Schenk: das Vater unser ausgelegt. Leipzig. 1542. E. 8. F. 3. — Ueber Eph. 5: « Sauft euch nicht ꝛc. » B. ff. — Der Spruch Joh. 3: « Also hat Gott d. Welt geliebt. » Wittenberg. 1541. F. 3.

hörte, als wollte er ihm jetzo gern auf seinen verfluchten Kopf treten;" und als der Schmalkaldische Bund im J. 1546 sich zum Kriege rüstete, schrieb Aquila an den Kurfürsten: Er fürchte, es möchten noch viele heimliche Papisten, Idololaträ, auch viele Augsburgische Zwinglianer im Lande seyn; „wenn diese Schwarmgeister aus dem Haufen werden ausgemustert, verhoffe ich ein besseres Glück mit uns [48])." — Grenzenlos war daher sein Unwille, als Agrikola aussprengte, es sei ihm gelungen, den Aquila für das Interim zu gewinnen [49]) — ihn, der, wie er in seiner Gegenschrift äußerte, schon den bloßen Gedanken an die Möglichkeit einer kirchlichen Vereinigung als eine Blasphemie und Auflehnung gegen die göttliche Ordnung betrachtete [50]).

48) Schlegel: Leben und Tod Aquila's S. 458. 334.

49) Agrikola hatte nämlich in einem Briefe an den Prediger Glatz in Orlamünde geäußert: Aquilam, hominem alioqui durum et stoicum, eo deduxi cum aliis multis in illa profectione, ut sint aequissimi Caesari. Adeo etiam, ut in sananda ecclesia agant ei maximas gratias; tantum scilicet valet bonus monitor in rebus maxime exulceratis. — Wie Aquila die Wittenberger und ihr irenisches Werk beurtheilte, geht aus einem seiner Briefe an den Herzog Albrecht von Preußen hervor, in dem es heißt: « Ich sehe, das Ende der Welt nahet sich herbei. Die Liebe ist erkaltet, der Glaube erlöscht Die Bosheit nimmt also überhand, daß man die elenden Menschen, Kaiserlein und Königlein, mehr fürchtet, als den großmächtigen lebendigen Gott, dieweil jetzt so viele Theologen, Doktoren, Hochschulen, Fürsten und Herrn, viele von Städten und vom Adel in so erschrecklichem, verdammtem Abfalle vom Evangelio dem verfluchten Interim sich zuwenden, nur allein, damit sie zeitlich Frieden haben. Nach dem ewigen Frieden fragen die blinden Bauchdiener gar nichts, wie denn ein vergiftetes junges Schandinterim neulich in Meißen zu Leipzig ausgegangen ist. Voigt's Briefwechsel des Herzog Albrecht. S. 28.

50) Mich nimmt's groß Wunder, daß die blinden Interimisten nicht zu Herzen nehmen das ernstliche Urtheil Gottes, da Gott selbst sagt Gen 3: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen ꝛc. Gott hat's nun also verordnet, was willst du Madensack, du **Amphora Bacchi**, du **Ecebole**, **Gnato**! dich vermessen, mit deinem stinkenden Interim Einträchtigkeit der Herzen anzurichten, so doch muß bis an den jüngsten Tag Spaltung, Rotten und Sekten in der Welt bleiben Aquila's ernstliche Vermahnung wider das Interim. Apologia. A. 3.

Auch Aquila gehörte zu der Legion jener Geister, denen damals in Deutschland theologischer Hader zum Lebensbedürfnisse geworden zu seyn schien. Im J. 1539 war er wegen der Rechtfertigungslehre mit seinem Diakon Jakob Siegel in Streit gerathen, und der Magistrat rief Luther's Vermittlung an; dieser schlug eine Commission von zwei Superintendenten vor, und klagte zugleich: Er sehe wohl, daß der Satan auch zu Salfeld unter die Kinder Gottes kommen wolle, wie an mehr Orten geschehe, daran man spüre, daß Gott mit dem Teufel der Undankbarkeit dräue, mit der man sein seliges Wort so jämmerlich verachte. Allein im J. 1546 berichtet der Stadtrath neuerdings an die Wittenberger Theologen: Der Pfarrer und der Diakon seien etlichemal bald der Lehre, bald Anderes halben spältig geworden, doch habe sie der Rath bisher immer wieder mit Gottes Gnade gestillt; jetzt aber wolle der Pfarrer dem Diakon seine Woche nehmen, und dieser habe, da der Rath den Pfarrer vergeblich abgemahnt, seinen Urlaub begehrt. Die Wittenberger antworteten: Da der Streit Geldsachen betreffe, sei er auf dem Rathhause auszumachen [51]).

Aquila hatte bereits einen neuen Hader mit einem Collegen der Nachbarschaft, Thomas Naogeorgus in Kahla, begonnen; diesem warf er Zwinglianismus vor, und griff ihn zugleich wegen der Lehre an, die damals mehrfach unter den Lutheranern auftauchte, daß der rechtfertigende Glaube und die Gnade nie wieder vom Menschen verloren werde, während Luther und Melanchthon lehrten, daß der rechtfertigende Glaube, und die Rechtfertigung mit ihm, verloren gehe, sobald der Mensch in eine schwere Sünde falle. Naogeorgus meinte, „der heilige Geist fliege nicht aus und ein, wie eine Taube in einem Taubenschlage," hatte auch zu Melanchthon's Verdruß selbst am kurfürstlichen Hofe Gönner und Anhänger seiner Lehre. Doch wußte es Melanchthon dahin zu bringen, daß eine Schrift, in der Naogeorgus

51) Schlegel. S. 274 ff. 306 ff.

seine Ansicht vertheidigte, nicht gedruckt werden durfte, und daß ihm ein öffentlicher Widerruf auferlegt wurde, dem er durch heimliche Entweichung entging. Bald darauf befand er sich auf kurze Zeit als kurfürstlicher Feldprediger bei dem Heere des Schmalkaldischen Bundes, weßhalb Aquila dem Kurfürsten vorstellte, daß wenig Glück in dem bevorstehenden Kriege gegen den Kaiser zu hoffen sei, „wo S. F. G. den untreuen Pfarrherrn zu Kahla, Thomas, im Heere oder im Lande dulde, der gar zwinglisch sei, und in Augsburg als ein perfidus vertrieben [52]).“

Aquila, der nach des Kaisers Sieg Salfeld hatte verlassen müssen, fand bald eine Verwendung in der Grafschaft Henneberg, wo er zur Aenderung der Religion gebraucht, und in Schmalkalden Superintendent wurde. In kurzer Zeit hatte er sich auch hier mit dem größten Theile der protestantischen Prediger dermaßen verfeindet, daß der Fürst ihm (1552) die Stelle wieder entziehen, und ihn aus dem Lande schicken mußte [53]). Er starb, nach Salfeld zurückgekehrt, 1560.

Was fast alle Reformatoren über den seit Einführung der neuen Lehre gebildeten Charakter und Zustand des Volkes berichten, findet eine Bestätigung in Aquila's Aeußerungen. Schon in seinem Traktat vom Almosen vom J. 1533, welchen Luther mit einer Vorrede empfahl, äußerte er: Wie man vormals unter dem Papstthum allzu willig gewesen, den Stiften und Klöstern vollauf Geld zu geben, so sei man nunmehr bei der wiederum erhaltenen reinen Lehre nachlässig, seine Milde gegen Kirchen und Schulen spüren zu lassen. Die Lutheraner verfielen bei dem vermeinten Glauben in eine allzugroße Sicherheit, unter genugsamer Bezeugung mit Worten und Werken, daß überall kein rechtschaffener Glaube bei ihnen zu finden sei, absonderlich aber lasse sich solches daher abnehmen, daß gar keine Werke der Liebe mehr gegen den armen Nächsten ausgeübt wür-

52) Corp. Ref. VI, 173. — Schlegel. S. 324 ff.
53) Weinrich's Henneberg. Kirchen- u. Schulstaat. S. 279 ff. 296.

den. — Im J. 1544 stellt er dem kurfürstlichen Marschall Hans von Dölzig vor, daß Gott kein Waffenglück gegen die Türken geben könne, „um der verderblichen Sauferei" willen, welche Schuld sei, daß das Wort Gottes keine Frucht bringe. Weiterhin sagt er:

Ja, wir fahren eines Theils zu, und verachten Gottes ewig himmlisch Wort so unverschämt, daß sich viele dünken lassen, sie können's gar, gehen auch wenig zur Predigt; sind sie darin, so behalten sie nichts, bleiben Bierritter, Weinhelden, Säuköche, wie zuvor, gedenken nicht zu ändern; und wir wollen uns mit solchem vollen heidnischen Leben unterstehen, dem Türken Widerstand zu thun?

Noch im J. 1556 droht Aquila in einem Briefe an die Herzoge von Sachsen mit schweren göttlichen Strafgerichten wegen der Aushungerung der lutherischen Pfarrer, und fügt bei:

Aber da ist keine Erbarmung noch Handreichung, daß die tollen vollen Bauern mehr Fleiß anwenden, einen Sauhirten zu versorgen, denn einem frommen Seelsorger im Jahr Einen Groschen mitzutheilen. Diese Seufzer der armen Pfarrherrn über die störrigen, unfreundlichen Bauern dringen über sich durch alle Wolken in den Himmel, — so elendiglich werden die heiligen Gottes Diener im Wort verachtet und verlassen. O, Gott! mache dieser gotteslästerlichen Verachtung deiner lieben Kirchen- und Schuldiener mit deinem fröhlichen jüngsten Tage ein Ende [54])!

Aquila's Gegner, der bereits erwähnte Naogeorgus (Kirchmayer), bei Straubing gebürtig, wurde gegen 1536 Pfarrer zu Sulza in Thüringen. Durch Schmähgedichte auf die katholische Kirche und den päpstlichen Stuhl, die er unter dem Namen Tragödien herausgegeben, hatte er sich bei den Wittenbergischen Theologen in nicht geringes Ansehen gesetzt, und bei Luther besonders reichliches Lob geerntet. Seine Anmerkungen zum ersten Brief Johannis, welche seine Ansicht von der Unverlierbarkeit des Heiles enthielten, durften zwar in Folge eines mißbilligenden Gutachtens der Wittenberger nicht im Druck erscheinen, aber der Verfasser genoß noch immer ihr ganzes Vertrauen, so daß ihn Melanchthon noch drei Jahre später zur Einführung der Reforma-

54) Bei Schlegel. S. 228. 293. 488.

tion in Meißen nebst Amsdorf, Link, Mykonius und Andern in Vorschlag brachte, obgleich seine Auflehnung gegen die Wittenberger Autorität die Schaar der unbedingten Lutheraner bereits mit Schrecken und Zorn erfüllt hatte [55]). Im J. 1544 aber hatte sich Melanchthon's Urtheil über ihn völlig geändert; er sei, schrieb er an Dietrich, ein wüthender Mensch, mit dem er nicht streiten möge, der sich aber durch seine Schmähgedichte Freunde gemacht, und den man sogar so hoch halte, daß ihn der Kurfürst mit Zurücklassung Melanchthon's auf den Reichstag nach Speier mitnehme, wohl um ihn als einen dreisten und trotzig entschiedenen Mann denen, die eine kirchliche Vermittlung anstrebten, entgegenzusetzen. — Von dem protestantischen Bundesheere hinweg ging Naogeorgus nach Augsburg, wurde schon 1546 Prediger in Kaufbeuern, wandte sich, da ihm diese Stelle nicht gefiel, nach Kempten, und wurde im J. 1551 Pastor bei St. Leonhard in Stuttgart; dort wurde er aber bald des Zwinglianismus wegen abgesetzt, worauf er das Pastorat in Eßlingen erhielt. Auch da hatte er keine Ruhe; im J. 1562 erklärte er von der Kanzel drei Frauen für Hexen, und beschuldigte sie, das jüngst losgebrochene verheerende Hagelwetter gemacht zu haben, und als der Rath die Bezeichneten zwar foltern ließ, aber unschuldig fand, hetzte der Pfarrer die Bürgerschaft gegen den Magistrat und die

55) Auf charakteristische Weise spricht dieß Medler in einem Briefe an Justus Jonas vom J. 1537 aus: Quod judicium meum de Thoma Naogeorgio postulas, miror, cum palam tua excellentia experta sit, quid de te et omnibus nostris majoribus sentiat. Ego vero talem, qui vos tantos viros tanta doctrina, pietate et auctoritate praeditos contemnit, impiissimum hominem esse judico, qui ad omnem haeresin et seditionem pronus est. Et licet adhuc palam hoc non agat, occasionem tamen expectare videtur, quam si aliquando arriperet, quod deus prohibeat, procul dubio idem tentare auderet, quod vel Thomas Munzerus vel Wicelius ausi fuerunt. Quod autem vos omnes, qui tamen nostro saeculo columnae ecclesiae dei estis contemnat, et neminem in doctrina sui similem esse putet, vel testibus, si opus foret, probare possim. Förstemann's Mittheilungen. III. 2, 106.

vermeintlichen Hexen auf. Schon damals drohte man ihm mit Absetzung, „weil er Lotterbuben und Henkern mehr glaube als dem Rathe, und der Obrigkeit in's Amt greife." Noch in demselben Jahre widmete er dem Rathe eine Erklärung des 26. Psalms; aber alsbald erschienen Gesandte von Würtemberg, welche den Eßlingern vorwarfen, warum sie dieß Buch mit den angehängten Epigrammen hätten drucken lassen, es würden darin Würtembergische Räthe und Prediger (Brenz) unter verborgenen Namen angetastet, Luther geschmäht, und Lehren gegen die Augsburgische Confession verfochten, zudem habe Naogeorgus darin gedroht, „noch ein ärgeres Büchlein" herauszugeben. Der Rath erklärte, der Pfarrer habe sich auch in andern Punkten sehr verfehlt, halte namentlich vom Abendmahl gar wenig, sondern laufe davon, wenn man es feiere; deßwegen wurde er abermals trotz seiner Bitten abgesetzt. Er starb bald darauf als Pastor zu Wisenloch in der Pfalz [56]).

Naogeorgus leistete durch seine satyrischen Dichtungen der Sache des Protestantismus wesentliche Dienste; die krassesfte derselben, sein papistisches Reich, welche die alte Kirche und den römischen Stuhl als einen Pfuhl aller ersinnlichen Laster, Betrügereien, Thorheiten in theilweise ekelhafter, aber volksmäßig eindringlicher Weise schilderte, wurde sehr verbreitet, und eine deutsche, auf Befehl des Landgrafen Philipp von Hessen von Burkard Waldis verfertigte Uebersetzung in Versen wurde binnen wenigen Jahren vier- oder fünfmal gedruckt.

Auch Naogeorgus war indeß mit den Erfolgen der neuen Lehre sehr unzufrieden; schon im J. 1544 klagte er:

Sie (die Evangelischen) befleißen sich in nichts des Guten, sie lassen in nichts dem Nächsten Hülfe angedeihen, sondern sind Lügner, Geizhälse, Betrüger, Verräther, Verläumder, Flucher, Räuber, Diebe, Hurer 2c. Von

56) Strobel's Miscellaneen. III, 113. — Literarische Blätter. Nürnberg. 1803. II, 219. — Corp. Ref. V, 290. — Schlegel. S. 323. — Pfaff's Gesch. d. Reichsstadt Eßlingen. S. 569. 798. — Fischlini mem. theol. Würtemb. III, 177 ss.

Menschen, die es unter dem Namen Christi und des Evangeliums so treiben, ist jetzt die ganze Welt voll. Einen Menschen, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf thätige Nächstenliebe gerichtet wäre, wird man jetzt kaum finden. Dafür gibt es Leute, welche es nicht nur nicht für Sünde halten, den Nächsten zu betrügen und zu übervortheilen, sondern auch noch ihre Freude daran haben. Und das Aergste ist noch bei solchen Leuten, daß sie den Namen Christi und des Evangeliums auf's schändlichste mißbrauchen, und Niemand mehr sich des Glaubens und des Evangeliums rühmt, als gerade sie. — Es gibt nun fast keinen Ernst christlicher Zucht mehr; Niemand wagt die Gottlosen von der Kirche auszuschließen. Die Folge davon ist, daß diese sich nie bekehren, und nie darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie fälschlich den Christennamen führen; die Andern aber werden um so geneigter, es eben so zu machen, weil sie glauben, man könne auch bei offenbaren Lastern recht gut ein Christ seyn [57]).

„Die, welche jetzt mit dem Titel: evangelisch groß thun — sagt Naogeorgus in einer Dedikation an den Herzog von Würtemberg vom J. 1551 — haben ihr Leben wenig nach der Vorschrift des Evangeliums gebessert, und man kann von Vielen sagen, was Epiktet von einer Klasse von Philosophen sagte, daß nämlich die Evangelischen wohl viel schwätzen, aber nichts davon thun [58])."

Der Nachfolger des Naogeorgus im Pastorate zu Kahla war Stephan Reich, der durch seine Frau zum Abzuge von seiner Pfarrei gezwungen wurde. Diese lebte nämlich über sechs Jahre im Ehebruch mit einem jungen Menschen, der zugleich auch ein unzüchtiges Verhältniß mit der ältern Tochter des Pastors unterhielt. Im J. 1558 wurde der Ehebrecher enthauptet, die Pastorin aber öffentlich mit Ruthen gestrichen, und aus dem Lande verwiesen [59]). — Drei Jahre vor dieser Katastrophe hatte Reich Luther's Commentar zum Propheten Michas übersetzt und herausgegeben, weil besonders in dieser Auslegung „allerlei große

57) Thomae Naogeorgi in ep. Joh. I. annotat. Francof. 1544. f. 41.

58) Th. Naogeorgi Hieremias, tragoedia nova. Basil. 1551. ep. nuncup.

59) Loeber hist. eccles. Orlamund. p. 406.

Sünden und Laster der Welt, sonderlich aber der hohen Häupter und großen Hansen, beide in Kirchen- und Welt-Aemtern, heftig gestraft und zur Besserung vermahnet werden, darnach sie aber, wie man leider sieht, nicht groß fragen, sondern je länger nur je ärger werden. — Es erregt auch der leidige Satan unter denen, so rechtschaffene, wahrhaftige, ja die vortrefflichsten Diener des Evangeliums seyn wollen, täglich so viel ärgerlicher Sekten und Spaltungen, daß sie der Kirche und dem Evangelium schier mehr Schadens und Verhinderung thun, denn alle ihre Feinde haben thun können [60])."

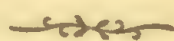
Das sittliche Verderben in den neuen protestantischen Gemeinden öffnete Manchen die Augen, daß sie eine Lehre verließen, die solche Früchte trug. Solchen zur alten Kirche Zurückkehrenden, und den Katholiken selbst, gegenüber mußten die Reformatoren nothgedrungen zugestehen, daß das sittliche und kirchliche Leben der Katholischen den Vorzug vor dem der Protestanten habe. In solchen Fällen pflegten dann Einzelne sich Luther's Behauptung anzueignen: Wenn nur die Lehre recht sei, so sei am Leben eben nicht so viel gelegen. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art von Entschuldigung findet sich in einer Schrift des Peter Arbiter. Er war Pastor zu Münchneuburg, auf dem Coswiker Convente einer der vornehmsten zur Flacianischen Partei gehörigen Theologen, und muß diese Schrift, da der Streit über den Chorrock darin erwähnt wird, um das Jahr 1553 geschrieben haben. Arbiter sagt:

Was haben die, so bei den Papisten so fest halten, oder die wieder zu ihnen fallen für Ursachen, als daß der Teufel ihnen ihre Augen verkehrt, daß sie das Fürnehmste, daran Alles gelegen, bei ihnen oder uns nicht ansehen, sondern wenden allein die Augen auf das, da nicht sonderlich daran gelegen. Denn was ist all das Gute, es sei scheinende Herrlichkeit, Weisheit, Macht, gute Ordnung, Einträchtigkeit, oder was du nennen kannst, so du bei den Papisten für gut ansiehst, wenn die Lehre nicht gut ist, da-

60) Der Prophet Micha durch d. ehrw. M. Luther lateinisch gelesen, verdeutscht durch Stephan Reich. Nürnberg. 1555. B. 3.

durch Niemand kann selig werden? — Darum will sich jemand vermahnen und warnen lassen, der nehme diese Vermahnung und Warnung an, daß er von unsern und den papistischen Kirchen nicht nach dem Ansehen, sondern nach der Lehre richte. — Der Teufel hat leider bei uns seines Ungeziefers so viel, daß auch der Lehre halben ein Unvorsichtiger sich leichtlich ärgern möchte. Denn weil die Bosheit der Menschen so groß, daß sie eines Theils das Wort Gottes, nachdem er es ihnen aus großen Gnaden zugeschickt, allerdings verachten, eines Theils muthwillig von sich stoßen, und ihnen Lehrer, nach dem ihnen die Ohren jucken, aufladen, so hat der Teufel gut machen[61]).

Arbiter hatte um so stärkere Gründe, darauf zu dringen, daß man doch ja bei der Beurtheilung der beiden Kirchen nicht durch die äußere Gestalt und Erscheinung sich bestimmen lassen solle, als, wie er in derselben Schrift anführt, der Zustand des protestantischen Predigerstandes (in seiner Gegend wenigstens) kaum schlimmer seyn konnte; denn die Pfarrer waren jetzt verdorbene Juristen, Leute, die sich durch Saufen empfohlen, oder mit Geld eingekauft, oder dem Patron versprochen hatten, daneben auch Schösser, Vogt, Jägermeister zu seyn; und es fehlte auch nicht an Superintendenten, welche solche Prediger confirmirten.



VI.

Wittenberg.

Bugenhagen; Kaspar Cruciger; Johann Forster; Sebastian Fröschel; Paul Eber; Matth. Blochinger; Georg Major.

Im J. 1521 kam ein Pommer'scher Mönch, Johann Bugenhagen, von seinem Vaterlande gewöhnlich Pomeranus ge-

61) Arbiter: die christl. Bußlehre mit der papistischen verglichen. Magdeburg. F. 2. 3.

nannt, nach Wittenberg, um Luthern, dessen Schriften er in seinem Kloster zu Treptow kennen gelernt, selbst zu hören. Schon im J. 1523 ward er auf Luther's Empfehlung Pfarrer an der Schloßkirche, und seiner Methode gemäß, die in seinem Sinne abgefaßten Schriften seiner Anhänger und Schüler jedem Erzeugnisse der christlichen Kirche seit den Apostelzeiten weit vorzuziehen, rühmte Luther in der Vorrede zu Bugenhagen's Psalmenerklärung: Er dürfe sagen, daß noch der Psalter von Niemand also erklärt worden sei, und diesen Pomeranus den Ersten in der Welt lassen seyn, der da billig ein Verklärer des Psalters möge geheißen werden. „Sogar haben die Andern schier alle ein Jeder seine Meinung und Gutdünken und dasselbige ungewiß über dieß allerschönste Buch gehäuft [1]." — Der Commentar, dem dieses Lob gespendet wird, befaßt sich zwar wenig mit eigentlicher Exegese, sucht aber an die Psalmen polemische Wendungen und Ausfälle auf die Heuchler, die auf Gerechtigkeit Dringenden (justitiarii), die nicht mit der bloßen Sündenvergebung, und damit daß Christus gerecht gewesen sei, sich begnügen wollten, zu knüpfen [2]). Bugenhagen erwiederte dieß Lob durch unbedingte Billigung und Bewunderung aller Erzeugnisse seines Meisters; Luther's Schrift gegen den König Heinrich von England schien ihm zwar anfangs zu heftig, sobald aber die Hoffnung auf den Uebertritt des Königs zum Lutherthume vereitelt war, kam er zu der Einsicht: „daß der heilige Geist alle Worte Luther's diktirt habe [3])." — Vom J. 1528 an lehrte Bugenhagen, doch nur mit vielen Unterbrechungen, in Wittenberg, da er zur Einführung der neuen Lehre der Reihe nach in Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Hildesheim, in Pommern und Dänemark verweilte, und sich so den Titel eines „Apostels des Nordens" erwarb. Indeß gerieth er bereits im J. 1534 mit Melanchthon in

1) Walch. Ausg. XIV, 178.

2) M. s. d. Stellen: p. 421; p. 237; p. 105; p. 389 u. ff. ed. Basil. 1524.

3) Lang: Leben Bugenhagen's. S. 74.

Streit wegen der Abendmahlslehre [4]), wobei er freilich nur den Verdacht Luther's gegen den letzteren theilte. Nach Luther's Tode empfand auch er die Mängel und Verlegenheiten eines hauptlos gewordenen Parteiwesens.

Zum Schmalkaldischen Kriege rieth und ermunterte er gleich den übrigen lutherischen Theologen; dem Könige von Dänemark schrieb er: der Kaiser habe mit dem Papst beschlossen und Befehl gegeben, daß nebst dem ganzen Volke auch alle Kinder von zwei Jahren ermordet werden sollten, „darauf haben sie (Kaiser und Papst) prakticirt zusammen von viel Jahren her [5])." — Er war es, der als kursächsischer Superintendent in die Kirchenlitanei die Worte einrücken ließ: „Daß du uns vor deiner Feinde des Türken und Papstes Gotteslästerung und grausamem Mord und Unzucht gnädiglich behüten wollest;" er schrieb auch an die Lutheraner in Böhmen, Schlesien und der Lausitz, sie sollten dem Aufgebote der Königs Ferdinand zum Heereszuge gegen den Kurfürsten von Sachsen nicht gehorchen, ein Rath, den die Böhmen wirklich, die andern zum Theile befolgten [6]).

Mit der unerwarteten Wendung des Krieges änderte sich Bugenhagen's Haltung. Nach dem Berichte eines Augenzeugen,

4) « Man sagt hier insgeheim, Melanchthon und Pomeranus haben sich über den Artikel vom Nachtmahle hart veruneinigt. — Gott der Allmächtige wird unter den vordersten Theologen diese Uneinigkeit gnädiglich verhüten, denn sollte das die Wahrheit seyn, so wäre es mir ein überaus erschreckli-cher Zwiespalt, der nichts Gutes anzeigte, und allererst einen großen Theil frommer Christen ärgerte » — schreibt Spengler an Veit Dietrich im J. 1534. Mayer's Spengleriana. S. 153.

5) « Der Kaiser will — meldet er im J. 1548 dem Herzog Albrecht von Preußen — schlechterdings auf dem Reichstage, daß wir sollen annehmen das Concilium zu Trient, da Gott innen gelästert, und Christus mit seinem Evangelium verdammt wird. Das nehme der Teufel an! Lieber Herr Jesu Christ, mache dich auf mit deinen heiligen Engeln und stoße hinunter solchen Teufelsmord und Lästerung des Antichrists in den Abgrund der Hölle. » Voigt's Herzog Albrecht, in Raumer's histor. Taschenb. II, 314.

6) Schumacher's Briefe an d. Könige von Dänemark. I, 83. 87. — Unschuld. Nachr. 1730. S. 1245. — Vetter's Beitr. z. Reform. Gesch. d. Niederlausitz. IV, 8.

des Arztes Ratzenberger, kam er zu dem gefangenen Kurfürsten in Wittenberg, nicht um ihn, wie dieser hoffte, zu trösten, sondern um über rückständige Besoldung zu klagen. Der neue Kurfürst Moriz gewann dagegen Bugenhagen's Gunst, indem er ihm und Melanchthon eine Pumpmütze voll Thaler [7]) schenkte; dafür ermahnte der Wittenberger Pfarrer, mit Erwähnung des Geschenkes, das Volk, nicht für den alten, sondern für den neuen gnädigen Kurfürsten zu beten [8]). Diesem zu Liebe und aus Furcht vor dem Kaiser erklärten er und seine Collegen sich im Leipziger Interim für die Zuläßigkeit kirchlicher, bisher verworfener Handlungen, damit dem Willen des Kaisers wenigstens in diesen rituellen Dingen Genüge geschehe, und Bugenhagen verbot den unter ihm stehenden Predigern, gegen das Interim zu predigen. Dieser plötzliche Gesinnungswechsel erbitterte die strengen Lutheraner, und Bugenhagen fand in Wittenberg selbst bei seinem Diakon Albert Christianus heftigen Widerstand. Man wolle jetzt — ließ dieser von Magdeburg aus, wohin er entflohen war,

7) Auch Flacius erwähnt dieses Betragens der beiden Wittenberger Reformatoren: « Sie (die Wittenberger Prediger) durften das Interim mit Namen nicht strafen. Dr. Pommer hat's seinen Kaplanen klar und ernstlich verboten. » — « Die Wankenden aber und Adiaphoristen sind fast alle in großer Gnade gewesen, haben dazu groß Geschenk und Mützen voll Thaler bekommen. Ich halte, das **si procidens adoraveris me** sei nicht weit davon gewesen. » — « Ich zweifle auch nicht — redet er die Wittenberger Professoren an — daß viel tapfere, gottesfürchtige Herzen in eurem Auditorio sind, die auf das weibische Lästern nicht viel geben, denn sie wissen, daß ihr auch zuvor mehrmal den gestiefelten Herrn anstatt Christi heuchlerisch auf der Kanzel habt gepredigt, und das jetzige schöne Regiment auf's höchste gelobet, und den heiligen Martyrer Christi, den N. (Kurfürst Johann Friedrich) geschmähet: Es können nicht zween Kurfürsten seyn, item: haben unsere Fürsten was mit dem Kaiser zu thun, wir wissen's nicht, item: wem das Gebet (für den Kaiser) nicht gefällt, der ist kein Christ, item: es steht besser in beiden Regimentern, weder es zuvor gestanden, item: er (Kurfürst Moriz) gab uns Geschenk, auch Geld rc. » Flacius Illyrikus Apologie auf zwei unchristl. Schriften Menii. Jena. 1558. G. H. 4. — Dessen Entschuldigung an einen Pfarrherrn. A. 4.

8) Ratzenberger's geheime Gesch. S. 82. 95.

sich vernehmen — Christus und Belial miteinander verbinden. Von Agrikola, dieser allgemeinen Furie der Mark, nicht zu reden, dürfe man nur Pfeffinger in Leipzig, Mohr in Torgau, und andere Meißner Theologen der Art betrachten. Leider müsse er auch seine verehrtesten Lehrer Pomeranus und Major unter der Zahl dieser Leute nennen. Als die Sache noch gut gestanden, hätten diese muthig den Kaiser und den Herzog Moriz excommunicirt, Major habe es in öffentlichen Schriften gethan; jetzt aber wollten sie die Prediger zur öffentlichen Ablesung des Gebetes für das Wohlergehen des Kaisers nöthigen, weßhalb er nach Magdeburg entwichen sei. Zudem sei den Predigern im Kirchenconvente verboten worden, das Interim auf der Kanzel zu nennen, sie sollten nur gegen die papistischen Irrthümer überhaupt predigen; deßwegen hätten auch die Prediger dem Interim neue Namen gegeben, und Fröschel gegen „des Papsts Gauckelsack," Lukas gegen „das neue Buch" gepredigt. Dagegen sei es entsetzlich zu hören, wie Mohr (in Torgau) gegen Magdeburg auf der Kanzel losziehe, wie er immer wieder zu dessen Zerstörung mit Feuer und Schwert auffordere, wie er die Theilnahme am Kriege gegen die Stadt als einen Gott geleisteten Dienst ausrufe. Zu Leipzig hätten aber jene Theologen Verzeihung für ihre vorigen Verdammungen und große Summen Geldes dazu erhalten. Jene Gelehrten, welche einst auf ihren Schultern den Himmel zu tragen geschienen, und ihn noch zu tragen scheinen wollten, jagten gierig nach Geschenken, und bekämen sie solche, so vertheidigten sie, was sie vorher auf's höchste verdammt hätten. Sie sagten wohl, es handle sich nur um gleichgültige Dinge (Adiaphora), durch deren Zulassung Frieden und Ruhe gewonnen werden könne; wenn man aber auf die Lehre selbst komme, so drängen sie, statt auf die Gerechtigkeit des Glaubens, auf Werkgerechtigkeit; statt die Hoffnung der ewigen Seligkeit auf die Imputation der alleinigen Gerechtigkeit Christi zu gründen, brächten sie die Leute zur Verzweiflung, indem sie verkehrter Weise eine inhärirende Gerechtigkeit forderten. Melanchthon habe ja zu Torgau selbst gesagt,

er wolle um das Wörtlein „allein" und um den Primat des Papsts nicht mehr streiten. Wenn diese Theologen behaupteten: die Werke seien nothwendig zum Heile, so sei es ihnen dabei nicht so fast darum zu thun, dem Volke den falschen Wahn zu nehmen, und der Frechheit im Sündigen entgegenzutreten, als den Gegnern gefällig zu seyn, welche wollten: wir würden gerecht durch den Glauben und gute Werke [9]. — Bugenhagen suchte sich zwar zu reinigen, und erklärte die Beschuldigungen seiner Gegner für Lügen; „der Teufel, schrieb er dem dänischen Könige, will uns umbringen mit seiner Lüge, und greift uns auf's höchste an, daß wir der ganzen Christenheit verdächtig und in diesem unserm Alter mit unserm grauen Kopf ärgerlich sollen werden." Aber sein Wunsch, daß Christus ihm aus dieser Bedrängniß mit „öffentlichen Mirakeln" helfen solle, wurde nicht erfüllt; diese Kränkungen währten fort bis zu seinem Tode im J. 1558 [10]).

Schon im J. 1524 äußerte Bugenhagen seine Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Bekenner der neuen Lehre: Die Lutheraner, klagte er, fielen nun wieder vom Glauben ab zu den Werken, indem sie darein ihr ganzes Christenthum setzten, daß man bei ihnen in deutscher Sprache taufe, das Sakrament unter beiden Gestalten empfange, an den Fasttagen Fleisch esse, die Geistlichen heirathen lasse, die vorher gebräuchlichen Ceremonien verachte, und sich dabei rühme, die Berechtigung zu allem dem könne aus der heiligen Schrift bewiesen werden. „Inzwischen, fügt er bei, ist bei uns selbst weder Glauben noch Liebe zu finden [11])." — Als er zwei Jahre später für die Hamburger, welche ihn als Reformator berufen hatten, einen Inbe-

9) M. Alberti Christiani ad primarium nostri temporis Ecebolum Eislebium admonitio. (Magdeburgi) 1551. A. 2; A. 8; D. 5; A. 6, 7; B; A. 3, 5.

10) Schumacher. I, 126. — Zietz Joh. Bugenhagen. S. 234.

11) Bugenhagii annotationes in Deuteronomium et in Samuelem prophetam. Norimbergae. 1524. p. 196.

griff des neuen Religionswesens verfaßte, legte er dasselbe Zeugniß ab:

Ich schäme mich, daß ich etliche Städte nicht nennen mag, die sich evangelisch rühmen, und können's doch nirgend mit beweisen, daß sie evangelisch sind, denn mit Klöster pochen, mit Altäre stürmen, mit Pfaffen verjagen, mit Einnehmung der Güter, die nicht ihrer sind. O köstlich Ding! Und haben doch unterdeß keine christliche Liebe gegen arme Pfaffen und Mönche, ja sie haben so viel menschlicher Vernunft nicht, daß sie redlich versorgen möchten ihre Prediger, davon sie sich rühmen[12]. — Die Andern — schreibt er im J. 1531 von den Bekennern der neuen Lehre — wollen nichts Anderes hören, denn das Evangelium, sie bessern sich aber nicht daraus, sondern werden wild, ruchlos und unachtsam in ihrer Seligkeit, daraus denn etliche, die des Evangeliums überdrüßig sind, und neue Fündlein begehren, auf Gedanken und Opinionen fallen, und machen Sekten und Parteien unter den Jüngern Christi[13].

Bei den Erfahrungen, die Bugenhagen auf seinen vielen Reisen durch den protestantischen Norden in den neuen Gemeinden machte, wurden seine Schilderungen nur düsterer. Durch die Predigt des Evangeliums — gesteht er im J. 1546 — seien Viele mehr verblendet und verhärtet worden, als sie es vorher gewesen. Die Lutheraner — klagt er im J. 1550 — seien undankbar, und verachteten die im Evangelium angebotene Gnade Gottes; durch die Frechheit ihres ganzen Lebenswandels zeigten sie sich klar als Verächter Gottes und aller Zucht und Ehrbarkeit ihrer Ahnen; dieser Epikurismus finde sich bei Vielen, welche durch die evangelische Freiheit und durch die Befreiung von dem schweren Joche der Menschensatzungen schlechter geworden seien; dazu erkennten sie ihren verdammungswürdigen Zustand nicht einmal, denn wie sie Alles verachteten, verachteten sie auch ihre Sünden[14].

12) Bugenhagen v. d. christl. Glauben u. d. rechten guten Werken. Nürnberg. 1527. S. 236.

13) Bugenhagen: tröstliche Lehre v. mancherlei christl. Sachen. o. O. 1531. R. 3, 4.

14) Nos ingrati sumus et contemnimus gratiam dei, quae illuxit nobis per evangelium Christi, et perfricta fronte edimus signa stultitiae nostrae vestitu, victu, verbis et in omni conversatione nostra,

Kaspar Cruciger aus Leipzig ward 1528 von dem Schulrektorate zu Magdeburg nach Wittenberg in die theologische Fakultät gerufen, eine Stellung, die ihm bedeutenden Einfluß auf den Entwicklungsgang des neuen Kirchenwesens sicherte. Er war mit zu Marburg 1529, zu Augsburg 1530, auf dem Religionsgespräch zu Regensburg 1540 war er Protokollführer, ging aus Auftrag Luther's in die Schweiz, um mit Calvin wegen der Abendmahlslehre zu verhandeln, und half den Protestantismus in seiner Vaterstadt einführen. Trüge ihn, schrieb Luther im J. 1535 an Gerbel, die Liebe zu Cruciger nicht, so müsse dieser Elisäus seyn, wenn er — Luther — Elias sei; ihm werde er die Leitung der Kirche nach seinem Tode übertragen, und Melanchthon sei derselben Ansicht. Anfänglich von Melanchthon mehr abgewendet, wurde Cruciger doch bald ein entschiedener Anhänger desselben, und als Vorleser Melanchthonischer Hefte in den Streit mit Cordatus über die Bedeutung der guten Werke in der Rechtfertigung verwickelt[15]). Vergeblich bat er seinen Gegner um

quibus absque pudore declaramus, nos esse contemptores non solum dei, sed etiam omnis honestatis et reverentiae majorum nostrorum, qui est Epicureismus multorum, qui pejores fiunt ex libertate evangelica, postquam liberati sunt a gravi jugo traditionum humanarum, nec vident coeci, sese adhuc esse sub horrenda legis et irae dei damnatione, quia ubi facti sunt contemptoris, contemnunt etiam sua peccata. Bugenhagii comment. in Jeremiam. Wittebergae. 1546. f. 321. — Ejusdem Propheta Jonas expositus. Wittebergae. 1550. C. 5.

15) Cruciger gehörte nämlich zu jenen Wittenberger Professoren, welche, theils um ihre theologische Blöße zu verdecken, theils um Widersprüche und Verstöße gegen das neue noch nicht schulgerecht gewordene System zu vermeiden, sich unter Melanchthon's Vormundschaft stellten, und sich von ihm den Stoff zu ihren Vorlesungen liefern ließen. Ratzenberger erzählt: « Es hatten dazumal der Mehrtheil der Professoren diesen Gebrauch, daß keiner einige Lektion im Collegium hielt, es hätte ihm denn zuvor Philippus vorgeschrieben und auf's Papier disponirt die Materie, welche er lesen sollte. Auf solche Philippi Gutwilligkeit verließen sich viele Magistri und Professoren, denen es sonst nicht so sauer ward, als wenn sie selbsten hätten auf ihre Lektionen müssen studiren. » Corp. Ref. IV. Suppl. p. 1037.

Christi willen, er möge doch nicht neuen Anlaß zu innern Zwistigkeiten geben, da ja jetzt ohnehin schon Alles voll von Verwirrung und ärgerlichen Händeln sei. Im J. 1537 wurde ihm in der Kirche eine Schrift übergeben, des Inhalts, er, der nicht werth sei, Luthern die Schuhriemen aufzulösen, habe sich doch erdreistet, ihm zu widersprechen; er solle entweder seine gottlose und gotteslästerliche Behauptung von der Nothwendigkeit der guten Werke widerrufen, oder man werde ihn für einen Papisten, einen Doktor und Diener des Satans halten [16]). Er schaudere oft, schrieb Cruciger damals an Dietrich, wenn er von diesen Zänkereien in Wittenberg schreiben solle, und ein Grausen befalle ihn, wenn er bedenke, welche Verwirrung oder vielmehr Verfälschung und Verkehrung der ganzen Lehre aus diesem Samen mit Hülfe ungelehrter und von Selbstüberhebung verblendeter Menschen noch erwachsen werde [17]). Je tiefer er sich in die Parteistellung zu Wittenberg und in die heimliche Opposition Melanchthon's gegen die strengern Lutheraner und gegen Luther selbst mit hineingezogen fühlte, desto häufiger wurden seine Klagen. „Wir zwei (ich und Melanchthon) — schreibt er im J. 1541 — sind jetzt fast allein das Ziel der Angriffe; wenige stehen auf unserer Seite, desto mehrere zertreten uns, feinden uns heimlich an oder lassen uns offen ihren Haß fühlen [18])." Als Melanchthon im J. 1544 glaubte, die erneute Wuth Luther's gegen die „Sakramentirer" werde ihn aus Wittenberg vertreiben, schrieb Cruciger an

16) Suppl. epp. Lutheri ed. Buddeus. p. 250. — Corp. Ref. III, 160. 387.

17) Saepe exhorresco, cogitans, quanta ab his initiis oritura sit totius doctrinae confusio aut potius depravatio et perversio per homines indoctos et falsa de se persuasione τετυφωμένους. l. c. 454.

18) Nunc fere nos duo turbae sumus. Nam reliqui pauci nos adjuvant, plures aut conterunt, aut clanculum mordent, aut etiam aperte oderunt. Scis opinor, quomodo tractemur a nostro illo novo Catone, qui versus etiam in nos facit, et libros edit ad Philippum flagellandum, et habet forte, quos haec delectant. Ac Philippi prope nimia est patientia. Cod. Manh. 357. n. 74.

Dietrich: Er werde auch Wittenberg verlassen müssen, wenn er nicht lieber das Anathema über sich ergehen lassen wolle; und noch kurz vor Luther's Tod beklagte er die Unmöglichkeit, auch bei der äußersten Vorsicht zu einer Verständigung mit diesem heftigen Manne zu kommen, der auch die einfachste und harmloseste Aeußerung häufig ganz anders verstehe, als man nur errathen könne [19]).

Galt es indeß die Unterdrückung der katholischen Religion, dann verfuhr Cruciger, so sehr er im Vergleiche mit Luther, Amsdorf, Cordatus und Aehnlichen sich für einen Gemäßigten hielt, gleich den Uebrigen. Die katholischen Theologen und die Mönche, schrieb er im J. 1539 an Myconius aus Leipzig, leisteten immer noch hartnäckigen Widerstand, und wenn nicht der Fürst seine Autorität gegen sie gebrauche, würden sie noch kühner werden. „Man hätte die Mönche ganz einsperren, und ihnen allen Verkehr mit andern Leuten abschneiden, oder sie aus dem Lande jagen sollen [20])." — Der Verwirrung, welche die Niederlage bei Mühlberg über Wittenberg brachte, und dem wilden Zusammenstoße der entzweiten lutherischen Parteien, deren Kämpfe er bereits vorausgesehen hatte, entging Cruciger durch den Tod im J. 1548; doch hatte er noch wenige Tage vorher in der Berathung über das Gebet für den Kaiser gegen seine übrigen Collegen gestimmt. Nach dem Zeugnisse Peucer's, des Schwiegersohnes Melanchthons, beklagte dieser oft unter bittern Thränen den Hingang Cruciger's, an dem er den einzigen Freund und Mitwisser aller seiner Ansichten und Pläne, besonders bezüglich des Abendmahlsstreites, verloren hatte [21]). Cruciger's einziger Sohn, gleichen Namens mit ihm, wurde im J. 1557 Professor der Metaphysik in Wittenberg, im J. 1576 aber mit den übrigen Melanchtho=

19) Corp. Ref. V, 477. V, 908 ss.
20) l. c. III, 744.
21) l. c. V, 909. — Alberti Christiani admonitio. A. 6. — Peuceri tract. hist. de Melanchth. sententia de controv. Coenae Dom. p. 32.

nisirenden Professoren daselbst gefangen gesetzt und dann des Landes verwiesen [22]).

Hatte Cruciger in den Jahren 1536 bis 1544 vorzüglich die Zwietracht unter den Theologen und ihre nächsten Folgen empfunden, so war es in den folgenden vier Jahren, den letzten seines Lebens, der Anblick der Saat, wie sie aus dem von ihm und seinen Collegen ausgestreuten Samen erwachsen war, der ihn in eine düstere kummervolle Stimmung versetzte. Im J. 1544 schreibt er an Veit Dietrich: Das Beßte wäre wohl, wenn der Herr durch den jüngsten Tag die Ueberreste seiner Kirche aus ihrer Noth befreien würde. Man erfahre nun, wie groß die Undankbarkeit für die Wohlthat des Evangeliums sei, welche Tyrannei man anwende, um das Wort Gottes ja in Verachtung zu bringen, und die evangelische Geistlichkeit zu unterdrücken. Bei der zerrütteten Lage der Dinge in Sachsen würden die Kirchen fast ganz vernachläßigt [23]). Da regiere der Adel, der den Wissenschaften und der Gottseligkeit gleich feindlich gesinnt sei. Er selbst sei wegen einer etwas freimüthigen Predigt von einem kur-

22) Hutter nennt ihn optimi parentis pessimum filium, qui sacramentariae haereseos, Synergiae, Majorismi et Antinomiae patrocinium suscepit. Concordia concors. p. 96.

23) Diese Haltung der Protestanten gegen ihre Prediger fand übrigens Cruciger nicht bloß in Kursachsen, sondern im ganzen protestantischen Deutschland: « Das Volk, welches uns hört, und die Fürsten selbst, die dem Evangelium günstig scheinen wollen, vernachläßigen uns entweder, oder drücken uns absichtlich. Der größte Theil des menschlichen Geschlechtes verachtet die Lehre des Evangeliums als eine Fabel, der übrige Haufe, nicht nur außer der Kirche, sondern auch in der Kirche, kümmert sich nicht um die Kirchendiener und um das Evangelium. — Die Pflichten gegen diese werden bekanntermaßen in ganzen Ländern und Städten von Regenten und Unterthanen allenthalben vernachläßigt; man sucht keine tauglichen Pastoren für die Kirchen, gibt ihnen keine Belohnung oder auch nur mittelmäßige Besoldungen, man treibt die Jugend nicht zu den der Kirche Gottes nothwendigen Studien an, ja die fürstlichen Höfe geben den Lohn, der den Lehrern des Evangeliums gebührte, d. i. die geistlichen Stiftungen in den Kollegien, denen, die ihnen in Gerichtssälen und weltlichen Geschäften dienen. Crucigeri enarr. in evangel. Johannis. Witebergae. 1564. p. 543. 582.

fürstlichen Beamten hart angelassen worden [24]). Im nächsten Jahre neue Klagen über die Ungunst des Hofes gegen die Wittenberger Reformatoren: Man gebe sich jetzt Mühe, in allen Dingen gerade das Gegentheil von ihren Wünschen und Rathschlägen zu thun; an der Geduld, womit sie die Thorheiten der Gewalthaber trügen, ließen diese sich nicht genügen, sie suchten sie noch dazu zu quälen. Erst vor Kurzem sei man sehr hart mit ihnen umgegangen, weil sie beleidigende Aeußerungen über den Kurfürsten gethan haben sollten — eine Beschuldigung, die von dem Argwohne und den Verdächtigungen gewisser Leute herrühre. Sie — die Wittenberger — suchten die Fehltritte der Ihrigen möglichst zu verdecken, ihnen durch Fürbitten zu helfen, aber auch das sei ihnen nicht erlaubt, über die gemeine Gefahr unter einander zu trauern [25]). — In demselben Jahre berichtet er

24) Experimur, quanta sit ingratitudo pro summo beneficio dati evangelii, et quae tyrannides ad confirmandum contemptum verbi dei et opprimendum ministerium evangelii. Quare nescio, an non optandum sit, ut dominus collectis suae ecclesiae reliquiis liberet suos et servet a malo. Vos dei beneficio melius habetis, quibus respublica constituta prodest, ut ecclesiae non prorsus negligantur, ut videmus ἐν ταῖς ἡμετέραις ἀναρχίαις fere fieri, ubi Centauri regnant hostes et literarum et pietatis. Ac ita res geritur, ut valde metuam, ne hic status non sit duraturus, ac fortassis nobis brevi aliud consilium capiendum erit. Ego etiam calumniis oneror, propter aliquantulam παῤῥησίαν pro concione, et nuper a quodam nostro ὑπάρχῳ atrociter traductus sum. Cod. Manh. 357. n. 80.

25) Nos etiam luctamur cum interioribus quibusdam ac proprie nostris certaminibus, quibus vos caretis, hoc nomine non paulo beatiores nobis. Nosti usitata aularum πολιτεύματα, quae nunc quidem prorsus adversari, quasi suo quodam studio vel etiam, ut ipsis videtur, judicio, nostris votis incipiunt. Scis etiam αὐτῶν τῶν κρατούντων ἀμαθίας, quales interdum incidunt, quas quidem cum ferimus, ut debemus et cogimur, tamen insuper etiam vapulamus. Nuper expostulabatur nobiscum satis φορτικῶς, quod praecipui quidam nescio quid locuti essent, in illo subito tumultu, non ferenda nostro principi; videntur haec ex quorundam suspicionibus nasci, quae adeo sunt foecundae, ut ex aliis etiam, non tantum ex se ipsis pariant, vel cum suspicantur alios suspicari aliquid, quod

dem Nürnberger Reformator den Tod eines seiner Kinder: er möchte, fügte er bei, seine gestorbenen Kinder nicht wieder zurückrufen, wenn er es auch könnte, denn zu dieser kläglichen Zeit und bei dem noch drohenden Elende könne dem Menschen kein größeres Glück zu Theil werden, als wenn er frühe sterbe [26]). — Zu derselben Zeit klagte er:

In dieser letzten Grundsuppe der Welt schüttet der Teufel mit seinen Schuppen seinen höchsten Grimm und Wüthen aus, und sucht die Kirche Christi zu tilgen. — Sonderlich zu dieser letzten Zeit kann uns die Anfechtung viel schwerer begegnen (daß Gott nichts Heilsames durch uns ausrichten wolle), weil die Welt so gar böse, und alle Ungerechtigkeit überhand genommen, — daß es sich ansehen läßt, es sei nicht zu erhalten, was wir jetzt von Gottes Gnade haben, und obgleich jetzt noch Glück und Sieg dabei ist, so werden sich doch hernach große und viele Anstöße und Aergernisse zutragen, und etliche selbst Gott die Sache verderben, — daß wir müssen Sorge haben, daß unsere Arbeit nicht allein umsonst, sondern auch schädlich sei. Und wo es jetzt etwa (da Gott vor sei) umschlüge und mißriethe, so würde es Alles uns Schuld gegeben, und würde der Teufel bei uns selbst solches wohl rügen und eifern, daß wir Ursach gegeben, daß beide, Kirche und Regiment zu Grunde gingen; diese Anfechtung ist schwer und lehret sich in solchem wohl, wie ein sorglich, schwer Ding es ist, beide, geistliche oder Kirchen- und weltliche Regierung [27]).

Dabei wußte Cruciger „wider des Teufels Lästermäuler, die da schreien, es sei nichts Gutes aus unserm Evangelium gekommen," auf nichts hinzuweisen, als auf den Trost, „den viel an-

nolint. Aut fortasse pro aliis poenas a nobis expetunt, qui impune exercent linguas ad maledicentiam usque liberas, cum nos, quantum possumus, tegimus errata nostrorum, adjuvamus etiam precibus et votis, nec tamen licet nobis inter nos in periculo publico dolere libere. l. c. n. 89.

26) Ego saepe cogitans, nolo, si vel voto possim, revocare meos, etsi enim ne vita quidem dulcior est liberis praesertim in prima aetatula, tamen in his miseriis temporum et impendentibus calamitatibus quid potest homini accidere beatius, quam mature defungi hac vita? l. c. n. 87.

27) Etliche Trostschriften Luther's herausgeg. durch G. Rorarius. Jena. 1554, mit Cruciger's Vorr. B. 2. — Cruciger: d. 20. Psalm ausgelegt. Wittenberg. 1546. J. 2.

gefochtene Herzen in den hohen Nöthen und Schrecken des Gewissens wider Verzweiflung und in ihrer letzten Stunde empfangen haben" — ein Trost, den die Lehre des Papstthums und seiner Möncherei nicht geben könne [28]). Inzwischen bekennt er im J. 1546: Die ganze Kirche werde so mit Füßen getreten, das Wort Gottes so vernachlässigt, daß der gänzliche Untergang des Evangeliums und der Kirche wahrscheinlich sei; die Aergernisse in der Kirche brächten fromme Seelen so in Verwirrung, daß sie nicht wüßten, welches die Kirche sei; Viele würden jetzt in der Verzweiflung abtrünnig von der Lehre des Evangeliums, weil sie fürchteten, die protestantischen Kirchen würden wegen der Verfolgung oder wegen der anderen Aergernisse nicht fortbestehen können; auch die Prediger zweifelten oft, ob unter ihren Zuhörern nur einige Glieder der Gemeinde Gottes seien [29]).

Cruciger's Nachfolger an der Universität wurde Johann Forster, ein um die protestantische Sache bereits vielfach verdienter Mann und gründlicher Kenner des Hebräischen. Zuerst Lehrer des Hebräischen in Zwickau, war er, von Luther empfohlen, als Pfarrer bei St. Moriz im J. 1535 in seine Vaterstadt Augsburg gekommen. Da gerieth er aber bald mit dem zwinglisch gesinnten Prediger Michael Keller in Streit wegen der Abendmahlslehre, und wurde schon im J. 1538 abgesetzt, weil er, wie der Magistrat der Stadt in einem Entschuldigungsschreiben an Luther berichtet, allzu hitzig, streitsüchtig, in Worten hart, und dem Weine ergeben war. Er kam hierauf als Professor der Theologie nach Tübingen, mußte aber auch hier im J. 1541 abziehen, weil er von seinem Pfarrer das nach zwinglischer Weise ausgetheilte Abendmahl nicht nehmen wollte. Ein Schreiben Forster's aus Nürnberg an Schradin in Reutlingen vom J. 1543 enthielt bittere Klagen über den Undank der Obrigkeiten gegen ihre Wohlthäter, die Prediger der neuen Lehre:

28) Etliche Trostschriften Luther's 2c. B.

29) Crucigeri enarratio aliquot. Psalm. Witebergae. 1546. C. 4; C. 5; E. 5. — Ejusd. enarr. evang. Johannis. p. 517.

Seit vielen Jahrhunderten sei die weltliche Obrigkeit nie so hoch in Würde und Ansehen gestanden, wie jetzt, habe aber auch nie größeren Mißbrauch mit ihrem Amte getrieben, und besonders kehre sie jetzt ihre Gewalt gegen diejenigen, durch deren Hülfe sie so hoch gehoben worden sei — das Evangelium und seine Verkünder; letztere trete sie mit Füßen in den Staub, und um nichts bekümmere man sich jetzt weniger, als um das Evangelium. So sei der Herzog von Würtemberg nicht durch das Wild und die unvernünftigen Thiere wieder zu seinem Lande gekommen, sondern mit Hülfe des Evangeliums sei er wieder eingesetzt und mit doppeltem Ansehen bekleidet worden, doch liege ihm nichts weniger am Herzen, als sich gegen die Lehre und die Kirchen Christi dankbar zu erzeigen. — Von Nürnberg aus wurde Forster zu Einführung der neuen Lehre nach Regensburg abgeordnet, und im J. 1543 berief ihn der Graf von Henneberg zu demselben Geschäfte nach Schleusingen. Aber schon im J. 1546 berichtete Forster in einem Briefe an Veit Dietrich: Er habe seine Entlassung begehrt und erhalten. Da er seine Gemeinde von Amtswegen und in Betracht der Ungunst der Zeiten zur Buße ermahnt und auf Gottes drohenden Zorn hingewiesen, endlich einen offenkundigen Mörder von der Kirchengemeinschaft vermöge seines Amtes ausgeschlossen habe, seien dadurch die Grafen erbittert worden, hätten der Kirche ihr Recht genommen und sie mit Füßen getreten. Statt daß man sich aufrichtiger Buße befleiße, geschehe in Allem das Gegentheil, und zwar von den Fürsten selbst, nach deren Vorgang dann die Uebrigen mit um so größerer Frechheit sündigten [30]).

Aehnliche Erscheinungen beschrieb im J. 1559, drei Jahre nach Forster's Tod, Sebastian Fröschel, der älteste Prediger in Wittenberg [31]):

30) Förstemann's neue Mittheil. II, 103. — Strobel's vermischte Beitr. z. Gesch. d. Literatur S. 137. ff. 144. ff.

31) Fröschel erzählt selbst in der Vorrede zu seiner Schrift « vom Priesterthum der christlichen Kirche, » er sei im J. 1521 vom Bischofe zu Mer-

Die Welt ist leider jetzund roh und wild, und dichtet gleichwohl, sie habe einen Glauben und rufe Gott an, und seien die rechten Gliedmassen Christi, so sie doch in unsinniger Sicherheit leben und folgen dem Teufel, der sie zu Ehebruch, zu Todtschlag und vielen grausamen Sünden treibt. — Ich besorg', es werde der Zorn (Gottes) noch zu groß werden, daß diese Lande noch grausamer gestraft, denn der Trotz und das unsinnige wilde Wesen im jungen Volke ist viel zu grob. Ach Gott! um deiner Ehre willen hilf uns, und erhalte du eine Kirche, rechte Lehre, Zucht und ziemliches Regiment. Laß' nicht eitel Verwüstung und heidnische und türkische Gottesverachtung werden! — Viel, die jetzund das Evangelium gehört haben, werden wüst und viehisch, werden auch Säu, *und werden ärger, denn sie zuvor gewesen sind*, werden auch voll Gift und Stank, wie leider viel Exempel sind. — Es ist leider große Verachtung der Predigt und Sakrament im Volk und werden die Leute für und für wilder und wüster [32]).

Im J. 1544 trat zu Wittenberg, durch Melanchthon geru-

seburg zum Priester geweiht worden, sei dann nach Wittenberg gekommen und Bugenhagen's Tischgänger geworden. « Da nahm er mich auch an, daß ich mußte Beicht sitzen, und dieselbige wieder helfen anrichten, dazu im Spital zum heil. Kreuz den armen Leuten predigen, und die Gefangenen, so man richtet, helfen trösten, denn in der Schwärmerei (d. h. der von Karlstadt, Mohr und Gabriel Didymus beschleunigten und gewaltsameren Reformation) war solches Alles gefallen, und die armen Leute hatten Niemand an ihrem letzten Ende, wenn man sie hinweg richtete, der sie getröstet hätte, und waren also hinausgeführt und getödtet, wie die Fleischer die unvernünftigen Thiere schlachten, als ich selber gesehen habe, wie ich hieher gekommen bin gen Wittenberg Anno 1522. » Die Vorbereitung der Missethäter zu den Hinrichtungen, die damals sehr häufig stattfanden, scheint ihn besonders beschäftigt zu haben, und er glaubte mit gutem Gewissen versichern zu dürfen, daß, seit Bugenhagen Pastor geworden sei, « der armen gefangenen Leute keiner ein unchristlich Ende genommen habe, ohne Einer, mit dem er nicht habe hinaus gehen können, Schwachheit halber. » « Ich bin auch, fährt er fort, etlichemal mitgegangen in großen Reichsstädten, so das Evangelium bekennen, und denen zugehört, so die Gefangenen getröstet haben, da hab' ich gesehen, daß allweg zween mitgehen, auf jeglicher Seite einer, die predigen ihnen den Weg hinaus, bis zum Gericht, und wenn einer ausgepredigt hat, so hebt der andere an, und predigen ihnen für aus den Propheten, und wollen für dem gemeinen Volk, die mitgehen, gerühmt seyn, wie aber die armen gefangenen Leute, die man richtet, damit und dadurch getröstet werden, das befehle ich dem lieben Gott. »

32) *Fröschel's* kurze Auslegung etlicher Kap. d. Evang. Matthäus Wittenberg 1559. f. 144. 325. 203.

fen, Paul Eber aus Kitzingen in Franken, als Professor der Theologie, dann 1559 als Stadtpfarrer in Wittenberg und Generalsuperintendent des Kurkreises Sachsen ein; er sollte der Vertraute seyn, bei dem der gedrückte, beargwohnte und von Feinden umgebene Melanchthon, wie früher bei Cruciger, sein Herz ausschütten, seine Klagen anbringen konnte. Doch vermochte sich Melanchthon, nach der Versicherung seines Schwiegersohnes, des Verdachtes nie zu entschlagen; er durchschaute, wie Peucer sagt, den Charakter des äußerst verschlagenen und wankelmüthigen Mannes wohl, und äußerte oft mit schweren Seufzern seine Furcht, von Ebern getäuscht zu werden [33]). Wohl mochte Eber Bedenken tragen, den Haß, der schon den lebenden Melanchthon nahezu erdrückte, und unter dessen Last er nach dem Tode des gefürchteten Mannes sicher erlegen wäre, auf sich zu lenken; empfand er doch schon im J. 1556, als sein Lehrer noch lebte, und noch an der Spitze der Universität stand, wie sehr das Ansehen der sonst so gefeierten Hochschule geschwunden sei [34]), seitdem die dortigen Theologen mehrerer Corruptelen in der Lehre beschuldigt worden; in solcher Lage, schrieb er an Baumgärtner, sei es für sie das Rathsamste zu schweigen, und ihren zahlreichen Gegnern nicht eine Veranlassung zu geben, wetteifernd gegen sie loszubrechen, denn jetzt könne nichts, wie einfach und aufrichtig es auch gesagt sei, dem Schicksale entgehen, unter dem Beifall Anderer boshaft verdreht zu werden [35]).

33) M. s. Peucer's tract. hist. S. 32.

34) Als im J. 1556 die böhmischen Brüder in Polen durch einen Gesandten die Wittenberger um Rath bei ihren Collisionen mit den protestantischen Parteien ersuchen ließen, antwortete Eber: « Die Wittenberger Theologen seien jetzt nicht in solchem Ansehen, daß sie den unruhigen Köpfen, die entweder Flacianer oder von Hoffart und eitler Weltehre aufgeblasene und zanksüchtige Leute seien, die Mäuler stopfen könnten, weil sie alle Vermahnung und alles Ansehen verachteten, und in ihrer ungezäumten Frechheit blieben und fortführen. » — Zugleich klagte Eber unter Thränen über die große Zerrüttung der Kirche und das gottlose Leben der Lutheraner. Bei Sixt: Leben Paul Eber's. S. 113.

35) Brief an Hieron. Baumgärtner vom J. 1561 im liter. Museum. II, 150. 53.

Indeß hatte Eber im J. 1556 mit Forster bei der Kirchenvisitation zu Liebenwerda seine calvinische Ansicht vom Abendmahle unverholen gezeigt, vertheidigte auch noch im Todesjahre Melanchthon's dessen bekanntes Heidelberger Responsum gegen Heshusius, der die Schrift für ein abgeschmacktes und ekelhaftes Libell, welches auch ein altes Weib widerlegen könne, erklärte; aber der Dresdner Convent vom J. 1561, auf welchem er die Stärke der Gegenpartei wohl kennen lernte, veränderte seine Ansicht. Peucer erzählt, Eber habe noch den Tag vor seiner Abreise nach Dresden ihm — Peucern — versichert: Es stehe bei ihm unwandelbar fest, daß die schweizerische Ansicht vom Abendmahle auf stärkeren Gründen beruhe, als die lutherische, und bei jener werde er bleiben, es möge auch kommen, was da wolle. Im Falle seiner Verjagung habe er sich bereits einen neuen Wohnort ausgesucht, und nicht nur in's Exil, sondern auch auf den Scheiterhaufen sei er bereit zu gehen, wenn es dazu kommen sollte. Der plötzliche und unerwartete Meinungswechsel des Stadtpfarrers auf dem Convente zu Dresden habe seinen Diakon Sturio so erschreckt, daß er bald darauf vor Gram gestorben sei; Sturio habe auch dem Pfarrer offen vorgeworfen, die Ursache seiner Krankheit und seines Todes sei jener Abfall von der Ansicht, zu der er — Eber — ihn zuerst beredet habe. Peucer ruft Gott zum Zeugen an, daß er hierin die reine Wahrheit rede [36]). —

36) Tract. hist. p. 38. 39. — « Könnte ich — schreibt Justus Jonas der Jüngere aus Wittenberg an den Herzog Albrecht von Preußen — den Mantel nach dem Winde hängen, und die erkannte Wahrheit, wo nicht verläugnen, doch verschweigen, vielleicht hielte man mich werther. » Zugleich klagt er über die ärgste Bedrückung, besonders durch Eber und Major, « die Weltfüchse und Zeitschwänze, » die in nicht Anderem ihren Grund habe, als in seinem offenen Bekenntnisse der Wahrheit gegen die Schmäh- und Lästerworte dieser Leute, und in dem « leidigen Neid derjenigen, die sich selbst für gerecht achteten, aber der wahren Gerechtigkeit nie theilhaftig würden. » — Es thue ihm schmerzlich wehe — schreibt er den 28. Sept. 1561 — daß er die beiden Theologen Paul Eber und Georg Major so emsig commendirt, und S. F. D. den Herzog veranlaßt habe, ihnen stattliche Geschenke zu machen, das beweise sich an diesen zwei Männern, daß er billig eine Scheu

Aus jenem Meinungswechsel Eber's sei nun, erzählt Peucer weiter, sein Buch über das Abendmahl entstanden; gegen die Stimme seines Gewissens habe er es aus mancherlei auf's Gerathewohl aufgerafften und allenthalben schlecht aneinanderhängenden Lappen zusammengeflickt, und obwohl er damit hauptsächlich seine Meinungsverschiedenheit von den Schweizern zu zeigen beabsichtigt, so habe er doch den Flacianern nicht genug gethan und die Würtemberger dabei angestochen [37]). — Eber hatte nämlich die Ubiquität als eine monströse Behauptung mit Abscheu zurückgewiesen, und eine eigene Klasse von Unwürdigen aus „Atheisten, epikurischen Schweinen, Teufelsgenossen und Höllenbränden" gebildet, welche im Abendmahl bloßes Brod empfingen. Damit machte er sich beide Parteien, die Melanchthonianer und Calvinisten so gut, wie die Lutheraner zu Feinden, obwohl die erstern sich wenigstens über die Verwerfung der Ubiquität freuten [38]). Brenz dagegen beschuldigte ihn, er suche unter dieser Form den Zwinglianismus auszubreiten, und Wigand erklärte die Schrift für einen unredlichen Versuch der ohnehin schon anrüchigen Wittenberger, den Kurfürsten zu täuschen. — Verbitterte schon dieser Streit Ebern das Leben genug [39]), so sollte es doch noch ärger werden, als er

haben möchte, S. F. D. Jemand mehr zu commendiren. Er habe es auch bereits Vielen abgeschlagen. « Wollte Gott! fährt er fort, ich hätte mit Major und Eber auch so gethan, aber ihre Heuchelei hat mich verführt. — Aber ich bitte E. F. D. um Gotteswillen, sie wolle den Geizwänsten hinfort keinen Heller mehr schenken oder zuwenden. » Voigt's Herzog Albrecht in Raumer's hist. Taschenbuch. II, 300. — Voigt's Briefwechsel d. Herzog Albrecht v. Preußen. S. 401.

37) Tract. hist. p. 39.

38) So schreibt Heling im J. 1575 an Fabian von Dohna: Eberus suo libello aliquid boni effecit, multos enim eripuit ex monstrosa ubiquitate, qua eversa, ut aliquando ad me scripsit Apostolus ubiquitatis (Brenz oder Andreä?) vicerunt Heidelbergenses. Cod. Manh. 357. n. 293.

39) Den Gang dieses Streites, in dem er selbst eine Hauptrolle spielte, verfolgte Eber mit ängstlicher Furcht; er wußte, welche Früchte derselbe bereits beim Volke getragen hatte. Als er im J. 1566 vernahm, daß der Markgraf Georg von Ansbach die ihm vom Herzog von Würtemberg über-

auch in die Controverse von der Rechtfertigung verwickelt wurde. Während der sechsmonatlichen Dauer des Altenburger-Gesprächs hatten die kurfürstlichen Theologen, an deren Spitze Eber stand, von den Gegnern nie die Erlaubniß zu predigen erhalten, und zum Beschlusse verboten die herzoglichen Theologen, sie zum Abend-

schickten Akten des Colloquiums zu Maulbronn seinen Theologen zur Beurtheilung übergeben wolle, schrieb er sogleich an ihn und warnte ihn sehr eindringlich, er solle sich doch von Niemand bewegen lassen, « Ursach zu geben, daß diese hohe, schwere und gefährliche Disputation unter S. F. G. Gelehrten und Seelsorgern einreiße, und folgends, wie es pflege zu gehen, auf die Kanzel, und also fort in das arme einfältige, unverständige, gemeine und junge Volk gebracht werde, daraus in vieler Herzen gräuliche Zweifel oder aber ob den Tischen und Weinzechen seltsame Disputation und gefährliche schreckliche Reden erfolgen möchten. — Dieser Handel sei an ihm sebst sehr gefährlich, und werde jetzt auf's Neue mit ungewöhnlichen Reden und großen schrecklichen Worten also ausgeschmückt, da man's nenne Vertheidigung der Majestät Christi, unsers Heilandes, daß sich auch wohl manche gelehrte und wohlbelesene Prediger davor entsetzen möchten, und sich darein nicht finden, und aus solchen Subtilitäten auswirren könnten, wie S. F. G. denn etwa aus den übergebenen Schriften seiner Dekane habe sehen mögen. Derwegen sei er sehr erschrocken, als er vernommen habe, daß eine Zusammenkunft der fürnehmen Theologen im Markgrafthum geschehen solle. — Vielmehr möge S. F. G. ja verhüten helfen, daß sich nicht Jemand unterstehe, diese Disputationes auf die Kanzel zu bringen, oder mit weitläufigem Schreiben durch den Druck auszuführen und zu verfechten, dadurch arme Gewissen möchten verwirrt, betrübt oder zweifelhaftig werden. — Es würden in dieser Disputation viel ihnen (den Wittenbergern) unbekannte, neue und gefährliche Reden von beiden Herren Brentius und Jakobus (Andreä) gebraucht und zum heftigsten gestritten, welches sie traun in ihrer Lande Kirchen und Schulen einzuführen, zu disputiren oder zu streiten hohes Bedenken hätten. — Sie gingen von den biblischen und der alten Lehrer Formen und Reden etwas zu weit, und redeten, was von der Person geredet, so gern und oft von der Einen menschlichen Natur. — Und nachdem diese Sache gereget sei, fürchteten sie von Herzen, daß diese schwerlich werde können gestillt und verglichen werden, und daß künftiger Zeit viel schrecklichen Disputirens bei dieser fürwitzigen Welt daraus erwachsen (wie sich denn der Anfang im Königreich Polen und Litthauen und andern Orten allbereit schrecklich eräuge), und also dem ganzen menschlichen Geschlecht verderblich und schädlich seyn, vielleicht auch den lieben Tag des Herrn desto eher herzubringen werde. » Religionsakta. T. XXXII. Fasc. 2. n. 23. 24. — (Der letzte dieser Briefe ist von Major und Krell mit unterzeichnet.)

mahle gehen oder bei der Taufe Gevatter stehen zu lassen. Eber kehrte mit gebrochenem Herzen nach Wittenberg zurück, und starb bald darauf im J. 1569 [40]).

Vor Allem fiel auch Ebern die ungünstige Stellung der lutherischen Prediger zu den neuen Gemeinden auf. Es seien, schrieb er im J. 1548 an den Bürgermeister Bernbeck in Kitzingen, nun an mehreren Orten die Prediger krank; darin glaube er Gottes ernsten Zorn und das kommende Strafgericht für die Undankbarkeit der Leute sehen zu müssen, welche fromme Prediger entweder gänzlich verachteten, oder sie mit solchem Ueberdrusse anhörten, daß sie sich wohl nicht viel daraus machen würden, wenn sie keine hätten. Dem Veit Dietrich habe der Rath von Nürnberg wegen seiner freimüthigen Sprache den Predigtstuhl verboten, und aus Zorn über diese Undankbarkeit habe Gott denselben mit solchen Körperleiden geschlagen, daß er nie mehr werde predigen können. So werde Gott auch noch die Sicherheit und Verachtung der Predigerschaft bei allen andern Lutheranern strafen. Man sehe ja bereits, wie viele Prediger vertrieben seien, viele aus Furcht, vor den bevorstehenden Uebeln stürben, viele durch Krankheit von der Kanzel abgehalten, andere durch häusliches Elend verzehrt und zur Amtsverwaltung untüchtig gemacht würden. Zwei Jahre später kann er sich die äußerste Verachtung der Prediger und den allgemeinen Volkshaß gegen sie nur als einen durch satanische Einwirkung erzeugten Zustand erklären, und meint, schwere Strafen müßten über das protestantische Deutschland kommen sowohl wegen der Haltung des Volkes gegen seine Lehrer, welches den Ueberdruß und Ekel an der reinen Lehre deutlich merken lasse, als auch wegen der Zänkereien der Theologen über nichtsbedeutende Dinge [41]). Ueber diese traurige Zerrissenheit der neuen Kirche klagte Eber, wie Major bezeugt, mit unaufhörlichem Seufzen, und der Schmerz und Kummer, wie es dabei mit der Nachwelt stehen werde, verzehrte ihn

40) Sixt: Leben Paul Eber's. S. 126. 153—166. 210.
41) Bei Sixt. S. 233 ff. — S. 244.

fast [42]). — Nicht geringern Kummer verursachte ihm der sittliche Zustand der jungen Generation. „Nichts — sagte er in öffentlicher Rede im J. 1562 — erschreckt tugendliebende Männer mehr, als diese Ausgelassenheit der Sitten und Verachtung aller Zucht, dieses freche Toben, Wüthen, Stehlen, auch bei Leuten, die kaum den Knabenschuhen entwachsen sind [43]).“ Schon im J. 1560 hatte Eber eine Schilderung des Eindruckes, den der Anblick der neuen Kirche auf ihn machte, niedergelegt:

Unsere ganze evangelische Kirche ist mit soviel großen Zerrüttungen und Aergernissen befleckt, daß sie nichts weniger zu seyn scheint, als deß sie sich berühmt. Denn schaust du auf die evangelischen Lehrer, so siehst du, daß ihrer etliche aus Ehrgeiz oder aus neidischem Eifer oder Vorwitz die rechte Lehre zerstören und falsche Lehre kecklich ausbreiten oder hartnäckig beschirmen, etliche aber unnöthigen Streit erwecken und mit unversöhnlichem Neid und Haß darob halten, etliche aber die Religion hin und wieder biegen nach Gefallen und Begierlichkeit der Herren oder des Volks, deren Gnad und Gunst sie höher achten, als die Ehre Gottes und Erweiterung der Wahrheit, etliche aber alles das, so sie mit wahrhafter Lehre aufgebaut, mit ihrer Leichtfertigkeit und schändlichem Leben wieder zerstören. Welche Makeln oder Gebrechen an den Lehrern die Gottseligen nicht wenig betrüben, und viel der evangelischen Lehre abwendig machen. Dagegen, so du das evangelische Volk anschaust, siehst du den schändlichsten Mißbrauch der Religion und christlichen Freiheit, Verachtung und Unachtsamkeit des heiligen Kirchendienstes, viel lästerlicher Disputationen, Verschleuderung der Kirchengüter, Undankbarkeit gegen die treuen Diener des Worts, Aufhebung aller Zucht, zügellose Widerspänstigkeit der Jugend und die reichlichste täglich nachwachsende Saat aller Laster. Bei dem Anblick dieser Uebel muß man freilich heftig

42) Pro sua sapientia ac pietate considerat et gemitibus assiduis atque indesinentibus deplorat (Eberus) dilacerationes tristissimas, quas inquieti quidam et vere in ecclesia seditiosi homines furentes odiis, ambitione et aliis cupiditatibus fecerunt ac fovent cupidissime. Ac, quod est justissimum, posteritatis causa ita angitur, paene ut conficiatur dolore. S. d. Leichenprogramm Major's auf Eber's Sohn in Scriptis publ. Witeberg. IV. t. 2.

43) Sed nullum est, quod pietatis et virtutis amantes homines magis terreat, quam morum dissolutio et contemptus omnis disciplinae et audacia grassandi, turbandi, furandi etiam in ea aetate, quae vix dum infantiae limites egressa, nondum pubertatis annos attigit. l. c. V. S. 6.

erschrecken und mag etwa zweifeln, ob unsere evangelische Kirche, darin so viele Spaltungen, Zertrennungen und scheußliche Laster gesehen werden, die rechte Kirche seyn könne [44]).

Gegen das Ende seines Lebens äußerte Eber noch stärkere Befürchtungen, ob sich das neue Kirchenwesen wohl noch lange halten werde: „Es läßt sich, schreibt er im J. 1566 an Herzog Albrecht von Preußen, leider also ansehen, als wolle Gott den großen Ueberdruß seines heiligen Wortes in den Zuhörern, und die große Verachtung seiner Diener im Adel, bei Bürgern und Bauern, und die schädliche Versäumniß der lieben Jugend, sowie den Ehrgeiz, Muthwillen und die Rachgierigkeit, welche die Lehrer selbst unter und wider einander ausüben, ernstlich heimsuchen, und mit Wegnehmung des seligen Lichtes seines heiligen Evangeliums strafen [45])."

Georg Major, aus Nürnberg, war seit 1511 am sächsischen Hofe als Kapellknabe erzogen, 1529 auf Luther's Empfehlung Rektor der Schule zu Magdeburg geworden, ging 1536 als Superintendent nach Eisleben, und ward 1544 Professor der Theologie und Schloßprediger in Wittenberg. Als Melanchthonianer zog er sich damals, gleich Andern, Luther's Argwohn zu. Ein Blatt von Luther's Hand, das ihm unter die Augen kam, enthielt die Worte: „Unsere Professoren müssen über das Abendmahl &c. examinirt werden"; auf seine Frage nach dem Sinne dieser Worte, erklärte ihm Luther: er wolle bei seiner Rückkehr aus dem Mansfeldischen diese Prüfung vornehmen, wobei denn auch Major, der sich durch sein Schweigen über diese Lehre verdächtig mache, werde Rede stehen müssen [46]). Im J. 1546 ward er, der einzige Wittenberger Theologe, an Melanch-

44) Praefatio Eberi in Melanchth. Comm. in ep. ad Cor. in Melanchth. consiliis ed. Pezelius. II, 383 ss. — Hans Jedelshauser von Ulm führt die Stelle in seinen « zwölf wichtigen und starken Ursachen, warum er von den Wiedertäufern zu den Katholischen, nicht zu den Lutherischen übergetreten sei (1587) » in dieser deutschen Uebersetzung an.

45) Voigt's Briefwechsel d. Herzog Albrecht. S. 257.

46) Selnecceri recitat. aliquot. Lips. 1581. p. 6.

thon's Stelle auf das Religionsgespräch nach Regensburg gesandt, und gab dann die Akten desselben heraus. Gegen Ende des J. 1547 wurde er, nachdem er Wittenberg des Krieges wegen verlassen hatte, zum Superintendenten in Merseburg ernannt, kehrte aber schon 1548 zu seiner Stellung an der Universität zurück.

Als Begünstiger des Leipziger Interims mußte auch er die Entrüstung der strengen Lutheraner fühlen [47]), und besonders Flacius griff nicht nur seine Lehre, sondern auch seinen Charakter in einigen Schriften scharf an. Geldgier und Habsucht [48]), behauptete dieser, sei die Triebfeder der plötzlichen Verwandlung Major's in einen Adiaphoristen gewesen, und auch die Rechtfertigungslehre habe er unter die Mitteldinge geworfen, sie verfälscht und verdreht [49]). Inzwischen wurde Major zum Inspektor

47) « Amsdorf legt in seiner Lästerschrift uns beiden — Major und Bugenhagen — auf, daß wir der Leipzischen Handlung Verursacher seyn sollen, beschwert uns also Amsdorf, der alte Mann, sehr unvergeßlicher und unbilliger Weise mit vielen calumniis und mendaciis, allein unsere Lehre bei dem gemeinen Mann verdächtig, und denselben unruhig zu machen. » Brief Major's an den König v. Dänemark. Schumacher's Briefe an d. Könige v. Dänemark. II, 161.

48) Selbst auf dem Titel der gegen ihn gerichteten Schriften hieß er: Geiz Major. Die Beschuldigung war nicht grundlos. So entstand im J. 1560 ein ärgerlicher Streit zwischen ihm und Eusebius Menius, weil er zu einem von diesem verfertigten Buche eine Dedikation geschrieben, und es dem Erzbischofe von Magdeburg zugesandt hatte, um das Honorar vorweg zu bekommen. Auch Herzog Albrecht von Preußen äußerte sich darüber in einem Briefe an den jüngern Jonas: « Es ist in Wahrheit billig zu beklagen, daß unter den Theologen solcher Neid ist, und daß sie das selbst thun, was sie an andern Leuten strafen. » — Jonas aber suchte Majorn damit zu entschuldigen, « daß er das Haus voll unausgestatteter Töchter habe. » Voigt's Herzog Albrecht v. Preußen u. d. gelehrte Wesen seiner Zeit, in Raumer's hist. Taschenb. II, 299.

49) Im J. 1552 gab Flacius eine Schrift heraus mit dem Titel: Wider den Evangelisten des heiligen Chorrocks Dr. Geiz Major. « O du geiziger Judas, ruft er ihm anderswo zu, wie hat dich der Geiz, welcher eine Wurzel ist alles Bösen, so gar verkehrt, daß du unsere Kirche jetzund öffentlich anklagen und verdammen darfst, als hätte sie die gute Ord-

der Mansfeldischen Kirchen ernannt, aber von den Predigern der Grafschaft nur auf seine ausdrückliche Versicherung, daß er gegen die Lehre Luther's in dem Punkte von der Rechtfertigung nichts unternehmen wolle, zugelassen. Gleichwohl trat er bald mit der Behauptung der Nothwendigkeit der Werke offen hervor, und durch die Protestationen der übrigen Prediger erbittert, erhob er sich endlich im J. 1552 auf der Kanzel gegen sie, schalt sie „unverständige Papstesel und Bachanten, die diese Lehre nicht verstünden, und nicht werth wären, in solchen Aemtern zu sitzen." Auf die Klagen der Mansfelder Prediger, Major habe sie schimpflich betrogen, verwiesen ihn die Grafen des Landes[50]), worauf er sich wieder nach Wittenberg begab, fest entschlossen, wie Melanchthon meldet, auf Tod und Leben für seine Ansicht

nung und gute Zucht verkehrt, die Antichristischen aber lobst, und willst noch unschuldig geachtet werden.» — «Vor zwei Jahren kurz vor dem Tage zu Zelle, war Major der Adiaphoristerei so gram, daß er M. Paulum überredete, wider solche Veränderungen zu schreiben, aber was thut der Geiz nicht, die Wurzel alles Bösen, welcher viel arme Leute in's Teufels Netz führt, vornehmlich aber die großen Doctores?» — «Unter die geringen Mitteldinge zählen sie auch diese Lehre, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden. — Der lose Geizhals hat neulich etliche lange Predigten lassen ausgehen von der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Evangeliums, man suche darinnen, ob auch mit einem einzigen Wörtlein gemeldet werde, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden.» — M. Flacius Illyrikus: eine christl. Vermahnung zur Beständigkeit ꝛc. Magdeb. 1550. D. 3. a; E. 3. a. — Desselben gründl. Verlegung aller Sophisterei, so Junker Isleb, Dr. Interim, Morus, Pfeffinger, Dr. Geiz ꝛc. d. Leipsische Interim zu beschönen, gebrauchen. L. a. — Desselben Antwort auf etliche Beschuldigungen Dr. Geiz Major's und Dr. Pommer's. A. 2. a.

50) An den König von Dänemark schreibt Major über den Zustand in Eisleben den 4. Dez. 1552: «Ich habe in dieser Herrschaft allerlei Unrichtigkeit befunden, welche beide, bei den Lehrern und dem Volk, aus der Magdeburgischen Scribenten Büchern erfolgt, daß auf den Predigtstühlen viel Scheltens und Schmähens, aber wenig nützliche Lehr, davon dann das Volk nicht gebessert, sondern nur frecher und wilder wird. — Nachdem sie aber unsere Lehre selbst gehört, ist es nun richtiger und stiller, denn zuvor.» Schumacher. II, 176.

zu kämpfen. Melanchthon selbst sah zwar in dem Satze Major's nur seine eigene Lehre mit andern Worten ausgesprochen, zog sich aber bei dem alsbald beginnenden Streite möglichst zurück; „er wolle, äußerte er, mit Leuten, die von Stolz und Haß trunken seien, nicht streiten." Der heiße Kampf, dem Major und seine Anhänger nun die Stirne boten, beunruhigte schon im J. 1555 sogar den König von Dänemark, und er forderte in mehreren Briefen Majorn auf, seine Behauptung aufzugeben; dieser antwortete zwar: er habe diesen Satz niemals ganz ernstlich, sondern nur in der Hitze des Streites mit Amsdorf gebraucht, versprach auch, denselben nicht mehr vorzutragen[51]), allein in Wirklichkeit blieb er nur um so beharrlicher, und als ihm im J. 1557 von Worms aus den dort gepflogenen Verhandlungen berichtet wurde, daß die Jenenser und Braunschweiger ernstlich die Verdammung seiner Behauptung verlangten, verdammte er hinwiederum seine Gegner in einer heftigen zu Wittenberg gehaltenen Predigt[52]). Diese Rede wollte Major nun auch drucken

51) Zeibich Leben d. Superint. in Merseburg. S. 44. — Salig I, 638. — Corp. Ref. VII, 1061. VIII, 64 (an Georg v. Anhalt). — Fortgesetzte dänische Nachrichten. I, 347.

52) Die Stelle verdient zugleich als Probe des damaligen Kanzelstyls angeführt zu werden: « Da sehet ihr — rief er von der Kanzel herab — die Lehre des Gesetzes muß nicht aufgehoben werden, wie der Bösewicht, der Anton Otto zu Nordhausen, lehret: er wolle ein evangelischer Prediger seyn, das Gesetz gehöre auf's Rathhaus. Mit dem Otto halten's Illyrikus, Schnepf, Wigand, Sarcerius und die Jenenser, deßwegen sie mich jetzo auf dem Colloquio unverhörter und unerkannter Sache verdammt haben, wider alles natürliche Recht, und haben's so gemacht, daß es hat sollen zu keiner Einigkeit gereichen, bis daß man sie hat heißen davon bleiben. Man sagt, sie sind wieder zurückgerufen, ich acht wohl nicht in Gottes Namen, sondern in aller Teufel Namen. Die zu Eisleben und Mansfeld haben mich belogen, nicht als ehrliche Leute. (Anführung v. Matth. 20, 26.) Ich will sie wieder verdammen, bis sie sich bessern. Ich will magnus, major und maximus bleiben wider aller Willen und will eher den Kopf oder das Leben drüber lassen. So habe ich gelehret: gute Werke sind nöthig dem Glauben zur Seligkeit, und ist so gebräuchlich und gedruckt worden in Philippi deutschen locis, noch bei Lebzeiten Dr. Luther's p. 32. Dr. Martin Luther, ob er's wohl wegen seiner Ursachen nicht gänzlich gebilliget, hat's doch auch

lassen, erhielt aber vom Consistorium den Befehl, bei einer Strafe von hundert Thalern kein Blatt davon aus seinem Hause kommen zu lassen. Auch Major's Versuch, durch seine Frau den Generalsuperintendenten Bugenhagen milder zu stimmen, hatte nur ein geschärftes Verbot von diesem an die Buchdrucker zur Folge[53]). Die Wiege und klassische Pflanzschule des Lutherthums war nun bereits eine von allen orthodoxen Lutheranern gefürchtete und verdächtigte, von Vielen scheu gemiedene Stätte geworden. Wigand äußerte: Wittenberg, wo zuerst das Licht aufgegangen, werde nun eine Lügenoffizin werden; Gallus brachte es dahin, daß der Rath zu Regensburg seine Studenten von Wittenberg abrief; Heshusius, welcher unter Major's Dekanat zum Doktor promovirt worden war, und nun deßhalb Vorwürfe hören mußte, erklärte öffentlich: er habe freilich hiemit gesündigt, und es sei ihm herzlich leid, daß er sich von diesem Schandfleck der Theologen — von Major — den Doktortitel habe auflegen lassen; Agrikola in Berlin fügte dem allgemeinen Gebete bei: „Bittet auch wider den schönen, neuen, englischen Mittagsteufel, der jetzt wieder herfürkömmt, und die guten Werke nöthig machen will;" Luther, rief Spangenberg in Mansfeld, habe die majoristische Werklehre für und für verdammt, da er wohl gesehen, daß nach seinem Tode die schändliche Lehre wieder würde eingeführt werden; Paul Luther, der Sohn des Reformators, vertheidigte in einer eignen Apologie gegen die Weimarischen Theologen, daß er den Major,

nicht gemißbilliget. Ich habe bisher andere Injurien ganz verschlucket, aber nun sollen sie mich endlich böse machen, daß ich sie mit gleicher Münze bezahle. Ich achte der Schreiber nicht: Sagt ihnen, ich laß sie schreiben. Wir wollen ihm wohl sein gebührlich Ehr thun. Denn es ist nichts bessers werth, denn daß man den H.... daran putzt, es sind auch eitel Teufels- A..wisch, da der Teufel die Kirche durch sie verstänket. Denn, lieber, sage mir, welcher hat können einen Nutzen oder Trost aus ihrem Schreiben nehmen? Wer davon urtheilen will, der lese nicht nur ihre Pasquille und Lästerschriften, ihre losen Traktätlein, sondern nehme die fontes auch zu Rath. Bei Salig. III, 324.

53) S. den Brief des Paul von Eitzen an Bockelmann bei Greve memoria P. ab Eitzen. app. p. 142.

seinen Verwandten, zum Taufpathen seines Sohnes genommen habe: sie wollten, warf er ihnen vor, ein neues Papstthum und eine unerhörte Art von Excommunication einführen; Alexius Prätorius, Superintendent in Meissen, bewies, daß Major ein grausamerer und schrecklicherer Feind der christlichen Kirche sei, als der Türke, ja daß er geradezu vom Teufel komme; „ich habe, reimt er, groß Sorg dabei, daß ihm geschnitten worden sei ein Feder von des Papstes Scheer [54]).“ Diese Furcht, daß die Lehre Major's zur katholischen Rechtfertigungslehre zurückführen werde, hatte sich schon im J. 1553 bei dem berühmten Philologen Georg Fabricius in Meißen geregt. Durch die Behauptung dieser neupäpstlichen Heuchler, daß die Werke nothwendig seien, werde das Verdienst Christi verspottet — schrieb er an Meurer; mit dieser Lehre schmeichelten sie den Leuten, um sie desto gewisser zu Grunde zu richten. Die Anregung dieser Frage habe noch jedesmal der Kirche Schaden gebracht, und eine Verderbung der Lehre herbeigeführt; man wisse ja, wie es Wizel mit diesem Satze einst getrieben habe [55]).

Major selbst aber gab ganz andere Gründe, die ihn zur Aufstellung dieses so bitter angefeindeten Satzes bewogen hätten, an. Schon in der von Flacius hart getadelten Schrift von der Gerechtigkeit aus dem J. 1550 sprach er das Resultat seiner bisherigen Erfahrungen über die Ursache des von allen Reformatoren einmüthig beklagten neueingerissenen Sittenverderbens aus: Es sei zu dieser Zeit allgemeine Klage, daß die Leute das Evangelium also schändlich zu allem Muthwillen mißbrauchten, gleich als wäre Christus darum gekommen, daß er das Gesetz auflöse, alle guten Werke, allen Gehorsam gegen Gott und die Menschen aufhebe, und einem Jeden nach seinem Frevel und Muthwillen zu

54) Salig. II, 494; III, 325. — Leuckfeld Leben d. Heshusius. S. 7. — Zeibich's Superintend. zu Merseburg. S. 50 ff. — Strobel's neue Beitr. z. Literatur. I, 1, 85. — Wilischii arcana bibl. Annaberg. p. 292. 297.

55) Fabricii epp. ed. Baumgarten-Crusius. p. 95. 100.

thun und zu leben erlaube; diese Leute wollten lauter Evangelium haben, ganz frei und mit nichten beschwert seyn; da sei eitel Christus, eitel Evangelium, da solle kein Gesetz, kein Gehorsam und keine guten Werke mehr seyn [56]). — Es gebe, meinte er, kein anderes Mittel, „dem falschen und erdichteten Glauben," der jetzt so gewöhnlich sei, und mit welchem die Menschen, bei herrschenden Todsünden und von allen guten Werken entblößt, sich der Seligkeit trösteten [57]), entgegenzutreten, als daß man die Nothwendigkeit der guten Werke predige. Deßwegen erklärte er nun in der Schrift, mit welcher er im J. 1553 den ganzen Streit eigentlich eröffnete:

Zu allen Zeiten sind viel Leute, welche, wenn sie die Lehre vom Glauben und von der christlichen Freiheit hören, gedenken sie, daß sie keinem Gesetze mehr unterworfen, noch Gutes zu thun schuldig, sondern nur nach ihrem Gefallen leben, und allen Muthwillen treiben mögen, wie wir jetziger Zeit an unsern Leuten sehen, welche allen Predigten von dem Gesetz und guten Werken feind sind, und sie nicht leiden wollen. — Das meiste Theil der Leute wähnen jetziger Zeit, daß durch den Glauben das Gesetz aufgehoben werde. Wenn sie hören, daß wir aus Gnaden ohne alle unsere Werke, allein durch den Glauben gerecht und selig werden, so wollen sie denn von keinem Gesetze, noch von guten Werken hören, führen ein gottlos Wesen, durch welches Gott und seine Lehre geschändet und gelästert wird [58]).

Die meisten Menschen — äußerte er im J. 1558 — seien jetzt Epikurer geworden, sie glaubten an kein göttliches Strafgericht, sie verlachten alle Erinnerungen an das künftige Gericht und an die ewigen Strafen, und hielten es für Mährchen [59]).

56) Major: zwei Predigten von zweierlei Gerechtigkeit. Wittenberg. 1550. C. 4; D.

57) Majoris enarr. ep. Pauli ad Gal. Witeb. 1560. f. 273. — Enarr. ep. ad Ephes. Witeb. 1561. J. 5. — Sermon von St. Pauli u. aller gottesfürcht. Menschen Bekehr. Leipzig. 1553. C. 4.

58) A. a. O. K. 2; K. 4.

59) Talem securitatem, qualem Christus describit paulo ante adventum ejus in mundo futuram, videmus his nostris temporibus in maxima parte generis humani horribilem. Nam major pars humani generis Epicuraea est, quae nec credit esse deum vindicem

„Unsere Leute sind allen Predigten vom Gesetze und den guten Werken feind, und wollen sie nicht leiden" — klagt er aus langer Erfahrung im J. 1563:

Solcher Verführer aber sind zu dieser Zeit sehr viele, welche schreien, der Glaube macht allein gerecht, und zur Gerechtigkeit gehören gar keine guten Werke, und derhalben sind sie auch ganz und gar nicht nöthig. — Welche aber zu jetziger betrübten Zeit solches lehren oder schreiben, daß gute Werke in denen, so durch den Glauben allbereit gerechtfertiget, Kinder und Erben Gottes sind, und künftig im ewigen Leben seyn wollen und werden, von Nöthen sind, die müssen jetzt als Papisten und Verfälscher der reinen christlichen Lehre von Jedermann gescholten werden, denn nun schier Niemand mehr von guten Werken hören will, man unterscheide sie, wie man wolle, so hilft es doch nicht, dieweil Jedermann des Evangeliums zu fleischlicher Freiheit und zum Schanddeckel gebraucht[60]).

Diese Vorwürfe Major's wurden in den Erwiderungen der Gegner im Wesentlichen zugestanden. So schrieben z. B. die Hamburger Prediger im J. 1553 an Illyrikus: Daß durch die Lehre vom Alleinglauben alle guten Sitten verbannt würden, das sei die schwerste Beschuldigung, welche die Papisten gegen diese Lehre aufzubringen wüßten; daß man in den lutherischen Kirchen nichts Anderes lehre, als Vergebung der Sünden, von der Erneuerung und den guten Werken aber schweige, habe auch Osiander zum Vorwande genommen, die Zurechnung der Gerechtigkeit durch den alleinigen Glauben verworfen, und dafür eine wirkliche Gerechtigkeit von den Lutheranern gefordert. Major nun mache es ebenso mit der Lehre, daß die Menschen selig würden ohne gute Werke: dadurch, sage er, werde eine Barbarei eingeführt. Sie aber, die Hamburger, könnten versichern, daß die guten Prediger eben deßwegen überall verhaßt seien,

scelerum, nec ullum judicium futurum, nec poenas ullas vel in hac vita, vel in altera metuit, ideo secure omnes commonefactiones de judicio futuro et aeternis poenis impiorum ridet, et habet pro fabula. Majoris enarratio ep. Pauli ad Thessal. Witteberg. 1563. praef. 3. a; cf. enarr. ep. Pauli ad. Gal. f. 286.

60) Major: dreizehn Predigten v. d. vornehmsten Festen. o. O. 1563. f. 97. 152.

weil sie Buße und gute Werke predigten und die Laster straften[61]). — Deßhalb entschied auch Muskulus kurz:

Die Majoristen meinen mit ihrer Lehre der Welt zu helfen und Disciplin, Zucht und Ehrbarkeit aufzurichten und dem Uebel abzuhelfen, woran sich die Leute stoßen und ärgern, als nämlich, daß die Leute unter der Predigt des Evangeliums so frech, sicher und fleischlich werden. Aber da das rein und lauter gepredigte Wort bei der Welt nichts kann ausrichten, werden solche Lehrer viel weniger ausrichten mit ihrem eigenen erdachten und aus ihrem Hirn erwachsenen Zusatze von Nothwendigkeit der guten Werke[62]).

Auch zu der Einsicht scheint Major noch gekommen zu seyn, daß die bloße Aenderung einer einzelnen Lehrbestimmung in einem Systeme, dessen ganze Tendenz dieser Aenderung widerstrebte, und das nur kraft dieser Tendenz so allgemeine und willige Aufnahme gefunden, noch keineswegs hinreiche, einen besseren Zustand zu begründen. Doch fuhr er fort sich in fruchtlosen Klagen in seinen theologischen Vorlesungen und öffentlichen Reden an die Studirenden zu ergießen. Mit der Welt — erklärte er im J. 1561 — sei es nun auf die Hefe gekommen, und der jüngste Tag könne nicht mehr fern seyn, denn man sehe ja, daß das jetzige Jahrhundert unter allen das verdorbenste sei, und alle Weissagungen bereits ihre Erfüllung fänden. — Groß sei jetzt der Muthwille der Jugend; von Ehrfurcht gegen alte Leute finde man bei ihr nichts, statt dieser die äußerste Verachtung derselben. Mit dieser Auflösung der sittlichen Zucht erschlaffe auch die Kraft in Staat und Kirche, und daher müsse man jetzt in beiden, nicht ohne großen Schmerz, so arge Verwirrung sehen. — Seit vierzig Jahren habe in Deutschland auch der Luxus in Kleidung, Nahrung und Wohnung stark zugenommen, wie man nunmehr befinde, daher sei auch jetzt Theurung und Hungersnoth häufiger als zuvor. Die Laster der Selbstsucht und des Geizes hätten noch nie in allen Ständen so gewaltig um sich gegriffen, wie

61) Staphorst hist. eccl. Hamburg. II, 1. Bekenntnißschr. S. 234.

62) Muskulus vom Mißverstande des Evangeliums. Frankfurt a. O. 1568. J. 3.

jetzt. — So führt Major der Reihe nach die vom Apostel Paulus im zweiten Briefe an Timoth. benannten Laster auf, und bemerkt bei jedem einzelnen, zu keiner Zeit sei die Herrschaft desselben so allgemein gewesen, als jetzt [63]).

Noch eine andere Erscheinung — klagt Major in einer Zueignungsschrift vom J. 1564 — erfülle ihn in seinem Greisenalter mit unaussprechlichem Schmerze und mit dem quälendsten Kummer für die nächste Zukunft. Wenn er sich nämlich in seine Jünglingsjahre zurück versetze, und den glühenden Eifer, die unaufhaltsam vorwärts strebende Lernbegierde in jenen finstern Zeiten gegen die Trägheit und Nachlässigkeit halte, mit der man jetzt unter den Strahlen des neuaufgegangenen Lichtes die geistige Bildung betreibe, so müsse er fast alle Hoffnung für die Nachwelt aufgeben. Mit Schrecken sehe er die große Wahrscheinlichkeit, daß bei der Trägheit und dem Ueberdruße der jetzigen Welt an die Stelle des neuen Lichtes, das die freudige Thätigkeit des vorigen Jahrhunderts angezündet, die alte Finsterniß wieder kommen werde; ja, er sehe die drohende Barbarei nicht etwa in der Ferne, sondern er fürchte sehr, aus eigener Erfahrung und den Klagen Anderer, diese sei schon vor der Thüre. Daß man aber besonders vor den theologischen Studien solchen Ekel habe, davon sei der erste Grund die armselige und verachtete Stellung der Gottesgelehrten, der zweite die religiösen Verwirrungen und Lehrstreitigkeiten, bei denen man die Erlangung einer festen theologischen Ueberzeugung für unmöglich halte. Schon das große Elend und die klägliche Lage der Geistlichen bewirke, daß nicht nur die meisten mit Ekel und Abscheu das theologische Studium wie eine verheerende Pest flöhen, sondern sehr Viele, die es bereits erfaßt, es mit Unwillen wieder wegwürfen. Sei schon dieß ein trauriges und gräuliches Aergerniß, so komme doch der mächtigste und schädlichste Anstoß von den Streitigkeiten der Prediger her [64]) —

63) Enarr. ep. I. ad. Timoth. Witeberg. 1563. e. 2; h. 5; Y. 6. — Enarr. ep. II. ad Timoth. Witeberg. 1564. f. 72—76.

64) Ueber den Einfluß der endlosen theologischen Streitigkeiten in der

der Zweifel nämlich, bei welcher der streitenden Parteien die rechte Lehre und das Bekenntniß der Wahrheit zu finden sei. Bei dieser Unsicherheit, aus der auch gute und lernbegierige Seelen sich nicht herauswinden könnten, entstehe erst Ueberdruß und Ver-

neuen Kirche auf das Volk, das von den Kanzeln herab in diese Zerwürfnisse eingeweiht wurde, äußert sich auch Matth. Blochinger, von 1547 bis 1571, wo er Propst zu Kemberg wurde, Professor in Wittenberg, in einer Schrift vom J. 1569: « Wenn wir der Wahrheit unserer Lehre nicht gewiß wären, so müßten wir freilich auf den Gedanken kommen, es könne bei diesem wüthenden Treiben der Lehrer, wie es nun seit einigen Jahren in der Kirche eingerissen, kein Funke von dem wieder angezündeten Lichte der reinen Lehre mehr übrig seyn. — Daher könnte sich auch ein denkender Mann nicht wundern, wenn bei dieser Verwirrung der Ansichten unerfahrene oder noch nicht völlig entschiedene Leute von unsern Kirchen zu fremden Sekten (der katholischen Kirche) abfallen würden. Und ich fürchte sehr, dieser Abfall werde bald seinen Anfang nehmen. Denn man hört jetzt allenthalben Stimmen, die dem Feinde das Lob sprechen, und dieses Preisen der Gegner damit entschuldigen, man wisse bei der Uneinigkeit unserer Prediger nicht, was man glauben solle — eine Behauptung, in der sie noch durch das auf die Aufregung des Volkes berechnete Geschrei rasender Menschen bestärkt werden. Und doch bin ich der festen Meinung, daß gerade von dieser Demagogenschaar, welche jetzt die Kirchen verwüstet, weit wenigere im Bekenntnisse standhaft bleiben würden, als von dem großen Haufen des Volkes. » Man frage jetzt — fährt Blochinger fort — wo man denn bei dieser Verwirrung der Ansichten, bei diesem Hader der Lehrer unter sich die Kirche suchen solle? Man wisse nicht, welchem Prediger man sich anschließen, welche Kirche man als die wahre anerkennen solle. « Die Papisten, heiße es, sind doch unter einander einig, auch unter den Türken ist Uebereinstimmung. Wir aber kämpfen unter einander in endloser Schlacht mit wilder, unbändiger Gluth des Hasses, und fast jedes Lüftchen neuer Meinungen schleudert uns wie ein Sturm im Unsichern herum. » Er müsse, erklärt Blochinger, selbst gestehen, daß die Gemüther durch dieses ärgerliche Streiten in arge Zerrüttung geriethen; es werde damit auch immer schlimmer werden, da die Frechheit in der Behandlung der kirchlichen Lehre täglich mehr wachse. Man « möge Gott um Hülfe für die altersgraue Kirche bitten, die jetzt ein von Gebresten und Schwachheiten viel geplagter Körper sei. Wenn je eine Zeit zu solchem heißen Gebete aufgefordert habe, so sei es die jetzige, denn die Kirche stehe nun in ihrem Greisenalter, und man sage nicht umsonst: « Fürchte das graue Alter, es kommt nicht allein » — **Blochingeri oratio proponens commonefact. et consolationem etc. Witebergae. 1569. A. 4. 5; C. 5.**

achtung, dann Zorn und Entrüstung der Gemüther gegen die Lehre der Kirche, und endlich würden aus jenen zuerst nur in Zweifel und Unentschiedenheit Befangenen offene Religionsspötter und epikurische Lästerer. Daß aber bereits viele Gemüther von solchen Gesinnungen gegen die kirchliche Lehre beherrscht seien, und besonders an den Höfen solche Ansichten regierten — das brauche er nicht zu beweisen, es sei leider! nur zu offenkundig. Vielfach höre man an den Höfen die reine Lehre der Kirche als die Quelle aller Uebel und die Fackel aller Zwietracht schildern. Ohne Zweifel — meint Major — müßten die meisten Gutgesinnten und Einsichtsvollen in der Kirche denselben Schmerz über diese Erscheinungen empfinden, wie er[65]).

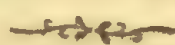
Während Major deutlich genug zu verstehen gab, daß die neue Lehre selbst die Schuld trage an dem gräulichen Sittenverderben, an dem Elende der Zeit, in der, wie er im J. 1561 in academischen Reden versichert, im öffentlichen und häuslichen Leben fast alle sittliche Zucht verfallen sei — ein Verfall, über den bereits allenthalben Jedermann klage, der, nun auf's Aeußerste gekommen, Deutschlands Verderben herbeiführen werde[66]), fuhr besonders Melanchthon fort, in den öffentlichen Reden, die er für Andere ausarbeitete, die Schuld dieser Uebel auf das Greisenalter der Welt, auf die Altersschwäche der Kirche selbst, auf die ungünstige Stellung der Gestirne und die Wuth des Satans, der nun bei der Nähe des jüngsten Tages fleißiger sei als je, zu schieben, und noch im J. 1562 erklärt der Dekan der philosophischen Fakultät: Die Teufel hätten der Kirche von jeher viel Uebel zugefügt, jetzt aber mehre sich die Zahl und Größe dieser Calamitäten zusehends, weil die greise Kirche an Altersschwäche allmählig dahin welke[67]). — Indeß äußerten sich immer mehrere

65) Man s. Major's merkwürdiges Zueignungsschreiben vor der Enarr. in II. ep. ad Timoth. Witeberg. 1564. f. 1—5.

66) M. s. Leges Acad. Witeberg. Wittenberg. 1573. L. 2; M. 3. — Scripta publ. Witeberg. IV. n. 5.

67) Scripta publ. Witeberg. II, 44. 98. 150. 161; III, 115; V, Q. 4.

unter den Reformatoren und Predigern der neuen Kirche im Sinne Major's. Wir erwähnen zunächst jene, welche gleichzeitig im sächsischen Gebiete wirkten, und mit den Wittenbergern in enger Verbindung standen.



VII.

Justus Menius; Erasmus Sarcerius; Hieronymus Weller mit Johann Belzius und Paul Rebhun.

Auch Justus Menius schloß sich, durch die Wirkungen der protestantischen Rechtfertigungslehre erschreckt, dem Versuche Major's an, aus diesem Systeme wenigstens eine der schädlichsten Consequenzen herauszunehmen. Zu Fulda geboren, war Menius, bereits ein vertrauter Freund Luther's, im J. 1527 erster lutherischer Pfarrer bei St. Thomas in Erfurt geworden; hier empfahl er sich durch seinen Eifer gegen die Katholiken in der Stadt den Wittenbergern so sehr, daß er zuerst zum Mitglied der Kirchenvisitation vorgeschlagen und im J. 1529 von Luther mit nach Marburg genommen wurde. Schon früher hatte Menius sich bei Luther über seine Lage zu Erfurt beklagt, und kam nun auf Luther's Empfehlung als Superintendent nach Eisenach. Noch mehr erwarb er sich Luther's Gunst durch seine mündliche und schriftliche Polemik gegen die Wiedertäufer, deren es um Erfurt und Eisenach viele gab, und alle seine Schriften aus dieser Zeit sind von Luther mit Vorreden ausgestattet. Darauf führte Menius die neue Lehre, trotz dem Widerstreben des Rathes, in Mühlhausen ein; der Superintendent, den er zugleich einsetzte, Sebastian Boethius, wurde jedoch wegen seiner Schmähungen auf den Kaiser bald abgesetzt. Auch auf das Wormser Gespräch

vom J. 1540 kam er in Begleitung der Wittenberger Reformatoren. Die Stimmung, die ihn hier beherrschte, sprach er in einem Briefe an Mykonius aus, worin er diesen glücklich pries, daß er zu Hause ruhig krank seyn könne: „Ich kann und mag nichts schreiben, fügt er bei, quia ich weiß nichts. Der Teufel hole Papst, Legaten, Pfaffen, Mönche, Tyrannen, und gebe der Kirche den Frieden [1])!" — Im J. 1546 kam Menius als Superintendent nach Gotha. Hier sah er sich bald, gleich seinen übrigen Standesgenossen, in fortlaufende Streitigkeiten verflochten, die ihm das Leben verbitterten. Schon im J. 1550 stritten er und seine beiden Diakonen Prembach und Heinrich Thilo auf der Kanzel gegen den Diakon Georg Merula, der den Exorzismus bei der Taufe nicht gebrauchen wollte, wie die andern, sondern anstatt: „ich beschwöre dich" — „ich gebiete dir" sagte [2]). — Merula wurde zwar im J. 1551 abgesetzt und verurtheilt, bis zu seinem Abzuge aus Gotha nicht unter das Volk zu gehen, sondern Hausarrest zu halten, aber Menius ging demselben Schicksale entgegen [3]).

1) Eine Schrift von der Nothwehr, die Menius nachher, um die protestantischen Fürsten zur Schilderhebung gegen den Kaiser zu ermuthigen, verfaßte, enthielt eine solche Fülle pöbelhafter Schmähungen, daß Melanchthon sich derselben schämte, und das Aergste beim Drucke tilgte: Prior pars (libelli de defensione) Menii propria est, alteram ego attexui, ut libellus verecundam et eruditam disputationem contineret. Nam ipse, tanquam tuba classicum canens, atrocissimis convitiis reliqua compleverat. C. R. VI, 390.

2) Motschmann's gelehrt. Erfurt. Fortsetz. S. 379 ff. — Corp. Ref. III, 1190. 1212. — (Brückner's) Beschreibung d. Kirchen- u. Schulstaates im Herzogth. Gotha. II, 184.

3) Er habe — sagt Merula in seiner Klagschrift an den Rath — das schändliche, ärgerliche, gottlose Vornehmen Herrn Justi Menii und seiner beiden Diakonen bisher in aller Geduld getragen; sie hätten ihn wohl zerlästert und verketzert, so doch er den Papstteufel in Herr Josten (Menius) wohl und mehr denn Andere gespürt. Herrn Josten sei es nicht um das Wort « beschwören » zu thun, sondern es sei ein gefaßter Neid und Haß wider ihn, daß er ihn zu Schanden mache, oder lieber ganz und gar von Gotha vertreibe. Menius gehe fast zwei Jahre lang damit um, eine Ur-

Im J. 1551 empfahl ihn Melanchthon noch zur Beilegung der in Nordhausen unter den Predigern ausgebrochenen Streitigkeiten; wenn dann, meinte er, der dortige Pastor Anton Otho abgesetzt werden müsse, so sei doch der Rath entschuldigt; im J. 1554 aber predigte bereits in Gotha der Diakon Thilo gegen Menius, weil dieser ein Majorist sei und behaupte, die Werke seien nöthig zur Seligkeit; sofort „wurde er von etlichen, sonderlich von Amsdorf, unverschämt öffentlich ausgeschrieen, er sei von der Lehre des Evangeliums allerdings ganz und gar abgefallen, und zu einem Papisten geworden." Menius wollte zwar in einer Schrift die Unwahrheit dieser Beschuldigungen darthun, „es heiße denn, der solches sage, Matthes (Flacius) oder Niklas, aus Wenden oder von Amsdorf, Bischof oder Bader," allein die Schrift wurde auf fürstlichen Befehl aus der Druckerei genommen, und er selbst auf die Anklage hin, er rüste sich zur Flucht aus Gotha, gefangen gesetzt [4]). Doch gab Menius einige Zeit hernach eine Schrift heraus, in der er die „Schwärmer" bestritt, die da „zu schreien und zu sagen pflegten: Thue, was du willst, glaub'st du nur, so ist es Alles nichts; der Glaube vertilgt alle Sünde, gute Werke taugen nichts, und sind in keinerlei Weise noch Weg nöthig zur Seligkeit [5])."

sache wider ihn zu suchen, und solches habe er selbst vor den vier Pfarrherrn, die er auf der Kanzel auch angezogen, bekannt. Herr Jost halte aus freventlicher angemaßter Gewalt seines Primats in der Kirche das Wort « beschwören » als nöthig, ohne welches der Teufel nicht könnte ausgetrieben werden, ja er und seine Diakonen hätten vor dem Rathe ein vermessen Gelübde gethan, daß sie nicht eine Stunde bei ihm in der Kirche dienen wollten, wo er das Wort « beschwören » nicht gebrauche. Gotha'scher Kirchen- u. Schul-Staat. VIII, 88 ff.

4) Corp. Ref. VII, 797. — Illyrici Apologie g. Menius. Jena. 1558. L. 2. — Gotha'scher Kirchen-Staat. IV, 87 ff. — Menius Bericht v. bittern Wahrheit. Wittenberg 1558. J. ff; M.

5) Auch die folgenden Aeußerungen sind bezeichnend für den Zustand, der die Majoristische Reaktion hervorrief: « Die sind in keinen Weg zu hören, die von Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Gottes Gnade und dem Glauben also reden, daß sie aus dem neuen Gehorsam eine solche Adia-

Nun schrieb Amsdorf gegen Menius [6]), der „nicht anders wüthe und tobe, als ob er mit eitel Teufeln besessen sei, ärger und gräulicher, denn eine Kriegsgurgel, die sich dem Teufel ergeben;" zugleich wurde Menius bei den Herzogen von Sachsen neuerdings verklagt, daß er seinen Irrthum auf der Kanzel verfechte, worauf ihm die Kanzel verboten, neuer Hausarrest angekündigt und strenge eingebunden wurde, mit Niemand von der Sache etwas zu reden, bis die Synode zu Eisenach ihn verhören werde. Auf dieser Zusammenkunft nun verwarf Menius wirklich den Satz Major's von der Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, erklärte auch nachher öfter: er habe diese Behauptung nie aufgestellt, sondern nur davon geredet: wie der Christ die (durch den Glauben) erlangte Seligkeit, welche durch öffentliche Sünden wieder verloren gehe, erhalte. Da Amsdorf und Flacius auf dieser unter dem Vorsitze der Herzoge von Sachsen gehaltenen Synode selbst in einen heftigen Streit geriethen, wurde dieselbe schnell beendigt [7]), und Menius trat sein Amt in Gotha wieder an, ohne jedoch jetzt Ruhe zu haben, oder sich den Entscheidungen der Eisenacher Synode gemäß zu verhalten [8]).

phoristerei und unnöthig Ding machen, das man ohne Schaden und Nachtheil der Seligkeit halten oder nicht halten möge. — Man sieht in aller Welt, wie der große Haufe, Herr Omnes, des Glaubens und Evangeliums Freiheit so schändlich mißbraucht, gleich als wäre Gottes Sohn darum gestorben, und hätte uns von Sünde, Gottes Zorn und ewiger Strafe darum erlöset, daß wir nun desto freier sündigen möchten, weil wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind. Menius v. d. Bereitung zum seligen Sterben. Erfurt. 1556. D; T. 5; V. 2.

6) Auf den Schwanz oder letzten Anhang des Sermons von der Seligkeit Justi Menii Antwort Nikolaus von Amsdorf.

7) Gotha'scher Kirchenstaat. IV, 93 ff. — Unschuld. Nachr. 1702. S. 1048.

8) Illyrikus wirft dem Menius vor, er gehe mit grober Unwahrheit um, da er schreibe und so heftig verneine, er habe die Proposition: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, nie gebraucht. Denn er habe in der Disputation zu Eisenach sie vertheidigt, wie er gekonnt, und habe sie nicht so

Noch von Gotha aus klagte Menius in einem Briefe an Melanchthon, der sich gerade auf der Dresdner Synode befand, über die unerträgliche Tyrannei unter den Lutheranern, mit der man nicht nur jede freie Geistesentwicklung hemme, sondern auch den Gewissen Zwang auflegen wolle. Man fordere von Allen unbedingte Unterwürfigkeit, Niemand solle ohne höheren Befehl nur den Mund öffnen dürfen, während die Tyrannen selbst an kein Gesetz gebunden seyn wollten. Er — versichert Menius — werde nie so unmännlichen Charakters seyn, daß er sich in diese schändliche, ja gottlose Knechtschaft füge [9]). Durch seinen plötzlichen Abgang nach Langensalza im J. 1557 entzog er sich wenigstens dem Drucke der herzoglich-sächsischen Herrschaft, wiewohl er den Rath zu Gotha von da aus vergeblich um sein Entlassungszeugniß bat. Sein Feind, der Diakon Thilo, wurde nun Ver-

stracks und ernstlich verdammen wollen, wie er vor Zeiten in den Schriften gegen die Wiedertäufer gethan habe. Endlich habe er, vom Synodus zu Eisenach überwunden, verheißen müssen, aus seinen Büchlein solchen Irrthum auszukratzen, wie er es auch zum Theil gethan habe. Aber bald nach gehaltener Synode sei Menius auf alle andern Theologen, so dabei gewesen, gar böse und zornig geworden, habe sie eine Rotte gelästert, und sie auf's gräulichste zu verdammen, als grobe Adiaphoristen und Antinomer auszuschreien und zu schelten angefangen. Endlich habe er solchen Irrthum auch zu Gotha auf der Kanzel getrieben, und da er darüber von seinem Mitarbeiter Herrn Heinrich Thilo gestraft worden, habe er stets seinen Irrthum vertheidigt und gesagt, er wolle in seiner Predigt die Worte: Gerechtigkeit der guten Werke ist nöthig zur Seligkeit, nicht unterlassen. Flacius Illyr. Apologia auf zwei unchristliche Schriften J. Menii. Jena 1558. N. ff.

9) Quod ad deliberationes attinet, eas non multum curo, quia ut mittas, ut certe (sic) non literas fere suspicor, non modo propter τοῦ ῥωμαίου ἀρχιέρεως inhibitionem, sed propter eam vel cumprimis nostrorum (si nostri dicendi sunt) morositatem et liberis, non dico, ingeniis sed conscientiis intolerabilem tyrannidem, qua ita omnes sibi subactos volunt, ut ne hiscere quidem, nisi ad ipsorum praescriptum, cuique liceat, cum interim ipsi nullis prorsum legibus coerceri volunt. An non hoc satis pro imperio? Non ego tam emasculus unquam futurus sum, ut in servitutem tam foedam, tam turpem, addo etiam tam impiam adigere me patiar. Cod. Manh. 358. n. 54.

weser der Superintendentur zu Gotha; dieß Amt, meinte Menius, sei diesem zu solchen Verrichtungen ganz untauglichen Menschen nur deßwegen übertragen worden, damit die, welche bisher mit ihm unter der Decke gelegen, nun um so bequemer nach Lust Unfug anrichten könnten [10]).

Langensalza verließ Menius schnell wieder und wandte sich nach Leipzig, wo er Prediger bei St. Thomas wurde. Von da aus machte er die Gründe bekannt, welche ihn bewogen hätten, mit demselben Eifer, mit dem er früher den allein rechtfertigenden Glauben gepredigt, nun die Nothwendigkeit des neuen Gehorsams einzuschärfen:

Als vor etlichen Jahren die Papisten und Wiedertäufer wider die Wahrheit des Evangeliums und sonderlich wider den Artikel von der Rechtfertigung stritten, und vorgaben, der Glaube an Christus allein mache keinen armen verdammten Sünder vor Gott weder gerecht noch selig, da habe ich solchem Irrthum aus Grund der heiligen Schrift widerfochten. — Da aber die beiden Teufelsrotten, Antinomer und Blutfreunde [11]), dem Artikel von der Heiligung dermaßen begannen zu widerfechten, wie jene dem Artikel von der Rechtfertigung und Erlösung gethan haben, und noch thun, und man auch sonst vor Augen sieht, wie Jedermann gläubig und Christ seyn will, und ihr so gar wenig gesehen werden, die sich den heiligen Geist regieren lassen, derhalben auch Osiander uns Predigern Schuld gab, als lehrten wir von der Gerechtigkeit des Glaubens so gar faul und kalt Ding, daß die Leute bei Gott Gnade und Vergebung der Sünden, auch ewiges Leben und Seligkeit erlangen könnten, ob sie gleich ohne alle Bekehrung und Besserung blieben, wie sie zuvor im Unglauben gewesen wären, so habe ich neben dem Artikel von

10) Gothaischer Kirchenstaat. VIII, 87.

11) Unter den Blutfreunden versteht Menius eine Wiedertäufer-Sekte, welche nach seinem Berichte noch um 1551 in der Gegend von Mühlhausen bestand, und sich von da aus weit verzweigt hatte. Sie lehrten nach der Angabe des Menius: « Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht, das ist, alle die Lüste und Neigung, so sich in seiner Natur und Fleisch regen, das sind keine böse, sündliche noch unreine Lüste, sondern es sind eitel Anregungen vom heiligen Geist, und darum wer solchen Lüsten, so sich in der Natur und Fleisch regen, wirklich folgt und sie vollbringt, derselbe thut keine Sünde. » Die praktische Durchführung dieses Grundsatzes in geschlechtlicher Beziehung hatte der Sekte den Namen gegeben. Menius v. d. Blutfreunden aus d. Wiedertauf. Erfurt 1551. D.

der Rechtfertigung und Erlösung auch den Artikel von der Heiligung, Erneuerung des Geistes oder neuen Gehorsam, welches Alles Eins ist, so viel desto fleißiger und emsiger getrieben, beide in meinen Predigten und Schriften, will es auch fortan thun, und alle treuen Diener des Evangeliums deßgleichen zu thun getreulich ermahnt haben [12].

Gottes Gnade und die Wahrheit (des Evangeliums) wird vom allerwenigsten und geringsten Häuflein erkannt und angenommen, und geschieht solches dazu gar ungleicher Weise. Denn es ist ja vor Augen, wie nicht von allen, die sich Christen und Evangelische rühmen, Gottes Ehre, Liebe zu der Wahrheit und der Seelen Seligkeit, sondern vielmehr, was allen ihren fleischlichen Lüsten und Begierden beliebt und gefällig ist, gesucht, und wie der Gnaden Christi, die er uns mit seinem Blut so theuer erworben hat, und nun durch's Evangelium uns darbeut und schenkt, in so mancherlei Weise und Wege auf's schändlichste und ärgerlichste mißbraucht wird. — Ist's nicht wahr? ihrer viele bleiben, wie sie sind, einen Weg wie den andern, ausgenommen, daß sie nicht mehr Papisten, sondern nur Evangelische oder Lutherische wollen genannt seyn. Ja ihrer viele mißbrauchen des Evangelii und christlicher Freiheit also, daß sie auch viel ärger werden, denn sie zuvor unterm Papstthum jemals gewesen sind, also, daß fromme getreue Seelsorger und Prediger oftmals darüber bestürzt, bekümmert und betrübt werden, und denken müssen, als sei alles ihr Predigen nicht allein unfruchtbar, umsonst und verloren, sondern als sei es auch vielmehr schädlich, weil sein die Leute so gräulich mißbrauchen und nur ärger werden [13].

Im J. 1558 starb Menius, von Melanchthon, dessen Gunst er stets besaß, betrauert; für die vielen und großen Arbeiten, durch die sich Menius um das neue Kirchenwesen verdient gemacht, habe er — schrieb Melanchthon 1559 an Marbach — keinen andern Lohn erhalten, als daß er zu seinem großen Schaden vertrieben worden sei, bloß weil er behauptet: der neue Gehorsam sei nothwendig zur Erhaltung der Gnade des heiligen Geistes [14].

Was Erasmus Sarcerius von den meisten seiner Zeit-

12) Menius: kurzer Bescheid auf den Vortrab Illyrici. Wittenberg 1557. B. ff.

13) Verantwortung Justi Menii auf Flacii giftige Verläumdung. Wittenberg 1558. B. ff.

14) Corp. Ref. IX, 812.

und Standesgenossen unterscheidet, das ist seine mehr praktische Natur; während die Thätigkeit fast aller Reformatoren durch die dogmatischen Zwiste ausschließlich in Anspruch genommen war, während andere sich begnügten, den Zustand, den zunächst die Lehre verschuldet hatte, auf die anarchische Formlosigkeit des Kirchenwesens zu schieben, oder, wie Melanchthon, diese Mängel bloß beklagten, und den eigenen Antheil an dieser Anarchie mit der Ausflucht, daß man zum Aufbauen und Einrichten günstigere Zeiten abwarten müsse, zu bedecken suchten, war Sarcerius fast der einzige, der sich ernstlich und anhaltend mit diesen Zuständen und mit den Mitteln der Abhülfe beschäftigte, ließ er es an wohlgemeinten in's Einzelne eingehenden und aus der Erfahrung eines praktisch thätigen Lebens geschöpften Rathschlägen und Entwürfen nicht fehlen, und wenn dieß Alles todter Buchstabe, oder wie Melanchthon früher über Bucer's Vorschläge spottete, eine platonische Republik blieb, so lag die Ursache davon freilich tiefer, als Sarcerius sehen konnte oder wollte.

Kaum hat einer der frühern Reformatoren einen so großen Theil des protestantischen Deutschlands kennen gelernt, als Erasmus Sarcerius, wenige entwarfen aber auch so ausführliche Schilderungen von dem Zustande der neuen Gemeinden. Seit 1530, nach Beendigung seiner Studien in Wittenberg, verwaltete er nacheinander zu Lübeck, Rostock, Wien, Grätz und wieder zu Lübeck verschiedene Schulämter, kam im J. 1536 als Rektor nach Siegen im Nassauischen, wurde 1539 Superintendent der ganzen Grafschaft, als deren eigentlicher Reformator er betrachtet wird, führte in mehreren angrenzenden Herrschaften die neue Lehre ein, und wurde im J. 1543 auch zur Kölner Reformation berufen. Durch das Interim vertrieben, predigte er in seiner Vaterstadt Annaberg, erhielt 1549 das Pastorat bei St. Thomas in Leipzig und kam im J. 1554 als Superintendent der Mansfeldischen Kirchen nach Eisleben. Hier war eben Major des Landes verwiesen worden, und die Prediger befanden sich, weil noch einige Anhänger des Wittenberger Theologen vorhanden

waren, in großer Aufregung. Stephan Agrikola, ein erklärter Majorist, wurde in der ersten von Sarcerius gehaltenen Synode abgesetzt; da aber Sarcerius hören mußte, er habe selbst in seinen Schriften ähnliche Phrasen gebraucht, wie Major, habe behauptet: das Evangelium sei eine Bußpredigt, die guten Werke nährten und erhielten den Glauben u. s. f. so widerrief er in der von ihm verfaßten Confession der Mansfelder Prediger alle diese Ausdrücke und bat Jedermann um Verzeihung, daß er gelehrt habe, gute Werke erhielten den Glauben, wie die Asche das Feuer. Dadurch erlangte er doch dieß, daß er von nun an zu den ganz reinen und ächtlutherischen Theologen gezählt wurde, und Wigand gab ihm auch in der Leichenpredigt das Lob einer tadellosen Orthodoxie: er sei kein Adiaphorist, Interimist, Majorist, Synergist, auch kein Sakramentirer gewesen; dagegen zog ihm sein Eifer gegen die schweizerische Abendmahlslehre den Haß der Melanchthonianer zu, und Melanchthon selbst schalt seine Ansicht geradezu papistisch; er habe, beschuldigte er ihn in seinem Bedenken an den Kurfürsten von der Pfalz vom J. 1559, auf den Boden gefallene Theilchen vom eucharistischen Brode auflesen, den Boden abkratzen und Alles verbrennen lassen [15]). Im J. 1559 ging Sarcerius als Pastor bei St. Johann nach Magdeburg, starb aber schon wenige Wochen nach seiner Ankunft. In den vier Predigten, welche er zu Magdeburg hielt, wollten seine Collegen große Lauheit bemerkt haben, und griffen ihn mit bitteren Schmähungen an. Darüber gerieth Sarcerius nach dem Berichte des Camerarius, in so heftige Gemüthsbewegung, daß man diese für die Ursache seiner Krankheit und des kurz darauf erfolgten Todes hielt [16]). Schon früher hatte er ein Gefühl, daß

15) Molleri Cimbr. liter. II, 759 ss. — Salig. III, 502. — Trinius Altes und Neues. I, 123.

16) Ad vitam Er. Sarcerii ap. Adam: Ex Ep. J. Cam. ad Ulr. Siring: Venit superioribus diebus Erasmus Sarcerius Magdeburgum, atque ibi conciones habere coepit magna cum moderatione. Eam ob rem alii δημηγόροι tam contumeliose et atrociter ipsum sunt

auch er, gleich so vielen seiner Standesgenossen, an der innern Zerrüttung der neuen Kirche zu Grunde gehen werde; im J. 1558 schilderte er in einem Schreiben an den Grafen von Mansfeld die schmähliche Behandlung, die ihm und den Theologen seiner Partei auf dem Gespräche zu Worms von Melanchthon und seinen Freunden zu Theil geworden, und fügte bei: „Gott sei mein Zeuge neben E. G. und andern ehrlichen Leuten, daß mir der Kirchen Unfried mein Herz und Leben abfrißt. Denn ich Alles dulde und leide, also daß mich auch Dr. Major zu Wittenberg von der Kanzel mit dem Namen abschreit, und mit Unwahrheit beschwert, allein daß Friede erhalten werde [17]."

Kaum hatte Sarcerius zwei Jahre seiner reformatorischen Thätigkeit zurückgelegt, so rief er schon verwundert aus: „Mit welchem Feuereifer ist Jedermann dem wiedererstandenen Evangelium und dessen Lehrern anfänglich entgegengekommen, aber, um Gotteswillen! wie kalt, wie gleichgültig, wie sorglos ist man jetzt gegen beide!" Dazu mußte er bereits gestehen: von solchen Leuten, die sich unter dem Vorwande des Evangeliums, der christlichen Freiheit und der umsonst gegebenen Gerechtigkeit Alles erlauben zu dürfen glaubten, die damit ihre schändlichsten Laster entschuldigten — sei jetzt ganz Deutschland voll [18]. Jedes Jahr seiner Amtsführung zu Leipzig ist mit den bittersten Klagen erfüllt; im J. 1550 hielt er eine Reihe von Predigten in denen er den Zustand des protestantischen Deutschlandes schilderte und mit schrecklichen Strafen drohte. Gleich im Eingange

insectati, ut ex illa animi perturbatione in febrim credatur incidisse, qua non diu conflictatus decessit. Id. Xbr. 1559. Cod. Manh. 352. n. 9.

17) Cod. latin. 941. f. 74.

18) Maxime notat hic — Gal. c. 5. — Paulus eos, qui praetextu evangelii, christianae libertatis et gratuitae justitiae quaevis sibi licere putant, quaevis sceleratissima excusant. Talium plena est hodie Germania nostra. Sarcerii annot. in epp. Pauli ad Gal. et Ephes. Francof. 1541. S. 2; Z. 2.

derselben gesteht er, mit welcher Stimmung man solche Predigten zu hören pflege:

Es verwundern sich viele Leute, voraus diese, welche in aller Sicherheit leben, wie es doch kommt, daß wir Prediger in deutschen Landen in diesen letzten und gefährlichen Zeiten so heftig und geschwind zur Buße ermahnen, mit täglichem Schelten so hart wider alle Schande und Untugend uns auflehnen, auch derhalben bei Vielen wenig Dank verdienen und etwa hören müssen: wir kennen Christum nicht mehr, und sind nicht evangelische, sondern des Gesetzes Prediger. — — Es ist wahrlich erschrecklich, daß die Leute nicht allein ohne alle Scheu sündigen, und in einem sündlichen Leben fortfahren, sondern daß sie auch nicht leiden wollen, daß man sie darum insgemein soll schelten und strafen, ich will geschweigen, was sie thun würden, wenn man sie insonderheit mit dem christlichen Banne würde angreifen, und sie von der Gemeinde Christi ausschließen, und so lang für Türken und Heiden halten bis zur ernstlichen und wahrhaftigen Buße. Meines Bedünkens achtete ich dafür, daß es genug wäre, Sünde zu üben und zu treiben, aber hierüber nicht wollen die Predigt der Buße leiden, und hierneben die christlichen und treuen Prediger verfolgen, schmähen, schänden und lästern, das ist doppelte Sünde [19]).

Heutigen Tages sei, fährt er fort, wie der Augenschein zeige, nichts Gemeineres bei den Deutschen, denn Sicherheit und Blindheit. Alle Schande und Laster insgemein nähmen erschrecklich zu, alle Zucht, Tugend und Ehrbarkeit nehme ab. Die Leute sagten selbst täglich untereinander: „Es ist keine Zucht, Tugend, Glaube, Ehre noch Recht mehr." So erfinde es sich auch durch die Erfahrung, und noch viel ärger, als man davon sagen möge. Es helfe kein Predigen, Flehen oder Schreien wider die Laster, denn dahin sei es gekommen, daß Schande nun bei Vielen Ehre sei. Bei den Vorfahren seien Tugenden die Mittel zu großen Ehren gewesen, jetzt gelange man durch Laster zu großer Gewalt und Ansehen. — Es sei ein gemein Geschrei der Armen und Verdrückten wider die Tyrannei und Unbarmherzigkeit der Reichen und Gewaltigen, bei welchen schier keine Liebe noch Barmherzigkeit

19) Sarcerius: Etliche Predigten von Zeichen u. Ursachen, wo wir uns nicht bessern u. wahre Buße thun, es werde übel mit uns Deutschen zugehen. Leipzig 1551. B. 2; C. ff.

mehr sei. Pfarrherrn, Kirchendiener und insgemein alle Theologi seien zum höchsten verachtet, und man gönne ihnen schier die Augen nicht mehr, ja was man ihnen geben solle, das achte man, es sei verloren und dem Teufel gegeben, von Verachtung, Hohn und Spott derselbigen nicht zu reden, dieweil solche Dinge Niemand verborgen.

Diese allgemein gehaltenen Sittenschilderungen finden indeß theilweise ihre Erklärung durch die Mittheilungen des Sarcerius über das damalige Lehrwesen und die Haltung der protestantischen Prediger. Diese pflegten sich größtentheils auf den Vortrag der Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben — mit Ausschluß der Werke zu beschränken, und ihre Zuhörer fleißig mit dem „Evangelium" zu trösten, theils weil sie nur als Prediger der Gnade und des Trostes gerne gehört wurden, theils weil in einem Systeme, welches für die Nothwendigkeit der Heiligung zur Seligkeit keinen Raum hatte, Buß- und Gesetzpredigten nur als Mittel, die Gemüther für den Specialglauben und den Trost des Evangeliums empfänglich zu machen, anwendbar schienen, und weil es nach der dem Lehrbegriffe bereits gegebenen Entwicklung für einen Prediger kaum möglich war, ernstlich auf die Nothwendigkeit der thätigen Liebe Gottes und des Nächsten zu dringen, ohne sich sofort den Verdacht und Vorwurf des Papismus oder Majorismus zuzuziehen.

Dieweil heutiges Tages aller Gehorsam, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit sammt allen guten Sitten fast zu Boden gehen, und im Gegentheile aller Ungehorsam, Schande, Unzucht und Unehrbarkeit überhandnehmen, mit Vermehrung eines ruchlosen, sichern und gottlosen Lebens, will es die Noth erfordern, daß man zu jetzigen Zeiten eile und fleißig anhalte mit der Predigt der Buße. — Denn wahrlich, ist Bußpredigen je von nöthen gewesen, so ist es in diesen letzten und gefährlichen Zeiten zum höchsten von nöthen. — Es ist leider fast alle Zucht und Disciplin bei den Leuten gefallen, dergestalt, daß insgemein Jedermann darüber schreit und klagt, daß weder Zucht, noch Ehrbarkeit, weder Glaube noch Treue unter den Menschen mehr sei, wie denn solches auch die tägliche Erfahrung zeigt. — Weil aber Bußpredigen mehr Mühe und Arbeit hat, denn zeitliche Belohnung, nachdem mit demselbigen mehr Undanks, denn Dank zu verdienen ist, daher sind

wenig, die mit Ernst, Fleiß und steter Anhaltung bußpredigen. Der Schaden solcher Nachlässigkeit ist mit keinen Worten zu erlangen noch auszureden, wie denn die Erfahrung vor unsern Augen zeigt. — Dieweil aber brüderlicher Liebe und Treue sich Niemand annimmt, keiner den andern ermahnt zum Guten, und von dem Bösen abhält, da Niemand Undank und Ungunst verdienen will, daher kommt's, daß alle Disciplin und Zucht zu Boden geht und Schand und alles Böse überhand nimmt [20]).

Es ist schier fast dahin gekommen, daß viele Pfarrherrn und Kirchendiener, Ungunst zu vermeiden, weder Gesetze noch Buße mehr predigen, schieben die Predigten des Gesetzes und der Buße auf die Rathhäuser, nennen diejenigen Gesetzprediger, Zwinger, Dringer, Stockmeister, **Censores morum**, das ist, der Sitten Prediger, welche mit ernster Predigt des Gesetzes und der Buße zur Zucht und guten Disciplin ermahnen und anhalten. Die andern brauchen allein einen halben Theil der Gewalt der Schlüssel mit Auflösung der Sünden, aber den zweiten Theil haben sie nicht im Gebrauch, damit sie den öffentlichen, hartnäckigen, sicheren, und unbußfertigen Sündern möchten ihre Sünden vorbehalten bis zur Besserung [21]).

„Haben, klagt Sarcerius im J. 1552, Sicherheit und Spott je überhand genommen, so sind sie bei unsern Zeiten zum höchsten gekommen." — „Zu allen Zeiten ist bei Vielen die Liebe des Nächsten kalt, auch bei denen, so Gottes Wort hören und sonst lieb haben; vornehmlich aber ist heutigen Tags die Liebe des Nächsten sehr kalt, und ist solche Kälte ein Zeichen des jüngsten Tages [22])." Sarcerius meinte, man solle nur neben der Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben auch die von den guten Werken zum öftern auslegen „um der ruchlosen und sichern Evangelischen willen, die da vermeinen, es sei genug, sich des Glaubens und der Gerechtigkeit im Scheine zu rühmen ohne ein neues und gottesfürchtiges Leben, welches da stehet in guten Werken [23]);" aber auch er wußte gleich seinen Meistern den Erfolg jener Doktrin nur aus der ganz besondern Thätigkeit und Macht des Sa-

20) Sarcerius: etliche Predigten z. Aufbauung d. christl. Kirche. Leipzig 1551. A; C; C. 2; C. 7.

21) A. a. O. C. 2 ff; D; D. 2; E; F. 3 ff; G. 2.

22) Sarcerii Ausleg. d. Episteln auf d. Sonntage bis Advent. Leipzig 1552. f. 4; H. 4.

23) Predigten z. Aufbauung 2c. T.

tans, die unter den Bekennern der orthodoxen Lehre viel größer seyn solle, zu erklären [24]); und endlich meinte auch er, wie Luther und Melanchthon, daß in „diesem letzten Alter der Welt alle Tugenden schwächer und kränker zu werden, und von Tag zu Tag abzunehmen anfingen [25])."

Im nächsten Jahre begann er speciellere Vorschläge zur Verbesserung des beklagten Zustandes zu machen. „Die Evangelischen, äußert er hier, wüßten viel dankbar zu seyn für das Evangelium mit großem Plaudern und scheinlichem Ansehen, ließen also das Evangelium im Munde kleben und in den Ohren hangen, ohne ein neues Leben, ohne Zucht, Tugend und Ehrbarkeit; denn:

Obgleich Jemand die rechte Religion mit Dank annimmt, wie wir heutiges Tages fast insgemein alle thun, so ist doch Niemand oder doch sehr wenig Leute, die nach der wahren Religion recht leben, und bleibt also bei uns, die wir die wahre Religion bekommen haben, ein ruchlos und gottlos Leben, derselbigen stracks zuwider, zu einem gewissen Zeichen unsrer Undankbarkeit. — Wir beten heutiges Tages, daß uns Gott bei der rechten Religion erhalten wolle. Aber wer bessert sich hieneben? Wer thut wahre Buße? Wer stehet vom Bösen ab und thut das Gute? Was verändert man doch in einem gottlosen, ruchlosen, viehischen und unmenschlichen Leben? Wo siehet man irgend eine Disciplin und Zucht angestellt werden? Wer ändert doch seine Sitten, Handel und Wesen, darinnen er erzogen und aufgewachsen [26]?

24) « Gemeiniglich, wenn das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, trägt sich's zu, aus Anregung des Teufels und aus falschem Verstande der christlichen Freiheit, daß das Gesinde und die Unterthanen, wenn sie vermahnt werden, vermeinen, sie seien ihrem Herrn gleich, so gut als sie, und seien weiter nicht zum Gehorsam sonderlich verbunden; wie denn heutigen Tages etwa die Erfahrung bezeugt. » — Ganz gleichlautend mit Luther's Aeußerungen ist folgende aus seiner Erfahrung geschöpfte Bemerkung: « Faulheit und Trägheit zu guten Werken erfolgen alsdann gemeiniglich, wenn das Evangelium rein gepredigt wird von der Gerechtigkeit des Glaubens aus lauterer Gnade und Barmherzigkeit Gottes. » Ausleg. d. Episteln auf d. Sonntage vom Advent. Leipzig 1552. i. 4; n. 3.

25) Buch v. Ehestand. Frankfurt 1556. f. 2.

26) Sarcerius: Mittel u. Wege, die rechte u. wahre Religion zu befördern u. zu erhalten. Eisleben 1555. f. 4; 6.

Bei diesem teuflischen, epikurischen und sardanapalischen Leben, äußerte Sarcerius ferner, könne die rechte und wahre Religion unmöglich bestehen. Doch sei kein Aufhören, Niemand gedenke sich zu bessern. Sündigen wäre noch menschlich, aber das sei der Teufel gar, daß man nicht leiden wolle, daß die Prediger die Sünden straften. Er fürchte leider, daß das Evangelium noch gepredigt werde, geschehe mehr zum Zeugnisse, als zur Besserung. Die Obrigkeit thue nichts zur Disciplin, die Unterthanen wollten ihrer nicht. Etliche treue Prediger wollten sie gerne aufrichten, es sei ihnen aber bei einem solchen zerrütteten und ruchlosen Leben nicht möglich; denn:

Das ist heutiges Tages, beides etlicher Herren und Fürsten, auch des gemeinen Pöbels Einrede und lose Ausflucht, damit ja keine Disciplin, Zucht und Ehrbarkeit angerichtet werde: « Die Geistlichen trachten wieder nach dem weltlichen Schwert, und wollen gerne wieder unsere Herren werden, uns mit Spornen ihres Gefallens reiten und unter ihren vorigen Gezwang bringen. Item, ihren tyrannischen und gottlosen Bann wiederum aufrichten. » — Nun unterstehen sich heutiges Tags schier alle unsre Zuhörer göttlichen Wortes[27]), daß ein Jeder will gepredigt haben, wie er will und gesinnt ist. Dem Gottlosen soll man predigen, daß man ihm ja sein gottlos Wesen zufrieden lasse. Die Ehebrecher, Hurer, Vollsäufer, Wucherer und dergleichen Buben wollen auch gepredigt haben, wie es ihnen gefällt. Mit gemeinen Leuten ist hierinnen noch umzugehen, aber das ist der Teufel gar, daß auch große Herren die Wahrheit nach ihrem Gefallen wollen gepredigt haben, und wie sie gesinnet sind, ja zum Vorschub etwa ihrer unrechten Sachen. Und diesen großen Herren folgen ihre Diener nach, die wollen doch ganz und gar, daß wir müssen predigen und mit der Wahrheit umgehen, diese neigen und biegen ihrem Gutdünken nach[28]).

Endlich gesteht Sarcerius: „Ich weiß keinen Rath, und ob ich ihn gleich wüßte, so folget Niemand; ich muß vor meinen Augen sehen, und vielleicht auch noch erleben, daß die liebe Religion aus Ungnaden Gottes von wegen unserer Sünden und Missethat wieder dahin zu Boden gehen muß[29])."

27) d. h. sie alle wollen das göttliche Wort meistern.

28) A. a. O. f. 307. 343 ff.

29) A. a. O. f. 344.

Trotz dieser seiner Verzweiflung an der Möglichkeit einer Besserung, trotz der Ungunst, mit der die Schrift theils aus den von Sarcerius selbst angegebenen Ursachen, theils wegen ihrer widerlichen Breite[30]) aufgenommen worden war, erschien im nächsten Jahre 1555 schon wieder eine Schrift, in der er neuerdings zu Anrichtung einer Kirchendisciplin aufforderte, obgleich er im Eingange derselben äußerte: Den evangelischen wüsten und ruchlosen Gesellen und Feinden der Disciplin wäre ja besser, daß ihnen Mühlsteine an die Hälse gehängt, und sie im Meere ersäuft würden, wo es am tiefsten sei, so viele Leute schreckten sie durch das schreckliche und gräuliche Aergerniß ihres wüsten, ruchlosen Lebens von der Annahme des Evangeliums ab, oder brächten sie zum Zweifel und Abfall; auch seien unter diesen Evangelischen Lehrer und Prediger, die den Fürsten und Herren widerriethen, daß sie ja bei Leib und Leben zu keiner Disciplin helfen sollten, also, daß viel fromme Herren sich vor einer Disciplin nicht anders, denn von dem Teufel selbst fürchteten und scheuten:

Damit sie (diese Prediger) nun Fürsten und Herren desto füglicher bereden, gebrauchen sie unter andern diese Ursachen, daß die Welt nun auf die Hefe und auf das letzte Viertel gekommen sei, darum sei es nicht möglich eine Disciplin anzustellen, deßhalb viel wegerer sei, man lasse einen Jeden seines Sinnes walten und leben, wie es einen Jeden gelüstet. Item, daß mit Schelten und Strafen Niemand frömmer gemacht werde. Item, Moses gehöre an Galgen, die Predigten des Gesetzes auf die Rathhäuser. Item, daß eine Disciplin in dieser letzten Zeit mehr diene zur Zerrüttung der Regimente und Polizeien, als zu befördern und zu erhalten dieselbigen. — Solche und dergleichen Reden, wenn sie für Fürsten und Herren kommen

30) So schreibt Weller an Teucher: Nuper edidit Sarcerius scriptum, cui titulum fecit de mediis, quibus vera religio conservetur. Bone deus! quanta est in eo libro πολυλογία. Sed jam omnes fere scriptores laudi sibi ducunt, se copiosos ac foecundos dici, qui ex uno atque altero verbo prolixam concionem possunt exstruere, et omnia mirum in modum amplificare. Interim aedificationis ecclesiae nullam rationem habent; dici non potest, quam male me haec res habeat. Welleri opp. Lipsiae 1702. III, 190.

(deren doch etliche sonst nicht viel Lust haben zu einer Disciplin, und ob sie gleich hiezu lustig wären, so verdrießt sie etwa des Unkostens, der großen Mühe und Arbeit) bringen hernach leicht zu wege, daß sie keiner Disciplin achten und diese auch aufzurichten den Kirchendienern nicht gestatten, ob diese gleich mit aller Gefahr und Verfolgung zufrieden wären. — Aber das ist der Teufel gar, daß es von den Höfen auch zu den Unterthanen gelanget, die dann für eine Ehre halten, ihnen in so einem wüsten Leben nachzufolgen. Und obgleich die Unterthanen etwa zu einer Disciplin geneigt wären, so halten sie die Höfischen davon ab, nicht allein mit Worten, sondern auch mit unfläthigen Werken und Thaten, ja mit Verachtung aller derer, die zu einer Disciplin gerathen und geholfen haben. Und ich rede als einer, der solches etliche Jahre zu Hofe selbst gesehen und erfahren habe [31]).

Jedermann, fährt er fort, sehe für Augen, und müsse selbst bekennen, daß alle Gottesfurcht, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit zu Boden gehe, und täglich mit solcher Geschwindigkeit abnehme, daß sich ehrliche und tugendsame Leute darüber entsetzten und nicht wüßten, was endlich aus diesem gottlosen und ruchlosen Leben werden wolle. — Die Papisten sagten: wie das Leben der Lutherischen sei, so sei auch ihre Lehre, und diesem Afterreden könne nichts steuern, als eine Disciplin, denn freilich führten die Evangelischen ein solches Leben, daß andere Menschen vor ihrer Lehre einen Abscheu hätten. — Daher sei er auch der festen Meinung, daß Gottes Wort bei einem solchen Bubenleben und so gräulichen Lastern, bei der schrecklichen Sicherheit und Undankbarkeit der Evangelischen nicht bestehen könne. — Die alten Deutschen hätten ihre Priesterschaft als Gottes Diener geachtet, die neuen wüßten schier nicht, wofür sie dieselben halten sollten. Doch sei das kein Wunder, daß die jetzigen vollen und tollen Deutschen ihre Priesterschaft übel hielten, denn kein Vollsäufer achte der rechten Religion. — Der schändliche Wucher habe bei den jetzigen Deutschen also überhand genommen, daß es zur Tugend und Ehre gerathen, daher sei auch bei den Deutschen alle

31) Sarcerius von einer Disciplin, dadurch Zucht, Tugend u. Ehrbarkeit möge gepflanzt und erhalten werden, u. den öffentlichen Sünden, Schanden u. Lastern ein Abbruch geschehen. Eisleben 1555. Vorr. u. f. 172.

Liebe erkaltet und alle Barmherzigkeit erloschen. „Und ist, bemerkt Sarcerius, solch Laster des Wuchers nicht so gar alt in Deutschland, denn ich gedenkte noch wohl, daß man so wenig Wucherer fand, daß man die so befunden worden, für Schelme und unehrliche Leute hielt, mit denen Niemand keine Gemeinschaft haben wollte [32])."

Freilich gebe es auch Prediger, „die um einer Hofsuppe willen heuchelten und durch die Finger sähen mit allen Lastern und Untugenden, daß es schier dahin gekommen sei, daß viele Prediger die höchsten Feinde einer Disciplin seien, denn diese guten Herren wollten in ihrer Ruhe und wohllüstigem Leben etwa keine Irrung leiden." Etliche predigten ein halbes Evangelium; sie predigten allein von Vergebung der Sünden ohne Buße, ließen auch das neue Leben aus; etliche wiesen die Predigten des Gesetzes an den Galgen und auf die Rathhäuser. „Im Papstthum ist, fährt Sarcerius fort, der Theil des Evangeliums, der von Vergebung der Sünden handelt, vom Teufel verdruckt worden; nun aber bei uns unter der hellen und klaren Predigt des Evangelii, die uns Gott in diesen letzten Zeiten durch den dritten Elias, Doktor Luther seligen, gegeben hat, gehet der Teufel damit um, daß er die Predigten der Buße verdrücke, die er dann also verhaßt macht, daß sie schier Niemand leiden und vertragen will, beschwert die Bußprediger mit sonderlichen und gehässigen Namen, als seien sie allein Gesetzprediger, die ihre Sache dahin richten, hiemit die Predigt der Gnaden zu vertilgen, auf daß ja Niemand Lust und Liebe habe, Buße zu predigen oder zu thun, und damit ja ein neues Leben nicht folge, und das Evangelium also bei den Leuten ersticke und keine Frucht bringe." — Viele Prediger fingen ihre Predigten von der Gnade und Vergebung der Sünden an, und ließen die Bußpredigt fahren, und wenn auch etliche an der Buße zu predigen anfingen, so setzten sie doch diese nicht in's Werk; ließen's bei der Predigt bleiben, behielten den

32) A. a. O. f. 122. 127. 130. 19. 48. 49.

Unbußfertigen ihre Sünden nicht bevor, sähen nicht darauf, ob die Leute Buße thäten oder nicht, hälfen zu keiner Disciplin als zur Frucht der wahren Buße. Viele Prediger brächten, wenn sie auch nach dem Exempel Christi recht lehrten, mit ihrem Schand- und Bubenleben die gute Lehre selbst in Verachtung [33]). — Wenn es den Predigern ernst wäre, meint Sarcerius, könnte wohl eine Disciplin angerichtet werden, es sei ihnen aber nicht ernst, und sie ließen die Sache gehen, wie sie eben gehe:

Diejenigen (welche auf eine Disciplin dringen) sind leider bald gezählt. Und wie geht es denen? Sehr übel. Sie werden von Jedermann verspottet und verlacht, kommen in äußerste Verfolgung, sind ihres Leibs und Lebens nicht sicher, werden für Aufrührer ausgeschrieen, die den gemeinen Frieden durch eine Disciplin zerstören wollten. Aber das ist der Teufel gar, daß selbst viele Prediger sind, die keine Disciplin leiden mögen, und helfen mit Worten und Werken dazu, daß die Kirchendiener verfolgt werden, die eine Disciplin anrichten. Und wenn ich schier die Wahrheit reden soll, so ist das einmal wahr, daß ich Niemand sehe, der die Disciplin mehr verhinderte, als eben etliche evangelische Prediger und Maulchristen, die das Evangelium hören, aber nicht mit dem wenigsten zu thun denken. Es ist mir selbst widerfahren, daß ich predigte auf eine Zeit wider das gottlose und ruchlose Wesen des Fastnachtes, da predigte ein anderer dawider, und schrie nur sehr laut auf der Kanzel: « Man wird auch wohl allhier Fastnacht halten, wenn du nicht mehr hier bist. »

Sind aber etliche Superintendenten, die eine Disciplin in's Werk setzen wollen, so erlangen doch solche keinen andern Lohn hievon, denn Hohn und Spott, nicht allein bei den gottlosen Höfen und bei dem gemeinen Mann, sondern auch bei den Kirchendienern selbst, die eine gute Disciplin nicht etwa weniger hassen, denn eben andere Leute. Da müssen gemeldete treue Superintendenten hören: « Man will wiederum einen papistischen Zwang und Tyrannei anrichten. Die Pfaffen wollen wieder überherrschen und regieren. Man will Neuerung vornehmen und hiemit gemeinen Frieden und Einigkeit zerstören. Es ist ein unmöglich Ding, eine Disciplin anzustellen in so großer Verrückung menschlicher Sitten, im Ende und Alter der Welt. » Aber das ist zum höchsten beschwerlich und verdrießlich, daß wir zu allen erzählten Schäden noch sollen dazu geschmähet und geschändet werden als untreue und unfleißige Hirten, die wie mit unserer rechten Lehre des Evangelii ein gottlos, ruchlos und Schandvolk machten, hiemit mehr Schadens denn Nu-

33) A. a. O. f. 74—76.

tzens schafften, wie man uns täglich das Schuld gibt, und müssen das nicht allein von den Widersachern, sondern auch von den unsern Christen selbst hören [34]).

Hieronymus Weller, aus dem adelichen Geschlechte der von Molsdorf, war als Candidat der Rechte nach Wittenberg gekommen, wurde aber von Luther veranlaßt, sich zum Studium der Theologie zu wenden. Der Reformator nahm den jungen Mann zum Tischgenossen an, und dieser schloß sich bald, trotz des anfänglichen übeln Eindruckes, den Luther, nach Weller's eigenem Geständnisse, auf ihn machte, auf's Engste ihm an, völlig überwältigt und unterjocht durch die gewaltige geistige Ueberlegenheit und Willensenergie des außerordentlichen Mannes. An robustem Glauben und unbedingter vertrauensvoller Hingebung, mit der er jeden Ausspruch Luther's als ein Orakel des heiligen Geistes aufnahm, konnte Niemand ihn übertreffen. Luther ist ihm der dritte Elias, den man wohl dem Apostel Paulus gleichsetzen und theilweise, besonders bezüglich seiner göttlichen Beredsamkeit, noch vorziehen dürfe, der auch sicher die Gabe Wunder zu wirken und Kranke zu heilen, von Gott erlangt haben würde, wenn er nur Gott hätte darum bitten wollen; dieß aber habe er freilich nicht gewollt, bloß um die Schuld der Feinde des Evangeliums, die sich doch auch auf seine Wunder hin nicht bekehrt haben würden, nicht zu vergrößern [35]). Die große Entdeckung, die Luther der erstaunten Welt verkündete, daß der Papst der von Daniel, Christus und Paulus geweissagte Antichrist sei, äußerte er, sei ein nicht geringeres Wunder, als wenn er Todte erweckt oder andere derartige Zeichen gewirkt hätte, und daß Deutschland jetzt so undankbar, des Evangeliums schon satt, und überdrüssig sei, das werde, wenn nicht der jüngste Tag dazwischen

34) A. a. O. f. 78. 106.

35) Ideo Lutherus noluit a deo petere donum faciendi miracula, cum se id a deo impetrare posse non dubitaret, eo quod sciebat, se minime effecturum esse, ut miraculis suis hostes evangelii converterentur. Welleri Opp. Lipsiae 1702. III, 137.

trete, die Entziehung des Evangeliums als göttliche Strafe zur Folge haben [36]). Weller meinte, wenn Luthern die Wundergabe gemangelt, so sei dieß um so weniger befremdlich, als gerade unter der Herrschaft der alten Kirche viele in das Gebiet des Wunderbaren und Uebernatürlichen gehörige Dinge sich zugetragen, aber freilich nur durch die Einwirkung des Satans, der durch solche Prästigien die Gemüther der Menschen mit den Banden des Irrwahnes fester zu umstricken gesucht habe. Es sei wahr, und er selbst habe häufig solche Fälle erlebt, daß, während das Papstthum noch geblüht, Schwerkranke auf die angerufene Fürbitte der Heiligen wieder genesen seien; alles dieß aber sei durch eine Bezauberung des Teufels geschehen, der die Leute erst selber krank oder scheintodt gemacht habe, damit es dann den Anschein habe, als seien sie durch die Darbringung des Meßopfers oder durch die Fürbitte der Heiligen wieder gesund geworden. — Nur in der Lehre von der Willensfreiheit blieb Weller, so viel er auch darüber nachdachte, rathlos, da seine beiden Autoritäten, Luther und Melanchthon, sich hier widersprachen [37]).

36) Bei einer andern Gelegenheit äußerte Weller, den die Frage von der höhern Legitimation Luther's vielfach beschäftigte: « Gott hat nie einen großen Propheten erweckt, den er nicht durch Wunder bestätigt hätte, so hat er auch Luther's Beruf nicht ohne Wunder lassen wollen. Um von den andern Wundern zu schweigen, war das nicht ein ungeheures Wunder, daß er mit seinen Schriften den Gegnern solchen Schrecken eingejagt, daß sie keine Gewalt gegen ihn zu brauchen wagten, daß er so viele häretische und fanatische Geister geschlagen, daß er mit einer einzigen Schrift den Bauernaufstand unterdrückt, daß er mit seinem Gebete viele drohende Uebel abgewendet, dem kranken Mykonius längeres Leben erbetet, und so viele Schriften in so kurzer Zeit geliefert hat? Ich erinnere mich wohl noch an seine Worte: es sei ihm nie eingefallen, sich von Gott die Gabe der Todtenerweckung zu erbitten, oder um andere Wunderkraft zu beten, obwohl er dieß ohne Zweifel von Gott erlangt hätte, wenn es nur sein Wille gewesen wäre. Er sei mit der Gabe der Weissagung zufrieden, mit der ihn Gott viel reichlicher ausgestattet habe, als er es je zu wünschen gewagt hätte; auch habe er zwei Todte erweckt, nämlich den Melanchthon und eine fromme alte Frau. Opp. I, 830. III, 178.

37) l. c. I, 831. III, 194.

Bei Einführung des Protestantismus in Meißen wurde Weller durch Luther's Empfehlung Professor der Theologie in Freiberg und gemeinschaftlich mit dem Superintendenten Zeuner Inspektor über das Kirchen= und Schulwesen. Die Kanzel vermochte er aber nicht zu betreten; die steten innern Anfechtungen und Kämpfe mit dem Satan, denen er viele Jahre lang preisgegeben war, machten ihn immer verzagter und blöder, und mit zunehmendem Alter wurde seine Melancholie nur finsterer und qualvoller. Ein Heide, äußerte Weller, würde in so verzweifelter Lage zum Selbstmorde gegriffen haben. Außer den Sünden seiner Jugend war es der Zustand des protestantischen Deutschlands, der diese Schwermuth und Gewissensangst in ihm erzeugte und nährte; stets besorgte er: „Gott werde seine Gnade wiederum von Deutschland abziehen, und um des Undanks und der fleischlichen Sicherheit willen die Fenster seines Zorns auf allen Seiten aufmachen, wie man je länger je mehr täglich in allen Ständen geschehen sehe [38])." — Da sei jetzt, klagt Weller im J. 1551, die größte Undankbarkeit, wo Christus am meisten gepredigt werde, und die Lehre des Evangelii frei und öffentlich gehe. Man gewinne in Deutschland einen Ekel vor dem Worte, verachte und verfolge es. — Man sehe, wie sich jetzt Niemand, weder in hohen noch in niedern Ständen, um's Evangelium mit Ernst annehme; Jedermann trachte und sorge, wie er reich werden möge. Zur Erhaltung des Predigtamtes wolle jetzt Niemand mehr etwas geben, und weil Deutschland jetzt so sicher, träge und undankbar sei, sei große Gefahr, daß es die reine Lehre wieder verlieren werde; denn:

Es ist Jedermann des Evangelii wundersatt und überdrüssig So sind auch die Zuhörer so frech und vorwitzig, daß (es) nicht zu glauben ist, und ist schier keiner, der sich nicht dünken lasse, wenn er eins oder zwei Blätter in der Bibel hat umgeschlagen, er habe die ganze heilige Schrift zu Grunde ausgelernt. So ist auch keiner, der sich nicht unterstehe, die Kirchenlehrer

38) Selnekker in d. Vorr. zu Weller's **Analecta**, s. Moller's Freibergische Chronik. S. 302 ff.

abzuschatzen und zu meistern, und sich nicht dünken lasse, er sei zehnmal gelehrter und geschickter, als sein Pfarrherr. — Diese Art steckt allen Menschen, von Fleisch und Blut geboren, im Herzen, daß je heller das Licht des Evangelii aufgegangen ist, je größer ihre Undankbarkeit und gottloses Wesen ist. Daher denn solche Klagen unter den Leuten gehen: es ist die Welt nie ärger gewesen, und sind niemals gräulichere Sünden und Laster gegangen, denn zu dieser Zeit, da das Evangelium wiederum an den Tag gekommen. Die Ursache aber solches Jammers ist der Teufel und die verderbte menschliche Natur, welche aller Gaben Gottes schändlich mißbraucht, sonderlich aber der Lehre des lieben Evangelii, welches sie dafür ansieht, als erlaube es ihnen zu sündigen nach allem Muthwillen.

Doch gibt Weller, außer dem Teufel und der Erbsünde, noch einen andern Grund des unter dem „Evangelium" herrschenden Verfalles an, nämlich die unedeln Beweggründe zu Annahme desselben. Nicht nur Zuhörer, sondern auch Lehrer des Evangelii hätten sich eingebildet, sie würden durch das Evangelium zu allerlei zeitlichen Gütern und Ehren kommen. Menschen, die nicht rechtschaffen gedemüthigt seien, glaubten, sobald sie das Evangelium angenommen, es sei nun keine Gefahr mehr vorhanden, ließen alle Uebungen des Glaubens fahren, und legten sich auf die faule und sichere Seite. So sehe man jetzt die Leute thun, die das Evangelium allein darum annähmen, daß sie unter dessen Schanddeckel freier und muthwilliger sündigen möchten. „Sobald die falschen Maulchristen aus dem Evangelio gelernt haben, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, und davon die guten Werke gänzlich ausgesondert und ausgeschlossen werden, fallen sie flugs auf solche Gedanken, sie mögen nun leben wie sie wollen. Denn solches, meinen sie, werde ihnen im Evangelio zugelassen, daß sie thun mögen, was, und sündigen, wie sie wollen, darum sie denn allen schnöden und sündlichen Lüsten tapfer nachhängen, und ganz epikurisch und viehisch werden." — Darum meint nun Weller rathen zu müssen, die Prediger sollten sich mehr mit dem Vermahnen und Strafen der Sichern, als mit dem Trösten der Betrübten zu schaffen machen, denn unter den Zuhörern seien die sichern und ruchlosen Leute der größte Haufe; solcher, die ihre Sünde fühlten, seien sehr wenige. Jene

aber gingen fein sicher dahin, schlügen die Sünde in den Wind, und sagten: „Ei! Gott wird ja nicht so zornig seyn; es ist einmal um ein klein Seufzerlein zu thun, so ist der liebe Vater bald gnädig." Doch erkennt Weller auch wie Sarcerius: Die Welt sei in Sicherheit und starker epikurischer Verachtung Gottes und seines Wortes [39]) so hart eingeschlafen, daß fast alle Drohung und Warnung bei dem meisten, größten und beßten Theile umsonst sei. Diese schändliche Verachtung seines Wortes könne Gott nicht ungerochen lassen — denn das Evangelium sei so reichlich gepredigt, daß es so klar nicht gewesen seit der Apostelzeit [40]).

Wellers Trübsinn wurde noch erhöht durch die Wahrnehmung des Verhaltens, welches die Bekenner der neuen Lehre allenthalben gegen ihre Prediger beobachteten. Man sehe vor Augen, klagt er, mit welchem Unwillen die Lutheraner ihren frommen Lehrern den nothwendigen Unterhalt reichten. Sie würden sie eher verhungern lassen, als daß sie von dem Ihrigen etwas zu ihrer Nährung verabreichten, wogegen im Papstthum die Leute aller Stände auf's freigebigste und reichlichste für ihre Meßpfaffen gesorgt hätten. Alle Uebel der Zeit seien aber auch eine Strafe für die Unmenschlichkeit und Undankbarkeit der Lutheraner gegen ihre Prediger. — Man sehe jetzt, daß die Bosheit

39) Auch in seinem Commentar über die Psalmen stellt es Weller als Regel auf: **Homines post auditum Evangelium paulatim securi incipiunt fieri, atque ita sensim fidem in eis languescere ac perire ostendit (Propheta).** — « Es möchte, bemerkt er, den frommen Lehrern und Predigern das Herz brechen, wenn sie sehen und hören, wie schändlich und gräulich die Leute in allen Ständen die heilsame Lehre des Evangelii verachten und verfolgen, und desselben mißbrauchen zu allen Schanden und Lastern; » und setzt bei: Luther's Freunde und Tischgenossen hätten ihn oft wegen der allgemeinen Verachtung und des Mißbrauchs des Evangeliums äußern hören: « Ach, lieber Gott! bescher mir ein fröhlich Stündlein und nimm mich immer weg. » **Opp. I, 470. 775. 78.**

40) Weller's Postille übersetzt von Basil Faber. Nürnberg **1559. f. 36. 311. 338. 340. 113. 179. 254.** Vorr. — Der andere Theil d. Buchs Hiob ausgel. durch Weller. Nürnberg **1565. Pp. 4; D. 4.**

und Schlechtigkeit der weltlichgesinnten und heuchlerischen Menschen nach dem Wiedererscheinen des evangelischen Lichtes größer sei, als zuvor unter dem Papstthum. Je reichlicher sie mit dem Wort Gottes und treuen Predigern begabt seien, um so schlechter würden sie, und alle evangelischen Prediger müßten ihnen eben nur zum Spotte dienen. Nicht nur Luther habe über diese schreckliche Sicherheit, Bosheit und Undankbarkeit der Welt bittern Schmerz zu leiden gehabt, auch alle seine Mitarbeiter am Evangelium müßten ihn erdulden, da sie sähen, daß sie tauben Ohren predigten, und noch dazu die bittersten Schmähungen und Verhöhnungen von ihren Zuhörern zu ertragen hätten. — Doch sollten Weller's Erfahrungen noch trauriger werden! — Bei der Erklärung des ersten Briefes an Timotheus hatte er die Frage: Ob ein Prediger Bier brauen dürfe, um sich dadurch ein Haus zu verschaffen? verneint. Im J. 1566 wiederrief er seine frühere Ansicht, da er durch die Erfahrung jetzt eines Beſſern belehrt sei; bei der geringen Besoldung der Prediger und der Undankbarkeit der Leute dürfe ein Prediger allerdings Bier brauen und sich Grundbesitz erwerben; es sei ohnehin zu fürchten, daß die Prediger noch gezwungen würden, durch Handarbeit sich ihren Unterhalt zu erwerben, wenn Gott die Zeit ihres Elendes nicht abkürze; zudem habe ja Luther seiner Frau auch erlaubt, für ihr Hauswesen Bier zu brauen, habe auch Grundbesitz angekauft, und auf dieses Beispiel stütze er sich [41]).

Aus dieser Lage des Predigerstandes mußte freilich eine so allgemeine Abneigung der Eltern, ihre Kinder für den geistlichen Stand zu bestimmen, entstehen, wie Weller sie beklagt: Die Eltern strebten nur darnach, ihren Kindern ein reiches Erbe zu hinterlassen, um eine christliche Erziehung kümmerten sie sich nicht. In den Schulen aber herrsche jetzt ein barbarisches Leben. Die jungen Leute gingen einher wie Räuber, praßten, wie einst die Räuber, liefen den Weibern und Töchtern der Bürger nach, und

41) Opp. I, 253. 881. III, 217.

studirten nichts mit Ernst. Man könne sich wohl vorstellen, wie das Leben solcher Menschen, bei denen die Zügellosigkeit so tiefe Wurzeln geschlagen, nachher beschaffen seyn werde — ein Leben ohne Religion, ohne Gottesfurcht und ohne alle Tugend. Obrigkeiten, die sich nichts um die Religion angenommen hätten, habe es zwar jederzeit gegeben, so groß sei aber die Gleichgültigkeit derselben nie gewesen, wie in diesen letzten Zeiten der altersschwachen Welt: „Die Pfaffen, sprächen sie, werden's wohl machen, was gehen uns der Religion Sachen an; wir haben andere Dinge auszurichten und zu schaffen, denn daß wir uns sollten mit der Religion beladen [42])."

Weller gehörte zu denen, für welche die Summe aller theologischen Einsicht in Luther's Schriften niedergelegt war; die Theologie betrachtete er als ein durch Luther, und allenfalls noch durch Melanchthon, völlig erschöpftes und abgeschlossenes Gebiet: wer seinen Bedarf anders woher, als aus diesen Vorrathskammern sich holen wolle, verfalle unvermeidlich dem Irrthume; so lange man nur Luther's Werke lese und wieder lese, werde kein Streit unter den Predigern entstehen. Groß war daher Weller's Schrecken, als er vernahm, daß Major den Satz von der Nothwendigkeit der guten Werke vertheidige. Er habe nicht kleines Aergerniß mit diesen paradoxen Behauptungen: die guten Werke seien nothwendig zum Heile, es sei unmöglich ohne gute Werke selig zu werden, in der Kirche angerichtet. Durch diese Sätze habe er sein Ansehen untergraben und sich bei Vielen den Verdacht des Abfalls zum Papismus zugezogen. Die, welche jetzt die Lichter der Kirche seyn wollten, klagt Weller im J. 1561, gingen damit um, die Autorität Luther's zu schwächen, die Folge dieses Unterfangens werde seyn, daß auch die heilige Schrift ihr Ansehen verliere. Darnach trachte der Satan, daß er der Jugend die Schriften Luther's aus den Händen winde, und ihnen dafür die Schriften der Väter und Anderer, die doch weit unter Luther

42) Opp. I, 10. II, 216.

stünden, gebe, denn der Teufel wisse wohl, welchen Schaden die Bücher des dritten Elias ihm gethan. Ihm — Wellern — seien alle Kirchenschriftsteller verdächtig, die nicht in Luther's Fußstapfen träten[43]). Daher schärfte er auch ein: Die Prediger sollten nicht allein alle Sünden wider Gottes Gesetz ernstlich strafen, sondern auch wider alle Ketzer, Schwärmer und gottlose falsche Lehrer heftig predigen, sonderlich aber den Papst mit seiner Rotte angreifen, auf daß die Jugend daraus lerne, aller Lehre feind werden und sich davor hüten, so wider die Lehre des Evangelii streite. „Denn Christum kann Niemand rechtschaffen predigen, er gebe denn an den Tag und male mit seinen Farben eben ab seinen Widersacher, den Papst zu Rom. Darum kann ich deren Fürnehmen, so in allen ihren Predigten der gottlosen papstischen Rotte und Geschmeißes pflegen zu gedenken, nicht genugsam billigen, loben und mir zum höchsten gefallen lassen, denn je daran viel gelegen ist, daß man christliche Herzen berede und bewege, daß sie dem Papst zum heftigsten feind werden."

Indeß war der Stoff zur Polemik damals so überreich; es waren nicht nur die Katholiken zu bestreiten, auch die Calvinisten, die Majoristen, Synergisten, Osiandristen, die Schwenkfeldianer und Wiedertäufer nahmen den ihnen gebührenden Antheil an der Kanzelpolemik und dem sogenannten Nominal-Elenchus in Anspruch, so daß bald aus diesen so gesteigerten und vervielfältigten Anforderungen, denen die stärkste Lunge und die geläufigste Zungenfertigkeit kaum zu genügen vermochte, manigfache Verlegenheiten erwuchsen. Mußten sich die Prediger an manchen Orten drücken und absetzen lassen, weil sie diese Polemik unterließen oder nicht eifrig genug handhabten, so wurden sie anderwärts vertrieben, weil sie nicht schweigen wollten. Auch Weller fand sich hier rathlos. Ein kurfürstliches Mandat, erwirkt durch die am Hofe eben Alles vermögenden Melanchthonianer, hatte den Predigern verboten, die Majoristen, Interimisten, Synergisten u. s.

43) Opp. III, 178. 189. 199. 218. praef.

w. namentlich auf der Kanzel zu strafen. Diesen Nominal-Elenchus wollten aber die meisten Prediger, unter ihnen auch die Freiberger mit dem Archidiakon Schütz an der Spitze, sich nicht nehmen lassen, und wurden deßhalb von dem neuen Superintendenten Jauch, einem Anhänger der Melanchthonischen Partei, am Hofe verklagt. Darauf wurde Weller's Freund, Schütz, des Landes verwiesen. Ein Theil seiner Collegen zog nun aus Furcht vor gleichem Schicksale ebenfalls aus der Stadt, die zurückgebliebenen aber begehrten Weller's Rath. Dieser gerieth durch ihre Anfrage in große Verlegenheit, und erklärte endlich, ein so entschiedener Gegner des Majorismus und Synergismus er auch war: Diese Frage sei für ihn zu hoch; er könne weder zu- noch abrathen; jedem müsse sein Gewissen selber sagen, ob er gegen die Majoristen und Interimisten predigen solle oder nicht. Amsdorf, jener vortrefflichste Theologe, habe auf die Anfrage mehrerer Prediger entschieden, daß man allerdings fortfahren solle, gegen die Urheber gottloser Lehren namentlich zu predigen. Den Amsdorf aber habe Luther stets hoch gelobt, und andere große Theologen hätten ebenso geurtheilt, wie Amsdorf. Doch hütete sich Weller eine direkte Antwort zu geben[44]). — Im J. 1571, ein Jahr vor seinem Tode, bejammerte Weller noch in einem Briefe an Camerarius das gänzliche Verschwinden der glücklichen Eintracht, die zu Luther's Zeiten im neuen Kirchenwesen geherrscht habe. An ihre Stelle sei eine gräuliche Verwirrung in allen Dingen, ein Ringen und Streben der einen gegen die andern und endlich die traurigsten Kämpfe unter den Theologen getreten. In diesen schrecklichen Zeiten könne man sich nur mit der Nähe des jüngsten Tages trösten, um dessen baldige Ankunft alle Frommen in Trauer und Angst beteten[45]).

44) Weller's Vorr. zu seiner Postille. — Opp. III, 215 ss.

45) Sed haec jam felicitas sublata est, et secutae sunt horrendae omnium rerum confusiones et voluntatum distractiones, tristissima denique Theologorum certamina. Verumtamen in his saevissimis temporibus hac nos consolatione ac spe erigamus, laetis-

Weller stand, obgleich er selbst häufig trostlos war, doch im Rufe, ein besonders wirksamer und erfahrener Tröster zu seyn. Unter der großen Zahl derer, die bei ihm Linderung für ihre Seelenleiden suchten, war auch Johann Belzius, Pfarrer zu Allerstädt in Thüringen, welcher ihn im J. 1566 in einem kläglichen Briefe um Rath ersuchte: ob er damit sündige, daß er sich bei diesen gefährlichen Zeiten und den Anfechtungen, mit denen er zu kämpfen habe, den Tod wünsche, und ob denn ein Ehemann seinem Weibe den Scheidebrief nur dann geben dürfe, wenn sie des Ehebruches überführt sei — er war nämlich seiner zänkischen Frau überdrüßig. Belzius schrieb zwar nachher an den Rektor Hempel in Freiberg: Weller habe ihn damals dem Rachen der Hölle entrissen, und dem Leben wieder gegeben; von seinem Seelenleiden dem Tode nahe gebracht, hätte er denselben auch in Indien und unter den Garamanten aufgesucht [46]), allein in der Vorrede zu seiner im J. 1572 erschienenen Schrift: „von der Bekehrung des Menschen," klagt er neuerdings: „Meine Sünden, der Welt grausame, immer zunehmende Bosheit, der Lehrer gefährlicher Religionsstreit, und daß ich nach Gottes gutem Willen oft krank bin, diese vier Dinge machen mich müde und lebenssatt, und ich wünsche oft und hoffe ein seliges sanftes Sterbestündlein in Christo." In einer andern im J. 1574 erschienenen Schrift gibt Belzius folgende Schilderung von dem Zustande des deutschen Protestantismus: In allen Ständen seien jämmerliche Zerrüttungen und Unordnungen, die fromme Leute mit Schmerzen anschauten. Schreckliche Sünden überschwemmten alle Stände wie eine Sündfluth, und würden jetzt so gehäuft, daß sie bis an den Himmel langten und den verdunkelten. Darum habe die Sonne nun viele Jahre düster und traurig ge-

simum illum liberationis nostrae diem instare, quem omnes vere pii et afflicti θλιβόμενοι καὶ στενοχωρούμενοι ardentibus votis exoptant. Cod. Manh. 359. n. 12.

46) Wilisch Kirchen-Hist. von Freiberg. S. 242. — Welleri Opp. III, 202.

schienen, und darum sei der Himmel immer so trübe gewesen. Es sei keine Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Treue mehr im Lande; gräuliche Sünden und Unthaten würden bei Vielen für einen Scherz, ja wohl für eine Tugend gehalten. Belzius fährt fort:

Willst du einen großen Haufen wilder, roher, gottloser Leute in allerlei Ständen bei einander finden, bei welchen jene Sünden häufig geschehen und täglich im Schwang gehen, so gehe in eine Stadt, da das heilige Evangelium innen gelehrt wird, und die beßten Prediger gefunden werden, da wirst du sie häufig bei einander sehen. Bußpredigten sind seltsam in der Welt, denn Niemand will sie mehr leiden. Mit allem Fleiß, ich weiß nicht, wie lange zuvor und hernach, trachtet man darnach, da eines Predigers vonnöthen, daß man ja einen solchen bekomme, der im Predigen leise einhertrete, sich fein weisen lasse, oberzählte Sünden gar nicht oder doch selten mit wenig und gar erleidlichen Worten anrühre, wie Paulus zuvor verkündigt, daß die Welt in den letzten Tagen sich solche Ohrenkrauer gelieben werde lassen. Bei Fürsten, Herren, Edeln und Städten wird der feine christliche Eifer junger anhebender Lehrer mit wunderlicher List und Behendigkeit oft fein gemachsam gedämpft, man zieht sie an, sagt ihnen vor, wie dieser und jener gar unbescheiden sei in Lehren und Strafen, und in dem, daß er sich der Welt entziehe, ein wunderlicher Mann sei, und eine solche Weise führe, daran Weltleute wenig Gefallen tragen, ihm auch nicht viel nütze. Item, wie dieser und jener mit so großer Bescheidenheit predige, daß doch alle Welt, gut und böse ein Gefallen an ihm haben, strafe und poltere nicht, wie etliche; strafe er aber, so schelte er die armen Drescher, Weinhecker und Holzhauer, lasse andere zufrieden. Fürsten, Herren, Junker, Bürgermeister und andere dergleichen sind gar wohl in Gottessachen unterrichtet und wunderklug, wenn man ihnen nur ein wenig anzeige, und sie rühre, wissen sie bald, wo hinaus und was zu thun sei, halten sich auch wohl darnach, man müsse es so grob nicht machen, als für Bauern. Und daß es der Pfarrherr ja wohl einnehme, muß er oft an der Herrentafel und bei der Gesellschaft seyn vom Morgen, bis die Mitternacht nicht ferne ist, hören, sehen und lernen, was nutz ist. Beschert uns Gott einen solchen Lehrer, so hat er uns denn überaus wohl berathen. — Es ist eine böse Zeit, darum der Kluge schweigen muß, Amos 5. Der heilige Geist wird in vielen hohen, trefflichen Männern betrübt, daß sie müde und verdrossen werden, der undankbaren Schandwelt mehr mit Lehren und Schreiben vor zu seyn, sie richten ihren Beruf aus mit Thränen und Seufzen. Wollen ihnen nicht Weltliche wehe thun, so thut es ein Lehrer dem andern, feiern nicht,

bis einer den andern aushebe und verderbe mit Seufzen und Thränen vieler Frommen. — Unser liebes Evangelium muß Alles schlichten und vergüten; weil der Pfarrherr schweigt, absolvirt und das hochwürdige Sacrament des heiligen Leibs und Bluts Christi ohne Unterschied auch den Gottlosesten reicht, auch oft wohl solches thun muß, muß Gott auch zufrieden seyn, ist so bezahlt, und darf Niemand auch um einen einigen Heller mahnen. Fromm, schlecht und recht seyn, welches Gott an dem heiligen Job so hoch rühmt, wird jetzt bei dem größten Haufen wo nicht für Sünde, so doch für lauter Thorheit gehalten, gute Werke sind nicht allein mehr unnöthig, sondern auch schädlich zu unserer Seelen Seligkeit, so schreit man von vielen Kanzeln, probitas laudatur et alget, wer nicht mehr kann, denn fromm seyn, muß jetzt dahinten stehen.

Viele von den Lehrern, fährt Belzius fort, fürchteten für ihre Haut, und der gute Rath Luther's und Weller's, man solle nur immer mehr das Gesetz, denn das Evangelium predigen, mehr strafen, denn trösten, gelte wenig bei ihnen; sie predigten ein zuckersüßes Evangelium ohne allen Unterschied auch den Verruchtesten. Die Lehrer lebten gar nach der Welt Weise, seien noch weltlicher, denn die Weltlichsten auf Erden: „Wäre des Pfarrers Rock nicht mit zwei oder dreihundert Gulden jährlichen Einkommens belegt, wie weit würde ihn Mancher von sich werfen, denn wie er etliche drückt, sieht man. O! wir sind eins Theils mit Unordnung und Unfleiß im Lehren, auch gar zu ärgerlichem Leben, eine große Ursache, daß es in der Welt übel zugeht." Man klage auch leider nicht allerding ohne Ursache über die Pfaffen, die auf die Kanzel treten, und Andere strafen wollten und zum neuen Gehorsam vermahnen, und selbst ein ärgerliches Leben führten. Deßwegen würde das Wort Gottes verachtet, und die Kirchen allenthalben so wüst. Manchem poche das Herz, das Gewissen plage ihn, daß er nicht strafen könne, wenn er schon gerne wollte, darum thue er das Widerspiel, setze den gräulichen Sünden ein Hehlhütlein auf, und tünche mit losem Kalke. „Es ist, schließt Belzius, in allen Ständen bei jung und alt Alles verböset, und voller Sünden geworden. — Es ist mit den Sünden übermacht und auf's höchste gestiegen, und die Leute wollen sich nicht mehr den Geist Gottes strafen lassen. Es ist

viel geredet, aber ach! wollte Gott, daß man mit Wahrheit sagen könnte, daß ich ihm mit dieser Klage zuviel thäte, und es allenthalben nicht ärger stünde [47])."

Der Anblick des Zustandes der neuen Kirche, welcher den Pfarrer zu Allerstädt dem Grabe nahe brachte, tödtete den Pfarrer Paul Rephun in Oelsnitz, einen Nachbaren und Zeitgenossen Weller's, wirklich. Rephun hatte in Oelsnitz und der Umgegend die neue Lehre eingeführt, und stand bei Luther wie bei Melanchthon, der ihn in einem Briefe für einen der frömmsten und gelehrtesten Prediger erklärte, in hohem Ansehen. Nachdem mehr als zwanzig Jahre seit der Einführung der neuen Lehre verflossen waren, gab er einen Katechismus zum Selbstunterrichte heraus, und zwar „weil er in seinem Predigtamt erfahren, daß viele der Laien, ob sie wohl über zwanzig Jahre evangelische Predigten gehört, dennoch nicht eigentlich wüßten, wie sie doch sollten selig werden, sondern fast auf einen ungewissen Wahn ohne Achtung dahin gingen [48])." Rephun benützte seine Bekanntschaft mit den Häuptern der Reformation dazu, ihnen dringende Vorstellungen zu machen, daß sie doch den Bann in der Kirche wieder einführen möchten, damit dem immer wachsenden Verderben ein Damm gesetzt werde, freilich ohne etwas ausrichten zu können. „Als er nun sonderlich einstmals in der Frühpredigt den Unfleiß der Zuhörer, als die größte und gröbste Verachtung göttlichen Worts gesehen und vermerkt hatte, ist er aus schrecklicher Entsetzung darüber krank geworden, daß er nach etlichen Wochen gestorben ist [49])."

47) Belzius vom Jammer u. Elende menschl. Lebens kurzer Unterricht aus dem 90. Psalm. Leipzig 1575. C. 6 — D. 6.

48) In dem Schriftchen selbst wirft Rephun die Frage auf: « Wie viel sind aber der, die solches Alles (nämlich die lutherische Lehre von den guten Werken) von Herzen bedenken? Antwort: Leider wenig; daher dann auch jetzt unter denen, so sich des Glaubens rühmen, so wenig sind, die sich guter Werk befleißigen. » Rephun's Gespräch von der Summa des christlichen Glaubens. o. O. u. J. Vorr. C. 2.

49) Schwindel thesaurus Biblioth. Norimb. 1739. IV, 166.

VIII.

Die hessischen Reformatoren (Marburg):

Gerhard Geldenhauer; Johann Drakonites; Johann Roduphanta mit Eckard Lüncker und Justus Alber; Dionysius Melander; Johann Lening; Andreas Hyperius; Wigand Orthius; Leonhard Crispinus; Bartholomäus Meyer.

Für den Protestantismus in Hessen und den um Hessen herumgelegenen Grafschaften war die neue, aus Klostergütern gut dotirte, Hochschule in Marburg — Gießen wurde erst 1607 gestiftet — Pflanzschule und kirchlicher Mittelpunkt; bis zum J. 1529 waren schon zwei Buchdruckereien hier angelegt und die Zahl der Studirenden hob sich; im J. 1531 wurden 106, im J. 1545 154 Studirende immatrikulirt [1]). Nach Lambert's Tod und Schnepf's Abgang zur Reformation des Würtemberger Landes war von den ersten Reformatoren nur noch Adam Krafft übrig, welcher im J. 1534 zwei neue Collegen, Gerhard Geldenhauer von Nimwegen und Johann Drakonites, bekam.

1) Bei der Eröffnung der Universität im J. 1527 ergab sich folgender Bestand des lehrenden Personals: drei Professoren der Theologie: Franz Lambert aus Avignon, Adam Crato (Krafft) aus Fulda, und Erhard Schnepf aus Heilbronn; Sebastian Nouzenus aus Flandern, Professor des Hebräischen; Johann Ferrarius Montanus, Professor des Civilrechts; der Dichter Euricius Cordus, Professor der Medicin; Hermann von dem Busche aus Westphalen, Johann Lonicer aus Eisleben, Nikolaus Asclepius Barbatus aus Kassel und Reinhard Lorich aus Hadamar, Professoren der Humaniora, der alten Literatur, der Dialektik und Ethik; Thomas Zeper aus Cleve, Professor der Medicin und Mathematik. Später kamen dazu Eoban Hesse, Drakonites, Hyperius, Wigand Orth, Johann Oldendorp, Wigand Happel, Johann Dryander, Janus Corearius, Justus Velsius, Benedikt Aretius, Peter Paganus u. A.

Geldenhauer, schon bekannt durch die im Interesse der neuen Lehre vorgenommene Interpolation einer Erasmischen Schrift, wird von dem Rotterdamer Humanisten als ein dem Trunke ergebener wüthender Volksaufwiegler bezeichnet [2]). Die damalige Spaltung des Protestantismus machte sich bereits in Marburg fühlbar; Geldenhauer, der gleich dem verstorbenen Lambert zum Zwinglianismus hinneigte, stand dem streng lutherisch gesinnten Drakonites gegenüber. Als er im J. 1537 die Schrift Lambert's „vom Reiche Christi" mit einer Zuschrift ausgestattet herausgab, sprach er bereits seinen Widerwillen gegen die steten religiösen Kämpfe in der neuen Kirche aus, und nahm den Dank der Protestanten in Anspruch, die nun auch einmal eine erbauliche Schrift an dem Buche Lambert's bekämen: Man habe in den letzten Jahren wohl gesehen, wie Viele, allein von hitziger Streitsucht getrieben, sich auf die Schriftstellerei geworfen, von deren Büchern, wenn man die rohen Späße, die leeren Wiederholungen, das schmähsüchtige Weibergeklatsch, die schwülstigen Prahlereien und Hyperbeln abziehe, eben nichts übrig bleibe, als das leere Papier. Diese Leute zeigten durch die That, daß sie ihre Zungen und Federn nur hätten, um ihre Nebenmenschen zu zerfleischen [3]). — Sein im J. 1542 erfolgter Tod ersparte ihm die

2) Nebulo seditioni natus, ebriosus et furiosus morio sind die Prädikate, die ihm Erasmus beilegt; s. dessen Brief an Melanchthon. Corp. Ref. II, 289.

3) F. Lamberti Avenion. de regno Christi libri III ed. Geldenhaurius. Wormatiae 1538. A. 2. — Hatte etwa der Vorwurf des Erasmus beigetragen, Geldenhauern die Augen über den Charakter und die Folgen der neuen protestantischen Literatur zu öffnen? Tot vulgo — sagt Erasmus — volitant dentatissimi libelli, plenique amarulentia et convitiis tam acerbis, ut non temere quidquam simile reperias apud Ethnicos; et nobis toties jactant admirabilem illam mansuetudinem, quae percussa dextra maxilla percutiendam praebet laevam. Sibi tutum esse volunt, in episcopos, reges ac principes quidquid libet convitiorum effundere; experiatur, qui velit, an, si simili modo debacchetur in ecclesiastas aut magistratus ipsorum, impune sit ablaturus. Ep. ad fratres Germ. inf.

Wahrnehmung, wie dieser Charakter der der neuen Lehre gewidmeten Literatur sich noch im Laufe der nächsten zwanzig Jahre entwickelte.

Drakonites, aus Karlstadt in Franken, hatte erst in Erfurt, dann in Wittenberg studirt, schon im J. 1522 in Miltenberg die Reformation gepredigt, war dann, nach Wittenberg zurückgekehrt, im J. 1523 Doktor der Theologie, hierauf zu Waltershausen in Thüringen Pfarrer geworden. Daselbst hatte er von seinen Zuhörern, welche ihm die Besoldung nicht bezahlen wollten, und von dem ihm feindlich gesinnten Amtmanne so viel zu leiden, daß er auf seinen Abzug dachte, und da auch Luther's Fürsprache bei dem Kurfürsten nichts fruchtete, im J. 1528 sein Amt wirklich niederlegte. Mit dem Entwurfe einer Polyglotten-Bibel beschäftigt, lebte er nun in Eisenach, und suchte dem Verdachte katholisirender Gesinnung, in den ihn der Verkehr mit Wizel brachte [4]), durch ein öffentliches Glaubensbekenntniß zu begegnen. Bald nach seiner Anstellung in Marburg gerieth er als Vertheidiger der lutherischen Rechtfertigungslehre in einen hitzigen Kampf mit seinem Collegen Theobald Thamer, der nach seinen Erfahrungen diese Lehre als die Quelle des herrschenden sittlichen Verderbens anklagte. Drakonites dagegen erklärte auf offener Kanzel: Thamer sei ewiglich vor Gott verdammt, man sollte ihn öffentlich als einen Uebelthäter mit Ruthen streichen und aus der Stadt jagen, und übergab dabei alle Papisten, Wiedertäufer und Werkheilige sammt Thamer und allen guten Werken dem Teufel. „Ich wollte, betheuerte er, daß meine Zunge am

4) Wizel selbst glaubte noch in den Jahren 1531 und 1532 an Drakonites einen sinnesverwandten Freund zu haben. Im J. 1531 schreibt er an Balthasar Raid: Quando non Crotum, quando non Draconitem, Petreium, Urbanitem caeterosque refragatores dente Theonino rabidoque arripitis? Und noch im Nov. des J. 1532 schreibt Wizel über die Schmähschrift des Justus Jonas gegen ihn an Drakonites selbst: Tu in eadem paene navi es, audis transcriptor scripturae, audis *μωρός*, audis Cato post duos, adeo nihil est, qui non Luderanus est. Wicelii epp. O. 4; Z.

Gaumen klebte, und meine Finger mit keiner Feder schrieben, wenn ich nicht in allen Predigten und Schriften Christum über Moses höbe, und alle traurigen durch des Gesetzes Drohworte bis in die Hölle verdammten Christen mit allen Verheißungen Gottes von Christo bis in den Himmel tröstete [5])." — An diesem Kanzelstreite nahmen auch die Zuhörer Theil, und kämpften als Drachianer und Thameristen gegen einander; Drakonites aber verließ im J. 1547 Marburg, der vielen Verdrüßlichkeiten müde, so plötzlich, daß man ihm den Vorwurf machte, er sei von seiner Kirche entlaufen.

Daß es übrigens in Marburg selbst nicht an Gelegenheit zu so trüben Erfahrungen, wie Thamer sie gemacht hatte, fehle, gestand schon im J. 1542 der Marburger Pfarrer Johann Rosenweber (Roduphanta): „Sehen wir unter die Evangelischen, so finden wir bei dem großen Haufen Anderes nicht, denn fleischliche Sicherheit, Mißbrauch christlicher Freiheit, Eigennutz, Eigenehre, sonderlich aber große Undankbarkeit, große Gotteslästerung, große Verachtung des Wortes und Sorge der zeitlichen Nahrung [6])." Und drei Jahre später hatte ein benachbarter

5) S. Strobel's neue Beitr. z. Liter. IV. 1. S. 45. 51. 63. 67. — Villikan schreibt aus Marburg am 13. Nov. 1547 an Herzog Ottheinrich von der Pfalz über den Anfang des Streites: « Die Theologen haben sich vergangene Wochen in den Schulen und auf der Kanzlei, auch auf dem Predigtstuhl gegen einander eingelassen. Einer, Theobald Thamer genannt, sehr ein gelehrter, junger, frommer, keuscher und milder Mann, hat sich öffentlich vernehmen lassen, der Glaub ohne die Werk sei gar nichts, mache auch ohne die Werk nicht gerecht noch selig, und alle andere Lehr, dieser entgegen, sei falsch, irrig, Gottes Wort entgegen und wider. Diesem ist von den fürstlichen Räthen Stillschweigen an Lesen, Disputiren und Predigen bis auf fürstliche Ankunft auferlegt. Darauf ist er gen Wittenberg gezogen, daselbst, wie er vermeint, den Streit ausfindig zu machen. » — Neuburg. Arch. Fasc. 25.

6) Roduphanta: Ausleg d. Proph. Joel. Marburg 1542. F. 2. — Im J. 1554 hielt der Diakon Eckhard Lüncker in Marburg seinem Pfarrer Johann Rosenweber eine (zu Marburg gedruckte) Leichenpredigt, in welcher er seinen Glaubensgenossen vorwirft: « Ihr verachtet das göttliche Amt, ihr entziehet den Dienern der Kirche das Ihre, versäumet die Armen. Denn

Pfarrer Justus Alber in Gladenbach zugegeben: Es sei eine gemeine Sage und Klage bei den Frommen, könne auch Niemand in Abrede seyn, daß die Welt von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag je länger je ärger, schnöder und gottloser werde, daß man auch sagen müsse, es sei vor Zeiten eine goldene Welt gewesen. Die Schuld an diesem Verderben schob aber Alber auf die Unterdrückung des kirchlichen Bannes durch die weltliche Macht:

Die protestirenden Evangelischen haben den Bann aufgehoben und fallen lassen, daß er auch bei ihnen gar in Verachtung gekommen ist, und derhalben ihn Niemand scheuet noch fürchtet. Es lassen sich die Regenten und Potestaten dünken, es gehe ihrer Hoheit und Obrigkeit zu nahe, daß man ihre Untersassen mit dem Bann strafen sollt, geben für, sie wollen's selbst strafen, befehlen dann die Sachen ihren Amtleuten. Wenn aber dieselbigen Amtleut oder Amtknechte selbst oder am ehesten sträflich sind oder versäumlich, oder sich überreden lassen, nach Gunst oder Ungunst handeln, oder auch weltliche Leute und der gemeine Mann besser Gehör und Gunst bei ihnen haben, denn Prediger und Kirchendiener, welche sie noch mit verächtlichen Namen Pfaffen heißen, wo bleibt dann der Bann und Strafe der Uebelthat? Dann wollen die Oberherren und Regenten meinen, es sei wohl bestellt und versorget, und fehlet noch weit. Nimm dich's nicht an, du frommer Amtmann! es ist ja leider zu viel wahr, daß die Wortstrafe Gottes Worts nicht mehr geachtet wird; wo dann getreue Prediger und Diener Gottes Worts keine Hülfe noch Beistand haben, muß auch Uebelthat, Bosheit, Frevel und Muthwill überhand nehmen [7].

vor Zeiten sind die Diener Gottes und die Armen von den Zehnten ernährt und erhalten worden. Ei, Lieber! ich frage dich, ob jetzund zu diesen unsern letzten Zeiten die Güter der Kirche nicht wunderbarlich von einander gerissen, hin und wieder zertheilt, die Diener des göttlichen Wortes beraubt, und die Armen versäumt werden? — Ei, Lieber! ihr müßt selbst sagen und bekennen, daß dieser gleichen Viele, beide an Mann und Weib, gehört werden, die da sagen: Was nützet uns das Evangelium, warum sollen wir die Predigt hören? Was sollen wir nach den Pfaffen viel fragen? Wir sehen ja keine Erbauung, und Alles neiget sich zum Aergern. Solcher epikurischer Säu haben wir jetzund leider, Gott erbarm's! viele.»

7) Eine merkliche Predigt d. heil Augustin an d. Richter mit einer christl. Vermahnung (von Justus Alber von Volkmarsen, Pfarrer zu Gladenbach) Marburg 1545. B; C. 5.

Drakonites hatte in seinen Predigten zu Marburg dieselben Erscheinungen beklagt, sich aber damit getröstet, es müsse eben so gehen, und von den „letzten Zeiten" sei nichts Anderes zu erwarten: Alle Sorge und Mühe der evangelischen Prediger, äußerte er, sei am großen Haufen verloren, und bringe am kleinen Häuflein so wenig Frucht, daß man sagen müsse: „ich glaube an eine christliche Kirche," und nicht: „ich sehe eine christliche Kirche." — Alle christlichen Prediger dächten jetzt, alles Predigen und Arbeiten sei vergeblich, weil so wenig Frucht erscheine; denn:

Was können die frommen Prediger Christi dazu, daß sich Niemand von der Gesetzpredigt bessert, sondern Jedermann ärgert (ärger wird), gar vom Worte bleibt und schreit, wie ein Hund, wenn er getroffen wird. — Man verachtet dürftiglich und verklagt jetzt die Prediger, darum, daß sie strafen, und nicht darum, daß sie nicht strafen. Wie es jetzt zugeht, daß Meister Klügel und Juncker Naseweis dem Evangelium keine Rüge lassen können, also ließen auch die Kainischen dem Noah keine Rüge. Wie wir so wenig Leute sehen, die sich Gottes Worts ernstlich annehmen, daß wir schier mehr Widersacher und Verkläger, denn Zuhörer und Folger sehen, also verachtete zu Noe Zeiten alle Welt Gottes Wort. — Auch zu dieser Zeit will ein jeglicher Widerchrist besser predigen und strafen können, denn alle Prediger, ja so manigfaltig sie strafen, als manigfaltig straft man sie wieder, hoffet Jeder an dem Prediger, Ritter und Doktor zu werden. — Zu unseren Zeiten nimmt der verlorenen Welt Schalkheit überhand und es sind auch bei denen, so das Evangelium bekennen, solche Gebrechen, daß uns diese Zeit am ärgsten dünkt, und wir hoffen immerdar, Christus solle kommen und die Welt richten [8]).

Im J. 1557 kam Drakonites nach einem längern Aufenthalte zu Lübeck, vom Rathe gerufen, als Professor der Theologie nach Rostock, sollte auch dem Willen des Magistrates gemäß Superintendent daselbst werden, wogegen sich aber alle andern Prediger auflehnten, weil Drakonites ein Antinomer sei und auf öffentlicher Kanzel gepredigt habe: die Christen hätten nichts mit dem Gesetze zu schaffen; die das Gesetz predigten, erzürnten Gott im

8) Drakonites von rechter Lehre wdr. alle Verkläger. Tübingen 1544. B. 6; C; C. 2; D; E. 2. — Gottes Verheißungen von Jesu Christo. Lübeck 1548: vom Licht der Heiden. A. 3; vom Herrn, der Zion baut. A. 3; von Gott, der helfen wird. Vorr.

Himmel; Moses solle sich zum Henker trollen. Zudem hatte er, während die übrigen Prediger mit dem Rathe wegen der Verjagung ihrer Collegen Heshusius und Eggerdes in hitziger Fehde lagen, sich auf Seite des Rathes geschlagen. Durch einen Machtspruch desselben wurde Drakonites zwar, trotz aller Protestationen der Geistlichkeit, Superintendent; aber bald nahm sich das Volk um die Händel der Prediger an, und da mehrere zu Hülfe gerufene auswärtige Theologen den tumultuarischen Auftritten, sogar in den Kirchen, kein Ende machen konnten, zog Drakonites im J. 1560 selbst ab [9]). Nach einem abermaligen kurzen Aufenthalt zu Wittenberg berief ihn der Herzog von Preußen als lutherischen Bischof von Pomesan; da er sich aber nach kurzer Zeit des Druckes seiner Polyglotte wegen wieder nach Wittenberg begab, und trotz aller Aufforderungen des Herzogs zu seinem Bisthume nicht zurückkehrte, gab ihm dieser im J. 1564 den Abschied. Die noch übrigen zwei Jahre seines Lebens brachte Drakonites in trüber Stimmung zu, weil es ihm aus Mangel an Unterstützung nicht gelang, sein großes Werk, dem er sein Leben zum größten Theile gewidmet, zu Stande zu bringen [10]).

Vor Andern hatten damals zwei Männer vermöge ihrer persönlichen Stellung zum Landgrafen und des Vertrauens, das dieser Fürst ihnen bewies, einen bedeutenden Einfluß auf die neugestaltete Hessische Kirche: Dionysius Melander und Johann Lening. Melander, aus dem Dominikanerkloster seiner Vaterstadt Ulm entwichen, hatte schon in Schwaben und in der Pfalz die protestantische Lehre verbreitet, als er, nach Frankfurt berufen, am 4. Juni 1524 in der dortigen Bartholomäuskirche die erste lutherische Predigt hielt. Hier entwickelte er in den ersten Jahren alle Künste eines religiösen Demagogen; am Neujahrstag 1533 drohte er dem Papste und der Klerisei sammt allen ihren Anhängern mit dem Banne, wenn sie nicht in bestimm-

9) Grape's evangel. Rostock. S. 382. — Molleri Cimbr. liter. II, 158.

10) Voigt's Briefwechsel d. Herzogs Albrecht in Preußen. S. 220. 232.

ter Frist ihren Gottesdienst einstellen würden, sprach dann den Fluch über die Katholischen wirklich aus, und forderte in der Predigt die Gemeinde auf, die vom Rathe nur begonnene, jetzt aber versäumte Glaubensänderung mit der Faust zu vollenden, worauf das Zertrümmern der Altäre in der Kirche begann. Zugleich lag er, der zwinglischen Abendmahlslehre geneigt, mit seinen Collegen in stetem Hader, zog sich vom Magistrat einen Verweis wegen seiner Verhältnisse zum weiblichen Geschlechte zu, verlobte sich mit einer Braut, die er nachher wieder verließ, sagte der Stadt im J. 1534 den Dienst auf, und ging nach Hessen [11]). Hier wurde er Hofprediger des Landgrafen, verbarg im Verkehre mit den Wittenbergern seine zwinglische Gesinnung, unterzeichnete unbedenklich die Schmalkaldischen Artikel, trotz der darin enthaltenen Erklärung über das Abendmahl, und machte sich theils durch sein Ansehen als Reformator einer so bedeutenden Reichsstadt, theils durch das Gewicht seines Rathes beim Landgrafen als eine der Hauptstützen des Protestantismus geltend. Bis zum J. 1539 hatte er bereits drei Weiber, alle noch am Leben; die zwei ersten hatte er ohne weitere rechtliche Förmlichkeiten verstoßen [12]). Er stand nun auch an der Spitze derjenigen hessischen Theologen, welche die Bigamie ihres Fürsten guthießen, unterschrieb mit vier Andern das Gutachten Luther's und Melanchthon's, und nahm selbst die Trauung Philipps mit Margaretha von der Saal vor, blieb auch ein dieser Margaretha treu ergebener Anhänger, bis er 1561 starb.

Der andere, Johann Lening, früher Karthäuser Prior, ein heftiger gehässiger Mensch, nach der Bezeichnung des Kanzlers Brück [13]), war Hauptpfarrer zu Melsungen. Nach Melanch-

11) Kirchner's Gesch. d. Stadt Frankfurt a. M. II, 79. — Ritter's evang. Denkmal d. Stadt Frankfurt. S. 86 ff.

12) Der Schweizer Theologe Rudolf Walther, der dieß von Marburg aus dem Bullinger berichtet, nennt ihn im vorhergehenden Briefe virum quavis cruce dignum. Epp. ab Ref. Helv. vel ad eos scriptae ed. Fueslin. p. 198. 205.

13) Corp. Ref. IV, 768. — Der Kanzler meint nämlich, man solle die

thon's Schilderung war er monströs dem Leibe wie der Seele nach, und berüchtigt durch die brutalen Mißhandlungen, die er an seiner Gattin zu verüben pflegte, zugleich unstät in seinen religiösen Ansichten. Auf Schlimmeres noch deutet Mykonius, der ihn einen Kuppler schilt, und fürchtet, er möchte die ohnehin in kläglichem Zustande befindliche Kirche in Mühlhausen noch mehr in Verwirrung bringen [14]). Lening war der Gewissensrath der Margaretha von der Saal, verfaßte für sie eine, noch handschriftlich vorhandene, Schrift: „an die ehrbare tugendsame Jungfrau und geliebte Schwester in Christo Margaretha" worin er unter Hinweisung auf alttestamentliche Beispiele wegen der Bigamie noch kurz vor der Hochzeit ihr Gewissen zu beruhigen suchte. Der 70jährige Greis heirathete nach dem Tode seiner ersten Frau noch eine Dienstmagd der Margaretha [15]).

Schrift des Menius gegen die Bigamie nicht drucken lassen, weil nach seiner und Luther's Ansicht gewißlich eine große Disputation und Zweiung unter den Theologen dadurch erweckt werden würde. « Denn des Landgrafen Pfarrer zu Melsungen, ein heftiger gehässiger Mensch, wiewohl er gelehrt ist, würde gewißlich dawider schreiben. Das würde dann der Landgraf nur gerne sehen, und flugs zuhetzen. »

14) Myconius über ihn: Nunc enim Hessus illic dominatus (Mulhusii) et lenones Leningi ac alii quidam factiosi haud dubie turbaturi essent miseram ecclesiam istic vix plumatam si ille (Menius) nunc abstraheretur. — Ille (Menius) solus, qui ad Visurgim propugnat nostra castra, ne lenonum et Dionisorum (Melander) vesania nostris noceat. Corp. Ref. IV, 709. V, 72.

15) Landgraf Wilhelm IV. meldet im J. 1565 seinem Bruder Ludwig den Tod des Pfarrers Johann Lening in Melsungen mit folgenden Worten: « Wir mögen E. L. aus nicht so gar bekümmertem Gemüthe nicht verhalten, daß nächst vergangenen dritten Mai der unehrwürdige in Gott und ungottselige Mann Johannes Leningus, Archiepiscopus Melsungensis, nach einem überflüssigen, seiner hergebrachten Gewohnheit nach, zu sich genommenen Schlaftrunk in Freuden plötzlich dahingefahren. Da er nicht ad superos gefahren, wie denn viel Leute an solchem zweifeln, sondern wo einer dem Teufel etwas Gewisses wollt entboten haben, so dürfte derselbe zur Ebentheur an diesem Archiepiscopo wohl einen gewissen Boten ad inferos gehabt haben. » Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde. II, 293.

Im J. 1544 unterzeichneten Melander und Lening mit zwölf andern hessischen Theologen, unter denen auch Winter, Kymeus und Balthasar Raidt[16]) sich befanden, ein ausführliches Bedenken, das außer der Concilienfrage auch die Lage der protestantischen Kirche und die Nothwendigkeit einer Reformation, die noch keineswegs in Wahrheit zu Stande gekommen" sei, besprach. Zwar — sagen sie — habe es an Reformation und guten Ordnungen, sonderlich in diesen Landen, eine Zeit her nicht gemangelt, wie man sich aber zur Execution derselben erzeige, sei zu beklagen:

Jetzt klagen fast alle vornehmen Pfarrherrn und Prediger hierüber einmüthiglich, daß bisher solcher guten Ordnungen schier keine gehalten, und daß Juden, Wiedertäufer, Gotteslästerer, Ehebrecher, Trunkenbolde und andere dergleichen Uebertreter mehr, ungestraft bleiben, daraus dann weiter erfolgt, daß alle Zucht, Ehrbarkeit, christlicher Bann 2c. schier gar dahin gefallen. — Es wird auch sonst schier bei Niemand Treu oder Glaube gespürt, und in Sonderheit gerathen die Sachen dahin, daß schier die Religion gar verachtet ist. — Wir auf unserer Seite, die wir durch Gottes Gnade die reine Lehre des Evangeliums haben, erzeigen uns dermassen, als ob wir's nun satt seien, sind überdrüssig und undankbar worden, thun keine Buß, lassen's uns keinen Ernst seyn, unser Leben nach Gottes Wort und Willen unserer Profession gemäß zu bessern, unsers Berufs mit Fleiß zu warten. Zudem haben wir aus dem Evangelio, Gott erbarm's! nicht mehr, denn fleischliche Freiheit und geistliche Güter genommen. Dabei lassen wir's nun bleiben[17]).

Der ausgezeichnetste Theologe, den die Universität Marburg im 16. Jahrhundert besaß, war unstreitig Andreas Hyperius aus Ypern, der nach Geldenhauer's Tod 1542 als sein Nachfolger eintrat, im J. 1560 mit dem Rechtsgelehrten Oldendorp Reformator der Schule wurde, und der Schweizer Lehrform, doch mit vorsichtiger Zurückhaltung, allmählig das Uebergewicht an der Universität wie im Lande verschaffte. Sein Ruf war es vorzüglich, der Ausländer in größerer Zahl, besonders Schweizer, nach Marburg zog. Aus Scheu vor ihm mußten die lutherischen Superintendenten in Hessen die calvinisch-gesinnten Pre-

16) Nicht Faidt, wie bei Neudecker steht.

17) Neudecker's Urkunden aus d. Reform.-Zeit. Cassel 1836. S. 685. 691.

diger, so lange er lebte, schonen [18]. Eine seiner auffallendsten Eigenschaften, die damals am meisten Bewunderung erregte, war seine Abneigung gegen theologischen Hader, sein Streben, die Gelegenheiten dazu zu vermeiden, eine Richtung, die ihn unter den damaligen protestantischen Theologen zu einem fast einzigen Phänomen machte [19]. Zwar wurde er der Abendmahlslehre wegen in einen Zwist mit Thamer verwickelt, der ihm seinen Zwinglianismus vorwarf, da aber Thamer auch die protestantische Rechtfertigungslehre angriff, und der Augsburgischen Confession Irrthümer Schuld gab, so siegte Hyperius, und sein Gegner wurde auf den Befehl des Landgrafen 1549 abgesetzt. Glücklicher als Melanchthon, blieb er von da an die vornehmste theologische Autorität in Hessen; mit seiner Entfernung, glaubte man, würde die Universität ihren Glanz verlieren und zur unbedeutenden Provinzialschule herabsinken [20]. Er schien, wenigstens im engern Kreise von Marburg, ein Gegengewicht zu bilden gegen „jene theologischen Maulhelden, die Rasenden gleich unter dem Vorwande, die reine Lehre zu vertheidigen, ihre unreifen Einfälle täglich unter den neuerungssüchtigen großen Haufen schleuderten [21];" und sein Tod im J. 1564 mitten in den leidenschaftlichen

18) Brief Pincier's an Bullinger ap. Fueslin. p. 476.

19) Horum enim (hodiernorum doctorum) fere omnium nervi eo sunt accommodati, ut novis dissidiis excitandis vel antiquis vulneribus refricandis ex aliorum profligatione sibi laudem concilient. — Möchte doch, meint der Biograph, den Jesuiten damit nicht ein so reichlicher Stoff zur Bekämpfung des Protestantismus dargeboten werden, nec mutuis morsibus ac lanienis consumta labefactaretur ecclesia. S. Comm. Hyperii in epp. Pauli ed. Mylius. 1581.

20) So schrieb der Pastor Leonhard Crispinus zu Homberg im J. 1559 an Camerarius: Andreas Hyperius Marpurgum fortasse relinquet, nam se Lausannam vocari dicit lauto proposito stipendio. Hoc si fiet, actum plane esse de nostra Academia videbitur. Cod. Manh. 357. n. 250.

21) Brief des Crispinus im J. 1559 an Camerarius: Mataeologi nunc furiis perciti nihil non magnatum freti auxilio audent, imo et quidquid in buccam venit, effutiunt, atque praetextu et defensione verae religionis in vulgus mutabile et supra modum novarum re-

Parteikämpfen der protestantischen Theologen schien Manchem ein neues Zeichen der unaufhaltsam hereinbrechenden Barbarei und Religionsverwüstung [22]).

Die Stimmung, in welche Hyperius durch den Anblick des Zustandes der neuen Kirche, den er auf seinen großen Reisen in und außer Deutschland genau kennen gelernt hatte, versetzt wurde, hat in seinen Schriften einen ebenso lebendigen als anschaulichen Ausdruck gefunden. Walther in Zürich hatte ihm im J. 1550 Nachrichten über das Fortschreiten der neuen Lehre in Italien mitgetheilt; Hyperius bezeugte in der Antwort seine Freude darüber, aber auch zugleich seinen Schmerz, daß an vielen Orten Glaube und Liebe bei den Menschen abnähmen, mehr als je irgend einer geglaubt hätte. Er fürchte sehr, Gott werde den Deutschen das Evangelium wieder nehmen, um es Andern zur bessern Benützung zu geben. Früher, so lange die protestantischen Fürsten mächtiger gewesen, habe es überall Leute gegeben, die einen so wunderbar frommen Eifer zur Schau getragen, ein solches Geschrei vom Evangelium und Gotteswort allenthalben erhoben hätten, daß man sie für Gefäße des h. Geistes hätte halten sollen, jetzt aber, da die Sachen schlecht stünden, verachteten sie nicht nur das Evangelium auf's höchste, sondern suchten auch durch allerlei Künste sowohl die eifrige Predigt als die dankbare Anhörung des Evangeliums zu hindern, und schändeten wo möglich Lehrer und Zuhörer [23]).

rum avidum spargunt, ut vel hoc nomine gloriolam quandam et eruditionis nomen, imo umbram potius apud imperitiores venari possint. Cod. Manh. 357. n. 249.

22) Crispinus schreibt im J. 1564 an Camerarius: Quid tandem fiet, si tot et tam praestantes viri (ut Hyperius) quotidie decedunt, et vix ulli ipsis pares succedunt? Barbariem certe et religionis verae vastationem et oppressionem impendere nobis animus praesagit, quod utinam falsum sit. — Quanta perspicuitate et synceritate, excepta coena dominica, in qua Tigurinis, quam nostris erat addictior, hos libros (de methodo) composuerit et conscripserit, posteritas olim spero et videbit et judicabit. l. c. n. 260. 261.

23) Tempe Helvetica. VI, 633.

Auch er vermochte nicht ohne bitteren Schmerz die katholische Vergangenheit mit der protestantischen Gegenwart zu vergleichen. So beklagt er die nun allgemein herrschende Gleichgültigkeiten gegen die Armen, die ihn um so mehr erschreckte, als er die liebevolle Sorge der Vorfahren, geistlichen und weltlichen Standes, für dieselben wohl kannte. So sehr man auch zur Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden auffordere, so wolle sich doch Niemand um sie annehmen; so weit sei es nun gekommen, und so handgreiflich zeige es sich leider, daß alle Liebe in den Herzen der Menschen erloschen sei. Die jetzige Zeit sei aber überhaupt voll von den schrecklichsten, zuvor nie erhörten Uebeln; man solle einmal die Geschichtsbücher nachlesen, ob je zu Einer Zeit so heftige Religionsstreitigkeiten, so viele gräuliche Häresien, so grausame Verfolgungen der Frommen, solche Hungersnoth, Pest und neue Krankheiten zusammengetroffen seien, wie man sie leider in den jüngst verflossenen Jahren habe auftauchen sehen [24]). Man erfahre nun in der That, daß Alle ihren Eifer für gute Werke verloren hätten; mit den Werken der Liebe gehe es allenthalben sehr kalt, oder sie würden auch gänzlich unterlassen. Daher, meinte Hyperius, müsse man, besonders auf der Kanzel, sparsamer mit dem Satze von dem allein rechtfertigenden Glauben seyn. Nicht als wenn er diese Rede ganz übergangen haben wollte — sondern nur das halte er nicht für förderlich, daß man fortfahre, mit solcher Heftigkeit vor dem großen Haufen von dem Alleinglauben zu schreien, wie es bisher geschehen. Der Zustand der Kirche fordere vielmehr auf's dringendste, daß man die Zuhörer, die sich bereits wenig um das Thun bekümmerten, zum Eifer für gute Werke ansporne, und sie, so weit dieß möglich sei, wieder zu einem fruchtbringenden Glauben vermöge [25]).

24) **Hyperii** varia opuscc. theol. I. Basil. 1570. p. 871. 881. — Opuscc. theol. II. Basil. 1580. p. 98.

25) Deinde ad bona opera omnes revera deprehenduntur segniores, adeoque actiones charitatis passim frigent, aut prorsus jacent: hic, opinor, remissius, praesertim in concionibus ad popu-

Hyperius befand sich hier als eifriger Anhänger der protestantischen Hauptlehre in einem bedenklichen Dilemma. Einerseits mußte er es für Pflicht halten, daß diese Lehre als der Mittelpunkt alles christlichen Lebens fort und fort dem Volke gepredigt werde, andererseits ließ sich die Thatsache nicht wegläugnen, daß sittliche Trägheit und Unterlassung aller guten Werke überall die sicheren Wirkungen dieser Doktrin seien [26]). Er dreht und windet sich, um die Schuld von der Lehre hinweg auf das Volk, auf die Prediger, auf die „Gegner und Heuchler," die durch ihre falsche Auslegung das arme Volk irre machten, und zu einer verkehrten Auffassung eines an sich so heilbringenden Dogma's verführten, zu wälzen, und ergreift zuletzt die Ausflucht, eine Art von Schaukelsystem und Lehrökonomie zu empfehlen [27]), die je nach der herrschenden Stimmung oder Richtung mit einem, wenn auch an sich höchst tröstlichen und unentbehrlichen, Glaubensartikel klug zurückzuhalten verstehe. Denn es sei freilich wahr, gesteht er, daß fast alle Zuhörer zum Gutesthun träge gemacht worden seien, daß eine allgemeine Vernachlässigung der guten Werke herrsche, und die kirchliche Disciplin verfallen sei, auch bei

lum, urgere locutionem illam de sola fide conveniet. Non quod prorsus excludendam omittendamve censeam (cur enim omittatur, quam probavimus semper veram, semper doctrinae apostoli Pauli et sanctorum patrum consentientem?), sed quod nequaquam operae pretium sit, deinceps tanta vehementia, quanta prius, apud multitudinem intonari. Siquidem status ecclesiae maximopere postulat, ut auditores, jam aliquo modo cessatores facti, ad studium bonorum operum incitentur, et quantum fieri potest, ad producendos verae et vivae fidei fructus reducantur. De hominis justificatione. Opuscc. II, 734.

26) Sed tamen fit modo nescio quo, apud plurimos, ubi quispiam disserit de fide absque operibus, sive de justificatione per solam fidem, gravia nascuntur offendicula. l. c. II, 724.

27) Pro ratione temporum et circumstantiarum, alias magis, alias minus, praesertim in concionibus ad populum (nam intra scholarum parietes quaecunque res minore tractantur periculo) inculcabitur. l. c. II, 725.

denen, die sich sonst am meisten ihrer Erkenntniß der Wahrheit rühmten [28]).

Hyperius schildert es als einen charakteristischen Zug seiner Zeit, daß, wie einst den Athenern vorgeworfen worden, bei allen ihren vielen und schönen Reden von Tugend sei kein Schatten von Tugend an ihnen zu sehen, so auch jetzt viel von Religion geredet und gestritten werde, während die Sache mangle. Unzählige Schwätzer ließen, von unglaublicher Disputirsucht ergriffen, nichts unangefochten. Nicht ohne bittern Schmerz höre man besonders in dieser unglückseligen von kirchlichen Streitigkeiten erfüllten Zeit Viele laut und offen erklären, daß diese Kämpfe und Zwistigkeiten der Geistlichen zum Verderben führten, ganz Deutschland in Verwirrung und Bürgerkrieg zu stürzen, und einen auch auf andere Nationen sich erstreckenden Krieg herbeizuführen drohten, und daß nicht eher ein Ende der Uebel, unter denen das Volk erliege, abzusehen sei, bis alle Theologen und Kirchenvorsteher todtgeschlagen und der ganze Stand vollständig ausgerottet werde [29]).

28) Revera omnes prope auditores pigri redduntur ad bene agendum, bona opera passim frigent, disciplina ecclesiastica concidit, etiam apud eos, qui cognitione veritatis maxime gloriantur: hic profecto conveniet propter aliorum malitiam, aliorum infirmitatem et simplicitatem, aliquanto remissius particulam de sola fide intonare, et charitatis officia longe, quam antea diligentius promovere. Ita autem comparatum est, nulla doctrina tam vera, tam necessaria est ad salutem, quin ubi aliquamdiu fuerit diligenter proposita, hominum partim malevolorum, partim segnium et imperitorum culpa intervertatur, ut offensiones inde non leves nascantur. — Ex his igitur nostram sententiam, qua pronunciavimus, locutiones illas de sola fide et similes, modo magis, modo minus, pro ratione temporum et circumstantiarum in ecclesiae esse urgendas, arbitror clare comprobatam, neque temere a quoquam rejectum iri. l. c. II, 726. 727. 731.

29) Audimus sane, et non sine ingenti dolore audimus hoc infelici tempore praesertim, quo enatae sunt quaedam de religione et ritibus ecclesiasticis dissidia, multos magna voce acclamare, ex hisce ecclesiasticorum dissensionibus prodire funesta, quibus tantum non universa colliditur Germania, et quibus implicantur multarum nationum homines, bella. Non ante, inquiunt, malorum, quibus

Auf der andern Seite sind Könige, Fürsten, Edelleute, Mächtige von einer rastlosen Gier nach Neuem erfüllt. Sobald nur ein schwaches Gerücht sich vernehmen läßt, daß irgendwo ein neuer Religionslehrer aufgestanden, so ruhen sie nicht, bis sie etwas Gewisses von ihm erfahren haben. Sie schicken ihre vertrauten Diener aus, um durch sie das Einzelne zu erforschen, theilt ihnen dann Jemand mündlich oder schriftlich Näheres über den Mann mit, so steht er bei ihnen hoch in Gnaden. Was geschieht aber nachher? Entweder fassen sie Widerwillen und Ekel gegen ihn, verspotten ihn offen, verfolgen ihn mit Hohn und Schmach, oder wenigstens lassen sie ihn ebenso rasch wieder fallen, als sie ihn anfänglich begierig zu hören gestrebt haben. Denn nur die Neuheit ist es, nicht Religion oder Frömmigkeit, was ihnen am Herzen liegt. Kaum, sagt er, gibt es jetzt in Deutschland eine Stadt, in der nicht ebenso viele Schulen, Sekten, Conventikel sich finden, als sich Theologen oder Prediger von einigem Ansehen dort aufhalten, jeder dieser Parteien aber führt ihren Namen von einem der Prediger. Schuster, Weber, Töpfer, Fuhrleute u. s. w. pflegen jetzt in Wirthshäusern und Badstuben über göttliche Dinge frech und ohne alle Ehrfurcht zu schwätzen und zu hadern [30]). So wird die ganze christliche Religion entwürdigt; Viele argwohnen, es möge wohl das gesammte Religionsgebäude ungewiß und haltungslos seyn, unzählige Zuhörer aber werden in ewiges Verderben gestürzt. Denn das einfältige und unerfahrene Volk

premimur, habituri sumus finem, quam opprimantur theologi et ecclesiarum gubernatores, aut ad internecionem usque deleantur universi. Has et similes audire voces, nimis compertum habemus. De sacr. studiis non deserendis. Opuscc. I, 265.

30) Quis autem ignorat, quanta nunc passim audacia simul et loquacitate vel abjectissimi quique opifices, et, si deo placet, insulsae, garrulae et procaces mulierculae, de doctrina religionis ac peregrinis quaestiunculis quotidie inter se curiosissime disceptent? — Quis omnes enumeraret? hi, inquam, omnes passim in balneis, in naviculis, in curribus, in tonstrinis, in penopoliis de rebus divinis, posita omni numinis reverentia, concertant, garriunt. De dijudic. doctr. Opuscc. II, 6. 42.

ist bei diesem Zustande der Lehre und des Kirchenwesens völlig rathlos; die einen fallen in die Hände falscher Lehrer, und gerathen in ein Labyrinth von Irrthümern, andere, da sie sehen, daß auch die Gelehrten und Berühmten in der gehässigsten Weise streiten, verzweifeln, es zu einem Verständniß der Streitfragen zu bringen; wieder andere fassen, entmuthigt und gebrochen durch die Länge der Prüfung und durch die Dunkelheit, Zweifelhaftigkeit und die Widersprüche der Antworten, die sie hören, einen Ekel, geben alles Forschen auf, beginnen allmählig, diese Fragen zu verachten, werfen endlich alle Sorge um die Religion von sich, und werden völlig praktische Atheisten, wenn nicht selbst geschworne Feinde und Verfolger der nach Wahrheit Strebenden. Als eine besonders schädliche Kirchenpest schildert Hyperius jene Prediger, welche sich nur auf gewisse Materien eingeübt hätten, die sie dann stets in derselben Form dem Volke vortrügen, die ferner jeden Nichtzustimmenden sofort dem Satan überlieferten und in die Hölle stürzten [31]).

Bei dieser allgemeinen Sucht, über religiöse Fragen zu disputiren, machte übrigens Hyperius eine ihm selbst unerwartete und unerklärliche Erfahrung: Man müsse wahrlich darüber staunen, wie es doch komme, daß Jedermann Christ heißen wolle, und sich doch so überaus träg und kalt zum Lesen und Hören der heiligen Schrift zeige. Nur äußerst wenige hätten eine Bibel im Hause, und unter diesen sei wieder nur selten einer, der sie wirklich in seinem Leben einigemale gelesen habe, freilich herrsche auch eine allgemeine Sittenlosigkeit, eine Verachtung aller Schranken der Religiosität und Ehrbarkeit, wie man leider sehen müsse. Hyperius forderte daher die Obrigkeiten auf, sie sollten durch ein strenges Gesetz jedem Hausvater befehlen, daß er in seinem Hause jeden Tag einige Capitel aus der heiligen Schrift lese oder lesen lasse, und seine Hausgenossen aus dem Gelesenen examinire. Sie möchten sich, ruft Hyperius den weltlichen Behörden zu, doch

31) l. c. II, 7. 8.

hierin nicht säumig zeigen, und ein solches Gesetz in's Leben treten lassen, bis sie sähen, daß die Leute die Glaubenslehre besser inne hätten, und ihre Sitten, die in der jetzigen unseligen Zeit allenthalben so überaus verderbt und völlig verabscheuungswerth seien, besserten [32]).

Noch eine andere mit den bisher beklagten Uebeln zusammenhängende Erscheinung erschreckte den von dem Zustande der neuen Kirche wohl unterrichteten Hyperius: Nicht die geringste unter den Calamitäten dieses Zeitalters, das noch schlimmer, als das eiserne sei, sei die, daß so gar wenige junge Leute sich mit Ernst zum Studium der Theologie wendeten, vielmehr die meisten, wenn sie einige Fortschritte in diesem Studium gemacht und gute Hoffnung von sich erregt, dasselbe ganz bei Seite legten und sich zu andern Fächern wendeten [33]). Freilich sah Hyperius leicht die Ursachen dieser Erscheinung: die unaufhörlichen Religionsstreitigkeiten, deren Urheber jetzt in solcher Menge gefunden würden, wie nie in irgend einem Jahrhundert, und die äußerste Verachtung der Geistlichen. So weit sei es jetzt gekommen, daß gewisse gottlose Menschen Grund genug zu haben glaubten, einen zu drücken und zu kränken, allein darum, daß er sich dem Studium der Theologie widmete. Um ja die Jugend von diesem Studium abzuhalten, habe man ein schlaues Mittel erdacht. Man verbreite nämlich Spottbilder, berechnet den Stand der Theologen in Haß und Verachtung zu bringen. Er selbst habe ein solches Bild gesehen, auf dem ein Wolf mit der Inful auf dem Kopfe einer Schafherde, und ein anderes, auf dem ein Fuchs im Predigergewande den Gänsen gepredigt, noch ärgerli=

32) De sacrae script. lectione et meditat. quotid. Basil. 1581. p. 11. 12. 26. 27. — Opuscc. II, 8.

33) Inter cetera hujus tempestatis plus quam ferreae publica mala, non postremum est, quod paucissimi conspiciuntur juvenes ad sacrarum literarum studia animum serio adjicere: plurimi vero, qui fundamenta quaedam in eis jecerant, atque aliquousque progressi spem bonam de se praebuerant, eadem prorsus deponere abjicereque. De sacr. stud. non deserendis. Opuscc. I, 1.

cherer Gemälde zu geschweigen [34]). Wenn man die falschen Lehrer, die mehr ihren eigenen Vortheil als das Seelenheil der Zuhörer suchten (d. h. die katholischen Geistlichen) als reißende Wölfe darstellte, so könnte man sich dieses gefallen lassen, aber sehr oft sehe man schädlichere Gemälde, und es sei kein Zweifel, daß die meisten Leute, die solche zu Gesicht bekämen, dem Predigtamte und dem theologischen Studium entfremdet würden. Daher komme es auch, daß in manchen Gegenden viele Kirchen keine Prediger hätten, und das Volk ohne allen christlichen Unterricht dahin lebe, wie das Vieh. Freilich hätten sich noch vor zwei Menschenaltern die Vorsteher der Kirchen viel Mühe gegeben, junge Leute zum geistlichen Stande heranzuziehen, zur jetzigen Zeit aber sei dieser Eifer erkaltet, und man finde äußerst wenige, die sich darum bekümmerten [35]).

Nach dem Zeugnisse seines Collegen Wigand Orthius ergoß sich Hyperius in seinen vertrauten Gesprächen in die bittersten Klagen über den Zustand, den er in der neuen Kirche erblickte, prophezeite, daß die bei weitem traurigste Verwirrung in Kirche und Staat nachkommen werde und wünschte oft, Gott möge ihn doch vorher hinwegnehmen, damit er diese allgemeine Verwüstung nicht sehen dürfe. Die Schulen seien verwüstet, die Kirchen im kläglichsten Zustande, theils durch den Verlust tüchtiger Lehrer, denen untüchtige nachfolgten, theils durch die allgemeine Zwietracht, theils endlich durch die herrschende Lasterhaftigkeit, die erwarten lasse, daß Gott, der unmöglich länger zusehen könne, seine Kirche von Deutschland wegnehmen, und unter einem

34) Excogitatum est a nonnullis male feriatis callidum consilium ad juventutem a sacris literis et ministerio ecclesiarum abducendam. Procurant nimirum tabulas aut chartas in publico exponi, in quibus depicta sunt, quae sacris studiis addictos in odium contemtumque adducunt. Vidimus aliquando depingi lupum infulatum concionantem gregem ovium, vulpem habitu ministri ecclesiae concionantem anseribus; sed alias quoque historias longe plus mali exhibentes.

35) Opuscc. 1, 247. 229. 83. 193.

andern Volke aufrichten werde. Noch wenige Tage vor seinem Tode habe er geäußert: er habe keine Freude mehr am Leben [36]). Orthius selbst spricht seine Furcht aus, es möchte die Religion durch die eigene Schuld der Protestanten wieder in die alten Finsternisse zurücksinken, denn nachdem nun die Heerführer der Reformation dahingegangen seien, scheine Jeder nach seinem Belieben denken und handeln zu wollen. Die Protestanten könnten das Licht der Wahrheit, durch welches Gott jene traurige Finsterniß verscheucht, schon nicht mehr leiden; sie zeigten nicht nur offen und unverholen ihren Ueberdruß an demselben, sondern sehnten sich sogar inbrünstig, zu jener Finsterniß, ihren ägyptischen Fleischtöpfen, zurückzukehren. Wie das Leben der Protestanten und die Sitten derjenigen, die sich der reinen Religion rühmten, beschaffen seien, sehe man ja vor Augen; und zwar nicht nur das Volk und die untersten Klassen meine er hiemit, sondern die, welche von Allen bewundert, geehrt, geachtet und gelobt würden. So groß sei bei den Meisten die Verachtung der Religion, so groß die Vernachläßigung der Frömmigkeit, so sehr werde die Tugend mit Füßen getreten, daß man sie nicht für Christen, sondern für entmenschte Barbaren halten müsse [37]).

36) Ecclesias nostras miserrime afflictas ostendebat, tum quod praeclaris doctoribus orbatae essent, quibus pares non succederent, tum quod tristibus ac modo non cruentis dissidiis divexarentur, tum quod ejusmodi nunc essent tempora et hominum mores, ut brevi videretur nostris flagitiis provocatus deus omnipotens, ablaturus a nobis regnum suum traditurusque aliis, qui fructum majorem facerent. Haec ille cum saepe alias commemorare solebat, optareque ut prius e vita evocaretur, quam in illam rerum omnium, quam providebat animo, perturbationem atque vastitatem incideret. Wig. Orthii oratio de vita Hyperii. Marpurgi 1564. C. 2.

37) Praeterea, quae vita sit nostrorum hominum, qui mores eorum, qui de religionis puro cultu gloriantur, videmus. Non de plebe tantum dico, atque infima fece hominum, de iis dico, quos omnes miramur, quos reveremur, quos colimus atque laudamus. Tantus est apud plerosque religionis contemptus, tanta pietatis neglectio, tanta virtutis proculcatio, ut non Christiani, sed plane efferati ac barbari videri possint. l. c. C. 4. — Auch Crispinus äußert

Seit dem J. 1554 war **Bartholomäus Meyer** Professor der Theologie zur Marburg, kam aber später als Superintendent nach Cassel, wo er im J. 1600 starb. In den Streitigkeiten, welche die Erhebung der Concordienformel zum symbolischen Buche im protestantischen Deutschland erregte, stand er gleich seinem Herrn, dem Landgrafen Wilhelm, auf Seiten der entschiedenen Melanchthonianer. In eben dieser Angelegenheit schrieb er im J. 1579 an den Landgrafen: „Die letzten gefährlichen Zeiten sind jetzt vorhanden, davon uns der Herr Christus und seine Apostel gesagt haben, daß nicht allein in moribus, sondern auch in doctrina ecclesiae eine solche Confusion und Gräuel seyn werde, daß man zweifeln möchte, ob noch gläubige Leute auf Erden seien. Denn es sind nun etliche Jahr her bei denen, so die göttliche Wahrheit des heiligen und allein seeligmachenden Wortes haben und bekennen, nicht allein viele sorgliche Certamina und Streit von den fürnehmen Artikeln unsers Glaubens erregt und aufgebracht worden, sondern es gräbt auch der Teufel nunmehr nach dem Fundament [38]."

sich im J. 1558 in einem Briefe an Joachim Camerarius im Tone der Verzweiflung über die herrschende Irreligiosität: (Miserias saeculi nostri) graviores etiam futuras, cum hominum improbitas, tum multa tristia signa coelo et terra portendunt. Quanta autem insolentia mundi sit, et qui contemtus rerum divinarum et humanarum, non est obscurum neque meis literis indicandum. Bei **Kuchenbecker** analecta Hassiaca. VIII, 426.

38) T. **Schenkii** vitae prof. theol. Marburg. p. 101.



IX.

Mathias Flacius Illyrikus und Christoph Lasius.

Im J. 1541 kam ein Jüngling von 21 Jahren, Mathias Flacius, von seinem Vaterlande, dem venetianischen Illyrien, Illyrikus genannt, nach Wittenberg. Der Prior eines Illyrischen Klosters, in welches Flacius eintreten wollte, hatte ihm gerathen, lieber nach Deutschland zu gehen, „weil dort das Evangelium durch den Luther wieder aufgerichtet würde." Eine lange andauernde, oft bis zur Verzweiflung gesteigerte Gewissensangst und Schwermuth hatte ihn damals befallen. Drei Jahre lang blieb er seiner Aussage nach in diesem Zustande, der dann eine Zeit lang wieder abzunehmen begann; er hielt sich für verworfen von Gott, und gedachte öfter, sich um's Leben zu bringen [1]. Während er in diesem Zustande war, wurde er mit dem Diakon Bachofen, der später selbst im Wahnsinn starb, bekannt, und durch diesen bei Luther aufgeführt. Solche Anfälle düsterer Verzweiflung kehrten zwar später von Zeit zu Zeit wieder und die mit ihm verfeindeten Wittenberger ermangelten nicht, diese traurigen Zustände für eine Strafe Gottes zu erklären. Auf Empfehlung Luther's und Melanchthon's wurde Flacius im J. 1544 Professor des Hebräischen, und zeigte bald, daß er, umfassende Kenntnisse mit rastloser Thätigkeit verbindend, den meisten protestantischen Theologen jener Zeit überlegen war. Durch seine drei Hauptwerke, die Clavis, den „Katalog der Wahrheitszeugen" und die Centurien wurde er einer der Begründer der protestantisch-theologischen Literatur, und wirkte, fast so sehr als

1) Flacius Illyrikus Entschuldigung geschrieben an die Universität zu Wittenberg d. Mitteldinig halber. E.

Melanchthon, auch über die Gränzen des deutschen Protestantismus hinaus. Auch nach Luther's Tod stand er noch eine Zeitlang im vertrautesten Umgange mit Melanchthon und erfuhr Vieles von diesem, was er, nach der plötzlichen Verwandlung des freundschaftlichen Verhältnisses in die bitterste Feindschaft, dazu benützte, die Blöße seines alten Gönners vor aller Welt aufzudecken [2]).

Die Ereignisse der Jahre 1547 und 48, die Haltung Melanchthon's und seiner Collegen in der Interimssache entzweite ihn mit diesen seinen Amtsgenossen und Gönnern, und bald erweiterte sich der Riß zu unversöhnlicher Feindschaft. Die Wittenberger, erbittert, daß ihnen ein 27jähriger junger Mann vorwarf, sie suchten mit feiger Aufopferung der früher so laut verkündeten Wahrheit eine Vereinigung zwischen Christus und Belial und gäben die Hauptlehre der neuen Kirche, die von der Rechtfertigung, dem Feinde preis, behaupteten: nicht Glaubenseifer sei es, der aus dem Slaven rede, sondern Verdruß darüber, daß ihm Cruciger's Stelle nicht gegeben worden, habe die Schlange, die sie bisher im Busen genährt, zu so ungeberdiger Wuth ent-

2) Im J. 1559 ließen die Wittenberger Theologen eine Verantwortungsschrift bezüglich ihrer Haltung zur Zeit des Interims ausgehen, in welcher sie dem Flacius wegen seines Verfahrens gegen Melanchthon die bittersten Vorwürfe machten: Er rühme selbst in seinen boshaften Lästerschriften, daß Melanchthon mit ihm umgegangen sei, wie ein Vater mit seinem Kinde, er habe viel heimlicher Rede und Klage von ihm gehört, auch was ihm Nachts geträumt, habe Melanchthon ihm gesagt. Freilich habe dieser sich dessen nicht versehen, daß solch teuflische Bosheit in dem Kinde seyn sollte, daß es solches Alles auf's Aergste deuten und unter das Volk ausbreiten würde. Flacius habe alle Worte, Seufzer und Träume in sein Täfelein aufgezeichnet, « da sich Niemand dessen zu ihm versehen konnte, daß er's zu solchem Muthwillen brauchen sollte, denn er konnte sich so heilig stellen, daß Niemand solche Bosheit in ihm gesucht hätte. » Nun habe Flacius dem Melanchthon auch seine Träume also schändlich und böslich gedeutet und in öffentlichen Schriften also gräulich darauf gelästert und geschmäht, daß solche Bosheit in Deutschland nie gehört oder gesehen worden sei. — Der Profess. zu Wittenberg Bericht aller Rathschläg wider das Interim. Wittenberg 1559. f. 337.

zündet. Beide Theile suchten zunächst durch Bundesgenossen sich zu verstärken.

Flacius verließ nun Wittenberg, berieth sich auf einer Rundreise im Norden mit den entschiedenen Lutheranern, nahm seinen Sitz in Magdeburg bei Amsdorf, Gallus und andern Gleichgesinnten [3]), und ließ eine Reihe bitterer Schriften gegen die Wittenberger Theologen ausgehen, in denen er behauptete: Diese seien auf dem Rückwege zum Papismus begriffen; sie hätten zugegeben, man könne gleichwohl predigen, ob man gleich den Antichrist nicht schelte, und doch könne man, wolle man anders frei und öffentlich bekennen, den Papst nicht ungenannt lassen, sondern man müsse ihn anklagen als den Antichrist, wie bisher geschehen. Jost Schalreuter, Bürger zu Zwickau, habe recht gesprochen, indem er gesagt: „Wenn der Teufel und der Antichrist mich hießen das Vaterunser beten, so wollte ich's nicht thun." Während die Interimisten alle Gottlosigkeiten des Antichrist wieder zurückführen wollten — schreibt er in einer Dedikation an Herzog Albrecht von Preußen — schrieen sie sich heiser mit dem unaufhörlichen Gerede von Eintracht, Friede und Einigkeit in der Kirche und Vermeidung der Spaltungen. Wie sie aber dieß zu erreichen suchten, zeige sich daran, daß sie den Artikel von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben und von den Bestandtheilen der Buße verfälscht hätten. Dieses Gift habe die ganze Kirche durchdrungen. Er selbst habe vor zwei Jahren Leute mit Hohn und Abscheu von Agricola reden, ihn mit seinen Mitteldingen eine Pest der Kirche nennen hören, die alsbald selbst Adiaphoristen und Hauptpatrone der Mitteldinge geworden seien. Durch diese Männer, die man als Heiden und Publikanen ausstoßen müsse, sei es bereits bis zur Wiedereinführung des Antichrist in den Tempel Christi, bis zur Verfälschung der Lehre von der Buße und Rechtfertigung, bis zu völligem Epikureism gekommen. Viele hätten zur Zeit des Interims die Jurisdiktion über die ganze Kirche

3) Corp. Ref. VII, 449. — Ratzenberger's geheime Geschichte. S. 118.

dem Antichrist, dem römischen Bärwolf, wieder eingeräumt sehen wollen, und noch — schreibt er im J. 1562 — gebe es Leute, welche diese Sünde mit frecher Hurenstirne auf juristischem Wege vertheidigten [4]); man habe im Artikel vom freien Willen zu Gunsten der Papisten nachgegeben: daß der nicht Wiedergeborne in der Bekehrung mitwirken könne; man habe zugegeben: der Mensch werde hauptsächlich durch den Glauben gerechtfertigt, und man wolle um das Wörtlein allein nicht mehr streiten; man habe eingeräumt: daß die Werke nothwendig seien zum Heile oder zur Gerechtigkeit, und daß Niemand ohne gute Werke gerecht oder selig werden könne. Lieber — schließt er — solle man die Kinder in ein Hurenhaus schicken, als auf die hohe Schule nach Wittenberg, welche ein Pfuhl aller Ketzerei geworden sei.

„Was sollen wir uns denn, ruft er aus, über den Undank der Fürsten, des Adels, der Bürger und Bauern für das Licht des Evangeliums beklagen, da ihr, die Lehrer desselben — undankbarer seid, als sie alle. Aber es muß wahr seyn, was ich mir oft gedacht habe, daß zwar die Kenntniß der himmlischen Lehre jetzt um's Zehnfache größer sei, als sie seit den Zeiten der Apostel je gewesen, von dem Eifer und dem Feuer für sie aber kaum mehr der zehnte Theil existire. — Es hat wahrlich nie ein Volk das Evangelium so rein erkannt und angenommen, als eben

4) Weise, fleischliche Leute oder auch Geängstete dachten damals: der Papst ist ja kein Teufel, sondern gleich sowohl ein Mensch, als wir; deßhalb gab Flacius « das grausame Meerwunder, » den Papstesel, sammt Melanchthon's Erklärung mit einem erläuternden Holzschnitte und einer Vorrede wieder heraus, um zu zeigen, « daß der heilige Geist den Papst viel schrecklicher, ärger und giftiger abmale, denn der Teufel selbst sei. » — Auch das von Luther erfundene Bild, das den Papst auf einem Schweine reitend den Deutschen, die ihn um ein Concilium bitten, Excremente reichen läßt, ließ er neu auflegen mit einer Erklärung, in der er beweisen wollte, daß « dieses prophetische Gemälde des dritten Elias, das noch vor etlichen Jahren nach dem Fleische weise und fromme Leute sammt etlichen andern Figuren vom Antichrist für Schandgemälde und Fantaseien eines muthwilligen alten Narren gehalten hätten, aus einer geistlichen göttlichen Weisheit hergeflossen sei. »

die Deutschen; es hat's auch nie ein Volk so schändlich wieder von sich gestoßen, als die lieben Deutschen [5])."

Melanchthon ließ ihn bald seine Rache fühlen; er brachte es bei dem Fürsten von Anhalt dahin, daß Flacius, der in Köthen nach der Einnahme von Magdeburg eine Zuflucht gesucht, diese Stadt wieder verlassen, und in das von den kurfürstlichen Truppen besetzte Magdeburg zurückkehren mußte, obgleich er den Kurfürsten und dessen Heer zuvor dem Teufel übergeben hatte. Einen Ruf des Herzogs Albrecht von Preußen, der an ihm eine Stütze für Osiander und dessen Lehre zu gewinnen hoffte, schlug er aus, schrieb vielmehr gegen Osianders Rechtfertigungslehre, so wie gegen Schwenkfeld und die Zwinglianer. Flacius verfiel, um Schwenkfeld leichter widerlegen zu können, auf die Behauptung, der Sohn Gottes sei nicht der Logos, den der Vater durch einen Akt des Denkens zeuge, er werde auch nur an einer Stelle der Apokalypse Logos genannt, die nichts beweise, da die Apokalypse ein apokryphisches Buch sei. Sein Jünger, der Prediger Werner in Barby [6]), trug dieß dem Melanchthon vor, der scharf darauf antwortete, denn er betrachtete Werners Schreiben als ein von Flacius diktirtes, und triumphirte nun, daß dieser sein Feind eine so

5) M. Flacii Illyr. gründliche Widerleg. aller Sophisterei, so Junker Eisleb, Dr. Interim, Morus, Pfeffinger, Dr. Geiz 2c., das Leipsische Interim zu beschönigen, gebrauchen. J. 3; K. — Die fürnehmsten Adiaphoristischen Irrthümer mit e. Vorr. etlicher treuen Lehrer. G. 2. — **Flacii scripta lat. Magdeb. 1550. praef. A; A. 6, 8; D. 6; E. — Centuria quinta. Basil. 1562. ep. dedic. a. 4. — Scholast. Witeberg. resp. ad. criminat. Flacii. Witebergae 1558. A. 2.** — Klärliche Beweisung, daß alle diejenigen, welche die Schriften wider das Interim und Mitteldinge feil zu haben und zu lesen verbieten, item, die zu dieser Zeit die von Magdeburg verfolgen oder verfolgen helfen, Christum, den Sohn Gottes, wahrhaftiglich selbst verfolgen. Magdeburg 1550. A. 5; A. 8.

6) Von jenem Werner sagen die Wittenberger in einem ihrer Briefe: Dieser verschlagene, dem Flacius ganz ähnliche Mensch beschäftige sich statt der Religion mit seiner Landwirthschaft oder bezeche sich in starkem Biere, und predige dann in Zechstuben und an Kreuzwegen wie ein Gaukler mit großer Begeisterung von seinem Flacius. Salig **III, 236.**

gottlose Behauptung aufgestellt [7]; vergeblich legte dieser ein Bekenntniß ab, daß er den Sohn als den ewigen Logos erkenne; Melanchthon erwiederte, ihm genüge das nicht, er verhehle seine wahre Meinüng [8], und verbreitete zugleich die Anklage in Briefen nach allen Seiten hin. — Flacius fand indeß selbst in Magdeburg einzelne Gegner unter den Predigern, besonders an Andreas Hoppe und Laurentius Jakobäus; der erstere predigte: „Es ist die Liebe erkaltet, wie denn an unsern Theologen auch zu sehen; denn Illyrikus hat jetzo ein Schandbuch lassen ausgehen, darin er wider die Wahrheit Philippum schmäht, und ihn zu öffentlicher Kirchenbuße zwingen will." Wirklich hatte Flacius die Forderung, daß Melanchthon sich der öffentlichen Kirchenbuße unterziehen solle, auf zwanzig Gründe gestützt.

Ein Vermittlungsversuch, den mehrere Fürsten und Städte unternahmen, führte zu dem Convente in Coswik. Melanchthon äußerte zwar: er verzweifle an dem Erfolge, denn er wisse wohl, daß einer seiner alten Freunde (Chyträus) gesagt habe, man müsse den Melanchthon unter die Füße bringen, damit er ihre Pläne nicht hindere; mit solchen ungelehrten, wüthenden, von grimmigem Hasse durchdrungenen höfischen Schmeichlern oder Demagogen unterhandeln, wie Flacius, Gallus und Aurifaber seien, könne zu nichts führen; der Versuch wurde jedoch angestellt. Die Flacianer blieben in Coswik, da sie in Wittenberg ohne Gefahr, von den Studenten gesteinigt zu werden, sich nicht sehen lassen durften, und gaben den dorthin reisenden Vermittlern den Rath mit, ja allen Respekt vor ihren ehemaligen Lehrern bei Seite zu setzen, sonst würden sie nichts ausrichten, denn die Adiaphoristen pflegten alle ihre Gegner für Esel zu erklären, wie sie denn alle

7) « Sie, die Adiaphoristen, haben auch in ihren Lektionen und Predigten, öffentlich von der Kanzel, solch ihr Lügengedicht (daß Illyrikus die Gottheit des Logos läugne) von mir dürfen ausschütten. » — Flacius: Verantwortung vom Logos. B. 4.

8) Twesten's Mathias Flacius Illyrikus. S. 77. 78. — Corp. Ref. IX, 107.

Widersacher der Papisten mit Ausnahme ihrer selbst für Esel hielten [9]).

Gleich bei der ersten Zusammenkunft mit den Vermittlern gerieth Melanchthon in eine so leidenschaftlich gereizte Stimmung, daß jene befürchteten, er würde in eine schwere Krankheit verfallen, und die Verhandlungen abbrachen. Nur damit, äußerte er, tröste er sich, daß Gott ihn bald aus diesen gräulichen Verwirrungen wegnehmen werde. Die Verhandlungen des nächsten Tages schloßen wieder mit Klagen und Vorwürfen: es solle nun in Erfüllung gehen, was ihm Jakob Sturm bei dem Abschiede zu Regensburg gesagt habe: „wir werden wieder zu dir kommen, um dich zu kreuzigen;" man komme nach Wittenberg, und wolle ihn zwingen, sich selber die Kehle abzustechen [10]). — Inzwischen bemühten sich die Wittenberger, das Volk und die Studenten

9) Schmidt: dreizehn noch ungedruckte Briefe Melanchthon's in Niedner's Zeitschr. für hist. Theol. J. 1846. S. 440. — Chmel d. Handschriften d. Wiener Hofbibliothek II, 239. — Corp. Ref. VIII, 798. — Ritter Leben des Illyrikus. S. 64. — Salig III, 230. 241 ff. — Die bedeutendsten unter den Mittlern waren: Die Superintendenten und Prediger Val. Curtius aus Lübeck, Paul von Eitzen und Joachim Westphal aus Hamburg, Henninges aus Lüneburg, Joachim Mörlin und Chemnitz aus Braunschweig.

10) Die Theologen der Gegenpartei berichten selbst: « Melanchthon ist etlichemal, da man mit ihm auf das allerfreundlichste gehandelt hat, aufgefahren, und hat geschrieen: Ihr seid gekommen, daß ihr mich unterdrückt; nehmt mich hin, martert mich, kreuzigt mich, würget mich; man hetzt wider mich die Höfe und das gemeine Volk mit wunderlichen Praktiken. Sonst mit Worten hat er die Vermittler gar schändlich angefahren, und so laut geschrieen, daß es die Studenten gehört, und deßhalb ihrer etliche den Gesandten mit Steinen gedroht haben. — Item haben sie auch eben in dem Handel wider uns und die Mittler öffentlich gepredigt, auch mit Namen uns Lügner und Buben (contra jus gentium) gescholten. Item haben sie auch einen überaus schändlichen, unfläthigen Pasquillum wider uns gemacht (wie denn auch der Thäter ergriffen worden ist), darin sie mit Namen die sächsischen Gesandten und uns schändlich ausgeholhipelt haben. — Flacius: die fürnehmsten adiaph. Irrthümer. E. 3; vgl. Flacii Antwort auf das Ausschreiben d. zwei Universitäten. H. — Corp. Ref. IX, 34. — Salig III, 243 ff.

gegen die Partei des consequenteren Lutherthums aufzuregen. Bugenhagen predigte gegen die Vermittler, und rief ihnen von der Kanzel herab zu: „ich höre, daß ihr von Flacio abgeschickt seid; gehet und bändigt die Wuth und Tollheit dieses Kerls, daß er aufhöre zu lügen und zu lästern;" der Diakon Sturio predigte namentlich gegen Illyrikus, den Lügner, Schalk und Buben; der Professor Mayer warf den Hamburger Theologen ein von ihm verfaßtes pöbelhaftes Pasquill durch das Fenster in's Zimmer [11]), und Paul Krell, Professor der Theologie, sorgte für die Verbreitung desselben.

Vergeblich versuchten die Mittler, Melanchthon, der die von Flacius aufgesetzten Artikel verwarf, zur Annahme anderer unter dem Namen des Herzogs von Mecklenburg verfaßten zu bewegen; sie mußten, da das von den Kanzeln herab aufgehetzte Volk sie zu steinigen Miene machte, ohne irgend etwas erreicht zu haben, abziehen. Melanchthon benahm sich bei diesen Verhandlungen mit einer so krankhaften Leidenschaftlichkeit, weibisch=schwächlichen Bitterkeit und Haltungslosigkeit, daß die Flacianer schon dadurch eine offenbare Ueberlegenheit über ihn behaupteten; da er zu keiner ruhigen Discussion gebracht werden konnte, mußten sie sich des Theologen Eber als eines Unterhändlers bedienen [12]). Gleich=

11) Nominatim in singulos invehitur. Vocat legatos permerdatos et ex podice Illyrici natos. — Bald darauf schrieb Mayer, der wegen Falschmünzerei, Siegelverfälschung, Meineid und vieler andern Bubenstücke schon zweimal auf den Tod gesessen war, den Synodus avium, ein Schmähgedicht auf die Flacianer, in welchem er dem Flacius die Rolle des Raben zutheilte, und ihm seine Stelle am Galgen anwies. — Corp. Ref. IX, 65. — Salig a. a. O. — Markus Nachr. v. Convent in Coswik. S. 99.

12) De Philippi acerbitate erga utrosque (Witebergenses et mediatores) tum ore coram, ubi fuerit mediatoribus importunissimus, tum scriptis etiam exposita nihil satis dici potest. Illud sane certum est, eo usque austeritatis et intemperiei eum pogressum, ut ipsismet mediatoribus novo mediatore opus fuerit. — Mox summa impatientia exiliit, eosque, obnixe principis nomine se audiri petentes, suum sermonem pertexere nequaquam passus est, sed erumpens in invectivas ac lacerationes Illyrici aliorumque et demum etiam in ipsum principem ac legatos declamavit, vociferans,

wohl schoben die Wittenberger die ganze Schuld an den langjährigen Zerwürfnissen in der neuen Kirche allein auf Flacius: Melanchthon sammt den andern Theologen hätten diese großen Sachen mit Bedacht gehandelt, damit sie ihr Gewissen verwahrten, und dieser Lande Kirchen nicht in einen Schweis führten. „Solches däuchte aber Flacium in seinem verbrennten und feuerschüssigen Kopf ein Schlaf zu seyn, und that ihm wehe, daß man nicht Himmel und Erde in einander mengte, den gemeinen Mann in Harnisch brachte, und nicht allein das Interim, sondern alle Bischöfe aus dem Lande schlug, welches sein Herz gewesen wäre." Mit seinem Schmähen, behaupteten sie, habe Flacius ein ewig Mißtrauen unter den Lehrern angerichtet, muthwilligen und fürwitzigen Köpfen solche Freiheit gemacht, daß ein Jeder in der Lehre nur kühn und trotzig genug dichten möge, was er wolle, und müsse aller Muthwille mit dem Scheine christlicher Freiheit geschmückt und geziert werden. Im gemeinen Haufen werde das wüste, wilde und ungezähmte Leben und der Ungehorsam gestärkt und größer gemacht, daraus denn endlich heidnische Sicherheit und Verachtung aller Religion, aller Gesetze und Zucht folgen müsse, wie man für Augen sehe. Das aufrührerische Streiten Flacii richte Zweifel an in der Lehre und mache, daß der gemeine Haufe das ganze Predigtamt verachte, es richte ein heidnisch, wüst Leben an, daß die Ehre Gottes darüber zu Boden gehe 2c. [13]).

Das Haupthinderniß einer Verständigung lag aber in den dogmatischen Fragen, die sich dem adiaphoristischen Streite beigemischt hatten, nämlich in den Bestrebungen Melanchthon's und Major's, die lutherische Rechtfertigungslehre zu mildern. Flacius hatte sich als Vertheidiger der rein lutherischen Lehre schon 1553 gegen Major und Menius erklärt, und kurze Zeit nach dem Convente zu Coswik erneuerte er den Streit mit noch größerer Bit-

Illyricum multos tetros errores occultare, nullum tamen proferens. Corp. Ref. IX, 64. 106.

13) Der Professoren zu Wittenberg Bericht aller Rathschläge wider das Interim. f. 338. 340.

terkeit, weil Major in seiner Postille behauptete, man habe hinsichtlich des Bestehens im letzten Gerichte sein Vertrauen auch auf die Werke zu setzen, und weil er dabei die Lehre von dem durch die Liebe formirten Glauben und von der eingegossenen Gerechtigkeit hatte einfließen lassen. Dabei wandte er sich stets zu Melanchthon als dem eigentlichen Urheber aller dieser Verfälschungen, denen die reine Lehre Luther's zu unterliegen drohe, zurück: „Wie fein, sagt er unter Anderm, flattert er jetzt hin jetzt her mit dem Irrthum, daß gute Werke zur Seligkeit nöthig sind, welchen er so oft verdammt und wiederum gelobt hat. Anno 1553 und auch 1556 hat er ihn in öffentlichen Disputationen verworfen, und wiederum willigt und leidet er, daß Major und Menius den Irrthum erregen und vertheidigen. Also thut er auch in den Osiandristischen und Sakramentirerischen Sachen. Was ist das für ein Theologus, der sich also hin und her treiben läßt von einem jeglichen Winde [14])?"

Flacius war nun durch geistige Ueberlegenheit und unermüdete Geschäftigkeit das Haupt der consequenten Lutheraner in ganz Deutschland geworden; Flacianer und Melanchthonianer standen sich allenthalben in zwei feindliche Heerlager gesondert gegenüber; von manchen Predigern wurde Flacius als ein hocherleuchteter Lehrer dem Volke angepriesen, während die von Wittenberg mit Melanchthons Billigung ausgegangenen Schriften [15]) ihn als einen

14) Twesten. S. 79. — M. Flacii Illyr. Apologie auf zwei unchristl. Schriften d Justus Menius. Jena 1558. C. E. K.

15) Er meine nun, sein neues päpstliches Reich in der protestantischen Kirche völlig befestiget zu haben, auch jauchze ihm der große Haufe zu, den er durch seine Lügen und Mordgeschrei jämmerlich betrogen habe; nun habe er sich durch Schaaren neuer Gehülfen, die er als ein rasender unsinniger Mensch durch stetes Rennen und Laufen aus allen Winkeln Deutschlands zusammengetrieben, und durch neue Lügen festzuhalten suche, verstärkt — heißt es im Bericht v. d. Anfang d. Zerrüttung, welche d. verlaufene undeutsche Flacius rc. erreget hat (aus der latein. Schrift d. scholast. Acad. Witteberg. verdeutscht. o. O. 1558. A. 2. B.). — In einer andern Schrift der Wittenberger Studenten wird Flacius als ein Ignorant verspottet, und ihm vorgeworfen, er habe seine Vorlesungen, und was Gutes darin gewe-

Auswurf der Menschheit schilderten, und Melanchthon selbst fortfuhr zu klagen: Flacius suche durch seine Verleumdungen nur die Volksgunst zu gewinnen, und überall viel Geld zu erpressen. Die Wuth der Flacianer, glaubte er im J. 1557, werde ihn aus Wittenberg bald verbannen, und klagte um so mehr, als ihm auch sein Vaterland, die Pfalz, unter der Regierung Otto Heinrichs kein sicherer Zufluchtsort mehr zu seyn schien. Er werde aber doch, meinte er, einen Ort finden, von wo aus er den Flacianern antworten könne. Zudem sei er dergleichen Anfechtungen nun gewohnt, er habe sie seit dreißig Jahren ertragen, da man ihn auch etlichemal in's Gefängniß habe werfen wollen; Gott aber habe ihm dennoch gnädig geholfen, und werde auch jetzt die Lästerer strafen [16]).

Flacius war bei aller polemischen Rüstigkeit doch für den Zustand der protestantischen Genossenschaft, für die Folgen dieses in alle Adern des neuen Kirchenkörpers eindringenden Giftes der Zwietracht und des Hasses nicht blind, er sah auch wohl, daß allgemeine Rathlosigkeit und Verwirrung der Vorstellungen eintrete; so schrieb er im J. 1557 an den König von Dänemark: seit dem Tode Luther's sei eine solche Verwirrung der Lehre in der Kirche entstanden, daß der größte Theil des armen Volkes bereits nicht mehr wisse, welches die wahre, welches die falsche Religion sei, was sie glauben, was sie verdammen sollten. Um

sen, dem Melanchthon abgebettelt und abgefragt. Auf die Erwiederung des Flacius folgten noch einige Briefe unter dem Namen der Wittenberger Studenten, in denen Flacius mit einer Fluth von Schmähworten überhäuft wurde: Galgenvogel, illyrische Bestie, Narr, lästerlicher Flacius heißt er da; er wolle der lutherische Papst seyn und sich viel Anhang machen; er habe die loci Melanchthon's stürzen wollen; man sollte ihn hängen, oder er möge sich doch selbst aufhängen — der Feind Gottes, das vorzüglichste Werkzeug des Teufels, das Gefäß des Zornes! — Meister Matz, Mordbrenner, Leut-Betrüger, Sykophante, grober Esel — sind die Titel, welche die Wittenberger ihm geben. Unschuld. Nachr. 1713. S. 538 ff. 894. — Salig III, 406. 407.

16) Corp. Ref. IX, 144 ss. 112. 116.

sich davon zu überzeugen, dürfe der König nur auf das gerade zu Stande gekommene Wormser Gespräch [17]) sehen, da finde man fast eben so viele verschiedene Meinungen, als protestantische Colloquenten [18]). — Auch wußte er dem Vorwurfe Osianders: „Eure Lehre macht die Leute sicher, frech und faul zu guten Werken," nichts entgegenzustellen, als: „wir lehren genug, wie große und manigfaltige Ursachen seien, warum wir gute Werke thun sollen und müssen [19])."

Die Herausgabe der Centurien hielt Flacius, der bereits 1557 einen Ruf an die neue Universität Jena erhalten hatte, noch in Magdeburg fest. Diese Centurien waren ein kühnes und viel versprechendes Unternehmen, und das Bedürfniß, dem Protestantismus eine historische Unterlage zu geben, wurde so stark gefühlt, die Hoffnung, daß durch ein derartiges Werk eine Uebereinstimmung der protestantischen Lehre mit der des kirchlichen Alterthums sich nachweisen lasse, war bei der allgemeinen Unkenntniß in dem kirchengeschichtlichen und patristischen Gebiete noch immer so verbreitet, daß ihm reichliche Geldunterstützung von mehreren Seiten zu Theil ward. Noch war aber der erste Band dieses Werkes nicht erschienen, als von Wittenberg aus bereits Versuche gemacht wurden, mit den Verfassern zugleich das Werk verächtlich zu machen. Die Wittenberger Theologen, unter dem Namen der dortigen Studentenschaft sich versteckend, beschuldigten

17) Menius legt in einem Briefe an den Kurfürsten von Brandenburg dem Flacius auch zur Last, er habe das Wormser Gespräch auseinander gebracht, auf das so viele Völker und Reiche sehnsüchtig hingeblickt hätten; er, der Verleumder, habe durch seine Lästerungen über die hohen Schulen den wahnwitzigen Einfällen Osiander's den Weg gebahnt, er trage die Schuld an allem Unglücke, das der Kirche dadurch zugestoßen sei. Leutingeri opp. p. 381.

18) Schumacher's Briefe an d. Könige v. Dänemark. II, 276.

19) M. Flacii Illyr. Erzählung d. Argument Osiandri mit ihrer Verlegung 2c. Magdeburg 1552. E. 4; vergl. seine Verlegung d. Bekenntniß Osiandri von d. Rechtfertigung durch d. Gottheit des Sohnes. Magdeburg 1552. R. 2.

die Verfasser: sie seien mit dem größten Leichtsinne bei der Abfassung des großen Geschichtsbuches zu Werke gegangen, hätten das viele zu diesem Zwecke zusammengebrachte Geld unterschlagen, und am Ende wurde erklärt: „Dieß soll aber Alles nicht euch arme Teufel — Wigand, Judex u. A. — angehen, sondern euern Vater, den leibhaftigsten Teufel Flacius." Der habe, behaupteten sie, das Geld aus ganz Deutschland oder vielmehr Europa zusammengeplündert und gestohlen, mit dem sie angeworben seien [20]).

20) Dagegen entwarf Flacius eine treffende Schilderung der herrschenden Geisteknechtschaft, des blinden Nachbetens und der trägen ohnmächtigen Hingabe an die Vormundschaft Melanchthon's, wie sie damals unter einem großen Theile der Theologen und Prediger, und unter den Schulmännern fast durchaus, herrschte — freilich mit dem Vorbehalte, daß dieselbe Urtheilslosigkeit und unbedingte Abhängigkeit, auf Luther übertragen, vollkommen rechtmäßig und heilige Pflicht sei. Er weissagte: Gott habe in diesem letzten Greisenalter der Welt seine Gnade auf's reichlichste ausgegossen, und ein Licht angezündet, wie es nach den Zeiten der Apostel nie so herrlich geschienen habe; aber leider hätten sich Uebel eingeschlichen, und erstarkten immer mehr, durch welche wieder schreckliche Finsterniß hereinbrechen werde; sie suchten ja, wie ein den Himmel bedeckender Nebelschleier, jetzt bereits den Menschen den Anblick jenes Lichtes zu rauben. Denn: die Meisten wollten die Kirche Gottes wieder an Menschenschriften gebunden haben, und das Wort Gottes mehr nach den Aussprüchen großer Männer ausgelegt wissen, als durch sich selbst; überall müsse man jetzt das Geschrei hören: So sagt, schreibt, glaubt der Lehrer, also ist es wahr, und wer damit nicht einverstanden seyn wolle, sei ein Dummkopf, ein Esel, gehöre in die Hölle. Wage einer etwas dagegen einzureden, so falle man mit Spott, wildem Geschrei und Pasquillen über ihn her, überschütte ihn mit den gräulichsten Verwünschungen: er sei ein Apostat, undankbar gegen seinen Lehrer, als ein Feind der Kirche und des menschlichen Geschlechtes mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Die lockende aristotelische Philosophie gewinne auch wieder immer mehr Recht in der Kirche Gottes; auch von den Schriften der Väter höre man nun wieder in Vorlesungen, Predigten und Disputationen allzuviel Aufhebens machen; so glauben, heiße es, die weisen Alten, und davon darf man nicht abweichen. Jede Erinnerung dagegen werde mit unglaublicher Wuth und Entrüstung aufgenommen. Die Vergötterung von Personen, die durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und hohe Aemter in der Kirche sich auszeichneten, wachse von Tag zu Tag; solche Leute wollten geradezu als Götzen angebetet seyn, und mit der christlichen Lehre nach Belieben schalten. Sie machten zwar ein großes Geschrei von der Bereitwilligkeit, ihre Schriften

In gleicher Weise beschuldigte ihn Menius öffentlich, er habe, als er noch zu Wittenberg gewesen, Melanchthon's Bibliothek durchsucht und die Briefe, die in seinen Kram getaugt, mitgenommen, ja er sei ertappt worden, als er gerade dessen Schreibtisch erbrochen habe [21]).

Johann Friedrichs Söhne, die Herzoge von Sachsen, wollten ihre neue Universität Jena als eine Pflanzschule und Bollwerk des reinen Lutherthums den jetzt verdächtig gewordenen kurfürstlichen Hochschulen Wittenberg und Leipzig entgegenstellen, und so den vom Vater ererbten Ruhm und Vorzug, dem zufolge ihrem Hause die Schirmvogtei über das ungefälschte Lutherthum zu-

jedem Gliede der christlichen Kirche zur Beurtheilung zu unterwerfen, und heuchelten große Demuth, als wenn sie bereit seien, auch aus dem Munde der Kinder die Wahrheit zu lernen, wenn aber ein Kind der Kirche Gottes sein gutes Recht an ihnen ausüben wolle, laute es ganz anders. Alsbald fielen jene Heuchler wuthentbrannt mit Schmähungen und Lästerungen aller Art über diese Söhne der Kirche her, die dann Sykophanten und Sophisten seyn müßten, weil sie ihre Irrthümer aufgedeckt hätten. Unter Alten und Jungen beginne eine solche Verblendung einzureißen, daß sie Leute, an denen sie einige Gelehrsamkeit und Zungenfertigkeit bemerkten, als Halbgötter verehrten, und allen ihren Einfällen unbesehen Beifall klatschten. Wer dann an ihren Götzen etwas tadle, ziehe sich den giftigsten Haß zu, und man höre nicht selten die Aeußerung: Ich will lieber mit so ausgezeichneten Männern irren, als mit andern obscuren Leuten recht haben So sei es auch mit den Orten, an denen einst ausgezeichnete Bekenner und Lehrer der Wahrheit gelebt hätten; obgleich diese nicht mehr wären, solle man doch annehmen, was immer an jenen Orten gelehrt werde, wenn man nicht als Ketzer, Apostat und Kirchenverwüster verfolgt werden wolle. Mit diesem Verfahren treibe man kein Hehl, doch lehne sich fast Niemand gegen solche päpstliche Blitze auf. Diejenigen, welche den schädlichen Irrthümern solcher großen Leute zu widersprechen wagten, seien von Tag zu Tag mehr dem Drucke und der Verfolgung ausgesetzt, und man gebe sich alle Mühe, an ihrer Statt Prediger zu bekommen, welche in allem nach dem Belieben der Mächtigen redeten, die Irrthümer großer Männer mit glänzender Farbe übertünchten, und die Sünden der Menschen so schonend und nur im Allgemeinen straften, daß Niemand auf den Gedanken komme, es möchte ihn angehen, sondern Alle glaubten, es werde gegen die Sünden der Antipoden gepredigt. S. die Zuschrift zur Centuria nona. Basil. 1565. a. 4. — b. 2.

21) Unschuld. Nachr. 1710. S. 650 ff. — Ritter. S. 43.

komme, bewahren. Für diesen Zweck waren die neuen Professoren der Theologie in Jena, Flacius und neben ihm Judex, Wigand, Musäus, die rechten Männer. Einer der Professoren jedoch, Viktorin Strigel, war ein entschiedener Melanchthonianer; ein Kampf mit ihm war unvermeidlich. Flacius eröffnete ihn gleich in der Antrittsrede durch den Ausfall, der auf Strigel und das von ihm empfohlene Lehrbuch Melanchthons (die loci [22]) zielte: es lasse sich nun auf den berühmtesten Universitäten ansehen, als wollte man die Bibel zurücklegen, und die Studenten auf Menschenschriften und neue sententiarum magistros zurückführen. Da die Studirenden auf der Seite Strigel's standen [23]), so mußte Flacius durch ein herzogliches Edikt gegen Beschimpfungen in Schutz genommen werden, daher das Sprichwort: „Illyrikum soll man nicht veriren, denn er hat Briefe." Daß dem alten Reformator Schnepf die Predigten unter dem Vorwande, er bedürfe bei seinem hohen Alter der Ruhe, eingestellt wurden, sah man ebenfalls für ein Werk des Flacius an [24]).

Noch kurz vor Schnepf's Tode beredeten Flacius und Amsdorf die Herzoge, daß sie ihren Theologen Strigel, Schnepf und Hugel befahlen, eine Widerlegungsschrift gegen alle Abweichungen von der reinen lutherischen Lehre zu verfassen; dieses Buch sollte dann mit symbolischem Ansehen bekleidet, von den Kanzeln verlesen, in der Kinderlehre erklärt und im Beichtstuhle dessen Verständniß geprüft werden. Der Entwurf wurde aber, da Strigel

22) « Illyrikus, der fromme Mann, nennt die locos communes lotium Philippi, da doch der Bösewicht allen Bericht, ja alles, was er in der Theologie weiß, aus dem Buche gelernt hat » — so schreibt der jüngere Jonas an den Herzog Albrecht von Preußen. Voigt's Briefwechsel d. Herzog Albrecht. S. 371.

23) Strigel habe, schreibt der jüngere Jonas an Herzog Albrecht, bei Jedermann große Gunst, Huld und Liebe erlangt, « welche ihm Illyrikus, der Weimarische Papst, mißgönne, und deßhalb wider ihn und Schnepf praktizirt habe. » Voigt. S. 358. 361.

24) Brief Backmeister's an Lossius vom J. 1558 in Epp. ad Lossium ed. Lackmannus. p. 129. — Salig. III, 377. — J. C. Th. Otto de Victorino Strigelio. p. 9.

die von Flacius begehrten Veränderungen nicht anbringen wollte, verworfen, und die Abfassung eines neuen Werkes beschlossen. Den Inhalt dieses Confutationsbuches, besonders was gewisse im Majoristischen Streite aufgekommene Behauptungen betraf, bezeichnete Melanchthon als muthwillige Sophisterei und antinomische Sau-Theologie. Strigel hatte zwar gegen das Interim, „die giftige Bestie," tapfer gestritten, den Majorismus zu Eisenach verdammt, die Zwinglianer, Osiandristen, Majoristen, Adiaphoristen zu Worms bekämpft, aber die Behauptung des Flacius: der Mensch verhalte sich in der Bekehrung wie ein Stein oder Klotz, und die Erbsünde sei Substanz des Menschen, wollte er sich nicht gefallen lassen, darum wurde er des Synergismus beschuldigt, den er eben in der Confutation mit andern Corruptelen hätte verdammen sollen. Strigels Ehrgeiz, seine bissige Zunge und die Aufhetzungen der Wittenberger und Leipziger, besonders durch den fürstlichen Rath Burkhardt, seinen Schwiegervater und Melanchthons Freund, hätten, behauptete Flacius, den ganzen Streit veranlaßt[25]). Nach dem Tode Schnepf's habe Strigel in seinen Vorlesungen stete Ausfälle auf ihn, als den Urheber einer neuen Theologie gemacht, und unter einer Fluth von Schmähungen die Studenten gegen ihn aufgehetzt. Flacius hingegen hatte, nach dem Berichte des Lukas Backmeister, von den Schrecken eines bösen Gewissens gequält, nach Tyrannen-Art allenthalben vertraute Späher, welche ihm die unbedeutendsten Vorgänge berichten mußten, und wagte einer nur ein Wort gegen ihn zu sprechen, so wurde er sofort in's Gefängniß geworfen[26]). Dennoch stürmten und verwüsteten die Studenten etwas später die

25) Twesten. S. 81. — Otto. p. 8. — Salig. III, 491.

26) Lukas Backmeister schreibt 1559 aus Wittenberg an Lossius: Magnos motus Jenae excitat (Flacius), conscientiae terroribus ita divexatur, ut, quod tyranni et homines male sibi conscii solent, connexos ubique habeat, qui etiam tenuia quaeque observent, et ad eum deferant, et vel verbo saltem offendentes in carcerem conjici jubet. Epp. ad Lossium ed. Lackmannus. p. 155.

Wohnung des Flacius, Schmähgedichte und Spottbilder auf ihn wurden verbreitet, man sprengte aus, er sei ein Jude und nicht getauft [27]), und während der ganzen fünf Jahre seines Aufenthaltes zu Jena, klagt er, habe Strigel nicht Eine Vorlesung gehalten, in der er nicht über ihn als den ärgsten Bösewicht unter der Sonne hergefallen. Als nun das zweite Confutationsbuch, von den Freunden des Flacius verfaßt und von diesem selbst approbirt, gedruckt erschien, und Strigel sich offen gegen das Buch erklärte, gebrauchte der Hof Gewalt; Strigel wurde mitten in der Nacht von einer Schaar Soldaten überfallen und auf dem Schlosse zu Gotha gefangen gesetzt. Diese That machte großes Aufsehen, die Wittenberger ordneten sogleich öffentliche Gebete auf den Kanzeln für Strigel und den mit ihm gefangenen Pfarrer Hugel an, und Flacius bemühte sich, nachdem auch der Kaiser für Strigel Fürsprache eingelegt hatte, selbst um seine Freilassung, „weil die Gefangenschaft sich zu allgemeinem Aergerniß und übler Nachrede hinzog, und wir überdieß einsahen, daß der Arm der weltlichen Obrigkeit nicht viel tauge zur Ausrottung von Irrlehren [28]);" doch hatte Strigel auch fortan Hausarrest, und mußte sich einer neuen Disputation mit Flacius unterziehen, in welcher er wieder unterlag, da der Herzog den Flacius begünstigte. Zwar erlangte er kurz darauf durch den Einfluß des Kanzlers Brück volle Freiheit und sein Lehramt wieder, gegen die vom Hofe verfügte Amnestie und Niederschlagung des Streites aber protestirte Flacius, erhielt von der Universität Rostock ein für ihn günstiges Bedenken, und wendete sich endlich an die zu Naumburg versammelten protestantischen Fürsten um Berufung einer Synode, auf

27) Im J. 1570 ließ Flacius in einer zu Basel erschienenen Schrift sein Geburtszeugniß abdrucken, weil seine protestantischen Gegner immer noch durch öffentliche Schriften aussprengten, Flacius sei ein Jude, und gar nicht getauft. Fortgesetzte Samml. von alten u. neuen theol. Sachen 1733. S. 696.

28) S. die Erzählung des Flacius bei Twesten. S. 89. 83. — Voigt's Herzog Albrecht in Raumer's Taschenb. II, 289.

welcher diese Streitigkeiten entschieden werden sollten. Man sehe ja, klagt er in einem Schreiben an den Herzog, worin er ihm dieselbe Bitte vortrug, wie allenthalben unzählige Sekten und Irrlehren entstünden, wie leider mächtige und angesehene Männer ihnen Schutz verliehen, oder ihnen auf andere Weise durchzuhelfen und Amnestie aufzurichten suchten. Man sehe, wie gänzlich überdrüßig das Volk der reinen Lehre sei, wie lüstern es dagegen nach allen neuen Einfällen hasche. Man sehe, wie auch die vornehmsten Theologen, theils selbst von den Irrlehren und verkehrten Meinungen angesteckt, theils in kalte Gleichgültigkeit und Wohldienerei versunken, keinen Irrthum bekämpfen wollten, noch leiden könnten, daß ein Anderer es thue [29]). Eine noch dunklere Schilderung von dem Zustande, in dem das protestantische Volk bei den steten Lehrstreitigkeiten sich befand, entwirft er in einem Briefe der Jenaer Theologen an die niedersächsischen von demselben J. 1560: Man solle doch ernstlich bedenken, daß jetzt der große Haufe theils im jähen Sturze dem Epikureismus und der Verachtung der wahren Religion anheimfalle, theils wie der Sand von jedem Winde neuer Lehren in der Irre herumgejagt werde; die Jugend, welche in den Schulen nachwachse, sei zum Theile im blindesten Autoritätsglauben befangen, und meine, in der Religion sich mehr nach menschlichem Ansehen, als nach Gottes Wort richten zu müssen, zum Theile sehe sie die schönste Zierde und vorzüglichste Weisheit in der Kunst, den Mantel nach dem Winde zu hängen, nach dem Willen der Großen sich und die Religion zu gestalten, durch sophistisches Lügengeschwätz aus

29) Videmus, passim exoriri innumeras sectas et errores, videmus proh dolor! potentes ac praestantes viros illis patrocinari aut alioqui cum eis transigere et amnistiam sancire conari. Videmus, vulgus prorsus nauseare super coelesti manna puri evangelii, et contra eis prurire aures ad quasvis novas imposturas. Videmus, Theologos etiam summos partim infectos esse haeresibus ac pravis opinionibus, partim alioqui aut nimia frigiditate aut prosopolipsia ita corruptos ac depravatos esse, ut nulli errori repugnare velint, aut alios id facientes ferre queant. Cod. Germ. 1315. f. 152.

schwarz weiß zu machen, und ihrem Schacher mit der christlichen Religion durch philosophische Ränke und leichtfertige Sprüche einen Anstrich zu geben [30]. — Da der Herzog durch diese Gegenvorstellungen des Flacius und seiner Anhänger nur erbittert wurde, so suchten diese auf andere Weise sich zu helfen, und excommunicirten nun Jeden, der es wagte, Strigel's Orthodoxie zu vertheidigen. Der berühmte juristische Professor Mattheus Wesenbeck hatte sich um ihn angenommen, dafür wurde er von dem Jenaischen Pfarrer abgewiesen, als er ein Kind des Professors Stigel aus der Taufe heben wollte. Die Theologen hätten, berichtet Wesenbeck in seiner Apologie, schon viele Menschen vom Sakrament ausgeschlossen, und seinem Gärtner hätten sie durch ihre Drohung mit dem Banne einige Ellen Tuch abgepreßt; sie schrieen in Einem fort: Kirche, Kirche, reine Lehre, reine Lehre, wollten aber dabei nur herrschen und andern Leuten den Kappzaum anlegen, und führten selbst ein ausschweifendes gottloses Leben. Ihre Früchte, Leben, Schriften und Wandel bezeugten, daß an ihnen kein gutes Haar wäre. Bald darauf wurde auch der Advokat Dürrfeld mit mehreren Andern vom Abendmahle zurückgewiesen; ersterer hatte in einer öffentlichen Rede geäußert: aus Seneka könne man Theologie studiren — offenbar, wie Flacius meinte, um die Lehre vom freien Willen in Schutz zu nehmen, und den Studenten zu empfehlen. Der Herzog befahl, auf die Klage der Juristen, Aufhebung des Bannes, aber der Pfarrer berief sich auf die ihm von Gott anvertraute Schlüsselgewalt; dafür erhielt er, bereits auf dem Todbette liegend, sein Absetzungsdekret. „Nun rückten Flacius und seine Collegen dem Fürsten allen Ernstes die Sünde eines solchen Eingriffes in die Schlüsselgewalt Christi vor, und ermahnten ihn, Buße zu thun und sich künftig hin vor der willkührlichen Anmassung eines nicht der bürgerlichen Obrigkeit, sondern den Haushältern im Reiche Gottes anvertrauten Rechtes zu hüten. Allein er bekehrte sich nicht, sondern ließ vielmehr nicht

30) Stark's Lübeck'sche Kirchenhist. S. 200.

lange darnach eine Verordnung gegen alles göttliche Recht von Räthen und Hofleuten abfassen, in welcher er sich und seinem Hof die oberste Entscheidung in Kirchensachen zueignete." Das durch diese Akte eingesetzte Consistorium sollten nun die Theologen anerkennen, und da sie sich entschieden weigerten, stieg der Zorn des Herzogs auf's höchste. Die Theologen hatten nicht nur am Hofe bittere Feinde, sondern auch die Studenten waren auf's äußerste gegen sie gereizt, und wenn man in den Kirchen die Confutation ablas oder die Excommunikationen verkündigte, lief das Volk schaarenweis hinaus. Dazu kam noch der Abfall eines ihrer bedeutendsten Bundesgenossen, des Johann Stössel. Dieser hatte sich alle Mühe gegeben, den Wunsch „seines hochmüthigen Weibes, die von Jena war," zu erfüllen, und Superintendent in Jena zu werden; er wurde es, aber um den Preis seines Uebertrittes zur Hofpartei, welcher er die, ihm im Vertrauen mitgetheilten, Pläne des Flacius gegen das neue geistliche Hofgericht und andere Gebrechen der neuen Kirche verrieth. Der Herzog beschuldigte jetzt den Flacius, er wolle ein neues Papstthum einführen, eine spanische Inquisition aufrichten, „seine und Wigand's Intention und Vorsatz sei aus großer Arroganz und Vermessenheit darauf gegründet, als sollte auf sie beide und ihren Anhang die ganze Kirche begrundfestigt seyn," sie suchten der weltlichen Obrigkeit ihre Rechte zu entreißen, und seien Aufrührer [31]). Sofort wurde die Untersuchung der ganzen Sache dem Kanzler Brück übergeben; dieser, ein roher, von der Gegenpartei aufgehetzter, dabei häufig betrunkener Mann, verfuhr in terroristischer Weise gegen die Theologen; Flacius, Wigand, Musäus und Judex wurden abgesetzt [32]).

31) Erzählung der Verhandlungen u. s. w. bei Twesten. S. 84. — Salig. III, 586. — Ritter. S. 100 ff. — Cod. Germ. 1318. f. 129.

32) Freilich predigte auch Musäus noch während der Untersuchung: « Ihr hohen großen Hansen, die ihr uns hievor geschützt und vertheidigt habt, weicht nun auch von uns; ihr seid des Teufels! » Darauf sind — erzählt Dasypodius in einem Briefe an Ritter in Frankfurt — Dr. Schneidewein und Dr. Fochter mit lautem Rasseln hinausgelaufen, auch also ein groß Getümmel geworden, daß Etliche meinten, man werde den Pfaffen vom

Am leichtesten scheint Flacius sich darüber getröstet zu haben; seine Lage in Jena, äußerte er beim Abschiede, sei eine traurige gewesen, und er habe daselbst „etliche Jahre anher solche Injurien und Beleidigungen auch eben von den Professoren getragen und gelitten, welche der geringste Schweinhirt oder Kuhhirt nicht leiden würde [33]."

Schon früher, bei Gelegenheit der Eingriffe in die Schlüsselgewalt, hatte Flacius dem Herzoge mit schrecklichen Gottesgerichten gedroht, und da derselbe später als Verbündeter des geächteten Grumbach zuerst selbst in die Acht verfiel, dann in kaiserliche Gefangenschaft gerieth [34]), und der Kanzler Brück auf dem Schafotte

Predigtstuhl hinwegholen; er hat aber plötzlich aufgehört zu predigen, und gebeten, man wolle Gott bitten, daß sie als Lehrer möchten länger in Jena bleiben; doch, sagte er, euer werden wenige für uns bitten. Ritter. S. 107. — Twesten. S. 86.

33) Cod. Germ. 1318. f. 116. — Auch in seiner Vertheidigungsschrift vom folgenden J. 1562 suchte Flacius alle Schuld von sich abzuwälzen: « Ich kann Gottlob mit gutem Gewissen sagen, daß ich zu Jena unzählig viel gräuliche Injurien Friedens halber gelitten und geduldet habe, welche kein geringster Stallknecht, ja auch schier kein Säuhirt nicht leiden würde, über welche ich nie habe klagen wollen, sondern allein mich damit bekümmert, wie die wahre Religion bestehen möchte. Also daß diejenigen, so von der Sache wissen, und der Wahrheit Zeugniß geben wollen, sagen müssen, daß ich beide Backen habe denjenigen zugekehrt, so mich haben darauf gestrichen. » — Doch hatte er im J. 1560 erklärt: Strigel müsse fort oder die Akademie gehe zu Grunde; er sei ein Ketzer, des Teufels Werkzeug, ein reißender Wolf, ein Dieb und Mörder, der destomehr Schaden thue, je mehr natürliche Gaben er habe. — Flacius: Sendbrief an e. guten Freund von d. gedruckten Schmähzettel, darin v. d. Ursachen ihrer Enturlaubung unwahrhaftig gehandelt wird. A. 3. — Salig. III, 645.

34) Daß sich der Haß des gefangenen Herzogs gegen Flacius und seine Anhänger später nicht minderte, zeigt ein Brief, den er im J. 1568 aus Preßburg an den Pfarrer Rott zu Geyten schrieb: Es sei bedenklich und noch nicht rathsam, seinen Söhnen einen Präceptor zuzuordnen, da man leicht einen Flacianer bekommen könnte; « denn die Flacianer nichts lernen, sondern alle Uneinigkeit stiften und anrichten und rechte Barbarei nach ihres Meisters Matz Unflath. Und weil ihr sehet, daß die Flacianer sich gewaltig wider Gott und sein Wort auflehnen mit Lügen und andern Stücklein, so ihnen zu Handen kommen, auch unserer armen Gemahlin hart sonder Zwei-

starb, verfehlte Flacius nicht, triumphirend auf das Ende seiner Feinde hinzuweisen. Noch kurze Zeit vor seinem Abschiede aus Jena wollte er an einem seiner Gegner Gottes Gericht erlebt haben: als nämlich ein Diakon, trotz des Verbotes seines Pfarrers, einige der gebannten Strigelianer absolvirt habe, sei er rasend geworden, habe wie ein Besessener Christus gräulich gelästert, und sei endlich im Wahnsinn gestorben[35]). — Uebrigens war die Universität Jena durch diese Streitigkeiten sehr herabgekommen, und die Zahl der Studenten hatte sich im J. 1564 bis auf 500 vermindert; über die Folgen, welche diese Händel für das Volk hatten, äußerten noch im J. 1567 die Professoren:

Flacius und seine Collegen haben auf der Kanzel nichts, denn von Synergisten, Adiaphoristen, Schwenkfeldisten, Majoristen, Antinomisten, Osiandristen, Philippisten, Calvinisten, Schwegisten und dergleichen unzähligen, sonderbaren von ihnen angezogenen und verdammten Sekten, die zuvor nicht allein dieser Kirchen unbekannt gewesen, sondern auch ein alberner unverständiger Laie, Bauersmann und Bürger die Zeit seines Lebens über nicht hat nennen hören, geprediget, und welcher Pfarrherr dieselbigen i s t e n am meisten hat nennen können, ist für den gelehrtesten und verständigsten gehalten, auch als ein rechter Eiferer in Gottes Wort gerühmet und gepreiset worden. Mittler Zeit hat der gemeine Mann auf die Neuigkeit und ungewöhnliche Weise zu predigen gehöret, seines Catechismi vergessen, und weil er die seltsamen Sekten, davon man billig hätte sagen mögen: Nomina sunt ipso pene tremenda sono, nicht verstanden, sind die Kirchen leer und wüst gemacht, Gottes Wort hintan gesetzt, und doch die Predigten anders nicht, denn wie ein Mährlein oder sonsten neue Zeitung gehört, und darnach als ein Gelächter auf den Bier- und Weinbänken nachgeredet wor-

fel zusetzen, so wollet sie mit Gottes Wort trösten, auch wider die Flacianer stärken.» (Unschuld. Nachr. 1716. S. 39 ff). — Eberhard von der Tanne dagegen, einer der Beisitzer jener Commission, die den Flacius verurtheilt hatte, that später öffentlich Abbitte, daß er damals Unschuldige verdammt hätte, und schob alle Schuld auf den Kanzler Brück, «als welcher tyrannische Pläne hege.» A. a. O. 1720. S. 33.

35) Pastor, qui constanter egit pro clavibus pientissime est mortuus, Diaconus, qui reserarat, in furorem versus, aliquamdiu prorsus ut obsessus blasphemavit filium dei horribiliter, deinde remisit furor, sed in delirio est mortuus. Cod. Germ. 1318. f. 5.

den, daraus sich dann so viel Unrath, Unfriede und Aufruhr zugetragen, daß die Obrigkeit genugsam zu wehren gehabt [36]).

Jetzt waren für Wittenberg und Leipzig die Tage des Triumphes gekommen. Zu Wittenberg sangen die Straßenbuben Spottlieder auf Flacius, man erzählte sich, wie er mit Schlägen mißhandelt worden, und verfaßte eine Grabschrift auf ihn. Die Theologen daselbst ergoßen sich in die bittersten Schmähungen gegen ihn, und auch Leute, die das Treiben des Flacius nicht billigten, nahmen Aergerniß an ihrem Gebahren, und prophezeiten der Kirche großes Unglück aus dieser Feindschaft, die immer unversöhnlicher zu werden drohe [37]). Der Kurfürst von Sachsen befahl allen seinen Geistlichen, sie sollten das corpus doctrinae Melanchthon's unterschreiben; wer sich weigerte, wurde als Flacianer vor Gericht gestellt, und im Falle fortgesetzter Widerspänstigkeit des Landes verwiesen. Beriefen sich diese Theologen vor den kurfürstlichen

36) Cod. Germ. 1327. f. 63 ss.

37) So heißt es in einem Briefe aus Wittenberg: Puto, multos offensos iri tot conviciis, quae hic contra Flacium sparguntur. Nam etsi, ut ingenue, quod sentio, fatear, non omnia, quae Illyricus facit, recta esse existimem, tamen et nostros, si concordiae amantes essent, hisce in rebus modum statuere debere multi etiam hic judicant. Quid enim proficitur tot ac tam crebris conviciis, imo multa majora odia in utraque parte sine dubio existunt, unde fit, ut omnis spes concordiae sublata esse videatur, et tandem istae dissensiones magnam ecclesiae perniciem afferant. Quare his rebus non modo non delector, sed potius deploro miseram faciem ecclesiae, et tibi legenda mitto, ut cognoscas, quantam odiorum acerbitatem illi inter se exerceant, qui ejusdem religionis nomen usurpant. Toto tempore, quo incepit Illyricus se nostris opponere, non tantopere exagitatus est, quantopere in paucis hisce septimanis. Versus contra eum scripti plurimi, accessit praeterea cantilena Germanica, quam hic saepe vesperi a pueris in plateis cantari audivi, quam credo ideo editam esse, quia falsus rumor huc perferebatur, Illyricum ex Academia Jenensi pulsum esse; scriptum est ei epitaphium, eo, quod dicitur jussu Strigelii in lectione ab ejus famulo, cum Philippo et illi maledixisset, tantam plagam accepisse, ut in terram conciderit ac vix surgere potuerit. Cod. lat. 941. f. 78.

Consistorien auf die Abweichungen von Luther's Lehre, die sich Melanchthon besonders in den Pegauer und Leipziger Interimsverhandlungen hatte zu Schulden kommen lassen, so hieß es gewöhnlich: „Kein ehrlicher, redlicher Mann werde mit Wahrheit sagen, viel weniger beweisen können, daß in allen diesen Händeln der Theologen der Augsburgischen Confession oder göttlichen Wahrheit zuwider gehandelt worden sei. Der giftige Lästerer Illyrikus, der Ketzer, der Feind des Sohnes Gottes, ein Bub und Aufrührer mit seiner gottlosen Rotte habe sie mit eitel Lügen beschwert [38])." Während die Melanchthonianer sich freuten, daß der von Gott gedemüthigt werde, dem die Menge seiner Anhänger, Wittenberg zur Hölle verdammend, als Deutschlands Propheten huldige [39]), schrieb Heshusius an den Superintendenten Gallus in Regensburg: er habe im Sinne, eine Sammlung milder Beiträge für Illyrikus anzustellen, und Gallus möchte bei den Regensburger Kaufleuten auch etwas zu bekommen suchen, wenn anders noch einige Reste von Israel übrig seien. Die Wittenbergischen Idumäer jubelten nun laut, daß es nach ihrem Wunsche gegangen, hätten auch bereits eine Schrift voll der giftigsten Verläumdungen gegen Flacius herausgegeben [40]). — Flacius begab sich nun zu Gallus nach Regensburg, mit dem er schon zuvor verhandelt hatte, ob er denn nicht in Regensburg mit Wigand und Musäus eine kleine Akademie errichten könnte;

38) So z. B. bei dem Verhöre des Nikolaus Böhm, Pfarrers zu Penig, durch Pfeffinger. Böhm fügt seiner Erzählung bei: Ecclesia orbata suis ministris, locum tenentibus hypocritis, luget et instar ovicularum dispersarum gemitus edit. Et ut uno verbo complectar, eo redactus est status ecclesiae hujus desolatae, ut pejor esse non possit nec magis miserabilis. Cod. lat. 941. f. 187.

39) Brief d. Schleswiger Predigers Stanhusius an Lossius in epp. ad Lossium ed. Lackmannus. p. 209.

40) Colligemus sane pro eo eleemosynas, qua in re si nos juvare potes, da operam apud vestros mercatores si reliquiae ex Israel supersunt. — Witebergenses Idumei vociferantur: heah, heah, hoc voluimus; ediderunt chartam plenam virulentissimis calumniis. Cod. Germ. 1318. f. 138.

die Vortheile wären, besonders bezüglich der Ausbreitung der Lehre über die benachbarten Länder, groß, und was den Unterhalt betreffe, könnte der Regensburger Rath vielleicht jetzt, da der Kaiser todt sei, einige Kirchengüter zu diesem Zwecke an sich bringen; den neuen Kaiser aber (Maximilian), meinte Sebastian Krell, der sich für Flacius bei dem Rathsherrn Schober in derselben Sache verwendete, brauche der Rath nicht zu fürchten, dem werde es besser gefallen, wenn sie standhafte Lutheraner bei sich aufnähmen, die nicht heute Lutheraner, morgen Halbpapisten und übermorgen Zwinglianer seien [41]. — Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, und Flacius lebte ohne Amt zu Regensburg, von wo aus er auch den protestantischen Theil von Vorderösterreich besuchte, bis er im J. 1566 einen Ruf nach Antwerpen erhielt, wo, mit Erlaubniß des Prinzen von Oranien, eine protestantische Kirche eingerichtet werden sollte. Allein auch dort gehörten die neuen Collegen des Flacius bereits in der Lehre von der Erbsünde verschiedenen Parteien an, und jeder vertheidigte auf der Kanzel seine Meinung. „Also wurden auch damit die Herzen der Lehrer und Zuhörer dieses Ortes dermassen zertheilt, daß in den folgenden Jahren dadurch so viel Unheil und Jammer zu Hinderung des Laufes des Evangelii in Antwerpen angerichtet wurde, so nicht genug mit Thränen konnte beklagt werden." Flacius war gerade abwesend, als der Hader der protestantischen Sekten in Antwerpen in offenen Aufruhr ausbrach; er wandte sich daher, seine Stelle dort aufgebend, nach Frankfurt am Main [42]. Hier vollendete er sein großes biblisches Werk, die clavis scripturae, benützte aber diese Gelegenheit, seine Ueberzeugung, daß die Erbsünde Natur und Wesen des Menschen

41) Caesarem non est cur timeant, qui potius approbaturus sit ipsorum factum, ut qui susceperint tales Lutheranos, qui constanter retineant evangelicam doctrinam, non hodie Lutherani, cras Semipapistae, perendie Cingliani sunt. Cod. Germ. 1318. f. 125. 126. 138.

42) Leuckfeld's Hist. Spangenberg. S. 29.

selbst sei, öffentlich auszusprechen. Frühere derartige Aeußerungen, die schon im Verlaufe seines Streites mit Strigel vorkamen, hatten seine Anhänger als Uebertreibungen auf Rechnung der hitzigen Polemik gesetzt; jetzt aber spaltete sich die ganze große flacianische Partei in Accidenzer und Substanzialisten; die meisten fuhren fort, die Vernichtung aller guten Keime und Kräfte im Menschen durch die Erbsünde zu behaupten, erklärten aber dennoch die Ausdrucksweise des Flacius, daß die Erbsünde seit dem Falle zur menschlichen Substanz gehöre, für Manichäismus. Flacius indeß stützte sich vorzüglich auf Luther, der ja ausdrücklich eine gänzliche Umwandlung oder Verkehrung der Substanz des Menschen durch die Erbsünde behauptet habe, und in der That wollte er nichts Anderes mit seiner Substanz sagen, als was Luther oft mit den Worten geäußert hatte: deine Geburt, deine Natur und dein ganzes Wesen ist Sünde.

Flacius hatte sich durch seine Polemik die zwei mächtigsten protestantischen Fürsten, die Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz, zu Feinden gemacht, und diese sorgten dafür, daß der größte Theil des protestantischen Deutschlands ihm verschlossen blieb; aus Frankfurt im J. 1567 ausgewiesen, wurde er endlich, auf das Versprechen, sich ganz ruhig zu verhalten, in Straßburg als Hintersaße aufgenommen. Hier lebte er fünf Jahre bloß mit literarischen Arbeiten beschäftigt, und richtete 1568 gemeinschaftlich mit den Straßburger Predigern Flinner und Marbach ein Schreiben an die Prediger zu Frankfurt, um sie vor einem Schwenkfelder, Johann Heiden, der daselbst seinen Irrthum auszubreiten suche, zu warnen, zugleich ihre Unzufriedenheit zu zeigen, daß in Frankfurt Schwenkfeldische Bücher auf öffentlichem Markte verkauft würden. Aber freilich, fügen sie bei, ist es ganz offenbar, daß unsere Evangelischen die Freiheit des Geistes manigfaltig zu einer Freiheit des Fleisches verkehren, und die ihnen gewährte Ruhe in schmachvoller Weise zur Verderbung der Lehre wie der Sittlichkeit mißbrauchen.

Ueberhaupt schilderte und beurtheilte Flacius den Zustand

des protestantischen Deutschlands ebenso, wie die übrigen Reformatoren und Theologen; auch er schob einen Theil der Schuld an dem allgemeinen Verderben auf die Prediger, zugleich aber lag ihm, der sich so viele vergebliche Mühe mit der Aufrichtung einer selbstständigen protestantischen Kirchenautorität gegeben, vorzüglich daran, das bereits befestigte absolute Staatsregiment über die lutherischen Kirchen und die Folgen desselben, zu denen er auch den gänzlichen Mangel an Kanzel-Parrhesie rechnete, zu malen:

Es ist jetzt eine neue subtile Antinomie in der Kirche aufgekommen, daß nämlich die Prediger aus Furcht dieser Welt die Sünde also strafen, daß die Leute kaum merken, ja kaum errathen können, daß sie ihrer Sünde wegen gestraft werden, oder predigen nur insgemein dahin, oder lassen die gegenwärtigen Sünden, Beschwerungen und Irrthümer des Volkes stehen, und sagen dieweil etwas von Arius, von den Manichäern, Juden und andern alten Ketzern und Sündern, und, damit wir's kurz machen, befleißigen sich vorsetzlich auf solche Materie, daran sie ja am allerwenigsten Ungunst erlangen, als, daß sie fein werklich daher schwätzen: de mirabili dei sapientia in opificio mundi et hominis etc. wie weislich Gott die Welt und Menschen erschaffen hat, wie Gott die Welt regiert, item von Fried und Einigkeit [43]).

Auch Flacius sah seine Zeit für die letzte Zeit der Welt an, denn man sehe bereits alle jene Schrecknisse eintreffen, die Christus für jene Periode des allgemeinen Einsturzes vorausgesagt habe. Seit den Zeiten der Apostel sei die himmlische Lehre nie so klar verkündet worden, wie jetzt; die Undankbarkeit der Menschen für die große Wohlthat Gottes sei aber leider grausenerregend. Die schrecklichsten Sünden und Laster überschwemmten nun zumal die Christenheit, deren Zustand man wahrlich nicht ohne Entsetzen schildern könne. Wenn es je noch Prediger gebe, welche die allenthalben auftauchenden Irrthümer, wenn auch mit möglichster Vorsicht straften, und die schändlichen Sünden der Menschen, welche in dieser Hefezeit der Welt lebten, tadelten, so

43) Gallus u. Illyrikus: Bußpredigt für d. öffentlichen Sünder jetziger Zeit, die falschen Brüder. o. O. u. J. A. 3.

würden sie nicht nur von den Kindern dieser Welt, von denen nichts Anderes zu erwarten sei, sondern auch von ihren eigenen Collegen verlacht und verfolgt, als Rigoristen, Ketzer und Aufwiegler ausgeschrieen, und endlich bei den Großen angeschwärzt, welche man zur Unterdrückung solcher Bußprediger aufhetze. — Während die Geistlichen geschlafen, mitunter auch freiwillig ihr Amt an die weltliche Obrigkeit verrathen hätten, sei die Kirche Gottes nun, o Gräuel! so in's Gedränge gekommen, daß nicht selten aufgeblasene Rabulisten in den weltlichen Gerichten und Andere die Rechte des geistlichen Amtes mit frecher Hand an sich rissen, und wenn einst die päpstlichen Machthaber sich weltlicher Sachen angemaßt hätten, so gehe es nun umgekehrt: die weltlichen Herren umgürteten sich jetzt, wie der Antichrist, mit beiden Schwertern, da sie doch ihr Eines nicht recht zu brauchen verstünden. — Anstatt des Einen Papstes, habe man jetzt unzählige Päpste unter den weltlichen Herren, die abwechselnd bald das weltliche bald das geistliche Amt ausübten, auch Lehrvorschriften mit Scepter, Schwert und Blitz an die Kirchen erließen. Diesem Treiben streiche man verschiedene Farben an: die Obrigkeiten, sage man, hätten über beide Gesetzestafeln zu wachen, sie müßten dem Religionshader steuern, für den gemeinen Frieden sorgen, und die aufrührerischen Köpfe wegräumen — kurz, Niemand könne die Vorwände alle aufzählen, mit denen sie die Leute blind zu reden suchten, und dabei nach ihrem Belieben schalteten. Daraus entstehe nichts als Verwirrung; rede Jemand dawider, so pflegten sie ein gräuliches Geschrei zu erheben: ob denn die weltliche Obrigkeit nichts in der Kirche Christi zu thun habe; ob sie nicht die Macht habe, für den Frieden der Kirche und die Abwehr der Religionsstreitigkeiten zu sorgen? Damit suchten sie den Hauptpunkt zu umgehen, daß es nämlich den Theologen zustehe, den Kirchen Lehrformeln vorzuschreiben, nicht den weltlichen Beamten. Synoden sollten sie zur Entscheidung der Lehrzwistigkeiten versammeln, und deren Urtheile vollziehen, das wäre ihre Pflicht; man klage ja allgemein über die allenthalben herrschende

Verwirrung in der Lehre und Kirche, über die Rathlosigkeit und Ungewißheit der Christen. Aber man predige immer nur tauben Ohren. Inzwischen gewännen Irrthümer, Corruptelen und Ketzerei in der ganzen Christenheit die Oberhand, die Zwistigkeiten mehrten sich, vergifteten die Herzen der Menschen und die unerfahrene Jugend nehme den Samen des Irrwahns in sich auf. Welche Ungeheuer werde das nächste Jahrhundert nach so hellem Lichte des Evangeliums leider zu Tage fördern müssen [44])? — Die natürliche Erscheinung, daß die so viele Jahre hindurch fortgesetzten und keine Lösung darbietenden innern Kämpfe endlich bei Vielen eine geistige Abstumpfung und dogmatische Gleichgültigkeit herbeiführten, beklagte Flacius auch als ein trauriges Zeichen des nahenden Weltendes [45]).

Die Lehre des Flacius von der Erbsünde fand anfänglich bei den Straßburger Theologen Beifall, Marbach namentlich billigte sie, nachdem er die Vertheidigungsschrift des Flacius gegen die Tübinger gelesen [46]); als aber Wigand, Heshusius, Andreä, die Träger der lutherischen Orthodoxie, die „gotteslästerliche" Doktrin des Illyriers in den härtesten Ausdrücken verdammten, fanden die Straßburger, daß es hohe Zeit sei, dieses sinkende Schiff zu verlassen; Andreä kam selber 1571 nach Straßburg, hielt in Gegenwart der Prediger eine Disputation mit Flacius, in der dieser dem Ausdruck „Substanz" zu entsagen verhieß, aber

44) S. die Zuschriften zur Centuria quarta. Basil. 1560. a. 5; zur Cent. quinta. Basil. a. 4, 5; zur Cent. sept. Basil. 1564. a. 3. 4.

45) Postrema mundi tempora adesse summum frigus remissi zeli in plurimorum cordibus non tantum plebeiorum hominum, sed etiam ministrorum Christi nimium proh dolor clara ac palpabilis experientia testatur. Quantum, o bone deus, remisit pium studium ac ardor verae pietatis et praesertim tuendae ac propagandae sincerae doctrinae hisce XV annis a Lutheri morte, atque adeo etiam a liberatione ecclesiae ab Interimisticis abominationibus. Etiam ii, qui antea caluerunt et ferverunt, toti nunc torpent ac rigent. Cod. Germ. 1317. f. 284.

46) Röhrich. III, 147.

sich das „Accidens" nicht aufdringen lassen wollte, und nun ergriffen die Straßburger um so begieriger die Gelegenheit, mit dem „gottlosen Manichäer" zu brechen, als auch er seinerseits sein Versprechen, sich ruhig zu halten gebrochen habe. Flacius sandte ihnen zur Antwort seinen „Engel der Finsterniß," woraus sie sehen sollten, daß die Lehre seiner Widersacher ein recht papistischer Gräuel, auch schon früher von evangelischen Lehrern angefochten worden sei. Vergebens forderte Flacius seine Gegner zu persönlichen Verhandlungen auf, vergeblich klagte er bei den protestantischen Fürsten auf dem Reichstage zu Speier, daß man ihn ungehört verdamme; die Straßburger beschuldigten ihn auf dem Frankfurter Gespräch: er habe sie mit dem von ihm aufgesetzten Consens betrogen, der Rath wies ihn der Aufforderung des Kurfürsten von Sachsen gemäß aus der Stadt, und der Pfarrer von Schiltigheim, Georg Creuzer, der sich, seines Flacianismus wegen zur Rede gestellt, auf die frühere Billigung der flacianischen Lehre durch den Straßburger Kirchenconvent berief, büßte diese Unvorsichtigkeit mit Absetzung, und mußte mit seinem Weibe und fünf kleinen Kindern in's Elend wandern [47]). — Der Haß des sächsischen Kurfürsten verfolgte den unglücklichen Flacius bis nach Basel, wo er im Hause des Predigers Sulzer ein Asyl gesucht hatte, auch rüsteten sich bereits die Schweizer Reformatoren und Prediger auf die Kunde von seiner Ankunft, diese Fackel der Zwietracht aus ihrer Nähe wieder zu vertreiben [48]). Die

47) A. a. O. S. 149.

48) Bullinger schreibt den 19. Juli 1570 an Ulmer: **Scripsisse dicitur Elector Saxo ad civitates Argentinensium et Basiliensium, petivisseque ab illa, ut Illyricum, quem suis depinxit coloribus, ex sua urbe propellant, ab hac vero, ne recipiant. Ubi nunc latitet, ignoratur. Sunt, qui illum suspicentur latitare Basileae, apud eum, qui etiam libenter se jungit turbatoribus.** — Den 4. Aug. schreibt er: **Pessime facit Sulcerus, qui se non totum modo adjungit adversariis nostris et a nobis deficit, sed insuper facem omnium turbarum Illyricum consiliis juvat, et hospitio excipit. Experietur aliquando, quod nunquam putasset. Qui Basilea ad nos veniunt, af-**

Calvinisten frohlockten, daß dieser Achilles der Lutheraner nun von seinen eigenen Glaubensgenossen wie ein Pestkranker gemieden, wie ein Aussätziger ausgestoßen wurde; nun könne er sich einen andern Wohnort suchen, äußerte der Calvinist de Harlay, bis der Henker seinem Treiben ein Ende mache, was alle Guten sehnsüchtig erwarteten [49]).

Damals schrieb Flacius an die Frankfurter Prediger: „Meine Widersacher richten offen das Papstthum wieder auf, verdammen und verwüsten dagegen die heilige Lehre, welche die Schrift und die Kirche am nachdrücklichsten behauptet [50]).“ Da ihm der Aufenthalt in Frankfurt auch dießmal wieder verweigert wurde, ging er zuerst heimlich nach Mansfeld, wo er schon bei einem frühern Besuche an Spangenberg und Andern begeisterte Freunde gefunden hatte, dann über Berlin nach Schlesien, wo er auf dem Schlosse des Herrn von Zedlitz eine Disputation mit mehreren schlesischen Predigern hielt, durchzog verkleidet auch Hessen [51]), allenthalben Anhänger werbend, und kehrte endlich nach Frankfurt zurück. Allein „Elend, Jammer und Streit begleiteten ihn, wo er war und wo er nur hinging und kam. Da eine üble Rekommandation nach der andern, von vielen Evangelischen selbst, bald

firmant, ipsum quotidie innovare aliquid. Cod. Poll. 170. a. f. 121; 122.

49) Audio, electorem Saxoniae in dies commoveri adversus ducem Gulielmum ob Flacianismum. Quid de his et ceteris habeas, avide exspecto. Flacius hicce extruditur a Senatu, rogatu Electoris Saxoniae. Ita necesse erit, quaerat sibi novas sedes, donec carnifex ipsi ultimum propinet haustum. O, quam omnibus bonis expectatum! — 28. Dec. 1569. De Harlay an Camerarius aus Straßburg. Cod. Manh. 364. p. 144.

50) Ritter. S. 190. 192 ff. 202 ff.

51) Den 8. Juni 1572 schreibt Crispinus in Homberg an Camerarius: Illyrikus, der Bube, vagire heimlich in Hessen herum. Erst neulich sei er zu einem Pastor nächst Homberg gekommen; tandem petiit viaticum, quo tamen non indigebat, dicens, se esse ex Dania pulsum et esse exulem. Quid autem ita vagando et rimando homo male feriatus atque inquietus quaerat, facile liquet, nempe fautores et defensores atque asseclas suae opinionis et gregis. Cod. Manh. 357. n. 273.

an die Geistlichkeit zu Frankfurt, bald an den Rath einlief, so wurde ihm Herberge und Schutz vom Magistrate eben zu der Zeit aufgesagt, als der größte Theil seiner Familie krank darniederlag, und er selbst nicht wußte, wie er sich gehaben, und wo er sich als ein von Jammer und Elend überfallener Mann lassen sollte, weßwegen er auch einen sehr lamentablen Brief an die Frankfurter Prediger abgehen ließ, und sie darin um Hülfe und Fürsprache bei Gott und Menschen wehmüthigst anlangte [52])." — So starb er im J. 1575, wie ein zu Tode gehetztes Wild, und das tragische Ende eines Mannes, der an Umfang theologischer und historischer Kenntnisse wohl alle seine protestantischen Zeitgenossen übertraf, scheint nur darum so wenig Aufsehen und noch weniger Mitgefühl erregt zu haben, weil so viele seiner Standesgenossen damals — wo die Reformation, wie Saturnus, ihre eigenen Kinder verzehrte — eines ähnlichen Todes starben, und weil er selber das an Melanchthon gethan hatte, was Andere jetzt an ihm thaten.

Von Vielen wurde sein Tod als ein freudiges Ereigniß begrüßt: Er traure eben so sehr, schrieb Zanchi an Lavater, über Bullinger's Tod, als er den Kirchen von Herzen Glück wünsche, daß Illyrikus gestorben sei; die Frankfurter Prediger hätten ihm das Abendmahl verweigert, und so sei er ohne Wegzehrung dahingefahren, wie er im Leben den rechten Weg verlassen habe. War dieß die Meinungsäußerung eines Calvinisten, so lautete dagegen das Urtheil der Lutheraner nicht freundlicher. Jakob Andreä, der jetzt an die Spitze der reinen Lutheraner getreten war, schrieb über den Mann, der so viele Jahre und mit so ausharrender Standhaftigkeit unter demselben Banner gestritten, und dem schwer bedrohten Lutherthume endlich den Sieg verschafft hatte: „Von den Schelmen will ich nicht gelobt, sondern gescholten seyn, das halte ich für eine Ehre. Unter die Zahl derselben gehört mein Illyrikus, oder vielmehr des Teufels Illyri-

52) Ritter. S. 242.

kus, denn ich habe nunmehr mit demselben weiter nichts zu schaffen, weil ich nicht zweifle, er werde jetzt mit allen Teufeln die Abendmahlzeit halten, wenn anders dieselben zu Haus sind, und nicht seine Anhänger, den Spangenberg und die übrigen, begleiten [53])." Von den Anhängern des Verstorbenen äußerte Andreä im J. 1579 in einem Briefe an Hieronymus Schürstab, Rathsherrn in Nürnberg: „Die Papisten seien bloß mit Einem, die Flacianer aber mit sieben Teufeln besessen [54]);" und Stammichius in Hamburg erklärte im J. 1573 von demselben Theologen, den Heshusius zehn Jahre vorher als einen lebendigen Märtyrer Christi gepriesen hatte: er sei in der That von dem verschlagensten Manichäischen Teufel besessen.

Den zahlreichen Feinden des Flacius gegenüber standen aber viele treue Schüler Luther's, die in Illyrikus den Mann Gottes erkannten, der zur Zeit des Interims die reine Lehre erhalten habe, und wieder Andere behaupteten, daß er noch der einzige sei, der Luther's Ansichten unverfälscht vortrage. Man sehe wohl — äußerte Meyendorf in einem Briefe an Chemnitz — was der Teufel mit dem Namen „Flacianer" suche; er gedenke nämlich unter solchem Namen alle treuen Wächter und bellenden Hunde zu dämpfen [55]). Noch im J. 1590 bemerkt der Superintendent Pouchenius in seiner Rechtfertigung gegen die Verleumdungen der Universität Helmstädt: man gehe mit ihm nun um, „wie vor Jahren üblich, wenn man nur Jemand für einen Flacianer aus-

53) Zanchii epp. p. 403. — Epp. ad Marbachios ed. Fechtius. IV, 519.

54) Acta Concordiae (d. Nürnberg. Conserv.) T. III. f. 115.

55) Die Eislebischen Prediger schreiben im J. 1573 an die Geistlichkeit in Lüneburg: Die Flacianer gäben sich alle Mühe, auszusprengen und dem dummen Volke einzubläuen, es sei jetzt in ganz Deutschland keine Kirche mehr rein, und alle, welche nur im geringsten anderer Meinung seien, oder nicht völlig sich dem Manne Gottes, dem Illyrikus, ergäben, seien vom heiligen Geist verlassen. Auch nach Niedersachsen und Holstein seien nun Emissäre abgeordnet, welche die Leute in diesem Sinne bearbeiten sollten. Bertram's evang. Lüneburg. II. Beil. S. 167. 168.

geschrieen, so war er genugsam verdammt und ketzerisch, wie richtig er auch eben in der Lehre seyn mochte [56])." Ueberhaupt erkannten die ältesten Freunde und Anhänger Luther's, so viele ihrer noch am Leben waren, in Flacius den Bewahrer ächt lutherischer Ueberlieferung. So unter andern Michael Stiefel, ein vertrauter Freund Luther's:

Als aus Furcht des Kaisers Jedermann nur gemummelt, und Niemand das Maul durfte rechtschaffen aufthun, auch unsere Gelehrten zu Wittenberg, auf die Jedermann sah, an Gottes Hülfe verzagten, erweckte ihnen Gott zum Trotz einen undeutschen Mann, der uns wacker machte. — Ich weiß bis auf den heutigen Tag keine Person zu nennen, die billiger in diesem Handel den Namen des andern Engels führe, denn dieser Illyrikus. Und das weiß Gott, daß, nachdem ich gedachte Büchlein bekam, und erfuhr, daß er sie gemacht hätte, ich keine Ruhe hatte, bis mir der Mann zu sehen war. Dieß geschah zu Coswik an einem Tisch voll seiner Freunde. Als er mir gezeigt ward, weiß Gott der Herr und er selbst und alle, die zu Tische saßen, wie sich mein Ernst bewies wider meinen Willen, denn ich ließ mich bedünken, ich sähe einen andern Luther [57]).

56) Rethmeyer. III. Beil. S. 164. 167. — Stark's Lübeck'sche Kirchenhist. Beil. S. 530. — « Es ist, sagt Heshusius, nunmehr vom Rathhaus und aus der Schule so weit gekommen, daß auch die Knaben auf der Gasse, die Jungfrauen auf den Hochzeiten einander für Flacianer schelten und sauer ansehen, und steckt wahrlich das ganze Bekenntniß in diesem Wort. » — Antwort Heshusii auf d. Lugenprediger v. Magdeburg Apologie.

57) Michael Stiefel, einer der ausgezeichnetsten Mathematiker seiner Zeit, erster lutherischer Hofprediger in Mansfeld, später Pfarrer in Lochau unweit Wittenberg, wollte im J. 1532 durch seine Berechnungen der apokalyptischen Zahlen gefunden haben, daß Morgens 8 Uhr am Lukastage 1533 der jüngste Tag anbreche, verkündete auch, trotz der Abmahnungen Luther's, seine Entdeckung von der Kanzel herab. Er selbst und seine Zuhörer verkauften ihre Habe, und warteten auf den Posaunenschall, der sie zum Gerichte rufen sollte; da aber die festgesetzte Stunde ruhig vorüberging, rissen die wüthenden Bauern den Pfarrer von der Kanzel und schleppten ihn gebunden nach Wittenberg vor Gericht. Luther verschaffte Stiefeln eine Pfarrei in Preußen; später wurde er Prediger in Memel, nahm aber hier seine frühern Einfälle nach dem Berichte Osiander's wieder auf, und trieb es in seinen Predigten über den Propheten Daniel noch viel bunter, als zuvor. Endlich dankte er ab, und zog nach Jena zu den treuen Jüngern Luther's, fand aber schlimmen Dank für seine Anerkennung. Des Antinomismus beschuldigt,

Auch wußte man ihm Dank, daß in jenen Jahren der Bedrängniß, als aus Furcht vor dem siegreichen Kaiser so viele Prediger und Theologen „stumme Hunde” geworden waren, und die im protestantischen Systeme unentbehrliche Lehre vom römischen Antichrist verschwiegen, er mit nur wenigen Gleichgesinnten dieses Hauptdogma laut verkündet, und im Bewußtseyn des Volkes lebendig erhalten habe. Flacius selbst äußerte sich über das Gefährliche dieses Schweigens: Man höre noch jetzt zu Wittenberg und Leipzig von diesem Hauptstücke der Lehre, daß der Papst der Antichrist sei, nichts erwähnen, während Andere es sogar bezweifelten. Das sei freilich ein unberechenbarer Vortheil für den römischen Papst und sein Reich des Gräuels, daß man ihn in den lutherischen Kirchen nicht mehr für den Antichrist halte und darstelle. So würden die Leute bald nicht mehr den gehörigen Abscheu vor ihm haben, und ihn nicht für ein so schwarzes Scheusal halten, als welche ihn der heilige Geist bei Daniel, Paulus, in der Apokalypse und durch Luther abgemalt habe [58]).

suchte er beim Herzoge selbst Schutz gegen Flacius und dessen Collegen: « Ich alter, schwacher Mann werde sehr beschwert von den vier Professoren der Theologie, Musäus, Illyrikus, Wigand und Judex; sie geben mir Schuld, ich sei ein Antinomer, Gesetzschänder, wie sie es verdeutschen. — Hab' viel Stichelns von der Kanzel jetzt eine lange Zeit von ihnen müssen erfahren, und ist des Stichelns noch bis auf den heutigen Tag kein Aufhören. » — Mit Seufzen, schrieb Musäus an Brück, habe er in seinem Briefe einen Gruß an Stiefel, den frommen Greis, gelesen; derselbe habe sich zum Kampfe auf Leben und Tod gegen die gerüstet, welche behaupteten, man müsse nach Christi Gebot das Gesetz in der Kirche lehren. — Strobel's neue Beiträge z. Lit. I, 48 ff. 68. 70. — Stiefel's handschriftl. Comm. z. Offenb. Johannis bei (Köhler) Gallerie d. neuen Propheten. S. 357. — Epp. hist. eccl. ed. Hummel. Semicent. II, 71.

58) Manifestissimum est, Adiaphorismum sustulisse nobis istam longe maxime necessariam patefactionem Antichristi, jam olim a spiritu sancto praedictam, et hoc tempore ingenti dei beneficio ecclesiae praestitam. Quin nec hodierna quidem die quicquam admodum de hoc communi loco aut doctrinae capite Witebergensis et Lipsiensis schola disserit. Nec pauci sunt, qui in dubium re–

So spalteten sich die Urtheile in schroffem Widerspruche: während Flacius behauptete, er sei der Stein, den die Bauleute verworfen hätten, und wisse mit seinen zehn Kindern nicht, wo er das Haupt hinlegen könne: während der Straßburger Prediger Flinner den Erbarmen erregenden Anblick schilderte, den der heilige für die Kirche und Luther's Vermächtniß leidende Mann Illyrikus mit seiner großen Familie darbiete [59]); versicherte man auf der andern Seite: er sei ein scheinheiliger, hoffärtiger, eigennütziger Mensch, der nur Geld zusammenscharre und Wucher treibe [60]).

vocent, an Papatus sit summus Antichristus. — Hoc profecto est ingens commodum Pontifici romano ejusque abominationis regno, si non amplius a nostris ecclesiis pro Antichristo habeatur et proclametur. Mox enim sequitur, homines non tantopere ab eo abhorrere debere, nec eum adeo atrum et detestandum esse, uti eum spiritus sanctus in Daniele, Paulo, Apocalypsi et Luthero depinxerit. Scriptum theologorum Jenensium ad ducem Wirtembergensem de synodo cogenda. 1560. Cod. Polling. 170. a. f. 14. — Diese Schrift hatte den Zweck, dem Herzoge eine andere Schrift der Jenenser an die zu Naumburg versammelten protestantischen Fürsten (supplicatorium libellum) angelegentlich zu empfehlen: « Es haben, heißt es in einem Berichte über jene Zusammenkunft, die Professoren zu Jena eine schöne Supplikation an die Kurfürsten und Fürsten, so hie versammelt, geschickt, darin sie zum Ueberfluß beweisen, wie daß die schwebenden errores unrecht und hoch schädlich seien, gebeten, solche entweder jetzt oder in einem künftigen Synodo zu verdammen, welches etliche ohne Zweifel jenes Theils bitter sehr verdreußt, nennen Illyrikum einen perturbatorem omnium ecclesiarum totius Germaniae, und sprechen, es sei ihm kein Fürst gut. Einer, sprechen sie, soll auch gesagt haben, wenn er ihn hätte, se animadversurum in caput ejus, weiß aber nicht, wie es hinausgehen werde. » Cod. lat. 941. f. 207.

59) Ritter. S. 178. — Westphalii diplom. Mecklenburg. in Westphalen monum. ined. IV, 1263.

60) Kurfürst August von Sachsen schreibt im J. 1570 an den Markgrafen von Brandenburg: Flacius Illyrikus dürfe in seinen gedruckten Büchern vorwenden, « als müßte er über seinem Bekenntnisse und Verfechtung der reinen evangelischen Lehr halben große Verfolgung und Armuth, gleich wie der liebe Elias, leiden und dulden; so sind wir doch dessen aus gründlicher und beständiger Nachrichtung gewiß, daß er unter solchem angemaßten falschen Schein eines sonderlichen christlichen Eifers anfänglich in unserem Kur- und Fürstenthum, beide in Städten und auf dem Lande, und dann auch an

Da man in Flacius auch einen Haupturheber oder Befestiger der Spaltung zwischen Lutheranern und Calvinisten sah, so pflegten die Theologen des calvinischen Bekenntnisses seinen Namen kaum ohne ein entehrendes Epitheton oder eine beigefügte Verwünschung zu nennen[61]); und die Melanchthonianer haßten ihn

andern vielen Orten des deutschen Landes den einfältigen verblendeten Leuten so viel abgeschatzt, daß er auch große ansehnliche Summen Geldes zusammengebracht, und auf Wucher ausgeliehen hat, wie sich dann in der zu Nürnberg gehaltenen Inquisition befunden, daß er allein deß Orts die Zeit über von den Bürgern und Händlern daselbst alle Jahr vierhundert Gulden zu Besoldung und Verehrung erlangt und bekommen, zu geschweigen, was er aus unsern und andern Landen bei Grafen, denen vom Adel und sonst heimlich erpracticirt und erbettelt hat.» (Religionsakta. Supplem. T. II. n. 38.) — «Illyrikus ist der rechten Erzbettler einer gewesen, der unter dem Scheine großer Armuth etliche viel hundert Gulden überkommen, und ist daneben so karg und filzig gewesen, daß er armen Knaben und Studenten nicht allein ohne Genieß keinen Bissen Brod gegeben, sondern was sie gehabt, mit Vortheil an sich gebracht. Was Eigennutz hat er nur mit den Büchern gesucht, daß er zu Nürnberg, Reichenbach und an andern Orten die Libereien listig spolirt, die alten Traktätlein heimlich ausgeschnitten, und die Bücher, so ihm geliehen worden, abgeläugnet hat, dagegen diejenigen, so aus treuem Herzen für ihn sind Bürge worden, lassen in Spott und Schande stehen.» Waldner «gegen Trewer's dialogus, billiger diabolus;» (in actis ad causam Wolfgangi Waldner. Regensb. Archiv.) — Hardenberg im J. 1558 an Medmann: Illyricum ad vos non esse progressum, non est, quod mireris. Nihil enim potuit a vobis expectare emolumenti. Ille vero non movere pedem dicitur, nisi spes sit faciendae rei. Quid ille ad vos? Cod. Manh. 351. f. 153.

61) Sixtinus Amama schreibt den 24. Aug. 1629 an Const. L'Empereur: Parum abest, quin cum Beza pronuntiem, (Flacium) esse hominem execrabilis memoriae. Certe quomodo fidelissimum dei servum Melanthonem tractaverit, et quam pestilens unguis fuerit in ulceribus ecclesiae istius temporis, tu, vir nobilissime, optime nosti. (Cod. Manh. 359. n. 214). — Beza's Zorn über Flacius wurde noch erhöht durch die Plagiate, welche dieser bei der Abfassung seiner clavis scripturae an Beza's Bibelwerk begangen hatte. Im J. 1570 schreibt er an Bullinger: Legi nonnulla in Illyrico, quo nullum unquam fuisse arbitror impudentiorem plagiarium, ut qui meorum longe maximam partem ne mutatis quidem verbis descripserit. Sed illud sane crimen non video, quo nomine vocari mereatur, quod usque adeo meretriciae vel satanicae frontis est. (Calvini epp. p 129). —

um so bitterer, als er sie selbst zum Gegenstande des allgemeinen Argwohns und Volkshasses gemacht hatte. „Illyrikus, sagt Menius im J. 1558, hat bei dem gemeinen Manne mit seinen Schriften so viel ausgerichtet, daß ihrer Viele die Lehrer der christlichen Kirchen und Schulen zu Wittenberg und Leipzig, ja dieser ganzen Lande, ganz verdächtig halten, und ihre Lehre weder hören noch lesen, auch ihre Kinder dort nicht gerne wollen studiren lassen [62]);" so lange Melanchthon und Illyrikus lebten — äußerte Chyträus auf einer Versammlung der Mecklenburgischen Theologen zu Schwerin gegen Herzog Albrecht im J. 1556 — und wenn solches auch bis an den jüngsten Tag währen sollte, würde kein Mensch einen Vergleich zu Stande bringen. Ihm schoben auch die Wittenberger und ihre Anhänger die Schuld an der gräulichen Zerrüttung zu, die bald nach Luther's Tod in der protestantischen Kirche eintrat [63]). Indeß kann man bei der erdrü-

Brief Textor's aus Wittenberg an Camerarius von 1570 (Cod. Manh. 364. f. 369): Ex illis cognovi, quibus otium et quorum interest, scripta Flacii evolvere, istum edidisse commentationum quarundam in Novum Testamentum opus tanquam suum ex variis tamen, ac praesertim domini Bezae annotationibus consutum, de quo in iisdem (Bezae ad Textorem) literis haec ille (Beza): Itaque jam pridem destiti haec attingere, nisi veluti refugiens, et quamvis paratum habeam responsum adversus meum plagiarium, cujusmodi meretur impudens, indoctus, argutulus Sophista, tamen adhuc ἐπέχω de editione, quod videantur mihi plerique non tam scientia nunc indigere, quam conscientia, quam unus deus ἀμέλως suppeditare potest, ut nunc res sunt.

62) Menius Bericht d. bittern Wahrheit. Vorr. a. 3.

63) So schreibt Kurfürst August von Sachsen an den Landgrafen Wilhelm: «Was die flacianischen Prediger in der Stadt Magdeburg für gefährliche und sorgliche Zwietracht und Uneinigkeit unter dem gemeinen Manne und dem Rathe daselbst angestiftet und angerichtet, und wie solche unruhige Leute aus den Kirchen und Schulen des Ortes abgeschafft, solches ist aus des Raths gedrucktem Schreiben bekannt. — So ist auch unverborgen, daß Flacius in des Herzogs von Sachsen Landen eine solche Verwirrung in Schulen und Kirchen allenthalben angerichtet, daß mäniglich daraus wohl zu spüren, durch waserlei Geist er von einem Orte zu dem andern, Unglück und Zwietracht zu stiften, getrieben. — Nachdem er in Regensburg seinen

ckenden Wucht von Anklagen, die eigenen Glaubensgenossen, wie wetteifernd, auf den Mann häuften, welcher doch jedenfalls ihr rüstigster Vorkämpfer gegen das Papstthum war, der Wahrnehmung sich nicht entziehen, daß es häufig der Geist und die Verlassenschaft Luther's war, die unter dem Namen des Illyriers geschmäht und verfolgt wurde; man schien froh zu seyn, das, was man, ohne sich selber und die einmal genommene kirchliche Stellung aufzugeben, nicht auf Rechnung des wahren Vaters und Urhebers setzen durfte, dem Ausländer, der ungerufen sich an die Spitze der deutschen Kirchenbewegung gestellt, zur Last legen zu können; es gewährte eine Art von Trost, so vieles, was mit natürlicher Nothwendigkeit aus dem neuen Systeme, aus der kirchlichen Schöpfung Luther's und Melanchthon's erwachsen war, für die Schuld eines einzelnen Mannes ausgeben zu können, und die Lage des Flacius glich genau dem Schicksale jenes Thieres, das bei den Juden, mit den Sünden aller beladen, aus dem Lager hinaus in die Wüste getrieben ward.

Einen Beleg zu dem eben Bemerkten liefert gleich folgende Aeußerung der Leipziger und Wittenberger Theologen im J. 1570, wo es zunächst die flacianische d. h. lutherische Lehre von der Passivität des Menschen in der Bekehrung ist, der die Schuld des herrschenden Verderbens beigemessen wird:

Der große Haufe ist in ein wildes, wüstes und gottloses Leben geführt, und alle Zucht und Fleiß, sich an Gottes Wort zu halten, wird aufgehalten, wie wir denn leider vor Augen sehen, daß allenthalben die Leute, beide

Abschied erlangt, hat er nicht unterlassen, zu Nürnberg etliche unverständige, einfältige Leute also zu verleiten und anzuführen, daß ihrer ein Theil darüber zu Verlust der Ehre und Güter gekommen Zu Nordhausen hat der flacianische Geist eine solche Trennung und Uneinigkeit zwischen dem Rathe und der Gemeinde zu Haufen geblasen, daß es ohne großen Unrath und Jammer und gemeinen Aufstand kaum abgegangen, sintemalen es um solche Leute also beschaffen, daß sie nicht ruhen können, und all ihr Dichten und Trachten dahin wenden, damit sie beides, auf der Kanzel und im Rathhause, die Regierung zu bestellen haben, und ihnen ein sonderlich neu Papstthum und Primat in der Kirche anrichten mögen.» — Neudecker's neue Beitr. z. Reform. Gesch. II, 276.

hohen und niedrigen Standes, in solch epikurisches Leben gerathen, daß in der ganzen Welt fast kein Ort zu finden ist, wo nicht größere Zucht, Ehrbarkeit und Tugend zu finden, als eben bei denen, die Gottes Wort täglich hören [64]).

In gleicher Weise führte einer der bedeutendsten unter den synergistisch-melanchthonischen Predigern, Christoph Lasius, seine Polemik gegen Flacius und die Flacianer. Seine Schilderungen von dem Zustande der Gemeinden und den Wirkungen des lutherischen Lehrvortrages sind, wie die Zeugnisse so vieler seiner Amtsgenossen verbürgen, der Wahrheit ganz gemäß; das Einseitige seiner Polemik liegt nur darin, daß er auf Rechnung des Einen Lehrpunktes von der Buße und Bekehrung setzt, was in der Natur des ganzen Systems lag. So äußerte Lasius im J. 1568: Ein Teufel, der päpstische, sei ausgejagt worden, aber mit sieben ärgeren wieder gekommen. Die manichäischen Klotzprediger seien bei Vielen sehr angenehm, auch bei hohen Personen in großen Würden und Ansehen — um ihrer sanften Buße willen. Die Flacianer hätten wahrlich einen viel bessern Rank erfunden, den gemeinen Pöbel sammt den Gewaltigen an sich zu ziehen, als alle Mönchsorden im Papstthum; denn diese hätten ein strenges Leben und gute Werke gefordert, die Flacianer aber absolvirten ihre Pönitenzklötze, ehe sie Gnade begehrten, und obgleich sie im Sündigen fortführen. Das sei doch ein überheidnischer und überpapistischer Gräuel:

Weil die päpstliche Absolution allzu strenge verfährt, die armen Gewissen zermartert durch auferlegte Genugthuung und bestimmte Zahl guter Werke, auch die Wittenbergischen Theologen auf den neuen Gehorsam des gezogenen Willens dringen, der alsbald in der Bekehrung angeht, solches aber den Zärtlingen zur schweren Bürde gereichen will, so kömmt die flacianische Sammetbuße, macht es gar gelind, setzt ihre seidenen Pönitenzer auf lauter sammtene Polster, lehrt, die Bekehrung könne auch denjenigen widerfahren, die gar nichts zur Sache thun, und weder Reue noch Leid haben, und obschon sie ihre tollen Köpfe wider Gott und seine angebotene Gnade aufsetzen,

64) Wahrhaftiger Bericht und kurze Warnung der Theologen der Universitäten Leipzig und Wittenberg vor den kürzlich zu Jena gedruckten Akten des Colloquiums, zu Altenburg in Meißen gehalten. 1570. D; D. 2.

mit Vorsatz in wissentlichen Sünden verharren; dieß mache Gottes Gnade nicht abwendig, könne auch weder gewärtige Wiedergeburt, noch des heiligen Geistes Wirkung zurückstoßen. Was ist nun dieß anders, als ein süßmündiger Bubentrost, mit tödtlichem Gift vermengt, in allerlei unabläßigen Sünden und aufgehäuften Lastern vorgestellt, weit über allen vorigen Betrug, der durch die Papisten eingeführt wurde? Die Sünde hat ihren freien Paß Tag und Nacht, fleischliche Lust ist unaufgehalten, alle bösen Begierden ungehemmt, gottloses Leben und Wesen geht täglich in vollem Schwang, dieß alles währt so lange, bis sich das glückliche Stündlein einmal findet, wo Gott kommt, und den Menschen auch ohne und wider seinen Willen bekehrt. Indeß aber kann ein solcher Bußklotz Predigt hören, des Herrn Tisch zum Schein besuchen, sich unter frommen Leuten verkaufen, wie Mäusemist unter'm Pfeffer. — Der leidige Satan sucht nichts durch ihre Lehre, als zaumlose Entbindung alles göttlichen Gehorsams, gestärkte Sicherheit in allerlei unbußfertigem Leben, ungescheutes Fortschreiten in muthwilliger Uebertretung, falschen Wahn und schädliche Halsstarrigkeit der verruchten Herzen Wenn er dieß hat, nämlich eine solche Bekehrung, worauf der Mensch nicht allein weder Gedenken noch Gehorsam, weder Mühe noch Arbeit verwenden darf, sondern auch das Gegentheil treiben kann, auf andere Dinge, als Geizhändel, fleischliche Lüste, weltliche Ehre sinnen und trachten, und wider Gott den Herrn, der solches verboten, mit seinem Hartschädel anlaufen, doch ohne alle Gefahr und Besorgniß abgesteckter Gnade und versagter Erneuerung dann hat er — was er will, weder Straf- noch Trostpredigt schadet ihm. Das Gesetz kann solche Zuhörer nicht schrecken, und das Evangelium macht sie nur frecher; es ist also alles Predigen, Singen und Sagen an solchen Leuten verloren.

Dieses schädliche Gift hat sich an einigen Orten der Herrschaft bemächtigt, ist hoch gestiegen, und in Wolken schwebend hat es von dieser Höhe die Wittenbergischen zornig angeblickt und höhnisch verachtet, den langgesuchten Kirchenscepter hochmüthig mißbraucht. Sie werfen noch täglich mit Donnerkeilen ihres rachgierigen, verfluchten, neu päpstischen Bannes herum, geben flugs dem Teufel, wer sie nicht auf den Händen tragen will, lassen auch Niemand Gevatter stehen, außer er mache sich ihrer Lehre anhängig, verfolgen und verjagen fromme, gelehrte Leute, treiben und hetzen, zur Instauration der perturbirten Kirche, Alles auszurotten, was nicht zu ihrer Sekte gehört [65]).

Der Kampf gegen Flacius und sein Anhänger war übrigens nicht der einzige Streit, der den Lasius beschäftigte, vielmehr

65) Lasius Fundament wahrer Bekehrung wider die flacianische Klotzbuße. Frankfurt an der Oder 1568. e. 5. — e. 8; f. 8; a.

ward auch er durch die Zerwürfnisse im Innern der protestantischen Kirche den größten Theil seines Lebens hindurch gequält und von einem Ende Deutschlands an das andere geworfen. In Straßburg geboren, hatte er sich schon im J. 1531 durch sein glückliches Talent bei Melanchthon sehr in Gunst gesetzt, und wurde von diesem angelegentlich an Bucer empfohlen, mit der Bemerkung, er sei zwar etwas heftig, habe aber Mäßigung versprochen; auch habe er — Melanchthon — ihm verboten, über die Abendmahlslehre mit den Straßburgern zu streiten. Im J. 1537 wurde Lasius Rektor in Görlitz, und 1543 Pfarrer zu Greußen im Schwarzburgischen. Zwei Jahre darauf gab der Rath, mit dem er in bittere Fehde gerathen war, ihm seinen Abschied [66]). Bald darauf wurde er als Pfarrer nach Spandau gerufen, blieb auch unter fortwährenden Streitigkeiten dort bis zum J. 1555, wo es endlich seinen Feinden gelang, mit Hülfe des am Hofe mächtigen Agrikola den verhaßten Pfarrer vom Amte zu bringen [67]). Nun begab sich Lasius in den protestanti-

66) Die Ursache des ganzen Haders scheint eine strenge Strafpredigt des Lasius gegen einen nach seiner Meinung unbußfertig Gestorbenen gewesen zu seyn. Mykonius schrieb, von dem Kanzler Reinhardt um Rath gefragt, zurück: Er wisse nicht, ob der Satan endlich toll oder thöricht, rasend oder wüthig werden wolle, also gar seltsam mache er's, falle Gott in sein Gericht und sage von den Leuten, sie seien gewißlich in der Hölle und verdammt. — Aus des Pfarrers Schriften erscheine klar genug, daß er ein zorniger, ungehaltener, bitterer, unbedächtiger Mensch mit seinen Worten und Reden seyn müsse, der einher rumple, schelte, schände und lästere von Todten und Lebendigen. Auf der andern Seite gehe es leider jetzt am Ende der Welt also zu, daß, wie die Prediger des Amts Christi, ihre Affekten damit auszurichten, mißbrauchten, so die Untergehülfen der weltlichen Obrigkeit ihr Amt auch nach ihrem Muthwillen, ihre Lust und Unlust auszurichten, übten, und mehr ministri diaboli, denn ministri dei seyn wollten. — So sei es denn auch mit dem Wolf Kremer und andern Leuten in Rath und Gemeine: schände und lästere die Leute zuvor öffentlich, darnach disputire er erst davon, ob es recht oder unrecht gethan sei. — Corp. Ref. II, 499. — Fortges. Samml. v. alten u. neuen theol. Sachen. 1723. S. 531 — 540.

67) In der Dedikation seines Symbolum Apostolicum an die Augsburger gibt Lasius den Grund seiner Entlassung in Spandau an: « Wie ich

schen Süden, und wurde Superintendent zu Lauingen; aber im J. 1561 zog ihm auch da der Haß einiger „Stenkfeldischen Heiligen" schon wieder die Absetzung zu. Nach einem längern Aufenthalte in Augsburg zog er wieder nordwärts, und wurde Superintendent in Cottbus; auch da ließen ihm die protestantischen Parteiungen keine Ruhe; unter seinen Verfolgern war der grimmigste der Landeshauptmann Berthold von Mandesloh, ein Anhänger des Flacius, und eine seiner Schriften [68]) vom J. 1568 ist bereits geschrieben „zu Zeiz im Exil, durch die wüthenden Flacianer zugerichtet." Der Angabe, daß er wegen Ehebruch in Cottbus abgesetzt worden, scheint die Thatsache zu widersprechen, daß er bald darauf seine Stelle daselbst wieder antrat; doch nach ein paar Jahren gab er sie selbst auf, und starb in Senftenberg im J. 1572 [69]).

Lasius äußert sich zuweilen, als ob er der Lehrweise der Flacianer, welche freilich die der weit überwiegenden Mehrzahl der protestantischen Prediger war, die Hauptschuld an dem allgemeinen Verderben der protestantischen Gemeinden zuschreibe; aber die Schilderungen dieses Zustandes, die er sonst hinterlassen hat,

als Agrikola's Nachbar vermerkt, daß gedachter Eisleb zum Katechismo nicht Lust hatte, denselben in keiner Stadt, wie sonst im Land darin gebräuchlich, in keiner Kirche auf der Kanzel zu treiben befahl, als ein Antinomus, der da meinet, das Gesetz Mosis gehör' auf das Rathhaus, nicht in die Kirche, da unterwand ich's mich, als Pfarrherr zu Spandau, handelte erstlich die zehen Gebot, und dieselbe Handlung erstreckte sich auf 118 Predigten. Nachmals nahm ich auch das Symbolum Apostolicum zur Hand, und kam bis auf die contingentiam, da ward mir die Predigt durch einen fürstlichen Befehl niedergelegt: ich sollte den Glauben nicht mehr handeln, sondern den Text des Evangelii treiben. Dieß aber hat Niemand zugerichtet, denn etliche eigenwillische Maulchristen desselben Orts, die nahmen den Eisleben zu Hülf, der ließ sich auch zu solchen Dingen gern gebrauchen.» S. Seidel's Bildersammlung erläutert von Küster. S. 202 ff. — Kirchengeschichte von Cottbus. S. 8.

68) S. die Vorrede zu seiner Grundfeste der reinen evangelischen Wahrheit. Wittenberg 1568.

69) Otto's Lausitz. Gelehrt. Lex. II., 1. S. 396. — Fortges. Samml 1740. S. 550.

gestatten keinen Zweifel darüber, daß der Grund davon, wie er selber sich nicht läugnen konnte, tiefer liege, und allgemeinerer Natur sei. Bereits im J. 1556 hatte er in einer, von Melanchthon durch eine Vorrede empfohlenen, Schrift den Zustand der Lutheraner so geschildert, daß eine Verschlimmerung kaum mehr denkbar war. Auch Lasius sieht in seiner Zeit die Tage zunächst am Ende der Welt, denn man sehe nun leider vor Augen, wie alles das sich ereigne, was Gott lang zuvor verkündet habe; darum sei auch die Vermahnung zur Buße niemals so hoch vonnöthen gewesen, als eben jetzt. Was der Weinberg für Frucht trage, sei leider am Tage, es wolle schier keine Zucht mehr helfen, Niemand scheue sich vor Gottes Zorn. Fleischliche Freiheit sei bei Vielen unter dem Völklein, das sich evangelisch rühme, das Beßte, was am Evangelio gesucht werde, und der Weinberg der christlichen Kirche, zu guter Letzt so wohl gepflanzt, wolle nichts tragen, denn saure und unreife Beeren eines unfruchtbaren Lebens. — Lasius beschreibt das „Thun und Leben auch derjenigen, welche die Beßten seyn wollten," in folgender Weise: Die protestantischen Fürsten thäten sich Alles darauf zu gut, daß sie dem Evangelium den freien Lauf ließen, und die Wahrheit wohl leiden möchten; damit bewiesen sie ihren neuen Gehorsam, der Adel und der gemeine Mann machten's ihnen nach:

Was achten solche Potentaten unserer Bußpredigt? Ist es nicht genug, daß sie evangelisch sind? Sind sie doch rein, wenn sie nur die großen Klecks nicht thäten. Also verhält sich's auch mit dem evangelischen Adel; da finden sich nicht wenig Bauernteufel, die nichts thun, als ihre Unterthanen mit Hofdienst plagen. Ja etliche (vom Adel) pflügen die Pfarrgüter, nehmen ganze Wispel Korn davon, setzen darnach einen Esel auf die Kanzel, der buchstabirt das Evangelium aus der Postille, nimmt ein schmutziges Partek, und läßt es gut seyn. — Die tückisch verschliffenen Bauern auf dem Lande schlagen auch in diese Art, meinen, wenn sie beten können, zur Kirche gehen und Predigt hören, so sei Gott bezahlt; daß sie aber, wenn sie zu Markt kommen, schinden und schaben, und daheim allen Muthwillen treiben, ihrem Nächsten nirgends mit dienen, das gehe wohl hin, weil sie im Gottesdienst so fromm sind. Dieß ist, Gott erbarm' es, der neue Gehorsam zu jetziger Zeit, da das Evangelium so hell und klar gepredigt wird.

Auf unserer Seite hört man am liebsten die eitle süße Gnade predigen, fein sanft daherfahren, und der Buße mit keinem sonderlichen Ernst gedenken. So blöde und verzagte Gewissen, als nun die Gesetztreiber machen, so freche und verwegene Gnadensünder werden, wo man die Bußpredigt fallen läßt. — Die am Evangelio viel schwätzen können, wissen sehr wohl, wer Christus ist, welch süße Gnade er erworben habe, item, daß gute Werke nicht selig machen, thun ihrer deßhalb desto weniger, auf daß sie nicht Ursache haben, darauf zu bauen, brauchen das liebe Evangelium zur fleischlichen Freiheit, thun also Christo und seinem Worte eine große Schande an, und der neue Gehorsam bleibt gar dahinten. — Unsere zungengläubige Gnadensünder, vom Papst abgefallen, dem Evangelio zugethan, wissen, daß gute Werke nicht selig machen, daß Gott gnädig sei allen Bußfertigen, die Gnade begehren. Darum machen sie sich auch mit ihrer Buße fertig, als die das Evangelium wohl gefaßt haben von fleischlicher Freiheit. Solche sind nicht Schäflein Christi, sondern räudige Böcke, die von groben Lastern glänzen, stinken vor Gott und der Welt. Diese, wenn sie beginnen, sich selbst zu riechen, suchen Trost in der Absolution und im Abendmahl Christi, da vertragen sie sich mit Gott, fangen an zu seufzen gegen Himmel und schnuppen zur Erde, wispeln mit den Lippen, pfauchzen in sich selbst. In Summa, der ganze Leib ist geschäftig, das Herz thut sich weit auf und schnappt nach der Gnade, wie ein halb todter Fisch nach der Luft, doch ohne ernstlichen Vorsatz, das Leben zu bessern. Wenn das Amt aus ist, ziehen sie sich mit Freuden heim, enthalten sich wohl drei ganze Tage von Sünden wider das Gewissen, währt es anders so lang, bringen darnach neue Schuld auf das Kerbholz immer zu auf die vorige Rechnung, daß Gott gnädig ist, den räudigen Böcken zu springen und hüpfen von einer Sünde in die andere gerne will zu gut halten. — Unsere eigenwilligen Bußthäter meinen, sie haben sich wohl gebessert, wenn sie mitten im Fortgang ihrer gräulichen und muthwilligen Sünden sich demüthigen und Gnade begehren, das sei ein köstliches Ding; erkennen sich für Sünder, die Gnade bedürfen, unterdrücken aber ihre Gebrechen nicht. — Wenn man sie auf der Kanzel antastet, das können und wollen sie nicht leiden; dann setzen sie die Stachel an, Dornen und Disteln, Strauch und Hecken halten zusammen, und flechten sich in einander, als wollten sie durch Himmel und Erde reißen, sind gleichwohl indeß die Besten und Redlichsten, trotzdem, daß die Pfaffen anders sagen. Wenn die Prediger die Buße wollen schärfen, so kehren sie auch die Schärfe hervor 70).

70) Lasius güldenes Kleinod. Nürnberg 1576. A. 10 ff.; B; H. 3. 4. 6; E. 8. 9; K. 2; H. 6.



X.

Die Reformatoren und Theologen der Grafschaften Mansfeld, Schönburg, Reuß und Henneberg.

Johann und Cyriakus Spangenberg; Hieronymus Mencel; Simon Musäus; Christoph Irenäus; Andreas Fabricius; Conrad Porta; Thomas Günther; Barth. Gernhard; Daniel Kauxdorf; Barth. Wolfhart; Christoph Fischer; Josua Loner.

In Eisleben, der Hauptstadt der Grafschaft Mansfeld, konnte erst nach dem Tode der älteren Grafen, die beharrlich an der katholischen Kirche hingen, mit Hülfe der bereits lutherischen jüngern Herren die Reformation durchgeführt werden. An die Stelle Wizel's, welcher nun weichen mußte, kam im J. 1542 Simon Wolfram, und als dieser in Folge eines Streites über die Ueberbleibsel des Abendmahls auf den Rath Luther's abgesetzt ward, Johann Spangenberg. Dieser, in Hardegsen bei Göttingen 1484 geboren, ein Freund Luther's und Melanchthon's, gehörte noch zu der ersten Generation von Reformatoren, war zuerst Rektor in Gandersheim und Erfurt, dann, schon vor 1521, Rektor und Prediger zu Stollberg, führte in der Reichsstadt Nordhausen (wo er seit 1524 Pastor bei St. Blasien war), in Ilfeld und Walkenried die Reformation ein, und ging 1546 auf Luther's Zureden als erster Pastor und Generalsuperintendent der Grafschaft Mansfeld nach Eisleben, wo er im J. 1550 starb. Der Tod entriß ihn gerade nach der Verwirrung, deren Opfer seine Wittwe ward; denn diese wurde von den Predigern zu Eisleben, nach dem Berichte ihres Sohnes, geschmäht, gehöhnt, verachtet, um ihre Gesundheit gebracht, ihr die Sakramente abge-

schlagen, die gewöhnlichen Ceremonien des Begräbnisses versagt und nach ihrem Absterben auf der Kanzel zum beschwerlichsten ausgerufen; selbst von ihrem Grabe wurde noch zweimal das Kreuz weggerissen [1]). — Doch hatte auch Johann Spangenberg noch Erfahrungen gemacht, die ihm bittere Klagen auspreßten. Der Gegensatz zwischen dem frommen Eifer des Volkes in der frühern katholischen Zeit und der religiösen Gleichgültigkeit der Neugläubigen drängte sich ihm immer wieder auf. Früher habe man — äußert er im J. 1547 — in des Teufels Namen groß Geld und Gut an Stift und Klöster gewendet, große Mühe und Arbeit, schwere Reisen und Fußstapfen nach römischer Gnade, zu diesem und jenem Heiligen gethan; jetzt wolle man die guten Werke, welche Gott geboten habe, nicht thun. Bei der dienenden Klasse sei der Gehorsam in Ungehorsam verwandelt, die Furcht in Verachtung, das Zittern in Muthwillen, die Einfältigkeit in Hinterlist, und sei leider ein verwöhnt Volk, ein wüster, wilder Haufe, aus beiden, den Kindern und dem Gesinde, geworden. — Aber auch die ältere Generation hatte sich in zwei Decennien sehr verändert: wie Luther, so gestand auch Spangenberg, daß Niemand mehr seit der Einführung des Protestantismus zu Kirchen und Schulen geben wolle; die einen nichts mehr zur Erhaltung der Pfarrer und Prediger beitragen wollten, die andern noch die Pfarreien und Schulen verwüsten hälfen [2]). Im Volke hatte sich bereits vielfach ein völliger Epikureismus entwickelt: „Daß Menschen unter uns sind, die von der Auferstehung der Todten nichts glauben, spürt man an dem rohen, wilden Leben des gemeinen Volkes, das immer in den Tag hinein lebt und ein ganz säuisch Leben führt, weder Gott noch sein Wort achtet, und wenn man ihnen vom Tode und jüngsten Tage sagt, achten sie es für eine Fabel und Dockenwerk, nur darum von den Predigern erdich-

1) Chr. Spangenberg's große Antwort auf d. Eislebischen Theologen unzeitige Abfertigung. o. O. 1577. Ji.

2) Joh. Spangenberg des ehelichen Ordens Spiegel und Regel. Augsburg 1547. D. 4; L.

tet, daß man das rohe Volk damit wolle schrecken und im Zwange behalten, wie man die Kinder mit dem Popelmanne zu schrecken pflege [3])."

Spangenberg ist einer der Reformatoren, die dem Volke beizubringen suchten, die jetzige Verwirrung und allgemeine Uneinigkeit in Glaubensdingen habe ihren Grund in der Thätigkeit des Satans, der sich während der Herrschaft der alten Religion ruhig verhalten, und nur als arme, Seelmessen begehrende, Seele umgegangen sei, jetzt aber, da das reine Evangelium an den Tag gekommen, um so ungebehrdiger und feindseliger auftretend, die wahre Kirche zu zerrütten strebe: „Die Welt hat Frieden, wenn sie thut, was ihr Fürst, der Teufel, will, wie es bisher unter dem Papstthum gegangen ist. Da wußte der Teufel vor gutem Frieden und Ruhe nicht, was er thun sollte, richtete ein Gerümpel an in den Häusern, begehrte als eine arme Seele Vigil und Seelmessen, und trieb überaus viel Gaukelspiel. Jetzund, weil man ihn ernstlich mit Gottes Wort angreift, da steht er des Gaukelns fein ab, richtet Krieg, Unfried und Empörung an, hetzt Land und Leut zusammen, versammelt Rotten und Sekten, und bringt die armen Seelen erbärmlich um." — In derselben Postille, die lange zu den beliebteren lutherischen Lehr- und Volksbüchern gehörte, äußert sich Spangenberg über die Lutheraner seiner Zeit: „Wir meinen, wenn wir mit dem Munde sagen: ich glaub, ich glaub, und hören die Predigt des Evangeliums, und brauchen das Sakrament, und können viel von der Schrift reden, und den Papst mit seinem Haufen schelten und verachten, so sei es genug, so seien wir feine Christen; gehen sicher dahin, bleiben gleichwohl stolz, hoffärtig, geizig, unzüchtig, hässig, neidisch, also daß zuletzt kaum Einer oder wenig im angefangenen Glauben und Christenthum bleiben [4])."

3) Dessen Leichenpredigten. Wittenberg 1554. G; G. 2.
4) Dessen Postille. Nürnberg 1607. f. 53. 98.

Noch bei Lebzeiten seines Vaters war Cyriakus Spangenberg Prediger in Eisleben geworden; im J. 1552 wurde er abgesetzt [5]), kam aber bald wieder an seine Stelle, die er im J. 1553 mit der Superintendentur zu Mansfeld vertauschte. Seit dem Tode des ältern Spangenberg nahmen die Prediger der Grafschaft thätigen Antheil an den Hauptkämpfen, durch welche das lutherische System sich zur abgeschlossenen Gestaltung hindurchringen mußte. Als Major von Wittenberg im J. 1552 auf Antrieb des Rektors Moriz Heling und des Juristen Melchior Kling nach Eisleben als Superintendent gerufen ward, entzündete sich der Hader von der Nothwendigkeit der guten Werke. Gleich im Beginne versprachen ihm die meisten Prediger nur unter der Bedingung Gehorsam, daß er sich seiner Lehre wegen rechtfertigen, und eine öffentliche Versicherung seiner lutherischen Orthodoxie ausstellen werde, während die Prediger der Stadt Mansfeld geradezu ihn anzuerkennen verweigerten. Major rächte sich auf der Kanzel, schalt über seine Gegner, die auch die klarsten Lehren der heiligen Schrift als Irrlehren von sich stießen, wenn sie nicht wörtlich in Luther's Postille stünden, und äußerte: diese unwissenden Menschen seien, statt das Predigtamt zu verwalten, nur gerade gut genug, die Eselsställe des Papstes auszufegen. Da ließ ihm der Graf Albert von Mansfeld sagen, er solle sogleich aus seinem Lande gehen, und als der Prediger zu Kelbra, Stephan Agrikola, Major's Lehre zu behaupten fortfuhr, wurde deßhalb im J. 1554 eine Synode fast sämmtlicher Predi-

5) Er selbst erzählt den Hergang der Sache: « Weil ich für die hochbedrängten Christen zu Magdeburg, wie auch für meinen gnädigen Herrn, Graf Albrecht zu Mansfeld 2c. allzeit das gemeine Gebet gethan, ward solches von etlichen Hofräthen und Andern, so nicht gut Magdeburgisch, zum Theil auch dem Interim zugethan waren, und ernste Strafpredigten nicht wohl leiden konnten, zum ärgsten gedeutet, und bei den anwesenden Grafen, deren auch eines Theils vor Magdeburg lagen, dermaßen angebracht, daß mir mein Urlaub gegeben ward. » Er wurde aber wieder in Mansfeldische Dienste genommen, « da es mit dem Magdeburgischen Krieg viel einen andern Ausgang, denn die Mißgünstigen gemeint, gewonnen. » Cyr. Spangenberg's Henneberg. Chron. Meiningen 1755. S. 486. 88.

ger des Ländchens unter dem Superintendenten Sarcerius gehalten, auf der die reine Lehre, daß nicht die guten Werke, sondern nur der Glaube allein zur Seligkeit nöthig sei, einstimmig bestätigt, Agrikola aber und die übrigen mit ihm Gleichgesinnten abgesetzt wurden [6]).

Nach dem Abzuge des Sarcerius war Cyriakus Spangenberg der kenntnißreichste und literärisch-fruchtbarste Theologe des Landes, dessen hundert zwanzig Prediger wie er, mit Flacius in allen Punkten gleichgesinnt, eifrige Bekenner der geschärften lutherischen Lehre und entschiedene Gegner aller synergistischen, interimistischen, majoristischen Milderungen waren. Mit besonderm Nachdrucke bekämpften die Mansfelder Melanchthon's und Strigel's Synergismus; noch im Sept. 1565 schrieb der Kurfürst August von Sachsen an die Grafen von Mansfeld: Er habe erfahren, daß die Mansfeldischen Theologen ein Buch, genannt „Synode" herausgeben wollten, worin die kurfürstlichen Schulen und Kirchen sammt etlichen hochberühmten Theologen verdächtigt und verdammt würden; er werde dieses ärgerliche Wesen, dieses Schmähen seiner Theologen und Beunruhigen seiner Kirchen und Schulen nicht dulden. Auch die Lehre, die Flacius jetzt mit solchem Eifer verfocht, und die allerdings von Luther oft genug ausgesprochen worden war, daß die Erbsünde kein Accidens, sondern die Substanz des Menschen selber sei, wurde, wie von Spangenberg, so von den meisten Predigern der Grafschaft gutgeheißen; der Generalsuperintendent in Eisleben, Hieronymus Mencel, versicherte: er mache zwischen der verderbten Natur und der Sünde gar keinen Unterschied, und Andreas Fabricius, sein Diakon, „drang auf die einfachen und klaren Worte Luther's, und verdammte das Accidens in die unterste Hölle." — Dieß änderte sich jedoch, als einige gewichtige Stimmen, Wigand insbesondere, sich gegen Flacius erklärten, und viele Staatsmänner und Beamte, denen das Gebahren der flacianischen Partei und

6) Confessio et sententia ministr. in comit. Mansfeldensi. Isleb. 1565. f. 98.

ihr Streben, sich in kirchlichen Dingen eine gewisse Selbstständigkeit zu erkämpfen, längst verhaßt gewesen, mit Begierde diesen Anlaß ergriffen, an dem Führer und seinen Anhängern Rache zu nehmen. Mencel und mit ihm die Mehrzahl der Prediger in der Grafschaft fanden nun, daß es hohe Zeit sei, sich von dieser anrüchig gewordenen Sache und Partei [7]) loszusagen; manche widerriefen ihre früheren Schriften oder sie entschuldigten sich damit, sie hätten zuvor die Sache nicht recht verstanden, und eröffneten auch sogleich der Kanzelstreit gegen Spangenberg und die kleinere Zahl standhafter Flacianer. Auch die regierenden Grafen spalteten sich darüber, und während die andern sich zu den Eislebischen schlugen, erklärte Graf Volrath, mit Johann Ernst der Beschützer der Mansfelder, in einer Schrift gegen Wigand: „Weder die Antinomer noch Major haben eine solche Unlust unter den Predigern angerichtet, denn euer Buch von dem verfluchten Accidens. Durch dasselbige untersteht sich der Satan, Lutheri Lehre von der wesentlichen Erbsünde ganz aufzuheben, beständige eifrige Prediger verdächtig zu machen, und Alles über den Haufen zu reißen [8])."

Eben dieser Graf Volrath legte, auf den Rath Spangenberg's, dem die Druckereien in Eisleben durch die Prediger daselbst verschlossen waren, auf seinem Schlosse eine Druckerei an, die dort gedruckten Schmähschriften und Spottgedichte ließ Spangenberg durch die ihm völlig ergebenen Mansfeldischen Bergleute verbreiten, er und sein Diakon Winike examinirten die Leute im

7) Noch im J. 1591 versichert Spangenberg: « Mencel und die andern abtrünnigen Theologen zu Eisleben rückten mir dieses oft auf, ich solle doch meine Kinder bedenken, ich hätte da sechs Söhne, die bedürften auch Beförderung, wenn ich denn die Doktoren und Hochgelehrten in den Schulen mir ungünstig machte, wer sie denn befördern würde, oder wie sie fortkommen wollten? » Bei Leuckfeld hist. Spangenberg. S. 76.

8) Leuckfeld. S. 23. — Spangenberg's große Antwort auf d. Eisleb. Theol. unzeitige Abfertigung. o. O. 1577. B. — Ders. v. d. Censuren, so d. Eisleber aufgebracht. o. O. 1577. B. 2. — Antwort d. Grafen Volrath auf d. unchr. Schreiben Wigandi. o. O. 1573. C. 4.

Beichtstuhle über den Streit von der Erbsünde, und wenn ihnen die Lehre des Flacius nicht gefallen wollte, verweigerten sie ihnen die Absolution, die Kinder wurden nach einem eigens zu diesem Zwecke verfaßten Katechismus in die Controverse eingeführt, und Spangenberg bearbeitete besonders die Weiber, um durch diese auf die Männer zu wirken. Seine Zuhörer nahmen sich auch mit großem Eifer ihres wegen seiner volksthümlichen Beredsamkeit sehr beliebten Superintendenten an; kamen die Leute bei ihrer Arbeit oder in den Schenken zusammen, so war ihre erste Frage: „Bist du ein Occedenter oder Substansioner?" worauf es dann häufig vom Worthader zu Faustkämpfen und blutigen Mißhandlungen kam. Ihrerseits schilderten die Eislebischen Prediger auf den Kanzeln die „Manichäer und Teufel in Mansfeld" mit den dunkelsten Farben, und hetzten ihre Zuhörer auf, so daß die Grafen Volrath und Ernst sich beklagten: die Unterthanen schrieen ihnen auf der Straße nach, und pfiffen sie aus, besudelten ihre angeschlagenen Mandate auf's schändlichste, schmähten sie und ihre Prediger, schrieen, stürmten, polterten in den Kirchen unter den Predigten und würfen mit Steinen. Mit Hülfe dieser Grafen bestieg Spangenberg bei St. Peter in Eisleben selbst die Kanzel, vertheidigte sich gegen die Prediger daselbst, ließ sein Bekenntniß an den Kirchenthüren anschlagen und den Leuten zum Kaufe anbieten. In Mansfeld selbst hatte er es bereits durch seine unermüdete Thätigkeit so weit gebracht, daß er sich rühmen konnte: auch die Widersacher müßten Zeugniß geben, daß die Kinder und Weiber zu Mansfeld im Thal mehr von diesem und andern Artikeln aus der Schrift und Luthero zu reden wüßten, als diese selbst, und dieß bestätigte Mencel, indem er klagte: die Herzen der jämmerlich verführten Leute daselbst seien gegen die Eisleber, und die ihnen zugethan seien, also verbittert, daß ihnen kein Schmähen und Lästern mit Pasquillen und Schandliedern zu viel sei, ja daß sie öffentlich ausschrieen, sie wollten Gut und Blut daran setzen; so seien ihnen auch die Schriften und Bücher der Eisleber dermaßen verleidet, daß sie diese

weder sehen noch lesen, auch sie selbst nicht leiden noch hören wollten [9]).

Um die Verwirrung noch größer zu machen, hatten die Grafen auf beiden Seiten angefangen, die Prediger, welche nicht nach ihrem Sinne waren, abzusetzen, wobei die Abgesetzten jedesmal von der Gegenpartei in Schutz genommen wurden. So war schon im J. 1572 der Pfarrer Anton Krüger [10]) in Mansfeld, ein Feind Spangenberg's, vom Grafen Volrath abgesetzt, von den andern Grafen aber, obwohl „sein großer Unfleiß, unersättlicher Geiz und Betteln, auch unverschämte Unbescheidenheit in Predigten, da er weder vor Weibern noch jungen Leuten Scheu getragen," Ursache seiner Absetzung gewesen seyn soll [11]),

9) Wigand de Manichaeismo renov. Lips. 1587. p. 381. 414. 415. 422. 428. — Leuckfeld. S. 37. 51 ff. — Spangenberg's große Antwort. E. 4. — Mencel's Weihnachtpredigt. Eisleben 1575. A. 4.

10) Cyr. Spangenberg berichtet den 15. Sept. 1577 über ihn: « Zu Mansfeld ist mein allerärgster Verräther, M. Antonius Krüger, welcher oft selbst gen Hall gelaufen, und die ungeheuersten Lügen über mich gedichtet, beinahe mit all den Seinen an der Pest aufgegangen. Er hat immer gehofft, meinen Tod zu erleben, und also an meine Statt zu kommen, daher er auch zu seinen Töchtern einmal gesagt: Betet, liebe Kinder! betet, daß Spangenberg sterbe, daß ich an seine Statt komme, so will ich euer jeden einen Parthecken-Rock kaufen. Als ich ihm aber zu lang leben wollen, hat er verhofft, durch seine Verrätherei mich hinweg zu treiben, welches ihm zwar gerathen, doch also, daß er zu Mansfeld keinen Dienst, Gunst noch Huld behalten und mit Schanden hinweg gemüßt, da er meinen Bruder aus seiner Pfarr gedrungen, aber auch wenig Freude des Orts gehabt, und als die Pestilenz ihm in's Haus gekommen, die Seinen liegen lassen, und im Dorf umhergelaufen und gebeten, daß ihn Jemand einnehmen wolle, welches aber kein Bauer noch Edelmann thun wollen, aber ein Schneider, den er zuvor in Bann gethan, darum daß er seine accidentische Schwärmerei nicht billigen wollen, hat ihn aus Barmherzigkeit in's Haus zu ihm genommen, der ihm das Beßte fürgesagt, ob er aber gehorcht, weiß ich nicht; bei demselben ist er elendiglich gestorben. » Acta Conc. (im Nürnb. Conserv.) T. III. n. 5.

11) Die Eislebischen Prediger stellen freilich die ganze Sache anders vor, und fügen ihrer Erzählung der Verdrängung Krüger's durch Spangenberg bei: « Sie (die Mansfelder) haben sich nicht allein von uns gänzlich abgesondert, unsere Gemeinschaft geflohen und gemieden, auch ihre Stätte und Amt, dazu sie ordentlich berufen gewesen, muthwillig, nur daß sie uns

wieder angestellt worden, wobei Spangenberg's Bruder weichen mußte. — Mehrere von den Censuren, welche die Eislebischen Prediger eingeholt hatten, forderten die protestantischen Fürsten auf, mit gewaffneter Hand dem theologischen Hader ein Ende zu machen, die flacianischen Prediger mit Gewalt abzusetzen und aus dem Religionsfrieden auszuschließen, besonders „die groben Grubenhager erzeigten sich in ihrer Censur mehr wie Henkern und Scharfrichter, denn wie Theologen, da sie vom Hängen an die Bäume, vom Erwürgen und Ausjagen wie tobende rasende Hunde, und wie man die Bücher mit Feuer verbrennen solle, redeten," und im J. 1575 schickten wirklich der Kurfürst von Sachsen und der Administrator des Erzbisthums Magdeburg den übrigen Grafen gegen Volrath, der Spangenberg's Absetzung nicht zugab, Hülfstruppen zu. Mansfeld wurde militärisch besetzt und über die Flacianer ein hartes Gericht gehalten: 35 Bürger wurden auf dem Giebichenstein gefangen gesetzt, über viele der Bann ausgesprochen und den Verstorbenen das ehrliche Begräbniß verweigert, die Geistlichen beraubt und ein Magister so geschlagen, daß er wenige Tage darnach starb [12]. Spangenberg entkam in den Kleidern einer

nicht sehen, noch mit uns reden oder umgehen dürften, verlassen, sondern sind über uns auf ihren Predigtstühlen und neuen Fragstücken herausgefahren, haben uns allweg mit Namen beschuldigt und als Ketzer verdammt, unsere Pfarrkinder vor uns gewarnt, und über uns durch ihre unberufenen und eingedrungenen Miethlinge auf's allergräulichste wüthen und toben lassen, wie etlicher Jünger Lästerschriften und Irenäi und Anderer Predigten reichlich ausweisen, daß wir jetzt der unfläthigen Pasquille und Schandlieder, die sie über uns dichten und ausstreuen, geschweigen.» — Von d. Hauptursache des Streites zwischen d. Predigern d. Grafschaft Mansfeld **in actis ad causam Rosini in comitatu Schönburg.** (Regensb. Conserv.) **n. 31.**

12) Spangenberg erzählt über die Behandlung seiner Anhänger: «Man halte gegen die Worte, so Jakob (Andreä) setzet, die Historien, so sich vom J. **1574** her über dem gottlosen Accidens zugetragen, wie Mencel und Andere mit Spießen, Stangen, Büchsen und Schwertern in die Kirchen gezogen, wie man die Leute mit Gewalt zur accidentisch-manichäischen Lehre zwingen wollen, wie man sie mit Gefängniß, Verstrickung, auch mit der Leiter und Folter (wie dem armen Märtyrer Martin Wagner seligen zu Mansfeld widerfahren) von ihrem rechten Glauben und Bekenntniß zu bringen sich unter-

Hebamme, und begab sich mit dem Grafen Volrath, der ebenfalls fliehen mußte, nach Straßburg [13]).

Wenn man, auch in neuerer Zeit, über Spangenberg geurtheilt hat, daß er nur aus abgöttischer Verehrung und gewohnter Ergebenheit gegen Flacius, den Hauptvertheidiger der reinen Lehre seit der Zeit des Interims, auch dessen Lehre von der Erbsünde ohne eigenes Verständniß der Streitfrage unbedingt angenommen und beharrlich verfochten habe — so ist dieses Urtheil unrichtig. Er hatte diese Lehre aus Luther's Schriften geschöpft, und seine eigenen darauf bezüglichen Streitschriften sind größtentheils nur Centonen aus Stellen Luther's. „Man halte, sagt er, meine Worte gegen Lutheri Schriften, so wird man finden, daß sie nicht mein, sondern sein sind, und daß darin die unwandelbare Wahrheit begriffen ist, denn ich mich dessen sonderlich geflissen, daß ich nicht allein Lutheri Meinung behielte, sondern auch seiner eigenen Worte gebrauchte [14])." Den Aristotelischen Schlüssen, philosophischen Gedanken und fleischlichen Deutungen sei es zuzuschreiben, daß jetzo die rechte lutherische Lehre von der Erbsünde verdammt werde. Was viele von den Hochgelehrten, die sich wohl Luther's Namens rühmten, von seiner Lehre hielten, sei daraus zu sehen, daß sie, wenn man ihnen Luther's edles Buch

standen, so werden die Exempel fein geben, wer die sind, davon Dr. Jakob schreibt: Falsche Lehrer haben diesen Brauch, daß sie ihre Lehre mit Gewalt erhalten wollen.» — Spangenberg's Bericht von der Weimar. Predigt, so Andreä 1577 daselbst gethan. o. O. 1578. A. 4.

13) Spangenberg's große Antwort. E. — Leuckfeld. S. 54. 68. — Spangenberg's große Antwort. E. 2. — Von d. Censuren. D. 2.

14) Wigand. p. 363. — Spangenberg's große Antwort. Ee. 4. — Die Eislebischen Prediger äußern selbst: «Damit Spangenberg den Leuten seine Meinung beibringen möge, macht er ein groß Geplärre mit Dr. Luther's Worten, auf welche er sich stattlich beruft, daß er dieselben führe, und mit Luthero also von der Erbsünde rede, daß, wo man ihn strafe, so gelte es Luthero selbst. Darum führt er diese Sprüche, da Dr. Luther unsere Natur, unser anhebendes Wesen Sünde, und die Erbsünde Personsünde, wesentliche Sünde und Natursünde nennet.» — Acta ad causam Rosini, n. 31.

vom „knechtischen Willen" entgegenhalte, sagen dürften: Luther habe solches Buch aus heftiger Bewegung geschrieben, und dem Erasmus damit wollen zu verstehen geben, daß er auch einen geschwinden Kopf habe. Gott sei es mit herzlicher Betrübniß zu klagen, daß diese rechte lutherische Lehre bei dem meisten Theile auch derer, so die beßten Lutheraner seyn wollten, also gestorben sei [15]). — Es lasse sich nun ansehen, daß Luther's Prophezeiung bald ihre Erfüllung erlangen werde, da er gesagt: man werde nach seinem Tode ganz Deutschland die Länge und Quere durchziehen, und nicht wohl einen reinen Predigtstuhl finden. Er aber, erklärte Spangenberg, wolle von seiner Lehre (von der Erbsünde) nicht abtreten, eher wolle er sich auf kleine Riemen zerschneiden lassen. — Darum hing er auch an dem gleichgesinnten Flacius, und meinte bemerkt zu haben, daß nur die, welche sich von diesem Manne Gottes abgewendet, vom heiligen Geiste verlassen würden [16]). Spangenberg war — eine seltene Erscheinung unter

15) Schon lange vor dem Anfange dieses Streites hatte Spangenberg in seinem «Bericht von den Wohlthaten, die Gott durch Martin Luther fürnehmlich Deutschland erzeigt, und von der schändlichen Undankbarkeit für solche Gaben,» den Wittenberger, Leipziger und Würtemberger Theologen (mit besonderer Beziehung auf Melanchthon) vorgeworfen: «Sie nennen Lutherum philauticum, das ist, einen solchen Menschen, der von Niemand, denn von ihm selbst allein viel gehalten, und dem nichts gefallen habe, denn was er selbst geredet und gethan. Item: einen philonicum und eristicum, eine solche Habermetze, der alle Zeit wolle Recht haben, keinem Menschen etwas gut seyn lassen, Niemand weichen wolle, allein seine eigene Ehre suche, und Niemand neben ihm leiden könne. Item: einen doctorem hyperbolicum, einen solchen Lehrer, der aus einem Floh könne ein Kameel machen, der von Tausenden sage, und kaum fünf meine, in's Feld hinein rede, Gott gebe, es sei wahr oder nicht, der zweimal mehr sage, denn es an ihm selbst ist. Item: sie nennen ihn polypragmonicum, der sich muthwillig in alle Händel mit einmische, sich mehr auszurichten unterwinde, denn ihm anbefohlen, und aller Sachen anmaße, so ihn doch nicht angehen. Item: ostentatorem ingenii, der nur mit seinem hohen Verstand geprangt habe und sich wollen sehen lassen. Item: stoicum, einen Starrkopf, der nur seines Sinnes gelebt und Andere in tyrannischer Dienstbarkeit gehalten habe.»

16) Spangenberg's Theander Lutherus. G. 4; H. 4; C. 6; f. 213. — Dessen große Antwort. D. 2. — Bertram's evang. Lüneburg. Beil. S. 162.

seinen damaligen Standesgenossen — ein verständiger Historiker und unermüdeter Sammler, dem es für kleinere, leicht übersehbare Verhältnisse nicht an einem gewissen geschichtlichen Blicke gebrach, und der auch in der Auffassung und Beurtheilung der gleichzeitigen Zustände einen mäßigen Grad historischer Objektivität beurkundet. Anschaulich schildert er den Dünkel und die freche überhinfahrende Leichtfertigkeit, mit der Weltliche und Geistliche in den jährlich sich vervielfältigenden Glaubensstreitigkeiten Partei ergriffen und aburtheilten, freilich ohne zu bedenken, daß er selber zu Mansfeld das Volk dazu angeleitet hatte:

Da sitzen die vermessenen Richter, Groß- und Klein-Hans, in Schlössern, Städten und Dörfern — Fürsten, Grafen, Junker, Kanzler, Schösser, Sekretarien, Stadtvogt, Burgermeister, Bürger und Bauern, ja auch Frauen und Mägde, das Ich der Herren Gelehrten, sonderlich der selbst gewachsenen und eingedrungenen Dorfpfarrherren und ihrer klugen Küster zu geschweigen, und fällen das Urtheil mit großem Ernst, ja mit Fluchen, Schelten, Lästern und Pochen wider die Unschuldigen, und ist ihnen gleich Grund genug, daß es sie also gutdünkt, oder daß sie es also von Andern gehört haben. Fragt man sie, ob sie derer Schriften und Bücher, die sie so schändlich zerketzern und zermanichäern, auch gelesen, oder ob sie solche gräuliche gotteslästerliche Reden, damit sie anderer Leute Rücken beschweren, selbst von ihnen gehört haben, so fahren sie mit Sturm und Ungestüm heraus: Ob man ihnen solche Bücher zu lesen und solche Leute selbst zu hören anmuthen dürfe; ob's nicht genug sei, daß es Andere sagen, und öffentlich von ihnen schreiben; ob man denn meine, daß solche hochgelehrte Doktoren, Superintendenten, **magistri nostri** und andere ansehnliche Leute alle irren und so unverschämt lügen sollten? es sei ja unmöglich, daß so viele Kirchen (so nennen sie solche Hochgelehrte) alle irren sollten. Ja, unter den Theologen findet man, die zum öfternmal bekennen, daß ihnen der Handel zu hoch sei, und nichts desto weniger geschwind Urtheil darin, nach ihrem und des größten Haufens Gutdünken, fallen. — Was sich großer Kunst rühmen, trotzig von Religionssachen reden, und tollkühner Weise ohne allen Verstand gottselige, treue, reine und rechtschaffene Lehrer lästern, schelten und verdammen kann, das hat jetzund den Vorzug. Solche Gesellen werden vor Andern in der Kirche Christi zu Pfarrdiensten und andern Aemtern befördert. — Zumal viel findet man jetzund der geistlichen Richter, die sich mit Geschenken, stattlichen Diensten und guten Pfarren bestechen lassen und wider ihr Gewissen das Gute schelten, das Unrechte loben und vertheidigen helfen. Gnade, Gunst, rothe Gulden, große Häuser, schöne Becher und andere dergleichen Geschenke blenden

die Leute, daß sie nicht allein einen Unterschied zulassen zwischen Erbsünde und verderbter Natur und altem Adam, und wenn man auch noch etwas mehr zu unterscheiden von ihnen begehrte, noch ist's Alles gute Natur[17]).

Schon im J. 1554 hatte sich Spangenberg über die unter den Protestanten herrschende Irreligiosität geäußert: „Der meiste Hause achtet das Wort Gottes gar nicht, der vierte Theil hört es zwar, unter denen nehmen es wenig an, viel wenigere halten's so hoch, als es zu halten ist[18]);" und zehn Jahre später klagt er schon in einem Briefe an Gallus: Sicherheit und Undankbarkeit, mit dem Mißbrauche des evangelischen Namens verbunden, hätten leider viele sonst wohl geordnete Kirchen kläglich verwüstet[19]). Die allgemeine Erfahrung, daß man den protestantischen Predigern nicht mehr gestatten wollte, die herrschenden Gebrechen und Laster zu rügen, constatirt auch Spangenberg:

Sobald Gott einen frommen und treuen Prediger erweckt, und ihn mit seines Geistes Eifer, wider die gottlosen unbußfertigen Sünder den Bindeschlüssel ernstlich zu gebrauchen entzündet, so erhebt sich über einen solchen rechtschaffenen Diener Gottes ein solches Zetergeschrei, dergleichen man kaum über den allerärgsten Buben zuvor gehört hat, und es ist kein Aufhörens, es sei denn ein solcher Prädikant von der Kanzel hinweg-, und zur Stadt oder zum Lande hinausgejagt oder hinausgeschleppt, wie etliche neue Weise einen solchen feinen Proceß oder Brauch aufgebracht haben, und darüber noch gar hübsch gelobt seyn wollen. — Und wo nun zwei oder drei zusammenkommen, da ist die Klage nicht über das gottlose Leben und Wesen der Welt, sondern vielmehr über der christlichen Kirchendiener stete und ernste Strafpredigten[20]).

Im nächsten Jahre sollte Spangenberg selbst die Wahrheit des Gesagten fühlen; die im J. 1569 erschienene „ernste Buß-

17) Spangenberg's Theander Lutherus. G. 2. 7; H. b.

18) Joh. u. Chr. Spangenberg Leichenpredigten. Wittenb. 1554. T. 6.

19) Cavebimus et ipsi nobis a securitate et ingratitudine, quae vitia comitata abusum evangelici nominis proh dolor! multas ecclesias bene alioquin instructas misere everterunt. Cod. Germ. 1316. f. 275.

20) Spangenberg's Vorr. vom J. 1568 zu Jodok Hocker's Schrift v. d. beiden Schlüsseln. B; B. 2.

predigt an ganz Deutschland" zog ihm so viel Haß zu, daß der fürstliche Hof zu Sondershausen, durch diese Strafrede erbittert, ihm die zur Abfassung der Querfurtischen Chronik nöthigen Urkunden nicht zur Einsicht gestattete [21]). Spangenberg wirft in dieser Schrift den Lutheranern vor:

Des heiligen göttlichen Wortes, des lieben Evangeliums und der seligen Predigt ist Jedermann überdrüßig und müde; der meiste Theil kommt gar nicht, oder je selten genug dazu, viele hören's nur für die lange Weile, etliche schlafen, schwatzen, oder lesen etwas Anderes unter der Predigt, dem größten Theile geht's zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus, was man guter Meinung lehrt, warnt, vermahnt, dräut, straft, wird nicht allein verachtet, sondern auch übel aufgenommen, fälschlich und zum ärgsten gedeutet, die Predigt schimpflich und spöttisch ausgelegt, das Predigtamt verachtet, die Prediger gelästert und der Strafe widersprochen.

Was man wider Gotteslästerung, Vollsauferei, Hurerei, Haß, Neid und Rachgierigkeit predigt, wird Alles verlacht und in Spott gezogen; was sich ein Jeder in seinem Sinne vorgesetzt und vorgenommen, das gedenkt er also hinauszuführen, und sollte es Gott im Himmel leid seyn. Dawider hilft kein Predigen, kein Bitten noch Vermahnen, kein Dräuen noch Strafen, es ist Alles vergebens, umsonst und verloren, und wird von Tag zu Tag Alles ärger. Vorzeiten wäre es eine große Schande gewesen, wenn man von einem erwachsenen Menschen einen gemeinen Fluch gehört hätte, jetzund aber, weil man solchen bösen eingerissenen Brauch des Fluchens durch die Predigt hart angreift, ja weil Gott selbst mit der fallenden Sucht, Wahnsinn, vergifteten Krankheiten und allerlei Unglück solches schändliche Fluchen ernstlich straft und verhängt, daß etwa von hundert Tonnen voll eingetretener Teufel den Gotteslästerern einer oder mehr im Hals stecken bleiben, die sonst so schleunig herausfluchen können, so läßt doch Niemand davon ab, sondern man macht desselben nur desto mehr. Das hört man jetzt von Mägden und Kindern, was vorzeiten Landsknechten zuviel gewesen, ja viele Eltern lernen solches ihren Kindern ehe, denn das Gebet.

Wann hat man gräulichere Flüche gehört, wann sind ärgerliche Exempel gegeben, wann hat man das Einkommen und die Güter der Kirche schändlicher mißbraucht und übler angelegt, wann ist man unfleißiger zur Predigt, zum gemeinen Gebet, zur Litanei, zum Catechismus und andern christlichen Uebungen in die Kirche gekommen, wann haben die Leute unfreundlicher unter einander gelebt, denn eben jetzt? — Aber dieses ist nun erst das Allerärgste, das Allerschrecklichste, das Allergräulichste, damit der

21) Leuckfeld. S. 82.

Daraus auch endlich muß verursacht werden, daß man des seligen werthen Schatzes, des theuren Wortes Gottes, der rechten reinen evangelischen Religion so gar nicht mehr achtet [22].

Freilich habe, sagt Spangenberg, auch Luther schon dieselben Folgen seiner Lehre beklagt, wie man sie jetzt sehen müsse:

Der fromme Luther mußte solches auch erfahren, daß diejenigen, so sich seiner Lehre rühmten, weil sie durch das Evangelium von des Papst's Zwang erledigt waren, der christlichen Freiheit zum schändlichsten mißbrauchten. Der gemeine Mann ward ruchlos und sicher, fing an, die Prediger und Kirchendiener verächtlich genug zu halten, wollte eines Theils keine Strafe noch Einrede mehr leiden. Die in Städten wollten gemalte Prediger haben. Die vom Adel und in der Obrigkeit suchten auch unter dem Titel des Evangeliums nur ihren Nutz und Vortheil, und durch solchen Mißbrauch der evangelischen Freiheit ward des frommen Doktors Seele von Tag zu Tag hart gequälet von solchen ungerechten Werken, dieweil er fast so viel sehen und hören mußte, als der fromme Loth zu seinen Zeiten [23].

Nach dem Tode des Grafen Volrath in Straßburg wurde Spangenberg von zwei Adelichen als Prediger nach Schlitzsee in Buchau berufen, mußte aber seine Stelle verlassen, als diese seine Gönner starben, und auch in Vach, wo er nun unter dem Schutze des Landgrafen Wilhelm von Hessen lebte, hatte er keine Ruhe: „Die Calvinisten, schrieb er im J. 1591, sind mir trefflich feind, suchen auch alle Mittel, mich hinwieder auszutreiben, haben auch dem Pfarrherrn allhier verboten, mir das Sakrament zu reichen." Dreizehn Jahre später starb er in Straßburg [24].

22) Spangenberg's ernste u. hochnöth. Bußpredigt an ganz Deutschland. Eisleben 1569. H. 5; K. 7.

23) Spangenberg's Theander Lutherus. f. 188. — Eine Sammlung mündlicher Aeußerungen Luther's enthält unter andern auch folgende: Quanta mundi praesumptio et securitas. Quicquid aliquid est, hoc audet Christo insultare. Es wird noch besser werden, der Epikurismus wird mit Gewalt aufkommen. Nam ille mundus verbi contemptor nihil aliud est, quam praeparatio Epicurismi ante diem, qui neque diem neque aliam vitam credit. — Der barmherzige Gott sei mir armen Sünder gnädig, detque mihi gratiam et sepulturam, mundus enim me ferre non potest, neque ego vicissim mundum. Cod. lat. 937. f. 117. 166.

24) Leuckfeld. S. 71. 72.

— Mencel, der nach Spangenberg's Abzug aus dem Mansfeldischen allein das Feld behauptete, und die noch übrigen „Manichäer" d. h. Flacianer allmählig aus der Grafschaft zu vertreiben wußte, stimmte bezüglich der traurigen Folgen der neuen Lehre für die Moralität ihrer Bekenner mit seinem ehemaligen Collegen überein: „Der boshaftige Teufel führt auch unter denen, so etwa das Wort haben, sich desselben rühmen und sich dazu bekennen, an dem größten Theile gräuliche, epikurische Sicherheit ein. Daraus folgt, daß ihrer viele meinen, es sei daran gleich genug, wenn sie schon ohne Besserung des Lebens bleiben, ja wenn sie schon dem Worte zuwider leben, so werde Gott dawider nicht zürnen [25])." — Die Undankbarkeit gegen das göttliche Wort, klagt er im J. 1567, nehme von Tag zu Tag je länger je mehr zu; der größte Haufe sei des Wortes so überdrüßig und satt geworden, daß es ihnen davor ekle, wie den undankbaren Juden vor ihrem Manna. — Die neue Rechtfertigungslehre pflegte den Zuhörern so schnell einzuleuchten, daß sie bald alles weitere Predigthören für überflüssig hielten: „Es sind leider die Leute also geschickt, daß sie sich dünken lassen, wenn sie einmal eine Predigt von dem Willen Gottes und dem Herrn Christo gehört haben, so haben sie genug daran, und sind voller denn voll der Erkenntniß des göttlichen Willens. Die fangen darnach an, der Predigt überdrüßig zu werden, bleiben muthwillig außen, und versäumen sie ohne Ursache." Dabei konnte auch keine Drohung mit Gottes strengem Gerichte und keine Warnung vor seinen Strafen diese Menschen schrecken, und Mencel wurde „durch tägliche Erfahrung belehrt, daß der größte Theil der Leute auch unter denen, so sich Christen nennen ließen, den Artikel vom jüngsten Tage nicht glaubten, und daß nur allzuviele Lutheraner ihren Spott mit der Lehre vom zukünftigen Gerichte und vom andern Leben trieben."

Wie die Prediger damals ebenso mit ihren Gemeinden als

25) Mencel's Vorrede zu Spangenberg's Schrift wider d. bösen Sieben in's Teufels Karnöffelspiel. o. O. 1562. A. 6.

unter sich zerfallen waren, wie die Gemeinden weder das stete Mahnen und Schelten der Prediger, noch diese den verrotteten Zustand des Volkes ertragen konnten, das zeigt sich auch in Mencel's Klagen und Schilderungen:

Daß wir neben dem Worte ein wenig ernster, denn es der rohe Haufe gerne haben will, über der christlichen Disciplin halten, damit erzürnen wir den Teufel gar miteinander, und er steht nur darauf, daß er dahin arbeiten will, daß man uns armen Leuten auch das Maul stopfen soll, er erhält auch schon so viel, daß man unsre Bücher und Strafschriften verbeut und nicht leiden will. So haben wir unter den Unsern nicht die wenigsten, die mit uns auch nicht aller Dinge zufrieden sind, welchen es alles darum zu thun ist, daß wir nicht strafen und schelten und keine Disciplin halten sollen, wie wir denn oft hören müssen, daß wir Pfaffen nichts so wohl können, als immerdar die Leute schelten und strafen. Es wird auch wohl das gesagt, daß man uns zu fett und reichlich unterhalte, wenn man uns den Brodkorb höher hinge, wir würden es wohl wohlfeiler geben ꝛc. Was solche Leute meinen, versteht man wohl, und sind ihrer viel mehr, denn Jemand glaubt. Sollte aber ein klein Wetter vorfallen, so würde man wohl sehen, wie sie zuschieben würden, daß man unser los würde, Gott gebe, man verlöre darüber Gottes Wort und treue Prediger, darnach würden sie nicht viel fragen [26]).

Als zwei Jahre nach dieser Aeußerung Mencel's (1565) der Diakon Wolfgang Kaufmann in Mansfeld eine Schrift gegen den Wucher herausgab, sprachen Spangenberg und Mencel in ihren Vorreden zu derselben ihre Besorgnisse aus: die Mansfeldischen Prediger würden nun die Wucherer sammt ihren Patronen und Schutzherren auf dem Dache haben, und es werde ihnen nicht besser gehen, als es Andern gehe, wenn sie ihr Strafamt auszuüben wagten. „Zur Noth, sagt Spangenberg, kann man jetziger Zeit evangelische Prediger an etlichen Orten noch ein wenig dulden, aber wenn sie mit ernster Strafe die Wucherer angreifen, so erhebt sich dann das Zetergeschrei: die Pfaffen machen das ganze Land irre, man werde darüber um alle Nahrung, in Schuld und Beschwerung kommen." Denn sonderlich in Deutschland sei jetziger Zeit Alles nur auf Genieß und

26) Mencel's Leichenpredigten. II. Eisleben 1590. f. 66; 330; III. Eisleben 1591. f. 164; 253.

Gewinn gerichtet; der Geiz habe die Leute also gar besessen, daß mäniglich nur darauf denke, dichte und trachte, wie man nur Geld und Gut erwerbe. Auch Kaufmann klagt: Alle treuen Prediger, die das Strafamt wider der Weltkinder Geiz und andere Sünden führten, müßten der Welt Esel seyn und heißen. Von Hohen und Niedern werde schier nicht mehr gethan, denn daß sie die Schuhe an die Prediger wischten und mit Füßen über sie hergingen. Etliche verachteten sie nicht allein, sondern würden ihnen auch um ihres Strafamtes willen Feind, etliche lachten darüber nicht anders, als wenn sie ein Eselsgeschrei hörten, etliche nennten sie Fackeln der Zwietracht, Aufrührer, Aufwiegler, Meutmacher, ihre Strafpredigten aufrührerische Predigten, etliche ängstigten, drängten, verjagten, verfolgten, plagten und marterten die armen Prediger und legten ihnen alles Herzeleid an, etliche wollten sie gar todt haben, als hätten sie ihnen an ihre Ehre geredet. Die Lage der Prediger sei ohnehin kläglich: „Wie kann," äußert er, „der der Lehre warten, welcher pflügen muß, und die Ochsen mit der Geisel treibet ꝛc., wie es jetzt gemeiniglich allen Dorfpredigern gehet, und Niemand sich groß darum annimmt. Daraus ist zu sehen, wie große Sünde die thun, welche nicht allein nichts zu Unterhaltung des Predigtamts geben, sondern, was allbereit von unsern Vorfahren von geistlichen Gütern dazu gestiftet und gegeben ist, unter sich reißen." Bei der Veränderung der Religion habe Jedermann zu den Kirchengütern gegriffen, einer hie, der andere dort etwas unter sich geschlagen, dieß und jenes verkauft und verpракticirt, damit es aber nicht das Ansehen hätte, als wollte man die Kirchen gar spoliren, habe man dieselben auf geringe und bisweilen ungewisse Geldzinsen verwiesen, was an Gründen, Aeckern, Wiesen, Holzwachs, Weingärten, Häusern zu Kirchen, Schulen und Hospitälern gestiftet gewesen, habe man entwendet, unter sich getheilt und verkauft, der Kirche anstatt des Ganzen einen Brocken wieder zugeworfen, das Gewisse habe man ihr genommen, und auf das Ungewisse sie gewiesen. „Man findet aber," fährt er fort,

„wohl solche gar gottvergessene Leute, die noch zu solcher Veränderung und Entwendung der wohlgestifteten Kirchengüter den Dienern des Wortes, die vermöge ihres auferlegten Amts den gottlosen Wucher strafen, alsdann, wenn sie ihren verdienten Lohn und Quartalgeld fordern, gar höhnisch dasselbige vorenthalten, mit dem Vorwurf: ob sie solch Geld, dieweil es Zinsen seien und dem Wucher gleich, nehmen und begehren dürften, sintemal sie doch sonst dem Wucher so heftig entgegen." Daß aber alle Bosheit überhand nehme, sich in allen Ständen mehre, und von Tag zu Tag ärger werde, das komme daher, weil die Zeit des Gerichtes vorhanden sei [27]).

Spangenberg's Nachfolger als Superintendent in Mansfeld war Simon Musäus geworden; er fand aber in dem Volke noch so viel Flacianismus und Anhänglichkeit an den vertriebenen Spangenberg, daß der beständige Hader und Verdruß ihm wie Menceln das Leben verbitterte und seinen Tod beschleunigte. Als die Mansfelder trotz ihres heftigen Widerstandes sich ihn endlich doch aufdringen lassen mußten, rückten sie ihm seine „erlittenen Exile — die Superintendentur zu Mansfeld war das vierzehnte Amt, das Musäus bekleidete, nirgends war er über drei Jahre geblieben, und zehnmal war er bereits abgesetzt und verjagt worden — höhnisch und schimpflich auf, und schrieen ihm des Nachts spöttisch zu: wenn er an andern Orten hätte bleiben können, wäre er nicht zu ihnen gekommen; er sollte aber wissen, es würde bei ihnen auch nicht lange währen." Zwar ließ Mencel im J. 1576 in einer Synode zu Eisleben Spangenberg's Lehre von der Erbsünde feierlich verdammen, allein die Lage des Musäus wurde um nichts erträglicher, und als ihn der Kummer nach halbjähriger Amtsführung auf das Todbette geworfen, vergällte der Volkshaß noch die letzten Stunden seines Lebens [28]).

27) Kaufmann wider d. verfluchten Wucher. Eisleben 1565. Vorr. A. 3; C; C. 2; D; D. 2; f. 72; f. 153 ff.

28) Mencel hält in seiner Leichenrede auf Musäus den Mansfeldern ihr

Das Leben dieses Theologen bietet einen merkwürdigen Einblick in die religiöse Zerrissenheit des protestantischen Deutschlands zu jener Zeit. Von Luther ordinirt kam Musäus im J. 1544 als der erste lutherische Prediger nach Fürstenwalde; im J. 1552 aber befahl der Kurfürst von Brandenburg, durch die Klagen des

Betragen gegen diesen folgendermaßen vor: «Ihr habt die schändliche gotteslästerliche Lehre von der Erbsünde, die ihr aus euern verführerischen Predigern als ein gefährliches Seelengift gesogen, trotziglich vertheidigt, habt euch von derselben nicht unterrichten, noch zurecht in der Wahrheit wollen weisen lassen, ja ihr habt unbedächtiger Weise begehren dürfen, man solle solcher Lehre und des erhobenen Streites von der Erbsünde auf dem Predigtstuhl gar nicht erwähnen, viel weniger mochtet ihr hören, daß man der entsetzten Wölfe in Ungut gedenken sollte, ungeachtet, daß ihr zuvor sehr wohl habt leiden können, daß man in allen Predigten mit ungestümem Geschrei und Poltern den Streit geregt, andere unschuldige Lehrer mit häßlichen Zunamen angezogen, sie öffentlich in den Bann gethan und bis in den Abgrund der Hölle verdammt; da man aber jetzt bisweilen mit aller Bescheidenheit der Sache gedacht, die Wahrheit erklärt und die falsche Lehre widerlegt hat, ist's euer vielen durch's Herz gegangen, andere haben dem Prediger nachgeredet, seiner gespottet, ihn verhohnlächelt, ich geschweige, daß ihr habt zugesehen und euch gefallen lassen können, daß man mit den Predigern ihrer christlichen Predigten halber schimpflich gefahren, sie zur Rede gesetzt, ihre Worte mit Lästerschriften calumniose verkehrt, Schmähekarten in der Kirche auf den Altar unter die Tücher gesteckt, daß sich darnach die Leute mit denselben Spielen getragen und ihr sonderliches Frohlocken darüber gehabt haben. — Ihr habt nicht allein des Tages seinem (eures Pfarrherrn) Weibe und Kindern nachgepfiffen, sondern auch des Nachts mit Steinen an sein Haus geworfen, und sonderlich ist's ein unchristliches Beginnen und Vornehmen gewesen, daß, da er in großer Schwachheit gelegen und den Abend zuvor, als er die Nacht verschieden, demüthig und freundlich hat bitten lassen, man wollte auf dem Tanzhause, weil er allernächst daran gewohnt, mit dem häßlichen Geschrei und Trommelschlagen ein wenig gemach thun, solche Bitte nicht allein keine Statt hat haben und finden mögen, sondern daß man noch darüber eben vor seiner Wohnung vorübergegangen, und ein solches Jauchzen, Schreien, Blöcken und Trommelschlagen angefangen, als wollte man sich mit Schreien zerreißen, darauf auch gefolgt, daß eben dieselbe Nacht muthwillige Buben mit bloßen Wehren vor das Haus gekommen, die herausgefordert, so ihm in seiner großen Schwachheit aufgewartet, und da sie die nicht haben heraus bekommen können, mit Steinen zugeworfen. Mencel's Leichenpredigten. III, 308. — Trinius Altes u. Neues. I, 140. — Winzer's Nachr. von gelehrten Niederlausitzern. S. 21.

Bischofs von Lebus über die Unduldsamkeit des Reformators bewogen, dem Rathe, ihn zu entlassen, und drei Jahre später widerfuhr ihm in Crossen durch die Aufhetzungen einiger Hofräthe, gegen deren räuberische Verwaltung er gepredigt hatte, dasselbe Schicksal. Die Breslauer beriefen ihn hierauf zu ihrem Pfarrer bei St. Elisabeth, verschafften ihm auch in Wittenberg den Doktorgrad, mußten ihn aber im J. 1557 wegen der ärgerlichen Streitigkeiten mit seinen Collegen, die er durch seine Hitze gegen die „höllischen Enthusiasmen und erdichteten Geistereien" Schwenkfeld's erbittert hatte, wieder fortschicken. Nun wurde er statt des Menius Superintendent in Gotha, schrieb aber bald von da an den Hofprediger Aurifaber in Weimar: er könne es in Gotha nicht länger aushalten; er und sein Weib müßten verschmachten und Kümmerniß halber am Leibe abnehmen; wenn ihm nicht mit einer andern Pfarrei geholfen werde, müßten sie, da auch die Besoldung so gering sei, verderben. Vergeblich: er zog also noch in demselben Jahre wieder ab, und wurde Superintendent in Eisfeld. Schon hier gerieth er mit Strigel und Hugel in Jena als Mitverfasser der sächsischen Confutation in Streit, und setzte diesen als Professor der Theologie in Jena fort, bis er mit Flacius und dessen Anhängern abgesetzt wurde. Musäus kam zwar noch im J. 1561 als Pfarrer nach Bremen, mußte aber nach halbjähriger Amtsführung, da die Melanchthonianer daselbst einen Aufruhr gegen die strengen Lutheraner erregten, mit Lebensgefahr entfliehen. Im J. 1565 wurde er als Hofprediger nach Schwerin berufen, aber auch dieser Stelle bald überdrüßig, da die Besoldung für ihn, den mit einer Schaar von Kindern Belasteten, zu gering war, und da er in seiner Schloßkirche nur wenige Zuhörer hatte. In seinem Verdruße begann er gegen den Superintendenten Peristerus und Andere mit namentlicher Bezeichnung auf der Kanzel zu schmähen; zugleich bat er seinen Fürsten: er möge ihn dem Herzog von Preußen empfehlen; man werde es ihm doch nicht übel nehmen, daß er ein Flacianer, d. h. ein Gegner aller Fälschung der Lehre sei; zwar hielten es viele Epikuräer und

Atheisten für eine Schande und einen Gräuel, daß Jemand ein Flacianer sei, der Herzog aber werde doch die Vertheidiger der Wahrheit nicht so gottlos beurtheilen. Wenn man ihn als einen Rigoristen und Unruhstifter schildere, so meine man damit nur seinen Eifer für die Wahrheit und seine Rüge der Corruptelen. Musäus wies besonders auf Liefland hin; dort, meinte er, finde ein Reformator noch reichliche Beschäftigung, dort könnte er Kirchen und Schulen einrichten. Diese Empfehlung wurde ihm jedoch nicht zu Theil, sondern einfache Entlassung. Die Grafen von Reuß zu Gera beriefen ihn nun zu ihrem Superintendenten, entließen ihn aber im J. 1568 wieder aus Furcht vor dem Kurfürsten zu Sachsen, dessen „Theologen zu Wittenberg und Leipzig ihm allenthalben bei Fürsten und Herren als einen Meutemacher, ehrenrührigen Verläumder und Zänker ausschrieen." Wieder zwei Jahre später wurde er in Thorn wegen neuer Händel mit dem Prediger Burchhardi, die der Magistrat nicht anders zu beendigen wußte, seines Pastorats bei St. Marien entsetzt, und ging als General-Superintendent nach Coburg. Hier war eben Maximilian Mörlin, „weil er die Sünden des Hofes, die Ungerechtigkeit in den Collegien und die entsetzliche Hurerei und Ehebrecherei des Adels und Anderer mündlich und schriftlich scharf gerügt, auch dem Herzoge einen namentlichen Hurenkatalog geschickt hatte," bei Hofe in Ungnade gefallen und davongegangen, bei seiner Wiederkunft im J. 1572 auch aus dem Lande geschafft worden, hatte aber nachher wieder die Erlaubniß zu predigen erhalten, und fand großen Beifall. Darüber wurde Musäus eifersüchtig und klagte bei dem Herzoge: „Mörlin zieht das Volk zu sich, daß sie häufiger hinlaufen, denn in die Pfarrkirche, dadurch wird unser Ministerium in die höchste Verachtung und Zerstreuung gesetzt; auch alle Ruchlosen und Gottlosen, die uns um unseres gebührlichen Strafamtes und christlicher Disciplin willen feind sind, schlagen sich zu ihm, und werden in ihrem sündlichen und ärgerlichen Wesen gerechtfertigt und gestärkt, und geht also jämmerlich zu; das, was wir bauen, das bricht er." Aber noch in demsel-

den J. 1573 starb der Herzog, und Kurfürst August setzte als Vormünder der Prinzen den gegen die Melanchthonianer feindlich gesinnten Musäus ab. Sein Pfarramt zu Soest in Westphalen verlor er in sehr kurzer Zeit wieder in Folge seiner strengen Strafpredigten; „man könne, erklärte der Rath, eine ganze gemeine Bürgerschaft aus Besorgung allerlei Auflaufs und Gefahr nicht also im Zaume halten, wie es wohl Gottes Wort und das Strafamt erforderten." Endlich kam Musäus nach Mansfeld; er war, wie Mencel, früher ein entschiedener Flacianer gewesen und zu Jena als Gegner Strigels vertrieben worden, hatte aber in dem nun folgenden Erbsünde-Streit sich an Wigand und Heshusius angeschlossen, und um so größer war der Haß der Mansfelder gegen ihn. Er sei, äußerte er, auch zuvor bei bösen wunderlichen Leuten gewesen, aber so halsstarrige und verstockte Leute, wie in Mansfeld, habe er nirgends gefunden, daher sehne er sich auch nach der ewigen Ruhe [29]). Die Betrachtung der religiösen Zerwürfnisse in der neuen Kirche versetzte Musäus, nach seinem eigenen Berichte, nicht selten in einen Zustand von Melancholie, welcher er, obgleich er sie als satanische Versuchung ansah, nicht immer Herr zu werden vermochte; endlich erlag er dem Kummer [30]). In seinem Todesjahre legte Musäus noch

29) Goltz Chronik von Fürstenwalde. S. 174; 225. — Kirchengalerie d. fürstl. Reußischen Länder, gesammelt von Schmidt. I, 17. — Schröder's Mecklenburgische Kirchenhist. II, 483. 489. — Annales Musaeani bei (Brückner) Kirchen- u. Schulstaat im Herzogth. Gotha. V, 69—81.

30) « Mir ist nicht unbewußt, sagt Musäus in einer Dedikation, was sich E. E. sammt vielen andern Liebhabern und Bekennern der reinen Lehre bei euch müssen leiden, am allermeisten über der Irrung, so sich nun eine ziemliche Zeit in eurer Kirche erhält, dadurch nicht geringe Ursach zur melancholischen Traurigkeit gegeben wird. — Auch ich bin in den guten Tagen, die ich über dem heiligen Predigtamte Gottlob erlitten, ziemlich versucht, und liege noch heut zu Tage in solchem Spital nicht selten krank. — Der melancholische Teufel verstellt sich in einen Engel des Lichtes, und unter dem Scheine der nöthigen Sorgen im Berufe, stiller Andacht und Einsamkeit treibt er die Seelen zum Ungehorsam der ersten Tafel und zur höchsten

Geständnisse darüber ab, wie trostlos ihm der Zustand des protestantischen Deutschlands erscheine: Die Evangelischen hätten zwar das Wort rein, mißbrauchten es aber so schändlich, daß auf sie die Worte anwendbar seien: „Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom! nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetze, du Volk von Gomorrha! wenn ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll sündlicher Werke nach Fleisch und Blut." Von der jetzigen Zeit habe Christus gesagt: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meint ihr, daß er auch Glauben finden wird auf Erden?" und es sei leider zu besorgen, daß das jetzige sündliche Wesen in allen Ständen gegen Himmel geschrieen habe, und der grimmige Zorn Gottes bereits angegangen sei; Gott müsse dem Fasse vollends den Boden ausstoßen. — Sobald aber etwas Böses geschehe, so müsse das liebe Evangelium das Zetergeschrei hören: „Im Papstthum sei die rechte güldene Zeit gewesen [31])."

Als der muthigste Gehülfe und Vertheidiger Spangenbergs war im J. 1575 auch Christoph Irenäus, seit einigen Jahren Hofprediger des Grafen Volrath, aus Mansfeld vertrieben worden. Auch er sah, wie Spangenberg, in der Gestaltung, welche Melanchthon und dessen Partei der lutherischen Lehre zu geben versuchten, nur einen Rückschritt zum Papismus; die Lehren von der Nothwendigkeit der Werke, der Mitwirkung des menschlichen Willens in der Bekehrung und die Verkleinerung der Erbsünde schienen ihm geraden Weges in's Antichristenthum zurückzuleiten, gegen welches der Eifer ohnehin abgenommen habe: „Bei Leben Lutheri wollte schier ein jeder Strident (Scribent sollt' ich sagen) und Dorfküster mit Schreien und Schreiben Ritter am Papst werden; aber seit Lutheri Tod ist der Eifer, wider des Papst's Gräuel ernstlich zu schreiben, ziemlich kalt geworden,

Verachtung Gottes." Musäus nützl. Bericht wider d. melanchol. Teufel. Tham. 1572. A. 4.

31) Musäus Ausl. d. ersten Buches Mosis. Magdeburg 1576. f. 228. 222. 129. 178.

welches auch der Papst vermerket [32])." — Nachdem er eine Zeit lang Prediger in Aschersleben gewesen, war er im J. 1562 als Pfarrer bei St. Peter nach Eisleben gekommen, soll jedoch dort bald abgesetzt worden, und als Hofprediger nach Weimar gegangen seyn. Im J. 1568 findet er sich als solcher unter den herzoglich-sächsischen Theologen beim Altenburger Gespräch, und gehörte zu der rein lutherischen Partei. Er scheint großen Einfluß am herzoglichen Hofe besessen zu haben; wenigstens warf Graf Volrath von Mansfeld dem Wigand vor: „Dafür daß Irenäus euch in's Land und gen Jena neben Andern hat befördern helfen, jagt ihr ihn nicht allein ohne seine Verschuldung aus dem Lande, aus einem Exil in's andere, sondern schmäht und lästert ihn auch auf's allerhäßlichste, gönnt ihm dazu unter und bei uns auch die Herberge nicht." Als Andreä im J. 1569 nach Weimar kam, um die Herzoge für das Concordienwerk zu gewinnen, fand er an Irenäus einen heftigen Gegner [33]), und da im nächsten Jahre von Hessen und Braunschweig in derselben Angelegenheit Gesandte anlangten, „schrie er wieder den Dr. Jakob auf's heftigste auf der Kanzel aus." Sein Eifer für die flacianische Lehre von der Erbsünde verwickelte ihn auch mit seinem Superintendenten und den übrigen Predigern in Streitigkeiten, und als zwei Diakone, die er aufgehetzt hatte, wegen ihrer wüthenden Schmähungen auf der Kanzel vor Gericht gezogen, dem Herzoge selbst, den Consistorialen und den Theologen, die sie zur Ruhe bringen sollten, schimpflich begegneten, wurde er sammt diesen entlassen, und ging nach Neustadt an der Orla, wo er Superintendent wurde, aber

32) Irenäus von dem Jubeljahr d. Juden, Christen u. Papisten. Frankf. a. M. 1577. Vorr. b; f. 2.

33) Andreä schreibt darüber an den Landgrafen Wilhelm: « Der weimarische Hofprediger hat einen Druck ausgehen lassen wider die neuen Jakobsbrüder, darin meine Person und dieß Werk auf das schimpflichste und lächerlichste angezogen, ihn in den Seestädten spargirt, also daß in diesen Landen, besonders zu Braunschweig in der Stadt die unruhigen Theologen anfangen, auf der Kanzel öffentlich vor mir als einem Tetzel zu warnen. » — Neudecker's neue Beiträge z. Gesch. d. Ref. II, 185. 203.

schon nach einem Jahre, weil seine Ansichten hier wenig Anklang fanden, bei dunkler Nacht entwich. Nun gesellte er sich zu Flacius, und beide begaben sich nach Mansfeld, wo Graf Volrath dem Irenäus eine Kanzel einräumte. Hier habe er nun, berichten seine Gegner, nach Lust schmähen können, wie er denn überhaupt stürmischen und händelsüchtigen Charakters gewesen, und in Reden und Schriften dahergefahren sei, wie das von Orkanen aufgewühlte Meer, Alles vor sich niederwerfend und mit fort reißend. Nach seiner Verjagung daselbst irrte er einige Jahre lang ohne sichere Stätte herum, kam auch in seine Vaterstadt Schweidnitz, wo er Schutz zu finden hoffte, mußte aber auf Befehl des Magistrates bei Sonnenschein die Stadt räumen. Erst im J. 1580 konnte er in Oesterreich durch die Fürsprache anderer flacianischer Prediger unter dem Herrn von Bucheim wieder eine Stelle finden; kaum war aber dieser todt, so mußte er auf Befehl des Bruders des Verstorbenen mit allen andern Predigern und Schulmännern seiner Partei die Herrschaft räumen; der Tyrann und Wütherich, klagt Irenäus, habe ihm, da er krank gewesen, gedroht, wo er sich nicht alsbald aus der Stadt Horn mache, wolle er ihn mit Schimpf und Spott hinausschleppen lassen, habe ihm auch sein Eigenthum vorenthalten und geraubt. Noch in einer Schrift vom J. 1595 unterzeichnete er sich als verbannter, amtloser Prediger, und soll um diese Zeit zu Jena gestorben seyn [34]).

Wenn Irenäus über den religiösen und sittlichen Zustand, der nach der Reformation eingetreten, sich in gleichem Sinne äußert, wie seine Collegen überhaupt, so hatte er allerdings bei seinem häufigen Amtswechsel und seinen manigfältigen Wanderungen durch die verschiedensten Theile Deutschlands reichliche Gelegenheit zu Beobachtungen gehabt; die Ansicht jedoch, für die

34) Graf Volrath's Antwort auf d. unchr. Schreiben Wigand's. B. 4. — Wigand de Manichaeismo. p. 367. 371. — Weiße's Museum für Sächs. Gesch. I, 2. S. 62. — Raupach's Presbyterolog. Austriaca. S. 70.

er stets kämpfte und litt, daß der ganze Mensch seit dem Falle die persongewordene Sünde selbst und der Sklave des Satans sei, scheint ihn mit dem Zustande, den er wahrnahm, als einer eben natürlich zu erwartenden Erscheinung gewissermaßen ausgesöhnt zu haben. Durch den Teufel und die Erbsünde werde, sagt er, der größte und meiste Hause der Menschen hohen und niedern Standes so gar epikurisch und viehisch, daß Alles eitel Geiz, Wucher, Bauch, Fraß und Fleisch sei, und die Menschen wie die Säue, ja wie die leibhaftigen Teufel in allerlei Sünden, Schanden und Lastern sicher, wie vor der Sündfluth, ja ärger und frecher denn zu Noah's und Loth's Zeiten dahin lebten, alle Drohung göttlichen Zornes und höllischen Feuers in den Wind schlügen und höhnisch verlachten, was jetzt in vollem Schwange gehe. Fressen, Saufen, ein epikurisch säuisch Leben führen, Tag und Nacht im Luder liegen — solches nehme je länger je mehr überhand zu Hofe, in Städten und Dörfern, und sei in allen Ständen, sonderlich in Deutschland, so übermäßig Prangen, Panketiren, Prassen, Paschalen, daß ein gemein Sprüchwort geworden sei: Wir Deutsche fressen und saufen uns arm, krank, todt und wohl gar in die Hölle. Die Sünde des Fluchens und Schwörens sei gemein und allzu gemein, und werde schier für keine Sünde mehr gehalten, daß ein frommes christliches Herz schier einen Abscheu habe, unter die Leute zu kommen, und die grausame abscheuliche Gotteslästerung der rohen frechen gottlosen Leute anzuhören. — Besonders aber klagte Irenäus über das Verhalten der protestantischen Fürsten und Obrigkeiten gegen das Predigtamt, die nun allgemein den Predigern vorschreiben wollten, wie sie sich in ihrem Amte zu verhalten hätten, ein Uebel, das bei der Sinnes- und Lebensweise dieser Fürsten für die Kirche um so größeres Unheil drohe:

Die Obrigkeiten singen ihren Predigern ein Liedlein vom Urlaub, wenn sie beständig sind, machen ihnen Apostelfüße, heißen sie ihren Stab fortsetzen, oder schieben sie wohl noch auf dem Karren zu Stadt und Land hinaus. Dazu helfen eines Theils Juristen, Hofräthe, Kanzler und Syndici, welche sofort nicht mehr allein im Weltlichen, sondern auch im Geistlichen oder

Kirchenregiment Faktotum, Thun und Lassen seyn wollen. Nach ihrem Bartholdo und Baldo wollen sie die Kirche regieren und die Prediger reformiren; wer nicht nach ihrer Pfeife hüpfen will, muß das Kalb in's Auge geschlagen haben und büßen. — Sünd und Laster brechen wie die Sündfluth, dringen und fallen herein. Dazu sollen die Prediger schweigen. — Wo noch etwa reine, beständige, eifrige Lehrer und Prediger sind, die mit Ernst und Eifer allerlei Sünde, Corruptelen und Irrthum strafen, der Propheten und Apostel Schrift gemäß predigen, diese schleift man mit Karren bei nächtlicher Weile aus der Stadt, jagt und pürscht sie aus dem Lande, und solche Uebelthat vertheidigt man wohl noch als recht und wohl gethan, und thut keinen Seufzer darum. Wie es aber zuletzt hinauslaufen, und was es für ein Ende nehmen wird, soll die Zeit und die Erfahrung lehren. — Fürsten sind Wildpret im Himmel. Diejenigen, welche heutiges Tages papistischer Religion nicht verwandt und zugethan, die sind entweder mit sacramentirerischem oder calvinischem Gift eingenommen, oder lassen sich etwa andere Schwärmer äffen und bethören, oder sind wohl gar epikurisch, die allerding keiner Religion achten, noch sich derselben mit Ernst und von Herzen annehmen, sind allein auf weltliche und vergängliche Pracht, Bankettiren, Schlemmen und Prassen abgerichtet und beflissen, Gott gebe wo Christus mit seinem Evangelio bleibe [35]).

Die bedeutendsten unter den Theologen, welche Menceln in Eisleben zur Seite standen, waren Andreas Fabricius, Pastor bei St. Nikolaus, und dessen Diakon Konrad Porta. Der erste war seit 1562 Pastor in Nordhausen gewesen, hatte als Verbündeter des „Gesetzstürmers" Anton Otho daselbst den schon fast zwei Decennien dauernden Streit über den sogenannten dritten Gebrauch des Gesetzes durchgefochten, und war endlich, nachdem er in seiner Pfarrkirche, wie seine Verbündeten in den ihrigen, die Prediger der Gegenpartei öffentlich verdammt, und alle diejenigen dem Teufel übergeben hatte, welche zu diesen in die Predigt gingen, mit den meisten seiner Collegen abgesetzt worden. Dasselbe sollte ihm in Eisleben widerfahren, wo der Graf Volrath im J. 1574 das Absetzungsmandat gegen Fabricius, Porta und dessen Collegen Kraus erließ: „sie sollten sich des Kirchenamts in beiden Kirchen Petri und Nikolai nicht mehr an-

35) Christoph Irenäus Spiegel d. Hölle. Ursel 1597. R. 4; T. 3; Z. 3; X. — Dessen Wasserspiegel. Eisleben 1566. A. 4; A. 5; B; R. 4.

maßen, da anders noch ein friedliebendes Blutströpflein in ihnen sei;" allein die Gräfin Margaretha schützte die Prediger bei ihrem Amte, bis im nächsten Jahre ihre Feinde fielen [36]).

Schon während seines Pastorats in Nordhausen hatte Fabricius die Zeiten nach dem Auftreten Luthers mit der frühern katholischen Zeit verglichen; das Ergebniß, zu dem er gelangte, lautet: „Im Papstthum, da die rechte Erkenntniß Gottes in Christo ganz getilgt war, und die Liebe untergegangen [37]), war es erstlich stille, man hörte nicht von solchen großen Sünden und Bubenstücken, es war Friede, Ruhe, Einigkeit, wohlfeile Zeit. Zu Lutheri Zeiten aber, da Christus und der Glaube rein und lauter gepredigt ward, und der Abgötterei weniger wurde, ist nie mehr Unlust, Unfried, ärger und schändlicher Wesen, geschwindere und schwerere Zeit erhört worden, bis nun nach Luthers seligem Absterben von diesem Jammerthale beides wiederum durcheinander geht: Lügen und Mord, antichristische Lehre und antinomisch Leben [38])." — Charakteristisch ist aber auch

36) Leßer's Hist. d. Jakobskirche in Nordhausen. S. 41—47. — Fortgef. Nachr. v. alten u. neuen theol. Sachen. 1725. S. 365.

37) Nach seiner Verjagung aus Nordhausen schrieb Fabricius eine « Anleitung, wie Hausväter ihre Kinder in Gottes Wort unterrichten sollten, » womit auch ein « Bericht für die Kinder aus Luthero selbst, was das Papstthum ist, was man darin gepredigt, und wie uns Gott aus solcher höllischen Finsterniß erledigt und zu seinem wunderbarlichen Lichte berufen hat, » verbunden war. Freilich, meint Fabricius, werde dieser Versuch für die liebe Jugend nie vollständig gelingen, « da kein menschlich Herz begreifen und keine Zunge aussprechen könne, was doch das Papstthum für ein Lügenreich und Mordreich sei. » A. Fabricii Hauskirche. Eisl. 1586. S. 366.

38) Fabricius: der heilige Teufel im Theatr. diabol. Frankf. a. M. 1569. f. 166. — In einem Briefe an Flacius vom J. 1565 sieht er auch nur allgemeinen Verfall des Lutherthums und in allen Ständen die äußerste Sicherheit: „In paucioribus zelus promovendi verbi purioris et se opponendi Satanae bilingici et lucis angelo (sic) nunc reperitur. Exulatum certe abit verbi puritas et quo majora incrementa Lutheri temporibus, eo nunc plures optimorum defectiones impoenitentes, in extrema omnium ordinum securitate, quasi re praeclare gesta, cum dolore aspicimus." Cod. Germ. 1316. f. 235.

die Weise, wie er sich diese für die neue Lehre verfängliche Erscheinung zu erklären sucht: Das Hauptstreben des Teufels, meint Fabricius, sei, den Menschen die Lehre von der Rechtfertigung durch den alleinigen Glauben aus den Herzen zu reißen, alle andere Heiligkeit könne er wohl leiden; darum predige auch jetzt der Satan in Thier- und Menschengestalt oft selbst Buße, wie alle Poltergeister im Papstthum um Messen gebeten hätten, bleibe aber nur in der andern Tafel, strafe die Hosen, Schleier, das Saufen und dergleichen, von der ersten Tafel aber (d. h. den Pflichten gegen Gott) sage er kein Wort, um da Alles umkehren zu können, während man sich mit dem Strafen der Sünden der zweiten Tafel beschäftige; treibe man aber die Gebote der ersten Tafel, so zerreiße er hinwiederum Alles in der zweiten. Das erste sei ihm im Papstthume gelungen, das zweite bei Lebzeiten Luthers, jetzt aber habe er beides zugleich durchgesetzt, bis Gott ihn endlich in seine Schranken zurückweisen werde.

Auch Porta beklagt die gedrückte Stellung der neuen Kirche ihren Gliedern gegenüber, eine Erfahrung, die ihm durch den Rückblick auf die frühere katholische Zeit noch bitterer wurde. Wenn man die reichen Güter, bemerkt Porta, mit denen die Vorfahren die Kirche begabt hätten, betrachte, so müsse man sich nur wundern, wie man so viele habe zusammenbringen können; aber die Rechnung sei leicht zu machen, da sie vom Höchsten bis zum Niedrigsten alle mit Lust und gutem Willen zugetragen, und auch Knechte, Mägde und Taglöhner es an ihnen nicht hätten fehlen lassen wollen. Jetzund aber bei dem hellen Lichte des Evangeliums seien leider auch die vermöglichen Leute mehrentheils also gesinnt, daß sie bald ungeduldig würden, wenn sie nur ein Geringes zu Kirchen und Schulen geben sollten. Es sei nun dahin gekommen, daß man fast Kirchen, Schulen und andere Gebäude, welche die lieben Alten und Vorfahren so herrlich erbaut, nicht mehr in Dach und Fach erhalten und ausbessern, und an vielen Orten die Kirchendiener schier nicht mehr unterhalten könne, denn man sehe ja, daß alle Welt voll solcher Kirchen-

räuber sei, die jetzt dieses dann jenes von den Kirchengütern abrupften und unter sich schlügen. „Vor Zeiten, fährt Porta mit den Worten des Pfarrers Cölius in Mansfeld fort, suchte man die Kirchenräuber mit Fahnen und Sprengwedeln; wo man in ein Dorf oder Stadt kam, da war es Alles auf, und half solche Diebe und Räuber suchen; jetzund darf man sie nicht weit suchen noch ihnen ferne nachziehen, denn alle Städte, Dörfer, Schlösser und Edelhöfe sind voll solcher Räuber, und hat der Kirchenraub so sehr überhand genommen, daß alle Galgen und Räder zu wenig dazu wären, wenn man nach Verdienst strafen sollte. Aber Niemand darf ihnen darum etwas sagen, allein die Christen, die solches sehen und leiden müssen, daß man jetzt hier ein Stück, dort das andre hinweg reißet, die seufzen darüber und klagen es Gott dem Herrn." — Freilich, fährt Porta fort, sei das Ende der Welt nun nicht mehr fern, und der leidige Teufel suche die kurze Zeit bis dahin noch fleißig zu Verwüstung der Kirchen und Schulen zu benützen, und treibe die Leute zu dem verfluchten Laster des Geizes, daß sie durch Recht und Unrecht zusammenkratzten [39]). Zu dieser letzten bösen Zeit und todten Neige der Welt, da die Hefe mitlaufe, gingen leider viel schändliche gräuliche Sünden fast allenthalben bei Jungen und Alten im Schwange, denn der Satan fühle die Nähe des Gerichtes und wolle in allen Sünden und Lastern sein Maß redlich häufen und voll machen, wie fromme Christen an allen Orten täglich erfahren müßten: „Ja, der Teufel beweist zur letzten Zeit seine höchste Macht und List, spielet und gaukelt nicht, wie vormals im Papstthum, wie man denn an den Leuten wohl siehet, die zusehends ärger werden, und doch Christen wollen seyn, vom Evangelium viel wissen zu reden." — Besonders der Ungehorsam der Jugend sei jetzund leider also gemein, als es jemals möge gewesen seyn, fast Jedermann klage darüber, und es werde damit von Tag zu

39) Porta's Pastorale Lutheri. Leipzig 1604. f. 410 ff. 406. 462.

Tag ärger [40]). Gott wolle nun um der Welt Bosheit willen sein Wort wegnehmen; dazu sei denn kein besserer Weg, als daß die Lehrer in Zwiespalt und Zank geriethen, und kein Theil dem andern etwas nachgebe und weiche, wie es nun in dieser letzten Zeit gehe. Das Herz möchte einem erkalten, wenn man höre mit welchen Invektiven, Pasquillen, Spottgedichten und andern Lästerschriften die treuen Jünger Luthers in den letzten Jahren von den Interimsschmieden, Papstheuchlern, Werk- und freien Willen-Preisern, Sakramentirern, neuen Manichäern und andern Corruptelisten ausgeholhippt worden. In Kirchen, Schulen und im gemeinen Leben pflegten die Meisten ohne Scham und Scheu mit der größten Unverschämtheit von Dingen zu reden, die sie im Geringsten nicht verstünden, fromme, unschuldige Leute zu verdammen und mit den gräulichsten Verwünschungen zu beladen; frage man sie aber über die in Frage stehenden Streitpunkte, so wüßten sie so viel davon, als der Blinde von der Farbe. Der Undank und der Irrwahn der Meisten sei leider so groß, daß man nicht Thränen genug, ihn zu beweinen habe: der größte Haufe verhöhne alle Religion, und auch die, welche für religiös gelten wollten, hätten die Verdienste des göttlichen Luther längst vergessen, ja die Meisten von denen, die ihn im Leben so hoch geehrt, schmähten ihn nun einen händelsüchtigen, selbstsüchtigen, stoischen Doktor, der Alles übertrieben habe [41]).

Neben der Grafschaft Mansfeld waren besonders die Grafschaften Reuß und Schönburg die Zufluchtsstätten der von den Melanchthonianern gedrückten und verfolgten ächten Schüler Luther's. Nach der im J. 1542 vollzogenen Reformation im

40) Porta's Lügen- und Lästerteufel. Eisleben 1581. f. 1. — Pastorale. f. 333. — Jungfrauen-Spiegel. Eisleben 1580. f. 70.

41) Pastorale. f. 97. — Lügen- und Lästerteufel. f. 28. — Portae orationes de vita. J. Rhodii et A. Theobaldi. Isleb. 1569. E. 3. — Adhort. ad assiduam lectionem libr. Lutheri ed. Hermann von der Hardt. Helmstad. 1708. p. 7.

Schönburgischen scheint Thomas Günther der erste Hofprediger des Grafen Georg zu Glaucha gewesen zu seyn; wenigstens wurde im J. 1556 der Superintendent Barthol. Wagner daselbst wegen eines hitzigen Streites mit Günther vom Grafen Wolf von Schönburg nach Penig versetzt, wo er im J. 1560 durch seine Weigerung, dem kurfürstlich=sächsischen Edikte gemäß das corpus doctrinae Melanchthon's zu unterschreiben den Kurfürsten August dermaßen erbitterte, daß dieser nicht nur ihn und seine gleichgesinnten Collegen des Landes verwies, sondern auch seinen Beschützer, den Grafen Wolf von Schönburg, welcher dem Kurfürsten ein im Sinne des Flacius abgefaßtes Glaubensbekenntniß überschickt hatte, in's Gefängniß werfen, seines Patronats zu Penig berauben und die Superintendentur daselbst aufheben ließ. Diesem Grafen, der nach mehr=monatlicher Gefangenschaft nur immer tiefer in die religiösen Wirren der neuen Kirche verwickelt wurde, und endlich vor Kummer starb, widmete der Hofprediger Günther im J. 1556 eine Schrift, in der er zeigte, daß das Ende der Welt nahe seyn müsse, und wäre das nicht, so wäre er begierig zu sehen, was doch noch endlich werden würde, denn es werde immer je länger je ärger, und die Herzen aller Menschen seien so gar verkehrt worden, daß es nicht viel ärger mehr werden könne:

Es ist leider dahin gekommen, daß man des Wortes jetzunder so wenig achtet, als zur Zeit der Sündfluth. Niemand will sich mehr strafen lassen. Wenn die lieben Prediger Sünde, Schand und Laster strafen, wird man zornig und unwillig auf sie: da müssen sie diese und dergleichen Worte hören: Sollt' mich der Pfaff erst regieren, es müß' ihn dieser oder jener schänden, was geht ihn mein Thun und Leben an? — Man sehe doch an, wie die Welt so bös und arg ist, und immer ärger wird: aller Gehorsam, Zucht, Tugend, Ehrbarkeit sammt allen guten Sitten gehen zu Boden, und aus dem Gegentheil aller Ungehorsam, Unzucht, Schand und Laster nehmen überhand. Man führt jetzunder so ein ruchlos, gottlos, viehisch, epikurisch und sardanapalisch Leben, daß zu erbarmen; die größten und gräulichsten Sünden und Laster, als Ehebruch, Hurerei, Vollfressen und Vollsaufen, Wuchern, Schinden und Schaben gehen im Schwang, die Lieb ist erkaltet bei allen Menschen hohen und niedrigen Standes, bei Geistlichen und Welt-

lichen, Ungerechtigkeit und Untreu hat überhand genommen, man darf sich schier nirgend keiner Treu versehen [42]).

Unter den verjagten Flacianern, welche im Reußischen eine Zuflucht fanden, war Bartholomäus Gernhard einer der bedeutenderen. Er war bereits Rektor zu Arnstadt und Prediger in Königssee, am Schwarzburgischen Hof, in Ilm, in Ingersleben, in Rudelstadt, wo er wegen seiner strengen Strafpredigten gegen den Wucher fortgejagt wurde, gewesen, als er im J. 1574 durch den Kurfürsten von Sachsen seiner Hofprädikatur in Weimar entsetzt, und mit zweihundert anderen flacianisch gesinnten Predigern des Landes verwiesen wurde. Die verwittibte Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen holte vergeblich von Regensburg und andern Orten theologische Bedenken ein, um Gernhard oder einen andern Prediger der flacianischen Partei, zu der sie gehörte, wieder zu bekommen; der Kurfürst als Vormund wies ihre Bitten, weil außer dem Hofgesinde auch andere Leute zu den Predigten in den Gemächern der Herzogin zugelassen worden seien, drei Jahre lang beharrlich zurück. Im J. 1576 kam zwar Gernhard, der inzwischen Hofprediger bei dem ältern Grafen von Reuß in Gera gewesen war, wieder an seine Stelle, wurde aber, weil er auch Bürger in der Hofkirche zum Abendmahle gelassen, auf der Kanzel gegen den Kurfürsten und seine Theologen geschmäht, diese ihn aber excommunicirt hatten, bald wieder fortgeschickt, und der Herzogin, die ihre Confession übergeben, bedeutet, sich als ein Weib dieser Disputationen zu entschlagen, und den Kurfürsten hinfür mit dergleichen Confession zu verschonen. Da nun die Herzogin lieber gar keinen Prediger als einen aus den kurfürstlichen Theologen haben wollte, und für Gernhard hier keine Hoffnung mehr war, zog er nach Pirna, dann nach Borne und endlich nach Meißen, wo er wieder durch die Melanchthonianer amtlos wurde, privatisirte eine Zeit lang

42) Sächsische Kirchen-Galerie. X, 117 ff. — Dietmann's Kirchengeschichte d. Schönburgischen Länder. S. 27. — Thomas Günther: Ausleg. d. Hist. von d. Sündfluth. Leipzig 1556. A. 3. 4; E. 2; K. 2. 3.

in Naumburg und starb im J. 1600 als Superintendent in Oberweimar [43]).

Schon im J. 1554 prophezeite auch Gernhard, damals Pfarrer zu Ilmen, aus dem sittlichen Zustande des protestantischen Deutschlands die Nähe des jüngsten Tages: Viele fromme Leute möchten jetzt verschmachten, wenn sie das jämmerliche unordentliche Leben und Wesen der Menschen durchaus in allen Dingen betrachteten, so gar ruchlos und sicher lebten jetzt die Menschen, und gingen auch so ganz auf kein Mahnen und Warnen. Niemand könne ohne Thränen von der überschwänglichen Bosheit reden, die ganz häufig bei dem allerklarsten Glanze des Evangeliums im Schwange gehe. — Eine Vergleichung der Gegenwart mit der vorausgegangenen Zeit schärfte seinen Unmuth:

Wir heißen alle Christen, evangelisch, aber wenn es jetzt an die Züge ginge, und Prüfen gälte, was würde wohl bleiben? — Wieviel sind ihrer, die im Werke beweisen, was sie mit Worten rühmen? Will nicht Jedermann jetzt ungestraft und ungescholten seyn, schmücket und decket nicht alle Welt ihr gottloses, unbußfertiges Leben, wie sie mag? — Ein Kind von sieben Jahren weiß jetzt der Buberei mehr, als etwa die Alten gewußt. Wer hat doch von Ehebruch, Unzucht, Blutschande immermehr sobiel gehört, als jetzt in diesen Zeiten? Ebenso ist's mit Kaufen und Verkaufen. Wer hat solche Geschwindigkeit im Handeln jemals erfahren, wie fährt Kaufmannschaft um die Welt her, und verschlingt sie? — Es ist lauter gräuliche, jämmerliche Unlust an den Höfen und bei dem gemeinen Mann, daß es nimmer auszusprechen. Wer viel saufen und fressen kann, der hat den Preis. Was würden wohl unsere Voreltern (welche hierin gar ordentlich und mäßig gelebt) immermehr sagen; wie würden sie uns der Unart halber nicht kennen, sondern ausspeien, wenn sie jetzt in unsere Gastereien und Banketten kommen sollten? — Unseres Theiles viel große Potentaten sind gut evangelisch, wenn sie geistliche Güter unter sich brocken und reißen sollen, lassen unterdeß Christum nackt und bloß am Kreuze sterben. Was nehmen sie sich der Kirchen, Schulen, Jugend und der elenden Armuth mehr an? Wie lassen sie allenthalben das Aergerniß einreißen, ja treiben's selbst mit Gewalt, also daß auch grobe Sünden, Schand' und Laster, so auch die Heiden scheuen,

43) Brückner's Sammlung. II, 6. S. 37. — Jakobs u. Ukert: Merkwürdigk. d. Bibl. zu Gotha. S. 337 ff.

allenthalben frei, sicher und ungestraft im Schwange gehen. — Summa Summarum die Sicherheit geht durchaus in allen Stücken[44]).

Gernhard's Schilderungen bestätigte Daniel Kauxdorf; dieser Mann war, nach seiner Absetzung zu Zscheplin durch die Melanchthonianer des Leipziger Consistoriums, im J. 1569 Superintendent zu Greiz geworden, aber schon im J. 1574 traf ihn eine zweite Absetzung, weil er den im Reußischen bereits allenthalben entzündeten Hader durch seinen Eifer für Flacius noch vermehrte, worauf er in Oesterreich eine Zuflucht suchte. In einer dem Grafen von Reuß-Plauen 1574 gewidmeten Schrift gestand er: Es werde jetzt schier Jedermann so böse, muthwillig und gottlos, daß schier Niemand mehr nach Zucht und Ehrbarkeit frage, und Jedermann nach seinem Eigenwillen ungescheut thue, was er nur wolle; ja, man gewöhne sich so ganz an die Laster, daß man sich deren rühme, als wären es Tugenden und wohlgethan. Die Schuld dieses Verschwindens alles moralischen Gefühles wirft aber Kauxdorf auf die Obrigkeiten: dazu seien von Gott die weltlichen Obrigkeit, Schwert, Galgen, Rad, Feuer, Wasser und andere Strafen verordnet, damit solchen öffentlichen Lastern und Schande gewehrt werde; wenn aber die Oberherren ihr befohlenes Amt nicht ausrichteten, dann rissen jene groben Laster sehr ein und würden gemein, wie jetziger Zeit leider geschehe, daß alle Zucht und Ehrbarkeit bei Alten und Jungen verlöschen wolle, jene Laster für Tugenden gehalten, und ohne alle Scheu und Scham getrieben würden[45]).

Bald nach der Religionsänderung in der Graffschaft Henneberg kam Bartholomäus Wolfhart, durch das Interim von seinem Amte in Göttingen vertrieben, als Pastor nach Schleusingen, gerieth aber wegen zu strenger Kanzelrüge bald in solchen

44) Barthol. Gernhard vom jüngsten Tage. o. O. 1556. E. 2. 3; G. 2. 3; H. 2.

45) Löscher's historia motuum. III, 22. — Kirchengalerie d. Reußischen Länder, gesammelt von Schmidt. II, 168. — Kauxdorf's Gedächtnißbüchlein. Erfurt 1575. J. 4. 5.

Hader, daß er im J. 1552 sammt seinem Diakon abgesetzt wurde. Wolfhart war besonders unter jenen lutherischen Predigern gemeint, über welche Fürst Georg Ernst an Melanchthon schrieb: „Wir vermerken, daß etliche Prediger hin und wieder an vielen Oertern sich eines ärgerlichen Wesens auf den Kanzeln, nicht mit gebührlicher Strafe der Laster, sondern mit Schmähungen und auf Einblasen gegründetem Hörensagen, namhaftiger Ausrufung vieler Leute anmaßen wollen, zudem auch leichtfertig mit dem Bann umgehen, also daß, wenn Vormittags Jemand auf ungegründeten Bericht einen Bann öffentlich verkündet, Nachmittags auf gründliche Befindung des Handels der Beschuldigte des Bannes enthoben, und dieser widerrufen wird [46]." — Im J. 1560 vertauschte Wolfhart sein Pfarramt in Hannover mit der Superintendentenstelle zu Hildesheim, wo er nach einem langwierigen Streite mit dem Rektor Moller, den er wegen eines Leichengedichtes auf Melanchthon des Calvinismus beschuldigte und excommunicirte, starb [47].

Im J. 1563 ließ auch Wolfhart eine Schrift vom jüngsten Tage erscheinen, da dieser Artikel bei dem gemeinen Mann fast in Vergessenheit, auch nicht wenig in Verachtung gekommen sei. Es seien nämlich zu diesen Zeiten viel einfältige Leute, welche, wenn sie hörten, daß die päpstlichen Gräuel eitel schändliche Gotteslästerung seien, stracks zufielen, sich evangelisch rühmten, des Nachtmahls gebrauchten und vom Glauben redeten, so sie doch nichts oder gar wenig davon wüßten. Es geschähen in der Woche nur Eine oder zum höchsten zwei Predigten, dazu schier Niemand und gar wenig Leute sich fänden, der Katechismus werde von

46) Ein anderer gleichzeitiger Bericht lautet: « Etliche Pfarrer unterstunden sich, ohne Aufhören öffentlich auf der Kanzel mit höchster Unbescheidenheit entweder das, was von ungefähr über Tisch geredet, oder derhalben man sich mit ihnen guter Meinung unterredet hatte, auszuschreien, und die Person dermaßen zu describiren, daß man klärer mit Fingern auf sie nicht hätte deuten können, und zu excommuniciren unverhört. » — Weinrich's Henneberg. Kirchen- u. Schulstaat. S. 278. 294 ff.

47) Lauenstein's Hildesheim. Kirchenhist. II, 37.

Jung und Alt verachtet und ganz nachlässig besucht, und so werde in wenig Jahren die Jugend und der gemeine Mann von den Glaubensartikeln wenig wissen, denn es sei bereits jetzt so weit gekommen, daß die Leute, wenn sie in zwei, drei oder vier Jahren oder auf dem Todbette etwa das Abendmahl begehrten, weder von Taufe noch Nachtmahl, weder von Christo noch von seinem Verdienst, weder von Sünde noch Gerechtigkeit etwas wüßten; doch sollten die armen Prediger von Stund an da seyn, eitel Gnade und Vergebung der Sünde predigen, Sakramente reichen und christliche Begräbniß halten, wollten sie das nicht thun, so brenne der Rhein und die Donau. — Was nun die Predigt vom jüngsten Tage betreffe, so verachte sie der eine Theil, der andere wolle nicht haben, daß man so scharf davon reden und schreiben solle; und wie es dem Prediger gehe, der gegen die Laster eifrig zu predigen wage, da wisse Niemand davon zu reden, wie er — Wolfhart — und seinesgleichen, denen es ein Ernst mit ihrem Amte sei:

Wenn sie hören, daß man davon sagt oder predigt, daß sie am jüngsten Tage von all ihrem bösen Leben und Wesen, auch von einem jeden vergeblichen Wort vor dem Richter Jesu Christo sollen Rechenschaft geben, so werden sie dem Tage dazu feind, deßgleichen auch Gottes Wort und seinen Dienern, schreien: es sei zu heftig und scharf, es schrecke die Leute, man solle tröstlich predigen, und mit dem Evangelio umgehen, das sei ja eine tröstliche Botschaft, und keine schreckliche Predigt, und weil die rechtschaffenen Diener (denn sie sind nicht alle gleich, so mit dem Kaiser reiten, man findet Fuchsschwänzer und Ohrenkrauer unter den Predigern auch) ihnen nicht wollen ihre Wand, so sie machen, tünchen mit losem Kalk, und ihnen Kissen unter die Arme und Pfühle unter die Häupter machen, das ist, sie nach ihrem Gefallen leben lassen und sie noch dazu stärken, als wären sie gleichwohl noch Christen, so schreien sie: es sind nicht evangelische Prediger; können sie es auch und haben sie es in ihrem Vermögen, so sparen sie keine Verfolgung.

Es sei, fährt Wolfhart fort, die Liebe nicht allein erkaltet, sondern gar ausgeflogen, und die Herzen dagegen erfüllt mit eitelm bitterm Haß, Neid, Zank, Zorn, Feindschaft und Mord. Da sei keine Zucht und keine Ehrbarkeit; es hätten Hurerei, Ehe-

bruch und dergleichen schändliche Laster so weit überhand genommen, daß er zweifle, ob es könne verbessert werden. Der Feiertag werde zu nichts angewendet, als zu fressen, saufen, spielen, tanzen und dergleichen; Gottes Wort und Diener seien so verachtet, daß wer nur einen Prediger weidlich umtreiben und plagen könne, wähne, er sei Hans Dampf in allen Gassen. — Unwillig verglich er den Eifer, mit dem man in katholischer Zeit sich schon vor dem Fegfeuer zu verwahren suchte, mit der Gleichgültigkeit der Neugläubigen, die nun auch durch die furchtbarsten Schilderungen der Höllenstrafen sich in ihrer Sicherheit nicht irre machen ließen. Weiterhin heißt es:

Jetzt, da wir nun aus der gräulichen babylonischen Gefängniß der rothen Hure zu Rom durch die Offenbarung des heiligen Evangelii erlediget und los geworden, und ganz leicht, ja ohne sondere Mühe, Kosten und Gefahr lernen können, und auch erlangen, was uns nutz und gut ist an Leib und Seel, so ist Niemand, der es achtet: wenn man's gleich predigt, so kommt der größte Theil nicht dazu; die da kommen, höret etwa eins ein Stücklein, und laufet wieder davon, die andern ob sie es schon hören, gehet es ihnen doch auch zu einem Ohr ein zum andern aus. Ich will jetzt geschweigen derjenigen, so dieser Predigt ganz zuwider sind, als die zu scharf und heftig sei, wollen nur, man soll ihnen immer von Engeln und Himmeln predigen, und wer das thut, der ist ein köstlicher Prediger, und gar nichts vom Teufel und der Höllen, denn wer davon auch sagt, der ist nichts werth, er ist zu heftig, braucht allzu rauhe Worte, wirft mit Teufeln um sich. Ja, ich will geschweigen, daß jetzt so gar wenig Leute, und schier Niemand, allein mit Worten, dazu helfen wollen, daß Schulen und Predigtstühle, daher man solche Lehre haben und nehmen muß, erhalten werden, und nicht wenige sind auch unter den höchsten Leuten, die da nicht fast darum bekümmert sind, ob man Prediger habe oder nicht, wenn nur sie, was zu Schulen und Kirchen gehöret, und von den Voraltern dazugegeben, unter sich und in ihren Nutz bringen mögen [48]).

Als der Graf von Henneberg in dem Streite wegen der Kanzelrüge den Gegner Wolfhart's, Kaspar Aquila, der sich die meisten Prediger zu erbitterten Feinden gemacht, im J. 1552 hatte entlassen müssen, wurde auf Melanchthon's Empfehlung

48) Barthol. Wolfhart vom jüngsten Tage. o. O. 1563. B; B. 3; M. 3. 5; N; N. 5; P. 4; S. 4.

Christoph Fischer Superintendent in Schmalkaden, und im J. 1571 Generalsuperintendent in Meinungen. Fischer war bereits zu Jüterbock Pfarrer gewesen, in vertrautem Briefwechsel mit Luther gestanden, ging im J. 1574 als Oberpfarrer nach Halberstadt, und starb als Braunschweigischer Generalsuperintendent zu Zelle. Ein Jahr nach seiner Ankunft in Zelle gab er den dritten Theil seiner zum Gebrauche der Prediger bestimmten Postille heraus, womit auch ein Traktat von den falschen Propheten und ein katechetisches Examen verbunden war. Die Herzogin Wittwe zu Gandersheim empfahl dieses Buch, auf den Wunsch des Herzogs Wilhelm, auch ihren Predigern zur Benutzung; diese aber waren dem Superintendenten wegen seiner Schrift von den falschen Propheten sehr mißgünstig geworden, und beschuldigten ihn alsbald irriger Lehre, weil sie in seinem „Examen" den Satz gefunden hatten: das Verdienst und der Werth der guten Werke sei durch das Wörtlein „umsonst" nur von der Rechtfertigung (nicht aber von der Erneuerung) ausgeschlossen, was offenbar eine majoristische und melanchthonische Behauptung sei [49]). Für Fischer war dieser Angriff um so gefährlicher, als er ohnehin schon in dem Verdachte stand, daß er

49) Vergeblich hatte Fischer seine Orthodoxie bewiesen, indem er die herkömmliche Beschuldigung gegen die katholische Lehre im gewohnten Style dem Volke vortrug: « Verflucht und vermaledeiet sei in Ewigkeit (der Papst), der Erz-Seelenmörder und verdammte Höllrübe, mit allen seinen beschornen Plättlingen und Schürlingen, der Christo Jesu, unserm lieben Herrn und Erlöser, zu Schmälerung und Nachtheil geifert, und sein gotteslästerliches Maul und teuflischen Rachen so weit aufsperret, und darf herauskecken, der Säu-Unflath, daß Christus nur für einen Theil der Sünde gebüßet habe, wir müssen die Uebermaß bezahlen. Pfui dich, du vermaledeiter Schelm, häßliche Larve des Teufels! daß du dem höchsten Herrn dermaßen nach seiner Kron und Scepter greifest, und darfst dich stinkenden Unflath an die Statt setzen, so doch er allein der Weg, Wahrheit, Leben, die Leiter und Thür zum ewigen Leben, uns vom Vater zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und Erlösung gemacht. » Christoph Fischer's christl. u. einfältige Erklärung der Historie des Leidens u. Sterbens Christi. Schmalk. 1572. Gg.

dem corpus doctrinae Melanchthon's, in das er und Selnekker sich „sehr verliebt" hätten, in Verbindung mit den heimlichen Calvinisten symbolisches Ansehen verschaffen wolle, und eben, weil er gesehen, daß letztere auf dem Gespräche zu Zerbst unterliegen würden, den Herzog Wilhelm bewogen habe, diese Zusammenkunft nicht zu beschicken. Mit Mühe gelang den beiden von der Herzogin dazu beauftragten Theologen, Kirchner und Chemnitz, die Beilegung des Haders, weil die Gegner Fischer's trotz aller seiner Erklärungen und Ausflüchte, durch die er dem Vorwurfe des Majorismus, den er durch seine Unterschreibung der Concordienformel selbst verdammt hatte, zu entgehen suchte, beharrlich bei ihrer Forderung blieben, die Stelle müsse geändert werden, sonst könne die Postille nicht für orthodox gelten. In einem Briefe an Chemnitz bittet Fischer diesen, er möchte ihm doch sein Urtheil über das „Examen" ohne Hehl eröffnen, und wünscht zugleich, Gott möge in dieser gebrechlichen altersschwachen Welt der Kirche sich erbarmen, und seiner hin und wieder geworfene kranken Seele den Frieden geben [50]).

Auch Fischer führt bittere Klagen über den sittlichen Zustand seiner Kirche und schildert, wie keine Liebe und keine Treue mehr unter den Leuten sei, die Werke der Barmherzigkeit gar erfroren, die der Unbarmherzigkeit dagegen mit Gewalt gewachsen seien und überhand genommen hätten, wie nach Ausweis der täglichen Erfahrung das Schlagen, Raufen und Morden so gar gemein, und wie eine Sündfluth eingerissen sei, daß man den Todtschlag fast für keine Sünde mehr achte, dem Nächsten fluchen aber für eine Tugend und gut Werk halte. Vor Alters habe man die jungen Leute in den Klöstern fein gewöhnt, daß sie allwege, wenn man ihnen auch Leid erzeigt, hätten sagen müssen: deo gratias, und sie in der Furcht Gottes aufgezogen; jetzt aber hielten die Eltern ihre Kinder wie Säue und Gänse, denen sie

50) Harenbergii hist. Gandersheim. p. 1654. — Rehtmeyer's Braunschweig K. H. III, 410. — Bertram's evang. Lüneburg. S. 194; Beil. S. 258.

nur zeitlichen Unterhalt verschafften, unterrichteten sie nicht, daß ein Gott, ein Teufel, ein Himmel oder Hölle sei, hielten sie auch nicht zur Schule. Die lieben Vorfahren hätten ihre Kinder fein gewöhnt, wenn ihnen etwas Gutes begegnet, es Gott zuzuschreiben: „das hat mir Gott beschert," wenn ihnen etwas Widerwärtiges widerfahren, zu sagen: „behüte Herr Gott!" nun aber sehe man, wie gar gemein das gräßliche Fluchen und Schwören sei, und wie gewaltig es überhand genommen. Es sei schier nichts mehr weder im Himmel noch auf Erden, dabei man nicht fluche, und das sei bei allen Ständen, alt und jung, Frau und Mann, Obrigkeit und Unterthan, leider so gemein, daß man es fast für keine Sünde, sondern für eine Ehre und Tugend achte, darüber einem das Herz im Leibe brechen und erkalten möchte. Die lieben Vorfahren hätten durch Testamente und auf andere Wege milde Gebräuche zur Erhaltung der Kirchen und Schulen gestiftet; aber jetzt erfahre man leider täglich, daß die Liebe gegen die Armen, gegen Spitäler, hausarme Leute, arme Studenten und Andere gar erkaltet sei, man schinde und schabe vielmehr die Armen, und sauge sie bis auf den untersten Grad aus. — Aus dem schrecklichen Verderben, welches sich seinen Blicken darbot, prophezeit denn auch Fischer: die Strafe Gottes müsse kommen, denn das Maß sei voll und übervoll, und doch wolle man nicht davon predigen hören:

Wir können nicht in Abrede seyn, daß es Alles auf's Höchste gestiegen, daß alle Sünde, Schand und Laster mit aller Gewalt überhand genommen, und wie eine Sündfluth bei uns eingerissen; die wahre Furcht Gottes und die Liebe gegen Gott und den Nächsten ist bei dem meisten Theil der Menschen beinahe gar erloschen, erkaltet, ja fast zu Eis gefroren, Untugend wird für Tugend, Schande für Ehre von Vielen geachtet; dawider hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Warnen, kein Vermahnen, kein Strafen, man will sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, und wird dem gram, der uns öffentlich straft.

Bei Vielen sei — klagt Fischer weiter über die Lutheraner — eine gräuliche Sattsamkeit, schrecklicher Ueberdruß und ungläubige Verachtung des Wortes eingerissen; vielen ekle vor dem

Himmelsbrode, und sie verlangten heftig nach dem verfluchten Papstthum [51]); viele seien so starker Complexion, daß sie sich ein ganzes Jahr, ja drei, vier, zehn Jahre mit Einer Communion behelfen könnten; viele gebrauchten sie nur zum Schanddeckel ihrer Buberei, und würden darnach siebenmal ärger — darum, meint Fischer, brauchten sich die Lutheraner nicht daran zu ärgern, daß die Pest unter den Papisten nicht so gewaltig tobe und wüthe, wie unter ihnen, so sehr auch jene mit ihren gotteslästerlichen Opfermessen und ihrer Gott seine Ehre stehlenden Werklehre die Strafe herausforderten. — Daß Fischer auch den Sitz des Uebels theilweise erkannte, beweisen die folgenden Aeußerungen:

51) Ueber diese Erscheinung finden sich mehrere Aeußerungen aus jener Zeit. Schon im J. 1558 führte Paul Asphe, Pfarrer zu Rumelandt, wie er sich nennt (unter welchem Namen wahrscheinlich der Marburger Professor Paul Crocius sich versteckte), in einer auf Empfehlung des Witgensteinischen Superintendenten Nik. Zell herausgegebenen Schrift als Reden, die unter den Protestanten ganz gewöhnlich seien, an: « Ei! da wir unter dem Papstthum waren, Meß hielten, Wallfahrt gingen, die lieben Heiligen anruften, da hatten wir genug; jetzund, dieweil wir das nicht gethan haben, ist es uns allenthalben entfallen, und hat uns gefehlt von der Zeit an bis hieher, dieweil man das Evangelium gepredigt hat. Ja! was hat das Evangelium Gutes gebracht? Es hat Aufruhr gemacht und die Bilder aus den Kirchen gestürmt. » — Solche Reden, versichert Asphe, höre man von Geistlichen und Laien, und stellt hinwiederum den Protestanten vor: « Wir haben uns deß nichts gebessert, daß uns Gott unser Gefängniß durch den Herrn und sein Wort, welches jetzund eine lange Zeit erschollen, gezeigt hat, — sondern wir sind desto ärger geworden. Haben wir vorhin den Götzen gedient, so dienen wir jetzund dem Geiz, Ehebruch, Hurerei, dem Krieg und Uneinigkeit, allem Unglück, das uns in künftiger Zeit überfallen wird, und uns zur Erde drücken. — Es sind auch die evangelischen Prediger nicht mehr emsig in ihrem Lehren, Predigen, Wandel und Leben, sehen mehr auf Rente, Lohn und Reichthum, denn auf die Schäflein Christi, ja sie werden Säufer, Lästerer, Wucherer, geizig, stolz, erhaben und aufgeblasen, wollen geachtet und gesehen seyn, sind selten, wie auch die obern Personen und das Volk, freundlich, allzeit störrig, zornig, häßig, beißig, haderhaftig und zänkisch; fluchen und schwören können sie besser, denn das Evangelium predigen, das ist ihr täglich Handwerk, sammt dem, daß sie allzeit in dem Krug und Wirthshaus stecken, mit Bauern und Bürgern sammt Andern oben und unten liegen. » — Paul Asphe: Ausleg. d. Proph. Daniel. Pforzheim 1560. II. f. 42. 44. 63.

Also geht es auf den heutigen Tag, wenn wir von der christlichen Freiheit hören, mißbrauchen wir sie zur fleischlichen Freiheit; lehret man uns, daß wir von dem Gesetze Gottes erlöset sind, so platzt man darauf, wir seien gar vogelfrei, uns sei Thür und Angel zu allen Sünden aufgesperrt; unterrichtet man uns, daß wir aus bloßer Gnade ohne unsere guten Werke selig werden, so will Niemand mehr Gutes thun, sondern getrost auf's Kerbholz schneiden, damit Gottes Gnade desto reicher werde. — Die Scheinheiligen, die Heuchler und Titelchristen reden auch viel von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi und vom Glauben an Christum, und leben doch nichts desto weniger in Sünden, wälzen sich darin, wie eine Sau im Koth, fressen wie die Höllhunde das, welches sie, mit Reverenz zu melden, geundauet haben, und leben in den Tag hinein, als hätten sie einen Bund mit dem Tode und mit der Hölle einen Verstand gemacht [52]).

Einer der schlimmsten Uebelstände war auch in seinen Augen die elende Lage der Geistlichkeit, verglichen mit der früheren katholischen Zeit: Im Papstthum habe man dem Papst und den Pfaffen das Geld mit Haufen zugeschüttet, da seien alle Stifte, Klöster und Dome voll gewesen, jetzt achte man für einen Unrath, was man auf Kirchen und Schulen verwende, zähle den Dienern Gottes die Bissen in's Maul, hungere sie mit ihren Weibern und Kinderlein aus. — Die Prediger müßten Narren und verachtet seyn, man schelte, verfolge und lästere sie, man gewöhne auch die Kinder, sie durchzupfaffen und zu zerschelten, sei allen treuen Lehrern spinnenfeind, und wollte frohere Tage nicht erleben, denn wenn ihrer keiner mehr vorhanden wäre. Sagten sie die Wahrheit, so mache man ihnen Füße und verjage sie, denn man wolle kurzum ungestraft und ungemeistert seyn. Diese teuflische Verachtung des Predigtamtes, äußert Fischer weiter, habe die traurigsten Folgen:

Niemand hilft zur Erhaltung des Predigtamtes, ja man reißt davon, was vor Alters dazu gestiftet und gewidmet ist; Schulen gehen zu Boden, junge Leute werden nicht auferzogen als die Pflänzlein Gottes, Eltern ziehen ihre Kinder lieber zu Kaufmannschaft, Krämerei, Landbetrügerei, oder der-

52) Fischer's Ausleg. d. fünf Hauptstücke des Katechismus. Leipzig 1578. P. 5. 6. 7; J 8; K; K. 2. 6; M. 7; O. 3. — Erklärung d. 7 Bußpsalmen. o. O. 1586. Vorr.; A. 4; L. — Geistl. bewährte Arznei g. d. Pestilenz. Ulßen 1578. A. 5 ff. — Erklärung d. Hist. d. Leidens Christi. Z. 4.

gleichen. Da gleich ihrer eines Theils die Kinder lassen studiren, so dürfen sie sich doch ad theologiam nicht begeben; sie wollen keine Pfaffen ziehen, die Jedermann in die Augen stechen, daß wir auf die Letzte selbst unsere Türken und Papisten werden müssen. Man erhält Prediger so nährlich, daß sie die Zähne kaum bedecken, und sich des Hungers erwehren können; sterben sie, so hinterlassen sie einen Haufen Bettler, arme Wittwen und Waisen. Dabor trägt mäniglich Abscheu, da muß man darnach ripsraps fratres ignorantiae, Rollbrüder, dazu gebrauchen, die weder gacken noch Eier legen können. — Man zählet den Dienern Gottes die Bissen jetzt in's Maul, die Besoldungen sind gering, sie müssen miseriam schmelzen; sterben sie, so hinterlassen sie arme Weiber und Kinder, die werden bald nach ihrem Tode an den Bettelstab gewiesen. Dafür scheuet sich Jedermann, lernet lieber ein Handwerk, denn daß er Jedermann's Hohn und Spott seyn und dazu Noth leiden soll. Und ist zu besorgen, wir werden selbst unsere Türken und Papisten seyn, uns eben damit Gottes Worts berauben, daß wir so gar das Predigtamt nährlich halten, soll anders die Welt länger stehen, als nicht zu hoffen ist [53]).

Doch ist er aufrichtig genug, einen Theil der Schuld in dem Benehmen der Prediger zu suchen:

Wir beißen und kratzen uns unter einander, und viele ehrgeizige Köpfe suchen ihre eigene Ehre, verirren und verwirren vieler Gewissen jämmerlich, daß wohl zu besorgen, wir werden unter einander verzehrt werden, dadurch denn viele Leute, welche auf der Wage gestanden, welchem Theile sie beifallen sollen, heftig vor die Stirne gestoßen und hauptscheu gemacht werden. — Es reißen so mancherlei Corruptelen, Verfälschungen und hochschädliche Gezänke mit aller Gewalt wie eine gräuliche Sündfluth ein, und perturbiren, betrüben, verirren und verwirren den armen, einfältigen, gemeinen Mann, der in der heiligen Schrift nicht belesen ist, so jämmerlich und kläglich, daß er nicht weiß, wo aus oder ein, welches Theil recht oder unrecht, welchem er zu- oder abfallen solle. — Es ist doch je zu erbarmen, und da es möglich, mit blutigen Zähren zu beweinen, daß viel feiner gelehrter Leute durch den verfluchten Schandteufel, den rechten Störenfried, verhetzt, aus lauterm gefaßtem Muthwillen und verfluchtem Ehrgeiz solche ärgerliche, schädliche und verdammliche Trennung und Spaltung in der Kirche Gottes machen, damit den heiligen Geist in vieler Herzen bekümmern und peinlich betrüben, in vielen Leuten aber entweder einen cyclopischen, sardanapalischen Epikurismus und eine teuflische Sicherheit pflanzen, oder diejenigen, so sich

53) Fischer's Erklärung d. Hist. des Leidens Christi. O. 3; Ddd. 4. — Ausleg. d. fünf. Hptst. d. Katechismus. M. 6 ff.

gerne zur heilsamen Wahrheit gewendet, dermaßen vor den Kopf stoßen, daß sie nunmehr der reinen Lehre spinnenfeind werden; die Lutherischen, sagen sie, haben so vielerlei Opinion und Meinung, daß sie fast nicht zu zählen sind, einer will da, der andere dort hinaus [54]).

Der Nachfolger Fischer's in Meinungen wurde Josua Loner, bisher Pfarrer zu Themar. Eine Kirchenagende, welche der Graf Georg Ernst von Henneberg selbst ausgearbeitet hatte, und nun von seinen Predigern unterschreiben lassen wollte, erregte bei Loner und dem Superintendenten Peter Streck in Suhla großes Mißfallen, weil sie glaubten, es stehe der weltlichen Obrigkeit nicht zu, in solchen rein kirchlichen Dingen zu verfügen, und zudem der Graf den Exorcismus bei der Taufe abgeschafft haben wollte, was damals als ein sicheres Zeichen calvinischer Gesinnung betrachtet wurde. Der Streit zog sich in die Länge; in den benachbarten Ländern wurde der Graf Ernst bald als Calvinist verschrieen, und einige Pfarrer in Thüringen sprachen bereits auf der Kanzel das gemeine Gebet „wider den Hennebergischen Teufel." Loner verließ daher im J. 1584 seine Stelle in Meinungen, und gieng als Superintendent nach Arnstadt, wurde aber, da er als ein eifriger Bekämpfer des Calvinismus bekannt war, im J. 1592 zur Superintendentur nach Altenburg berufen, zog sich dort durch die allgemeine Einführung des Beichtpfennings besonders die Abneigung der niedern Volksklasse zu, starb jedoch schon im J. 1595 [55]).

Im J. 1582 kündigte Loner an, Gott werde nun nicht lange mehr zusehen können, sondern der schändlichen Welt bald Feierabend geben, denn leider sehe und erfahre man, daß die verdammliche Verachtung und Verfolgung des reinen Worts Gottes, gräuliche Gotteslästerung, schändliche sodomitische Unzucht sammt

54) Erklärung d. 7 Bußpsalmen. Vorr. — Ausleg. d. fünf Hauptstücke d. Katechismus. Vorr.

55) Dietmann's Henneberg. Kirch.-Gesch. S. 51—54. — Weinrich's Henneberg. Kirchenstaat. S. 486. — Kirchengalerie d. Sachsen-Altenburg. I, 22.

allen andern Untugenden und Lastern sehr überhandnähmen; der christliche Glaube sei sehr dünn und gering, die Liebe in den Herzen der Menschen erkaltet, und wohl zu Eis gefroren, auch bürgerlicher Glaube und Treue ganz gering und seltsam. Deutschland habe Gott vor allen andern Ländern mit der reinen Erkenntniß Christi begnadigt, aber man sehe und erfahre leider, daß die Leute des heiligen Evangeliums satt und überdrüßig seien:

Sie können ernste treue Bußprediger nicht leiden, wollen nur Placentiner und Wetterhahnen haben, darum fällt immer eine Strafe und Plage über die andere ein, und sonderlich diese, daß gutherzige, reine, eifrige Prediger, die Doktor Lutheri herrliche Beilage treulich bewahren, aus dem Lande kommen. Gott spannet sie eins Theils aus, nimmt sie durch ein seliges Stündlein mit Gnaden hinweg, damit er desto ehe zur Strafe kommen möge. Etliche werden über ihren treuen Diensten und sonderer Beständigkeit removirt und enturlaubt, dagegen schleichen allgemach falsche Miethlinge ein, die mit glatten Worten allerlei Corruptelen und Irrthum in die Leute bräuen. — Ach es ist die Zeit vorhanden, davon Paulus 2 Tim. 4, 3 sagt; daher fühlen wir dieser Zeit auch so viele und mancherlei Zornzeichen und schreckliche Bußprediger unter den Creaturen; Sünd, Schand und Laster nehmen gewaltig überhand, und wenn man gleich im Predigtamt warnt, dräuet und straft, achten's doch die Leute nicht, ja sie werden auch wohl darüber ungeduldig, wollen hauen und stechen.

Auch Loner bemerkt: es seien Leute, welche die Schuld an den seltsamen unerhörten Krankheiten und anderen Plagen dem Evangelium zumessen und sagen dürften: „Im Papstthum war diese Noth nicht vorhanden, da hatte man Alles die Fülle, und war viel bessere Zeit, jetzt aber will's an allen Orten mangeln [56])." — Obgleich auch im nördlichen Deutschland dieses Gelüsten nach „den ägyptischen Fleischtöpfen" nicht selten gewesen seyn muß, so finden sich doch zornige Aeußerungen darüber besonders bei den

56) Josua Loner Ausleg. d. Hist. Jonä. Schmalkalden 1572. dedic. ep. C. 2 ff; F. 3; G. 7.

XI.

Süddeutschen Theologen:

Hieronymus Rauscher; Thomas Rörer; Christoph Marstaller; Georg Steinhart; Jakob Schopper; Veit Nuber; Johann Schrymphius.

Hieronymus Rauscher, zuerst Diakon in Nürnberg, kam, von da durch das Interim vertrieben, nach der Oberpfalz, wurde Prediger zu Neumarkt, Kemnat und endlich Hofprediger zu Amberg, wandte sich aber, als hier der Calvinismus eingeführt wurde, nach Neuburg an der Donau, wo er als Hofprediger im J. 1569 starb. Eine Schrift Rauscher's, deren Vorrede von 1552 datirt ist, die aber im J. 1556 erschien, spricht den Eindruck aus, den der Gang der Reformation seit dreißig Jahren und die Haltung des protestantischen Volkes auf ihn gemacht hatte: die Fürsten seien froh gewesen, daß sie das päpstische Joch von sich geschoben, und die geistlichen Güter unter ihre Hände gebracht hätten; sie seien gut evangelisch gewesen, dieweil es ihnen gedient habe, sobald sie aber gesehen, daß es etlichen frommen Herren darüber übel gegangen, hätten sie angefangen, in ihren Kirchen zu sudeln, und Christum und Belial mit einander zu vergleichen. Die andern, so nicht mit geistlichen oder weltlichen Aemtern beladen, seien den mehreren Theil gottlos gewesen, und hätten sich aus dem Predigen nichts gebessert, ja sie seien viel ärger geworden, als zuvor. Was der gottlose Haufe im hohen Stande approbirt habe, dazu hätten sie Amen gesprochen, und ohne alle Furcht Gottes gelebt. Jedermann sei sicher, und der meiste Theil wende die Augen auf das gottlose Papstthum. Der gottlose Haufe geifere und plärre alle Zeit: „seitdem die (lutherische) Lehre auf die Bahn gekommen, sei kein Glück und Heil in der Welt gewe-

sen; die Leute würden nicht besser, sondern ärger aus der evangelischen Predigt." Entweder müsse der Sohn Gottes gar bald mit seiner letzten Zukunft kommen, oder Gott müsse sonst die deutsche Nation mit seinem grimmigen Zorn heimsuchen, und die Deutschen schändlich ermorden lassen, denn sie insonderheit übermachten es; vor andern Nationen habe Gott die deutsche mit der reinen Lehre des heiligen Evangelii heimgesucht, aber sie verachteten diese gnadenreiche Heimsuchung ganz und gar, ein Theil stopfe die Ohren davor zu, die andern, ob sie es schon hörten, lebten doch nicht darnach, würden nicht um ein Haar besser, ja noch wohl ärger; Jedermann trachte nur nach dem zeitlichen Gut, nach dem ewigen frage Niemand. Gott lasse die Deutschen, die von Tag zu Tag ärger würden, und sich selbst einander verriethen und verkauften, zwar treulich durch fromme Prediger und mancherlei Wunderzeichen warnen, aber Niemand kehre sich daran, Niemand bessere sein Leben [1]).

Bei diesem gräulichen Zustande, den Rauscher in der neuen Kirche wahrnahm, mußte er auch noch eingestehen, daß durch alles Gesetzpredigen und Strafen von der Kanzel nichts gebessert werde; denn für's erste wollten die Lutheraner solche Predigten nicht dulden, und besonders „die weltlichen Regenten wollten an vielen Orten, wo das heilige Evangelium gepredigt wurde, in den Kirchen Gottes herrschen;" zweitens aber pflegten die scharfen und donnernden Gesetzespredigten bei den mit dem Troste des Evangeliums und der Gewißheit des Specialglaubens gepanzerten Zuhörern ihre Wirkung zu versagen; daher dachten, wie Rauscher klagt, die Lutheraner bei dem Anhören solcher Gesetzpredigten: „Der Teufel ist nicht so schwarz als man ihn malt, wir sind zu fromm und heilig dazu, daß uns Gott von seinem Angesichte verstoßen sollte." So denke, versichert Rauscher, Jedermann, wenn man von der ewigen Verdammniß sage. Wohl ließ man sich die gewöhnlichen Gesetzespredigten, wie sie seit der Einführung

1) Rauscher's Weissagung v. d. Zerstörung Jerusalems. Nürnberg 1556. i. 3; B; J; K; L. 2; T.

der Reformation gebräuchlich geworden waren, d. h. die Schilderungen allgemeiner und unvermeidlicher Sündhaftigkeit und absoluter Ohnmacht gefallen, wobei Jeder den unmittelbar darauffolgenden Trost des Evangeliums schon voraus im Sinne hatte; aber jene speciellen Strafpredigten, jene Kanzelausfälle auf bestimmte Stände und Individuen, die von den Predigern jetzt gleichfalls für Gesetzespredigten ausgegeben, und unter diesem Namen für nothwendig und pflichtmäßig erklärt wurden, wollte das Publikum dem Prediger nicht gestatten:

Wir spüren auch bald an den kleinen Kindern, daß Jedermann will rein und fromm seyn; wenn darnach schon Gott getreue Prediger und Kirchendiener gibt, die mit ganzem Ernst ihre Zuhörer zur Buße vermahnen, so sind die Leute also verblendet und verstockt, daß sie meinen, es gehe sie solche Predigt nichts an, sie seien zu fromm und zu heilig dazu. — So gibt's auch täglich die Erfahrung, wie feind man diesen Predigern wird, so aus Gottes Befehl die Buße verkündigen, und das sündliche Leben strafen. Man wäre ihnen gerne auf der Haut, wann man's nur mit einem Schein thun könnte. Das möchte man wohl leiden, wie etliche Mandata auch lauten, wenn man einfältig das Evangelium predigte, aber das Gesetz will uns nicht schmecken, das man eben so wohl treiben muß, als das Evangelium. Man sagt von Stund an, man rede aus eigenem Affekt, es sei nicht die rechte Zeit, solches zu predigen. — Es geht den Predigern übel bei ihren eigenen Zuhörern, wenn sie das Gesetz predigen, wie sie es zu predigen schuldig sind, und die Sünde oder falsche Lehre strafen, so werden sie ihnen feind, meinen, sie sollen predigen, wie es ihnen gefällt, zu allen Sünden und Corruptelen der reinen Lehre stillschweigen und nur fein sanft predigen. Thun sie es nicht, so spricht man, man predige aus affectibus, es sei nicht de tempore, wollten uns gern mit ihnen zu Heuchlern machen. An vielen Orten ließe man die Kirchen wohl gar unbestellt, wenn man sich nicht schämen müßte, und werden die gottseligen Kirchendiener am meisten von ihren eigenen Zuhörern geplagt. — Gleichwohl, sagt er nach Aufzählung der herrschenden Laster, wollen alle gute Christen und evangelisch seyn, straft man sie schon auf der Kanzel um ihre Sünde und Untugend, so werden sie den Kirchendienern feind, schänden sie, lästern sie, und treiben es nur desto mehr [2]).

Ueber den Haß der Lutheraner gegen alle Gesetz- und Straf-

2) A. a. O. L. 4; i. 4; n. 4. — Ausleg. d. Proph. Jonas. o. O. 1563. f. 16. 29. 65.

predigten äußert sich auch Thomas Rörer, Pfarrer zu Rothenberg unweit Nürnberg, in einer an die 72 Ganerben der Feste daselbst gerichteten Schrift vom J. 1555: Der Geiz, Wucher und Betrug sei nun bei Edel und Unedel, wie man vor Augen sehe, dermaßen eingesessen, daß sich Niemand mehr ein Gewissen daraus mache. Durch die allerschärfsten Mosespredigten werde man ihn nicht austreiben, sollte man denn eitel Evangelium und kein Gesetz predigen, wie etliche stumme Hunde thäten, so werde gar der Teufel daraus werden. Wer nicht zugleich mit jenen Leuten in allen Stücken unten und oben liegen wolle, der sei bei Jedermann verachtet, und strafe irgend ein alter ehrbarer Prediger seinem Amte nach solches gottlose Leben, so wollten sie hauen und stechen, dichteten und trachteten daneben, wie sie ihn tödten, oder auf's wenigste vertreiben oder verunglimpfen könnten. Man sehe, daß die Leute aus solchen Drohpredigten nur ärger und vorsätzlich böser würden, also daß kein Predigen, Singen oder Sagen, ja auch keine Strafe mehr helfen wolle. Der meiste Theil schlage es in den Wind, die Andern verachteten Alles, verbrennten und zerrissen die Bücher, darin solche Droh- und Bußpredigten geschrieben seien. Die Herrn selbst wollten von den Kirchendienern aller Ding ungeweiset und ungestraft seyn, und er — Rörer — besorge, es würden nun auch etliche wider ihn schreien: Er verachte die Obrigkeit. Die Deutschen seien vor andern Nationen hochberühmt und zum Theil evangelisch, doch haßten sie das Gute und liebten das Arge, darum müsse Gott ihre Städte und Schlösser mit Feuer anstecken und gar eben machen [3]).

Auch Rörer erwähnt „etlicher Unverständigen, welche wider die lutherischen Prediger plauderten, ihre neue Lehre sei an allem Elend und Unglück schuld" — eine Bemerkung, welche ein anderer fränkischer Prediger, der Pfarrer Georg Steinhart in Ottensdorf, ein Menschenalter später auch noch machte: „O, im-

3) Rörer's Büchlein von denen, so ihr Haus mit Sünden bauen. Regensburg 1555. A. 2; H; L. 3; O. 2. 3; Q; R. 2.

mer weg, heiße es, mit dieser Lehre; unter dem Papstthum gieng es noch fein zu, da war noch gute Zeit und Alles vollauf, seitdem aber das Evangelium aufgekommen ist, ist Laub und Gras, Glück, Regen und Segen verschwunden." — Freilich, meint Steinhart, müsse die Verachtung des Worts das gottlose Leben und Wesen, so jetzund allzu gar sehr überhand genommen habe, mit den Deutschen den Garaus spielen [4]). — Anschaulich und lebendig ist die Schilderung, die der Pfarrer Christoph Marstaller in Schwäbisch-Hall, später in dem unweit davon gelegenen Markte Braunsbach, von der Verschleuderung des Kirchengutes und der Mißhandlung der protestantischen Prediger und Pfarrer entwirft, wobei auch er der Sehnsucht des Volkes nach der katholischen Zeit gedenkt:

Hörst du, Pfaff, sagt die Welt, du sollst weder Gold noch Silber haben 2c.; darauf nun die weltliche Obrigkeit in diesen letzten Zeiten heftig bringet, auch unter dem heiligen Evangelio, mit ihren Kirchendienern; doch wollen sie auch meistentheils insano procerum consilio, dasselbige beschönen und vermänteln, und sagen: « Lieber Vogt, lieber Kellner! was hat dein Pfaff für ein Einkommen bei dir in deinem Flecken? Ich lasse mir sagen, es möge sich im Jahr auf so viele und so viele Gulden erstrecken. Lieber! es gehört nicht einem jeden Pfaffen so viel, du mußt ihm die Vögel ausnehmen, wir müssen ihm die Pfründ beschneiden, und solch Geld oder Einkommen in einen bessern Nutz verwenden. » — Man kann jetzund dem lieben Evangelium nicht viele Kelche aus der Kirche rauben, denn sie sind vorhin fast alle durch die Obrigkeit derselbigen Kirchen gepanzerfegt worden. Man hat die güldenen Kelche aus den Tempeln geflüchtet (Gott weiß wohl wohin?) und kupferne an die Statt gesetzt und übergüldet, wie ich mit meinen Augen selber gesehen; so weit hat der Pfründbeschneiderteufel eingerissen, Gott müsse es erbarmen! Es fallen die Kirchen unter dem heiligen Evangelium ein; unsere Eltern haben sie gebaut von Grund auf, sind willig gewesen, zu geben zu dem Kirchengebäu und alle Zierde der Tempel, haben genug dabei gehabt, wohlfeile Jahre, gute Zeit und Stunde, und ihr Leben im Frieden hingebracht; jetzund sind die Kirchen dermaßen durch die Obrigkeit geplündert, daß man sie nicht mehr mit dem Dache kann erhalten, regnet und schneiet an allen Orten und Enden hinein, und siehet manche Kirche

4) A. a. O. H. 2. — Steinhart's evangelistarium. Leipzig 1588. f. 49. 121.

einem Roßstall gleicher, denn einem Tempel. Es haben unsere Eltern die Glocken auf die Thürme der Kirchen gebracht mit freiwilliger Handsteuer, wir können nicht ein Glockenseil erzeugen, damit man die Glocken läute. Schöne und herrliche Meßgewand mit Perlen und Korallen, von Sammet und Seide haben die Eltern in die Kirchen verordnet, die nehmen wir wiederum heraus, machen den Weibern von Perlen gestickte, sammetne Hauben und Leiblein; ja so arm sind die Tempel zum Theile unter dem heiligen Evangelium geworden, daß man auch den Kirchendienern nicht einen Chorrock kann erzeugen, damit auf die Kanzel zu steigen, und seine Predigt zu verrichten. Summa, es ist dahin gekommen, daß sich auch der Patron einer jeden Kirche unter dem heiligen Evangelium muß schatzen lassen, wenn Kriegsläufte vorhanden, auch der Diener des heiligen Evangeliums ohne Schatzung nicht bleiben kann. — Item, die Obrigkeiten unter dem heiligen Evangelium halten ihre Kirchendiener so leicht, wenn sie nicht wissen, wie sie dieselbigen genugsam plagen und martern sollen, stellen sie ihnen etwa einen Jagdhund in's Haus; wenn der Herr will zum Hetzen reiten, muß der Pfaff auch unter andern Hundsbuben mit seinem Schweinhetzer vorhanden seyn im Jagen, schreien wie ein anderer Zahnbrecher, muß der arme Pfaff und Seelhirt auch ein Hundshirt seyn, sich auch übel fürchten: «Pfaff, verlierst du mir den Hund, ich will deiner nicht verlieren!» Ja, wenn man oftmals gejagt und nichts gefangen, muß der Pfaff das Gelache bezahlen, ihm in sein Haus lassen einkehren, auftragen Kaltes und Warmes, was Gutes vorhanden, damit der arme Pfaff nicht Federn gewinne und über sich komme. Also werden gehalten der angeli dei! — Zudem schreit auch der gemeine Pöbel, so sich um das heilige Evangelium gleich so viel versteht, als die Kuh um den Mittag, und sagt: «Seitdem die lutherische Lehre ist aufkommen und das neue Evangelium ist gepredigt worden, ist kein Glück noch Heil gewesen, und es hat doch nie seit der Zeit her kein Stern wollen leuchten, sondern Krieg, Pestilenz, Theurung, Mißwachsung der Früchte, und ist immer ein Unglück auf das andere gefolgt [5]).»

Die Strafe des jüngsten Tages, klagt Marstaller im J. 1563, sei jetzt vor Augen, und die Lutheraner hätten es gar wohl verdient; denn: „Jedermann schreit: Evangelium, Evangelium, und will doch keine Frucht des Evangeliums sich bei uns erzeigen. O, des Jammers, daß oft in einer christlichen Stadt, wo täglich das Evangelium, das ist das Buch des Lebens gepredigt wird, das einige und höchste Gebot der Liebe nichts gilt, und anders vorge-

5) Marstaller's Pfarr- und Pfründbeschneiderteufel. Ursel 1575. J; J. 3 — J. 5.

schrieben und gepredigt, denn gelebt wird. Aerger sind wir, denn die Heiden, die wir nur allein den Namen verändert, und uns Christen nennen; Gott wolle, daß wir nicht die Laster gehäuft hätten." Gott der Herr, meint Marstaller, handle nun in diesen letzten Zeiten mit den Lutheranern, wie ein Arzt mit dem Kranken, an dem er verzweifle: „Gebt ihm, spreche er, was sein Herz gelüstet, es ist doch um ihn geschehen [6])." — Der Pfarrer Jakob Schopper zu Biberach hatte schon im J. 1557 eine Erklärung dieser mißlichen Erscheinung, „daß es vormals nie so übel gestanden," wie jetzt unter dem Evangelium, darin gefunden, daß eben das Wort Gottes eine Predigt des Kreuzes und der Verfolgung sei; „aber die unter dem Fürsten dieser Welt leben, die den Teufel auf dem hohen Berge anbeten, denen gibt er alle Königreiche, die ganze Welt zu besitzen, da ist Silber, Gold, Wein, Korn — Alles genug [7])." Doch hatte Schopper im J. 1545 hinsichtlich der Früchte dieser Predigt eingestanden: die jungen Leute stürzten sich in dieser letzten durch und durch verderbten Zeit in verschiedene Laster, es reiße ein völlig barbarisches Lasterleben ein, und der Christenheit drohe ein großer Fall. Man werde sich aber darüber nicht wundern, wenn man die Straflosigkeit aller Schandthaten, die äußerste Vernachlässigung der Kinderzucht, den Ekel vor den Wissenschaften und die Verachtung der Gottseligkeit betrachte. Diese Erscheinungen böten dem frommen Denker die schlimme Aussicht auf eine allgemeine traurige Katastrophe [8]).

Um so häufiger mußten die lutherischen Prediger selbst aus der Mitte ihrer Gemeinden den Vorwurf vernehmen: „als sei durch die Lehre des Evangeliums eine Thüre aufgethan zu aller Buberei." Besonders um diese Unerfahrenen, welche „den Un=

6) Marstaller: der Welt Urlaub von d. Menschenkindern. Ursel 1563. K. 6; O. 2.

7) Schopper's Ausleg. d. 18. u. 19. Cap. im andern Buch d. Könige. o. O. 1557. B. 4.

8) Schopperus: epitome officii Ambrosii. Aug. Vind. s. a. praef. A. 2.

terschied zwischen Gesetz und Evangelium" nicht kannten, und die Lehre „von der Gerechtigkeit des Glaubens also beschuldeten," eines Bessern zu belehren, ließ Veit Ruber, früher Pfarrer zu Burglengenfeld, dann in Böhmen, im J. 1554 eine Schrift ausgehen, in der er jedoch selbst eingestand: „Wir sehen, wie der größte Haufe derer, so sich für Christen und Evangelische austhun, und sich der Gerechtigkeit des Glaubens meisterlich rühmen können, vielmehr einen fleischlichen und natürlichen Wahn und Traum davon haben, denn einen recht christlichen Verstand, und solches beweist sich klärlich in dem, daß sie zu allen rechten guten Werken, welche das fleischliche Leben und die natürlichen Sinne aus Kraft des Glaubens ändern, untüchtig sind [9])."

„Unsere Undankbarkeit — stimmt ihm wenige Jahre später ein anderer fränkischer Theologe, Johann Schrymphius, bei — ist so groß, daß man weder von einer Glaubens- noch von einer Werkgerechtigkeit, noch von einer Lebensbesserung irgend eine Spur wahrnehmen kann. — Der wahre Verstand des Christenthums und der christlichen Freiheit ist nur mehr bei sehr wenigen und noch dazu den verachtetsten Leuten geblieben. Denn fast alle trachten unter dem Vorwande der Bewahrung der christlichen Freiheit und des guten Gewissens nach einer völlig fleischlichen Ungebundenheit in der Kleidung, in Speise und Trank, im Fasten, in der Feier der heiligen Tage und dem Gebrauche der Ceremonien, überhaupt nach der Vernichtung der ganzen kirchlichen Zucht. Diese zügellose Frechheit bringt bereits auch die bürgerlichen Gesetze um ihr Ansehen, und hat eine babylonische Verwirrung, eine völlige Barbarei und ein viehisches Leben im Gefolge [10])."

9) Ruber von d. rechten guten Werken. Nürnberg 1554. B.

10) Johannes Schrymphius de peccatis in patrem, filium et spiritum sanctum. Norimbergae 1559. F. 3. 5.

XII.

Leipzig und Dresden.

Johann Pfeffinger; Alexander Alesius; Viktorin Strigel; Heinrich Salmuth; Nikolaus Selnekker; Daniel Greser.

Leipzig schien anfänglich berufen, eine Pflanzstätte der Melanchthonischen Form des Protestantismus zu werden; nicht nur wirkte hier Joachim Camerarius, Melanchthon's vertrauter Freund und mit ihm in Allem gleichgesinnt, auch Pfeffinger, der im J. 1539 Pastor zu St. Niklas, im J. 1540 Superintendent wurde, gehörte dieser Schule an. Gebürtig aus Wasserburg in Bayern, hatte er sich im J. 1523 von Passau, wo er Stiftsprediger war, nach Wittenberg begeben, war dann 1527 Prediger zu Sonnenwalde in der Lausitz, 1530 Prediger im Kloster Eicha, 1532 Pastor in Belgern geworden. In Leipzig ward er im J. 1549 auch noch zur Anerkennung der Dienste, die er bei den Berathungen über das Leipziger Interim geleistet, zum Professor der Theologie und Kanonikus in Meißen ernannt. Da er an der Abfassung jenes Interims Theil genommen, wurde auch er das Ziel der Angriffe, welche die reinen Lutheraner auf die Melanchthonische Partei richteten; Amsdorf und Flacius schrieben gegen „Pfeffinger und die hochgelehrte, gottlose Rotte zu Leipzig," schalten sie „verläugnete Christen und Mamelukken," und Flacius behauptete sogar, der neue Kanonikus zu Meißen lese auch Messe. Zu dem adiaphoristischen Streite kam der synergistische hinzu, denn Pfeffinger wurde nach Strigel der bedeutendste Vertheidiger der Melanchthonischen Lehre von dem thätigen Verhalten des menschlichen Willens in der Bekehrung. Ueber zwanzig Jahre sah er sich diesen Beschuldigungen des Abfalls und der Verfälschung der

reinen Lehre preisgegeben; doch kam auch für ihn ein Tag der Rache und Vergeltung, als der Kurfürst von Sachsen im J. 1560 beschloß, sein Land von den flacianischen Theologen zu reinigen, und dieselben vor Pfeffingers Richterstuhl im Consistorium zu Leipzig schickte. Jetzt gab er das Empfangene mit Wucher zurück. Auf die Einwendungen der Beklagten, daß Flacius die reine lutherische Lehre gegen die synergistischen, majoristischen, adiaphoristischen Corruptelen vertheidige, erfolgte meistens nur ein Strom von Schmähungen, und die Absetzung machte den Schluß des Beweises: „der giftige Lästerer Illyrikus, der Ketzer, der Feind des Sohnes Gottes, der Bub und Aufrührer mit seiner gottlosen Rotte hätte sie — die Wittenberger und Leipziger — mit eitel Lügen beschwert [1])." Noch im J. 1570 forderte Pfeffinger die Straßburger Theologen auf, den Flacius, jene Pest der reinen Lehre, aus der Stadt zu jagen; aber schon im folgenden Jahre erschien wieder eine gegen ihn gerichtete Schrift des Superintendenten Cölestin, die, nach Pfeffinger's Ausdruck, nur „den alten Unflath und giftigen Geifer enthielt, mit dem der selbstgewachsene Doktor ihn, den alten verlebten Mann, angreife." Er klage es, fährt Pfeffinger fort, Gott, daß es dahin gekommen, und jetzund einem jeden Rotzlöffel frei sei, dem andern über das Maul zu fahren, es sei ein jeder wer und wie er wolle, und keiner sich vor dem andern schäme. Auch seien diese hochtrabenden Helden so hochgelehrte und köstliche Dialektiker, daß sie ihre Argumente und Schlußreden mit unterschiedlicher Anzeigung Majoris und Minoris der Proposition auch dem gemeinen Mann einbildeten, und die Kunst in denselben zwängen. Ueberhaupt habe Gott, wegen der Undankbarkeit und anderer Sünden der Lutheraner, verhängt, daß ein Wirbelgeist unter sie gekommen, daß sie jämmerlich zerstreut, und in viel Wege irre gemacht worden seien. Aus was die Disciplin betreffe, wolle man je länger je unachtsamer, nachlässiger und

1) S. den Bericht des Predigers Nikolaus Böhm zu Penig über sein Verhör vor Pfeffinger. Cod. latin. 941. f. 186.

schier ruchloser werden, womit leider den Widerwärtigen große Ursache gegeben werde, Lehre und Leben der Lutheraner zu tadeln und zu verhöhnen [2]). Die Ausgelassenheit des Lebens — schreibt er in seinem Briefe an die Straßburger vom J. 1569 — habe die kirchliche Zucht um ihr Ansehen gebracht; man sehe bereits, wie verhaßt schon die bloße Erwähnung einer schönen löblichen Ordnung sei oder werde, und die hartnäckige Händelsucht wolle sich nicht zügeln lassen. — Besonders fiel Pfeffingern die furchtbare Ueberhandnahme des Lasters der Trunkenheit auf: „Es ist hoch zu beklagen, daß schier bei allen Menschen, die nicht durch die äußerste Armuth oder durch Krankheit verhindert werden, solche große Unordnung ist mit Schwelgerei, daß viel hundert tausend Menschen für und für an ihnen selbst Mörder werden [3])."

Zu den Melanchthonianern gehörte auch, wenigstens seiner spätern Richtung nach, der Schotte Alexander Alesius, der im J. 1532 nach Wittenberg kam, sich als Unterhändler zwischen König Heinrich VIII. und den Wittenberger Theologen gebrauchen ließ, und im J. 1540 als Professor der Theologie nach Frankfurt an der Oder zog. Schon nach zwei Jahren aber ging Alesius in Folge eines Streites mit dem juristischen Professor von der Straffen, welcher den Satz vertheidigte: daß der Umgang mit öffentlichen Dirnen nach bürgerlichen Gesetzen nicht verboten und nicht straffällig sei, von Frankfurt plötzlich weg, und

2) Der berühmte Orientalist Bernhard Ziegler, Professor in Leipzig, beklagt in einer öffentlichen Rede vom J. 1549 dieselben Erscheinungen in der neuen Kirche: den Verfall der kirchlichen Zucht, die Vernachlässigung und kalte Geringschätzung aller gottesdienstlichen Uebungen bei den Zuhörern wie bei den Geistlichen der lutherischen Genossenschaft. Das Traurigste aber sei, daß das kleine Häuflein der Lutheraner auch noch unter sich uneins und zerfallen sei. Bernh. Zigleri oratio de conjunct. et unitate Christ. Lipsiae 1549. A. 4.

3) Pfeffinger v. d. Traditionen, Ceremonien rc. Leipzig 1550. A. 2; J. 4. — Pfeffingeri demonstratio manifesti mendacii. Witeb. 1558. A. 2; A. 3. — Nochmals ein sehr nützl. Büchlein, wiederum in Druck verordnet durch Pfeffinger. Leipzig 1570. A. 3; A. 4 ff. — Epp. ad Marbach. ed. Fechtius. III, 285.

der Kurfürst Joachim erließ an die Prediger daselbst, welche, wie Alesius, jenen Juristen angegriffen hatten, einen strengen Befehl, sie sollten diesen ferner „weder durch öffentliche noch heimliche Stichelworte verunglimpfen, die es aber nicht meinten zu lassen, die mögen dem Schotten nachziehen und anderswo ihren Willen suchen." — Noch in demselben Jahre kam Alesius auf Verwendung Melanchthon's nach Leipzig, sollte als Gesandter nach Trient gehen, ward auf den Naumburger Fürstentag geschickt, und auch von Melanchthon als Gehülfe verwendet. In theologischen Dingen blieb er aber schwankend. Im Anfange des adiaphoristischen Streites beschuldigte er die nachgiebigern Anhänger Melanchthon's „neben andern groben Stücken, daß sie die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben den Papisten zu einem Beutpfenning geschenkt und übergeben hätten;" später aber war er einer von den „gottlosen" Leipzigern, die Amsdorf bekämpfte, und die herzoglich-sächsischen Theologen machten ihm auf dem Colloquium zu Altenburg den Vorwurf: „Alesius ist auch dem Major wieder zugesprungen, und hat in einer öffentlichen Disputation, so zu Leipzig im Beiseyn der Professoren gehalten und gedruckt, der Werke Nothwendigkeit zur Seligkeit heftig vertheidigt, ungeachtet, daß er sich vorhin des Widerspiels hat lassen vernehmen." — Auf der Zusammenkunft zu Dresden hatte er die zwinglische Abendmahlslehre verdammt, und versichert, daß er bei der einfachen Lehre Luther's bleiben wolle. Diese Erklärung kann jedoch kaum aufrichtig gewesen seyn [4]), denn kurze Zeit darauf behauptete er in einer Schrift gegen den Löwener Theologen Ruard Tapper die calvinische Theorie, wollte die

4) Hardenberg rechnete ihn nebst Camerarius zu den mit ihm und Melanchthon Gleichgesinnten; so im J. 1558 an Medmann: De distractione etiam summorum membrorum in ecclesia sequitur nimium justa querela in literis tuis, ubi etiam hostilitatem inter Calvinum, Castalionem, Curionem, Valesium dominum et alios attingis. Utinam illi viri sibi temperarent. Memini, me de ea re querelas maximas a Philippo Melanchthone audivisse, cum proxime Witebergae essem, et item a Camerario et Alesio. Cod. Manh. 351. f. 153.

Schrift auch drucken lassen, was Pfeffinger dadurch verhinderte, daß er ihm dieselbe aus der Druckerei wegnehmen ließ [5]).

Das Urtheil dieses Ausländers über den Zustand des protestantischen Kirchenwesens und des Volkes war übrigens eben so ungünstig, als das seiner deutschen Glaubens- und Standesgenossen. „Wie schnell — ruft er im J. 1552 aus — haben die Meisten die süßen Predigten von der Sündenvergebung im Glauben an Christus aufgefaßt, und wie schändlich mißbrauchen sie dieselben zur fleischlichen Freiheit?" So groß, fährt er fort, sei der Undank, die Gleichgültigkeit, der Ekel und Ueberdruß, ja der Haß gegen das Wort zu seiner Zeit, daß Viele bereitwilliger wären, die wahre Lehre sammt ihren Verkündern fallen zu lassen, als sie je gewesen, dieselbe anzunehmen; ja, auf Nichts warteten jetzt die Leute mit größerer Sehnsucht, als auf irgend eine Gelegenheit, sich von der evangelischen Lehre loszumachen. Von Tag zu Tag werde das Leben ausgelassener und frecher. Das lutherische Volk und die Fürsten selbst, welche für Gönner der lutherischen Lehre angesehen seyn wollten, kümmerten sich entweder wenig um die Prediger oder plagten sie absichtlich, und ihre höchsten Beamten wüßten mit großer Schlauheit die Lehrer des Evangeliums unter einander zu verfeinden, damit sie sich selbst bekämpfen und dem Gespötte preisgäben. Die Fürsten und Obrigkeiten hätten die Pflicht die Lehrer und Schüler des Evangeliums zu schützen und aus öffentlichen Mitteln zu erhalten, aber nichts geschehe jetzt, wie der Augenschein lehre, weniger als dieß. Es sei ein bedauernswerther Uebelstand in der lutherischen Kirche, daß die Prediger so geringe Besoldungen bekämen und in solcher Verachtung lebten, daß taugliche Leute zu andern Beschäftigungen übergingen. Das Studium der Theologie bedürfte aber eben jetzt mehr als je, eines kräftigen Schutzes, denn eine auf eiteln Schein gerichtete Gelehrsamkeit und eine hoch-

5) Observat. Hallens. VII, 433—442. — Strobel's neue Beitr. II, 357; 365. — Colloquium Altenburg. Wittenberg 1570. f. 110.

müthige Barbarei reiße bereits, gerade im theologischen Studium oder doch ganz besonders in diesem, ein. Auch nähmen viele fromme Leute an den Zerwürfnissen der Theologen in dieser Kirche großes Aergerniß, und die einen seufzten darüber, die andern aber verwilderten immer mehr, und fiengen an, die ganze Lehre zu hassen [6]).

Im J. 1562 bekam Pfeffinger einen neuen Collegen an Viktorin Strigel. Dieser Mann hatte in Jena einen vollständigen Sieg errungen; die Würtembergischen Theologen, die der Herzog zur Vermittlung herbeigerufen, hatten ihn als einen reinen Lehrer anerkannt, und eine herzogliche Commission von Visitatoren hatte, im Lande herumziehend, den Pfarrern verboten, ferner gegen die Synergisten auf den Kanzeln zu schmähen, und ihnen die Wahl gelassen, entweder Strigel's Deklaration zu unterschreiben, oder mit Weib und Kindern aus dem Lande zu gehen. Strigel hatte auch seine Vorlesungen wieder eröffnet [7]); aber, war es die Besorgniß vor einer kräftigen Reaktion

6) Quam celeriter arripuerunt plurimi suavissimas conciones remissionis peccatorum in fide Jesu Christi, et quam turpiter his ad licentiam carnalem abutuntur per audaciam, libidines, socordiam, omnia denique flagitia et scelera! — Imo tanta est ingratitudo, oscitantia, nausea et fastidium verbi, ac odium etiam hoc tempore, ut multi sint promptiores ad abjiciendum patrocinium verae doctrinae, una cum doctoribus, quam unquam antehac fuerunt ad illud suscipiendum. Imo nihil magis nunc cupiunt homines, quam qualemcunque occasionem sibi dari, qua se expedire possint a vera doctrina evangelii. — Fit vita dissolutior in dies et audacior, et libri proferuntur ejusmodi, qui curiosos, quorum magnus est proventus his temporibus, facile seducere, et in errores exitiosos praecipitare possint. — De nostris dolendum est, non tam quod indocti aliquot et leves homines ordinantur, quam quod tam exigua dantur stipendia, et ministri sunt in tanto contemptu, ut doctiores conferant se ad alias professiones. Alesii expos. ep. ad Titum. Lipsiae 1552. A. 4; A. 5. — Ejusd. expos. in II. ep. ad Timoth. Lips. 1552. C. 4. — Ejusd. expos. prioris ep. ad Timoth. s. l. 1550. G; J. 5. — Ejusd. refutatio errorum Osiandri. A. 4. — Ejusd. comment. in evang. Johannis. Basil. 1552. p. 334. 355.

7) Der Verführer, klagte Flacius damals, ist wieder in sein Lehramt

oder das Andenken der schmachvollen Behandlung, die er bei seiner Gefangennehmung erduldet [8]), was ihm seine Stelle in Jena verleidete — auf einen von Leipzig erhaltenen Ruf ging er, ohne Abschied zu nehmen, dorthin. Seine Ansicht vom freien Willen des Menschen konnte Strigel zu Leipzig zwar frei bekennen, da der Superintendent Pfeffinger ein Beschützer der Synergisten war, als er aber im J. 1567 bei der Erklärung der loci zum Artickel vom Abendmahl kam, und den Studenten die calvinische Theorie vortrug, wurde auf Pfeffingers Befehl sein Hörsaal geschlossen. Strigel appellirte an den Kurfürsten, der aber gleichfalls gegen ihn entschied, worauf er Leipzig verließ. „Uns ist, äußerte Selnekker darüber, des Mannes Abfall von Herzen leid gewesen, aber wer kann für Gottes Gericht, sonderlich bei solchen stolzen Köpfen?" Gott möge ihn verderben, wünscht Andreä dem gehaßten Theologen nach, er habe den größten Schaden in seiner Kirche angerichtet, und werde es auch ferner thun; er sei geboren zum Händelmachen, ein völlig demagogischer Kopf, dem es um nichts, als um Ruhm und Ehre zu

in die hohe Schule gleich als ein geistlicher reißender Wolf eingeführt, auf daß er fortan wie zuvor die Heerde des Herrn zerreiße und vergifte. Zum andern so hat er eben dasselbige Buch angefangen zu lesen, mit welchem er zuvor in diesem Artikel die Jugend hat verführt, nämlich die locos Philippi, in welchem steht diese papistische, ja recht pelagianische Beschreibung des freien Willens, nämlich daß er sei eine Macht oder Kraft, sich zur Gnade zu appliciren oder dieselbige anzunehmen.» — Flacius Erzählung, wie der Religionsstreit Viktorin's in Thüringen geschlichtet worden. o. O. 1563. F. 3.

8) Nachdem schon zwei Tage vorher die Straße zwischen Weimar, wo der Hof sich aufhielt, und Jena gesperrt war, damit Strigel nicht etwa gewarnt würde, überfielen hundert Hackenschützen und sechszig Reiter in der Nacht die Häuser des Professors Strigel und des Pfarrers Hugel, schlugen des ersteren Hausthüre ein, rissen ihn im Hemde aus seiner Schlafkammer auf den bereitstehenden Wagen, und da sein Weib, eine Tochter des Reformators Schnepf, ein lautes Jammergeschrei erhob, hielten die Soldaten ihr die Büchsen vor das Herz mit den Worten: «Schweig, du Pfaffenhure! oder ich will eine Kugel durch dich schießen!» — S. den Brief des jüngern Jonas an Herzog Albrecht von Preußen bei Voigt: Herzog Albrecht, in Raumer's hist. Taschenb. II, 286—290.

thun sei, wozu ihn kein Mittel zu unverschämt dünke. Er meine, Niemand verstehe etwas, als er allein; der stolze Grammatikus verachte Alle; besser wäre es, wenn er aus seinem Pindar ungeschicktes Zeug herausbrächte, und heilige Dinge nicht verunehrte. Auch die Würtemberger, denen er doch seine Befreiung aus dem Kerker verdanke, behandle er nun unfreundlich [9]). — Nun warf Strigel die lästige Maske ab, bekannte sich in der Oberpfalz offen zur calvinischen Abendmahlslehre, und wurde schon nach wenigen Monaten vom Kurfürsten von der Pfalz als Professor nach Heidelberg berufen. Allein hier brachte ihn wieder seine Ansicht vom freien Willen und dessen Mitwirkung in der Bekehrung, welche mit Calvin's Lehre vom absoluten Rathschlusse Gottes unvereinbar war, in Collision mit den streng calvinisch-gesinnten Theologen; schon im ersten Jahre begann der Streit, und der Superintendent Olevianus, der gerade damals mit aller Anstrengung daran arbeitete, die in andern reformirten Kirchen bereits gebräuchliche Kirchenzucht auch in der Pfalz einzuführen, ließ sich verlauten: er werde mit dem dicken Professor (Strigel) den Anfang im Excommuniciren machen [10]). Von allen seinen

9) Epp. ad Marbach ed. Fechtius. III, 249 ss.

10) Jetzler schreibt im Okt. d. J. 1568 aus Heidelberg an Ulmer: Victorino non usque adeo bene convenit nec cum Zancho neque cum reliquis theologis professoribus, imo neque cum Erasto medico, neque cum suis collegis philosophis. Zanchus litem cum eo exercuit apud senatum scholasticum annum jam fere integrum (propter domum, quam Victorinus jussu principis inhabitat). — Plerique Zancho bene cupiunt, male Victorino. Quid causae? Credo, quod putetur in nonnullis a Calvino dissentire, quod vel hinc satis colligere licet, quia non ita pridem suam de libero hominis arbitrio publice explicavit sententiam, adductus sine dubio quorundam sinistris judiciis, occasione tamen sumpta ab eo, quem forte explicabat, loco Aristotelis, in quo *προαίρεσις* describitur. (Cod. Polling. 170 a. f. 98. 116). — Im Juli 1569 meldet Jetzler Strigel's Tod: Dolorem simularunt Belgae, sed certum est, ex animo eorum neminem bono viro bene cupivisse. Hoc antesignani Oleviani vox satis declarat, qui vivente adhuc Victorino dixisse scitur, se principium excommunicationis facturum a professore crasso, neminem

Collegen in Heidelberg gehaßt, starb Strigel im J. 1569; in den lutherischen Nachbarländern aber verbreitete sich bald das Gerücht, er habe auf seinem Todbette noch die Wahrheit der lutherischen Lehre anerkannt, und sei plötzlich mit grauenhaftem Gebrüll verzweifelnd dahin gefahren. Sein Freund Matthäus Wesenbeck, der berühmte Jurist in Wittenberg, gab hierauf einige Briefe Strigels aus der letzten Zeit seines Lebens heraus, um die wahre Ursache seines Todes zu zeigen. In ihnen spricht sich düsterer Unmuth und Lebensüberdruß aus: er werde, klagt er, von unsäglichen Schmerzen verzehrt, denn auf ihn paßten wahrlich die Worte des Psalms: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute und eine Verachtung des Volkes. Die meisten seiner Freunde hätten ihn verlassen, und in ein kleines Ringlein könnte er die Bilder der Treugebliebenen graben. Freilich seien die Zeiten jetzt so, daß alle Guten des Lebens überdrüssig seien. Melanchthon habe sich oft den Tod gewünscht, damit er nur dem unmenschlichen und unversöhnlichen Hasse der Theologen entrinne, und auch er pflege um den Tod zu beten, weil ihn das Verhängniß getroffen, daß er das Stichblatt aller unredlichen Schwätzer seyn müsse; hoffentlich werde Gott sein Seufzen bald erhören [11].

So oft Strigel in seinen Schriften auf den moralischen Zustand der neuen Kirche zu sprechen kommt, gesteht er unumwunden, daß eine noch immer im Steigen begriffene augenfällige Verschlimmerung eingetreten sei. Die Erfahrung zeige, daß die sittliche Zucht unter der Jugend immer mehr erschlaffe, daß Alles sich zum Schlimmern kehre, und aller sittliche Ernst im Erlöschen begriffen sei. Selten deutet aber Strigel auf dieses unermeßliche

alium, quam ipsum Victorinum designans. Vox haec tyrannum sonat, non Christi apostolum. In hanc sententiam haberem plura, sed commemorare taedet.

11) Salig. III, 645; 902. — Otto de Vict. Strigelio. p. 25; 29; 76; 80. — Matth. Wesenbecii Papinianus. Wittenbergae 1570. S. 8; T; T. 2; Aa. 5.

Verderben, ohne einem physischen Uebelstande oder dem Teufel die Schuld daran aufzubürden. Die menschliche Natur — behauptet er wie Melanchthon — wird immer schwächer, weil die Welt nun im Greisenalter steht, die Wuth der Dämonen aber wächst, da sie sehen, daß es mit der Welt bald ein Ende nehmen werde. Eben weil die greise Welt nun kindisch geworden ist, und in Folge dessen die menschliche Natur mehr und mehr erschlafft, findet man keinen solchen Eifer zu den Studien und keinen solchen sittlichen Ernst mehr, wie früher; die Teufel aber treiben die arme menschliche Natur um so heftiger zu schändlichen Gelüsten und Lastern. Auch die Kirche selbst ist nun eisgrau geworden und in ihr Greisenalter gekommen, was man leicht daran merken kann, daß allmählig Alles in ihr in steigender Entkräftung sich zum Untergange neigt. Wie bei alten Leuten alle Kraft abnimmt, so ist auch die Kirche in dieser altersgrauen Welt durch Altersschwäche, göttliche Strafen und teuflische Angriffe presthafter und misgestalteter, und man muß Gotten bitten, daß er seine von hohem Alter hinfällige und fast kindisch gewordene Braut wegen ihrer manigfaltigen und häßlichen Gebrechen nicht verstoße. Da nun die Sünden im Zunehmen begriffen sind, eben darum auch die Strafen sich häufen, und die bösen Geister mehr als je gegen die Kirche wüthen, darf man sich über die hereinbrechende Verwirrung und die gefährdete Lage der Kirche nicht wundern. Gott selbst hat vorausgesagt, daß in diesem ermatteten, unsinnigen Greisenalter der Welt größere Zerwürfnisse in der Lehre, im Gottesdienste und in den Sitten eintreten würden, als je. Daß diese Weissagung, meint Strigel, jetzt in Erfüllung gehe, sehe Jedermann, und das Lehramt sei dadurch so schwierig geworden, daß er im Innersten erzittere, so oft er an dessen Gefahren denke; denn jeder Landsknecht maße sich jetzt ein Urtheil über die Lehrstreitigkeiten an, und belade den, der nur im Geringsten anderer Meinung sei, mit aller Schmach. Die Andern aber, welche Gelehrte seyn wollten, seien durch blinde Vorurtheile so verblendet, daß auch von ihnen kein bedächtiges unparteiisches Urtheil

zu erwarten sei [12]). Deutschland sei nun voll von allen Lastern und Schandthaten, besonders verabscheuenswerth aber sei der gräuliche Undank, daß Alle die Kirchen und Schulen als unnützen Plunder mit den Augen des Hasses anblickten. Wenn die Frommen auch so viel Thränen vergießen könnten, als die Saale Wasser mit sich führe, so könnten sie ihren Schmerz über die Vernachlässigung der christlichen Lehre und Zucht nicht ausweinen, denn man kehre sich nicht nur mit Ekel und Ueberdruß vom göttlichen Worte, sondern, was am meisten zu beklagen sei, man werde schon schamroth bei dem bloßen Namen „Theologe," und überlasse dieses Studium der Theologie einigen wenigen armseligen Menschen, die weder Verstand noch Mittel zu haben schienen, um geehrtere und beliebtere Beschäftigungen erwählen zu können [13]).

Im J. 1573 bekam Heinrich Salmuth, schon seit langer Zeit Pastor und Professor der Theologie zu Leipzig, sämmtliche Würden seines Schwiegervaters, des verstorbenen Pfeffinger, starb jedoch selbst im J. 1576. Auch er entwirft ein trauriges Bild von dem Zustande der neuen Kirche: Der meiste Theil unter den Lutheranern verachte das Wort Gottes und schlage es in den Wind; die aber, welche es hörten, lebten doch in heidnischer epikurischer Sicherheit in allerlei Sünden und Schanden, und nennten sich gleichwohl alle Christen, brauchten also den Namen Christi zu einem Schanddeckel aller ihrer Sicherheit und Freiheit des Lebens, wie man an den Orten sehe, da Gottes Wort rein gelehrt werde. Die Weissagung Christi, daß in den letzten Zeiten die Liebe in den Herzen der Menschen erkalten werde, sei nun offenbar eingetroffen. Auch die Prophezeiung Luther's, daß die Ver-

12) Strigelii orationes. Argentor. 1583. II, 59; 77; 101; 105; 112; I, 582; 593. — Ejusd. Hypomnemata in novum testamentum. Lipsiae 1565. p. 438; 439. — Ejusd. Hypomnemata in omnes Psalmos Lipsiae s. a. p. 319. 322.

13) Strigelii orat. II, 1. 2. 6. — Cf. ejusd. loc. theolog. Enchirid. Witeberg 1591. p. 688.

achtung der Prediger das Evangelium noch aus Deutschland wegbringen werde, scheine nun in Erfüllung gehen zu wollen. Denn es befinde sich leider in der Wahrheit, daß oft und viel die gottlosen Edelleute und stolzen groben Bauern ihre armen Pfarrherren geringer hielten, denn ihre Stallbuben, wie neulich einer gesagt habe: er wolle ehe zehn Pfarrherren bekommen, als einen Kuhhirten. „Wo ein Edelmann ist, fährt Salmuth fort, dem sein Pfarrherr begegnet, und er schlägt ihn mit dem Knebelspieß zu Boden, da es für das Consistorium kommt, ist er der Lehensherr, darum bleibt es wohl dabei, und kann ich das mit Wahrheit sagen, wenn nicht unser Landsfürst der Schutz der Pfarrherren wäre, so müßten ihrer viele entlaufen." — Auch Salmuth bemerkte, daß der religiöse Eifer, wie er einst bei der katholischen Bevölkerung geherrscht, unter dem lutherischen Volke verschwunden sei: Im Papstthume habe man viel gebetet, auch die kanonischen Zeiten des Tags und des Nachts siebenmal verrichtet, wobei die gute Meinung gewesen, daß man auf diese Weise die Kirchendiener und jungen Leute mit der Bibel habe bekannt machen wollen, was leider nachher in Mißbrauch gekommen sei. Das aber sei zu beklagen, daß die Evangelischen nicht den zehnten Theil Fleiß wendeten auf das rechte christliche und andächtige Gebet, den man im Papstthume zuvor auf verstorbene Heilige und auf das unnütze Gewäsch gewendet habe. Dagegen sei leider bei den Evangelischen das erschreckliche Schwören, Fluchen und Lästerung Gottes so gemein, daß einem frommen Menschen das Herz im Leibe erschrecke und erkalte, und einer Blut speien möchte über solches gräuliche Fluchen [14]).

Einer der bedeutendsten unter den lutherischen Theologen seiner Zeit war Salmuth's Nachfolger, Nikolaus Selnekker; zu Hersbruck in Franken geboren, wurde er als junger Mann,

14) Heinrich Salmuth's Weihnachtspredigten; herausgeg. von Johann Salmuth. Eisleben 1580. F. 83; 96; 100. — Desselben Hochzeitpredigten. Leipzig 1580. T. 3. — Desselben Katechismus-Auslegung. Budissin 1581. G; G. 2.

nachdem er ein Jahr lang sich am sächsischen Hofe aufgehalten, Hofprediger des Kurfürsten August. In Wittenberg war er neun Jahre lang ein ausdauernder Schüler Melanchthon's gewesen, und trat als Melanchthonianer in sein Amt ein. „Ich bin, gesteht er später selbst, an dem Gifte der Sakramentsschwärmerei im Spital der Calvinisten eine gute Zeit krank gelegen;" aber nach Melanchthon's Tod ergriff er die Partei der Lutheraner gegen den Calvinismus, und machte sich in Dresden durch diesen plötzlichen Meinungswechsel die dortigen einflußreichen geheimen Calvinisten zu Feinden; da er zugleich in seinen Predigten Anspielungen auf die Leidenschaft des Kurfürsten für die Jagd sich gestattet hatte, fiel er in Ungnade und wurde abgesetzt [15]).

Schon damals (1562) war die Seele des noch jungen Mannes mit Unmuth über die neue Lage der Dinge erfüllt, und er versicherte: der Wunsch zu sterben komme jetzt fast keinem Wohlmeinenden mehr aus dem Sinne [16]). In demselben Jahre gaben die Calvinisten ihre erste gegen ihn gerichtete Schrift heraus, und es folgten bald mehrere, in denen er „mit Ungestüm und teuflischen Calumnien beschwert, und ausgemacht wurde, wie es niemals einem Uebelthäter, Diebe und Mörder geschehen war [17])." Selnekker übte Vergeltung; er schilderte seine Gegner

15) So berichtet Götz: memoria Selnecceri. p. 21. Vgl. Gleich's Annales eccles. I, 102.

16) Brief Selnekker's an Camerarius vom J. 1562: Scimus, quo avocemur, scimus et unde evocemur, et sunt haec nobis saecula nostra certe talia, tum in ecclesia, tum in scholis, tum etiam rebuspublicis et in communi vita, ut vere nemini piorum quotidie, imo singulis momentis, non observetur Pauli sententia: Cupio emigrare et esse cum Christo. Cod. Manh. 358. n. 310.

17) Selnekker selbst klagt: « Ihr kommet den mehreren Theil nur auf meine arme Person, und weil ich von Statur bin, wie mich Gott erschaffen hat, klein und unansehnlich, so gehet ihr damit um und erlustigt euch nach eures Herzens arger Lust, und nennet mich Selnekkerle, Dokterle, nanum, Zwerglein, Aefflein, Lutheräfflein, Spitz- und Lotterbüblein, Männchen mit kurzen Beinen, Närrchen, Fantästlein, Wäscherlein, der nie keine Bibel noch Patres gesehen, viel weniger gelesen habe, den Gott also habe machen und

als Leute, gegen welche der ächte Lutheraner eben sowohl wie gegen den Türken und Papst singe und bete: „Erhalt' uns Herr bei deinem Wort, und steur' der Zwinglianer Mord!" Allein ungeachtet dieses lutherischen Eifers ward er in Jena, wohin er nun als Professor der Theologie kam, von seinen neuen Collegen sogleich als Irrlehrer empfangen, und nicht nur von den Flacianern, sondern auch den übrigen Antimelanchthonianern als Synergist, Majorist, selbst als heimlicher Calvinist verfolgt, bis er seines Amtes entsetzt würde. Kaum war er im J. 1568 als Generalsuperintendent und Professor der Theologie nach Leipzig gekommen, so schilderte er den Studenten in einer öffentlichen Rede seine Lage zu Jena: „Er habe erfahren müssen Wütherei, daß man ihm nachgestellet, Haß, Grimmigkeit, Lügen, Hochmuth; seine Seele, die jetzt dem Gefängniß und dem Tode nahe gewesen, habe Christus als aus der Chaldäer feurigem Ofen erlöst; er sei unschuldig in gewisse Gefahr des Lebens gekommen [18]." Die Flacianer dagegen predigten gegen den „Schelmlecker, gegen denselbigen Lecker, den Seelnekator;" in letzterer Form wurde in Nordhausen Selnekker's Name an das Rathhaus angeschrieben, und „der alte Roßtauscher und neue Prediger zu Nordhausen, Burggrav, stellte sich auf der Kanzel gräulich und unsinnig, verdammte Majorn, schrie unschuldige Lehrer aus, warf mit Präsenzbrüdern [19]) um sich, ließ sich unter Anderm auch zu den armen Zuhörern verlauten: Es hat Selnekker, der große Erzketzer und

erschaffen wollen, daß er ein klein Fantästlein und nicht ein großer Doktor seyn sollte, der kein Theologus sei, sondern der den Marcolphum und Eulenspiegel lesen und predigen sollte, der ein Schwärmerchen sei und nicht wisse, wo er daheim sei, ja der ein Capernait, ein Fleischfresser und Blutsäufer sei, ein Manichäer, ein Ubiquitist, ein Judas und Marcionit, an Verstand grob und tölpisch rc.» Selnekker's Antwort auf d. Lästerbuch eines sakramentirerischen Mameluken, der sich nennt German Beyer von Hall. Leipzig 1580. A. 3. 4; B. 3.

18) Fortges. Sammlung. 1734. S. 183.

19) So nennt Burggrav die Theologen, welche die Gegenwart der guten Werke in der Rechtfertigung behaupteten.

Papstesel, ein Buch lassen ausgehen, dadurch er gedenkt, unsere rechte erkannte christliche Wahrheit zu vernichten." Freilich, meint Selnekker, klagten die Verständigsten unter der Rotte der Flacianer selbst, daß unter diesem Haufen viel ungelehrte, trotzige, halsstarrige, muthwillige, stolze und unbesonnene Köpfe seien, so daß es oft besser wäre, daß ein solcher Prediger zum Sauhirten wäre verordnet worden, denn zum Bischof Christi [20]). — Durch die großen Calumnien seiner Widersacher, wirft Selnekker den flacianisch-gesinnten Professoren zu Jena vor, würden die Lutheraner entweder rasend oder sicher oder irre gemacht:

Rasend werden sie auf diese Weise, daß sie anfangen, wider die, so bezüchtiget werden, und denen sie zuvor nicht gut und hold sind, grausam zu schelten, wollen Jedermann richten, von allen Dingen urtheilen, und sind doch unsinnige, wüste, ehrgeizige Leute. Sicher aber werden die Leute dadurch, daß sie frei heraus sagen: Seht, wie die Pfaffen ein Gezänk haben! Sie sollen Andere unterweisen und sind selbst nicht einig, wer will ihnen glauben? Thun wir, was wir thun wollen! Da geht es denn unter dem gemeinen Volke, daß Gott erbarme. Da werden Unzucht, Hurerei, Ehebruch, Vollsaufen und allerlei Laster von Tag zu Tag gemehrt. Ei, sprechen die sichern Leute, die Pfaffen haben jetzt mit sich selbst untereinander zu zanken, sie müssen uns jetzt wohl zufrieden lassen. — Irr aber werden viele einfältige Leute, die da gedenken: Lieber Herr Gott! was ist doch der Zank? Es muß ja nicht vergebens seyn, daß man die unsern (Prediger) also ausschreit? Will denn keiner den andern verstehen, warum ist es zu thun? Höre ich jene, so scheint's, als haben sie recht, und geben großen Eifer und sonderliche Heiligkeit für, höre ich die unsern, so finde ich in der Lehre alle Richtigkeit, und muß sagen, es geschehe ihnen für Gott und aller Welt unrecht [21]).

In der That mochte Selnekker mit gleichem Rechte, wie Andreä, von sich sagen, Jedermann's Hand sei wider ihn. Als sich der Herzog Julius von Braunschweig im J. 1570 vom Kurfürsten von Sachsen den Selnekker ausbat, damit er als Generalsuperintendent und Hofprediger zu Wolfenbüttel die von Martin

20) Selnekker's Verantwort. auf d. flacianische Lästerung in den Akten des colloquii zu Altenburg. o. O. 1570. D ff

21) Selnekker's Bericht auf d. Bekenntniß von d. Rechtfertigung geschrieben von drei Theol. zu Jena. Leipzig 1569. B. 2.

Chemnitz bereits begonnene Religionsänderung im Braunschweigischen durchführen helfe, schilderte Wigand, einst Selnekker's Collega zu Jena, dem Chemnitz seinen neuen Gehülfen als einen falschen Apostel, der weit ärger sei als Simei, der Lästerer; er habe gotteslästerliche Schriften geschmiert, und falle als ein Wolf die Kirche an; man könne ohne Schrecken nicht bedenken, was für Unglück er stiften werde; er werde die Rechtgläubigen verführen und treue Lehrer vertreiben; man hätte einem so gräulichen Schmäher und Gotteslästerer nicht einen Schafstall Christi anvertrauen sollen [22]). Wirklich hatte Selnekker seine neue Stelle als Reformator jenes Landes kaum angetreten, als er auch schon den ihm vorangegangenen Ruf, daß er Melanchthonisch gesinnt sei, rechtfertigte, indem er erklärte, die von Chemnitz verfaßte und der Braunschweigischen Kirchenordnung einverleibte „Erklärung der Lehre wider alle Verfälschungen," in welcher zugleich bestimmt war, welche Schriften in der neuen lutherischen Kirche symbolisches Ansehen haben sollten, tauge nichts, und der Herzog „dürfte wohl tausend Thaler darum geben, daß sie nicht publicirt worden wäre." Anstatt derselben verschrieb nun Selnekker das corpus doctrinae Melanchthon's von Wittenberg, um es seinen Predigern als symbolisches Buch in die Hand zu geben, worauf Chemnitz, der bei Abfassung seiner „Erklärung" besonders die Melanchthonischen Verfälschungen des reinen lutherischen Lehrbegriffes im Auge gehabt hatte, vom Herzoge seine Entlassung begehrte. Aber auch die übrigen Prediger des Landes widerstanden Selnekkern beharrlich, und auf dem Convente zu Riddagshausen sah er sich genöthigt nachzugeben. Vorzüglich die Behauptung: daß die guten Werke nothwendig seien zur Bewahrung der Heiles, wurde ihm dort vorgeworfen, worauf er die charakteristische Antwort gab: „Er habe die Proposition gebraucht tanquam scholasticus, weil auch Andere securis temporibus also geredet, weil er aber vernehme, daß hoc exulceratissimo tempore auch diese Proposition

22) Leuckfeld's Antiquit. Gandersheim. p. 319.

ärgerlich werden wolle, sei er nicht bedacht, dieselbe weiter zu vertheidigen." Indeß half es ihm nichts, vor den Predigern seiner Ephorie sich gebeugt zu haben; im J. 1572 wurde er neuerdings des heimlichen Calvinismus beschuldigt, und mochten auch gerade jetzt die Kryptocalvinisten in Wittenberg ihn wieder bitter angreifen, der Verdacht gegen ihn ließ sich nicht beschwichtigen, denn es schien nicht denkbar, daß ein entschiedener Melanchthonianer der lutherischen Abendmahlslehre wirklich zugethan seyn könne. Nun erklärte Selnecker dem Herzoge: „er wolle lieber gar weg seyn, als in solchem Streit leben," und legte seine Stelle nieder, zu welcher dieser im Verdruß und Unwillen sogleich den Timotheus Kirchner berief, mit dem Selnecker, der noch im Lande geblieben war, sofort in neuen Streit über das Ansehen des corpus doctrinae Melanchthon's gerieth. Nach dessen Beilegung wurde er von dem wieder günstiger gestimmten Herzoge zwar mit der Generalsuperintendenz Gandersheim bedacht, auch im nächsten Jahre zur Visitation in dem Oldenburgischen Lande berufen, benützte aber doch die erste Gelegenheit, aus dem Braunschweigischen wegzukommen. Im J. 1574 kehrte er zum großen Verdruße des Herzogs nach Leipzig zurück, nachdem er schon drei Jahre zuvor dem Kurfürsten geschrieben hatte: „er möchte doch seine elende, betrübte und an dem Orte, wo er sich jetzt befinde, täglich und stündlich, ja alle Augenblicke gekränkte und geplagte Person noch ferner seine arme Zuflucht zu S. F. G. nehmen lassen. Er wollte von Herzen gern auf allen Vieren von Wolfenbüttel nach Dresden kriechen, um nur den Verdacht abzulehnen, in welchen man ihn bei dem Kurfürsten gebracht habe [23])."

Die Professoren der beiden Universitäten Wittenberg und Leipzig hatten sich der Zurückberufung Selnecker's nachdrücklich widersetzt, und dem Kurfürsten vorgestellt, wie es um den Frieden

23) Rehtmeyer. III, 360 ff. — Fortges. Sammlung. 1737. S. 399. — S. auch den Brief d. Herzogs Julius an den Landgrafen Wilhelm v. Hessen bei Neudecker: neue Beiträge z. Ref. Gesch. II, 376. — S. den Brief Selnecker's bei Planck: Gesch. d. protest. Lehrbegriffs. V, 2. S. 600.

und die Ruhe der Kirche geschehen sei, wenn dieser wieder komme, allein der Wunsch der für Selnekker gewonnenen Kurfürstin drang durch [24]). Die auswärtigen Calvinisten betrachteten dieß Ereigniß mit banger Sorge [25]), die sächsischen Melanchthonianer aber verbanden sich, Alles zu versuchen, „daß das böse Geschwür von Leipzig wieder weggejagt werde [26])."

In neue Verlegenheiten wurde Selnekker verwickelt, als er im J. 1576 auf kurfürstlichen Befehl an den Berathungen über die durch Andreä entworfene Eintrachtsformel Theil nehmen mußte. Zwischen diesen beiden Theologen hatte früher innige Freundschaft geherrscht, aber schon als Andreä die Annahme der Concordienformel in Sachsen betrieb, klagte Selnekker über die Hindernisse, die ihm dieser bei der Erhaltung der reinen Lehre in den Weg lege, und erklärte ihn, während sie gemeinschaftlich an jenem Werke arbeiteten, für einen unverschämten Possenreißer, einen Verächter und

24) Brief Lorenz Dürnhofer's vom 17. Febr. 1574 an Bullinger: Selneccerus ab Electore in Academiam Lipsicam revocatus est eique grammatica textus biblici enarratio demandata, asino nimirum ad lyram. Accidit hoc contra professorum utriusque Academiae voluntatem, vehementer deprecantium Electorem, ut ecclesiae et pacis et tranquillitatis publicae ratio haberetur; verum Electorissae a sycophantis instigatae votum praevaluit. Utinam huic quispiam παῤῥησιαστὴς dixerit: Mulier in ecclesia taceat. Cod. Poll. 170. b. f. 7.

25) Als Ursinus in Heidelberg hörte, daß Selnekker an die Universität Leipzig gekommen sei, schrieb er an den jüngern Joachim Camerarius: Er bedaure, daß der händelsüchtige Mensch sich dort eingeschlichen habe, und bitte Gott, es möge die Verbindung der Academien Wittenberg und Leipzig fest genug seyn, um von ihm nicht zerrissen werden zu können. Dann fährt er fort: Saepe dixi et dico cum dolore maximo, non esse mea quidem opinione pejores homines et pestilentiores sub coelo, quam sunt in eo hominum genere, quod optimum et maxime salutare in mundo esse debebat: Theologos dicere non auderem, nisi ego ex illis essem. Crede, mi Joachime, enecaret me haec aegritudo, nisi in mentem veniret pseudoprophetarum et pseudapostolorum veterum nequitia. Cod. Manh. 358. n. 168.

26) S. den Brief des Predigers Schütz in Dresden an Stöffel in d. Sammlung vermischter Nachrichten z. sächsischen Gesch. VIII, 124.

Verspötter aller Religionen [27]). Seinerseits klagte Andreä, daß die Theologen des sächsischen Kurfürsten, Selnekker, Greser, Lysthenius, seine ärgsten Feinde seien, und ihm mit Teufelstücken zusetzten, von denen eine ihm schon den Hals hätte brechen sollen; denn nicht von den Calvinisten, sondern von den Philippisten, den falschen Brüdern Selnekker und Lysthenius, habe er das Aergste zu leiden; nur der Kurfürst sei ihm gnädig, die Andern möchten leiden, daß der Schwabe (Andreä) am Galgen hienge [28]). Als das Concordienbuch endlich zu Stande gekommen war, sah Selnekker darin vorzüglich ein Bollwerk gegen den Calvinismus, und meinte, die Lutheraner hätten alle Ursache Gott zu danken, daß er aus der hohen Obrigkeit Theologen gemacht, und sie erweckt habe, daß sie durch wunderliche Mittel hinter die Betrügereien der Calvinisten gekommen seien, da fast alle Theologen geschwiegen und durch die Finger gesehen. Wigand aber fand es auffallend, daß Selnekker nun in der Eintrachtsformel Lehren verdamme [29]), deren Gegner er früher dem Teufel übergeben habe,

27) De D. Chemnitio, viro alioquin doctissimo, omnes mirantur, quomodo se cum Jacobo Andreae, de quo Selneccerus, ex collega infensissimus ipsius hostis effectus, palam profiteri non veretur, quod impudens scurra, irrisor et contemtor omnium religionum sit, conjungere non vereatur. Certe ut verum fatear, ego neminem adhuc audivi, qui propter hoc bene de ipso Chemnitio sentiat. Meyer's Brief an Paul v. Eitzen (v. J. 1579) in d. dänischen Bibliothek. IX, 10 ff.

28) S. Andreä's Briefe in Trier's Anmerkk. über d. Concordienbuch. S. 798. 800. 801.

29) Auch die Anhaltischen Theologen verlangten von Selnekker: Er solle sich doch einmal erklären, welche von seinen vielfältigen sich selbst widersprechenden Schriften er für libros authenticos halte, damit der einfältige Leser sich vor den andern hüten könne. Warum er nicht dem treuen Rathe folge, der ihm von guten Freunden hiebevor zum Theil mündlich zum Theil schriftlich gegeben worden sei, nämlich er solle die Sache zuerst recht verstehen lernen und fleißiger nachlesen, ehe er so viele Bücher schreibe? Warum er vergessen habe, was ihm Camerarius im offenen Concilium der Universität vor allen Professoren und Collegen unter die Augen gesagt: « es nehme ihn groß Wunder, daß er sich nicht vor sich selbst schäme, wenn er seine Bücher

und verlangte von ihm, „der in vielen bösen Büchern gräuliches Aergerniß gegeben," so wie von Jakob Andreä und Paul Krell, sie sollten öffentliche Abbite thun [30]).

Die Annahme des Concordienbuches in Sachsen konnte jedoch nicht verhindern, daß nicht die Melanchthonische Partei am kurfürstlichen Hofe die Oberhand erhielt, und im J. 1588 einen scharfen Befehl erwirkte, daß die Prediger auf der Kanzel sich des Schmähens enthalten, und den Namen „Calvinist" nicht nennen sollten. Selnekker war der erste, der diesen Befehl übertrat, und büßte die Schuld mit Landesverweisung; sein Sohn und sein Schwiegersohn wurden ebenfalls ihrer Kirchenämter entsetzt, und der Archidiakon Peter Hesse mußte mit ihm das Land räumen. Während besonders der Prediger Gundermann in Leipzig in seinen Predigten und Vorlesungen über den verjagten „Chartequenschmierer" schmähte, irrte Selnekker eine Zeit lang ohne sichern Zufluchtsort herum, bis er im J. 1590 Superintendent zu Hildesheim wurde; von dort kehrte er im J. 1592, nachdem der Kanzler Krell enthauptet und die übrigen Führer der Melanchthonischen Partei eingekerkert worden waren, nach Leipzig zurück, schloß aber vier Tage nach seiner Ankunft sein unruhevolles Leben [31]).

Selnekker gehört zu den protestantischen Theologen, welche die Verhältnisse ihrer Zeit, den Zustand der protestantischen Kirche

wieder ansehe und überlese?» Als er von Jena heimlich entwichen, habe er wider die Flacianer viel heftiger, als von irgend einen jemals geschehen, zu schreiben sich unterstanden, da er doch jetzt der Vorgänger aller Flacianer — das heißt im Munde der Anhaltischen Theologen: orthodoxen Lutheraner — geworden sei. — Antwort d. Anhalt. Theol. auf Selnekker's Schmähkarte. Zerbst 1584. B. 4.

30) Hölling's Einleitung z. Historie des Stifts Hildesheim. S. 78. 81. — Selnekker's Erinnerung v. Concordienbuche. Leipzig 1581. B. 2. — Handschrftl. Akten d. Verhandlgen. zu Berger bei Trier: Anmerkk. über d. Concordienbuch. S. 693.

31) Albrecht's sächsische Predigergesch. S. 49 ff. — Koch Gesch. d. Kirchenlieds. S. 99. — Fortges. Sammlung. 1758. S. 43.

und des Volkes ausführlicher geschildert haben; häufig kommt er auf diese Materien zurück, und es ist ein bestimmtes, scharf und deutlich gezeichnetes Bild, das er in seinen Schriften von den Zuständen, die er schon seiner amtlichen Stellung nach auf's genaueste kennen mußte, hinterlegt hat. Schon seine Auslegung der Psalmen, die im J. 1565 erschien, enthält reichen hieher gehörigen Stoff: Bei dem gemeinen Haufen der Lutheraner, äußerte er, sei eine solche Verachtung des Wortes Gottes, solche Sicherheit und Frechheit im Leben durch alle Stände, groß und klein, hoch und nieder, daß Jammer über Jammer sei. Ueberall sehe und erfahre man, daß die Heiligen im gemeinen Leben abgenommen hätten. Es sei da keine Zucht mehr, keine Tugend und Frömmigkeit, ja kein christlicher Glaube, den die Evangelischen so hoch rühmten, während sie in aller Sicherheit ohne alle Früchte des Glaubens lebten. „Wo wollen wir — ruft Selnekker aus — doch zuletzt immer mehr hinaus. Das Wort Gottes ist so grausam durch das ganze Deutschland gelästert, geschändet und verachtet, daß unmöglich ist, daß nicht etwas Schreckliches sollte folgen, es sei was und wann es wolle." Die Nächstenliebe, äußert er, habe in diesem mürrischen Greisenalter der Welt sehr abgenommen, und sei fast ein leerer Namen geworden. Ueberall sei große Klage wegen der elenden Kinderzucht, welche, wie man leider täglich sehe und erfahre, von Tag zu Tag abnehme, und es scheine, als sei es mit der Kinderzucht und mit aller Gottseligkeit fast dahin gekommen, daß nun die Worte Gottes vor der Sündfluth wieder gälten: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen." „Dieses Wuthens — klagt er weiter — ist sehr viel, beide in der Lehr und im Leben in allen Ständen; Niemand will mehr hören. Die Menschen wollen sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, man predige und sage, was man wolle. Was, sprechen sie, hat das der Pfaff gesagt? Wie, sollen wir das leiden? Harr', harr', mit dem Schelm in den Thurm; ich will ihm das cantate legen, der Teufel hole ihn denn." — „So ich auch soll länger leben, will ich gern

sehen, was doch ein treuer Lehrer, der anders in seinem Beruf einen Fleiß und Ernst will vorwenden, vorbringen und lehren soll, das nicht allein von Feinden oder auch vom gemeinen Pöbel und Weltgescheidten, sondern von den besten Mitbrüdern und Lehrern ungetadelt bleiben könnte. Was aber daraus werden soll, ist leichtlich zu vermuthen." Es sei, fährt er fort, heutigen Tages große Klage, daß man schier keine Disciplin mehr haben könne, und alle Laster über die Maßen gewachsen seien. Die Ursache aber sei, daß die Fürsten und Herren sammt ihren Prädikanten nicht Lust und Lieb zur Disciplin hätten, seien selber unfriedsam, neidisch, unzüchtig, Fresser, Säufer, Wucherer, eigennützig, untreu, Lügner, Verläumder und dergleichen Gesellen; sonst könnte man eine ehrbare Disciplin und Zucht wohl anstellen und erhalten. Wenn es den Evangelischen ein Ernst wäre, und sie nicht schlechte Maulchristen wären, so hätte es keine sonderliche Noth [32]).

Besonders lästig war dem Reformator der Vorzug, den die Stimme des Volkes dem früheren Zustande in der katholischen Zeit vor dem unter dem „Evangelium" zugestand: Heut zu Tage höre man oft den vorigen Zustand unter der päpstlichen Knechtschaft preisen; da, sage man, habe man solchen Mangel und solche Erpressungen nicht zu ertragen gehabt, und bürde dem göttlichen Worte die Schuld daran auf, daß Alles schlechter werde, statt sie dem Teufel, den bösen Menschen, den Sünden und der äußersten Undankbarkeit der Evangelischen zuzuschreiben. „Und dürfen die groben, unsinnigen Rülzen wohl sagen: Ei, sehet nun, da ist's am Tage, was das Evangelium aussagt; man sagt wohl: suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das andere Alles zufallen. Ich meine ja, es fällt

32) Selnekker's Auslegung des Psalters. Nürnberg 1565. I, 124; 45; 18; II, 38; 44. — Selnecceri comment. in Genesin. Lipsiae 1569. p. 519. — Selnekker's Vorr. zum Jungfrauenspiegel des Konrad Porta. Eisleben 1580. A; B.

uns zu; es ist nie ärger gewesen denn jetzt, so wir das Evangelium haben; wir sind nie ärmer gewesen, und nie mehr geplagt und getrieben worden; ich meine ja, das Wort sei wohl gerathen!" — Der Zorn Selnekker's über solche Reden galt jedoch nicht sowohl der behaupteten Thatsache, deren Richtigkeit er nicht läugnet, als der Kurzsichtigkeit der Leute, welche die Ursache dieser nothwendigen Folgen in der unläugbaren moralischen Verschlimmerung der „Evangelischen" nicht sahen, und er giebt selbst den Klagen der tiefer Blickenden recht: „Es war dennoch vorzeiten im Papstthum eine feine Disciplin und gingen die Leute gerne zur Kirchen, beteten, gaben Almosen, hielten sich eingezogen, züchtig und ehrbar: solches ist jetzo nicht mehr; man siehet Unzucht und Untreu bei Jungen und Alten, man fürchtet sich nichts mehr, man fragt weder nach Vermahnung noch andern Strafen — und ist wohl wahr, daß diese Klage billig geschieht[33])."

Bei diesen Erfahrungen schob auch Selnekker nach der herkömmlichen, von Luther und Melanchthon besonders aufgebrachten Vorstellung wenigstens einen Theil der Schuld auf dieses letzte Greisenalter der Menschheit, in welchem die Welt „nur auf schändliche Wollust und rohes epikurisches Leben gerichtet, und sonst in guten Dingen fast lahm und Alters halben ohne Kraft und unvermöglich sei." Der leidige Teufel ruhe auch nicht, sonderlich bei der Jugend, die fürwahr wohl Aufsehens bedürfe, besonders zu dieser letzten elenden Zeit, da das Aergerniß über die Maßen bei Jungen und Alten an allen Orten in vollem Laufe und Schwange gehe. Niemals sei größere Sicherheit und schier gleich als Verstockung in der Welt gewesen, als eben jetziger Zeit — und dieß sei ein Zeichen, daß der jüngste Tag vor der Thüre stehe. Auch die andere Weissagung, daß große Traurigkeit, Schrecken des Gemüths und plötzliche Furcht unter den Leuten seyn werde, gehe nun in Erfüllung, wie man denn hin

33) Selnecceri comment. in Gen. p. 593. — Ausleg. d. Psalters. III, 78; I, 45.

und wieder viele fromme Leute in ihren tiefen und schweren Gedanken verdüstern und wahnwitzig werden sehe, denen dazu Ursache gebe die vielfältige Verwirrung und Unrichtigkeit in allen Ständen dieses Lebens, fürnehmlich aber in der christlichen Kirche und Religion. Dieser Erscheinung — in so sonderbarem Contraste sie mit der lutherischen Trostlehre stand — erwähnt Selnekker, wie einige seiner Zeitgenossen, öfter, und theilt die ganze Masse der Lutheraner geradezu in zwei Haufen: in den der trostlos Verzweifelnden, und in den der sicher und ruchlos dahin Lebenden:

Wir sehen, wie jetzo zu unserer jämmerlichen Zeit die ängstigen Gewissen geplagt werden, daß schier kein Trost mehr helfen will, und alle Sprüche zu gering und schwach scheinen, dadurch den Gewissen zu helfen; so sind hingegen die sichern, ruchlosen Leute voll Frevels und Muthwillens. — Auch die Medici müssen sagen, sie gedenken ihr Leben lang nicht, daß so viel gefährliche Melancholei, Schwermuth und Traurigkeit auch bei jungen Leuten und andere Krankheiten, so aus böser Melancholei entstehen, zu finden gewesen, als eben diese kurzen Jahre, welches Unglück immerdar zunimmt und wächst. So erfahren die Theologi bei den Leuten, die man trösten soll, so gefährliche Gedanken und schwermüthige ängstige Herzen und Gewissen, daß schier aller Trost zu gering scheinet. Und wir erfahren bei uns selbst, daß unsere Herzen, je länger je mehr, blöder, schwächer und ängstiger werden, daß wir oft selbst nicht wissen können, woher es komme und was es doch sei. Dagegen aber ist der andere Haufe so sicher und ruchlos, daß es Wunder über Wunder ist. Summa kein Laster kann erdacht noch ausgeredet werden, das nicht mit Haufen jetzt unter den Leuten, auch wohl den meisten Theil ungestraft, ginge. Keine Gotteslästerung, kein Bubenstück ist mehr zu viel.

Wir sehen, daß zu unsern Zeiten die Ingenia oder Verständniß der Leute selten zurecht kommen und reif werden, also daß auch viel fromme und redliche Leute, ehe denn sie kaum dreißig Jahr alt werden, weit schwächer sind und ältlicher, und mehr abnehmen an Verstand und Leibeskraft, denn etwa die allerältesten Greise, denn diese Dinge setzen jetzt auch jungen Leuten also hart zu, als etwa den allerstärksten mag geschehen seyn, daraus denn folgen muß, daß weder des Verstandes noch Leibes Kraft lang währen, und solches anstehen kann. Es nimmt auch die bittere Beißigkeit und Toben derjenigen, so nicht allein gottselige und fromme Lehrer, sondern auch ihre Schüler und Zuhörer angreifen, plagen und martern, je länger je mehr zu und überhand. Es mehren und häufen sich die Sorgen und darneben die

Bosheit und allerlei rohes, wildes, wüstes Leben, welches Alles fromme Herzen kränket, und über alle Maß schwächet [34].

Daß übrigens mit allen diesen Versuchen, die Schuld des Verderbens von der neuen Lehre wegzuwälzen, die Erfahrung des unbefangenen Beobachters in unabweisbarem Widerspruche stehe, scheint Selnekker schmerzlich gefühlt zu haben:

Dieser Zeit mißbraucht fast Jedermann unter dem gemeinen Haufen des Namens und der Lehre des Glaubens also, daß sie weder Gottes noch ihrer Seelen Heil wahrnehmen, schreien, sie seien frei, sie seien getauft, erlöst, und Alle durchaus Christen, und leben doch nicht als Christen. — Wir sehen leider jetzt zu unserer Zeit, wie das Volk den Ruhm und die Lehre des Glaubens so gräulich und erschrecklich zu aller Sünde und Sicherheit mißbraucht, und den Namen christlicher Freiheit zu mancherlei Unordnung mit Gewalt zieht, und derhalben in Unzucht, Fluchen, Gotteslästern, Ungehorsam, Neid und Haß, Fressen und Saufen, Betrügerei und Lügen, und Verachtung des Wortes Gottes lebt und fortfährt, und doch Alles mit dem herrlichen schönen Wort eines christlichen Glaubens und christlicher Freiheit solle zugedeckt werden, also daß einer, der ein wenig ein Christ ist, darob sich entsetzen und herzlich erschrecken muß. Und ist auch noch wohl dahin gekommen, daß etliche Schelme und Otterngezüchte dürfen sagen, die lutherischen Lehrer geben Ursache zu sündigen, dieweil sie von Vergebung der Sünden aus Gnade ohne Verdienst guter Werke predigen [35].

Besonders über die Fürsten und den Adel in der neuen Kirche ergoß sich Selnekker in bittern Invektiven. Den ersten wirft er ihr Verfahren mit dem Kirchengut vor, und den Zustand, in den sie die Predigerschaft versetzt hätten: Es sei eine Weile eine gemeine Rede gewesen, daß viele Fürsten und Herren im Anfang der wahren Lehre, die man lutherisch nenne, sich zweier Ursachen halben als gute Christen und Evangelische erzeigt hätten: daß sie nämlich fleischliche Freiheit haben möchten, und daß sie die Kirchengüter an sich brächten. Ihrer Viele hätten

34) Selnekker's Paedagogia Christiana übers. durch Majus. II, 347. 336. 337. — Ausleg. d. Psalters. II, 94. — Tröstliche Sprüche für d. ängstigen Gewissen. Vorr. A 3. 4.

35) Selnekker's Paedagogia christ. I. 80. — Ausleg der ersten Epistel Johannis. Leipzig 1561. C. 4.

auch, nachdem die reine Lehre des Gesetzes und Evangeliums wieder hervorgebracht worden, der weltlichen Obrigkeit und denen vom Adel, welche die Kirchengüter zu sich gerissen und zu ihrer Pracht und Verschwendung eingezogen, zu viel nachgelassen, und so groß sei der Mißbrauch der reinen Lehre geworden, daß nunmehr diesem Uebel auf keine Weise, als durch dringende Ermahnungen zu steuern sei. Diese verlache aber der mehrere Theil, sonderlich die reichen Aussauger und Kirchenfeger. Etliche disputirten noch gar klüglich: die Kirchengüter seien im Papstthum zu mancherlei Abgötterei geordnet gewesen, warum sollte nun die Obrigkeit, weil die Abgötterei aufhöre, nicht Macht haben, solche Güter denen zu geben, welchen sie wolle? Die Prediger könne man wohl sonst ernähren, und wenn man den Predigern gleich etwas geben sollte von diesen Gütern, so müßte dennoch die Herrlichkeit und das Einkommen bei den Herren bleiben:

Das Letztere, fährt Selnecker fort, ist allzuwahr, daß sie eine Mucke geben und nehmen ein Kameel, oder da sie einen lausigen Heller geben, stehlen sie ein Pferd. — Wie kann man jetzt die Kirchen und Schulen versorgen auf andere Wege, denn die zuvor gemacht sind? Wer giebt jetzt gern? Wo will man's nehmen? Wo sind mehr Leute und derer genug, die sich der Kirchen und Schulen mit Ernst annehmen? Ja wenn wir sollten vom Altar leben, und allein uns davon erhalten, was uns von den Zuhörern gereicht würde, wie es billig wäre, und wie sonst ein jeder Schuster und Schneider muß von seiner Arbeit leben, wo wollten wir immermehr das trockne Brod zuwege bringen? Es ist nichts Gemeineres bei den Reichen, denn daß sie nur auf ihren Nutz, Stolz und Pracht achten, es bleiben die Schulen und Kirchen und andere arme Leute, wo sie wollen, ja sie rauben und stehlen noch wohl der Kirche ihr Brot, das ihr gebührt und gestiftet ist, und plagen die armen Pfarrherren mit Tyrannei und Uebervortheilen, wie sie nur können, gedenken es soll ihnen allzeit also hinausgehen, stolziren und prangen, und sind große Herren bei den Kirchengütern, die sie mit Gewalt oder durch List und seltsame Praktiken zu sich bringen, ausbitten, besitzen und verzehren, da dieweil die armen Kirchen nackt und bloß, die armen Pfarrherren Verachtung, Hunger und Kummer leiden müssen. — Das ist am Tage und offenbar, daß, wenn fromme Prediger sterben, sie gemeiniglich arme Waisen und Wittwen hinterlassen, und kaum so viel dazu

übrig, als man, das Begräbniß zu bestellen und den Gläubigern die Schuld zu bezahlen, wohl bedürfte. Ja, wo nicht gottselige Obrigkeiten sich bisweilen ihrer Waisen und Wittwen annähmen, so müßten an vielen Orten der Pfarrherren Kinder betteln gehen. — Ihr Amt ist von der Welt verachtet und verlacht, daß man gedenkt, wenn man einen einen Pfaffen nennt, man habe ihm die größte Unehre und Schmach angethan [36]).

Auffallend ist es, daß Selnekker dieselben Fürsten, denen durch Einziehung des Kirchengutes eine so reiche Beute in die Hände fiel, auch noch der unbarmherzigsten Erpressungen und Bedrückungen ihrer Unterthanen beschuldigte: „Die Beschwernisse, Schatzungen, neuen Ränke und Fündlein nehmen überhand, und führt doch der Teufel Alles wieder weg, als flöge und stäubte es davon, daß weder die Herren noch die Unterthanen etwas davon behalten, und haben doch keinen fremden Feind." — So gewöhnlich war dieß Verfahren, „ohne Noth, nur zur Pracht und Verschwendung den Unterthanen übermäßige Schatzungen, Zoll und Tribut aufzulegen, den großen Herren" im protestantischen Deutschland, daß Selnekker alle die für unchristliche ungläubige Leute und grobe Tölpel erklären mußte, „die von wegen der zeitlichen Beschwernisse Gottes Wort, rechte Lehre und rechten Brauch der Sakramente tadelten, vernichteten, spöttisch und grimmig davon redeten und alle Schuld auf das Evangelium legen wollten." Doch ermahnt Selnekker zugleich die Prediger, sie sollten den Obrigkeiten und Amtleuten an's Herz legen, daß sie die armen Leute nicht, wie leider hin und wieder geschehe, mit übrigen Frohnen und Arbeiten beschweren möchten; denn an etlichen Orten werde nicht einmal der Sonn- und Festtage geschont, sondern das heillose Nimrodische und Esauitische Teufelsgesinde jage und treibe viele arme Leute zum Frohnen auch wohl aus der Kirche heraus. Die Schilderung aber, welche Selnekker von dem lutherischen Adel entwirft, ist folgende:

36) Ausleg. d. Psalters II, 173; III, 15. 16. — Paedagogia christ. I, 183 ff.

Die Adelichen sind zum größern Theile Epikurer, garstige Säu, frech und stolz, Gotteslästerer, Scharrhansen, unzüchtige Wänste, Fresser und Säufer, voller Franzosen und Unlust, und zu allen Untugenden und Lastern geneigt und willig, bei denen alle Zucht und Ehre eine Schande, und alle Schande und Laster eine Ehre ist, und alle Unzucht und Garstigkeit ein großer Ruhm, daß sie derwegen alle gottesfürchtigen Leute auf Erden meiden, und halten sie kaum werth, daß sie die liebe Sonne bescheinen soll, will geschweigen, daß man sie zu Gottes Ehre und zu Beschützung der Land und Leute brauchen sollte. Denn sie sind auch Gott dem Herrn und seinem Worte spinnenfeind und gram, und halten's und nennen alles, was ihnen Gott sagen läßt, für Pfafferei, Fabel und Gaukelei. Ihre Gewalt heißt trotzen, scharren und pochen; ihre Frömmigkeit heißt Gotteslästerung, Verachtung Gottes Worts und Verlachung aller Diener desselben; ihre Zucht heißt Hurerei, freche wilde Wort, unzüchtige, garstige Geberde, Fressen, Saufen, Scheißen und Speien. Ihr Recht heißt Gewalt und Uebermuth, Frevel, Trotz, Unrecht, Jedermann verachten und mit Jedermann umgehen, wie sie wollen. Ihre Zier heißt Franzosen, stinkender Athem, räudige Hände und Füße, Keuchen und Schnauben, Husten oben und unten und allen Unlust an sich haben. Da ist nun kein Wunder, daß sie von dem gemeinen Mann fast an allen Orten verachtet werden [37]).

Aber auch mit dem Verhalten des Predigerstandes war Selnekker sehr unzufrieden: Man sehe täglich, was für gräuliches Aergerniß auch bei den Lehrern, welche die rechte Lehre ohne Ketzerei führten, zu spüren sei, nämlich Fressen, Saufen, Geiz, Ehebruch und Uneinigkeit, Zank und Hader über die Maßen. Was man baue mit Lehren, das reiße man Alles zu Grund mit dem Leben. Das Laster sei nun bei den Deutschen durch alle Stände gebräuchlich, daß man anders schreibe, denn rede, und anders rede, denn man meine; so könne es gewiß nicht lange bestehen. Besonders aber sei diese gräuliche Strafe Gottes: Uneinigkeit der Zungen, Verwirrung der Gemüther und Zerrüttung alles Friedens und alles Guten im Leben bei dem Lehrstande sichtbar:

Lieber Herr Gott, wie hat der Teufel eine Zeit lang in Deutschland einen Rumor und Wesen angerichtet in gar kurzen und wenig Jahren beide in der Kirche und im weltlichen Regiment? Wie gräulich sind die Herzen

37) Ausleg. d. Psalters. II, 78; III, 131.

der Lehrer unter ihnen selbst von einander getrennt, und sie mit Schelten und Lästerschriften in einander gewachsen? Wie großes Aergerniß ist gegeben worden den armen, einfältigen Zuhörern und wie viel frommer, gutherziger Leute sind ganz irr und ungewiß geworden? Die Gelehrten, von denen jetzt gesagt ist, fahren fort in ihrem Glossiren, Deutungen und neuen falschen Fündlein. Die Obrigkeit ist zumal nachlässig, was Gott und seine Ehre anbelangt, und läßt es auch hangen und gehen, wie man's machet. Das andere Volk ist irr, schilt auf alle Lehrer und verachtet auch die Lehre und das Wort Gottes an ihm selbst, wie jener Kaufmann gesprochen hat: er lerne aus den vielfältigen Spaltungen und Zwietracht der Lehrer nichts Besseres, denn daß er nichts wolle glauben. — Von sonderlicher Privatuneinigkeit der Lehrer in den Kirchen ist nicht viel zu sagen, weil es nun den jungen Kindern auf der Gasse bewußt ist. Es gönnet fast keiner dem andern einen Bissen Brods. Selten daß einer von dem andern etwas Gutes redet. Neid, Haß, heimlicher Groll, Rachgierigkeit, Zorn und Stolz stecket in vieler Herzen, die doch wollen Engel in der Kirche seyn. Mehr will ich jetzt nicht sagen. — Wo man hinkommt, da findet man zänkische, neidische, tolle Köpfe in den Kirchen, Heuchler, Meuchler, unbeständige, wetterwendische Deutler, von denen keiner Glauben hält. — Wir wollen aber auch uneinige Zungen haben, und wo ein Prediger keine Art dazu hat, und läßt ihm solche Weise nicht gefallen, der taugt nichts und muß ausgerufen werden als ein armer Hallunk. Das gemeine Volk recket nicht ehe die Ohren, Nasen, Maul und Kopf auf, man predige denn etwas Wunderbarliches, Streitiges und Seltsames. Wer fein simpel und schlecht lehret, der soll nichts gelten. Darum wird Gott uns strafen und der Schreier genug schicken, unsere Zungen redlich uneins machen und also unsere Undankbarkeit heimsuchen, und die Wahrheit lassen niederschlagen, daß wir eitel Irrthum, falsche Geister, Trunkenbolde, grobe Esel, Ohrenkrauer, Sakramentirer, Taufschwärmer und andere Rottengeister bekommen, die auch mit der Zeit wohl die groben alten Ketzereien des Arii, Macedonii, der Manichäer 2c. wiederum erwecken dürfen.

Es hält sich der mehrere Theil (der Leute) gegen den Herrn Christus und sein Evangelium also: sie treiben das Gespött damit, waschen davon und disputiren, wenn sie voll Weines sind, und singen (davon), wenn sie toll sind. — Manche fromme Herzen aber entsetzen sich billig, wenn sie hören das große Gebeiß der Gelehrten, und wissen oftmals nicht, wie sie sich darein schicken, und an wen sie sich halten sollen, sonderlich weil sie jetzt also, bald wieder anders berichtet werden, darüber sie auch oft des stetigen Gezänks nicht ohne Ursach überdrüßig werden, und rathen, man solle es nur gehen lassen, wie es gehe, man könne es doch nicht ändern, es sei zu weit

gekommen und habe überhand genommen fast überall in der Christenheit. — Da geht es, daß Jammer und Noth ist; einer ist ein Sakramentirer, der andere ein Wiedertäufer, der dritte ein Osiandrist, der vierte ein Stenckfelder, und also fortan, und weiß doch keiner im Grund, was er ist, sondern ist wie ein Rohr, das der Wind hin und her weht, unbeständig, ohne Glauben, ohne Gottesfurcht und wahre Anrufung, zweifelhaftig in allen seinen Wegen, der, gleich wie die Meereswoge, vom Winde getrieben und geweht wird. — Solches nun ist sehr gemein und also eingerissen, daß man schier nicht weiß, wie wir untereinander selbst sind, ob wir Christen, Heiden oder Mamelucken sind, und gewiß zu befahren ist, daß uns Gott der Herr aus gerechtem und oft angereiztem Zorn die rechte wahre Lehre des Evangelii von unsers Kützels und Fürwitzes wegen wiederum wird lassen erlöschen, und die vorigen papistischen Gräuel, ja wohl auch türkischen und mahomedanischen wird lassen auf den Hals kommen [38]).

Viele Prediger gebe es auch, welche aus frevelm Muthwillen allerlei straften und verdammten, unschuldige Leute schälten, was recht und wohl geredet und gethan sei, verkehrten, über die Maß schrieen und bellten mit wunderlichen Geberden, als wären sie nicht bei Sinnen, ohne Aufhören tobten und wütheten, als wollten sie sich zerreißen; mit diesem lästerlichen Eifer seien diese Jahre her mit großem Schaden und Verderben der Kirchen, Schulen und Regimente die Herzen und Gemüther vieler Fürsten und Herren, derer vom Adel und Anderer, fürnehmlich derer, so nicht von Jugend auf mit rechtem Verstand von den Sachen zu urtheilen gewohnt seien, verführt worden. — So weit geht endlich Selnekker's Mißfallen an der Führung des öffentlichen Predigtamtes, daß er, an aller Besserung desselben verzweifelnd, die Lutheraner auf Privaterbauungen verweist:

Es läßt sich ferner ansehen (Gott geb', daß ich lüge), daß noch, dieweil der Vorwitz und die Sicherheit nicht aufhören, die Hauskirche werde die allerbeßte Kirche seyn, daß nämlich ein frommer Hausvater bei seinem

38) Ausleg. d. Psalters. III, 30; II, 92; III, 35. 183; I, 45; II, 30. 90. — Warnung, sich vor d. Sakramentirer Schwarm zu hüten. Dresden 1576. B. 2. — Ausleg. d. ersten Epistel Johannis. F. 3.

Weibe, Kindern und Gesinde, seinen kleinen Kinder-Katechismus neben seiner Bibel daheim allein treiben und lesen wird, da sonst öffentlich, in Kirchen und Schulen, groß Gezänk, Irrthum, neue falsche Lehre und Disputationen mit viel Geschrei und Poltern und sonst im gemeinen Leben durch und durch in allen Ständen und Winkeln große schreckliche Laster und Sünden, die bereits alle haben vorlängst angefangen, im Schwang gehen werden [39]).

In Folge aller dieser Verhältnisse befand sich das Studium der Theologie, nach Selnekker's Schilderung, in tiefster Verachtung. Die Meisten ergriffen es ohne allen Beruf, blieben nur aus Noth, und so lange es ihnen wohl dabei ging, ihrem Studium getreu, wollten aber dennoch nicht für Theologen, sondern für Juristen, Mediciner oder Philosophen angesehen seyn, und läugneten bei jeder Rüge ihrer schamlosen Aufführung, bei der kleinsten Unannehmlichkeit, die ihnen drohte, ihren Stand ab: sie seien nicht Theologen, die Theologie gehe sie nichts an. Daher, meint Selnekker, kämen auch die vielen erdichteten Namen und verfälschten Titel auf den Büchern, die vielen Christiane, Nathanaele u. s. w., weil nämlich Jedermann sich der Theologie schäme. Damit hätte der Teufel ohne Zweifel seinen Zweck erreicht, und die ohnehin schon schwer darnieder liegende Kirche vollends umgebracht, wenn nicht Christus allenthalben die Herzen der weltlichen Obrigkeiten gerührt und einigen frommen Fürsten aufgetragen hätte, das immer tiefer sinkende geistliche Amt zu verwalten. Dennoch scheint Selnekker von dieser neuen Art von Theologen, als deren erstes und größtes Werk er die Concordienformel, „die letzte Kraftanstrengung des unter der Undankbarkeit und Sicherheit der Lutheraner dem Erlöschen nahen Lichtes," betrachtete, auch nicht viel erwartet zu haben, denn er gesteht gleich darauf, er habe fast alle Hoffnung, daß vor der Wiederkunft Christi eine Besserung eintreten werde, aufgegeben, wie er denn überhaupt die Kirche als „die alte kranke Mutter" betrachtete, und zu Gott be-

39) Paedagog. christ. I, 219 ff. — Ausleg. d. Psalters. III, 37.

tete: „er wolle die große Gebrechlichkeit und Unreinigkeit, die sie habe in ihrem Alter und an ihrem schwachen runzlichten Leibe, ihr zu gut halten, und dieselbe zudecken mit dem Mantel des Verdienstes Christi [40]."

Daniel Greser, ein Schüler Schnepf's, war 1532 Pastor in Gießen, 1542 Superintendent in Dresden geworden, verlor im Zwiste mit der calvinischen Hofpartei sein Amt, heirathete noch in einem Alter von 83 Jahren seine Magd als dritte Frau, und starb 1591. Auch er schildert die allgemeine Aussaugung der armen Unterthanen, bei denen die Haut kaum mehr an den Knochen hänge, die Verkürzung des Zehnten durch die Bauern, so daß die Dorfpfarrer sich füglich die Mühe des Einsammelns ersparen könnten, dann das große Aergerniß der zahlreichen Ehebrüche und die Zunahme der Laster überhaupt. Vom Fasten sei nun keine Rede mehr, da die Meisten die christliche Freiheit mißbrauchten. Mit jedem Tage steige bei der krankhaften Neuerungssucht der Menschen die Zerrüttung in der Kirche, so daß menschlich genommen keine Hoffnung einer Erhaltung der Wahrheit vorhanden sei [41].

40) Exegesis symbol. apost. Niceni et Athanas. Lips. 1575. ep. dedic. — Ausleg. d. Psalters. II, 98 ff. — Erklärung etlicher streit. Artikel aus d. Conc. Form. Leipzig 1582. ep. dedic. 4.

41) Schlegel: Leben Dan. Greser's. S. 54. — Denkwürdigkeiten aus der Ref. Gesch. Dresdens. S. 64. — Dietmann's kursächs. Priesterschaft. I, 1407. — Greseri enarr. evang. dom. Francof. ad M. 1568. p. 441; 172. ep. dedic. A. 3. 4.

XIII.

Die würtembergischen Reformatoren:

Johann Brenz und Jakob Andreä mit Erhard Schnepf; Kaspar Lyser; Matthäus Alber; Wilhelm Bidembach; Mathias Hebsacker; Jakob Heerbrand; Kaspar Braunmüller.

Nirgends hatten Luther's Schriften schneller gezündet und eine größere Zahl talentvoller junger Männer für seine Lehre gewonnen, als unter den Studirenden zu Heidelberg. Dort hielten Oekolampad, Schnepf und Billikan bereits in den ersten Zeiten der von Wittenberg aus sich verbreitenden Aufregung Vorlesungen in den Bursen, Bucer, Frecht, Ehinger, Lachmann, Isenmann zählten sich zu ihren Freunden und Collegen; dort hielt auch der junge Brenz bereits seit 1519 exegetische Vorträge im Sinne Luther's, bis er nach dem Wormser Reichstage zugleich mit Billikan Gegenstand einer vom Kurfürsten angeordneten Untersuchung wurde, worauf er als Prediger nach Schwäbisch-Hall ging. Schon im J. 1524 war hier der Sieg der von ihm verkündeten protestantischen Lehre entschieden. Im folgenden Jahre verbreitete sich der Aufstand der Bauern, die „das Evangelium selbst ausrichten wollten, weil die Obrigkeit so gemach dazu thue," bis vor die Thore von Hall, und ein von ihm selbst empfohlener „evangelischer" Prediger zog mit einem seiner Standesgenossen auf den Kirchweihen der umliegenden Dörfer umher und predigte, man sei nicht verbunden, den Kleinzehent und andere kirchliche Abgaben zu entrichten [1]. Bereits hatte er auch durch die Abfassung des Syngramma im Namen der schwäbischen Prediger in dem

1) Hartmann u. Jäger: Johann Brenz. 1, 66.

Abendmahlsstreite seine streng lutherische Gesinnung ausgesprochen, und den Unwillen Zwingli's gereizt; etwas Dummstolzeres als den guten Brenz, schrieb dieser an Oekolampad, habe er nie gesehen, aber er wolle den frechen Jungen so beschämen, daß er künftig mit seinen unverdauten Streitschriften wohl zu Hause bleiben werde [2]).

Vom Markgrafen Georg, der in kirchlichen Dingen seinem Rathe folgte, gerufen, nahm Brenz auf dem Reichstage zu Augsburg an den Vergleichsverhandlungen Theil; damals schilderte ihn der Nürnbergische Gesandte Baumgärtner als einen „ungeschickten, groben und rauhen" Menschen. Wie Melanchthon, so wünschte auch Brenz die Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt; „du weißt nicht, stellt er dem Prediger Isenmann vor, wie schwer die rechtschaffenen Prediger in den evangelischen Gebieten von den Hof- und Staatsbeamten der Fürsten gedrückt werden. Auch das finden Gutgesinnte nicht gerathen, daß der Hof das Verfügungsrecht in Kirchensachen habe. Du hast ja selbst schon an unsern Leuten erfahren, wie klug und gnädig unsere Bauern, denn so nenne ich unsere bürgerlichen Laien, mit den Kirchendienern verfahren [3])!" — Nach der Einführung des Protestantismus in Würtemberg im J. 1534 sollte Brenz, vom Herzoge nach Stuttgart berufen, die Spaltung vermitteln, die zwischen den zwinglisch lehrenden Predigern des Oberlandes und den lutherisch lehrenden Predigern des Unterlandes bestand, revidirte zugleich Schnepf's Kirchenordnung, entwarf eine Visitationsordnung, hielt Vorlesungen in Tübingen und ging wieder nach Hall.

Brenz gehörte zu den Geistern, denen ein überwältigender, in den Jahren der aufstrebenden Jugend empfangener Eindruck unwiderruflich für das ganze Leben die Richtung und Gesinnung in enggezogenen Schranken anweist; an Luther's Unfehlbarkeit zu

2) A. a. O. S. 155.

3) Haußdorf: Leben Spengler's. S. 72. — Corp. Ref. II, 357. 361 ss.

zweifeln, würde ihm als Blasphemie erschienen seyn; unbedingt dem überlegenen Manne in der Weise eines Amsdorf, Jonas, Bugenhagen hingegeben, wagte er nicht, das Ekelhafte, das alles sittliche Gefühl Empörende in seinen Schriften zu tadeln, vielmehr erschienen ihm selbst diese Dinge als Symptome und Wirkungen einer höhern Sendung und göttlichen Inspiration, ungefähr wie man im moslemischen Oriente Wahnsinnige für göttlich Erleuchtete hält. So äußerte er im J. 1541 in einem Briefe an den Kanzler Vogler: „Was Luther ausgeschrieben wider Hanswursten oder Herzog zu Braunschweig, ist mir zu lesen worden. Hilf Gott! wohl wird solche Schrift den Teufel verdrießen. Ich weiß aber dem Luther, als einem Heroen in solchen Sachen und einem öffentlichen Prediger der ganzen deutschen Nation, ja der ganzen Christenheit, nichts einzureden, noch seinen gotterweckten Ernst und Eifer zu verwerfen [4]." — Und schon früher hatte er erklärt: daß Luther in seinen Schriften mit so bösen Worten herumwerfe, ob dieß schon der Welt Weisheit nicht gefalle, daran liege nichts; Luther sei ein Mann, über den die Weltleute nicht urtheilen könnten: „Es ist an Luther etwas Höheres, denn an mir und Andern. Er schreibt manches harte Wort, das ein göttlich rechtes Wort ist; wenn ich es also schriebe oder redete, so wäre es ein Schmach- oder Schandwort, und Meister Jörg, unser Nachrichter, schmisse einem den Kopf herab; so ist es eine göttliche Wohlthat, wenn ich es thäte, wäre es ein Mord [5]."

Auch an den beiden fruchtlosen Colloquien zu Regensburg 1541 und 46 nahm Brenz Theil, wurde dann durch das Interim aus Hall vertrieben, aber unter Herzog Christoph, dessen Vertrauter er schon früher gewesen, als herzoglicher Rath und Propst an der Stiftskirche in Stuttgart, an die Spitze der Würtembergischen Kirche gestellt. — Die Schriften, in welchen Brenz seine

4) Cod. Manh. 355. f. 146.
5) Sinceri analecta liter. p. 235.

Ansichten von dem Zustande der neuen Kirche niedergelegt hat, fallen meistens in diese frühere Periode seines Lebens vor dem J. 1553; von da an nahmen ihn seine weltlichen Geschäfte als herzoglicher Rath und die theologischen Streitigkeiten, die ihn gleich seinen Standesgenossen mitfortrissen, ausschließend in Anspruch. Im J. 1528 sprach Brenz zum erstenmale seine Erfahrungen von der Wirkung der neuen Lehre aus, die nun schon seit mehreren Jahren die Kanzeln von Hall und der Umgegend beherrschte: Es verwundere sich mäniglich, wie es doch immer zugehe, daß sich so wenig Leute besserten, wenn schon das Wort Gottes klärlich und eigentlich gepredigt werde; zu diesen Zeiten nämlich sei kein Mangel an der Lehre, sondern allein an Leuten, die der Lehre folgten. „Der papistischen Messe, klagt er, haben die Evangelischen den Abschied gegeben, indessen werden sie immer schlechter und haben die Scheu vor den Lastern verloren [6]." — In den nächsten Jahren begann Brenz mit dem Strafgerichte, welches Gott durch die Türken an dem Volke vollstrecken werde, zu drohen, und Luther selbst empfahl mit einer Vorrede diese Predigten, in denen Brenz den Lutheranern vorwarf: Sie hätten nun schon viele Jahre das reine Evangelium bis zum Ekel und Ueberdruß predigen hören, seien aber nicht um ein Haar besser geworden, stürzten sich vielmehr kopfüber in immer schändlichere Laster. Ihre Gottlosigkeit übertreffe noch weit die der Sodomiten, und man könnte gar nicht Zeit genug finden, alle Laster der jetzigen Zeit aufzuzählen, denn ihrer seien so viele, als Menschen. Von Tag zu Tag steige die Frechheit, Scham und Scheu aber schwänden in demselben Maße; man treibe die Laster bereits ohne alles Hehl, und trage sie offen zur Schau, und so allgemein sei die sittliche Verdorbenheit geworden, so sehr regiere sie in den Herzen Aller, daß Sittenreinheit nicht nur selten geworden, son-

6) Brenz: Ausleg. d. Predigers Salomonis. Schwäbisch-Hall 1553. f. 192. — Explic. Oseae in Opp. Brentii (ed. Joh. Brentius junior Tubingae) IV, 1023.

dern gar nicht mehr zu finden sei. Nicht etwa der eine oder der andere verletze die göttlichen und menschlichen Gesetze, sondern allenthalben stürze man in Schaaren wie auf ein gegebenes Zeichen herbei, um alle Begriffe von Recht und Unrecht zu verwirren. Doch wären alle Versündigungen gegen Gottes Wort noch erträglich, das aber sei unerträglich, daß die Leute, denen Christus die wahre Lehre von der Rechtfertigung, gesäubert von dem pharisäischen Sauerteig, durch den das Christenthum in's Judenthum zurückgesunken, geoffenbart habe — über alle Laster auch noch das Wort Gottes verachteten, verlachten und mit dem äußersten Ekel verabscheuten. Dieser Gräuel, daß das Evangelium so überaus verachtet sei, überbiete Alles [7]. — Dabei hatte Brenz bald den Reiz durchschaut, den das „Evangelium" bei seinem ersten Auftreten auf Hohe und Niedere zu üben pflegte, und wie wenig die Annahme desselben aus religiösem Eifer hervorging. Er äußert sich darüber im J. 1534:

Die Obrigkeit strebet nach der Klöster Gütern und dem Einkommen der Pfaffen, der Pöbel aber nach Freiheit, nach allem seinem Muthwillen straflos zu leben, nämlich, daß sie dem Pfaffen, wie sie ihn pflegen zu nennen, nicht dürfen ihre Sünden beichten, fasten und andere dergleichen hartselige Werke thun, und, welches eine überaus rechte Gottlosigkeit ist, etliche dürfen frei öffentlich bekennen, daß sie um der Predigt des Evangeliums willen nicht wollten einen Heller in die Schanze schlagen oder verlieren. — O wie viele sind ihrer (ich rede nicht von Allen), die zu unsern Zeiten sich des Evangeliums fälschlich und aus unreinem Herzen anmaßen und berühmen, bei denen der gottseligen Besserung und Ehrbarkeit kein Fünklein gespüret wird; diese pflegen ihren Glauben nirgend mit zu beweisen, denn nur mit dem, daß sie am Freitag Fleisch essen, die Beichte verachten, nichts beten oder fasten und schier der ganzen Religion, des alten und neuen Glaubens, wie sie davon reden, müde und überdrüßig sind. — Welcher unter uns der reichste ist, der ist der heiligste, und der Bauch ist unser Gott; wir bekümmern uns lauter nichts um der Religion oder des wahren Glaubens willen. Dann erst, wenn wir wohl bezecht und trunken sind, fangen wir an, vom Glauben zu disputiren, und werden zum öfternmal aus Hitze der Disputation also

7) **Brentii** homiliae XXII sub incurs. Turcarum in Germaniam. Witebergae 1532. E; F; D. 5; D; B. 5.

entzündet und inbrünstig, daß wir nicht mit guten gründlichen Ursachen, oder mit der heiligen Schrift, sondern mit Fäusten und Schwertern der Religion Sachen verfechten; also sind wir evangelisch [8].

Während so, nach Brenzens Schilderung, das Evangelium in äußerster Verachtung lag, die Prediger auf's schmählichste behandelt wurden und fast verhungerten, mußten sie sich vom Volke unaufhörlich vorwerfen lassen: seitdem die heilige Messe (denn so drücken sie sich aus — bemerkt Brenz) abgeschafft sei, sei in Deutschland kein Glück mehr gewesen; unter dem Papst sei es fein friedlich und still in der Kirche gewesen, jetzt aber würden durch die Predigt dieses neuen Evangeliums alle Dinge zerrüttet und der Menschen Seelen bestrickt und bestürzt. Das Evangelium sei ein Wort des Friedens, aus dieser Lehre entstehe aber, wie man öffentlich sehe, nichts, denn Krieg, Zank, Zwietracht und Spaltung auch unter Bürgern, so zuvor mit einander wohl zufrieden und die beßten Freunde gewesen seien. Schier der meiste Theil der Zuhörer gingen, nach dem Berichte des Brenz, aus der Predigt, indem sie entweder das Evangelium bei sich verschmähten und Unwillen daran hatten, oder es öffentlich Lügen straften, oder sich mit Jedem, der ihnen vorkam, zankten und vorgaben, der alte Glaube (denn also nannten sie der Papisten Gräuel) sei der rechte Gottesdienst, aber dieses neue Evangelium sei eine teuflische Lehre. Der andere Theil bildete sich ein, der Glaube sei ein müßig und schläfrig Ding, und ob sie schon in Saus und Wollust lebten, noch dazu ohne alle Scham allerlei Laster begingen, und daneben nicht um ein Haar sich zu bessern gedachten, ließen sie sich dennoch bedünken, sie glaubten rechtschaffen an Christum, ja sie durften sich auch noch dazu des Namens Christi rühmen. Gegen diese ihre Ansicht wollten die Leute auch durchaus keine Einsprache dulden, wie Brenz selbst erzählt: „Wenn zu unsern Zeiten die Prediger die Sünden ihrer Zuhörer nur ein wenig nach der Schärfe antasten, ich will der ernstlichen

8) Brenz: Ausleg. der Apostelgeschichte. Nürnb. 1554. x; H. 2; J. 4.

Strafe geschweigen, alsbald müssen sie Schmäher, Schänder und giftige, aufrührerische Lästerer seyn, also zarte Ohren haben die Leute jetziger Zeit; ja so tolle, ungeschickte und thörichte Köpfe haben jetzt die Leute zu unsern Zeiten, daß sie eine ehrenhafte, billige Strafrede für eine Schmach- und Lästerpredigt auslegen und halten [9])."

Vierzehn Jahre später, während er sich vor dem Kaiser auf dem Schlosse Hornberg versteckt hielt, wiederholte Brenz dieselben Klagen: Wenn jetzt die Prediger auf den Kanzeln die Laster straften, und die Zuhörer zur Besserung ermahnten, wären diese frech genug, öffentlich zu sagen, nun wollten sie diese Laster erst recht treiben, weil sie sähen, daß die Pfaffen sich darüber ärgerten. Die Jungen lernten nicht nur äußerliche Sünden und Laster, sondern auch die Verachtung des göttlichen Wortes von den Alten, so nehme die Gottlosigkeit überhand, und es sei unter Jung und Alt kaum Einer zu finden, der sich bekehren lasse. Man könnte wirklich meinen, das Evangelium werde entweder nicht recht gepredigt, oder von den Zuhörern nicht recht verstanden, da durch die Predigt desselben nicht aus Thieren Menschen, sondern aus Menschen Thiere würden. Und während die Evangelischen das schändlichste und lasterhafteste Leben führten, pflegten sie doch bei ihren Gelagen viele prächtige Deklamationen über das Evangelium und den Glauben an Christus zu halten; um die evangelischen Predigten aber, wenn sie dieselben je noch besuchten, kümmerten sie sich nichts, sondern hätten die Gedanken ganz anderswo. Ueberhaupt, behauptet Brenz, stecke dem größten Theile auch von denen, welche evangelisch seyn wollten, die papistische Messe im Herzen, und sie würden sich ohne Widerrede fügen, wenn dieselbe wieder aufgerichtet werden sollte. Früher hätten viele ihre Güter zu dem falschen Gottesdienste gestiftet, zu dem

9) A. a. O. t; o. 3; xx. 5; ff. 3; J. 4. — (Comm. in Josuam) Opp. II, 139.

wahren aber wolle man jetzt nichts beisteuern, und verlache noch diejenigen, welche den evangelischen Predigern Einiges zukommen ließen. Wenn man zur Erhaltung des allenthalben verachteten und mit Füßen getretenen Evangeliums nur einen oder den andern Groschen, den die Evangelischen noch dazu nicht von dem Ihrigen nehmen dürften, sondern von dem, was die Vorfahren zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse milde gestiftet hätten, hergeben sollten, so sei dieß schon viel zu viel. Und so gebährdeten sich gegen Christus nicht etwa seine Feinde, sondern die, welche seine beßten Freunde seyn wollten, sich seines Namens und Evangeliums rühmten. Man kümmere sich fast gar nicht um das Studium der heiligen Schrift und um Gottseligkeit; den jungen Leuten wahre Frömmigkeit einzupflanzen, das falle Niemanden ein, nur einträgliche Geschäfte suche man sie lernen zu lassen. Denn das Dichten und Trachten Aller gehe jetzt bei denen, welche sich Christen nennen ließen, wie einst bei den Juden, nur nach Geld; der Eifer für Gottseligkeit aber sei im christlichen Volke gänzlich erloschen. Auch seien die Deutschen durch ihr unmäßiges Saufen, das sie auch bei fremden Nationen in schlimmen Ruf gebracht habe, zu stumpfsinnig geworden für die Erkenntniß der evangelischen Lehre, und wenn man eine Kirche zusammenbringen wolle, so müsse man sich mehr an die Knaben und jungen Leute, als an die Alten halten, obgleich nun auch die Knaben anfingen sich zu betrinken. Wenn nur der große Haufe dem Trunke nachhinge, so ginge das noch hin, aber das sei zu beklagen, daß geistliche und weltliche Obrigkeiten es eben so machten, und kaum auf den Füßen stehen könnten, wenn sie ihren Amtsverrichtungen nachgehen sollten. Das Leben des größten Theils der Menschen sei so überaus schändlich und gottlos, daß man wohl sehe, wie sie an keine Unsterblichkeit glaubten, oder wenigstens daran zweifelten; es entschlüpften auch manchen in der Trunkenheit bei ihren Gelagen, oder auch im nüchternen Zustande bei vertrauten Gesprächen Aeußerungen, durch welche sie erkennen ließen, daß sie die Auferstehung der Todten nicht glaubten. —

Bei diesem Zustande — meinte Brenz — könne Deutschland dem nahen Untergange nicht entgehen [10]).

Wie einige bereits angeführte, dem Reformator entschlüpfte Aeußerungen beweisen, war Brenz sich des Zusammenhanges zwischen dem Verderben, das er in der neuen Kirche sah, und der neuen Rechtfertigungslehre wohl bewußt, suchte sich jedoch damit zu trösten, daß Christus und die Apostel auch nichts Anderes erfahren hätten, denn sobald dem Volke das Evangelium gepredigt worden sei, daß Gerechtigkeit und Seligkeit durch den Glauben allein, nicht aber durch das Verdienst der Werke dem Menschen zu Theil werde, hätten sich die Leute, weit entfernt, von ihren Sünden abzustehen, vielmehr in alle Laster gestürzt, und eben dadurch sei das Evangelium allenthalben in den schlimmsten Ruf gerathen, weil es ausgegeben, die Menschen würden durch den Glauben gerecht, während doch die Thatsache bewiesen habe, daß die Menschen nie schändlicher und lasterhafter gelebt hätten, als eben zu der Zeit da jenes erste Evangelium sich über den Erdkreis verbreitet. — Dieselbe Wirkung brachte nun dieses Evangelium bei seiner zweiten Verkündung im sechszehnten Jahrhundert auch hervor. „Es ist entsetzlich! — gesteht Brenz — fast alle Menschen leben in fleischlicher Sicherheit dahin, auch jene nicht ausgenommen, welche sich außerordentlicher Frömmigkeit rühmen." — Als daher in Folge der majoristischen Streitigkeiten die lutherischen Prediger neuerdings das Volk fleißig warnten, sie möchten sich doch ja vor dem Vertrauen auf die guten Werke hüten, hielt Brenz diese Warnungen für völlig überflüssig; das Sittenverderben und die Bosheit seien zu diesen Zeiten so groß, daß gar nicht abzusehen sei, wie Jemand auf gute Werke sein Vertrauen setzen könnte; denn man könne nicht auf Dinge vertrauen, die man gar nicht habe [11]).

10) Comm. in Esaiam. Opp. IV, 238 ss; 550; 369; 396; 163 ss; 366 ss; 190. — Hom. in pass. Chr. Opp. V, 1411. — Hom. in Luc. Opp. V, 1334. — Comm. in Exod. Opp. I, 704.

11) Cum tam scelerati, quam honesti homines, carnaliter se-

Inzwischen hatte Brenz neben diesen traurigen Erfahrungen auch das Schicksal aller seiner Mitreformatoren, daß er unter steten Kämpfen mit seinen eigenen Glaubensgenossen, gehaßt und auf's ärgste angefeindet von dem größten Theile seiner Mitarbeiter an der Religionsänderung, sein Leben in düsterem Mismuthe und nie endendem Hader verzehrte. Osiander, schon seit langer Zeit der vertraute Freund des Schwäbischen Reformators, den er besonders seit dem Reichstage zu Augsburg bei den wichtigsten Unternehmungen in der Nürnbergischen und Markgräflich-Ansbachischen Kirche zu Rathe gezogen, auf dessen Seite er auch während des langwierigen Absolutionsstreites gestanden, hatte in Königsberg offen seine Unzufriedenheit mit der lutherischen Rechtfertigungslehre geäußert, die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit außerhalb des Menschen verworfen, und ein Gerechtwerden durch eine innere, von der innewohnenden Gnade bewirkte, Umänderung im Menschen behauptet. Der Herzog Albrecht selbst war Osianders erster und eifrigster Anhänger, und als diese Lehre bald nicht nur Preußen, sondern das ganze protestantische Deutschland aufregte, waren die Würtemberger Theologen die ersten unter den auswärtigen, von welchen er ein Urtheil über Osiander's Ansicht verlangte. Brenz, der Verfasser des Bedenkens derselben, erklärte darin zu Osianders Freude: seine Lehre weiche gerade nicht von der Lehre Luther's ab, er hätte aber „ungewöhnliche Reden" gebraucht, die von seinen Gegnern wären mißverstanden worden. Diese aber beschuldigten jetzt Brenzen, er habe sich vom Herzog Albrecht bestechen lassen, und ein zweites

curi, vivant adhuc sine lege, manifestum est, quod etiam vivant sine evangelio et longe adhuc a vera salute absint. Rem horrendam! Omnes fere homines agunt securam in carne vitam ac illi quoque, qui sibi maxime pii videntur. — Tanta est morum corruptio his temporibus, et tantum studium injustitiae, ut nullam videamur occasionem habere confidendi bonis operibus; quid enim confidas iis, quibus cares. — Hom. in Luc. Opp. V, 937. — Comm. in ep. ad. Rom. Opp. VII, 606. — Comm. in Matth. Opp. V, 73.

auf Vermittlung und Indifferenzirung des dogmatischen Gegensatzes berechnetes Gutachten befriedigte Niemanden; Osiander selbst erklärte dießmal: er könne die Lehre seiner Gegner in den Sätzen der Würtemberger nicht finden. — Kaum hatte nun der Tod Osiandern seinen ergrimmten Feinden entrückt, als diese ihre vereinigten Kräfte gegen seinen Gönner im Würtemberg kehrten; er schwanke nicht bloß — warf ihm der akademische Senat in Königsberg vor — sondern er billige vollkommen die Lehre Osianders, diese verheerende Pest; er sei nicht bloß von seinen in frühern Schriften geäußerten Grundsätzen, sondern von dem Glauben der ganzen Kirche abgefallen. — Vom Herzoge bestochen — beschuldigt ihn der von Königsberg verjagte Professor Hoppius — habe es Brenz vorgezogen, zwischen Christus und Belial den Vermittler zu spielen, und, um nicht zu erbittern, durch allerlei Entstellungen und Verdrehungen den Osiandrischen Unsinn zu schminken und zu verdecken gesucht. Auf sein Urtheil berufe sich nun der Herzog, und Brenz sei an all dem Unheil schuldig, das dieser zu Königsberg anrichte. — Auch Joachim Mörlin, den der Osiandrismus gleichfalls aus Königsberg vertrieben hatte, warf dem „losen Brenz" mit bittern Worten seine Unbeständigkeit vor [12]), und als Jakob Andreä im J. 1555 zur Reformation des Baden'schen Landes berufen wurde, traf er seine Gehülfen bei diesem Werke, Maximilian Mörlin und Stössel, zu Pforzheim damit beschäftigt, die verdammlichen Abweichungen von der lu-

12) Im J. 1553 äußerte er: « Brentius, der lose, hat sich nun deklariret, gibt Osiandro im Hauptstreit Unrecht, ob er wohl zuvor seine Interpretation in anderen Schreiben auch gelobt und gesagt, es seien beide Auslegungen recht, da man die Sprüche de justitia Dei und von Vergebung der Sünden, oder von der selbstständigen Gerechtigkeit verstehet. — Und dennoch kann die besch.... Kuh ihren heimlichen Groll und bitter Herz gegen uns auch nicht bergen, sondern schlägt mit dem Schwanz herum und wirft auch ein wenig Dreck an uns, schreibet und spricht: wir haben darin zu viel gethan, daß wir der wesentlichen Gerechtigkeit in justificatione peccatoris ihren gebührlichen Ort auch nicht gegeben, darin er uns wider sein eigen Gewissen unverschämt anlügt. » Acta Boruss. I, 193.

therischen Lehre in ein Register zu bringen, und neben den Papisten, Sakramentirern und Wiedertäufern auch den Würtembergischen Reformator, als einen erklärten Osiandristen, der nicht nur in Betreff der Rechtfertigung, sondern auch bezüglich der Taufe, des Abendmahls und der Höllenfahrt Christi unrichtige Meinungen habe, mit dem Anathem zu belegen. — Bitter klagt Brenz im J. 1555 in einem Briefe an Melanchthon: „Von Bekannten und Unbekannten, von Freunden und Feinden stürmen ganze Ladungen der giftigsten Schmähungen auf mich ein! Man behandelt mich nicht anders, als wenn ich ein Verräther am ganzen Reich Christi [13]) wäre, und ich eher auf eine menschliche Behandlung hätte hoffen dürfen, wenn ich irgend ein unverzeihliches Verbrechen begangen hätte. Das ist der Lohn, den ich für meine Verdienste davon trage [14]).“ — Die ganze Christenheit, schrieb er im J. 1554 an Camerarius, der auch zu seinen Gegnern gehörte, müsse jetzt voll verkappter Teufel seyn, welche durch ihre Ränke, Lügen und Verläumdungen auch die beßten Freunde entzweiten. Mit solchen Waffen wütheten jetzt die Leipziger (und Wittenberger) nicht nur gegen die Preußen, sondern auch gegen ihn und seine Collegen. Stolz behaupte in den Briefen an seine Freunde: Brenz lehre in seinem Katechismus abscheuliche und gottlose Dinge von der Taufe, vom Abendmahl, von der Höllenfahrt Christi und von der Schlüsselgewalt; dringe auch auf Abschaffung dieses Katechismus. „Ich habe nun, fügt Brenz bei, im Sinne, für meine Familie ein Haus und Gütlein am Schwarzwalde zu kaufen, und wenn jene Händelmacher und Unruhstifter in ihrem Treiben fortfahren, werde ich mich so gänzlich in jenem Hause abschließen,

13) Noch im J. 1581 schreibt Amling an Herdesianus über « den Feind des Blutes Christi, » wie er zur Zeit jenes Streites den Brenz, den Patron Osiander's, gewöhnlich genannt habe. Epp. hist. eccl. ed. Hummel; semicent. I, 12.

14) Erläutertes Preußen. III, 318. — Hartmann und Jäger. S. 345, 351 ff. — Hoppii ep. ad Sartorium ap. Denis codd. mnscr. I, 1942. — Lebret dissert. de vita J. Andreae. Tub. 1799. p. 28.

daß Niemand zu sagen weiß, ob ich noch auf Erden lebe. Anderes weiß ich nicht zu thun [15])."

Auch auf dem Religionsgespräche zu Worms im J. 1557 erschien Brenz, wurde aber hier der Stein des Anstoßes, an welchem der Versuch, den Katholiken gegenüber eine Einheit im Dogma durch Ausstoßung aller nicht rein lutherischen Elemente zu Stande zu bringen, scheiterte. Die herzoglich-sächsischen Theologen begehrten, daß neben andern Irrlehren auch der Osiandrismus verdammt werde; sie, „denen Mörlin und Sarcerius treulich beigestanden, ängstigten den Brenz also, daß er vor Zorn gar nicht hat reden können, sondern sein Geselle Jakobus Andreä von Göppingen ihn vertreten hat und herausgefahren ist, sie sollten nicht erleben, daß sie den Osiandrum verdammen wollten." Dabei blieben auch die Würtemberger; Melanchthon, wie Sarcerius berichtet, eingeschüchtert durch das Ansehen, die Unredlichkeit und den leidenschaftlichen Trotz des Brenz, dieses ausgemachten Osiandristen, erwähnte bei allen Verhandlungen des Osiandrismus mit keinem Worte, und bot endlich die Hand dazu, daß die Theologen, welche

15) His moribus existimatis vos, concordiam doctrinae et ecclesiarum servari posse? Nosti, opinor, fabulam de fratre Rauschio. Hoc enim nomen Satan sibi imponebat, et conferebat se ad contubernium conjunctissimorum amicorum, ut dissidia inter ipsos faceret. Quod consilium ita ei suis artibus, calumniis, mendaciis successit, ut amici mutuis se caedibus tandem conficerent. Ego puto, talibus Rauschiis orbem christianum nunc esse plenum. — Video, vestros jam non solum in Borussiacos, sed etiam in me et meos collegas calumniis, mendaciis et aliis id genus artibus crudeliter saevire. Nam praeter vestrum Lipsiensem disputatorem Stolzius scribit ad amicos suos, me in catechismo docere, nescio quae horrenda et impia de baptismo, coena domini, descensu ad inferos, de clavibus, et optat, ut catechismus meus e medio tollatur. Interea vocat me Idolum. Talibus epithetis ornant me vestri. Cogito nunc, meae familiae domum et agellum in finibus herciniae sylvae emere, et si pergant illi rixatores et turbatores, ita me in eam domum concludam, ut nemo sciat, me amplius in terris vitam agere. Quid enim aliud faciam? Cod. Manh. 358. n. 118.

auf die Verdammung drangen, von den Verhandlungen ausgeschlossen wurden. Flacius behauptet, es hätte eine stillschweigende Uebereinkunft zwischen Melanchthon und Brenz stattgefunden, und wenn jener den Osiander auf dem Wormser Gespräche geschont habe, so habe er dasselbe von Brenz bezüglich der Sakramentirer erwartet [16]). Wirklich scheint Melanchthon froh gewesen zu seyn, daß er durch die Weigerung des Brenz dem Ansinnen entging, die calvinische Abendmahlslehre zu verdammen, obwohl er nachher versicherte, er sei bereit gewesen, in die Verdammungen der übrigen Theologen zu willigen, „weil aber Brenz nicht mit ihnen einig gewesen (in der Verdammung Osiander's), sei die Unterrede verblieben, und endlich nichts geschlossen worden." Damals erklärte Sarcerius die oberländischen Theologen überhaupt für Sektirer, oder wenigstens Beförderer der Sekten durch ihre Billigung [17]).

16) Brief des Flacius vom J. 1560 an den Herzog von Sachsen über eine zu versammelnde Synode: Brentius in gratiam Philippi non volet damnare Sacramentarios, Philippus contra in illius gratiam parcet Osiandro, sicut in colloquio Wormatiensi accidit. (Cod. Germ. 1315. f. 151). — Die sächsischen Theologen sagten in ihrer an die katholischen Theologen übergebenen Schrift über die Vereitlung des Gespräches geradezu: « Brenz habe Melanchthon's wegen die Sakramentirer, und Melanchthon um Brenzen's willen Osiandern nicht verdammen wollen, ein solch heimliches Spiel hätten diese zwei Wortführer bei der Sache miteinander verabredet, während indessen die Wahrheit und die Kirche zu Grunde gingen. » Hartmann u. Jäger. II, 411.

17) Theologi ex superiori Germania plerumque omnes sectarii sunt, aut ad minus approbatores sectarum. Hinc facile liquet, quales se praebuerint. In summa ecclesia Christi per sectarios misere prodita est. Cod. latin. 941. f. 49. — Dagegen schrieb Brenz an den Herzog Christoph: « solch Gezänk (zu Worms) solle dem heiligen Evangelium unschädlich seyn; er möchte sich der großen Aergerniß nicht zu hoch entsetzen, sondern solche in das Register verzeichnen, darin viele andere ungereimte Stücke stünden » Corp. Ref. IX, 307. (Bericht Aurifaber's vom Wormser Gespräch); 402 (Brief des Sarcerius); 270 (Brief Aurifaber's); 455 (Erzählung Melanchthon's); 432 (sein Brief an d. dänischen König). — Pfister's Herzog Christoph von Würtemberg. S. 295. — Auch Hardenberg äußerte sich über diese wechselseitigen Concessionen, in Folge welcher

Was Brenz durch diese seine Neigung zum Osiandrismus in den Augen der Lutheraner verlor, gewann er wieder, indem er in der Abendmahlslehre die Kluft zwischen der schweizerischen und der lutherischen Doktrin bedeutend erweiterte, und es den Anhängern der calvinischen Lehrform unmöglich machte, sich durch Conformität in den gewählten Ausdrücken unter den Schutz der deutschen Bekenntnisse zu stellen. Doch war es nicht sowohl das Streben, sich noch weiter von den Zwinglianern und Calvinisten zu entfernen, als vielmehr die von Melanchthon so oft geltend gemachte Unmöglichkeit, zugleich die Gegenwart des Leibes Christi zu behaupten und den Opfercharakter der Eucharistie zu läugnen, welche Brenz bewog, die schon von Luther in früherer Zeit aufgestellte Meinung neuerdings zu behaupten, daß der Leib Christi kraft der Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen wirklich allgegenwärtig sei, und also nicht erst durch die Consekration auf dem Altare gegenwärtig gesetzt werde. Die nächste Veranlassung, die Ubiquität förmlich zum Dogma zu erheben, gab ihm ein Zwist mit dem Prediger Bartholomäus Hagen zu Nürtingen, der sich des Calvinismus verdächtig gemacht hatte. Dieser Hagen warf auf einer Synode zu Stuttgart Brenzen vor, er habe selbst an einer Stelle seines Commentars zum Johannes-Evangelium die calvinische Ansicht ausgesprochen. Darüber wüthend fuhr Brenz ihn an: einen unverschämteren Menschen habe

der Osiandrismus des Brenz dem Calvinismus Melanchthon's, und dieser wieder jenem zum schützenden Schilde diente: Videbis in illo (Examine Ordinand. Melanchthonis), si diligenter expendas, quam nihil differant a Calvinianis in causa sacramentaria; sed nostri malunt hoc dissimulare, quam illum hostem pati, ut et ad Brentii Osiandrismum tacent, quem scribit Gallus, satius esse non amicum ferre, quam hostem pati. Sciunt, illos non idem docere, quod ipsi vellent, sed ad eos cauti esse didicerunt. Omnes ferri possunt etiam Papistae et Anabaptistae et Davidici et Servetici et Libertini, tantum ut agmen conservetur magnum contra indiabolatos Swermeros, ita enim eos appellant. — Hardenberg an Medmann im J. 1558. Cod. Manh. 351. f. 156.

er nie gesehen, als ihn, der ihm zu seinen Lebzeiten einen Irrthum aufbürde, den er jederzeit verabscheut, und in mehreren öffentlichen Schriften abgefertigt habe; Hagen mußte nun öffentlich widerrufen, abbitten und mit sämmtlichen Theologen ein auf Befehl des Herzogs von Brenz im Namen der Synode verfaßtes Bekenntniß unterschreiben, in welchem die Ubiquität und der Empfang der Leibes Christi auch von Unwürdigen und Ungläubigen für die beiden Kennzeichen lutherischer Orthodoxie erklärt wurden. Melanchthon schrieb darüber dem Kurfürsten: das Würtembergische Bekenntniß streite eben so gegen die reine Lehre, wie die Doktrin der Papisten. Der Streit über die Person Christi kam jetzt zu dem Hader über das Abendmahl hinzu, und Brenz selbst sah sich bald von Schweizern und Melanchthonianern angegriffen; Wittenberg, Leipzig und Heidelberg erhoben sich gegen ihn, und als er im J. 1560 eine weitläufige Vertheidigungsschrift seiner Lehre zum Drucke fertig hatte, widerriethen die Würtembergischen Theologen selbst die Herausgabe derselben, denn die Prediger des Landes seien jetzt durch die jüngst gestellte Confession einig, ohne der Meinung zu seyn, daß sie von allen Stücken des Geheimnisses so eigentlich urtheilen könnten; am beßten sei es, sie in dieser ihrer Einfalt bleiben zu lassen; das viele Schreiben bringe ohnehin nur einen Zank um den andern, und überdieß könnte, wenn sich ein junger unbedachtsamer Mann in diesem Punkte wider den Herrn Propst einlassen würde, dessen Ansehen, das bei den Auswärtigen groß sei, dermaßen verhaßt gemacht werden, daß auch andere seiner Bücher den gutherzigen Christen entleidet würden. — Indessen hatte Brenz schon im J. 1558 vom Herzoge ein Edikt erwirkt, welches allen Beamten bis zum Schultheißen herab befahl, Acht zu geben, ob sie Jemanden Schwenkfeldische, Wiedertäuferische oder Sakramentirerische Meinungen vorbringen hörten, solche sogleich einzusperren und bei dem Kanzler anzuzeigen. Drei Jahre nach dem Tode des Brenz meldete Johann Frisius, ehemals Prediger in Göppingen, von Bretten aus dem Schweizer Theologen Ulmer: die Ubiquitätslehre, „Brenzen's Bastard," habe

ihn aus Würtemberg vertrieben, und er habe erfahren, „daß zu dieser Zeit kein gelehrter Mann und Prädikant im Würtemberger Land Platz habe, der nicht sagen wolle, daß der rechte Himmel kein gewisser Ort sei, sei ein heidnischer, türkischer, jüdischer rc. Himmel, der Himmel sei in der Hölle, die Hölle mit allen Teufeln und Verdammten sei im Himmel, und die Hölle auch kein gewisser Ort unter der Erden; item daß der Leib Christi in allen Creaturen, ja auch im Teufel sei, **ipsum corpus Christi in diabolo esse**, wie Dr. Wilhelm Bidembach, so den Hals abgefallen, zu ihm gesagt habe, und mit dem alten Brenzen gesprochen: sie wollten nicht in unsern Himmel, ihr Gott solle sie davor behüten [18])."

Brenzen's Abscheu gegen Zwinglianismus und Calvinismus war übrigens aufrichtig und tief; er war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Lehre der Sakramentirer der verderblichste Irrthum, der Kampf gegen sie und die vollständigste Scheidung von ihren Anhängern streng gebotene Pflicht sei, und der Teufel durch diese Lehre nichts Geringeres, als das Heidenthum, den Talmudismus und Muhamedanismus in die Kirche einzuführen suche [19]). Im J. 1570 versammelte er die ganze Stuttgarter Geistlichkeit um sein Todbett, und ließ ihnen sein Testament vorlesen, in welchem er sie zum Hasse gegen die Lehre Zwingli's und Calvin's ermahnte und die Uebel prophezeite, welche aus dieser Lehre und der Hinneigung zu ihr entstehen würden [20]).

18) Cod. Poll. 170. a. f. 78.

19) Schnurrer's Erläuter. d. Würtemb. Ref. Gesch. S. 262 ff. — Hartmann u. Jäger. II, 375. 381. 388. 395. 420. — Dissertt de vita et missione Andreae. I, 45. — Epp. ad Marbachios, ed. Fechtius. III, 134.

20) Brief des Wilhelm Bidembach in Stuttgart vom J. 1570 an Andreä: Is (Brentius) nobis in testamento suo coram toto ministerio Stuttgardiano solenniter praelegi curavit odium Cinglianismi, Semicinglianismi, qui ipsissimus est Calvinismus, mandavitque magno zelo et prophetico spiritu multa de malis eventuris e Cinglianismo

Zwölf Jahre früher schon war der erste Reformator des Würtemberger Landes gestorben. Zur Zeit des Bauernkrieges war Erhard Schnepf durch seine Predigten zu Weinsberg, Guttenberg und Wimpfen bereits als ein eifriger Verkünder der neuen Lehre bekannt, so daß die Aufrührer ihn als Feldprediger verlangten, bald darauf begann er die Religionsänderung im Nassauischen, und im J. 1530 ging er als Professor der Theologie in Marburg mit dem Landgrafen auf den Reichstag nach Augsburg, wo er allein unter allen seinen Collegen Lob bei den entschiedenen Lutheranern ärndtete: „der einzige Schnepf, heißt es in dem bekannten Briefe Baumgartner's, hat noch einen Schnabel, christlich und beständiglich zu singen, darum er doch von den andern oft scurriliter verspottet wird; außerhalb seiner wollten wir aller Theologen halben schon Eins mit dem Widertheile seyn." Im J. 1535 kam er, von Herzog Ulrich gerufen, nach Würtemberg, um auch hier die Reformation durchzuführen. Zwar wurde der Streit zwischen ihm, dem ächten Lutheraner, und seinem zwinglisch-gesinnten Mitreformator Ambrosius Blaurer endlich mit vieler Mühe äußerlich beigelegt, er fand aber immer noch viele Hindernisse. Die Hofbeamten, behauptete er, seien alle halsstarrige Papisten gewesen, oder hätten ihm mit ihrer beharrlichen Anhänglichkeit an schwärmerische Lehren zu schaffen gemacht. In Stuttgart selbst blieben besonders die angesehenen Geschlechter dem alten Glauben treu, weßhalb im J. 1536 öffentlich verkündet wurde, wer die evangelischen Prediger verfolge und ihre Predigten nicht besuchen wolle, solle aus der Stadt verwiesen werden. Auch das gemeine Volk daselbst, obwohl sonst der neuen Lehre geneigt, war mit der Plünderung des Kirchengutes und dessen Verwendung für weltliche Zwecke sehr unzufrieden, und als auch Schnepf einen Theil der Beute haben wollte, und den Kloster-

et collusione cum ipsis, praevidens, vaticinans, monens, abominans, obtestans. (Cod. Germ. 1317. f. 423). — Dieser Brief ist mit einigen Abweichungen gedruckt in actis liter., ed. Struvius. II. 1. p. 167.

garten in Besitz nahm, wurde ein Schreiben an seine Thüre geheftet, in dem es hieß: „Der gemeine Mann schwört euch nur Uebel dazu, Marter, Leiden und Wunden, Kreuz und Sakrament und alle Plagen wünscht man euch, und es sind Viele hier, ich wollt' zweihundert hier finden, Weiber und Männer, die nimmer in eure Predigt gehen, nur um des Gartens willen, darum daß ihr den gar habt an euch gezogen [21])." — Die Freunde der Religionsänderung selbst bildeten eine so verworrene, unter sich zerfallene Masse, daß der Pfarrer Hala zu Waiblingen im J. 1544 in einem Schreiben an den Herzog klagte, „der Sekten seien so viel als Häuser." Ein großer Theil des Volkes war den Wiedertäufern gewogen, und die Prediger selbst mußten gestehen, diese arme Leute seien nicht aus Bosheit, sondern aus lauter gutem Eifer in diese Schwärmerei gerathen: „denn sie sehen bei den Rottengeistern einen solchen feinen Schein des Lebens, und dagegen bei uns und dem großen Haufen der Unsern leider ein ganz wildes, freches und verruchtes Wesen." Und als Blaurer im J. 1537 eine Schuhmachersfrau in Stuttgart verhörte, warum sie in keine Predigt komme und nicht zum Nachtmahl gehe, gab sie zur Antwort: weil sie in des Doktor Erhard Schnepfen Haus, der doch ein „Vorgänger" sei, kein gottselig Leben erkennen könne, indem alle Hoffart darin sei, und er übel haushalte. Sie könne ihn auch darum für keinen Apostel halten, weil er einen Zwang aus seinen Predigten mache — es war nämlich erst vor wenigen Wochen ein Befehl auf offenem Markte verkündet worden, durch welchen der Besuch der Sonn- und Festtagspredigten und der tägliche Kirchenbesuch für das Gesinde bei

21) Auf dem Wormser Gespräche 1540 verlangten seine eigenen Glaubensgenossen Rechenschaft von Schnepf: wie er den Herzog zu einer so rücksichtslosen Verschleuderung der geistlichen Güter habe verführen können; Schnepf ließ sich Bedenkzeit geben, und entzog sich « zur großen Schande und Schmach aller Evangelischen » der Verantwortung durch die Flucht. So berichtet der Prediger Käs aus Weissenburg, bei Heyd: Herzog Ulrich. III, 224.

zwei Gulden Strafe oder vier Tage Gefängniß bei Wasser und Brod eingeschärft wurde. Zudem zog sich Schnepf viele Verdrüßlichkeiten von den weltlichen Behörden zu, indem er völlige bischöfliche Jurisdiktion für sich in Anspruch nahm; so schied er ein paar Verlobte zu Kanstadt ohne weitere Umstände, und gab ihnen eine mit seinem Siegel versehene Urkunde hierüber, und noch im J. 1544 wollte er Jakob Heerbrand aus eigener Machtvollkommenheit als Superintendenten in Göppingen anstellen. Vier Jahre später ging er, entweder weil man ihm zu verstehen gegeben, daß man seiner überdrüßig sei, oder weil er selber der erlittenen Kränkungen satt war, als Professor der Theologie nach Jena, von wo aus er im J. 1556 dem Jakob Andreä seine Verwunderung bezeugte, daß man seinen in Tübingen studirenden Sohn gar nicht berücksichtige; diese ungeheure und unaussprechliche Undankbarkeit erfülle ihn bisweilen mit dem heftigsten Schmerze; alles dieß könnte er noch mit Gleichmuth ertragen, wenn Würtemberg das Evangelium weggeworfen hätte, aber daß es sich noch immer dessen rühmen wolle und damit prahle, und doch über die Vertreibung und Verstoßung seines geistlichen Vaters sich kein Gewissen mache, das übersteige seine Begriffe. Im J. 1557 kam er mit den herzoglich-sächsischen Theologen zum Wormser Gespräch. Man müsse — schrieb Schnepf von da an seinen Collegen Hugel über den Charakter der Lutheraner — hundert Augen haben, um den jetzigen Zustand der Dinge richtig beurtheilen zu können, so voll sei Alles von Verstellung und hämischer Tücke, von Neid und Verachtung. Es sei keine Aufrichtigkeit und keine wahre Liebe zu finden, Alles sei voll von sarkastischem Spotte und unverkennbarer Heuchelei. Dieß sei der Eindruck, den die klägliche Zwietracht der letzten Jahre und jene gräßliche Zerrissenheit bei ihm zurückgelassen habe. Oft beweinte Schnepf, nach dem Zeugnisse des Professors Bernhard Ursinus, die Vorgänge, deren Zeuge er zu Worms war, mit bittern Thränen, und nachdem ihm bald nach seiner Rückkehr auf Betreiben des Flacius die Kanzel zu Jena verschlossen worden, verfiel er in eine tiefe

Melancholie, und starb nach wenigen Monaten in diesem Zustande [22]).

Die Stimmung eines großen Theils des schwäbischen Volkes gegen das „Evangelium," wie Schnepf sie bei der ersten Verkündigung der neuen Lehre erfuhr, und Brenz wieder beklagte, blieb auch in späteren Zeiten dieselbe. Als im J. 1579 der Blitz in Tübingen einschlug und Verheerungen anrichtete, hielt der Professor Jakob Heerbrand für nothwendig, auf der Kanzel das Gerede der Leute zu widerlegen, die dem „heiligen Evangelium" die Schuld an diesem Unglücke beimaßen und äußerten: „es sei bei dieser Lehre kein Glück, und es auf die Kirchendiener legten, daß sie auch keinnütz und ärgerlich lebten [23]);" und als im J. 1562 ein Hagelwetter in Stuttgart und der Umgegend verwüstend gehaust hatte, mußten Wilhelm Bidembach, Pastor bei St. Leonhard in Stuttgart, und Matthäus Alber, der Reformator von Reutlingen, ebenfalls gegen die Leute

22) Haußdorf: Leben Spengler's. S. 74. — Fischlini memor. Theolog. Würtemberg. I, 10. — Pfaff's Geschichte d. Stadt Stuttgart. I, 337 ff. — Heyd's Herzog Ulrich. III, 39. — Sattler's Würtemberg. Gesch. III, 106; Beil. S. 148. — Liter. Blätter. VI, 87. — Valentini Andreae Fama J. Andraeana. v. 10. — Corp. Ref. IX, 255. — Balthasar's Sammlungen zur Pommer'schen Kirch. Hist. II, 400.

23) Heerbrand's Predigt vom Strahl. o. O. 1579. f. 2. — Bei dem größten Haufen — hatte er im J. 1577 geäußert — sei kein Dank (für die gnädige Befreiung aus der langwierigen, gräulichen dicken Finsterniß des Papstthums), sondern bei Vielen Lästerung, Verdammung und Verfolgung seines heiligen Wortes, bei Andern Verachtung und Versäumniß desselben, daß man es gering achte, und in den Wind schlage. Erschreckliche Gotteslästerung, Fluchen und Schwören bei Manns- und Weibspersonen, jungen und alten, sei dermaßen gemein, daß man es auf allen Gassen, an allen Enden und Orten hören müsse, und der meiste Haufe könne schier kein Wort mehr reden, es müßten denn große grausame Gottesschwüre dabei seyn. Vorzeiten hätten solches allein die Kriegsgurgeln gethan, die man daher Marterhansen genannt habe. Ungerechtigkeit, Trug, Lug und Beschiß, Völlerei über die Maßen, und was anderes dessen mehr sei, gehe Alles in vollem Schwang gemeiniglich allenthalben. Heerbrand's Predigt von dem neuen Cometen oder Pfauenschwanz. Tübingen 1577. S. 11.

auftreten, welche der „neuen Lehre," denn so nannten sie noch immer das „heilige Evangelium," aufbürdeten, „als ob sie solchen und alles andern Unfalles auf Erden einzige Hauptursache sei." Wenn die Leute, meinten diese, die allgemeine Verachtung Gottes und die schändliche Undankbarkeit gegen das Evangelium, das überschwängliche rufianische Schwören bei Jungen und Alten, die unmenschliche Unbarmherzigkeit gegen arme Leute, und daß Niemand etwas zur Erhaltung der Kirchen, Schulen, Armenkästen und Spitäler geben wolle, betrachteten, so würden sie sich nicht wundern, wenn schon der Donner und Hagel drein schlage [24]).

Diese beiden Theologen gehörten zu der streng lutherischen Partei, und besonders Wilhelm Bidembach und sein Bruder Balthasar waren den Calvinisten verhaßt. Alber, welcher mit Schnepf und Blaurer an der Würtembergischen Reformation gearbeitet hatte, stellte sich in dem Streite der schwäbischen Reformatoren auf Seiten Schnepf's, dessen Verfahren auf dem Augsburger Reichstage ihm auch besser gefallen hatte, als Melanchthon's und Brenzen's unentschiedenes Schwanken. Die tägliche Erfahrung lehre, hatte er damals dem erstern vorgestellt, und Luther sage auch so, daß man nicht mit Menschen, sondern mit Teufeln zu thun habe, wenn man mit den dem Papste Verpflichteten handle; daher müsse man alle ihre Anträge, so gut sie immer schienen, als verdächtig, mit besonderem Fleiße ermessen [25]). Zwei Jahre nach Alber im J. 1572 starb auch Wilhelm Bidembach, indem er, aus Melancholie wahnsinnig geworden, zum Fenster hinaussprang. Die Calvinisch- und Melanchthonisch-Gesinnten sahen seinen Tod für eine augenfällige Strafe Gottes an, und der Prediger Frisius zu Bretten berichtet an Ulmer: „Doktor Wilhelm Bidembach ist über's Jahr eben auf den Tag, als ich zu Göppingen weichen mußte, auf der Kanzel unsinnig gewor-

24) Alber u. Bidembach von Hagel u. Unholden. Stuttgart 1562. A. 2; C.

25) Gayler's Denkw. v. Reutlingen. S. 371.

den, und hat zu etlichen, die ihn gen Bebenhausen zu seinem Bruder dem Abt geführt, gesagt: er sei des Teufels, denn er habe eine falche Lehre vertheidigt wider sein Gewissen, und ist in derselben Nacht, als sein Hüter geschlafen, zum Laden hinaus gefallen, und für todt gefunden worden [26])." — In dieser Meinung wurden sie noch bestärkt, als sechs Jahre nachher sein Bruder, der Abt zu Bebenhausen, nicht ohne gleichfalls Versuche des Selbstmordes gemacht zu haben, ebenfalls im Wahnsinne starb [27]).

Indessen hatte das tägliche Steigen des allgemeinen sittlichen Verderbens einige Prediger in und um Nürtingen und Göppingen bewogen, nach den Ursachen dieser Erscheinung und nach etwa anwendbaren Gegenmitteln zu forschen, und mit besonderm Eifer nahmen sich Jakob Andreä und Kaspar Lyser der Sache an. Daß die lutherischen Fürsten und Herren den Predigern nebst andern ihnen zustehenden Rechten auch die Schlüsselgewalt genommen, dieß hielten beide für den Grund des Uebels, und Lyser wandte sich nun an Calvin um Rath, wie man auch in Würtemberg eine kirchliche Disciplin und Excommunikationsanstalt errichten könnte, gleich der in Genf und in andern calvinischen Kirchen schon bestehenden, trug auch bald darauf seinen Plan dem Herzoge selber vor. Er solle nur, schrieb er an diesen, ein wenig nachdenken, wie viele man unter den Lutheranern finde, die sich der Erkenntniß Christi und des Evangeliums rühmten, und nicht die letzten unter seinen Dienern seyn wollten, während sie doch bei jedem dritten oder vierten Worte Christi Leiden, Wunden und Tod ohne alle Scham und Scheu

26) Cod. Poll. 170. a. f. 76.

27) Bidembachium furere, sunt qui certo scribant, et a suis catenatum custodiri. Fuerunt, qui dicerent, illum ante aliquot menses sibi ipsi informis lethi (?) et nodum ex sponda lecti nexuisse, sed ab ancilla interveniente fuisse liberatum. Et quid aliud faciat is, quem horrendus fratris obitus non potuit monere, ut rem tantam religiosius tractaret? — Brief Walther's an Ulmer vom 25. Juli 1578. — Cod. Poll. 170. b. f. 127. a.

zum Lästern mißbrauchten, täglich den Nächsten betrögen, von Tag zu Tage trunken seien oder mit noch ärgern Lastern und Schandthaten sich befleckten; gleichwohl drängten sich diese Leute zum Tische des Herrn, ohne auch nur das geringste Zeichen von Reue und gutem Vorsatze zu verrathen. Daß das Reich Gottes den Lutheranern in Würtemberg zu Theil geworden sei, könne Niemand läugnen, daß aber wenig oder fast keine Frucht sich zeige, könne man ohne die größte Unverschämtheit auch nicht in Abrede stellen. Allen diesen Uebeln nun, meinte Lyser, könne dadurch abgeholfen werden, daß man die alte, bisher zerfallene, Kirchenzucht wieder aufrichte. Der Herzog hatte dem Andreä, der ihm schon zuvor diese Ansichten mündlich vorgetragen hatte, seine Hülfe versprochen, allein Brenz und seine Räthe hatten ihn bald davon abgebracht. Er möge sich, warnte Brenz den Herzog, in Acht nehmen, und dem Pfarrer zu Nürtingen nicht gestatten, daß er ein neues Consistorium und neue päpstliche Satzungen in seine Kirche bringe. Auch er, Brenz, beklage sich sehr über das Sittenverderben und das lasterhafte Leben der Menschen; die Schuld liege aber nicht an der Lehre des Evangeliums oder an den weltlichen und geistlichen Verordnungen, sondern theils in der Fahrlässigkeit der Beamten, welche keinen sonderlichen Eifer zeigten, jene Verordnungen zu vollziehen, theils in der Nachlässigkeit und dem ärgerlichen Leben der Kirchendiener. Zudem habe ein Kirchendiener nie gegründete Ursache einen Menschen zu excommuniciren oder vom Abendmahle nach eigenem Gutdünken abzuweisen, wenn er auch tausendmal die Lebensbesserung versäume, denn Christus habe befohlen, siebzigmal siebenmal dem Sünder zu verzeihen, überhaupt gar keine bestimmte Probezeit angegeben. Demgemäß erhielten nun Lyser und Andreä, der diesen Plan noch nicht aufgeben wollte, den ernstlichen Bescheid, künftig davon zu schweigen, damit S. F. G. des vielfältigen Anlaufens überhoben, und in der Landschaft keine unnöthige Unruhe erweckt werde [28]).

28) Sattler. IV. Beil. S. 72–78. — Hartmann u. Jäger. II,

Brenz, der schon im J. 1551 mit den übrigen Würtemberger Theologen in einer öffentlichen Bekenntnißschrift geäußert hatte: „Man kann je nicht läugnen, daß viele Jahre her die äußerliche Zucht der Kirchen verfallen, und ihr Leben mit großen gräulichen Lastern verderbt, ja so gar aus der Art des ehrbaren Lebens unserer Vorfahren geschlagen sei [29])" — nachher aber doch geneigt war, die säumigen Amtleute für diese unläugbare Verschlimmerung verantwortlich zu machen, stimmte jetzt dem Herzoge bei: man könnte wohl den Pfarrern und Superintendenten so viel vertrauen, als man oft einem einzelnen Amtmanne, der zu Zeiten unerfahren und jung, oft zu jähe, hitzig und behend sei, vertraue, sah aber zugleich die Unmöglichkeit ein, die Sittencensur der Geistlichkeit wieder zu übergeben, denn „die Amtleute würden sich derselben nicht fügen, lieber selbst Censoren seyn wollen; zudem müßte man bei der Hauptstadt und am Hofe anfangen, in diese Leute aber könne man keine Kirchenzucht bringen, da würde man sich denn allweg in allen Städten und Flecken auf Stuttgart ziehen und entschuldigen, ja der Pöbel, ohnedieß un-

290 ff. — Man fuhr fort, ein System zu verfolgen, das wenige Jahre später dem Herzoge selbst nicht mehr gefiel, so daß er seinen Räthen offen erklärte: « Meine Intention ist allzeit gewesen, und noch, daß eine allgemeine christliche Vergleichung und Censura bei der A. C. verwandten Ständen angerichtet werde, damit die Laster bestraft, und der gemeine Mann davon abgehalten werde. Denn es, so wahr Gott Gott ist, nicht thut, stets mit dem Thurm und in den Seckel zu strafen und die geistlichen Sachen dem politischen Magistrat aufzubürden, sondern es muß eine mehrere ecclesiastica censura angerichtet werden, da denn die Ruch- und Gottlosen auch publice reprehendirt und gestraft werden. Exempla sind leider mehr denn zu viel prae manibus, und thät Mancher dieß und jenes nicht, wo er wüßte, daß er von der Gemeinde Gottes, des Herrn Nachtmahl, der Gevatterschaft und anderer christlichen Versammlung excludirt sollte seyn, bis auf Besserung und Verspruch, sein Leben zu ändern, wie denn die leges und gradus der Censuren wohl zu finden und zu machen wären. » — Schönhuth's kirchl. Gesch. Würtembergs u. d. Hohenloher Landes in d. Ref. Zeit. S. 474.

29) A. a. O. S. 438.

bändig und zuchtlos, würde sich eher zum Aufruhr begeben, als unter solche Disciplin [30])."

Lyser hatte also mit seinen Besserungsversuchen nichts Anderes gewonnen, als daß er sammt seinem Schwager Andreä in den Verdacht des Calvinismus gerieth, wie er denn auch wirklich in seinem Briefe an Calvin diesen seiner völligen Uebereinstimmung mit ihm in der Abendmahlslehre versicherte. Um so gewisser wurden Andere damals und später abgeschreckt, denselben Versuch zu machen. „Es ist leider — klagt Kaspar Braunmüller, Pfarrer in Grislingen, später in Besigheim, um das J. 1560 — jetzund allenthalben im Gebrauch, daß man durch die Finger sieht, da keiner den andern strafen noch vom Bösen zum Guten ermahnen will. Es wollen auch etliche nicht hinan, denen es von Amtswegen befohlen ist, denn sie wollen ihre fetten Küchen und Geschenke, noch weniger ihre weltliche Gunst durch die Strafe des Nächsten nicht verlieren." Und doch — sei es leider in der Welt dahin gekommen, daß die allerhöchsten und größten Laster für Tugenden gerechnet würden. Der gelte jetzt nichts in der Welt, der die Leute nicht betrügen könne; auch den halte man nirgends für etwas, der nicht auf eine jede Rede Gottsmarter, Wunden und Taufe setzen könne; sonderlich verachtet sei der, welcher nicht viel Wein saufen möge, der nicht zwei, drei oder vier in Einer Zeche vollzutrinken wisse. „Wirthshausaufruhr, fährt Braunmüller fort, findet sich bei uns für und für ohne alles Aufhören Tag und Nacht, darum werden so viel lahme Hände und verhudelte Köpfe mit Wunden und Schrammen gleich als Monstra bei uns auf Erden gefunden [31])."

Ueber das furchtbare Ueberhandnehmen des Lasters der Völlerei klagt im J. 1568 auch der Pfarrer Mathias Hebsacker in Urach: Das Volltrinken habe allenthalben, wo man hinkomme, bei allen Ständen und Geschlechtern so gar überhand genommen,

30) Hartmann u. Jäger. II, 293.

31) Brunmylleus vom verdammlichen Laster d. Trunkenheit. o. J. A. 2; A. 6; E.

daß es zu erbarmen sei, und man besorgen müsse, wie die erste Welt im Wasser ersoffen, so werde sich der mehrere Theil der letzten Welt durch ihr epikurisches Wesen und schändliche Völlerei im Weine muthwillig ertränken. — Auch das Betragen seiner betrunkenen Glaubensgenossen schildert Hebsacker auf charakteristische Weise: „Da erheben sich gemeiniglich Disputationen, Geschrei und Gezänk von mancherlei Religionsartikeln, die einer besser verstehen will, als der andere. Wenn sie in's Wirthshaus kommen und ein wenig betrunken werden, so wollen sie alsbald Psalmen und geistliche Lieder singen, da erhebt sich dann ein Brüllen und Heulen, daß man es, weiß wo? hört. Die hält man für die Beßten, die also in der Völlerei disputiren und geistliche Lieder singen können, man achtet es nicht allein für keine Sünde, sondern sie meinen, es sei eine Tugend, und wollen dadurch gerühmt und gesehen werden." Endlich gesteht Hebsacker sogar, daß die Fastengebote der alten Kirche doch manches Gute gehabt hätten: „Es sind die Alten keine Narren gewesen, daß sie den Freitag und Samstag zu Fasttägen verordnet haben. Jetzt hat's der leidige Teufel dahin gebracht, daß am Freitag und Samstag schier die größten Gastereien gehalten werden, und sonderlich am Samstag zu Abend das meiste Zehren vollbracht wird. Was aber dem Sabbath und der Predigt des göttlichen Worts für merklicher Abbruch und Hinderung daraus entsteht, beweist die Erfahrung genugsam [32]."

Nach mehr als zwanzigjährigen Erfahrungen äußerte sich nun auch Jakob Andreä über den religiösen und sittlichen Zustand des protestantischen Volkes. In seinem achtzehnten Lebensjahre war er Diakon in Stuttgart geworden, hatte dann seine Thätigkeit weit über die Grenzen seiner Pfarrei Göppingen erstreckt, die Grafschaften Oettingen und Helfenstein reformirt, bei der Religionsänderung in Baden hülfreiche Hand geleistet, in diesen Gebieten, sowie in Rotenburg und Pfalz-Neuburg die

32) Hebsacker: die Trunkenheit mit allen Eigenschaften u. Früchten. Tübingen 1568. A. 3; B. 3; G; H. 8.

Kirchenvisitationen abgehalten, und war im J. 1563 zu der Stelle eines Propsts und Kanzlers in Tübingen vorgerückt. Zudem hatte Andreä auf seinen Reisen auch entferntere lutherische Kirchen kennen gelernt; und legte die so gesammelten Erfahrungen im J. 1567 in folgender Schilderung nieder, in welcher er offen gesteht, daß mit der Predigt der neuen Lehre die alten Tugenden verschwunden, und neue Laster an ihre Stelle getreten seien:

Der andere (der lutherische) Haufe in Deutschland läßt wohl dem Worte Gottes seinen Platz und Raum, daß es gepredigt wird; aber da wird keine Besserung gespürt, sondern ein wüst, epikurisch, viehisch Leben mit Fressen, Saufen, Geizen, Stolziren, Lästerungen des Namens Gottes. Hier will man gleich sowohl, als die Päpstischen in ihrer Abgötterei, ungestraft seyn, eine ernste, christliche Zucht, die Gott in seinem Worte so ernstlich gebeut, und von seinem Christen haben will, muß ein neu Papstthum, eine neue Möncherei seyn. «Wir haben,» sprechen sie, «gelernt, daß wir allein durch den Glauben an Jesus Christus selig werden, der mit seinem Tode alle unsere Sünden bezahlt hat, wir können es nicht mit unserm Fasten, Almosen, Gebet oder andern Werken bezahlen; darum so laß uns mit diesen Werken zufrieden, wir können wohl durch Christus selig werden; wir wollen uns allein auf die Gnade Gottes und das Verdienst Christi verlassen.» Und damit alle Welt sehen möge, daß sie nicht päpstisch seien, noch sich auf gute Werke verlassen wollen, so thun sie auch keines. Anstatt des Fastens fressen und saufen sie Tag und Nacht, anstatt der Almosen schinden sie die armen Leute, anstatt des Betens fluchen, lästern und schänden sie den Namen Gottes so jämmerlich, dergleichen Lästerungen Christus von den Türken überhoben ist. Anstatt der Demuth regiert Stolz, Pracht, Uebermuth, Ueberfluß in Kleidungen, entweder auf das Schärfeste oder Unfläthigste zugerichtet. Das Alles muß evangelisch heißen, und es bereden sich diese armen Leute noch dazu, sie haben einen guten Glauben zu Gott in ihren Herzen, sie haben einen gnädigen Gott, und seien besser, denn die abgöttischen und aposteißlichen Päpstler. — Das Laster des Fressens, wie auch das leidige Saufen, ist nicht allwegen, ja nicht lange unter den Deutschen gewesen, sondern erst bei kurzen Jahren aufgestanden, und von Tag zu Tag gewachsen, letztlich so hoch gekommen, daß es hat angefangen zu brechen, und wird auch vermuthlich endlich durch Gottes Straf gar untergehen müssen mit solch einem schweren Falle, dessen Viele nicht lachen werden. — Unsere lieben Voreltern haben, wie ich von Alten viel und oft gehört, trunkene Leute und Weinsäufer zu keinen Aemtern gebraucht, man hat sie in allen Gesellschaften und Heirathen gescheut

und geflohen, die Buben sind ihnen als unnützen, heillosen Leuten nachgelaufen, als die nirgend zu gebrauchen wären. Also sind unsere lieben Eltern gesinnt gewesen, denen das Licht des Evangeliums so hell nicht geleuchtet hat, als uns. Wie wollen denn wir dieß trunkene Wesen gegen Gott verantworten, denen der Herr sein Licht so hell hat scheinen und leuchten lassen? — Es möchte aber Jemand gedenken, woher es doch komme, daß dieß Laster in wenig Jahren und bei Mannsgedenken, so gar allenthalben überhand genommen habe, so es doch unsere lieben Voreltern, wie billig, für ein solch schändlich und verderblich Laster gehalten haben? Die Hauptursache ist der Teufel, welcher ein unsauberer, wüster, wilder Geist und ein Anstifter alles wüsten, wilden Wesens ist. — So viel dann die Menschen anbelangt, ist die Ursache dieses Lasters, daß Trunkenheit für keine Schande gemeiniglich weder bei hohen noch niedern Standes Leuten mehr gehalten wird, und die es, beides mit gutem Exempel und ernstlicher Strafe abschaffen sollten, thun und treiben es am heftigsten.

Wir haben den Mißbrauch im Gebete mehrentheils eben so gebessert, wie das päpstische Fasten. Denn, wie wir gehört, daß auf päpstische Weise fasten kein gut Werk, auch Gott nicht gefällig, sondern Sünde und Unrecht sei, haben wir, das ist der größte Haufe unter uns, gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, und mit dem Mißbrauch auch den rechten Gebrauch des Fastens abgethan, und anstatt des Fastens Fressen, Saufen, Schlemmen und Bankettiren angestellt, und wenn man uns von einem christlichen Fasten sagt, hat die Vermahnung eben ein Ansehen, als wenn man uns vermahnte, wieder päpstisch zu werden. Gleichergestalt ist auch der Mißbrauch des päpstischen Gebetes verbessert worden. Da man im Papstthum zwo oder drei Stunden hat bei der Meße und derselben anhangendem Gottesdienst müssen bleiben und viel beten, haben wir jetzt so viel gelernt: wenn man zur Predigt läutet, schicken sich die Leute nicht eher zur Kirche, sie wissen denn, daß der Pfarrherr auf der Kanzel stehe, und wenn er ausgepredigt hat, kann er so bald nicht vom Predigtstuhl kommen, die Leute sind auch aus der Kirche, warten sie anders so lange, bis er von der Kanzel gehet; so gar sind sie kalt, müde und verdrossen zu beten. Daher kommt es auch, daß die Predigt des Wortes Gottes so wenig oder gar nichts bei dem größern Haufen Nutzen schafft. — Die Türken halten ihr Gebet alle Tage streng mit solcher Zucht und äußerlicher Ehrerbietigkeit, dessen man sich nicht unbillig zu verwundern hat. Sie stehen nicht zu ihrem Gebete wie die Rohraffen, inmaßen leider bei uns geschieht, da ihrer Viele sich schämten, daß sie zu einem Vaterunser auf ihre Knie einmal niederfallen oder sich bücken, ich geschweige auf das Angesicht, und so oft als ein Türk. — Das erschreckliche Laster der Gotteslästerung ist gemein bei hohen und niedern Standes Leuten, bei Weib und Mann, Jung und Alt, auch bei den kleinen Kindern,

die noch nicht wohl reden können, welches bei unsern Voreltern nicht gewesen ist. Denn solche Flüche, die jetzt gar gemein, sind bei ihnen nicht erhört worden, und wenn sich einer in diesem Laster übersehen, obwohl nicht so grausam, wie jetzt gemeiniglich geschieht, so haben sie ihn in's Gefängniß eingezogen und peinlich beklagt

Nach der Offenbarung des Antichrists regiert unter dem Namen des heiligen Evangeliums das epikurische Leben, da man allein mit dem Munde das Evangelium und die Wahrheit rühmt, aber mit aller Gewalt dawider handelt, nicht anders, als wenn die Leute darauf bestellt wären, daß sie nicht mehr der Gottseligkeit, Ehrbarkeit, Zucht, Mäßigkeit, Treue und christlicher Liebe nachfragen sollten, sondern dawider handeln und allen Muthwillen üben müßten. Das ist dem verderbten Fleische und dem alten Adam nicht ein unangenehm Wesen, darum fällt der große Haufe dahin, und verdirbt gleich so wohl ewiglich unter dem Namen und Deckel des Evangeliums, als jene unter der Abgötterei des Papstthums. — Es ist mit uns Allen leider dahin gekommen, daß wir zu unserem Verderben alle sind Propheten geworden. Denn wo zwei oder drei bei einander stehen und einander klagen, was für ein Wesen auf Erdreich, sonderlich unter und bei uns Deutschen sei, so fangen gleich alle drei an und sagen: « Es kann nicht länger bestehen, es muß brechen, denn alle Dinge sind auf das Höchste gekommen, unter den Leuten ist wenig Gottesfurcht, wenig oder gar keine Treu und Glauben, alle Ungerechtigkeit hat überhand genommen, wir müssen gestraft werden, da wird anderes nichts daraus. » — Ich habe nicht schlechte Anstöße vom leidigen Teufel und der argen Welt erlitten, besonders aber von wegen des erschrecklichen Aergernisses, so ihrer viele unsers Glaubens und christlichen Bekenntnisses Genossen unserem Gegentheil gegeben, indem sie mit unbescheidentlicher Abschaffung der Mißbräuche auch in Verachtung guter Ordnung gewachsen, dadurch hernach ein großer Theil der Zucht gefallen, und also anstatt der vorigen, abergläubischen, abgöttischen, gleißnerischen Warnungen Gottes, jetzt an vielen Orten ein wüst, epikurisch, wild und viehisch Leben ohne Scheu und mit Gewalt regiert, daß zu erachten, solche Unordnung könnte und möchte in die Länge keinen Bestand haben. — Dadurch werden dann nicht allein unsere Widersacher, die Päpstischen, in ihrer Abgötterei und falschem Gottesdienst gestärkt, sondern wird auch den Rottengeistern, besonders den Wiedertäufern und Schwenkfeldianern, Ursach gegeben, ihr Gift mit dem Scheine der wahrhaftigen Gottseligkeit in die Leute zu gießen, weil Lebens halber die Lutherischen oftermals und an vielen Orten nicht besser, sondern in Etlichem auch ärger, denn viele Päpstische erfunden werden [33]).

33) Jakob Andreä: Erinnerung nach dem Lauf d. Planeten gestellt. Tübingen 1568. S. 140 ff; 49; 22; 191; 181; 202, 146; Vorr Ec. 2. — Dess. Dreizehn Predigten vom Türken. Tübing. 1569. S. 106 ff.

So tief der Mißmuth war, in den Andreä bei der Betrachtung des sittlichen Zustandes der neuen Kirche verfiel, so empfand er ein anderes Uebel, das in der neuen Genossenschaft wie eine verheerende Pest wüthete, nämlich die endlosen religiösen Kämpfe im Innern derselben und ihre dogmatische Unsicherheit und Zerrissenheit, doch noch schmerzlicher. Wenigstens verstummten vom J. 1568 an seine Klagen in ersterer Beziehung, ohne Zweifel auch aus dem Grunde, weil von katholischer Seite die Geständnisse, die er in den „Planeten-Predigten" niedergelegt, als gefährliche Waffe gegen die lutherischen Theologen gebraucht wurden[34], und alle Bemühungen Andreä's waren von nun an auf die Heilung jenes zweiten Uebels gerichtet. Die Religionsstreitigkeiten der Lutheraner unter sich ängstigten ihn, wie er in seinen Briefen an Marbach versicherte, so sehr, daß er die Angriffe, die auf ihn selbst von lutherischer wie von zwinglischer Seite gerichtet wurden, nicht mehr achtete, und er konnte der Furcht nicht los werden, die in der neuen Kirche herrschende Anarchie und die Händelsucht der Lutheraner werde sie noch in's Verderben stürzen. Im J. 1570 stellte er dem Fürsten von Anhalt unter den bittersten Klagen vor, daß die protestantischen Kirchen durch die in ihnen herrschende zügellose Verläumdungswuth weit und breit verschrieen seien, man könne, werfe man ihnen vor, nicht zwei Pastoren finden, die nicht in einem oder dem andern Artikel der Augsburgischen Confession uneinig wären; und in einer im J. 1576 zu Leipzig gehaltenen Rede gestand er offen: der Teufel habe es in einem Zeitraum von wenigen Jahren in diesen Ländern dahin gebracht, daß kaum mehr ein Pastor mit dem andern oder mit seinem Küster einig sei[35]. Es

34) So z. B. von Eisengrein in seiner « Erklärung dreier Hauptartikel christl. Lehre. » Ingolstadt 1568 — und in vielen katholisch-polemischen Schriften dieser Zeit.

35) Epp. ad Marbach. ed. Fechtius. III, 150. — Die Censur d. Anhaltischen Theologen über d. Conc. Buch. ap. Hospinian: conc. discord. f. 116. — Andreae oratio de studio sacrar. liter. in Acad. Lipsensi recitata. Tubing. 1577. C. 2.

würden nicht wenig frommer Herzen über solcher Uneinigkeit zum höchsten betrübt, welche sehen und hören müßten, daß solche Trennung je länger je größer und heftiger werde. Besonders scheine die ganze Welt zu zwinglianisiren; viele, die bisher ihre Ansicht versteckt hätten, träten nun immer offener hervor, und wenn die Umtriebe der Calvinisten in Niederdeutschland auch noch Erfolg haben würden, so habe die lutherische Kirche an ihnen nicht minder gefährliche Feinde, als an den Papisten selbst. Uebrigens möge wohl, meinte er, als die Professoren zu Wittenberg ihre calvinische Ansichten endlich offen bekannten, der gräuliche Fall der Lehre eine über die Welt verhängte Strafe seyn, herbeigeführt durch die unverschämte Anmaßung der Sachsen, bei denen man den äußersten Undank für das Evangelium, dünkelhafte Aufgeblasenheit und freche Zügellosigkeit, außer dem mündlichen Bekenntnisse des Evangeliums aber kaum etwas Evangelisches finde. — Obgleich sich nun Andreä schon im J. 1565 beklagt hatte, aller Hände seien gegen ihn wie gegen einen zweiten Ismael, so übernahm er doch im J. 1568 auf den Wunsch des Herzogs Christoph von Würtemberg und des Herzogs Julius von Braunschweig das Geschäft, Lehreinigkeit in der neuen Kirche herzustellen. Durch die Zusammenberufung einer allgemeinen protestantischen Synode, das sah Andreä wohl ein, würde der Hader nur ärger geworden seyn, und er glaubte nur Einen Weg einschlagen zu können, und zum Ziele zu gelangen: es sollten nämlich klare und unzweideutige Kanonen verfaßt, und diese von jedem einzelnen Prediger unterschrieben werden[36]).

Zwölf Jahre lang durchzog nun Andreä das protestantische Deutschland nach allen Richtungen, um das zu Torgau entworfene und im Kloster Bergen endlich zum Abschluß gebrachte neue Symbolum durch Unterschriften autorisiren zu lassen. Mit Hülfe der weltlichen Fürsten hatte er es bis zum J. 1579 dahin ge-

36) Andreä's Bericht auf Joh. Sturm's Verantwortung v. Concordienbuch. Tübingen 1581. S. 6. — Epp. ad Marbach. III, 247. 270. 182. appar. p. 232.

bracht, daß er an den Ansbachischen Kanzler Mußmann schreiben konnte: „Bisher hat unserer Pfaffen Gezänk nicht wenig Leut aufgehalten, nun aber werden die zu Schanden werden, welche über unsere Uneinigkeit bis daher jubilirt haben; wir werden, wie ich sehe, schier bei zehntausend Pfaffen, und also etliche Regiment Pfaffen zusammenbringen, da einem jeden nur sein Küster zugegeben, möchten sie wohl im Fall der Noth zum Theil auf die türkische Grenz gebracht werden [37])."

Trotz dieser großen Zahl von gesammelten Unterschriften stand der größte Theil des protestantischen Deutschlands in offener oder heimlicher Feindschaft dem Concordienbuche gegenüber, und Andreä mußte sein Leben unter dem bittersten Hasse der protestantischen Faktionen verzehren. Die Wittenbergischen Melanchthonianer [38]) hatten den Friedensstifter, schon während er in Würtemberg seine Einigkeitsformel unterschreiben ließ, mit Schmähungen und Verdächtigungen aller Art angegriffen, dafür erklärte sie Andreä bald darauf vor ihren eigenen Zuhörern für Verräther der Wahrheit, und nachdem seine Predigten [39]) tumultuarische Bewegungen der

37) Religionsakta. T. XXXV. Fasc. 3. n. 46.

38) Als Andreä nach Wittenberg kam, um dort das Concordienwerk zu befördern, schickte ihm der Professor Johann Major, welcher zu den ersten Begünstigern des Calvinismus gehörte, einen Rattenfänger in's Haus, den er überredet hatte, Andreä werde gar sehr von den Mäusen geplagt und suche dagegen ein Hülfsmittel. Dafür mußte Major auf ein halbes Jahr in's Gefängniß wandern. — Sammlung vermischter Nachrichten z. sächs. Gesch. V, 206.

39) Es sei ihm — warf nachher der Rektor Sturm in Straßburg dem Andreä mit Bezug auf diese Predigten vor — vornehmlich darum zu thun, daß er den werthen theuern Mann Philippum Melanchthon unter der Erde mit Füßen trete, ihn und seinen herrlichen Namen und Ansehen schände und mit seinen grimmigen Wolfsklauen zerreiße. Dagegen erklärte jener: So oft er wider Philippum reden und schreiben solle und müsse, sei es ihm viel beschwerlicher und schmerzlicher, denn da er wider seinen leiblichen Vater schreiben oder reden sollte, wie er auch zu Wittenberg auf offener Kanzel vor der ganzen Gemeine, dann auch in der Hochschule vor den Gelehrten mehrmals bezeugt habe. „Da aber leider offenbar und am hellen lichten Tage, daß Philippus nicht standhaft bis in seinen Tod bei Luther's Lehre

Studenten, selbst in den Kirchen, herbeigeführt hatten [40]), zog er mit der Versicherung aus der Metropole des Lutherthums: an der Besserung der Wittenberger mit ihrer „Hurenstirne" müsse man verzweifeln. — Im nächsten Jahre klagte er über den Kurfürsten von der Pfalz, diesen blutdürstigen Geist: von den Papisten fürchte er nicht Schlimmeres, als von diesem, doch tröste er sich mit Gottes Schutz; wenn ihn ein Zwinglianer umbringe, so brauche es kein Papist zu thun [41]). „Die Zwinglianer, schrieb er, sind die verlogensten Schelme, die der Erdboden getragen hat, wie auch Illyrikus und sein Anhang. Ich bin ein gescholtener und vernichteter Mann, daß schier keine Apologie mehr helfen wird; verhoff' aber, fromme Herzen und Biederleute kennen mich, von den Schelmen will ich nicht gelobt, sondern ge-

verharret, sondern nach Luther's Tod in mehreren Artikeln abgewichen, und nicht allein in der hohen Schule die Jugend in Irrthum geführt, sondern auch Kirchen, ja leider ganze Kur- und Fürstenthümer verführt und in Abfall gebracht, und Luther's Lehre, ohne einigen Grund Gottes Worts, allein aus seiner Philosophie, verderbt, hat man getreulich vor seiner falschen, unreinen Lehre warnen müssen.» — Andreä's gründl. Bericht vom Buch d. Concordien. Tübingen 1581. S. 34.

40) Die sächsischen Prinzen, Herzog Kasimir und Joh. Ernst, schreiben 1579 an ihren Vater von Leipzig aus: «Schmidelin (Andreä) hat zu Wittenberg gepredigt, und unter Andern den Philippus und seine Bücher heftig geschmäht, ist darüber mit großem Lärm ausgerauscht worden, also daß viel Volks aus der Kirche gelaufen, und man hat sich eines Aufruhrs besorgen müssen. Er ist nach der Predigt zu Wittenberg nicht geblieben, sondern zum Thore hinaus.» Müller's eröffnetes Staats-Kabinet. VIII, 331.

41) Der Kurfürst dagegen beschwerte sich im J. 1573 über Jakob Andreä: «er habe zu Memmingen seine Kirchen und Schulen ganz boshaftiger und friedhässiger Weise des Arianismus, türkischen und mahomedischen Gräuels und Alkorans öffentlich und erdichtlich beschuldigt, und dazu noch unverschämt berühmen dürfen, daß er zu Beweisung dessen, und daß der Unsern und des Alkorans Lehre von Christo gleichzuhalten, einem Rath zu Memmingen einen Paß in gemeiner Versammlung aus angezogenem Alkoran vorgelesen, darüber sich ein Rath, und daß unter unserer und anderer selbiger Orts benannter Kirchen Lehre ein solch Gift stecken soll, dahin der gemeine Mann dergestalt leichtlich zu bereden, höchlich entsetzt und verwundert, auch darüber ihren getreuen Kirchendiener Eusebius Kleber unverschuldeter Dings beurlaubt.» Religionsakta. T. XXXIII. Fasc. 2. n. 1.

scholten seyn, das halte ich für eine Ehre [42])." — Freilich hatte Andreä die Calvinisten in Heidelberg in Eine Reihe mit den Arianern und Muhamedanern gestellt [43]), und nach ihrer Behauptung die Fürsten aufgefordert, gegen sie — die Feinde und Verräther der Kirche und des Vaterlandes, wie gegen neue Türken mitten in Deutschland Waffengewalt zu gebrauchen [44]). Er berede die Fürsten, warfen die Melanchthonianer ihm vor, diejenigen, welche sich gegen seine fanatischen Ansichten auflehnten, mit Ketten und Banden, mit Gefängniß und Verjagung zu strafen [45]). — Der sächsische Kurfürst selbst, die Hauptstütze des Concordienwerkes, soll manchmal in seinem Vertrauen auf Andreä wankend geworden seyn [46]), und noch in dem Jahre der

42) Epp. ad Marbach. III, 344. 437. 446. 495. 508. 518.

43) Bullinger schreibt 1574 an Ulmer in Schafhausen: Dominus condonet illis hanc insaniam et coerceat eos. Necessario respondebunt Heidelbergenses, quos Andreae conjunxit cum Transylvanis et Polonis, Mahumedanicosque esse impudentissime mentitus est. Cod. Poll. 170. b. f. 1.

44) Zach. Ursinus in Heidelberg schreibt 1574 an Bullinger in Zürich: Nota sunt vobis nova consilia Schmidlini, quibus nos Arianismi et Mahomedanismi accusat, classica canens adversus nos, quasi proditores et hostes ecclesiae et patriae, et novos quosdam Turcos in media Germania exortos, armis opprimendos. Cod. Poll. 170. b. f. 3.

45) Georg Besserer, vertriebener Hofprediger des Markgrafen von Ansbach, schreibt 1590 aus Basel an Meyer, Bürgermeister in Schafhausen: Quid in extremo die respondebit Jacobus Andreae, qui non tantum principibus suas fanaticas opiniones instillat, sed etiam iisdem persuadet, ut vinculis, carceribus, exiliis mulctent eos, qui veritatem coelestem profitentur et defendunt. Cod. Poll. 170. b. f. 241. b.

46) Dürnhofer in Nürnberg berichtet 1577 an Walther, daß nach einer heftigen Predigt, in welcher Polyk. Leyser den Andreä in Wittenberg vertheidigte, der Blitz in die Kirche, Pfarrgebäude und das Kloster geschlagen habe, und fügt bei: Haec ubi in aulam Electoris Saxoniae allata fuissent, aulicus concionator Mirus, vanus alioquin et inconstans Apostata, at Jacobi Andreae juratus hostis, publica concione in consilia et conatus ipsius, tecto tamen nomine, vehementissime est invectus. Elector etiam adeo terrore perculsus dicitur, ut pro animi inquietudine, quid agat, nesciat, morosissime vere se erga

Publikation des Buches (1580) schreiben die herzoglich-sächsischen Prinzen an ihren Vater: Vulkan (ein Spottname Andreä's) sei Allen am Hofe und im ganzen Lande verhaßt, doch behaupte er sich durch seine Unverschämtheit. Aus seinen Reden gehe hervor, daß er nicht recht bei Sinnen sei, denn man höre von ihm nichts als Schmähungen und schamlose Lügen. Was er heute bejahe, verneine er morgen, was er heute aufbaue, reiße er bald wieder nieder; sich und seine Lehre richte er nach dem Willen des Hofes, der auf seine Anregung am letzten Jahrmarkte den Verkauf aller Bücher theologischen oder zeitgeschichtlichen Inhaltes verboten habe. — Der Hofprediger Georg Lysthenius in Dresden hatte zwei Jahre vorher in einem Briefe an Chemnitz geäußert: „Andreä gibt seltsame und wunderliche Dinge vor, will Alles allein regieren und ordnen, ist guten, redlichen Lutheranern feind und gram, vernichtet dieselben, wo er kann und mag, und hat bisher seine Visitation mit allerlei Geschlecht der Calvinisten und anderer böser Leute verrichtet. Wer sein ungereimtes Fürnehmen nicht approbiren will, den lästert und schändet er auf's ärgste bei den Leuten [47]." — Ein ähnliches Urtheil hatten ihm seine Verhandlungen in Hessen von dem alten Pistorius zu Nidda zugezogen: „Es ist offenbar, daß nichts so wohl und gewahrsam mag geredet oder geschrieben werden, das er nicht in widerwärtigem Verstande und Gezänke anzuziehen sich unterstehe [48];" und der Pfalzgraf Johann Kasimir sprach sich gegen den Grafen Wolf von Hohenlohe im J. 1589, kurze Zeit vor Andreä's Tod, über diesen aus: „Es ist nur allzu viel am Tage, wie prächtig sich Doktor Schmidlin eine gute Zeit herfür gethan, gleichsam als wenn er ein bestätigter und confirmirter Papst in Deutschland wäre, und nichts Anderes, als seine gefaßte Opinion und einge-

omnes praestet, nec quemcunque libenter admittat aut audiat. Cod. Poll. 170. b. f. 72.

47) Müller's Staats-Kabinet. VIII, 333. 335. — Leuckfeld's Leben d. Heshusius. S. 127.

48) Cod. Manh. 351. f. 126.

führte verdammte Lehre von der Allenthalbheit des wahren, wesentlichen Leibes Christi in allen Kreaturen gelten sollte, und wer solcher nicht beipflichte, des Teufels Creatur seyn müßte [49])." — Die niedersächsischen Lutheraner haßten in ihm den „trunkenen ubiquistischen Phantasten," und schon im J. 1569 klagt Andreä dem Landgrafen Wilhelm: „In den Seestädten, besonders zu Braunschweig in der Stadt fangen die unruhigen Theologen an, öffentlich auf der Kanzel vor mir als einem Tetzel zu warnen [50])." Auch Pouchenius, Superintendent in Lübeck, erklärte im J. 1577: er traue dem Andreä nicht, welcher jetzt noch unleidlicher werde, als vorher, da er nun beinahe der alleinige Richter der Lehre sei. Die Bemühungen Andreä's, der Lehre von der Ubiquität symbolisches Ansehen zu verschaffen, erfüllten den Lübecker Theologen mit Abscheu; er wolle, äußerte er, mit Andreä's trunkenem Wesen und seinen Prahlereien nichts zu schaffen haben [51]). Daniel Hoffmann aber, Superintendent und Professor zu Helmstädt, erklärte: die Lehre von der Ubiquität sei fluchwürdig, eine heidnische Mißgeburt, etwas Entsetzliches und Gräuliches, welches die Hölle ausgespieen; ihr vornehmster Vertheidiger und Einführer aber, Jakob Andreä, sei ein halsstarriger Feind Christi, der die ganze Lehre von Christo verfälsche; sein ganzer Christus sei ein falscher Christus und der wahre Antichrist [52]).

„Wie kann — riefen die Flacianer aus — derjenige eine Gott wohlgefällige Einigkeit stiften, der selbst im Fundament und Grund der Lehre ungewiß, unrein, unrecht, falsch, irrig und verführt ist, wie Dr. Jakob in gräulichen, gotteslästerlichen und verführerischen Irrthümern bis über die Ohren steckt; denn er hält und lehrt, die menschliche Natur sei an ihr selbst durch Adams Fall nicht verderbt, es sei ein gut Subjektum, darin etwas Böses

49) Büttinghausen's Beiträge II, 69.
50) Neudecker's neue Beitr. z. Reform. Gesch. II, 185.
51) Leuckfeld Leben d. Heshusius. S. 127. — Stark's Lübeck'sche K. G. Beil. 499 ff.
52) Unschuld. Nachr. 1716. S. 731.

wohne." Es sollte ihn, meinten sie, doch seines synergistischen Mitgehülfen, Dr. Stössel's, schreckliches und gräuliches Exempel und abscheulich Spektakel zur Buße vermahnen. Denn derselbe Stössel, welcher mit Dr. Jakob und Andern die Kirchen in Thüringen betrübt, die Synergie eingeführt, die armen Gewissen beschwert, und viele beständige und reine Lehrer mit Weib und Kind helfen in's Elend verjagen, habe vor seinem Ende gräuliche, schreckliche und verzweifelte Worte geredet, und gesprochen: Er sei leibhaftig des Teufels, der Gnade Gottes könne er nicht theilhaftig noch selig werden, nimmermehr in Ewigkeit, denn er habe wissentlich die Wahrheit Gottes gelästert und verfolgt; und also sei dieser elende Mensch in solchem schrecklichen Zweifelmuthe dahingefahren. Nun habe aber Andreä eben dieselben und noch viel, viel mehr und zwar gräulichere Sünden auf seinem Gewissen liegen. Mit ihm sei es nicht eine Schwachheit, sondern eine vorsätzliche muthwillige Bosheit zu sündigen, damit er nur in dieser Welt hoch emporschwebe, und gleichwie ein deutscher Papst in den lutherischen Kirchen seines Gefallens und Willens herrschen und handeln könne. Es sei offenbar, daß viele gräuliche pelagianische und päpstliche Irrthümer und Ketzereien, ja ein schrecklicher Atheismus und Epikurismus in dem Manne Andreä steckten, und wie seine Lehre sei, also halte es sich auch mit seiner erdichteten Einigkeit, sie sei ein fauler Grund, ein nichtiger Bau. Eine General-Synode hindere dieser lichtflüchtige Theologus gloriae, so viel er vermöge, denn er fürchte, man möchte ihn wegen seiner falschen Lehre, bösen Thaten und gräulichen Verfolgungen, die er in Preußen, Thüringen, Franken, zu Regensburg, Straßburg, Frankfurt, Lindau und anderswo mit seinen gottlosen Verschmierungen der Lüge und Wahrheit, verfluchten Censuren, unchristlichen Schriften und blutdürstigen Briefen angerichtet und gestiftet, strafen oder verdammen. Um die Verdammung der Corruptelen auf einer allgemeinen Synode zu hindern, brauche der rothe Drache jetzt den sehr beschwatzten, ruhmräthigen, ehr- und geldgeizigen Mann Jakob Andreä, der solle und wolle mit

seinen süßen und prächtigen Worten Jedermann bereden, es sei nach Luther's Tod unter allen Theologen der Augsburgischen Confession Friede und Einigkeit gewesen, man sei im Fundament und Grund der Lehre einig, es seien nur Wortgezänke, einer verstehe den andern nicht recht, man sollte einem ein Wort zu gut halten x. Darum berede er Fürsten und Herren, man möge zur rechten Einigkeit kommen, wenn man, unerkannt, unwiderrufen, ungebüßt und geschwiegen aller gräulichen Corruptelen und Verfolgungen treuer Diener Christi, einen General-Cothurnus, eine solche Formel der Lehre stelle und unterschreibe, darin die vornehmsten Rottirer, so eine lange Zeit her in evangelischen Kirchen am meisten Schaden gethan, mit Namen sammt ihren Büchern nicht genannt noch verdammt würden, womit er die Wunde oben zuheile, den Unflath aber inwendig stecken lasse, da das Letzte ärger werden müsse, denn das Erste. Darum rausche Dr. Jakob in seinem Cothurnus fein leise obenhin, nenne und verdamme die Corruptelisten nicht mit Namen, damit er der Welt gefalle, Jedermann zum Freunde behalte und Niemand erzürne. Wie ein neuer Tetzel terminire er umher, und kündige den Schwärmern Ablaß ihrer Sünden an. „Der Obrigkeit — heißt es weiter — kündigt er auch solche Indulgenz an, und läßt zu, daß sie Macht habe, ihren Predigern vorzuschreiben, zu mandiren und zu gebieten, was und wie sie lehren und strafen sollen. Wer darein nicht willigen, solchem Reformiren und Vorschreiben auch nicht Folge thun will, über den habe die Obrigkeit nicht allein Macht, ihn seines Dienstes zu entsetzen, sondern auch für aller Welt für einen zänkischen und aufrührerischen Kopf auszurufen. Und solche milde Indulgenz ist Vielen ein gewünscht Essen, und nehmen's willig und gern, und mit großem Dank an, denn sie wollen kurzum ihres Gefallens sowohl im Kirchen- als weltlichen Regiment ohne alles Einsprechen zu thun und zu lassen haben. Für solche Indulgenz, die man der Obrigkeit einräumt, werden sie mit dem Opferpfenning verehrt, daß man sie hoch hält und hebt, und für die allerfriedliebendsten und geschmeidigsten

Theologen vor aller Welt ausruft." Kurz — der ganze Heuchel- und Scheinfrieden dieser Paxpropheten und Friedprediger sei dahin gerichtet, daß Luther's Prophezeiung in Erfüllung gehe: man werde noch ganz Deutschland durch und durch gehen können, ohne nur einen einzigen reinen Predigtstuhl zu finden, und es werde ein gräulicher Epikurismus und Atheismus über ganz Deutschland kommen [53]).

Dieselben Ansichten theilten auch jene Theologen, welche zwischen den Flacianern und Synergisten in der Mitte standen, mit Heshusius [54]) und Mörlin an der Spitze. Der preußische Bischof Mörlin warnte die Braunschweiger, deren Fürst mit allem Eifer das Concordienwerk betrieb, vor Andreä: Er sei ein schädlicher Mann, der ohne Zweifel um die rechte Lehre sein Leben lang nie von Herzen bekümmert gewesen, darum all sein Fleiß gewesen, wie er Lüge und Wahrheit, Licht und Finsterniß, Christum und Belial zusammenstellen und in einander mengen möge. Dabei wies Mörlin auf die „unerhörte Leichtfertigkeit" hin, mit der sich Andreä im Osiandristischen Streite benommen, auf seine Versuche im J. 1557, eine Vereinigung mit den Calvinisten herbeizuführen, und auf seine Vermittlung des synergistischen Streites in Thüringen. „Ist mir derhalben, fährt Mörlin fort, von Grund meines Herzens leid für meinen frommen löblichen Fürsten Herzog Julius, daß dieser schädliche Mann an ihn gerathen; der wird Schaden thun, deß gedenkt an mich, und

53) So erklären sich Markus Volmar, Pfarrer zu Michelhausen in Franken, in einer an den Markgrafen Georg Friedrich gerichteten Schrift, « welche den großen Heuchler Jakob Andreä recht zu erkennen geben, und die fränkischen Kirchen vor diesem reißenden Wolfe verwahren sollte, » und der Weimar'sche Hofprediger Irenäus (s. Volmarius: vom neuen samaritanischen Interim Andreä's. o. O. 1578. A. 3; A. 4; B ff; C. 4; P; P. 3; Q. 4; R. 2; R. 4; S. 2). Indeß war die Schrift kaum ausgegangen, als sie in der Markgrafschaft schon verboten und aufgekauft wurde (Lang's Gesch. von Bayreuth. III, 378). Zwei Jahre später wiederholte aber Volmar dieselben Vorwürfe in seinem offenen Briefe an Dr. Jakob Andreä. o. O. 1580. B. 3.

54) S. Volmar's samaritanisches Interim. G. 3; J. 2; M. 4.

Gott wird mit dieser Geisel die Welt peitschen und schlagen, das werdet ihr erfahren. Gott gebe Gnade, daß wir wider solche Teufels-Boten und Lehren beständig bleiben!" — Mörlin's Nachfolger Heshusius forderte von Andreä, der schon früher „in viele Wege gröblich gesündigt und die ganze Gemeine Gottes zum Höchsten geärgert," er solle der Kirche öffentliche Abbitte thun: er wünsche, fährt Heshusius fort, von ganzem Herzen eine Einigkeit unter den Lehrern der Kirche, aber vor dem Samaritanismus des Andreä habe er einen rechten Abscheu, indem er lange derjenige Mann nicht wäre, der ganzen Kirche neue Concordienformeln vorzuschreiben. Wenn die alte Kirchendisciplin noch im Schwange wäre, so müßte er öffentliche Kirchenbuße thun [55]).

Auch mit den Theologen, welche ihm als Gehülfen zu der Abfassung der Eintrachtsformel beigegeben waren, zerfiel Andreä. „Mit Selnekker — schreiben die sächsischen Prinzen im J. 1580 — dessen innigster Freund Andreä früher war, ist er nun gar uneins, und ist dieß ein wunderlicher Proceß;" Selnekker selbst äußerte im J. 1581: Andreä verwirre Kirchen und Schulen durch seine aufdringliche Geschäftigkeit, und betrübe den heiligen Geist in vielen Frommen. Der Convent zu Bergen hatte auch zwischen Andreä und Chyträus Feindschaft gestiftet, und bei der Abfassung der Formel selbst wurde die Erbitterung noch größer; nicht Ein von ihm geschriebenes Wort, klagt letzterer, stehe in dem Buche, denn von Allem, was er gesagt oder geschrieben, habe dem Kritler Andreä nichts gefallen; man könne ihn daher gar nicht zu den Verfassern des Buches rechnen. Auch mit Chemnitz zerfiel Andreä auf dem Convent zu Bergen, und „nachdem sie von einander gegangen, hat Andreä den Chemnitz, wo er hingekommen, besonders aber zu Dresden, bei Hohen und Niedrigen anzugießen versucht." Andreas Muskulus war schon bei den ersten Verhandlungen mit Andreä und seinen übrigen Gehülfen

55) S. d. Brief Mörlin's an den Pastor Columbinus in Braunschweig in d. Dänischen Bibliothek. V, 387. — Leuckfeld a. a. O. S. 113.

in heftigen Streit gerathen, sah auch später das Bergische Buch nur mit Widerwillen an [56]).

Zudem wurden auch die Beweggründe, die Andreä bestimmten, sich mit unerschütterlicher Beharrlichkeit seinem mühseligen und undankbaren Geschäfte zu widmen, allenthalben verdächtigt. „Vor etlichen Jahren, erzählt Polykarp Leyser im J. 1605, wurden Andreä, Chemnitz und Chyträus in aller Welt durch offenen Druck und das gemeine Geschrei ausgerufen, als ob sie über alle Maßen reiche Leute wären; aber ihr Reichthum war mäßig und gering, wenn man ihre große schwere Mühe bedenkt [57])." Besonders dem Andreä sagten die Melanchthonianer und Calvinisten nach, es sei ihm bei der ganzen Sache nur darum zu thun, daß er viel Geld zusammenscharre; „da Andreä, äußerten 1571 die Oberpfälzischen Theologen, neben dem, daß er ihm selbst einen großen Namen macht, groß Gut von Geschenken, Gold und Silber zusammenklaubt, und nichts destoweniger die Besoldung in Tübingen immer fortgeht, ist ihm wahrlich solche Concordia nicht unannehmlich, sondern ganz nütz und dienstlich [58]);" und Walther meldet 1577 dem Schafhauser Theologen Ulmer: die hohe Besoldung, welche Andreä vom sächsischen Kurfürsten beziehe und seine prahlerischen Verheißungen hätten den Neid seiner Collegen erweckt, welche ihn nun öffentlich für einen ehrgeizigen, großsprecherischen Lügner erklärten [59]). — Indessen fäll=

56) Müller's eröffn. Staats=Kabinet VIII. 335. — Leuckfeld's Gesch. d. Stifts Gandersheim. S. 323. — Schützii vita Chytraei. II, 536. 405. — Rehtmeyer's Braunschweig. K. H. III, 476 ff.

57) In Moser's patriot. Archiv. II, 228.

58) Cod. Germ. 1317. f. 420. — Der Rektor Johann Sturm in Straßburg hat später alle diese Beschuldigungen in seiner « kurzen schriftlichen Verantwortung » gesammelt, gegen welche Schrift Andreä seinen « gründlichen Bericht » erscheinen ließ; s. daselbst S. 2 u. 82.

59) Accedit inter ipsum et Saxones jam accensa aemulatio. Quia enim ille pollicitus est, se intra anni spatium Calvinistas omnes eliminare velle, et eo nomine stipendium annuum 1000 thalerorum a principe accipit, collegae invidia moti illum publice traducunt, et hominem ambitiosum, vanum et mendacem esse

ten auch Andere ähnliche Urtheile über ihn; Andreas von Meyendorf, früher gleich vielen anderen Adelichen ein Gönner des Andreä, hatte ihn zu sich auf seinen Rittersitz Ummendorf geladen, wurde aber durch die nähere Bekanntschaft [60]) mit ihm völlig anderen Sinnes; „es ist dem guten Herrn, schrieb er an Chemnitz, nur zu thun um den fleischlichen Frieden, damit er wie ein Prälat herreiten könne [61]), und alles Volk ihn anschreien möge: Seht! das ist der Mann, der den Frieden machen kann, nun flugs ihm zugetragen und geopfert Gold, Silber und anstatt der Myrrhen guten Wein; es mag indeß kommen um die Ehre Gottes und der Seelen Heil, wie es kann. Ich weis nicht, ob ich es seiner Clemenz oder seiner Malice beilegen soll;" — und noch im J. 1580 äußerte er sich über „den güldenen Bruder Ischarioten, der das Concordienwerk mehr hindere und verwirre,

dictitant. — Derselbe an denselben 1578: Jacobus Andreae Tubingam rediisse dicitur uxoris eo deducendae praetextu. Quid hoc portentat nescio. Fortassis thaleros, quos apud Saxones collegit, in tutum locum deportare voluit. Cod. Poll. 170. b. f. 54. 134.

60) Chemnitz bemerkt in seinem Geschichtskalender zu dem J. 1569: Andreas von Meyendorf habe sich gegen ihn beklagt, daß J. Andreä sich in seinem Hause gegen ihn wie der alte Adam aufgeführt habe, und die Laien schlechterdings von Religionshändeln ausschließen wolle, weil solche für die Pfaffen gehörten, die ihr Geld dafür bekämen. Cod. Germ. 4107. f. 3.

61) Eine ähnliche Beschuldigung mußte er sich zu Berlin in's Angesicht sagen lassen: « Als Jacobus Andreä bei dem Kurfürsten zu Brandenburg Johann Georg gewesen, und an die Tafel gesetzt worden, hat er den berühmten philosophum und Alchymisten Thurnhäuser an seiner Seite gehabt, und nach fürnehmen Discursen verstanden, daß er der so berühmte Thurnhäuser sei, deßwegen ihn mit Freude und Verwunderung angesehen, nachmals von ihm begehrt, ob er in Freiheit ihn was fragen dürfte. Auf Verstattung gefragt: ob dem also sei, daß er spiritum familiarem habe? worüber Thurnhäuser erstlich erschrocken, und sich über die unfreundliche Frage geschämet, nach kurzem Bedenken aber Ja gesagt. Jakob Andreä gefragt: ob der spiritus familiaris nicht zu sehen sei. Thurnhäuser: Ja; aber nun wäre er nicht gegenwärtig, sondern ausgeschickt. Wohin? fragte Dr. Jakob; da sagte Thurnhäuser: Um zu suchen einen stolzern Pfaffen, als Ihr seid; wird ihn aber wohl nicht finden, und deßwegen auch nicht wieder kommen und gesehen werden können. » Annotavit ex relatione aliorum Andreas Pilger. Cod. Manh. 351. f. 269.

als daß er es fördere:" „Summa, er ist der alte Jäkel und bleibt derselbe für und für, darum immer mit ihm hin in sinum Abrahae oder wieder in's Schwaben, quia est alter Davus, qui omnia perturbat, ex falsis praesuppositis scienter facit falsas consequentias, nimmt gleichwohl die Leute damit ein [62])." Andere sagten ihm nach, daß er durch sein höchst unanständiges Benehmen in den Wirthshäusern großes Aergerniß gebe [63]), wie er denn ein Trunkenbold sei, und mit zwei Zechgesellen einmal in Einer Nacht 36 Maß Wein getrunken habe [64]). Endlich verbreitete sich noch das Gerücht, Andreä sei des Ehebruches mit seiner Magd überführt worden, und deßwegen bei dem Herzoge von Würtemberg völlig in Ungnade gefallen [65]).

Erst sein Tod im J. 1590 entzog ihn weiteren Kränkungen. Ueber seinen vielfach bescholtenen Charakter läßt sich eben nur sagen, daß er im Ganzen weder besser noch schlechter, als die

62) Rehtmeyer III, 329; Beil. 162. — Leuckfeld's antiquitates Gröningenses. Beil. S. 24.

63) Walther schreibt den 26. Aug. 1580 an Ulmer: Est non tam admiratione, quam lacrymis digna haec principum amentia, qui in re tam gravi et periculosa se ab eo — Elyma Tubingensi — gubernari sinunt, in quo nullum extat viri boni, nedum gravitatis theologicae indicium. Mira ad me Norimberga scribuntur, illum toto itinere, quo ex Misnia ad Palatinum Electorem contendit, ut ei subscriptionem et publicationem fatalis illius libri persuaderet, ita se gessisse, ut omnium testimonio, qui ipsum comitati vel subsecuti sunt, vel casu in eum inciderunt in hospitiis, scurra potius aut sannio, quam Theologus videri potuerit, tam petulans, tam obscoenus, tam temulentus, mordax et contumeliosus in omnes fuit, ut omnibus bonis et honestis molestus et intolerabilis visus est. Cod. Poll. 170. b. f. 165.

64) Franc. et Joh. Hotomanorum et claror. viror. ad eos epp. Amstelod. 1700. p. 129.

65) Lavaterus Zanchio: Schmidlinum, vel si mavis Fabrum, fertur apud nos, in adulterio cum ancilla deprehensum, magnum odium apud optimum principem Würtembergensem incurrisse, cui hactenus gratissimus fuit propter nescio quem zelum in oppugnandis Zwinglianis. Scripsit quidam apud nos, cum primum audivisset hunc rumorem, versiculos in ejus laudem, quos subjiciam, ut quam

meisten seiner Collegen war, und daß die Gesinnungen und Ansichten der übrigen Urheber der Concordienformel auf dieselbe Weise verdächtigt wurden.

XIV.

Andreas Muskulus und die Satanspredigten.

Im J. 1542 verließ Andreas Muskulus, drei Jahre vor Luther's Auftreten in Schneeberg geboren, Wittenberg und kam als Prediger nach Frankfurt an der Oder. Dort war die neue Lehre erst seit kurzer Zeit herrschend geworden, und einer der Reformatoren, Ludecke, stand als Pfarrer der neuen Kirche vor. Schon im J. 1546 lag Muskulus mit diesem in Hader, und Melanchthon drückte dem jungen Prediger seinen bittern Schmerz über diese Zwietracht aus: dem Bischof von Lebus, meinte er, werde das Herz im Leibe lachen, wenn er höre, wie Muskulus fast allen lutherischen Predigern dieser Zeit vorwerfe, sie predigten die Lehre von der Buße nicht recht. Muskulus hatte auch sämmtliche Prediger und Doktoren der neuen Kirche beschuldigt, sie hätten die Lehre von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Fastens ganz aufgegeben, und seien darin, daß sie ihr Volk

malum sit hoc hominum genus, de poëtis loquor, intelligas, si nescis:

In Jacobum Andream Schmidlinum Ubiquitarium.

Corpus ubique docet Faber esse, locoque teneri
Pernegat: haec illi gloria sola placet.
Ergo ne proprium thalamo concluderet uno
Corpus, in ancillae dormit et ille sinu.
Gloria parta Fabro est, jam victor ubique triumphat,
Nunc et adulter erit, turpis ubique Faber.

Zanchii epp. p. 401.

nicht mehr dazu ermunterten, schlechter als die Götzendiener. Melanchthon nahm ihm dieß gleichfalls übel, meinte auch, er sei ein Sinnesverwandter seines Schwagers Agrikola. Der Pfarrer Ludecke starb zwar bald, und Muskulus, der schon 1545 Professor der Theologie an der Universität geworden war, kam an seine Stelle, aber im J. 1552 hatte er schon wieder Streit mit seinem Collegen Stankarus über die Frage von dem Verhältniß der beiden Naturen in Christo, und auch in diesen Zank wurde Melanchthon verwickelt, weil er den Satz des Muskulus: Christus sei nach beiden Naturen gestorben, angegriffen hatte; eine Spannung, die noch gesteigert wurde, als Muskulus eine Schrift zur Vertheidigung der „stoischen Nothwendigkeit," d. h. der lutherischen Lehre von der Knechtschaft des Willens herausgab [1]).

Heftiger entbrannte der Hader, als Abdias Prätorius, ein entschiedener Melanchthonianer, Professor der Theologie in Frankfurt wurde. Dieser Mann hatte schon zu Magdeburg von den strengen Lutheranern so viel Haß und Verfolgung erduldet, daß er seinen eigentlichen Namen Gottschalk, welcher den Gegnern Anlaß zu allerlei höhnischen Bemerkungen gab, in Abdias veränderte, und außer der gewöhnlichen Anklage gegen die Melanchthonianer: er gebe das Evangelium für eine Bußpredigt aus, beschuldigte man ihn auch der Verachtung des Abendmahls; „er hat, erzählt Gallus, die ganze Zeit, welche er bei uns gewesen, nicht allein nie communizirt, sondern, da es zweimal der Ordnung nach an ihm gewesen, nie Communion gehalten oder Andern gereicht, nur allweg einen andern Minister dazu erbeten [2])." — Prätorius gestand später selbst, ein Philippist, wie er einer sei, und ein Antiphilippist, wie Muskulus, könnten nie miteinander einig seyn, und wirklich dauerte der Friede zwischen beiden nur wenige Monate. Das Gutachten Melanchthon's über die innern Zerwürfnisse der Protestanten, welches die Fürsten auf

1) Corp. Ref. VI, 105—111; VIII, 68. 169.
2) Cod. Germ. 1322. f. 475.

der Frankfurter Versammlung im J. 1558 unterschrieben hatten, erregte durch seine Zweideutigkeit das Mißfallen der strengen Lutheraner überhaupt und des Muskulus insbesondere; die Schläge, die dem Reformator in Wittenberg galten, fielen nun zunächst auf dessen Schüler in Frankfurt, und die nächste Veranlassung gab die aus den Majoristischen Kämpfen erwachsene Streitfrage: ob man, nachdem die Lehre von einer Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit verworfen war, überhaupt noch sagen dürfe, daß der neue Gehorsam oder die guten Werke dem Christen nothwendig seien. Prätorius bejahte dieß, während Muskulus darin eine Verfälschung der reinen lutherischen Lehre und eine Schmälerung des evangelischen Trostes erblickte. Nach dem Berichte des Prätorius verschonte Muskulus seinen philippistischen Collegen „weder in Predigten noch in Zechen, ist endlich in öffentlicher Predigt mit bedachtsamem Muth und langsamem Reden herausgefahren, und hat mit diesen Worten um sich geworfen: Sie sind des Teufels, die da lehren: der neue Gehorsam ist nöthig; es ist nicht recht, das „Muß" gehört nicht dazu; wenn du auch sagst: der neue Gehorsam ist nöthig, aber nicht zur Seligkeit, ein Teufel ist so gut als der andere." Vergeblich suchte die Universität zu vermitteln, Muskulus erklärte fort und fort seinen Gegner für einen Verführer der Jugend; endlich wurde vom Hofe aus verfügt: wenn die Proposition von der Nothwendigkeit des neuen Gehorsams also gebraucht würde: er sei nöthig zu Gottes Ehre, zu Dienst dem Nächsten, zu Beweisung des Glaubens und den Beruf damit gewiß zu machen, so sollte einer vom andern bei Leibesstrafe nicht angefochten werden. Nun aber warf sich Muskulus auf die lange schon und vielfach angefochtene Lehre Melanchthon's von den drei Stücken der Buße oder der Bekehrung, wie sie in dessen Examen stehe, schalt sie eine teuflische Irrlehre, wobei er auch den Prätorius „auf's heftigste schimpfirt, gehöhnt und geschändet." Auch Schmachzettel über ihn streute er aus, und schilderte ihn als einen Mann, der noch viel Lästerung in der Kirche und Schule zu Frankfurt anrichten werde, wenn die

Obrigkeit ihn aufkommen lasse. So dauerte der Streit fünf Jahre lang; Prätorius wurde immer wieder „auf die Kanzel geführt, mit ihm gespielt und gegaukelt, und allerlei Lügen und Meisterhämmerleins-Possen hervorgebracht." An einigen Orten hieß es: „Muskulus hat bisher geschwärmt, aber nun ist er gar rasend und toll geworden." „Den Melanchthon aber, erzählt Prätorius, nennt mein Widersacher wegen der Lehre vom neuen Gehorsam einen strohernen und philosophischen Theologen, Lehrer und Scribenten, ja einen Patriarchen aller Ketzer. Da er lebte, gaben sie ihm die beßten Worte, und zogen das Hütlein für ihm ab mit großer Reverenz, und schrieben die demüthigsten Briefe, jetzt handeln sie mit ihm wie vergessene Leute, und wie die Hallunken mit dem Hektor handelten, da er todt war, die sich sonst nicht einmal vor ihm sehen lassen durften [3])."

Die Anhänger des Prätorius vergalten dem Muskulus seine Angriffe reichlich. Sie beschuldigten ihn, in der Weise der Antinomisten gelehrt zu haben: „der Dekalogus gehört auf's Rathhaus, nicht auf den Predigtstuhl; alle die mit Moses umgehen, müssen zum Teufel fahren; an den Galgen mit Moses;" doch gestand Prätorius selbst: es sei wohl wahr, daß ein Theil dieser Sprüche an etlichen Orten im Luthero zu finden sei [4]). — In Wittenberg waren diese Ansichten des Muskulus bereits Gegenstand akademischer Disputationen geworden, und Eber versicherte in öffentlicher Rede einen jungen Magister, er habe seine Abhandlung über die Behauptungen des Brandenburgischen Reformators mit Entsetzen unter häufigen Thränen und Seufzern gelesen, und könne kaum seine Fassung wieder gewinnen, mit so unsäglich bitterem Schmerze habe die freche Unverschämtheit jenes Menschen seine Seele erfüllt, der es wage den Melanchthon anzugeifern, und noch dazu Luthern selbst zum Anwalt der Antinomer zu

3) Abdiä Prätorii endlicher Bericht von seiner Lehre in d. Artikeln, darin er von Andreas Muskulus auf's heftigste angefochten wird. o. O. 1563. X. 8; A. 5; S. 3, 4, 7, 14, 20, 23, 318 ff. 323.

4) A. a. O. 170 ff.

machen. Auch hierin sah Eber ein Symptom von dem nahen Weltende und dem Wahnsinne der letzten in ihrem Greisenalter kindisch gewordenen Welt [5]).

Endlich kam, um das Maß der Verwirrung voll zu machen, auch noch Zwietracht über das Abendmahl hinzu. Gleich vielen andern Lutheranern jener Zeit wollte Muskulus sich die Melanchthonische Erfindung von einer auf den bloßen Moment des Genusses beschränkten Anwesenheit des Leibes Christi nicht gefallen lassen, drang auch darauf, daß dem auf dem Altare gegenwärtigen Leibe des Erlösers jene Anbetung gebühre, welche in den Augen der Melanchthonianer ein heidnischer Gräuel und Götzendienst war, erklärte Alle, die ihm hierin nicht beistimmen wollten, öffentlich für Sakramentirer und Calvinisten, sprach die Verdammung über sie aus, und ließ sie nicht Gevatter stehen, so daß Prätorius und seine Anhänger nicht einmal zu Taufhandlungen zugelassen wurden [6]).

In Frankfurt hatten sich inzwischen zwei Parteien gebildet; zu den Prätorianern gehörten sämmtliche juristischen, medicinischen und philosophischen Professoren, auch die große Masse der Studenten stand auf der Seite des Melanchthonianers, der für einen der ausgezeichnetsten Humanisten seiner Zeit galt; sonst aber „fiel fast Niemand dem Prätorius bei [7])," und der große Haufe des Volkes gehörte durchaus zu den Muskulisten. Die mehrfachen Beschwerden des Rathes über Muskulus hatten keinen Erfolg, da der Kurfürst selbst dessen eifrigster Anhänger war, auch einen

5) Eusebii Menii oratio de vita Jac. Milichii. Witeb. 1562. C. 5; C. 3.

6) A. a. O. S. 29. 188.

7) « Der Antinomerschwarm ist nicht allein gewaltig geworden, sondern auch nicht geringe Verfolgung und etlicher Personen klägliche Beschwerung darauf erfolgt. Ja, es ist auch allbereits mit der Universität selbst dahin gekommen, daß sie sich des vorigen Aufnehmens und Wohlstandes und der ziemlichen Anzahl der Studenten gar wenig zu rühmen hat » — so äußern sich die Studenten zu Frankfurt a. O. in ihrer Bekenntniß und Ausführung wider die alten und neuen Antinomer, Libertiner und Enthusiasten. Wittenb. 1563. A. 6.

Verhaftbefehl gegen Prätorius erließ [8]), worauf sich dieser nach Wittenberg flüchtete, weil er vor dem Anhange seines Gegners „Leibs und Lebens nimmer sicher war [9]).“ — Indessen hatten sich die zwei Faktionen ihrer Lehrer eifrig angenommen, der Kampf wurde zuerst mit Pasquillen und Schmähschriften geführt, dann aber mit Prügeln und Schwertern fortgesetzt; die Bürger führten sogar ihre Kanonen gegen ihre theologischen Gegner auf und zwangen diese zum Abzuge. Muskulus blieb also Sieger, die Universität aber verödete fast gänzlich [10]).

Zu den einflußreichsten Anhängern des Prätorius gehörte Georg Buchholzer [11]), Propst in Berlin; der Kurfürst hatte ihn noch vor kurzer Zeit gegen seinen Collegen Agrikola, der ihn in Folge eines die Rechtfertigungslehre betreffenden Streites öffentlich in den Bann gethan, in Schutz genommen; kaum erfuhr

8) Paul Eber schreibt im Febr. 1563 an Camerarius: M. Godeschalcus Praetorius, qui aliquot annos fideliter laboravit in Academia Francofordiana, nunc recens inde egressus apud nos quasi exulat, metu mandati, quo Marchio Elector jussit, ipsum aresto alligari, eo quod se opposuit D. Musculo defendenti publico scripto hanc propositionem, novam obedientiam in renatis nequaquam necessariam esse, sed liberam et ad placitum fidei arbitrariam. Ita exhauriuntur et vastantur quasi scholae variis occasionibus. Cod. Manh. 357. n. 207.

9) S. den endlichen Bericht des Prätorius. S. 190. 383.

10) Leutingeri opp. p. 502 ss. — Becmanni notitia univers. Francof. p. 277.

11) Auch Buchholzer hatte in seiner Amtsführung die bittersten Erfahrungen gemacht, so daß er in einem Briefe an Franz Rosentritt, den Vorsteher der böhmischen Brüder, über die elende Beschaffenheit der protestantischen Kirche klagte, die wie ein Schafstall ohne Thüren, ohne Schlösser und Riegel sei: « Alles, was wir reden, ist in den Wind geredet; wir sprechen zu Holzblöcken und Steinen, zu Tauben und Stummen, zu Todten oder fast Leblosen, nur daß eben hie und da einmal Gott auf ganz wunderbare Weise durch die Kraft seines Geistes und Wortes, durch verhängte Leiden und schwere Strafen einen Saulus in einen Paulus verwandelt, und sich ein Gefäß der Barmherzigkeit bereitet, sonst würden wir wie Sodoma und Gomorrha untergehen. » (Die lateinische Stelle steht vor dem theologischen Bedenken über den Entwurf von der Vereinigung der protestantischen Kirchen. Jena 1722).

er aber, daß Buchholzer die Lehre des Prätorius von der Nothwendigkeit des neuen Gehorsams billige, so mußte dieser seine höchste Ungnade fühlen. Als der Kurfürst im J. 1563 seine Beamten und Prediger versammelte, um ihnen sein Testament vorzulesen, legte er auch ein ausführliches Bekenntniß seiner Ansicht über die Rechtfertigung ab, in welchem er die Lehre des Muskulus für die rechte und wahre erklärte; dabei erhob er den Stock gegen den Propst Buchholzer, schalt ihn wegen seiner Sinnesänderung und warf ihm vor, daß er sich von Prätorius habe verführen lassen. Wenn Luther, sagte er, vom Grabe wieder aufstünde, so würde er ihn und seinen Anhang mit Keulen todt schlagen, und nach einer kurzen Ermahnung an den Abtrünnigen schloß er mit den Worten: „Herr George! ich will bei der Lehre des Muskulus bleiben, befehle meine Seele nach dem Tode unserm Herrn Gott, eure aber mit eurer Gottschalkischen Lehre dem Teufel!" Buchholzer wurde von diesem Vorgange so betroffen, daß er in eine Krankheit verfiel, und nicht lange darauf, vom Schlage gerührt, starb [12]).

Gleich der großen Mehrzahl lutherischer Theologen und Prediger sah Muskulus in Melanchthon den gefährlichsten Feind der lutherischen Kirche, den Verfälscher der reinen Lehre; sein Haß gegen ihn ging so weit, daß er auf der Herzberger Synode, wo die Eintrachts-Formel berathen wurde, verlangte: man solle den Leichnam des Melanchthon ausgraben, und sammt seinen Schriften verbrennen [13]). Muskulus hatte sich aber auch als einer der reinsten Lehrer bei den ächten Lutheranern in großes Ansehen gesetzt, und sein strenger Antagonismus gegen die Melanchthonianer hatte ihm eine Stelle unter jenen sechs Theologen, die mit Ab-

12) Heppert's Chronik von Berlin. I, 57. — Müller u. Küster: altes u. neues Berlin. I, 298.

13) So habe er — schreibt Franzius, nachher Professor in Wittenberg, im J. 1578 an seinen Freund Schaller — von einem zuverlässigen Manne zu Wittenberg gehört. S. den Brief bei Riederer: Nachrichten zur Kirchen 2c. Gesch. I, 366.

fassung des Concordienbuches beauftragt waren, verschafft. Freilich fehlte es auch in diesem engern Kreise aus seiner eigenen Partei nicht an Zank und Hader, und Greser erzählt: der Satan habe auch auf dem Convente zu Dresden im J. 1577 sein Heil versucht, und durch etliche Turbatoren Unruhe zu stiften im Sinne gehabt, „also, daß auch Dr. Muskulus dermaßen erzürnt worden, daß er aufstund, und nicht länger bei dem Convente bleiben wollte, sondern vorhatte, er wolle davon gehen; aber den Turbis wurde gewehrt, und Muskulus zu bleiben erbeten[14]." — Doch soll er auch über Einzelnes in dem vollendeten Concordienbuche sein Mißfallen noch geäußert haben; im J. 1581 aber machte der Tod allen weiteren Streitigkeiten des kampffertigen Theologen ein Ende.

Noch zu Lebzeiten Melanchthon's (im J. 1556) hatte Muskulus begonnen, seinen Glaubensgenossen Schilderungen von dem Zustande der neuen Kirche vor Augen zu stellen, und fuhr damit fast zwanzig Jahre lang fort. Das stand bei ihm fest, daß seit den Zeiten der Apostel Gottes Wort in solchem Licht, so lauter und rein, in keinem Lande oder Königreiche gelehrt und gepredigt worden, als in der letzten Zeit bei den Deutschen, daß Gott kein Land oder Volk so sehr mit seinen Gütern überschüttet habe, als Deutschland, „so daß es diese 40 oder 50 Jahre her ein rechtes Paradies gewesen, und bis in den Himmel erhaben." Wie aber die Deutschen sich gegen diesen höchsten Schatz des jetzt gepredigten Evangeliums hielten, sei am Tage und Allen sämmtlich bewußt: „Jedermann will jetzt sich des Evangeliums rühmen, und frohlockt, daß er aus des Papstes Gräuel errettet, Jedermann disputirt und streitet über der Lehre, als wenn es ihm ein großer Ernst wäre; aber es ist nicht mehr als Schein, ein bloßer Schaum und Schatten, denn es folgt nicht das Werk und die That, es ist da keine Kraft und kein Saft." — „Ob nun die Zeit sei, in welcher ein großer Haufe das Evangelium nur zum

14) Greser: Hist. u. Beschreib. seines Lebens durch ihn selbst. Dresden 1584. M. 4.

Schanddeckel brauche, unter der Freiheit desselben allen Muthwillen treibe, und sage: wir sind lutherisch und evangelisch, es hat nicht noth; Gott ist gnädig und barmherzig; der Glaube macht allein selig, die Werke helfen nichts, dürfen wir nicht nach der Länge erklären; die Gelegenheit dieser jetzigen Zeit, die überfließende und auf's höchste getriebene Bosheit, die erkaltete und fast gar erloschene Liebe, der große Muthwille, Rohheit und Sicherheit der Leute, die sich lutherisch und evangelisch schelten, weiset solches genugsam, und wie fast Jedermann sich ohne alle hochzeitlichen Kleider jetzt niedersetzt, Gottes Wort allein zur Frechheit braucht und dem heiligen Evangelium einen bösen Namen macht, ist mehr am Tag, als frommen Herzen zu sehen und zu erfahren lieb ist." — Jedermann, fährt Muskulus fort, schreie über diese große Bosheit und Sicherheit, aber ein Esel heiße den andern einen Sackträger. Es wäre noch leidlich, wenn man das liebe Wort bloß verachtete, und Niemand mit Ernst sich desselben annähme, aber das sei schrecklich, und werde den Deutschen den Garaus machen, daß sie das heilige Evangelium so gar vergeßlich mißbrauchten zu aller Sicherheit, rohem und muthwilligem Leben, unter dem Namen und Schein des Evangeliums ohne alle Erkenntniß der Sünden nach allem Willen und Lüsten des Fleisches lebten, wodurch sie dem Evangelium einen gräulichen Schandfleck anhängten bei denen, so ohne das dem Evangelium nachredeten, es könne und möge nicht eine göttliche Lehre seyn, weil es so rohe und wilde Leute mache. Es sei gewiß wahr, daß die Bosheit nicht mehr höher steigen könne; sollte es aber noch ärger werden, so müßten die Menschen gar zu Teufeln werden, denn das Thun und Leben des größten, meisten und beßten Theils der Leute sei allbereits teuflisch. Der meiste Theil sei gar epikurisch und säuisch geworden, frage weder nach Gott noch nach dem Teufel, doch wolle der größte Haufen den Namen haben, als seien sie gut evangelisch und lutherisch. Freilich wisse Jedermann, daß nunmehr Sünde keine Sünde mehr, alle Untugend zur Tugend geworden sei; saufen, fressen, huren, rauben,

geizen 2c. sei nun gut evangelisch oder lutherisch, das heilige Evangelium müsse alle Bosheit, Sünde und Schande bemänteln:

Wir müssen sämmtlich sagen und bekennen, ob allenthalben auch bei andern Völkern die Bosheit auf's höchste gestiegen, daß insonderheit bei denen Leuten, so sich Gottes Worts und des heiligen Evangeliums rühmen, die ärgsten Buben zu finden, bei welchen alle Gottesfurcht, alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen. Wollte Gott, daß ich in dem der Sache zu viel thäte, und das jetzige Thun, Wesen und Leben unter uns Christen nicht so gar arg wäre. Bei mir aber ist nicht in Zweifel, daß alle Bosheit und Untugend höher unter uns gestiegen, als wir es selber in Acht haben, oder mit Worten davon reden können. — Daß wir es Kürze halber mit wenigen Worten erklären, so ist es an dem: Hat einer Lust, einen großen Haufen Buben, roher, sicherer Leute, Betrüger, Finanzer, Wucherer zu sehen, der gehe nur in eine Stadt, wo das Evangelium gepredigt wird, da wird er sie häufig finden. — Ich muß es noch einmal sagen, denn es ist wahr, daß man muthwilligere Leute, bei denen alle Ehrbarkeit und Tugend erloschen, bei welchen nichts mehr Sünde ist, noch für Sünde gehalten wird, nirgends finde, weder unter Heiden, Juden, Türken oder andern Unchristen, als bei den Evangelischen, bei denen der Teufel gar los geworden. — Wer einen Haufen frecher, roher, muthwilliger Leute, bei welchen weder Zucht noch Ehrbarkeit, keine Liebe noch Treu zu finden, da Schand und Sünde ist zur Tugend geworden, auf Einem Haufen beisammen finden will, der suche sie nunmehr in Deutschland. Solchen Säuen muß das zuletzt gepredigte Evangelium nach Christi Weissagung unter den Füßen liegen, und den bösen Namen und Schandfleck auf sich nehmen, hören und leiden, als sei das jetzt gepredigte Wort dessen allein eine Ursach. — Aerger, boshaftiger, mit mehr und größeren Sünden beladen, als jetzund wir in Deutschland, ist kaum von Anfang der Welt irgend ein Volk gewesen, und je mehr uns Gott Gnade anbeut, um so ärger und sicherer werden wir von Tag zu Tag, Gott und der Pfaff sage dazu, was er wolle. — Trägt aber Jemand Zweifel in dem und läßt sich dünken, wir thuen den frommen evangelischen Deutschen Unrecht, sie seien so gar sicher und frech nicht, auch nicht so große Verächter des göttlichen Wortes, als sie von den Pfaffen ausgerufen werden, der spiegle sich selber in allen Ständen, hohen und niedrigen, und sehe, ob den Leuten mehr zugemessen werde, als sie verschulden, ob nicht die Bosheit, Sicherheit und Hintansetzung des Reiches Gottes größer sei, als man davon predigen, singen oder sagen kann [15]).

15) A. Muskulus v. d. verdammlichen Mißverstand des jetzt gepredig-

Dabei mußte Muskulus sowohl der unmittelbar der Religionsänderung vorangegangenen Generation, als den zu seiner Zeit lebenden Katholiken den Vorzug vor den moralisch völlig versunkenen Protestanten einräumen; er wußte wohl, „daß die armen Voreltern (seiner lutherischen Zeitgenossen) gar fleißig an die zukünftigen Dinge gedacht hatten, nach Hülfe und Rath gelaufen und gerannt waren, die zukünftige Strafe zu verhüten, und alles gethan hatten, was sie nur immer thun konnten mit Kasteien, Fasten, Beten, Almosengeben, Stiften und dergleichen." Diese frommen Ahnen kannten das Wort Gottes nicht, und mochten die Thüre zum Himmel weder finden noch treffen; die Lutheraner aber, welche den Himmel so weit geöffnet vor Augen hatten, sah Muskulus des Evangeliums, des Sakraments, der Lehre vom Beichten und Büßen so überdrüßig, als hätten sie's mit Löffeln gegessen. Sie fragten nun gar nicht mehr weder nach dem Himmel noch nach der Hölle, dachten nicht mehr an Gott, noch an die Teufel. „Kurz — urtheilt er — lauter Säue trägt nun Deutschland, Säue wird auch Christus bald in seiner herrlichen Zukunft finden. Wir haben jetzt auch unsere Natur und natürliche Eigenschaft verändert, und sind nun so leutselig, freundlich und gutmeinend unter einander, als die wilden Thiere im Walde. Niemand nimmt sich von Herzen des andern an, ein Jeder liebt nur sich selbst, sieht auf sich selbst und ist schier bei den Leuten kein natürlicher Blutstropfen mehr zu finden. Doch sind wir alle gut evangelisch, trotz wer uns anders nachsagt. Seit die Welt steht, ist nicht so viel zu thun gewesen in kaiserlichen und fürstlichen Kammergerichten, als jetzt unter dem gepredigten Evangelium." — „Da wir noch in des Teufels und seines Statthalters zu Rom Reich waren, da war noch aufrechte und ehrliche Nahrung bei

ten Evangelii. Frankf. a. O. 1568. F. 8; A. 8; H; Vorr. f. 8; D. 2, 6. — Dessen Warnung u. Ermahnung wider die gräuliche Sicherheit. Frankf. a O. 1558. K; E. — Dessen Prophezeiung Christi v. d. zunahenden Unglück über Deutschland. Erfurt 1557. F. 4; A. 4 — Ders. vom gottseligen Leben und Ende. Frankf. a. O. 1580. E. 6.

Bürgern und Bauern; die Leute ließen sich an einem Ziemlichen genügen, die Händler und Kaufleute trieben ihre Handthierung ohne Finanzerei, Wucher und Uebersetzung. Als aber der Luther anfing zu schreiben und zu predigen, erhob sich wohl ein großes Rauschen, als wollte Jedermann, hohen und niedrigen Standes, sich aufmachen, und ihm solche Hochzeit lassen einen Ernst seyn. Ehe es aber zum Anfang kommt, kehrt sich der Bauer zurück, weiß sich besser in die Nahrung zu schicken, als zuvor die allerklügsten Bürger, kann mit größerer Behendigkeit und Betrug sein Korn verkaufen, als zuvor der größte Krämer den Mausdreck unter dem Pfeffer; am Gebet aber und Vaterunser ist ihm so viel gelegen, daß er nicht mehr daran gedenkt, wo er's anders nicht gar vergessen hat. Der Bürger macht's nicht besser, läßt predigen, Sakrament reichen, beichten und büßen, wer da will, geht allein der Nahrung nach, schindet, schabet, betreugt und übervortheilt seinen Nächsten ohne alles Gewissen. Die Handwerker und Kaufleute machen sich nun unter dem Schein des Evangelii vogelfrei; vor Zeiten trieben sie ihre Handthierung redlich und aufrichtig, alsbald sie aber evangelisch geworden, sind's nicht mehr Kaufleute, sondern lauter Granalirer, Finanzer, Geld- und Wechselhändler, Erzwucherer über alle Juden. Junker Edelmann ist nunmehr gar epikurisch und säuisch; was aber den Fürsten und Potentaten, nachdem der erste Ernst und Brunst erloschen, und die Kirchengüter hinweg sind, am Evangelium gelegen ist, ist am Tage." Auch die Einfachheit, Zucht und Sittsamkeit in der Kleidung hatte sich mit dem neu aufgegangenen Lichte des Evangeliums verloren: „Es möchte sich billig ein Christ hoch darüber verwundern, und der Sache nachdenken, wie es immerhin komme, daß solche unzüchtige und unehrliche Kleidung sonst bei keinem Volke erfunden, als allein bei den Christen, und nirgend in keinem Lande so gemein und erschrecklich, als eben in den Ländern und Städten, in welchen Gott seine Gnade ausgegossen, sein liebes Wort und reine Lehre des Evangeliums hat lassen predigen. Denn wer Lust hätte, von Wunders wegen viel solche unfläthige,

büdische und unzüchtige Pludertenfel zu sehen, der suche sie nicht unter dem Papstthum, sondern gehe in die Städte und Länder, die jetzund lutherisch oder evangelisch genannt werden, da wird er sie häufig zu sehen kriegen, bis auf den höchsten Gräuel und Eckel." — Besonders von dem Laster des Fluchens und Gotteslästerns redet Muskulus, als von einem Gräuel, „der neben und mit dem Evangelium aufgekommen, auch, was schrecklich zu sagen und zu erfahren sei, bei keinem Volke unter der Sonne im Gebrauch sei, als allein so weit und ferne das Evangelium in diesen Mitternachtländern seinen Lauf erstrecke;" es sei auch solches Lästern bald von Anfang für keine sonderliche Sünde gehalten, nie als sündlich gestraft worden. Jetzt sei solches Lästern nirgends gebräuchlicher, als bei den großen Herren und an ihren Höfen; der Adel auf dem Lande habe das Vaterunser gar hintangesetzt, und anstatt des Gebetes sei das Fluchen und Gotteslästern in Gebrauch gekommen; der Bauer könne auch so junkerisch und höfisch fluchen, wie der Herr selber, und gebe ihm in dem nichts zuvor [16]). Muskulus spricht sich in einer eigenen Schrift vom J. 1556 darüber aus:

Die letzte und allerärgste Sünde, Gott am heftigsten zuwider, ist ohne allen Zweifel die erschreckliche und gräuliche Gotteslästerung, welche zuvor dermaßen als jetzund nicht in der Welt gewesen oder je erhöret worden ist. Es haben die Heiden auch ihre Flüche und Lästerungen gehabt, deßgleichen unsere Voreltern, aber der grausamen Gotteslästerung, so jetzund in allen Ständen bei Jung und Alt gebräuchlich, hat Gott noch die Thür bis auf diese Zeit nicht wollen öffnen lassen, sondern sie in der Hölle beschlossen gehalten, welche nun also herfür gebrochen und, als lang verschlossen, mit großer Gewalt in Haufen herausgefallen ist, daß sie ganz Deutschland und sonderlich die Oerter und Städte, da das heilige Evangelium gepredigt wird, also eingenommen und erfüllet hat, daß auch nun ferner fast bei Jedermann

16) Muskulus vom Himmel u. der Hölle. Frankfurt. a. O. 1559. D. 3. 4. — Vom Mißverstande. G 4; G. 6; F. 4; D. 8; E. — Hosenteufel im theatr. diabol. f. 504. — Vom gottseligen Leben. C. 5. — Warnung u. Ermahnung. H. 4 ff.

das dritte oder ja vierte Wort eine gräuliche Gotteslästerung ist, und die deutsche Sprache nicht mehr sich will reden lassen, oder lieblich lauten und klingen, sie sei denn mit Gotteslästerungen dick und feist gespickt, welches Lästern und Schänden nun für keine Sünde, sondern für eine Zier und Schmuck der Rede geachtet wird, daß auch die jungen Kinder als mit dem abc, bald von der Wiegen an damit aufwachsen, und viel fertiger und geläufiger sind in mancherlei Art und Weis zu fluchen, als in den Artikeln des Glaubens und Vaterunser oder Gebet, an dessen Statt die Gotteslästerung getreten und gekommen ist. Denn die Hausväter können solche Lästerung in ihren Häusern, von ihrem Gesind und Kindern, auch wohl am Tisch ohne allen Verdruß anhören, nicht anders als hieße fluchen beten. Die Obrigkeit hat, wie die Schlange, gegen solches Fluchen auch die Ohren zugestopft, will's nicht hören, und ob sie es höret, für keine Sünde halten und rechnen. — Diese Sünde ist gar neu und sonst bei keinem Volk noch bis auf diese Stunde, auch in keiner andern Nation oder Sprache, als allein in deutscher gehört worden, und darnach nirgend gemeiner und gebräuchlicher, als wo das seligmachende liebe Wort Gottes geprediget wird. Sie ist nicht ohne sonderliche Gottes Verhängung mit und neben dem Evangelio innerhalb vierzig Jahren aufgekommen, dem Wort und Reich Christi zum letzten und erschrecklichsten Anstoß. Ich achte aber nicht, daß eine größere Sünde seyn kann, oder auch an den Tag kommen, als diese jetzige regierende Gotteslästerung, welche doch in keinem Wege und fast von Niemand für eine Sünde wird gehalten. — Und wenn wir Deutsche sonst gar ohne Sünde wären (wie wir doch tiefer, als alle Völker auf Erden darin stecken), so verdienete die einige jetzige Sünde des grausamen Gotteslästerns, so von der Welt Anfang nie erhöret, und noch auf diese Stunde bei keiner Nation oder Volk auf Erden, als bei uns allein gebräuchlich, mehr denn zu viel, daß uns Gott auf's gräulichste strafte und heimsuchte. Was sind jetzund unsere Kriegsleute anders, als ein Haufen Lästerer und Schänder, daß auch Niemand jetziger Zeit sich selber für einen Kriegsmann hält, es sei denn, daß er wohl wunden, martern und lästern kann, und wer im Gotteslästern am fertigsten ist, der ist der Beßte, wird zu großen Aemtern und zu vielfältigem Sold herfürgezogen; daher denn nun auch im Gebrauch ist, daß man die großen Kriegsleute Marter-Hansen nennet. Unsere Deutschen haben vor Zeiten ihre Mannheit mit der Hand und ritterlichen Thaten erwiesen, die Feinde mit ihren Waffen und Wehren verwundet, gemartert und getödtet, jetzund aber ist alle Mannheit, Wehre und Waffen niedergelegt, und wird der Krieg mit dem Maul geführet, die Feinde werden mit den Zungen, Martern, Wunden und Tödten angegriffen [17].

17) A. Muskulus vom Gotteslästern. o. O. 1556. B. 3; E. 2; F. 2.

„Wir alle, klagt Muskulus weiter, sind sämmtlich und einstimmig unsere eigenen Propheten, und unsers eigenen Unglücks Verkündiger und Weissager, schreien, klagen und sagen zugleich: die Bosheit sei auf's höchste gestiegen, alle Untugend habe den höchsten Grad erreicht, die Welt könne nicht ärger werden, und wenn auch Gott die Welt noch eine Zeit lang stehen lassen wollte, so werde doch die Sonne am Himmel solche auf's höchste gestiegene Bosheit nicht mehr ansehen, die Erde sie nicht länger tragen können." Auch er, versichert Muskulus, stimme mit diesem allgemeinen Wehklagen überein, und halte gewiß dafür, daß kein Laster mehr dahinten sei, welches der Satan noch vor dem jüngsten Tage aus der Hölle hervorbringen könnte, und daß diese Zeit die letzte und allergefährlichste sei, welche nun nicht mehr ärger werden könne. — Doch meinte er fünf Jahre später im J. 1561 von der jungen, nachwachsenden Generation wo möglich noch Schlimmeres erwarten zu müssen:

Es ist an dem, wie wir alle zugleich darüber schreien und klagen, daß die Jugend nie ärger und boshaftiger gewesen, weil die Welt gestanden, als eben jetzund, und nicht wohl ärger kann werden. Soll nun diese Jugend aufwachsen und die Welt regieren, ist leichtlich abzunehmen, was für ein Regiment daraus werden kann bei solchen von Jugend auf in aller Bosheit erwachsenen und darin verstockten Leuten, das die Sonne nicht mehr bescheinen, und die Erde nicht länger wird tragen können, wenn Gott gleich noch eine Weile dieß zeitliche Reich aufhalten und zusehen wollte. Sollte aber die Welt noch länger stehen, und diese jetzigen unsere ungezogenen, in aller Bosheit und Untugend ersoffenen Kinder auch weiter Nachkömmlinge nach ihnen lassen, ärger als sie, so müßten ja die Leute gar zu Teufeln werden, denn menschlicher Weise kann's nicht ärger werden [18]).

Sollte nun Muskulus, wie es doch nicht ganz zu vermeiden war, sich über die Ursachen dieses so allgemeinen und tiefen religiösen und sittlichen Verderbens äußern, so nahm er in sichtlicher Verlegenheit bald zu diesem bald zu jenem seine Zuflucht, um nur nicht zugeben zu müssen, daß es das neue System selbst sei, dem

18) A. a. O. B; B. 2. — Ders. von d. Teufels Tyrannei, im theatr. diabol. f. 160.

die Schuld davon zufalle. Zuerst erklärte er geradezu: das jetzt herrschende säuische Leben komme von nichts Anderem her, als von dem gefaßten Wahne und dem Mißbrauch des Evangeliums und der Lehre von der christlichen Freiheit, welche die Zuhörer nach ihrem fleischlichen Sinne deuteten: „Wir sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, darum wird uns auch keine Sünde mehr schaden, sondern Gottes Gnade wird in unserer Uebertretung nur desto größer seyn; wir sind nun allerdings frei, so wollen wir auch als die Freien frei alles Böse thun, weil uns nun keine Sünde mehr schädlich oder verdammlich ist" — sagten sie. „Wo der Himmel umsonst aus Gottes Gnade, Erbarmung, Geschenk und Gabe angeboten wird, da will sich Niemand irgend einer Ehrbarkeit, Zucht und Ehre befleißen, und weil die Werke nicht selig machen, will Niemand gute Werke thun. — Wir thun nicht mehr im größten Haufen, denn daß durch unser rohes und sicheres Leben das heilige Evangelium gelästert und verunehrt wird, und für eine solche lästerliche Lehre gehalten und ausgeschrieen, als die solche freche und sichere Leute mache, gute Werke verbiete, Fenster und Thüre aufthue aller Sicherheit, Lastern und Schande." — So sorgfältig nun bei solchen Geständnissen die Lehre selbst in Schutz genommen wurde [19]), so ließ sich doch „die Mutter aller Ketzerei, die Vernunft, der menschliche Witz und Verstand" mit dieser Ausflucht nicht täuschen; sie untersteht sich, klagt Muskulus, die Welt zu regieren und spricht: „Man muß also nicht lehren und predigen, die Gnade Gottes

19) « Daß nun der größte Theil der Zuhörer solcher Lehre, mit muthwilligem Mißverstande, auf solche gepredigte Gnade und stete Erbarmung Gottes sündigen, frech und sicher dahin leben, alles thun, was sie wollen, ohne und außerhalb aller Buße und wahren Reue immer ärger und böser werden, wie es leider die tägliche Erfahrung ausweiset, und Jedermann über solche teuflische Sicherheit klagt, da können wir nicht wider, die Schuld ist ja nicht dem gepredigten Evangelium, sondern allein dem teuflischen Mißverstande und dem Muthwillen der Zuhörer zuzumessen, welcher wegen wir Gottes Wort nicht können ändern, noch anders predigen, als das Wort mit sich bringet. » Vom Mißverstande. C. 5.

allein nicht hoch heben und preisen, und die Werke so gar gering halten; die Leute werden zu sicher und muthwillig, man muß die guten Werke auch mit unterlaufen lassen, sie müssen auch dabei seyn [20])." Solche Aeußerungen wurden immer häufiger gehört, es zeigte sich immer mehr Neigung, der Lehre selbst das herrschende moralische Verderben aufzubürden, und damit verband sich natürlich das Streben, ihr eine praktisch minder schädliche Gestalt zu geben; um so größer aber wurde nun der Schrecken der ächten Lutheraner und ihre Besorgniß, die päpstliche Finsterniß möchte das evangelische Licht wieder verdrängen [21]). Muskulus suchte daher in späterer Zeit mehr als früher die ganze Schuld der drückenden Erscheinung auf die Prediger zu werfen, welche die Lehre von dem Unterschiede des Gesetzes und des Evangeliums nicht zu handhaben verstünden:

Ich besorge mich sehr, daß dieser jetzigen Zeit Sicherheit und Bosheit nicht zum wenigsten Theil etlichen Predigern sei Schuld zu geben, welche nach dem Befehle Christi nicht beide Theile, eins so fleißig als das andere,

20) Vom Mißverstande. B. 2. 3; H. 6. — Vom gottseligen Leben. H. 6.

21) « Von unserer Sünde, Verachtung des Wortes Gottes und großer Sicherheit wegen, wenden sich die meisten Lehrer und Prediger fast wieder zu solcher Finsterniß und Verunreinigung der Lehre des Glaubens, daß ich sehr besorge, ja wohl bei mir gar gewiß bin, daß wir in kurzer Zeit, ehe wir es inne werden, wiederum in eine neue mönchische und scholastische Theologie gerathen werden. » (Muskulus güldenes Kleinod. Erfurt 1562. III. A. 4.) — « Deutschland hat es allbereits fürlängst verdient mit seiner großen Bosheit, Sicherheit, Verachtung des Wortes und Undankbarkeit, daß Gott die helle, klare Sonne mit einer großen, schwarzen Werkwolke wieder bedecke und verfinstere. — Also will es auch die Welt haben, predigt man ihr das lautere und reine Evangelium und verkündigt ihr Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit außerhalb und ohne Verdienst der Werke, allein aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes, so geht sie den Holzweg, will Gott kein Ei umsonst schälen, will von Werken weder wissen noch hören, viel weniger thun, sondern spricht: Laßt uns Uebles thun, auf daß Gutes daraus komme; wir sind nicht mehr unter dem Gesetz, darum wollen wir sündigen. — Wenn aber die Strafe und Finsterniß angeht, daß die Werklehrer wieder mit Haufen aus Gottes Verhängniß herein platzen, so fällt dann die schöne Welt mit dem Maule gar auf die Werke, davon sie zuvor nichts wissen wollte. » (A. a. O. II. A. 5. 6).

die Buße und Vergebung der Sünden treiben, sondern zu sehr sich auf Eine Seite legen, von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes allein, oder ja zuviel, mit Unterlassung des andern Theiles der Bußpredigt, und also mit ihren süßen Predigten dem Teufel Thür und Fenster, alle Sicherheit zu erregen aufthun, und den rechten Unterschied nicht halten unter den Leuten, welchen lauter Gnade soll gepredigt werden, und welche mit dem Gesetze zur Buße getrieben werden. — Der Mangel liegt an den Predigern und Zuhörern zugleich. An den Predigern, welche den Himmel weiter aufmachen, als ihn Gott aufgethan, den Himmel ausschreien, wie die Zahnbrecher, Gottes Gnade in den Haufen, in die Rapuß werfen; aber was das für Sünder seien, gegen welche Gottes Gnade herscheine, groß und übergroß, dessen gedenken sie nicht mit Einem Worte. — Bei den Zuhörern aber, welche sonsten auch unter rechten und reinen Lehrern das heilige Evangelium von der Buße und Vergebung der Sünden mit fleischlichem Mißverstande aufnehmen, hat der Satan gewonnen Spiel, nimmt sieben andere böse Geister mit sich, die ärger, denn er zuvor in ihnen gewesen, treibt und führt sie von einer Sünde in die andere, macht sie also evangelisch und lutherisch, daß Sünde nicht mehr Sünde seyn muß, daß sie Sünde für Sünde nicht halten, nach allem fleischlichen Thun und Wesen des eröffneten Himmels verfehlen, und in die weit eröffnete Hölle fahren. — Ja, wenn wir solcher Prediger viele hätten, die, nach dem Befehl Christi, das heilige Evangelium Christi in Buße und Vergebung der Sünden gefaßt lehrten und predigten, und die große herrschende Gnade Gottes nicht also in die Rapuß allen unbußfertigen Leuten wärfen, den Himmel nicht aufthäten allen Huren und Buben, wie sie auch in Sünden bleiben und beharren, so würde es besser in Deutschland stehen, und nicht Alles in Sicherheit und Mißbrauch der großen angekündigten Gnade Gottes ersoffen seyn. — Diese und dergleichen Prediger, sage ich, wo wir dergleichen viele hätten, würden die Leute so gar vergeßlich, sicher, frech und böse nicht seyn. Will man aber wissen, wo böse Buben am dicksten, wo keine Sünde Sünde ist, wo alle Schand und Laster für Tugend werden gehalten, der erkundige sich solcher Leute nirgends anders, als wo das heilige Evangelium wird gepredigt [22].

Aber noch mehr, als vom Amte der Prediger hoffte er eine Besserung des gräulichen Zustandes der neuen Kirche von der weltlichen Obrigkeit; „diese soll sonderlich mit dem Schwerte die Bosheit strafen, dem Uebel mit Wasser und Feuer steuern, Zucht und Ehrbarkeit handhaben." Und wiederum versuchte er die Schuld

22) Von d. Teufels Tyrannei im theatr. diabol. f. 160. — Vom gottseligen Leben. D; D. 4, 5.

des herrschenden Verderbens den Regierungen zuzuschieben, weil sie der ihr vorgepredigten Pflicht nicht nachkommen wollten. Es wollte sich überhaupt Niemand mehr strafen lassen; die Bauern wollten es von ihrem Pfarrer ebensowenig leiden als der Edelmann, der Bürger so wenig als der Fürst, und die Allerbeßten wollten nicht unrecht haben. Alle Disciplin war gefallen, Jeder betrachtete sich als seinen eigenen Herrn, und that, was er wollte und ihn gelüstete; vor seinem Oberherrn fürchtete sich Niemand. Den Geistlichen war nur der Löseschlüssel geblieben, den Bindeschlüssel hatten sie selbst aus der Hand gegeben[23]), und auf den Schutz der weltlichen Obrigkeit allein mußten sie sich stützen, denn:

Die Kirchendisciplin, die Excommunikation, der eine Theil der Gewalt der Schlüssel, die Sünde zu binden und zu behalten, ist ganz und gar gefallen. Ich sehe Niemand, der sich unterstehet, solche Disciplin wieder aufzuheben. Und ob es etliche fromme Prediger versucht, haben sie doch nichts ausrichten können, denn sie haben keinen Schutz mehr bei der Obrigkeit. So ist ihre Autorität schier so groß als nichts. Thut der Pfarrherr den Kosseten oder Gärtner in Bann, so klagt es der Kosset dem Junker; der Herr fürchtet sich, es möchte an ihn auch kommen, wehret bei Zeiten, nimmt sich des Bauern Sachen an; der Pfarrherr muß unrecht haben, ja auch wohl darüber verjagt werden. — Die alten Lehrer haben die großen Potentaten, ja auch die Kaiser selbst nicht verschont; nun aber ist auch der geringste Bauer seinem Pfarrherrn gehorsam, sofern er ihm sagt und thut, was ihm gefällig, wo nicht, so ist der Bauer Oberherr, thut, was er will, Gott gebe, was der Pfaff dazu sage, ja, wo auch nicht Streich und Schläg darnach folgen. In den Städten geht es nicht besser zu; macht es der Pfarrherr nicht, wie es die Bürger haben wollen, so ist er ein unnützer Mann, ein halsstarriger Kopf; greift er den Rath oder Bürgermeister an, so ist das Mus gar verschüttet, und es muß ihm der Pfarrherr das Kühfenster weisen lassen. An Fürstenhöfen da muß man nun gar das Placebo singen; die Fürsten sind nun die obersten Superintendenten, Bischöfe und Pfarrherren. Vor Zeiten wurden sie von Bischöfen und von ihren Caplanen regiert, da ging es auch besser zu, als jetzt. Nun aber sind sie Oberherren in beiden Regimenten, führen beide Schwerter, da ihnen nur Eines gehöret, thun was sie wollen, und müssen sich die Kirchendiener nach jenen richten, lehren

23) Christl. treue Ermahnung u. Warnung. F. 5. — Vom Mißverstande. F. 4; D. 5.

und predigen, wie es ihnen gefällt. Wer darf auch solche Leute strafen und angreifen, die ungestraft seyn wollen? Der Haas ist wohl zu streifen, aber wenn man an den Kopf kommt, da hat es Mühe. Das wissen unsere Hofprediger jetzunder auch wohl, darum gehen sie in weichen Kleidern, singen das Placebo, so läßt sich der Herr auch dünken, weil der Prediger überhin streicht, es habe nicht Noth [24]).

Ueberhaupt fand Muskulus bei seinen Lutheranern völlige Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse und Kirchliche; wenn Gott, äußerte er, noch eine kleine Weile mit Deutschland Geduld trage, so werde man in kurzer Zeit mehr Pfeiler als Menschen in der Kirche zählen. Bei den großen Herren und Potentaten sei das jetzige Manna schon zum höchsten Ekel gerathen; der Adel auf dem Lande trete es gar mit Füßen, wie die unfläthigen Säue; überhaupt führten die Adelichen ein viehisches Leben. Die Bauern hätten nun der alten Religion schier ganz und gar vergessen, und es gebe keine mehr bei ihnen; der Krug sei ihnen nun lieber, als die Kirche. Sie wüßten nun nichts mehr weder vom Teufel noch von unserm Herrgott, weder vom Himmel noch von der Hölle. Den Glauben hätten sie unter die Bank gestoßen, vom Vaterunser wüßten sie gar nichts, die zehn Gebote hielten sie umgekehrt. Der Bürger in den Städten habe sich aller Ding vom heiligen Evangelium wieder zu den Aegyptischen Fleischtöpfen, nach den Zwiebeln und nach dem Knoblauch (der katholischen Kirche) gewendet. Kurz — aller Menschen Herzen, Sinn und Gedanken stünden zum meisten Theil nach nichts Anderem, als nach zeitlicher Nahrung. Es wäre zwar möglich, daß noch etliche fromme Herzen wären, die noch etwas bei der Kirche thäten, aber für die menschlichen Augen seien sie nicht sonderlich sichtbar. Kirchen, Schulen, Hospitäler seien nun zerrissen, geplündert und beraubt, die Jugend jämmerlich versäumt, den Kindern armer Leute der Weg zu den Studien verschlossen, an Kirchendienern allenthalben Mangel, die liebe Armuth verlassen; vom hohen bis auf den niedrigsten Stand sei Niemand, der sich über den spolirten, nackt

24) Vom Mißverstand. D. 4. 5; E. 3.

und bloß am Kreuze hangenden Christus erbarme, ein Jeder sehe nur auf das Seine, die Kirche und Kirchendiener mögen bleiben, wo sie könnten [25]). Denn:

Das Predigtamt ist so ein gering Ding bei uns Evangelischen geworden, daß jetziger Zeit nicht mehr Eltern zu finden sind, die ihre Kinder dazu, sondern vielmehr gar davon halten und abziehen. Daß das wahr sei, so weise mir einen Edelmann, einen namhaftigen und wohlhabenden Bürger, der seinen Sohn zu solchem Studio halte; sie müssen alle entweder Juristen oder Kaufleute werden, und wäre gar vielen von Herzen leid, wenn sich irgend ihrer Kinder Eins zu dem bettelhaften Amt begeben sollte. — Sollte sich jetzund ein Fürst, wie im Papstthum in's Teufels Namen geschehen, zum Dienst der Kirche Christi begeben, ehe wollt' er, daß er nicht auf die Welt gekommen wäre, die Eltern wünschten, daß er in dem ersten Bad ersoffen wäre. Daß dem also sei, erweiset die Erfahrung. — Hiezu thun die Fürsten und Herren auch das Ihre; damit wir ja desto eher des Worts los werden, ziehen sie dem Herrn Christo beide Röcke ab, reißen alle Kirchengüter zu sich, wo es nicht allbereits geschehen, und die Metten gesungen ist. Und obwohl die Strafe für Augen, die Kirchengüter die andern auffressen und Fürsten und Herren unter den Händen verschwinden, stößt sich doch Niemand daran, sondern die Fürsten und Herren lesen auch die hintergelassenen Bröcklein auf und reißen sie zu sich, nehmen Gott gar aus den Händen, was sie ihm doch zuvor gelassen haben. Junker Edelmann und Scharrhans reißen, damit das Evangelium, aus den Städten vertrieben, sich auf dem Lande und den Dörfern auch nicht aufhalten kann, trotzig und muthig Aecker und Wiesen von den Kirchen, daß sich kein Pfarrherr erhalten kann, und plagen die armen Prediger mit ihrer Tyrannei so hart, daß nunmehr fast kein armer Gesell sich zum Pfarramt begeben will, da Junker Edelmann innen ist und wohnt. Bis auf diese Zeit haben wir in Städten und auf dem Lande reichlich Kirchendiener gehabt, aus der Ursach, daß sich viel gelehrter Leute aus den Stiften und Klöstern zu uns begeben, und der Kirche gedient haben, auch viel Handwerksleute, so zuvor etwas studirt, sich auf dem Land in Kirchenämtern haben gebrauchen lassen. Nun aber solche Leute nicht mehr vorhanden sind und allmählig absterben, und keine jungen an die Statt wachsen, sagt mir, ihr Fürsten, Herren und Edelleute! woher werden sie nun kommen? In den Universitäten soll man sie suchen und finden; da sind sie nicht. Wir haben vier oder fünf hohe Schulen, darin Gottes Wort gelehrt wird, aber das weiß ich, wenn du 20 oder 30 Prediger daraus vocirst, mit welchen die Kirchen ziemlicher Weise zu versorgen

25) Treue Warnung u. Ermahnung. B. 4. — Vom Mißverstande. E. 6. 7.

wären, du würdest sie gewißlich fast alle heraus haben und keine darin lassen. Ich meine ja, das heiße das Wort selber ausgetrieben. Ich bin aber für meine Person schlecht in der Meinung, weil das Evangelium zum Valet von uns gräulicher verachtet wird, als nie zuvor, Gott werde den Garaus mit der Welt spielen [26]).

Nach herkömmlicher Weise pflegte auch Muskulus den Satan als den vornehmsten Urheber des seit der Verbreitung der protestantischen Lehre eingetretenen Verderbens anzuklagen. Es war dieß bereits herrschende Sitte geworden, und den meisten Kanzelrednern war es geläufig, auszuführen, wie der Erzfeind Christi und der Gläubigen in seiner Erbitterung über die Wiederherstellung des reinen Evangeliums und den Umsturz seines bisherigen auf den Trümmern der Kirche aufgerichteten Reiches nun um so geschäftiger und unermüdeter an der Verführung der Lutheraner arbeite, und wie ihm dieß freilich bei der großen Mehrheit nur allzuwohl gelungen sei und fortwährend gelinge. Das ganze protestantische System drängte ohnehin dazu, daß die Einmischung des Satans in alle Verhältnisse, der Umfang seiner Macht in der Vorstellung der Menschen in's Unermeßliche erweitert und vergrößert wurde, und der gewaltige durchgreifende Einfluß, den die Schriften Luther's auf die Sinnesweise der damaligen Zeit ausübten, mußte vollends die Vorstellung von der absoluten Herrschaft des Teufels über die zum größten Theile ihm verfallenen Menschen nähren und befestigen. Man nahm es in die öffentlichen Bekenntnisse auf, und verkündete es von allen Kanzeln, daß, wie es in den Schmalkaldischen Artikeln heißt, „die bösen Geister viel Buberei angerichtet, daß sie als Menschenseelen erschienen, Messen, Vigilien, Wallfahrten und andere Almosen geheischet mit unsäglichen Lügen und Schalkheiten." — Schon im katechetischen

26) Prophezeiung Christi. D. 6. — E. — Uebrigens klagt auch Muskulus nicht allein über den Abscheu vor dem theologischen Studium, sondern auch über die Verachtung, in der zu seiner Zeit die Wissenschaften überhaupt bei den Lutheranern standen; so in einer öffentlichen Rede vom J. 1573: de barbarico literarum et artium liberalium contemtu. S. Ejusdem orat. de dignitate Academiarum. Francof. a. V. 1573. A. 2.

Unterrichte wurden Knaben und Mädchen angewiesen, sich stets unter dem Einflusse des Satans, nicht nur an der Seele, auch an Leib und Leben von ihm bedroht und gefährdet zu betrachten; in jeder ungewöhnlichen Krankheit sollte man sein Werk erkennen, jeden Paroxymus eines Seelenleidens für einen Zustand der dämonischen Besessenheit halten, in allen heftigen Naturphänomenen, in jedem Gewitter u. s. w. eine besondere Veranstaltung des Erzfeindes der Menschen erblicken. Jetzt wurde im Katechismus das Volk unterrichtet: „Fürnämlich ist dieß Gebet (die vierte Bitte) auch gestellt wider unsern höchsten Feind, den Teufel. Denn das ist all sein Sinn und Begehr, solches alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder zu hindern. Er richtet Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; item Ungewitter, Hagel, das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften &c. Summa es ist ihm Leid, daß Jemand einen Bissen Brod von Gott habe, und wenn es in seiner Macht stünde, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten [27])." Es wurde gelehrt, daß „Jeder, wenn er auch Gottes Wort auf's beßte könnte, doch täglich unter des Teufels Reich sei, der weder Tag noch Nacht ruhe, ihn zu beschleichen, daß er in seinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider alle Gebote anzünde;" „daß der Teufel, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Todtschläger sei, ohne Unterlaß auch nach dem Leben der Christen trachte, und sein Müthlein kühle, wo er sie zu Unfall und Schaden am Leibe bringen könne. Daher komme es, daß er manchem den Hals breche, oder ihn von Sinnen bringe, etliche im Wasser ersäufe, daß sie sich selbst umbrächten, und zu vielen andern schrecklichen Fällen [28])." In Katechismen, Kirchenordnungen, in allen öffentlichen Lehr-Anweisungen wurden jetzt immer die bösen Geister, als die eigentlichen Urheber aller Sünden vorangestellt; so heißt es z. B. in der

27) S. den großen Katechismus Luther's zur 4. Bitte.
28) A. a. O. zum 3. Gebot u. zur 7. Bitte.

(Melanchthonischen) Kirchenordnung für Mecklenburg vom J. 1552: „(Wir sollen) wissen, daß die Teufel unreine Geister sind, und treiben grausamlich zu allerlei Unzucht und Blutschande, Gott zur Schmach und Verdruß und den armen Menschen zum Schaden. Denn sie wissen, daß sehr große Strafen zeitlich und ewiglich nach der Unzucht folgen. Und ist hoch zu beklagen, daß der Teufel die elende menschliche Natur so mancherlei zu grausamer Unreinigkeit treibet [29])."

Es kam noch hinzu, daß man nun allgemein im Volksunterrichte mit unermüdlicher Emsigkeit den Gemüthern die Vorstellung einprägte: der alte Erzfeind des menschlichen Geschlechtes habe den furchtbarsten Beweis seiner Macht dadurch geliefert, daß es ihm gelungen sei, die ganze Kirche zu verwüsten, die von Christus eingesetzten Sakramente im Gesammtumfange der Christenheit zu verunstalten, die Gräuel seines falschen und gotteslästerlichen Gottesdienstes und seiner Ceremonien in der ganzen Kirche, des Occidents wie des Orients herrschend zu machen [30]). So hatte er, nach Luther's Ausdruck [31]), an die Stelle der Kirche eine Mördergrube gesetzt, hatte viele Jahrhunderte hindurch das ganze große Reich der Christenheit statt des von ihm entthronten Christus frei beherrscht; auch die Heiligen in der Kirche mit ihren ascetischen

29) Sammlung aller Mecklenburgischen Landesgesetze. II, 41.

30) Zum Belege nur Ein Beispiel, nicht aus einem Privatschriftsteller, sondern aus einer unter fürstlicher Autorität publicirten und als Lehrnorm aufgestellten Kirchenordnung; in der Lauenburgischen vom J. 1585 heißt es von der Confirmation: der Satan, als ein Vater aller Abgöttereien und Mißbräuche, habe im Papstthum seinen Geifer und schändlichen Aberglauben und Fälschungen erstlich durch die Bischöfe und nachher durch ihre Suffraganen, die Weihelbuben, auch an die Confirmation geklecft, und ein recht Affen- und Narrenspiel daraus gemacht (S. Ebhardt: Gesetze d. Consistor. in Hannover. I, 512). — Die Messe wurde allgemein nach Luther's Vorgang (Walch. Ausg. XVIII, 1866; VI, 1467 ff; XIX, 1583 ff.) zugleich als eine Erfindung des Satans und als jenes heidnische Gräuelopfer, welches schon der Prophet Daniel unter dem Namen Mausim geweissagt habe, dargestellt.

31) Walch. Ausg. II, 641.

Uebungen lebten unter seiner Leitung und Eingebung, und waren und blieben, während sie in ihrer Verblendung Gott zu dienen wähnten, Knechte des Teufels. Die Seelen der Verstorbenen, wurde gelehrt, seien zwar Lebenden häufig erschienen, aber auch dieß sei immer nur der Satan oder einer seiner Engel gewesen, und jetzt waren überdieß noch alle Katholiken, die ihre Kirche vertheidigten, Werkzeuge des Satans, der es dahin gebracht hatte, daß er im ganzen Papstthum als Gott angebetet wurde [32]).

So mußte hier Alles zusammenwirken, um von frühester Jugend an die Einbildungskraft und das Gedächtniß der Menschen mit Vorstellungen von der schrankenlosen Macht und dem unwiderstehlichen Andrange des Satans und seiner Geister zu erfüllen. War die ganze von dem Gottmenschen gestiftete Kirche nach kurzem Bestande schon seiner List und Gewalt erlegen, hatten auch die Frömmsten, deren ganzes Leben eine Kette von Selbstverläugnung und Werken der Nächstenliebe gewesen, sich den umstrickenden Banden des Teufels nicht zu entziehen vermocht, was sollte der Einzelne im Bewußtseyn seiner fortwährenden Sündhaftigkeit gegen ihn vermögen? Er — dem sorgfältig eingeprägt wurde, daß er auch nach der Bekehrung nicht im Stande sei, irgend einen Gedanken oder Vorsatz zu fassen, irgend ein Werk zu verrichten, dem nicht Sünde beigemischt sei, an dem nicht, mittelbar oder unmittelbar, der Satan seinen Antheil habe.

Also war jetzt das ganze Leben und Bewußtseyn der Menschen mit einem dichten Netze dämonischer Vorstellungen umsponnen; bei jedem Schritte wähnte man auf ein Werk oder einen verborgenen Kunstgriff des Teufels zu stoßen; und je plumper und willkührlicher dieses Verhältniß aufgefaßt wurde, je fester alle überzeugt waren, daß es schlechterdings unmöglich sei, dieser von der Geburt bis zum Grabe unzertrennlichen Begleiter jemals los zu werden, aus dieser satanischen Sphäre je herauszutreten, desto gleich=

32) A. a. O. XII, 1689.

gültiger wurde man in sittlicher Beziehung, desto geringer schlug man die Bedeutung der Sünden an, die so vollständig in den ununterbrochen fortdauernden dämonischen Einwirkungen und in der nothwendig in Akte ausbrechenden auch nach der Bekehrung bleibenden Sündhaftigkeit der menschlichen Natur ihre Erklärung und Entschuldigung fanden, daß für wirkliche sittliche Zurechnung kaum ein fester Anhaltspunkt mehr übrig zu bleiben schien.

Und damit hing nun auch die Lehre von der Rechtfertigung und dem Heile des Menschen durch eine bloß äußere und fremde, ihm imputirte Gerechtigkeit auf's engste zusammen, eines trug und bestätigte hier das andere; jene mechanische Auffassung, welche dem Satan gleichsam die Initiative zu jeder Sünde übertrug, welche Jeden sein ganzes Leben hindurch unter die fortwährenden Einwirkungen und Inspirationen des bösen Wesens stellte, und ihn anwies, die Causalität seiner Sünden immer in der Uebermacht des mit der verdorbenen Natur des Menschen im Bunde stehenden Satans zu suchen — eben diese Auffassung bedurfte wieder einer Heilslehre, welche in verwandtem Mechanismus die ganze Versöhnung des Menschen mit Gott, seine Geltung und Rechtfertigung vor dem göttlichen Richterstuhle nicht in eine innere Umwandlung und wirkliche Gerechtmachung, sondern in die bloße Annahme einer fremden Leistung statt der eigenen, eine die Sünden des Menschen stets bedeckende und ersetzende Gesetzeserfüllung durch Christus setzte. Die Menschen, welche fortwährend angewiesen wurden, ihr eigenes Schuldgefühl durch Uebertragung der Hauptschuld auf den Satan abzustumpfen, die sich gewöhnt hatten, die Sünde nicht als die eigene That ihrer Freiheit, sondern als das unwillkührliche Unterliegen unter der erdrückenden Uebermacht eines unwiderstehlichen Gegners zu betrachten, fanden es um so begreiflicher, daß dieser mehr fremden als eigenen Schuld auch eine fremde bloß imputirte Gerechtigkeit entgegengestellt wurde; und wiederum entsprach der Geistesträgheit, die alles ihr Unerklärbare auf Rechnung des Satans setzte, um sich damit der Mühe des Prüfens und Forschens zu überheben, die ethische Wil-

lensträgheit, die ihren Trost und ihre Beruhigung in einer bloßen Gerechtigkeits-Imputation, welche die wirkliche innere Gerechtwerdung vertreten sollte, suchte.

So war es schwer, die Schranken zu bezeichnen, welche der Macht und Herrschaft der Dämonen gesetzt seien, wenn es von dem Menschen im Stande der bekehrung und Gnade hieß: „auch die Seele des Heiligen und Bekehrten ist und bleibt vom Satan mit seiner Art oder Sünde befleckt, vergiftet und besamt. Der Teufel hat den Menschen vergiftet, daß er den Nächsten für einen Narren in seinem Herzen achtet; wie der Teufel ein Mörder ist, also hat er die Seele auch vergiftet, daß sie eine Mörderin ist [33])." Es waren offenbar an den Manichäismus streifende Vorstellungen, die der Professor Mattheus Dresser aussprach, wenn er im J. 1587 seinen Schülern zu Leipzig in öffentlicher Rede zurief: Sie sollten ja nicht glauben, daß pestartige Krankheiten, Hungersnoth, Aufstände, Kriege, Verheerungen und andere Uebel, die das menschliche Geschlecht drückten, von Gott kämen; der sei gut und von ihm komme den Menschen nur Gutes; der Teufel aber, seine Diener und Helfer fügten ihnen alles Ueble zu. Der Teufel beschädige diesem den Arm, jenem das Bein, mache dem Kopfweh, jenem Brustschmerzen u. s. w. „Er ist es, der in seinem wüthenden Haß gegen das menschliche Geschlecht die Kirche verwirrt, die Schulen verwüstet, die Staaten zersplittert, die sittliche Zucht untergräbt, kurz Alles umzustürzen droht, um nur Gott recht viele Unannehmlichkeiten zu bereiten." Zudem wisse der Teufel, daß der jüngste Tag vor der Thüre stehe, und daß er keine Zeit zu verlieren habe [34]).

Da jedes Mittel, das Volk mit Abscheu gegen die katholische Kirche und ihre Glieder zu erfüllen, sorgfältig hervorgesucht und unermüdet gebraucht wurde, so verbreitete man emsig Erzählungen von katholischen Priestern, die als Zauberer mit dem Satan

33) Alexander Rabod vom Unterschied d. Gesetzes 2c. für d. deutsche Kirche. Wittenberg 1548. E; K.

34) Dresseri orationes. Francof. 1587. f. 67 ss.

im Bunde stünden, wie z. B. Joachim Niebuhr in Rostock [35]), welcher der Zauberei beschuldigt wurde und nur durch die Verwendung einiger Vornehmen dem Scheiterhaufen entgieng, während ein alter Mann und eine Frau, die mit ihm gefangen genommen worden, verbrannt wurden [36]). In ähnlicher Weise wurde von dem Minoriten Mathes Rudolph zu Kamenz nach Einführung des Protestantismus in der Stadt verbreitet, er sei ein Schwarzkünstler, stehe mit dem Teufel im Bunde, und reite auf einem Mantel durch die Lüfte; man erfuhr endlich im J. 1562, daß er „unter grausamen Stürmen, Donner und Blitzen plötzlich gestorben;" nun beschuldigte man seine Magd und ihren Sohn als Mitwisser der Zauberei und Herbeitragung böser Kräuter, erzwang durch die Tortur das Geständniß dieser Schuld und köpfte sie [37])." — Die Sitte, jeden, der von der lutherischen Lehre abwich oder sie bestritt, für ein Organ des Satans auszugeben, ihn als einen geistig oder selbst leiblich Besessenen zu bezeichnen, die Luther in Deutschland einführte, trug das Ihrige zur Erzeugung und Nährung einer solchen Stimmung bei. Von den Kanzeln herab wurde das Volk in dem Wahne unterhalten, daß alle Gegner der lutherischen Abendmahlsdoktrin, nach Luther's Ausdruck, „ein eingeteufeltes, durchteufeltes und überteufeltes Herz" hätten; von den deutschen Bischöfen erzählte Luther dem Volke in seinen Predigten, daß jeder von ihnen so viele Teufel mit auf den Reichstag nach Augsburg [38]) gebracht habe, als ein Hund Flöhe habe; und der

35) Er wurde später auch beschuldigt, einen Buchbinder angestiftet zu haben, daß er dem Reformator Slüter Gift beibrachte, eine Verleumdung, deren Grundlosigkeit selbst der Lobredner Slüter's, Serrius (M. Joh. Schlüter. S. **111—113**) nachgewiesen hat.

36) Schröder's Mecklenburg. Kirchenhist. **I, 225.**

37) Bönisch Topographie d. Stadt Kamenz. **III, 278.**

38) Sehr verbreitet war in jener Zeit folgende Erzählung: « Im J. **1530** ist zu Speier in der stillen Nacht ein Fischer am Rhein von einem Mönche aufgeweckt worden, welcher gebeten, daß er ihn mit seinen fünf Gesellen wollte über führen, welches denn geschehen. Aber der Mönch hat den Fischer mitten auf dem Wasser erbärmlich geschlagen, und ist mit seinen

Tod eines Mannes, der im Leben sich dem Satan ergeben hatte, mußte natürlich auch in entsprechender Weise, nämlich durch unmittelbares Eingreifen Lucifers, bewirkt werden. So berichtete Luther, daß Karlstadt in Basel vom Teufel umgebracht worden sei [39]); Osiander mußte gleichen Todes gestorben seyn; nach Henneberger's Erzählung „hat er bei seinem Ende grausam geschrieen, und wie ein Ochs gebrüllet: Ach Gott, ach Gott! so daß seine guten Freunde, so bei ihm gewesen, gesagt haben sollen, sie wollten sich nicht gerne einen solchen Tod gönnen." Es wurde ausgesprengt, der Teufel habe ihm den Hals umgedreht, und seinen Körper ganz zerrissen, weßhalb der Herzog den Körper durch das Altstädtische Gericht besichtigen ließ; er ließ sogar den Leichnam Osianders, um ihn gegen Mißhandlung zu schützen, in der Stille wieder ausgraben und anderwärts heimlich beerdigen [40]). An katholischen Geistlichen veranstaltete der Satan noch auffallendere Exekutionen; die Geschichte, daß in Forchheim ein Prediger, der die protestantische Lehre bestritten, sichtbar vor den Augen der ganzen Gemeinde vom Satan von der Kanzel weggeholt und durch die Luft davon geführt worden sei, wurde emsig verbreitet, und findet sich als allgemein bekannte Sache in mehreren protestantischen Chroniken jener Zeit aufgezeichnet [41]).

Gesellen verschwunden, der Fischer aber ist für todt gelegen. Etliche schreiben, der Mönche seien viele gewesen, und da sie von den Fischern befragt worden, wo sie hin wollten, haben sie gesagt: Gen Augsburg auf den Reichstag. Solcher Mönch ist ohne Zweifel der Teufel selbst gewesen.» Fincelius: Wunderzeichen. Nürnberg 1556. D. 3.

39) Walch. Ausg. XXI, 1487. — Solche Erzählungen hatte übrigens Luther mehrere verbreitet; so hatte der Teufel einem Küster den Hals gebrochen (a. a. O. XI, 1295); einen Spielmann sichtbar geholt (XXII, 1155).

40) Erläutertes Preußen. II, 69. 71.

41) Im J. 1560 wird von Magdeburg nach Wittenberg folgende Geschichte gemeldet: « Es ist der Domherr zu St. Sebastian, genannt Wolf Kuno, mit noch einem Pfaffen und Andern zu St. Sebastian in die Kirche gegangen, um daselbst Messe zu halten. Da er darin war, trifft es sich zu, daß ein Getümmel in der Kirche entstand, als ob ein großer Wind käme,

— So war das Städtchen Rotweil mit seinen eifrig katholischen Bewohnern dem Teufel verfallen: „Im J. 1545 hat es sich zugetragen in einem Städtlein im Elsaß, Rotweil genannt, daß, nachdem die Obrigkeit darin eine lange Zeit des Evangelii Feind gewesen, und etliche gottesfürchtige Leute daraus vertrieben, der Teufel in demselben Städtlein sichtbarlich umgegangen ist, zuweilen in eines Hasen, darnach in einer Wiesel, auch zuweilen in einer Gans Gestalt, hat mit klarer deutlicher Stimme geredet mit Bedrohung, er wolle die Stadt anzünden. Dieses Gespenstes sind die Leute sehr erschrocken, und hat sich in solcher Unwissenheit und Verachtung des göttlichen Wortes der wenigere Theil mit Gottes Wort wieder den Teufel tröstē und aufhalten können [42]."

Mit diesen Hinweisungen auf die Macht und Wuth des Teufels stand in engem Zusammenhange die Sitte, jede irgend auffallende Naturerscheinung auf der Kanzel und in Volksschriften in den Dienst der neuen Lehre zu ziehen, indem man sie bald als Wirkungen des für das Papstthum kämpfenden und durch die Fortschritte des Evangeliums erzürnten Satans schilderte, bald sie als Vorboten des nahen Weltendes oder Zeichen des göttlichen Zornes über die „Undankbarkeit gegen das Evangelium" deutete. Im J. 1556 ließ Job Fincelius zu Nürnberg ein Büchlein: „Wunderzeichen vom J. 1517 bis 1556" erscheinen, worin sich die Wunder der neuen Lehre finden: Mißgeburten von Menschen und Thieren, Erscheinen von bisher unbekannten Thieren, feurige Meteore, Nebensonnen, blutrother Sonnenauf-

und wollte die Kirche über den Haufen werfen. Die Pfaffen wissen nicht, was daraus werden soll, und erschrecken darüber sehr. Wie aber der Pfaffe also steht, und liest die Messe, ohne sich solches anfechten zu lassen, da nimmt es den Pfaffen, fährt mit ihm in die Höhe, und läßt ihn mitten in der Kirche wieder niederfallen, daß ihm das Blut zu Nase und Ohren herausfließt. Als das die andern Pfaffen sahen, liefen sie alle zur Thüre hinaus.»
— Cod. Germ. 1320. f. 253.

42) Fincelius a. a. O. K. 7.

gang, Cometen, starke Stürme, Blut- und Steinregen, plötzliche Vermehrung des Ungeziefers, verheerende Gewitter, sichtbare Entführungen durch den Teufel, endlich eine große Zahl von Wolken- und Nebelbildern am Himmel, kämpfende Heere rc., unter welchen sich besonders der Kurfürst Friedrich von Sachsen zum Sprechen ähnlich öfter sehen ließ; auch Luther stand einmal am Himmel. Nach mehreren Erzählungen von Personen, die der Satan sichtbar weggeholt, bemerkt Fincelius zum J. 1551: „Im selben Jahr ist der Teufel an viel Enden des Nachts sichtiglich auf den Gassen umgegangen, hat an den Thüren angepocht, oft weiße Kleider angetragen, oft mit der Leich gegangen und sich traurig gestellt, hat oft andere Geberd getrieben, und die Leute damit sehr erschreckt;" schon im J. 1533 hatte der Teufel durch eine Zauberin ein schwäbisches Städtlein unweit Rotweil angezündet, „den Teufel hat man nicht sehen können, aber mit Vielen hat er geredet, und ist oft mit einer Paucke in der Stadt gegangen, daß ihn Jedermann gehört hat;" zu Staßfurd in Sachsen wagte sich der Teufel in menschlicher Gestalt sogar in den Beichtstuhl und ersuchte den Pfarrer, er möchte ihn auch Beicht hören, „wie er nun zugelassen worden ist, hat er gräuliche Gotteslästerungen wider den Sohn Gottes ausgespeit, letztlich aber, da er mit Gottes Wort widerlegt und überwunden, ist er davongegangen [43])." — „Im J. 1544, erzählt Fincelius, ist in Schlesien bei der Stadt Nyssa Hagel gefallen, Faust groß, in welchem man deutlich gesehen hat zerschnittene Landsknechts-Hosen, zerhackt Wamms und andere leichtfertige Kleidung, die jetzo im Schwang geht." Dieß sollte ein Zeichen des göttlichen Mißfallens an der herrschenden Kleiderpracht seyn; und als im J. 1562 in Dresden ein mißgestaltetes Mädchen zur Welt kam, erschien von Peter Glaser, dem Pfarrer daselbst, eine weitläufige „Auslegung," in der jede einzelne Abnormität an dem Kinde auf einen besondern Uebelstand in der neuen Kirche

43) Fincelius a. a. O. N; N. 2; N. 6; E. 3. 7.

gedeutet und endlich geschlossen wird: „Summa, es sind die Menschen nie ärger gewesen, als jetzund, und werden je länger je ärger, also daß die, welche heute geboren werden, fast ärger werden, denn die, welche gestern geboren, und man ist nun so gar sehr in Sünden ersoffen, daß man fast gar keine Sünde mehr fühlt noch achtet [44]). — Als im J. 1570 in Königsberg ein mißgestaltetes Kind geboren wurde, erklärte der preußische Bischof Mörlin: „Warum solches geschehen, und was der liebe Gott mit der gräulichen Ungestalt anzeigen wolle, darf nicht viel Fragens: es ist vor Augen, wie sich alle Welt zieret, viehisch, unvernünftig, dienet dem Teufel, der die Leute verkehrt und verblendet, daß sie halb Vieh halb Mensch und bei hellem klarem Sonnenschein des Evangeliums schändlich leben, daß sich auch schier die Natur verändern muß [45])."

Noch in späteren Zeiten ertönten in Folge der Geburt eines Küchleins mit vier Füßen in Berlin und eines Füllens mit einem Loche an der Stirne im Amt Zossen alle Kanzeln der Mark von Buß- und Strafpredigten gegen den verkehrten Hausstand, die Religionsstreitigkeiten u. s. w. Dort zeigten sich auch am auffallendsten die Wirkungen, welche dieses stete Herbeiziehen des Satans hervorbrachte; ein neuerer Schriftsteller hat aus den Chronisten des Landes folgende Schilderung dieses Zustandes geliefert:

Die vielen Schriften und Predigten über die Gewalt des Teufels, über die neuen Moden, welche Gottes Strafen, Pest, Krieg, Brand, Mißgeburten, Hungersnoth nach sich ziehen sollten, die Predigten über die Vorboten des jüngsten Gerichtes als: Kometen, Feuer- und Luftzeichen, Blutregen &c. verwirrten in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts vielen Menschen den Verstand, und machten bei hypochondrischen Körpern und schwachen, abergläubischen Seelen einen besondern Eindruck. Zu Friedeberg in der Neu-

44) A. a. O. K. 3. 4. — Fincelius: Wunderzeichen, der dritte Theil. Jena 1562. Ec. — S. in dieser Schrift die Schilderungen solcher Mißgeburten sammt den « Auslegungen u. christlichen Ermahnungen » fast von Blatt zu Blatt, besonders K. 2; L. 5 ff; N ff.

45) Henneberger's Preuß. Landtafel. S. 189.

mark wurden 1593 sechszig und nach und nach 150 Menschen vom Teufel besessen, die in der Kirche vielen Unfug verübten, so daß der Prediger M. Heinrich Lemrich, der sich vorher viel mit diesen Leuten abgegeben und unterredet hatte, sich einstmals selbst auf der Kanzel, da er davon predigte, wie ein Besessener gebehrdete, und auch dafür gehalten wurde, welches die Macht des Teufels noch mehr in Ansehen brachte. Deßwegen wurde von dem Consistorium anbefohlen, in allen Kirchen in der Mark öffentliche Gebete zur Befreiung der Menschen von der Macht des Teufels anzustellen; das Uebel wurde aber dadurch nicht gehoben, sondern förmlich ansteckend. In Spandau bekam ein Hutmachergeselle 1594 einen ähnlichen Paroxysmus, und in kurzer Zeit wurden etliche 30—40 Menschen damit befallen, die allerlei Gaukeleien und Kontorsionen machten. Der Rath ließ eiserne Ringe in den Mauern befestigen und die Besessenen mit Ketten daran fest schließen, wodurch das Uebel etwas gemindert wurde. Die Geistlichen bestärkten diese armen Leute in ihrer verrückten Einbildung und brauchten sie, ihre Lehrsätze von der Gewalt des Teufels zu bestätigen. Die Worte, deren sich diese Besessenen bedienten, um die Leute über die Modesucht zu bestrafen, und die Moral zu predigen, sind vollkommen nach dem damals gewöhnlichen Kanzelstyl gerichtet. War ein geistlicher Amtsbruder gelinder in seinen Predigten, und lärmte und polterte nicht über die neuen Moden, und redete nicht dem Teufel und seiner Gewalt das Wort, so wurde er vom Teufel durch die Besessenen selbst ermahnt, seine Gemeinde mit mehrerem Eifer zu bestrafen, und mit Ernst anzugreifen, wie solches dem Superintendenten zu Spandau, M. Albrecht Koler, begegnete, welchen ein Hutmachersgeselle deßhalb zu ermahnen von einem Engel wollte Befehl erhalten haben [46]).

In Preußen, besonders in Königsberg, „trieb in der Zeit von 1560 an der Teufel auch überall sein Spiel; bald führte er einen Schuster, bald einen Schneider in der Stadt umher, und was diese Leute im Traume oder in der Trunkenheit gesehen zu haben glaubten, wurde nun von den Geistlichen als Wahrheit auf die Kanzel gebracht. Aber alle Furcht vor dem Teufel bewirkte keine Lebensbesserung, denn wollüstige Ausschweifungen und Kindermord nahmen so sehr überhand, daß der Chronist Henneberger dieses Verbrechen recht hart zu bestrafen ermahnt, weil es sonst eine gemeine Sünde werden würde. Die Todesstrafen wirkten, ob sie gleich empörend gräßlich waren, eben so wenig

46) Möhsen's Gesch. d. Wissensch. in d. Mark Brandenburg. II, 500. 501.

den Lastern entgegen, und es fanden sich selbst junge Leute von guten Eltern, welche die Landstraßen unsicher machten [47])." Denselben Einfluß solcher Predigten auf die Moralität bemerkte ein späterer märkischer Historiker: „Die strengen Strafen hatten nicht die Wirkung, das Laster (der Unzucht) zu mindern, noch weniger auszurotten, weil man noch zu fest an einen kräftigen und unwiderstehlichen Einfluß des Teufels glaubte, und sich damit zu rechtfertigen bemühte. Die noch vorhandenen peinlichen Untersuchungsakten enthalten oftmals die Entschuldigung, der Satan habe sie zu der begangenen Ausschweifung gereizt. Diese Meinung hing aber mit der herrschenden Lehre in Schulen und Kirchen genau zusammen [48])."

Es ist bereits erinnert worden, daß man den Zustand, der sich im protestantischen Deutschland entwickelt hatte, um die Schuld davon nicht auf das System fallen zu lassen, gerne einer außerordentlichen Kraftanstrengung des Satans zuschrieb, der jetzt bei der Nähe des Weltendes noch einmal seine ganze Macht und List zum Verderben gerade der mit dem reinen Evangelium Begnadigten aufbiete. Dieß that auch Muskulus; er schilderte das Unheil, welches der Teufel in der neuen Kirche angerichtet: „daß er alle alten Ketzereien wiederum hervorgerückt mit häufiger Zusetzung neuer Schwärmereien, daß er dadurch die Kirche also zerrüttet und zerrissen, daß an wenig Orten die Lehre des Evangeliums unbeschmissen geblieben, daß er im Hausregiment und gemeinen Ständen nichts mehr ganz gelassen, Zucht und Ehrbarkeit nirgends mehr zu finden, Lieb und Treu ganz und gar erlo-

47) Baczko Versuch e. Gesch. u. Beschreib. Königsbergs. S. 58.

48) Versuch e. hist. Schilderung v. Berlin. I, 82. II, 123. I, 151. II, 69. — In der That mußten solche Vorstellungen sich befestigen, wenn der Stifter der neuen Kirche in einer für das Volk bestimmten Schrift vom J. 1526 äußerte: « Wer ist seines Herzens mächtig? Wer kann dem Teufel und Fleisch widerstehen? Ist's doch nicht möglich, daß wir uns der geringsten Sünde erwehren möchten, sintemal die Schrift sagt, daß wir des Teufels Gefangene sind (2. Timoth. 2, 6.) als unseres Fürsten und Gottes, daß wir thun müssen, was er will und uns eingibt. » Walch. Ausg. XVI, 118.

schen sei." Kurz, sagt Muskulus, „der Teufel hat mit Hoffart, Unzucht und Bosheit alle Winkel der Welt also überschüttet, daß nicht zu vermuthen, daß er etwas übrig und im Vorrath in der Hölle behalten." — Daß Muskulus jedoch zunächst Deutschland meine, ergibt sich aus dem weiter folgenden: „Es ist sehr zu vermuthen, daß die bösen Geister sonst nirgends mehr in der Welt seien, als allein häufig und sämmtlich in Deutschland." Aber auch darüber klagt er: daß sich Niemand weniger der bösen Geister vermuthe, oder vor ihrer bösen Anstiftung und Anreizung sich hüte, als eben die lieben Deutschen: „Vor diesen unsern Zeiten fürchteten sich die Leute vor den bösen Geistern, nun aber da kein Teufel mehr in der Hölle ist, sondern sich alle auf's gehässigste und gewaltigste wider uns zu Felde gelegt, schläft der größte Haufe. — Wie der Teufel jetzund am allerunmüßigsten ist, so sind die Leute wiederum am allersichersten, so daß der Teufel halbgewonnen Spiel in Händen hat [49])."

Mehrere ähnliche Erzeugnisse dieser damals so reichlichen Satansliteratur, namentlich die Sammlung von zwanzig meist märkischen Teufelspredigten, welche im J. 1569 zu Frankfurt am Main erschien, geben zu erkennen, daß die Prediger, an der Wirksamkeit ihrer gewöhnlichen Predigten verzweifelnd, zu diesem letzten drastischen Mittel griffen, in der Hoffnung, daß wenigstens in dieser Form der Einkleidung die moralisch abgestumpfte Menge aufgerüttelt und erschüttert werden möchte; allein es zeigte sich bald, daß auch dieses Mittel seine Wirkung versage. „Im Anfang, sagt Ludwig Milichius, Pfarrer zu Homburg an der Ohm, in einer Schrift dieser Art, als man der Bürden des Antichrists los ward, die Klöster verstörte und die geistlichen Güter verrupfte, da war das Evangelium lieb und angenehm; nun man aber der schweren Gefängniß erledigt, und das Kirchenrauben ein Ende genommen, so ist man des Evangeliums müde, und wird nicht Einer gefunden, welcher das Evangelium mit Lust hörte, und die

49) Von d. Teufels Tyrannei im theatr. diabol. f. 147. 149.

ganze Religion um einen Scherf lösete [50]);" und Florian Daube von Fürstenberg entwirft, gleichfalls in einer Schrift dieser Gattung, folgende Schilderung von der Stellung der Prediger zum lutherischen Volke:

Wenn sie (die lutherischen Bauern) etwa im Jahre einmal wollen fromm werden, und zum Nachtmahl des Herrn Christi gehen, dadurch sie alle ihre begangenen muthwilligen Sünden und Unzucht vermeinen abzulegen, so können sie weder gacken noch Eier legen, weder beichten noch beten, doch soll ihnen der Pfarrherr, oder wie sie es aus Verachtung nennen, der Pfaff, das Sakrament geben, also die Perlen vor die Säue und das Heilige vor die Hunde werfen, und sich gleich wissentlich und willig ihrer Sünde theilhaftig machen, und mit ihnen zum Teufel fahren. Will er das nicht thun, so hat er Rhein und Donau angezündet, und es brennt in allen Gassen; kann man ihm dagegen wieder einen Stein in den Garten werfen und ein Tücklein beweisen, so läßt man es an keiner Mühe erwinden. — In Städten und Märkten ist es nicht besser, denn da ist die Verachtung des Wortes Gottes so groß, daß sie größer nicht seyn könnte, und das bedarf auch gar keines Beweises, wer es nicht glauben will, der gehe jetzunder hinfür auf den Markt, und sehe, ob er nicht mehr, oder ja so viel Leute daran finde, als in der Kirche. Deßgleichen Nachmittags, da man den lieben Katechismus handelt und predigen soll, da kommt weder Alt noch Jung herein, da findet man sie beim Markt oder in den Wirthshäusern beim Wein. Und was noch das Allerärgste ist, so will Jedermann dabei ungestraft seyn, sagt der Prediger etwas dawider, wie ihm Gott befohlen hat, so hat er schon Wirth und Gäste am Halse, und ist ihm Jedermann feind [51]).



XV.

Der Einfluß der Reformation auf die sittliche Haltung des Volkes in geschlechtlicher Beziehung.

Eine Bewegung, wie die protestantische, welche das ganze Bewußtseyn und Leben der Menschen im religiösen und gesell-

50) Milichii Schrapteufel im theatr. diabol. f. 411.
51) Daube's Tanzteufel im theatr. diabol. f. 262.

schaftlichen Gebiete so von Grund aus aufwühlte und umgestaltete, konnte nicht ohne einen gewaltigen und tiefgreifenden Einfluß auf die geschlechtliche Beziehung der von ihr Beherrschten bleiben. War diese Bewegung, soweit sie gegen den ehelosen Stand der Geistlichkeit gerichtet war, aus einem thatsächlich wohlbegründeten und gerechten ethischen Unwillen über die Ausschweifungen und die zuchtlosen Verbindungen so vieler Geistlichen der alten Kirche entsprungen, so kam doch sehr bald die neue von Luther aufgestellte und allerdings dem dogmatischen Organismus des ganzen Systems angehörige Behauptung hinzu, daß der ehelose Stand, so ferne er als ein Leben in freiwilliger Enthaltung zur Erreichung höherer priesterlicher oder ascetischer Zwecke gewählt werde, etwas schlechthin Unberechtigtes, von Gott nicht Gewolltes, vielmehr Verworfenes, daß es Frevel und Lästerung sei, sich in dieser Beziehung durch ein, wenn auch sorgfältig erwogenes Gelübde binden zu wollen, und daß ein solches Gelübde in sich nichtig, also auch in jedem Momente gebrochen werden könne und solle. Was Luther über diese Frage entschied, wurde nicht nur begierig von Tausenden ergriffen, und sofort in die That umgesetzt, sondern auch von allen Kanzeln dem Volke verkündet.

Luther aber ging von der oft wiederholten Behauptung aus, daß der geschlechtliche Trieb bei dem Menschen eine schlechthin zwingende Macht sei; die Befriedigung desselben, lehrte er, sei ein Werk unumgänglicher Nothwendigkeit; es sei ein göttlich Werk, das nicht bei uns stehe zu verhindern oder nachzulassen, und nöthiger, denn essen und trinken, fegen und auswerfen, schlafen und wachen. Zur Keuschheit sei Niemand geschaffen, sondern wie Gott sage: wachset und mehret euch, so daß Keuschheit ein unmöglich Ding sei, wo Gott nicht Wunder thue; „thut nun Gott nicht selbst Wunder, und du bleibst ohne Ehe, gelobest Keuschheit, da thust du eben so viel, als derjenige, welcher Ehebruch oder andere Stück von Gott verboten gelobt." „Es ist freilich wahr, daß der buben muß, der nicht ehelich wird; wie sollt's

anders zugehen?" Darum, behauptet Luther, sei ehelich werden von Gott höher und mehr geboten, als daß wir nicht sollen ehebrechen, stehlen u. s. w., und ohne Gottes Zorn und Ungnade könne eine tüchtige Person ohne ein Weib nicht bleiben, ja es sei schrecklich, so einer ohne ein Weib sollte gefunden werden im Tode, zum wenigsten solle er doch ernstlicher Meinung und Willens seyn, auf dem Todbette in die Ehe zu kommen. Ohne Sünde könne man der Weiber nicht gerathen, man müsse sie haben. Von diesem allgemeinen Naturgesetze seien nur untüchtige Leiber und etliche hohe Geister ausgenommen, welche letztere zu den andern Wunderzeichen gehörten; insgemein aber könne kein Mensch der Natur wehren, sondern sie müsse ihren Gang haben, und geloben, nicht fruchtbar zu seyn noch Kinder zu zeugen oder zu tragen, sei gerade so viel, als wollte die Sonne geloben, nicht mehr zu scheinen. Die Christen hätten zwar den Geist Gottes im Glauben; wie aber der Geist dem Leibe seine natürliche Art lasse, daß er esse, trinke, schlafe, verdaue, auswerfe, also müsse auch unter den Christen von Noth wegen ein Mann sich zum Weibe und ein Weib zum Manne halten, wo Gott nicht Wunder thue durch eine sonderliche Gabe, und sein Geschöpf aufhalte. — Die Kirchenväter, behauptet Luther, hätten „ungeschickt und ungereimt genug vom Ehestande geschrieben;" auch die allerheiligsten Väter seien von dem Schein des ehelosen Lebens, dieser „großen Heuchelei und Buberei," betrogen worden. So sei es nicht bloß dem Hieronymus, sondern auch dem Augustin gegangen [1]).

1) Walch. Ausg. XIX, 904; XXII, 1700. — Jen. Ausg. 1555. II, 196. 150. 216; III, 99; II, 156; III, 139 ff. — Walch. Ausg. III, 64; VIII, 1099; XXII, 1806. 1470. 1695. 2070. 1713; VI, 2750; V, 2011; XVIII, 2148. — Aehnliche Aeußerungen Luther's finden sich in folgenden Stellen: « Es ist eben so tief eingepflanzet der Natur Kinder zeugen, als essen und trinken; darum hat Gott dem Leibe die Glieder, Adern, Flüsse und alles, was dazu dient, gegeben und eingesetzt. Wer nun diesem wehren will, und nicht lassen gehen, wie die Natur will und muß, was thut der anders, denn daß er will wehren, daß Natur nicht Natur sei? — Also we-

Es ist auffallend, daß Luther gerade in den für das Volk bestimmten deutschen Schriften diese Materien am häufigsten besprach, und die Wirkung solcher Grundsätze erstreckte sich noch viel weiter, als er zunächst berechnet und beabsichtigt haben mochte. Nicht nur die Weltgeistlichen, die Mönche und die Nonnen (letztere jedoch in verhältnißmäßig geringer Zahl) wurden durch diese schnell vervielfältigten Deklamationen ergriffen; dieß fand auch bei jener, damals wie zu allen Zeiten weit zahlreicheren Klasse statt, welche durch die Art ihres Lebens und Berufes oder durch Armuth oder andere sociale Verhältnisse außer Stande war, sich zu verheirathen und eine Familie zu begründen, oder

nig, als in meiner Macht steht, daß ich kein Mannsbild sei, also wenig steht es auch bei mir, daß ich ohne Weib sei; wiederum auch also wenig in deiner Macht steht, daß du kein Weibsbild seiest, also wenig steht es auch bei dir, daß du ohne Mann seiest, denn es ist nicht eine freie Willkür oder Rath, sondern ein nöthig natürlich Ding, daß Alles, was ein Mann ist, muß ein Weib haben, und was ein Weib ist, muß einen Mann haben. Denn dieß Wort, daß Gott spricht: wachset und mehret euch, ist nicht ein Gebot, sondern mehr denn ein Gebot, nämlich ein göttlich Werk, das nicht bei uns steht zu verhindern oder nachzulassen, sondern ist eben also Noth, als daß ich ein Mannsbild sei, und nöthiger, denn essen und trinken, fegen und auswerfen, schlafen und wachen. Es ist eine eingepflanzte Natur und Art, eben sowohl als die Gliedmassen, die dazu gehören. — Wer sich nicht beschnitten findet, der denke nur zum ehelichen Leben; denn da wird nichts anderes daraus, du bleibst nicht fromm, das ist unmöglich, sondern das Wort Gottes, das dich geschaffen hat und gesagt: wachse und mehre dich, das bleibt und regiert in dir, und du kannst ihm dich mit nichten nehmen, oder wirst gräulich Sünde ohne Aufhören thun müssen. — Die brünstige natürliche Neigung zum Weibe kann weder mit Gelübden noch mit Gesetzen verhindert werden, denn es ist Gottes Wort und Werk. Wer aber ja einsam seyn will, der thue den Namen Mensch weg, und beweise oder schaffe, daß er ein Engel oder Geist sei, denn einem Menschen gibt noch gestatteť's Gott nicht in keinem Weg. — Gar Viele oder fast der meiste Haufen, ob sie wohl den Ehestand für recht und göttlich halten, halten sie ihn doch nicht vonnöthen oder geboten, also gehen sie laß und sicher dahin, denken nicht, daß sie Gottes Gebot zwingt und nöthigt zum Ehestand, gerade als wären sie frei und stünde in ihrem Gutdünken und freien Willen, sich zu verehelichen, wenn sie wollen oder nimmermehr. Aber gleichwie hohe Noth und hart Gebot ist, da Gott spricht: du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, ebenso hohe

erst in vorgerückteren Lebensjahren dazu kam, und also die kräftigsten Jahre der Jugend und des Mannesalters ehelos zubringen mußte. Diese Millionen vernahmen jetzt zum erstenmale, daß die Enthaltung, welche man bisher von ihnen gefordert, eine unmögliche Zumuthung enthalte, daß es schlechterdings nicht in ihren Kräften liege, dem Naturtrieb mit glücklichem Erfolge zu widerstehen, ja daß selbst in dem Versuche, einen so hoffnungslosen Kampf zu bestehen, eine Art Auflehnung gegen die göttliche Ordnung der Dinge liege [2]). Sie sahen, daß selbst freigeleistete

Noth und hart Gebot, ja viel höhere Noth und härter Gebot ist's: du sollst ehelich seyn, du sollst ein Weib haben, du sollst einen Mann haben. — Ja, sagen sie, es wäre gut ehelich werden, wie will ich mich aber ernähren? Ich habe nichts; nimm ein Weib und iß davon. Das ist freilich das größte Hinderniß, das allermeist die Ehe hindert und zerreißt. Allein — wer sich nicht findet geschickt zur Keuschheit, der thue bei Zeit dazu, daß er etwas schaffe und zu arbeiten habe, und wag's darnach in Gottes Namen, und greife zur Ehe, ein Knabe auf's längste, wenn er zwanzig, ein Mägdlein, wenn's fünfzehn oder achtzehn Jahr ist, so sind sie noch gesund und geschickt, und lasse Gott sorgen, wie sie mit ihren Kindern ernährt werden.» — Dieselben Grundsätze wurden nun auf das eheliche Zusammenleben selbst angewendet; daher wies Luther die Frauen, welche von ihren Männern keine Kinder erzielen könnten, an, von denselben die Erlaubniß zu einer heimlichen Ehe zu verlangen, im Weigerungsfalle aber heimlich in ein anderes Land zu laufen und daselbst zu freien, und ein ähnliches Verfahren rieth er bei eintretenden Hindernissen von Seiten des Weibes dem Manne an, damit er nicht «in Unkeuschheit falle,» wollte auch keinerlei Rücksichten gelten lassen, denn «ob sich auch die Weiber müd und zuletzt todt tragen, das schadet nichts; laß sie nur sich todt tragen; sie sind darum da; es ist besser, kurz gesund, denn lange ungesund leben.» — Selbst an eine Billigung der Polygamie streifte Luther in einzelnen Aeußerungen. «Es ist nicht verboten, daß ein Mann nicht mehr, denn ein Weib haben dürfe. Ich könnte es noch heute nicht wehren, aber rathen wollte ich es nicht,» und in seinen Tischreden erklärte er die Verbindungen mit Kebsweibern und Concubinen für «rechte Ehen vor Gott, und ob es wohl ärgerlich ist, doch schadet solch Aergerniß nicht.» — Walch. Ausg. III, 412; XXII, 1726. 1763. Jen. Ausg. II. 1585. f. 126. 147; III. 1573. f. 99; IV. 1574. f. 462; II, 157. 147. 152. 156.

2) Luther selbst und die protestantischen Theologen nach ihm gaben zwar zu, daß in einzelnen, aber seltenen und ganz außerordentlichen Fällen die Gabe der Keuschheit gewissen Personen verliehen werde, aber dabei wurde

Gelübde gemäß der Lehre und dem Beispiele der Reformatoren in der neuen Genossenschaft allgemein gebrochen wurden, weil man das Unmögliche nicht geloben, und das so Gelobte nicht halten könne; sie lasen in so vielen Schriften, hörten in zahllosen Predigten, wie der Stand der Virginität, der Vorzug eines steter Enthaltung gewidmeten Lebens nicht nur verworfen, sondern als baare Thorheit verhöhnt wurde; sie sahen, wie nun auch auf den Grund der einmal angenommenen Unmöglichkeit der Enthaltung das Band der Ehe gelockert wurde. Die Wirkung von allem diesem mußte in einer Zeit allgemeiner Gährung und Erschütterung, in einer Zeit, in welcher absoluter Argwohn gegen die ganze frührere kirchliche Doktrin und Disciplin geweckt und sorgfältig genährt wurde, eben so tief gehend als nachhaltig seyn.

Wenn die Reformatoren und ihre Jünger bloß die Thatsache anführen und beklagen, so geben einige unbefangenere Schulmänner auch den Grund derselben an. Der Professor Aretius in Marburg gesteht: die Gabe der Keuschheit sei einst unter den Christen häufiger gewesen, heutigen Tages aber sei es etwas Seltsames um dieselbe, denn der Mißbrauch, der mit derselben (in der katholischen Kirche) getrieben worden sei, mache auch die Gabe selbst verhaßt [3]); und der Rektor Konrad Klau-

angenommen, daß Jeder, sobald er sich nur stark versucht fühle, sofort daran erkennen müsse, daß ihm diese Gabe nicht zu Theil geworden, und daß dann jede Bemühung, enthaltsam zu leben, ganz vergeblich sei. So heißt es bei Sarcerius (im Buche von der Ehe. P. 4): « Es ist leichter, Gefängniß und Verfolgung leiden, ja schier alle andern äußerlichen Beschwerungen, denn innerlich brennen. Denn wem die Gabe der Keuschheit nicht gegeben ist, der richtet nichts Fruchtbarliches aus, Gott gebe, er faste oder wache, und plage sich sonst, wie viel er will. Deß hast du ein schönes Exempel an dem heiligen Hieronymus, welcher von wegen des innerlichen Brennens in die Wüste zog, damit er alle Ursachen zum fleischlichen Lust vermiede. Und indem er sich marterte und plagte mit Fasten und Wachen, fielen ihm gleichwohl die Gedanken ein, er wäre zu Rom und tanzte mit den Jungfrauen, und wird hie wahr das Sprichwort: Natur geht für Lehre. »

3) Aretii problemata sacra. II, 843.

ser von Zürich äußert im J. 1554: durch den bisherigen tapferen Kampf gegen den Cölibat sei es nun fast dahin gekommen, daß man sich gar nicht mehr um wahre Keuschheit und Enthaltsamkeit kümmere [4]). Es wäre freilich besser, schreibt der Rektor Mathias Schenk in Augsburg im J. 1571 an Hieronymus Wolf, wenn Männer, die sich mit Eifer den Wissenschaften widmen wollten, ehelos blieben; aber die Leute seien nun schon seit geraumer Zeit auf die Meinung gebracht worden, es könne Niemand in keuschem Leben verharren. Was Gott von Adam gesagt habe: es sei nicht gut, daß er allein sei, wende man nun durchaus auf alle den Knabenjahren entwachsenen Leute und auf alle Verhältnisse zum großen Nachtheile der allgemeinen menschlichen Interessen an, und wer heut zu Tage nicht heirathe, werde als ein Mensch angesehen, der dem göttlichen Gebote nicht nachkommen wolle [5]). — Die Beschwerung und Bestrickung der Gewissen durch den Tand des unseligen Papstes, äußert Konrad Porta im J. 1580, sei nun durch das Licht des Evangelii in den meisten Orten deutschen Landes gefallen; der Teufel aber als ein unverdrossener tausendkünstiger Geist feiere noch nicht, sondern wie er in andern durch das Evangelium gereinigten Stän-

4) Dum hactenus monasticus coelibatus est fortiter oppugnatus, eo res paene rediit, ut verae castitatis et continentiae nullus agatur respectus. Clauserus d. educatione puerorum. Basileae 1554. p. 76.

5) Sed adducti (quae nostra est in omni virtutis ac doctrinae genere hodie perfectio) in eam opinionem jam pridem sumus, castum servare se neminem posse. — Quod naturae autor deus de Adamo dixit, non bonum esse, esse eum solum, ad omnes prorsus homines non pueros et ad tempora quaevis magno rerum humanarum incommodo ita accomodantes, ut qui uxorem hodie non ducat, non satis obtemperare mandato divino videatur. (Amoenitates literariae. X, 1075.). — Dasselbe, was Schenk hier an Wolf lobte, daß er nämlich den Studien zu lieb ehelos geblieben, tadelte der Leipziger Professor Dresser sieben Jahre später in öffentlicher Rede: Nec illud etiam in Hieronymo laudo, quod conjugium vitarit, et felicitatis partem esse putarit, ἄγαμόν τε καὶ ἄγονον εἶναι. Quae

den wieder komme mit sieben ärgern Geistern, so thue er nun im Jungfrauen=Stande auch. In der Zeit des Papstthums hätten sich die Jungfrauen oft gar zu sehr gemartert und kasteiet, jetzt plage der Teufel diesen Theil des menschlichen Geschlechtes mit allzu großer Sicherheit, Vorwitz und Geilheit; viele derselben und schier die meisten würden gar zu roh, wild und unachtsam. In jener Zeit hätten die Jungfrauen auch über ihr Vermögen Latein und andere Sprachen gelernt, und im Beten, Lesen, Singen dieselben gebraucht, jetzund aber wollten sie auch den Katechismus in ihrer Muttersprache neben andern christlichen Uebungen, und was zur Hausarbeit und Haushaltung vonnöthen, nicht lernen. Das heimliche, lüderliche Verloben sei nunmehr so gemein geworden, daß man's schier für keine Sünde mehr achten wolle. Man sehe ja in der Erfahrung die Buben und Bübinen hin und wieder laufen, Weiber und Männer nehmen, allein daß sie ihre Buberei ausrichteten, darnach Alles stehlen, was sie könnten, davonlaufen und mit der Ehe handeln, wie die Tartaren oder Zigeuner [6]).

Ueber den Mangel an Enthaltung, die rasch überhandnehmende Lüsternheit und geschlechtliche Frechheit und die überall wachsenden Laster der Hurerei und des Ehebruches klagten die Reformatoren der verschiedenen Länder Deutschlands schon in den ersten Zeiten der Religionsänderung. Allerdings wurden in mehreren deutschen Städten bei dem ersten Anlaufe, den man bei der

enim potest in hoc esse felicitas, quod deus ipse malum dicit, cum ait: non bonum est homini esse solum? Deceptus est igitur opinionis errore, quod id in bonis enumeravit, quod deus malum pronunciat. Dresseri oratio de Hieron. Wolfio in ejus oratt. Francof. 1578. f. 258. — Die Ansicht des Schenk hatte sich überhaupt nie der Popularität zu erfreuen; noch in der Mitte des nächsten Jahrhunderts äußert Joachim Hildebrand, Superintendent in Lüneburg, während man in den frühern Zeiten so viele Jungfrauen gefunden, « so sei heutigen Tages fast keine, welche sich der Ehe enthalten wolle. » Hildebrandus de arte mor. Cap. I. §. 16.

6) Porta's Jungfrauen=Spiegel. f. 1 ff; 95; 225.

Religionsänderung in vorübergehender Aufwallung zu einer auch auf das sittliche und zuchtpolizeiliche Gebiet sich erstreckenden Reformation nahm, die Häuser der Unzucht aufgehoben; aber wie weit man dabei von einer tiefern sittlichen Erregung entfernt war, wie man sich mit solchen äußerlichen Demonstrationen abzufinden gedachte, zeigen die hier beigebrachten Zeugnisse und Thatsachen. Die Jünglinge, äußert Brenz im J. 1532, seien nun kaum der Wiege entwöhnt, so wollten sie schon Weiber haben; und Mädchen, die noch gar nicht mannbar seien, ließen sich bereits von Männern träumen; Priester, Mönche und Nonnen heiratheten allen Menschensatzungen zum Trotz [7]); und schon vier Jahre vorher hatte der Ulmer Reformator Konrad Sam geklagt: „Unzucht und Ehebruch sind ganz gemein in aller Welt, es verführt einer den andern, man hat's für keine Sünde noch Schande mehr, ja man rühmt sich der begangenen Bubenstücke [8]).“ — Bugenhagen hatte schon im J. 1531 den Teufel beschuldigt: er thue den Mund auf und lästere, daß das schändliche Aergerniß, die wider den Ehestand eingerissene Buberei, vom Evangelium herrühre, „dieweil durch das Evangelium solche und andere Buberei mehr an den Tag komme;“ und acht Jahre später äußerte er wieder: „Siehst du nicht, wie lächerlich man den Ehebruch hält, daß man von einem sagen darf: der hat seine Tage lang groß Glück gehabt mit Buhlen, wenn er den Ehebruch auf's schändlichste getrieben [9])?“ Dennoch blieb Bugenhagen fest bei der von Luther gewonnenen Ansicht über die Ehe und ihre Nothwendigkeit: „Wer nicht will in diesen Gottesstand, der muß in des Teufels Stand, da Hurerei, Ehebrecherei und Unreinigkeit ist, wie wir sehen.“ Osiander klagt im J. 1537: „dieweil Hurerei

7) Brentii homiliae XXII. D.

8) Christliche Unterweisung der Jungen ꝛc. gepredigt zu Ulm in der Pfarr im J. 1528. D. 8.

9) Bugenhagen von Ehesachen, vom Ehebruch und heimlichen Weglaufen. Wittenberg 1540. R. 2, 4. — Von mancherlei christl. Sachen. i. 4 ff.

und Ehebruch so gemein und leider aller Orten allzu viel ungestraft seien, folge der unchristliche Gräuel, daß Weiber und Töchter unter den Blutsfreunden, da ihre Zucht, Ehre und Keuschheit billig am beßten verwahrt seyn sollte, schier am allerwenigsten sicher seien;" und sein College Link gesteht: „Zu unsern Zeiten lacht und spottet man zu den Lastern der Unkeuschheit [10])." — Größere Ehrbarkeit und Zucht, meint Corvin im J. 1541, würde man im Volke sehen, wenn die Fürsten und Herren unter den Lutheranern das Laster des Ehebruchs selbst unterließen, und darnach Andere nicht allein mit dem Gefängniß, sondern auch mit dem Schwerte straften, oder „wenn man in dieser bösen Zeit, da der Ehebruch und Hurerei so sehr überhand genommen, so geschwind nach dem Gesetze Solonis nicht verfahren wollte, so könnte man das Gesetz Zaleuci nehmen, so den Ehebrecher wollte leben lassen, aber doch die Augen auszubrechen gebeut." — Mathesius sah in dem Ueberhandnehmen dieser Laster ein Zeichen des Weltendes: „Was für Unzucht, Hurerei, Blutschande, Eheketzerei im Schwange gehe, das erfahren zum Theil die Ehegerichte, Superintendenten und Consistorien, daß ich der heimlichen Vermischung geschweige. Die Obrigkeit thut ihr Amt lässig, sieht an vielen Personen und an vielen Orten durch die Finger, will es nicht sehen noch wissen, liegt bisweilen mit unter der Decke, oder läßt sich bestechen und corrumpiren. Darum ist der jüngste Tag fürwahr nahe, oder eine gräuliche unsägliche Plage ist vor der Thüre [11])." — „Wir jetzigen Deutschen, klagt Sarcerius im J. 1554, wissen wahrlich von der Tugend der Keuschheit wenig zu rühmen, und diese erlischt also, daß man schier von keiner mehr zu sagen weiß [12]). Deren, welche die Keuschheit noch lie-

10) Osiander v. d. verbotenen Heirathen. A. 2. — Link's Annotationen zum A. T. II, 57; I, 66.

11) Corvin: Hist. Joseph's. f. 6. — Mathesius: Hist. v. d. Sündfluth f. 23.

12) Uebereinstimmend mit diesen Aeußerungen lautet es in einem alten lutherischen Kirchenliede:

ben, sind so wenig, daß man sich deß nicht allein verwundern, sondern auch entsetzen muß, und nimmt alle Unzucht überhand ohne alle Scheu und Strafe. Die Jungen lernen's von den Alten, also fördert eine Unzucht die andere, und ist die junge Jugend also verschmitzt auf alle Unzucht, daß sie hievon mehr Bescheid wissen, als vor Zeiten die ältesten Leute. Welches Laster nimmt schier mehr überhand? Ja, man treibt den Hohn und Spott mit den gräulichen Lastern des Ehebruches, und geschieht sehr oft, daß diese in größern Ehren gehalten werden, so Ehebruch begehen, als andere ehrliche und züchtige Leute." Der Regensburger Prediger Waldner stimmt in diese Klagen ein: Die Leute seien so geil, leichtfertig und lüderlich, daß sie entweder der ordentlichen Blutsfreundschaft nicht achteten, oder die rechte Zeit zum Heirathen selten erwarteten. „O! ruft er aus, wie leichtfertig werden dabei die jungen Leute; ein Maidlein oder Knabe bei zehn Jahren weiß jetzt der Buberei mehr, denn etwa die Alten bei sechszig Jahren gewußt haben, darnach ist des Ehebruchs, Unzucht und Blutschande kein Ende [13])." — „Bastard und Pankert, klagt im J. 1560 der Würtembergische Pfarrer Braunmüller, sind sehr gemein; Jedermann ist darin verhärtet, und des teuflischen Lasters gewohnt, darum achtet man es nicht für groß, weil es um und um das tägliche Brod ist. Schier eine jede Ehefrau will Hurenleben treiben, deßwegen es fürwahr Nie-

Die fünft Kunst ist gemeine,
Ist Ehebruch, Unkeuschheit;
Das kann jetzt Groß und Kleine,
Hat man jetzund Bescheid.
Man schämt sich auch nichts mehre,
Man hält's gar für ein Ehre,
Niemand thut es fast wehren,
Welcher's jetzt treibet viel,
Will seyn im beßten Spiel.

Wackernagel's deutsches Kirchenlied. S. 543.

13) Sarcerius v. e. Disciplin. f. 39 ff. — Waldner's Bericht etlicher Stücke d. jüngsten Tag betreffend. E. 4.

mand Wunder nehmen soll, woher der ehebrecherische Haufe so gewaltig und mächtig jetzige Zeit, mehr als bei unsern Vorfahren und den alten Heiden, zugenommen habe. Vor alten Zeiten hielt man Turnier und schöne Ritterspiele, darin Niemand, so mit öffentlichen Lastern, als Wucher, Hurerei und Ehebruch behaftet, reiten durfte, für ein so schändliches und schnödes Laster hielten sie den Ehebruch; aber nun gilt es schier fast gleich, und es thut ein Jeder, was ihn nur von Herzen gelüstet, und ihm wohl gefällt [14])." — Wieder fünf Jahre später erhob Andreas Hoppenrod im Mansfeldischen dieselbe Klage: „Wir sehen und erfahren es (leider, Gott sei es geklaget!), daß Unzucht und Hurerei gräulich bei den Christen eingerissen ist, und also tief, daß man es für keine Sünde fast mehr achtet, ja man rühmet sich ihrer als herrlicher köstlicher Thaten, ohne alles Seufzen und Schmerzen des Gewissens." — Die Hauptschuld an dem Uebel schiebt er der Obrigkeit zu, welche Unzucht und Hurerei passiren lasse, oder mit geringem Gelde büße, ja Hurenhäuser zum allerheftigsten befördere, und sie besser in Verwahrung und baulichem Wesen erhalte, als Kirchen und Schulen; an etlichen Orten sei es sogar dahin gekommen, daß man den Schenken und Wirthen auf dem Lande Huren und Bälge zu halten gestatte, damit sie mehr Zulauf hätten, mehr Fässer Bier ausschenkten, und die aufgesetzten Biersteuern desto besser reichen könnten [15]). Zugleich wurde darauf hingewiesen, daß von den Fürsten des neuen Bekenntnisses keine ernstlichen Maßregeln gegen diese Uebel zu erwarten seien; „es ist, äußerte Muskulus im J. 1568 darüber, leider mehr denn zu viel am Tage und offenbar, daß nunmehr die großen Herren redlich, als in den letzten Zeiten, das Ehebett in die Schanze schlagen, und sich nicht groß Gewissen darüber machen in dem Mißverstand des heiligen Evangelii: weil ja Gott gnädig sei, und seine Gnade walte über alle Sünde, so sei auch nicht

14) Brunmylleus vom Laster des Ehebruchs. f. 20. 34.

15) Hoppenrod wider d. Hurenteufel. Frankfurt a. M. 1565. B. 2; D. 2.

groß daran gelegen, ob sie die Ehe bisweilen biegen oder gar brechen, und ist nun fast dahin gekommen, daß sie solch Laster nicht heimlich, sondern öffentlich und ohne alle Scheu vollbringen und treiben [16])." — Im Braunschweigischen klagte der Superintendent Christoph Fischer im J. 1573: Unzucht und Ehebruch reiße leider dermaßen ein, daß man es für keine Sünde mehr halten wolle; wer jetzt Unzucht und Hurerei treiben könne, der meine, er sei es wohl befugt, die Welt strafe es nicht; es wolle aber auch schier keine Strafe mehr helfen, so gewaltig nehme der Ehebruch überhand: „O! sage man, Gott ist ein Ehebrecher, ich biege nur die Ehe [17])."

Die Thatsachen selbst hatten also die Wahrheit einer Aeußerung Wizel's [18]) über die Folgen jener Lehren Luther's bewährt; und als wohl dreißig Jahre später Sylvester Czecanovius [19]) seine Erfahrungen über die sittlichen Zustände in beiden

16) Muskulus v. d. verdammlichen Mißverstande. F.

17) Fischer's Ausleg. d. Katechismus. R. 3.

18) « Fürwahr, Luther hat's dahin gepredigt, daß man meinte, es könne schier Niemand außer der Ehe Christ seyn und selig werden. Doch, da durch diese neue Prophezie zu viele leichtfertige Ehen gestiftet, und noch mehrere zerrissen wurden, und sich Huren und Buben im Lande mehrten, wandte er seinen Karren, hub an und schalt andere Prediger zum Lohne, daß sie seine Prophezie so emsig betrieben hatten. Was soll man viele Worte machen? Er hat so grob und unkeusch vom Brunst und Fluß dieser Sachen geredet und geschrieben, daß auch manches Herz dadurch entzündet und verunreinigt worden ist, was sonst kaum geschehen. Und mit solchem Hetzen und Locken hat er manchen armen Mönch und Nonne heraus in die Stricke der Ehe gejagt, welche nun Hunger und Kummer leiden, deß er sich gar wenig annimmt, nachdem er seinen Bauch versorgt hat. » (Wizel: Evangelium Luther's. D. 4.) — Herzog Georg von Sachsen hatte dem Reformator schon im J. 1526 vorgeworfen: « Wann hat man dem Ehemann die Weiber genommen und Andern gegeben, wie man es jetzt findet in deinem Evangelio? Wann sind mehr Ehebrüche geschehen, denn seit du geschrieben: wo eine Frau von ihrem Manne nicht kann fruchtbar werden, so soll sie zu einem andern gehen und Früchte zeugen, die der Mann ernähren müsse; also thue der Mann wieder? Dieß hat dein Evangelium gebracht, das du unter der Bank herfür gezogen. » Jen. Ausg 1556. III, 211.

19) Der Verfasser dieser Schrift, die in die Form eines Dialoges zwischen

Kirchen, „der päpstischen und der evangelischen," veröffentlichte, bestätigte er alle bereits angeführten Aeußerungen mit ausdrücklicher Hinweisung auf Luthers Lehre als Hauptquelle dieses Uebels:

Man sage mir einmal, ob man von irgend einem der verflossenen Jahrhunderte wisse, daß dazumal ausschweifende Wollust so häufig und vielgestaltig bei jedem Geschlecht und Alter gewüthet, wie zu dieser unserer Zeit. Gewiß nicht! denn jener sonderbare Machtspruch Luther's: ein Sterblicher könne eben so wenig enthaltsam leben, als es in seiner Macht stehe, den Speichel nicht auszuwerfen, und der Mann bedürfe so nothwendig eines Weibes, und umgekehrt, als der Speise und des Trankes — wird nun allenthalben wie ein göttliches Gesetz betrachtet. Dieses Panier der Keuschheit und Enthaltsamkeit hat der Kaiser Nero zuerst aufgepflanzt, und in die schändlichste Wollust versunken hat der Tyrann öffentlich den Ausspruch gethan: es sei unmöglich, daß ein Jüngling oder ein Mädchen, ein Mann

einem Polnischen Pfarrer Felix und einem Märkischen lutherischen Prediger Sylvester eingekleidet ist, im J. 1561 oder 1562 erschien, und offenbar (von Placcius) mit Unrecht dem Cassander zugeschrieben worden ist, scheint ein protestantischer Böhme, der in Preußen oder in Schlesien lebte, gewesen zu seyn; er selber wenigstens wollte sich wohl dadurch, daß er dem lutherischen Colloquenten denselben Namen gab, den er sich beigelegt, sowie durch die Bezeichnung **Pontificii** und **Evangelici**, als Protestanten kenntlich machen; und in der That verhängt er auch eine scharfe bittere Rüge über das Treiben der katholischen Prälaten, Kanonici und anderer Classen des Klerus. — Staphylus, der sich lange als Professor an der Preußischen Universität aufgehalten hatte, spricht sich in demselben J. 1562 auf ähnliche Weise wie Czecanovius aus: « Luther's Lehre vom Ehestand ist an ihr selbst ein fauler Baum, kann daher keine gute Frucht, sondern nur eben die bringen, die öffentlich überall im Lutherthume, und sonderlich unter den lutherischen Pfaffen, zu sehen. — Daß die Unkeuschheit, Hurerei und Ehebruch bei des Luther's Zeit überhand genommen habe, kann Niemand läugnen; daß aber dieses Uebel durch des Luther's Lehre so gar überschwänglich überhand genommen habe, bezeugen die selbst, die solches aus Luther's Büchern geschöpft haben. Wie schändlich und lästerlich der Luther von der Jungfrauschaft gelehrt habe, wird männiglich hin und her in seinen Büchern gelesen haben, und sonderlich im Buche von den Klostergelübden, in welchem er dürr heraus sagt, daß sich ein Mensch so wenig enthalten könne, als den Speichel nicht ausspucken, und dergleichen unzüchtige, bordellische Reden daneben. Deßgleichen im Buche vom ehelichen Leben, welches noch vorhanden ist, und in dem andern, welches er selbst bittet zu unterdrücken, macht er schier ein

oder ein Weib, wenn sie anders dazu geschickt seien, den Geschlechtstrieb unbefriedigt lassen könnte. Dieses Neronianische Panier hat Luther ergriffen und in Deutschland aufgepflanzt; und bereits strömt schamlos und von thierischer Lust getrieben alles, was essen und trinken kann, dieser Fahne zu. Man sieht ja jetzt die jungen Leute offen Hurerei treiben, und wenn man sie von diesem Laster abziehen will, wollen sie durchaus Weiber haben. Man sieht, wie die Mädchen, wenn die unkeusche Lust sie zu Fall gebracht, oder wenn sie sonst in schamloser Ausschweifung leben, so frech wie jene das Neronianische Gesetz Luther's vorschützen, des Tyrannen, der, von seiner eigenen Person den Schluß auf Alle ziehend, behauptete: ein keusches und enthaltsames Leben sei ein dem Menschen unmögliches Ding, da die Befriedigung des Geschlechtstriebes so nothwendig sei wie Speise und Trank. Gemäß dieser neuen Ansichten vom Heirathen nehmen Knaben Weiber und halberwachsene Mädchen Männer, und daraus entstehen dann jene gewaltigen Helden, welche mit den Waffen in der Hand die Türken über den Kaukasus jagen, mit weisem, einträchtigem Rathe Deutschland den Frieden geben und die goldene Zeit, der Deutschland seine jetzige wunderbare Blüthe verdankt, der ganzen Christenheit mittheilen können. Dieselbe neue Heirathstheorie berechtigt die Evangelischen, von sich zu sagen: « Wir kommen als Greise auf die Welt, die Italiener, Spanier und Portugiesen bleiben immer Knaben [20]. »

Sodoma und Gomorrha aus dem Ehestande, will denselbigen nicht allein kein Sakrament lassen bleiben, sondern nennt ihn einen Menschentand und Fund, wie auch Melanchthon davon geschrieben hat. — So lange der Ehestand für ein Sakrament ist gehalten worden, da ist Zucht und ehrliches Eheleben lieb und werth gewesen; aber sintemalen die Leute in Luther's Büchern gelesen haben, der Ehestand sei ein Menschenfund, und in Melanchthon's Büchern, er sei ein Menschentand, da sind alsbald die Rathschläge Luther's, Melanchthon's und Anderer mehr dermaßen vollzogen worden, daß es in der Türkei schier züchtiger und ehrbarer im Ehestande zugeht, als bei den Evangelischen in Deutschland. — Es steht in Luther's Buch vom ehelichen Leben: will nicht die Frau, so komm' die Magd. Daß aber Luther mit seiner Lehre die Sache dahin gebracht habe, wo die Frau nicht wolle, so komme die Magd, und wo der Mann nicht kann, so komme der Hausknecht, oder des Mannes Vetter oder Bruder, bedarf nicht viel Beweisens, sintemalen sich Luther selbst beklagt, daß bei seinem Evangelio die Leute zehnfach böser geworden seien, als sie zuvor im Papstthum gewesen. » Staphylus: Nachdruck zu Verfechtung des Buches vom rechten, wahren Verstand des göttlichen Wortes. Ingolstadt 1562. f. 58. 202. 203.

20) Sylvester Czecanovius de corruptis moribus utriusque partis, Pontificiorum videlicet et Evangelicorum. s. l. et a. F. 3 ss.

Gerade die Verwirrung, in welche die Lehre Luther's die ehelichen Verhältnisse versetzt hatte, wurde von manchen protestantischen Theologen als ein Grund für die Nothwendigkeit, die Auflösung des ehelichen Bandes zu erleichtern, angeführt; so äußert Bucer im J. 1551 seinen Unwillen über die Härte der Katholischen, welche den Geschiedenen die Wiederverheirathung nicht gestatten wollten; wie sollte denn, meinte er, Gott seinen Gläubigen und Dienern der Gnade das verweigern, was er den Knechten des Gesetzes einst zugelassen habe, und das müsse doch jeder erfahrene und wahrheitsliebende Mann gestehen, daß heut zu Tage bei den meisten Ehen das eheliche Band lockerer sei, als es bei den Juden je der Fall gewesen sei, so daß man solche Verbindungen mehr für Marterkammern, als für wahre Ehen ansehen müsse [21]). — Bucer's ehemaliger College aber, der Prediger Sebastian Meier, hatte schon im J. 1543 gestanden: er fürchte sehr, daß an die Stelle des Widerwillens der Katholischen gegen die Ehescheidungen bei den Protestanten allzu große Leichtfertigkeit in denselben getreten sei [22]); und im J. 1561 warnt der sächsi-

— Die Predigerehen waren nach der Schilderung des Czecanobius von der allgemeinen in geschlechtlicher Hinsicht eingetretenen Entsittlichung nicht ausgenommen. Wenn jene Prediger, sagt er, ihre Schande nicht leichter verstecken könnten, als die katholischen Prälaten, auf welche die Augen Aller gerichtet seien, während man auf jene nicht achte, so würde sich bald der Ehestand des größten Theiles jener schändlicher befleckt erweisen, als der Cölibat dieser. Erst vor ein paar Jahren habe er auf einer Reise durch Thüringen zu Neuburg lutherische Kirchenvisitatoren angetroffen, in deren Visitationsakten er von verheiratheten evangelischen Predigern zahlreichere und schändlichere Vergehen und Ehebrüche verzeichnet gefunden, als je bei den Katholischen in einem so kleinen Gebiete Hurereien gefunden werden könnten. Die Ehescheidungen, welche nun unter den Evangelischen vorkämen, seien unzählbar, und überhaupt sei aus der verkehrten Erklärung jenes Paulinischen Ausspruches (1 Kor. 7, 9) bereits viel Uebles erfolgt, und stehe das Schlimmste für die nächste Zukunft in Aussicht. l. c. F. 2; G. 2.

21) Bucerus de regno Christi. p. 146. 171.

22) Ego valde metuo, ne, quemadmodum veteres valde difficiles fuere ad admittenda divortia, ita nos simus nimium faciles Seb. Meieri comm. in utramque Pauli ep. ad Cor. Francof. 1546.

sche Rath und juristische Professor Basilius Monner: man solle doch nicht so unvorsichtig und unüberlegt in solchen Ehehändeln zu Werke gehen, denn welche Uebelstände, welches sittliche Verderben im Gefolge dieser rücksichtslosen Willkühr einreiße, sehe man deutlich genug an der jetzigen Zeit, in der die Menschen ohnehin nur allzusehr ihren Leidenschaften fröhnten. Daß Eheleute einander böswillig verließen, komme besonders in diesem letzten aberwitzigen Greisenalter der Welt häufig vor, und die jungen Leute stünden nun in großer Gefahr, von jenen unsinnigen, in Wollust und Ausschweifung verkommenen Menschen verführt zu werden, welche nicht nur in vertrauten Gesprächen, sondern auch in öffentlichen Schriften die Erlaubtheit und Nothwendigkeit der Vielweiberei behaupteten. Die Folgen solcher Lehren besonders zu dieser Zeit, wo bekanntermaßen die äußerste und fast unverbesserliche Sittenlosigkeit über die greise wahnsinnige Welt gekommen sei, werde man doch sehen. Auch sei jetzt offenbar, in wie üblen Ruf gerade dadurch die evangelische Lehre bei den Gegnern gekommen sei; diese Lehre, sagten sie, mache die Leute nur

f. 52. — Wizel hatte schon früher bemerkt (Retectio Lutherismi. E.): das rücksichtsloseste Zusammenkuppeln und eben so leichtsinnige Trennen der Ehen sei eine Lieblingsbeschäftigung der Lutheraner, welche auf diese Weise die Welt mit Huren und lüderlichen Menschen anfüllten; und Schwenkfeld hatte im J. 1538 geäußert: «Ich achte, daß das Scheiden und Ehetrennen seit des Christenthums Anfang nie gemeiner gewesen, weder es zu unsern Zeiten ist, da man nach dem Exempel Mosis mit dem Ehescheiden Unrath will verhüten; wie auch zu besorgen, daß des Klagens und Richtens, Scheidens und Trennens zwischen den Eheleuten, sobald es sich einmal angefangen, und dem Ehescheiden die Thüre aufgethan, nicht leicht ein Ende seyn mag.» (Epistolar. II, 1. S. 109). — Leichtfertiges Verfahren in diesen Ehesachen, meint der schon früher erwähnte Rechtsgelehrte Leopold Dick, finde überhaupt Statt, wenn statt der ehelosen geistlichen Richter weltliche Beamten, welche selbst unter dem Joche der Ehe seufzten, zu entscheiden hätten: Mihi persuadere vix possum, ex usu reipublicae Christianae esse, quod nunc et laici hujusmodi conscientiarum laqueos dirimere conantur, atque in forum saeculare rapiunt, quandoquidem remissius agunt ipsi illaqueati maritalibus capistris, quam soluti ecclesiastici, qui procul dubio arctius stringunt. L. Dickii oeconomia instit. judicii ordin. Basileae 1562. p. 114.

ausgelassener und unbändiger, und erzeuge die äußerste Sittenverderbniß und Verachtung aller bürgerlichen Gesetze und Pflichten. Das seien freilich sehr schwere Aergernisse und von allen, denen die wahre Gottseligkeit am Herzen liege, auf's bitterste zu beklagen [23]).

Halten wir Umschau im protestantischen Deutschland des sechszehnten Jahrhunderts, so finden wir allenthalben die eben gehörten Klagen durch den Thatbestand bestätigt. In Nürnberg waren schon gleich im Beginne der Wittenbergischen Reformations-Bewegung die Schriften Luther's und seiner Geistesverwandten trotz aller Verbote des Rathes allgemein verbreitet, auch von einigen Kanzeln herab ertönte seit geraumer Zeit die lutherische Lehre, und mehrere Mönche und Nonnen hatten die neuen Ansichten bereits praktisch durchgeführt, als im Juni des Jahres 1524 die erste Klage an den Rath gelangte: „der Altreusse habe hie eine zur Ehe genommen und zur Kirche geführt, da er doch noch ein Eheweib zu Würzburg habe.“ Sein Beispiel fand Nachahmung, wie eine Reihe von Rathsbeschlüssen beweist. So heißt es im Jänner 1525: „Märten von Kronach, darum daß er mehr, denn Ein Eheweib genommen habe, in's Loch legen und zu Red halten;“ „Adam Sattler sammt seinen zwei Eheweibern in's Loch lassen legen;“ „die zwei an der Graser Gasse, so jeder zwei Eheweiber haben, soll man sammt den Weibern vor den Rath fordern;“ im April 1527: „Man soll dem Pfänder in der Stadt und dem Pfänder auf dem Lande, auch den Frohnboten befehlen, Achtung zu haben auf die, so sich bei Leben ihrer Ehegenossen wieder verheirathen, und die dem Bürgermeister anzeigen;“ im März desselben Jahres: „Derenhalber, so mehr, denn Ein Weib zur Ehe genommen, und durch den Pfänder angezeigt, soll man in der Stille die Zeugen hören.“ — Der Rath von Nürnberg hatte von dem Tage der Religionsänderung an mit „den Ehehändeln, so sich täglich zugetragen,“ viel Beschwerde; schon im

23) **Basil. Monnerus** de matrimonio. p. 17. 24. 135. 144.

Jänner 1525 verlangte er ein Gutachten der Gelehrten, „damit viel böser Sachen, so daraus folgen, möchten abgestellt werden;' im nächsten Jahre wurden „die Ehesachen, so sich täglich zugetragen, an das ordentliche Stadtgericht zu erörtern verwiesen," aber bald darauf berieth man sich wieder „wie in den Fällen mit dem Verheirathen derer, so vor aneinander gehangen, und nach eines der Eheleute Abgang zusammenheirathen, mit Straf zu handeln, und solchen oder dergleichen bösen Händeln fürkommen möchte werden;" und im J. 1527 wurde endlich „in den Ehesachen, derhalben sich bisher viel Beschwer erregt[24])," beschlossen: die Ehebrüche zu bestrafen, und das Wiederheirathen nach der Scheidung zu beschränken, den Pröpsten und Predigern aber solle man sagen: „ein ehrbarer Rath befinde allerlei Beschwerde in dem, daß denen, so sich von ihren brüchigen Ehegenossen scheiden lassen, wieder zu heirathen zugelassen werde; was nun die heilige Schrift einem Jeden dieses Falls zulasse, wollten sie ihm nicht verbieten, aber dieweil daraus allerlei Zerrüttung der Polizei augenscheinlich erfolge, werde eines Raths Gelegenheit nicht seyn, die, so sich bei Leben ihrer Ehegenossen anderwärts verheiratheten, hie zu gedulden[25])." Diese Verordnung erregte bei den Predigern

24) Ohne Zweifel hat der in Nürnberg wohl bekannte Prior Leib in Rebdorf zunächst die dortigen Zustände im Auge, wenn er sagt: « Es geht jetzo, wie unläugbar wissentlich ist, an viel Enden und in etlichen Städten mit dem ehelichen Stande also schändlich zu, daß es vor Juden und Heiden lästerlich ist. Denn es durch der lutherischen Prediger Lehre dahin gekommen ist, daß sich die Weltlichen unterstehen, in ehelichen Sachen zu urtheilen und die Ehe zu scheiden. Also ist es in einer Stadt geschehen, daß etliche ehrlose Männer vor den Bürgermeister kamen, und sagte jeglicher: Herr Bürgermeister! ich habe die Ehe gebrochen, scheidet mich von meiner Frauen und erlaubet mir, daß ich eine andere nehme. Und geschieht also, wie man glaublich sagt, daß etwa Einer nach einander zwei oder drei nehme, und wieder von ihm lasse. Deßgleichen lassen auch etliche Weiber ihre Männer, ziehen in die evangelischen Städte und nehmen andere Männer. Das heißt evangelisch gelebt. » Kilian Leib's gründl. Anzeigung u. Bericht, aus was Ursachen so mancherlei u. vielfältige Ketzereien ꝛc. ihren Grund genommen haben. Ingolstadt 1557. f. 41.

25) Nürnberg. Rathsbücher. 1524. Fasc. III. f. 6. — 1525. F. XI. f.

großen Unwillen, welcher noch stieg, als der Rath bald darauf strengere Bestimmungen bezüglich der verbotenen Grade eingehalten wissen wollte. Spengler schreibt über den bei dieser Gelegenheit zwischen dem Rathe und den Predigern entstandenen Streit: „Sollte in solchen (Fällen) die weltliche Obrigkeit nicht Macht haben, Einsehen zu thun, da wollten wir im Reich ein schön Wesen unter dem Schein des Evangeliums anrichten. Es schickt sich wahrlich nicht, unter dem Deckmantel Gottes Worts und christlicher Freiheit alle Landsgewohnheiten, bürgerliche Sitten und Gebräuche, wo die nicht stracks wider Gottes Wort streiten, auf einmal umzukehren [26])." In letzterer Beziehung drang jedoch der Rath nicht durch, und erst im J. 1537 wurde in Folge eines neuen Uebergriffes von Seiten der Prediger beschlossen, eine Ordnung zu machen, „damit man wissen möge, wie nahe sich's in Sippschaft zusammen zu verheirathen ohne Aergerniß leiden möchte [27])."

In der benachbarten Markgrafschaft Ansbach bat im J. 1530 eine Versammlung der Superintendenten und Pfarrer des Landes den Markgrafen Georg: S. F. G. möchten ein eigenes Ehegericht errichten, „dieweil über die Maß viel Ehe- und Scheidsachen fürfielen;" es möchte auch „wider gemeine Hurerei der Unehelichen, als Knechte, Mägde rc., welche ohne alle Maß überhand nehme, und Niemand kein Ernst sei, derselbigen zu wehren, nach Mosis, kaiserlichen oder andern Rechten ein ernstlich Verbot und unnachläßliche Straf fürgenommen werden [28])." Zwei Jahre später stellt Andreas Althamer neuerdings die Bitte an denselben: S. F. G. wolle doch ein ernstlich Einsehen haben mit den Ehebrechern und Ehebrecherinen, damit eine Strafe auf das Uebel gelegt werde,

16. — 1525. F. XI. f. 9. — 1527. F. XIV. f. 5. — 1527. F. XII. f. 24. — 1525. F. XI. f. 11. — 1526. F. X. f. 13. — 1526. F. XIII. f. 7. — 1527. F. XIV. f. 2.

26) Religionsakta. T. X. St. 14.

27) Nürnb. Rathsbücher. 1537. Fasc. XI. f. 39; F. XII. f. 1.

28) Religionsakta. T. IV. Supplem. n. 13.

denn es sei desselben täglich viel zu viel; das Scheiden und wiederum Verehelichen wolle auch gleich zu viel einreißen, und hätte S. F. G. den unehelichen Beisitz nicht verboten, so wäre des Lasters noch viel mehr[29]). — In Würtemberg erschien schon im J. 1534 eine Verordnung gegen die „viehischen, frechen und unverschämten Personen, so im andern und dritten Grad der Sipp- oder Magschaft wider natürliche Ehrbarkeit" einander ehelichten[30]); und in dem Ehegesetze vom J. 1586 wird geklagt: „das unzüchtige Wesen nehme so überhand, daß man es fast für gar keine Sünde mehr halten wolle." Im nächsten Jahre sollte die Strafe des Ehebruchs auf herzoglichen Befehl erhöht werden; die weltlichen Räthe wollten schon auf den ersten Fall Todesstrafe gesetzt haben, während die Theologen sich mit der Kirchenbuße begnügten, und im J. 1642 wurde „wegen Ueberhandnehmung des abscheulichen Lasters des Ehebruches" Kirchenbuße, sechswöchentliches Gefängniß sammt Infamie, nach Umständen Todesstrafe, neuerdings als Strafe des Ehebruches eingeschärft, welche drei Jahre später „wegen Ueberhäufung der Hurerei, des frühen Beischlafes und Ehebruches" noch erhöht wurde[31]). — Auch in Sachsen war um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts „Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Verlassung, Schwängerung an allen Orten dermaßen gemein geworden, daß ernstes Einsehen hoch vonnöthen war." Aber trotz der strengen Strafen der weltlichen Obrigkeit klagten im J. 1578 die Visitatoren in der Ephorie Weissenfels,

29) Religionsakta. T. XI; s. die angehängten Miscellaneen.

30) Luther hatte solche Heirathen für erlaubt erklärt; aber bald wurden die Theologen seiner Kirche anderer Meinung, und entschuldigten ihn damit, daß er später seine frühere Ansicht widerrufen habe, worüber Augustin von Leyser äußert: « Ich spreche hiemit öffentlich aus, daß der Widerruf Luther's hierin eine reine Fabel, und von den sächsischen Theologen deßwegen erdichtet worden sei, damit sie bei ihrer jetzigen Meinung nicht von Luther abzuweichen scheinen. » Aug. von Leyser de assentat. p. 122.

31) Sattler's Würtemberg. Gesch. III. Beil. S. 140; V, 102. — Pfaff's Würtemberg. Gesch. III, 275. — Val. Andreae cynosura oecon. eccles. Würtemberg. p. 174 ss.

„die Unzucht wolle gemein werden," auch böswillige Verlassung der Eheleute falle oft vor. In demselben J. 1578 ertheilt der Kurfürst dem Superintendenten Opitz in Bischofswerda seine Verhaltungsbefehle bezüglich des bei der letzten Visitation übergebenen „großen Katalogus derer, die ihre Weiber und Kinder verlassen;" „diese Buberei, äußert Konrad Porta, ist so gemein gewesen, und dazu ungestraft geblieben, daß nicht zu sagen ist." Auch hier kommen Beispiele der Bigamie vor; so wurde im J. 1564 Hans Scheite zu Hetstädt ausgestäupt, weil er zu Lebzeiten seines Weibes noch eine genommen, und im J. 1571 wurde wegen des nämlichen Verbrechens Paul Rammolter in demselben Städtchen enthauptet. Die Zwickauer hatten bald nach der Religionsänderung ein eigenes Gefängniß für die Ehebrecher erbaut, welches aber nicht lange gebraucht wurde, weil, wie der Chronist Wilhelmi meint — „der Hansen vielleicht zu viele gewesen [32])." Manche Stadt zog aus diesen Uebelständen nicht geringe finanzielle Vortheile, so „hat Anno 1589 ein Rath zu Erfurt sehr viel Ehemänner und Wittwer, auch junge Gesellen um Hurerei willen, welche damalen beides mit Gerinen und Eheweibern sehr in Schwang ging, nach Gelegenheit um groß Geld gestraft [33])." — Auf der hessischen Generalsynode zu Kassel im J. 1569 erklärte der Superintendent Grau zu Allendorf: „Unzucht gehöre daselbst zum guten Ton, und der Ehebruch sei ganz an der Tagesordnung," stellte zugleich vor, wie nothwendig das Einschreiten der weltlichen Macht gegen das einreißende Uebel sei, da man von der Kanzel nichts dagegen ausrichten könne. Zwei Jahre darauf erschien auch eine fürstliche Verordnung, „diewcil leider zuviel kundbar und täglich je länger je mehr gespürt werde, daß

32) Kurfürstl. Sächs. Ordnung. S. 198 ff. — Heydenreich Kirch. u. Schul-Chronik von Weißenfels. S. 39 ff. — Stern: d. Pastoren u. Superintend. zu Bischofswerda. S. 13. — Porta's Pastorale. Leipzig 1604. f. 238. — Schöttgen's diplomat. Nachlese. V, 145. — Herzog's Chronik von Zwickau. II, 199.

33) Chronik d. Stadt Erfurt. im Cod. Germ. 4010. f. 209.

wider die göttliche Einsetzung des heiligen Ehestandes und bürgerliche Zucht heimliche Verlöbnisse und Winkelehen sammt den unehrbaren fleischlichen Vermischungen überhand nähmen, daraus vielfältiger gräulicher Unrath erwachse;" besonders wurde der Gebrauch abgeschafft, daß derjenige, welcher eine Jungfrau entehrte, dieselbe ehelichen oder ihr wenigstens 30 Gulden geben mußte, „weil daraus überschwänglich viel Unzucht, sonderlich aber auf den Dörfern und unter dem gemeinen Mann entstehe [34])."

In der preußischen Stadt Thorn nahm nach der Religionsänderung mit den andern Lastern auf eine „befremdende Weise" das der Unzucht zu; der Rath erließ eine Reihe scharfer Edikte gegen das einreißende Uebel, und im J. 1583 allein wurden 23 unzüchtige Weiber aus der Stadt gejagt. Vielweiberei kam auch hier, wie in andern protestantischen Städten, nicht selten vor, so daß der Magistrat im J. 1589 das Verbot ergeben ließ: „daß Niemand bei Verlust seines Kopfes zwei Weiber auf einmal nehmen solle [35])." Schon im J. 1539 suchten die lutherischen Bischöfe Preußens durch eine Verordnung der in Ehesachen mit der neuen Lehre eingetretenen Verwirrung zu steuern; „dadurch würden, bemerken sie, nicht allein die umliegenden Nachbarn, so das Evangelium noch nicht hätten, sondern auch unter den Luthe-

34) Heppe's Gesch. d. hessischen Generalsynoden. S. 57. 75. 77. — In der Kurpfalz stand es nicht besser, als in den übrigen protestantischen Landestheilen, und noch im J. 1682 fand man eine Schärfung der auf den Ehebruch gesetzten Strafe nothwendig, « weil man noch immerhin in vielen lustigen Gesellschaften und Gelagen höre, daß man mit den Jaktationen vom Hörner-Aufsetzen und dergleichen nur seinen Scherz treibe, und da man überdieß noch täglich vor Augen sehe, daß die proximae occasiones adulterii durchgehends im Schwange seien, und weder verboten noch gehindert, sondern gleichsam gutgeheißen würden. » (Cod. Manh. 352. n. 55). — Mit jener Verordnung war der Befehl an die Prediger verbunden: « so oft die Evangelien und der Text es mit sich bringen, die Abscheulichkeit des Ehebruches und Gerechtigkeit und Nothwendigkeit obgedachten Gesetzes aus Gottes Wort und andern guten Gründen wohl vorzustellen, und das Volk von solchem Laster, auch allem Anlaß und Gelegenheit dazu abzumahnen. » Cod. Manh. 352. n. 57.

35) Wernicke: Gesch. Thorn's. II, 125 ff.

ranern selbst gar viele geärgert, wie solches die Erfahrung täglich mitbringe, weil man der christlichen Freiheit, sonderlich in solchen Fällen, leichtfertig und trotzig mißbrauche, und man sich doch sonst des heiligen Evangeliums gar wenig oder auch nichts mit Ernst annehme, und es schier scheine, als wolle man keine Zucht achten." Und in der Consistorial-Ordnung vom J. 1584 wird den Pfarrern eingeschärft, jährlich zweimal das Volk in der Kirche zu versammeln, und ihnen die Eheverordnungen vorzulesen, „damit sie sich vor der schrecklichen Sünde der Unzucht, welche leider mit Gewalt einreiße, und vor der Strafe derselben hüten lernten." Doch klagt am Ende des sechszehnten Jahrhunderts der Dompfarrer Artomedes in Königsberg: „Wie die Welt insgemein an Gottesfurcht und andern Tugenden je länger je mehr abnimmt, und dagegen in allen Sünden und Lastern zunimmt, also wird nicht allein bei ledigen Dirnen, sondern auch wohl bei vielen Eheweibern des sechsten Gebots schier gar vergessen [36])."

Im Braunschweigischen und Hannover'schen stand es nicht besser: „Sittlichkeit und Ehrbarkeit schienen, wie die vervielfältigten Eheprozesse ergeben, fast verschwunden zu seyn; Völlerei, Unzucht, Schwelgerei und sonstige Gewaltthätigkeiten waren an der Tagesordnung." Die Hannover'sche Kirchenordnung vom J. 1585 klagt: „Die unläugbare tägliche öffentliche Erfahrung bezeuget leider allzusehr, daß in den hohen und heiligen Ehe- und Heirathssachen oft und vielmal ganz ärgerlich, leichtfertig, viehisch und unchristlich, ohne wahre Anrufung und ernste Furcht Gottes verfahren werde," zugleich wird auf den Ehebruch die Strafe der lebenslänglichen Verbannung gesetzt, und das Consistorium mit der Versicherung getröstet: es solle wider den Ehebruch dermaßen mit ernster Leibesstrafe verfahren werden, daß die verordneten Räthe dießfalls wenig Ueberlaufens

36) Nicolovius: die bischöfl. Würde in Preußen. S. 126. — Jakobson: Gesch. d. Quellen d. evangel. Kirchenrechts. Beil. S. 73. — Sebastian Artomedes: Predigten über d. 51. Psalm. Leipzig 1615. S. 34.

haben sollten [37]). Allein im J. 1618 belegte der Herzog die „immer mehr überhand nehmende Unzucht" überhaupt, besonders aber den Ehebruch, neuerdings mit schweren Strafen, „alldieweilen der Ehebruch leider vor allen andern Lastern fast (sehr) überhand nimmt;" und im J. 1640 forderte Herzog Georg von seinen Beamten, sie sollten die Uebertreter des sechsten Gebotes ungesäumt dem Consistorium anzeigen, „da dieses in dem ganzen Fürstenthume so sehr überhand genommen habe [38])." Dennoch fand Bartholomäus Wolfhart, da er von Göttingen als Superintendent in's Hennebergische kam, den Zustand daselbst noch schlimmer; „es ist fürwahr, äußerte er im J. 1563, ein solch unzüchtig, untüchtig Wesen mit freien und sich freien lassen, daß ich's mein Leben lang nicht ärger an keinem Orte gesehen oder gehört habe, als in diesen Landen [39])." — Im Mecklenburgischen waren ebenfalls bereits mehrere Verordnungen gegen die einreißende Unzucht ergangen, als im J. 1658 ein geschärftes Edikt erging, „weil die Erfahrung bezeuge, wie die Sünden wider das sechste Gebot so gar gemein würden, und das gemeine Volk die bloße Abkündigung der Delinquenten von der Kanzel gar nichts achte [40])." Besonders das Ländchen Dithmarsen bietet ein auffallendes Beispiel von dem durch die Religionsänderung erfolgten Einreißen der Unkeuschheit. Neocorus erzählt, früher sei dieses Land durch die Zucht und Keuschheit seiner Bewohner so ausgezeichnet gewesen, daß ein frommer Prediger es Marien-Land genannt habe [41]). Im J. 1532 ward die katholische Religion im Lande

37) Ebhardt's Gesetze d. Consistoriums zu Hannover. I, 428. 436.

38) Schlegel's Kirchen- u. Reform. Gesch. II, 408. 490.

39) Barth. Wolfhart vom jüngsten Tage. N.

40) Sammlung Mecklenburgisch-Schwerinischer Landesgesetze. IV, 330. — Auch bemerkt der Mecklenburgische Geschichtschreiber Schröder zum J. 1571: « die Protokolle des Rostock'schen Kirchengerichts sind im darauffolgenden Jahre voller Eheprocesse. » Dessen Mecklenburg. K. H. III, 80.

41) P. Mohr schreibt von den Dithmarsen vor der Reformation: « Das Mädchen, frei und fröhlich im freien, fröhlichen Lande, kannte die Schlingen des Verführers nicht, und die geschwächte Jungfrau ward unerhört, aber

abgeschafft und im J. 1541 klagte bereits der Reformator Nikolaus Boje: „Offenbare verbotne Sünde, als vornehmlich Hurerei, Ehebrecherei und unleidliche heidnische, jüdische, ja türkische Wucherei nehmen so überhand, daß es Gott muß geklagt seyn, daß weder Predigt, Lehren, Vermahnung, Drohung und Schrecken mit Gottes Zorn und seinem rechtfertigen strengen Urtheil dazu hilft. — Leider erfahren wir täglich, hören und haben glaubwürdigen Bericht, wie der schändliche Ehebruch, beide im Strande und auch im Lande, so offenbar unverschämt getrieben wird. Etliche jagen ihre ehrlichen frommen Frauen von sich, und treiben mit Andern offenbar Ehebruch [42]." Als im J. 1572 für Schleswig und Holstein ein scharfes Edikt gegen „das gar zu sehr eingerissene Laster der Hurerei" erschien, gab der Herzog in seinem besondern Erlasse an Dithmarsen als den Grund desselben an: er habe erfahren, „welchergestalt, Gott bessere es! die Sünde und Schande mit Beschlafung und Beschwängerung loser Personen von Tag zu Tag überhand nehme, auch etliche Ehemänner ihre Eheweiber verließen, sich an andere lose Personen hängten, und mit denselben in ärgerlichem Leben sich herum-

auch Trauer im Lande dann. Hurerei und Ehebruch wurden schrecklich geahndet, und ganze Geschlechter führten deßhalb blutige Fehde, die eigenen Verwandten tödteten die Gefallenen, und eine solche durfte sich nie mehr Hoffnung auf Heirath machen; in öffentlichen Gesellschaften wurden Spottlieder auf solche Graswittwen gesungen, die sich nicht selten durch Selbstmord solcher Schmach entzogen.» S. Hanssen u. Wolf: Chronik d. Landes Dithmarsen. S. 221.

42) Neocorus selbst bezeugt: «Es liegt zu Tage, daß Ehebruch und Unzucht immer weiter einreißen, daß junge Leute mit großem Unbedacht aus lauter Brunst zusammenlaufen, ja, daß man kein Bedenken trägt, solche Graswittwen, und was noch mehr zu bewundern ist, sogar alte, zahnlose, abgelebte Frauen bloß um des Geldes, Gutes und Restes willen zu heirathen.» — Im J. 1599 kam die Propstin zu Meldorp, die Tochter des Superintendenten Penshorn, mit einem Sohne von ihrem Knechte nieder, und in demselben Jahre wurden zu Meldorp 26, zu Barrelt 22, zu Lunden 16 Mädchen geschwängert, im J. 1618 im Kirchspiel Weßlingburen allein 40. — Neocorus: Dithmarsische Chronik. II, 428. 140. 361. 428. — Hanssen u. Wolf. S. 221.

schleppten, und solche Thäter, weil es im Landrechte ausdrücklich nicht versehen, bisher ungestraft hingelassen worden wären." Im J. 1607 klagte Johann Adolf wieder: „er habe seit seinem Regierungsantritte in viel Wege gespürt, daß das abscheuliche Laster des Ehebruches dermaßen eingerissen, daß solches nunmehr für keine Schande und Unehre geachtet werde [43])." — Im J. 1576 erließ auch König Friedrich II. von Dänemark strenge Verordnungen gegen die Uebertretungen des sechsten Gebotes; denn „Uns sind, heißt es im Receß von Kallundsburg, verschiedene Klagschriften zugestellt worden wegen der allzu großen Unzucht, so zu dieser Zeit unter Frauen und Jungfern hier im Reiche getrieben wird, und zwar am meisten deßwegen, weil solche bishero ungestraft geblieben [44])." Doch scheint der König wenig ausgerichtet zu haben, denn zwei Jahre später fordert der Professor Nik. Hemming zu Kopenhagen die Obrigkeit dringend auf: sie solle doch bei Ehescheidungen der schuldigen Person nicht gestatten, an ihrem bisherigen Wohnorte eine neue Ehe einzugehen, „sonst werde in kurzer Zeit Alles voll von Ehebrüchen seyn;" und im J. 1581 weist er neuerdings auf die großen und gräulichen Verwüstungen des häuslichen Lebens und das schwere Aergerniß hin, welches nothwendig aus dem muthwilligen Zerreißen lästiger Ehen erfolgen werde, wenn man jene Maßregel nicht treffe [45]). — In Schweden war schon um das J. 1560 Todesstrafe auf die Hurerei gesetzt, und im J. 1554 schärfte ein königlicher Befehl den Beamten im Kronoborger Kreis die wachsamste Aufsicht ein, denn „die Leute, so an den Landmarken wohnten, hin- und herfuhren, bald in Schweden bald in Dänemark waren, achteten ihrer Ehe nicht, sondern nahmen ein Weibsbild

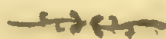
43) Lackmann's Einleit. in d. Schleswig.-Holstein. Hist. II, 70. — Michelsen's Urkundenbuch von Dithmarsen. S. 388.

44) Canuti Knopsen juris Dan. et Jut. L. II. in Westphalen: monum. inedit. IV, 1869.

45) Hemmingii libellus de conjugio. Lipsiae 1578. p. 186. — Ejus enchir. theolog. Lipsiae 1581. p. 433.

nach dem andern zur Ehe, und wechselten die Weiber mit einander, wie sie die Pferde tauschten." Bei einer Visitation in Lief- und Ehstland im J. 1627 fand man unter dem Volke daselbst ähnliche Sitten, wenn z. B. ein Bauer eine alte Frau hatte, nahm er sich noch eine junge dazu. In den alten Zeiten, klagt im J. 1572 Laurentius Petri, der Erzbischof von Upsala, da die evangelische Wahrheit noch verborgen gewesen, hätten die Christen viel sorgfältiger auf eine keusche und erlaubte eheliche Verbindung geachtet, als es jetzt bei den Evangelischen der Fall sei; von diesen mißbrauchten viele die christliche Freiheit, indem sie aus 1 Kor. 7 und Gal. 3 erweisen zu können glaubten, daß ihnen alles erlaubt sei, was ihnen beliebe, und besonders augenfällig zeige sich dieser Mißbrauch in Betreff der Ehe. — Ein eigenthümliches Mittel, der allgemeinen Hurerei entgegen zu wirken, wendete der Erzbischof Angermann bei seiner General-Visitation vom J. 1596 an: die Hurer mußten nämlich, ob sie nun den Geschändeten die Ehe versprochen hatten oder nicht, dieselben heirathen, wurden auch sogleich durch die anwesenden Prediger kopulirt, obgleich manche während des Trauungsaktes selbst ihre Zustimmung zur Ehe verweigerten, und, auf diese Weise verbunden, nicht in Einem Hause zusammen wohnen wollten [46].

46) Geijer's Gesch. von Schweden. II, 128. — Joh. Baazi inventarium eccles. Suevogoth. Lincopiae 1642. p. 318. 324. 575. — Friedr. Rühs Gesch. Schwedens. S. 262.



XVI.

Die preußischen Bischöfe:

Joachim Mörlin; Tilemann Heshusius; Johann Wigand (mit Sebastian Artomedes).

Im J. 1540 verließ Joachim Mörlin, der Kaplan seines alten Lehrers Luther, seine Vaterstadt Wittenberg, um, wie er selbst berichtet, dem glühenden Hasse, der ihn unter der Larve der Scheinheiligkeit auf's bitterste verfolgte, zu entfliehen. Es war die damals noch weniger hervorgetretene, aber in Wittenberg schon sehr fühlbare Antipathie zwischen Lutheranern und Melanchthonianern, die ihn von dort vertrieb, und Mörlin's Haß gegen Melanchthon ging so weit, daß er, der in Luther den apokalyptischen Engel und Offenbarer des Antichrist verehrte, später in einer öffentlichen Disputation gestand: Melanchthon sei zwar neun Jahre lang sein Lehrer gewesen, als er aber Luther's Tod vernommen, habe er ausgerufen: „Wollte Gott! Philippus wäre mitgefahren!" Melanchthon seinerseits warnte noch im J. 1560 den Hardenberg in Bremen vor Mörlin: er kenne, schrieb er, dessen Nativität wohl, und habe ihm oft prophezeit, er werde Stürme aufregen, die er nicht mehr zu besänftigen vermöchte; Mörlin aber, welchem Flacius den Inhalt dieses Schreibens mitgetheilt hatte, schrieb diesem zurück: er freue sich von ganzem Herzen über diesen Brief, der ein klares Zeugniß sei, daß er und Melanchthon nichts mit einander gemein hätten. Es war dasselbe Verhältniß, wie bei Amsdorf, Cordatus und Andern; die Männer, welche Luther am höchsten schätzte, weil sie seine Sinnesweise am treuesten reflektirten, waren Melanchthon besonders zuwider, und zu diesen gehörte auch Mörlin, den Luther als einen trefflichen Mann bezeichnete; ihn verjagen, schrieb

er an die Arnstädter, heiße Christum selbst ausschlagen [1]). — Nach Arnstadt nämlich war Mörlin von Wittenberg als Pfarrer gegangen, hatte aber nach kurzer Zeit durch seine Predigten die Zuhörer so erbittert, daß sie ihm den Abschied gaben; auch sein nächstes Pfarramt in Göttingen verlor er bald wieder, da er gegen den Befehl des Magistrates, die Prediger sollten „des Interims halber säuberlich thun," mit aller Macht gegen „die schändliche und gräuliche Teufelsbrut" zu Felde zog. Von da kam er als Dompfarrer nach Königsberg, wo die Osiandristischen Streitigkeiten bereits ihren Anfang genommen hatten. Mörlin, den der Herzog anfänglich als Vermittler zwischen Osiander und den übrigen Königsberger Theologen brauchte, wurde bald der vornehmste Gegner Osianders, und brachte sofort den ganzen Streit auf die Kanzel; „wenn wir's vermöchten, predigte er, oder Macht hätten, so wollten wir Donner und Blitz vom Himmel über sie kommen lassen, und allen Teufeln gebieten, daß sie die Osiandristen marterten und plagten." Dabei pflegte er Osianders Lehre von der Nothwendigkeit einer innern wirklichen Gerechtigkeit im Menschen, ohne welche er nicht von Gott gerecht erklärt werden könne, in der Weise eines Possenreißers mit den rohesten Späßen und pöbelhaften Vergleichungen an jedem Sonntage zu verhöhnen; zugleich überzeugte er das Volk, wie durch Osiander's Lehre der eigentliche Trost des „Evangeliums," die süße und allgemein beliebte Zurechnungslehre, vernichtet, und die wichtige Wahrheit, daß das Erlösungswerk Christi und die Rechtfertigung des Menschen eines und dasselbe sei, verkannt werde. So war er denn auch der Lieblingsprediger der Königsberger geworden, und als er auf Befehl des Herzogs, weil er das Volk zur Uebertretung eines diese Streitigkeiten betreffenden herzoglichen Mandates aufgefordert hatte, aus Preußen weggewiesen wurde, erschienen

1) Fortges. Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. 1734. S. 371. — Mörlin wider die Landlügen d. Heidelberg. Theologen. A. 2. — Corp. Ref. IX, 1063. — Hartknoch's Preuß. K. H. S. 452. 397.

gegen 400 vornehme Frauen und Jungfrauen im Palaste, und thaten vor dem Herzog einen Fußfall, um, wiewohl fruchtlos, Mörlin's Bleiben zu erflehen. Mörlin mußte das Land räumen, suchte aber von außen her durch Schriften, die er nach Preußen schickte, die Bemühungen des Herzogs zur Beilegung des Kirchenhaders zu vereiteln, und wurde auf Andringen der preußischen Landstände, welche stets zu seinen Anhängern gehört hatten, im J. 1566 als Bischof von Samland zurückberufen, eine Stelle, zu der die Stände und die Städte ihn schon im J. 1550 mit Verwerfung des allgemein als Ketzer bekannten Osianders verlangt hatten. In der Zwischenzeit war Mörlin der Braunschweigischen Kirche als Superintendent vorgestanden, wohnte als solcher dem Wormser Gespräche bei, und wurde dort gleich den übrigen Theologen, welche die Verdammung des Synergismus, Majorismus, Adiaphorismus, Zwinglianismus u. s. w. forderten, von den Verhandlungen ausgeschlossen. Der kurfürstliche Rath Krakau schilderte diese Männer als verkehrte und wüthende Menschen, dem Mörlin aber, als der vorzüglichsten Fackel der Zwietracht, legte er die Hauptschuld an der dortigen Verwirrung bei [2]); dieser dagegen behauptete, die schmähliche Behandlung der reinen Lutheraner sei besonders den weltlichen Räthen, welche überhaupt die Beherrscher der Theologen seien, zuzuschreiben; Gott werde, fügt er bei, den Lutheranern in kürzester Zeit das Licht seines Wortes nehmen, und er, Mörlin, wünsche und erwarte in die-

2) Krakau's Brief an Bugenhagen: Auxerunt morbum ingentes occupationes et contentiones cum hominibus perversis et rabiosis. Vinarienses omne nunc virus suum medio e pectore effuderunt. — D. Morlinus fax praecipua fuit dissidiorum. (Sammlung vermischter Nachrichten z. sächsischen Geschichte. VIII, 18). — Salig urtheilt bei Erwähnung des Bedenkens der Braunschweigischen Prediger über Schwenkfeld, « die unfläthige, stinkende, unreine Kachel, in welche der Teufel sein Wesen meisterlich eingefasset, » von dessen Verfasser Mörlin: « Es war von ihm kein Wunder, daß er mit lauter Teufeln um sich schmiß, weil ihm sonst nichts aus dem Munde gegangen, und er ein schlechtes theologisches Leben geführt. » H. d. A. C. III, 1067.

sem letzten Greisenalter der Welt nichts mehr, als den Tod [3]). Doch hatte Mörlin drei Jahre später die Freude, durch seine Unterschreibung der Lüneburgischen Artikel alle Melanchthonischen Verfälschungen des reinen Lutheranismus öffentlich verdammen zu können; „wie wird, schrieb er damals an Wolfhart, Wittenberg toben, Heidelberg rasen, Tübingen sauer sehen! Aber mögen alle Stricke brechen, wenn nur die Reinheit der Lehre Christi gerettet ist [4]).“

Durch Mörlin's Schriften zieht sich dieselbe düstere Stimmung und Ansicht von dem Zustande des deutschen Protestantismus, der wir sonst überall begegnen; den Grundton bildet auch bei ihm der Contrast zwischen dem Segen der reinen und trostvollen Lehre, mit welchem Deutschland in dieser jüngsten Zeit beglückt worden, und dem unaussprechlichen Undanke der Menschen. Luther habe recht gesagt: „immer wieder mit der verfluchten Welt unter den Papst,“ denn die Welt frage doch nach dem Evangelium gar nichts mehr, wolle allein unter desselbigen Schein in allem Muthwillen leben. Der gemeine Haufe denke: „Muß ich doch nicht in die Kirche gehen; was geht es mich an, was man jetzund darin thut; ich weiß auch, was Evangelium ist, kann es auch zu Hause nun lesen und daselbst beten. Was sollte es seyn, wenn ich gleich kann in die Kirche kommen, Predigt hören, und mir davon lassen die Ohren voll schreien, wie gütig und gnädig Gott sei; man hat's einmal genug gehört.“ Freilich, gesteht Mörlin, sei Niemand dem Evangelium feind; Jedermann rede und rühme davon: „Je, Gott sei gelobt! was ist das eine schöne Predigt!“ aber das dauerte nur so lange, als man den Trost der lutherischen Rechtfertigungslehre auf den Kanzeln ausmalte, sobald aber die Prediger auf ein thätiges Christenthum drangen und den Zuhörern das Gesetz schärften, hieß es: „Da!

3) S. Mörlin's Brief an Marshusen bei Rehtmeyer. III, 233.
4) Nicolovius: d. bischöfl. Würde in Preußen. S. 58 ff. — Stuss: memoria Berkelmanni. p. 266. 254.

da! was der Teufel soll das seyn? Wollen die losen Pfaffen alle Welt regieren? Hinaus zum Teufel mit den losen Buben, die Leutschänder wollen wir weder hören noch sehen." „Niemand, fährt Mörlin fort, achtet Gottes und seines Wortes; was fragen wir darnach, was ihm gefalle oder nicht gefalle; sollten wir uns darum in unserm Leben und Wandel bekümmern? Das lassen wir wohl. Wir verachten und verlachen die Sünden, und ist keiner besser noch angenehmer, denn der dieselbigen, auch unter den Predigern, am beßten kann verkleinern. Ist es nicht wahr, gut evangelisch sind wir; aber dabei wollen wir doch leben unseres Gefallens, und soll uns Niemand einreden? Die verfluchte Welt will das Strafen nicht leiden, ist den Pfarrherrn und Predigern feind, die darüber eifern und nicht schweigen wollen, klagt noch wohl unverschämt eben darüber, daß die Diener Christi affektionirt, man soll sine affectibus predigen, das ist ohne Ernst und Eifer schlecht in den Wind rufen und schreien, daß ja Niemand gemeint, keinem gewehrt, Jedermann aber frei gelassen werde, zu handeln und zu machen Alles seines Gefallens." — Neben diesem Uebel, „daß Niemand das Evangelium zu seiner Besserung brauchte," beklagte Mörlin auch die allgemeine religiöse Zerrissenheit in der neuen Kirche: „Die Welt ist über die Maßen neuerungssüchtig, sonderlich zu dieser unserer Zeit, beides unter Predigern und Zuhörern, und könnte keiner für einen gelehrten Mann gehalten werden, wenn er schlecht einfältig bei der alten norma doctrinae bleiben, und nicht etwas Neues erdenken sollte, und hört denn auch der meiste Hause das überaus gern." Und als er im J. 1565 seinen Sohn zur theologischen Ausbildung an eine Universität schicken wollte, äußerte er in einem Briefe an Marbach: so weit sei es nun mit der Theologie gekommen, daß man bei der so großen Verschiedenheit der Lehrmeinungen und der wilden, ja grausamen Verfolgung der Wahrheit fast nicht wisse, wohin man die Kinder zum Studiren schicken solle [5]). —

5) Mörlin's Predigten über d. Psalmen. Erfurt 1580. I, 67. 157; II, 18. 4. 31. 102. 153. 169; III, 225. 361. — Epp. theolog. ed. Fech-

Bald darauf (im J. 1573) starb der Bischof Mörlin, von den Melanchthonisch-gesinnten Professoren der Universität noch auf dem Todbette geschmäht und mit Pasquillen verfolgt, von den noch zahlreichen Osiandristen auf's bitterste gehaßt. Einer der letzteren, der Chronist Gregor Möller, erzählt über die Art seines Todes: „Er ist in Verzweiflung gefallen, hat vor seinem Ende als ein Bär gekrochen, und mit den Nägeln am Erdreich gekratzt; sie haben die Messer vor ihm verbergen und das Pregelthor schließen müssen.“ An die Domkirche wurden folgende Verse auf ihn angeklebt:

Man sagt, Papst Mörlin sei todt,
Der Flacianer Abgott. — —
Drum ruft ihr Baalspfaffen all
Zu euerm Gott mit großem Schall,
Damit daß euer Reich besteh',
Und mit dem Papst Mörlin nicht geh'

tius. III, 202. — Mit gutem Bedacht, schreibt der Arzt Severin Goebel im J. 1572 an Chemnitz, würden Mörlin's Söhne in's Ausland zum Studiren geschickt, denn bei dem Hader der Königsberger Prediger verschlimmerten sich die Sitten der jungen Leute schon vom Gymnasium an, und arteten endlich in ein freches Wesen aus, bei welchem sie die frommen Lehrer heimlich und offen verfolgten, eine Frechheit, die sie auch bei den Rathsherren und andern Ständen der Altenstadt und des Kneiphofs wahrnähmen und nachmachten (S. den Brief bei Leuckfeld: histor. Heshusiana. p. 89). — Ohnehin hatte Mörlin bereits geklagt: « Die Armuth und der Bettel der Diener des Worts schrecket die Herzen, daß Niemand will seinen Sohn lassen Theologie studiren. Wird aber etwa aus Gottes Geheiß ein Herz bewegt und erweicht, so geschicht es bei denjenigen, die da arm, nicht viel haben. Also müssen die Kinder von den Studien, wenn sie nun am nöthigsten sollten dabei erhalten werden, haben kaum die Hälfte gethan. Damit wird's kommen, daß kein recht gelehrter Mann in Kurzem mehr seyn wird. Unterdeß werden die geistlichen Güter von müßigen Bäuchen und Schläuchen verdemmet und verzehrt; Fürsten und Herren helfen dazu. Ach es gehet, daß es Gott erbarm! » Dabei gesteht er jedoch, daß jetzt im Volke die Prediger ihres zänkischen Wesens wegen allgemein verwünscht würden: « Was ist es, daß wir jetzund viel schreien, daß Gott den Pfaffen dieß und jenes gebe mit ihrem Keifen, Zanken und Hadern? Welcher Teufel kann ihres Muthwillens abharren? » — Mörlin's Pred. III, 24. 102.

Samt Flacio dem treugen Gesellen
Zum Lucifer in Abgrund der Höllen [6])!

Tilemann Heshusius, zu Wesel in Cleve im J. 1527 geboren, eröffnete seine theologische Laufbahn als Superintendent in Goslar im. J. 1555, wurde jedoch schon im J. 1556 seines Amtes entsetzt, weil er in seinen Predigten die Söhne der beiden Bürgermeister angegriffen, und dem Rathe wegen seiner rückständigen Besoldung Vorwürfe gemacht hatte. Ein Jahr später jagten ihn auch die Rostocker, deren Superintendent er geworden war, als einen Volksaufwiegler aus ihrer Stadt, weil er die Abhaltung feierlicher Hochzeiten und anderer Festlichkeiten an Sonn- und Feiertagen nicht dulden wollte, und einen Bürgermeister, der ihn pharisäischer Sektirerei beschuldigte, öffentlich excommunicirt hatte [7]). Noch in demselben Jahre kam er auf Melanchthon's und Chyträus Empfehlung als Generalsuperintendent und erster Professor der Theologie nach Heidelberg, legte sich hier den Titel eines Generalissimus aller Superintendenten in der Pfalz bei, und spielte die Hauptrolle in einem Streite, der zuerst für die Pfalz, dann für das ganze protestantische Deutschland die wichtigsten Folgen nach sich zog. Zuerst gerieth er in einen Zwist mit dem alten Pfälzischen Reformator Diller, der den von Heshusius geschmähten Frankfurter Abschied vertheidigte, und deßhalb von diesem auf der Kanzel ein „Nachtrabe" gescholten wurde [8]); hier-

6) Leuckfeld a. a. O. S. 90. — Erläutertes Preußen. IV, 747 ff.

7) Leuckfeld's historia Heshusiana. S. 6; 11; 12. — Hamelmanni opp. geneal. p. 872.

8) Venit mihi in mentem, quod expedit maxime. Inter Dillerum et Tilemannum Heidelbergae summus fuit conflictus, imo Paroxysmos von dem Frankfürtischen Abschied. Tilemannus illud scriptum vocavit cothurnum et probavit judicium Illyrici, qui istud scriptum vocavit Samaritanum Interim (Am Rande: Laudavit etiam judicium Chytraei, qui ex humana sapientia profectum asserit). Dillerus est propter hoc scriptum a Tilemanno ein Nachtrabe genannt publice in suggestu, quia Dillerus putatur ex parte autor illius scripti. Comiti Eberhardo male locutus Tilemannus propter istud scriptum,

auf entzweite er sich mit der ganzen Universität, weil sie dem Stephan Sylvius aus Gröningen die theologische Doktorwürde verlieh. Dieser Sylvius hatte die Lutheraner getadelt, daß sie die helvetischen Kirchen so rücksichtslos schmähten und verdammten, wurde deßhalb von Heshusius zugleich für einen Zwinglianer und einen heimlichen Papisten erklärt, und als er gleichwohl den akademischen Grad erhielt, äußerte Heshusius auf der Kanzel: die Universität habe einen Gotteslästerer zum Doktor gemacht [9]), der theologische Lehrstuhl zu Heidelberg sei dadurch entweiht und beschmutzt, worauf er auf kurfürstlichen Befehl so lange vom akademischen Senat ausgeschlossen wurde, bis er diesem zureichende

quia Comes curavit expungi IN et SUB. Unum addo: ubi Tilemannus dimissus, ab uno atque altero fraterculo senatus Heidelbergensis urbis per scribam est persuasus, ut fieret supplex pro restituendo Tilemanno. Elector respondit: Quando senatus potest probare, Tilemanno causam esse bonam, se daturum illi pristinum locum. Da waren die armen Herren mit ihrem Schreiber confundirt. S. den Brief des Klebitz an Camerarius (Cod. Manh. 351. f. 230 ss.). — Auch der Pfarrer Johann Flinner zum heiligen Geist zog sich den Haß des Heshusius zu, legte aber, um den steten Verdrüßlichkeiten zu entgehen, seine Stelle nieder und verließ Heidelberg. Schelhorn's Beitr. z. Erläuterung d. Gesch. II, 161.

9) Klebitz berichtet: Propterea quod Sylvius pastor Groninganus ab Academia promotus esset, publice in schola theologica dixit (Heshusius), pollutam esse ipsius cathedram per hominem blasphemum (nam Sylvius dixerat, non fieri prudenter a Lutheranis, quod ita proscinderent Helveticas Ecclesias) et in suggestu dixit, blasphemum hominem promotum ab Academia, addidit etiam, Helvetios non aliter habere biblia, quam asinus, qui portat sex biblia in dorso, vel sicuti typographi et bibliopolae, qui multa habentes biblia ipsa non intelligunt. (Am Rande: Senatores Academiae in scripto quodam vocavit doctores tricolores ideoque exclusus a senatu scholae). His calumniis publice respondi, inquiens, Wormatiae in colloquio fuisse quosdam prudentes viros, qui tanquam Nicodemi suaserint primo, magis audiendos esse Helvetios, priusquam damnarentur. Propter hanc concionem haereseos insimulatus sum a collegis meis et Tilemanno imprimis (Cod. Manh. 1. f. 230). — Der genannte Sylvius wurde einige Jahre später als Arianer zu Heidelberg enthauptet.

Genugthuung geleistet haben würde. Seinen vornehmsten Gegner aber fand Heshusius an dem Diakon Klebitz, einem Manne, dessen Charakter dem seinigen glich, und dessen Calvinismus, durch Melanchthon's beistimmendes Gutachten und die Zustimmung des Kurfürsten getragen, das Mittel wurde, die Herrschaft des Lutherthums in der Pfalz zu brechen. Heshusius versuchte es bei dieser Gelegenheit, die Machtfülle kirchlicher Autorität zur Wahrung der reinen lutherischen Lehre zu entfalten, ein Versuch, der gleich allen übrigen damals gemachten ein schnelles und klägliches Ende nahm. Zuerst that er den Statthalter Grafen Georg von Erbach, der unter Thränen die Prediger zur Eintracht ermahnte, als Begünstiger der Ketzerei in den Bann, dann suspendirte er den Klebitz, den er in seinen Predigten einen neuen Teufel und neuen Arius nannte [10]), der die Pfalz und ganz Deutschland verführen würde, befahl bei der feierlichen Austheilung des Abendmahls einem Diakon, dem Klebitz, der den Kelch austheilen wollte, denselben aus der Hand zu reißen, belegte ihn am folgenden Sonntage in der Kirche feierlich mit dem Banne, und mahnte die weltliche Obrigkeit an ihre Pflicht, ihn, wenn sie nicht ein schweres Gericht auf das Land herabziehen wolle, auszutreiben. Der Kurfürst, der sich mehr und mehr dem Calvinismus zuneigte, beendigte den Hader durch Absetzung und Vertreibung des Heshusius sammt seinen Gegnern [11]). Gleich in der nächsten Stadt,

10) Als Klebitz sich auf die Augsburgische Confession berief, erklärte Heshusius auf offener Kanzel: man könne aus dieser nicht gewiß werden, was man glauben müsse in der Lehre vom Nachtmahl, denn diese sei mehr als sechsmal geändert und dadurch zu einem Polnischen Stiefel und weiten Mantel geworden, hinter welchem sich der Herr Christus und der Teufel gar bequem verbergen könnten. Seisen's Gesch. d. Reform. zu Heidelberg. S. 88.

11) Leuckfeld. S. 14. — Wilh. Clebitii victoria veritatis et ruina papatus Saxonici. Friburgi 1561. p. 176. — Der alte Erasmus von Venningen schrieb über diese Vorgänge an den Kurfürsten: « Diese Zerrüttung und schnelle ungewöhnliche Beurlaubung der Kirchendiener gibt den Stiften und Klöstern in der untern und obern Pfalz, neben den benachbarten Stiften und Landen, hohen und niedern Ständen, Ursach, und nicht

in der Heshusius eine Anstellung als Superintendent fand, in Bremen, traf er, der von Heidelberg einen tiefen Widerwillen gegen Melanchthon [12]) mitweggenommen, wieder mit einem Melanchthonianer, dem Domprediger Hardenberg zusammen, und nun wiederholten sich in Bremen die Scenen von Heidelberg. Hardenberg klagte bald nach der Ankunft des neuen Superintendenten: er sei in seinem Hause nicht mehr sicher, und halte sich bei guten Freunden auf, da er alle Nacht gewaltthätige Angriffe auf seine Person fürchten müsse, so sehr wüthe Heshusius, und hetzte den Rath gegen ihn auf. In jeder Predigt stieß Heshusius die heftigsten Schmähungen über Melanchthon, Eber und Major aus, und übergab alle Sinnesverwandten Hardenberg's dem leidigen Teufel, dem dieser selbst gehöre, zog aber doch, da er die Partei seines Gegners übermächtig werden sah, von Bremen ab nach Magdeburg [13]).

unbillig, sich nicht wenig zu entsetzen, und auf ihrem alten Vorsatze steiflich zu beharren, so sie ihr Leben lang getrieben, daß ich es ihnen meines Theils weniger verargen kann, denn sie sich in solche Zerrüttung und neue Sekten geben sollten.» — Cod. Germ. 1318. f. 344.

12) Heshusius warf dem Melanchthon die offene Opposition, die er bei dieser Gelegenheit den reinen Lutheranern gegenüber eingenommen, auf's bitterste vor, und wies auf das Aergerniß hin, welches die Bekenner der neuen Lehre an seiner Apostasie nehmen müßten: «eine dänische Prinzessin habe ihm gestanden, sie leide traurige Anfechtung, und werde von starken Zweifeln an der Lehre erschüttert, so oft sie solcher Männer Fall, wie er seit Luther's Tod weder selten noch verborgen sei, im Geiste betrachte.» (**Heshusii** responsum ad praejudicium Philippi de controv. sacr. coen. A. 2.) — Dagegen gehörte auch Heshusius, wie Mörlin, zu den unbedingtesten Verehrern Luther's: «Wer in der deutschen Bibel Luther's liest, der hört den ewigen und allmächtigen Gott selbst reden. Wer den Zeugnissen und Sprüchen in der deutschen Bibel Luther's glaubt, der glaubt dem allmächtigen Gott selbst, und wird durch das Wort Gottes lebendigen Trost und die ewige Seligkeit erlangen; unter den allerhöchsten Wohlthaten, so der allmächtige, gütige und getreue Gott dieser letzten Welt erzeigt hat, ist nicht die geringste noch letzte die herrliche deutsche Bibel.» Bei Leuckfeld. S. 120.

13) S. den Brief d. schleswig'schen Predigers Stanhusius in epp. ad Lossium ed. Lackmannus. p. 5. — Eilard Wagner's niedersächsische Gesch. S. 264 ff.

Zwar hatten Heshusius und Wigand von dem Rathe daselbst nur unter der Bedingung die Bewilligung des Aufenthaltes in der Stadt erhalten können, daß sie alles Privat- und öffentlichen Schreibens sich enthalten, und in Frieden und Ruhe leben wollten, gleichwohl sandte Heshusius eine Schrift wider Hardenberg von Magdeburg aus an den Rath zu Bremen, worin er diesen aufforderte, „von Amtswegen den verfluchten Lästerer im Dome fortzuschaffen, da er auf vielfaches Anhalten des Rathes vom Kapitel noch immer nicht abgesetzt sei." Wenige Monate nachdem Heshusius die Superintendentur über die Magdeburgische Kirche erhalten hatte, übergab der Rath ihm das sogenannte Lüneburgische Mandat, in welchem alles Streiten und Schmähen gegen Andersdenkende auf den Kanzeln bei Strafe der Landesverweisung verboten war, zugleich mit einem Befehle des protestantischen Erzbischofs Sigmund, demselben nachzukommen. Heshusius aber, welcher der Meinung war, „ein Prediger, der die Worte Adiaphorist, Majorist, Synergist rc. auf der Kanzel nicht brauche, sei ein Miethling, ja wohl gar kein Christ, und auch im allgemeinen Gebete dieser Corruptelen gedachte [14])", erklärte sich in der nächsten Predigt troß aller Bitten und Drohungen des Rathes dahin: dieses Mandat sei von Besoffenen geschrieben, die ihren Rausch noch nicht ausgeschlafen hätten; es sei von gottlosen Juristen gemacht; das Strafamt sei darin ganz und gar aufgehoben, und das Predigtamt mit Füßen getreten; der Halle'sche Befehl aber (d. h. der des protestantischen Erzbischofs) sei ein höllischer, teuflischer, gottloser und gotteslästerlicher. Mehrere Prediger, besonders aber die verjagten Theologen Wigand, Judex und Eggerdes schlugen sich auf des Heshusius Seite, der, treu seiner Versicherung, er könne nicht Eine Stunde von dem gottlosen Mandate schweigen, fortfuhr, dem Rath mit dem Banne zu drohen, und vor den Predigern, welche auf dessen Seite standen, als vor Seelenmördern, Verräthern, Meineidigen, Tyrannen und

14) Magdeburgisches Jubeljahr. S. 72.

Feinden Christi zu warnen [15]). Die Bürgerschaft hatte sich bereits, wie die Geistlichkeit, in zwei feindliche Parteien gespalten, und die Prediger kämpften gegen einander mit Bannflüchen auf den Kanzeln, mit Verweigerung der Absolution im Beichtstuhle und mit Ausschließung vom Abendmahle [16]). Bei diesen gegenseitigen Verdammungen der Prediger geriethen die Zuhörer in solch ängstliche Zweifel, daß viele Leute krank oder gar wahnsinnig wurden [17]), und der Rath sah sich genöthigt, mit Gewalt

15) Mitunter begnügte er sich auch damit, ihnen ihre theologische Beschränktheit vorzuwerfen: « Daß er uns arme Prediger grobe Gesellen schilt, ist nicht Wunder, denn er darf wohl andere fürtreffliche Leute Tölpel und Esel nennen. Wie er denn Paulum von Eitzen mehr denn einmal einen Tölpel und andere namhaftige Leute Tölpel, Lecker, lose Tropfen und Buben hat geheißen. Mit Lästern und Schmähen ist er sehr fertig, denn er hat sich ziemlich wohl darin geübt, und ist uns in dem weit überlegen. » — Des Syndikus Franz Pfeyl nothwendige Protestation wider Heshusii Schmachbuch. M.

16) Als der Diakon Kilian Föder dem Prediger Eggerdes die Absolution verweigert, dessen Frau aber, die davon nichts wußte, losgesprochen hatte, kam diese, sobald sie von dem Verfahren gegen ihren Mann Kunde erhalten, wieder, und erklärte dem Beichtvater: er müsse sie ebenso gut verdammen wie ihren Mann, mit dem sie Einer Meinung sei, und sie könne von ihm das Abendmahl nicht empfangen. (S. den Bericht über diese Vorgänge in Hummel's neuer Bibliothek. III, 577). — Die Sekretärsgattin Margaretha Merkels schreibt darüber an ihren Bruder, den Superintendenten Gallus in Regensburg: « Ich weiß schier nicht, ob ich soll in die Kirche gehen oder nicht; denn die Prediger zu St. Johannes sagen, der Rath habe recht und wohl daran gethan; der Herr Dr. Heshusius sagt, wenn man (zu ihnen in die Predigt) ginge, so machte man sich ihrer Sünde theilhaftig. Des Herrn Heshusius Magd hat diese Woche Herrn Kilian gebeichtet, so hat er sie nicht wollen absolviren, und ihr fürgehalten, sie wäre oft auch unnutz gewesen mit Worten, und hätte ihrem Herrn, dem Doktor, beigelegt, und ihn helfen stärken, und als sie war von ihm gegangen, hat er sich bedacht, und sie hineingerufen und absolvirt. Sie sagen öffentlich auf der Kanzel, der Rath thue wohl und recht daran, und drohen, welche es nicht wollen helfen loben, und in ihre Predigten kommen, die wollen sie nicht absolviren, und wenn sie krank werden, nicht zu ihnen kommen, und wo es fürfällt, daß sie sterben, wollen sie sie nicht helfen begraben, wie sich denn heut noch ein Exempel zugetragen. » Cod. Germ. 1318. f. 225.

17) So berichtet der Rathssekretär Burchardt: « Viel ehrlicher Leute

einzuschreiten. Zuerst (am 1. Okt. 1562) wurde Eggerdes auf einem Karren von Schergen begleitet aus der Stadt geschafft; Heshusius, dem bereits die Kanzel verboten war, und der selbst aus „diesem Sodoma [11])" wegzukommen wünschte, wurde einige Wochen später

haben sich durch diese der Prediger Aufführung oder Verfolgung dermaßen geärgert, ja in Sorgen gebracht, darüber etliche in Krankheit verfallen und gestorben, wie Lorenzens von der Heiden Hausfrauen Exempel vorhanden, welcher dann die christlichen Ceremonien der Begräbniß abgeschlagen, weil sie die bösen Sachen und Verfolgungen nicht billigen noch loben wollen;» (Cod. Germ. 1316. f. 317.) — und der Syndikus Franz Pfeyl erzählt: «Wir müssen bekennen, daß nicht wenig Leute von Sinnen gekommen sind, nachdem Heshusius bei uns eingesessen, und ist ohne Zweifel etwas Sonderliches dadurch bedeutet worden. Doch wollen wir jetzt keine Deutungen darauf machen, allein das müssen wir melden: wenn das, was unsinnige Leute reden, soll köstlich Ding und als ein Evangelium geachtet seyn, so könnten wir hier mit Wahrheit anzeigen, daß etliche Unsinnige gräuliche Ding von Heshusio geredet und unter Anderm gesagt haben, daß er zu Magdeburg würde Jammer und Elend anrichten.» (Pfeyl's Protestation. C. 4.) — Heshusius selbst bestätigt dessen Aussage: «Ohngefährlich acht Tage hernach (den 13. Okt.) kömmt ein frommer und gottseliger Prediger M. Johann Conon, Diakon zu St. Katharinen, von Sinnen über diesen Handel, klagt heftig über die Verstockung und Tyrannei des Rathes und der falschen Brüder. — Er hat sich in dieses große Aergerniß nicht wissen zu schicken, und weil ihn sein Gewissen druckte, daß er den Rath nicht freudig genug hätte gestraft um der großen Sünde und Tyrannei willen, wie er denn bitterlich geklagt, der Teufel hätte ihm den Mund auf dem Rathhause zugehalten, daß er die Tyrannei des Rathes nicht hätte strafen können, ist er darüber unrichtig oder an Sinnen zerrüttet worden.» — Heshusii nothw. Entschuldigung wider d. Bericht d. alten Stadt Magdeburg. D. 2.

18) Heshusius an Eggerdes: Hodie, i. e. 9. Oct., sunt anni quinque, quando sacrilegus senatus Rostochianus te propter nomen Jesu Christi per lictores urbe ejecit et abduci curavit. Nunc senatus Magdeburgensis celebrat festum Rostochiensium. Haec non abibunt impunita. Tibi ex animo gratulor de hac tanta gloria, quod jam septimum sustines exilium et secundo per lictores es abductus, idque propter constantem veritatis confessionem. Hoc testimonium tibi dabo in extremo judicio. Nec dubito, quin filius Dei te illustri corona sit coronaturus. Ego quidem ingenti dolore lugeo hujus celeberrimae ecclesiae ruinam et eversionem, et provideo horrendas poenas imminere, Deus misereatur mei, et educat nos ex hac Sodoma. Ego adhuc sum obstrictus. Senatus pastoris munus mihi

auf dieselbe Weise unter einer Bedeckung von fünfhundert Geharnischten als ein Mensch, der ein neues Papstthum und die römische Tyrannei wieder aufrichten wolle, bei Nacht hinausgeführt, die ihm anhängenden Prediger traf dasselbe Schicksal, und der Pfarrer Strele, der den Heshusius auf offener Kanzel zu vertheidigen wagte, und den Magistrat sammt den fünf Predigern der Rathspartei und ihren Anhängern dem Teufel übergab, schloß die Reihe der verjagten Prediger [19]). Inzwischen dauerte die Spaltung in Magdeburg noch lange fort; „die Prediger der Rathspartei wollten diejenigen Personen nicht zum Abendmahle lassen, welche den Heshusius vertheidigten oder den wider ihn gebrauchten Proceß mißbilligten, diese hingegen trugen Bedenken, bei ihnen in die Kirche oder zur Beichte zu gehen, weil sie in allen Predigten auf ihren gewesenen Superintendenten loszögen, und die Beichtkinder im Beichtstuhle nöthigen wollten, den Heshusius zu verwerfen, worüber viele Personen in sehr langer Zeit nicht zur Beichte und in ihre Predigten gehen wollten, und deßwegen in der Stadt nicht sicher waren [20]);" die Magdeburgischen Prediger, sagten sie, seien Lügenprediger, und könnten den Vorwurf des Heshusius, daß sie falsche Lehrer seien, nicht von sich abweisen [21]). — In seiner Vaterstadt Wesel, wo er nun einen Zufluchtsort gesucht hatte, fand Heshusius den Pastor Roll, den Prediger Papa und den größten Theil des Rathes dem Calvinismus zugethan, und da die beiden Geistlichen alle seine Befeh-

resignavit, verum non accepi illam renunciationem. Magdeburgi 9. Octob. 1562. — Cod. latin. 941. f. 236.

19) S. über diese Vorgänge: Kettner's Clerus Magdeburg. S. 209. — Leutingeri opp. p. 436 ss. — Rathmann's Gesch. d. Stadt Magdeburg. IV, 38—43. — Magdeburgisches Jubeljahr. S. 80 ff. — Leuckfeld. S. 32—40. — Pfeyl's Protestation. C. 4.

20) Leuckfeld (S. 35) bemerkt zu dieser Erzählung: « Ich könnte solches mit vielen damals geschriebenen Original-Briefen, auch eigenhändigen Reversen, so etliche Prediger ihren Beichtkindern deßhalb zur Unterschrift vorgelegt, ehe sie dieselben annehmen wollten, erweislich machen. »

21) S. den Brief des Predigers Lönemann bei Leuckfeld. S. 37.

rungsversuche vereitelten, brach er alle Verbindung mit ihnen ab, „reizte etliche Fremde, so der Communion halber nach Wesel gekommen, von der gemeinen Kirche zu der privaten Austheilung des Sakramentes," und als der Pastor des Heshusius Schwiegermutter zum Begräbniß seiner Frau einlud, „hat dieser es vermittelst eines ganz unchristlichen und lästerlichen Schreibens verboten." Da alle Befehle des Rathes an Heshusius, er solle sich „des Scheltens und Schmähens enthalten, keine Nebensammlungen (Conventikel) anrichten, den Pastor und die Kirchendiener in ihrem Kirchendienste ungehindert gewähren lassen," nichts fruchteten, wurde er im J. 1564 auch hier aus der Stadt gewiesen [22]). Die Straßburger, welche er nun um eine Herberge für sich und seine Kinder bat, schlugen ihm mit Hinweisung auf die in Magdeburg angerichtete Verwirrung sein Begehren ab [23]), doch kam er im J. 1565 als Hofprediger nach Neuburg an der Donau. Bisher hatte er stets für einen Flacianer gegolten, und war gegen die gemäßigtern Lutheraner in dem protestantischen Süden scharf aufgetreten [24]), kaum war er aber im J. 1569 auf Wigand's Empfehlung als Professor der Theologie nach Jena gekommen, so änderte er, wie dieser sein alter Freund, seine Ansicht, und bekämpfte nun die flacianische Lehre in öffentlichen Schriften. Eben so feindselig bezeigte er sich gleich im Beginne des Concordienwerkes gegen Andreä und seine Mit-

22) Cod. Germ. 1320. f. 208—221.

23) Damals schrieb Beza an Bullinger (bei Schlosser: Leben des Theodor Beza S. 316): Ad me scribitur, (Heshusium) visum fuisse Francofurti non multo aliter oberrantem, quam spiritum illum quaerentem requiem nec invenientem. Utinam vero dominus pro sua misericordia istos *ἀλάστορας* brevi compescat.

24) Hartung Fischer, Prediger in Velburg, einem Marktflecken in Oberfranken, schreibt 1567 an Camerarius: Heshusius, homo ille profligatus, multum mihi negotium facessit, praeterea hujus complices Flaciani, quorum semina in hac vicinia scatent, ubi nunc aegre et difficulter me contineo ac sustento, valde mihi afflicto sunt molesti, deinde ex vicina Amberga a Sacramentariis, ut vocant, acerrime oppugnor. — Cod. Manh. 358. f. 328.

arbeiter [25]), mußte aber das Land verlassen, als der Kurfürst von Sachsen im J. 1573 die Vormundschaft über die herzoglichen Kinder übernahm, und damit die Melanchthonianer die Oberhand gewannen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Braunschweig wurde er zu dem durch Mörlin's Tod eben erledigten preußischen Bisthume Samland berufen. Die Umstände, unter denen er seine neue Stelle antreten sollte, waren sehr bedenklich: die Bischöfe Mörlin und Venediger waren bereits völlig mit einer einflußreichen Partei an der Universität, an deren Spitze der calvinisch-gesinnte Professor David Voit stand, zerfallen, mit den beißendsten Pasquillen verfolgt und verhöhnt worden. Als nun nach Mörlin's Tod die Berufung des Heshusius, den dieser empfohlen hatte, betrieben wurde, erklärte Voit alle Begünstiger dieses Planes für Vaterlandsverräther, und seine Partei sprach ihre Ansichten auf offener Kanzel so ungescheut aus, daß „Manchen aus ihren Predigten Zweifel aufstiegen, ob Luther wohl auch selig geworden sei." Die Rathsglieder der Stadt Königsberg trugen nicht weniger Scheu vor einem Manne, dessen Ankunft sofort eine Wiederholung der Auftritte, deren nächste Zeugen sie bisher gewesen, sicher erwarten ließ [26]). Der Herzog selbst [27])

25) Im J. 1570 sandten die Landgrafen zu Hessen eine eigene Gesandschaft an Herzog Johann Wilhelm von Sachsen, daß er der verhaßten Personen, so er bei sich habe, sich entschlagen solle. Damit war vor Allen Heshusius gemeint, der in Weimar die Concordienmacher « unerhörter Dinge schändlich und schmählich in offener Predigt ausgeschrieen und sie ganz vergeßlich Teufelskinder genannt habe. » Dagegen erklärte der Herzog, Jakob Andreä, der auch sonst an vielen Orten übel beschrieen sei, habe am Hofe und in der Stadt sich heimlich Anhang zu machen gesucht, und die Prediger des Fürstenthums schimpflich ausgerufen. — Religionsakta. T. II. Supplem. n. 29. 30. 32.

26) S. die Briefe des Arztes Severin Göbel an Chemnitz bei Leuckfeld. S. 89—92.

27) Als der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach vernahm, daß die Berufung des Heshusius zum samländischen Bisthume im Werke sei, schrieb er seinem Vetter Albrecht Friedrich in Preußen warnend zu: Es sei fast notorium, daß er einen hohen stolzen Geist habe, und derhalben sehr unru-

und die einflußreichsten Männer bei Hofe widersetzten sich aus allen Kräften der Wahl des Heshusius. Wenn man, stellte der Landhofmeister von Waldburg den versammelten Wählern vor, die Eigenschaften, die ein Bischof haben solle, bei Heshusius suchen wolle, so werde man wenig solcher Tugenden bei ihm finden; ein Bischof sollte vor Allem friedfertig seyn, wie es aber damit bei ihm bestellt sei, sehe man wohl aus dem, was sich zwischen ihm und Andreä, der in Deutschland herumgezogen, um eine Einhelligkeit in der Lehre anzurichten, zugetragen habe; habe doch Heshusius zu Weimar in Beiseyn der Herzoge von Sachsen dieß Werk gar heftig widerfochten mit diesen Worten: es könne keine Einmüthigkeit in der christlichen Kirche seyn, sondern müsse heißen Lärmen, Lärmen in allen Gassen. Auch seine erlittenen Exile bewiesen, wie friedfertig er sei; man dürfe nur auf sein Betragen zu Magdeburg, wie der Rath daselbst und Amsdorf davon zeugten, sehen, und ob man wohl sage, Amsdorf sei dazu bestellt und erkauft gewesen, so sei dieß doch nicht bewiesen, und Heshusius sei nunmehr seines unfriedsamen Gemüths und wunderlichen Kopfs halben bei männiglich hohen und niederen Standes verhaßt. Wenn er, verwahrte der Landhofmeister sich noch, einen friedfertigen Bischof verlange, so wolle er damit demselben die Schlüsselgewalt nicht nehmen, sondern nur das wolle er, daß man damit nicht also umgehe, wie bisher geschehen, da man den

hig sei, wie er denn an vielen Orten Dienst gehabt, als zu Goslar, Rostock, Bremen, Magdeburg, Heidelberg, Neuburg, Jena, und schier allenthalben mit Unwillen abgeschieden, und sonderlich aus Magdeburg, gefährlicher Aufruhr vorzukommen, mit Gewalt auf einem Wagen geführt worden, davon die des Raths daselbst ein ganz Buch in Druck gegeben hätten; zudem habe er seine sonderen der heiligen Schrift widerwärtigen Opinionen und Meinungen, und nämlich auch im Artikel der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, und sei schier durchaus flacianisch. « Demnach weil er ein hochgetragener, ehrgeiziger, prächtiger, zänkischer Mann seyn soll, ist leichtlich zu erachten, was für einen Lärm er mit der Zeit anrichten, und freilich die Kirchen deren Enden ja so unruhig, als Osiander vormals gethan, machen möchte. » — Religionsakta. T. XXXV. Fasc. 3. n. 16.

einen mit dem weißen, den andern mit dem rothen Bart abgemalt, und solches aus keinem anderen Grunde, denn aus lauterem Argwohn. Allein diese Vorstellungen fanden kein Gehör; was die vielen Exile betreffen, hieß es, so seien diese Kennzeichen des Apostolats, und daß er sich gegen den Ablaßbrief-Träger Andreä aufgelehnt, daran habe er ganz recht gethan, denn Dr. Jakob sei ein Phantast, ein rechter Narr in seiner Theologie, hätte sich unmöglicher Dinge unterstanden; die beigebrachten Argumente seien daher strohern, und käme nur ein kleines Feuerlein dazu, so gingen sie pusch in Flammen auf [28]). So wurde denn Heshusius gegen den Willen des Herzogs, der sogar die ihm übergebene Bestallung für denselben zerriß, von den Predigern und den Landständen, die ihnen schützend zur Seite standen, nach Preußen gerufen, nahm sein Amt ein und erfreute sich, da der Herzog bald darauf in unheilbaren Blödsinn verfiel, in Kurzem unumschränkter Macht. Zuerst erließ er ein Mandat gegen den Umgang mit den Calvinisten, excommunicirte den Kreisdeputirten Friedrich von Aulack [29]) wegen Verdacht des Calvinismus, wollte

28) Nicolovius: d. bischöfl. Würde in Preußen. S. 219 ff; 113; 234. — Außer Heshusius waren noch Selnekker, Heling, Abdias Prätorius und Chyträus vorgeschlagen; aber bei jedem stieß man auf bedenkliche Zeichen des Abfalls von der reinen lutherischen Lehre: Selnekker, hieß es, habe ein Büchlein, Paedagogia genannt, im Druck ausgehen lassen, darin er Synergiam und Antinomiam defendire, sei auch ein zorniger heftiger Mann. Heling sei gar nicht zu rathen, denn er und Dr. Kling hätten dem Major eingeblasen, daß er mit dem Buche de conversione Pauli herausgefahren, in welchem Major alle Gift ausgegossen; zudem sei er ein stolzer aufgeblasener Mensch. Abdias Prätorius habe vor zwei Jahren den errorem, salutarem poenitentiam non ex lege, sed ex evangelio doceri posse gelehrt; er würde nicht besser seyn, denn die andern Wittenberger. Chyträus hange gar sehr auf der Synergisten Seite; es sei zu besorgen, er würde dem Teufel keine Raute aus dem Fenster schlagen. A. a. O. 247 ff; 254.

29) Auf eine Vorladung des Bischofs hatte der von Aulack im Jänn. 1575 geantwortet: „er könne Heshusium für keinen Bischof halten, weil er viel Zankes hinter sich gelassen und sich nicht verglichen, weil er Uneinigkeit unter Fürsten, Herren und Anderen erregt, daß er auch öfter vertrieben und bei nächtlicher Weile aus der Stadt gefahren, daß ihm auch

ihm auch vermöge des Spruchs: „ich sitze nicht gerne bei eiteln Leuten," aus der Versammlung der Landstände ausgestoßen haben, jagte die böhmischen Brüder aus dem Lande, trat dem Markgrafen als Regenten trotzig entgegen, verschloß dessen Hofprediger die Kanzel, weigerte sich, die neugeborne Princessin zu taufen, weil zwei Katholiken, der König von Polen und ihr Großvater Herzog Wilhelm von Cleve, zu Pathen geladen waren [30]), schaltete an der Universität und mit seinen Predigern nach Belieben [31]) und benahm sich auch am Hofe und der Person des Herzogs gegenüber als Herr und Meister [32]). Aber schon im J. 1576

der Herzog von Cleve und Berg sein Land verboten.» — Acta Boruss. II, 752.

30) Nicolovius. S. 80 ff.

31) Moriz Heling schreibt 1574 an Fabian von Dohna: Heshusius Tilemannus, confirmatus episcopus, omnia pro suo arbitrio insolenter et tyrannice agit, Academiae privilegia conculcat, nec reliquos professores moratur. Ausus est, utrumque principem publice perstringere, professores suis furoribus resistentes vult removeri. Wulfgangum, qui praefectus erat ecclesiae Camiensi deturbavit ab officio et expulit. Parum hoc est; in Marchionem gravius quiddam admisit. Mortuus est nobilis quidam magister, ut vocant, culinae, der Küchenmeister. Mittit igitur Marchio ad Heshusium et petit, ut suo concionatori aulico concedat, habere publice concionem funebrem, ut cui nota sit vita defuncti. Ille vero jussit renunciari principi: Er könne es vor Gott und seinem gnädigen Herrn nicht verantworten, daß er einen Fremden auf die Kanzel solle kommen lassen. Quod si Marchio suum concionatorem ipse velit sistere ad examen, ob er auch dem preußischen corpori doctrinae gemäß lehre und glaube, tunc se eum admissurum. Cod. Manh. 357. n. 291.

32) «Als der berühmte Arzt Leonhard Thurneisser nach Königsberg kam, verlangte Heshusius, daß er ihm entdecken möchte, wie und womit er dem Herzoge helfen wolle, und da er von Thurneisser's großen Wunderkuren gehört, so sollte er ihm gestehen, ob es nicht mit schwarzer Kunst geschehe. Da Thurneisser sagte, er wäre nicht schuldig, ihn seine Kunst zu lehren, kam er mit ihm in einen starken Wortwechsel. Nach Thurneisser's Abzug fiel der Herzog allerlei Quacksalbern und Doktoren in die Hände, die der Bischof alle für Wahrsager und Teufelsdiener hielt, die mit der schwarzen Kunst helfen wollten und einen Pakt mit dem Teufel hätten.» — Möhsen's Beitr. z. Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenburg. I, 99.

klagte der neue Bischof: kaum sei er von dem Kampfe mit den Feinden heimgekehrt, so behandelten ihn nun seine Freunde und Brüder härter, als es die Widersacher je gethan. Drei Prediger nämlich, mit dem Dompfarrer Morgenstern an der Spitze, hatten die Behauptung des Heshusius: daß die göttlichen Eigenschaften dem Menschen Christus nicht nur in concreto, sondern auch in abstracto zukämen, aufgegriffen, und den schon lange im Stillen gehaßten Mann zum Widerrufe aufgefordert. Da er diesen verweigerte, griffen sie ihn in ihren Predigten an; Wigand, der alte Freund des Heshusius und seit 1573 auf dessen Empfehlung Bischof von Pomesan, schlug sich, lüstern darnach, als Samländischer Bischof in Königsberg residiren zu können, auf ihre Seite [33]), und nun wurde die streitige Frage auf den Kanzeln mit solchem Eifer durchgefochten, daß auch die Weiber auf der Fischbrücke sich in die Controverse einließen, und einander abstrakte und concrete Huren schimpften. „In allen Zusammenkünften, bei allen Gastereien, ja in allen Krambuden war dieses das Vornehmste und Gemeinste, daß man vom abstracto und concreto Gespräch hielte, und sich deßwegen wacker unter einander zankte, dazu die Prediger redlich geholfen, indem sie in ihren Predigten die Zuhörer gegen den Widerpart verhetzten.“ Zudem schloßen auch hier wieder die Geistlichen diejenigen, welche nicht ihrer Meinung waren, vom Gebrauch der Sakramente aus [34]), und die Verwirrung stieg bald so hoch, daß der Landesverweser zu ernstlichen Maßregeln gedrungen wurde. Er fragte die zu Herzberg versammelten sächsischen Theologen um Rath, wie er

33) Von Meyendorf schreibt darüber an Chemnitz: « Wigand wird ganz durch den Satan getrieben, daß er den Heshusius ausheben will, und könnte allbereit geschehen seyn, denn, wie ihr seht, tobt und raset er, wie ein toller Mensch und schreit: Weg mit diesem. — Ich habe es für nöthig erachtet, daß man ihn mit etwas scharfer Lange zwage, weil er mit dem verfolgerischen Neidteufel besessen, und seine Rache mehr sucht, denn Gottes Ehre und der Kirche Heil » — Bei Leuckfeld. S. 146; vergl. S. 139.

34) Erläutertes Preußen. II, 214. — Hartknoch's Preuß. K. G. S. 466 ff.

dem Hader, der sich schon über ganz Preußen verbreitet hatte, ein Ende machen solle; Heshusius war aber bereits durch eine Synode von zwanzig Predigern unter Wigand's Vorsitz abgesetzt und aus dem Lande gewiesen, als die Antwort ankam: Wigand sei die Hauptursache des großen Aergernisses, er habe die Worte des Heshusius verkehrt, und die unerfahrenen Pastoren, so aus Unverstand diesen Streit geführt, in ihrem unbilligen Vornehmen noch gestärkt, der Herzog und die Landschaft hätten daher gute Ursache, ihn seines Bisthums zu entsetzen, und sammt seinen Anhängern aus dem Lande zu jagen; weil ferner die Bischöfe, wie leider die Erfahrung gegeben, ihre große Gewalt nur zum Nachtheile und Schaden der Kirche mißbraucht hätten, so solle man diese Würde ganz aufheben. Da Wigand nach der Niederlage seines Collegen alle Anhänger des Heshusius in und außerhalb der Stadt Königsberg abgesetzt und aus dem Herzogthum vertrieben hatte [35]), forderten die Herzberger, diese sollten als unschuldig Verjagte wieder eingesetzt werden, unter der Bedingung, daß sie die Concordienformel unterschrieben, und bei Verlust ihres Dienstes weder auf der Kanzel noch sonst des alten Streites gedächten. Wigand behauptete sich zwar, gestützt auf seinen mächtigen Anhang, hatte aber doch lange mit den Freunden des verbannten Heshusius zu kämpfen, und klagte noch im J. 1578: es werde nicht nur das einfältige Volk, sondern auch vornehme Leute durch einige Schreier und unruhige Leute grausam perturbirt und irre gemacht, und noch immer hörten etliche Herumläufer nicht auf, in die Häuser der Bürger, ja in die Krambuden und Bierkrüge wie toll herumzuziehen, und ihre ärgerlichen und falschen Meinungen Männern sowohl als Weibern zu commendiren und einzubilden; auch die Kinder würden verführt und geärgert, indem man ihnen falsche Lehre und Haß gegen die rechtgläubigen Lehrer einpflanze [36]).

35) S. Hartknoch. S. 479 ff. — Arnoldt's Nachr. von allen Predigern in Ostpreußen. S. 44.

36) Erläutertes Preußen. II, 218—223. — Hartknoch. S. 480 ff.

Heshusius war inzwischen als Professor der Theologie nach Helmstädt gekommen, wo er gleich im Anfange mit seinem Collegen Kirchner, der das Verfahren Wigand's gegen ihn öffentlich gebilligt hatte, in Streit gerieth;* dieser Hader endigte zwar bald mit Kirchner's Flucht, aber ein neuer hatte schon begonnen. Während seines Aufenthaltes in Jena und seines Episkopats in Preußen hatte Heshusius sein Mißfallen an dem Concordienwerke laut ausgesprochen [37]), und den Andreä zur Kirchenbuße verurtheilt; bei dem Antritte seiner Helmstädter Professur hatte er zwar die Formel auf Befehl des Herzog Julius von Braunschweig unterschrieben, diese seine Billigung derselben aber zurückgenommen, als der Herzog, ungehalten über einige ohne sein Wissen nachträglich vorgenommene Veränderungen, neuerdings von seinen Theologen ein Urtheil über das Buch begehrte. Jetzt meinte Heshusius, Andreä habe das Concordienwerk nur auf die Bahn gebracht, um sich damit ein großes Ansehen zu machen, und seine Lehre von der Ubiquität auszubreiten, und obwohl Andreä mit Hülfe der Herzogin [38]) die plötzliche Sinnesänderung

37) Heshusius spricht seine Ansicht vom Concordienwerke also aus: « Wir sind leider in die Zeit gerathen, da es viele nicht allein politische Regenten, sondern auch vornehme Theologen nunmehr für einen großen Ruhm und sonderliche Theologia halten, wenn man von streitigen Religionspunkten also weiß zu reden und zu schreiben, daß man keinem Theile ausdrücklichen Beifall gebe, sondern also durch die Luft fahre mit dem Bekenntnisse, daß man weder Himmel noch Erde rühre, und Niemand wissen möge, ob der wunderliche Vogel Christo oder dem Teufel zustehe, vermeinen auch es sei kein besserer Weg, Fried und Einigkeit auf Erden zu stiften und zu erhalten, denn durch solchen neu erfundenen Weg, wie Dr. Jakobus Andreä zu unsern Zeiten mit prächtigen Worten hat fürgegeben. » — Heshusius v. Bekenntn. d. Namens J. Chr. vor d. Menschen. Jena 1571. F. 4.

38) Andreä schrieb an die Herzogin: « Wenn es mir nicht in Ungnaden vermerkt, dürfte ich schier gedenken, es rumple Heshusio noch das preußische Bisthum im Bauch um, daß ihn also ungeduldig macht, weil er weiß, daß es Dr. Wigandus mit uns hält 2c. Es ist lauter umsonst und vergeblich, was man mit diesem Mann fürnimmt, der kein Aergerniß achtet, sondern mit seinem halsstarrigen Kopf hindurch fähret, es gehe wie es wolle, und wie E. F. G. von Dr. Tangel mehrmals gehöret, in der einen Hand einen

des Heshusius dem Herzoge verdächtig zu machen suchte, so wollte dieser doch auf dem nächsten Generalconsistorium von dem neuen Symbolum nichts wissen, und erklärte bloß, „wer mit seiner Kirchenordnung nicht friedlich sei, solle weder in academia Julia noch sonst geduldet werden; es sei besser, dieselben führen hin zum Teufel, als daß sie seine Kirchen und Schulen verunreinigten und befleckten. Wenn er ein Kind hätte, welches bei oder nach seinem Tode apostasiren würde, so wolle er, daß es in der Taufe ersäuft wäre." Diese Aeußerung galt besonders dem Hofprediger Malsius, der wegen seiner Ansichten von dem Verhältnisse der Naturen in Christo von Heshusius des Calvinismus beschuldigt worden war, worüber der Herzog so erschrack, daß er ein paar Jahre lang nicht mehr zum Abendmahle gieng; da Malsius nun in der Disputation mit Heshusius unterlag, mußte er seine Abweichung von der Lehre der herzoglichen Kirchenordnung im Gefängniß büßen. Heshusius aber blieb in Helmstädt bis an seinen Tod im J. 1588, und hinterließ an der hohen Schule den Ruhm, daß man ihm die Verwerfung der Concordienformel nicht nur an der Universität, sondern auch im ganzen Herzogthume zu danken habe [39]).

Die noch immer steigende Verwüstung, welche die unaufhörlichen Streitigkeiten der lutherischen Theologen in ihrer Kirche angerichtet hatten, hatte Heshusius, obgleich er selber eines der thätigsten Werkzeuge dieses immer neu auflodernden Haders war, schon im J. 1572 zur Sprache gebracht und eingestanden: wohin immer man in der lutherischen Kirche die Augen wende, sehe man fast nichts, als immer neue Zänkereien unter den Lehrern, ein stetes Wachsen der ärgsten Irrthümer, Verrath der Gelehrten an der Wahrheit, Unterdrückung frommer Prediger, Verschlimmerung

blutigen Kopf, in der andern ein Schwert, den Leib dem Henker, die Seele dem Teufel ergeben.» Aus handschriftl. Akten bei Trier: Anmerk. z. Conc. Buch. S. 212.

39) Leuckfeld. S. 113. 190. 193. 213. — Schlegel's norddeutsche Reform. Gesch. II, 294 ff.

oder gänzlichen Untergang der Schulen und die traurigsten Verheerungen der Kirchen [40]). Als er aber in den letzten Jahren seines Lebens den Zustand der neuen Kirche, die er nach allen Seiten hin als verjagter Prediger durchzogen hatte, mit Muße betrachten konnte, ergriff auch ihn düstere Verzweiflung: die Welt werde von Tag zu Tag schlechter, die Sicherheit, Bosheit und Gottlosigkeit der Menschen sei fortwährend im Steigen begriffen, man hoffe daher vergebens auf ein Besserwerden. Der Augenschein lehre unwidersprechlich, daß die Weissagungen Christi und Pauli jetzt in Erfüllung giengen, denn die Gottlosigkeit, Schamlosigkeit und Sicherheit der jetzigen Generation sei unaussprechlich; es habe zwar zu allen Zeiten schlechte Menschen gegeben, in den letzten Zeiten aber müsse die freche Ausgelassenheit der Menschen sich vervielfachen. Eben die jetzige Zeit aber sei die drückendste und gefährlichste, denn das Ende der Welt stehe nun vor der Thüre, und der Satan benütze noch den letzten Termin, alle seine Wuth auszuspeien. — Besonders sprach auch er seinen Schmerz aus über die Hartherzigkeit und Kargheit der Lutheraner gegen ihre Prediger: während die falschen Lehrer, wie man noch an den katholischen Geistlichen sehen könne, auf's reichlichste unterhalten würden, müßten an vielen Orten die frommen Pastoren mit ihren Weibern und Kindern fast verhungern, und ihre Wittwen in tiefer Armuth hinterlassen [41]).

Johann Wigand, seit 1546 Prediger in seiner Vaterstadt Mansfeld, kam im J. 1553 als Superintendent nach Magdeburg, arbeitete dort an den Centurien mit, und litt unter dem Hasse der Melanchthonianer, wie sein Freund und Meister Flacius, obwohl diese ihn mehr verachteten als fürchteten, und als einen Menschen schilderten, der blind vor Haß und Neid den Andern nachschreie, und in verrücktem Hochmuthe und frecher Un-

40) Heshusii epp. de Exorcismo, ap. Casmann. turpit. turpiss. Francof. 1609. p. 81.

41) Heshusii comm. in ep. I. Pauli ad Timoth. Helmstadii 1586. f. 102 ss; 257.

verschämtheit sich in öffentlicher Rede mit Luther zu vergleichen gewagt habe [42]). Von Jena, wohin er dem Flacius gefolgt war, mit diesem vertrieben, kehrte er nach Magdeburg zurück, schloß sich dort völlig an Heshusius an, mit welchem er bald auch gegen seinen alten Freund Flacius auftrat, und entging dem Schicksale der übrigen Prediger seiner Partei gerade noch durch einen Ruf zur Superintendentur nach Wismar, wo Johann Freder mit seiner ganzen Familie plötzlich gestorben war, wie man allgemein behauptete, an Gift, das die zahlreichen Wiedertäufer und Sakramentirer jener Stadt ihm beigebracht hätten [43]). Wigand galt seit seinem Bruche mit Flacius als das Haupt der reinen Lutheraner, die zwischen den scharfen Flacianern und den calvinisirenden Melanchthonianern in der Mitte stünden, deßhalb hatte der Mecklenburgische Herzog ihn nach Wismar berufen, wo die Predigerschaft und das Volk sich so feindselig gegenüber standen, daß die Leute gar nicht mehr in die Predigt und zum Abendmahl gehen wollten. Nur langsam, berichtete Wigand im J. 1563, gewöhnten sich die Leute die Kirche wieder zu besuchen, und bat den Herzog, ja keine Veränderung im Ministerium vorzunehmen, denn wenn bei dem Volke der leiseste Verdacht gegen ihre Prediger entstünde, so würde das Uebel bald ärger werden, als je [44]).

42) De eccl. hist. quae Magdeburgi contexitur, narr. Witt. 1558. B. 4; E. 2.

43) S. den Brief des Heshus an Marbach bei Fecht. III, 128.

44) In demselben Jahre macht Wigand bei dem Rathe die Anzeige: « Ich höre, daß der Teufel einen neuen Lärm anrichtet, dergestalt, daß ein Schandlied ist von gottlosen Leuten erdichtet, von dem Diener unserer Kirche Herrn H., welches Buben und Prachersweiber sollen auf den Straßen singen, und sollen ihnen die Leute Geld darum geben; es sollen auch die Worte also schandbar seyn, daß der unreine Geist selbst es nicht unfläthiger machen könnte. Woher dieß entsteht, ist leicht zu erachten, nämlich, weil die Leute gerne sehen, daß die Diener Gottes gelästert und geschändet werden, wie dieser lästerhaftige Schandgeist vormals sich auch wider Fredern und andere Diener Gottes bewiesen. » Zugleich forderte er strenge Untersuchung und Exekution nach kaiserlichen Rechten, « in denen capital ist, famosos libellos machen, publiciren oder haben. » S. Schröder's Mecklenburg. Kirchengesch. II, 433. 437.

Im J. 1568 ging Wigand zum zweitenmale nach Jena, und als der sächsische Kurfürst ihn mit den andern Gegnern der Melanchthonianer von da verjagte, verschaffte ihm Heshusius eine Zuflucht in Preußen, mit dessen Hülfe er auch im J. 1575 seine Professur mit dem Pomesanischen Bischofssitze vertauschte. Der schmähliche Undank Wigand's gegen Heshusius empörte auch seine Freunde, und Chemnitz sagte ihm in's Angesicht: „Heshusius ist koptisch, Ihr aber seid zänkisch, und während keiner dem andern weichen will, muß die arme Kirche Haar lassen;" Andreas von Meyendorf aber, ein früherer Freund der beiden Bischöfe, urtheilte von Wigand: „Es ist fürwahr zu erbarmen, daß aus einem so großen Bischofe so ein garstiger Sophist und Ausholhipler geworden, der jetzund nichts als die Leute ausschimpfieren, und wenn es von uns noch so gut gemeint, verleumden kann. Arme, treue, gottselige Prediger hat er mit Weib und Kind in groß und schwer Elend vertrieben, bleibt ein gräulicher Verfolger und zerreißt übel die Kirche Jesu in Preußen [45])." — Die Theologen der Herzberger Synode lagen dem Herzoge um so ernstlicher an, den Wigand, dessen Widerwille gegen die Concordienformel auch nach ihrer Einführung in Preußen sich öfter kundgab, abzusetzen und die bischöfliche Gewalt als eine gefährliche Waffe in den Händen solcher Leute ganz abzuschaffen. Andreä gab sich noch besonders viele Mühe, den Kurfürsten von Sachsen gegen den Bischof aufzureizen [46]), und an den Preußischen

45) S. d. Brief an Wigand und den des Meyendorf an Chemnitz bei Leuckfeld. S. 142. 160.

46) Im J. 1579 schreibt J. Andreä an den Kurfürsten von Sachsen über ihn: « So viel meine Person anlangt, bin ich nun zehn Jahre, so lange ich durch göttlichen Beruf zu dem Werk der Concordien unwürdig gebraucht worden, nicht allein an diesem Bischof, sondern auch an seinen Adhärenten, die gleichwohl nachmals selbst wie die rasenden Hunde in einander gefallen, und einander verketzert haben, wohl gewohnt, daß sie mich beschuldigt, ich habe mich unterstanden, Christum und Belial, Lügen und die Wahrheit, Gott und den Teufel mit einander zu vergleichen. » Wigand, fährt Andreä fort, habe zwar nachher die Concordienformel unterschrieben, stifte aber dennoch, wie aus seiner Censur hervorgehe, nur Unruhe und Unfriede sammt

Herzog selbst schrieb er: „in solchen Leuten (wie Wigand) sei nichts, denn der Teufel, nicht der heilige Geist; darum wisse er keinen andern Rath, denn deponatur; man möge dem Wigand den Sack geben, und ihn zu seinem Stiefbruder, dem Heshusius, gen Helmstädt schicken; dort könnten sie sich zanken, so lange man es leiden werde; vielleicht bleibe Heshusius auch nicht lange an dem Orte, dann möchten sie auf der Lüneburgischen Haide zusammenkommen, da hätten sie einen weiten Platz, einander zu raufen, und würden nicht viele Bauern ärgern [47])." Wenn nun auch Wigand bis an seinen Tod im J. 1587 bei seiner Stelle blieb, so war seine Lage doch keine erfreuliche; der Herzog behandelte ihn schon im J. 1579 bei der öffentlichen Uebergabe seiner Vertheidigungsschrift gegen Heshusius so rauh und schimpflich, daß seine bisherigen treuesten Freunde, der Dompfarrer Morgenstern und Schlüsselburg, sich von dem gefallenen Günstling zurückzogen, und die Zahl seiner Feinde sich zusehends mehrte [48]).

seinen Adhärenten. Man solle ihn daher von seinem Bischofsstuhl absetzen, seine unrechtmäßige, mehr denn päpstische, unleidentliche Gewalt, der er mit so großem Aergerniß der Kirche in Preußen gebraucht, einziehen, und künftig keinem Kirchendiener immermehr dergleichen einräumen; es sei auch dem Herzog und den Landständen keineswegs zu rathen, viel mit ihm zu disputiren, und erst weitläufige Handlung vorzunehmen, « weil solche Leute nimmer ohne Antwort gefunden, und da sie Niemand haben, mit dem sie sich beißen, mit und unter sich selbst ärgerlich Gezänk anstellen. » — Religionsakta. T. XXXV. Fasc. 3. n. 31½.

47) A. a. O. n. 33½.

48) Heshusius schreibt 1580 an die Herzogin von Weimar (aus dem Originale abgedruckt bei Trier. S. 390 ff): « Gottes Gericht beginnt mit Wigando aufzuwachen. Denn der Markgraf in Preußen, Gubernator, und die ganze ehrbare Landschaft ist ihm feind wegen seiner Untreue, Falschheit und unsättigen Geizes, den er getrieben. Er hat mich mit Betrug und List und gräulichen unehrlichen Praktiken ausgehoben, und getrachtet, wie er an meinen Ort käme. Das hat ihm weit gefehlt. Ich hätte nimmermehr gemeint, daß solche Untreue, Falschheit und Betrug in dem Theologo stecken sollte. Er ist einer von den Sternen, die der Drachenschwanz in apocalypsi vom Himmel zeucht und auf die Erde wirft. Er hat die herrliche und löbliche Kirche in Preußen unendlich betrübet und verwüstet. Daran müssen

Bald kam noch dazu, nach dem Berichte des Superintendenten zu Lübeck, eine Unzahl von Klagschriften über Wigand's Bedrückungen von Pfarrerswittwen und Predigern an den Fürsten, denn die Habsucht soll den Bischof sogar zu Wuchergeschäften verleitet haben, und endlich heirathete er noch eine adeliche Wittwe, die wegen ihrer Bosheit und ausgelassenen Rohheit so berüchtigt war, daß man sagte, mit sieben solchen könnte man die Hölle erstürmen [49]).

Wigand ist als Schriftsteller ein treues Abbild seiner Zeit und seiner kirchlichen Genossenschaft. In seinen Schriften, von denen nur die lateinischen eine mehr als ephemere Bedeutung haben, erkennt man den Jünger, der Einiges von Luther, Anderes von Flacius in sich aufgenommen, und sich den Vorzug theologischer Präcision und schulgerechter Formen angeeignet hat. Seine Auffassung der Zeit und des Zustandes der protestantischen Kirche ist natürlich durch seine Individualität und durch die Wechselfälle seines öffentlichen Lebens bedingt, wie schon die häufigen Hinweisungen auf die despotische Mißhandlung der Kirchen und Prediger durch die weltliche Gewalt beweisen. Während Wigand die glückseilige Zeit, welche mit Luther über Deutschland aufgegangen, nicht genug rühmen kann, und nicht müde wird, die herrlichen Gnadengaben Gottes, welche seit seinem Auftreten wie ein Platzregen auf Deutschland sich herabgelassen hätten, anzupreisen, findet er auch kaum Worte, die Undankbarkeit der Lutheraner für alle diese Wohlthaten zu beschreiben. Deutschland habe Luther's ernstes und wahres Wort, das ihm nie aus dem

wir uns nicht ärgern, sondern sollen Gott anrufen, daß er uns erhalte durch seinen Geist. Wigand ist zu einem öffentlichen Verfolger vieler treuen und unschuldigen Prediger geworden, und er thut keine Buße, ob er gleich von dem Synodo Theologorum zu Herzberg hart ist verdammt worden, und seinen Namen bei allen Lehrern in ganz Deutschland hat stinkend gemacht. Die Hoffart und der Geiz hat ihn gestürzet.»

49) S. den Brief des Pouchenius an Chemnitz bei Stark: Lübeck'sche Kirchenhist. Beil. S. 487.

Sinne kommen sollte, daß der nicht selig werden könne, der nicht das Papstthum von ganzem Herzen hasse, vergessen; der Eifer, diese glorreiche Offenbarung zu predigen, sei seit Luther's Zeiten ermattet, nur wenige Hündlein gebe es noch in der Kirche, welche den allenthalben wüthenden Antichrist anbellten, und auch deren Stimme sei schwach und zitternd. Das Volk, in epikurischen Wahnwitz versunken, verachte die Befreiung aus der gräulichen papistischen Finsterniß und die Wiederanzündung des evangelischen Lichtes durch Luther; die Gelehrten fiengen nun allenthalben an, hochmüthig auf Luther's Werk herabzublicken, seine Ehre zu schmälern, und die von ihm hinterlassenen Schriften zu bekritteln, da doch alle Wohlgesinnten ohne Zweifel gestehen müßten, daß in der nächsten beßten exegetischen Schrift Luther's mehr Gehalt sei, als in vielen Büchern der Kirchenväter. Man kümmere sich nicht mehr um die Verbreitung der evangelischen Lehre bei andern Völkern, wie es in früheren Jahren der Fall gewesen sei, so bleibe jene Fackel an Einem Orte stehen, und ihr Licht werde von Tag zu Tag schwächer. Auch die Zahl der Schulen sei im Abnehmen begriffen, und der lernbegierige Eifer, besonders in den theologischen Wissenschaften, erkalte. Die Helden des standhaften Bekenntnisses der reinen Lehre seien dahin gegangen, Lust- und Genußsucht regierten nun überall. Bei der Betrachtung der endlosen Religionsstreitigkeiten versänken Viele völlig in Epikurismus und entschlügen sich aller Religion bis einmal eine allgemeine Glaubenseinheit zu Stande kommen würde. Das Volk werde wilder, geiziger und ergebe sich immer mehr dem Luxus und dem Trunke; man unterstütze die Kirche und die Prediger nicht mehr, wie man es unter dem Papstthum gethan habe, die Gotteshäuser könne man kaum mehr unter Dach erhalten. Dieselbe Undankbarkeit gegen das Evangelium zeige sich in dem Betragen gegen die Armen; weil man den Leuten predige, daß sie nicht durch Werke gerecht würden, glaubten sie nichts mit diesen zu schaffen zu haben, und vernachlässigten die Armen. Die weltliche Obrigkeit, die doch

all ihr Ansehen dem wieder erstandenen Evangelium zu verdanken habe, drücke und verfolge die Prediger desselben, und wolle ihnen vorschreiben, was und wie sie predigen müßten [50]).

Die Lehre von dem Ansehen, der Würde und dem Amte der Obrigkeit sei seit den Zeiten der Apostel nicht so klar dargestellt worden, wie es durch Luther geschehen; dafür wollten nun so Manche in der Kirche nach ihrem Belieben schalten, und nicht nur den Fußkuß verlangten sie von den Predigern, sondern diese sollten geradezu ihre Fußschemel seyn. Sie ließen jetzt Befehle ergehen, wie und in wie fern der Prediger Irrthum und Sünde strafen dürfe; die herrschenden Irrlehren solle er nämlich nicht anfechten, die falschen Lehrer nicht nennen, und vor ihnen nicht warnen, die Sünden aber, so gräulich sie auch in diesen letzten Tagen der Welt seien, solle er nur im Allgemeinen strafen, damit ja Niemand sich getroffen und zur Buße aufgefordert fühle. Solche Befehle würden unter den frechsten Drohungen mit Verjagung, Einkerkerung und Leibesstrafen eingeschärft; so erhebe sich ein kaiserliches Papstthum und gewinne von Tag zu Tag neue Kräfte, und der kirchliche Antichrist werde nun ein politischer. Reine und treue Prediger würden jetzt mit bitterm Hasse verfolgt, Leisetreter und Speichellecker in großer Zahl an ihre Stelle gesetzt; jene belege man mit den gehäßigsten Namen, heiße sie halsstarrige Stoiker, unverträgliche, aufrührerische, hadersüchtige Menschen, diese stummen Hunde und Fuchsschwänzer dagegen könne man nicht herrlich genug als friedfertige, gelassene und heilsame Lehrer preisen. Wenn ein Prediger sich nur den leisesten Tadel gegen irgend eine Maßregel der Obrigkeit erlaube, so entstehe sofort heftiges Geschrei, die Prediger wollten einen Fuß auf der Kanzel, den andern auf dem Rathhaus haben, daß aber sie,

50) Joh. Wigandus de bonis et malis Germaniae, ap. Petr. Brubach. 1566. p. 21. 23. 25. 57. 22. — Ejusd. causae, cur catech. Lutheri sit retinendus. Jenae 1571. A. 3. — Idem de persecut. piorum. Francof. 1582. p. 5. 294. — Ejusd. explic. evangel. dominic. et fest. Ursel 1565. II, 232.

die weltlichen Machthaber selbst, ohne alle Erfahrung in kirchlichen Dingen, mit Stiefeln und Sporen in kirchliche Verrichtungen sich eindrängten, das rechneten sie sich noch zum Ruhme an. Viele weltliche Obrigkeiten fielen mit der gierigsten Raubsucht über die geistlichen Güter, die zur Erhaltung der Kirchen, Schulen, Spitäler und Armenanstalten gehörten, her, vereinigten sie, ohne nach dem Rechte zu fragen, mit ihren weltlichen Besitzungen, und ließen dem hungrigen und nackten Christus auch das Nothdürftigste nicht. Ueberhaupt werde der Ekel vor dem göttlichen Worte täglich größer; Sicherheit und Unbußfertigkeit seien in seinem Gefolge [51]).

51) De bonis et malis Germaniae. p. 34. 82 ss. 91. 92. 95. — Um dieselbe Zeit klagte der Königsberger Dompfarrer Sebastian Artomedes: die Lutheraner mißbrauchten meistentheils das heilige Evangelium nur zum Deckel ihrer Schalkheit für ein unchristliches unevangelisches Leben. Der meiste Haufe sei des lieben Wortes fast müde und überdrüßig, und viele heillosen Leute verdrieße es bereits, in die Kirche zu gehen; kämen sie am Sonntag einmal um alter Gewohnheit willen, so hörten sie der Musik und Orgel ein Weilchen zu, wenn aber die Predigt angehe, hingen sie die Nasen in den Busen, schliefen und schnarchten nicht anders, als gälte es ein Hosentuch; die aber noch zuhörten, spotteten ihrer Prediger, wenn sie nach Hause kämen, und lebten immer fort in ihrem unchristlichen Wesen. Besonders aber äffe und spotte man der Prediger, welche nach ihrem befohlenen Strafamte die Leute zur Buße ermahnten, zürne auch wohl auf sie und werde ihnen gram. Der Pfaff, heiße es, macht uns viel Unlust mit seinem Strafen; er ist uns nicht leidlich auch nur anzusehen. Die Welt nehme insgemein an Gottesfurcht und andern Tugenden je länger je mehr ab, in allen Sünden und Lastern dagegen nehme sie zu. « Wie oft muß, fährt er fort, das unschuldige Evangelium der heillosen Titelchristen und ihres unevangelischen Lebens entgelten, daß Papisten, Wiedertäufer und andere Feinde des Evangelii sagen: Soll das so eine köstliche Lehre seyn, die nicht bessere Früchte bringt? Soll das evangelisch seyn, daß man solch wüstes wildes Leben führt, solche Hoffart treibt, so hurt, schwelgt, geizt, lügt und trügt? » — Viele weltlichen Herren meinten, die evangelische Freiheit solle ihnen Macht geben, alle Kirchengüter, Klöster und Stifte an sich zu ziehen, und auf ihre Hofhaltung zu wenden, begehrten also durch das Evangelium nicht selig, sondern nur reich zu werden und ihre Einkünfte zu vermehren, und wolle man dem großen Haufen ihr Beginnen nicht gut seyn lassen, so würden sie die ärgsten Feinde oder, wenn es noch gut gehe, Verspötter des Evangeliums. Solche kühwarme Maulchristen gebe es aber nicht allein an

Auch bei Wigand kehrt die Klage öfter wieder, daß die Leute, während sie doch frecher, muthwilliger und härter würden, denn sie zuvor gewesen, sich nicht wollten ermahnen und strafen lassen; die höchsten Sünden und Bubenstücke würden unter Groß und Klein, Jung und Alt zu rühmlichen Tugenden, und man befleiße sich der Kunst, daß man den Sünden artliche Beschönung suche. Die allergräulichsten Sünden, dafür einem jeden Christen jetzund die Haare gen Berg stünden, wollten die Leute nicht einmal für Sünden erkennen, sondern müsse eitel Heiligkeit und Gerechtigkeit seyn, und man solle auch nicht ein rauhes oder hartes Wörtlein dazu sprechen. Gerade in der Genossenschaft, wo die wahre Religion herrsche, und Alle der reinen Gottseligkeit zugethan seyn wollten, werde die christliche Lehre von der Buße und Bekehrung den Leuten verhaßt, und besonders wollten sie nicht leiden, daß man die Sünden strafe: „Jetzund will ein Jeder seine Schuhe an das wahre Amt des Evangeliums wischen, und den treuen Lehrern auf den Kopf schmeißen, und ankert Groß und Klein nach dem allein, daß sie ein frei, frech und ungestraft Wesen und Leben führen mögen. Man will nicht länger unter dem Zwange des Evangeliums liegen." — Freilich wiederhole sich zu dieser Zeit nur die alte Erfahrung, daß die Leute, sobald man ihnen Befreiung vom Gesetze predige, diese Lehre sofort so verstünden, als dürften sie nun ohne Scheu sündigen [52]). — Die Kirchenzucht sei erschlafft, denn nur der Löseschlüssel sei in

den Höfen großer Herren, sondern auch in den armen Hütten; weil sie in ihrem Sinne gut evangelisch seien, und an Orten lebten, da das Evangelium rein und lauter gepredigt werde, so solle ihnen die evangelische Freiheit Macht geben, ihres Gefallens zu leben, es solle sich auch Christus gegen sie nie anders, denn lustig und freundlich erzeigen, thue er aber das Gegenspiel, so habe man am Evangelium bald genug. Seb. Artomedes Predigten über d. 51. Psalm. Leipzig 1615. S. 445. 177. 434. 34. 169. — Dess. zwölf Passionspredigten. Leipzig 1605. S. 200.

52) Wigand's Bedenken: ob und wie ein Prediger Sünde und Laster strafen solle? bei Bidembach: consilia theolog. decas. II, 35. 41. 47. — Wigandi annot. in ep. ad Gal. Witteb. f. 212. — Ejus explic. evangel. II, 663.

täglichem Gebrauche, der Bindeschlüssel aber völlig vom Roste zerfressen. Die weltlichen Obrigkeiten stemmten sich mit Händen und Füßen gegen jeden Gebrauch dieses Schlüssels, es möchte sonst, sagten sie, das Papstthum wieder aufkommen. Während auf diese Weise aller heilsamen Zucht in der Kirche der Lebenssaft entzogen werde, stiegen die schändlichsten Aergernisse und das allgemeine Elend. Lästerung der Wahrheit, Mißhandlung der Prediger, Raub des Kirchengutes, Hurerei und unzählige Sünden der Art rissen von Tag zu Tag mehr ein, da ihrem Wachsthume nichts im Wege stehe, man auch alles Unkraut in dem Acker müsse wuchern lassen, und es den Predigern fast nicht mehr erlaubt sei, über diese Uebel ernste und wiederholte öffentliche Klage zu führen. — Die Jugend werde immer schlechter und unbändiger, und wage Laster zu begehen, deren einst die Alten sich kaum schuldig gemacht hätten. Ueber die, wie es scheine, völlig unverbesserliche Bosheit der Jugend höre man auch überall traurige Klagen. Schon in den Schulen von Leuten, die sich von dem Ansehen Anderer knechten ließen — klagt er mit offenbarer Beziehung auf die Anhänglichkeit der meisten Schulmänner an die Melanchthonischen Ansichten — verdorben, wüthe jetzt die thörichte, unerfahrene Jugend rücksichtslos gegen die frommen Prediger, speie nicht nur gräuliche Lästerungen gegen sie aus, sondern verbreite auch schändliche, gottlose, lästerliche Schriften, Pasquille und Gemälde gegen sie, man wetteifere mit einander in Erdichtung der unverschämtesten Lügen, deren der Teufel selbst sich schämen würde, und je ungeheurer einer lüge, je wahnsinniger einer gegen die Bekämpfer des Irrthums wüthe, desto mehr gelte er bei seinen Lehrern, zu desto höheren Würden und Aemtern müsse man ihn erheben, da er durch solche Proben gezeigt, wie würdig er sei, Kirchen oder Schulen vorzustehen [53]).

53) De bonis et malis Germaniae. p. 74. 77 ss. 97.



XVII.

Die Theologen der nordischen Dreistädte: Hamburg, Lübeck und Lüneburg:

Johann Aepinus; Paul von Eitzen; Joachim Magdeburg; Joachim Westphalen mit Heinrich Moller Philipp Nikolai; Hermann Bonnus; Christoph Barbarossa.

Als Bugenhagen im J. 1529 das neureformirte Hamburg verließ, blieb auf seine Empfehlung Johann Aepinus (Höck), ein Märker von Geburt, der dem Reformator von Wittenberg her bekannt war, und bisher als Rektor in der Mark, in Wismar und Stralsund gewirkt hatte, als Pastor bei St. Peter zurück, wurde im J. 1532 Superintendent und erhielt im nächsten Jahre in Wittenberg den theologischen Doktorgrad. Durch ihn wurde die Reformation in Hamburg erst zu Ende geführt, und bei dem großen Ansehen, in welchem er als Theologe und erster Kirchenbeamter der mächtigen Hansestadt stand, wohnte er einer Reihe von öffentlichen Verhandlungen der protestantischen Stände und Theologen bei. Seine Lehre, die er in Predigten und Schriften, besonders seit dem J. 1544, vortrug, daß die Seele Christi nach dem Tode am Kreuze wirklich in die Hölle gekommen sei, und dort die Qualen der Verdammten erduldet habe, und daß dieser Aufenthalt in der Hölle und die Unterwerfung unter die dortigen Strafen einen wesentlichen Bestandtheil seines Erlösungswerkes gebildet habe, führten eine Spaltung der Hamburger Prediger herbei, die noch nach seinem Tode fortdauerte, und der dadurch entstandene Streit verbreitete sich von Hamburg aus weiter. Die einen, welche das Erlösungswerk Christi mit seinem Tode abgeschlossen werden ließen, und deßhalb von ihren Gegnern Con-

summatisten genannt wurden, ergoßen sich in heftige Kanzeldeklamationen gegen die Infernalisten, Aepinus und seine Anhänger, denen Drakonites in Lübeck beistimmte. Wie immer in dieser Zeit, so wurde auch hier der Hader unter das gemeine Volk gebracht, das sich nun stritt, ob Christus wirklich in die Hölle gestiegen, ob und was er dort gelitten habe, und ob diese seine höllische Pein den Menschen zu gut komme oder für sie verloren sei [1]). Da besonders die Prediger Epping, Garz, Hackroth und Högelke den Aepinus und die Aepinisten der Ketzerei beschuldigten, so schrieb der Magistrat, der sich der neuen Theorie gemäß für berufen hielt, wie alle dogmatischen Fragen, so auch diese zu entscheiden, eine Lehrformel vor, an die sich die Prediger in ihren Kanzelvorträgen über diesen Artikel halten sollten. Die weiteren Mittel, die der Magistrat zur Beilegung des Zwistes anwandte, Abforderung von Bekenntnissen über eilf von ihm entworfene Artikel und dann Befragung der Wittenberger Theologen, blieben ebenso fruchtlos, als das erste. Das von Melanchthon verfaßte Gutachten der Wittenberger vermied, sich über die Streitfrage selbst zu erklären, und mahnte nur zum Schweigen und zur Unterdrückung des Streites, und da Aepinus fortwährend auf den Kanzeln als ein räuberischer Wolf in Schafkleidern beschrieben, Pasquille und Schmachlieder über ihn ausgestreut, selbst an den Kirchenthüren angeschlagen wurden, so setzte der Magistrat die Prediger Epping, Garz und Hackroth ab, und jagte sie aus der Stadt, Aepin aber fuhr fort, seine Lehre zu verbreiten. Auch jetzt erfolgte noch keine Ruhe [2]), und als im J. 1554, ein Jahr nach dem Tode des Aepinus, der Pastor Högelke in Wittenberg den theologischen Doktorgrad verlangte, bat sein College Botker den Eber, er möchte doch diese Promotion hintertreiben, die Högelke

1) S. das Schreiben des Magistrats zu Hamburg an die Wittenbergische theol. Fakultät bei Greve: memoria Joh. Aepini instaur. Beil. XI. p. 181.

2) Wilcken's Hamburg. Ehrentempel herausg. von Ziegra. S. 274—280. — Greve. S. 95 ff. — Janssen's Nachr. über Hamburg's Kirchen u. Geistl. S. 32. 73. 37.

nur verlange, um den seligen Aepin und die übrigen Prediger zu schmähen, zu verketzern, zu verdammen und die Kirche auf's gräulichste zu verwüsten [3]).

Aepinus schied mit trüben Aussichten auf die Zukunft der neuen Kirche aus dem Leben; das unsichere Schwanken des bedeutendsten Theiles ihrer Glieder und ihrer vornehmsten Theologen zu den Zeiten des Interims und die allgemeine Sittenlosigkeit, welche unläugbar allenthalben herrschend geworden war, brachte in ihm die Ueberzeugung hervor, es werde in Kurzem ein Epikurismus einreißen, vermöge dessen die Leute ohne Scham und Scheu mit aller Religion und allem Glauben nur ihr Gespötte treiben würden [4]). — Aepin's Nachfolger, Paul von Eitzen, betrachtete das steigende Elend als eine göttliche Strafe für das zur Gewohnheit gewordene Fluchen und Schwören; dieses gottlose Lästern sei nun auf solche Höhe gestiegen, daß kaum einer den andern grüße, ohne dabei zu schwören, und daß ein Knabe von vier Jahren kaum drei Worte ohne gotteslästerliche Flüche hervorbringe. Zugleich klagt auch er: „Unter dem Papstthum gibt man den Priestern des Teufels die reichsten Besoldungen und Einkünfte, und es ist kaum einer so arm, daß er nicht zu dem gewöhnlichen überflüssigen Unterhalte noch sein Scherflein beitrüge. Den evangelischen Predigern aber gibt man nicht nur nichts, sondern Jeder mißgönnt ihnen noch, was einst zu den Kirchen gestiftet und gegeben worden ist, und sucht möglichst viel davon abzureißen [5])."

3) S. den Brief bei Seelen: philocal. epistol. p. 38.

4) S. den Brief Aepin's an Flacius bei Greve. S. 162. — Praesens ecclesiarum vastatio, et quae ubique in communibus hominum moribus manifeste regnat impietas, praedicit brevi futurum, ut talis invehatur Epicureismus, in quo sine ulla verecundia et metu soluto cacchinno rideatur scripturae auctoritas, Christi fides, religio et quidquid in ecclesia sanctum et salutare est et semper fuit, inde usque ab ipsis primordiis verae, sanctae, et catholicae ecclesiae Christi.

5) Pauli ab Eitzen ethica doctrina. Witeb. 1571. 1, 103. 117.

Paul von Eitzen, in Wittenberg gebildet und einer der bekannteren Schulmänner seiner Zeit, hatte in dem Streite Melanchthon's mit den reinen Lutheranern an den Vermittlungsversuchen der niedersächsischen Theologen Theil genommen, stand aber, während diese zum größten Theile den Flacius begünstigten, auf Seiten Melanchthon's. Dadurch wurde er in eine mißliche Lage zu seinen streng lutherischen Collegen in Hamburg versetzt, an deren Spitze Joachim Westphalen stand. Doch war er in der Abendmahlslehre lutherisch gesinnt, und betrieb gemeinschaftlich mit Chyträus mit allem Eifer auf dem Kreistage zu Braunschweig im J. 1561 die Verdammung Hardenberg's in Bremen, der ein Spötter und Verächter der Augsburgischen Confession, ein Sakramentirer und Störer des öffentlichen Friedens sei [6]). Die Spannung kam endlich zum Ausbruche, als Eitzen sich weigerte, seine Unterschrift dem Drucke der Lüneburgischen Artikel, die er vorher unterzeichnet hatte, beifügen zu lassen; ihm mißfiel, daß man die hier als Majoristen, Adiaphoristen und Synergisten verdammten Wittenberger und Leipziger Theologen nicht erst gehört, auch den Consens der Obrigkeit, die in die Publikation nicht willigen wolle, umgangen habe. Kurz darauf legte er seine Superintendentur in Hamburg nieder, weil dieses Amt ihm durch Verfolgungen verleidet werde; die Befehle, klagte er, welche der Rath zur Erhaltung des Friedens habe ergehen lassen, würden von Vielen fast in allen Predigten ohne alle Strafe übertreten; auf den Kanzeln werde er öffentlich geschmäht, in den Zusammenkünften der Prediger werde er von Vielen als das Ziel geachtet, auf das jeder seine giftigen Pfeile schießen möge, darüber verliere er seine Gesundheit an Verstand und Kräften von Tag zu Tag, und lieber wolle er an einem andern Orte Küster, als in Hamburg Superintendent seyn, da die ärgerliche langwierige Uneinigkeit unter den Predigern von Tag zu Tag wachse, und die Frucht des heiligen Evangeliums verhindere [7]). Seiner Melanchthonischen

6) Löscher's hist. motuum. II, 245.
7) Grebe: memoria Pauli ab Eitzen instaur. p. 132; Beil. 140.

Richtung blieb Eitzen auch als Superintendent der Holsteinischen Lande treu, und obwohl er bald in öffentlichen Schriften des Calvinismus beschuldigt wurde, weigerte er sich standhaft, die Concordienformel zu unterschreiben, und gab sich alle Mühe, ihr den Eingang in's Holsteinische zu versperren. Es war besonders die in die Formel aufgenommene Ubiquitätslehre mit ihren Consequenzen, „die Brentianischen Irrthümer," welche er als Grund der Zurückweisung geltend machte, während Andere sein Verfahren aus beleidigtem Ehrgeize, daß man nicht auch ihn zu den Torgauischen Berathungen berufen habe, und aus persönlichem Hasse gegen Brenz und Andreä mit um so mehr Schein erklärten, als Eitzen doch wieder das ganze Werk ohne Rücksicht auf die wichtigen dem lutherischen Systeme damit geleisteten Dienste verwarf. In seinen vertrauten Briefen aber spricht Eitzen die Ueberzeugung aus, daß die endlosen Religionsstreitigkeiten der Lutheraner durch diese Eintrachtsformel nur noch vermehrt werden würden; die Concordienmacher brächten nur neue Spitzfindigkeiten, neue Phrasen und neue Händel auf die Bahn, er aber bitte Gott, daß er ihn in seiner Einfalt möge leben und sterben lassen; je länger die Fürsten an dieser Concordie arbeiteten, desto weiter komme man von der Einigkeit, die immer hoffnungsloser werde, ab, und ein Jammer über allen Jammer sei es, daß so viele Kirchen von dem muthwilligen Buben Andreä, dieser Kloake der Ketzereien, dergestalt verführt seien, daß sie bereits nicht mehr wüßten, ob sie eine Religion hätten oder keine; darum wolle er auch unerschrocken seine Sache gegen die Concordisten verthei-

— Sammlung der Hamburg. Gesetze. VIII, 62. 335. — Der Lüneburgische Kreisabschied vom J. 1562 befahl hierauf, « sich des bishero geübten Scheltens und Lästerns von Privatpersonen und Universitäten, die keines Irrthums überzeugt, oder, wie recht, mit ordentlicher Erkenntniß nicht überwunden, gänzlich zu enthalten, bei Vermeidung der Verweisung, oder anderer gebührlichen Leibesstrafen nach Gelegenheit der Ueberführung. » Nun aber kehrten die Gegner Eitzen's ihren Eifer gegen diesen Abschied und dessen Publikation durch den Rath selbst. Schleiden: die protest. Kirche u. die symbol. Bücher, zunächst in Beziehung auf Hamburg. S. 152.

digen ohne Scheu vor Galgen und Schaffot, vor Feuer und Wasser. Ihm kamen mehrere niederländische Prediger durch ein öffentliches Schreiben zu Hülfe; gleich ihm warfen sie den Verfassern und Anhängern der Formel vor: es sei nur zu wohl bekannt, wie uneinig sie unter sich selbst seien, von den meisten Bekennern der Augsburgischen Confession würden sie als Ubiquisten, Flacianer, Brentianer und Andreisten verabscheut; diese aber erklärten nun der damaligen Sitte getreu, jeden Gegner der Ubiquitätslehre des Calvinismus zu beschuldigen, Eitzen für einen unzweifelhaften Calvinisten. Andreä äußerte: Alles, was Eitzen in seiner Schrift vorgebe, sei nichts denn „schändlicher, unverschämter, zwinglischer, calvinischer und sakramentirerischer Ungrund und muthwillige, teuflische Calumnien, deren sich ein Christenmensch, geschweige ein Doktor der Theologie schämen sollte. Man brauche sich, urtheilt Schlüsselburg in einer Schrift, welche die Lutheraner über das Wesen des Calvinismus aufklären sollte, nicht darüber zu wundern, daß von Eitzen, dieser merkurialische Wetterhahn, das Concordienbuch verdamme und den Calvinisten zufalle, er habe sich ja schon auf der Lüneburgischen Synode von den sächsischen Kirchen abgesondert. „Es thut, fährt er fort, frommen Herzen wehe, daß der Schwindelgeist über den unbeständigen alten Paul von Eitzen gerathen; denn er hat zuvor im J. 1557 und 1563 in öffentlichem Drucke den Sakramentsschändern widersprochen, nun aber läßt er sich dazu den bösen Geist treiben und reiten, daß er das Concordienbuch mit dem calvinischen Schmäh- und Läster-Teufel verdammt [8])."

In Hamburg war Joachim Magdeburg, Prediger bei St. Peter, Eitzen's bedeutendster Gegner gewesen. Dieser Theologe hatte im J. 1549 sein Pfarramt in Danneberg selbst niedergelegt, weil die Besoldung von seinen Feinden so sehr ge-

8) Kusteri memorabilia Coloniens. p. 28 ss. — S. Eitzen's Briefe an Pistorius u. den Landgrafen Wilhelm in Henr. Muhlii dissertt. de reform. in Cimbria. p. 109. 187. 192. — Dänische Bibliothek. VIII, 384. 389 ff.

schmälert worden war, daß er nicht mehr leben konnte, und zwei Jahre darauf wurde er in Salzwedel seines Amtes entsetzt, weil er die von dem Kurfürsten angeordneten gottesdienstlichen Gebräuche nicht gutheißen wollte, zugleich wurde ihm die Mark, sein eigenes Vaterland, bei Strafe des Galgens verboten. In Hamburg zeigte sich Magdeburg bald als einen eifrigen Anhänger der reinen Lutheraner, sprach in einer Schrift, „der Eseltreiber" genannt, die Verdammung über Melanchthon aus, und zog sich den Unwillen des Superintendenten in solchem Maße zu, daß dieser ihm verbot, ein Buch, das seine Censur nicht passirt habe, herauszugeben. Dafür erklärte Magdeburg in der Vorrede zu einer Schrift vom J. 1558: es werde freilich Etliche ärgerlich dünken, daß er in diesem Buche die gotteslästerlichen Schwärmer, die Sakramentirer, mit harten Worten anfahre [9]); aber es sei die Pflicht eines jeden Christen, den falschen Propheten zu steuern, und dazu sollten helfen die Oberherren mit Verbieten, die Schreiber mit Schreiben, die Drucker mit Drucken, die Buchführer mit Buchführen, und besonders könne die weltliche Obrigkeit solchem Aergerniß am beßten wehren, „wenn sie die Patrone desselben aus ihren Ländern und Städten durch öffentliche Mandate verbanne und verweise, und ihre gotteslästerlichen Schriften und Bücher zu kaufen und verkaufen verbiete." Zugleich eiferte Magdeburg gegen den allgemein eingerissenen Unfug, daß der eine sich an diesen, der andere an jenen Lehrer und Scribenten hänge, und die Andern dabei verachte, denn dahin sei es nun leider mit der Welt gekommen, daß man allein darauf sehe, durch welche Menschen gepredigt oder geschrieben werde. Daraus entstehe allerlei Rotterei und Zwiespalt; zudem sei die große Undankbarkeit

9) « Denn Viele sind so ganz zart, daß es ihnen bald zustinket, wenn der liebe Lutherus den höllischen Vater den Papst auf eine Sau setzet, und ihm einen Merdrum in die Hand thut, und dieselbigen auch kaum für gut achten werden, daß man dem Hohenpriester (so nennt Magdeburg den Superintendenten) also antworte, und auch die heiligen Leute, die Sakramentirer, so hart anfahre. »

der Evangelischen eine Ursache des jetzigen gewaltigen Ueberhandnehmens grausamer Irrthümer, denn den Leuten ekle an der süßen Himmelsspeise und die Ohren zuckten ihnen nach Neuem. Jedermann wolle jetzt an den Orten, da man das Evangelium predige, für einen frommen Christen, für ein Kind Gottes und für einen guten Evangelischen gehalten seyn, doch liebe nicht der tausendste Theil derselben christliche gute Werke, folge auch nicht dem, das solchem Namen gemäß sei und lebe in öffentlichen Sünden und Schanden. Von Anfang der Welt seien nicht beschwerlichere, betrübtere und erbärmlichere Zeiten gewesen, als jetzund vorhanden seien, weil nun die Welt bis auf die Hefe und Grundsuppe gerathen; deßwegen sei jetzund den Leuten wehe und bange, und des Tröstens nie höher von Nöthen gewesen, als zu jetziger Zeit, wie man im Beichtstuhle wohl erfahre[10]).

Die Herausgabe dieser Schrift ohne Eitzen's Genehmigung hatte Magdeburg's Absetzung zur Folge. Er habe, hieß es, sich mit seinem Pastor niemals vertragen können, die Befehle des Rathes hinsichtlich seiner Predigten verachtet, auch habe es sich ansehen lassen, als wollte er sich wider den Superintendenten auflehnen; „daß aber, ist dabei bemerkt, Herr Joachim allerlei beschwerliche Predigten gethan habe, auch Schriften an den Tag gegeben gegen den Herrn Philippum und die ganze Universität Wittenberg, ist nicht heimlich." — Nach einem kurzen Aufenthalte in Magdeburg bekam der vertriebene Prediger die Pfarrei Osmannstädt in Thüringen, wo damals die streng lutherische Partei die Oberhand hatte. Aber schon im J. 1562 wurde ihm beim Ausbruche des synergistischen Streites nur die Wahl gelassen, Strigel's Deklaration zu unterschreiben oder bis Michaelis sein Amt aufzugeben, bis dahin aber sich des Scheltens und Verdammens auf der Kanzel zu enthalten; Magdeburg unterschrieb nicht, und beschleunigte seine Verjagung durch die Erklärung: „Was

10) Joach. Magdeburgius von d. alten u. neuen Christo. o. O. 1558. f. 5; O. 5; A. 5; A. 2; C. — Dess. schöne Arznei, dadurch der leidenden Christen Sorge gelindert wird. Lübeck 1555. f. 145. 156.

das Schelten und Verdammen auf der Kanzel belange, wäre es seines Amtes, und er wüßte sich dessen keineswegs zu begeben. Sonderlich wolle er sich auch das frei behalten haben, daß er alle Ketzer und Verführer strafen und ihren Irrthum verdammen wolle, sonderlich aber die Synergisten und die Synergie [11])." — Nun zog er nach Oesterreich, wurde Feldprediger zu Raab, dann Pfarrer in Grafwerd, wo er schon früher weggehen wollte, weil man ihm den nöthigen Unterhalt vorenthielt, durch seine Schulden aber zu bleiben genöthigt ward, bis er im J. 1581 abgesetzt wurde; zwei Jahre später traf ihn zu Efferding dasselbe Schicksal, nachdem er durch seine Behauptung: die Leiber der im Glauben gestorbenen Christen seien auch nach ihrem Tode die wesentliche Erbsünde, mit den Predigern seiner eigenen Partei, der flacianischen, in eine hitzige Fehde gerathen war [12]).

Mit dem Abgange Eitzen's von der Hamburger Superintendentur und der Erhebung des Joachim Westphalen, der bisher zu den Gegnern desselben gehört hatte, bekam die streng lutherische Partei in Hamburg wieder die Oberhand über die Melanchthonianer. In der auf den Kanzeln daselbst noch immer eifrig verhandelten Controverse, ob die Erbsünde Substanz oder Accidens des Menschen sei, suchte Westphalen sich damit zu helfen, daß er einerseits sich gegen die Flacianer erklärte, andererseits auch das Accidens verwarf, ohne, wie der Pastor Stammichius klagt, jemals einen Grund dafür anzugeben. Um so

11) Cod. Germ. 1318. f. 191. — Die Anrede des Kanzlers an ihn lautete: « Man weiß wohl, daß auch Ihr so ein Gesell seid, der ihm nichts gefallen lasse, ohne was er selber, oder die, so seines Geistes sind, gemacht, und daß Ihr andere, die nicht des Verstandes, deß Ihr seid, auf Euere widersinnige Meinung zu überreden pflegt, sollt aber dennoch das wissen, daß Ihr die Deklaration Victorin's unterschreiben und approbiren sollt, ob Ihr gleich Magdeburgius heißt, denn Ihr nicht gedenken dürft, daß man solch christlich Vorhaben Euer oder Eueres Flacius halben unterlassen werde. » — l. c. f. 179.

12) Raupach's Presbyterolog. Austriaca. S. 104—109. — Danneil's Kirch. Gesch. d. Stadt Salzwedel. S. 307.

eifriger verfocht er die lutherische Ansicht vom Abendmahle; schon früher war er offen gegen den Satz Melanchthon's aufgetreten, der die eucharistische Gegenwart Christi auf den „Gebrauch" oder Genuß beschränken wollte, und später vertheidigte er gegen ihn und seine Schüler die Communion der Unwürdigen [13]). Zu einer Zeit, in welcher der Kampf und Widerwille gegen das Interim jeder Lehre, durch welche die Kluft zwischen der alten und der neuen Kirche erweitert wurde, günstige Aufnahme bei Vielen bereitete, in einer Zeit, in welcher die vereinten Bemühungen Melanchthon's und Calvin's das lutherische Abendmahlsdogma mit dem Untergange zu bedrohen schienen — in den Jahren 1552 und 1553 war es Westphalen, dessen beide Schriften gegen die Schweizer Theologen die Lutheraner auf ihre Gefahr aufmerksam machten, und einen Vereinigungspunkt ihrer Gesinnungen und Bestrebungen bildeten. Viele norddeutsche Gemeinden und Prediger schickten ihm ihre lutherischen Confessionen zu, die er dann gesammelt herausgab. In Hamburg selbst waren es zwei Häupter der Philippisten, die Prediger Trajektin und Degener,

13) « Zu Hamburg — schreibt Melanchthon im März 1559 an den Landgrafen Philipp — stehet einer genannt Westphalus auf dem Predigtstuhl und schreit: die gottesfürchtigen und gelehrten Männer in Anglia, welche die Abgötterei in Anbetung des Brodes gestraft haben, sind des Teufels Martyrer. » (Corp. Ref. IX, 779). — Und der jüngere Justus Jonas äußert in einem Briefe an den Herzog Albrecht von Preußen, in welchem er den Satz, daß Jeder mit dem gesegneten Brode den Leib Christi esse, er sei gläubig oder nicht, « für eine lautere Papisterei, schändliche Gotteslästerung, grausame Blindheit und Aberglauben » erklärt: « Der grobe, unbehauene Kloß Joachim Westphal zu Hamburg ist eine Ursache, daß mancher einfältige Christ wider seinen Willen, Sinn und Gedanken Gott und die Wahrheit durch solche und dergleichen Schelt- und Schmähworte (Sakramentsschwärmer ꝛc.) lästert. Ueber denselben Lästerer ist billig ein jeder Christ, der die Erkenntniß der Wahrheit hat, unmuthig und bittet Gott, daß er demselben Bärwolf wehre. Darum lasse ich mich der Mecklenburgischen Prädikanten unbehauenes Judicium nicht sehr anfechten. Sie sind des groben Tölpens, Joachim Westphals, Discipel, qui, ut Philippus dicit, corporaliter insanit, deßhalb ist es nicht Wunder, daß sie ihres Präceptors Art an sich haben. » Voigt's Briefwechsel ꝛc. S. 363 ff.

welche Westphalen nachdrücklich bekämpfte. Der mit seiner Zustimmung abgesetzte Prediger Baring schildert ihn als einen händelsüchtigen, menschenfeindlichen Mann, der seine Tage in üppigem Wohlleben zugebracht, und durch sein vieles Weintrinken sich die Steinschmerzen zugezogen habe, an denen er (1574) starb [14]). — Nach dem Tode des kampffertigen Westphalen erhoben die Melanchthonisch-Gesinnten wieder ihr Haupt, und Stammichius berichtet dem Chemnitz noch im J. 1574: der Prediger Degener und ein Diakon hätten mit dem Apostaten Heinrich Moller den Superintendenten von Bremen, diesen Schelm, bei seiner Ankunft in Hamburg ehrenvoll empfangen, seien mit ihm öffentlich herum gegangen, und hätten dadurch den Gutgesinnten unsägliches Aergerniß gegeben; er habe freilich gleich in öffentlicher Predigt diese Vertraulichkeiten gestraft und den Superintendenten sammt den Pastoren zum Einschreiten aufgefordert, es habe aber nichts geholfen. Dieser Moller war mit den übrigen melanchthonisch-gesinnten Professoren zu Wittenberg, wo er die hebräische Sprache lehrte und 1570 Doktor der Theologie wurde, weil sie das Land an den Calvinismus hätten verrathen wollen, verhaftet, in Torgau und dann in Leipzig gefangen gehalten worden, aus seinem Hausarrest in Wittenberg entflohen und in seine Vaterstadt Hamburg gekommen, wo er sich bis zu seinem Tode im J. 1589 als Arzt aufhielt [15]).

So verschieden die theologische Richtung dieser beiden Männer, des Westphalen und des Moller, war, so waren sie doch in ihren Ansichten von dem Zustande der neuen Kirche einig. „Nicht nur das gemeine Volk, klagt jener im J. 1553, mißbraucht der evangelischen Freiheit, befriedigt ohne Scheu seine Leidenschaften, ist aller Gottesfurcht baar und stürzt kopfüber

14) Bertram's evangel. Lüneburg. Beil. S. 165. — Jezler de diuturnitate belli euchar. f. 79. — Molleri Cimbria liter. II, 895. — Bremische u. Verden'sche Bibliothek. III, 753.

15) Bertram. Beil. S. 233. — Fortgesetzte Sammlung v. alten u. neuen theol. Sachen. 1745. S. 30.

von Laster zu Laster, sondern auch die Obern leben in schrankenloser Frechheit nach ihrem Gelüsten. Wenn aber die Prediger ihrem Amte nachkommen, und sich etwas freier gegen die Ansichten jener Herren der Welt aussprechen, wenn sie nicht geradezu zu Allem Ja sagen und bei allem Sündenleben die Augen zudrücken, sondern, wenn auch nur mit dem kleinen Finger, das böse Geschwür berühren, so verkehrt sich alle Gunst in Haß, und man klagt sie an als Aufwiegler und Hochverräther [16])."

Auch Moller äußert sich über die Gefahren, in welche solche Prediger sich stürzten, die gegen die Sünden der Vornehmen sich zu erheben wagten, bezeugt aber zugleich, daß die meisten Prediger seiner Zeit ihre Bußpredigten nur gegen die Laster des großen Haufens richteten, und während sie diese mit den bittersten Strafreden bekämpften, dagegen die Laster der Vornehmen mit keinem Wörtlein berührten, sondern die Augen fest vor diesen zudrückten. Auch er war fest überzeugt, daß der jüngste Tag vor der Thüre stehe; denn in einem Zeitraume von wenigen Jahren sei jenes Sittenverderben, das vor dem Weltende eintreten müsse, mit einer solchen Macht eingerissen, daß es an vielen Orten nun herrschend geworden; auch jene Seelenangst, welche, ein Zeichen des nahenden Weltgerichtes, das Gefühl des göttlichen Zornes in den Menschen erwecke, sei bereits eingetreten, und Viele entzögen sich durch Selbstmord dieser Qual, die sie länger nicht ertragen könnten [17]). Er bete, versichert Moller, vom Grunde seines Herzens bei dem von Tag zu Tag wachsenden Elende der Kirche, Gott möge doch um der Auserwählten willen jene Tage abkürzen.

16) Joach. Westphalus de officio magistratus et subditorum. Francof. 1553. p. 3 ss.

17) Nulla enim mors, nec ullus cruciatus potest esse tam acerbus, quam sensus irae judicii divini. — Et fit hoc tempore in omnibus, qui in magnis doloribus et tentationibus victi desperatione succumbunt, quorum multos videmus sibi manus violentas adferre, quia sustinere amplius illud grave onus non possunt.

Besonders klagt Moller, und mit ihm, wie er versichert, alle Wohlgesinnten, über den allgemeinen Verfall der philosophischen Studien: „Wie viele giebt es denn jetzt in Deutschland, dem vor fünfzig Jahren das Licht der himmlischen Lehre wieder angezündet worden ist, Vorsteher der Kirchen, die doch alle Reden und Handlungen eines jeden Menschen ihrer Censur unterworfen haben wollen, welche nicht völlig unwissend in jenen Wissenschaften sind, ja, was noch mehr zu bedauern ist, ihren Haß gegen diese offen zur Schau tragen? Was Anderes können jene bittern und grausamen Schmähungen, von denen jetzt fast alle Kirchen in Deutschland wiederhallen, und jene Masse von ungehobelten, unter den großen Haufen geschleuderten Büchern, in denen die Philosophie auf's schmählichste vor den ungebildeten Leuten durchgezogen wird, zu Wege bringen, als den gänzlichen Untergang der Wissenschaften, die Wiedereinführung einer unabsehbaren Barbarei in der Kirche und schrankenlose Freiheit für die muthwilligen Köpfe, mit der christlichen Lehre nach Belieben umzugehen [18])?"

Drei Jahre nach Moller's Tod kam einer der thätigsten Feinde der Calvinisten, Philipp Nikolai, als Pastor zu St. Katharinen nach Hamburg. Er war anfangs an mehreren Orten der Grafschaft Waldeck Prediger gewesen, wollte zu Marburg im J. 1590 den theologischen Doktorgrad nehmen, was aber der Landgraf Wilhelm nur unter der Bedingung zugeben wollte, daß er eine gegen die Reformirten gerichtete Schrift widerrufe, und verwaltete dann eine Zeit lang unter steten Kämpfen mit Philippisten und Calvinisten das Pastorat zu Unna. Nikolai gehörte zu den lutherischen Theologen, welche den Calvinismus für noch schlimmer und verderblicher als das Papstthum hielten [19]), und seine populär gehaltenen Schriften trugen

18) **Henr. Molleri** comm. in Malachiam prophetam. Witeb. 1569. f. 19; Z. 3; A. 2; C. 4.

19) „Viele arme Leute in England, Frankreich, Niederland, Schweizerland und anderswo, so das Papstthum noch im Busen tragen, und den cal-

dazu bei, daß im nördlichen Deutschlande der Calvinismus fast nirgends Anklang im Volke fand[20]); als er aber im J. 1608 starb, verbreiteten seine Gegner das Gerücht, der Teufel habe unter Blitz und Donner seine unselige Seele davongeführt[21]). — Die Schilderungen, die Nikolai im J. 1598 von dem Zustande der neuen Kirche entwirft, schließen mit der Versicherung, „die Weissagung Christi von der Vergleichung der letzten Zeiten mit der Zeit vor der Sündfluth werde jetzt nur rechtschaffen erfüllt," denn man sehe, wie die Sicherheit heutigen Tags überhand nehme, allerlei Sünde, Schand und Laster stiegen, reine, rechtschaffene Lehrer und Prediger der Gerechtigkeit verachtet, verlacht und verspottet würden. „So sind auch viele Lehrer und Prediger, die sich zwar evangelisch nennen und doch den Bund Levi verderben, und vom rechten Wege abweichen, denn sie gedenken, sie haben ihrem Amte genug gethan, wenn sie recht lehren, und die Laster nur insgemein strafen, da sie sich doch scheuen, insonderheit diesen oder jenen, der in Sünden bis über die Ohren steckt, zu strafen, damit sie nicht Ungunst verdienen, und in Feindschaft gerathen,

vinischen Heuschrecken unterworfen sind, haben ein heimlich Sehnen und groß Verlangen nach den ägyptischen Töpfen ihres alten Aberglaubens, sind unter den Calvinisten des Lebens satt und überdrüßig, und wünschen Tag und Nacht, daß die Lehre des abgöttischen Papstthums wieder eingeführt und angerichtet werden möge.» Nikolai: Historie des Reichs Christi. Nürnberg 1628. S. 594.

20) In seinem «kurzen Bericht von der Calvinisten Gott und ihrer Religion sammt angehängter kurzer Form, wie ein christlicher einfältiger Hausvater sein Kind und Hausgesinde vor demselben unseligen Calvinismo treulich warnen und abhalten soll,» wirft Nikolai auch die Frage auf: «Was mag denn der Calvinisten Gott für ein freundlich Angesicht haben?» und antwortet: «Er sieht aus, wie ein Brüllochs. Denn gleichwie ein Wucherstier oder Brüllochs für keinen Hurer noch Ehebrecher mag gehalten werden, wenn er schon auf alle Kühe springt, also will der Calvinisten Gott und Brüllgeist engelrein und heilig seyn, wenn er schon die verruchten Buben und verlorenen Höllenriegel zu allerlei Sünde, Schande und Laster nach seinem Muthwillen reizt, locket und treibt.» — Phil. Nikolai's deutsche Schriften, herausgeg. durch Dedekennus. III, 100.

21) Thiessen's Hamb. Gelehrtengesch. II, 81. — Wilcken's Hamb. Ehrentempel. S. 389. 396.

ja sie hofieren den Leuten noch dazu, und legen ihnen Kissen oder Polster unter, da sie das, was öffentlich zu strafen oder zu schelten wäre, mit heuchlerischen Worten verstreichen, und also das Licht Finsterniß, die Finsterniß Licht zu nennen sich nicht scheuen." — Die Hofprediger besonders, behauptet Nikolai, würden zu eitel Heuchlern. „Denn weil der Herren Ungnad nicht viel nützt, befleißigen sie sich, also zu lehren und zu predigen, daß es Niemand zu nahe gehen oder wehe thun kann, wissen ihr Wort zu machen, daß nichts als evangelischer Trost darin zu finden ist, und die Junker von Sünden absolvirt und losgesprochen werden, die doch ihrer öffentlichen Laster und ihres unbußfertigen Herzens halber in den Augen Gottes gebunden und zum Gericht behalten werden [22])."

In Lübeck begegnet uns in schon früherer Zeit der Reformator Hermann Bonnus, der auch in Osnabrück wirkte, und bereits um das Jahr 1548 jenen auch sonst so vielfach bezeugten Uebelstand schildert, daß die Predigt „des Evangeliums," d. h. die protestantische Rechtfertigungslehre allgemein so verstanden und praktisch geübt werde, als sei nun das Sittengesetz mit allen seinen Werken und Uebungen entbehrlich geworden: „Wenn man das Evangelium predigt, so trägt es sich meistens zu, daß die Menschen, in einem falschen Wahne von der evangelischen Freiheit befangen, fleischlich leben, und glauben, sie dürfen nun alles thun, was sie nur gelüstet, als wenn sie weiter an keine Gesetze gebunden wären, und fortan keine guten Werke mehr zu thun brauchten, da das Evangelium lehre, daß wir durch Christi Tod von den Sünden frei geworden, und daß wir auf unsere guten Werke vor Gott uns nicht verlassen dürfen." — „Fleischliche Freiheit, klagt er wieder, nimmt man sich meistens aus der Predigt des Evangeliums, und versinkt in Sicherheit, als wenn Christus uns so vom Gesetze befreit hätte, daß wir nun ohne Anstand thun dürften, was wir wollen." Dabei weiß sich Bonnus nur

22) Historie d. Reichs Christi. S. 674—677.

mit der Versicherung zu trösten, es sei auf die Predigt der Apostel dieselbe Erscheinung erfolgt; die Briefe des Johannes und des Jakobus seien vorzüglich gegen diesen argen Mißbrauch der evangelischen Freiheit gerichtet, und Paulus schärfe Ephes. 5 die Frömmigkeit des Lebens deßwegen so fleißig ein, weil der größte Theil der Menschen die evangelische Lehre zur Befriedigung seiner Lüste zu mißbrauchen pflege, ohne sich um Gottes Ehre und die eigene Lebensbesserung zu kümmern, wie denn unter dem Evangelium immer Alles voll von Aergernissen und Beschwerden sei. Und so sucht nun Bonnus fast bei jedem einzelnen Verse der Sonntagsepisteln darzuthun, wie sehr die Apostel schon bei jenen ersten Christen gegen den Mißbrauch der christlichen Freiheit zu eifern gehabt hätten [23]).

Am Ende des Jahrhunderts verkündete Christoph Barbarossa, seit 1597 Prediger in Lüneburg und dann bis an seinen Tod 1623 Superintendent des Landes Hadeln, den norddeutschen Protestanten, die Weissagungen Christi von dem Zustand der Kirche vor dem jüngsten Tage seien nun erfüllt, und es fehle nur mehr, daß der Herr sich bald zum Gerichte einstelle; denn man sehe ja, wie Viele von dem rechten Glauben abfielen, und sich sonderlich mit der irrigen Lehre der Zwinglianer und Calvinisten einnehmen ließen, also, daß schier keine Stadt, keine Landschaft, kein Dorf noch Flecken mehr rein sei. „Da aber gleich, fährt er fort, die Lehre noch rein und unverfälscht ist, da lebt doch der meiste und größte Haufe in solcher Sicherheit und allerlei unfläthigen Sünden und Schanden ohne alle Reu und Scheu gar unbußfertiger Weise, daß es zu beklagen und zu erbarmen ist. Sonderlich nimmt die Zauberei und abergläubische Segenerei und Teufelei an manchem Ort so sehr die Oberhand, daß ein christliches Herz sich darum bekümmern und betrüben mag, wenn es daran gedenkt oder davon hört." — Neben den andern Lastern, deren allgemeine Ueberhandnahme Barbarossa wie seine Standes-

23) Herm. Bonni enarr. locorum insign. epp. dominic. Basil. 1571. p. 79. 99. 183. 114. 113. 236 ss; cf. p. 67. 72 ss.

genossen überhaupt beklagt, nennt er besonders das völlig zur Gewohnheit gewordene Gotteslästern, und führt endlich den Heiland im Sinne seiner Zeit und Kirche redend ein:

Ach, ach, bekehret euch, es ist hohe Zeit! und könnet ihr ja aus menschlicher Schwachheit nicht ohne Sünde seyn und leben, wie ich weiß, daß es euch zu thun unmöglich ist, so hütet euch doch nur für diesen einigen schändlichen, ja verdammlichen Lastern, wie ihr durch Gottes Hülf und Gnade leichtlich thun könnet, alsdann will ich aller andern Sünden nicht mehr gedenken, sondern sie unter meinen Kelch stürzen, daß sie euch vor Gottes Gericht und Angesicht nicht anklagen noch verdammen sollen [24]).



XVIII.

Theologen in Mecklenburg, Pommern, Braunschweig und Westphalen:

David Chyträus; Simon Pauli; Lukas Backmeister; Peter Artopöus; Jakob Biernickl; Rupert Erythropilus; David Bramer; Philipp Cäsar; Hermann Hamelmann mit Jodok Hocker; Jakob Schopper.

Neben Chemnitz und Andreä genoß seit 1570 kein Theologe in Deutschland höheres Ansehen, als David Chyträus. Ohne Melanchthon's dogmatische Meinungen zu theilen, war Chyträus im nördlichen Deutschlande der Repräsentant Melanchthonischer Geistesrichtung und Bildung; er verband theologische Studien mit historischen und philologischen, war in letzterer Beziehung ein tüchtiger Schüler seines Lehrers Camerarius, zugleich wurde er in politischen und kirchlichen Verhandlungen und Vermittlungen viel

24) Christoph Barbarossa (alias Rothbart): Klagrede Jesu Christi. Goßlar 1610. Vorr. A. 5 ff; S. 75.

gebraucht, und brachte einen großen Theil seines Lebens auf Reisen und Missionen zu. Im J. 1551 wurde er, ein geborner Würtemberger, auf Empfehlung Melanchthon's an die Universität Rostock berufen, wo er dieselbe Zerrüttung vorfand, in der auch die andern protestantischen Hochschulen lagen. Schon im J. 1557 war ihm sein Aufenthalt daselbst entleidet; seine beiden Collegen Heshusius und Eggerdes, zugleich Stadtprediger, waren eben von dem Rathe aus der Stadt gejagt worden, und Chyträus verlangte selbst seine Entlassung; nicht mit Einem Wörtlein, rechtfertigte er seinen Widerwillen, ferner in Rostock zu bleiben, hätten die Fürsten den Rostockern Mißfallen an der schmählichen Behandlung jener beiden Prediger zu erkennen gegeben, viel weniger Lust gezeigt, die gewaltsam Verjagten wieder einzusetzen. Bei einer solchen Knechtung der Lehre und bei der an der Hochschule herrschenden Verwirrung könne er nicht wirken, wie man es von ihm erwarte; auf einen bessern Zustand der Schule und der Kirche aber hoffe man umsonst, da die rücksichtslose Willkühr der Leute täglich wachse, und die Tyrannei ärger werde [1]). Indeß wurde Chyträus zum Bleiben bewogen, und ihm vorzüglich verdankte die theologische Fakultät zu Rostock ihr Ansehen als eine der rein lutherischen kirchlichen Autoritäten in Deutschland, kraft dessen sie in dem allgemeinen theologischen Hader häufig um Gutachten und Vermittlungsversuche angegangen wurde.

Von den protestantischen Ständen Oesterreichs gerufen, ging Chyträus auf zwei Jahre dahin, um das dortige von Faktionen zerrüttete Kirchenwesen in Ordnung zu bringen, und eine gewisse Einheit der Lehre und Disciplin herzustellen. Chyträus rühmte die Gunst des Kaisers Maximilian II., der den Protestanten geraume Zeit mehr als bloße Duldung gewährte, seine Bemühungen scheiterten aber großentheils an dem feindlichen Widerstande und der Zerrissenheit der durch den Flacianismus in Gährung versetzten Gemeinden und Prediger. Die Wahrnehmung dieses Zustandes

1) Krey's Beitr. z. Mecklenburg. Kirch. Hist. I, 32.

fühlte auch, nach Chyträus Bemerkung, die anfängliche Vorliebe des Kaisers ab [2]). — Als Chyträus im J. 1573 in Steiermark als kirchlicher Moderator auftrat, war der Erfolg kein besserer; er entzweite sich mit dem Prediger Kuhn zu Grätz und dessen Diakon, so daß der eine sein Amt niederlegen mußte, der andere abgesetzt wurde, und ging darauf nach Stein in Oesterreich, wo er wieder zu seinem Schmerze die Zerrüttung eines Kirchenwesens sah, dessen Prediger aus allen Winkeln Deutschlands zusammen geflossen und meist flacianisch gesinnt waren. — Einen Ruf nach Wittenberg lehnte er ab; er schrecke vor jenem von Kampf und Hader erfüllten Lager zurück, schrieb er; auch an einer Conferenz zu Wolfenbüttel, wo eine lutherische Bekenntnißschrift gegen die Umtriebe der Wittenbergischen Calvinisten verfaßt werden sollte, weigerte er sich Theil zu nehmen, weil er, wie er gegen Chemnitz äußerte, nicht einsehe, wozu er auf dieser Synode mit seinen giftigsten Feinden zusammentreffen solle [3]). — Dafür erschien er auf dem Convente zu Torgau im J. 1576, und nahm an der Abfassung des Torgauischen Buches Theil. Bald aber verdroß es ihn, daß Andreä, Chemnitz und Selnecker mehrere Aenderungen in diesem Buche machten, ohne ihn darum zu fragen; überhaupt nährte er seit dieser Zeit einen vielfach geäußerten Unwillen gegen Andreä. Gleichwohl unterschrieb er das geänderte Torgauer-Buch oder die Concordienformel in Bergen, und gab sich auch Mühe,

2) Brief des Chyträus an Marbach vom J. 1569 aus Wien: Nec quicquam aliud gravius Imperatorem offendit, et a proposito edendae suo etiam nomine confessionis et reformationis ecclesiarum revocat et deterret, quam nostrorum dissidia et proelia Cadmea, quorum atrocitas, post abruptum Aldenburgense colloquium, saevius etiam inflammata. Bei Raupach: Evangelisches Oesterreich, erste Fortſ. S. 187. — Ueber die Behandlung, die ihm selber widerfuhr, äußert er: Quotidie novas injurias et colaphos accipientem et insuper gratias agentem plus quam hostili odio συμφοιτηταί veteres persequuntur, et voces, literas et actiones, de quibus ne per febrim quidem unquam somniavi, mihi affingunt. (Cod. Manh. 357. n. 224.)

3) Schützi vita Chytraei. II. 290. 296. 313. — Rehtmeyer's Braunschweig. K. H. III, 375. Beil. 186.

die Pommer'schen Theologen zur Annahme derselben zu bewegen. Aber erbittert darüber, daß man ihn in Bergen nur die Rolle eines stummen, unbeachteten Zuschauers hatte spielen lassen, daß seine Einwendungen sowohl hier als in Tangermünde unberücksichtigt geblieben, entwarf er im J. 1579 im Namen der Rostocker theologischen Fakultät eine vielfach tadelnde Censur desselben Buches, welches er und alle Rostocker Theologen kurz zuvor durch ihre Unterschrift für rein- und rechtgläubig erklärt hatten — eine Censur, die sich zugleich auf die in das Concordienbuch aufgenommenen symbolischen Schriften Melanchthon's erstreckte. Dem Juristen Cisner schrieb er, um das Widersprechende seines Verfahrens und seine frühere Theilnahme und Billigung der Formel zu erklären: er hätte freilich gewünscht, daß anstatt des Wortes „wir verdammen" ein milderer Ausdruck gewählt, auch die Lehre vom freien Willen minder schroff dargestellt worden wäre, aber Andere seien anderer Meinung gewesen, und wenn unter der kleinen Zahl der Verfasser des Concordienbuches auch noch Uneinigkeit offenkundig geworden wäre, so wäre die Kirche noch mehr zum Gespötte geworden. — Gleichwohl ergoß er sich später über die Verfasser der Concordienformel, deren einer er selber gewesen, in den bittersten Spott. Viele, schrieb er im J. 1580 an Marbach, verglichen jene elenden und schlecht unter sich zusammen hängenden Bergischen Collegen mit der Aristotelischen Genossenschaft von acht Räubern, von denen zuerst vier von der andern Hälfte, dann zwei von zweien, endlich von den noch übrigen einer vom andern erschlagen worden sei [4]).

Dem Verdachte der Heterodoxie konnte natürlich auch Chyträus nicht entgehen; der Ruf eines Melanchthonianers, in dem er von Anfang an stand, zog ihm allmählig auch den des geheimen Calvinismus zu, wiewohl Melanchthon selbst den Chyträus für seinen Feind hielt, weil er (im J. 1556) gesagt haben sollte:

4) Nic. Cisneri opuscc. Francof. 1658. p. 970. — Epp. ad. Marbach. ed. Fecht. V, 628.

es sei, so lange Melanchthon lebe, keine Eintracht in der Kirche zu hoffen, Chyträus auch im J. 1561 auf dem Kreistage zu Braunschweig zur Verdammung des Melanchthonianers Hardenberg mitgewirkt hatte. Aber verdächtig machte ihn seine Verbindung mit einigen Melanchthonisch-gesinnten Humanisten, namentlich mit Janus Gruter, der, um das Concordienbuch nicht unterschreiben zu müssen, eben sein Amt in Wittenberg niedergelegt und sich nach Rostock begeben hatte. Auch in der Rechtfertigungslehre zieh man ihn majoristischer Verfälschung, und der Haß gegen ihn war, besonders bei den ächten Lutheranern oder Flacianern, um so größer, als er zu derselben Zeit mit großer Strenge auf die Unterschreibung des Concordienbuches drang, wo man ihn selbst unter die in der Formel, an deren Ausarbeitung er Theil genommen, verdammten Irrlehrer zählen zu müssen glaubte [5]). Im J. 1581 schrieb ihm Heshusius: es sei zu Helmstädt und am Braunschweigischen Hofe das allgemeine Gerede: er sei bei dem Sakramentirer

5) So warfen die beiden flacianischen Prediger Basilius Michaelis und Thomas Holzhüter, zu deren Absetzung in Wismar er mit Rath und That geholfen, weil ihnen die Eintrachtsformel nicht gefiel, ihm und seinem Freunde, dem Superintendenten Simon Pauli, im J. 1578 vor: « Wo haben wir den Irrthum Majoris der Jugend beigebracht als eine gesunde Lehre, quod bona opera retineant salutem, wie Ihr Dr. David in Euerm catechistico libello gethan habt? Wo haben wir die Lehre, daß des Herrn Christi Leib und Blut im heil. Abendmahl vorhanden sei, auch vor dem Gebrauch, Verreichung und Nießung, verdammt? Wo haben wir den gemeinen Christenhaufen berauben wollen der Freiheit, die er von Christo selber hat, von allerlei Lehre nach Gottes Wort zu urtheilen, wie Ihr Dr. Simon (Pauli) thut in praefat. tertiae partis methodorum? — Ihr eigen Gewissen muß sie strafen von wegen der gräulichen Seelenmörderei, daß also ohne allen Unterschied Rips Raps von allen Kirchen- und Schuldienern Unterschreibung erzwungen wird, sie (müssen) sich auch schämen der unerhörten Leichtfertigkeit der willfährigen Bauchknechte, welche wöchentlich zu unterschreiben sollten bereit seyn, ohne alles Hinterdenken. Man sagt wohl: Vota non esse numeranda, sed ponderanda, aber das gilt nun nicht mehr, und spielen also mit armen Gewissen, ob's irgend alte Kartenblätter oder eine Hand voll tauber Nüsse wären » — S. Schröder's Mecklenburgische K. H. III, 430. 450. — S. auch Krey: die Rostock'schen Humanisten. S. 57.

Pezel in Bremen gewesen, und habe dessen Buch gegen die Concordienformel gebilligt; zugleich verwies er ihm, daß er in einer Vorrede das kraft- und saftlose, zwischen Himmel und Erde hängende Machwerk Paul Eber's über das Abendmahl gutgeheißen habe, forderte ihn auch im nächsten Jahre auf, er solle doch mit einer öffentlichen Schrift gegen die weit und breit über ihn verbreiteten Gerüchte auftreten. Aber dazu war Chyträus nicht zu bewegen; er wisse wohl, antwortete er, daß seine Feinde und Kainsbrüder alle Jahre neue handgreifliche Lügen, auch an den benachbarten Höfen aussprengten, doch wolle er sich nicht vertheidigen, denn bei der jetzigen Verstocktheit der Herzen und der unbarmherzigen Verketzerungssucht, da keinem etwas gefalle, als was er selber sage und thue, müßte er das Uebel ärger zu machen besorgen. Das, schrieb er um dieselbe Zeit an den Pastor Beatus über den Abendmahlsstreit, erfülle ihn mit tiefem Schmerze, daß man solche Fragen, über welche die Theologen selbst nicht im Reinen, die auch der Erwähnung gar nicht werth seien, öffentlich in der Kirche vor dem einfältigen Volke und vor der Jugend in der Schule verhandle, und so beide in Verwirrung und in's Verderben bringe. — Neue Nahrung erhielt der Verdacht gegen Chyträus, als sein Bruder Nathan, der schon zwei Jahre lang wegen calvinisirender Ansichten vom Abendmahle ausgeschlossen war, im J. 1593 öffentlich zu den Bremen'schen Melanchthonianern übertrat, und deßhalb aus Rostock verwiesen wurde; es sei nicht möglich, schrieb Pouchenius an Leyser, daß David Chyträus unschuldig an dem Abfalle seines Bruders sei, und Daniel Hofmann in Helmstädt erklärte ihn öffentlich für einen Calvinisten [6]). Eben dieser Hofmann verwarf aber, gleich andern Helmstädtern, selber die Concordienformel wegen der darin enthaltenen Lehre von der Ubiquität, und vergeblich bot ihm Chyträus im J. 1587 an, er

6) Schütz. IV, 77. 79. 82. 93. — Krey's Beiträge. I, 102. — Schlüsselburgii studium posthumum. p. 278. — Frank's alt u. neu Mecklenb. XI, 79. — Stark's Lübeck. K. H. S. 542.

möge immer die in der Formel gelehrte Ubiquität auf sich beruhen lassen, und sich nur des Schmähens gegen das Buch selbst enthalten. Vier Jahre später bezeugte er dem Helmstädter wieder seinen Wunsch, es möchten doch die wenigen noch übrigen Zöglinge jener einst berühmten Wittenberger Schule fest zusammenhalten, und mit Aufgebung unnöthiger Zwistigkeiten, besonders des Haders von der Ubiquität, wie Ein Mann gegen die gemeinsamen Feinde stehen, denn mit Wittenberg sei es nun dahin gekommen, daß Luther, wenn er wieder dahin zurückkehrte, und seine alte Lehre dort vortrüge, ohne Zweifel ausgejagt würde. Dieß war dasselbe Wittenberg, von dem derselbe Chyträus noch im J. 1575 alles Heil erwartete; von dieser Mutterstadt der reinen Lehre sollten wie von dem Einen Haupte aus die zerrissenen und zerstreuten protestantischen Kirchen gesammelt und regiert werden. Eine solche Vereinigung unter dem Einen Haupte, Wittenberg, meinte er damals, fordere die höchste Noth, denn die Papisten hätten keine stärkere Waffe gegen die lutherische Religion, als die innere Zerrissenheit und die cadmeischen Kämpfe ihrer Lehrer, das habe er in den vergangenen Jahren in Oesterreich selbst erfahren! — Verzweifelnd äußerten endlich die Rostocker Theologen: sie wüßten nun kein Mittel mehr gegen diese gräulichen Uebel, und könnten nur weinen, beten und seufzen über das Elend der Kirche, denn die Urheber dieser Zwistigkeiten seien taub gegen alle Ermahnungen, und an den Höfen, in deren Macht es läge, die frechen und friedhässigen Streiter zu bändigen, seien viele, die an den Händeln der Theologen wie an einer Theaterposse oder einem blutigen Gladiatorenspiele Herz und Augen weideten [7]).

Besonders die unaufhörlichen Lehrstreitigkeiten der Protestanten unter sich und die damit nothwendig verbundenen Uebel sind es, welche dem Rostocker Theologen immer neue bittere Klagen auspressen. „Vieler Frommen, äußert er im J. 1568, und gar

7) Chytraei epp. Hanoviae 1614. p. 248. 765. — Schütz. III, 213. 400.

nahe unser Aller Gemüther werden durch das jämmerliche Spektakel und die klägliche Gestalt der zerspaltenen und zerrissenen Kirche heftig betrübt und angefochten, also daß sie sich zum Höchsten verwundern, wie es doch komme, daß unter dem Haufen, so die wahre Lehre des Evangelii angenommen, so viele Spaltungen und Secten entstanden und noch täglich mehr entstehen" — ja! viele stürzten in epikurische Verzweiflung und Verachtung aller Religion. Bei dieser innern Zerrissenheit müsse endlich die wahre Lehre ganz verloren gehen, stellt er im J. 1569 dem Wigand vor, und dem päpstlichen Aberglauben oder einem endlosen Skepticismus und völlig epikurischer Religionsverachtung Bahn gebrochen werden. Im nächsten Jahre neue Klagen: die Zwietracht wachse von Tag zu Tag, die bereits vorhandenen Spaltungen spalteten sich wieder, und die Herrschsucht, die sich unter dem Vorwande der Religion in den lutherischen Kirchen ein neues Papstthum baue, verbunden mit der Streitsucht der Theologen vereitle jede Abhülfe. Die Lutheraner gäben selbst ihren Gegnern den reichlichsten Stoff zu Spott und Hohn [8]). — Unter den Unbilden, die Chyträus selbst bei diesem Zustande zu erdulden hatte, wird der Ton in den Briefen an seine Freunde immer düsterer; er schmachte, schreibt er im J. 1571 an Chemnitz, nun schon zwölf Jahre lang unschuldig unter den giftigsten Verläumdungen und Lästerungen, und fühle bereits, wie seine Geistes- und Körper-

8) Ueber die Zweifel, die in jedem denkenden Manne Angesichts dieses endlosen selbstmörderischen Haders hinsichtlich der Wahrheit der Lehre selbst aufsteigen müßten, äußert sich Chyträus öfter mit Hinweisung auf die Erfahrungen, die er in dieser Beziehung in Oesterreich gemacht; so in einem Briefe an Cisner vom J. 1575: Quantopere enim dissensiones et certamina nostrorum Cadmaea ecclesiae noceant, et communes hostes et adversus nos arment et confirment, imo jam plane ludibrio illis nos exponant, et omnes moderatos et prudentes viros offendant, et cursum evangelii in multis gentibus verae doctrinae cupidissimis impediant: ipse etiam propius superiore anno in iis regionibus, ubi inter pontificios et Jesuitas, summi magistratus autoritate dominantes, ecclesiam sibi filius dei in medio inimicorum suorum colligit, expertus sum. Cisneri opuscc. p. 965.

kräfte von Tag zu Tag schwächer würden; er empfinde, versichert er dem Hier. Menzel, über den Tod seiner Frau nicht größern Schmerz, als über die gräßliche Verwirrung der Lehre, die täglich steige, und die Kirche fast wieder in dieselbe Finsterniß begrabe, aus der Luther sie befreit habe, über die unselige Zerrissenheit und die einheimischen Kriege seiner eigenen Glaubensgenossen. Möchte doch, wünscht er, der jüngste Tag diesem Elende ein Ende machen, denn bei einer solchen Verwirrung müsse man doch an aller Besserung verzweifeln. Es wäre freilich sein innigster Wunsch, bei den mit jedem Jahre neu auftauchenden Streitigkeiten über die wichtigsten Glaubensartikel recht oft mit frommen und gelehrten Männern sprechen zu können, aber die Herzen fast aller Lehrer seien jetzt von Haß und Argwohn so vergiftet, daß auch das arglosesté, bestgemeinte Wort boshaft gedeutet und hämisch verdreht werde [9]. Als daher Chyträus im J. 1575 einen Ruf nach Wittenberg erhielt, meldete er seine Weigerung, ihm zu folgen, mehreren seiner Freunde mit der Bemerkung: er hoffe in Kurzem eine viel ruhigere Hochschule zu beziehen, nämlich die himmlische; da werde er frei seyn von grausamen Hasse, von beängstigenden Zweifeln, von wildem Streit und Hader, und mit dem Gedanken an diese Wanderung gehe er schon viele Jahre um [10].

Schon im nächsten Jahre klagte er wieder über die bittersten Schmähungen und Verläumdungen, die er nun volle zwanzig Jahre hindurch schweigend erdulde, und bald darauf redete man bereits in der Schweiz davon, Chyträus sei melancholisch geworden [11].

9) Chyträus: Ausleg. d. Offenbar. Johannis. Rostock 1568. Vorr. a. 3; b. 4; R. 2. — Chytraei epp. p. 959. — Epp. ad Marb. ed. Fechtius. III, 312. 403. — Krey's Beitr. zu Mecklenb. K. H. I, 101. — Chytraei epp. p. 492. 507.

10) S. den Brief an d. academ. Senat in Wittenberg (Epp. p. 249); den an Euseb. Menius (p. 289); den an Leimeiger (p. 289).

11) So schreibt Walther den 17. Okt. 1578 an Ulmer, sucht jedoch die Ursache der verzweifelnden Schwermuth des Rostocker Theologen in der wachgewordenen Reue über seine Theilnahme am Concordienwerke: Chytraeum pro certo affirmatur coepisse jam melancholizare, et inter-

In den nämlichen Jahren, in denen die Concordiensache zum Ende gedieh, erklärte Chyträus seinen Freunden im Tone trüber Verzweiflung: alle Vermittlungsversuche seien verloren, die Friedensstifter seien den Streichen beider Parteien ausgesetzt, darum müsse man es gehen lassen, wie es gehe, bis Gott einmal in's Mittel trete. So oft er an den Verhandlungen über die Eintrachtsformel Theil genommen, habe er die Wuth beider Faktionen fühlen müssen, und fühle sie noch, setze aber Allem nur schweigende Duldung entgegen; auch die Unbilden, die er bei den Händeln in Rostock selbst zu leiden habe, suche er nicht von sich abzuwehren, sondern ertrage schweigend, was man über ihn sage. Als er bald darauf den Tod seines Freundes Marbach erfuhr, pries er ihn glücklich, daß er den gräulichen Verwirrungen in der Lehre, dem Hasse und der Wuth der jetzigen Zeit entronnen und in die ewige Ruhe eingegangen sei. Gegen seine Erwartung, äußert er dreizehn Jahre später, lebe er noch immer, sehe, höre und leide täglich mehr Uebles, und wünsche von Herzen — zu sterben [12]). Aber erst im J. 1600 erlöste ihn der langersehnte Tod.

Während Chyträus unter diesen Leiden sein Leben verzehrte, fehlte es ihm nicht an andern bittern Erfahrungen; es liege, klagt er, vor Augen, „daß Deutschland in Sünden dermaßen ersoffen und erstarrt sei, daß es sich durch keine Strafe noch Warnung zur Buße und Besserung des Lebens bewegen lasse," „daß Sicherheit, Nachlässigkeit und Verachtung des Wortes Gottes fast aller Menschen Herzen eingenommen habe, darum auch kein Wunder sei, daß so mancherlei und vielfältige Sekten, Ketzereien und Irrthümer unter den Deutschen seien und täglich gewaltig überhand nähmen." Als Hauptsitze des unheilvollen Zustandes betrachtete er — selbst ein akademischer Lehrer — die Universitäten, „diese

dum manibus in coelum expansis vociferari: O, David, David, quid fecisti? Fateri item, se agnovisse tetros in libro Pandorae Andreanae errores, sed propter aetatem se non ausum fuisse improbare, quod senioribus probari videret. Cod. Poll. 170. b. f. 135.

12) Krey. II, 208. — Chytraei epp. p. 395. 105. 377. 885.

Heerlager voll Gefahren und innerer Kämpfe." Viele Machthaber an den Höfen und in Städten ergriffen begierig jede Gelegenheit, die evangelischen Prediger zu beschimpfen und zu unterdrücken; die Lage derselben gleiche der jenes Sklaven bei Plautus: man könne sie nicht geradezu wegwerfen, weil man sie doch einmal haben müsse, gebe aber deutlich zu erkennen, daß sie ein zwar nothwendiges, aber lästiges und gehässiges Uebel seien. Andererseits aber muß er wieder gestehen, daß die Prediger und Superintendenten meist noch schlechter seien, als die Weltlichen: „Die meisten Prediger und Superintendenten blähen sich in ihren Sprengeln nicht minder auf, sind oft noch übermüthiger, zorniger und unausstehlicher, als Fürsten und Könige in ihren Gebieten. So groß ist die Charakterschwäche und Willens-Ohnmacht bei Vielen unseres Standes, so groß die wahnsinnige Wuth, unter uns wechselseitig zu hadern, während jeder, blind hinsichtlich der eignen Laster, um so schärfer die der Andern sieht, daß ich besorge, es seien noch wenigere Prediger und Theologen, als weltliche Machthaber Mitglieder der wahren (unsichtbaren) Kirche." — Dabei nahm auch Chyträus seine Zuflucht zu der Lieblingshypothese von den jetzt eingetretenen letzten Zeiten der Welt und dem kraftlosen Greisenalter derselben, „in welchem sich allerlei Irrthümer und Schwachheit haufenweise mehren, und nicht anders, als wie in einem alten verlebten Körper allerlei Gebrechen und Krankheiten, sich erregen und mit Haufen herausschlagen [13])." Doch erinnerte er auch: „Welchen Schaden viele Prediger der Kirche zufügen, indem sie den Glauben ohne Buße, das Evangelium ohne Gesetz predigen, darüber führte schon in den ersten Zeiten der Reformation Urban Regius schwere Klagen [14])."

Simon Pauli, Professor der Theologie und Superintendent

13) Auslegung d. Offenb. Joh. A. 4; L. 2; Gg. 2. — Expos. epp. dominic. Witeberg. 1563. p. 231. — Chytraei epp. p. 391. 453. 1141.

14) Bei Schütz: Observ. ad Dav. Chytraei orat. de studio theolog. p. 39.

in Rostock, mißrieth schon im J. 1573 einem Freunde, seinen Söhnen den theologischen Doktorgrad zu verschaffen, weil die armen Leute, die man Theologen nenne, dem Hasse, der Mißgunst, den Lügen und Verläumdungen, der Wuth und Mißhandlung Aller ausgesetzt seien. Zu diesen gehaßten Theologen zählte sich Pauli selbst, und auch in seinem kleinern Kreise als Superintendent mußte er die bittersten Erfahrungen machen. Auf sein Betreiben waren im J. 1577 zwei seiner Prediger, Gelmer Nemorimontius und Mattheus Rütze als Flacianer abgesetzt worden; diese aber hatten den großen Haufen der Rostocker Bürger an sich gezogen, und besonders die Betheuerungen des Letztern: der Teufel solle ihn von der Kanzel holen und in die Hölle stoßen, wenn er nicht die rechte Lehre von der Erbsünde vortrage, hatten dem Volke allen Zweifel benommen, daß der Superintendent Pauli und der Pastor Lukas Backmeister[15]), welche jene beiden als ihre Gegner auf der Kanzel bezeichneten, Feinde der reinen Lehre seien. Die Verjagung ihrer Lieblingsprediger steigerte den Haß gegen deren Wider=

15) Lukas Backmeister, der Aeltere, seit dem Tode seines Collegen Pauli im J. 1591 Superintendent zu Rostock, hatte schon im J. 1562 dem Rektor Lossius versichert: die jetzige Zeit sei wirklich die, von welcher gesagt sei: « Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen, » solche Streitigkeiten entstünden jetzt allenthalben unter den Lehrern, vielfach auch bloß durch den Ehrgeiz und die Leichtfertigkeit derselben; und im J. 1571 weiß er sich die gräuliche Verwirrung in der Lehre und in den Ansichten ihrer Bekenner, welche die Kirche schrecklich verunstalte und zerreiße, und allen Gutgesinnten unaufhörliche Seufzer auspresse, nur aus der Altersschwäche der jetzigen Welt zu erklären, und nur gestützt auf die Verheißung Christi, daß er seine Kirche nicht verlassen werde bis an das Ende der Zeiten, wagt er zu behaupten, daß die wahre Kirche nicht gänzlich untergehen werde. Diesem altersschwachen und ausgemergelten Greisenalter der Welt legt er auch das Ueberhandnehmen der Bosheit, das Erkalten der Liebe und alle in's Unermeßliche wachsenden Laster zur Last; sie seien Krankheiten der ohnehin zum Bösen geneigten, und nun noch gebrechlicher gewordenen Natur. — Epp. ad Lossium ed. Lackmannus. p. 199. — Backmeister's Brief an die Lüneburg. Prediger in Bertram's evangel. Lüneburg. Beil. S. 136. — Backmeisterus de modo concionandi. Rostochii 1574. f. 70.

sacher, besonders aber gegen Pauli, zur Wuth, und man fürchtete lange, diese werde in offene Gewaltthätigkeiten gegen den Superintendenten und den ihn schützenden Magistrat ausbrechen. Die Verfolgungen, welche Pauli von den Rostockern zu leiden hatte, dauerten fort bis an seinen Tod im J. 1591, und als Zacharias Schilter zu seinem Nachfolger begehrt wurde, schrieb Chyträus an diesen: er wage nicht zu hoffen, daß er die Superintendentur annehmen werde, denn die Sitten vieler Rostocker entsprächen nur zu sehr dem Namen ihrer Stadt [16]). — Pauli hatte noch überdieß im J. 1578 unter den oben erwähnten Anklagen und Beschuldigungen der Wismarischen Prediger zu leiden; von seinen lutherischen Glaubensgenossen entwarf er aber damals eine Schilderung, in der es hieß: Wenn man sehen wolle, was für Besserung sich bei diesen unter dem hellen klaren Lichte des Evangelii finde, so werde man gestehen müssen, daß sie, je mehr und fleißiger sie belehrt und ermahnt würden, um so weniger sich besserten; vielmehr täglich schlimmer würden. Daß so viele Ketzereien, Sekten und Rotten entstünden, die vornehmsten Lehrer in der Kirche ein gräulich Katzengebeiß übten, daß die Liebe in Vielen erkalte, die Bosheit aber überhand nehme, diese Dinge führten viele Leute in den Zweifel, ob auch eine Kirche sei, wo sie sei, und wie sie erkannt werden könne. „Viele ärgern sich an der Verfolgung und dem ärgerlichen Gezänk von der Lehre, daher auch Viele wiederum abfallen, wie geschehen ist zur Zeit des Interims, und fallen jetzt in Niederland und Oesterreich Viele dem Papstthum wiederum zu, weil sie des Gezänks unter den Lehrern überdrüßig werden, und nicht wissen, wie sie sich drein schicken und verhalten sollen." Nie sei, fährt er fort, die Ungerechtigkeit größer gewesen und weniger Liebe als jetzt; die Welt sei fast nichts Anderes, als eine diebische Schindgrube und ein unreiner Venusberg. Es herrsche große schreck-

16) Epp. ad Marbach. ed. Fechtius. III, 449. — Brief des Pouchenius an Chemnitz bei Stark: Lübeck'sche Kirch. Hist. S. 472. — Chytraei epp. p. 776.

liche Sicherheit in dieser letzten Zeit der Welt kurz vor dem jüngsten Tage fast bei Allen. „Haben den Leuten jemals die Ohren gejuckt nach neuer Lehre, so jucken sie ihnen zu dieser Zeit; unsere Leute haben einen Ekel an dem göttlichen Worte, das nach allerlei Trost schmeckt, und halten es für eine lose Speise, darum fallen sie auch den Irrthümern mit Haufen zu. Wo nur ein Rottengeist — sagt er besonders im Hinblick auf seine Erlebnisse in Rostock — hinkommt, platzen die Leute so bald darauf und werden so toll und den andern rechten Predigern so feind, daß mich wundert, daß solche feine Herzen, denen ich Leib und Seele vertraut hätte, uns so giftig feind können werden, als wären sie voller Teufel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten, daß es viel besser wäre, sie wären vom Herrn Christo nie gesund gemacht, und hätten sein Wort gar nicht gehört." — Auch im protestantischen Norden wurden viele Stimmen laut, die den frühern Zustand in der katholischen Zeit zurückwünschten, und sagten: „Ehe das Evangelium aufkam, war guter Friede und Alles still und dazu wohlfeil. Jetzt aber ist des Gezänkes unter den Lehrern hin und her kein Maß noch Ende, und kann Niemand die Rotten und Sekten fast zählen; da ist allenthalben Aufruhr, Krieg, Theurung, Ungehorsam des Gesindes und ander mehr unzählig Elend [17])." — Diese Erscheinung konnte Pauli nicht läugnen, suchte sie aber zu er-

17) In der That erschienen um diese Zeit auch im nördlichen Deutschland Schriften, deren Aufgabe war, die Lutheraner über die eigentliche Ursache der schweren von Gott verhängten Strafen aufzuklären; so versichert der Braunschweigische Pastor David Bramer: wenn Noah und Loth das jetzige Leben der Welt ansehen würden, so würden sie sich wundern, daß Gott so lange mit seiner endlichen Strafe verziehe; denn nirgends sei größere Verachtung des göttlichen Wortes, nirgends thue man weniger zur Erhaltung der Kirche, nirgends sei mehr Untreue und Unterdrückung der Armen, nirgends würden die Gaben Gottes schändlicher mißbraucht, als « eben bei uns, die wir wollen Christen heißen, die reine Lehre des Evangeliums haben, und uns mit dem Munde dazu bekennen. » — S. dessen Bericht von Donner, Blitz, Hagel, Sturmwinden und andern großen Ungewittern. Erfurt 1577. C. 5.

klären: der Satan habe im Papstthum seinen Palast mit Frieden besessen, und fast Niemand ihm Widerstand gethan, daher habe er solches gerne geschehen lassen, und sei ihm lieb und angenehm gewesen; da aber nun unter dem Evangelium sein Reich von treuen Predigern und Lehrern gestürmt werde, brülle der Teufel wie ein grimmiger Löwe, gehe umher und säe sein Unkraut, daraus die Kinder der Bosheit wüchsen, errege Uneinigkeit unter den Lehrern, Krieg und Blutvergießen im weltlichen Regiment, Ungehorsam in allen Ständen, Pestilenz und andere Krankheiten, theure Zeit, und was des Bösen mehr sei. Doch fällt Pauli plötzlich wieder aus diesen Vorstellungen heraus, und äußert: „Daß jetzt die weltliche Regierung größere Beschwerung hat als im Papstthum, kommt daher, daß die Regenten im Papstthum eifrig waren zum Gottesdienst, wiewohl er falsch und unrecht war. Denn ihnen wohl leid wäre gewesen, daß sie täglich zur Regierung wären gegangen, ehe sie hätten eine Messe gehört, und ihr Gebet mit großer Andacht gethan. Jetzt aber läuft man zur Regierung, man habe Gottes Wort gehört und gebetet oder nicht[18]."

Schon im J. 1550 hatte ein Pommer'scher Theologe, Peter Artopöus, eine Schilderung des Eindruckes niedergelegt, welchen der Anblick der neuen Kirche auf ihn machte. Er hatte bereits die Rektorate in seiner Vaterstadt Cößlin, in Rügenwalde und Stettin verwaltet, als er im J. 1549 Pastor an der Marien=

18) Ueberhaupt kommt Pauli häufig auf « die Verachtung des Wortes Gottes mit seinen treuen Predigern und Lehrern » zurück; « sintemal die wenigsten Leute zur Predigt kommen, sondern die meisten zu Hause bleiben, oder umher vor dem Thor oder auf dem Markt schlenkern gehen, oder in der Zeche sitzen und saufen, viele, so die Nacht auf weichen Betten und Kissen nicht schlafen können, in der Kirche auf harten Bänken sitzend oder wohl stehend schlafen, etliche unter der Predigt mit Andern schwatzen oder in Büchern lesen, viele gar nichts oder gar wenig aus der Predigt behalten, da sie doch sonst alles, was geredet wird, wohl fassen und behalten können. » — Extract oder Auszug aus der Postille Simonis Pauli, durch den Autorem selbst gefertigt. Mühlhausen u. Magdeb. 1585. S. 833. 835. 165. 733. 539. 587. 155. 170. 472. 253 ff.

kirche in letzterem Orte wurde. Kurz darauf erklärte sich Osiander gegen die Rechtfertigungslehre, und im J. 1551 gehörte Artopöus bereits, fast der einzige Theologe außer Preußen und Nürnberg, zu dessen entschiedensten Anhängern, trug seine Lehre auf der Kanzel vor und brachte bald mehrere Juristen und Bürger in Stettin, besonders aber den fürstlichen Leibarzt Curio, auf seine Seite. Die übrigen Prediger aber erklärten ihn für einen gefährlichen Irrlehrer; von allen Kanzeln wurde sein Osiandrismus verdammt und ihm auferlegt, er solle selbst gegen Osiander's Ketzerei predigen, wenn er Ruhe haben wolle. Vergeblich legte der Herzog, dessen Vermittlungsversuch fehlschlug, beiden Theilen Stillschweigen über die Streitfrage auf. Artopöus, den man zu entfernen gesucht hatte, kehrte heimlich nach Stettin zurück, fuhr fort seine Ansichten zu vertheidigen, obgleich er auf zwei Synoden gegen den Osiandrismus gerichtete Bekenntnisse unterschrieben hatte, und wurde endlich, als der Kanzelkrieg bereits bis zum Ausbruche einer blutigen Fehde gediehen war, sammt dem Leibarzte Curio abgesetzt und aus der Stadt geschafft. Um ihn auch aus dem Lande zu bringen, schickte man ihn zur Bekehrung nach Wittenberg; er kam aber als der alte Osiandrist in seine Vaterstadt Cößlin zurück, wo er nun als Privatmann lebte, ohne jedoch den Kanzel-Angriffen des Pastors entgehen zu können. Am Charfreitage des J. 1562 behauptete dieser in seiner Predigt: die Osiandristen träten das Blut Christi mit Füßen; Artopöus, der sich unter den Zuhörern befand, sagte vor sich hin: „Das ist erlogen!" Diese Worte hörten seine Nachbarn, man beschuldigte ihn der Lästerung des Blutes Christi und es entstand hiemit ein neuer Hader, an dessen Folgen er bald darauf nach dreizehnjährigem Kampfe starb [19]).

Einige Aeußerungen in der Postille des Artopöus lassen wohl erkennen, daß auch er, wie die übrigen Anhänger Osiander's, in

19) Haken's Gesch. von Cößlin. S. 240—43. — Rango's histor. Beschreib. der Religions-Mengerei. S. 667 ff.

dem tiefen Sittenverderben der Lutheraner die Wirkung der Imputationstheorie erkannte, und diese deßhalb verwarf. Die Lesung des Briefes Jakobi, meinte er, sei zu dieser Zeit sehr nothwendig, denn die Leute, welche das Evangelium aus dem Antichristenthum befreit habe, seien ganz laß und träge zu wahrhaft guten Werken. Die Kirche sehe nun gerade so aus, wie zu den Zeiten des Noah und Loth, die Welt sei ganz Fleisch geworden, und wolle sich durch den heiligen Geist nicht strafen lassen; das lebendige Wort verstumme, die Sicherheit sei groß und alle Laster nähmen ungestraft überhand. Befreit aus den Banden des Götzendienstes stießen die Leute nun bereits Lästerungen gegen das heilige Evangelium aus, und das Letzte werde bei ihnen ärger, als das Erste. Auch solche, die Anfangs die glühendste Liebe gegen das Evangelium gezeigt hätten, blickten jetzt mit stolzer, vermessener Verachtung darauf herab, und lebten mit vollem Bewußtseyn in ihren Sünden und furchtloser Sicherheit fort. — Bei dieser Gleichgültigkeit gegen die Lehre selbst war auch die Predigerschaft in der kläglichsten Lage:

Kaum können durch vieles Zureden einige wenige zu dem Studium der Theologie und zum Predigtamte gebracht werden, und wie sich Christus zum Sturze des Heidenthums ungebildete Fischer erwählte, so haben wir jetzt kaum einige aus den Gelehrteren, welche sich dem Dienste der Kirche widmen. Dazu legt man noch den Dienern der Kirche alle Hindernisse in den Weg, indem die einen die Kirchengüter berauben, die andern nicht entrichten, was sie schuldig sind, und Niemand von dem Seinigen etwas hergibt. Ja, man bürdet alles Unglück den Predigern auf, und das Volk haßt sie alle auf's Aeußerste, verachtet sie, schmäht sie und möchte sie am liebsten gar aus dem Lande jagen. Niemand will sich strafen lassen, Alle leben sicher und ungestraft in Lastern jeglicher Art dahin; alle Stände sind zerrüttet, alle Schranken durchbrochen, alle Zügel zerrissen, alle sittliche Zucht ist erschlafft, die ganze Welt ist Fleisch geworden. Es ist kein Ausweg mehr übrig, als unaufhörlich mit lauter Stimme zum Herrn Christus zu rufen, er möge doch seine Wiederkunft beschleunigen, und mit seinem jüngsten Gerichte diesem Elende ein Ende machen [20].

20) Petri Artopoei breves annott. in evang. et epist. dominic. seu postilla. Basil. 1550. Y. 3; B. 7; O. 5; O. 7; A. 6 ss.

In demselben Jahre 1563, das den Stettiner Theologen, nachdem er zwölf Jahre lang nach dem jüngsten Tage geseufzt hatte, endlich von seinen Leiden befreite, starb der Superintendent Jakob Großhans in Goslar, dessen Thätigkeit ein bitterer Hader mit dem Rektor Glandorp und der in der Stadt entstandene synergistische Streit fast ganz in Anspruch genommen hatte. Bald nach seinem Tode schrieb sein Diakon Jakob Virnickel an Chemnitz, und schilderte ihm den tiefen Schmerz, der ihn durchdringe, so oft er seufzend die klägliche Gestalt der Kirche Christi betrachte, in der sich nun leider so viele Lehrer über die wichtigsten Heilswahrheiten stritten. Augenscheinlich seien nur wenige dabei von wahrem Eifer beseelt, viele haderten nur, um sich einen Namen zu machen, die meisten aber gäben ohne Bedacht und ohne zu wissen, um was es sich handle, diesem oder jenem ihren Beifall und ergriffen Partei aus Wohldienerei gegen die Gelehrten, oder um sich bei dem Volke in Gunst zu setzen. Diese Wahrnehmungen, fügt er bei, trügen wesentlich Schuld an dem Tode des Superintendenten: „Denn obwohl man auch eine andere Ursache seiner Krankheit aufgefunden haben wollte, so weiß doch ich als sein vertrauter Freund wohl, mit welchem Seelenschmerze er sich zum öftern über jene traurigen Zustände gegen mich herausließ. Wie oft sah ich ihn in tiefes Nachdenken und schweren Kummer über diese jetzige Zerrüttung versunken? Wie oft mußte ich ihn zu trösten und zu ermuthigen versuchen [21])?"

21) S. d. Brief bei Heineccius: Nachricht v. dem Zustande der Kirche in Goslar. S. 27. — Noch im J. 1594 äußert der Hannover'sche Prediger Rupert Erythropilus über diese Zustände: « Reine, eifrige Prediger müssen oft bitterlich weinen wegen der Welt Stank und Undank; Jedermann will sie jagen und plagen, pressen und fressen, wo sie nur ihr Mäulchen zu weit aufthun, daher fromme Prediger oft in groß Zittern und Zagen gerathen, und fast nicht wissen, wie sie in ihrem Amt verfahren mögen. Die einfältigen Laien stehen auch oft in tausend Sorgen darum, daß so viel Sekterei und Schwärmerei einreißt; die geistlichen Bauleute, d. i. Prediger und Seelsorger, bauen mehr am Thurm zu Babel, richten Irrung und Verwirrung an mit Einführung neuer Lehre und Kirchenceremonien, denn an

Eine ausführlichere Schilderung der traurigen Lage der lutherischen Geistlichkeit entwirft im J. 1571 der ehemalige Göttingische Superintendent Philipp Kaiser. In Oettingen geboren, war ihm um das Jahr 1560 die Leitung des Kirchenwesens in Göttingen, das durch eine Reihe von Streitigkeiten seit der Durchführung der Religionsänderung in die übelste Lage versetzt worden war, übertragen worden; bald aber gerieth er selbst zuerst mit dem Rektor Meister und nach dessen Abzuge mit einem Theile seiner Prediger wegen der von ihm aufgestellten flacianischen Behauptung: der heilige Geist werde auch den Widerstrebenden gegeben, in einen Streit, der auch die Bürger in zwei Parteien spaltete, und in Predigten wie im Schulunterrichte mit solcher Feindseligkeit fortgeführt wurde, daß kein Prediger sich bewegen ließ, bei etwaiger Erkrankung seines Collegen dessen Amt zu verwalten. Da der Superintendent einen starken Anhang hatte, konnte der Rath seine Absetzung nicht durchführen, auch die Bedenken auswärtiger Theologen vermochten den steigenden Lärm nicht zu stillen, und eine vom Rathe herbeigerufene Commission hatte nur den Erfolg, daß Kaiser sein Amt verließ und nach Preußen ging, wo er Pfarrer in der Altstadt Königsberg, aber im J. 1576 durch den Streit der beiden Bischöfe wieder amtlos wurde [22]).

Das sei nun — klagt Kaiser bald nach seiner Ankunft in Preußen — der Dank der protestantischen Obrigkeiten für die

Christi Haus, und zerbeißen sich unter einander mit Libelliren, wie die Fleischershunde. Dadurch werden die Leute irre gemacht, und wissen nicht, wie sie daran sind, und wem sie Beifall geben sollen, weil so mancherlei Kirchenspaltung einreißt. — Bei den großen Herren und Potentaten ist Gottes Wort zum höchsten Ekel gerathen, und weil der erste Ernst und Brunst verloschen, und die Kirchengüter verpartirt sind, ist ihnen nunmehr am Wort weniger als nichts gelegen. Der Adel auf dem Lande tritt Gottes Namen mit Füßen, geht mit Füßen über Pfarrherr, Evangelium, Sakrament obenhin, ist immer gar epikurisch und säuisch, hält weder von Gott noch vom Teufel etwas rc. » S. Dessen Weckglocke. Frankfurt a. M. 1595. S. 180. 207.

22) Hamelmanni opp. p. 937. — Quentin de antistit. Göttingens. p. 11. — Erläutertes Preußen. V, 733.

Befreiung aus der Sklaverei des Antichrist und für die Wiederherstellung ihrer Würde durch das Evangelium, daß sie mit aller Mühe die Kirche zu Grunde zu richten trachteten, daß sie sich nicht scheuten, den Predigern Gesetze vorzuschreiben, wie sie die Kirchen reformiren und ihr geistliches Amt verwalten sollten. Man solle einmal betrachten, welch grausame Tyrannei die protestantischen Fürsten, Grafen, Edelleute, ja oft auch die Stadtmagistrate gegen die Kirche und ihre treuen und unschuldigen Diener übten, während sie doch als gottselige Liebhaber der reinen Lehre gerühmt seyn wollten. Damit bezeugten sie jetzt ihre Erkenntlichkeit für die durch das Evangelium ihnen erwiesenen Wohlthaten, daß sie treue Prediger mit Schmach und Schande beladen und von Allem entblößt mit Weib und Kind aus dem Lande jagten, oft auch mit teuflischer Bosheit in's Grab stürzten, und gottlose Leute, die keine Kenntniß der reinen Lehre hätten, zu Allem Ja sagten, mit Wucher, Geiz, Hurerei und Ehebruch befleckt seien, auf die Kanzeln stellten. Damit wollten sie nichts Anderes bezwecken, als alle eifrigen Prediger ausrotten oder wenigstens unterdrücken, und dann neben ihrer weltlichen Herrschaft auch die rücksichtsloseste päpstliche Tyrannei in den Kirchen üben, um ungewarnt und ungestraft in ihrem lasterhaften Treiben nach Belieben fortfahren zu können. Die Folgen davon seien im gemeinen Leben, in der äußersten Zerrüttung aller Stände, wahrlich nicht zu verkennen; man sehe wie lasterhaft das Volk zum Theile lebe, so daß nun das ganze Menschengeschlecht in einem Meere von Gottlosigkeit und Zügellosigkeit ersoffen scheine, und nicht nur keine Erkenntniß und Bereuung der Sünden mehr zu finden sei, sondern viele auch für Tugenden gehalten würden. Sobald ein Prediger an den Obrigkeiten die Sünde strafe, erhebe sich gleich das Geschrei, er predige Aufruhr, und dadurch ließen sich viele Prediger einschüchtern. Manche begnügten sich, unbesorgt um das Wohl der Kirche, aus ihren Postillen daher zu schwätzen, um sich damit das tägliche Brod zu verdienen und in Ehre und Ansehen zu stehen; um Schand und Laster, darin die

Obrigkeiten und das Volk lebten, kümmerten sie sich nicht, so lange sie nur zu essen hätten. Manche stärkten noch ihre Herren durch Beifall in ihren Sünden, und manche andere zögen sich bei den ersten Anzeichen eines nahenden Sturmes zurück, um nicht selbst naß zu werden. Dagegen gebe es aber auch, gesteht Kaiser, viele Prediger, die unglaublich freimüthig und beredt im Tadel der Obrigkeit seien, und sich in ihren unbesonnenen Schmähungen oft so weit verirrten, daß sie von Entsetzung und Verjagung derselben redeten [23]).

Im J. 1555 kam Hermann Hamelmann, früher katholischer Priester und eifriger Bekämpfer der lutherischen Lehre, zu der er im J. 1552 plötzlich übergetreten war, nach Lemgo, dem Hauptsitze des Lutherthums in Westphalen. Dort hatte seit der Einführung der reinen Lehre ein Streit dem andern, ein Aergerniß dem andern die Hand geboten, und auch Hamelmann klagte schon im J. 1556 über die räuberischen Harpyen am Hofe des Landesherrn, des Grafen von Lippe, über den geringen Eifer, den der Magistrat von Lemgo für das Evangelium zeige, über die auffallende Kälte gegen dasselbe in ganz Westphalen, und über seine armselige Lage in Lemgo, wo er mit Hülfe der Empfehlungsbriefe, die Melanchthon und Flacius ihm schickten,

23) Phil. Caesar de salutari reipublicae gubernatione. Regiomonti 1572 D. 3 ss; J. 2 ss; L. 4 ss; H. ss. — In dem Titel dieser Schrift spricht sich Kaiser dahin aus: er habe sie in dieser letzten und gefährlichsten Zeit der Welt für die Obrigkeiten verfaßt, um sie zu tapferem Kampfe gegen den Satan, der nun im Gefühle des nahen Weltendes und jüngsten Gerichtes schrecklicher wüthe, als je, zu ermuthigen. — Schon zwei Jahre vorher hatte er zu der Verblendung, die in den Zeiten unmittelbar vor dem Weltende, wo Alles den Charakter der gierigsten Selbstsucht an sich trage, über die Menschen kommen müsse, seine Zuflucht genommen, um sich die allgemeine Ueberhandnahme des Wuchers bei so hellem Lichte des Evangeliums zu erklären; doch hatte er sich mit Entrüstung über die Erfahrung geäußert, daß bei den meisten evangelischen Predigern Geiz und Habsucht alle Gastfreundlichkeit völlig verdrängt habe, daß auch bei ihnen der Wucher herrsche und sie selbst ihr Lehramt als ein Handelsgeschäft betrachteten. Doctrina de usura. Basil. 1569. a. 2; p. 74.

vom Grafen und dem Magistrate die geringe Besoldung erpressen mußte, welche doch zum Lebensunterhalte nicht zureichte. Im nächsten Jahre wurde er seines Amtes entsetzt und mußte die Grafschaft räumen, weil der herzoglich Jülich'sche Kanzler Vlaten dem Grafen von Lippe, der gegen Johann Grafen von Ritberg bewaffnete Hülfe verlangte, hatte antworten lassen: sein Herr würde demjenigen nicht helfen, der seinen Feind im Lande hege, welcher ihn und seine Räthe in giftigen Büchern durchzöge; dieß hatte aber Hamelmann in seinen „Traditionen" gethan. Kaum war er nach beendigtem Kriege wieder zu seinem Amte gekommen, so gerieth er in Streit mit seinem Collegen Norduch, welcher lehrte, „in der Hostie sei kein kleiner Leib Christi verborgen," und deßwegen auf Hamelmanns Betreiben zum Verdruße Melanchthon's, der wenige Tage vor seinem Tod davon Nachricht erhielt, abgesetzt wurde. Auch den Antritt seines neuen Amtes, der General-Superintendentur in Oldenburg und Jever, bezeichnete Hamelmann mit Wegräumung der heimlichen Calvinisten und der Einführung der Eintrachtsformel, obwohl er sonst den theologischen Händeln, mehr mit seinen historischen Arbeiten beschäftigt, nur von der Ferne zusah. Aber was er da wahrnahm, erfüllte auch ihn mit bitterm Schmerze; so beklagte er im J. 1562, als er hörte, daß Eitzen die auf der Lüneburger Synode gegebene Unterschrift widerrufen habe, das Unglück und die trübselige Lage der Kirche, und wünschte, Christus möge doch bald, recht bald mit dem jüngsten Tage kommen. Als ihm im J. 1570 die beiden sich widersprechenden Berichte der Altenburger Colloquenten in die Hände kamen, und er aus der verwirrten Masse nicht klug werden konnte, rief er wieder aus: „Gott erbarme sich seiner Kirche! Es ist beinahe aus. Gott helfe und befreie uns aus diesem Elende vor dem völligen Untergang!" — Sein Freund Chemnitz war es, in dessen Busen Hamelmann diese Klagen ausschüttete; dieser aber war nicht minder trostlos, als er, und klagte ebenfalls über diese „letzte unseligste und krankhafteste Zeit, in der die Kirche in den letzten Zügen liege, und Viele vor ihrer Ge-

meinschaft zurückschauderten [24])." Größer noch wurde Hamelmanns Kummer, als er sah, daß auch die Einführung der Concordienformel, weit entfernt, diesen Uebeln abzuhelfen, nur neue Verwirrungen zur Folge hatte. Als er fünf Jahre vor seinem Tode 1590 einen Kampf zwischen Polykarp Leyser und Hofmann in Helmstädt über die Ubiquitätslehre sich entspinnen sah, schickte er ein Abmahnungsschreiben an jenen, und betheuerte: „Ich schreibe dieß unter Seufzern und Thränen, und beklage den verwirrten Zustand unserer Kirche in diesem meinem Greisenalter und habe ihn schon lange beklagt [25])!"

Was den sittlichen Zustand, der sich in Folge der Reformation über jene Gegenden verbreitete, betrifft, so gestand Hamelmann's College in Lemgo, Jodok Hocker, im J. 1568: „Die Welt ist nie so ohne Disciplin gewesen, als eben nun in diesen letzten Zeiten, und es erfordert die hohe Noth, daß eine christliche Disciplin angerichtet werde, damit doch durch das gottlose und ruchlose Leben der Menschen, welches täglich mit solcher Geschwindigkeit und Eile zunimmt und wächst, daß sich ehrliche, tugend-

24) Auch Chemnitz äußert sich manchmal über den Einfluß der neuen Lehre auf den Charakter ihrer Bekenner: « Es ist der christliche Brauch bei den Sachsen gewesen, daß sie allezeit, wenn sie Gäste gehabt haben, eine Gottes-Schüssel auf den Tisch haben setzen lassen, darein sie von allen Gerichten, was zur Fröhlichkeit aufgetragen worden, etwas eingelegt, welches hernach einem armen Knecht oder andern Hausarmen zugeschickt und ausgetheilt worden, welches aber nunmehr bei jungen Leuten gar in einen Abbruch gekommen ist; zudem haben sie auf die Sonntage und Feste armen Spitalfrauen oder sonst Nothdürftigen eine Mahlzeit gegeben, das jetzt dennoch bei Etlichen annoch geschieht. So ist auch auf Hochzeiten noch der Gebrauch, daß auf die Brauttafel eine Armen-Schüssel der Braut fürgesetzt, und den Armen darein gegeben wird. Da bitte ich um Gottes willen, laßt doch das nicht abkommen, daß der Armen bei uns nicht gar vergessen werde, denn es fällt doch leider fast Alles bei uns, was bei den Alten für feine löbliche Gewohnheiten gewesen sind. » S. die Predigt auf d. 17. Sonntag nach Trin. in Chemnitzens Postille S. 517.

25) Rauschenbusch Leben Hamelmann's. S. 70. — Leuckfeld's histor. Hamelmanni. S. 70. 87. 103. 126. — Schlüsselburgii stud. posth. p. 15. — Leuckfeld's hist. Heshusiana. p. 117.

same Menschen darüber entsetzen, nicht alle Gottesfurcht, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit ganz und gar zu Grunde gehe, wie denn leider vor Augen [26])." — In eine ausführlichere Schilderung aber läßt sich Jakob Schopper [27]) aus Dortmund ein. Hier blieb zwar, so lange Schopper lebte, die katholische Religion durch den Schutz des Rathes die einzig berechtigte, die große Masse der Bürger aber war, nach dem Beispiele ihrer Nachbaren in einem großen Theile von Westphalen, schon längst für die neue Lehre gewonnen. Wie sich nun der Charakter der Neugläubigen unter dem Einflusse ihres Bekenntnisses schon vor dem J. 1556 gestaltete, beobachtete Schopper genau und gesteht: So manche weltliche Herren erblickten in dem Evangelium eine bequeme Gelegenheit, sich des Kirchengutes zu bemächtigen, den meisten Predigern sei es bei der Verkündigung des Evangeliums nur um eiteln Weltruhm, um Geld und Volksgunst zu thun, der große Haufe aber suche unter der evangelischen Freiheit die Befreiung von Zinsen und Zehnten; kurz — es sei fast Niemand, der nicht von dem armen Christus Geld und von der sittenstrengen christlichen Lehre fleischliche Freiheit haben wolle. Sobald die Leute die evangelische Wahrheit vernommen hätten, legten sie sogleich die

26) Hocker von d. beiden Schlüsseln. A. 5.

27) Nach Hamelmann's Bericht war Schopper schwankend, erst der protestantischen Lehre günstig, in deren Sinn er auch einen Katechismus schrieb, den er aber nachher, als man ihn deßhalb zu Köln zur Rechenschaft zog, durch einen mehr katholisch lautenden ersetzte; bis zu seinem Tode sei er dann Papist geblieben (Opp. p. 1034). — Freilich hatte die lutherische Lehre in Dortmund während Schopper's Lebenszeit noch nicht völlig die Oberhand erlangt, so daß er sich fortwährend äußerlich zur katholischen Kirche hielt, während er doch im Hauptpunkte, der Rechtfertigungslehre, protestantisch gesinnt war. Seine Postille wurde nach seinem Tode von seinem Freunde, dem Rektor Lambach, in dem bereits ganz protestantischen Dortmund herausgegeben, und auch spätere lutherische Theologen bestätigen das Urtheil Lambach's, der diese Predigten sehr empfahl, « weil in ihnen die christliche Lehre, dem Bedürfnisse der Zeit gemäß, vorgetragen werde, weise Mäßigung herrsche, und durch sie nicht geblendet, sondern erleuchtet werde. » So der Jülich'sche General-Superintendent Christoph Scheibler (bei Mellmann: das Archigymnasium in Dortmund. S. 58 ff.)

Hände in den Schoos, nicht anders, als wenn nun nichts mehr zu thun, der Satan überwunden und der Himmel ein für allemal gewonnen wäre. Daß nichts schädlicher und verderblicher für die Leute sei, als diese falsche Sicherheit, müsse man mit Schmerzen täglich sehen und erfahren: „Viele Christen haben heut zu Tage so zarte Ohren, daß sie in der Kirche vom Gesetz und der Sittenlehre nichts mehr hören wollten; was geht uns, sagen sie, das Gesetz an? Das hat nichts mit uns zu schaffen, denn es ist durch Christus aufgehoben, und wir sind davon befreit. Weil wir aber in dem Wahne befangen sind, Gott sei zu barmherzig, als daß er uns um unserer Sünden willen verdammen wollte, verachten wir kühn alle seine Drohungen, treiben unsern Scherz mit den höllischen Strafen, und stürzen uns deßhalb ohne alle Scheu in jegliches Laster." Es fehle zwar, fährt er fort, nicht an Leuten, welche das Wort Gottes äußerlich hörten und viel Rühmens vom (rechtfertigenden) Glauben machten, man solle ihm aber solche weisen, bei welchen die Predigt des Wortes Frucht bringe, und die den Glauben, mit dem sie prahlten, im Werke ausführten. Von solchen aber sei Niemand, oder doch fast Niemand, zu finden. Die meisten Christen seien heut zu Tag der Meinung, sie hätten das rechte Christenthum nicht, wenn sie nicht das Fasten auf's äußerste verachteten; „unsere Väter, gesteht Schopper, sind, wie überhaupt zu jeder Zeit, so besonders zur Zeit der vierzigtägigen Fasten, schaarenweise zur Kirche gekommen, haben mit großer Andacht die Bußpredigten gehört, sich gedemüthigt und thätige Buße gethan, wir hingegen kommen mit Widerwillen und in geringer Zahl zum Gottesdienste, verachten die heiligen Gebräuche und Bußermahnungen, gerade als wenn wir nicht auch Sünder wären, oder als wenn die Buße fortan ein unnöthiges Ding sei; so ist auch jetzt den meisten dieser Leute die kirchliche Disciplin auf's äußerste verhaßt." Wenn überhaupt je schlimme Zeiten gewesen, so seien die jetzigen gewiß die schlimmsten, denn alle Schlechtigkeit und alle Laster seien auf's höchste gestiegen, alle Tugenden dagegen unterdrückt und zu Boden ge=

treten. An die Stelle der Mäßigkeit und Keuschheit seien Völlerei und Hurerei getreten, und zwar in solchem Maße, daß man die Leute lobe, welche sich in diesen Lastern hervor thäten, die andern verachte. Statt der Psalmen, Hymnen und geistlichen Gesänge singe man jetzt buhlerische und schändliche Lieder, oder wenn man jene geistlichen Lieder je noch singe, so geschehe es in berauschtem Zustande, aus Großthuerei oder Gewinnsucht. Statt des Gebetes und frommer Gespräche höre man jetzt Gotteslästerungen, Streiten und schändliche Reden, an die Stelle des Gehorsams und der Demuth seien Aufruhr, Straßenraub, Diebstahl, Unbändigkeit, Stolz und Verachtung des Nächsten getreten [28]). — Dieß waren die Früchte des „Evangeliums", die Schopper bei den neugläubigen Westphalen wahrnahm.



XIX.

Die Theologen der Mark und Schlesiens.

Johann Kuno; Stephan Prätorius; Martin Rößler; Christoph Lybius; Andreas Celichius; Christian Christiani; Johann Gigas mit Kaspar Radecker; Sigmund Suevus; Esaias Heidenreich mit Lukas Pollio; Leonhard Krenzheim; Jakob Koler; Valerius Herberger.

Wenn Musculus in Frankfurt an der Oder nach der Mitte des Jahrhunderts als Zeuge für die Mark Brandenburg den sittlichen und religiösen Zustand seit der Reformation mit sehr düstern Farben geschildert, so wird diese Schilderung durch die spä-

28) Schoepperi conciones, quas Tremoniae conscripsit et publice habuit, ed. Lambachius Scevastes. Tremoniae 1557—1558. III, 281; I, 289. 150; II, 706. 535; I, 146. 358; II, 526. 567. 678.

tern Schriftsteller des Landes bestätigt und vervollständigt; so sagt der Pastor Johann Kuno in Salzwedel im J. 1579: allerlei Laster seien nun so gemein, daß man sie ohne alle Scheu begehe, ja nach sodomitischer Art derselben sich noch rühme; die gröbsten, unfläthigsten Laster seien Tugenden geworden, auch die gröbsten Hauptsünden seien nun fast zu gering, man entdecke schier täglich neue, und daher komme es auch, daß so mancherlei neue Krankheiten entstünden. Denn „was den Ehebruch anbelangt, ist es damit nicht leider dahin gekommen, daß man's ungestraft hin passiren läßt? Gemeine Hurerei, wer achtet die mehr für Sünde? Wie ein köstlich Ding ist es geworden um die Zauberei? Fressen und Saufen, wie es damit gehalten wird, was ist es noth davon zu sagen? Dahin ist es gekommen, daß man mit dieser Sünde certirt, wie man mit Tugend, Ehrbarkeit und andern ehrlichen Uebungen thun sollte; leider erwirbt Mancher die höchsten Aemter und beßten Güter mit Saufen. Also hat sich die Welt verändert und die Augen verkehrt, daß sie nun gleich durch ein finster Glas Schande für Ehre, Laster für Tugend, Unehrbarkeit für Redlichkeit ansieht und auch prakticirt." — Wenn Kuno diesen Zustand deßhalb für noch hoffnungsloser ansieht, weil die Lutheraner sich durchaus mit Gesetzespredigten nicht wollten behelligen lassen, so gibt er doch zu, daß diese Erscheinung zum guten Theile von den Predigern selbst veranlaßt werde: „Mancher leichtfertige Priester gibt oft seinen Jüngern, daß sie so ungehalten sind gegen das Strafamt, nicht geringe Ursache, indem man allezeit, da man nach Gelegenheit des Salzes gebrauchen sollte, eitel Honig oder Zucker ihnen vorsetzet, das ist eitel Gnadenpredigt thut, ihnen nicht einmal das Gesetz prediget, viel weniger schärfet, legt ihnen noch wohl, wie Ezechiel redet, Kissen unter die Arme, das ist entschuldiget, extenuiret oder vertheidiget ihre Sünde, oder wie anderswo stehet, lehret sie ihren Schaden gering achten." — Kuno begnügt sich auch nicht damit, wie seine Standesgenossen, über die zahllosen Spaltungen im Innern des Protestantismus und über die beispiellose dogmatische Zerrissenheit

der neuen Kirche zu klagen, sondern er deckt eine der Wurzeln des Uebels auf:

Es will Jedermann **lux mundi** seyn, andere Leute sollen nur elende alberne Gänse seyn, und damit man beschrieen werde, hebt man allerlei neue Religionsartikel zu träumen an; das, was etwa einem die Nacht über geträumt hat, das soll und muß auf den Morgen für einen Artikel des Glaubens ausgerufen werden. Zuvor hat man es an den Papisten, und zwar billig, gestraft, aber jetzt reißt es auch unter Andern, die solches Amts halben billig tadeln, selbst ein. Und da flickt man sich an hohe Potentaten, rennt und läuft durch die Gynäceen, nimmt die auf Schleichers Art meisterlich ein, und bringt sie also dabei zum Schimpf. Das achtet man denn für ein sonderlich Stück der Erbauung der Kirche, und es muß Alles mit Gottes Namen beschöniget werden. — Daher kommt denn der gräuliche Zustand und Uneinigkeit auch unter den Zuhörern, denn da heißt's: deß Brod ich esse, deß Lied ich singe; denn dem man gewogen ist, deß Bücher liest man, den andern mit seinen Schriften hasset und verdammet man. Ist also in Manches Schriften nichts Anderes fast zu finden, als wie man einen könne dermaßen ausrichten, daß, wie man sagt, kein Hund ein Stück Brod von einem nehme; solches heißt dann die Kirchen gebaut und geziert, ja, auf deutsch, dieselben mit Koth besudelt und beschmiert.

Mancher wende nun, fährt Kuno fort, alle seine Kunst und Geschicklichkeit dahin, theils entschlafene theils noch lebende wohlverdiente Lehrer anzugreifen und stinkend zu machen; man zerre sich mit eines Andern Namen, Geberden, Landschaft, Gebrechen, und was man nur erhaschen, oft aus der Luft greifen könne, das müsse alles hervor, und nach Art ungehaltener böser Weiber Jedermann zu wissen gethan werden, und damit man solchen Schmähkarten ein Ansehen mache, werfe einer dem andern die verderblichsten Irrthümer vor, und wolle doch kein Theil geständig seyn, daß er also lehre [1]).

Kuno, dem diese Uebel ein ganzes Menschenalter lang das Leben verbitterten, hatte allerdings reichliche Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit. Bald nach dem Antritte seines Amtes in Salzwedel hatte er sich mit dem Magistrate, in dessen Redlichkeit

1) Kuno's Erinnerung von dem schrecklichen Feuerschuß. Eisleben 1579. C. 3 — E. — Dess. Spiegel aller Stände. Magdeburg 1586. G. 2; S. 2.

bei der Verwaltung des Kirchenvermögens er nicht blindes Vertrauen setzen wollte, verfeindet, und als er auch strenge Aufsicht über die Schule zu führen begann, zog er sich den Haß des Rektors Gergäus und des Conrektors Gervesius zu, die sich nun mit dem Rathe verbanden, um den Pastor wirksamer quälen zu können. Der neue Conrektor Rolefink trat für seine beiden abgegangenen Collegen auf den Kampfplatz, riß dem Pastor seine für eine Disputation angeschlagenen Thesen ab, heftete ein unter dem Namen der Schüler verfaßtes Pasquill an die Schulthüre, und obgleich er aus Furcht vor höherem Einschreiten flüchtig wurde, nahm der Rath doch dem Pastor die Inspektion über das Gymnasium ab. Nun erlaubte sich Kuno Ausfälle auf der Kanzel; dafür ließ ihm der Rath, als er ein altes Schulgebäude zu einer Mädchenschule einrichten wollte, jedesmal das niederreißen, was Tags zuvor gebaut worden war, und als der Pastor vor einer vom Kurfürsten zu Beilegung des langwierigen Haders niedergesetzten Commission Recht behielt, beschuldigte der Magistrat ihn des heimlichen Calvinismus, worauf ihm sogleich die Kanzel verboten wurde. Zwar wußte sich Kuno dießmal aus der Schlinge zu ziehen, aber bald erschien auf eine neue anonyme Anklage bei dem Generalsuperintendenten Korner wieder eine Commission in Salzwedel, vor welcher Kuno wirklich dieselben Bedenklichkeiten gegen die Concordienformel äußerte, wie man sie von den übrigen Melanchthonianern gewohnt war, sich aber endlich bewegen ließ, dieselbe zum zweitenmale zu unterschreiben. Bald jedoch widerrief er seine Unterschrift wieder, und schickte an die Commissäre und an den Kurfürsten eigene Schriften, in denen er die Widersprüche zwischen der Eintrachtsformel und der heiligen Schrift aufzählte und behauptete, diese ubiquitistische Wunderburg werde ebenso zusammenfallen, wie das Spielhaus der Philister durch Simson. Drei mit ihm veranstaltete Gespräche konnten ihn nicht bewegen, die verlangte Unterschrift zum drittenmale zu geben, und endlich wurde er im J. 1596 abgesetzt. Er lebte nun in Salzwedel von den milden Spenden der Bürger, welche stets auf seiner Seite

gestanden waren, sechs Jahre lang von seinem Nachfolger Hieronymus Schütze, gegen dessen Einführung Kuno in der Kirche vor allem Volke protestirt hatte, unaufhörlich auf offener Kanzel als Ketzer angegriffen; als aber die Aussicht auf einen Ruf nach Hamburg durch das Urtheil der Theologen zu Frankfurt, welche die Hamburger vor Kuno's boshafter Arglist und Spitzbuberei warnten, verschwand, und seine Lage immer kläglicher wurde, gab Kuno im J. 1604 die verlangte unbedingte Unterschrift, um das Inspektorat in Perleberg zu erhalten. Allein der Verdacht des Calvinismus folgte ihm dahin, mehrere lutherische Eiferer, wie Philipp Nikolai in Hamburg, schrieben gegen ihn als einen anerkannten Verfälscher der reinen Lehre, und er bekam keine Ruhe, bis er im J. 1609 sein qualvolles Leben schloß [2]).

Zu derselben Zeit, wo Kuno als Melanchthonianer zur Verantwortung gezogen wurde, wurde auch sein College, der Pfarrer Stephan Prätorius zu Salzwedel, der Irrlehre verdächtig. Prätorius hatte sich wie Wenige in Luther's Schriften, welche vom Glauben, der Rechtfertigung, den Vorrechten der Gläubigen u. s. w. handeln, vertieft, war aber auch auf die Lehre verfallen, die damals so vielen Theologen eine nothwendige Consequenz der protestantischen Rechtfertigungstheorie zu seyn schien, und die Luther selbst einigemal behauptet oder begünstigt, dann aber widersprochen hatte: daß der Glaube und folglich auch die durch den Glauben einmal erlangte Gerechtigkeit durch keine Sünde mehr verloren werden könne. Der Glaube, behauptete Prätorius, könne zwar verdunkelt werden, gleichsam einschlafen, und dem Menschen selber hiemit unwahrnehmbar werden, glimme aber doch unterdeß gleich dem unter der Asche verborgenen Feuer immer fort; daher bestehe die Buße bei dem bisher gläubigen Menschen nicht etwa in einer Wiedererlangung des mit der Sünde verlorenen Glaubens, sondern nur darin, daß er sich auf sich selbst und seinen Glauben wieder besinne, und nur das erkenne, was er stets gehabt, wiewohl er es eine Zeit lang bei sich nicht gewahr gewor-

2) Danneil's Kirch. Gesch. v. Salzwedel. S. 274–281.

den sei. — Schon früher hatte ihm eine andere ihm eigenthümliche Ansicht Angriffe zugezogen; er behauptete nämlich, eine schädliche Verfinsterung der ächt lutherischen Heilslehre entstehe dadurch, daß „leider nur allzuviele" Prediger nichts davon wüßten, daß zwischen Gerechtigkeit und Seligkeit kein Unterschied, daß jeder getaufte und gläubige Mensch bereits selig sei, und nicht erst, wie jene glaubten, hören müsse, wie er selig werden solle; „sie meinen auch, äußerte er, es sei eine neue unerhörte Theologie, wenn man auf gut Paulisch und Lutherisch von diesen Sachen redet, wie sie denn sprechen: Wird die Welt noch länger stehen, so wird eine nagelneue Theologie aufkommen. So weit ist's mit uns Evangelischen und Lutherischen gerathen. Und diese, die sich so fürchten, haben den heiligen Gemeinen eine lange Zeit vorgestanden; mache Rechnung, mit was Nutz? Ursache aber ist die, denn sie lesen den Mann Gottes, den Engel aus der Sonne, Lutherum nicht, wühlen in andern unreinen, scheinbaren und bald vergänglichen Büchern [3])." — Zudem hatte Prätorius auch das Schicksal mehrerer seiner Standesgenossen, daß er des Antinomismus beschuldigt wurde, weil er in der Weise Luther's sich über die völlige Nutzlosigkeit und Verwerflichkeit des Gesetzes für das Gewissen des Gläubigen äußerte [4]).

Nach Spener's Behauptung mußte Prätorius seine Lehre von der Unverlierbarkeit des Glaubens, die er, wie dieser meinte, aus reformirten Büchern geschöpft haben mochte, widerrufen [5]).

3) Stephani Praetorii Traktätlein gesammelt durch Arnd. Goslar 1622. II, 87. 89; I, 767.

4) Selbst Spener, der Schutzredner des Prätorius, äußert: « er habe die Kraft des Evangelii und des Glaubens recht erkannt, und das Hauptwerk belangend wohl darauf gewiesen, doch sei nicht zu läugnen, daß ein und andere expressiones in seinen Schriften gegen das Gesetz und allen dessen Gebrauch zu hart seien, wo sie in ihrer Schärfe genommen würden. » S. Dessen theolog. Bedenken. Halle 1712. I, 164.

5) Spener erwähnt dieses Widerrufes öfter; so theolog. Bedenken. IV, 482. 516. 108; vergl. IV, 109. III, 714. — Dagegen behauptet Heinrich Ammerbach in seiner Apologie od. Ehrenrettung Prätorii und Statii, daß Prätorius nie irgend einen Widerruf geleistet habe.

Nach seinem Tode erschien indeß eine Sammlung seiner Schriften mit einer empfehlenden Vorrede von Arnd im J. 1622, welche das Ansehen und die Verbreitung derselben wesentlich beförderte; denn Arnd hatte hier mit vielen Lobsprüchen auch die Lehre des Mannes in Schutz genommen und versichert, daß in seinen Schriften „der höchste evangelische Schatz und überschwängliche Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu ganz tröstlich abgemahlt und vor Augen gestellt sei." Später war es besonders die „geistliche Schatzkammer" des Predigers Statius in Danzig, welche den gereinigten und lutherisch rechtgläubigen Kern aus den Schriften des Prätorius darstellen sollte, und ein vielgebrauchtes, den Schriften des Prätorius selbst vorgezogenes Handbuch wurde. Allein auch dieses Buch entging den Verdächtigungen wegen Heterodoxie nicht. Als der Rektor Hildebrand in Nordhausen dasselbe um das J. 1670 in seiner Schule einführen wollte, erhob sich sogleich der Prediger Dilfeld auf der Kanzel gegen ihn, und erklärte dasselbe für erzketzerisch, antinomisch und phantastisch, und um dieselbe Zeit urtheilte Rango von Prätorius und seinen Geistesverwandten in einer eigenen Warnungsschrift: „Wer Prätorii, Statii und einiger Anderen Schriften, die ihm so viel von der Vollkommenheit vorsagen, hochhält, meint, sie seien gut und schön, der kann bald ein Hochburger, Weigelianer, Quäcker und Quietist werden. Wer's nicht glauben will, der wird es mit seiner Seele Schaden erfahren [6])."

Es ist jedesmal ein sehr düsteres Bild, das Prätorius entwirft, wenn er des religiösen und sittlichen Zustandes seiner Zeit und Umgebung gedenkt. Die Welt, klagt er, sei jetziger Zeit so gar böse und in allen Sünden ersoffen, daß man billig nichts Anderes predigen sollte, denn nur eitel Donner und Blitz; große Verachtung des göttlichen Wortes werde bei männiglich gespürt; die Leute lebten wie rechte natürliche Heiden, und seien im Zeit-

6) Kindervater's Nordhusa illustris. S. 33. — Unsch. Nachr. 1704. S. 476.

lichen ganz ersoffen; den klugen Heiligen dieser Welt sei das reine Evangelium nicht leidlich, denn sie sagten, es mache die Leute sicher und verderbe gute Sitten, wiewohl solches das Evangelium nicht thue, sondern der Teufel, der Gottes Gnade mißbrauchen lehre; freilich sei es ein großer Jammer, daß man die goldene Zeit des Evangeliums so übel anlege, wie es heutiges Tags in aller Welt von allen Ständen so heftig geschehe, als es nie von Anfang der Welt geschehen seyn möge; jetziger Zeit sei die Welt von Verächtern des Worts Gottes so voll, als sie von Anfang des Evangelii her nie gewesen seyn möge, darum brauche man sich auch nicht zu wundern, daß allenthalben Theurung und Pest vorhanden seien. Denn:

Wir müssen bekennen, daß jetziger Zeit bei dem hellen Lichte des heiligen Evangelii, da die Leute heilige Engel seyn sollten, alle Sünden und Laster überhand genommen haben. Es ist keine Gottesfurcht mehr bei den Leuten, das liebe heilsame Wort wird nicht geachtet, die Sakramente werden geschändet, Christus wird nicht mehr geliebt, keine Treue ist in den Herzen vorhanden, Geiz, Eigennutz, menschliche Klugheit, Betrügerei, Neid, Hoffart, Völlerei, Unzucht, Ungehorsam, heimliche Verspottung und dergleichen Stücke haben die Menschen gar eingenommen, und sind zu Tugenden geworden. Insonderheit aber wird das liebe Ministerium verlassen, und mit Füßen getreten, daß auch nunmehr getreue Lehrer nicht wissen, wie und was sie den Leuten vortragen und thun sollen, damit sie ihnen mögen gefallen. — Bürger, Bauern, Männer, Weiber führen fast ein einsam Leben. Sie wissen nichts von ihrer Seligkeit, und begehren auch nichts davon zu wissen. Es ist ihnen genug, daß sie Kleider und Schuh, Haus und Hof, Silber und Gold, Essen und Trinken, und viel süßer Wollüste haben mögen. Kommen sie zur Kirche, so ist's ihnen gleichviel, was du predigest, du bringst Böses oder Gutes, du sagst ihnen etwas von ihrem geschenkten Heil oder aber nichts, es gilt ihnen gleich, sie werden dich um ihre himmlischen Schätze nicht ansprechen noch mahnen. Nur daß du gewöhnliche Texte behaltest, und sie fein meisterlich ausstreichest, mit lauter Stimme und herrlichen neuen Worten, und viel kurzweiliges Dings mitunter mengest; rufe nur getrost und bringe viel seltsame Grillen zu Markte, so bist du dem unverständigen Volk ein guter Prediger, viel ein besserer, als die andern sind, so das Fundament sittlich treiben, wie denn jetziger Zeit durch die Ehrsucht der jungen und leichtfertigen Prediger und durch des Pöbels Beifall in der Kirche Gottes solch ein kläglicher und jämmerlicher Zustand ist, daß es nicht zu sagen,

und wo diese Tage nicht verkürzt werden, so werden sich die Engel im Himmel zu Tode weinen [7]).

Zu denen, welche bei dem Anblicke der gegenwärtigen Verderbniß sehnsüchtig zurückblickten auf die frühere katholische Zeit, in welcher es, wie sie bekennen mußten, doch besser gestanden, gehörte unter den Märkischen Theologen zu Ende des Jahrhunderts Martin Rößler, Hofprediger und Stiftsdechant in Cöln an der Spree. Wenn je — versichert er aus langer Erfahrung in seinem letzten Lebensjahre 1608 — unter dem Papstthum und vor der Offenbarung des Evangeliums etwas prophezeit worden sei, was nun in Erfüllung gegangen, so sei das wahr, daß man damals geweissagt habe, nach der Offenbarung des Antichrist würden die Leute fleischlich leben, in äußerster Sicherheit hergehen, und man werde schier nicht wissen, ob die Leute Menschen oder Teufel seien. Denn „die Leute haben nunmehr alle Furcht Gottes aus den Augen und Herzen geschlagen, und von aller Andacht und Gottseligkeit ist alles unter ihnen erloschen und erstorben, daß man fast die jetzige Welt gegen dem, was gleichwohl bei unsern Vorfahren noch für eine Furcht Gottes gewesen, und an Pietät ein ziemlich Ansehen gehabt, nicht kennet, so gar ist es entweder ein ruch- und ganz gottlos Wesen, und das Christenthum nur ein Spott und Gelächter geworden, oder auf der andern Seite ein blauer Dunst und Wortgeplärr, damit man Gott und Menschen eine Nase machen, und beiden Theilen die Augen verblenden will, sie mögen's dann nun merken oder nicht, nur daß wir hiemit weg kommen, und für Christen gehalten werden." — Bei den Vorfahren und den lieben Alten sei die Furcht und das Aufsehen groß gewesen, daß sie nicht allein ihres Theils nichts Böses thun, sondern sich auch fremder Sünden nicht theilhaftig machen möchten, jetzt aber sei diese Fürsorge verschwunden, und den Leuten kein Laster zu groß. Freilich sollte unter den Evangelischen, die das Wort der Wahr-

7) Prätorii Traktätlein. I, 793. 514. 533 ff; II, 471. 480 ff. I, 871.

heit vor Andern erkannt hätten, wo nicht ein englisch, doch ein christlich Leben im Schwange gehen, wenn aber einer sich recht unter den Leuten umsehe, werde er sagen müssen, es sei mit der Leute Bosheit auf's höchste gekommen. Man solle einmal sehen, was die Leute sich durch das Evangelium, so in diesen letzten Zeiten durch den Dienst des letzten Propheten Lutheri so hell und klar aufgegangen, in Lehre und Leben gebessert hätten! Die Lehre sei bei den Lutherischen wohl gut und unsträflich, aber Zucht und Ehrbarkeit oder Treu und Glauben habe fast unter ihnen ein Ende. Sollte es noch ärger werden, wie zu besorgen sei, so müßten die Leute gar zu Teufeln werden, denen sie doch bereits zum größten Theile an gottlosem Wesen nicht unähnlich seien. Denn „unsere Vorfahren vor langen Jahren sind nicht gleich fromm und die beßten gewesen, unsere Eltern nach ihnen haben's darauf wohl schlimmer gemacht, und jetzund sieht uns nach der Bosheit Niemand für ihre Kinder an, so sehr haben wir degenerirt und aus dem Geschirr geschlagen, und die so jetzund vor uns herlaufen und wachsen, werden das Lied von allem Muthwillen und gottlosen Wesen so hoch anstimmen, daß sie es endlich im höllischen Feuer kaum ausführen oder aussingen werden." — Auch Rößler theilt die Leute seiner Zeit in zwei Theile, deren einer aus Angst und Kummer vor der Zeit hinsterbe, der andere aber im Vergleiche zu den vorigen Zeiten gar auf dem Kopfe gehe und muthwillig der Hölle zurenne, worüber frommen Herzen seltsam zu Muthe werde. Kurz — es verstehe sich ohne Disputiren daß, wie die Welt jetzt auf der Neige sei, so auch die Kirche Gottes und das Häuflein der Auserwählten im höchsten Abnehmen begriffen sei; der Glaube sei fast dahin im politischen und theologischen Verstande. — Dabei klagt auch Rößler, daß sich nicht nur unter großen Herren, sondern auch unter gemeinen und geringen Leuten Niemand wolle strafen lassen, und daß in Folge dessen der mehrere Theil der Prediger Leisetreter und Ohrenkrauer würden die es machten, daß sie Gunst behielten, sonderlich wenn den großen Hansen das Haupt zu waschen und scharfe Lauge zu

gebrauchen sei, da gehe es, wie jener sage: schweigen und bleiben [8]).

Zwar gesteht Rößler: es könne Niemand läugnen, daß die Leute jetzt nach dem größten Theile, in einer falschen Liebe gegen sich selbst ersoffen, ihnen selbst das Beßte von der Seligkeit einbildeten, daß sie sich bei ihren Sünden dennoch Hoffnung machten, bei Gott und Menschen wohl durchzukommen, „nächst diesem, daß all ihr Reden, Sagen, Schreien und Speien sei von größerer Gnade und Barmherzigkeit, als vom Zorne Gottes," das sei jetzt ihre Religion, und das führten sie nicht von Außen im Schilde, sondern inwendig im Herzen — er verwahrt sich aber sorgfältig gegen den Vorwurf der Papisten, daß das „Evangelium" eine Ursache dieser Uebel sei, und nennt als solche, „daß die Leute dieses Evangelium so schändlich und böslich mißbrauchten, daß in der Kirche eine Regel erwachsen und selten fehle, daß zu allen Zeiten von Anfang der Welt, wo Gottes Wort rein gelehret und geprediget werde, die Leute am ärgsten seien, und die größten und gräulichsten Sünden im Schwange giengen, wie solches genug zu erweisen [9])."

Diese Ausflucht war auch den Märkischen Theologen bereits lange Zeit geläufig, und schon im J. 1562 hatte der Superintendent Lybius in der Altstadt Brandenburg es für eine zu allen Zeiten wahrgenommene Erscheinung erklärt, daß die Leute von der Predigt des Evangeliums, das umsonst gegebene Nachlassung der Sünden lehre, sicher würden, ungescheut ihren Leidenschaften fröhnten, und sich beredeten, sie könnten Gott doch gefallen und im Stande der Gnade seyn, wenn sie auch in öffentlichen Sünden gegen das Gewissen lebten [10]). — Ein anderer

8) Rößler's salvandorum paucitas. Frankfurt 1608. S. 343. 523. 383. 13. 15. 16 ff.

9) A. a. O. S. 57. 524.

10) Usitatum est omnibus temporibus, ut homines evangelio, de gratuita remissione peccatorum, fiant securi, et laxent frenum cupiditatibus et persuadeant sibi, quod placeant deo, et habeant remissionem peccatorum, etiamsi in manifestis delictis contra

Märkischer Theologe weist, wie früher schon mehrfach geschehen war, darauf hin, daß jetzt der Trost des „Evangeliums," nämlich der Rechtfertigungslehre, der in den ersten Zeiten der Reformation so allgemein und kräftig gewirkt hatte, bei vielen Menschen diese Kraft nicht mehr erprobe. „Ehe die Anfechtung sich findet, äußert Andreas Celichius, Superintendent der Altmark, haben wir alle miteinander vermessene Herzen und trotzige Peterstöpfe, und meinen, wir haben allbereits beide, Welt und Hölle, unter unsere Füße getreten," wenn aber, führt er aus, die Anfechtung über die Leute komme, so wolle kein Trost verfangen, bis sie endlich dem verdammten Mordteufel zufielen; er gesteht sogar: „Es stößt Manchen vor den Kopf, daß er der reinen Lehre den Rücken gibt, und zu der lutherischen Kirche nicht schreiten mag, weil er sieht und hört, daß sich etliche aus unserm Mittel gar nichts aus dem evangelischen Heiligthum trösten können, sondern wie andere gottvergessene Heiden eitel melancholische Desperaten werden, und mit großem Zittern, Zagen und Schrecken ihr Leben beschließen [11]."

Die Schicksale des Celichius waren denen der größten Zahl seiner Standesgenossen gleich. Vom Rektorate in seiner Vaterstadt Spandau gelangte er zum Pastorate an der Kathedrale zu Stendal, wurde auch Superintendent der Altmark und Priegnitz; da verwickelten ihn Neid und Eifersucht in einen bittern Streit mit Stolzhagen, dem Pastor an der Marienkirche; Rath und Bürgerschaft nahmen Partei, ersterer für Stolzhagen, letztere für Celichius, und bald mußte, um einem gewaltsamen Ausbruche vorzubeugen, der Kurfürst zu Hülfe gerufen werden; eine von diesem angestellte Untersuchung hatte die Absetzung des Celichius, als des Unruhstifters, zur Folge. Stolzhagen, dem die Leute nicht mehr zur Predigt gehen wollten, mußte zwar auch bald

conscientiam vivant. Lybii explic. epp. Johannis. Witebergae 1562. E.

11) Celichius v. d. Leuten, so sich selbst entleiben. Magdeb. 1578. A. 8; B; R. 5.

weichen, sein Gegner aber wurde auch in Helmstädt, wo er Professor der Theologie werden sollte, wieder abgewiesen, weil seine Sitten mißfielen, und starb im J. 1599 als Superintendent in Güstrow [12]). — Auch er führte bittere Klagen über die moralische Versunkenheit der Lutheraner: „Es nimmt Gog und Magog überhand durch allerlei Schandunflätherei, da die Leute auf gut türkisch nur weidlich alle Zucht und Keuschheit aus Herzen und Augen setzen, halten ihre Ehe, wie der Hund die Fasten, und leben beim Evangelio und bei ihrem Christenthum, wie die zu Sodoma und Gomorrha, und machen's so grob und unfot (schändlich), daß sich die Sonne am Himmel darob entfärben möchte." — Besonders klagt Celichius über die äußerste Frechheit und Bosheit der Jugend seiner Zeit, und prophezeit endlich, Gott werde mit der evangelischen Gnadenpredigt nun andere Länder besuchen, „weil unsere Epikurer und Gleißner ja so sehr den Ekel daran gefressen haben [13])."

Die Schriften der Schlesischen Theologen geben Zeugniß,

12) Küsteri March. liter. specimen. X, 7—10.

13) Celichius a. a. O. P. 4. — Dessen Evang. von d. cananäischen Weibe. Magdeburg 1575. B. 2. — Dreißig Jahre nach dem Abzuge des Celichius von Stendal, im J. 1619, entwarf der Pastor Christianus Christiani daselbst ein noch traurigeres Bild von dem Zustande seiner Kirche, in der es nun schlechter stehe, als es zu den Zeiten Noah's, überhaupt von Anfang der Welt je gestanden sei: Si ulla unquam magna a primo usque in hunc diem conditi mundi initio turbulenta et tristia fuerunt tempora, sique ulla unquam ullorum fuit temporum injuria et perversitas, nostrorum certe ea vel maxime et unice solorum est. — Deum immortalem, quam nefanda audiuntur scelera in vita communi vel statu oeconomico, quam extrema effrenisque grassatur hominum securitas, temporibus Noë nequior. — — Unicum saltem ecclesiasticum nostrum statum aliquo modo altius considerando et dispiciendo, deus alme! quantae in eo prostant συρράξεις, quantae conturbationes, quae abinde, a quo tempore Babylonica mundum invasit confusio, nullo modo potuerunt majores esse. Verbi enim divini magis magisque increbescit contemtus, et coelestis mannae augescit fastidium. S. seinen Brief an den Regensburger Superintendenten Salomon Lenz im Cod. latin. 1734. f. 215.

daß ihre Erfahrungen kein günstigeres Ergebniß hinsichtlich der Wirkungen des protestantischen Dogmen- und Kirchenwesens lieferten, als die ihrer Nachbarn in den Marken. Johann Gigas, früher Rektor an mehreren Orten, seit dem J. 1546 Pastor zu Freystadt in Schlesien und im J. 1581 als solcher zu Schweidnitz gestorben, sprach schon im J. 1552 in einem Briefe an Camerarius die hoffnungslose Stimmung aus, in welche die Wahrnehmung des anarchischen Zustandes der neuen Kirche ihn versetzte [14]), und bald darauf verfiel er beim Anblick der endlosen Kämpfe, welche im Innern dieser Kirche tobten, in tiefe Schwermuth, war auch bis an seinen Tod von solchen Anfällen der düstersten Melancholie häufig geplagt [15]).

Auch Gigas konnte sich das Verderben, das über die lutherische Kirche hereingebrochen war, nicht anders erklären, als durch die Nähe des jüngsten Tages. Die Lutheraner, klagt er, seien leider der reinen Lehre überdrüßig und müde geworden, und mißbrauchten schändlich der Gnadenlehre und Gnadenzeit; die Welt sei voller Epikurer, Spötter, undankbarer Kukuke und ungeistlicher Leute, welche nach ihren Lüsten lebten und die geistlichen Güter an sich zögen. Niemand bescheide jetzt etwas zu Kirchen, Schulen und Hospitälern, ja, was die Vorfahren guter Meinung dazu beschieden, das nehme man jetzt davon. Die Evangelischen oder Lutherischen mißbrauchten der christlichen Freiheit und Gnadenzeit, daß es zu erbarmen sei; Besserung werde keine gespürt, Herr und Knecht seien des Evangeliums müde, satt und überdrüßig, Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden seltsam geworden. „Fromme Leute, gesteht auch er, verschmach-

14) Ubique hodie plurima mortis imago. Christus faxit, ut et hac turbae aliquanto sopiantur. Ut Roma suis viribus ruit, sic Germania et ecclesia devoratur a suis alumnis. Talia nunc fiunt defuncto bella Luthero, denn jetzund will Jedermann der Superlativus seyn, und will Niemand schier bei dem lieben Katechismus bleiben. Cod. Manh. 358. f. 291.

15) S. Joh. Gigas: neunzehn Valetpredigten. Frankfurt 1577. A. 2: und Wetzel's Liederdichter. I, 326.

ten und gramen sich todt; in Summa es ist Alles auf die todte Neige gekommen [16])."

Während Gigas sich den unläugbaren Zusammenhang zwischen Lehre und Leben nach der herrschenden Sitte dadurch ausreden wollte, daß er zu dem in allen Zeiten wahrgenommenen Mißbrauch des Evangeliums seine Zuflucht nahm [17]), eiferte sein Nachbar, Kaspar Radecker, Pastor zu Löwenberg, ein Anhänger der verdammten majoristischen Richtung, gegen „die falschen Brüder, so sich auch des Evangeliums rühmen, und doch mit ihren vermeinten und gefaßten Opinionen und Irrthümern große Zerrüttung in der Gemeine Gottes anrichten, denn sie schreien und brüllen mündlich und schriftlich, daß es ohne Noth sei, daß ein Christ reich an vielen guten Werken werde." Das heiße doch, erklärt Radecker, die Menschen frei, ruchlos, reulos und sicher machen: „Da die Weltkinder nicht gerne predigen hören, daß man in Zittern und Furcht unsere Seligkeit zu wirken, von Sünden abzustehen und gute Werke zu thun schuldig und pflichtig sei, darum befleißigen sich in diesen Zeiten etliche, so etwa der Menschengunst und Geld bedürfen, den Weltkindern zu hofieren, als müsse es nicht seyn, und als seien wir es unserm Gott, Schöpfer und Erlöser nicht schuldig, seinem Willen nach zu leben, und hieraus unterstehen sie sich, mit ihrer Verführung und Wortgezänk hochlöbliche christliche Schulen und Leute verdächtig zu machen." Der Majorist, der den Lutheranern wegen ihrer Sittenlosigkeit mit der Wegnahme des „Evangeliums" drohte, meint demnach, einen Theil der Schuld an dem Verderben trügen die rein lutherischen Prediger selbst, die „fürwitzigen und ehrgeizigen Leute jetziger Zeit,

16) Gigas: Valetpredigten. L. 8; H. 4; H. 2. — Dessen zwei Predigten vom Türken und Sterben. Frankfurt 1566. C.

17) « Es finden sich allzeit Plapperchristen, welche, wenn sie hören, daß das Gesetz und unsere Werke nicht selig machen, gar semperfrei seyn wollen, leben und schweben in Sünden, plaudern vom Glauben, von Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit. » — Gigas: eine Predigt v. Predigern u. Zuhörern. Frankfurt 1569. B. 4.

die da viel und großes plaudern und waschen, als seien den Christen gute Werke nicht nöthig [18])."

Der warnende Widerspruch der Majoristen verhallte unbeachtet, und die Prediger fuhren fort, sich in fruchtlosen Klagen zu erschöpfen. Im J. 1581 theilt der Pastor und Professor Esaias Heidenreich zu Breslau seine Glaubensgenossen in zwei Haufen: in die eigenwilligen bösen Christen, die sich rühmten, sie bedürften keiner Bibel, keiner Predigt und keiner Kirche, sie hätten genug am Lichte der Natur, nach dem sie sich richteten; der andere Haufe höre zwar Gottes Wort, aber sein Leben sei eigenwillig und teuflisch. Des Kirchengehens wie des Wortes Gottes seien nun die Lutheraner so überdrüßig, daß viele Hausväter und Hausmütter im Lande zu finden seien, die sammt ihren Hausgenossen viele Zeit in die Kirche nicht gesehen hätten. „Jedermann in allen Ständen bei Jung und Alt, Arm und Reich, dient heute dahin, Kirchen und Schulen zu verwüsten, mit dem großen Undank gegen Gottes Wort, mit schändlicher Sicherheit des gottlosen Lebens, darin wir zum größten Theile stecken, uns und unsere Jugend zu Kirchen, Schulen und zum Gottesdienst, zu Zucht und Ehrbarkeit mit Ernst nicht aufziehen. All unser Thun ist gerichtet auf Geiz, Hoffart, Schwelgen, Lügen und Trügen. Es ist dazu gekommen, daß studiren, Gottes Wort handeln, lernen, hören und fördern eine Schande ist bei Jungen und Alten. Wie könnten Kirchen und Schulen ärger verwüstet werden?" — Heidenreich's College, der Pastor Lukas Pollio bei St. Magdalenen, versichert im J. 1585: Der größte Welthaufe halte den Artikel vom ewigen Leben für ein Fabelwerk, wie sich aus ihrem Thun und Wandel beweise; viele andere Leute wollten sich zu dem saduceischen Katechismus zwar nicht bekennen, dächten aber: „ich will vorhin tollisiren und ausschwärmen, darnach, wenn ich des Weltwesens satt, müde

18) Radecker's Ermahnung an die Kirche zu Löwenberg. Wittenberg 1563. A. 3; B. 2. 3; C.

und überdrüßig geworden, will ich anfangen um das ewige Leben zu bitten. — Der Himmel ist groß und weit, ich kann alle Stunden ein Räumlein bekommen, wenn ich nur an die Brust klopfe, etliche Thränen fallen lasse und spreche: Pater peccavi, miserere, so steht mir der Himmel offen [19])." — Ueber die „schändliche Sicherheit, die leider in der Welt sehr groß und gemein sei," klagt auch Sigmund Suevus, der im J. 1596 als Propst und Pfarrer bei St. Bernhard in Breslau starb. Er hatte bereits an den Schulen zu Lübeck und Reval gedient, war als Prediger in Frankfurt an der Oder, Sorau, Breslau und Forst in der Niederlausitz gewesen, als er das Pastorat in Lauban erhielt. Im J. 1573 weigerte er sich, einen jungen Menschen, der sich in Branntwein todt getrunken, feierlich zu begraben, weßhalb er mit dem Magistrate in so heftigen Streit gerieth, daß er endlich, der steten Verdrüßlichkeiten müde, sein Amt niederlegte, und nach Thorn ging. Im J. 1578 kam er, von dem Rathe, den die Bürgerschaft dazu gezwungen hatte, gerufen, wieder nach Lauban, lag aber bald neuerdings in bitterm Hader mit einigen Magistratsgliedern, die ihn so sehr bedrückten und verfolgten, daß er nach dreijährigem Gezänke zum zweitenmale abdankte und nach Breslau gieng. — Auch Suevus ist der Meinung, dem Teufel schwindle jetzt vor dem zunahenden Gericht des jüngsten Tages, darum er diese kurze Zeit, so noch übrig, wie ein toller Hund rasend und wüthend unter den Haufen laufe, um sich reiße und beiße, in der Meinung, Alle an Leib und Seele zu verderben, daher schwitzten auch die Leute sonderlich zu diesen letzten Zeiten, da der Menschen Bosheit täglich größer werde, ängstlichen Schweiß; und in dem Jahre seines Abzugs von Lauban 1584 äußerte er: „Es geht leider Gottes noch also und wird immer ärger, daß man klagen und sagen muß:"

19) E. Heidenreich's Bußpredigten über Joël. Leipzig 1581. A. 6; E. 7; Y. — Dessen Türkenpredigt. Leipzig 1582. F. 5. — L. Pollio vom ewigen Leben d. Kinder Gottes. Leipzig 1586. f. 10 ff.

Die Sicherheit mit Sünd und Schand
Bei Jung und Alt nimmt überhand;
Dagegen Guts in aller Welt
Mit großer Macht zu Boden fällt [20].

Im J. 1565 war in Lauban der Pastor Jakob Koler, ebenfalls nach langen Streitigkeiten mit dem Rathe, sammt zweien seiner Collegen abgesetzt worden, und als Pastor nach Wolau gekommen, wo er sich mit Reformirten, Wiedertäufern und Schwenkfeldern herumstritt. Der Melanchthonisch-gesinnte Hofprediger Ferinarius bereitete ihm durch seine Verdächtigungen bei dem Herzoge von Brieg eine vierwöchentliche Gefangenschaft, wurde aber dann in öffentlicher Disputation des Calvinismus überführt und abgesetzt. Ein Schwenkfeldisch-gesinnter Bürgermeister drohte ihm mehrmals mit dem Tode, und besonders sollen viele Adeliche von Schwenkfeld's Partei ihn auf's heftigste verfolgt haben, bis er im J. 1573 Pastor in Neukirch wurde. Hier machte er sich durch seine Controverse mit Flacius über die Erbsünde und seine Fehde gegen den Liegnitzischen Superintendenten Leonhard Krenzheim wegen der Lehre von der Person Christi bekannt. Besonders der letztere Streit wurde mit großer Bitterkeit geführt; „gottloser Täuscher, schädlicher, abgefeimter, tückischer, sakramentirerischer Geist" sind die Titel, die der Pastor dem Superintendenten gibt, der endlich durch eine sächsische Visitations-Commission, vor der er sich weigerte, die Eintrachtsformel zu unterschreiben, des Calvinismus überführt und abgesetzt wurde. Koler wurde 1575 Propst in Berlin und starb als Superintendent zu Güstrow, Krenzheim als Pastor zu Fraustadt in Polen [21]).

20) Suevus de praedestinatione. Leipzig 1584. P. 6. — Müller's Gesch. von Lauban. S. 189—196. — Suevus: treue Warnung vor d. leidigen Verzweiflung. Görlitz 1572. A. 3; A. 8. — Dessen Feuerspiegel. Leipzig 1584. D.

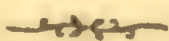
21) Otto's Niederlausitz'sches Schriftsteller-Lexikon. I, 210. — Köllner's Beschreib. d. Stadt Wolan. S. 288. — Müller u. Küster: altes u. neues Berlin. I, 305.

Krenzheim hatte schon im J. 1577 in einer Versammlung der Liegnitzischen Prediger geäußert: „Es ist zu besorgen, es werde das Licht des heiligen Evangeliums, welches bis daher unter und bei uns, auch in diesen Landen und Fürstenthümern, auf's allerhellste und klärste geschienen und geleuchtet, wegen unserer großen übermachten Undankbarkeit, Verachtung, Sicherheit, Ekel und Ueberdruß wiederum verdunkelt, wo nicht ganz und gar ausgelöscht und von uns genommen werden." — Koler fand sich zehn Jahre später veranlaßt, in einer eigenen Schrift die Unsterblichkeit der Seele nachzuweisen, weil einige seiner Zuhörer in Berlin behaupteten, die menschliche Seele sterbe zugleich mit dem Körper. Das sei, meinte Koler, ein Kunstgriff des Teufels, der sich nun alle Mühe gebe, in diesem aberwitzigen Greisenalter der Welt alle Schranken der Zucht niederzureißen, und das Gewissen der Leute mitten in ihren öffentlichen Sünden und Lastern einzuschläfern [22]).

Trotz dieser düstern Schilderungen von dem Zustande des lutherischen Kirchenwesens klagte am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts Valerius Herberger, Prediger an der Krippkirche zu Fraustadt in Polen: „Vor etliche Jahren dachten wir, es könne nicht ärger werden; ja, dieselbe Zeit saßen wir fast im Himmel gegen diese böse verkehrte Welthölle." Ein Ei, fährt er fort, sei dem andern nicht so ähnlich, als die jetzige Zeit den Zeiten Loth's, und weil jetzt die Weissagungen Christi in vollem Schwange giengen, so müsse fürwahr der jüngste Tag nicht ferne seyn. Man solle einmal in Gedanken durch alle Stände gehen, man solle sehen, wie es in Religionssachen gehe? „Hilf Gott! ruft er aus, wie geht's auf der Hefe! Ein jeder Kopf will ihm eine besondere Confession schmieden;" und er schließt seine Betrachtung des Zustandes im kirchlichen und bürgerlichen Leben mit der Versicherung: „Die Welt ist auf der Hefe,

22) Krenzheim's conjecturae. Görlitz 1582. C. 5. — Colerus de animorum immortalitate. Witeb. 1587. A. 3; f. 73.

die Neige ist gräulich, die Grundsuppe der Welt stinkt ärger, als Kürschnerbeize, darum muß der jüngste Tag nicht weit seyn." — Besonders ärgert sich Herberger noch über die Gleichgültigkeit der Lutheraner gegen das „Evangelium" und dessen Prediger; „gemeiniglich, äußert er, müssen der ärmsten Leute Kinder auf der Kanzel das Beßte thun, daß Jesus die Weisen zu Schanden mache. Das taugt aber den hoffärtigen Weltkragen nicht, daß sie sich beim Beichtstuhl vor solchen geringen Erdenklößlein demüthigen sollten, darüber muß Christus und sein Wort verachtet werden. Wenn des Schulzen Kuh aufträte, so würde sie ein Ansehen und besseres Recht haben [23])."



XX.

Die Nordhausischen und Kursächsischen (besonders Meißen'schen) Prediger; die spätern Wittenberger Theologen.

Anton Otto; Johann Wirth; Johann Pandocheus; Joachim Westphal; Michael Eychler; Gregor Striegenitz; Paul Jenisch; Paul Crell; Johann Mattheus; Polykarp Leyser; Georg Mylius; Urban Pierius mit Wolfgang Franz und Friedrich Balduin.

Im J. 1543 kam Anton Otto, von seinem Geburtsorte Herzberger genannt, auf Empfehlung Luthers, der ihn als Faßbinder-Gesellen in Wittenberg kennen gelernt, und schnell zum Theo-

23) Herberger's Herz-Postille. I, 845. 870 ff. 205.

logen herangebildet hatte, von seiner Pfarrei Gräfenthal als Pastor an die Nikolaikirche in Nordhausen. Schon vor seiner Ankunft hatten die Streitigkeiten der dortigen Prediger unter sich Zweifel und Mißmuth bei dem gemeinen Volke hervorgerufen, und einige Aenderungen, die Otto mit den Kirchengebräuchen vornehmen wollte, verwickelten ihn bald in einen Hader mit seinem Collegen Johann Spangenberg; beide wurden von Luther mit Hinweisung auf die großen Verwirrungen, die der Satan überall in der Kirche anrichte, indem fast so viele Meinungen herrschen wollten, als Predigerköpfe seien, zum Frieden ermahnt. Im J. 1555 mußte sich der Rath zu Nordhausen wegen eines neuen Zankes zwischen Otto und seinen Collegen über die Nothwendigkeit der guten Werke um Rath und Hülfe an Melanchthon wenden, worauf dieser erklärte: es sei eine grobe Rede, so man (wie Otto) von dem bekehrten Mörder am Kreuze spreche, er habe nach der Bekehrung nicht gute Werke gehabt, doch solle der Rath die andern Prediger zum Schweigen bewegen, wenn es dem Otto nur um diese Behauptung zu thun sei, „welcher Theil aber hiemit nicht zufrieden sei, der solle entsetzt werden." Um dieselbe Zeit brach, durch Otto veranlaßt, ein antinomistischer Streit über den sogenannten dritten Brauch des Gesetzes in Nordhausen und der Umgegend aus. Aus Verdruß darüber hatte der Pastor Georg Eckard schon im J. 1552 sein Amt in Nordhausen niedergelegt, im J. 1560 erhob sich auch der Pastor Aemylius in dem benachbarten Stolberg gegen die Antinomer in Nordhausen, ein Theil der Prediger daselbst, namentlich Norikus, Seybold und Fusius, schlossen sich an diesen an, und im J. 1565 waren bereits alle Predigten zu Stolberg und Nordhausen mit Deklamationen gegen Otto und seinen Anhänger Fabricius, „die Geister, Buben, Enthusiasten, Stenkfelder," angefüllt [1]). Otto hingegen,

1) Lesser's histor. Nachr. von d. Jakobi-Kirche in Nordhausen. S. 38. — Fortges. Sammlung v. alten u. neuen theol. Sachen. 1728. S. 501. — Corp. Ref. VIII, 412. — Brief M. Neander's aus Ilefeld vom 29 Juni 1565: Aemylius aliquot annos amicus fuit Antonio, sed ante annos

dem bald mehrere unter den Nordhausischen Predigern zufielen, warnte auf der Kanzel vor seinen Gegnern, den Tertianisten, den falschen, verführerischen Lehrern, verbot den Besuch ihrer Predigten bei Verlust der Seligkeit und warf besonders dem Pastor Aemylius vor, er sei ein Verächter Luther's [2]). Vergebens hatte der Nordhausische Rath während des achtjährigen erbitterten Kampfes die gegenseitigen Kanzelangriffe verboten und gütliche Ausgleichung versucht, vergebens hatte der Graf von Stolberg eine Synode zu Walkenried veranstaltet; der Rath griff endlich im J. 1568 zu dem einzig übrigen Mittel, dem steigenden Lärm ein Ende zu machen, indem er den Pastor Otto mit seinen Kampfgenossen Fabricius, Topf, Lappe und Henning von Rhoda, aber auch den Pastor Norikus mit seinem Helfer Seybold absetzte. Aemylius in Stolberg starb ein Jahr darauf, von seinem Collegen, dem Hofprediger Sixtus Amandus, zu Tode geärgert, Otto aber lebte noch längere Zeit als Pastor in Stockey. Norikus und Seybold wurden auf die Fürbitte des Kurfürsten von Sachsen zwar wieder in ihre Aemter eingesetzt, hatten aber

quatuor, nescio qua occasione, ab ejus amicitia discessit et alteri parti se adjunxit, et Antonium cum suis symmystis tum aliis nominibus odisse, tum etiam ut Antinomum, et qui novam haeresin spargeret, singularis esset, hätte viel seltsames Dinges, accusare passim et proclamare coepit, quod duos tantum usus legis doceret ex scriptura et Luthero, et tertium non admitteret, donec ego tandem ab Aemylii diacono provocatus ejus causae patrocinium ante annum susciperem. — Und in einem Briefe vom 28. Aug.: Adversarii et Nordhusae et Stolbergae in concionibus omnibus traducunt Antonium et Fabricium, heißen sie Geister, Buben, Enthusiasten, Stenkfelder, et minantur confutationem, hoc est criminationem publicam. — Cod. Germ. 1317. f. 506. 511.

2) Im J. 1564 schreibt Otto an Flacius: Aemylius, de quo proxime quaerebas, interdixit diacono lectionem Lutheri, qui magis admirandus, quam imitandus esset; nullam esse methodum, itaque potius legendi Brentius, Major, Alesius etc. Tomos Lutheri nunquam habuit, needum habet. Imo gloriatus est: Er lese, was er lese. Er sehe wohl, daß er zuletzt sein Rößlein müsse vorspannen. — Cod. Germ. 1316. f. 232.

immer noch mit den Anhängern Otto's zu schaffen, und noch im J. 1583 wurde der Pastor Eckstein als Antinomer abgesetzt [3]).

Otto, wie alle eifrigen Lutheraner ein Anhänger des Flacius, verbreitete übrigens seine polemische Thätigkeit auch über die Gränzen des Stadtgebiets von Nordhausen, und stritt eifrig gegen die Synergisten, Majoristen, Osiandristen, Adiaphoristen, als Verfälscher des reinen lutherischen Lehrbegriffes. Auch ihn befiel düsterer Unmuth, wenn er die durch Luther, den Engel der Apokalypse, den Deutschen zugebrachten Wohlthaten mit ihrem Verhalten gegen diese Segnungen verglich:

Ist doch diese verlaufenen dreißig Jahre schier kein Handwerk noch Haus bei uns gewesen, es ist zu einem feinen kleinen Predigtstühlein geworden, so überschwänglich reich ist das Wort Gottes bei uns gelehrt, gepredigt, geschrieben, gedruckt, gesungen, geklungen, gedisputirt, probirt, tribulirt, versucht, gemalt, gewirkt, geschnitzt, gepreiset und gelobt worden. Dieß ist unsere Erlösung aus Aegypten und Einsetzung in das gelobte Land Christi. Aber wie haben wir uns auch da gehalten, oder wie halten wir uns noch? Zu der Zeit, da Luther lebte, hielten wir uns also, daß er nicht länger bei uns wohnen und bleiben wollte, auch nicht wiederum anheim kommen, um des großen Undanks willen, daß man anfieng, seine Predigten und Lektionen zu verspotten, auf den Gassen nachzusingen und zu pfeifen, als eines alten Narren und unruhigen schelligen Kopfes, der Israel verwirre. — So fangen wir (jetzt) eben am Wort an weiter zu sündigen, zerreißen's, verfälschen's, lästern's und verfolgen's selber auf's geschwindeste und gräulichste, geben dem Antichrist ein Stück nach dem andern wieder in die Hände, verkehren die Bücher muthwillig, verjagen die Prediger, suchen die alten verdammten papistischen Gräuel wieder herfür, und machen's, daß Gott im Himmel erbarme. Darnach im Leben fahren die Sünden immer fort und häufen sich also, daß man jetzt wohl von großen Gemeinen und Räthen sagen kann, wie Luther zuvor von den Wahlen schreibt: sind ihrer vier darunter, die ein ander Leben nach diesem Leben glauben, so ist es viel [4]).

3) Kindervater's Feuer- u. Unglückschronik von Nordhausen. S. 9—12. — Lesser. S. 41—47. — Leopold's Kirchen ꝛc. Chronik der Aemter Heringen u. Kelbra, der Stadt Nordhausen ꝛc. S. 332. 219.

4) Anton Otto's Vorrede zu der Schrift Joh. Wirt's von d. Empfängniß Christi oder Verkündigung Mariä. Frankfurt a. M. 1557. A. 3. — Dieser Johann Wirt, Pastor bei St. Peter in Nordhausen, im J. 1556

Im J. 1590 wurde Johann Pandocheus (Wirth) Pfarrer bei St. Nikolai und zugleich Nordhausischer Superintendent. Gleich anfänglich von seinen Collegen der Hinneigung zum Calvinismus verdächtigt, veranlaßte Pandocheus den Ausbruch eines langwierigen Haders, indem er ein Gutachten angriff, das sein Vorfahrer Martini, jetzt Coadjutor in Braunschweig, über die

von dem Rathe daselbst wegen eigenmächtiger Abschaffung der Elevation abgesetzt, obwohl Melanchthon in einem eigenen Gutachten sein Verfahren billigte (Leopold. S. 59), klagt in einer andern Schrift (Paralogismorum confutatio. Francof. 1556. p. 8) ebenfalls: « Die Undankbarkeit und Sicherheit, welche auf die Offenbarung des Evangeliums gefolgt ist, ist auffallend und unbeschreiblich; » und Otto setzt zu den genannten Uebeln, die im Gefolge des Evangeliums auftraten, ausdrücklich: « Daneben wuchsen auch die Sünden im Leben über alle Maßen. » (A. a. O.) — Schon früher hatte Otto von den ersten Predigern der neuen Lehre und der praktischen Auslegung, welche sie der Lehre vom allein seligmachenden Glauben gaben, folgende Schilderung entworfen: « Es sind solche, so das Gesetz und Evangelium ziemlich treiben alle beide, die das Volk auch gerne hört. Wenn aber die Vesper am Sonntag aus ist, und darnach die Woche über nur Eine Predigt oder wohl gar keine zu thun und zu hören ist, was folget nun den Sonntag Abends und die ganze Woche über? Nämlich im Kretschmar mit den Bauern unten und oben gelegen, mit den Bürgern und Junkern auf der Karte gepraßt, gewuchert, gefaulenzt und gebubet, daß wenn du von diesen Antinomern scheiden solltest der Domherrn und Pfaffen Leben, du solltest zu thun haben. Summa, es ist Bauch- und nicht Buchvolk. Sauft, doppelt, hurt nun der Junker mit oder sonst große Hansen, so hat es desto geringere Gefahr, sonderlich um den Urlaub, denn wenn der Abt Würfel auflegt, so spielen die Brüder mit. Ja, sagen sie, du wirst aus einem ganzen Dorf oder Stadt kein Kloster nicht machen? Antwort: Mache du Sodoma d'raus. Ja, der Glaube macht allein selig! Freilich allein; warum hängst du denn solchen scheuslichen Haufen Unflath von Sünden, Lastern und Schande hinan? Soll der Glaube ohne alle guten Werke selig machen, als denn wahr ist, und du meinest, es könne mit solchen Haufen Sünden geschehen, die Jedermann an dir sehen kann, da harre du auf. — Nun hat unser Volk durch's Evangelium Augen, Ohren und Zungen gekriegt, die sie im Papstthum nicht hatten, schreien sie dir nicht nach, wie ein Prediger in der Kirche Papisten, Wiedertäufer, Antinomer, Majoristen öffentlich nennt, so gedenken sie es in ihren Herzen, du seiest ein rechter Heuchler, Antinomer, Bauchdiener ꝛc. » Otto's gütlicher Bericht von den Antinomern. o. O. D.

Concordienformel gestellt hatte. Es war dieß die Zeit, in welcher, bei dem auf's höchste gesteigerten Widerwillen gegen den Calvinismus, durch die Autorität der Concordienformel und vorzüglich durch Aegidius Hunnius in der Lehre der lutherischen Kirche eine wichtige Veränderung sich vollzog, und Luther's Doktrin von der Gnadenwahl völlig aufgegeben wurde. Pandocheus, der stets gegen den Vorwurf, hinsichtlich der Prädestination calvinisch gesinnt zu seyn, protestirte, und sich nur auf Luther und die älteren lutherischen Theologen stützte, wollte die ältere Lehre gegen die siegende neue festhalten [5]). Nun erhob sich gegen ihn zuerst der Prediger Neander, welcher seine Amtsentsetzung dem Einflusse des Pandocheus zuschrieb, dann begann der Pastor Rieger, ihn auf der Kanzel zu bekämpfen, und führte in Predigten und Schriften, trotz zweimaliger Suspension durch den Rath, acht Jahre lang die bitterste Fehde gegen seinen Superintendenten. Von den fremden Universitäten, welche von beiden Parteien zu Hülfe gerufen worden waren, standen Wittenberg und Jena auf Rieger's, Helmstädt allein auf des Pandocheus Seite, welcher sich bald auch von den Predigern Mathesius, Goldhorn und Rothmaler auf den Kanzeln, von Sifard noch dazu in einer Schrift angegriffen sah. Pandocheus forderte den Magistrat auf, Sifard über die streitigen Artikel in seinem Buche zur Verantwortung zu ziehen, weil „davon ein jeder Christ, wenn er gleich ein Laie sei, wohl urtheilen könne, und sonderlich die Obrigkeit zu erkennen und zu judiciren schuldig sei," und ernstlich gegen ihn einzuschreiten. Während auch Tübingen sich gegen Pandocheus aussprach, ließ der Rath diesem in Helmstädt die theologische Doktorwürde ertheilen, und setzte seine Gegner, die Prediger Rieger, Sifard, Mathesius und Rothmaler, ab. Als aber im J. 1600 der Pastor Avianus im Altendorfe, weil er etwas scharf gepredigt hatte,

5) S. seinen **Consensus orthod. eccl. Lutheranae in doctrina de praedest. praef.** p. 3, wo er zugleich Aeußerungen der Concordienformel, die sich über die Prädestinationslehre allerdings doppelsinnig, bald der Lehre Luther's, bald der spätern zugewandt, erklärt, für sich anführt.

vom Rathe abgesetzt wurde, und Pandocheus mit andern Predigern gegen diese Behandlung seines alten Freundes Einsprache that, jagte der Magistrat, erbittert über diese Anmaßung der Geistlichkeit, der man gar keine Rechenschaft über solche Dinge schuldig sei, den Superintendenten sammt seinen Verbündeten, dem Pastor Terellius und den Diakonen Eber und Goldhorn, aus der Stadt [6]). Pandocheus wurde darauf Superintendent in Sangershausen. Eine im J. 1618 verfaßte Schilderung des Zustandes in der neuen Kirche, das Resultat seiner vieljährigen Erfahrungen, beweist [7]), daß ihm der Zusammenhang zwischen dem mit der Religionsänderung eingerissenen Sittenverderben und der durch die neue Rechtfertigungslehre aufgekommenen, in Folge der Entwürdigung des geistlichen Standes und der schmählichen Kanzelknechtschaft unter den Lutheranern zur unabänderlichen Gewohnheit gewordenen Predigtweise klar vor Augen stand:

6) Avianus erzählt diese Begebenheit (in seiner praxis ecclesiastica. Leipzig 1624. S. 108): « Eins aber muß ich allein dem christlichen Leser berichten, daß wir jetzt genannte Prediger Anno 1600 aus Nordhausen vertrieben worden sind, nicht des Calvinismus halber, wie sich viele Leute eingebildet haben, sondern nachdem ich indicta et inaudita causa entsetzt und so geschwind und tyrannisch aus der Stadt gestoßen ward (denn innerhalb 11 Tagen wurde ich nicht allein enturlaubt, sondern ein Anderer wurde auch an meiner Stelle ernannt, in der Kirche eingeführt und in's Pfarrhaus mir über den Hals eingeholt), so konnten weder der Herr Syndicus noch meine oben genannten Collegen Gewissens halber solches billigen, sondern begehrten die Ursachen einer so ungewöhnlichen Enturlaubung zu wissen, die man ihnen aber keineswegs namhaftig machen wollte, sondern man legte ihnen vor zu unterschreiben einen Revers, der ärger war denn meine Enturlaubung, da sie schreiben sollten, daß sie meine Enturlaubung weder in noch außerhalb der Stadt, weder schriftlich noch mündlich, gar in keinerlei Weise eifern wollten, auch daß sie sich hinfort bei Annehmung oder Entsetzung der Prediger keiner cognitio causae anmaßen, sondern Alles den Rath verrichten und bestellen lassen wollten. » — Der genannte Syndikus Wilde und sein Schwager Pfeifer hatten schon früher zu den Anhängern des Pandocheus gehört, und da ersterer jetzt in dessen Absetzung durchaus nicht einwilligen wollte, verlor er ebenfalls sein Amt. S. Leopold. S. 220.

7) Trinius Gesch. berühmter Gottesgelehrten. III, 41—53. — Unschuldige Nachr. 1715. S. 635.

Ich habe mir vorgenommen, etwas aus Gottes Wort und aus der vier und vierzigjährigen Erfahrung meines Predigtamtes einfältiger Weise zu erinnern hievon, wie es doch komme, daß zu dieser jetzigen letzten Zeit dieser argen und bösen Welt die Gesetz- und Straf-Predigt in der Kirche Gottes so matt, schwach und kraftlos geworden sey, daß sie schier gar absterben, und im Volke Gottes sich nicht mehr will hören lassen. — Wenn ich aber nun solcher meiner Verheißung genug thun will, so muß ich dieses erstlich vermelden, daß in den Schriften der Propheten, wenn man die mit Fleiß lesen und betrachten will, immerdar mehr Scheltens und Strafens, als Tröstens gefunden wird, und dasselbige darum, daß allezeit mehr böse als fromme Leute in der Welt gewesen sind. Dagegen muß ich auch bekennen, daß es heutigen Tages im Predigtamte nicht also gehe, sondern daß es viel anders geworden sey. Denn von den jetzigen Predigern, die zwar an der Propheten und Apostel Statt getreten sind, höret man mehr Tröstens, als Scheltens und Strafens, und sind die promissiones evangelicae bei ihnen zwar hell und klar genug, auch schön auspoliret, die comminationes legis aber werden schier gar vom Rost gefressen. Denn wenn man auf Bergmanns Art davon reden sollte, so stehen die promissiones und consolationes bei ihnen gemeiniglich zu Tage aus; will man aber die comminationes haben, so müssen sie mit großer Mühe aus der tiefen Erde gegraben werden. Ja, viele ministri ecclesiae sind in dispensanda gratia Christi so liberales und so kostfrey, daß sie für selig achten dürfen auch diejenigen, die doch nie keinen rechten Ernst in's Himmelreich zu kommen in ihren Herzen gehabt haben, wie man solches nicht allein mit den vanis und superstitiosis encomiis, so in vielen Leichenpredigten der Verstorbenen gegeben werden, sondern auch mit andern documentis beweisen könnte. — Es geschicht aber nun solches, daß nämlich Moses mit seinem Gesetze nicht herfür, noch sich hören lassen will, nicht darum, daß zu jetziger Zeit die Welt viel frömmer und besser geworden wäre, als sie zu den Zeiten der Propheten gewesen ist, und daß man des Strafens nicht mehr bedürfte, sondern deßhalb, daß man nicht läugnen kann, sondern gestehen muß, der Poet Lieblerus habe recht und wohl geschrieben:

Lusibus invaluit quondam parasitus in aulis,
Nunc sedet in templi culmine triste malum.

Vorzeiten waren die Heuchler unter den politicis an großer Herren Höfen, jetzund sind sie auch in die Kirche auf den Predigtstuhl gekommen. — Muß man nicht bekennen, daß heutigen Tages die Welt noch neunmal ärger geworden sey (als zu Mosis Zeiten)? Denn wann hat man gräulichere und größere Verachtung Gottes, seiner Diener und seines heiligen Wortes erfahren? Wann ist die Gotteslästerung so arg gewesen? Wann

hat man mehr Unzucht und Hurerey, die jetzt zur Tugend werden will, in der Welt erfahren? Wann ist Fressen und Saufen, Schinden und Schaben, Kargen und Geizen so gemein gewesen? Wann hat man mehr des stinkenden Stolzes und Hoffart in der Kleidung erfahren, als eben jetzund geschieht? — Man lasse alte, betagte, ehrliche, fromme Leute herfürtreten, die da 30, 40, 50 oder wohl 60 Jahre zurücksehen können, und lasse sie ihre Meinung sagen, was gilt es, wo sie nicht bekennen werden, ein solches wildes wüstes Leben haben sie niemals gesehen und erfahren? Wie viel sind aber nun der Prediger, die das Maul aufthäten, und solche schändliche Gräuel nach Erforderung göttlichen Worts mit Ernst straften, sonderlich in Städten, da man von den **auditoribus**, wenn man ihnen zu Gefallen prediget, mehr Nutzes und Genießes als auf den Dörfen nehmen und gewarten kann? Ist es nicht wahr, es gibt allenthalben viel stummer Hunde, die nicht bellen können noch wollen? Vorzeiten stritten die Antinomi, das Gesetze solle in der Kirche Gottes nicht seyn, sondern müsse weggethan werden. Jetzund bedarf es solchen Streitens nicht mehr, denn sie wollen doch ohne das schier alle Antinomi werden und mit dem Gesetz nichts zu schaffen haben. Wenn nun Jemand hie fragen würde, wie kommt's denn, daß man heutigen Tages so wenig Gesetzprediger findet, und daß ihrer so viele Heuchler werden? so geben wir darauf diesen Bescheid: Dieses ist die erste und nicht eine geringe Ursache dieser Sachen, daß es bei uns dazu gekommen ist, wenn ein Kirchendienst oder Prädikatur zu bestellen ist, da greift man das Werk an, nicht mit gebührender Furcht Gottes, man denket nicht, wie man eine fromme, gottesfürchtige, sittsame, wohlerzogene Person bekommen möge, die dermaßen qualificiret wäre, daß man ihr sicherlich ein Kirchenamt vertrauen könnte: sondern das ist das Erste, daß man gedenket: dieser oder der ist Vetter, Schwager oder sonst guter Freund, er hat fürnehme Patronen, die für ihn bitten, darum muß man ihnen etwas zu Willen seyn; oder aber: er ist ein Stadtkind, und ist lange **in numero expectantium** gewesen, darum wird er billig Andern vorgezogen. — Was soll man aber sagen? Es geht hierin Alles widersinnig, und wenn ein frommer Prediger stirbt, so wird man froh, daß man eine ledige Stelle hat, denjenigen, dem man günstig und geneigt ist, zu fördern. Ja man weiß manchmal, wenn ein Prediger noch am Leben ist, wer nach seinem Tode an seine Stelle kommen soll, oder aber, sobald ihm die Seele ausgefahren, so sind die Briefe fertig, darin ein anderer Prediger begehret wird; und muß von solchen Händeln Gott der Herr das Wenigste nicht wissen noch erfahren. Warum sollte man denn beten? kann man doch solche Sachen ohne das wohl bestellen.

Die andere Ursache, um welcher willen Gesetz- und Strafpredigt so seltsam werden will, ist diese, daß die **vaccae Basan**, die fetten Kühe zu Basan (Amos 4), das ist, **politici** und Weltleute, die im weltlichem Regi-

ment sitzen, nicht allein in **vocatione** und Berufung der Prediger das **prae** haben wollen, sondern, gleichwie der König Ahas (4 Kön. 16) dem Priester vorschreibet, wie er's mit dem Gottesdienste und Opfern machen solle, also will man den Predigern jetzund auch vorschreiben, Ziel und Maß geben, wie sie ihr Amt in der Kirche führen sollen, und nehmen die Amtleute nicht selten Klagen der Unterthanen wider die **pastores** an, die von der Kanzel herfließen, da sie doch wissen sollten, daß ihnen solches nicht gebühret. Ja, es haben die **politici** jetzund den Geistlichen die **arcam foederis**, das ist, die Lade des Bundes genommen, daß sie dieselbige, wie es vor Alters gewesen ist, nicht mehr tragen dürfen, sondern weltliche Regenten wollen dieselbige selber tragen, nicht zwar, daß sie begehrten, selbst zu predigen, sondern daß sie den Predigern das Maul stopfen und gebieten wollen, was sie predigen oder nicht predigen sollen. Denn vorzeiten hieß es, wie die Schrift redet: also spricht der Herr; jetzund aber heißt es nicht: also spricht der Herr, sondern: also spricht unser Amtmann, also spricht unser Junker, also spricht unser Schösser, und es fehlet nicht viel, es heißet schier: also spricht unser Schultheiß auf dem Dorfe. — (Es ist auch) nicht zu hoffen, daß die **politici** das Kirchen-Regiment den Geistlichen wieder geben werden, sondern man bemühet sich heutigen Tages, die Prediger wehrlos zu machen, damit sonderlich die großen Hansen von ihnen um allerlei Ungerechtigkeit willen nicht gestraft werden möchten. Gibt man ihnen gleich bisweilen zum äußerlichen Schein gute Worte, so meinet es doch das Herz viel anders, und wenn der Mund spricht: Gott grüße dich, so denket wohl das Herz: der Teufel hole dich. Es heißt auch wohl: gehe weg, du Seher, und weissage an einem andern Orte! das ist, wenn der Prediger nicht allezeit **placentia** saget, so weiset man ihm wohl das Kühfenster, und stößt ihn ganz und gar von seinem Amte. Was sollen nun die armen Pfaffen machen? Der Kluge muß wohl schweigen und sie müssen wohl tanzen, wie man ihnen pfeifet; sie müssen mit Stratokles sagen: **Quicquid vult Demetrius, hoc sanctum est coram deo et justum coram hominibus.** Also geschieht es, daß viele Prediger zeugen nur allein dem Kleinen, und nicht zugleich dem Großen; denn sie müssen sich fürchten vor dem Wetter, sie müssen Sorge tragen, daß sie Maulschellen kriegen, darum wollen sie das Hasen-Haupt nicht streifen, sondern predigen fein sanft. Und wie das Zünglein in der Waage allezeit dem schwersten Theil in der Schale nachschlägt, also müssen sie in der Gewaltigen Weise sich schicken, und sich nach ihnen richten. Geräth es gleich bisweilen so wohl, daß der Priester gegen den Gewaltigen das Maul ein wenig aufthut, so ist es dennoch nicht mehr, denn **ficti Herculis** Keule, die keinen Nachdruck hat, sondern sie rauschen und laufen bald überhin, wie der Hahn über die glühenden Kohlen, wie man pflegt zu sagen. Es machen's auch wohl etliche Prediger also, wie jener, der zu seinem Herrn

nach gehaltener Predigt an der Tafel sagte: Ich hoffe ja nicht, gnädiger Herr, daß ich in dieser Predigt E. F. G. zu nahe geredet habe. Und solches wollen die großen und hohen Leute also haben, daß man ihnen also heucheln und anders nicht, denn was ihnen gefällt, sagen solle. Die dritte Ursache, daß die Predigt des Gesetzes bei uns gar verrosten will, ist diese, daß viele Prediger ihr Amt, Lehre und Leben selbst nicht gebührlicher Weise in Acht nehmen oder bedenken. Denn da sie sollen geistlich seyn, sind sie gar zu weltlich, verkaufen manchmal das Recht des Himmelreiches um einen Linsenbrey. Diese sind nun, meines Erachtens, die vornehmsten Ursachen, um welcher willen jetziger Zeit die Gesetz- und Strafpredigten schier ganz und gar austrocknen, versiegen und stumm werden wollen, nämlich erstlich, daß man in electione ministrorum ecclesiae nicht einen solchen Ernst und gottseligen Eifer gebraucht, wie es billig seyn sollte; zum andern, daß die politici und weltlichen Regenten das Kirchen-Regiment an sich gezogen, und den Predigern Ziel und Maß geben wollen, wie sie sollen ihr Amt verrichten; zum dritten, daß viele Lehrer und Prediger gefunden werden, die ihr eigen Amt und Gewissen nicht bedenken, sondern lehren nur um des Bauchs willen, und wollen die Leute nicht erzürnen, damit sie nicht Ungunst, Haß und Neid auf sich laden, sondern bei Jedermann Gunst und Freundschaft behalten mögen [8]).

Schon früher waren in der näheren und ferneren Umgebung der Reichsstadt Nordhausen ähnliche Klagen geführt worden. Der Diakon Joachim Westphal in Sangershausen gestand schon im J. 1567: es habe freilich jetzund ein gering Ansehen auch mit denen, so mit ernster Treu ob dem reinen und unverfälschten Evangelium hielten, und es lasse sich fast also an, als wollte es dahin kommen, daß der Epikurismus einreißen und die reine Lehre gar tilgen wolle. Es sei unläugbar am Tage, daß Alles gar eine andere Gestalt bekommen habe, als es zu den Zeiten der lieben, einfältigen Vorfahren gehabt, und wenn diese wieder kommen sollten, so würden sie Deutschland und seine Einwohner nicht kennen, sondern gar für ein fremdes Land und Volk ansehen, denn es sei doch alle deutsche Art umgekehrt, und Treu, Glauben und dergleichen Tugenden seien seltsam, besonders sei die Sündfluth, Sodoma und Gomorrha, auch der Venusberg

8) S. die Vorrede des Pandocheus zu der praxis eccles. Aviani bei Dedekennus: thesaurus consil. et decisionum. 1, 865 ff.

selber nur ein Kinderspiel gewesen gegen die jetzt vorlaufende Unzucht. — Auf den Vorwurf nun, der in Westphal selbst unabweislich auftauchte, daß doch der Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen und der neuen Rechtfertigungslehre zu auffallend sei, suchte er sich mit der charakteristischen Antwort zu beruhigen: „Daß nun die Menschen aus der Wahrheit ärger werden, und derselben mißbrauchen wollen und sagen: Wohlan, so wollen wir gar nichts Gutes thun, da können wir wahrlich nichts zu, sondern müssen sagen, wer sich zu ärgern Lust hat, der ärgere sich immerzu [9])." — Im J. 1583 begann der Pfarrer Michael Eychler in Wallenrode zu klagen: der Teufel bekriege jetzt Priester und Laien, Obrigkeiten und Unterthanen mit der falschen Folgerei, daß Jedermann meine, wenn er nur viel wisse vom Evangelio zu rühmen, so sei es damit genugsam, wie er auch sonst lebe; daher komme es, daß schier Niemand dem Evangelio würdiglich wandle, wie man denn zusehends erfahre, daß der Glaube erlösche, die Liebe erkalte, Ehre und Tugend abnähmen, und alle Untugend überhand nehme bei allen Ständen; „und wollen dennoch, fährt Eychler fort, alle gute Christen und evangelische Leute seyn, und in allen Ständen das Evangelium damit beweisen, daß sie den Papisten zuwider sind: die Herrschaften, daß sie die Prediger halten, die dasselbige mit seinen Gräueln angreifen, die Prediger, daß sie demselbigen kecklich nachsetzen und das Papstthum antasten, die gemeinen Leute, daß sie sich weidlich über den Papst und seinen geschmierten Haufen unnütze machen, welches alles wohl nicht unrecht wäre, wenn die Herren daneben auch gestatteten, daß man ihnen sagte, was sie unrecht thäten, und was ihnen gebührte abzustellen [10])." — Die Schuld

9) Westphal's Willkomm. Ursell 1568. f. 28. 47. — Dessen Hoffartsteufel im theatr. diabol. f. 424. 390.

10) Gleichwohl hielt Georg Nigrinus, der auf seinen Wanderungen einen großen Theil des protestantischen Deutschlands gesehen hatte, und endlich als hessischer Superintendent zu Alsfeld starb, im J. 1573 eine neue Schilderung des antichristischen Papstthums für nöthig; denn « im Anfang

an diesem gottlosen Wesen, das so arg sei, daß Gott unmöglich lange zusehen könnte, wenn der jüngste Tag nicht vor der Thüre wäre, legt Eychler hauptsächlich den Predigern zur Last: „Dieweil denn jetzund die meisten Prediger in Deutschland zu Hof, in Städten und auf dem Lande stumm sind, verliert sich darüber an vielen Orten der Kern des Evangeliums, und bleibt nur der bloße Name und ein fleischlich Evangelium, dabei allerlei Sünd, Laster, Schande und Untugend wie eine gewaltige Sündfluth mit großer Macht einreißen. Und das ist das Allerärgste, daß Deutschland schon mit Blindheit geschlagen ist, also daß die Pfarrherren und Prediger selbst nicht wissen, was sie thun sollen, oder wollen's nicht wissen, geschweige, daß das arme Volk sollte wissen, was es thun sollte, auf daß Gott versöhnt werde." — Die meisten evangelischen Prediger, fährt er fort, seien ehr- und

des Evangelii, da Lutherus wider den Ablaß predigte, da fiel ihm Jedermann zu, und wollte alle Welt mit Gewalt evangelisch seyn, darnach aber, als die erste Hitze vergieng, begann es sich allgemach zu stoßen, bis nun jetzt der meiste Theil ganz kalt geworden, und erlischt bei ihnen alle Lust und Liebe zur wahren Religion. Die Meisten halten von einer Partei so viel, als von der andern, es gilt ihnen der Luther so viel, als der Papst.» — Auch Nigrinus meint: das Evangelium werde den Leuten mehr zu einem Zeugniß über sie, denn zu Trost und Besserung gepredigt; Bauch und Herz sollten einem zerreißen und zerspringen darüber, daß man erfahren müsse, wie die unaussprechliche Gnade Gottes, in seinem Worte vorgetragen, so unwerth geachtet, ja verspottet und verfolgt werde von der undankbaren Welt, die nichts übler leiden könne, denn Gottes Wort, keinem Volk auf Erden feinder sei, denn den rechten Predigern, und keine Arbeit mehr hasse und vernichte, denn die Erforschung und Erklärung der göttlichen Geheimnisse. Die Kindlein, achte er, seien die beßten Christen in der Gemeinde, da die Alten gemeiniglich mit dergleichen Lastern beladen seien, die bei einem rechten Glauben nicht bestehen könnten; denn «der größte Haufe bei uns ist roh und sicher geblieben, und ganz eigenwillig, sind eitel Epikurer und Verächter aller Religion. Sie lassen die Lehre wohl bleiben, lassen davon singen und sagen, verfolgen sie nicht, wie die Andern, aber keine Besserung nehmen sie an, wollen kurzum nicht gestraft seyn. Man soll sie lassen gewalten nach ihrem Muthwillen, das und kein Anderes. Solcher Haufe ist nicht gering bei den hohen und niedrigen Ständen.» Nigrinus Ausleg. d. Offenbarung Johannis. Ursell 1573. S. 52. 54. 156. 272. 431. 458.

geldgeizig, und weil das gemeine Volk kein Vorbild der Gottseligkeit habe, weder an geistlichen noch weltlichen Vorgängern, werde es darüber ganz gottlos. Ferner: „dieweil die meisten Priester solchergestalt treulos werden, wird die Obrigkeit an den meisten Orten tyrannisch, ist mehr geneigt, die Kirche und ihre treuen Diener zu verfolgen, denn ihrer zu pflegen und zu helfen, wie sie schuldig; das gemeine Volk wird ruchlos und gottlos, daß auch fast alle Hoffnung der Besserung verloren ist. — Ist es nun aber nicht vor Gott Sünde und Schande, daß man sich des Evangelii so kecklich in allen Ständen rühmet, und doch so gar unevangelisch lebt [11]?" — Freilich hatte sich auch die Stellung der Prediger in der neuen Kirche ganz anders gestaltet, als in den katholischen Zeiten gewesen war, und sie hatten Gründe genug, das so allgemein verhaßte Strafamt bei Seite zu schieben; so äußert auch der Meißnische Superintendent Gregor Striegenitz im J. 1595:

« Es ist leider jetzt dahin gekommen, wenn man die Laster strafet, sonderlich die groben und gemeinen, als Fressen, Saufen, Geizen, Ehebruch, Unzucht, Hoffart, Wucher rc. daß auch die, so gute Christen seyn wollen, sauer darüber sehen, und ein Mißfallen daran haben, und solche nöthige Strafe entweder verlachen und der Prediger dazu spotten, oder ihnen spinnenfeind werden, und vorgeben, man habe sie an ihren Ehren angegriffen; ei, sollte heutigen Tags mancher Prediger sein Maul nur halb so weit aufthun, wie Jonas zu Ninive gethan hat, man nähme ihn mit Hof- und Kammergerichten vor. — Ist doch kein Dorf, kein Dreck-Städtlein so gering und klein, da nicht Bürger und Bauer, Schösser, Junker, Richter, Schultheiß, Heimbürgen, Altarleute oder Kirchväter, Männer und Weiber, Gesinde und Kinder über ihren Pfarrherren klagten, der seines Amts treulich wahrnimmt, daß er zu hart und strenge sei, und wollen schlecht, er soll predigen, was sie gerne haben und hören. Geschieht etwa eine Straf- und Bußpredigt, so heißt's: der Pfaff hat mich gemeint, ich will's ihm nicht lassen gut seyn, das soll er erfahren; item: was soll das Schelten und Lästern auf der

11) Eychler's Weckglöcklein. Ursell 1583. D. 4; A. 3; D. 6. — Dessen Bericht, wie die Pfarrherren die armen kranken Leute ohne alle Gefahr besuchen u. trösten können. Ursell 1586. D. 2 ff; L. 3. — Dessen Erklärung d. 73. Psalms. Ursell 1583. B; H. 6.

Kanzel? So fein wissen sie davon zu reden, ja, dürfen wohl kommen, und mit ihm auf's heftigste expostuliren, und müssen die armen Prediger oft einer alten Wettermacherin, einer Wäscherin, einem rotzigen Bauern, einem unmächtigen Bürger, Rechenschaft ihrer Predigten halber geben und sich verantworten. Vorzeiten hätte kein Bürger, kein Bauer, ja kein Fürst und Graf, und keiner vom Adel wider einen armen, elenden Laienbruder mucksen dürfen; jetzt sind der mehrere Theil unter Bürgern und Bauern so starke Christen, daß sie fromme, eifrige Prediger lästern, schänden, verklagen, bisweilen gar enturlauben, verjagen und tödten dürfen[12].»

Auch Striegenitz gesteht: „wir müssen bekennen, daß kaum ärgere Leute gewesen sind, denn unter dem Evangelium," und räumt ein, daß eben diese moralische Versunkenheit der Lutheraner viele Katholiken von dem Uebertritte zu ihrer Kirche abhalte[13]. Besonders in Bezug auf das geschlechtliche Verhältniß fiel ihm diese Verschlimmerung auf: „Vor Zeiten wäre es eine

12) Striegenitz Ausleg. d. Propheten Jonas. Leipzig 1595. f. 363.

13) «Viele unter dem Papstthum wollen unsere Religion nicht annehmen um deßwillen, daß so viel böser Buben unter uns sind, die ein ärgerliches und schändliches Leben führen. Wenn man sie vermahnet, sie sollten von den päpstlichen Gräueln abstehen und evangelisch, oder wie sie es pflegen zu nennen, lutherisch werden, so heben sie an, diese Lehre auf's gräulichste zu lästern: Was? soll ich auch ein lutherischer Bube werden, bei welchen weder Zucht noch Ehrbarkeit, weder Glaube, Liebe noch Treue ist? Wo findet man ärgere Buben, denn eben unter den Lutherischen? Da sieht man allerlei Aberglauben und Zauberei, da hört man gräuliche Gotteslästerung, daß kein Wunder wäre, wenn sich die Erde aufthäte und verschlänge solche Gotteslästerer lebendig, die Verachtung der Predigt und hochwürdigen Sakramente geht in vollem Schwang bei ihnen, da ist keine Ordnung in allen Ständen, man lebt in Zorn, Neid, Haß und Widerwillen, Hurerei, Unzucht, Ehebruch, Rauben, Stehlen, Wuchern, Lügen und Trügen, Fressen und Saufen Tag und Nacht, das sind gemeine Sünden unter ihnen, wäre es die rechte Religion, deren sie sich rühmen, sie würden sich anders in die Sache schicken. Die Früchte sind nicht gut, wie sollte denn die Religion recht seyn? Lassen sich also durch das ärgerliche Leben derer, so diese Lehre bekennen, davon abschrecken.» (A. a. O. f. 199). — Freilich hatten die Leute auch erst durch die neue Lehre bei all ihren Sünden sprechen gelernt: «O! ich will's unserm Herrn Gott wohl abbitten; wenn ich ein Vaterunser bete, so ist es Alles vergeben, und schadet mir nichts, und darf mich keiner Strafe besorgen.» A. a. O. f. 225.

große Schande gewesen bei den Deutschen, wenn unter ihnen eine Hure oder Hurer sollte erfunden worden seyn; sie haben solches hart gestraft, und solche Leute mit Ernst abgeschafft. Jetzt will's so gemein werden, daß man's für keine Sünde mehr achtet, und mancher Unflath dessen will gerühmt seyn, wenn er allerlei Unzucht getrieben hat." — Endlich befestigte sich auch bei ihm die Ueberzeugung, daß das Ende der Welt gekommen sei, und daß man nun in der letzten Stunde lebe, von welcher der apokalyptische Seher sage: „und es hat sich sehr mit der Welt geneigt [14])."

14) A. a. O. f. 424. 214. — Desselben Iter Emahunticum. Lpzg. 1599. Ss. — Aehnliche Ansichten hatte auch der Meißnische Prediger Ambrosius Taurer zu Wettin im J. 1591 ausgesprochen: « Wenn sich ein ernster, heiliger Christ in dieser letzten allerärgsten Zeit mit geistlichen Augen umsieht, so findet er, daß es in allen Ständen zugeht, daß einem das Herz im Leibe davon erkalten und brechen möchte. Man siehet, höret und erfähret wenig Gutes mehr in der Welt; es wird wenig rechter seligmachender Glaube oder Liebe oder rechter Eifer zu Gottes Wort gespüret; allerlei Laster und Schande haben wie eine Sündfluth eingerissen, und wird das heilige Evangelium von den Gottlosen und Heuchlern dermaßen gemißbrauchet, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, verführet würden, und wo diese letzten bösen Zeiten und Tage nicht verkürzet würden, in solcher großen Trübsal und allerärgstem Zustande kein Mensch würde selig werden. » (S. d. fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1740. S. 403.) — Ein anderer Prediger jenes Landes, der Pfarrer Stephan Hering zu Gottleube, versichert noch im J. 1609: es sei nur allzu wahr, daß dem Worte Gottes kein Gehorsam mehr gegeben werde, worüber sich auch viele treuen Prediger entsetzten, gleichsam bestürzt in ihren Gedanken gemacht würden, und sich in ihren Herzen heftig genug bekümmerten; sodann führt er aus, daß die Lutherischen in ihrem Leben den Sodomitern nichts nachgäben, in manchen Stücken sie noch überträfen. « Diese schönen Früchte, ruft er aus, bringen und tragen wir bei unserm Evangelio mit großer Aergerniß, die unsern Widersachern und Feinden unserer Religion gegeben wird. — Ich sage schließlich, daß fast Jedermann in unsern Landen den Ekel am Wort Gottes gefressen hat, wie die Kinder Israel am Manna. Denn die Predigten göttlichen Worts sind etlichen zu eifrig, etlichen zu lang; wenn etwa die Stunde oder Minute nicht bald getroffen ist, muß sich der Priester entschuldigen, und bitten um Gunst ꝛc. Das ist aber die einzige Ursache: wir sind des Wortes Gottes überdrüßig geworden. — Das vermaledeite Fleisch denkt, wenn es hört predigen: O, das hat der Pfaff gepredigt, ich kann's nun selber aus dem Buche lesen und predigen, so wohl als er. Da-

— So bezeugt auch Paul Jenisch, Superintendent in Eilenburg: So weit man in der Geschichte der Menschheit zurücksehen könne, finde man nirgends solches sittliche Verderben, wie zu dieser unseligen Zeit, in der alle Schande und alle Laster herrschten, die Gottesfurcht erloschen, und die fleischliche Sicherheit

her wird Gottes Wort für Menschenwort geachtet, und wird sein Jedermann müde und satt. Da folgt denn, daß man's weder hören noch behalten will. Weh aber solchen Klüglingen, deren leider jetzt nur sehr viele sind. **Hinc illae lacrymae.** Daher nehmen die bösen Buben überhand, und daher werden alle Winkel voll gottloser Leute, die jetzt in unsern Landen also sind aufgekommen, daß sich's merklich unter den Leuten von Tag zu Tag wendet. — Aus diesem Allem, was bisher nacheinander gesagt ist, erscheint genugsam, wie sehr Gottes Wort bei dem größten Haufen in unsern Landen verachtet sei, also sehr auch das liebe heilige Predigtamt, welches gar ein Hofdiener oder Bauernknecht seyn soll. Daher weder Herr noch Knecht mehr will Gottes Strafe hören und leiden, und daher kommt es ganz und gar, daß man treuen Lehrern und Predigern, ja Gott im Himmel undankbar wird, ihnen und ihren Weibern und Kindern nicht gerne einen Bissen Brods gönnt, den sie in den Mund stecken, viel weniger andere Nothdurft, die ihnen von Gottes Gebots wegen gebührt.» (Hering's gutherzige Warnungsschrift vor zukünftigem Unglück unseres lieben Vaterlandes deutscher Nation. E. 4; F. 2; H. 4; G. 2; H.) — Im J. 1605 hatte der Gotha'sche Superintendent Michael Julius die Lage eifriger Prediger ebenso geschildert: «O! wie haßt man die, so uns aus Gottes Wort strafen und heilsam lehren, verfolgt sie oder quält ihre Seele, daß sie ihr Amt mit Seufzen müssen verrichten; ach wie müde und überdrüßig sind wir des lieben Wortes, beide hoch und niedrig; der Predigten sind zu viele, sie geschehen zu früh, und in Summa die Maus ist satt, das Mehl bitter.» — Freilich stand diese Erscheinung in engem Zusammenhange mit der von demselben Theologen geschilderten dogmatischen Zerrissenheit der neuen Kirche: «Ach, wie richtet der Teufel unter den Gelehrten einen Zank nach dem andern an in Religionssachen und Artikeln des Glaubens, wollte gern die Gemüther zertrennen, daß sie nicht auf Einem Sinne bleiben sollten, und ist schier dahin gekommen: **quot doctores, tot sententiae.** Es will ein Jeder gesehen seyn, daher entstehen nun die Irrthümer und Ketzereien, deren so viele sind, daß wohl die Auserwählten möchten verführt werden (Matth. 24). Da sind dann oftermals junge Studenten, die fallen einem, die andern einem andern bei, ja wohl unter dem gemeinen Manne ist einer dieses, der andere jenes Glaubens, und wenn's um und um kömmt, so wissen sie nicht, was es ist.» Julius: **threni divini.** Erfurt 1605. C. 4. — Dessen Pfingstpredigten. Erfurt 1603. G.

unläugbar im Wachsen begriffen sei; und der Pastor Nikolaus Blume zu Dohna in Meißen schließt seine Klagen über das Verschwinden alles religiösen Eifers und die von Tag zu Tag wachsende fleischliche Sicherheit mit den Worten: „Es ist auch keine Hoffnung auf Besserung vorhanden, denn unsere Bosheit ist so groß, daß wir durch die göttlichen Züchtigungen fast alle nicht etwa gebessert, sondern vielmehr schlimmer und verstockter werden." Die Schuld an dem schrecklichen Verderben, das ihm vor Augen lag, schob jedoch Blume auf die weltliche Obrigkeit, die ihr Amt vernachlässige und alle Laster gewähren lasse, treue Prediger, welche die Laster straften, auf's äußerste hasse, schmähe, verfolge, ihrer Güter und Aemter beraube und aus dem Lande jage, die Kirchengüter plündere, zu weltlichen Zwecken verwende und verschleudere [15]).

Im J. 1574 waren die bisherigen Meister der Kirchenlehre in Kursachsen, die sechs Melanchthonisch-gesinnten Professoren zu Wittenberg, eingekerkert und aus dem Lande gejagt worden, und nun erreichte Paul Krell, schon zu Melanchthon's Zeiten Professor in Wittenberg, das Ziel seines Strebens, nämlich den Principat an der Hochschule, von der die neue Religion ausgegangen war. Der Nürnbergische Melanchthonianer Heling, früher ein vertrauter Freund Krell's, schildert ihn, und zwar in den an ihn selber gerichteten Briefen, als einen theologischen Wetterhahn, der unbedenklich ein Bekenntniß mit dem andern vertausche, wenn es sich um eine Beförderung handle. Zuerst sei er, warf Heling ihm vor, Flacianer gewesen, und habe an der Schule zu Eisleben die Ansicht seines Rektors vertheidigt; um die Professur in Wittenberg zu bekommen, habe er sich für die Majoristen erklärt; mit Aufgebung dieser Richtung habe er nun die höchste Stufe erstiegen, und sei Generalreformator geworden. Er wünsche übrigens, fügt Heling bei, von Herzen, daß er vor sieben Jahren,

15) Pauli Jenisii histor. Annaeberg. Dresdae 1605. p. 63 ss. — Blume's Brief an Polykarp Leyser vom J. 1604 in Lyseri officio pietatis. p. 315 ss.

da man ihn todt gesagt, es wirklich gewesen wäre, dann wäre jetzt die Kirche von einer so schädlichen Pest befreit. Dieß war der Ton, in welchem die zwei alten Freunde jetzt an einander schrieben! — Den an die Stelle des verjagten Widebram berufenen Superintendenten Kaspar Eberhard warfen die Quälereien, die er von den zahlreichen Melanchthonianern auszustehen hatte, bald auf's Todbette [16]), und an seinem Nachfolger Polykarp Leyser bekam Krell zugleich einen gelehrten und bereits angesehenen Collegen. Beide arbeiteten nun mit Eifer an der Einführung der Concordienformel, aber ehe das Werk zu Ende gediehen war, starb Krell, nachdem er noch kurz vor seinem Tode in den Verdacht eines neuen Abfalls zur Melanchthonischen Partei gerathen war [17]); die Zerwürfnisse im Innern seiner Kirche hatten ihm das Leben so völlig verbittert, daß er sich von ganzem Herzen nach dem Tode sehnte [18]). Schon im J. 1560 hatte Krell über den

16) « Weil die calvinische Rotte zur selben Zeit noch sehr stark wüthete und tobte, hat der gute Mann (Eberhard) nicht lange allhie gedauert, sondern ist von dem calvinischen Gesindlein dermaßen geplagt und gemartert worden, daß inner anderthalb Jahren das Licht seines zeitlichen Lebens ausgelöscht worden; denn seinen christlichen Ernst und Eifer wider die Sakramentsschwärmer haben ihm viele unverständige und leichtfertige junge Leute und lichtflüchtige Nachtraben zu mehrenmalen verkehrlich ausgedeutet, ihn mit Nachtgeschrei, wildem und wüstem Blöcken, Poltern und Anschlagen an seiner Wohnung vermeint zu schrecken, müde und matt zu machen. » — Frimelius: Witeberga a Calvinismo graviter divexata et divinitus liberata. Wittenberg 1646. S. 27.

17) S. die Briefe Heling's an Krell in der auserlesenen theologischen Bibliothek. I, 701. 704. 723. 733.

18) So erzählt nach dem Berichte Dresser's Bismark (vita et res gestae praecip. Theolog. Hh. 2). — Dagegen schreibt ein Melanchthonianer D. H. M. (Dr. Heinrich Moller?) an Grynäus: « Als Paulus Crellius, Doktor Schmiedels fürnehmster Patronus, der auch corpus doctrinae novum getrieben, aus Neid und Haß gegen Dr. Peucern und Rachgierigkeit so weit gekommen ist, daß er mit Rath und That den Feinden der Wahrheit Beistand thäte, und Tag und Nacht damit umgieng, wie er fromme Leute in groß Jammer und Leiden bringen möchte, da ist ein Hund zu gebührender Rache seiner verruchten Bosheit an ihn gekommen, der ihm für seine Schmach- und Lästerworte, auch Lügen, die er freventlicher Weise über

augenfälligen Dünkel seiner Zeit, über die ungeheure Lehrverwirrung und die Barbarei, welche mehr und mehr in der Kirche einreiße, in öffentlicher Rede geklagt, zugleich gewarnt: man solle ja nicht an die Bibellektüre gehen, ohne sich aus den Schriften und Anweisungen Melanchthon's zuerst darauf vorbereitet zu haben, denn er selbst habe erfahren, daß ohne dieß das Bibelstudium nutzlos sei, oder es müsse sich, wie man leider jetzt zum großen Schaden und Nachtheil der Kirche geschehen sehe, der ganze Apparat biblischer Gelehrsamkeit, den sich bösartige, neidische und unruhige Menschen erwürben, unter dem Vorwande der Frömmigkeit und Religion zur Befriedigung ihrer wilden Leidenschaften und rasenden Begierden brauchen lassen. Denn das sei eben die Ursache der gräulichen Religionskämpfe dieser Zeit, daß unter dem Deckmantel der Religion die verächtlichsten Ränkemacher ihre Zungen den Großen zu Gebote stellten, und die Religion nach dem Belieben ihrer Gönner verdrehten [19]). Daß man die arme Jugend bisher auf den bloßen Buchstaben der Bibel gewiesen, und sie, wenn es hoch gekommen, äußerlich etwas nachschwätzen gelehrt habe, sei die Ursache des Ekels, den man jetzt vor der Bibellektüre habe; der größte Haufe der Studirenden schiebe jetzt überhaupt das theologische Studium bei Seite, worüber alle Gutgesinnten schmerzliche Klage führten, und viele hätten gegründete Angst vor der Barbarei, welche dadurch über die Kirche hereinbrechen werde; schon jetzt mangle es den Gemeinden an rechtschaffenen Lehrern und Vorstehern, und auch bei mühsamer Nachfrage könnten sie solche nicht finden [20]).

fromme Leute ausgegossen, den verdienten Lohn gegeben hat. Denn dieser Hund hat ihn bei der Gurgel erwischt, und ihm nicht allein die Rede genommen, sondern ihn mit seinem Wüthen dermaßen vergiftet, daß er der Sinne beraubt und mit schrecklichem Heulen wie ein wüthender Hund verschieden ist.» Jener Hund aber soll der Teufel gewesen seyn. l. c. Hh. 2.

19) Orationes aliquot recitatae in Academia Witebergensi. Witebergae 1560. H. 2. 3.

20) Scripta Witeberg. V, 630; VI, 90.

An Krell's Stelle kam im J. 1580 Johann Mattheus von Schmalkalden. Dieser Theologe war unter dem Kurfürsten Otto Heinrich lutherischer Hofprediger zu Amberg gewesen, hatte aber, da er im J. 1560 an die Stelle des abgesetzten Hofpredigers Othmar Strabius an den Hof des calvinischen Kurfürsten Friedrich berufen wurde, sich zu dem Bekenntnisse seines Herrn gewendet, und auf dessen Befehl auch die Amberger zum Calvinismus zu bringen gesucht. Der schlimme Erfolg seiner Mission daselbst [21]) bot seinen Feinden am kurfürstlichen Hofe willkommene Gelegenheit, ihn zu stürzen; sie beschuldigten ihn, er habe mit dem in Amberg eingekerkerten Arianer Adam Neuser im Einverständniß gelebt, und theils wiedertäuferische theils antitrinitarische Gesinnungen gehegt [22]), worauf er abgesetzt wurde. Er suchte nun eine Zuflucht in seiner Vaterstadt, allein auch hier wurde die Anklage des Arianismus gegen ihn erhoben, der Magistrat ließ sein väterliches Erbe verkaufen und jagte ihn aus der Stadt. Da seine Bitte um Wiederanstellung bei dem Kurfürsten von der Pfalz nur seine Verbannung aus den pfälzischen Landen zur Folge hatte, begab er sich in die Schweiz, und warf sich endlich zu Tübingen im J. 1575 den Lutheranern wieder in die Arme. Obwohl der pfälzische Kurfürst mit der alten Beschuldigung des Arianismus sogar den Kaiser gegen Mattheus aufzubringen suchte, blieb dieser doch fünf Jahre lang Prediger zu Krems in Nieder-

21) Mattheus selbst erzählt darüber: « Aus der Bürgerschaft ist Niemand zu meiner Predigt oder zu unserer Communion gekommen, denn ungefähr drei oder vier Bürger, welche unser mit ihrer Arbeit genießen konnten! » Schnizer de Joanne Mattheo Smalcaldensi. Onoldi 1781. p. 11.

22) Die Oberpfälzischen Theologen sagen in ihrer « Gegenwarnung auf Dr. Johannis Matthei verschlagene lästerliche Warnung » (bei Büttinghausen: Ergötzlichkeiten. S. 16): « (Das Büchlein, welches Mattheus wider die Kindertaufe schrieb,) haben wir noch bei Handen, davon er, wie wir wohl merken, denen von Wittenberg wenig gesagt; » er habe sich auch geäußert: Servetus habe eine gute Sache gehabt, allein habe er sie nicht recht führen können, und auf öffentlicher Kanzel habe er gepredigt, der innerliche Unterschied zwischen den drei Personen in der einigen Gottheit sei nichts.

österreich, bis er auf Leyser's Empfehlung nach Wittenberg gerufen wurde. Nun bekämpfte Mattheus eifrig seine früheren Glaubensgenossen, die Calvinisten, und behauptete, der Calvinismus führe geraden Weges zum Arianismus [23]). Inzwischen hatte in Sachsen mit dem Regierungsantritte des achtzehnjährigen Kurfürsten Christian I. die Melanchthonische Partei wieder die Oberhand bekommen, und Mattheus, dem vermittelst falscher Briefe unzufriedene Aeußerungen über diesen Zustand entlockt worden waren, wurde im J. 1588 abgesetzt, „worüber er sich in seinem hohen Alter gegrämt, daß er seinen Geist aufgegeben [24]).“ — Schon ein Jahr vorher hatte sich dem sächsischen Hofe willkommene Gelegenheit dargeboten, Leysern, welcher anfragte, ob er einen an ihn ergangenen Ruf zur Braunschweigischen Superintendentur annehmen solle, von Wittenberg wegzubringen; Georg Mylius, der im J. 1584, in Folge der Kalenderstreitigkeiten von seiner Superintendentenstelle zu Augsburg vertrieben, nach Wittenberg gekommen war, wurde auf dieselbe Weise nach Jena fortgeschoben, nachdem man ihm schon vorher von seiner jährlichen Besoldung sechshundert Gulden abgezogen hatte, weil er sich weigerte, bei einer Investitur statt auf die Concordienformel auf das corpus doctrinae Melanchthon's die Verpflichtung vorzunehmen, und Urban Pierius, einer der Heerführer der Melanchthonischen Partei, kam an Leyser's Stelle [25]).

23) « Fasse einen Grauen ob der Arianischen Gotteslästerung, darein etliche Sakramentirer aus dem gerechten Urtheil Gottes gefallen sind, so wirst du auch vor dem calvinischen Gift wohl sicher bleiben. » Joh. Mattheus: Warnung vor dem Gift der calvinischen Sakramentsschwärmerei. Wittenberg 1582. B. 2; K. 6.

24) Schnizer. p. 11—30. — Vgl. Raupach's Presbyterolog. Austriaca. S. 113 ff. — Im Liber Decanorum facult. theolog. Witeb. ed. Foerstemann. p. 64. heißt es von ihm: Ob causas nobis ignotas ab officio remotus est. Fuit illi haec res, senecta jam satis matura, quamvis vegeta, gravissimi moeroris causa.

25) Frimelius. S. 35. — Mylii synopsis comoediae Misnicae. Jena 1593. CC. 2.

Bald nach dem Antritte seiner Wittenberger Professur hatte Mattheus in öffentlicher Rede gewarnt: Wenn die Jugend fortfahre, das theologische Studium zu verachten wie bisher, so werde ohne Zweifel ein gänzlicher Verfall der Wissenschaften erfolgen, und eine schwärzere Finsterniß, als die frühere gewesen, sich auf die Nachwelt lagern. Wie groß die Gottlosigkeit und das Sittenverderben bei dem jetzigen hellen Scheine des evangelischen Lichtes sei, sehe man vor Augen, man solle aber bedenken, wie es dann gehen werde, wenn dieses Licht erlösche. Auch Mattheus klagt über den Ueberdruß am Worte Gottes im Allgemeinen, erwähnt aber zugleich die besondern Ursachen der allgemein bei der studirenden Jugend bemerkten Abneigung gegen die Theologie, so daß Viele das bereits begonnene theologische Studium wieder fahren ließen. Die Hauptschuld trage die in der protestantischen Kirche herrschende Verwirrung der Lehre; man sehe ja, heiße es, den höchst verwirrten Zustand der Kirche und die hitzigen Kämpfe der Theologen über viele Hauptstücke der christlichen Lehre vor Augen, und es sei nun dahin gekommen, daß man gar nicht mehr wisse, welcher Partei man sich, ohne als Ketzer betrachtet zu werden und sein Seelenheil in Gefahr zu setzen, anschließen dürfe. Es sei daher das Beßte, von diesem gefährlichen, von Zänkereien und Verwirrungen strotzenden Studium ganz ferne zu bleiben, und ein ruhigeres und gefahrloseres zu erwählen. Durch solche, jetzt häufig vernommenen und freilich nicht ungegründeten, Reden würden viele junge Leute von dem Studium der Theologie zurückgestoßen oder wieder abwendig gemacht. Sonst gebe sich freilich jetzt Jedermann mit theologischen Dingen ab, wolle davon disputiren und schreiben, dieß sei aber hauptsächlich dem Dünkel der Leute zuzuschreiben [26]). — Allerdings waren die Aeußerungen der angesehensten Theologen über die Stimmung, in welche diese Zerrüttung ihrer Kirche sie versetzte, nicht geeignet, Lust zu derselben Laufbahn zu erwecken; so schreibt Polykarp Leyser ein Jahr

26) Joh. Matthaei oratio de studio theolog. non deserendo. Witebergae 1580. C. 2; D. 4; C. 6.

nach seinem Abzuge von Wittenberg an Schlüsselburg: Ein eigener Unstern scheine über ihm zu walten, und er müsse fast mit Jeremias ausrufen: wehe mir, meine Mutter! warum hast du mich geboren, mich, den Mann des Streites und der Zwietracht, wohin ich komme auf Erden? Er liebe, versichert Leyser, den Frieden von Herzen und strebe ihm eifrig nach, und Vieles habe er bisher um seinetwillen, auch zum Schaden seines guten Namens, schweigend hingenommen, wie er auch, um Ruhe zu bekommen, von Wittenberg nach Braunschweig gegangen, aber vom Regen unter die Traufe gekommen sei [27]). Freilich zeige, äußert er im J. 1600 in einer Ermahnung an die sächsischen Prediger, die Erfahrung unwidersprechlich, daß die Geistlichen durch ihr Betragen selbst noch diese Zänkereien vermehrten; man dürfe nur betrachten, wie die zwischen den Pastoren und den Diakonen aus Neid und Eifersucht entstandenen Reibungen meistens endlich zur verzehrenden Flamme ausbrächen. Zudem gesteht auch Leyser: „Das Sittenverderben ist heutzutage aller Orten so groß, daß nicht nur fromme Seelen, sondern fast die Natur selbst bange Seufzer auszustoßen, und eine große und schreckliche allgemeine Umkehr bevorzustehen scheint.“ Als Ursache dieser moralischen Verwüstung führt Leyser den Wahn an, in dem viele Glieder der neuen Kirche befangen seien, als wären sie vortreffliche Christen, sobald sie nur viel vom Glauben rühmen, und einige Schriftstellen von der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes, der den Sünder ohne sein Zuthun zu Gnaden aufnehme, hersagen könnten, wenn sie auch inzwischen das schändlichste Leben führten. Besonders zeige sich, klagt er weiter, in dem über alle Beschreibung zügellosen Leben der jetzigen studirenden Jugend die leider im Allgemeinen eingetretene Verschlimmerung und der wachsende Verfall sittlicher Zucht [28]).

27) Schlüsselburgii studium posthumum. p. 304.

28) Fortges. Sammlung v. alten und neuen theol. Sachen. 1750. S. 676—679.

Auch Georg Mylius äußert sich hie und da über das Verhalten der Lutheraner gegen das „Evangelium.“ In seinen „Papstpredigten“, welche als Denkmal der Methode, wie man noch am Schlusse des Jahrhunderts von den Kanzeln herab das Volk in der Stimmung des grimmigsten Hasses und Abscheues gegen alles Katholische zu erhalten suchte, beachtenswerth sind, erkennt er die religiösere Sinnesweise der „lieben frommen Alten“ durch die Bemerkung an, sie hätten nicht nur Eine, sondern mehr Welten dahingegeben, wenn sie die selige Zeit hätten erleben können, daß ihnen das Evangelium wäre gepredigt worden; jetzt aber achteten die Leute des Evangeliums nicht, da es ihnen umsonst gepredigt werde. „Und, fährt er fort, ist leider allzu wahr, was Lutherus sagt: wenn die lieben Alten nicht Vorsehung gethan und dem armen Kirchendienst und Predigtamt ein Einkommen gemacht, und das elende Papstthum uns nicht etwas übrig gelassen hätte, unserer Zuhörer halber und ihrer Beköstigung nach müßten wir gar schmale Bissen essen. Etlichen wimmert das Herz, und ist ihnen ein rechtes gebranntes Leid, daß Pfaffen irgend etwas haben, und noch von anderer Leute Stiftungen ihr Auskommen haben sollen, dazu sie doch für ihre Person das ganze Jahr über nicht einen Heller oder Pfennig sich kosten lassen [29]).“ — Dabei klagt auch Mylius über die verachtete Stellung des Predigtamtes bei den Lutheranern: „Sage jetzt ein Prediger einem Fürsten, er thue unrecht, daß er dem unmäßigen Saufen, dem unzeitigen Jagen, Hetzen, Spielen und Bankettiren ergeben sei, wie bald würde Urlaub vorhanden seyn, und der Thurm nach dem Pfaffen schnappen? Ja, man sage nur einem Bürgermeister in Städten oder Schultheiß auf dem Dorf, was manchem seiner Sünden halben zu sagen ist, da wird man bald erfahren, wie wohl und frei man des Herrn Namens gedenken dürfe. Da will man alsbald hauen und stechen, und dem Pfaffen eine solche Platte scheeren, daß er die Leute hinfür solle unausgemacht lassen.“ Die Evange-

29) Mylius: Papstpredigten. Frankfurt 1671. S. 100.

lischen, gesteht Mylius, lebten eigenwillisch, und ließen das Wort der Wahrheit wenig Frucht bei ihnen schaffen, es wolle sich auch schier Niemand mehr weder warnen noch strafen lassen, und es gehe nun an allen Orten gemeiner Christenheit fast ebenso zu, wie vor der Zeit der Sündfluth; der einzige Trost, den fromme Christen noch hätten, sei der jüngste Tag, den wünschten und um den beteten sie täglich [30]).

Indessen war die ganze Aufmerksamkeit des Jenaischen Superintendenten auf die Vorgänge in Kursachsen, besonders in Wittenberg, gerichtet. Die beabsichtigte Verdrängung des orthodoxen Lutherthums durch den Melanchthonism war hier damit eingeleitet worden, daß man keine theologische Schrift im Druck ausgehen ließ, die nicht vorher die Censur des kurfürstlichen Hofes passirt hatte; mehrere Monate hindurch waren alle gegen Wittenberg hinlaufenden Straßen besetzt, die hin und hergehenden Briefboten wurden angehalten, die von Theologen kommenden Briefe, welche sie mit sich führten, geöffnet und gelesen, und nach der Versicherung des Mylius wurde keine öffentliche Rede gehalten, keine Bekanntmachung angeschlagen, in der nicht, mit Umgehung Luther's, hohe Lobsprüche auf Melanchthon enthalten waren. Er habe, berichtet derselbe, mit eigenen Ohren einen sagen hören, er wolle lieber mit Melanchthon in der Hölle, als mit Luther im Himmel seyn [31]). Der neue Superintendent Urban Pierius hatte zwar das Concordienbuch unterschrieben, die Augsburgische Confession beschworen und eidlich versichert, er habe mit dem Calvinismus nichts zu schaffen, allein die Abschaffung des Exorzismus, die er selbst mit Anwendung des Kirchenbannes durchzusetzen bemüht war, schien das Gegentheil zu beweisen. Von allen Wittenbergischen Theologen und Predigern gehörten nur die Diakonen Gruner, Silbermann und Hutter den reinen Lutheranern an; diese aber begannen bald gegen den Calvinismus ihres

30) Mylius: zehn Predigten vom Türken. Jena 1595. f. 89. 116 ff.
31) Mylii synopsis comoediae Mysnicae. B. 3; C; C. 2.

Superintendenten zu predigen, und als am Himmelfahrtsfeste Hutter in der Frühpredigt den betreffenden Text nach der lutherischen Ansicht behandelte, „hat Pierius in der Hochpredigt den Artikel von der Himmelfahrt öffentlich auf calvinisch durch und durch erklärt," Silbermann aber vertheidigte in der Mittagspredigt wieder die lutherische Doktrin, „und weil auf Einen Tag von Einer Kanzel solche widerwärtige Predigten sind gehört worden, ist groß Zwiespalt und Aergerniß beides unter Gelehrten und Ungelehrten entstanden." Der Hof suchte nun dem Lärm dadurch ein Ende zu machen, daß die drei Diakonen abgesetzt und aus dem Lande gewiesen wurden; allein auch hier hatte das Volk und die studirende Jugend sich bereits an dem theologischen Kampfe betheiligt, und „über die Ausweisung der Diakonen sind die Bürger und Studenten, der lutherischen Lehre annoch zugethan, sehr schwürig geworden, und hat sich am Fest Mariä Heimsuchung zu Abend ein großer Tumult erhoben, indem ein Haufen junger Bursche vor Dr. Pierii Pfarrwohnung gekommen, mit ungestümem Rufen und allerlei Scheltworten Dr. Pierium angelassen, an die Hausthür und Fensterladen mit Steinen geworfen, dürfte auch übel ausgelaufen seyn, wenn die Studenten, der calvinischen Lehre zugethan, wären dazu gekommen. Dergleichen Aktionen und Excesse haben sich von beider Theile Studiosen zum öftern in währender Zeit zugetragen." Die calvinisirenden Studenten ließen besonders den Nachfolger Hutter's, den Prediger Veit Wolfrum, ihren Unwillen fühlen, unterbrachen ihn bei Predigten oder Examinationen der Predigtamtscandidaten, die ihm übertragen waren, durch Klatschen und Stampfen, fielen ihm auch öffentlich in die Rede [32]). Der Einfluß dieser Streitigkeiten auf das kirchliche Leben in Sachsen überhaupt, und in Wittenberg insbesondere, war nach der Schilderung des Mylius der kläglichste; die Kirchen verödeten, die meisten Leute kamen das ganze Jahr, viele meh-

32) S. Frimelius. S. 38. 44. 57. 65. — Fortges. Sammlung. 1721. S. 383.

rere Jahre hindurch in keine Predigt, an manchen Orten blieben die Kinder mehrere Monate lang ungetauft, die melanchthonisch-gesinnten Prediger, welche in die Abschaffung des Exorzismus gewilligt hatten, wurden an den meisten Orten von ihren Pfarrkindern den Juden und Türken gleich geachtet, und Mylius versichert, er habe selbst einen seinem Hunde mit dem Namen eines solchen Predigers rufen hören. Die Schulen wurden leer, man konnte oft die Knaben nicht auftreiben, welche die bei Begräbnissen üblichen Lieder gesungen hätten, und an den Universitäten war die Abnahme der Frequenz nicht weniger auffallend; die Leute verzehrten sich entweder in tiefem Kummer und wurden vor der Zeit alt, oder sie durchbrachen alle Schranken der sittlichen Zucht, und warfen sich einem lasterhaften epikurischen Leben in die Arme [33]). — Indeß hatte Pierius selbst, den Mylius mit zu den Haupturhebern dieser Uebel rechnete, sie gleichfalls, aber als schon lange eingewurzelte, beklagt: denn es sei jetzt die Zeit, in der die Gottseligkeit in's Exil wandere, die Liebe erkalte, die Religiosität erlösche, Verachtung des göttlichen Wortes und der Epikureismus regierten, Prediger und Zuhörer Faktionen bildeten, die sittliche Zucht von Tag zu Tag mehr erschlaffe, Sünde und Laster in allen Ständen ungestraft wütheten, kurz Alles vom Grunde umgewühlt werde und keine Ermahnung mehr Gehör finde [34]).

Der Tod des jungen Kurfürsten führte eine plötzliche Aenderung der Dinge in Sachsen herbei, und unter den vielen Melanchthonianern, welche nun auf Befehl des streng lutherischen Landesverwesers, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen gefänglich eingezogen und des Hochverraths angeklagt wurden, war Pierius einer der ersten. Die Melanchthonisch-gesinnten Studenten erhoben sich zwar in Masse zu seiner Befreiung, aber sie waren, von der Hofgunst verlassen, zu schwach; denn „es fand

33) Mylius l. c. D. 3.

34) Urb. Pierii oratio περὶ τῆς ἀνθρωπογνώσεως christianae. Witeb. 1591. A. 3.

sich ein solcher Haß der calvinischen Lehre, daß ein Calvinist ebenso verhaßt gewesen, wie ein Jude, an denen Orten, da sie zuvor für Götter gehalten worden. Insbesondere hat Pierius in seinem Gefängniß von den Bürgern, so mit ihrem Gewehr vor dem Schlosse aufgewartet, viel verdrüßliche Worte anhören müssen[35])." Erst im nächsten Jahre 1593 wurde er auf Fürbitte der Königin von England in Freiheit gesetzt, arbeitete sodann an der Einführung des calvinischen Bekenntnisses in der Oberpfalz, und starb im J. 1616 als Superintendent in Bremen.

Wittenberg wurde nun wieder in eine rein lutherische Hochschule umgewandelt, und Georg Mylius kam im J. 1603 als Superintendent und Professor wieder dahin. Im J. 1607 folgte ihm Friedrich Balduin, welcher noch ein Jahr vor seinem Tode charakteristische Aeußerungen über den Zustand des lutherischen Kirchenwesens niederlegte: Mit bewundernswürdiger Schlauheit suche der Satan, da es ihm nicht gelinge, das Studium der Theologie ganz zu Grunde zu richten, ihm auf Umwegen beizukommen, und bringe es nun in dieser höchst schwürigen Zeit dahin, daß entweder unter dem Scheine eines besondern Eifers in Widerlegung der Gegner die Ermahnungen zu einem gottseligen Leben unterblieben, oder unter dem Vorwande der Erbauung jener Eifer erlösche; so werde dem Predigtamte der Lebensfaden abgeschnitten und dem Teufel entweder durch falsche Lehren oder durch ein sittenloses Leben Bahn gebrochen[36]). — Eine natürliche Erklärung dieses in der neuen Kirche eingerissenen Sittenverderbens gab um das Jahr 1610 Balduin's College, der Professor

35) Frimelius. S. 87. 95.

36) Zudem klagt auch Balduin über die traurige Lage der Prediger, welche zu dieser beweinenswerthen Zeit an vielen Orten den nöthigen Lebensunterhalt entbehren müßten, weil durch den Geiz einer gewissen Menschenklasse Kirchen- und Schuldiener um mehr als den vierten Theil ihrer Besoldungen gebracht worden seien, und Jedermann ihr Seufzen höre, ohne ihren Hunger zu stillen und in ihrer hülflosen Lage ihnen beizuspringen. **Frid. Balduini comm. in ep. ad Philipp. Witeb. 1623. praef. b; p. 286.**

Wolfgang Franz, in einer Ermahnung an die lutherischen Prediger, denen er vorwarf, daß sie zum großen Theile ihren seelsorglichen Obliegenheiten vortrefflich nachzukommen glaubten, wenn sie nur den Leuten den allein rechtfertigenden Glauben mit trocknen Worten ohne alle weitere Erklärung einbläuten; einen wahren fruchtbringenden Glauben von ihnen zu fordern, falle ihnen gar nicht ein. Auf diese Art brächten sie bei vielen Zuhörern, die ohnehin in fleischlicher Sicherheit nach Epikureer-Weise dahin lebten, einen Lippenglauben zu Stande, vermöge dessen sie vom Glauben so beredt sprechen könnten, daß der Apostel Paulus, wenn er wieder käme, hinter ihnen zurückbleiben müßte, während sie doch weder das Vaterunser noch andere Anfangsgründe der christlichen Lehre verstünden:

Sie lassen sich von dem aus jenen Predigten gefaßten Wahne nicht abbringen, daß sie nur nach Ablauf eines jeden, in fortwährenden schweren Sünden verlebten Jahres beichten, zum Abendmahl gehen, in Gedanken oder mit dem Munde obenhin ihren Glauben bekennen und sprechen dürften: ich glaube an Jesus Christus, um sofort in demselben Augenblicke ihres Seelenheils sicher zu seyn. Auch das haben sie aus jenen Predigten gelernt, daß sie glauben, wenn einer, der absichtlich und rachgierig einen Mord begienge und dabei selbst das Leben verlöre, nur in dem Momente des Todeskampfes noch seinen Lippenglauben, wenn auch noch so flüchtig, in Gedanken erfasse, so müsse er von Mund auf gen Himmel fahren. Ihr treuen, reinen, frommen und eifrigen evangelischen Prediger werdet sammt und sonders betheuern, daß sich dieses ja vollkommen so verhalte, aber was werden wir denn zu dem (damit verbundenen) Sündenleben sagen? Wenn man die einzelnen Stände im Leben durchgeht, und das sittliche Verhalten derselben betrachtet, wie wird man Alles, Alles von Gottlosigkeit, von unzählbaren Sünden und Lastern strotzen sehen? und doch — schreien alle diese Leute immerzu aus vollem Halse vom Glauben, vom Glauben und von nichts als vom Glauben [37].

37) Wolfg. Franzii disputationes in August. Conf. Artic. posterior. disput. X: de bonis operibus; ap. Pfeifferi consilia theolog. p. 943 ss. — Quam ferme omnia, omnia, omnia plenissima reperientur impietatis, injustitiae etc. Sed quis omnia enumerando adsequi valeret plaustra criminum? Interim isti tamen omnes plenis buccis labialem fidem, fidem, fidem jactitant.

XXI.

Regensburger und Augsburger Theologen.

Nikolaus Gallus; Zacharias Engelhaupt; Kaspar Huberin; Sebastian Meier; Wolfgang Muskulus; Jakob Rulich; Georg Eckard; Baptist Hebenstreit.

Im protestantischen Süden erlangte Regensburg durch seinen zweiten Superintendenten Nikolaus Gallus (Hahn) bald nach der Religionsänderung eine allgemeinere Bedeutung. Gallus hatte im J. 1543 sein Rektorat in Mansfeld verlassen und den Regensburger Reformatoren sich beigesellt; als die Reichsstadt das Interim annahm, verließ er mit andern Predigern sein Amt, wurde zuerst Schloßprediger in Wittenberg und bald darauf Superintendent in Magdeburg, von wo er im J. 1554 in gleicher Eigenschaft wieder nach Regensburg zurückkehrte. In dem Streite der reinen lutherischen Theologen gegen die schwankenden Wittenberger und ihre Partei stand Gallus auf Seiten des Flacius, und durch ihn wurde Regensburg nachher das zweite Asyl der überall verfolgten und vertriebenen Flacianer, deren standhafter Vertheidiger gegen alle diejenigen er blieb, „welche jetzo immer schrieen: praeceptores, praeceptores, Luthern aber, den Gott als den letzten Elias dieser letzten Zeit erweckt habe, eben so vergäßen, wie die Papisten [1].“ Auf ihn vornehmlich blickten auch die allenthalben zerstreuten ächten Lutheraner; so wendete sich, als in Torgau die Frage entstand, ob man denn, ohne sich des Abfalls vom rechten Glauben schuldig zu machen, von den Adiaphoristen das Abendmahl empfangen könne, der Torgauer Johann

1) Daß die Gründe Nik. Galli noch fest stehen wider der Adiaphoristen Akta und Auszug. Regensburg 1560.

Walther an Judex mit der Bitte: Gallus möchte doch darüber ein Büchlein ausgehen lassen, „denn den Herrn Gallum verachten die Adiaphoristen nicht so gar, als den Herrn Illyrikum, wo deß Name an einem Buche steht, da haben sie genug [2]).“ — Durch sein Ansehen wurden auch in Regensburg selbst alle Reaktionen gegen die flacianische Predigerschaft niedergehalten, welche sogleich nach seinem Tode im J. 1570 zu desto wilderem Kampfe hervorbrachen. Des eifrigen Melanchthonianers Martin Schalling wußte sich Gallus bald zu entledigen; „er hat, klagt Gallus über ihn, als ein junger Prediger, frecher und unziemlicher Weise, was er an meinen nächst vorhergehenden Predigten Mangels gehabt, dasselbige alsbald von der Kanzel gestraft, sich vor und nach vernehmen lassen, er könne und wolle nicht mit mir einig seyn [3]).“ Als Schalling sich weigerte, eine von Gallus verfaßte mißbilligende Censur des Frankfurtischen Abschiedes gleich den andern Predigern zu unterschreiben, und noch dazu die verdammte Schrift auf der Kanzel vertheidigte, wurde er nicht nur im J. 1558 abgesetzt und aus der Stadt geschafft, sondern auch den Ambergern, die ihn zu ihrem Pfarrer gemacht hatten, dasselbe Verfahren anempfohlen [4]). So machten es, spottet Backmeister

2) **Cod. Germ. 1318. f. 60.** — « Ich bitte, fügt Walther bei, E. Achtbarkeit wolle dazu helfen; mich dünkt, es sollte bei den schwachen Christen viel thun, und den stolzen Adiaphoristen ein Stück von ihrem Muth niederlegen. Viel einfältiger frommer Leute begehren und wünschen solches auf's höchste, denn der Adiaphoristen Trotz ist groß. Sie wollen auch Niemand, der nicht kurz vor seinem Ende das Sakrament von ihnen empfängt, mit den Schülern noch Kirchendienern begraben lassen, wie vor drei Tagen Herrn Gabriels (Didymus), des verstorbenen alten Pfarrherrn, Tochter geschehen, die doch ein öffentlich christlich gut Gezeugniß und auch zuvor etlichemal das Sakrament empfangen. Das arme Volk war heftig darüber bestürzt, denn die Adiaphoristen vermeinten durch diesen Weg die gefährlichen Rotten, wie sie's nennen, zu dämpfen. »

3) **Cod. Germ. 1315. f. 335.**

4) Martin Schalling schreibt **1560** aus Amberg an Camerarius: **Videbar Gallo et suis ante vestrum adventum in Vitebergensium partem inclinare. Suspicionem auxit, quod per epistolas aliquot Stolzii libello, quem adversus te ediderat, contradixi; displicuit et**

in einem Briefe an Lossius, diese Vertheidiger der reinen Passivität (in der Bekehrung); den einen Fuß wollten sie auf der Kanzel, den andern auf dem Rathhause oder im Fürstenrathe haben, was doch gewiß nicht sich rein passiv, sondern vielmehr rein aktiv verhalten heiße [5]).

Im J. 1561 den 29. Jänner schickte Gallus, dem die Umtriebe der Melanchthonianer auf dem Naumburger Fürstentage große Sorge machten, ein Schreiben an die daselbst versammelten Fürsten, in welchem er sie vor dem eindringenden Calvinismus warnte, und ihnen zugleich ein Bild von dem Zustande der neuen Kirche vor Augen stellte. In einem Briefe an den Herzog Johann Friedrich von Sachsen, dem er diese Schrift empfahl, weist er auf die Gefahr hin, welche aus dem Versuche, die calvinische Abendmahlslehre mit der A. C. in Einklang zu bringen, entstehen müsse; „man wird, schreibt er, noch so lange klügeln und verdrehen an diesem und anderem, daß man noch auch für aller Welt und auf alle Nachkommen zu Spott und Schanden muß darüber werden, ob man sich gleich eine Zeit lang flicket und mit Gewalt fortdringet [6]);" dem Herzog Albrecht von Mecklen-

hoc, quod a vobis aliquoties vocatus essem, neglectis reliquis. Deinde cum Francofurti principes electores formulam conscribi jussissent, secundum quam in capitibus aliquot controversis theologi docerent, eamque Gallus et reliqui repudiarent, ego cum illis subscribere nollem, odium auxi. Verum dissimulantur omnia. Tandem publice Stoicas imaginationes et de libero arbitrio et de praedestinatione in concionibus sparsit, quibus cum sermonem contrarium opposuissem, et testarer, me in ipsius sententiam nunquam iturum, dimissionem impetravi. Conati sunt me hinc — Amberga — expellere Ratisbonenses scriptis ad nostrum senatum literis, sed effectum nihil est, cum his constaret, multis bonis et doctis viris tragoediam Flacii et conjuratorum displicere. Jam eo processit, ut pro concione sectarum duces Witebergenses nominatim, imo Papistarum patronos quoque (traducant). Cod. Manh. 358. f. 344; vergl. Bezzel: Leben Schalling's. S. 6.

5) Epp. ad Lossium ed. Lackmannus. p. 154.

6) Cod. Germ. 1318. f. 19.

burg stellt er vor, daß durch die Beihülfe Melanchthon's [7]) bei Abfassung der Kirchenordnung seiner Lande die Mecklenburgischen Kirchen und der Herzog selbst des Calvinismus verdächtig geworden seien, und daß er jetzt die beßte Gelegenheit habe, seine Rechtgläubigkeit zu erproben; auch den Fürsten Wolfgang von Anhalt, „als der allein von den Fürsten noch übrig, welche die A. C. unterschrieben und übergeben hätten, der auch noch dabei verharre und unter so vielen Täuschereien und Fälschereien nicht fremden Verstand sich habe einreden lassen," forderte er zur Standhaftigkeit auf, und bat ihn um seinen Schutz für jene Schrift, in der er folgende Schilderung von dem Zustande der „Evangelischen" entwarf, die, obgleich auch Andere das Ihre dazu thäten, eigentlich diejenigen seien, welche Gott zum Zorne aufweckten:

Dieselbe unsere Sünde, der Evangelischen, damit ich's in Eine Summe fasse, ist erstlich die gemeine Unbußfertigkeit und Undankbarkeit gegen das Wort, da Jedermann das Evangelium also gelernt hat, daß er entweder bei all seinen Sünden ein guter Christ seyn kann oder will, auf gut Antinomisch, wenn er nur sagen kann: « ich bin ein Sünder und glaube an Christus, » oder auf gut neu pelagianisch: wenn er gleich sündigt, hat aber gehört und gelernt, daß Gott in Christo gnädig ist, daß er dann durch die Kräfte seines freien Willens sich allzeit will zur Gnade kehren, und sammt dem heiligen Geist selbst Buße wirken, oder auf neu pharisäisch, da ein Jeder sich bei seinen Sünden schmücken kann, und Niemand sich mehr Gottes Wort will strafen lassen; sie sind ihm alle zu heilig oder zu hoch oder zu zart. Ob nun gleich Gottes Wort da ist, und diese Meinungen oder Dünkel alle drei gewaltiglich widerlegt, so geht doch der große Hause unserer Evangelischen darauf sicher dahin ohne alle Buße und Besserung, dawider Gottes Zorn und Strafe jetzt offenbar wird, und gleich angeht, weil es damit so überhand nimmt und so hoch gekommen ist, daß es nicht wohl höher kommen kann; ohne was darnach noch bei Vielen ist, die epikurische Verachtung des Worts und Sakraments, Amts und Diener derselben [8]).

7) Wie erbittert Melanchthon, den Gallus schon im J. 1551 auch wegen der Abendmahlslehre angegriffen hatte, über ihn, den « Regensburger Thersites », wie er ihn nannte, war, darüber sehe man Corp. Ref. VIII, 529.

8) Cod. Germ. 1318. f. 12. 13. 21. 22.

Einige Jahre später führte er in einem Schreiben an die Mansfeldischen Prediger wieder Klage: das äußerste Sittenverderben wachse in's Unermeßliche; wie die bürgerliche, so werde auch die kirchliche Disciplin und der Gebrauch des Bindeschlüssels völlig vernachlässigt; die weltliche Obrigkeit unterdrücke und knechte auf vielerlei Weise Kirchen und Prediger; die geistlichen Güter seien verschwunden; das Recht, Prediger zu berufen und in Religions- und Kirchensachen zu verfügen, habe die weltliche Macht an sich gerissen, ohne daß Jemand den Mund dagegen geöffnet habe; der große Haufen der Christen sei in Fleischlichkeit versunken, und kümmere sich nicht im Geringsten um den Untergang der Religion; die Pressen seien völlig geknechtet oder stünden gar im Dienste gottloser Schreiber; die schlechtesten Schriften aller Art würden ungehindert und ohne Scheu verbreitet. Die Hirten und Wächter in Israel seien in den tiefsten Schlaf versunken, kümmerten sich mehr um das eigene Wohl, als um die Herde des Herrn, wichen auf alle Weise dem Kampfe mit dem eingefallenen Wolfe aus, um von ihm nicht zerrissen zu werden, und suchten sich damit zu entschuldigen, sie hätten nur den Katechismus zu lehren, jene Kämpfe gingen sie nichts an. Diese und unzählige andere höchst traurige und schmerzliche Krankheiten durchwühlten nun, wie man sehe, den Körper der Kirche [1]). — Gallus hatte

1) Morum summa corruptio crescit in immensum. Disciplina non tantum politica, sed et ecclesiastica et clavium severitas prorsus negligitur. Magistratus multipliciter ecclesias et ministerii libertatem opprimit. Bona ecclesiae evanuerunt. Jus vocandi ministros et formandi ac reformandi religiones et ecclesias sibi potentes mundi nemine reclamante rapuerunt. Vulgus christianorum in carnalia immersum nihil plane interitu religionis afficitur, nec pro ejus conservatione vel orat vel laborat. Prela prorsus opprimuntur aut etiam impiis scriptis serviunt. Varia pessima scripta summa licentia evulgantur. Pastores et vigiles Israel profundissimum veternum stertunt, se potius, quam gregem domini pascentes, et summo studio caventes, ne quem praesentem vivumque lupum adoriantur, ne vicissim ab eo lacerentur, bellas sibi excusationes fingentes aut somniantes, se semper catechismum docere et ista

schon im J. 1553 geäußert: die Verachtung der Predigt und der Prediger sammt allen Gaben, damit Gott Deutschland diese Zeit auf's reichlichste überschüttet habe, nehme so gar überhand, daß eben deßhalb schier Niemand mehr in Gottes Wort studiren wolle, und im J. 1558 bezeugt Zacharias Engelhaupt, wie er selbst berichtet, seit 1542 Prediger in Regensburg, man erfahre nun zu diesen Zeiten, daß viele sprächen: „Seit diese Lehre ist aufgekommen, ist's nie gut gewesen;" „und ist, bestätigt Engelhaupt, nicht eine geringe Aergerniß, die der Teufel also anrichtet, denn ihrer Viele damit von Gottes Wort abgeschreckt werden, wie die Erfahrung zeigt." An jenem Uebel aber seien diejenigen schuldig, welche von Gott so unzählige Gutthaten empfangen hätten, und doch nur mit ihrem schändlichen, säuischen, sodomitischen, sündlichen Leben Ursache gäben, daß Gottes Wort verlästert werde bei den Fremden; denn es sei auf's höchste übermacht mit allen Lastern, also daß auch die größten Sünden jetzt fast für köstliche Tugend gehalten würden. „Wir haben, sagt er weiter, Exempel gesehen in den Landen, Städten, Flecken und Dörfern, darin das Evangelium gelehrt und guter Fried gewesen ist, daß Niemand schändlicher geraubt, gestohlen, gewuchert, gehurt und andere Gotteslästerung getrieben, denn eben die, so am meisten Theil sich evangelisch gerühmt haben, darum auch jetzt diese Ruthe ihnen auf den Hals gelegt wird [10]."

Unter den ersten protestantischen Predigern in Augsburg, wo vom Beginne der Religionsänderung an Zürich und Wittenberg sich um die Herrschaft stritten, war auf lutherischer Seite der bedeutendste Kaspar Huberin. Seit 1525 pre-

nihil ad se attinentia certamina non attingere. Haec aliaque innumera mala aut potius tristissimos acerbissimosque morbos per totum corpus et viscera ecclesiae dei grassantes vos quoque pro vestra sapientia et vigilantia cernitis. Cod. Germ. 1318. f. 243.

10) S. die « Ermahnung » des Gallus im Anhange der Schrift Illyrici: von der heiligen Schrift und ihrer Wirkung wider Schwenkfeld. M. — Engelhaupt's Ausleg. d. Offenbarung Johannis. o. O. 1558. G; G. 3; ff. 3.

digte er, ein ausgesprungener bayerischer Mönch, bei St. Georg, wo er später Pfarrer wurde, wohnte der Disputation zu Bern und den Wittenbergischen Concordienverhandlungen im J. 1535 bei, half bei der Religionsänderung in der jungen Pfalz und im Hohenlohe'schen, und blieb im J. 1540 auf einige Zeit als Superintendent zu Oehringen in der neu reformirten Grafschaft. Huberin hatte vom Anfange seiner reformatorischen Thätigkeit an gleich seinen Standesgenossen, besonders in Süddeutschland, mit den protestantischen Faktionen viel zu schaffen; „es freue ihn, schrieb er im J. 1544 an den Rath Stemmler in Oehringen, daß (die Grafen von Hohenlohe) solchen Abscheu trügen ob der Zwinglischen, Schwenkfeldischen und teuflischen aufrührerischen Lehre, welche deutschem Lande bisher nicht wenig Schaden gethan, dazu den rechten Lauf dem heil. Evangelio gesperrt, viel fromme Herzen über das abgeschreckt von der Wahrheit göttlichen Wortes. — Er sage fürwahr, daß er sich länger als fünfzehn Jahre mit diesen Sekten habe müssen beißen und zanken, und es sei männiglich wissend, daß sein Leib und Leben oft in großer Gefahr darüber gestanden [11])." — Gerade die Hoffnung auf eine kirchliche Einheit scheint ihn dem Interim geneigt gemacht zu haben [12]), das er allein unter allen Augsburger Predigern annahm, wofür er im J. 1552 abgesetzt wurde. Huberin hatte sich sogar von seinem Schwager, dem Kanzler Seld, bewegen lassen, während der Anwesenheit des Kaisers in Augsburg

11) S. Wibel's Hohenlohische K. u. R. Hist. III. cod. dipl. S. 318.

12) Der Artikel von der Rechtfertigung, meinte Huberin, die Kommunion unter beiden Gestalten und die Priesterehe seien im Interim den Protestanten frei gelassen, daher könnten sie die katholischer Seits bisher beobachteten kirchlichen Gebräuche sich auf eine Zeit lang gefallen lassen. Im J. 1546 hatte er geäußert: « man könne Niemand recht thun, nehme man eine leidentliche Reformation vor, so schrieen die Schwärmer, es sei das alte Papstthum, nehme man eine christliche Reformation vor nach Gottes Wort, so schrieen die Halsstarrigen im Papstthum, es sei Ketzerei, und also wäre es wohl gut, der Sache müßig zu gehen, und Andere die Hände verbrennen zu lassen. » — Wibel. III. cod. dipl. p. 345; I, 359.

in Gegenwart des kaiserlichen Hofes die Namen „Papst und Papisten" in seinen Predigten nicht zu nennen, und hatte während dieser ganzen Zeit auf der Kanzel nicht gegen das Papstthum und den Antichrist geschmäht. Dafür soll auch er, gleich so Vielen, „endlich gar verzweifelt, und mit Ach und Weh dahingefahren seyn [13])." — Schon im J. 1531 glaubte Huberin an dem durch die Religionsänderung eingetretenen Zustande verzweifeln zu müssen:

Ich habe Sorge, es sei nichts ausgerichtet mit der bösen Welt, denn je mehr man schreibt, lehrt und predigt, je ärger sie wird, darum muß Gott mit einer erschrecklichen Strafe kommen, die Welt registriren und reformiren, es will doch auch keine äußerliche Ehrbarkeit mehr bewiesen werden. — Allerlei Unzucht hat bei uns je länger je mehr überhand genommen, daß wir gar keine Scheu gehabt haben, weder vor Gott noch vor den Menschen. — Alle Schalkheit geht in völligem Schwang, und nimmt gar miteinander in der Gemeine überhand, da hilft weder Vermahnen noch Strafen mehr; wie man ihnen sagt und wehrt, so ist es verloren, man scheut sich schier vor keiner Sünde mehr. Es geht schon in vollem Schwange die Prophezie Christi: die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, und die Liebe in Vielen erkalten. — Die Hurerei ist sehr gemein geworden und geht bei männiglich ungestraft hin; junge ledige Gesellen meinen, es schade nicht, es gehe ihnen wohl hin, dieweil sie nicht Eheweiber haben. Die Ehemänner, so ein wenig ein Ansehen haben und reich sind, wollen ihre Büberei schmücken und mit Geld hinausführen, meinen auch, man dürfe sie nicht strafen, ja, die etwa solche Unzucht strafen sollen, stecken selber bis über die Ohren darin [14]).

13) Rein: d. Augsburg. evangel. Ministerium. S. 15. — Fortges. Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. 1738. S. 135.

14) Huberin von bösen Zungen. o. O. 1531. C. — Dessen getreue Warnung vor künftiger Strafe Gottes. Augsburg 1532. C. 4; C. 2. — Dessen Jesus Sirach; Spiegel der Hauszucht. 1552. P. 2. — Im J. 1543 weist auch der Prediger Sebastian Meier, bis zum J. 1535 in Augsburg, auf die Erfüllung jener Weissagung Christi hin, denn « nichts sei in dieser jetzigen Zeit weniger zu finden, als die Liebe. » Auch er klagt über völligen moralischen Indifferentismus bei seinen Glaubensgenossen; die alte Kirchenzucht, meint er, könnte freilich diesem Uebel entgegenwirken, « aber wer soll sie jetzt wieder einführen, da man nicht einmal ihren Namen mehr leiden kann? » — Ueberhaupt äußert er seine Unzufriedenheit mit der Weise, wie man die Kirche wieder nach dem Muster der ersten christlichen Zeit habe einrichten wollen; es wäre, bemerkt er, sehr zu wünschen, daß man dabei

Der zwinglisch-gesinnte College des Huberin, Wolfgang Muskulus, früher Benediktinermönch zu Lixheim, dann, nach seiner Verheirathung, Bucer's Copist, hierauf Diakon in Straßburg, seit 1531 Prediger in Augsburg, bei dem Religionsgespräch in Regensburg als Notar gebraucht, einer der wenigen Reformatoren, die auch patristische Gelehrsamkeit sich erwarben, erwartete, daß Gott ein schweres Strafgericht über Deutschland verhängen werde, verschuldet theils durch die Verstocktheit der Papisten, theils durch die schweren Sünden der Evangelischen. „Wenn Gott — schrieb er von Augsburg am 30. Okt. 1531 an Bucer — Deutschland zu züchtigen beschlossen hat, wer glaubst du wohl, wird zuerst die Geißel fühlen? Die Unsern rühmen sich beständig der Menge und Macht der auf unserer Seite stehenden Fürsten und Städte, und ich weiß nicht, welcher Richtigkeiten. — Auch wir haben Dinge begangen, und hören nicht auf, Dinge zu begehen, die nach dem Gerichte Gottes gerächt werden müssen, und die wir nicht eben ernstlich bereut haben." — Muskulus bekennt offen: „Ich kann nicht läugnen, daß ich sehr fürchte, jene, welche zu unserer Zeit die evangelische Wahrheit bekennen, behandeln dieselbe geringschätziger und verächtlicher, als die verführten Papisten die Fabeleien ihrer Mönche und die Dekrete ihrer falschen Bischöfe; ja, so sehr haben sie sich verändert, daß sie nun, erleuchtet von dem Lichte der Wahrheit, weltlicher gesinnt, leichtfertiger und frecher sind, als selbst die Kinder dieser Welt, während sie doch unter dem Papstthum mitten in Irrthum und Aberglauben religiös waren." Sonst wiederholen sich auch bei Muskulus die gewöhnlichen Klagen über die Verachtung des Predigthörens und Bibellesens, welche man nun allgemein bei den Evangelischen wahrnehmen müsse; wenn sie sich je noch zum Lesen der heiligen Schrift herbeiließen, redeten sie

nicht so tumultuarisch und gewaltthätig zu Werke gegangen wäre, und die Leute dafür lieber eines Bessern belehrt hätte. Seb. Meieri comm. in utramque Pauli ep. ad Cor. Francof. 1546. f. 82. 108. 111.

verächtlich vom Wort Gottes, ja, entheiligten es durch freche Disputationen. Verachtung und Mißbrauch des göttlichen Namens sei allgemein bei allen Ständen, Altern und Geschlechtern, und wenn dieses Laster je fast allenthalben den höchsten Grad erstiegen habe, so sei es zu dieser Zeit der Fall. Mit der Sonntagsfeier sei es nun dahin gekommen, daß diese Tage zwar dem Namen nach dem Gottesdienste, in Wahrheit aber dem Bacchus und der Venus gewidmet seien; wie sehr die Nachlässigkeit im Besuch des Gottesdienstes und im Predigthören, im Abendmahlsgebrauche und im Bibellesen in den evangelischen Kirchen einreiße, sehe Jedermann, eine Erscheinung, die ihren Grund entweder in dem Wahne, man sei ohne dieß im Stande der Gnade und des Heiles, und wisse diese Dinge hinlänglich, oder in dem Ekel vor religiösen Dingen habe. Letzterer trete besonders in den Kirchen ein, in denen alle Tage Gottesdienst gehalten würde, und man müsse sich nur wundern über die handwerksmäßige Gleichgültigkeit, die nicht nur am Volke, sondern auch an den Geistlichen dabei wahrzunehmen sei. Moralischer Stumpfsinn habe allenthalben unter den Evangelischen überhand genommen, und man finde außerordentlich wenige, die nicht damit vergiftet seien; sie lebten nach ihrer Lust dahin und pflegten dabei zu singen: „In Gottes Namen fahren wir, und bricht das Schiff, so baden wir." „Darum klagen auch viele wohlgesinnte und ehrenhafte Männer nicht mit Unrecht so sehr über das Sittenverderben dieser Zeit, denn sie sehen in diesem moralischen Indifferentismus ein sicheres Zeichen, daß wahre Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Ehrbarkeit zu Grunde gehen, und in kurzer Zeit eine gewaltige Katastrophe hereinbrechen werde." — Freilich war Muskulus auch über die Ursache dieser moralischen Verkommenheit nicht ganz im Dunkeln, wie folgende Aeußerung beweist: „Der größte Haufen der Christen rühmen sich ihres Glaubens, wie man sie von Kindheit an gelehrt hat, und da man ihnen sagt, sie müßten zuversichtlich auf die ewige Seligkeit hoffen, bilden sie sich eine solche zuversichtliche Hoffnung ein, dabei kommt ihnen aber nicht der leiseste

Gedanke an eine wahre Lebensbesserung, geschweige daß dieselbe thatsächlich aus jener Hoffnung erfolgen sollte [15])."

Besonders durch Muskulus war in Augsburg der Zwinglianismus zur Herrschaft gekommen; Bucer's Versuche, Lutheraner und Zwinglianer durch zweideutige Formeln zu versöhnen mißbilligte er stark, und warnte diesen, er möge nicht dem Beispiele des abtrünnigen Urban Regius folgen, der von der zwinglischen zur lutherischen Lehre übergegangen war. Indessen gründete sich sein Widerwille gegen die Lutheraner nicht nur auf die dogmatischen Differenzen, sondern auf das ganze Betragen ihrer Theologen; so schrieb er im J. 1532 an Bucer: „Hüte dich doch, ich bitte dich, vor den Lutheranern; ihre wüthende Sucht Jedermann zu schmähen und zu verläumden und ihr unversöhnlicher Haß gegen Unschuldige, verräth ja genugsam, weß Geistes Kinder sie sind [16])." — Bei der neuen Besetzung sämmtlicher Kanzeln nach der Abschaffung des Interims hatte zwar, durch den Einfluß des Kurfürsten Moriz, der die Stadt besetzt hielt, das sächsische Bekenntniß das Uebergewicht, allein die reichen und vornehmen Augsburger hiengen an der Lehre der Schweizer, und schon im J. 1555 warf Georg Melhorn, der eben wegen seiner Kanzeldeklamationen gegen die zwinglische Ansicht abgesetzt worden war, dem Jakob Rulichius, Pfarrer zum heil. Kreuz und später Senior der Augsburgischen Predigerschaft, und vier andern Predigern vor, sie seien um zeitlichen Gewinnes willen

15) Briefe d. Muskulus bei Scultet: Annales. p. 173. — Wolfg. Musculi loci communes. Basil. 1560. p. 84—88; 93; 774; 165; 670.

16) Bei Scultet: Annales. p. 181. — Crenii animadvers. hist. et philol. VII, 160. — Auch über Luther selbst sprach sich Muskulus sehr ungünstig aus; es scheine, schrieb er an Bucer, Luther's Unverschämtheit wolle immer ärger werden, und suche sich selbst zu übertreffen; er müsse die unsinnige Wuth dieses so schädlichen Menschen, mit der er nicht nur seine dogmatischen Gegner in Verwirrung bringe, sondern auch das Gute selbst, das noch an ihm sei, auf so wahnsinnige Weise trübe, verabscheuen; und bald darauf bedauerte er Bucern, daß alle seine Vermittlungsversuche an Luther's Unredlichkeit scheiterten. Bei Scultet. p. 186. 187.

„mummende Zwingelsschüler" geworden [17]). Rulichius war aber von Wittenberg gekommen, wo er Melanchthon's Famulus gewesen, wurde auch später noch in einen Streit über die mit der Abendmahlslehre zusammenhängende Frage von der Person Christi mit seinem Collegen Falk verwickelt, der durch die Bemühungen des Rathes unterdrückt wurde. Den Wirren des Kalenderstreites entrann Rulichius gerade noch durch seinen Tod im J. 1585 [18]).

Auch er klagt wie seine Amtsgenossen über die allgemeine

17) « O Jakobe, Jakobe (Rulichius) gedenket in Euerem Herz, wo ist die alte Treue? Da Ihr die alte Agenda herfürbrachtet und uns dieselbe fürlaset zu ersehen, wie Euere Mitgenossen, die Zwingler, hätten Haus gehalten, zu derselbigen Zeit war der Zwingel nicht so stark bei Euch eingezogen, auch nicht so groß Heiligthum, daß Ihr seinen Namen so venerabile geachtet und gedachtet zu verschweigen; wäret Ihr, mein Herr, mit Euerer Agenda und anderen Stücken und Klagen wider den Erz-Zwingler Johann Höld, dem Ihr jetzt gleichstimmet und gleich schier für einen Abgott anbetet, daheim geblieben, so wäre kein Schisma noch Uneinigkeit geworden, und unserer Etliche hätten die alten Praktikanten, Prädikanten wollt' ich sagen, nimmermehr so lernen erkennen. Aber dieses unangesehen, und was Ihr sonst wisset, könnet Ihr's über's Herz bringen und verbeißen durch Verheißung Euch geschehen und geleistet, daß die Euere Patres und beßten Brüder seien, von denen Ihr zur andern Zeit geredet habt, welches mir sollte leid seyn, zu offenbaren; denn es stehet keinem ehrbaren Manne zu, die Heimlichkeit seines vertrauten Freundes Andern zu entdecken. — Wißt Ihr nimmermehr, Meister Jakob, oder habt Ihr's vergessen, wie mit glatten Worten Ihr den Meußlin (Muskulus) über die Epist. Röm. 13. neulich vor meinem Wegscheiden und noch bei lebendigem Leibe öffentlich zu einem Patre orthodoxo machtet? — Es merket Meister Jakob, daß der Meußlin viel guter Bißlein und Süpplein hat hinter sich gelassen, der er selbst nicht genießen kann, da gedenken diese jungen Zwingels-Schüler: Ach, du hast dich einmal erwegen und Luthern übergeben, solltest du deine Seele so gering achten und des Leibs auch nicht wohl auswarten — das wäre nicht fein! Darum willst du den Meußlin öffentlich allegiren und citiren, so lernet dich sein Anhang kennen, daß du seiner Meinung seiest; also werden die Schleckbißlein und feisten Süpplein auf dich erben und nicht den alten Schmarotzern in den Bart triefen. » Ausschreiben M. Georgii Melhorn, Pfarrers zu Ravensburg, wider die Augsburgischen Prädikanten den 6. Aug. 1555; in den Religionsakten des römischen Reichs. Tom. IV. f. 60—94.

18) Rein. S. 43.

Ueberhandnahme aller Laster, und bemerkt zugleich: „Man hilft ziemlich stark zu der Bosheit in allen Ständen; die Geistlichen schweigen, die Obrigkeit sieht durch die Finger, die Eltern über-sehen's, und ist der Adel wie der Stadel, daß leider wenig Besserung zu hoffen." Ueberhaupt finde man, wenn man sich zu diesen Zeiten in dieser Welt ein wenig umsehe, nichts Anderes, denn Verachtung Gottes und seines heiligen Wortes[19]). — Eine ausführlichere Schilderung von dem Zustande der neuen Kirche hatte schon im J. 1561 Rulich's College, der Superintendent Georg Eckard, derselbe, welcher im J. 1552 sein Pfarramt in Nordhausen wegen des von Otto begonnenen Streites über den Gebrauch des Gesetzes niedergelegt hatte, entworfen:

Sie (die Katholischen) werfen uns vor, die Welt sei nie ärger gewesen, denn diese Zeit her, da allerlei Sünd, Schand und Laster in vollem Schwang gehen. Es ist ja wahr und männiglich bekannt, daß leider die heilsame Lehre, so uns aus lauter Gnaden verliehen, in unsern Herzen, Mund und Werken die Frucht, wie es seyn sollte, nicht trägt und wir noch voller Sünde und Argem stecken, das wir auch vor Gottes Angesicht mit betrübtem Herzen bekennen, und täglich darüber seufzen. — Die Völlerei hat bei männiglich zu unsern Zeiten so gewaltig eingerissen und überhand genommen, daß es bei dem größten Haufen der Welt für keine Sünde mehr geachtet und gehalten wird. — Der wucherischen Griffe hätten sich vor Zeiten redliche Leute geschämt, nun aber, welcher in solchen Praktiken am geschicktesten ist, den hält die Welt für einen redlichen Gesellen, dem ein Jeglicher seine Tochter geben will. — Daß viele heilige Leute bei dem hellen Schein der Wahrheit in schreckliche Sicherheit gerathen sind, solches erfahren wir auch leider allzuviel zu unsern Zeiten; denn es ist der meiste Theil dermaßen in der Sicherheit ersoffen, daß es mit Worten nicht genugsam kann noch mag ausgesprochen werden[20]).

Im J. 1590 gesteht auch Johann Hebenstreit, einer von den Predigern, welche im J. 1586 in Folge der Kalenderunruhen aus der Stadt gejagt wurden: an Deutschland habe leider die gute Pflege Gottes, die ihm vor vielen andern Natio-

19) Rulichius: d. Bußprediger Jeremias. o. O. 1601. D. 3 ff.
20) Eckard's sechszehn Predigten von d. wahren und falschen Kirche. J. 7; H; r. 2; 2c. 7.

nen widerfahren, nicht stattlich erschossen, und geschehe noch auf den heutigen Tag nicht: „Der deutsche Feigenbaum thut sich im wenigsten nicht bessern, sondern nur bösern, behängt sich von Jahr zu Jahr, von Woche zu Woche mit allerlei Gewürm und Geschmeiß, daß sein Ungeziefer und Sünd bis in den Himmel schreien." Alle Tugenden, fährt er fort, seien bei den Menschenkindern in den Brunnen gefallen, und der liebe Gott möge suchen, bei welchem Gebot er wolle, so finde er doch nicht Einen, der Gutes thue; sie seien alle abgefallen. Das Gesinde wolle gut lutherisch seyn, und lebe schier teuflich, man wolle evangelisch seyn, und sei doch eigenwillig. Es sei kein Laster, dessen Unart man nicht zu entschuldigen begehre, und „wer das Predigtamt, darin man die Sünde ohne Ansehung der Person ernstlich strafen muß, verachtet, der sagt: er sei nicht schuldig, daß er sich zu einem Mönch machen und sich in ein Bockshorn treiben lasse [21])."



XXII.

Die Laien.

1. Philologen und Schulmänner.

Joachim Camerarius; Kaspar Peucer; Johann Rivius; Michael Hempel; Georg Fabricius; Euricius Cordus; Eusebius Menius; Mattheus Dresser; Kaspar Hofmann; Xystus Betulejus und Helvikus; Otto Casmann und Andere.

Zu der zahlreichen Klasse der jüngern Humanisten, welche der Wittenbergischen Reformations-Bewegung mit Enthusiasmus beifielen, gehört vor Allen Joachim Camerarius aus Bam-

21) Hebenstreit's ficus germana. Lauingen 1590. D. 2.

berg. Vielseitig gebildet und der beßte Kenner des Griechischen, den Deutschland damals besaß, wurde er, der in einem Alter von 21 Jahren bereits Professor des Griechischen an der Universität Erfurt war, in dieser Stadt, wo sich so manche Freunde Luther's vereinigt fanden, zuerst für die neue Lehre gewonnen, wandte sich dann nach Wittenberg, wo sich Melanchthon eng an ihn anschloß, und ihm, dem einzigen unter seinen Freunden, volles und rückhaltsloses Vertrauen sein ganzes Leben hindurch schenkte. Unstreitig war Camerarius unter den deutschen Philologen, welche die Sache des Protestantismus damals ergriffen, der bedeutendste, und sein Ansehen, sein Einfluß in den Städten und an den Schulen, an denen er der Reihe nach wirkte, Nürnberg, Tübingen, Leipzig, legte ein nicht geringes Gewicht in die mehr und mehr zu Gunsten der neuen Kirche sich neigende Wagschale. Gleich den meisten Philologen, und schon als vertrauter Freund Melanchthon's, war auch er seiner theologischen Denkweise nach Melanchthonianer, und in dem beredten biographischen Denkmale, das er seinem verstorbenen Freunde gesetzt, macht sich dieß vielfach bemerklich.

Gleichwie die Briefe Melanchthon's an ihn häufige Klagen über den Gang des Reformationswerkes und den innern Zustand des neuen Kirchenwesens enthielten, so konnte auch Camerarius selbst sich die schlimmen Folgen der neuen Lehre nicht lange verhehlen. Schon im J. 1526 hatte er sich über die religiöse und moralische Verwüstung, die ihm vor Augen lag, in einem Briefe an Crotus ausgesprochen, mit dem Bemerken, es sei eigentlich thöricht, über die Uebel dieser Zeit und die allgemein eingetretene Verwirrung zu klagen, da ja offenbar die unverbesserliche Zügellosigkeit der Leute selbst daran Schuld sei; freilich hatte er aber damals den Grund des Sittenverderbens seiner Zeit in der neuen Lehre selbst, worauf Crotus ihn bereits aufmerksam machte, noch nicht erkannt [1]). Von Nürnberg, wo er die Leitung der Schule

1) In Helii Eobani Hessi epp. III. Lib. ed. Camerarius. Lipsiae 1561. F. 2.

im J. 1525 übernommen hatte, kam er im J. 1535 an die eben protestantisch gemachte Universität Tübingen, wo ihm jedoch der Streit der Lutheraner und der zwinglisch-gesinnten Reformatoren schon im J. 1541 seine Stellung verleidete; er verließ deßhalb, wie seine Collegen, Forster vor ihm und Gremp nach ihm, Tübingen [2]) und ging nach Leipzig, dem Rufe des Herzogs Heinrich folgend. Bei seinen vielen Reisen hatte Camerarius Deutschland nach allen Seiten hin durchzogen, vielen Reichstagen und Religionsverhandlungen als Zuschauer beigewohnt, und die Träger der Religionsbewegung dabei kennen gelernt. So sehr er aber auch überzeugt war, daß Luther der Eine wahre, der schwer kranken Kirche von der Vorsehung verordnete Arzt sei, so verschloß er doch nicht die Augen vor dem Zustande, den dieses seiner Meinung nach so legitime Werk der Religionsänderung in Deutschland herbeiführte, und seine Aeußerungen darüber beginnen schon in den ersten Jahren seiner Leipziger Wirksamkeit.

Er sehe, schreibt er im J. 1542 an Baumgartner in Nürnberg, nur zu gut, wie Religiosität und Wissenschaft allenthalben verachtet werde; man sei diese Dinge satt, ja bereits bis zum Ekel überdrüßig. „Aber, fügt er bei, was soll ich dich mit Klagen über diese Erscheinungen, die dich ohnehin genug quälen, behelligen!" Es erfahre ja, äußert er zwei Jahre später gegen denselben, Jeder an sich selbst, in welcher sittlichen Entartung das gemeine Leben begriffen, vielmehr bereits versunken sei; man kümmere sich wenig um Religiosität, und gar nicht um humane Bildung; Alle fröhnten blinder Leidenschaft; dazu komme stolzer Dünkel, Habgier und Wohllust, und im täglichen Leben zeige sich fast nur übermüthige Hoffart, Fressen und Saufen. Man sehe, weissagt er daher im J. 1550 dem Rektor Fabricius, aus Allem klar, daß Religion, Wissenschaften, Zucht und Ehrbarkeit in Deutschland untergehen müßten. Zwei Jahre darauf waren es

2) Le Bret de eccl. Würtemberg. renasc. calamit. Tubingae 1793. p. 60.

die endlosen Religionsstreitigkeiten in der neuen Kirche, die er beklagte; „die Verwirrung, schreibt er an Brenz, wird so groß, daß in Städten und Gegenden, die kein entschiedenes Regiment haben, die Streitigkeiten der Lehrer bald nicht mehr zu ertragen sind;" im J. 1560 schildert er dem Preußischen Herzoge seinen tiefen Schmerz „über den zerrissenen und fast aufgelösten Zustand der Kirche, indem auch er kaum noch eine Hoffnung fassen könne, daß unter dem wilden und ärgerlichen Gezänke der theologischen Parteien die Kirche je wieder zum Frieden und zur Einigkeit gelangen werde," und in demselben Jahre versichert er dem bekannten Carlowitz: seine ohnehin schwer kranke Seele seufze noch unter der erdrückenden Last [3]) des Anblickes, wie ganz Deutschland, und das liebe Vaterland mit, auf die schmählichste Weise zu Grunde gehe, nicht etwa unter äußerer Gewalt, sondern unter den Mißhandlungen der eigenen Bürger. Wenn doch nur Niemand davon etwas wüßte oder glaubte, damit der Nachwelt nichts zu Ohren käme; „was, ruft er aus, werden andere Nationen dazu sagen, oder vielmehr, was sagen sie jetzt schon [4])?"

Inzwischen hatte Camerarius seine Ansicht vom lutherischen Kirchenwesen im J. 1553 in einer anonymen Schrift ausgesprochen, in welcher er Luthern, der ihm wie Hektor dem Aeneas im

3) Aehnliche Klagen liefen auch von seinen Freunden an Camerarius ein, und Johann Paceus (wie es scheint, ein Schulmann) in Eger schreibt ihm im J. 1566: bei dem Anblicke der Zerrissenheit der neuen Kirche, befalle Jedermann bange Sorge vor dem baldigen Untergange des Christenthums: Cum praesentium tempestatum faciem intueor, non videtur verae religionis pestis atque pernicies magis execranda abominandaque ab ipsis inferis ad extinguendam evangelicae veritatis lucem immissa, quam insatiabile illud multorum ἐκ τῆς κενοδοξίας καὶ φιλοτιμίας contendendi calumniandique studium, unde tot vehementissimae animorum dissensiones et tanti rerum omnium motus, qui nullum non brevi ruituri Christianismi metu anxium reddunt. Cod. Manh. 358. f. 371.

4) Joach. Camerarii epp. famil. L. VI. Francof. 1583. p. 210. 238. 499. 52. — S. Hartmann und Jäger: Johann Brenz. S. 342. — Voigt's Briefwechsel d. Herz. Albrecht. S. 132.

Traume erscheint, redend einführt. Der Reformator drückt seine Verwunderung aus, daß die von ihm gestiftete kirchliche Genossenschaft so schnell aus der Art geschlagen, daß man die Lehre derselben so schmählich verunstaltet, die ganze Sache so vielfach verdorben und so viel Aergerniß gegeben habe. Mit frechen Händen habe man unter dem Vorwande der Fortentwicklung seines Werkes dasselbe untergraben, der Irrwahn der einen, die Bosheit der andern und der Wahnsinn wieder anderer habe die Sache, der durch einträchtiges Wirken zu helfen gewesen wäre, so schwürig gemacht, daß es gerade herauskomme, als ob er immerwährenden Zank und Streit in seiner Kirche hätte haben wollen. Es sei bereits offenkundig, daß man nur diejenigen für ausgezeichnete Männer halte, welche keck über Jedermann loszuziehen und Alles anzuschwärzen wagten. Wenn er, Luther, gedrängt durch die Zeit und die Gegner, harte und bittere Schriften verfaßt, so wollten jetzt seine Schüler und Nachfolger ihn hierin noch überbieten, sie schöpften aus diesen Schriften, um sich wenigstens durch die Kunst des Smähens furchtbar zu machen. — Viele lutherischen Geistlichen bearbeiteten das Volk mit aufwiegelnden Predigten; andere hätten sich den Soldatenhaufen angeschlossen, seien mit in den Krieg gezogen, hätten theilweise selbst mitgefochten und ihre Hände mit Blut befleckt, dabei aber in den Lagern und inmitten aller Gräuel des Krieges und der Verwüstung, umgeben von ermordeten Unschuldigen, von brennenden Städten und Dörfern, immerfort von der Barmherzigkeit Gottes, dem Verdienste Christi, der Vergebung der Sünden, von Buße und Unschuld gepredigt. — Mit der rasenden Sucht zu streiten sei es dahin gekommen, daß jeder, der sich mit Ruhe und Mäßigung über einen Gegenstand hören lasse, nur verachtet, verlacht oder gar als Ketzer verdammt werde. Dazu suche man nun für jeden Einfall; der einem in den Kopf komme, Beweisstellen aus seinen (Luther's) Schriften, und auch von den Gegnern fordere man solche Beweise, während doch er einst gewünscht habe, alle seine Schriften, mit Ausnahme des Buches „vom knechtischen Willen,"

vernichten zu können. Ja, auch die vertrauten Gespräche mit seinen Freunden über gewisse Punkte hätten aberwitzige Leute notirt, und Sammlungen veranstaltet, auf die man sich oft bei Lösung der schwierigsten Fragen stütze [5]).

Auf die Klage des Träumenden: bei der allgemeinen Rathlosigkeit und Unsicherheit, bei dem aller Orten sich zeigenden kläglichen Schwanken wisse man nicht mehr, wohin man sich wenden, wornach man sich richten und wobei man stehen bleiben solle, ergießt sich der Unwille des Reformators von Neuem über die Theologen und Prediger seiner Kirche: man sehe, daß die meisten in Schriften und Predigten alles aufwendeten, was die Verwirrung zu steigern geeignet sei. Besonders aber müsse man erschrecken über die Blindheit der Häupter in der Kirche, die nicht sähen, daß ihr ganzes Wesen nicht einmal mehr den Schein für sich habe, und daß die vormals der Frömmigkeit geweihten Anstalten und Schulen zu Werkstätten der jetzt herrschenden Leichtfertigkeit geworden seien. Gegen solche Erinnerungen aber verschließe Unverschämtheit und Stolz dem geistlichen Stande die Ohren, und das göttliche Strafgericht, dessen Vollziehung in diese Zeiten falle, scheine sie mit unwiderstehlichem Zwange in ihrem Treiben festzubannen. Freilich klagten die Prediger selbst über das Elend der Zeit, die Schuld daran legten sie aber auf die Sünden der Obrigkeit, und ihre Reden über diesen Punkt seien meistens voll boshafter Verdächtigungen; das gemeine Volk werde dadurch, daß man die Schuld auf Andere schiebe, sie den Obrigkeiten aufbürde und über allgemeines Elend klage, bethört und in seiner Bosheit und Ausgelassenheit bestärkt, da Jeder froh sei, daß der Andere verdammt werde, und er selbst sich für schuldlos halten dürfe. Neben diesen Predigern fänden sich häufig andere Demagogen, welche dem, leichtfertigen Volke das Evangelium nicht recht zu predigen glaubten, wenn sie nicht über alte Einrichtungen schmäh-

5) Querela M. Lutheri seu somnium. Basil. 1555. p. 13 ss; 17—20; 22.

ten und die Andersdenkenden mit größter Bitterkeit widerlegten. Das gefalle freilich dem Volke außerordentlich, wie es denn immer diejenigen gerne höre, deren Predigten die Nothwendigkeit bestehender Ordnungen und den Zwang der Gesetze aufzuheben schienen. Endlich legt Camerarius Luthern noch eine Apologie der Lehre Majors von der Nothwendigkeit der guten Werke in den Mund; er, äußert Luther, habe diese Nothwendigkeit der Werke immer festgehalten, nach ihm aber sei die Lehre vom allein rechtfertigenden Glauben auf die Spitze getrieben worden; es sei offenkundig, wie viele Thoren diese Uebertreibung bereits völlig wahnsinnig gemacht habe; und was noch alles zu fürchten sei, wenn man in der christlichen Kirche die Nothwendigkeit der guten Werke nicht solle predigen dürfen, wisse er nicht. Aber freilich werde die Lehre, welche der des Major widerspreche, gerne vernommen, da sie die bösen Begierden der Menschen hege und pflege, und die zum Sündigen geneigte Natur kitzle [6]).

Der Verfasser dieses Aufsehen erregenden Schriftchens wurde bald errathen, und Johann Stolz, der Weimarische Hofprediger, erhob sich sofort mit einer in gleicher Form gehaltenen Gegenschrift auf dessen Namen anspielend gegen den Melanchthonianer. Auch Stolz gesteht, die redlichen Lutheraner seien jetzt in Trauer versunken, weil der Zustand ihrer Kirche sich mehr und mehr verschlimmere, und kein Ende des Elendes abzusehen sei; die Weissagung Luther's, daß nach seinem Tode Deutschland in Epikurismus und immer gräulichere Verachtung der Lehre versinken werde, sei eingetroffen, und jene klägliche Zeit, in der durch pharisäischen Sauerteig (d. h. Melanchthonische Ansichten) die reine Lehre verdorben, die Wissenschaften vernachlässigt, der Kirchendienst gemieden würde, und alle Sünden und Laster den höchsten Grad erreichten, sei bereits da [7]). Zugleich aber klagte

6) l. c. p. 27. 35. 41. 43. 24 ss.

7) Brevis defensio M. Lutheri autore Joanne Stoltzio. p. 52. 54. 68. 102. (Die Schrift ist der genannten Ausgabe der Querela des

er den anonymen Verfasser an: ärger hätte kein Narr oder Possenreißer die Thaten und die Lehre Luther's besudeln können, als dieser Träumer es mit den Worten, die er dem Reformator selbst in den Mund gelegt, gethan habe. Sogar den Schandfleck wage er Luthern anzuhängen, als habe er gelehrt, die durch den Glauben Gerechtfertigten müßten noch die Anfänge des Gehorsams haben, um die ewige Seligkeit hoffen zu dürfen, während er durch alle seine Schriften beweise, daß er diese wahnsinnigen Einfälle Majors auf's tiefste verabscheut habe [8]). — Bald erschien noch eine andere Schrift gegen Camerarius, in welcher sich Luther gegen diesen ausspricht: „Es hat neulich einer, ein sehr tief gelehrter Rhetor, aber abgefeimter Hofschmarotzer und Heuchler, so wie man weit und breit nur einen finden mag, ein Büchlein mit dem Titel: **querela Martini Lutheri seu somnium** lassen im Druck ausgehen, in welchem der unverschämte und verruchte Zungendrescher alle Verfälschung der Religion, alle Sünde, alle Verfolgung, Unrath und Schande, so jetzt in der Kirche geht, mir zumißt, und da er sich noch etwas stellt, als sei er mein Freund, gibt mir einen Judaskuß, und verdammt mich und meine Lehre durch meinen eigenen Mund [9])."

Das große Ansehen, in dem Camerarius in ganz Deutschland, nicht nur bei Protestanten, sondern auch beim Kaiser stand,

Camerarius beigedruckt). — Sonst bediente sich auch Stolz der gewöhnlichen Erklärung des verdorbenen Zustandes der neuen Kirche: « der Herr habe selbst gesagt, daß zur letzten Zeit der Glaube seltsam und die Liebe kalt seyn, dagegen Sünde und allerlei Laster im höchsten Schwang gehen werden, wie jetzund schon am Tage. Das Gebäude habe ziemlich angehoben zu krachen und sich zu neigen, daß nun der letzte Fall nicht weit seyn müsse. » Vier Trostpred. über d. Leichen d. Kurf. zu Sachsen u. s. Gemahlin gethan zu Weimar durch N. Amsdorf u. Joh. Stolz. 1554. H. 2.

8) Defensio Lutheri. p. 83. 85. 75. 78. 96.

9) Die Schrift ist betitelt: **Aegloga Hageon**, und der Verfasser nennt sich **Lucius Vigilius Jesurbius** (s. Riederer's Nachr. zur Kirchen- 2c. Gesch. I, 227). — Auch Gallus in Regensburg veranstaltete die Herausgabe einer Gegenschrift: « M. Luther's Klagrede und Urtheil von gegenwärtigen etlichen Händeln und Jammer dieser Zeit. »

und seine einflußreiche Stellung am sächsischen Hofe sicherten ihn zwar vor offenen persönlichen Angriffen, allein die Stellung der Melanchthonianer überhaupt in Wittenberg und Leipzig, gegen welche sich, nach dem Ausdrucke eines seiner Freunde, alle Teufel verschworen zu haben schienen [10]), wurde immer gefährlicher, und als der berühmte Humanist im J. 1574 starb, schrieb Ursinus in Heidelberg an dessen Sohn Joachim: er habe Ursache Gott zu danken, daß sein Vater noch gestorben sei, bevor er Dinge habe sehen müssen, die ihm bitterer gewesen wären, als ein hundertfacher Tod [11]). Wirklich brach der Sturm schon im näch-

10) Pastor Otto Sauter schreibt 1571 aus Küstrin an Camerarius: Magnam saevitiam exercuit dux Albanus superioribus annis in ecclesiam, et hoc incendium Satanicae irae nondum extinctum est sanguine martyrum. At hanc crudelitatem superat effrena rabies illorum, qui praeceptores nostrae Sareptae, quae est Witebergae et apud vos, crudelibus calumniis contristant et deformant, et propter privata odia lucem evangelii, cujus splendescentem veritatem ferre non possunt, tenebris involvere conantur. Quae enim potest esse major rabies, quam saevire in viventes fratres et a furore nolle desistere prius, quam eos excarnificaveris, et ignobili studio vindictae perversae laudis famam apud vulgus comparaveris. Saepe tyrannos satietas caedis et sanguinis coepit, et pugna suum finem, cum jacet hostis, habet. At apud hos nulla est satietas, nullum taedium, imo quotidie, licet modestia et veritate vincantur ab aliis, incendium furoris, infuso oleo magis magisque inflammant. Dicas, omnes Cacodaemones conjurasse in caput praeceptorum. — Omnes volunt esse reformatores doctrinae et ecclesiarum, sed illis accidit, quod est in proverbio: *πολλοὶ βουκένται παῦροι δέ τε γῆς ἀροτῆρες.* Vociferantur, a Witebergensibus labefactari veritatem, eos esse haereticos, provocant igitur ad lapides, et accusatores cum sint, se ipsos judices constituunt, antequam errantes docuerint, veritatem ostenderint, et veris fundamentis eos refutaverint. Autoritatem D. Lutheri allegant, ut *σκιογραφίᾳ* coram vulgo se ornent, et sub umbra tanti viri tyrannidem et sophisticen exerceant. Haec gravissime sauciant ecclesiam ejusque alumnos, qui veritatem et pacem diligunt. Cod. Manh. 358. p. 383.

11) Non dubito, vehementer te gratulari, quod ipsum in aeternum tranquillitatis et laetitiae portum deus abduxerit, antequam videret ista, quae multis ipsi mortibus acerbiora fuissent. Cod. Manh. 358. n. 160.

sten Jahre über die Häupter der kursächsischen Melanchthonianer los, und der Leipziger Bürgermeister Rauscher, welcher im J. 1576 zu Melanchthon's Schwiegersohn, Peucer, in den Kerker geschickt wurde, um ihn durch Androhung des Todes zum Widerrufe zu bewegen, versicherte ihm wiederholt: wenn Joachim Camerarius noch am Leben wäre, so würde er sich in derselben Lage befinden, in welcher er, Peucer, nun sei [12].

Indessen fuhr Camerarius bis an seinen Tod fort, sein Mißfallen an dem ganzen Gange der Religionsänderung auszusprechen; es sei offenbar, daß mit der Ausrottung des Mißbräuchlichen auch die heilsamen und nothwendigen Einrichtungen gefallen seien, und nun wachse bei der Willkühr, mit der man allgemein zu Werke gehe, die religiöse Leichtfertigkeit der Leute. Freilich mache man, seltsam genug, Versuche, das, was man früher verworfen und zerstört, oft nur unter andern Namen, wieder herzustellen (wie es z. B. mit der Abschaffung der Fastengebote gegangen sei); aber während der eingetretenen Zerrüttung wachse eben die Ausgelassenheit des Lebens, schamlose Frechheit und Unehrbarkeit reiße ein, man benütze einen solchen Zustand, den Leidenschaften freie Bahn zu schaffen, und eine derartige Auflösung der sittlichen Zucht komme der Leichtfertigkeit des großen Haufens ganz gelegen. Andere seien zwar so redlich, daß sie das einmal Verworfene nicht wieder zulassen wollten, hätten vielmehr ihre Lust daran, über die Fehler und Versehen der Vorfahren zu schmähen; diesen gehe es aber wie schlechten Kindern, welche gerne von den Vergehen der Eltern redeten, um ihre eigene Schande zu verbergen. Es stehe, meint Camerarius, freilich jetzt der jüngste Tag vor der Thüre, und Christus selbst habe vorausgesagt, daß in diesem letzten Alter der Welt eine furchtbare Verunstaltung der christlichen Lehre und das schändlichste Sittenverderben eintreten werde, dennoch wäre noch Hoffnung auf Hülfe vorhanden, wenn man nur die eigene Verkehrtheit eingestehen,

12) Pezelii hist. carcerum Peuceri. Tiguri 1615. p. 351.

und zu ernstlicher Besserung in Lehre und Leben greifen wollte [13]).

Am häufigsten klagte aber Camerarius in dieser Zeit über die grenzenlose Verwirrung, in welche die nie endenden theologischen Streitigkeiten die neue Kirche gestürzt hatten; so gestand er im J. 1560: die Einheit und Gemeinschaft des religiösen Bekenntnisses verschwinde unter lauter Zank und gegenseitigen Anklagen und Verketzerungen von Tag zu Tag mehr, und man könne bereits fast nirgends mehr eine andere Wirkung der Religion wahrnehmen, als bittern Hader und hochtönendes Geschwätze. — So nahm er ferner im J. 1546 in einer Geschichte der Nicäischen Synode Gelegenheit, sich über das, was der neuen Kirche Noth thue, zu erklären: Während man mit dem Scheine tiefer Einsicht und Weisheit prunke, werde die Kenntniß des Nothwendigen versäumt, würden alle Lebensverhältnisse von frecher Sittenlosigkeit durchdrungen, und herrsche fast allenthalben offene und schamlose Ungerechtigkeit. Seine Rathschläge waren nun freilich von der gewöhnlichen wohlgemeinten Art: man solle alles Disputiren über schwierige und dunkle Materien suspendiren, nur das Gewisse und Bekannte lehren u. dgl. Doch meinte er selber: das Alles sei leicht gesagt, aber bei dieser Bosheit der Leute, dem jetzt herrschenden Sittenverderben und der allgemeinen Verwirrung werde es kaum oder gar nicht möglich seyn; denn Jeder wolle das vertheidigt und durchgefochten haben, was ihm selbst gefalle [14]). — Später wurde seine Hoffnungslosigkeit nur größer; es sei, schreibt er im J. 1570 an Languet, die argwöhnische, ränkevolle und verleumderische Bosheit der jetzigen Zeit nur allzu auffallend; aber es sei nun einmal so, und man müsse die schlimmen Folgen mit Gleichmuth ertragen; und in demselben Jahre erklärt er diesen

13) Camerarii hist. Jesu Christi. Lips. 1581. p. 133. 106. — Ejusd. disput. de precibus. Argent. 1560. p. 66 ss.

14) De precibus. p. 64. — Historia synodi Nicenae. Basil. 1546. p. 14.

unter dem Scheine des Religionseifers herbeigeführten und erhaltenen Zustand, durch den die Ausgelassenheit des großen Haufens vermehrt und die Sittenlosigkeit gesteigert werde, für den Schauer des Sturmes, der durch Gottes gerechtes Gericht über jene Länder hereinbreche [15]). Im nächsten Jahre schildert er in einem Briefe an einen Vornehmen neuerdings diesen Zustand und dessen Urheber, die lutherischen Prediger:

Ich fühle unendlichen Schmerz bei der Betrachtung, wie gerade diejenigen der Kirche fast töglich neue Wunden schlagen, welche ihr vor Andern in ihren Nöthen beistehen und helfen, in ihren Gefahren vor Andern für ihre Erhaltung sorgen sollten, und wenn ich bedenke, daß die Unsern selbst die Schuld all des Elendes tragen, welches alle Frucht, die Eintracht und gegenseitigem Wohlwollen reichlich erblühen könnte, im Keime erstickt. Meistentheils ungelehrte Leute, nur von frechem Muthwillen getrieben, kämpfen sie um ihre Meinungen, und wollen dabei wegen ihres Eifers für Erhaltung der himmlischen Lehre noch gerühmt seyn. Aller wissenschaftlichen Bildung fremd oder feind und unbekannt mit den Schriften der Alten, zufrieden mit den neuesten Zank- und Streitschriften, welche allenthalben bereits haufenweise an's Licht treten, geben sie sich maßlos ihren Lüsten hin in dieser ungebundenen Freiheit des Lebens, und hassen alle Disciplin. — Ich will, und, um die Wahrheit zu gestehen, ich kann vor großem Seelenschmerze darüber nicht mehr schreiben, denn man stößt allenthalben auf eine solche Menge der Sünden, daß, wenn es auch Leute gäbe, die auf eine Verbesserung des Zustandes dächten und von Pflicht wegen darauf denken sollten, sie doch gleich beim ersten Anfange des Geschäftes erschrocken zurücktreten würden, wie jener in der Fabel, der die Löcher eines Siebs verstopfen wollte, und weder Anfang noch Ende für seine Arbeit fand [16]).

Ein Sinnesverwandter des Camerarius und vertrauter Freund Melanchthon's, dessen Tochter Magdalena er im J. 1550 heirathete, war Kaspar Peucer, anfangs Professor der Mathematik und seit 1559 der Nachfolger des Milichius bei der medicinischen Fakultät in Wittenberg. Als Freund des mächtigen Geheimenrathes Cracov und als Günstling des Kurfürsten, der

15) Camerarii epp. libri V. posteriores. Francof. 1595. p. 291, 446.

16) Decades tres epp. ed. Weber. Francof. 1702. p. 23 ss.

ihn zum Taufpathen seines Prinzen Adolf wählte, wurde er nach Melanchthon's Tode Rektor, dann Inspektor der Universität und bald einziger Ausspender von Begünstigungen und Anstellungen. Durch ihn kamen die Freunde der Melanchthonisch-Calvinischen Lehre, Christoph Pezel und der jüngere Cruciger, Widebram und Heinrich Moller an die Universität; kurz er schaltete, wie ihm später vorgeworfen wurde, in Wittenberg mit despotischer Alleingewalt. Jetzt schien ihm und den übrigen Melanchthonianern in Wittenberg, mit denen er sich umgeben hatte, der günstige Zeitpunkt gekommen, das orthodoxe Lutherthum in Sachsen zu Gunsten Melanchthonischer Ansichten zu verdrängen; ein in diesem Sinne verfaßter Katechismus, an dessen Ausarbeitung auch Peucer Theil genommen, und der vor Allen den meist willfährigen Schulmännern in die Hände gegeben wurde, eröffnete das Unternehmen, die sogenannte „Grundfeste" wurde ihm als Apologie nachgeschickt, und die bald darauf von Leipzig aus verbreitete „Exegese" vertheidigte offen die calvinische Abendmahlslehre. Nun aber erhoben sich die Lutheraner, schon durch den neuen Katechismus aufgeschreckt, wie Ein Mann gegen die Wittenberger Calvinisten; Jakob Andreä rief die Fürsten dieser Partei namentlich gegen Peucer zu Hülfe, der dem sächsischen Kurfürsten sakramentirerisches Gift beigebracht habe, und als der Prinz Adolf starb, wurde sein Tod auf den Kanzeln und sonst als ein Zeichen des göttlichen Zornes erklärt, daß ein Calvinist ihn aus der Taufe gehoben habe. Peucer's zahlreiche Feinde am Hofe verbanden sich mit der Kurfürstin Anna, und dieser gelang es auch, ihren Gemahl gegen seinen bisherigen Günstling aufzubringen. Vor Allem wollte man von dem Buchdrucker Vögelin in Leipzig den Verfasser der „Exegese," deren Autorschaft Peucer in Abrede stellte, wissen, und als man von ihm nichts erfahren konnte, jagte man ihn aller seiner Habe beraubt aus dem Lande, worauf die Wittenberger Melanchthonianer gefangen gesetzt wurden. Zehn Jahre lang saß nun Peucer zu Rochlitz, Zeiz und Leipzig im Kerker, während welcher Zeit seine Frau, die Tochter Melanchthon's,

aus Kummer starb. Man drohte ihm, da er die Lehre seines Schwiegervaters abzuschwören beharrlich sich weigerte, mit der Folter und dem Tode, verweigerte ihm die Eucharistie und schlug ihm in seiner Krankheit zum voraus das christliche Begräbniß ab; aber Peucer erklärte: Melanchthon habe ihm oft unter Thränen geklagt, daß er bei dem Ansehen Luther's und der Wuth seiner Anhänger die wahre Ansicht vom Abendmahle nicht offen aussprechen dürfe. Vergebens verwendeten sich der Landgraf Wilhelm und selbst der Kaiser für den unglücklichen Gefangenen; der Zorn des Kurfürsten gegen Peucer, der ihn und das Land an den Calvinismus, dem er doch so feind war, daß er einst äußerte: wenn er nur Eine calvinische Ader im Leibe hätte, so wünschte er, daß der Teufel sie ihm ausreißen möge, habe verrathen wollen, wurde von den Lutheranern immer wieder neu angefacht, und erst nach dem Tode der Kurfürstin Anna, der Peucer sein ganzes Unglück zuschrieb, gelang es im J. 1586 der zweiten Gemahlin August's, einer jungen Anhalt'schen Prinzessin, ihn loszubitten, doch mußte er einen harten Revers unterschreiben und das Land meiden. Im J. 1602 starb er als fürstlich Anhalt'scher Leibarzt [17]). — Peucer war unter dem Einflusse seiner Zeit und Umgebung zu sehr Theologe, zu ängstlich besorgt für die Erbschaft, die, wie er meinte, von seinem Schwiegervater ihm hinterlassen war, nämlich für die Erhaltung und Verbreitung des Systems und Kirchenwesens, dessen vornehmster Bildner Melanchthon gewesen, um anders als mit gespannter Aufmerksamkeit und düsterem Kummer den Gang der kirchlichen Ereignisse und die Entwicklung des deutschen Protestantismus verfolgen zu können. Später kam dann das Andenken erlittener Kränkungen und Mißhandlungen hinzu, und so geschah es, daß er mehr noch als Camerarius und andere Zeitgenossen die lutherischen Theologen als die

17) S. Eichstadii narr. de Caspare Peucero. Jenae 1841; und die hist. carcerum. p. 757.

Haupturheber des allgemeinen Verderbens anklagte. Doch hatte er schon in einer viel früheren Zeit, im J. 1553, als er in einem Briefe an Nydbruck berichtet, daß der Kurfürst von Brandenburg eine Schrift Melanchthon's gegen Stankarus, in der auch mißbilligende Aeußerungen über einige Lehren Agrikola's enthalten waren, durch diesen bewogen, in's Feuer geworfen habe, beigefügt: er wisse nicht, was man bei diesen allerwärts hervorbrechenden innern Zwistigkeiten noch zu hoffen habe; jeder nehme sich jetzt die Freiheit heraus, nach Belieben neue Dogmen zu schmieden, zu vertheidigen und unter die Leute zu bringen. — Im J. 1569 schilderte er die Wuth der Flacianer, die den todten Melanchthon zerfleischten, und ihre neu ersonnene, von der bisher in den protestantischen Kirchen vorgetragenen völlig abweichende, ja monströse, aus antinomischen und enthusiastischen Träumereien zusammengeflickte Lehre von der Rechtfertigung unter dem Namen und der Autorität Luther's verkauften. Er vermeide es immer mehr, schrieb er im J. 1591 an Baumgartner, über diese Dinge zu sprechen, weil er allemal in ernstlichen Kummer um die Nachwelt und in tiefe Betrübniß versinke, je schwüriger er die Wunden des kirchlichen und politischen Gemeinwesens von Tag zu Tag werden sehe; er glaube nicht anders, als Gott habe zur Strafe für die gräuliche Undankbarkeit der Protestanten dem Teufel zugelassen, daß er jene unerträglichen Menschen erwecke, welche diese Wunden immer wieder aufrissen. Mit Schmerzen erkenne er die Vorboten des nahen Weltgerichtes in der Blindheit der Lehrer, der stumpfen Gleichgültigkeit der Zuhörer und in der wachsenden Verstockung beider, wie sie von Tag zu Tag auffallender hervortrete. Wohin immer er sich wende, fährt Peucer fort, sehe er Alles sich zu traurigem, jähem Falle neigen, den die eigene Verblendung, die eigenen zahllosen und mit der äußersten Frechheit begangenen Sünden, besonders aber die abscheuliche Undankbarkeit für das wieder angezündete Licht des Evangeliums noch beschleunigten, denn je heller jenes Licht scheine, um so greller zeige sich die Blindheit und Verstockung bei dem größten Theile der damit

beglückten Gemeinden [18]). In den Kirchensachen, klagt er zwei Jahre später dem Fürsten von Anhalt, werde die Verwirrung von Tag zu Tag ärger, eine Besserung der Sünden aber, welche die Ursachen dieser Strafe seien, zeige sich nirgends, vielmehr sei die Verstockung in fortwährendem Steigen begriffen — und endlich gesteht er geradezu:

Ich weiß mir keinen Rath mehr; ich habe nur Seufzer, Klagen und Thränen, die ich kaum zurückdrängen kann, so oft ich die grenzenlose Verwirrung in allen Ecken und Enden Deutschlands betrachte, dessen Wunden in politischer wie in kirchlicher Beziehung so gefährlich anzusehen sind, daß Menschenverstand und Kraft, nach meiner Ansicht, bei diesem wildesten Kampfe der Meinungen, dieser gegenseitigen Erbitterung der Gemüther und dieser neulich erst aufgekommenen und durch ihre Straflosigkeit wachsenden Frechheit und Ausgelassenheit keine Hülfe mehr bringen können. Die Schuld an diesem Zustande bürde ich nicht den Papisten auf, sondern diejenigen unter unsern eigenen Leuten müssen sie tragen, welche Andere mit bitterem Hasse unschuldig verfolgen, und Heil und Frieden von ihrem Verderben hoffen.

Mit Einem Worte — schließt Peucer, er müsse an aller Rettung verzweifeln, wenn Gott nicht in's Mittel trete, und viel mehr noch, als die Sündenmenge und die gräuliche Undankbarkeit der Protestanten erschrecke ihn die Blindheit und Verstockung der eigenen Leute (der Lutheraner), welche hartnäckig bei ihrem Götzendienste, ihren Irrlehren und verderblichen Plänen stehen blieben. „Diese Menschen, äußert er anderswo, überbieten die Papisten in unsinnigem Hasse gegen uns (die Melanchthonianer), ja sie verdammen und verfolgen uns weit mehr, als der Türke die Christen [19]).“ — Uebrigens hatte Peucer schon im J. 1591 die protestantischen Prediger geschildert: „Unsere jetzigen Prediger sind nicht bloß Atheisten, gott- und lieblos, sondern auch ohne

18) S. Peucer's Briefe bei Chmel: Handschr. d. Wiener Hofbibliothek. II, 247; — in Strobel's Miscellaneen. IV, 96 ff. 108. — Auszüge aus Peucer's Brief an d. kaiserl. Leibarzt Crato von Kraftheim in Menzel's neuerer Gesch. d. Deutschen. IV, 412.

19) Bei Beckmann: access. hist. Anhalt. p. 161. 153; — bei Weber: decades tres epp. p. 37.

Kenntnisse, ohne Unterricht und Bildung, von Neid, Haß, Streitsucht, Hinterlist, Bosheit, ausschweifend, hochmüthig, anmaßend und habsüchtig [20])."

Die hellsten Blicke in den durch die neue Lehre herbeigeführten Zustand und in den Zusammenhang von Ursache und Wirkung hat schon in früherer Zeit der Reformation der Freiberger Rektor Johann Rivius gethan. Er war den Wittenberger Reformatoren wohl bekannt und Luther'n insbesondere befreundet, und bald nach der Religionsänderung im Herzogthum Sachsen und Meißen wurde ihm die Oberaufsicht über alle Schulen des Meißnerlandes übertragen, wobei er jedoch auf viele Hindernisse gestoßen zu seyn scheint [21]). Mit dem Reformator Schenk in

20) Brief an Baumgartner bei Strobel. IV, 94 ff. — *Το μαντικον γενος το νυν ἐπιπολαζον παρ' ἡμιν οὐ μονον ἀθεον ὀν, θεου ἀλλοτριον, ἀστοργον, ἀλλα και ἀσυνετον, ἀπαιδευτον, ἀμουσον, μεστον φθονου, φονου, ἐριδος, δολου, κακοηθειας, ὑβριστικον, ὑπερηφανες, ἀλαζονικον, πλεονεκτικον.*

21) So schreibt Mathias Dabercusius, Schulcollege in Meißen, an Camerarius: Ad hanc miseriam (praeceptorum discordiam) accedit etiam laxa haec atque dissoluta disciplina et mores juventutis minime ferendi, quod dissectis vestibus incedunt, et gestant cotidie pugiones, prorsus ut non scholasticos ac literarum studiosos, sed milites et homines barbaros atque ab omni urbanitate alienos te putes intueri. Atque hac iste (Vulpius) licentia et indulgentia pueros corrumpit, non alia de causa, nisi ut eos ad sese alliciat et suos faciat, atque a me et collega meo Hiobo Magdeburgio utpote severioribus abalienet. Haec ita se habere ipse testis est Rivius, qui quidem, cum vehementer his malis mederi cupiat, tamen non potest, propterea quod ipso insciente a caeteris (ut audio) principis consiliariis ad hoc munus est arcessitus Vulpius. Quid porro dicam de quorundam puerorum contumacia et praeceptorum suorum contemptu? Ne multa, verendum sane est, Camerari, nisi his vitiis in tempore obviam eatur, ne ex hac schola (ut modestissime dicam) non tales, quales jamdudum expectant omnes boni, aliquando sint prodituri. Misnae 3. Cal. Mai 1545. — Cod. Manh. 365. n. 66. — Ueber diese Uebelstände in den protestantischen Schulen führt auch Rivius schwere Klage, und wirft die Schuld des zerrütteten Zustandes derselben besonders auf die Besetzung der Lehrerstellen, wobei man heut zu Tage mit

Freiberg, der auch die Schule seiner Willkühr unterworfen haben wollte, gerieth Rivius im J. 1539 in einen heftigen Streit, stand auch bei der darauf folgenden Parteiung auf Seiten des Magistrates gegen den vom Volke getragenen neuen Prediger [22]). — Rivius starb zwar schon im J. 1553, aber im J. 1547 hatte er die Erfahrungen und Wahrnehmungen seines Lebens in dem Ergebnisse zusammengefaßt: daß seine Zeit sich durch die in's Ungeheure gesteigerte Zuchtlosigkeit vor allen vorangegangenen Jahrhunderten auszeichne, und das vollendetste Sittenverderben nun zu einer solchen Höhe gestiegen sei, daß Gottlosigkeit und Epikurismus über das Christenthum Herr geworden, das Gesetz um seine Geltung gekommen und die blinde Lust fast allein gewaltig zu seyn scheine. Es sei jetzt leider nur allzu klar, welche Dankbarkeit die Leute für das Evangelium bezeugten; der bei weitem größte Theil derer, die sich Christen rühmten, treibe nun ohne Scheu alle nur erdenkbare Schlechtigkeit. Bei den Großen sei bereits ein maßlos epikurisches Leben eingerissen; an den Höfen heiße leben jetzt kaum mehr etwas Anderes als trinken; in den

unbegreiflicher Verkehrtheit zu Werke gehe. Die trefflichsten und gelehrtesten Männer könnten fast nirgends ankommen, dafür schmeichelten sich allenthalben ungelehrte Leute bei den Großen ein, welche bei Anstellungen nach dem Grundsatz zu verfahren schienen, daß nur der völlig Unfähige zum Lehrer tauge. Mit solchen Lehrern treibe dann die Jugend ihren Muthwillen, dadurch erschlaffe die Zucht, und, die Nachsicht der Eltern dazu genommen, sei dieß die Quelle der jetzt herrschenden Sittenlosigkeit, über die heut zu Tage fast Jedermann klage. Doch sucht Rivius der nahe liegenden Folgerung vorzubeugen; diese Erscheinung als eine Folge der gereinigten Lehre darstellen zu wollen, sei — versichert er — unsinnig; die leichtfertige Kindererziehung, die schlechte Disciplin, die Nachlässigkeit und schlimme Aufführung der Obrigkeiten dazu, sei die wahre Ursache davon. So äußert sich Rivius im J. 1547 in einem Buche (De stultitia mortalium in procrastinanda correctione vitae. Basil. 1547. p. 26 ss.), in dessen weiterem Verlaufe er selbst doch wieder nicht umhin kann, der neuen Rechtfertigungslehre diese schlimme Wirkung Schuld zu geben.

22) Jahn's Leben d. Rivius. Bayreuth 1792; — Schumacheri vita Adami Siberi. p. 49.

Häusern der Adelichen werde der Tag mit Spielen, Trinken und Hüpfen ausgefüllt, derer zu geschweigen, welche die von der Mildthätigkeit der Vorfahren herrührenden Kirchengüter in ihre Tasche steckten, und die armen Pastoren fast verhungern ließen. Die Landleute, welche bisher immer wegen ihrer redlichen Einfalt und Rechtschaffenheit hohes Lob gehabt hätten, seien jetzt so verschlagen, hinterlistig und böswillig, daß sie es darin nicht mehr weiter bringen könnten; es sei fast kein Laster so arg, keine Schandthat so groß, daß die Bauern Scheu davor hätten. Er rede, versichert Rivius, aus Erfahrung, und die Dorfpfarrer hätten jetzt einen viel härtern Stand, als die Geistlichen in den Städten, denn man finde in Wahrheit nur außerordentlich Wenige auf dem Lande, welche die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser ohne Anstand hersagen könnten; kurz sie wüßten weder, was sie glauben, noch wie sie leben sollten, kümmerten sich auch nicht sehr darum; was Gesetz, was Evangelium heiße, sei ihnen eine völlig fremde Frage, sie könnten nichts Christliches an sich aufweisen, und man müßte sie für völlige Epikurer halten, wenn sie nicht in Einem fort ihren Glauben an Christus rühmten [23]).

Wenn die meisten der Standes- und Glaubensgenossen des Rivius es bei solchen Klagen bewenden ließen, so dringt dieser mit einer nicht eben alltäglichen Freimüthigkeit tiefer in den innern Zusammenhang dieser Erscheinungen ein, und man erkennt leicht, daß er weniger als Andere seiner Confession über die eigentlichen Motive des allgemeinen Beifalls, mit dem die Lehre der Reformatoren aufgenommen, und der Leichtigkeit, mit der sie eingeführt wurde, und daher auch über die Wirkungen, welche sie hervorbrachte, sich verblendet hatte. „Fast alle — sagt er — sind wir heutzutage allzu nachsichtig gegen uns selbst, oder wir

23) **Rivius de stultitia mortalium. p. 32.** — S. die späteren theologischen Schriften in **Rivii opp. Augustae Munatianae 1614. p. 842. 684.**

pflegen und hätscheln vielmehr allzusehr unsre Gebrechlichkeit und unsre Lüste; wir bedienen uns nicht des anhaltenden Gebetes, nicht des Fastens zur Bändigung des Fleisches. Thöricht schmeicheln sich die Meisten mit der Hoffnung der göttlichen Vergebung und Barmherzigkeit." „Unvorsichtige Leute, gesteht er, machen mit ihren Predigten das Uebel noch ärger, welche nämlich von der Nachlassung der Sünden um Christi willen und von der Gerechtigkeit in ihm viel predigen, von der Nothwendigkeit aber, das Leben nach Gottes Willen einzurichten, und von der heiligmachenden Gnade, durch die wir zu guten Werken wiedergeboren werden, nichts oder sehr wenig sagen. Kurz, Niemand erhebt sich über das Irdische, um nach dem Himmlischen zu ringen, Niemand fühlt den Zorn Gottes über die Sünden, Niemand hat irgend eine Scheu, die Gebote Gottes zu übertreten, Niemand läßt sich durch das Schamgefühl oder durch die Furcht Gottes von Schändlichkeiten und Sünden zurückhalten. Daher ist auch das Leben fast eines Jeden mit ungeheuern Sünden und Lastern befleckt." Allerdings, fährt Rivius fort, finde man zu jeder Zeit Klagen über böse Sitten und Zunahme der Bosheit, das aber behaupte er fest und steif, daß zu dieser so verdorbenen und versunkenen Zeit fast alle Laster in solchem Maße eingerissen seien, daß eine Verschlimmerung kaum mehr möglich scheine; dazu könne man nicht einmal gerechten Tadel und Vorwürfe deßwegen leiden, oder lasse sie, wenn es noch gut gehe, in den Wind geredet seyn. Rivius fährt in diesem Jahre (1547) und in den nächstfolgenden in seinen Schilderungen fort:

Der bei weitem größte Theil der Leute kümmert sich heut zu Tage nichts um Zähmung der Fleischeslust, um Nüchternheit und Mäßigkeit, hängt der Völlerei und andern Lastern nach, stürzt sich endlich kopfüber in alle ausschweifende Lust, und läßt sich dabei von keiner Furcht vor Gott irre machen, fröhnt den Leidenschaften und treibt alle Gottlosigkeit — rühmt sich aber dabei fleißig des Glaubens, thut mit dem Evangelium groß und prahlt mit der wahren Religion. — Wenn jetzt das Volk hört, daß es keine andere Genugthuung für die Sünden gebe, als den Tod des Erlösers, so ergibt es sich sogleich, als wenn man jetzt ohne Anstand sündigen dürfe, den Tafelfreuden und dem Wohlleben, thut, was ihm

einfällt, vergnügt sich an geschlechtlichen Genüssen und Schmausereien, denn man dürfe ja nun, meinen sie, nicht mehr fasten und nicht mehr beten; ja, man trägt nicht einmal mehr Bedenken, zu rauben, zu stehlen und Andere zu beeinträchtigen, gerade als wenn Christus durch sein Erlösungswerk den Sündern die Macht, ungestraft im Laster dahin zu leben, verschafft hätte. Oder — wie viele gibt es denn, die wahre, thätige Buße thun, während sie viel Rühmens von ihrem Glauben machen? — Viele suchen heut zu Tage nur zu fleißig ihr Gewissen damit zu beschwichtigen, daß sie alle Stellen in der Bibel, welche von Gottes unermeßlicher Barmherzigkeit lauten, gierig zusammenlesen, die andern aber, welche Lebensbesserung fordern, keines Blickes würdigen, und gehen so als Opfer der Selbsttäuschung und Verblendung zu Grunde. — Dieser Wahn wirkt auch dazu mit, daß jetzt fast Alles die Lebensbesserung hinausschiebt und aufspart. Denn es sind aller Orten Leute (zwar an sich treffliche Männer, was ich nicht bezweifeln will, aber unläugbar zu wenig behutsam), welche von der Gnade Gottes, von Verzeihung der Sünden und andern Punkten der Erlösung viel predigen, mit großem Eifer und ganz besonderer Emsigkeit diese Lehren treiben, von dem neuen Leben in Christo aber, der Heiligung und Lebenserneuerung gar nichts oder gewiß nur sehr wenig sagen. Was glaubt man aber, welchen Eindruck solche oder ähnliche Predigten auf die Gemüther der Einfältigen machen werden? « Wenn du ein Ehebrecher bist, sagen sie, oder ein Hurer, oder ein Geiziger, oder wenn du mit andern Sünden und Lastern befleckt bist, glaube nur, und du wirst selig seyn. Du brauchst dich auch durch das Gesetz gar nicht schrecken zu lassen, denn Christus hat es erfüllt und für die Sünden der Menschen genuggethan. » Solche Reden geben frommen Seelen großes Aergerniß, verführen zu einem gottlosen Leben, und bewirken, daß die Menschen, ohne irgend an eine Lebensbesserung zu denken, verstockten Herzens in Schande und Laster fortleben; so ermuthigen jene Ansichten die Gottlosen nur noch zu allen Lastern, und nehmen ihnen jede Veranlassung, ihr Leben zu bessern [24]).

Es war in der That nur das Gefühl äußerster Noth und eines verzweiflungsvollen Zustandes, was einem Manne wie Rivius, einem so rüstigen und bittern Polemiker gegen die katholische Kirche, derartige Geständnisse abpreßte; nur widerwillig und wie in unbewachten Augenblicken scheint er sie abgelegt zu haben, denn als

24) De stultitia mortalium. a. 5 — a. 6; p. 50 ss. — Opp. p. 275; 305; 370; 672.

ihm dieselben Bemerkungen im Munde und in den Schriften katholischer Gegner entgegentraten, da suchte er sich und seine Kirche in folgender Weise zu verwahren: „Die Widersacher werfen uns Ausgelassenheit des Lebens und Vernachlässigung der guten Werke vor. Freilich zwei schwere Anklagen, und dazu nicht allerdings falsch! — Aber sie sollten auch bedenken, daß der große Haufe immer nach seiner Art zu leben pflege, und daß man mit Unrecht die Schuld der sittlichen Verschlimmerung auf die gereinigte Lehre schiebe, die man vielmehr der Bosheit des Satans zuschreiben muß." — Doch zählt er auch wieder manches im lutherischen Kirchenwesen auf, was den Papisten freilich habe mißfallen müssen; so, meint er, hätten sie sich nicht mit Unrecht daran geärgert, daß man oft so unüberlegt die Kirchenväter herabgewürdigt habe, die denn doch größere Achtung verdient hätten; besonders sei es anstößig gewesen, wenn Leute jene Väter gemeistert hätten, die sie entweder nie gelesen, oder wegen Mangel wissenschaftlicher Bildung, was bei den ersten Predigern meistens der Fall gewesen, und wegen ihrer geistigen Beschränktheit sie nicht hätten verstehen können, derer zu geschweigen, welche mit schamloser Gemeinheit und nach Possenreißerweise sich über die heiligen Väter lustig zu machen gepflegt; auch daran hätten manche großen Anstoß genommen, daß ohne Unterlaß ganze Predigten, allein den Glauben anzurühmen, gehalten, der Buße aber selten oder fast nie gedacht worden sei, so wie man auch über das Opfer (der Messe) die Verdammung auf eine Weise ausgesprochen, daß um des Mißbrauchs willen nun auch bereits die Sache selbst (der Empfang der Eucharistie) vernachlässigt werde; daß guter Grund zum Anstoß in diesen Dingen gegeben worden, könne und dürfe man nicht läugnen. Viele Papisten seien auch durch die unbedachtsamen Predigten über die christliche Freiheit, durch die Verletzung des Anstandes bei der Verwerfung der priesterlichen Kleidung beim Gottesdienste, durch die allerdings manchmal unvorsichtige Behandlung der Ehesachen und die leichtfertigen Schei=

dungen abwendig gemacht worden, anderer Aergernisse zu geschweigen [25]).

Auch Adam Siber, bis 1545 College des Rivius, später, bis 1584, Rektor der Schule in Grimma, klagte über seine Zeit, in welcher das Sittenverderben und insbesondere die Verwilderung der Jugend den höchsten Grad erreicht habe [26]), und bald darauf erklärte der Rektor Michael Hempel in Freiberg das laufende Jahrhundert für das schlimmste und letzte vor dem nahen Weltende. Freilich, bemerkte er, verlache man solche Erinnerungen an die Nähe des Weltgerichtes als altvettel'sche Fabeln; er aber war fest überzeugt, daß es damit seine Richtigkeit habe, denn die Sündhaftigkeit und Sicherheit sei in fortwährendem Steigen begriffen, wie es kurz vor dem jüngsten Tage der Fall seyn müsse, und auch die Angst, welche vor dem Weltgerichte über die Völker kommen solle, sehe er bereits an gottesfürchtigen Seelen: „Denn wenn sie die vielen Ketzereien und die mannigfaltigen Spaltungen, an denen unsere Zeit so überaus reich ist, daß entweder das Wort Gottes ganz untergehen oder unerhörte Umgestaltungen eintreten müssen, wenn das Weltende nicht dazwischen kommt, — wenn sie alles dieß betrachten und dabei an die Nachwelt, wenn es anders eine solche geben wird, denken, überfällt sie solche Angst und quält sie ein so tiefer Schmerz, daß sie sich weder mehr zu rathen noch zu helfen wissen, und nur seufzen und

25) Opp. p. 213; 363.

26) Gleich allen Schulmännern jener Zeit, besonders denen, die sich mit theologischen Materien beschäftigten, litt auch Siber unter vielfachen Anfeindungen, und klagte daher in dem Dedikationsschreiben zu seinem Comm. scholast. ad poenitent. Davidis: er habe diese Schrift herausgeben müssen, ut in horum temporum infestis ac perniciosis dissensionibus ad minus aequos laborum nostrorum aestimatores a tempestatibus ac procellis mendaciorum et calumniarum utcunque nos tegerent et defenderent. Ap. Schumacher. p. 159. — Im J. 1545 tröstete er sich über seine kümmerliche Existenz im Schulstaube mit der Vorstellung, daß die ersten Stellen (die der Prediger und Superintendenten) in den Händen der unwissendsten Menschen seien. l. c. p. 149.

wehklagen können." — Zugleich bezeugt auch er, es sei jetzt leider überall eine solche Verachtung der Wissenschaften eingetreten, wie es kaum zu irgend einer Zeit der Fall gewesen seyn könne. Unter tausend Schülern blieben kaum hundert bei den Studien, und von diesen bildeten sich kaum zwanzig gehörig aus; kurz, es lasse sich Alles so an, daß man den Verlust der reinen Lehre des Evangeliums oder gar, wenn der jüngste Tag nicht in's Mittel trete, und die jetzige Jugend wirklich zu reiferem Alter gelangen sollte, die äußerste Barbarei fürchten müsse [27]).

Länger als Rivius sah Georg Fabricius, Rektor in Meißen, der Entwicklung des protestantischen Kirchenwesens zu, da er erst im J. 1571 starb. Berühmt als Dichter, Historiker und Philologe nahm er auch an den religiösen Fragen seiner Zeit lebhaften Antheil, und stand mit den Wittenberger Reformatoren in genauer Verbindung; doch rechnet ihm Weller zum großen Lobe an, daß er sich in die theologischen Streitigkeiten, die in seiner nahen und ferneren Umgebung wütheten, gegen den Gebrauch der meisten Schulrektoren, nie habe einmischen wollen, vielmehr bei der Lehre Luther's unverrückt stehen geblieben sei, und die Zwietracht der Theologen bitter beklagt habe. Aber auch er konnte den Quälereien nicht entgehen, die damals Jeden trafen, der sich mit der neuen Theologie irgendwie befaßte, und noch in seinem Todesjahre stimmt er in die Klagen Siber's über diese Ungunst seiner Zeit ein, und klagt über den steigenden Haß der Leute gegen die treuen Schüler Luther's, wie er und Siber seien. Es war dieß eben die Zeit, in der die Melanchthonianer in Sachsen und Meißen die Oberhand gewannen, Fabricius aber hatte schon im J. 1553 die Behauptung von der Nothwendigkeit der guten Werke mit Entrüstung zurückgewiesen, und sein Abscheu vor der calvinisirenden Ansicht vom Abendmahle war ebenso bekannt [28]).

27) Schumacher. p. 125. — S. die Dedikation Hempel's an den herzogl. sächs. Kanzler Gabriel Schütz in Opp. Welleri. III, 181 ss.

28) Schumacher. p. 160. 167. — Schreberi vita G. Fabricii. p. 344. 266. — Vergl. dieses Bandes S. 172.

Doch hatte er noch im J. 1547 alles Heil von Wittenberg und Melanchthon erwartet, und vor dem Gedanken gezittert, der große Lehrer möchte von Kummer und Anstrengungen verzehrt gerade jetzt dem neuen Kirchenwesen entrissen werden, wo die Welt in Barbarei, Verfälschung der Lehre und Aberwitz versinken zu wollen scheine. Von da an füllen sich auch seine vertrauten Briefe an den Professor Meurer in Leipzig mit Klagen über den ihm vor Augen liegenden Zustand. Er glaube, schreibt er noch im J. 1547, nicht, daß es je eine verdorbenere, gegen alle Tugend und Ehrbarkeit feindlicher gesinnte Zeit gegeben habe, als die jetzige sei; und zwei Jahre später versichert er wieder, ihm komme es in Wahrheit so vor, als wenn den guten Sitten und den Wissenschaften der Untergang bevorstehe. Bei diesem Zustande, äußerte er im J. 1552, könne man nichts thun, als in Ergebung zu Gott seufzen und beten, dieß sei auch nie nöthiger gewesen, als eben jetzt. Daß aber endlich Strafen gefolgt seien auf die so große Verachtung des göttlichen Wortes, sei nicht zu verwundern; denn Niemand wolle mehr davon hören, und Deutschland sei jetzt voll von Epikurern. Im nächsten Jahre klagte er über die Beschwerden seines Amtes bei der jetzigen Verdorbenheit des Charakters und der Sitten der Menschen, und bald darauf versichert er wieder, die Verhältnisse, die er um sich her sehe, die Schlechtigkeit der Menschen und die Verachtung aller Wahrheit machten auf ihn einen solchen Eindruck, daß ihm seine Stellung täglich mehr verleidet werde. Im J. 1556 prophezeite er dem lutherischen Kirchenwesen den Untergang; es müßten ihn alle Sinne trügen, wenn nicht Alles darauf hinaus laufe, daß, nachdem Gott die (katholische) Heuchlerkirche gestürzt, nun auch der protestantische Ameisenhaufen zerstört oder wenigstens in ein Wespennest verwandelt werden solle. Noch im J. 1563 äußert er gegen Weller: „Deutschlands Zustand ist jetzt kläglich, die Vernachlässigung des Wortes Gottes, die Verunehrung des Sakraments, die freche Ausgelassenheit der Sitten, die Verachtung der Obrig-

keiten, die Ausschweifungen der Fürsten lassen, um mich auf's gelindeste auszudrücken, Uebles ahnen [29])."

Im J. 1562 benützte auch Eusebius Menius, ein Sohn des bekannten Justus Menius, seit der Niederlegung seiner mathematischen Professur zu Greifswalde im J. 1553 Professor in Wittenberg, ein Leichenprogramm auf den verstorbenen Milichius, seine Ansichten von dem kläglichen Zustande des lutherischen Kirchenwesens auszusprechen. Man solle doch, ruft er aus, betrachten, wie ganz kurze Zeit es den Protestanten gegönnt gewesen sei, sich der vollbrachten Kirchenreinigung im Frieden zu erfreuen, wie augenblicklich dieses Glück dahin geschwunden, welche unnöthigen muthwilligen Zänkereien der Reformation auf dem Fuße gefolgt, welche Verwirrungen in den im Innersten durchwühlten Kirchen, welche Gluth des Hasses und welche Zwietracht diese angerichtet hätten. Die mühevoll wieder hergestellte reine Lehre sei schmählich befleckt, schlechten Leuten Thür und Thor zu Muthwillen jeder Art weit aufgesperrt worden. „Zu welcher Raserei, fährt Menius fort, hat der Beifall des Volkes die meisten (Prediger und Theologen der neuen Kirche) fortgetrieben? Die päpstliche Tyrannei hat sich nun in eine Anarchie verwandelt, in der die Zahl der Tyrannen endlos ist, und diese hat uns in eine viel unerträglichere Sklaverei gebracht, als die frühere war, in der nun Jeder thun kann, was ihm beliebt, und Jeder thut, was ihm in den Sinn kommt. Dem Uebermuthe der (päpstlichen) Tyrannei sind wir entronnen, aber dafür in die trotzigen Hände des zügellosen Pöbels gefallen, welcher ohne Sinn und Verstand einherfährt, wie ein reißender Bergstrom [30])." — Endlich droht auch Menius mit dem Erlöschen des wieder erschienenen Lichtes,

29) Georgii Fabricii epp. ed. Baumgarten-Crusius. p. 41. 45. 62. 81. 96 ss. 144. — Olearii scrinium antiquar. p. 141.

30) In quam rabiem plurimos adegit vulgi applausus? Tyrannis Pontificia in Monarchiam (Anarchiam?) conversa est, quae cum sit infinita tyrannis, servitutem adduxit multo intolerabiliorem priore, in qua licet cuique, quod libet, et audet quisque quod in mentem

denn Jedermann sehe, wie frech man seit der Vertreibung der alten Finsterniß mit dem Heiligen umgehe, und wie diese Frechheit und willkührliche Behandlung der Lehre täglich wachse. Zugleich mit der reinen Lehre, die unter der verwirrten Masse der Religionsstreitigkeiten zu Grunde gehen müsse, werde aber auch alle Religiosität vernichtet werden durch die epikurische Sicherheit und ihre Frucht, die Auflösung aller sittlichen Zucht, die durch das verderbliche Gezänk der Theologen und Prediger genährt werde. Nach dem jetzigen Stande der Dinge zu urtheilen, fürchte er, der Anfang zu dieser gänzlichen Verwüstung der Kirche sei in diesem spätesten aberwitzigen Greisenalter der Welt bereits gemacht [31]).

Was die Lage der Wissenschaften bei dem neuen Kirchen-

venit. — Et *τυράννου ὕβριν φεύγοντες εἰς δήμου ἀκολάστου ὕβριν ἐμπέσομεν, ὅς ὠθέει ἐμπεσὼν τὰ πράγματα ἀνεὺ νόου χειμάῤῥου ποτάμῳ ἴκελος.*

31) Euseb. Menii oratio de vita Jac. Milichii. Witebergae 1562. A. 4. — Dieselbe Angst, welche Menius hier ausspricht, überfiel zu jener Zeit mehrere Wittenberger bei dem Anblicke des unaufhörlich mit steigender Wuth im ganzen Umfange des protestantischen Deutschlands fort tobenden Religionshaders und der kläglichen Wirkungen desselben; so äußerte der Dekan der philosophischen Fakultät Kaspar Wilhelm in einem öffentlichen Anschlage vom J. 1555: **Secuta sunt bella, deinde horribiliora bellis dissidia docentium, nec prospici finis aut bellorum aut dissidiorum potest. In vicina Bohemia centum et septuaginta viri docti et pii ex ecclesiis pulsi sunt. Horum multi jam cum miseris familiis vagantur in exiliis. Haec saevitia etsi atrox est, tamen atrociora mala sunt domestica dissidia et odia inter sese docentium, quorum horribilis est acerbitas. Accedit ad haec disciplinae et doctrinae contemtus inter eos, qui sunt in vera ecclesia.** (Scripta publ. Witeberg. II, 95); — und Ratzenberger, der alte Freund Luther's, hatte schon früher geklagt: « Die Lehre und rechte Religion ist schier gar ausgelöscht, und Deutschland fast gar entzogen, denn Christus hat leider zu unsrer Zeit nicht viel reine Herbergen oder Predigtstühle mehr, und es ist schier Alles **contaminirt** und beschmeißt entweder mit der Abgötterei des Papsts von Alters her, oder mit dem neuen Interim, Adiaphoren und dergleichen, oder epikurischer Asotia, wie das wilde, säuische und unflätige Wesen der Deutschen mit der That genugsam beweist. » — Ratzenberger's Warnung vor den unrechten Wegen, die Sache der Offenbarung des Antichrist zu führen. o. O. 1690. S. 148 ff.

wesen betrifft, so bestätigt Menius die ungünstigen Urtheile seiner Zeitgenossen bezüglich der Stellung der Studien überhaupt, mit besonderer Beziehung auf seine Gegenstände, die mathematischen und physikalischen Disciplinen. Er gerathe, versichert er, jedesmal in große Verlegenheit, wenn er die Trägheit seiner Zeit mit dem lernbegierigen Eifer des vorigen Jahrhunderts vergleiche; damals hätte es auch den weniger Gebildeten Schande gemacht, wenn sie in der Mathematik und Physik nicht bewandert gewesen wären, jetzt aber müsse er sehen, wie es zur Schmach vor der ganzen Nachwelt dahin gekommen sei, daß man diese Wissenschaften völlig verachte, und daß unter einer sehr großen Zahl von Studirenden nur wenige wüßten, was einst den Knaben wohl bekannt und geläufig gewesen sei [32]).

Wir gedenken hier verwandter Aeußerungen eines der frühesten Anhänger der Reformation, des Euricius Cordus; ein Freund Luther's und des Camerarius, hatte er im J. 1521 jenen auf der Reise nach Worms begleitet, war dann Arzt in Braunschweig und Emden, hierauf Professor der Medicin in Marburg, und endlich Professor am Gymnasium in Bremen geworden, wo er im J. 1535 starb. Cordus bemitleidet die Gelehrten, die zu dieser Zeit auf der Welt seyn müßten, wo auch Homer nicht gefiele, wenn er nicht umsonst lesen würde, die Nichtswisser allein belohnt würden, und allein die Barbarei im Ansehen stehe. Die Frage: welcher Unterschied zwischen den evangelischen Kirchenhäuptern und den papistischen Bischöfen sei? beantwortet er: „Kein anderer, als der, daß die Wissenschaften zu Grunde gehen, wo jene zur Herrschaft kommen, während sie doch unter diesen reichlicher Unterstützung und angemessener Belohnung sich zu erfreuen hatten." Ueberhaupt, bemerkt Cordus, seien bei den evangelischen Theologen an die Stelle der alten theologischen Tugenden drei andere getreten: Neid, Geiz und Uebermuth [33]).

32) Euseb. Menii oratio. B.

33) *Quod bonae literae contemnantur.*
Quid tamen his nostri dicam de moribus aevi?

Um dieselbe Zeit, wie Menius, beginnt auch Mattheus Dresser, seit 1560 Professor des Griechischen zu Erfurt, 1574 Professor der Eloquenz und Geschichte in Leipzig, in seinen öffentlichen Reden zu klagen: Es sei keine Hoffnung, keine Aussicht auf Rettung für die Studien mehr vorhanden, sie seien jetzt in dieser altersschwachen Zeit dem gänzlichen Verfall und Untergange nahe. Man sehe ja, wie gelehrte Beschäftigungen darnieder lägen, die Schulen leer stünden, die Wissenschaften verachtet würden, und fast alle Verbindungen und Zusammenkünfte zu diesem Zwecke gefährlich seien, woran man doch klar erkenne, daß die jetzige Zeit für die Wissenschaften unempfänglich und ihnen feindlich sei. Er fürchte oft, die Weissagung des Camerarius: es werde bald eine Zeit kommen, in der gelehrte Waare noch weniger gelte, als jetzt, und wo Jeder sich beeilen werde, ein gewinnreicheres Geschäft zu lernen, möchte schneller, als man glaube, in Erfüllung

Quis tam vesanus, miror, et unde furor?
Ipse suum veniat lecturus carmen Homerus,
Sit nisi gratuitus, displicet ille labor.
Soli mercedem referunt nil scire docentes,
Sola suo constat barbaries pretio.
O infelici natos jam tempore vates
Et miserum semper, dum manet illa, genus!

Ad amicum.

Quanto Evangelici distent discrimine dicam
Papisticis ab episcopis?
Non phas est, nisi quod rerum potientibus illis
Bonae cadant jam literae,
Quarum magna sub his tamen emolumenta fuerunt
Dignumque juxta praemium.

De theologicis virtutibus.

Theologicas olim fuisse virtutes
Tres, nempe spem fidemque caritatemque,
Vel unius probant epistolae Pauli. —
Loco (ipsarum) interim novae vigere coeperunt,
Invidia, avaritia et superbia, quas nostri
Jam theologi primas suas colunt divas,
Solamque, qua vocantur, exprimunt vocem.

Euricii Cordi opp. poëtica. s. l. et a. f. 109. 278. —

So äußert sich auch ein gewisser Ludwig Carinus in einem Briefe an den älteren Camerarius über die wissenschaftlichen Bestrebungen in Deutschland vor und nach der Reformation: Non enim sum ex eorum

gehen. Obgleich Dresser sehr geneigt ist, den schnellen Fall der wissenschaftlichen Bildung von der früher erreichten Höhe einem unabänderlichen Verhängniß zuzuschreiben, will er doch seine Glaubensgenossen nicht von aller Schuld lossprechen, bei denen die Weisheit keine Stätte, die Gelehrsamkeit keine Geltung mehr habe, denen nun alle gelehrte Bildung in dumm-stolzer Aufgeblasenheit, leerer Prahlerei und Großsprecherei zu bestehen scheine. Auch Dresser preist das verflossene Jahrhundert glücklich, in dem die hohen Schulen blühend dagestanden, und beklagt seine unselige Zeit, in der man mit Schmerzen sehen müsse, wie die Schulen in Abnahme kämen, gesteht auch zugleich, daß Krieg und Pest dieselben nicht so arg zerrissen und verwüstet hätten, wie die verderblichen Religionsstreitigkeiten dieser Zeit. Was blinder Ehrgeiz und Eifersucht täglich Uebles anrichteten, was versteckter Haß endlich noch herbeiführen werde, wie vor der alles Maß übersteigenden Lügen- und Verläumdungssucht Niemand mehr sicher sei, sehe man allenthalben vor Augen, und eben diese Uebel verkün-

numero, qui inepti veterum ingenia ita admirantur, ut praesentia fastidiant, qui contra nostri saeculi ingenia praecipue Germanorum, qui aliquid in literis et artibus liberalibus moliuntur, longe praeferre soleo veteribus, majoremque laudem mereri puto, quippe quod illi barbarissimo saeculo et inter barbaros omnibus praesidiis, quibus ingenia formantur et excoluntur, eruditioque paratur, inter maximam invidiam *μισολόγων*, literas earumque cultores profligare, opprimere ac perdere conantium, destituti ad mediocritatem omnium bonarum artium linguarumque cognitionem eluctati sunt. Hi vero tempore florentissimo excultissimoque, quo summo in pretio omnes disciplinae ac praeclara ingenia fuere non modo apud vulgus imperitum, verum etiam principes viros, qui sua liberalitate et favore eorum pectora excitabant inflammabantque ad aliquid immortalitate dignum excudendum, summa praesidia, quibus bonae artes et disciplinae eruditioque, ad quam pervenerunt, parantur, habuerunt, ut de gloria, quam ex suis lucubrationibus, quamque fere unam spectabant, consequebantur, acerrimo studiorum stimulo, interim sileam. Maximam igitur partem laudis his temporum ratio ac hominum mores diversi minuit, illis vero adauget. Bambergae 8. Cal. Mart. s. a. Cod. Manh. 365. n. 26.

digten auch den Schulen laut ihren Untergang. Besonders beklagt Dresser den Verfall des Studiums der griechischen Sprache, welches man doch vor der Religionsänderung mit solchem Eifer betrieben habe, und meint, wie die Blüthe dieses Studiums ein Vorbote des Wiedererscheinens der reinen Lehre gewesen sei, so müsse auch sein Verfall den Untergang derselben ankündigen; wie gleichgültig man gegen die wahre Religion sei, wie abscheulich sie verfälscht werde, in welche Menge von Sekten sie auseinander gehe, und bei wie Wenigen sie noch rein gefunden werde, sehe und beklage ohnehin Jedermann mit ungeheuerm Schmerze [34]).

Auch Dresser gesteht, man habe zwar zu jeder Zeit über diese oder jene Uebelstände Klage geführt, ob aber je die sittliche Zucht auf schwerere Hindernisse gestoßen sei, als jetzt, in diesem äußersten, aberwitzigen und häßlichen Greisenalter der Welt, wisse er nicht. Diese Uebel der Zeit und der dem Einsturze nahen Welt bemerkten auch die Lehrer an ihren Schülern wohl, und der Schluß liege nur allzu nahe, es werde nächstens Alles in wilde Lust und ausschweifendes Wesen zerfallen; das schöne brüderliche Zusammenleben der frühern Generation sei gleichfalls verschwunden, und allgemeines gegenseitiges Mißtrauen an dessen Stelle getreten, auch abgesehen von den endlosen religiösen Zerwürfnissen, unter denen jetzt jeder mit gesunden Sinnen Begabte leiden müsse. „Haben wir daher, schließt Dresser, nicht in der Erfahrung guten Grund zu behaupten, es sei jetzt ganz der Zustand eingetreten, den Christus für die letzten Tage der Welt vorausgesagt hat, wenn er spricht: Angst wird über die Völker auf Erden kommen [35])?"

34) M. Dresseri orationes. Francof. 1578. f. 335. 235. 272 ss. 268.

35) l. c. f. 347 ss. 218 ss. — Das wahnsinnige Greisenalter der Welt erklärte auch der Rektor Ambrosius Reudenius in Jena im J. 1588 für die Ursache der ausgelassenen Sittenlosigkeit und der frechen Verachtung göttlicher und menschlicher Gesetze, die jetzt unter der Jugend herrschten. (Oratio, qua A. Reudenius reddit rationem sui rectoratus. Jenae 1588. B. 3; C.). — Sonst schoben nicht bloß Theologen, auch Laien die

Die St. Annen-Schule in Augsburg besaß von 1536 bis 1554 einen ausgezeichneten Philologen an ihrem Rektor Xystus Betulejus (von Bircken). Auch er klagte über seine Glaubensgenossen, bei denen so gar nichts von irgend einer Buße und Besserung zu finden sei, als wenn sie nicht glaubten, daß Gott einst Gericht über sie halten werde; um die Warnungen ihrer Prediger kümmerten sie sich so wenig, und so sehr hielten sie sich für engelrein, daß sie das bereits hereingebrochene Unheil gar nicht bemerkten. „Wären doch, ruft er aus, wir, die Bekenner der wahren Religion, nicht durchaus alle so verkehrten Sinnes, ja, so in Todesschlaf versunken, daß wir die Hand des Herrn über uns erkennen könnten." — Auch Betulejus wurde, gleich den meisten seines Standes, mit den Predigern in Augsburg in einen Zwist verwickelt, als er die Werke des Laktantius seinen Schülern zur lateinischen Lektüre in die Hände gab, während die Prediger dem Cicero den Vorzug vor jenem christlichen Schriftsteller gaben, der, abgesehen von seinen chiliastischen Ansichten, den freien Willen und die guten Werke zu hoch erhebe. Betulejus hatte auf diese Beschuldigungen unter Anderm geantwortet:

Schuld an diesen Uebelständen auf den Satan; so erzählt Stigel in Jena, der Kanzler Brück habe bei der Einweihung der Universität Jena geäußert: die Herzoge von Sachsen hätten mit ungeheurem Kummer und Schmerz aus täglicher Erfahrung erkannt, wie sehr der Teufel in diesem Greisenalter der Welt mit aller seiner Macht, List und Schlauheit darnach trachte, alle Pläne für die Bewahrung der reinen Lehre, die Erhaltung der sittlichen Zucht und Ehrbarkeit und die Beförderung der Wissenschaften zu vereiteln (Stigelii ep. de Acad. inaugur. ap. Nic. Reusnerum: **Panegyris actus doctorei Juriscons. Jenae 1590. K. 4**); und im J. 1589 sagt der Ansbachische Superintendent Adam Franzisci: «Wie dem Teufel vor der Zeit im Papstthum die Schanze gerathen, daß die Jugend in Stifte und Klöster gesteckt worden, und daselbst in ihrer beßten Blüthe verdorben ist, also will dem Teufel jetzund bei dem hellen Lichte des Evangeliums die Schanz abermals gerathen, daß viel feine Jugend in ihrer beßten Blüthe verderben muß, weil sie in Welthändel gesteckt, und von christlichen Schulen abgezogen wird.» S. dessen Predigt von d. lieben Jugend, Tübingen 1589. D.

„man finde bei Laktantius wenigstens von den läppischen Possen nichts, wie man sie heut zu Tage, oft auch über alles Maß, bei den angesehensten Vertheidigern des Evangeliums nicht ohne großes Aergerniß frommer Seelen antreffe [36])." — Als am Anfange des nächsten Jahrhunderts einer seiner Nachfolger, der Professor Helvikus, zuerst in Augsburg, dann in Gießen den Versuch machte, seiner Schule eine christlichere Gestalt durch fleißigere Behandlung der heiligen Schrift selbst zu geben, gerieth auch er in den Verdacht der Heterodoxie [37]). Dieses Schicksal traf damals die meisten, sowohl Theologen als Schulmänner, welche, nicht zufrieden, das furchtbare Sittenverderben in der lutherischen Genossenschaft zu beseufzen, ihm auch durch mehr oder minder geeignete Mittel abzuhelfen suchten, und Helvikus äußert sich endlich im Tone trüber Hoffnungslosigkeit: „Ich bin meiner Pflicht redlich nachgekommen, und habe es an öffentlichen Warnungen nicht fehlen lassen, wie denn die Erfahrung selbst laut Zeugniß gibt, daß die Erziehung der Jugend überall verdorben, die sittliche Zucht allenthalben wankend geworden, und mit Einem Worte, der Zustand der Kirche bereits abschreckend und höchst kläglich sei [38])."

36) Lactantii opp. ed. Xystus Betulejus. Basileae 1563. b. ss.; p. 441.

37) So schreibt er im J. 1614 an den Ulmer Superintendenten Conrad Dietrich: « Der Teufel greift nun auch meine Person an — wie vorher den Ratichius — und schämt sich nicht, auch mich in den Verdacht der Ketzerei zu bringen. — Ich möchte aber gerne wissen, ob das Schwenkfeldisch sei, wenn man den Grund des Glaubens und des ganzen Christenthums der Jugend aus der heiligen Schrift nicht allein in deutscher, sondern auch in der ursprünglichen hebräischen und griechischen Sprache einzupflanzen, einzubilden, sie darin zu üben und also fertig zu machen (sucht), daß es bis in die Grube hinein fest bei ihnen wurzle. » Cod. Germ. 1258. f. 256. a. — Nach einem Briefe des Balthasar Menzer an Dietrich stand Helvikus in Gießen in demselben Verdachte (l. c. f. 653).

38) Ego satisfeci meo officio, publice monui et res ipsa clamat, institutionem juventutis ubique esse corruptam, disciplinam ubique esse labefactatam, et, uno verbo, deformem et miserrimum statum in ecclesia jam esse — schreibt Helvikus im J. 1614 an Dietrich. Cod. Germ. 1258. f. 253.

Schon im J. 1578 hatte **Kaspar Hofmann**, Professor der Philosophie und Medicin zu Frankfurt a. d. O., den wissenschaftlichen Rückschritt und den drohenden Untergang der Studien, die vor dieser Zeit in so herrlicher Blüthe gestanden, beklagt; auch ihm schien die auffallende plötzliche Verschlimmerung daher zu kommen, daß die Welt nun zu ihrem höchsten Alter gelangt und nahe am Absterben sei, der Teufel aber grimmiger als je gegen Staat und Kirche, gegen Schulen und Wissenschaften wüthe; denn:

Alte und erfahrene Männer ergießen sich jetzt in Seufzen und Weheklagen, und können kaum sich der Thränen enthalten, wenn sie an die frühere Rechtschaffenheit, Religiosität, Ordnung und sittliche Zucht denken, und dagegen jetzt Alles voll von Lastern, Irrthümern und trauriger Verwirrung sehen. Sie erkennen auch leicht, welches Ende diese zügellose Anarchie in allen Ständen noch nehmen werde, und fürchten nichts Geringeres, als gänzliche Barbarei. Lasset auch uns mit diesen Greisen die löbliche Ordnung der früheren Zeit mit dem schändlichen Zustande der unsrigen vergleichen, um zu sehen, wie sehr wir aus der Art unserer Väter geschlagen haben! Wenn wir die fromme und ungeheuchelte Liebe unserer Väter und Ahnen zur Religion, ihr eifriges Streben nach Tugend und Ehrbarkeit mit der Verkehrtheit unserer Zeit vergleichen, so werden wir nicht nur bemerken, daß Charakter und Sitten des Volkes schlechter geworden, sondern auch klar erkennen, daß kaum irgend eine Zeit aller Religiosität, Rechtschaffenheit, Zucht, Bescheidenheit und Ehrbarkeit so feind gewesen sei, wie die unsrige. — Klagt ja selbst das Volk, welches vor den eigenen Lastern erschrickt, ohne sich bessern zu wollen, überall, es sei mit Sünden und Freveln auf's höchste gekommen, Schande aller Art habe den äußersten Grad erreicht, alle Bande der Scham und der Furcht vor Gott seien zerrissen, und zügellos stürzten sich die Leute in die niederträchtigsten Schändlichkeiten; ärger werde es die Nachwelt kaum machen können, und es bleibe keine andere Hoffnung mehr übrig, als daß der von allen Frommen sehnsüchtig herbeigewünschte jüngste Tag diesem Schandleben ein Ende machen werde.

Es sei freilich, fährt Hofmann fort, Grund genug da, über die Ausartung der jetzigen Welt sich zu entsetzen und die Nachwelt zu beklagen, besonders da zu dem Sittenverderben des Volkes noch der gefährliche Stand der Regierungen komme. Auch in dieser Beziehung könnten alte Leute die frühere Zeit und die Tugenden der damaligen Regenten nicht genug rühmen; „unsere Vorfahren, sagten sie, lebten im goldenen Jahrhundert, und zu ihrer Zeit

herrschte in Allem die schönste Ordnung." Die Vorfahren hätten auch reichlich für die Bedürfnisse der Kirche gesorgt; was aber sie für Lehrer, Schüler und alle Hülfsbedürftigen gestiftet, werde nun zu ganz anderen Zwecken verwendet. Sie hätten auch gute Vorsorge getroffen, daß es den Kirchendienern nie am nöthigen Unterhalte fehle, aber was die Alten zur Kirche gegeben, sei jetzt an vielen Orten eine Beute von Müßiggängern geworden; dafür gebreche es an Seelsorgern, weil man sie nicht ernähren könne, oder sie müßten frieren und hungern, ohne daß Jemand ihr Elend erleichtere. Während die Alten in redlicher Einfalt an ihrem Aberglauben (der katholischen Religion) gehangen, wolle jetzt nach dem Wiedererscheinen des Lichtes fast Jeder sich selbst eine wahre Religion machen, und was ihm sofort in den Kopf komme, solle auch von Andern als Richtschnur der Wahrheit angesehen werden. So komme denn auch eine bissige Schrift nach der andern zum Vorscheine, zu denen man einander mit giftigen Pfeilen Ehre und guten Namen zu morden suche. Die Theologen und Prediger, an welchen die Leute eine Stütze bei diesen Zerwürfnissen haben sollten, streuten selbst den Samen der Zwietracht aus, sie selbst seien die Brandfackeln des Hasses und der Verwirrung, sie selbst zerfleischten die Kirche, auf die Einfalt des Volkes und den Schutz der Großen gestützt, und wenn Gott nicht einen sende, der die unbändigen Leidenschaften dieser verwirrungssüchtigen Menschen in ihre Schranken weise, so richteten die Theologen selbst die Theologie zu Grunde. Hofmann fährt fort:

Das einfältige urtheilsunfähige Volk steht bei allen den vielen Wegweisern zum Himmel, von denen der eine da, der andere dorthin zeigt, in beständigem Zweifel, weiß nicht, nach welcher Seite es sich wenden soll, und wird verwirrt durch den Zuruf so vieler Stimmen, von denen jede nach einer andern Seite hin ruft. Daraus entstehen dann Spaltungen im Volke; wer sich klüger dünkt, wählt die Ansicht, die ihm gerade zusagt, wer sich kein Urtheil zutraut, überläßt die Entscheidung dem Zufall. Aus diesem Zwiespalt der Meinungen entspinnen sich zuerst Scheinkämpfe, diese werden aber immer ernster, und meistens endet sich die Sache in Bitterkeit und Feindschaft nicht nur bei dem Volke, sondern auch bei denen, welche die Muster der Religiosität seyn wollen. Gewöhnlich aber ereifern sich die am

meisten, welche am wenigsten von der Sache verstehen, und die heucheln den glühendsten Eifer, welche nie ein Funke der göttlichen Liebe erwärmt hat, wie sich denn die meisten durch die That eiskalt für die Liebe, aber desto wärmer für die Rache, für Unterdrückung Andersmeinender und für boshafte Verdrehungen erweisen. Die Frucht dieser Streitigkeiten und der Art ihrer Führung ist, daß die Theologen sich selbst die äußerste Verachtung zuziehen, ihr Ansehen vernichten und die Lehre, die nach ihren Sitten beurtheilt wird, mit in Mißachtung bringen. So entsteht allmählig nicht nur Verachtung, sondern Haß gegen die Religion, im Volke reißt wilde Ausgelassenheit ein, die Gottlosigkeit und epikureische Irreligiosität wächst, und der Atheismus steht bereits vor der Thüre. Was glaubt man nun, wie weit wir noch haben bis zur völligen Barbarei[39])?

Wenn Hofmann eine völlige Barbarei im Umfange des deutschen Protestantismus in Aussicht stellt, so hat **Basilius Faber**, Rektor in Nordhausen, Tennstädt und Quedlinburg, wo er wegen seiner Streitigkeiten mit den Predigern Regius und Schelhamer im J. 1570 sammt diesen abgesetzt wurde, zuletzt in Erfurt bis an seinen Tod 1576, schon im J. 1567 erklärt: die Welt versenke sich täglich je länger je mehr in schreckliche Bosheit und Sicherheit, so daß keine Besserung mit ihr nimmermehr zu hoffen sei; doch hatte er mit seinen Schülern noch einen Versuch gemacht, und ihnen ein Jahr lang von der Nähe des jüngsten Tages vor-

39) C. Hofmanus de barbarie imminente. Francof. 1578. A. 8 ss.; B. 5—B. 8. — Auch ein Wittenberger Professor der Philosophie mag hier wieder vernommen werden, es ist **Peter Vincentius**, der bereits im J. 1561 in öffentlicher Rede auf die schreckliche Verwirrung hinwies, welche aus dem brudermörderischen Hader seiner Glaubensgenossen, die sich wie wüthende Hunde zerfleischten, endlich entstehen müsse; die Kirche, meinte er, müsse auf diese Weise zuletzt ein Haufen von Cyclopen werden, von denen keiner in irgend etwas auf den andern achte, und leider sei es klarer, als der helle Tag, daß Viele jetzt schon den Anfang damit gemacht hätten. Die bereits sichtbaren schlimmen Folgen dieser unaufhörlichen Religionsstreitigkeiten hatte er schon im J. 1558 schmerzlich beklagt: « Viele schreien jetzt theils aus Spott und Hohn, um ihre Gottlosigkeit damit zu entschuldigen, theils in ernstlichem Zweifel befangen: Sagt uns doch, welcher Kirche wir uns bei diesem Zwiespalt der Meinungen anschließen sollen? Ihr, die Gegner der päpstlichen Tyrannei, seid ja selbst uneinig, und streitet wider einander gleich den Cadmeischen Brüdern oder den Besiegern des calydonischen Ebers. » Scripta publ. Witeberg. III. Ee; IV, 6.

gepredigt, um vielleicht etlichen einen Abschen vor der gemeinen Sicherheit zu machen, „nachdem die Jugend zu diesen Zeiten viel stärker, als je vor andern Jahren zu einem wüsten, rohen und sichern Leben geneigt sei, auch schier kein Ernst mehr bei ihr helfen wolle, und nichts zu erdenken sei, dadurch ihr Abscheu und Gräuel vor der Sünde und unzeitigen Sicherheit könnte gemacht werden, welches denn den großen Haufen der Zeichen und Vorboten vor dem jüngsten Tage vermehren helfe." Man sollte jetzt überhaupt, meinte Faber, von nichts mehr, als vom jüngsten Tage und der Hölle predigen, leider aber giengen die, welche dieß von Amtswegen thun sollten, an vielen Orten selbst mit der Welt am Reigen; doch gesteht er, daß in anderer Beziehung die Kanzelthätigkeit der Prediger ihre Früchte getragen habe; denn „es ist ja des Papsts Betrügerei und Verführung nun also gar an den Tag gegeben und entdeckt worden, daß sie Jedermann bekannt, und Jedermann sie anspeit, verflucht und verspottet, auch die Kinder auf der Gasse." — Sonst aber erschien ihm der sittliche Zustand, den er um sich her wahrnahm, als ein so hoffnungsloser, daß er behauptete: Jeder, der bei seinen fünf Sinnen sei, müsse bekennen, es sei unmöglich, daß die Welt in einem solchen Stande sich länger aufhalten und bestehen könne, und es sei zu besorgen, es werde das sündliche Leben der Leute vor der Sündfluth und zur Zeit des Unterganges von Sodoma und Gomorrha Kinderspiel gegen diese jetzige Welt gewesen seyn; denn „wer nimmt sich hinfort Gottes Wortes mit Ernst und Andacht an? wer bessert sein Leben, und sonderlich unter uns Evangelischen, unter denen man nun von Jahr zu Jahr derer je länger je weniger findet, die sich des Evangelii mit rechtem Ernst besserten, es in Ehren hielten und darnach lebten? Wer könnte derhalben sagen, daß dieses Zeichen, davon Christus sagt, daß vor dem jüngsten Tage die Bosheit werde überhandnehmen, nicht reichlich erfüllt sei [40])."

40) Fritsch: Gesch. von Quedlinburg. II, 24. — Bas. Faber von d. letzten Händeln der Welt. Leipzig 1604. S. 1. 3. 5. 10 ff. 15.

Eine ausgezeichnete Stelle unter den norddeutschen Schulmännern verdient Otto Casmann; in Marburg 1562 geboren, hatte er sich durch den Professor Gocklen daselbst frühe schon zum Uebertritte aus der katholischen in die protestantische Kirche bewegen lassen. Er wurde dann im J. 1594 Rektor in Stade, und es wird von ihm gerühmt, daß er unermüdet an der Verbesserung der ihm anvertrauten Schule gearbeitet habe. Im J. 1601 wurde er zum Diakon in Stade gewählt, und nach zwei Jahren legte er sein Rektorat nieder, um das Predigtamt allein zu verwalten. Als Schriftsteller außerordentlich fruchtbar, rühmte er sich, daß er keinen einzigen literärischen Gegner gehabt, wiewohl er 32 Bücher habe drucken lassen (— er starb 45 Jahre alt); doch beschuldigten ihn seine eigenen Glaubensgenossen, die Lutheraner, daß er die philippistischen oder calvinischen Ansichten, die er von seinem Lehrer Hocklen eingesogen, hie und da auch in seinen Schriften habe durchblicken lassen [41]).

Dicht am Schlusse seines Lebens vollendete Casmann seinen Schwanengesang und sein letztes Vermächtniß an seine Zeitgenossen, das Buch: **Turpitudo omnium turpissima et nocentissima**; das Zueignungsschreiben an die Niederländischen Stände diktirte er vom Bette aus einem Freunde, und unterschrieb es bereits mit dem Tode ringend [42]). Casmann drang in seinen Schriften nachdrücklich auf ein innerliches thätiges Christenthum [43]), nicht

41) Goklenius selbst schreibt im J. 1591 an den Rektor Dekander in Bentheim: Casmannus vocabitur ad prorectoratum scholae Lemgovianae. Sed propter vociferatorem Ubiquitarium, qui in plerisque concionibus suis solet sacramentari, non admodum suaserim ei migrationem. Crenii animadvers. hist. philol. XII, 79; — vgl. Kersten's Nachr. bei Pratje: die Herzogth. Bremen u. Verden. II, 357—366, u. Pratje's kurzgefaßte Kirchen-Gesch. dieser Herzogth. III, 1, 32.

42) Die Unterschrift vom J. 1607 lautet: Otto Casmannus agonizans, und im Context spricht er von: hoc meo posthumo libello.

43) Hottinger bemerkt von ihm: In Germania solidus et exercitatus asceta fuit Otto Casmannus, quo vix alius ad hanc suppellectilem plura contulit subsidia. Crenii animadvers. hist. philol. XV. 121.

ohne mehrfach mit der protestantisch orthodoxen Imputationstheorie, die er beharrlich festhielt, in Collision zu gerathen; aber ihm lag nicht nur das ungeheure Verderben in der lutherischen Genossenschaft, sondern auch die Ursachen davon klar vor Augen. Auch er schildert das Leben seiner Zeit- und Glaubensgenossen als aller Gottesfurcht baar, wobei sie sich nicht einmal ein Gewissen über ihre Laster machten, denn dahin sei es nun leider mit der sittlichen Verdorbenheit in der christlichen Kirche gekommen, daß man Laster gar nicht mehr für Laster halte. Gläubige wollten sie zwar alle seyn, führten aber dabei ein Leben schlechter als die Heiden, und schändeten den christlichen Namen bei den Ungläubigen. Dieß sei, behauptet Casmann öfter, nicht etwa bloß seine Ansicht, sondern jeder unbefangene Beobachter müsse dasselbe sagen:

Man mag nun wo immer, an öffentlichen Plätzen oder in engeren Kreisen, unter die Leute kommen, so wird man Viele klagen hören über das allgemein in allen Ständen verbreitete unerträgliche Sittenverderben, auf welches bald irgend ein ungeheures Unglück folgen werde. Aber ach! wer will mit der eigenen Lebensbesserung den Anfang machen, wem ist es Ernst mit einer allgemeinen sittlichen Umgestaltung? Dem Fleische und seinen Lüsten dienen wir unläugbar alle, und die meisten nehmen das Evangelium zum Vorwande, um desto ungescheuter sündigen zu können. Unersättliche Völlerei und beispiellose Schwelgerei regiert nun überall, die tiefste Sicherheit, Ausschweifungen aller Art und wilde Lust wüthen allenthalben. — Inzwischen sehen wir die evangelischen Theologen und Prediger entweder über nichtswürdige oder abgeschmackte Dinge im feindseligsten Hader begriffen und sich gegenseitig schändlich zerbeißen, oder in Wohlleben versunken müßig dahin lungern, und an Leichtfertigkeit der Sitten, schwelgerischem Leben und stolzem Uebermuthe mit den schlimmsten Kindern dieser Zeit gleichen Schritt halten. — O! welche Sünden der blinden Fleischeslust sieht man jetzt! Die Hurerei hält man für keine Sünde mehr, und scheut sich nicht, sie auch öffentlich zu vertheidigen. Der Ehebruch ist zum Scherz und zur Unterhaltung geworden, und Ehebrecher stehen in Gerichtssälen, Rathshäusern und auf theologischen Lehrstühlen dem gemeinen Wesen vor. Wären nur nicht auch mit dem schrecklichen Laster der Sodomie Leute behaftet, welche die Vorsteher christlicher Kirchen und die obersten Herren über Religion und Glauben seyn wollen [44]!

44) Turpitudo turpiss. p. 30—32. 45. 269—276. 135.

Den eigentlichen Grund dieser „unbeschreiblichen Verdorbenheit der Sitten bei den meisten, die sich des Evangeliums rühmten," kannte Casmann wohl, warnte auch deßhalb ausdrücklich vor den Schlußfolgerungen [45]), die man aus den Hauptsätzen der neuen Rechtfertigungslehre: von der gänzlichen Untauglichkeit der menschlichen Natur zum Guten, von der dem Menschen stets einwohnenden Sünde, von der Unmöglichkeit, die Gebote Gottes zu halten, von der imputirten Gerechtigkeit Christi zu ziehen pflegte, um desto freier leben zu können, und verwies seinen Glaubensgenossen „den Unverstand, in dem sie schwebten, ein Mensch lebe, wie er wolle, wenn er nur in seinem letzten Ende könne zu Gott sagen diese Worte: Gott sei mir gnädig! und wenn er dann wie ein Licht fein still ausgehe, so sei er gewißlich selig [46])." — Nicht weniger als diese Erscheinungen beklagte Casmann die religiöse Zerrissenheit des Protestantismus. Man glaube kaum, versichert er, wie sehr dieser Zustand den Protestanten zum Nachtheil gereiche, und er könne sich nicht ohne Schmerz darüber auslassen; aber die Sache selbst gebe Zeugniß, und man dürfe nur die Klagen Anderer hören. So sage Chyträus: die evangelischen Theologen kämpften fast mit mehr Unmenschlichkeit und Grausamkeit gegen einander, als barbarische Soldaten, und Johann Menzel erkläre: nachdem die Leute durch das Evangelium aus der päpstlichen Tyrannei befreit worden, und nun gewohnt seien, alle papistischen Satzungen zu verwerfen, giengen sie jetzt noch weiter, und wollten es auch in allen andern, auch guten, Dingen eben so machen; wage es aber Jemand, sich ihnen zu widersetzen, so schmähten und verfolgten sie frech ihre Lehrer. In noch schmählicherem Lichte, fährt Casmann selbst fort, erschienen die feindlichen Parteiungen und die sich selbst wieder spaltenden Sekten durch die teuflische Lästerungs- und Verläumdungs-Sucht, durch die

45) l. c. p. 66 ss.
46) Casmann: schwermüthigen Gewissens Trost, Fried u. Freude. o. O. 1607. B. 2.

unsinnige Wuth, mit der sie ihre Sache führten. Aus den Streitschriften dieser Leute, die sich schämen sollten, Theologen und Diener Christi zu heißen, könnte sich der Leser ohne Mühe die reichhaltigste Musterkarte von satanischen Schmähungen, Lästerungen und Verläumdungen sammeln; wenn ein Rabulist vor Gericht sich gegen Jemand solcher Ausdrücke bediente, würde man ihm den Kopf abschlagen oder ihn doch vom Amte jagen. Die Wirkung dieses Zustandes entgieng unserm Autor nicht:

Die Gewissen vieler Schwachen gerathen dabei in Verwirrung, und da jede der religiösen Faktionen gottseligen Eifer vorwendet, und für das Wort Gottes in die Schranken zu treten vorgibt, so wissen sie nicht, welchem Theile sie sich anschließen sollen. — Zu dem ohne dieß jetzt herrschenden Atheismus hilft noch der Zwiespalt der Meinungen über die Lehrsätze besonders der christlichen (lutherischen) Religion und die Streitigkeiten, die nun allenthalben mit zweideutigen Worten um das Heilige geführt werden. Da die Sekten dieser Zeit sich alle auf die heilige Schrift berufen, haben sie große Anziehungskraft für die Menschen; diese finden aber, wenn sie die Sache beim Lichte besehen, nichts Haltbares dahinten, beginnen daher unsicher hin und her zu schwanken, und gerathen auf die Meinung, es möchte wohl alles Urtheil über Glaubenssachen durch die Streitigkeiten darüber zweifelhaft geworden seyn. Daher glauben sie, es liege wenig daran, ob man dieser oder jener Religion angehöre, so oder so über Glaubenssachen denke, von denen zu schweigen, welche jetzt diese Dinge ohne die gebührende Ehrfurcht vor dem Heiligen behandeln, ihre eigenen Ansichten in den Glaubenslehren finden, und diese ganz nach ihrem Sinne eingerichtet haben wollen. — Dabei ist noch das Traurigste, daß man in den Streitschriften und Controverspredigten sich an Richter wendet, denen das Entscheidungsrecht nicht zusteht, die weder die Sache kennen noch unparteiisch sind. Denn wem stellen heut zu Tage die Meisten in jenen Zerwürfnissen das Urtheil anheim? Antwort: dem — Volke, welches denn auch nach seiner Weise mit dem Urtheile gleich zur Hand ist [47]).

Ueberhaupt wußte Casmann über den lutherischen Predigerstand nur ein sehr ungünstiges Urtheil zu fällen. Er wolle, äußert er, nicht alle die schweren Aergernisse aufzählen, welche die Theologen und Prediger allen Leuten gäben, es wäre dieß auch nicht zuträglich; doch kann er nicht umhin, darüber zu

47) l. c. p. 80. 96. 253 ss. 124 ss.

klagen, daß so Vieles in die Predigten mit eingemischt werde, darum sich das Predigtamt nichts zu kümmern habe, und daß über solchen fremdartigen Dingen meistens das vergessen werde, was zur Sache gehöre. Was man im Stillen zum Heile der Seelen thun sollte, schreie man öffentlich aus, was man den Leuten in's Ohr sagen sollte, verkünde man von den Dächern. Kurz — „wir suchen zum größten Theile uns selbst, nicht Christum in Achtung und Ansehen zu bringen, und auf unsere vermeintliche Würde uns stützend, verlieren wir Unglücklichen beides. Daher kommt es, daß das Evangelium so wenig Frucht trägt. Ich denke allemal mit schweren Seufzern an diese Uebelstände, und es macht mir kein Vergnügen, von diesen Dingen zu schreiben, bei deren Betrachtung mich Entsetzen überfällt" — fügt er entschuldigend bei, und schließt mit kläglichen Seufzern über den Brand, den der Satan nun in der Christenheit angefacht habe, und der Alles verzehren werde, wenn Gott nicht in's Mittel trete, denn einer Brandstätte sehe ein guter Theil der Christenheit heutigen Tages ähnlicher, als einer Behausung von Christenleuten [48]).

48) l. c. p. 14—20. — Ein Nachbar Casmann's, der Professor Heinrich Iselburg in Bremen, entwirft im J. 1623 in seinen Briefen an Ludwig Camerarius dieselben düstern Schilderungen: Deploranda est ecclesiarum nostrarum facies äußert er, und meint, für Viele wäre es besser, wenn sie das Evangelium nie kennen gelernt hätten, als daß man nun von ihnen sagen müsse: sus lota ad volutabrum coeni. Auch ihm schien der Zustand des protestantischen Deutschlands hoffnungslos: Publica quod attinet, videntur res ecclesiarum nostrarum redigi ad extrema, omnesque deplorant Germaniae faciem plusquam miserrimam, idque merito. Utinam vero excitemur ad unum omnes ad serium pietatis et resipiscentiae studium! in quae namque, deus bone, reservati sumus tempora! quam multi sibi etiam gratulantur, omnia ecclesiae et reipublicae judicia in obscuro demersa latere, ne sua foeditas et facinora detegantur. Non minus videmus, passim odia, dissidia tum doctrinae tum animorum, obtrectationes, aliaque detestanda in ecclesiarum visceribus conclusa retineri. Quam pauci sunt, qui de eo laborant, ut honor et remedium ecclesiae afflictae, ne dicam perditae, adhibeatur, quaeque passim cernuntur offendicula, tol-

2. Juristen und Staatsmänner.

Nikolaus Vigelius; Georg Cracov; Matth. Wesenbeck; Basil. Monner; Heinrich Knaust und Andere.

Es ist bereits im ersten Bande der Abneigung gedacht worden, mit der ein großer Theil der Juristen den Gang, den die protestantische Bewegung nahm, und die Entwicklung des neuen Kirchenwesens betrachtete. Die bittere Feindschaft, welche sich in den späteren, zunächst gegen die Juristen in Wittenberg und im kurfürstlichen Sachsen überhaupt gerichteten, Aeußerungen Luther's kundgibt, hatte ihren Grund nicht bloß in einzelnen speziellen Zwistigkeiten, wie damals in dem Streit über die Verlöbnisse, sondern auch und noch mehr in der Erfahrung, daß Männer wie Schurff und seines Gleichen die feste alte kirchliche Ordnung dem jetzt theils gewordenen, theils im Werden begriffenen Zustande vorzogen, und in der Ahnung, daß der Stand der Rechtsgelehrten und Staatsbeamten mit der Zeit die Herrschaft in der neuen Kirche erringen und die Prediger unterjochen werde. Nach Luther's Tode trat die Verschiedenheit der Gesinnung bei vielen Juristen und ihre Abneigung gegen das protestantische Kirchenthum noch deutlicher hervor; die Zeiten des Interims brachten es an den Tag, wie viele Juristen, Beamte, Magistrate bereitwillig die Gelegenheit ergriffen, ihre Vorliebe für die alte Kirche zu bethätigen, und zur Wiederherstellung katholischer Lehren und Einrichtungen die Hand boten, und die Theologen konnten sich nicht enthalten, gelegentlich ihren Verdruß darüber auszusprechen.

lantur. Quot sunt principes, qui malunt, nescio quibus lusoriis oblectamentis frui, quam seriis consultationibus interesse, in quibus patriae salus agatur. Quam multi officio satisfecisse opinantur, si curam in alios conjiciant, quibus officium cordi esse norunt. Cod. Manh. 359. n. 263. 64.

Hieronymus Rauscher bemerkt im J. 1564: „Eine Ursache, so die Leute bei dem Papstthum erhält, ist die Vernunft und Welt-Weisheit; es ist das Papstthum in eine solche Ordnung gebracht, daß ein Weltweiser nicht leicht sehen kann, daß es unrecht sollte seyn, oder daß es untergehen könnte, darum gefällt es auch dem mehreren Theil unserer Juristen, die sich schwerlich davon bringen lassen [49]);" und Hardenberg in Bremen schrieb im J. 1558 an Medmann: „Nenne mir doch nur einen Einzigen von der ganzen Schaar der Rechtsgelehrten, der nicht zum Papismus hinneigte [50])." — Auch mußten die lutherischen Theologen mit Unwillen bemerken, daß die Hauptlehre von der Rechtfertigung durch Imputation und von der Ausschließung der guten Werke unterrichteten Laien, besonders Staatsmännern und Beamten, mißfalle [51]). Einzelne äußerten sich auch wohl geringschätzig über den Charakter der Lutheraner, über ihren Mangel an Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, während andere sich auf Spöttereien über das ganze neue Religionswesen und über die protestantischen Theologen beschränkten [52]). Der Widerwille der Prediger gegen die „Juristen

49) Rauscher's wahrhaftige Ursachen, warum in der Christenheit noch so viele Leute dem Papstthum anhängig sind ꝛc. o. O. 1564. C. 3.

50) Mihi non obscure confessus est (ein gewisser Doktor Hadsted in Hamburg), se in Lutheri doctrina velle emori, quod audire malui, quam tanti viri contemptum vel transitum ad Papismum; fortasse est proclivior ad Papistica quaedam propter jura imperialia et papalia, in quae volunt nolunt jurare coguntur, si velint promoveri. Sed da mihi unum de tota cohorte jurisperitorum, qui non propendeat ad Papismum, nisi forte tu inter eos numerari velis, qui firmiter dei favore tibi constes. Sed da alium! — Cod. Manh. 351. f. 158.

51) So sagt der Professor Hemming in Kopenhagen: Et propterea, inquiunt, quo plus fiat bonorum operum secundum legem, eo major erit hominis ex lege justitia, et quod deest, id precario a Christo mutuandum est. Haec opinio licet haereat in multis, praecipue politicis hominibus, est tamen falsa et contumeliosa in filium dei dominum nostrum Jesum Christum, qui solus tollit peccata mundi, et in se credentes justificat. Nicol. Hemmingii via vitae christianae. Francof. ad M. 1580. p. 68.

52) So klagt der Leipziger Visitationsbericht von 1615: « Etliche Advoka-

und Politici" erhielt neue Nahrung, als von Fürsten und Staatsmännern mehr und mehr der Grundsatz aufgestellt wurde, daß man den Theologen keineswegs die Lenkung kirchlicher Dinge und die Entscheidung über die Lehre überlassen dürfe, sondern diese Angelegenheiten in die tauglichern Hände der Staatsmänner und Rechtsgelehrten legen müsse [53].

In der Epoche des heftigsten Kampfes, den das Lutherthum in Deutschland zu bestehen hatte, um sich des eindringenden Calvinismus zu erwehren, oder den eingedrungenen wieder auszustoßen, waren es wieder nach den Humanisten, Rektoren und Schulmännern, vorzüglich Juristen und Aerzte, deren melanchthonische oder calvinische Gesinnung die lutherischen Prediger mit Furcht und Verdruß erfüllte. So äußerte der Superintendent Pouchenius in Lübeck: man wisse wohl, welche Mühe sich die Juristen und Aerzte, diese anmaßende und selbstgefällige Menschengattung, die nach Luther's Ausspruch selten fromm und gut seien, gegeben hätten, welche Künste sie aufgeboten, um dem Calvinismus an den Höfen und in den Städten Eingang zu verschaffen, und sie seien um so gefährlicher, als sie ohnedieß in alles Religiöse und Kirchliche, als ob es zu ihrem Wirkungskreise gehöre, herrisch eingriffen [54].

ten sind auf unsere Religion und Theologen spöttisch;» (Meusel's histor. Magazin. VIII, 372); und der Rentkammerrath und Kammermeister Martin Nittel in Stuttgardt, ein praktisch-tüchtiger Beamter, äußerte einmal öffentlich in der Kanzlei: «Lauterisch oder evangelisch seyn, sei nichts Anderes, denn Brief und Siegel nicht halten!» Hayd's Herzog Ulrich. III, 175.

53) So schrieb der Landgraf Wilhelm von Hessen im J. 1575 an den Kurfürsten von Sachsen: «Mit den Theologen allein, welche gemeiniglich ihre Scripta und Opinionen höher, als **unitatem ecclesiae** zu achten pflegen, wird es nicht auszurichten, sondern vonnöthen seyn, daß ihnen durch die Obrigkeit und **politicos**, welche sowohl als jene **membra ecclesiae** sind, in den Zaum gegriffen, und **inter metas et limites sacrae scripturae** erhalten, und von den ungegründeten und gefährlichen **paradoxis** ab-, und auf die Einfalt und **receptas et usitatas phrases** christlicher Lehre gewiesen werden.» In der Dänischen Bibliothek. VII, 342.

54) Brief an Neofanius vom J. 1593 in Hummel's **Epp. hist. eccles.**

Manchen Aufschluß über die Ansicht der damaligen Juristen von den protestantisch-kirchlichen Verhältnissen und ihrer Stellung zu den Predigern gewähren die Schriften eines der gelehrtesten Kenner des römischen Rechtes, des Professors zu Marburg Nikolaus Vigelius [55]); er äußerte in den Jahren 1586 und 1588:

Bei den so zahlreichen und so heftigen unter den Christen herrschenden Lehrstreitigkeiten, lauft fast Jedermann Gefahr, das Heil seiner Seele zu verlieren. Sucht aber einer dieser Gefahr dadurch zu entgehen, daß er sich keiner Sekte anschließt, so wirft man ihm gleich vor, ein Christenmensch müsse seines Glaubens gewiß seyn, und dürfe im Glauben nicht wanken, sonst sei er des Teufels, und dergleichen Verdammungen spricht Jedermann über einen solchen aus. Da ist nun guter Rath theuer, wie man jener Seelengefahr sich entziehen möge. Obwohl man nun sagt, daß eben die prophetischen und apostolischen Schriften zuverlässige Regel hiezu seien, so werden doch diese selbst bald so bald anders ausgelegt, und über die widersprechenden Ansichten der Erklärer ein richtiges Urtheil zu fällen, ist nicht Jedermanns Sache; ich meinerseits glaube daher, man müsse hiebei mehr auf die Gerechtigkeit, Treu und Glauben in den Sitten sehen. Entsteht nun Streit über eine Lehre, und vertheidigen beide Theile ihre Ansichten mit annehmbaren Gründen, so ist mir wenigstens diejenige von den streitigen Lehren verdächtig, welche ihre eigenen Vertheidiger nicht zu bessern Menschen

semicent. I, 17. — Pouchenius besorgte zunächst, daß die Meißnischen Calvinisten, diese Nachtkobolde, sich auch in Niedersachsen einnisten möchten.

55) Vigel's methodus univers. juris civilis ist, obwohl ein starker Folioband, von 1561 bis 1628 achtmal gedruckt worden. In seinen Streitigkeiten mit seinem Collegen Vultejus kam auch zur Sprache, daß die Marburger Predigerschaft wider Vigel eine Klage eingereicht habe, wegen der Aeußerungen, die er in seinen Schriften gegen die Geistlichen einfließen lasse, während Vigel behauptete, sie hätten ihn in ihren Predigten durchgezogen (S. das Aktenstück in Strieder — Wachler's Hessischer Gelehrtengesch. XVI, 324). Wahrscheinlich waren es Aeußerungen wie folgende, welche ihm die Angriffe der Marburger Prediger zuzogen: « Wenn in einer Stadt zwei Prediger sind, die keinen Dritten haben, mit dem sie sich herumbeißen können, so fangen sie unter einander selbst zu zanken und sich wechselseitig zu schmähen an, und nicht selten bewirken sie auch Parteiungen unter den Bürgern, oder wiegeln die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit auf — Dinge, die ich nicht zu schreiben wagen würde, wenn sie nicht allbekannt wären. » Methodus duplex. Basil. 1586. praef. 7. 8.

macht, und ich will es lieber mit denen wagen, welche Gerechtigkeit, Treu und Glauben im Leben beweisen, als mit denen, welche die Religion nur im Munde führen, im Handeln und Wandeln aber schlechter, als selbst Heiden sind.

Die Türken werden nach Gesetzen regiert, die Christen lassen sich von Rednern regieren, die sich bloß auf die Kunst, die Leute zu beschwatzen und spitzfindige Disputationen zu führen verlegen, mit der Rechtsgelehrsamkeit aber sammt der Gerechtigkeit ihr Gespötte treiben. Kommt ihnen einer mit dem Rechte, so heißt es gleich: Was kümmert uns euer Recht? gerade als wenn sie über alle Gesetze erhaben, und ihr eigenes Gutbefinden das Recht wäre. Ich habe erfahren, daß alle Redner aller Sekten den Fehler gemein haben, Gesetze geben, aber nicht annehmen zu wollen, und daß nichts so fest im Rechte gegründet ist, was sie nicht wegzuschwätzen und wegzustreiten vermöchten. Es ist daher kein Wunder, daß jetzt, wo solchen Menschen die Sittenpolizei und Verwaltung des Rechtes übertragen wird, Gerechtigkeit, Treu und Glauben bei allem Streiten um die Religion unter den Menschen völlig verschwinden. Ich halte es daher mit jenen Christen, die sich bei den Glaubensartikeln, welche die Kirche mit allseitiger Uebereinstimmung gutgeheißen, beruhigen und rechtschaffen wandeln, sich der Religionsstreitigkeiten, die mehr den Scharfsinn üben, als Nutzen bringen, enthalten, und dafür darnach streben, Gerechtigkeit, Treu und Glauben in den Sitten der Menschen zu erhalten. Mit diesen will ich lieber meine Seligkeit auf's Spiel setzen, als mit jenen händelsüchtigen Rednern, welche alle Verhältnisse umkehren, Gerechtigkeit, Treu und Glauben gering achten, und es mit ihren Zänkereien dahin gebracht haben, daß wir weder mehr ein festes Recht noch eine gewisse Religion haben. Und ich zweifle nicht, daß man unter allen christlichen Sekten noch Leute finde, welche desselben Glaubensbekenntnisses sind, wie ich, und den Wunsch hegen, die Fürsten möchten doch die Zänkereien und Streitigkeiten dieser Redner lieber unterdrücken, anstatt sie noch zu befördern.

Die geistlichen Herren sagen wohl, der Teufel sei solcher Zerrüttung und Unglücks alles eine Ursache, welcher Gottes Wort und Kirchen nicht leiden könne, welches ich für sich bleiben lasse. Aber wenn man der Natur und Vernunft, welche die Geistlichen verachten, nachgeht, und dieselbige zu Rath nimmt, ist viel eine andere Ursache der Christen Zerrüttung, Unglücks und ihres Reichs Untergangs. Die Ursache solcher Zerrüttung haben erstlich die Saracenen, hernach die Türken in Acht genommen, haben der Eloquenz den Rücken gekehrt, und den Geistlichen nicht zu viel nachgegeben; — und läßt sich die türkische Ritterschaft mit der Pfaffen Gezänk nicht gegen einander verhetzen noch aufrührerisch machen, sondern warten ihres weltlichen Regiments, und sehen dahin, daß Recht, Treu und Glaube im Volk geschützt

und gehandhabt, und dadurch ihr Reich gemehret werde. Bei uns Christen aber hat es viel eine andere Gelegenheit. Zu welchem Glauben der Herr von seinen Oratoren und Disputatoren beredet wird, demselbigen müssen alle seine Unterthanen bei Verlust des Guts und der Ehre, Leibs und Lebens anhangen, wenn sie schon allesammt zum Teufel oder seiner Mutter fahren sollten. Recht, Treu und Glaube sind bei uns gar erloschen, deßwegen gehen unsere Reiche den Krebsgang; Jurisprudenz wird bei uns gering geachtet, Eloquenz wird in großen Ehren gehalten, und den Geistlichen zuviel nachgegeben. Das ist die babylonische Hure sammt ihrem siebenköpfigen Thier, mit welcher die Könige auf Erden huren. Denn Eloquenz reitet und regiert die Geistlichkeit, so in mancherlei Orden, Secten und Rotten getheilt ist, daß nicht möglich ist, sie alle unter Einen Hut zu bringen, es bemühen sich die Potentaten, wie sie wollen[56]).

Auch an der protestantischen Rechtfertigungslehre rüttelte Vigel; man solle, meinte er, nicht so sehr auf die allein rechtfertigende Kraft des Glaubens dringen, sondern darauf, daß der Glaube, wenn er rechtfertigen solle, nicht ohne Werke, also nicht ohne die bürgerliche Treue seyn dürfe, ohne welche alle Religion bloße Heuchelei sei; darauf die Menschen hinzuweisen, sei besser, als mit endlosen Disputationen voll Zank und Hader Zwietracht anrichten und Aufruhr stiften, Alles durcheinander wirren, und die Religion selbst beim Volke in Verachtung bringen[57]).

Unter den Vorwürfen, welche die Theologen der lutherischen Kirche ihren Juristen und Staatsmännern zu machen pflegten, war auch der, sie kümmerten sich nicht um die elende Lage der Kirche, und sähen die Wunden, welche die Uneinigkeit ihrer eigenen Glieder ihr geschlagen, mit gleichgültigen Augen an. Dieser Beschuldigung erwähnt Georg Cracov, juristischer Professor in Wittenberg, später kurfürstlicher geheimer Rath, im J. 1566, und versichert: „Ich kann bei allem, was heilig ist, betheuern, daß mir zu Worms (bei dem Religionsgespräch) der Anblick der Wehen der Kirche nicht selten Thränen ausgepreßt, und daß

56) Vigelii Methodus duplex. p. 11—17. — Vigelii wahrhaftige Ursache, warum das altrömische Reich zertrennt ist. Basel 1588. S. 43 ff.
57) Methodus duplex. p. 56 ss.

meine Seele auch jetzt mit dem heftigsten Schmerze ringt, so oft ich von der Zerrissenheit und der Anarchie der Kirche höre [58])." — Aber gerade Cracov mußte seine Theilnahme an diesen religiösen Kämpfen theuer büßen; als der mächtigste Verbündete der Wittenbergischen Melanchthonianer wurde auch er nach dem Sturze derselben im J. 1574 in's Gefängniß geworfen, in dem er im J. 1575 starb, nachdem er vergebens durch Selbstmord den Folterqualen zu entrinnen versucht hatte, die ihm ein Geständniß der Pläne der kursächsischen Melanchthonianer entreißen sollten. — Indessen bezeugten mehrere seiner Standesgenossen die trübe Stimmung, in welche der Zustand ihrer Kirche sie versetzte; er beklage, versichert der Professor der Rechte Joachim von Beust, oft mit tiefen Seufzern das Elend der jetzigen Zeit, die Verwirrungen in Religionssachen, die klägliche und häßliche Gestalt der Kirche, und die von den eigenen Kindern ihr geschlagenen Wunden, die offenbare Verschlimmerung der Sitten durch alle Stände, die Ausgelassenheit des Volkes, die Auflösung und den Untergang der sittlichen Zucht, um so mehr, da es scheine, als dränge eine von Gott verhängte unsinnige Verblendung zum Untergange [59]). Im J. 1553 hatte sein College Melchior Fend in öffentlicher Rede den Grund des wachsenden Elendes der Zeit angegeben: „Wir, die wir uns zur wahren Religion bekennen, haben durch Lockerung der Bande sittlicher Zucht vielen Lastern bei uns selbst und dem Volke Raum gegeben, sicher und trunken lassen wir uns von der Selbstsucht beherrschen, in Ehrgeiz und Haß wetteifern wir mit einander, Viele verfälschen die Lehre mit äußerster Frechheit, Viele werden offene Gottesläugner [60])." Zwei Jahre später droht der kursächsische Staatsmann Melchior von Osse, in einem auf Befehl des

58) Brief Cracov's an Kittel, Professor in Rostock, in d. Dänischen Bibliothek. VII, 191.

59) De Beust orationes duae de vita Modest. Pistoris et Joh. Schneidewini. Witeb. 1585. A. 5.

60) Scripta Witeberg. II, 20.

Kurfürsten verfaßten Bedenken über die religiösen und bürgerlichen Zustände des Landes, mit noch ärgeren Strafen, denn „die beharrliche Verstockung und Nichtbesserung vorigen Lebens, so man in allen Ständen sehe, sei erschrecklich; es werde auch Leichtfertigkeit, roher und wilder Wandel bei dem Volke so gemein, daß man schier keiner Sünde und Schande mehr achte, auch sei wenig Wahrheit, Treue, Glauben und Ehrbarkeit bei den Leuten dieser Zeit zu finden." Osse schärft daher der weltlichen Obrigkeit die große Verantwortung ein, die sie sich zuziehe, wenn sie „das göttliche Wort zu Leichtfertigkeit, zu frechem, rohem, freiem, wildem Wesen, zum Schanddeckel oder Mantel menschlicher Bosheit, Hoffart oder Eigennützigkeit mißbrauchen" lasse [61]). — Im J. 1563 betheuert der Syndikus Kilian Goldstein zu Halle, ein Freund Melanchthon's, dem Nürnberger Rathsherrn Baumgartner: er habe die Schilderung der innigen Liebe und aufrichtigen Treue, mit der die jungen Leute im vorigen Jahrhundert an einander gehangen, unter häufigen Thränen in seinem Briefe gelesen; „denn jetzt sind die Sitten der Menschen ganz anders und völlig ausgeartet, so daß man mit reiner Wahrheit sagen kann: Es hat sich ja Alles verkehrt, warum sollte sich denn die Liebe nicht verkehrt haben? Aber wir tragen selbst die Schuld an dieser Verschlimmerung der Sitten, und müssen sie, wie viele anderen Uebel in diesem ausgearteten Jahrhundert und dieser altersschwachen Welt, eben geduldig tragen." In ihren alten Tagen müßten sie, klagt Goldstein weiter, nun noch von Seelenschmerz und Trauer über die schweren Religionszerwürfnisse gequält werden, und noch dazu immer ärgere Verwirrungen befürchten [62]). — Um dieselbe Zeit äußerte sich auch Basilius Monner, sächsischer Rath und erster Professor der Rechte zu Jena, über die Gefahren seines Jahrhunderts, das unseliger sei, als alle vorher gegangenen, und dessen Elend noch gesteigert werde durch die

61) Von Osse's Testament herausg. von Thomasius. S. 43. 51.

62) S. den Brief in Strobel's Ausgabe d. geheimen Gesch. Ratzenberger's. S. 94.

Uneinigkeit und die Zerwürfnisse, welche in so hohem Grade unter den Leuten herrschten, die doch Bekenner Einer und derselben Lehre seyn wollten. Nie sei es nöthiger gewesen, Gott um Hülfe anzurufen, als in dieser altersschwachen, bereits aberwitzigen Lebensperiode der Welt, wo der Teufel seine unbeschreibliche Wuth gegen die Kirche, die noch das rechte Evangelium habe, loslasse, während die Glieder derselben, berauscht von sinnlicher Lust, sicher und sorglos sich dem tiefsten Schlafe überließen.

Als einziges Mittel, die Schrecken der Zeit wenigstens einigermaßen zu mildern, räth Monner den Fürsten: sie sollten fest ob der Lehre Luther's halten, und den strengsten Befehl an alle ihre Bürger und Unterthanen, Hohe wie Niedere, Adeliche wie Unadeliche, Gelehrte wie Ungelehrte ergehen lassen, daß sie von ihr nicht im Geringsten zu weichen wagten; sie sollten sich auch, warnt er die Fürsten, ja durch die Lügen gewisser Leute nicht irre machen lassen, die da behaupteten: das Recht, über Glaubenssachen zu verfügen, stehe nur den Professoren der Theologie und den Kirchendienern zu, die weltliche Obrigkeit aber und andere „Politici" hätten sich nicht damit zu befassen. Solche Leute nähmen ja unläugbar dieselben Vorrechte in Anspruch, wie der Papst. Aber Welt bleibe eben Welt; die reine Lehre des Evangeliums hasse sie, und suche dafür, ein neues Papstthum, wenn auch unter anderer Form, an's Licht zu bringen[63]).

Zehn Jahre später beginnt der Jurist Mattheus Wesenbeck in Wittenberg seine Zeit zu schildern als „den untersten Bodensatz der Welt und die Kloake aller Laster, in welche Alles, was je an Verwirrung und Schandleben von Anfang der Welt sich irgendwo gefunden, auf einmal zusammengeflossen sei." „Ich werde, fährt er fort, nie läugnen, daß wir von der sittlichen Zucht und Rechtschaffenheit unserer Vorfahren weit abgewichen sind; denn da die ganze Natur nun ihr höchstes Alter erreicht

63) Monnerus de matrimonio. D. 2 ss.

hat, wird auch die Tugendhaftigkeit der Menschen gleichsam kraftlos und presthaft, und die Gebrechen der alternden Zeit äußern sich leider auch in den Sitten der Leute;" „wer wird aber, fügt er vorbeugend bei, so unklug seyn, irgend eine Lehre nach den Sitten ihrer Bekenner zu beurtheilen?" Noch kurz vor seinem Tode klagt Wesenbeck über die Zerrüttungen, welche das hohe Greisenalter der Welt, die gräßliche Wuth des Teufels und die unmenschliche Bosheit entarteter Menschen im gemeinen Wesen angerichtet hätten [64]).

Mattheus Wesenbeck hatte, gleich seinem Bruder Peter, in seinen Jünglingsjahren sich von der katholischen Religion zum Lutherthume gewendet, aber schon als Professor in Jena gerieth er durch seine Melanchthonischen Ansichten in Verwicklungen mit den strengern Theologen, und war einer der Ersten in der langen Reihe derjenigen, welche im J. 1560 als Anhänger der synergistischen Lehren Strigel's exkommunicirt wurden. Der Herzog, bei dem er sich beklagte, hatte zwar gegen dieses Verfahren Einsprache gethan, allein die Theologen antworteten ihm: „es sei hoch vonnöthen, dem Satan alle Löcher zu verstopfen und ihm auf sein Lästermaul zu klopfen; fruchtbarer könne man der Kirche nicht rathen, als wenn man die Kirche von des Teufels Geschmeiß und Lästermäulern reinige;" und Wesenbeck mit seinen Unglücksgefährten wurde erst wieder zum Abendmahle zugelassen, als die lutherischen Theologen gestürzt und verjagt waren. Im J. 1569, als die Melanchthonianer in Wittenberg bereits am Ruder standen, kam Wesenbeck als Professor dahin, mußte aber nach dem Sturze dieser Partei wegen seiner calvinischen Ansicht vom Abendmahle viele Quälereien erdulden; noch auf dem Todbette machte ihm der Stadtpfarrer bittere Vorwürfe, weil „er etliche Jahre her sich dieser Kirche geäußert, zu keiner Predigt gekommen, des Nachtmahls des Herrn sich enthalten, ja vor der Zeit sich

64) M. Wesenbecii oratio de Gabr. Mudaeo. Witeb. 1572. F; H. 3. — Ejusd. comm. in Institut. Witeb. 1595. p. 48.

ausdrücklich vernehmen lassen, daß er mit der Lehre dieser Kirche nicht einig sei," und während Leyser in der Leichenrede auf ihn behauptete, er habe noch vor seinem Tode die früheren Irrthümer zurückgenommen, erklärte ihn ein anderer Theologe, der diese Predigt mit Randbemerkungen herausgab, für einen Schwärmer und Calvinisten [65]).

Schon im J. 1563 hatte auch **Heinrich Knaust**, ein Rechtsgelehrter in Bremen, eine Schilderung der protestantischen Zustände entworfen:

Wie roh, wüst, verwegen und gottlos die jetzige Welt an Jungen und Alten, in allen Ständen verrückt befunden wird, müssen Herrn, Fürsten, Könige, Kaiser und alle weisen, vernünftigen, gelehrten Leute mit betrübten und schweren Herzen vor Augen täglich anschauen, und können nichts dazu, denn die Liebe Gottes und des Nächsten ist bei dem mehrern Theil der Menschen, die jetzt leben, erloschen und dahin, Gott erbarm's! der kann es wenden. Man sollt's wohl nicht sagen, aber doch ist's die Wahrheit, man fürchtet sich nicht mehr vor Gott, diejenigen, so die Beßten seyn sollten, sind wohl zu Zeiten die Allerärgsten, und gibt ein böses Exempel das andere, bis daß nun die ganze Welt zu unsern gefährlichen Zeiten ihren Weg und Lauf fast verkehrt hat. **Man wollte jetzt gern wieder umkehren und wehren, so ist der Zügel zuvor zu lang gelassen, man kann jetzt die Leute nicht alsobald wieder zurecht und in den Gehorsam bringen** [66]). — Es gehet jetzt leider also zu, was man um

65) Gegen die Behauptung Leyser's hatten Wesenbeck's Erben protestirt, und vom Kurfürsten von Sachsen ein Verbot gegen den Druck seiner Predigt erwirkt; der Befehl kam aber zu spät, und nun erschien von ihnen eine «Apologie Matth. Wesenbeck's wider die Leichenpredigt Leyser's ꝛc.», in der sie behaupteten, die Bekehrungsversuche der lutherischen Prediger hätten bei Wesenbeck keinen andern Erfolg gehabt, als daß er endlich gegen seinen Freund Biedermann geäußert: «Noch kann mich der Kerl (der Stadtpfarrer) nicht zufrieden lassen! Sie wissen doch wohl, daß ich mit ihren Händeln nichts will zu schaffen haben; gleichwohl kann ich nicht Friede vor ihnen haben.» S. diese Apologie o. O. und J. A. 2—B. 4; und **Müller's** Electa. IV, 41. 186.

66) Ueber die Nutzlosigkeit dieses Einschreitens der weltlichen Macht für die Moralität des Volkes äußert sich im J. 1588 auch der Magdeburgische Rechtsgelehrte **Joachim Gregorius**: «Obwohl neben und über der täglichen christlichen Ermahnung, Lehre und Predigt in den wohl bestellten Kirchen viele ernste Mandate, Gebote und Verbote, auch ehrbare Polizei-

Straf und Buß willen nicht läßt, von dem will man um Gottes und der Tugend willen nicht abstehen noch lassen. — Es hat sich Alles in der jetzigen Welt verrückt und verkehrt; was vor Zeiten ist Ehre gewesen, das ist jetzt Schande, und was da Schande gewesen, ist leider jetzt Ehre geworden. Man ist der guten Künste und aller Geschicklichkeit so überaus müde, daß nunmehr die höchste Kunst und Geschicklichkeit will werden, ja schon ist, wie man Geld möge zusammen bringen und reich werden, denn der viel Geld hat, ist jetzt mehr, denn je zuvor, groß geachtet, daraus eine grausame große Barbarei wieder folgen wird. — Jetzt eilt die Kunst, Lehre und Wissenschaft dem lieben Brode nach, und kann dasselbige schwerlich erlangen und überkommen, macht sich auch um ihrer Nahrung, Nothdurft und Gelds willen gar verachtet, daß man sie beinahe für eine Bettlerin will schätzen, da sie doch bei unsern Vorfahren und den Alten nie also verächtlich und schmählich gehalten worden. Aber es neigt sich Alles zum Ende und Untergange in diesen letzten gefährlichen Zeiten, wie davon der Geist Gottes in der heiligen Schrift und viele alten Prophezeiungen und Weissagungen, auch die Erfahrung an ihr selbst Zeugniß geben [67]).

Land- und Städte-Ordnungen vorhanden, publicirt, angeschlagen, sich darnach gehorsamlich zu verhalten verkündigt, und darin bei Strafe auferlegt wird, wird doch nicht die wenigste Besserung und Gehorsam bei dem gemeinen gottlosen Haufen und Pöbel gespürt, bei welchem jetzt in der letzten Zeit der Welt auf sonderliche Anreizung und Antrieb des bösen Geistes allerlei Laster, Untugend und vorzüglich gräuliches Schmähen und Lästern der Ehre, des guten Namens und Gerüchts des Nächsten aus gefaßtem Zorn, Haß und Neid gewaltig überhand nehmen.» (Gregorii vier Traktate v. Schmähen und Lästern. Magdeburg 1588. Vorrede). — Was hier Gregorius bemerkt: es sei jetzt nicht wenig zu beklagen, daß das Schmähen und Lästern fast an allen Orten so gar gemein werde und einreiße, hatte auch Knaust bezeugt: «Ich und alle Welt mit mir befinden in Wahrheit, daß die schändliche calumnia so stark und gewaltig, seit die Welt steht, nicht mag gewesen seyn, denn jetzt zu unsern betrüblichen Zeiten.»

67) Heinr. Knaust vom heimlichen Winkelschmähen. Frankfurt a. M. 1563. S. 2. 4. 7. — Derselbe von Injurien. Frankf. 1562. A. 3 ff. — Noch im Anfange des nächsten Jahrhunderts gestand der juristische Professor Thomas Lansius in Tübingen: «Ich weiß nicht, wie es kommt, aber die Wissenschaften sammt der Ehrbarkeit und der politischen Macht wandern aus in eine neue Welt.» «Man bemüht sich nicht mehr, die Laster zu verheimlichen, sondern tritt ohne Hehl mit ihnen zu Tage, und bei dieser offen zur Schau getragenen Schlechtigkeit ist Tugendhaftigkeit etwas unerhört Seltenes, alle Laster aber wachsen im reichsten Maße.» — Lansii mantissa consultationum. p. 67. — Lansii orationes aliquot. p. 78.

Die Reihe dieser Zeugnisse möge eine Schilderung des Arztes **Melchior Breler**, der im J. 1627 in Hamburg starb, beschließen. Breler hatte sich neben seiner Wissenschaft eifrig mit theologischen Studien beschäftigt, auf seinen vielen Reisen im In- und Auslande einen reichen Schatz von Erfahrungen gesammelt, und endlich als Leibarzt des Herzogs August von Braunschweig eine feste Stellung gefunden. Der traurige Zustand des lutherischen Religionswesens zog ihn, wie viele andere gelehrten Laien dieser Zeit, zu jenen Männern hin, die unter der Führung Arnd's das durch die orthodoxe lutherische Rechtfertigungslehre abhanden gekommene lebendige und thätige Christenthum zurückzuführen, und damit der allgemein anerkannten religiösen und sittlichen Ausartung der deutschen Protestanten durch Weckung eines bessern Geistes zu begegnen versuchten. Breler stand in vertrautem Verhältnisse mit Arnd, der ihn seiner Aussage nach wie seinen Sohn liebte, und als die Repräsentanten der lutherischen Orthodoxie Arnd's Bücher vom wahren Christenthume gefährlicher Irrlehren beschuldigten, gab er im J. 1621 eine Apologie für den viel gelästerten Mann heraus, in der er den Gegnern desselben eine kräftige und anschauliche Schilderung des durch ihre Lehre und ihr Religionswesen herbeigeführten religiösen und sittlichen Zustandes vor Augen hielt [68]). Je schonungsloser er in dieser Schrift die Blößen der lutherischen Theologen und der Predigerschaft aufdeckte, desto bitterer Haß traf ihn auch; nicht nur die gewöhnlichen Beschuldigungen, welche die Arndianer sammt ihrem Meister hinnehmen mußten, die Anklagen der Schwärmerei, Phantasterei, Quäkerei,

68) Der Titel dieser dem dänischen Rath Oliger von Rosenkranz dedicirten Schrift, die zu Goslar 1621 erschien, lautet: **Mysterium iniquitatis Pseudo-Evangelicae, h. e. dissertatio apologetica pro doctrina B. Johannis Arnd adversus Centauros quosdam Pseudo-Evangelicos et sophisticam illorum theologiam autore M. B. F.** (aus Fulda) **B.** (im Buchgau). — Im nächsten Jahre ließ Breler zu Goslar eine Apologie dieser Schrift gegen den Hamburger Prediger Weremberg drucken.

Rosenkreuzerei, des Weigelianismus und heimlichen Papismus, wurden auf ihn gehäuft — letzteres mit um so mehr Schein, als Breler in seinen Schriften öfter behauptete, daß der sittliche Zustand der Katholiken unbestreitbar den Vorzug vor dem der Protestanten habe — sondern auch sein persönlicher Charakter wurde auf's ärgste verunglimpft. Die Königsberger Prediger, den Cölestin Mislenta an der Spitze, beschuldigten ihn in einer öffentlichen Schrift: Breler, der doch so ein eifriger Freund der guten Werke seyn wolle, sei in Helmstädt mit Schande und Spott davon gejagt worden, weil er seine Zöglinge in ein Hurenhaus geführt habe; „dieß sind, fügen die Königsberger bei, jene Leute, welche fort und fort aus vollem Halse schreien, die guten Werke seien nothwendig, und zwar zur Erlangung des Heiles." Breler selbst war damals schon todt, doch erhob sich die Universität Helmstädt zu seiner Ehrenrettung, und erklärte die ganze Erzählung in zwei Programmen für eine schamlose Lüge. Neben diesen Vertheidigungskünsten wurde auch die weltliche Obrigkeit auf Breler's „hochschädliche" Bücher aufmerksam gemacht, und als Christian Hochburg später dessen „edle goldgüldene Schriften" empfahl, bemerkte er dabei: „sie sind nicht zu bekommen, weil die Exemplare auf Anhetzen der Pharisäer durch den weltlichen Arm confiscirt sind," zugleich wünschte er, sie möchten wieder aufgelegt werden [69]. Breler's Schilderung lautet:

Besiehe dir einmal diese unsere falschen Propheten und unächten Theologen, unsere Christenthumsfeinde, unsere Bekämpfer der geistigen Wiedergeburt und evangelischen Marktschreier, und sage mir, in welchem Stücke die Bibel, die sie dem römischen Tyrannen aus den Händen gewunden und dem gläubigen Volke wieder zugestellt haben, sie besser gemacht hat? Ist vielleicht das ihre Besserung, daß sie sich an Freitagen und Samstagen den Bauch mit Fleischspeisen anfüllen; oder, daß die Pastoren den Cölibat abgeschafft haben, sie, welche nicht einmal die Gabe der Enthaltsamkeit leiden würden, wenn Gott ihnen zu Gefallen wäre; oder, daß wir das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen, oder daß wir ohne Scheu auf den Papst schmähen können? denn in diesen Dingen suchen ja doch, wie ich sehe, die

69) Moller's Cimbria liter. II, 124.

Meisten die Glückseligkeit unserer Kirche. — So oft ich die Nacht der früheren Zeiten mit unserer Kirche vergleiche, kommt mir das Sprichwort in den Sinn: « eine Schleuse gewonnen, und Ostende verloren, » und ich fürchte allemal, wir möchten zwar die Zügel des Antichrist abgeworfen, aber dafür die Fesseln des Satans angezogen haben; denn die meisten von denen, welche sich des Evangeliums rühmen, wissen nicht, daß wir nicht von der Furcht Gottes, nicht von der Verachtung des Irdischen, nicht von dem Leben aus dem Glauben in der Hoffnung, nicht von der Abtödtung des Fleisches, nicht von der Aufopferung der Leiblichkeit, nicht von den Tugendübungen und dem Streben nach Heiligkeit des Wandels, mit Einem Worte, nicht von der geistigen Erkenntniß und Nachfolge Christi, sondern nur von der päpstlichen Tyrannei befreit sind.

Wie kann es euch bei dieser Lage der Dinge nur einfallen, oder wie könnt ihr nur so unverschämt seyn, über die Papisten loszuziehen? Wäret ihr nur nicht schlechter, als sie! Ich wenigstens getraue mir zu behaupten, daß man, wollte man euere Thaten in einem eigenen Buche beschreiben, wohl eben so häßliche und schändliche Dinge von euch erzählen müßte, wie sie Baläus von den englischen Klöstern berichtet hat. Seht ihr denn, wenn ihr die Gegner scheltet, nicht ein, daß ihr selbst an ärgeren Gebrechen leidet, als die, welche ihr um ihrer Mängel willen schmäht? Oder wo ist denn die reformirte, in ihrer ursprünglichen Kraft und Schönheit wieder hergestellte Kirche? Müßten wir nur nicht eingestehen, daß es heutigen Tages eine so große Zahl von Leuten gebe, die Christum mit dem Judaskuß verrathen, das ist, den Papst mit dem glühendsten Eifer angreifen, unaufhörlich vom « Evangelium » schreien, für die Person Christi auf Tod und Leben streiten, seine Gebote aber von dem zum Heile führenden Leben in ihm bis auf den letzten Buchstaben in den Herzen der Menschen tilgen möchten; und ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß unsere falsch-evangelischen Lehrer dem Reiche Christi mehr Schaden zufügen, als alle Papisten. Denn während eine christliche Seele von diesen viele geistreiche Büchlein zur Erweckung und Belebung der Andacht entlehnen könnte, rühmen die Unsern dagegen fort und fort ihren Glauben als das Merkmal, durch das sie sich von den Papisten unterscheiden, und bestreben sich dabei, das Leben aus dem Glauben, d. h. das innerliche, geistige und wahrhaft evangelische Leben verdächtig zu machen, und in Verruf zu bringen. Oder — wenn sich dieses nicht so verhält, warum graut ihnen denn schon vor dem bloßen Namen der Heiligkeit? warum sind sie denn über den seligen Arnd so ungehalten, weil er zwischen Heiligen und Gelehrten einen Unterschied gemacht hat? als wenn es unter den Evangelischen keine Heiligen gäbe und geben dürfte, oder Vielwissen und Gelehrsamkeit die Leute heilig machte. Nun ist aber diese jetzt herrschende Theologie reine Verstandessache und stolze Gelehrsamkeit, zu

welcher man mit großer Mühe gelangt, die aber kaum den Hundertsten heilig macht, oder ich möchte vielmehr sagen, diese gelehrten Theologen seien um Nichts besser, als die Heiden. Wenn ich aber meine Gegner mitunter etwas hart behandle, so thue ich es wahrlich aus keiner andern Ursache, als weil Leute, die vom Blute Christi und seinem Verdienste trunken sind, aber nichts desto weniger das Evangelium mit Füßen treten und das hochmüthigste und anmaßendste Epikureerleben führen, einer milden Behandlung nicht mehr werth sind. Jene Leute klagen freilich, man raube dem geistlichen Stande Ehre und Ansehen, man mische sich mit sakrilegischer Hand in dessen Angelegenheiten ein und verachte ihn, aber, zur Beruhigung jenes Standes sei es gesagt, sie selbst ließen der verachteten und mit Füßen getretenen Theologie ihre Zierden ohne Sträuben entreißen.

Ich habe bereits erwähnt, wie jetzt von den Unsern das Streben nach Heiligkeit und Sittenreinheit als Ketzerei behandelt wird, und Jedermann weiß, daß in diesen letzten Jahren kaum einer gewesen, der seinen Wandel nach dem Vorbilde Christi richten, von der Streittheologie zur praktischen Theologie übertreten, und mit wahrem Bußernste sich vor den Gelegenheiten zur Sünde hüten konnte, ohne sofort als Weigelianer, Photinianer, Methist, Papist, Wiedertäufer, Rosenkreuzer oder Enthusiast verschrieen zu werden. Gerade aus diesem Grunde schien es mir schon manchmal leichter, unter den Papisten zu leben, bei denen noch nie einer deßwegen hat Vorwürfe hören müssen, daß er sich eines möglichst heiligen Lebens beflissen. Sollte sich bei uns einer einfallen lassen, im Vertrauen einen Andern zu erinnern, daß von einem Christenmenschen eine höhere Gottseligkeit erfordert werde, als man sie bei den gemeinhin für gerecht und heilig Gehaltenen befinde, daß seine Weisheit eine andere seyn müsse, als die, welche jetzt Viele aufbläst, und ihm sofort Anleitung geben wollen, wie er, nicht im historischen Glauben an Christus, was bei den Ungerechten gewöhnlich der Fall ist, dahin leben, sondern im wahren apostolischen und evangelischen Glauben Christo nachfolgen müsse, wie bald würde ein Solcher etwa Folgendes entgegnen hören: « Du redest wahrlich irre, und mußt entweder ein Ketzer oder melancholisch geworden seyn! Das lautet ja gerade wie die zehn Gebote, und die kann man nicht halten. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin, und daß das, was du sagst mönchischer Aberglaube ist. Ich kann nichts, als sündigen. Der durch den Fall Adams geschwächten Natur ist solche Sittenreinheit unmöglich. Christus hat mich von Gesetze befreit, und selbst für mich genug gethan, und wozu dieß, als damit — schwache Gewissen nicht wieder in die Klöster flüchten oder an der Seligkeit verzweifeln dürfen? So, wie du sagst, lebt Niemand; sollte also Niemand selig werden? Das sind stoische Ansichten und einem Manne, der in der jetzigen Welt leben muß, nutzlose und unmögliche Dinge. » — Einen oder den andern vielleicht ausgenommen, hat Kas-

par Schoppius richtig über unsere Theologen geurtheilt: « Kein einziger von den protestantischen Theologen kann namhaft gemacht werden, dessen Lektüre die Gemüther nur im Geringsten zur Betrachtung der ewigen und übersinnlichen Güter und zu dem Streben nach ihnen hinleitete. » — Die meisten Menschen stehen heut zu Tage in dem Wahne, der Glaube, dessen richtigen Begriff Luther uns wieder zum Bewußtseyn gebracht habe, bestehe in einer bloßen Gewißheit des ewigen durch Christus uns ohne unser Zuthun erworbenen Heiles und in der Ergreifung desselben. Heißt aber das nicht Christum zerreißen? Oder wollen wir denn behaupten, das Verdienst Christi habe uns nur das ewige Leben, nicht auch die Kraft, nach seinen Geboten fromm auf Erden zu wandeln erworben? eine gottlose Meinung, die das Milevitanische Concil schon vor tausend Jahren verdammt hat. Wie können wir es daher wagen, jene zweite Errungenschaft des Verdienstes Christi in den Predigten den Zuhörern nicht eben so ernstlich einzuprägen, wie die erste? da doch die meisten Leute der Meinung sind, auch der durch die Taufe wiedergeborne Mensch sei zu einem heiligen Leben völlig untauglich und erstorben.

So macht denn ein frostiges « ja » Sagen zu der Lehre der Augsburgischen Confession, ein weichliches Leben und fast türkische Ausschweifung heut zu Tage unser ganzes Christenthum aus [70]).



Sittlicher und religiöser Zustand in den einzelnen Gebieten und Städten des protestantischen Deutschlands und der Nachbarländer.

Haben wir bisher die theils kürzeren Aeußerungen, theils ausführlicheren Schilderungen der Reformatoren, der Theologen, Superintendenten und Prediger, sowie der bedeutendsten den kirchlichen Zuständen mit Theilnahme zugewandten Männer des Laienstandes im Jahrhundert der Reformation vernommen, so liegt uns nun noch ob, das Gesammtbild, welches aus allen diesen Zeugnissen sich herausstellt, durch eine den gleichzeitigen Quellen

70) S. Breler's mysterium iniquitatis p. 11. 9. 16. 20. 21. 22. 38. 48. 49. 57. 58. 61. 74. 93.

entnommene Darstellung der in den einzelnen Theilen Deutschlands und der Nachbarländer wahrgenommenen Zustände theils zu vervollständigen theils zu bestätigen, und aus Lokal-Geschichtswerken, Städte-Chroniken, Urkunden, Gesetzen, Kirchenordnungen, aus Briefen und andern Aeußerungen der Reformatoren nachzuweisen, wie das, was in den bisher beigebrachten Zeugnissen mehr als Resultat allgemeiner Beobachtungen und Eindrücke niedergelegt ist, sich in den einzelnen Gebietstheilen und Städten mitunter auch eigenthümlich gestaltete.

Betrachten wir zuerst die moralischen Zustände in Sachsen, der Wiege der Reformation, so treffen wir bereits im J. 1531 scharfe Mandate gegen die Laster der Völlerei und besonders der Gotteslästerung, „da leider die öffentliche Erfahrung bezeuge, daß in diesen letzten Zeiten durch sonderliche Anreizung und Verhetzung des Teufels die Gotteslästerung merklich an vielen Orten wolle einreißen." Das Branntweintrinken nahm seit der Religionsänderung in Sachsen überhand, und mit demselben alle Laster; im J. 1600 gab es z. B. in Zwickau, einem Städtchen von 9000 Seelen, 34 Branntweinbrenner; Ehebruch, Mord, Nothzucht, Brandlegung, Falschmünzerei waren alltägliche Dinge. Die „Wittenbergische Reformation" vom J. 1545, die Luther noch unterzeichnete, klagt bereits über die Zügellosigkeit der Zeit und die gänzliche Verwilderung Vieler, die einst eine Pest des Menschengeschlechtes werden würden, wie denn leider jetzt allenthalben an den Höfen und in den Städten viele solche Epikurer und Cyclopen seien; und vor dem Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges erließ der Kurfürst ein allgemeines Fastengebot, da Gott mit schweren Strafen drohe, „darum daß alle Laster gräulich überhandnähmen, zuvörderst aber die große unfurchtsame Sicherheit und Undankbarkeit für die unaussprechliche Gnade Gottes, daß er den reichen Schatz des heiligen Evangelii in deutsche Nation wiederum verliehen, und doch leider von Vielen wissentlich verfolgt, auch verachtet und nicht ohne geringe Aergerung vieler guten und schwachen Gewissen mißbraucht werde." — Im J. 1566 bemerkte

Kurfürst August bei seinen Unterthanen wieder ein „leider jetzt unter Jungen und Alten ganz gemein und übermäßig gewordenes gottloses Wesen, dessen sich auch die Heiden schämen sollten; es wolle auch von den ruchlosen, frechen Leuten nicht mehr für Sünde und Schande gehalten, sondern noch gerühmt und wohl gethan geachtet werden." Auch die strengsten Strafen wollten nichts fruchten, und im J. 1580 gesteht ein neues Strafmandat: „wir erfahren, daß trotz den ernsten darauf gesetzten Strafen solch Laster der unzüchtigen Vermischungen und Verachtung des heiligen Ehestandes nicht allein nicht ab-, sondern von Tag zu Tag zu- und überhandnehme [1])." — Die wachsende Verschlimmerung veranlaßte im J. 1610 folgenden merkwürdigen Befehl an die kursächsischen Prediger:

Das Sittenverderben ist jetzt aller Orten so groß, daß nicht nur fromme Seelen, sondern auch die leblose Natur selbst seufzt, und ein gräßlicher allgemeiner Umsturz bevorzustehen scheint. Denn viele von den Zuhörern tragen sich mit dem Wahne, sie seien treffliche Christen, wenn sie sich mit dem Munde des Glaubens rühmen, und einige Schriftstellen von der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes und der ohne Zuthun des Menschen vor sich gehenden Begnadigung des Sünders hermurmeln können, obgleich sie dabei ihr Leben schändlich und bis zur Infamie beflecken. Die Pastoren sollen daher nicht vergessen, daß man den Zerknirschten die Gnadenpredigt so vortragen müsse, daß zugleich die Schärfe des Gesetzes die Verhärteten und Gottlosen treffe, deren Zahl überall ungeheuer ist, und sollen sich also ernstlich der Predigt der Buße befleißen.

In demselben Edikte spricht sich bitterer Schmerz über den Zustand der Schulen aus, von denen sich auch keine bessere Zukunft hoffen lasse, denn so große Verschlimmerung sei nun leider in allen Dingen, besonders in der sittlichen Zucht eingetreten, daß man sich nichts Ausgelasseneres als die jetzige studirende Jugend denken könne. Und im J. 1626 erging in der neuen herzoglich-sächsischen Kirchenordnung der Befehl: „die Prediger

1) Mandat gegen das Gotteslästern 2c. Wittenberg 1531. A. 2. — Herzog's Chronik von Zwickau. II, 365. — Richter: die evangelischen Kirchen-Ordnungen. II, 91. — Bei Hortleder. B. III, C. 5. — Cod. Augusteus. I, 473. 536.

sollten die Lehre vom lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben vornehmlich treiben, auf daß der falsche Wahn, welcher leider in vielen Herzen verborgen sei, als ob der wahre seligmachende Glaube ohne die Früchte der guten Werke sei, gänzlich, oder doch so viel als möglich ausgerottet werde, und das wahre innerliche Christenthum in den Herzen der Menschen gepflanzt werde [2])."

In der benachbarten Grafschaft Mansfeld erklärten die Prediger in ihrer Visitationsordnung vom J. 1554: „Damit sich Niemand verwundere, warum wir eben alle Strafen der Laster der weltlichen Obrigkeit zu strafen heimgestellt haben, ist solches ohne Ursache nicht geschehen, damit uns Geistlichen die Höfischen nicht aufrücken dürfen, wir greifen wiederum nach dem weltlichen Schwert, und unterfangen uns viel Regierens und Herrschens." — Es war dieß, wie man sieht, eine Wendung, die man nahm, um die Ohnmacht des neuen Klerus und den gänzlichen Mangel kirchlicher Disciplinarmittel zu verhüllen, und die Schuld des sittenlosen Zustandes auf Andere zu wälzen; denn Cyriakus Spangenberg äußert über den damaligen Zustand im Lande:

Man hörte auch um diese Zeit nicht viel Gutes, denn sich allenthalben viel Unlusts zutrug. An etlichen Orten wurden Prediger und Zuhörer unterlang uneinig, und wurden fromme Lehrer von ungehorsamen Pfarrkindern wegen ihrer nothwendigen Gesetzpredigten zur Unbilligkeit übel angegeben, verklagt, verleumbet und verkleinert, auch etwan von denen in der Obrigkeit hart angelassen und schimpflich verachtet. So wollte es sonst auch mit dem Gehorsam der Unterthanen an allen Orten nicht (wie wohl billig gewesen) fort, denn dieweil viele unter den großen Herren Gottes Diener verachteten, verhängte Gott, daß sie hinwieder von ihren Unterthanen nicht groß geehrt worden, und befand sich auch daneben große Nachlässigkeit allenthalben in den Regimenten, daß die Gerechtigkeit nicht also befördert und die Sünden also nicht gestraft wurden, mit solchem Ernst, wie sich das wohl gebühret hätte, daher man denn in allen Landen klagen hörte von Morden und Todt-

2) Admonitio ad pastores et ministr. Eccl. Elect. Saxon. in Moser's Sammlung evangelisch-lutherisch- und reformirter Kirchenordnungen. I, 929 ff.; 308.

schlagen, Placken und Räuberei, Stehlen und Nehmen, Wuchern und Uebersetzung der Armen, Verrätherei und Untreue, und von vielen schändlichen Sünden, Ehebruch, Hurerei, Jungfrauschänden und dergleichen Schanden, so in diesem Jahre mehr, denn man zubor erfahren, in aller Welt getrieben worden, auch in großen Städten, da doch sonst gute Ordnung gehalten und ernste Strafen gebraucht gewesen [3]).

Die Hessische Kirchenzuchts-Ordnung von 1539 wird mit den Worten eingeführt: „Wir haben leider nur längst genugsam erfahren, daß der Satan nicht allein durch allerlei Rotten und Sekten, sondern auch durch fleischliche Ueppigkeit und verlassenes Wesen eben (sehr) viel armer Leute von der Gemeine Christi zum Theil gar entfremdet und abhaltet, zum Theil so viel abzieht und äußert, daß sie sich in die wahre und ganze Gemeinschaft der Lehre, Sakramente und Zucht Christi nicht begeben [4]).“ —

3) Richter. II, 143. — Spangenberg's Mansfeldische Chronik. I, 473.

4) Richter. I, 290. — Der Hessische Chronist Wigand Lauze erzählt: der Landgraf Philipp habe es an strengen Verordnungen gegen das einreißende Sittenverderben nicht fehlen lassen, da er « aus täglicher Erfahrung gewahr geworden, daß in diesen geschwinden und gefährlichen Zeiten die Sünden und Uebertretungen göttlicher Gebote und Lehre und alles unordentliche Leben allenthalben überhandgenommen, daß er auch durch solche erschreckliche Mißbräuche, ärgerlich Leben und Mehrung der Sünden so weit gekommen, daß viel böser Dinge bei vielen Menschen für keine Sünde und Laster mehr begonnen gehalten zu werden. » — Allein die Sittenvorschriften « sind fürnehmlich durch die Amtleute, Diener und Befehlshaber selbst überschritten, übel gehandhabt, deßgleichen von vielen Unterthanen nicht darnach gelebt noch gehalten worden, dadurch die Sünden und Laster allenthalben dermaßen überhandgenommen, daß damit vielen Andern, welche sich auch christlichen Namens gerühmt, nicht geringer Anstoß und Aergerniß ist gegeben worden; also, daß sich etliche von der christlichen Kirchen-Gemeinschaft gar abgesondert, keine Predigt noch Gottes Wort mehr gehöret, etliche aber, so sich wohl nicht der Kirchen-Gemeinschaft entäußert noch der Predigt, doch des Herrn Abendmahl nicht gehalten, oder wo sie das schon gehalten, haben sie doch nicht gelebt, wie Christen gebührt. » — Lauze fährt in seiner Schilderung fort: « Ihrer viele haben sich wohl des evangelischen Namens gerühmt, haben aber dabei weder von Gott noch seinem Wort etwas gewußt, und derhalben so ein ganz rohes wildes und sicheres Leben geführt, gerade als hätte Gott darum sein theures Wort gegeben, und uns darum von den

Neben den gewöhnlichen Klagen über rasch zunehmende Sittenlosigkeit berichten die hessischen Superintendenten auf den späteren Generalsynoden besonders, daß „der Aberglaube in der ärgsten Weise herrsche;" Barthol. Meier forderte im J. 1575 „die strengste Ahndung, indem das Unwesen der Zauberei in neuerer Zeit so sehr überhandnehme, daß man demselben mit aller Gewalt zu wehren verpflichtet sei," worauf jedoch der Superintendent Scotus entgegnete: es sei eine gar bedenkliche Sache, einen Zauberer in Betrachtung zu nehmen, denn komme man ihm zu nahe, so thue er plötzlich einen Ausfall, wie der Pulverteufel, und verursache große Noth [5]). — Im benachbarten Nassau stritt man sich im J. 1566 auf der Synode zu Siegen, wer die Schuld daran trage, daß „die christliche Zucht bei den Zuhörern überall verfallen sei" — die Nassauischen Prediger mit ihrer nachlässigen Amtsführung, oder die gräfliche Regierung, welche die Kirchenzucht verfallen lasse; aber endlich war man einig, daß der Teufel der Urheber des „vielen schädlichen Aergernisses" sei [6]). In der Kurpfalz gestand schon die Kirchenordnung von Otto Heinrich im J. 1556, daß „zu dieser Zeit aller Laster überhand genommen hätten," und vier Jahre später erhielten die Superintendenten der Oberpfalz eine Anleitung zum bessern Volksunterrichte, damit die Leute nicht in solcher religiösen Unwissenheit dahin wandelten,

unzählbaren Gräueln des Papstthums und seinen greiflichen Abgöttereien erlöst, daß wir nunmehr frei thun und lassen möchten, was einem Jeden wohl gefiele. Und daß ich an dem großen Abgott Mammon anfahe, welcher dieser Zeit bei vielen Predigern und Zuhörern so gewaltig geworden, daß man dergleichen in allen vorigen Historien schwerlich lesen kann 2c.» S. seine Chronik in der Zeitschr. d. Vereins für hessische Gesch. II, 379—382.

5) Heppe's Geschichte d. hessischen Generalsynoden. I, 138.

6) Steubing's Kirchen-Gesch. von Oranien-Nassau. S. 245 ff. — Im J. 1595 entwarf Wilhelm Zepper, Professor der Theologie in Herborn, folgende Schilderung des kirchlichen Zustandes jener Gegenden: «Daß wir sehen, wie die Kirchen hie und da keine Prediger haben, wie das Volk in Städten und Dörfern ohne die nothwendige Lehre des göttlichen Worts, ohne Katechisation, Gebrauch der Sakramente und Disciplin, nicht anders als Schafe, die keinen Hirten, ja als unvernünftiges Vieh, die nichts Mensch-

„wie leider bis anher geschehen, und wie Wir (der Kurfürst) in der Visitation finden, und darüber in der Kurpfalz einen großen Schmerz haben erfahren müssen [7])." Trotz der strengen in der Pfalz erlassenen Sittenmandate, in denen, wie überall, immer zuerst die Gotteslästerungen mit Strafen belegt werden, wurde bei der Oberpfälzischen Visitation vom J. 1583 wieder Klage darüber geführt, und besonders die Bemerkung, daß auf die kurfürstlichen Befehle keine Lebensbesserung erfolgen wollte, erfüllte noch im J. 1619 den Professor Tossanus in Heidelberg mit Angst und Kummer [8]).

Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach hatte schon im J. 1526 ein Edikt gegen „das gottlose Wesen erlassen, das er in täglicher Erfahrung bisher befunden, und dem heiligen Evangelium und Wort Gottes nicht wenig verächtlich und verhin-

liches haben, als die Gestalt, herumirren, daß Leute aus den Geringsten im Volke, das ist Schneider, Schuster, Soldaten und Idioten, die weder schwimmen noch baden können, und nichts gelernt haben, auf die Kanzeln gestellt werden, und also Schwenkfeldianer, Mennonisten, Libertiner, Postellianer, ja Atheisten und Monstra der gräulichsten Irrthümer, hin und wieder in den Kirchen wie aus der Hölle zum Vorschein kommen, und das arme Volk nicht besser, als das Vieh lebt und stirbt, daß wir sehen, wie die Schulen schändlich verachtet werden, daß man in denselben die noch übrigen Studien kaltsinnig traktirt, oder solche gar unterdrückt liegen, daß die Kirchen- und Schul-Häuser, die Collegien, Hospitäler und Krankenhäuser hie und da einfallen wollen, ja schon eingefallen sind — alle diese Uebel sind keiner andern Sache mehr zuzuschreiben, als der Plünderung der Kirchengüter, und daß den Lehrern in Kirchen und Schulen keine Ehre erwiesen wird, sondern sie vielmehr gedrückt und verfolgt und so schlecht unterhalten werden, daß sie beinahe vor Hunger umkommen müssen.« Zepperi politia eccles. bei Grosch Vertheidig. wider Arnold. S. 497.

7) Struve's pfälzische Kirchen-Hist. S. 49. — Cod. Manh. 352. n. 9.

8) Inprimis autem me sollicitum habet et timorem auget, quod, licet magistratus summus pium mandatum per totam regionem promulgarit de quotidianis precibus et seria vitae emendatione, tamen tanta passim conspicitur profanitas et securitas, ac si ultro deum ad nos puniendos provocare vellemus. Brief an Friedrich d'Orville (Cod. Manh. 359. n. 140). — Früher schon, im J. 1570, hatte von Hei-

derlich" sei; und im J. 1530 befahl er dem Hauptmann seiner neureformirten schlesischen Besitzung Jägerndorf strenge Handhabung des Bannes, „da ein so ganz gottlos und unchristliches Leben hie ist, mit Hurerei, Völlerei, Gotteslästerung und andern öffentlichen Lastern, Tag und Nacht, wie dann in keinem umliegenden Flecken, daß kein Wunder, wo Gott nicht so barmherzig wäre, daß er Jägerndorf in Grund versenkte und verbrennte [9])." Im nächsten Jahre machte er die Reformatoren Luther, Melanchthon und Brenz mit seinem Plane bekannt, die Messe wieder einzuführen, weil ihm „fürgekommen, wie daß nicht allein das gemeine Volk, sondern auch Etliche hohen Standes ganz roh und ruchlos werden, an den Werk- und gemeinen Feiertagen in die Kirche zu gehen (unterlassen), ob man wohl dieselben Tage auch Gottes Wort predigt, und andere christliche Gesäng thut, welches denn von Etlichen dahin verursacht wird, als sollte es deß Schuld seyn, daß nicht alle Tag Meß gehalten werde, obgleich nicht allerwegen Communikanten vorhanden seien [10])." Brenz antwortete unter Anderm: es verdrieße ihn selbst sehr übel, daß der Pöbel so verrucht sei; doch könne die tägliche Messe solchem verruchten Wesen nicht wehren, sondern die Predigt des Evangeliums und ernste Handhabung guter Polizei; nun fehle zwar an E. F. G. christlichen Mandaten, Ordnungen und Geboten gar nichts, aber er höre, daß die Pfarrherrn hin und her klagten, daß die Amtleute diese Mandate zu vollstrecken säumig seien, und selbst oft in solchem Spital krank lägen; „so dann die Pfarrherrn auf E. F. G. Mandate dringen, werden sie verhaßt, und dar-

delberg aus der Professor Erastus geklagt: an den meisten Orten scheine nun völliger Verfall der Wissenschaften und der Religion zugleich einzutreten: In plerisque locis occidere videtur cum vero pietatis studio bonarum artium cultus et veritatis tuendae cura. Jam enim plurimi hoc vero satagunt, ut semper aliquid novent, et vetera fastidiant. Brief an Ulmer. Cod. Polling. 170. a. f. 119.

9) Religionsakten. T. XI. St. 53. 34.

10) A. a. O. St. 63.

nach um anderer Sachen willen verklagt; inzwischen führt der Pöbel ein wüst Leben, und aus dieser Ursach wird der gemeine Pöbel so ruchlos [11])."

Als in der Markgrafschaft, wenigstens zum Schein, das Interim eingeführt wurde, ergieng an die Prediger der Befehl, sie sollten in ihren Predigten, wenn sie von der Rechtfertigung durch den Glauben sagten, auch die Buße, Liebe und alle christliche Vermahnung nicht auslassen, das sei bei der jetzigen ruchlosen Welt wohl vonnöthen, „denn die Wittenbergischen und Andere selbst bekennen und schreiben, daß mehr ärgerlich denn fürtraglich, so man allein vom Glauben ohne rechten Verstand und Lehre der Buße predige;" zugleich wurde eingeschärft: „die Prädikanten sollten auf den Kanzeln die Bescheidenheit halten, damit nicht allemal vom Papst, Mönchen und Pfaffen geschrieen werde, denn man wüßte nunmehr wohl, wer die wären, achtete, viel besser zu seyn, dieweil sie dennoch die Taufe, die alle Christen empfangen, auch hätten, für sie zu bitten, damit sie Gott bekehre, item das Volk dafür zur Buße zu ermahnen [12])." — In einem neuen

11) A. a. O. St. 60. 62. — Indeß nahm nicht der Markgraf allein Anstoß an dem schlechten Leben seiner neugläubigen Unterthanen; auch die Ansbachischen Wiedertäufer gaben die Sittenlosigkeit ihrer lutherischen Landsleute als den Grund ihres Austrittes aus ihrer Kirchengemeinschaft an. So wurde im J. 1531 Julius Löber von Zurch bei seinem Verhöre in Ansbach auch gefragt, was er von Luther's Lehre halte: « (Er) sagt, daß er weder von Martin Luther noch den Andern nichts Mißfälliges gehört, darum könne er auch nicht anzeigen, in was Stücken sie anders, denn die Lehre Christi ist, lehren, aber das mache ihn irr, daß man lang predige und lehre, und doch die That und Werk vom Hören des göttlichen Wortes nicht folge noch in's Werk gebracht werde, denn er halte, daß das göttlich gelehrt und gelebt sei, so die Werk mit dem Wort verglichen und übereinstimmen. » Darum habe er sich von Luther's Lehre « auf die sondere Sekt » begeben. (Reformationsakten. n. 79). — In demselben Jahre wirft Georg Pferdsfelder, ein Franke von Adel, den Lutheranern im Ansbachischen vor: « Ich will euch nicht verbergen, dieweil ihr und Andere euch dünken läßt, ihr predigt den Grund des Evangelii, das aber bei uns weit vom Weg angesehen wird, denn männiglich sieht, daß euer und Anderer Predigen nicht Frucht bringt, darum so muß je Fehl oder Mangel da seyn. » (Religionsakten. T. XXXIX.)

12) Gegen diese Verordnung aber protestirten die Markgräflichen Predi-

Strafmandate vom J. 1559 neue Klage: „die Gotteslästerung nehme so überhand, daß es schrecklich zu hören und zu erbarmen sei;" und bald ergieng ein specieller Befehl an das Amt Wunsiedel mit harten Vorwürfen, daß dort „Verachtung des Worts Gottes und sonst ganz leichtfertig gottlos Leben eingerissen;" „und ist sich wohl zu verwundern, daß über alle die vorigen Befehle die Lästerungen, Schwören und Fluchen des heiligen Namens Gottes bei männiglich Jung und Alt, und sonderlich auch bei den Amtspersonen, denen solches zu wehren obliegt, nicht aufhört, ja noch täglich je länger je mehr einreißen will. — Würde nun aber Jemand auch auf diese treue Warnung nichts geben, so soll er alsbald gefänglich eingezogen werden [13])." — Auch später waren die Aussichten in diesen Gegenden nicht erfreulicher; im J. 1582 erklärte sich das Consistorium zu Bayreuth gegen die Annahme des Gregorianischen Kalenders, „weil aus Gottes Wort und andern Zeugnissen bewußt sei, daß der jüngste Tag nahe vor der Thüre stehe," deßhalb brauche man keinen neuen Kalender mehr; und eine Verordnung vom J. 1594 beginnt mit den Worten: „Nachdem die Welt anfängt gebrechlich und baufällig zu werden, ist es hoch vonnöthen, sie mit einer Consistorial-Verordnung zu schützen [14])."

In den deutsch-österreichischen Ländern hatte sich Luther's Lehre schon seit den ersten Bemühungen des Speratus, vorzüglich durch den Zufall des Adels, rasch und mächtig verbreitet; Kaiser Ferdinand besaß mit dem Willen nicht die Macht,

ger: « Daß wir hinfort den Papst, Mönch und Pfaffen nicht mehr nominatim perstringiren und nennen sollen, dieses Stück, so es sollt vollzogen und gehalten werden, würde zu Unterdrückung der Wahrheit und großem Aergerniß gereichen, — die aufrichtigen Christen würden uns halten, als wollten wir die Wahrheit verläugnen, die schwachen aber beiderseits würden dadurch in Zweifel geführt und irre gemacht. » Religionsakten. T. XXIV. n. 8. 10: — vgl. Hirsch: Gesch. d. Interims zu Nürnberg. S. 95.

13) Cod. Germ. 3903. f. 36. 37; — und Lang's Gesch. von Bayreuth. III, 323.

14) Bei Lang. III, 379. — Holle: Die Stadt Bayreuth. S. 138.

diese Fortschritte zu hemmen, und sein Sohn Maximilian begünstigte in jeder Weise ein Bekenntniß, dem er selber den größeren Theil seines Lebens hindurch angehörte. So konnte sich die lutherische Kirche unter dem Patronat ihres reichen und fast unabhängigen Adels, unbeirrt durch fürstliche Bevormundung, frei von dem anderwärts so drückenden und gehaßten Joche der Beamten und des Hofes, ganz nach den in ihrem Systeme liegenden Prinzipien und Bildungskeimen entwickeln. Ueber ein halbes Jahrhundert währte diese äußerlich günstige Lage, aber der innere Zerfall, die Alles zerrüttenden Flacianischen Streitigkeiten, die Sittenlosigkeit des Adels, der Prediger und des Volkes — Alles dieß zusammen untergrub den Wohlstand der dortigen protestantischen Kirche, und bereitete jenen Zustand innerer Wehrlosigkeit und Ohnmacht, in welchem sie später den von außen geführten Streichen bald erlag. Schon im J. 1541 sprach sich ein an die zu Regensburg versammelten protestantischen Fürsten eingeschicktes Bedenken vom Kriege gegen die Türken hinsichtlich der österreichischen Protestanten folgendermaßen aus: „Die, so Gottes Wort erkannt und angenommen, und sich vor Andern Christen zu seyn rühmen, verdunkeln Christum in ihnen selbst mit ihrem ärgerlichen Leben und bösen Exempel, daß man diesen Christum nirgends sehen noch spüren kann, denn auf der Kanzel [15]);" und im J. 1576 antwortete der Prediger Andreas Lang in Klagenfurth auf den Vorwurf, der seinen Glaubensgenossen in Oesterreich von ihren katholischen Landsleuten gemacht wurde: „Die Lutherischen machen mit ihrer Lehre nur freche, rohe Leute, die keine guten Werke thun, auch nach keiner Tugend noch Ehrbarkeit fragen; wie sollte denn ihre Lehre recht seyn?" daran sei nicht die Lehre, sondern der Teufel schuld, und fügt bei: „Es geht leider jetzt so zu, daß der meiste Theil bei der reinen Lehre Gottes Worts nur ärger wird, aber, wie gesagt, es ist nicht der Lehre, sondern des argen Teufels und der bösen Menschen

15) Bei Raupach: fortges. evangel. Oesterreich. S. 84.

(die sich von ihm verleiten lassen,) Schuld [16])." — „Ist es nicht wahr — stellt eine Versammlung von lutherischen Predigern im J. 1585 den protestantischen Ständen Oesterreichs vor — daß Gottes Wort mit Füßen getreten wird, und die heiligen Sakramente verachtet, daraus dann nicht allein gräuliche Sünden im Schwange gehen, sondern von Tag zu Tag zunehmen, und so übermacht werden, daß es schier höher nicht kommen mag. Denn da findet man Hoffart, Pracht rc. und das noch mehr ist, aus Finsterniß Licht machen, sauer süß heißen; wollen dem Strafamt Gottes des heil. Geistes nicht unterworfen seyn, und sollten sie nimmermehr selig werden. In Summa: evangelisch läßt man

16) Andreas Lang von d. Seligkeit. Frankfurt a. M. 1576. S. 258. 260. — Der Verfasser, ein Voigtländer, war 1561 Pfarrer zu Chemnitz, dann 1569 in Cilley in Kärnthen, wurde hierauf in die Hauptstadt Klagenfurth als Pastor berufen, von dort durch die Flacianischen Streitigkeiten vertrieben; und war zuletzt Pfarrer zu Wülfferstorff in Oesterreich. — Daß die moralischen und bürgerlichen Zustände vor der Religionsänderung in ihrem Vaterlande besser gewesen, bezeugten zum Verdrusse ihrer Prediger auch hier viele Lutheraner: « Wenn jetzund die Weltkinder zurücksehen auf unsere Voreltern, so preisen sie dieselben selig, darum daß zu ihrer Zeit Wein, Getreide, Fleisch, Fisch und allerlei leibliche Nothdurft genug und überflüssig um ein geringes Geld ist zu überkommen, und die Leute fromm, aufrichtig, dienstfertig, freundlich, friedlich, nicht wie jetzund tückisch, verschmitzt und verschlagen gewesen. Dagegen klagen sie über die jetzige, gegenwärtige Zeit, daß alle Creaturen abnehmen, alle Dinge theurer, und die Leute nur ärger werden; halten uns derwegen zu dieser Zeit für unselige Leute, und geben endlich Alles dem lieben Evangelium schuld, sagen, seit dasselbige sei aufgekommen, sei es nie gut gewesen, und werde noch immerdar von Tag zu Tag nur ärger. » — Dafür schildert nun Lang das Verhalten des lutherischen Volkes gegen die neue Lehre: « Der meiste Theil fällt dem Evangelium aus Unverstand, allein um der Obrigkeit oder anderer Leute willen zu, weil ihre Obrigkeit oder andere Leute um sie oder neben und bei ihnen evangelisch und von des Papstes Zwang und Schinderei los werden, so fallen sie ihnen auch zu, gleichsam um guter Gesellschaft willen, daß sie nicht vor den Andern wollen etwas Sonderliches seyn. Ihrer viele haben mit Anhörung zweier oder dreier Predigten das Evangelium schon ausstudirt, achten weder des Wortes, noch der Sakramente, nehmen sich mehr um weltliche Geschäfte, Handthierung, Arbeit und um die leibliche Nahrung, als um die Religion an. — Der meiste Theil nimmt und hört das Evangelium nur

sich schelten, und thut doch Niemand weniger, denn was das Evangelium sagt und uns gebeut." — Wie es mit dem Adel und den Predigern stand, ist aus gleichzeitigen Zeugnissen von Glaubensgenossen ersichtlich. Von dem ersten Stande äußerte im J. 1580 Polykarp Leyser, der Sächsische Hofprediger, der vielfach in die Angelegenheiten des protestantisch-österreichischen Kirchenwesens verflochten worden war: der protestantische Adel in Oesterreich sei durch offene und geheime Feindschaft unter sich gespalten und selbst im Bekenntnisse ungleich, von den Leidenschaften des Ehrgeizes und des Neides getrieben, vor Allem aber dem Trunk und der Wollust ergeben. „Ach, ruft er aus, welche Klagen über ihre Unmäßigkeit und ihr ausschweifendes Leben, könnte ich hier vorbringen, und ist es zu verwundern, wenn sie bisher sehr geringe oder vielmehr schlimme Erfolge hatten, und noch dazu unsere Religion den Gegnern zum Gespötte preisgaben?" — Ueber die Prediger aber schreibt der Freiherr Teufel zu Gundersdorf im J. 1587: „(Rechtschaffene Prediger) sind im Lande nicht zu bekommen, allein etwa Vollsäufer, Greiner, Balger und (solche), die gar nichts können, oder aber lose Flacianer, die Leute zu betriegen, und Umschwärmer. Wir sind hier zu Lande mit guten Lehrern übel versehen, und obgleich etwa einer wäre, so lassen sie sich doch den Geist dermaßen übergehen, davon nicht zu reden

zum Schein, und ist daneben kein Ernst, verachten Wort und Sakrament, trachten nur nach Geld und Wollust, und leben ohne Buße in allen Sünden, solches kann Gott ungestraft nicht lassen.» — Auch bei den protestantischen Oesterreichern war die Lage der Prediger nicht besser, als an andern Orten: «Uns armen Prädikanten gibt man schmale Besoldungen, daß wir mit Weib und Kindern nährlich das Maul hinbringen, und wenn wir auf's treulichste lehren, Irrthümer, Sünden und Laster strafen, so werden wir nicht allein von den Papisten, sondern auch von den evangelischen Fürsten und Städten und unsern eigenen Zuhörern gelästert, verjagt und geplagt. So haben wir bei schmalen Suppen mit Weib und Kindern schlechte Freude und kleine Wollust, da dagegen die Päpstischen das Ehekreuz fliehen, und bei ihrem Reichthum in allem Ueberfluß und Wollust leben.» A. a. O. Vorr. a. 2 ff; f. 487. 223.

ist, daß sie es gleich damit verderben." — Uebrigens hatten die adelichen Patrone von den Predigern gleiche Vorwürfe zu hören: „Ich glaube, äußerte der Pfarrer Nik. Prätorius zu Gobelsburg um das J. 1580, dazu geboren zu seyn, daß ich immer unter einer gottlosen, ungerechten, sakrilegischen, kirchenräuberischen Obrigkeit leben muß. Mein Adelicher macht es, wie fast alle evangelischen Obrigkeiten in Oesterreich, er verwendet die reichen Kirchengüter für sich, und gibt dem Pastor nur einen bestimmten Sold. Seine Pfarrer übel zu behandeln, und sie ohne irgend eine Ursache davonzujagen, ist er schon lange Zeit gewohnt; auch die Besoldung wird schlecht bezahlt, und oft schon hatte die Gemeinde über ein halb Jahr gar keinen Pfarrer." — Noch im J. 1619 schreibt Florian Crusius an Bernegger in Straßburg: „Die adelichen Herren in Oesterreich, besonders in Unterösterreich, sind alle so verblendet, daß sie mitten in allem Unglück ihre Unterthanen noch tyrannisiren, damit auch bei der allgemeinen Trauer ihrer Schlemmerei und Wollust kein Eintrag geschehe;" und schon im J. 1598 hatte der Pfarrer Hofmar in Horn Leysern versichert: „Die Verachtung des göttlichen Wortes, das ausschweifende Leben und die Auflösung aller sittlichen Zucht wird uns das türkische Joch oder gänzlichen Untergang zuziehen [17])."

In Würtemberg hatten schon im J. 1535 die Prediger des Landes erklärt, es sei „bei den Lutherischen leider ein ganz wildes, freches und verruchtes Wesen," und nicht zu verwundern, daß viele aus ihrer Gemeinschaft zu den Wiedertäufern überträten, bei denen sie einen „feinen Schein des Lebens" sähen. Allerdings trug das „Evangelium" auch hier unerfreuliche Früchte! — Im J. 1539 stellte die geistliche und weltliche Beamtenschaft in Tübingen sammt den Universitäts-Professoren am Aschermittwoch eine

17) S. Raupach's evangel. Oesterr. III. 70; Thl. II. Beil. S. 103; — die Presbyterologie. S. 143. 64; Suppl. S. 74; — Th. III. Beil. S. 225.

Festlichkeit auf dem Rathhause an, „um Fleisch zu speisen, zu trinken, zu springen und zu tanzen, und es wurde der Gemeinde verboten, die Fasten zu beobachten." Im nächsten Jahre fiel die Weinernte sehr reichlich aus, und „vom Herbste bis zum ersten Sonntag in der Fasten kamen in dem kleinen Lande Würtemberg, bei einer damals sehr mäßigen Bevölkerung, vierhundert und mehrere Personen bei Zechen um das Leben [18])." — Bald nach der Religionsänderung hatte Herzog Ulrich die Prediger der neuen Lehre unter die Vormundschaft seiner Beamten gestellt; aber schon im J. 1542 ergieng ein scharfer Verweis an diese, weil sie nicht nur in ihrem neuen Amte höchst fahrlässig waren, und um die Moralität des Volkes sich nichts kümmerten, sondern auch selbst mit bösem Beispiele vorangiengen, wodurch die „Unterthanen auch desto leichtfertiger wurden." Als in demselben Jahre eine verheerende Pest über das Land kam, „zog der Herzog sich dieß als verhängte Strafe zu Gemüthe, und glaubte die Ursache derselben in der Verachtung des göttlichen Wortes und der Predigt, im Gotteslästern und in der Völlerei gefunden zu haben. Im J. 1554 erhielten auch die Prediger zu Eßlingen Befehl, ernstlich gegen die „immer mehr überhandnehmenden Laster der Völlerei, Unzucht, des Fluchens u. s. w. zu eifern;" und im J. 1565 brachte der Herzog Christoph die Klage sogar vor den Landtag: „das lose Gesindlein achte den Eid so wenig, daß es ein Sprüchwort wäre: es sei so gering Eide schwören, als Rüben essen." — In welcher Lage sich das Volk, ohnehin in Unmoralität versunken, bei der immer ärger werdenden religiösen Anarchie und Zerrissenheit befand, zeigt ein im J. 1624 erschienener Kupferstich, einen inmitten seiner umherirrenden Schafe betenden Hirten darstellend, mit der Unterschrift:

Ach, Herr Gott! ein elends Wesen;
Wir können weder schreiben noch lesen,

18) Sattler's Würtemberg. Gesch. unter den Herzogen. III. Beil. S. 148. — Schnurrer's Erläuterungen. S. 178.

Sind ungelehrt' einfältige Leut',
Verstehen nicht den großen Streit,
So all' Lehrer täglich treiben
In dem Predigen und Schreiben,
Werden im Glauben nur verirrt,
Mancher gar epikurisch wird,
Oder lebt so hinein in den Tag,
Daß er gar nicht mehr glauben mag [19]).

In der Grafschaft Hohenlohe hatte man seit dem J. 1541 angefangen, den Protestantismus einzuführen; über die Folgen erklärt sich ein Kanzlei-Dekret d. J. 1548, welches wegen Einführung des Interims in der Herrschaft Weickersheim erlassen wurde; darin heißt es: (durch diese Aenderung) „ist allbereits nicht kleiner Mangel bei den Dienern der Kirche, sonderlich auch in viel anderen Wegen befunden worden; die Gewissen der Gemeinen Gottes sind dadurch verwirrt, ruchlos gemacht, und der Gottesdienst in Erwägung solcher Ungleichheit geschmälert worden, daher zu besorgen, daß alle Gottesfurcht mit der Zeit bei dem gemeinen Mann, wo nicht gänzlich, doch des mehreren Theils bei Alten und Jungen erlöschen möchte [20])."

In Straßburg war noch im J. 1531 bei schwerer Geld-

19) Sattler. III, S. 245. 196. — Pfaff's Gesch. von Eßlingen. S. 795. — Pfister's Herzog Christoph. S. 571. — S. Moser's patriotisches Archiv. V, 551.

20) Bei Hirsch: Gesch. d. Interims. S. 184. — Der « Gegenbericht » der Prediger zu Frankfurt a. M. auf die Klagschriften der « welschen Prädikanten » 1563 beginnt mit den Worten: « Gott weiß, daß wir in diesen verbitterten Zeiten, da ohne das alle Welt voll Haber und Zank ist, mit unserem feindseligen Gezänke gerne wollten dahinten bleiben. — Dem lügenhaften Geiste, dem Teufel, kann man freilich keinen bessern Dienst thun, denn daß man sich in stetigem Zanken einwickelt und verwirrt, und darneben aller nöthigen und nützlichen Lehre und der Werke der christlichen Liebe vergesse. » Dagegen gestanden auch sie, daß « allerlei Sünde und Schande von Tag zu Tag in allen Ständen je länger desto mehr wüchsen, » und Niemand mehr der Sünden achte; das greife und fühle jeder vernünftige Mensch. S. Gegenbericht und Verantwortung der Prädikanten zu Frankfurt a. M. 1563. A. 2; A. 8.

strafe verboten worden, aus der Stadt sich in die umliegenden katholischen Orte zur Messe zu begeben, denn noch immer suchten manche Straßburger den alten Gottesdienst in der Ferne; ihre lutherischen Mitbürger aber beschäftigten die Sorge des Rathes bald in anderer Weise. Im J. 1532 wurde der Befehl erlassen, man solle die jungen Leute am Sonntage zur Kirche schicken, da „die Jugend dieser Stadt in allem Muthwillen, zu der Ehre und Dienst Gottes laß erzogen werde;" zwei Jahre darauf äußerte die Kirchenordnung: „Es ist aller Pfarrer auf dem Lande einhellige Klage, daß in allen Flecken eine große Verlassung sei, das Wort Gottes zu hören; es sind auch, die, so man predigt, unter der Kirchenthüre stehen, zu geilen und Muthwillen zu treiben, daß sie die, so predigen und zuhören, irre machen; an etlichen Orten halten die Schultheißen zur Zeit der Predigt Gericht und Gemeinde [21])." Im J. 1548 neue Klage des Rathes: „Es befindet sich täglich im Werke, daß es (trotz der früheren Ermahnung) leider viel anders abgegangen, und daß der mehrere Theil der Predigt göttlichen Wortes überdrüßig geworden, sich derselben entziehe und sie nicht höre; die Uebrigen, die noch zu Hörung der Predigt auf die Sonntage und Bettage kommen, die erzeigen sich sonst mit ihrem Leben also, daß wohl dabei zu sehen ist, daß es der Eifer nicht wirkt." — Im J. 1572 berichtete Pap-

21) Auch in dem Briefe eines Freundes der Reformation, der sich Martinus unterzeichnet, an Wolfg. Fabr. Capito in Straßburg, vom J. 1541, ist von dem Verderben, welches alle Stände in dieser Stadt durchdrungen habe, die Rede (Argentinae, qua in urbe mirum est, quam ferveant et langueant omnia, quam omnia sint corrupta et vitiata cum cauda tum capite. De Wette. V, 384). — In dem benachbarten Mühlhausen war schon im J. 1561 ein strenges Mandat gegen die Vernachlässigung des Kirchenbesuches ergangen; im J. 1577 aber klagten die Prädikanten neuerdings: Gotteslästerung, Hurerei, Trunkenheit, Spielen und andere Sünden nähmen zu, die Anhörung des göttlichen Wortes werde versäumt, die früheren Verordnungen würden, und zwar von etlichen der Herren selbst, nicht befolgt, ja, man habe schon Klapperstein, Musterung, Schweinzeichnen unter der Predigt vorgenommen. Graf's Gesch. der Stadt Mühlhausen. II, 63, 64.

pus: die Straßburger Prediger hätten fast ein ganzes Jahr lang über die Herstellung einer Disciplin und über die Nothwendigkeit, daß in den Sitten der Bürgerschaft eine Besserung eintrete, gepredigt; es sei aber alles vergeblich gewesen. Vier Jahre später stellten die Prediger wieder Klage über das Ueberhandnehmen der Völlerei, die man für keine Sünde mehr halte, und neben andern Lastern „über einreißende Unzucht, die nur gelinde und heimlich, oft gar nicht bestraft werde," und als im J. 1620 der Rath einen allgemeinen Bettag anordnete, gab der Kirchenconvent die charakteristische Antwort: „Ihnen (den Predigern) komme das Predigen sehr beschwerlich für, dieweil sie hiebevor auch etliche unterschiedliche Bußpredigten gethan, aber man habe sich im geringsten nichts daraus gebessert; es gingen allerhand öffentliche Schand und Laster im Schwang; eine Obrigkeit wolle ihnen die Hand bieten, und solche Laster ernstlich strafen, denn die Unzucht dermaßen überhand genommen, daß man es nur für einen Possen achte [22])."

Bald nach der Religionsänderung (im J. 1529) ließ der Rath in Straßburg ein Strafhäuslein bauen, in dem die Ehebrecher öffentlich ausgestellt werden sollten, und im J. 1568 wurden zwei solche Schandhäuslein für diejenigen errichtet, welche zum viertenmale der Gotteslästerung überwiesen wurden; die ersten dreimal strafte man sie bloß um Geld. In katholischen Zeiten hatte Ein Galgen den Straßburgern genügt; im J. 1585 aber wurde ein zweiter und 1622 ein dritter gebaut [23]). — Diese Anstalten beweisen eine mit der Reformation beginnende Vervielfältigung der Verbrechen, eine Erscheinung, die sich auch anderwärts, besonders auffallend aber in Nürnberg zeigte; die Zahl der Hinrichtungen verdreifachte sich dort im sechszehnten Jahrhundert, und in gleichem Maße

22) Saladin's handschriftliche Chronik von Straßburg. f. 348. 352. 381. 689. — Epp. ad Marbachios ed. Fecht p. 416. — Röhrich. III, 124. — Richter's evangel. Kirchenordnungen. I, 239.

23) Silbermann's Lokal-Gesch. v. Straßburg. S. 169. 171.

stieg die unnatürliche Gräßlichkeit der Verbrechen[24]); im J. 1569 kamen in Nürnberg innerhalb drei Wochen vierzehn Selbstmorde vor[25]). Dieselbe Erfahrung machte man nach der Religionsänderung in Breslau, wo von 1530 bis 1580 hundert neun Morde und Todtschläge und 38 Selbstmorde bestraft, und noch 87 Personen außerdem hingerichtet wurden. Dazu kam die Zunahme unnatürlicher Unzucht, Blutschande und Bigamie[26]).

24) Rechnet man alle in Nürnberg begangenen Verbrechen des 15. Jahrhunderts zusammen, so ergeben sich 73 mit dem Tode bestrafte Verbrecher; darunter ist kein Vater-, Mutter-, Bruder-, Schwester-, Braut-, Sohns-Mörder und keine einzige Kindsmörderin. Dagegen wurden im 16. Jahrhundert 232 und im 17. 282 Verbrecher mit dem Tode bestraft (die sogenannten Placker, die hier noch eigens aufgeführt waren, und ohne eigentlich zu den Verbrechern gezählt werden zu können, bloß den durch das Faustrecht gebildeten Verhältnissen ihre Existenz verdankten, sind hier übergangen). Die Zunahme einzelner Verbrechen gestaltet sich so:

	XV.	XVI.	XVII. Jahrhundert.
Blutschänder:	1	12	9
Diebe:	19	81	128
Straßenräuber u. Mörder:	5	21	35
Todtschläger:	9	43	39
Weibermörder:	1	5	2
Männermörderinnen:	2	4	4
Kindermörderinnen:	—	6	33
Falschmünzer:	2	8	6
Sodomiten:	2	7	3
Große Unzüchter:	—	4	3

Unter jenen 21 Mördern sind ferner 3 Vater-, 1 Mutter-, 1 Bruder-, 1 Schwester-, 3 Braut-, 1 Weibs- und Sohns-, 1 Sohns-Mörder; 1 Vater- und Mutter- und 1 Muttermörderin. — Histor. diplom. Magaz. III, 223.

25) A. Hondorff's u. Heinr. Sturm's Kirchenhist. Leipz. 1599. S. 338.

26) « Es ist auffallend, bemerkt ein neuerer Schriftsteller aus gleichzeitigen Chroniken, daß solche unnatürliche Laster, besonders im Verlaufe des 16. Jahrhunderts verzeichnet sind; es finden sich in den Pol'schen Annalen von 1530 bis Ende dieses Jahrhunderts 28 Fälle von Lastern und Verbrechen verzeichnet, die theils zu den ebenerwähnten gehören, theils in Folge von Ehebruch und Blutschande verübt worden sind, deren näherer Bezeich-

In Stralsund kamen in den nächsten 33 Jahren nach der Einführung der Reformation 167 Todtschläge vor; kaum hatte in Thorn die neue Lehre die Oberhand gewonnen, so häuften sich die Injurien- und Criminalsachen „auf unerhörte Weise;" von 1540—1650 wurden über 90 Verbrecher mit dem Tode bestraft; Diebstahl, Kirchenraub, Straßenraub, Todtschlag, besonders Kindermord, Giftmord, Nothzucht, Sodomiterei, Bigamie, Ehebruch, Blutschande, Zauberei, Selbstmord u. s. w. „waren an der Tagesordnung [27])." — Was bei diesen Thatsachen und Zahlen besonders auffällt, ist der Umstand, daß sie in eine Periode fallen, in welcher Deutschland im Ganzen eines ungestörten Friedens von seltner Dauer genoß; denn nach dem schnell beendigten Schmalkaldischen Kriege und den beiden Heereszügen des Kurfürsten Moriz und des Markgrafen Albrecht, die nur wie Sturmwolken über einen Theil Deutschlands dahinbrausten, blieb die Ruhe im Ganzen bis zum Beginne des siebzehnten Jahrhunderts ununterbrochen, und alle jene Ursachen sittlicher Verwilderung, welche ein langwieriger Krieg mit sich führt, fielen hier weg. — Von Nürnberg mag hier noch angeführt werden, daß während Lazarus Spengler in Nürnberg klagte, daß „seit wenigen Jahren nicht bloß das Latein, sondern auch alle andern nützlichen Künste und Sprachen angefangen hätten, in Abfall zu sinken [28])." der Rath zwölf Jahre nach der Reformation den Befehl erließ: „Dieweil das Gotteslästern, Fluchen und Schwören im jungen Volke so heftig über-

nung wir uns gerne überheben.» Eber: Armenwesen d. Stadt Breslau. S. 337. 342. — In Dithmarsen nahmen seit Einführung der Reformation die Mordthaten so überhand, daß der Prediger Darmann deßhalb aus dem Lande zog, daß Holstein und die benachbarten Städte mit Dithmarsischen Mördern angefüllt waren. Auch in Holstein mehrten sich besonders seit 1572 die Mordthaten; nach der Erscheinung eines deßhalb erlassenen königlichen Ediktes wurden sogleich wieder drei begangen. S. Westphalen: Monum. I., 1902, 1917, 1931.

27) Baltische Studien. VII, 2, 18. — Wernicke: Gesch. Thorn's. II, 40. 236.

28) S. Lochner's Ref. Gesch. von Nürnberg. S. 51.

hand nimmt, sollen derhalben die Prädikanten alle angesprochen werden, Ermahnung zu thun, solches zu unterlassen. Daneben dem Pfänder befohlen werden, gute Kundschaft darauf zu bestellen, und wen er also brüchig findet, fürzubringen; man wolle sie dann mit Ernst strafen [29])."

Ueber den Zustand der Mark Brandenburg nach der Reformation bemerkt der Chronist Treptow: „Die Lehre ist gut dazumal gewesen, aber ein böses Leben mit Gotteslästerung, mit Aussaugen der armen Leute von der Obrigkeit mit Schoß und eines Nachbarn durch den andern, und haben Viele kein Gewissen darüber genommen. Wie das unser Herrgott zuletzt hat strafen wollen, werdet ihr Nachkömmlinge wissen zu sagen, und wünsche ich hiemit eine bessere Zeit, als wir erlebet haben [30])." Gegen Ende des Jahrhunderts wird die charakteristische Thatsache erwähnt, daß man die neugeborenen Kinder drei Wochen bis zur Taufe liegen ließ, nur damit die Mütter bei den schwelgerischen Kindstaufschmäusen selbst mit halten und mit tanzen konnten. Die Zunahme von Verbrechen in derselben Zeit bezeugte unter Andern der Kurfürst Joachim Friedrich, als er im J. 1608 an seinem Todestage auf die Nachricht von einem in der Nähe geschehenen Todtschlage die Hände gen Himmel hob und ausrief: „Ach, lieber Gott! wie wird das Todtschlagen und die Hurerei so allgemein. Gott muß das Land strafen [31])." — Ueber den religiösen Zustand Magdeburgs nach der Reformation erhalten wir Aufschluß in einer von den Predigern dieser Stadt im J. 1555 zur Rechtfertigung und Empfehlung ihrer Kirchenordnung veröffentlichten Schrift; hier heißt es: „Die Lust und Hitze, welche man erstlich zu dem Evangelium und der christlichen Gottseligkeit gehabt, ist allenthalben sehr gering geworden, und schier

29) Nürnberg. Rathsbücher. 1536. Fasc. 4. f. 33.

30) Gallus: Gesch. d. Mark Brandenburg. III, 101. — Versuch einer hist. Schilderung v. Berlin. I, 147.

31) Jahrbücher d. preuß. Monarchie. 1798. S. 393. — Goltz Chronik v. Fürstenwalde. S. 242.

ganz und gar erloschen, auch in denen, die noch etlichermaßen gottesfürchtig seyn wollen. Man fragt schier nach den Predigten und Sakramenten nicht mehr, und es ist fast dahin gekommen, daß, wenn auch die Prediger einen ernstlichen, gottseligen Eifer nicht mehr haben sollen, es den meisten Theil um die wahre Kirche Christi will gethan seyn. — Also muß man jetziger Zeit, weil die Kirche alt und baufällig werden will, die nöthige Arznei der Kirchenzucht anwenden. — Wir sehen, wie leider vor Augen, daß allerlei Sünden in aller Welt wachsen, und zugleich eine gräuliche Sicherheit und Epikurism mit einfällt, auch grausame und mancherlei Strafen allenthalben bereits vorhanden sind. — Sünden und Schanden wachsen von Tag zu Tag in allen Ständen je länger je mehr, daneben auch Sicherheit, daß Niemand derselben Sünden achtet, als Verachtung und Verläugnung göttlichen Wortes sammt den Sakramenten, mit den abgesagtesten Feinden Christi und seines Evangeliums adiaphorisiren, welches ein jeder vernünftige Mensch sieht, greift und fühlt, wie denn Christus geweissagt hat, daß in den letzten Zeiten allerlei Untugend, Sünde und Laster werden regieren, Glaube und Liebe erlöschen [32])."

Ueber die Gestalt der Dinge in der Grafschaft Lippe-Detmold in Westphalen gibt einige Auskunft die Kirchenordnung dieses Landes vom J. 1571: Es bezeuge leider die tägliche Erfahrung, welcher Gestalt im Anfange der erkannten Wahrheit und des eröffneten Lichtes des heiligen Evangelii ein Jeder mit höchstem Fleiße, Mühe und Sorge dahin getrachtet habe, wie er die geistlichen Güter, die er zu Lehen gehabt, an sich bringen möge, und wenn er dieselben durch Geld, Gut, Geschenk und sonst unter rechtswidrigem Titel überkommen, sie verbeutet, verpfändet, versetzt, der Kirche entwendet, und sie sich eigen gemacht habe. Bald aber ertönte die Klage: der Teufel habe an vielen

32) Ursache, Grund und Erklärung der Magdeburg. Kirchenordnung. Magdeb. 1555. A. 2; A. 6; A. 8.

Orten diese Unart und Freiheit unter die Leute geführt, „daß sie (leider Gott (sei es) geklagt!) aus unaussprechlicher schändlicher Undankbarkeit gegen das helle Licht des Evangelii in die Kirchen zu gehen, und sich mit den theuern heilsamen Schätzen ihrer Seligkeit zu bekümmern, also nachlässig, müde, sattsam und überdrüssig werden, daß ein Jeder nicht allein die Sonntage und gemeinen Feiertage in großer Sicherheit und fleischlichem Muthwillen verachtet und in den Wind schlägt, sondern auch die herrlichen, schönen, heiligen, vornehmsten Viergezeiten-Feste schrecklich verunehret, und je heiliger, schöner und herrlicher die Feste sind, je mehr sich alles gottlose Wesen und Leben findet und erregt." Freilich bezeuge auch leider die unläugbare Erfahrung, daß viele Prediger selbst zur Verachtung des Wortes Gottes Ursache gäben: „Die Kirchendiener sitzen wohl, wie das auf den Flecken und Dörfern ein gemeiner Brauch und Gewohnheit ist, die heiligen Feste und andere Sonntage über mit ihren Kirchspielleuten in den gemeinen Schenken und Zechhäusern nach der Mittagspredigt, als Vorbilder der Schwelgerei, saufen mit ihnen bis in die finstere Nacht, werden darnach entweder die Rechenmeister der Vierzechen, oder zanken und hadern weidlich mit den Hausleuten, zum merklichen Schaden und Nachtheil göttlichen Wortes, zum Untergang aller Gottseligkeit, zum großen Aergerniß des gemeinen Volks und bösen Exempel der Nachfolge [33])."

Nicht besser stand es in den andern Westphälischen und Niedersächsischen Gebieten. Die Grubenhagen'sche Kirchenordnung vom J. 1581 legt den Predigern auf, ernstlich Buße zu predigen und die Zuhörer des jüngsten Tages zu erinnern, „dieweil fortan nichts Anderes zu gewarten;" fast in jedem Kirchspiel der Braunschweigischen Lande gab es damals „Epikurer," Leute, die sich Jahre lang in der Kirche und beim Abendmahle nicht eingefunden hatten, und in Braunschweig selbst wurden im

33) S. diese Kirchenordnung für Lippe, Spiegelberg und Pyrmont in den Landesverordnungen der Grafsch. Lippe. I, 159. 36. 38. 43.

J. 1558 die gewöhnlichen Nachmittagspredigten aufgehoben, weil sie ohne Nutzen seien, und keine Leute in die Kirchen kämen. Im J. 1591 erschien eine Deputation von Predigern vor dem Rathe, um die Ursachen der traurigen Lage darzulegen, in der die Stadt bei den steten bürgerlichen Wirren sich befand; die Prediger, hieß es da, würden wenig geachtet, die Predigten zum Aergerniß der gemeinen Bürger versäumt, von Andern sowohl im Rathe als sonst durchgezogen, und in Summa verfahre man also, daß man des Evangeliums müde geworden zu seyn scheine[34]. — Schon im J. 1583 hatten die theologischen Professoren in Helmstädt in einem Bedenken, worin sie die Protestantischen Stände ermunterten, für den Kurfürsten Gebhard von Köln gegen die Katholischen das Schwert zu ziehen, folgende Schilderung des Zustandes, wie er ihnen vor Augen lag, entworfen:

Nun mag Niemand läugnen, daß wir Evangelische viel großer schwerer Sünden auf uns haben, damit wir längst Gottes Zorn erregt, und die Ruthe über uns gebunden haben. Man spürt allenthalben eine schreckliche Undankbarkeit, viele treue unschuldige Diener Gottes hat man verfolgt, an vielen Orten hat man fest über Corruptelen gehalten und die vertheidigt, auch viele unter den Theologen sind voller Falschheit, Geizes und Hoffart. Die großen Herren wollen Prediger haben, die ihnen sagen, was sie gern hören, richten sich wenig nach Gottes Wort, suchen auch solche Räthe, die in ihrem Rathen und Thaten des Herrn Willen selten recht achten. — Die vom Adel fragen wenig nach Gottes Wort, treiben schrecklichen Wucher, sind Tag und Nacht toll und voll. Der gemeine Bürger führt auch ein sicher und gottlos Leben, der Pfarrer singe und sage, was er wolle, so fährt doch ein Jeglicher fort, wie es ihn gelüstet. Und sind die großen schweren Sünden der Evangelischen in allen Ständen, vom obersten bis zum untersten, mit Worten nicht genugsam auszureden, noch mit vielen Thränen genug zu beweinen, und gleichwohl dessen ungeachtet wollen wir alle gute evangelische Leute seyn, wollen auch nicht einmal leiden, daß uns der Pfarrherr und Gottes Diener darum strafen und zur Buße aus Gottes Wort ermahnen soll[35].

34) Richter. II, 453. — Schlegel's Reform. Gesch. III, 54. — Rehtmeyer. IV, 41. 97.

35) Bei Schmidt genannt Phiselbeck: Hermäa. S. 146 ff.

Im Mecklenburgischen findet sich schon im J. 1542 in einem öffentlichen Gebete gegen die Türken schwere Klage über die Undankbarkeit der Leute, die, wiewohl sie durch das heilige Wort Gottes vom Papstthum und seiner teuflischen Gefangenschaft gnädiglich erlöst seien, doch das heilige Wort nicht zu ihrer Seligkeit, sondern zu ihrem Muthwillen brauchten; denn „obgleich das Wort so reichlich gepredigt und vorgetragen wird, sind nun die Sachen so arg geworden, daß Gott vom Himmel den König von Babel muß kommen lassen." Zehn Jahre nachher bringt die neue Kirchenordnung wieder Drohungen über die Undankbaren, die zur Unterhaltung des Predigtamtes nicht Hülfe thun wollten, noch dazu mit teuflischen Reden lästerten, und über der armen Priester Geiz klagten, „da doch ihnen und ihren armen ehelichen Hausfrauen und Kindlein der Hunger zu den Augen aussah." — Wieder nach zehn Jahren wird Verachtung des göttlichen Wortes und Gotteslästerung, Sünden, „die leider jetziger Zeit bei Jung und Alt und männiglich eingerissen und im Schwange gehen," bei achttägigem Gefängniß mit Wasser und Brod verboten; dennoch berichten die Visitatoren vom J. 1581 wieder: Fluchen und Schwören sei „fast gemein", auch habe sonst bei dem gemeinen Volke hin und wieder ein gar rohes Wesen die Oberhand [36]).

In dem kleinen Ländchen Dithmarsen, das in der katholischen Zeit und noch unmittelbar vor der Einführung des Protestantismus seine alte Freiheit so tapfer und siegreich gegen überlegene Feinde vertheidigt hatte, ging mit der Religionsänderung beides, die alte Freiheit und die alte gute Sitte, verloren. „Im J. 1582, erzählt der Chronist Neokorus, kam eine Pest nach Dithmarsen; diese machte den Leuten, die sonst des Wortes Gottes gar überdrüssig waren, und sich lange mit dem Sakramente behelfen konnten, oder spöttisch vorübergingen, Füße zum

36) Schröder's Mecklenburg. Kirch. Hist. I, 464; II, 316; 544. — Richter. II, 126.

Worte Gottes und zum Sakrament[37])." Schon im J. 1558 hielt ein Prediger des Landes, der seine Mahnungen in die Form eines Schreibens Gottes an die regierenden Räthe in Dithmarsen kleidete, diesen die auffallende seit der Religionsänderung eingetretene Verschlimmerung der Moralität vor:

Wiewohl dieß Land nun eine geraume Zeit voll Rechtes gewesen, und Gerechtigkeit darin gewohnet hat, wie unser getreuer Diener Jesaias der Stadt Jerusalem und dem jüdischen Volke diesen Ruhm gegeben hat, so geht doch von euch sothanes Geschrei, daß wir in unserer göttlichen Majestät allenthalben von euch verachtet werden, mit Verachtung unsers heilsamen göttlichen Worts und der heiligen Sakramente unsers geliebten Sohnes Jesu Christi, mit Versäumung der Rechte und Gerichte. — Bei den ganzen Inwohnern des Landes ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes vor ihren Augen, sondern Gotteslästerungen, Morden, Stehlen, Lügen und Ehebrechen hat überhand genommen, und eine Blutschuld kommt nach der andern (dreißig Todtschläge in Einem Jahre)[38]).

Man bemerkte überhaupt, daß in jenen nördlichen Ländern, die sich in der katholischen Zeit durch ernstere Religiosität und Sittenreinheit ausgezeichnet, der entsittlichende Einfluß der neuen Lehre sich in auffallender Weise kundgab. So gesteht in Bezug auf Pommern Thomas Kantzow, selbst Lutheraner und Augenzeuge der religiösen Umwälzung in seinem Vaterlande: Unter dem päpstischen Glauben sei das Volk sehr andächtig gewesen, habe viel in die Kirchen, Klöster und den Armen gegeben, auch viel gefastet, und die Priester seien in großer Achtung gestanden; anders sei es geworden, als „das heilige Evangelium lauter und klar wieder dargestellt" worden:

Seit der Zeit ist eine große Veränderung aller Sachen geworden; gegen vorige Andächtigkeit Ruchlosigkeit, gegen Mildigkeit Beraubung der Gotteshäuser, gegen Almosen Kargheit, gegen Fasten Fraß und Schwelgerei, gegen Feiern (der Festtage) Arbeit, gegen die feine Zucht der Kinder Muthwillen und Ungezogenheit, gegen Ehre der Priester große Verachtung der Prediger und Kirchendiener. Und dasselbige ist leider gemein, und man findet jetzt

37) Neokorus: Dithmarsische Chron. II, 286.

38) Sedorffii Dithmarsia libera, bei Westphalen: monum. inedit. III, 1871.

in den Städten die Kirchendiener sehr übel versorgt, deßgleichen die Schulen übel bestellt; darneben sind auch auf dem Lande viele Dorfpfarren wüste, die keinen Pfarrherrn oder Prediger haben, also daß man billig sagen möchte, daß sich die Leute am Evangelium mehr geschlimmert, denn gebessert hätten.

Dieselbe Bemerkung machte ein anderer Zeitgenosse hinsichtlich Stralsunds: Im J. 1558, erzählt der Chronist Berckmann, sei Peter (Suleke), ein Ziegelstreicher aus Stettin, nach Stralsund gekommen, habe auf den öffentlichen Plätzen der Stadt unter großem Zulaufe des Volkes gepredigt, und der Welt mit schweren Strafen gedroht, „daß sie Gottes Wort habe, höre und verachte, und sich nicht davon bessere" — „also leider, fügt Berckmann bei, zum Sunde geschah, da es noch ärger ward, als vorhin in allen Ständen und Aemtern, in allem Handel, in aller Kaufmannschaft, was soll ich viel sagen — in allem Wesen; in Summa es war Alles verdorben in der ganzen Stadt [39])."

Wirklich führten die Pommer'schen Prediger auf der im J. 1556 gehaltenen Synode zu Greifswald schwere Klagen „über die hohe Noth, den großen augenfälligen Schaden in Kirchen und Schulen" in Pommern, auch über „die Sünde, Gottes Zorn und Fluch, welches in die Länge dem Vaterlande unerträglich seyn werde;" es müßten, hieß es, alle Verständigen einsehen, was erfolgen würde, wenn der jetzige Kirchenstand nach wenigen Jahre auf die Nachkommen sollte gebracht werden. Damals war es hauptsächlich die klägliche, dem Uebermuthe Aller schutzlos preisgegebene Lage der Prediger, welcher der Herzog abhelfen sollte, denn „in vielen Herzen stecke der Wahn, daß es christliche Freiheit sei, den Kirchen nichts geben." Die im J. 1563 erschienene Kirchenordnung aber ertheilte den Predigern den Befehl: sie sollten die Leute ernstlich zur Buße ermahnen, „dieweil

39) Kantzow's Pomerania, herausgeg. v. Kosegarten. II, 410. — Berckmann's Chronik von Stralsund herausg. von Mohnike u. Zober. S. 152.

bei uns Evangelischen das gottlose Wesen, die Sicherheit und epikurische Verachtung des göttlichen Wortes und der Sakramente gräulich überhand nimmt, und alle Gottseligkeit in den Menschen erkaltet;" zugleich wird aber den Predigern eingebunden, sie sollten ja fleißig einschärfen, daß der Mensch nicht gerecht werde durch eigene Frömmigkeit, inwendige Heiligkeit oder eigene gute Werke, sondern bloß durch das Verdienst Christi, allein durch den Glauben empfangen, auch sollten sie die Rede nicht gebrauchen: gute Werke seien nothwendig zur Seligkeit, denn diese werde den Gläubigen umsonst allein um Christi willen gegeben; damit jedoch der Wildheit besser gewehrt werde, und christliche Herzen mehr Lust zu guten Werken gewännen, sollten sie die Verheißungen von dem Lohne der guten Werke fleißig treiben [40]). — Allein in den Synodalstatuten von 1574 heißt es wieder: in diesem Greisenalter der Welt sei die Zügellosigkeit und die gottlose blinde Liebe zu sittlicher Ungebundenheit so arg, daß man auch die obgleich absichtlich, so viel es sich nur immer mit gutem Gewissen thun lasse, gemilderte Kirchenzucht, wie sie in jener Agende angeordnet sei, nicht leiden wolle. Was die Nächstenliebe in Pommern betrifft, hatte schon die Agende geäußert: Haß, Neid und Feindschaft nähmen leider gräulich überhand in Städten und Dörfern, unter allen Menschen, hohen und niedrigen Standes, Blutsfreunden, Brüdern, Schwestern, daß es erschrecklich und erbärmlich sei, wenn man es ansehe [41]).

Im J. 1544 schrieb der Niederländer Gnapheus, der in Preußen als Rektor des Pädagogiums in Königsberg wesentlich zur Befestigung der Reformation beitrug, von dort an den Friesischen Reformator Johann von Lasko, und drückte seine Verwunderung aus, daß die Einführung der kirchlichen Disciplin, ganz gegen seine Hoffnung, auch in Ostfriesland nicht gelingen wolle;

40) Balthasar's Sammlungen z. Pommer'schen Kirch. Hist. I, 130. 184 ff. — Richter. II, 231.

41) S. die Pommer'sche Agende in Moser's Sammlung. I, 105. — Richter. II, 387.

er hätte doch erwartet, jene Kirche, die sich durch freudige Annahme des Wortes, durch eilfertige Abschaffung der abgöttischen Messen und Vertreibung der heuchlerischen und abergläubischen Mönche vor allen andern hervorgethan habe, würde auch zuerst den glänzendsten Beweis thatsächlicher Bekehrung und erneuerter sittlicher Zucht liefern. Darin habe er sich aber völlig getäuscht, und wisse für Lasko keinen andern Rath, als daß er den Staub von den Schuhen schüttle, und jenes Land dem Gerichte Gottes überlasse. Freilich sehe es in Preußen selbst nicht besser aus, und wenn er den Charakter seiner Leute näher betrachte, die Sitten und den Lebenswandel der preußischen Prediger erwäge, so müsse er fürchten, Lasko würde sich auch in Preußen mit der Einführung der Kirchenzucht vergebliche Mühe machen. Welt sei Welt, und wollte einer den Preußen die schrankenlose Willkühr nehmen, bei der sie nach ihrem Belieben lebten, und rechte sittliche Zucht unter sie bringen, so würden sie sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben. Zudem fühle Lasko gerechten Schmerz über die Tyrannei gewisser evangelischer Herren; in Preußen mache man dieselbe Erfahrung, und bloß weil sie nicht allerdings mit diesen Gewissenstyrannen Einer Meinung gewesen, hätten schon Manche dem Lande den Rücken zukehren müssen [42]). — Im nächsten Jahre schildert Joh. von Lasko selbst den kirchlichen Zustand in Ostfriesland: So lange Jahre werde nun das Evangelium in diesem Lande gepredigt, man solle ihm aber die Früchte dieser Predigt zeigen! Das sehe man wohl, wie alle kirchliche Disciplin vernichtet und unterdrückt, wie fast Alles geplündert und verschleudert sei, was zur Unterhaltung des Predigtamtes und zur Unterstützung der

42) Bei Gabbema: Epp. clar. viror. select. p. 25 ss. — Die Religionszerwürfnisse, welche bald darauf in Preußen überhandnahmen, steigerten die sittliche und religiöse Verwüstung noch höher; so schreibt der Königsberger Professor David Voit im J. 1567 an Camerarius: Deum oro, ut in his regionibus ecclesias, politias et oeconomias clementer servet, nec sinat fieri barbaricam vastitatem, quam cum alia multa, tum vero praecipue intestini motus portendunt. Cod. Monh. 357. n. 236.

studirenden Jugend gestiftet gewesen sei. Man sehe auch, daß alle Laster in so ungestörtem Besitze der Herrschaft seien, daß Jeder, der ein etwas eingezogeneres Leben führen wolle, alsbald für einen Sektirer erklärt werde; dazu sei nun Friesland der Schlupfwinkel aller Sekten geworden. Diese Früchte des so lange Zeit gepredigten Evangeliums lägen zu Tage [43])!

Aehnliche Wahrnehmungen wurden auch in den Deutschland zunächst gelegenen Ländern, in welche der Protestantismus sich den Weg bahnte, hinsichtlich des Charakters der Lutheraner gemacht, so in Preußisch-Polen. Als im J. 1562 mit den böhmischen Brüdern in Thorn Unterhandlungen wegen ihres Uebertrittes zu der Augsburgischen Confession angeknüpft wurden, stand unter den Motiven ihrer Weigerung oben an: „Erstlich weil man schlechte Besserung des Lebens bei den Augsburgischen Confessionsverwandten spürt; zum andern, weil viele unter den Priestern sehr dissolut und gottlos leben, und ihrer anvertrauten Heerde nicht wohl vorstehen;" und noch im J. 1598 klagt Benedikt Morgenstern, damals Pastor zu Graudenz: „Die böhmischen Brüder reden spöttisch von uns wegen ihrer heuchlerischen Disciplin, und wenn sie gerade nach ihrer Lust leben wollen, so scheuen sie sich nicht, unter sich zu sagen: „Heute wollen wir lutherisch leben 2c. als wenn wir Zechgelage und ausschweifendes Leben billigten oder nicht rügten [44])."

Im eigentlichen Polen waren die anfangs zahlreichen Lu-

43) Lasko's Brief an Herm. Lenthius; Emden d. 11. Sept. 1545. In den Miscell. Groning. VI, 2, 647 ss.

44) Propter hypocrisin suae disciplinae scoptice de nobis loquuntur, et si quando volunt indulgere genio, non verentur inter se dicere: Lutheranice hodie vivemus etc., ac si nos compotationes et dissolutam vitam probaremus aut non argueremus. Morgenstern, tractatus de ecclesia. Francoforti. 1598. p. 221. — Er erwiedert, die Thatsache zugebend: Malumus, aliquid in nostris ecclesiis desiderari in disciplina, quam in doctrina; haec enim sola salvos facit.

theraner bis gegen 1560 durch das Umsichgreifen der Arianisch-gesinnten Dissidenten und andrer Parteien bereits sehr zusammen-geschmolzen; im J. 1563 berichtet Johann Riccius, welcher mit dem damals Mecklenburgischen Rathe, später kursächsischem Kanzler Pfeifer als Mecklenburgischer Gesandter nach Polen gekommen war, in einem Briefe, der sich mit dem tiefsten Kummer über die religiösen Wirren unter den deutschen Lutheranern ausspricht, über die Entwicklung des polnischen Protestantismus, dessen Lehrer und Jünger, auf die schrankenlose Freiheit, die man ihnen gewährte, sich verlassend, bald aus Eitelkeit und Ruhmsucht neue Dogmen aufgebracht, die Gottheit Christi und endlich gar den historischen Christus geläugnet, und nun bereits so weit gekommen seien, daß erst vor Kurzem 500 dieser Leute auf einmal zu den Juden übergetreten seien, und sich hätten beschneiden lassen [45]). — Doch klagt die Synode zu Sendomir

45) Johann Riccius schreibt im August 1563 aus Strelitz an Camerarius (Cod. Manh. 365. n. 20): Ad Sigismundum Augustum, Poloniae regem, legatione functi cum in agrum Megapolensem ego et Davidus Peiferus rediissemus, isque recta Lipsiam cogitaret, non potui praetermittere, quin pro vetere notitia nostra literas ad te darem. In miserrima tempora, Camerari, incidimus, dum non tantum praeteritorum bellorum civilium acerba recordatio, sed etiam novorum non exiguus metus angit animos. Nam quid ego dicam de religione, quantam in ea nostratium vacillationem, quantam doctorum dissensionem, quanta per hanc simplicium hominum conscientiis vulnera inflicta cernimus? Neque nunc disputo, vulnerantiumne, an vulneratorum culpae haec ferenda sint accepta, quod scio theologos nostros facere spinosius; sed cum nostra de cultu dei quasi nuper nata sententia tanquam alio loco posita multarum gentium in se conjectos habeat oculos, varias apud eas haec res excitat turbas, ut alii non obscure inimici occasionem hinc arripiant calumniarum, quibus nos exosos reddant ad vulgus, alii, qui vix consensione animorum nobiscum coeperunt coalescere, dissensione nostra ac discordia offensi redeant ad nuper relicta castra. In quarum rerum cogitatione, Camerari, cum versor, non dico pene exanimor, ne quid amplificandi causa dicere videar, sed me hercule sum nimis perturbatus. Nobis enim non tantum bonis,

vom J. 1570, daß unter den übrig gebliebenen Lutheranern, „allerhand schwere Aergernisse und grobe Laster überhand genommen hätten [46]." — Und hier mag auch das Urtheil des Faustus Socinus, das sich zunächst auf die Beobachtung des Polnischen Protestantismus stützt, eine Stelle finden; er meinte: wenn auch die Rechtfertigungslehre mit den verwandten Dogmen, wie sie bei den Evangelischen jetzt vorgetragen werde, ihren Bekennern den Weg zur Seligkeit nicht völlig versperre, so sei doch bei diesen Lehren kaum an eine Beobachtung der Gebote Christi zu denken; und im J. 1599 behauptete er: eine Vereinigung der vom Papstthum abgetretenen Religionsparteien in Polen sei nur bei einem gemeinsamen eifrigen Streben, das Leben nach der Vorschrift Christi einzurichten, möglich: „bei den Evangelischen stünden aber einem solchen Lebenswandel sehr große Hindernisse entgegen, so lange sie gewisse Dogmen, die sie bisher behauptet, nicht fallen

sed etiam piis viris, quales et esse certe et perhiberi volumus, cum nihil optatius possit accidere, quam si verum dei cultum quam longissime latissimeque diffundi ac propagari videamus, quam non tristitiam hujus in medio cursu retardatio quasique supplantatio potest afferre? Omitto enim nunc Germaniam, in Polonia quae religionis incrementa, Camerari, vide! Coeperant in hac non pauci nuper nobiscum facere, idque illis fuit impune. Quod cum viderent quidam, opinione ingenii venantes famam, ut supra vulgi captum viderentur aliquid sapere, dogmata quaedam invexerunt nova, vel potius vetera cum maxima hominum offensione renovarunt. Extiterunt nempe quidam, iique non pauci, qui Christum, ut hominem fuisse non negent, deum esse certe inficiant. Idque ita perfricto ore faciunt tantaque confidentia, ut etiam laudari, quod id primum propheticis et apostolicis literis consentaneum esse deprehenderint, se velint. Cernuntur alii, qui, quasi hi non satis graviter impudentes sint, etiam lautius impudentiae fines transeant, Christumque non tantum deum esse, sed etiam hominem extitisse inficiantur. Tradunt nempe illi liberatorem generis humani nondum venisse, quod dogma cum cernant cum Judaeorum congruere placitis, ad eorem ritum ac morem genitalia praecidenda quingenti ex iis uno nuper tempore porrexerunt.

46) Strimesii consensus Sendomir. Francof. 1704. p. 102.

ließen [47])." — Wie die Böhmischen Brüder, so urtheilten auch die Dissidenten unitarischen Bekenntnisses in Siebenbürgen über den Charakter der Lutheraner in ihrem Vaterlande: „Jedes Kind sieht, welche Früchte alle ihre Bestrebungen getragen haben, und ob man unter ihnen irgend eine Reformation der Herzen finde; denn so sehr ist alles gottgefällige Leben unter jenen schmähsüchtigen Rabulisten verschwunden, daß schwerlich zehn wahrhaft rechtschaffene Leute zu finden sind, die unter ihnen aufgewachsen wären [48])." — Auch aus den protestantischen Gemeinden Ungarns vernahm man nur Stimmen über den elenden Zustand der neuen Kirchen, über die unheilbaren inneren Zerwürfnisse und endlosen Kämpfe und über die rohe Selbstsucht der zunächst auf Plünderung des Kirchengutes und schrankenlose Willkühr bedachten protestantischen Magnaten [49]).

Im J. 1527 ward in Dänemark der Sieg der Reforma-

47) Fausti Socini ad amicos epp. Racoviae 1618. p. 74. 455.

48) Vident et pueri, qualos fructus peperint tot illorum conatus, et an sit aliqua inter illos animorum reformatio; adeo enim frigent inter rabulas illos maledicos omnia sancta opera, ut ignoremus, an decem vere pii inveniri possint, qui sub illorum ferulis fuerint educati. S. die Schrift: De falsa et vera unius Dei Patris, Filii et Sp. S. cognitione, auctoribus ministris Ecclesiarum consentientium in Sarmatia et Transsylvania. 1567. lib. II. BB. 2 a.

49) So z. B. in dem Briefe des Predigers Leonhard Stöckel aus Bartphe an Camerarius vom 12. Juni 1545: Nam praeterquam quod omne tempus legendo, docendo et scribendo consumo, perpaucos habeo familiares, viros optimos, quorum ubique terrarum numerus in dies decrescit. Cum his deploro communes miserias, et maxime ecclesiae statum miserrimum, sed tamen mutuis consolationibus nos confirmamus, quibus plenae sunt epistolae et scripta tua de conservatione ecclesiae. Huc enim et diem ipsum proximarum literarum accomodasti, in quo Noha arcam ingressus est, et cum paucis servatus ex diluvio. Quod exemplum voluntatis dei profecto magnam vim habet ad nos consolandos, qui in haec tempora senescentis ecclesiae incidimus. (Novae hae ecclesiae) sunt ita desertae tum a literis, tum a ministris, ut nemo pius lacrymas continere queat. Patronos vero vix ullos reperias, qui aliqua saltem cura religionis et ecclesiarum afficiantur. Quid multa? Lazari tantum Lazaros

tion durch die Beschlüsse des Reichstags zu Odensee entschieden [50]), und bald bemerkte auch ein gleichzeitiger Chronist „große Zügellosigkeit des Lebens und schändliche Versunkenheit in viele Laster" im Gefolge der neuen Lehre; „von jenem Tage an, behauptete er, trat man die Frömmigkeit ohne Scheu mit Füßen, verachtete die Religion, verlachte die Sittsamkeit und profanirte die Heiligkeit des Lebens [51])." — Die Reformatoren selbst mußten von den noch zahlreichen Katholiken den Vorwurf hören, ihre Lehre richte offenbar alle Moralität zu Grunde, und der Reformator Petrus Laurentius konnte selbst ihnen gegenüber nicht umhin zuzugeben: „etliche verkehrten die Freiheit des Geistes in Zügellosigkeit des Fleisches." Dagegen gesteht der Reformator Petrus Palladius schon im J. 1552 in einem Berichte an den König: Gott hätte die evangelischen Dänen wohl auch schon von seinem Angesichte verstoßen und unter türkische Sklaverei gegeben, wenn er den Papisten diese Freude gönnte, und sie in ihrer Gottlosigkeit noch mehr verhärten wollte, so groß sei die Undankbarkeit für das Evangelium, so gräßliche Sünden, Schanden und Laster herrschten in diesem Reiche; „fromme Seelen, fährt er fort, deren freilich sehr wenige sind, sehen unter Thränen diese gräulichen Aergernisse, klagen es Gott und unter einander, und erwarten mit Sehnsucht

curant. Omnes principes, ne unum quidem excipio, certatim diripiunt omnia, et quasi hostis sit in India vel apud Antipodas, ita omnium rerum securi propemodum in conspectu hostis inter se belligerantur. — Cod. Manh. 365. n. 46.

50) S. Pontoppidan's Annales eccles. Danicae. III, 79.

51) So führt Engelstoft in seiner Schrift: Reformantes et Catholici tempore, quo sacra emendata sunt, in Dania concertantes, Hauniae 1836. p. 121 aus dem Chron. Skib. das Zeugniß an: Sequuta est magna vitae licentia, turpisque multorum scelerum servitus, coepitque ab illo die publice et palam conculcari pietas, negligi religio, rideri pudicitia, prophanari vitae sanctimonia. Und von Paul Eliä: « Menige mand samtycker gerne hweß ij wele haffue sagt, ath thennom er oplat then dor, the haffue lenge bancket oppaa, som er then legomliche frijhed ij haffue thennom giffuet, aff whilcken the lade thet alt woere seg sommeligt, som thennom er lysteligt. »

den jüngsten Tag, der doch endlich einmal diesem lasterhaften Leben ein Ende machen möge;" und im J. 1559 schärfte Palladius seinen lutherischen Landsleuten wieder ein: es sei gar kein Zweifel, daß Gott jetzt die Strafe für ihre so große Undankbarkeit und Verachtung des Wortes nur um der Papisten willen, damit diese nicht triumphiren könnten, verschiebe. — Im J. 1556 hatte der Bruder des Königs Johann zu Nordstrand den Dänen Verachtung der Kirchenordnungen und des Wortes vorgeworfen, „es würden auch die Sakramente wenig zu Nutz und Frucht gebraucht, und in allem bösen, unbußfertigen, ruchlosen Wesen und Leben fortgefahren[52]);" während der Pastor Knipmann zu Krempe dem Könige im J. 1557 darzustellen verspricht: „was für ein wildwüstes Leben und Wesen jetzt bei uns angeht in allen Ständen, nicht zu reden von den Wiedertäufern und Sakramentirern[53])."

Im J. 1562 begann der vornehmste unter den dänischen Theologen, der Schüler und Anhänger Melanchthon's, der theologische Professor Nikolaus Hemming in Kopenhagen[54]),

52) Engelstoft. S. 88. — S. den Bericht des Palladius bei Schumacher: Briefe an die Könige in Dänemark. III, 144. 148. — Palladii explic. Libr. Moisis. Witeberg. 1559. p. 546. — Lackmanni hist. ordinat. eccles. regnor. Daniae. p. 137.

53) Archiv für Staats- u. Kirchengesch. Schleswigs. II. 158.

54) Als der Kurfürst August von Sachsen sich nach dem Sturze der Wittenbergischen Melanchthonianer im J. 1575 beim Könige von Dänemark beklagte, daß diese sich auf die Zustimmung des Professors Hemming in Kopenhagen beriefen, lud dieser sogleich die Professoren der Universität und die ganze Predigerschaft vor sich, und befahl ihnen unter Androhung der Todesstrafe, über das heilige Abendmahl nach der Augsburgischen Confession zu lehren, ließ sich auch von jeden Einzelnen dieß feierlich angeloben; Hemming aber mußte sogleich wiederrufen (Lackmanni hist. ordinat. eccl. regn. Daniae etc. p. 68). — Letzterer hatte bei seinem Verhöre in öffentlicher Versammlung erklärt: « Es ist ein Satz in meinem Buche, an welchem sie sich stoßen, den will ich gerne austilgen, allein ich kann an dessen Statt nichts schreiben, oder wieder einschieben. Deutschland ist groß, und es sind viele Fürsten daselbst, die alle unter dem Kaiser stehen. Ein jeder hat seine Theologen, die richten sich nach ihrem Fürsten, sicut coquus ad palatum

Schilderungen des Zustandes der dänischen Kirche zu entwerfen. Das Evangelium, sagt Hemming, stehe bei andern Confessionen in dem schlimmen Rufe, als wenn es aller Schlechtigkeit und Tyrannei Thür und Thor öffne, weil viele, nachdem sie vom Papstthum abgetreten, ein völlig fleischliches Leben führten; und wirklich trügen viele unter christlichem Namen ein türkisches Herz, führten aber dabei immerfort ihren Glauben im Munde, und rühmten sich der vom Heilande ihnen erworbenen Wohlthaten, obgleich es ihnen gar nie einfalle, wahre Buße zu thun. „Und wer sollte zweifeln, fährt Hemming fort, daß nicht viele Papisten deswegen das Evangelium verfolgen oder auf's tiefste verachten, weil sie so viele sehen, welche sich des Evangeliums rühmen, aber so außerordentlich wenige, die darnach lebten? Wie geht es aber mit der großen Zahl derjenigen, die zwar mit uns die reine Lehre des Evangeliums angenommen haben, aber noch immer in ihrer Ueberzeugung schwanken? Wahrlich! die meisten von diesen verzweifeln entweder ganz an uns, oder geben unumwunden den Sitten und Zeitverhältnissen, unter denen wir im Papstthum lebten, bei weitem den Vorzug vor der auf's höchste gestiegenen ausschweifenden Zügellosigkeit in den Sitten unserer Zeit." An einem andern Orte aber sagt er von dieser Sittenlosigkeit unter den dänischen Lutheranern: „Die epikurische Sicherheit kommt von dem Mißverstande der Lehre von der dem Menschen ohne sein Zuthun gegebenen Gerechtigkeit her; denn sobald fleischlich gesinnte Menschen hören, daß sie zur Erlangung der Gerechtigkeit und Seligkeit nichts thun können, daß diese ihnen nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben zu Theil werden, legen sie die Hände in den Schoos, und wollen nichts Gutes mehr thun." Das sei, äußert er wieder, freilich ein teuflisches Aergerniß, wenn die Leute immer nur das hervorsuchten, was geeignet

domini sui. Der König von Dänemark ist ein Monarch in seinem Reiche, ihm müssen wir antworten. Es gehen viele Confessionen in Deutschland aus, und zuweilen wohl in vierzehn Tagen eine gegen die andere; es ist unbillig, daß wir diesen unterschreiben sollen.» — Dänische Bibliothek. I, 72. 73.

sei, ihr Gewissen bei allen Sünden zu beschwichtigen, wie man heut zu Tage überaus Viele sehe, welche mit aller Sorgfalt die Laster, mit denen die heiligen Erz-Väter (im alten Testamente) sich befleckt, zusammenklaubten, um alle Laster ohne alle Beunruhigung des Gewissens üben zu können. Man solle nur das Treiben der jetzigen Welt betrachten, da werde man Viele finden, welche die Buße auf ein späteres Alter aufsparten, aber dabei fromme Leute seyn wollten; viele beriefen sich auf Gottes unabänderlichen Rathschluß, gegen den weder ihr guter Lebenswandel noch ihre Sünden etwas vermöchten; „andere wollen sündigen, weil man ihnen von der großen Barmherzigkeit Gottes sagt, und Buße thun, wenn es ihnen gefällt, ein Wahn, der heut zu Tage Viele zu Grunde richtet; wieder andere können keine Werke, als schlechte, aufweisen, aber sie prahlen mit ihrem Glauben, rühmen fort und fort, daß sie Gläubige seien, und dieses ihr eitles Rühmen halten sie für das hochzeitliche Kleid [55])."

Während Hemming gestand, es sei offenbar und nicht wegzuläugnen, daß bei der Geistlichkeit wie bei dem Volke, bei der Obrigkeit wie bei den Unterthanen alles voll des ärgerlichsten Sittenverderbens sei, erinnerten ihn auch laute Stimmen aus dem nun lutherischen Volke, daß man diesen Zustand der neuen Lehre zu verdanken habe: „Als wir noch zur Messe gingen, sagen die Unsern, Mönche ernährten, die Heiligen anriefen, stand Alles besser; die Gottesfurcht war damals größer, und man fand mehr Liebe als jetzt; mit dieser neuen Lehre aber kamen zahlreiche Uebel; die Furcht vor Gott ist unter den Leuten nicht mehr so groß, sie lieben einander nicht mehr, wie früher, es gibt jetzt heftigere und häufigere Streitigkeiten, die Tyrannei ist ärger, und alle Dinge sind theurer geworden." — Freilich hatte Hemming selbst einige Erfahrungen über die hier beklagte Ausartung gemacht: einst sei, äußert er, Sittsamkeit der kostbarste

55) Hemmingii comm. in omnes epist. Lips. p. 115. 931. 919. — Ejusd. via vitae christ. Francof. 1580. p. 91. — Ejusd. Postilla. p. 351. 588. 597.

Schatz der Jungfrauen gewesen, jetzt aber verriethen sie in Kleidung und Haltung alle Schamlosigkeit; schon die jetzt aufgekommenen täglich wechselnden unanständigen Moden und Trachten bewiesen hinlänglich, daß die männliche Tugendhaftigkeit der Ahnen unter der jetzigen Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit der Herzen zu Grunde gegangen sei [56]).

Die theologischen Wirren, welche Deutschland damals zerrütteten, erstreckten ihre Verzweigungen und Einwirkungen auch nach Dänemark, vorzüglich der Kampf zwischen Melanchthonianern und Lutheranern, und Hemming äußerte im J. 1571 seinen tiefen Schmerz darüber, daß die verbündeten Streiter Christi gegen den Antichrist sich auf so klägliche Weise unter einander selbst aufrieben; davon, meinte er, könne doch nur dieß die Folge seyn, daß die Fürsten, der theologischen Zänkereien überdrüssig, allmählig sich dem Evangelium entfremdeten, zu geschweigen, daß diese Zwietracht den Türken den Weg in die Christenheit bahne, auch abgesehen von der Freude, die man den Gegnern damit mache, und von dem schweren Aergernisse, das man den Schwachen gebe, die in ängstliche Zweifel geriethen, welcher Partei sie sich anschließen sollten, vielfach auch an aller religiösen Wahrheit verzweifelten. — Dabei war die religiöse Bildung des Volkes so sehr vernachlässigt, daß Hemming noch im J. 1562 sein Erstaunen darüber ausdrückte, wie man unter den Dänen, denen nun doch schon so viele Jahre das Evangelium gepredigt worden sei, viele Leute finde, die das apostolische Glaubensbekenntniß noch nicht gelernt hätten [57]). Freilich wurde auch auf den Dörfern gar keine Schule

56) Postilla. p. 687. 184. 453. — Comm. in epp. p. 966. 673. — Pastor. p. 82.

57) Demonstr. indubit. veritatis de dom. Jesu. Hafniae 1571. A. 5. — Postilla. A. 5; p. 271. — Um dieselbe Zeit bemerkt auch Hemming's Collega, der Professor Jakob Matthiä in Kopenhagen, anstatt daß die Leute durch den Vortrag der reinen Lehre erbaut und in der Gottseligkeit bestärkt würden, müsse man jetzt leider mit Schmerzen sehen, wie durch die thörichten Zänkereien und Streitschriften Vieler auch der letzte Funke der Religiosität erstickt werde. Wenn Matthiä die Prediger ermahnt,

gehalten, unter zwanzig Bauern kannte nicht Einer die Buchstaben, der ganze den Kindern ertheilte Religionsunterricht bestand darin, daß der Küster ihnen wöchentlich ein Stück des Katechismus hersagte. Auch in den Städten waren die Volksschulen wie die Gelehrtenschulen im ganzen sechszehnten Jahrhundert im kläglichsten Verfalle. Im J. 1594 erließen die vormundschaftlich regierenden Reichsräthe ein Rundschreiben an alle Bischöfe über gewisse Maßregeln, die ergriffen werden müßten, „da der Verfall des Schulwesens unläugbar groß" sei. In andern Rescripten dieser Zeit wird geklagt, daß bei der schlechten Beschaffenheit der Schulen viele Leute veranlaßt würden, ihre Kinder aus dem Lande zu schicken, wo sie nicht selten den Papisten in die Hände geriethen, und mit katholischen Religionsansichten zurückkehrten. Uebrigens beklagten sich noch im J. 1608 die Bischöfe bei dem Könige über die gänzliche Gleichgültigkeit und den Widerwillen des Volkes gegen den katechetischen Unterricht; wenn die weltliche Obrigkeit, erklärten sie, nicht mit strengen Strafen einschreiten würde, so würde man nicht nur die Erwachsenen nicht dazu bringen, daß sie sich die nothwendigsten Religionskenntnisse aneigneten, oder sich auf das Abendmahl, zu dem übrigens manche viele Jahre lang nicht kämen, vorbereiten lernten, sondern die Meisten würden auch ihre Kinder und ihr Gesinde bei solchem Unterrichte nicht erscheinen lassen wollen [58]).

Die Lage der Prediger in Dänemark war wie in andern protestantischen Ländern kläglich; schon Palladius äußerte: die Welt wolle es so haben, daß die Prediger vor Hunger und Kum-

sie möchten doch die Pflichten der thätigen Nächstenliebe um so eifriger einschärfen, als besonders zu dieser Zeit die Liebe Vieler nicht nur erkaltet, sondern völlig zu Eis gefroren sei, so setzt ein anderer dänischer Theologe, Andreas Lymvicus, auch diese Erscheinung zum großen Theile auf Rechnung der religiösen Parteiungen, bei denen Christenliebe und gegenseitiges Wohlwollen erkalte, Anmaßung, Neid und eifersüchtige Gehässigkeit an deren Stelle komme. Jac. Matthiae praelect. in Ecclesiasten, in Opp. ed. Kragius. Basil. 1589. III, 202. 181; praelectiones in Joëlem. l. c. p. 4.

58) Pontoppidan. III, 29. 578.

mer zu Grunde gehen sollten; und er wünschte, die dänischen Pfarrer möchten doch wenigstens so viel zu ihrem Unterhalte bekommen, daß sie nicht selbst ihre Feldarbeit verrichten müßten. Besonders litt die Geistlichkeit unter der Willkühr der Adelichen, die, wenn sich überhaupt je noch einer oder der andere entschließen konnte, seinem Pfarrer etwas mitzutheilen, immer das Elendeste und Schlechteste für sie aussuchten, weßwegen ihnen auch Palladius mit dem Fluche Gottes droht[59]). In Norwegen fanden sich seit der Reformation dieselben Verhältnisse, und als der Bischof Erici zu Stavanger im J. 1571 sein Amt antrat, fand er Alles „in Verwirrung, und konnte fast nirgends zu Stande kommen, weil zwischen den Bauern und der Geistlichkeit wegen verweigerter Zehnten eine tief gewurzelte Feindschaft waltete, und die Frucht des Lehramts ganz entkräftete." Es wurde deßhalb ein Landtag zu Skeen im J. 1576 abgehalten; aber auch hier wenig ausgerichtet, denn jeder Bauer sagte: „Mein Vater hat keinen Zehnten auf dem Acker gegeben, so thue ich's auch nicht[60])." — Ueber den Zustand der dänischen Geistlichkeit führen wir hier nur die Aeußerung des dänischen Bischofs und Kirchengeschichtschreibers Pontoppidan an: „Ich muß gestehen, daß eben in dem ersten Jahrhundert nach der Reformation (in dem Klerus) eine nicht geringe Zahl ruchloser und böser Buben gefunden worden, welche die Sache Gottes weder eingesehen noch gesucht, sondern beim Bauchdienst schnarchend geschlafen, und anstatt Andere zu wecken, sie mit einem selbst gemachten neuen Evangelium weidlich eingeschläfert[61])."

Im J. 1590 verkündete Olaus Slangendorpius, Professor in Kopenhagen, den Dänen die Nähe des jüngsten Tages; denn alle Vorzeichen desselben seien bereits eingetroffen: der Epikurismus habe nun überall die Oberhand, die äußerste Sicherheit wachse von Tag zu Tag, Treu und Glauben würden immer schwä-

59) Palladii explic. libr. Moisis. p. 529. 494. 491.
60) Pontoppidan. III, 211.
61) Pontoppidan. III, 29.

cher, alle wissenschaftlichen Studien, Religiosität und Gottseligkeit verschwänden immer mehr, und völlige Barbarei komme allmählig an ihre Stelle [62]). Schon im J. 1580 äußerte auch der Hofprediger Wellejus in öffentlicher Rede: es möge nun kommen, wie es wolle, soviel sei gewiß, daß jetzt allenthalben die unverschämteste Frechheit herrsche, jegliche Schandthat zu begehen, und alle Gesetze könnten so wenig dagegen ausrichten, daß man in Lastern miteinander wetteifere, und der sein Lob anspreche, welcher neue Erfindungen auf diesem Gebiete mache; und fast ein halbes Jahrhundert später (1626) spricht der Bischof Brochmann in Kopenhagen seine Besorgniß aus, die Waffen der Katholischen möchten über seine dänischen Landsleute den Sieg davon tragen; „denn unsere Feinde sind zwar von Aberglauben verblendet, aber hierin beweisen sie doch scharfe Augen, daß sie in Sack und Asche, durch Fasten, Gebet und verschiedene, oft übermäßige Abtödtungen den Zorn Gottes zu versöhnen suchen, während wir, denen das helle Licht des Evangeliums scheint, schwelgen, huren und Geld zusammenscharren. Nenne mir nur einen Einzigen, der aus Furcht vor der drohenden Strafe Gottes seinen Wandel besserte, von seinem schwelgerischen Leben ablieβe, seinen gewöhnlichen Huren den Abschied gäbe, sein Gesinde menschlicher behandelte, und den Armen etwas zukommen ließe." — Der lutherische Bischof Jersin zu Ripen bestätigte um das Jahr 1620 diese Aeußerungen: „Wir sehen ausdrücklich vor unsern Augen, und befinden mit Schmerzen im Werk und in der That in der Menschen Leben, so sich zu Christo in dem seligmachenden Glauben bekennen, die das Evangelium hören, und die Sakramente gebrauchen, daß dem also sei, wie Judas V. 1. klaget: daß sie die Lehre von Christo, den Glauben und die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, zu aller Ungebühr und Unreinigkeit." Und in einem königlichen Edikte vom J. 1639 hieß es wieder: „Die Bosheit habe fast täglich zugenommen, dermaßen daß man allhie, bei dem

62) Slangendorpii conciones in Ecclesiast. p. 316 ss.

in diesem Lande so hell und reichlich angezündeten Lichte des Evangeliums, fast unachtsamer, ärgerlicher und gottloser gelebt, als an den Orten, wo des gütigen Gottes Wege und Wille nicht so klärlich geoffenbart und bekannt gewesen;" — „das heißt ja mit andern Worten: ärger, als im Papstthum selbst," bemerkt Pontoppidan zu dieser Stelle [63]).

In Schweden wurde die Religionsänderung dem widerstrebenden Volke durch König Gustav Wasa aufgedrungen; ihm lag vor Allem daran, das erbeutete Kirchenvermögen zur Bezahlung seiner erdrückenden Kriegsschulden zu verwenden, und was der König übrig ließ nahm der Adel als herrenloses Gut für sich; so schreibt Gustav im J. 1538 an die Adelichen seines Landes: „Güter, Höfe und anderes Eigenthum der Kirchen, Klöster und Präbenden zu entwenden, dazu sind alle gar sehr willig und bereit, und solchermaßen ist Jedermann christlich und evangelisch [64])." Das Schulwesen scheint zuerst den verderblichen Einfluß der religiösen Umwälzung auffallend empfunden zu haben, wie zwei Briefe des Königs an seine Unterthanen im Stifte Upsala, in Upland, Südermanland und im Stifte Westeräs aus den Jahren 1533 und 1540 beweisen:

Wir geben euch zu erkennen, daß Wir genau vernommen haben, wie die Schulen in allen Städten hier im Reiche arg darniederliegen, so daß da, wo früher zwei- oder dreihundert Schüler zu seyn pflegten, jetzt kaum ein halbes Hundert ist. An manchen Stellen sind auch die Schulen ganz verwüstet, zu großem Schaden und Verderben des Reiches. Dies kommt größtentheils daher, daß ihr, Biedermänner, eure Kinder nicht in die Schulen geben wollt, wie ihr früher zu thun pflegtet. Ihr wollt auch jetzt den Schülern nicht so mit euren Almosen zu Hülfe kommen, wie ihr verpflichtet seid, und Väter und Großeltern vor euch gethan haben. Auch kommt noch dazu, daß ihrer ganz wenige zur Schule kommen, und die dazu kommen, müssen die Schule Armuth halber verlassen und etwas Andres vornehmen, weil sie von euch nicht die Unterstützung bekommen können, mit der sie sich unterhalten sollen. — Darnach, daß durch den Abschlag und die Verringerung der Zehnten und anderer solcher Rechte der Unterhalt derer gekürzt

63) Pontoppidan. III, 80. 81—83.
64) Bei Geijer: Geschichte Schwedens. II, 91.

und geschmälert wird, welche jetzt zur Schule und Gelehrsamkeit gehen und vorher gegangen sind. Und da auch das Amt der Priester, Studenten und Schüler sehr verächtlich geworden ist, so daß ganz Wenige jetzt ihre Kinder zur Schule und Lehre bringen wollen, woraus in der Zukunft an gelehrten Männern kein geringer Mangel folgen wird, deßwegen wollen Wir euch auf das höchste vermahnt haben und euch gebieten, wie Wir euch auch früher vermahnt und geboten haben, daß ihr in Zeiten daran denkt, eure Kinder zur Schule und Gelehrsamkeit zu bringen, wie ihr euren eigenen, eurer Nachkommen und des ganzen Reiches Nutzen, Beßtes, Frommen und Vortheil bereiten wollt [65]).

Bald trat auch die Verschlimmerung der Sitten bei den neugläubigen Schweden auffallend hervor; schon im J. 1544 fordert ein königliches Edikt mit Hinweisung auf das „tagtägliche Wachsen vielfältiger Sünden" zu ernstlicher Buße auf, und im J. 1556 befiehlt der König, nachdem er durch eine Reihe strenger Strafmandate seine Schweden zur Besuchung der Predigten zu zwingen, und zu einem anständigen Benehmen in der Kirche zu nöthigen gesucht hatte, eifriges Predigen gegen die einreißenden Laster, besonders gegen die Völlerei, „welche sehr überhand zu nehmen anfange." Zwei Jahre später droht der schwedische Reformator und Erzbischof von Upsala Laurentius Petri in einem Rundschreiben an die schwedischen Prediger mit einem schweren Strafgerichte, das täglich hereinbrechen könne, denn „man sehe ja, wie die neu aufgekommenen gottlosen Sitten und das ausschweifende Leben fleischlich gesinnter Menschen tagtäglich mehr um sich griffen." „Wir sind zwar, fährt er fort, durch das Licht des Evangeliums aus der päpstlichen Finsterniß befreit, aber leider mögen viele unter uns die reine Lehre kaum hören, geschweige denn, daß sie ihr Leben nach ihr einrichteten; andere verfolgen das Wort mit dem bittersten Hasse, und da sie nicht offen hervortreten dürfen, suchen sie heimlich zu schaden, und bezeichnen das Evangelium als die Ursache aller jetzigen Widerwärtigkeiten. Bei den Uebrigen aber, welche zwar Freude an der Predigt des Evangeliums zei-

65) S. Thyselius: Urkunden z. Schwed. Ref.-Gesch. unter Gustav I. Wasa, in Niedner's Zeitschr. für hist. Theologie. 1847. S. 226 ff. 244.

gen, trägt sie keine Frucht, vielmehr geben sich, was noch mehr zu beklagen ist, viele unter der evangelischen Freiheit besondere Mühe, die günstige Gelegenheit, ungestraft sündigen zu können, recht gut zu benützen, als wenn der Zweck des gepredigten Evangeliums und jene christliche Freiheit nichts anderes wäre, als das dem Christenmenschen verliehene Recht, nach Belieben zu thun." Der Befehl an die Prediger lautet nun: sie sollten fleißig jene Schriftstellen einschärfen, in denen Gott den Sündern mit seinem Zorne und seiner Strafe drohe; „denn deßhalb steigt die Sicherheit der Christen so sehr, weil sie nicht glauben wollen, daß Gott über die Sünden zürne [66])."

Im J. 1595 beschloß eine Synode zu Upsala strenge Beaufsichtigung der Moralität des Volkes, damit Ehebruch, Hurerei

66) Bei Johann Baaz: inventarium eccl. Suevo-goth. Lincop. 1642. p. 271—274. — Videmus, novos mores impios et luxum carnalium hominum indies augeri, ut citius iram metuamus promeritam, quam expectemus dei gratiam salutarem. Viget enim hodie crapula et ebrietas, libidinosa et invidiosa vita, fallaciae et insidiae, imo haec aetas cum superbia, avaritia multisque dolis videtur conjuncta, ut quotidie timeamus poenam peccatis debitam, juxta comminationes dei in prophetis saepe repetitas. Habemus hoc saeculo gratia dei singulari purum ejus verbum et lucem evangelii clarissimam, qua illuminati a tenebris Papisticis liberamur, in fideque salvifica conservamur, servientes deo juxta patefactam ejus voluntatem. Sed proh dolor! multi nostratium, hoc minime considerantes, vix audire gestiunt, purum dei verbum, tantum abest, ut vitam suam juxta idem verbum instituant. Alii ipsum verbum odio vatiniano persequuntur, et quod aperte non audent, tacite efficiunt, adscribentes evangelio omnium adversitatum causam. Reliqui fructum nullum evangelio praedicato ostendunt, licet ejus praedicatione videantur Delectari, verum (quod magis dolendum est) sub libertate evangelii licentiam peccandi studiosius sectantur multi, quasi finis praedicati evangelii sit, eaque libertas Christiana, ut liceat homini Christiano (adhuc peccatori) agere, quae lubet. — Securitas Christianorum inde crescit, quod ipsi nolint credere deum irasci peccatis, ideo hoc fideliter est auditoribus inculcandum. — Vgl. Olof von Dalin Gesch. v. Schweden übers. v. Dähnert. III. 1, 359.

und andere Schandthaten nicht noch allgemeiner würden, als sie es leider zur Schande für's ganze Land schon seien; aber noch in demselben Jahre äußerte Herzog Karl seine bange Sorge bei der augenfällig immer steigenden Menge der Sünden, und schrieb diese Zunahme der Laster der nachlässigen Handhabung der Kirchenzucht zu. Als daher der Erzbischof Angermann im J. 1596 eine allgemeine Visitation abhielt, suchte er das Versäumte einzubringen; die Meisten, welche man der Entheiligung der Sonn- und Festtage, des unfleißigen Besuchs der Predigten und Christenlehren, des Fluchens, Schwörens, der Zauberei und anderer Vergehen überführte, wurden zu öffentlicher Auspeitschung verurtheilt, und diese Strafe auch von den Knechten und Dienern der Visitatoren sogleich vollzogen. Doch schon im J. 1599 erging ein neues Mandat gegen die auf solche Weise bestraften Laster, „weil sie so sehr überhand genommen hätten." Im J. 1607 klagte der König neuerdings, die Sünden mehrten sich, wie man sehe, von Tag zu Tag, und einige Jahre darauf machte er den Bischöfen des Landes, denen er die Schuld daran beimaß, daß die Sittenlosigkeit des Volkes immer wachse, und daß man bei Handhabung der Kirchenzucht auf so schwere Hindernisse stoße, harte Vorwürfe, und setzte den von Aros gar ab. Hierauf legten die schwedischen Kirchenhäupter auf der Synode zu Oereborg im J. 1617 neue Geldstrafen auf die verschiedenen Laster, und schärften die öffentliche Kirchenbuße dahin, daß die Verbrecher künftig mit entblößtem Rücken, eine Ruthe in der Hand, vor den Kirchenthüren stehen sollten. Allein im J. 1621 klagte der Erzbischof Peter Kenicius schon wieder: er fürchte, es seien nur außerordentlich Wenige in Schweden, welche Gott für die Befreiung aus der päpstlichen Finsterniß und die Wiederanzündung des evangelischen Lichtes wirklich dankbar seien; Fluchen und Schwören sei nun bei ihnen zur Gewohnheit geworden, die Entheiligung der Sonn- und Feiertage sei so eingerissen, daß das Volk sich nur an diesen Tagen Zeit zum Sündigen nehmen zu dürfen glaube, da man an den Werktagen arbeiten müsse, die Mordthaten häuften

sich, und Hurerei rechne man sich zum Lobe an. Auch er äußert, die freche Sicherheit bei allem Sündenleben habe ihren Grund besonders darin, daß die Leute nicht glauben wollten, Gott zürne über die Sünden. Sechs Jahre später aber tröstete sich der Bischof von Werjö damit: Christus habe ja vorausgesagt, daß in den letzten Zeiten die Menschen sicher dahin leben würden, wie zur Zeit der Sündfluth [67]).

Schon über die erste Generation der lutherischen Prediger in Schweden hatte der König Gustav schwere Klagen geführt: ihre Predigten enthielten nichts als Schmähungen und Geschrei gegen die Kirchengebräuche, sie hetzten das Volk zum Ungehorsam gegen den König auf, dem sie auch das Fluchen und Schwören zur Last legten, das jetzt im Schwange gehe, ohne die Leute vorher zu warnen und zu ermahnen, sprächen sie öffentliche Bannflüche auf der Kanzel und in Druckschriften aus; es solle daher in Kirchensachen keine Aenderung mehr vorgenommen werden ohne seinen Befehl, auch keine Schrift mehr ohne seine Bewilligung gedruckt werden. Die jüngeren nachwachsenden Prediger waren bei dem allgemeinen Verfalle der Schulen in Unwissenheit versunken, und überhaupt machte der König im J. 1539 den Bischöfen die härtesten Vorwürfe darüber, daß sie ihm so durchaus untaugliche Leute aus den Schulstuben für den Dienst des Reiches schickten, obgleich er selbst durch die Einziehung des Kirchengutes zu fremden Zwecken den Schulen den Todesstoß gegeben, und auch nachher nichts für sie gethan hatte. In demselben Jahre schrieb der Reichsrath Jöran Gylte an den Bischof von Osnabrück: die Erziehung der Jugend sei in Schweden so schlecht, daß man völlige Barbarei besorgen müsse; er wisse in ganz Schweden nicht zehn Prediger oder hohe Geistliche namhaft zu machen, welche man gelehrt nennen könnte; kein Doktor der Theologie, der Medicin oder der Rechte sei kaum im Lande zu finden. — Mann nehme — so lauten die auf öffentlichen Synoden entworfenen Schilderungen

67) Baaz. p. 563. 572. 575. 617. 661. 697 ss. 710 ss. 768. — von Dalin. III. 2, 351.

der schwedischen Predigerschaft — unwissende Schüler zu Predigern; Todtschläger, Trunkenbolde und Ehebrecher stünden ungestraft auf den Kanzeln; manche Geistliche trieben Kaufmannschaft und andere Gewerbe neben ihrem Amte; sie studirten keine Predigt, und läsen bloß aus der Postille etwas vor, was ihnen gerade in die Hand falle, gleichviel ob es zum Texte des Evangeliums passe oder nicht; in zerlumpten Kleidern und mit schmutzigen Händen theilten sie das Abendmahl aus. Freilich war auch das Kirchensilber verschwunden, und man mußte irdene Gefäße beim Abendmahle gebrauchen. Die Armen stürben in den Spitälern fast vor Hunger, warf König Karl im J. 1602 den Bischöfen vor, und die Kirchen stünden ohne Dach, während Niemand wisse, wohin alljährlich die kirchlichen Einkünfte kämen; wer kein Ostergeld gebe, werde vom Abendmahle ausgeschlossen, und gegen Bezahlung weihe man überzählige Prediger, die sich dann um die Pfarreien stritten, einander haßten, schmähten und verfolgten. — In der Hoffnung, durch solche geheime Geschenke von irgend einem Bischofe befördert zu werden, versäumten die jungen Leute häufig ihre Studien, und es gab Prediger, welche die Anfangsgründe ihrer Lehre nicht kannten; noch im J. 1604 erließ der König an die Bischöfe ein scharfes Mandat, weil sie mehr Priester geweiht hätten, als nöthig seien, woraus großes Aergerniß und Unordnung entstehe, „so daß, drückte er sich aus, der eine Priester nach des andern Pfarre trachtet, als der Teufel nach der Seele." — Bei einer Visitation in Lief- und Esthland im J. 1627 fand man die Kirchen verfallen, die Geistlichen Bettlern gleich und völlig unwissend, die wenigsten verstanden lateinisch, viele waren zuvor Soldaten und Handwerker gewesen; Schulen gab es gar nicht, und das Volk war in den tiefsten Aberglauben und in die schnödesten Laster versunken; dazu wollten sich weder der Adel noch die Prediger und Magistrate von den Visitatoren einreden lassen [68]). — In Finnland, wo nicht nur der König und

68) Dalin a. a. O. S. 253. 376. 392. 417. — Geijer a. a. O. S. 127. 217 ff. — Rühs Gesch. Schwedens. II, 77. 262.

die Adelichen, überhaupt wer immer zugreifen konnte, in der Plünderung des Kirchengutes wetteiferten, sondern auch die Bauern, sobald sie die Predigten von der evangelischen Freiheit vernommen, dreimal nacheinander, in den Jahren 1530, 1535 und 1538 sich weigerten, den Geistlichen den Zehnten zu geben, war die Lage der Prediger nicht erfreulicher, als in diesen Gegenden, und noch im J. 1573 hielt der Bischof Juusten in Aboe eine Synodalrede über die Geduld, mit der die Prediger ihre Armuth tragen müßten, da die geistlichen Gefälle durch die Obrigkeit geschmälert worden seien [69]).

Zum Schlusse gedenken wir noch zweier Männer, welche beide dem Protestantismus angehörten, obgleich sie von den herrschenden Bekenntnissen theilweise abwichen, und die, der eine im Süden, der andere im Nordosten lebend, in ihrer Weise Zeugniß geben von dem Eindruck, den die im ganzen Umfange des Protestantismus offenbar eingetretene Verschlimmerung der Sitten und religiöse Verwirrung auf sie machte. Der erste, Sebastian Castellio, in der Nähe von Genf im J. 1515 geboren, hatte sich schon in Straßburg in den Jahren 1540 und 41 dem Protestantismus zugekehrt, folgte dem Rufe Calvin's, dem er sich näher angeschlossen, nach Genf, und wurde hier Rektor der Schule. Aber im J. 1544 sah er sich, da Calvin nur Männer, die ihm unbedingt geistig unterworfen waren, neben sich in Genf duldete, genöthigt, diese Stadt zu verlassen, wohnte von da an in Basel, von wo ihn die Genfer Reformatoren trotz aller Bemühungen nicht zu verdrängen vermochten, und brachte, durch Armuth gebeugt, sein Leben nur auf 48 Jahre. — Wenn Castellio in einer zu seiner Vertheidigung verfaßten Schrift aus den letzten Jahren seines Lebens seine sechszig- oder siebenzigjährigen Zeitgenossen auf-

69) **Pauli Juusten** chron. episcoporum Finland. ed. Porthan. p. 685. 707. — **Messenii** Scondia illustr. X, 25.

fordert, sie sollten aufrichtig sagen, ob nicht zu ihrer Zeit eine fast unglaubliche Verschlimmerung in dem Charakter der Leute eingetreten sei, so bezeichnet er offenbar die ersten Jahre der protestantischen Bewegung als den Anfangspunkt jener moralischen Ausartung; von dieser Epoche an, behauptete er, seien alle Laster, alles schamlose, freche Leben in so kurzer Zeit emporgewachsen, daß Dinge, die man noch vor vierzig Jahren bei bärtigen Männern für unerhört und entsetzlich gehalten hätte, jetzt bei Knaben das tägliche Brod seien, von den Mädchen gar nicht zu reden, deren Schamlosigkeit und Frechheit jetzt so arg sei, daß sie wo möglich die Männer selbst noch zu Schanden machten. Daß dieß wahr sei, bedürfe keines langen Beweises, denn es seien allbekannte Dinge, und sollte einer sie läugnen wollen, so gäbe er eben damit Zeugniß für ihre Wahrheit, daß er das in Abrede zu stellen wage, was man ohne die äußerste Unverschämtheit nicht läugnen könne. Man solle ihm auch nicht mit dem Einwurfe kommen, es sei zu allen Zeiten so gewesen; denn allerdings hätten einzelne Menschen, auch ganze Bevölkerungen es mit der Schlechtigkeit auf's höchste getrieben, wie die Sodomiten, die Nerone, die Heliogabale u. s. w., aber jetzt habe das Böse wie der Krebs um sich gefressen, und alle Welt überwältigt, so daß am ganzen Körper von dem Scheitel bis zur Ferse nichts Gesundes mehr sei [70]).

70) S. die Schrift Castellio's de calumnia, ohne Angabe des Jahres erschienen, in seinen Scriptis selectis. Francof. a. M. 1696. p. 433. — Testor vos, o homines sexagenarii aut septuagenarii, ubi degitis, an non sit vestra aetate tanta in deterius facta hominum mutatio, quantam vix credi potest? — Omnia flagitia ita brevi tempore creverunt, ut quae ante quadraginta annos in barbatis viris monstrosa et intolerabilia habebantur, ea hodie pueris sint quotidiana, ut interim taceam de puellis, quarum est hodie ea inverecundia, ne dicam impudentia, ut possint ipsos etiam viros (nisi sint ipsi quoque admodum impudentes) pudefacere, neque vero ad haec demonstranda mihi longe conquirendi sunt testes. Sunt haec ita palam nota, ut si quis neget, hoc ipso sit ipsemet mihi hujusce rei testis satis locuples, quod ea negare audeat, quae negare non

Der andere, Andreas Dudith, in Croatien geboren, zu Padua für die Rechtswissenschaft gebildet, war im J. 1561 durch Kaiser Ferdinands Ernennung Bischof von Tinninien geworden, und hatte dann als einer der Abgeordneten des ungarischen Klerus auf der neubegonnenen Synode zu Trient besonders für die Wiedereinführung des Kelches in der Communion gesprochen. In rascher Folge war er dann Bischof von Csanad, hierauf Bischof von Fünfkirchen geworden, hatte aber als geheimer Rath und Sekretär bei der Ungarischen Hofkanzlei meist in Wien gelebt. Als Gesandten des Kaisers Maximilian in Polen bewog ihn die Leidenschaft für ein Hoffräulein der Polnischen Königin, sein Bisthum niederzulegen, zum Protestantismus überzutreten, und mit dieser seiner Gemahlin sich 1567 in dem polnischen Städtchen Smigla niederzulassen. Mehrere Jahre später verheirathete er sich zum zweitenmale. Sein protestantisch-gesinnter kaiserlicher Gönner blieb ihm gewogen; in einer an ihn gerichteten Entschuldigungsschrift behauptete er: er habe nur auf Bitten seiner Mutter und seiner Verwandten, und auf Begehr des Kaisers die bischöfliche Würde angenommen, aber stets sich für berechtigt gehalten, sie niederzulegen und zu heirathen. Die letzten zehn Jahre seines Lebens, von 1579 bis 1589, brachte er in Breslau zu, wo er sich äußerlich zur lutherischen Kirche hielt, weßhalb ihm in der dortigen Hauptkirche zu St. Elisabeth sein Grab zunächst am Hauptaltare eingeräumt ward; in der That aber war er, indem er während seines langen Aufenthaltes in Polen die Dogmen der dortigen Unitarier angenommen, ein Anhänger des Socinianischen Systems.

Auch Dudith wirft den Protestanten vor: es sei eine bekannte Sache, und sie, die Theologen, selbst könnten nicht in Abrede stellen, daß die Bosheit unter den Leuten sehr zugenom-

nisi summae est impudentiae. Neque quisquam hic objiciat, haec eadem vitia etiam olim viguisse, quemadmodum habetur in historiis etc.

men habe, seitdem das evangelische Licht aufgegangen; zudem, meinte Dudith, hätten sie das Papstthum nur verdrängt, um selbst an dessen Stelle zu kommen; ja, „so groß ist die Härte und stolze Anmaßung der Evangelischen, welche jetzt die Herrschaft über unsere Gewissen üben wollen, daß die, welche vom Papstthum abgetreten sind, wohl zu fühlen bekommen, wie sie nicht nur die Herren gewechselt, sondern noch viel schlimmeren Tyrannen in die Hände gefallen sind." An seinem jetzigen Aufenthaltsorte (in Breslau) kämen täglich Leute zu ihm, denen seine evangelischen Glaubensgenossen — so schreibt er an den kaiserlichen Leibarzt Krato — jede Hülfe versagten, und diese Erfahrung habe er noch an jedem Orte gemacht, wo er gewesen. „Die Liebe, fügt er bei, ist da, wo sie noch war, erkaltet, seitdem unsere Leute dem Glauben die guten Werke wie ein Kleid abgezogen, und ihn nackt hingestellt haben." — Sie, die Evangelischen, hätten freilich das Entscheidungsrecht über Glaubenssachen für sich selbst in Anspruch genommen, völlige Gewissensfreiheit versprochen, für den großen Haufen die Schranken der Gesetze umgeworfen, und der Zulauf zu ihnen sei deßhalb groß gewesen. Daraus aber seien nur endlose Kämpfe entstanden, die er mit Schmerzen und Thränen über das Elend so vieler Völker betrachte. Und bei allen diesen Zerwürfnissen über die wichtigsten Fragen gebe es keinen Richter, der Recht zu sprechen bestellt sei, denn jede Partei wolle selbst Richter und Kläger zugleich seyn. Wer könne ihm nun, fragt Dudith den Beza, sagen, wer Recht habe, und zu welcher Kirche er sich wenden solle[71]?

---

71) S. Stieff: Leben Dudith's. S. 238; und Epist. Dudithii ad Bezam, in qua disputatur, an ecclesiae nomen soli reformatae conveniat? 1595. — Beza hatte sich nämlich schon früher Mühe gegeben, den Dudith zu seinem Bekenntnisse hinüber zu ziehen, und im J. 1576 geklagt: an seinem hartnäckigen Zweifeln, welches die wahre Kirche sei, nähmen Viele Anstoß. Crenii animadvers. II, 144.

Die Reformation hat das mit einer andern großen Umwälzung der neuern Zeit gemein, daß ihre Folgen und Wirkungen sich zunächst Verderben bringend gegen die eigenen Urheber und Beförderer gekehrt haben. Sie gleicht einer gigantischen Maschine, deren Räderwerk zuerst die Glieder jener zermalmt, die es mit kurzsichtiger Hast und leidenschaftlichen Ungestüm, ohne die Folgen zu berechnen, in Bewegung gesetzt haben. Die Entwicklung des Reformationswerkes, die Gestalt, zu welcher das neue Kirchenwesen sich ausbildete, der Anblick der sittlichen Verschlimmerung, welche allenthalben im Gefolge der protestantischen Lehre herrschend wurde — diese Dinge sind für viele der Reformatoren und ihrer nächsten Schüler und Nachfolger die direkte und unmittelbare, für noch mehrere eine mitwirkende Ursache ihres Todes geworden, während andere, unter der Last dieser peinlichen Eindrücke seufzend und erliegend, sehnlich sich einen baldigen Tod wünschten. Unter denen, deren wirkliche Stimmung wir aus vertrauteren Aeußerungen, besonders aus ihren Briefen kennen, sind nur wenige, die nicht ein solches Verlangen, dem Schauplatze einer trostlosen Thätigkeit und vorwurfsvoller Zustände und Aergernisse bald entrückt zu werden, geäußert hätten. Wie häufig Luther und Melanchthon die Sehnsucht nach dem Tode, um ihrem eigenen Werke und dessen Folgen zu entfliehen, ausgesprochen, ist bereits erwähnt. Einer der Nürnberger Reformatoren, Besler, endete durch Selbstmord. Capito in Straßburg wünschte sich bereits um das Jahr 1536 den Tod, weil die neue Kirche hoffnungslos verdorben sei; Bucer hatte schon während seiner reformatorischen Thätigkeit in Weißenburg sich nach seiner Auflösung gesehnt. Spalatins tiefer Mißmuth über das Elend und die Schlechtigkeit seiner Zeit und Umgebung gingen zuletzt in eine mit Wahnsinn verbundene Schwermuth über, die seinem Leben bald ein Ende machte. Mathesius brachte seine letzten Lebenswochen in einem Zustande zu, den er selber als eine „Höllenangst" schildert [72]). Auch der Freund Luther's, Nikolaus

72) S. Oben S. 94. 17. 23. 117. 135.

Hausmann, Prediger in Zwickau, lebte und endete unglücklich. Ihm gab Luther vor allen seinen Anhängern den Vorzug; von ihm sagte er: die andern Prediger seien nur Spreu gegen ihn; was wir lehren, pflegte er zu äußern, das beweist er im Leben. Aber von seiner Gemeinde in Zwickau mißhandelt und endlich fortgejagt, verfiel auch er in Melancholie [73]); zuletzt kam er nach Freiberg, fiel aber, vom Schlage getroffen, gleich in der ersten Predigt auf der Kanzel nieder und starb an demselben Tage. Stanislaus Rapagelanus aus Litthauen, Professor der Theologie zu Königsberg, starb im J. 1545 aus Leid, weil er, wie Funk bemerkt, „gesehen, daß der leidige Satan schon dazumal viel Unheil habe anrichten wollen," und wie Herzog Albrecht an Melanchthon schreibt, aus Verdruß über die große Uneinigkeit, Spaltung und Arrogantie unter den Professoren [74]). Johann Dreyer, erst Augustinermönch, dann Reformator in Herford, seit 1540 Prediger in Minden, grämte sich zu Tode (1544), da ihn sein Amtsgenosse Ludolph Hugo mit ausgesuchten Kränkungen überhäufte, und ihn besonders auf der Kanzel verhöhnte [75]). Cruciger freute sich über den Tod seiner Kinder, die so dem Elende dieser Zeit entrückt seien. Eber „verzehrte sich fast vor Schmerz über den Verfall und die Zerrissenheit" der protestantischen Kirche, und empfieng den Todesstoß durch die auf dem Altenburger-Colloquium ihm angethane Schmach. Sarcerius kränkte sich über die bittern Angriffe seiner Collegen so, daß er darüber krank wurde und starb; schon früher hatte er geäußert: „der Unfried der Kirche frißt mir Herz und Leben ab." Der Prediger Mohr in Naumburg verfiel, obgleich ihn Luther zu trösten suchte, in Melancholie und starb in diesem Zustande; sein dortiger Gegner Medler sprach in einem Briefe an einen Freund

73) Tristitiae spiritu graviter vexatus, heißt es bei Weller: Opp. III, 172.

74) Hartknoch's Preuß. Kirch. Gesch. S. 294. — Corp. Ref. V, 750.

75) Fortges. Samml. v. alten und neuen theol. Sachen. 1726. S. 373.

seine Sehnsucht nach dem Tode als dem einzigen Hafen, wo er Ruhe finden könne, aus. Joh. Belzius zählt unter die Ursachen, die ihn den Tod herbeiwünschen ließen, „die grausame stets zunehmende Bosheit der Welt und den gefährlichen Religionsstreit der Lehrer." Paul Rephun zog sich durch den Verdruß über „die Verachtung des göttlichen Wortes" den Tod zu. Hyperius in Marburg wurde beim Anblicke des kläglichen Zustandes seiner Kirche des Lebens überdrüßig. Musäus verfiel unter dem Eindrucke der kirchlichen und sittlichen Zustände seiner Zeit in Melancholie, und sah die letzten Stunden seines Lebens durch den Haß des Volkes verbittert. Strigel betete um baldigen Tod, um den Anfeindungen seiner Amtsgenossen zu entgehen [76]). Den Herausgeber der Werke Luther's, Rorarius, brachte der Kummer über die theologischen Streitigkeiten endlich um's Leben [77]). Selnecker erklärte, allen wohlgesinnten Männern sei jetzt das Leben verleidet. Brenz wollte einmal, um nur dem steten Hader zu entgehen, sich in die tiefste Einsamkeit des Schwarzwaldes zurückziehen. Schnepf verfiel in Folge des Elends und der Zerrissenheit im lutherischen Kirchenwesen in tiefe Melancholie, und starb in diesem Zustande. Mörlin soll gleichfalls in Verzweiflung gestorben seyn. Der Propst Buchholzer in Berlin starb an der Krankheit, die ihm der Zorn des Kurfürsten über seine Abweichung von der lutherischen Orthodoxie zugezogen. Artopöus starb vor Kummer und Verdruß über den Religionsstreit, in den er zu Cößlin verwickelt wurde. Der Tod des Superintendenten Jakob Großhans in Goslar ward durch die gleiche Ursache beschleunigt. Johann Gigas zu Freystadt erwähnt es als etwas öfter Vorkommendes, daß bei dem Zustande des protestantischen Kirchenwesens fromme Leute verschmachteten und sich todt grämten, verfiel auch selber deßhalb in Melancholie.

76) S. Oben S. 157. 166 ff. 188 ff. 79. 208. 210. 230. 301. 341.
77) **Welleri opp. III, 172.**

Die Reformatoren selber betrachteten es als eine Veranlassung zur Freude und einen Stoff zu Glückswünschen, wenn einer ihrer Amtsgenossen durch den Tod dem elenden Zustande ihres Kirchenwesens, dem wuthentbrannten Hasse und Meinungskampfe der Protestanten entzogen wurde. So äußerte sich Chyträus auf die Nachricht von dem Tode Marbach's. Für sich selber wünschte Chyträus im J. 1575 ein baldiges Ende, damit er zu einem Zustande gelange, in welchem er ohne die traurige Finsterniß religiöser Zweifel und ohne den grausamen Hader und Unfrieden Christus schauen könne; denn der Rostocker Theologe verhehlte es in Briefen an Freunde nicht, daß er, der theologische Veteran, der Vorkämpfer lutherischer Lehre und der Reformator ganzer Länder, jene Festigkeit und Gewißheit gläubiger Ueberzeugung, die dem fortwährend mit theologischen Problemen und Streitfragen Beschäftigten nur die Autorität einer auf den Felsen gegründeten Kirche hätte gewähren können, keineswegs besitze. Paul Krell klagte, daß der Kummer über die kirchlichen Zustände ihm das Leben verleide; Kaspar Eberhard und Johann Mattheus, seine Collegen in Wittenberg, starben aus Gram über die ihnen widerfahrene Behandlung. Moriz Heling äußerte: Prediger und Lehrer wünschten sich bei dem gegenwärtigen Zustande des Kirchenwesens den Tod [78]). — Auch der „zweite Martinus," der Superintendent Chemnitz, der vornehmste lutherische Theologe seit Flacius, nahm ein klägliches Ende. Nach dem Berichte seines Nachfolgers war er das ganze letzte Jahr seines Lebens völlig melancholisch, mußte deßhalb sein Amt resigniren, verfiel in ein beständiges „Weinen und Herzschlucken," und man mußte ihn wie ein Kind mit Ruthen streichen [79]). Hieronymus Zanchi, Professor in Straßburg und

78) S. Oben S. 345. 376. 385. 477. 538. 559. 529 ff. 583. 586; Des 1. Bandes 2. Aufl. S. 542.

79) S. Massonii Anatomia univers. IV, 316. — Eine kurz nach seinem Tode in Zerbst im J. 1590 erschienene lateinische Schrift behauptete: « Chemnitz sei also von der Welt abgeschieden, daß er an seinem Glauben,

dann in Heidelberg, äußerte: bei dem allgemeinen Hader der Prediger und dem Verfalle so vieler Kirchen finde er den Tod wünschenswerth [80]). Theodor Beza schrieb an Tossanus in Heidelberg im J. 1596: der Tod sei ihm um so erwünschter, weil er allenthalben ein irreligiöses und in roher Sicherheit dahin lebendes Geschlecht voll Selbstsucht erstehen sehe; und Tossanus selbst klagte verzweifelnd: „Bei den Menschen kann man jetzt mit Ermahnungen und Beschwörungen fast nichts mehr ausrichten; sie wollen lieber mit ihrem Hochmuthe und ihrer Eitelkeit zu Grunde gehen, als dem Predigerstande Ehre geben;" u. s. f. [81]).

Mehrere Theologen verfielen bei den anhaltenden Streitigkeiten, der Rathlosigkeit und der unheilbaren Verwirrung, in welche dadurch ein aller festen kirchlichen Autorität ermangelndes Religionswesen gerathen mußte, in Wahnsinn. Dieß Schicksal hatte Isinder in Königsberg in Folge der Osiandristischen Streitigkeiten [82]). Aus demselben Anlasse verfiel der Prediger An-

den er selbst gelehrt und gepredigt habe, verzweifelt; sein Tod sei der eines Saul und Judas gewesen.» Dagegen erschien eine «Rettung» des Chemnitz von den Braunschweigischen Predigern im J. 1592, worin dieß in Abrede gestellt, aber sein kläglicher Zustand, in den er verfallen war, zugegeben wird. In der Schrift des Convertiten Johann Lang wird mit Berufung auf die Aussage des Arztes Könnerding, des Jakob Gottfried, der Chemnitzens Schwiegersohn war, und des Dr. Daniel Hofmann erzählt: In Chemnitz seien die vielen Sünden, die er an Armen und Unglücklichen verübt, aufgewacht, seine Lästerungen und Schmähungen gegen gute, gelehrte Männer, besonders gegen die katholische Kirche, sei vor ihn getreten, die Auflösung aller Zucht in seiner Kirche habe sein Gewissen gequält, zudem habe er noch Verachtung von seinen beiden Söhnen erfahren müssen; verzweifelnd habe er sich von einem Winkel zum Andern geflüchtet und versteckt, mehr Leichnam als Mensch. **Langii narratio ad cathol. eccles. accessus occasionis. A. 4; B.**

80) Kuchenbecker's **Analecta Hass. Coll. VIII, 435.**

81) **Epp. claror. virorum ed. Cyprianus. p. 168. 181 ss.**

82) Welcher Geisteszustand bei ihm vorherging, sieht man aus folgendem Berichte: **Venit ad me (Staphylum) D. Melchior Isynderus in vigilia palmarum ac diu lamentatus conquestusque de intolerabili ad-**

dreas Gundelwein in Danzig in Geisteszerrüttung[83]). Luther's Freund, der Diakon Bachofen, der zuerst den Flacius bei diesem einführte, dann die beiden Würtembergischen Theologen Wilhelm Bidembach und sein Bruder, der Abt zu Bebenhausen, starben gleichfalls im Wahnsinn[84]). Johann Rodenburg, seit 1615 Professor der Theologie zu Danzig, wurde, da er sich an den religiösen Streitigkeiten daselbst lebhaft betheiligte, geisteskrank, verfiel in völlige Phrenesie, und mußte endlich in ein eigenes Gemach eingeschlossen werden[85]). Daß bei den heftigen Kämpfen der kirchlichen Parteien in Magdeburg mehrere Personen wahnsinnig wurden, ist bereits angeführt worden; und Baumgärtner in Nürnberg äußerte bei der Verhandlung mit den Osiandrisch-gesinnten Theologen im J. 1554: „Man erfährt leider täglich, daß dieser Zeit mehr, denn hiebevor je erhört worden, die Leute bei gesundem Leibe und in Todesnöthen in Verzweiflung fallen, von den Sinnen kommen, und etliche ihnen selbst den Tod anthun" — eine Erscheinung, deren Ursache er in der eingetretenen Verwirrung der Rechtfertigungslehre suchte[86]).

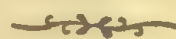
versariorum saevitia dixit, se prae ingenti animi moerore multas noctes duxisse insomnes, valetudinem vehementer affligi, animi dolores subinde crescere, nec diutius posse, nisi levetur, onus istud Etna gravius sustinere. — Hist. acti negotii inter Staphylum et Osiandrum contra calumnias Funccii in Strobel's Miscell. I, 235.

83) l. c. Der Berichterstatter setzt bei: De aliis, quibus ferme idem accidit, nihil dicam, tametsi non tacent, qui noverint.

84) S. Oben S. 229. 387.

85) Molleri Cimbria liter. II, 731.

86) S. Oben S. 483; u. Strobel's neue Beiträge z. Liter. I, 97.



Rückblick.

Wir schließen diesen Band mit dem Versuche, die hauptsächlichsten und am häufigsten erwähnten Züge, die in den Aeußerungen der vorgeführten Zeitgenossen zerstreut liegen, in einer Uebersicht zusammenzufassen. Bemerken wir zuvörderst, daß die Beschreibungen des mit der Reformation herbeigeführten sittlichen und religiösen Zustandes, wie sie in diesem Bande aus einem Zeitraume von hundert Jahren zusammengestellt sind, zum bei weitem größten Theile von solchen Männern herrühren, welche das stärkste Interesse und die mächtigste Versuchung hatten, die Dinge in ein günstiges Licht zu stellen, und den wahren Zustand sowohl vor sich selber, als vor dem Publikum und vor Allem vor den Gegnern der neuen Kirche zu verbergen. Denn das Bitterste, was Menschen, die ihr ganzes Leben, ihre ungetheilte Thätigkeit einem Werke gewidmet, begegnen kann, ist doch wohl dieß, daß man zuletzt selber über das, was zu dieser gesammten Thätigkeit als Zweck zum Mittel sich verhält, ein wegwerfendes Urtheil zu fällen nicht umhin kann. Und in dieser Lage befanden sich die Reformatoren und ihre nächsten Nachfolger. Die Besonneneren und Besseren unter ihnen hatten sich in diese Laufbahn mit der sichern Erwartung geworfen, daß das Bedenkliche in den angewandten Mitteln, die Polemik mit allen ihren Künsten, die Zerrüttung und Umwälzung in allen bestehenden Verhältnissen, das gewaltige Aufregen der Leidenschaften, kurz die ganze Masse für nothwendig gehaltener Uebelstände — daß alles dieß bloß vorübergehend seyn, und durch die segensreichen Folgen, durch den Aufschwung einer neuen und geläuterten Religiosität und Sittlichkeit bald aufgewogen und in Vergessenheit begraben werden würde. Und nun mußten sie das Bekenntniß ablegen, daß sie sich in diesen Erwartungen getäuscht, daß gerade das Gegentheil davon wahr geworden sei. Häufig genug wird in den protestan-

tischen Schriften dieser Zeit auf den Triumph hingedeutet, den das Elend, die Zerrissenheit, die Sittenlosigkeit in der protestantischen Kirche den zahlreichen Gegnern derselben, vorzüglich den Verfechtern der alten Kirche bereiten müsse; es wird die Besorgniß ausgesprochen, daß die Schilderungen, wie sie in der Literatur der Zeit in solcher Menge vorliegen, sofort auf der Gegenseite als willkommene Bekenntnisse aufgegriffen und ausgebeutet, und die schlimmsten Folgerungen sowohl für die Lehre als für die ganze Legitimität des neuen Kirchenwesens daraus gezogen werden möchten. Es war also augenscheinlich nur das Gefühl der äußersten Noth, was solche Klagen, solche Geständnisse erpreßte, und bei Vielen das Bewußtseyn, daß ihre Schilderungen noch immer hinter der traurigen Wirklichkeit zurückblieben, und daß es doch unmöglich sei, das auch den blödesten Augen Sichtbare abzuläugnen oder zu vertuschen.

Das Wort „Evangelium," welches als kürzeste Bezeichnung des protestantischen Religions-Systems damals eine so magische Kraft besaß, und mit einer vielfach unwiderstehlichen Gewalt ganze Bevölkerungen zum Austritte aus der alten Kirche mitfortriß, war nicht ein bloßer anziehender Name oder ein lockender Klang, nicht ein Wort mysteriöser Bedeutung, es war auch nicht zunächst die allerdings mit daran geknüpfte Vorstellung, daß diese Lehre die der heiligen Schrift gemäße oder in den vier Evangelisten niedergelegte sei, welche dem Worte solche gewinnende Kraft verlieh; sondern es war die diesem Ausdruck zu Grund gelegte und stets in der Meinung des Volkes wie der Theologen und Prediger damit verbundene Idee, daß die Lehre, die man jetzt die evangelische nannte, einen kürzeren, leichteren, bequemeren und angenehmeren Weg zum Himmel zeige, den die Reformatoren jetzt erst wieder aufgefunden, oder mit Hülfe der Bibel wieder ausgegraben hätten, nachdem er seit Jahrhunderten — wie lange eigentlich, das wurde nicht so genau gefragt oder gesagt — verschüttet gewesen sei. Der Satan nämlich habe sich zuerst listig der Kirchenhäupter und der Theologen zu bemächtigen gewußt, um durch

diese seine Werkzeuge dem christlichen Volke den süßen Trost des Evangeliums zu entreißen, und an dessen Stelle ein System zu bringen, welches dem Menschen schwere Lasten aufgelegt, ihn mit unnöthigen oder unmöglichen Forderungen und Zumuthungen bedrängt, und durch seinen gesetzlichen Charakter und seinen Mangel an allem Troste und aller Gewißheit des Heiles die Christen fort und fort zu vielen Tausenden in Gewissensangst und Verzweiflung gestürzt habe.

Die protestantische Imputationslehre also mit ihren Prämissen und Consequenzen, ihrer Aufhebung aller kirchlichen Uebungen war der mächtige Magnet, der die Massen — hoch und nieder — in die Gemeinschaft der neuen Kirche hinüberzog. „Dem bei weiten größten Theile — sagt Bucer — war die Lehre willkommen, daß wir gerecht würden durch den Glauben und nicht durch die guten Werke, zu denen sie nicht die geringste Neigung verspürten;" Freiheit von der Verpflichtung des Beichtens, des Fastens u. s. w. bezeichnet auch Brenz als den Köder, der das gemeine Volk gewonnen habe [1]). Daß die Fürsten, der Adel, die städtischen Behörden nebenbei vorzüglich durch die Aussicht, das reiche Kirchengut in ihre Hände zu bringen, gelockt worden seien, wird von unsern Zeugen mehrfach erwähnt, nicht ohne unwillige Hinweisung auf die kärgliche und unzureichende Ausstattung des neuen Kirchenwesens und die darbende Armuth, in der die Mehrzahl der protestantischen Prediger mit ihren Familien leben müsse.

Daß nun gleichwohl ein sehr großer Theil des deutschen Volkes schon nach wenigen Decennien die Religionsänderung bereut, das neugestaltete Kirchenwesen mit ungünstigen Augen angesehen, und vielfach wieder eine Sehnsucht nach der alten Kirche und ihren religiösen Lehren und Einrichtungen an den Tag gelegt habe — dieß ist allerdings eine auffallende Erscheinung, die für jeden nicht genau mit der Lage der Dinge und dem ganzen Ge-

1) S. 56. 369.

triebe der religiösen Umwälzung Bekannten etwas Räthselhaftes haben muß; die Thatsache selbst aber wird von zu vielen protestantischen Theologen und Predigern bezeugt, als daß sie bezweifelt werden könnte. Man vergleiche die Aeußerungen des Pfarrers Klopfer, des Professors Blochinger, des Fränkischen Predigers Georg Steinhart [2]); und wenn ein Mann wie Selnekker jenen zahlreichen Stimmen geradezu Recht gibt, welche im Vergleich mit dem Zustande des protestantischen Volkes der „feinen Disciplin," dem religiösen Eifer und der Andacht, der Mildthätigkeit und Ehrbarkeit der Leute unter dem Papstthume lobpreisend den Vorzug einräumten, dann verschwindet wieder großentheils das Auffallende, das diese Erscheinung auf den ersten Blick darbietet. Daß die Aufhebung der Messe und die Vernichtung des kirchlichen Opfers bei Vielen Mißfallen erregt, und zur Nährung der Sehnsucht nach der katholischen Kirche vorzüglich beigetragen habe, wird mehrfach erwähnt; das Volk pflegte, wie Brenz und Hemming bemerken, das Unglück Deutschlands von der Abschaffung der Messe zu datiren. Häufig wurde, auch selbst aus dem Volke, die Klage vernommen, es sei durch das „Evangelium" eine Thüre aufgethan zu aller Buberei [3]).

Eine Erscheinung, die fast einstimmig erwähnt, und bald mit Trauer beklagt, bald in zornigem Unwillen als Anklage gegen das Volk wie gegen die höheren Stände vorgebracht wird, ist die allgemeine Mißachtung, die geringschätzige Behandlung des geistlichen Standes in der neuen Kirche. Die schmerzlichste Wahrnehmung war hier, daß es von Anfang an den Predigern der neuen Kirche nirgends gelingen wollte, jenes Ansehen, jene Würde und Haltung zu behaupten, und den durch solche Autorität des geistlichen Amtes bedingten Einfluß auszuüben, den die Priesterschaft der katholischen Kirche troß der persönlichen Fehlerhaftigkeit und Unsittlichkeit so vieler Glieder dieses Standes bis zulezt behauptet hatte. Man konnte, so verdrüßlich und niederschlagend

2) S. 82. 178. 328.
3) S. 355. 702 ff. 370.

auch die Wahrnehmung war, sich's nicht verhehlen, daß dort das priesterliche Amt Gegenstand der Ehrerbietung und deß Vertrauens war, hier aber im beßten Falle nur die Person sich eine ihren zufälligen persönlichen Eigenschaften gezollte Achtung zu erringen vermochte, der Stand aber oder das Amt in der öffentlichen Meinung, im Vertrauen der Menschen tief gesunken war. Unter Andern äußerte sich schon Bucer über diesen Contrast [4]).

Ueber die Bevormundung der Prediger durch die weltliche Macht, die Mißhandlungen, welchen sie vom Adel und von den Beamten ausgesetzt waren, den Uebermuth, mit dem man sie ihre völlige Abhängigkeit und geknechtete Stellung bei allen Gelegenheiten fühlen ließ, finden sich hier Zeugnisse und bittere Beschwerden in Menge (man vergleiche die Aeußerungen von Irenäus, Muskulus, Pandocheus [5]) und Andern); aber nicht leicht dachte einer daran, zu den ersten und eigentlichen Gründen dieses Zustandes zurückzugehen, und in dem Gebahren der Reformatoren, in der ganzen dem Reformationswerk gegebenen Richtung die wahren Ursachen nachzuweisen; doch legte man wohl gelegentlich das Geständniß ab, daß eine Hauptschuld ihrer Knechtschaft und der Verachtung, mit welcher die Gewalthaber ihnen begegneten, an den Predigern selbst, ihren Lastern, ihrem Eigennutze und ihrer Feigheit liege [6]).

Wenn, wie eine Menge von Aeußerungen in diesem Bande beweist, meistens der Mangel an aller kirchlichen Disciplin als eine der vornehmsten Ursachen des herrschenden Verderbens bezeichnet, und die Hoffnung mehr oder minder zuversichtlich geäußert wurde, daß man einer Besserung entgegensehen dürfe, sobald man es nur einmal zur Aufrichtung einer solchen Kirchenzucht bringen könne, so war dieß allerdings insoferne eine Täuschung, als die tiefer liegenden Ursachen, welche das Lehrgebäude der neuen Kirche enthielt, dabei gerne übersehen wurden, und als

4) S. 27.
5) S. 304. 337. 574.
6) 3. B. S. 577.

diese Disciplin, um nicht bloß auf dem Papiere zu stehen, sondern nachhaltige Wirksamkeit zu besitzen, selbst wieder auf der Unterlage eines entsprechenden dogmatischen Systems hätte ruhen müssen; dieses aber eben war es, was in der neuen Kirchengesellschaft mangelte. Deßhalb waren es auch, wie Sarcerius und Weller [7]) bemerkten, die Prediger selber, welche gegen eine Kirchendisciplin die entschiedenste Abneigung hegten, und die Versuche, eine solche aufzurichten, hintertrieben.

Am wenigsten mag es befremden, daß, wie die hier reichlich niedergelegten Geständnisse beweisen, selbst die eifrigsten Vertheidiger und Verkünder der protestantischen Lehre nicht umhin konnten, den verderblichen Einfluß anzuerkennen, welchen dieses System von Anfang an und in immer steigender Progression in dem Maße, als es alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft mehr und mehr durchdrang, auf die Thätigkeit der Christen in guten Werken übte. So contrastirte schon Luther's Freund, Mathesius, in trübsinniger Schilderung die gottesfürchtige Thätigkeit und Andacht der unmittelbar vorausgegangenen katholischen Zeit mit der jetzigen Trägheit und stumpfen Gleichgültigkeit; so gab der Eiferer Aquila zu, daß seit der Einführung des Evangeliums die Mildthätigkeit verschwinde, und die Werke der Nächstenliebe aufhörten; so trafen Major und die Hamburger Prediger trotz ihres sonstigen dogmatischen Antagonismus in der Behauptung zusammen, daß, während Jedermann jetzt sich an den Glauben allein halte, Niemand mehr von guten Werken hören wolle, und daß die Prediger sich verhaßt machten, sobald sie statt der gewöhnlichen Glaubens- und Trostpredigten von guten Werken predigten. Darum meinte Brenz in den majoristischen Streitigkeiten: es sei ja ganz unnöthig, die protestantischen Gemeinden vor dem Vertrauen auf ihre guten Werke zu warnen, weil keine solchen Werke bei ihnen da seien. Salmuth mußte gestehen, daß seit der Reformation der Eifer und das Anhalten im Gebete so gut wie

7) S. 164 ff.

verschwunden sei, und wenn ein Prediger irgend eine ascetische Uebung auch nur leise und mit vorsichtigen Restriktionen wieder zu empfehlen versuchte, so zog er sich sofort den Vorwurf des Papismus zu; zum Fasten zu ermuntern, durfte er gar nicht wagen; alles das, wie jede religiöse Zucht wurde, nach Andreä's Zeugniß, als neue Möncherei, neues Papstthum mit Verachtung und Abscheu zurückgestoßen. Selbst ein Eiferer für die lutherische Orthodoxie wie Wigand, der die majoristische Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit als eine ketzerische Verfälschung des Evangeliums bekämpfte, mußte gestehen, daß unter der Herrschaft der neuen Lehre die Leute überhaupt nichts mehr mit den guten Werken zu schaffen haben wollten[8]).

Als eine besonders stark hervortretende Erscheinung wird von allen Seiten her das Einreißen des Fluchens, Schwörens und Lästerns unter dem Volke seit der Reformation erwähnt. Die Schriften aus der ganzen Zeit von 1525 an bis zu Ende des Jahrhunderts sind voll Klagen über diese Erfahrung; man betrachtete sie als ein unheilverkündendes Zeichen nicht nur roher und zornmüthiger, sondern auch religiös abgestumpfter Gesinnung; man erschrack über die Geringschätzung des Heiligen, die Verknüpfung des Göttlichen mit dem Schlechtesten in der menschlichen Natur, die sich in dieser herrschenden Unsitte kund gab. Die Thatsache war theils eine Frucht der allgemeinen religiösen und sittlichen Ausartung, theils hatte sie ihren besondern Grund in der durch Luther und die Reformatoren eingeführten Methode, das, was dem Volke bisher heilig gewesen, oder (wie die Messe) den Mittelpunkt des gottesdienstlichen Lebens gebildet hatte, ihm von der Kanzel herab nun als ein Gewebe satanischer Gräuel darzustellen, und die furchtbarsten Verwünschungen und Anatheme, die bitterste Verhöhnung des bisher mit religiöser Scheu Umgebenen zur gewöhnlichen Nahrung zu machen, mit der das Volk Jahr aus Jahr ein von den Kanzeln herab gespeist wurde. Die

8) S. 133. 141. 175 ff. 373. 344. 392 ff. 501.

Polemik, welche zwischen Zwinglianern, Melanchthonianern und Calvinisten einerseits und zwischen Lutheranern andererseits über das Abendmahl und die Person Christi geführt wurde, die Mittel, welche man anwandte, alle Leidenschaften des Volkes aufzuregen, und sie zu Waffen in diesem Streite zu gestalten, das so häufig erwähnte Disputiren über kirchliche Streitfragen in Wirthshäusern wie in den Familien — Alles dieses zusammen genommen erzeugte naturgemäß jene Abstumpfung des feineren religiösen Sinnes, jene plump zugreifende Vertraulichkeit und Mißachtung, die nun an die Stelle der früheren ehrfurchtsvollen Scheu trat, und die selbst die Person des Erlösers, wie Alles, was sich im Ohr und Sinn des Volkes durch das stete Anhören polemischer Predigten mit der Erinnerung an Verfluchungen verknüpft hatte, im leidenschaftlichen Ausbruche, ja selbst im gewöhnlichen Gespräche zu mißbrauchen und zu entweihen sich gewöhnte.

Eine der häufigsten Klagen im Volke war, daß man — bei dem Hader der Parteien, der Uneinigkeit der Prediger, der Polemik auf den Kanzeln nicht recht wisse, was man denn eigentlich glauben solle. Die Wirkung, die dieses Gefühl dogmatischer Haltungslosigkeit und Unsicherheit auf die Stimmung und Haltung des Volkes hervorbrachte, war verschieden; die einen wurden dadurch gegen die Theologen und Prediger überhaupt erbittert, und mit argwöhnischem Mißtrauen gegen alles, was von dieser Seite kam, erfüllt; andere geriethen in einen Zustand religiöser Abspannung und Indifferenz, in welchem sie jeden Wechsel der Lehre, jede Meinung des Tages mit stumpfer Ruhe hinnahmen, und mit gleicher Leichtigkeit heute die Affirmation, morgen die Negation, heute die Verklärung, morgen die Verfluchung einer Doctrin sich gefallen ließen; wieder andere endlich sahen darin einen willkommenen Stoff zur Unterhaltung und Belustigung. Viele beruhigten sich, indem sie fest an der Haupt- und Lieblingslehre von der Rechtfertigung durch Imputation haltend diese zum Kriterium aller übrigen streitigen Punkte machten oder das, was mit dieser Lehre nicht in sichtba-

rem Zusammenhange stand, als bedeutungslos auf sich beruhen ließen. Nicht wenige aber gab es auch, die zuerst durch die Ungewißheit einzelner Lehren beunruhigt und erschüttert, allmählig immer weiter geführt, und in ein Labyrinth von dogmatischen Zweifeln verwickelt wurden, aus welchem sie keinen Ausweg mehr fanden. Diese suchten dann entweder sich dadurch wieder zu einer gewissen Gemüthsruhe durchzuringen, daß sie mit den Streitigkeiten auch die Glaubenslehren selbst sich möglichst ferne hielten, jede geistige Beschäftigung mit diesen Materien aufgaben, und diesen Rath auch Andern ertheilten, oder sie wurden von Zweifel zu Zweifel, von diesen bis zur Negation und entschlossenen Verwerfung geführt, und endeten mit entschiedenem Unglauben. Wie groß mitunter die Erbitterung in dem Volke über den Mangel aller wirklichen religiösen Autorität und die aus der steten Kanzelpolemik erwachsene Ungewißheit war, sieht man aus der Aeußerung des Marburger Theologen Hyperius, daß Viele ohne Scheu sagten, das einzige Heilmittel sei, die Theologen und Prediger und ihre Häupter todtzuschlagen [9]). Wiederum war eine Folge dieses Zustandes, daß das Volk, an die stete Aufregung der Kanzelpolemik, an diesen Kitzel des steten Verdammens Anderer und den dramatischen Effekt des theologischen Haders gewöhnt, in der Kanzel fast nur noch eine geistliche Marktschreierbude sah, und unzufrieden wurde, sobald ihm nicht jeden Sonntag dieselbe Kost mit ihren drastischen Reizmitteln geboten wurde. So sagt Selnekker, das Volk werde nur dann noch auf die Predigten aufmerksam, wenn man ihm etwas „Wunderbarliches, Streitiges und Seltsames" predige. Im Allgemeinen war das protestantische Predigtwesen so ausgeartet, und die hier dem Volke gespendete Nahrung eine selbst in den Augen der besonnenen und beobachtenden Lutheraner so ungesunde und verderbliche, daß Selnekker selbst meinte, es sei noch besser, wenn ganze Familien sich von dem öffentlichen Gottesdienste zurückzögen, und nur häus=

9) S. (Major) 177; (Chyträus) 527; (Selnekker) 361; (Hyperius) 237; vgl. (Fischer) 322.

liche Erbauung sich zu verschaffen suchten; und in der That mußten die Prediger selbst das kränkende und demüthigende Geständniß ablegen, daß „fast Jedermann in diesen Landen einen Ekel am Worte Gottes gefressen habe," d. h. daß sich unter dem Volke überall eine Abneigung gegen das Anhören der Predigten kundgebe, und nur Zwang und Gewohnheit noch die Gemeinden zusammenhalte [10]).

So sehr war das Predigtwesen in der neuen Kirche, wie man aus den Schilderungen, Vorwürfen und Klagen dieses Bandes entnimmt, eine Quelle endloser Zerwürfnisse und Mißbräuche geworden, daß viele Prediger zuletzt völlig rathlos waren, wie sie ihre Predigten einrichten sollten, denn, wie sie auch es angreifen mochten, ob sie nun vorzugsweise der neuen Eintheilung gemäß evangelische Trost- und Beruhigungspredigten halten, oder häufiger mit scharfen Gesetzespredigten auf ihre Zuhörer eindringen mochten, der Erfolg war regelmäßig der, daß der Prediger die Gemeinde, oder diese ihn nicht ertragen konnte. Man sehe darüber die Aeußerungen Menzel's, Spangenberg's [11]) und Anderer. Charakteristisch ist die Bemerkung Casmann's, daß die Prediger das, was sie im Geheimen und unter vier Augen verhandeln sollten, auf die Kanzel brächten, und umgekehrt das, was dorthin gehöre, im Privatverkehre geltend machten [12]); dieß bezieht sich auf die Aufhebung der speciellen Beichte, wodurch den Predigern das angemessenste und wirksamste Mittel der Einwirkung auf das Gewissen der Einzelnen entzogen, und die Versuchung nahe gelegt war, den Mangel der geheimen Mahnung und Rüge, wozu es nun an Gelegenheit fehlte, durch die öffentliche Kanzelrüge zu ersetzen. Sie bedachten nicht, daß hiemit ein giftiger Same zu Feindseligkeiten, Argwohn, wechselseitigen Verdächtigungen und Anklagen ausgestreut, unversöhnlicher Groll gegen die Prediger erzeugt,

10) S. (Selnecker) 362. (Hering) 580.
11) S. 290. 293.
12) S. 648.

und den schlechtesten Leidenschaften der Menschen, der Schadenfreude und dem Vergnügen an der Aufdeckung und Preisgebung fremder Gebrechen und Laster gefröhnt wurde. Eine andere Folge, welche Luther's Verfahren und die gewöhnliche Polemik seiner Gehülfen und Jünger hervorbrachte, war, daß im protestantischen Deutschland die Sitte, in den Wirthshäusern über religiöse Gegenstände zu disputiren und die geistlichen Lieder der neuen Kirche an solchen Orten und bei den Bier- und Weinkrügen zu singen überhandnahm. Namentlich pflegte man mit Vorliebe jene polemischen Lieder zu singen, welche berechnet waren, den Ingrimm gegen alle von der lutherischen Lehre Abgewendeten zu nähren, sowie jene Trostlieder, welche die Rechtfertigungslehre in der faßlichsten Gestalt einprägten. Man sehe darüber die Aeußerungen von Brenz und Hebsacker [13]).

Mehrere Umstände trafen zusammen, um zu bewirken, daß in der ersten Periode nach Einführung der Reformation eine Vermehrung der Schulen erfolgte, und das Schulwesen überhaupt in ein neues Stadium seiner Entwicklung, und zwar einer sehr gedeihlichen Entwicklung einzutreten schien. Es gehört hieher zuvörderst der Umstand, daß die religiöse Umgestaltung in Deutschland noch in die spätere Zeit des humanistisch-philologischen Aufschwungs und der Erneuerung der klassischen Studien fiel, das reiche Kirchen- und Klostergut, welches plötzlich den weltlichen Machthabern zu freier Verfügung zugefallen war, und die Nothwendigkeit, doch einen Theil dieser Güter und Mittel zu öffentlichen Zwecken zu verwenden, um die öffentliche Meinung nicht allzusehr gegen sich zu erbittern. Es wirkte ferner mit der absichtlich und emsig verbreitete Wahn, als ob das genauere Studium der biblischen Textsprachen wesentlich mit zur Entdeckung und Offenbarung des „Evangeliums," dieser Lehre des Trostes und der Beruhigung — geführt habe, woran denn die Reformatoren die Warnung knüpften, daß man nicht durch Vernachlässigung

13) S. 370. 391.

oder Verwüstung der Schulen und Studien sich der Gefahr aussetzen solle, auch das durch diese Studien angezündete Licht des „Evangeliums" wieder erlöschen zu sehen. Gleichwohl folgte auf diesen kurzen Aufschwung und scheinbare Blüthe der Schulen bald eine lange Zeit des Verfalles, in der nicht wenige bereits gegründete Anstalten wieder zu Grunde giengen, in den bestehenden aber ein Geist der Zuchtlosigkeit, eine Verwilderung und Barbarei einriß, wie sie die Zeitgenossen mitunter in sehr starken Farben schildern. Namentlich äußert sich Major [14]) über den Contrast zwischen der Zeit seiner Jugend (der katholischen) und der jetzigen protestantischen, den damaligen Eifer und die Lernbegierde im Vergleich mit der jetzigen Trägheit und Nachlässigkeit. Ein solches Sinken der Studien rügte Gerbel schon im J. 1542; später, 1569, erwartete auch Heinrich Moller den Untergang der Wissenschaften [15]). Besonders die Theologen an den Universitäten bezeugen, daß das Studium der Theologie in eine immer größere Mißachtung sinke, daß die Abneigung, sich diesem Berufe zu widmen, bei den jungen Leuten vielfach sich kund gebe, und die Eltern ihre Söhne lieber zu jedem andern Stande als dem geistlichen bestimmten [16]). Wäre nicht durch die Verheirathung der Prediger, deren Söhne meist genöthigt waren, den Stand der Väter zu ergreifen, ein Nachwuchs von Candidaten des Clerus gesichert gewesen, so hätte sich bald der empfindlichste Mangel einstellen müssen, und viele Pfarreien wären leer gestanden. Daß indeß wirklich an vielen Orten Prediger mangelten, und das Volk ohne allen Religionsunterricht blieb, erwähnt unter Andern Hyperius [17]).

14) S. 177.

15) S. 56. 516; vgl. die Aeußerungen des Euseb. Menius, Euricius Cordus u. Dresser S. 635 u. 636.

16) S. (Selnekker) S. 363; (Muskulus) 429; (Krell) 584; (Mattheus) 586.

17) S. 229.

Inhaltsverzeichniß.



II. Die Urheber der Reformation, ihre Freunde, Gehülfen und Schüler; ihre Urtheile und Zeugnisse über den Zustand und die Entwicklung des protestantischen Kirchenwesens.



2. Niederdeutsche Reformatoren der früheren Zeit.

3. Süddeutsche Prediger.

4. Nürnberger Reformatoren.

6. Die Wittenberger Reformatoren.

7. Menius, Sarcerius, Weller (Belzius und Nephun).

8. Die hessischen Reformatoren.

14. Andreas Muskulus und die Satanspredigten.

16. Die lutherischen Bischöfe in Preußen.

17. Die Theologen der nordischen Dreistädte.

Sittlicher und religiöser Zustand in den einzelnen Gebieten und Städten des protestantischen Deutschlands und der Nachbarländer.



